K

№ 32. Ex Libris
Joannis Michaelis
Stattmiller

<36700053520013
<36700053520013
Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 2072 m

Bezzel.

K. Sperling Sculps. A.V.

Johann Albrecht Bengels
ſechzig
erbauliche Reden
über die
Offenbarung
Johannis
oder vielmehr
Jeſu Chriſti
ſamt einer
Nachleſe
gleichen Inhalts.

Beedes alſo zuſammen geflochten
daß es entweder als ein
zweiter Theil der erklärten Offenbarung
oder für ſich
als ein bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit
anzuſehen iſt.
Nebſt einer nützlichen Anweiſung, wie man dieſe
Reden das Kirchen-Jahr über, als eine
Poſtille leſen könne.

Zweite Auflage.

STUTGART
verlegts Johann Chriſtoph Erhard, Buchhändler.
1758.

T 66/823

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Inhalt.

§ 1. Anlaß zu dieſen Reden und zu deren Ausgabe. § 2. Bewandtniß der Nachleſe. § 3. Nothwendigkeit erbaulicher Bücher, überhaupt, und ſonderlich in der Auslegung des prophetiſchen Worts.

§ 1.

Als die erklärte Offenbarung erſtmals ausgekommen war, haben mich eine geraume Zeit hernach werthe Freunde

de faſt unvermerkt dazu gebracht, daß ich dieſe Weiſſagung in meinen Erbauungs-Stunden allhier, darin ich ſonſt andere nöthige Dinge zur Genüge abhandle, dazwiſchen in kurzen Reden auf eine den Einfältigen faſſliche und nützliche Art auslegte. Etliche ſchrieben mir es unter dem Vortrag ſchier von Wort zu Wort nach: und das nachgeſchriebene dictirte ich ſo fort wieder, nicht ohne Reviſion: man nahm Abſchriften: der theure Hr. Abt Steinmetz gab etliche Muſter in der Cloſter-Bergiſchen Samm-

lung: es äuſſerte ſich an zerſchiedenen Orten ein Verlangen, die ſämtliche Reden im Druck zu ſehen: und wiewohl ich die erklärte Offenbarung für genugſam hielte, ſo wollte ich doch ſolchem Verlangen nicht eigenſinnig aus Handen gehen. Einen ſcharfen Beweis hat man in der erklärten Offenbarung: aber dieſe Reden ſind ausdrücklicher auf die Erbauung gerichtet. Das wird zwar eitelen Gelehrten nicht gefallen: aber auf ſolchen Weg wird ja alle Wiſſenſchaft erſt recht angewendet. Der

eine hat gern eine Abhandlung in Tabellen, der andere in Frag und Antwort, der dritte in einer Paraphraſi: und die Reden, hoffe ich, werden anſtatt dieſer und aller andern Formen dienen. Es heiſſet, ich ſchreibe ſchwer, und rede deutlich. Hie ſind meine Reden: hie iſt denn etwas deutliches. Der mündliche Vortrag war nicht ohne Frucht, die Abſchriften auch nicht: ſo wird der Druck nicht vergeblich ſeyn. Tauget nicht alles für alle, ſo wird niemand leer ausgehen, und nichts gar untauglich ſeyn.

§ 2.

§ 2.

Zwiſchen den Reden, wo ſie von einem Hauptttheil des Textes zu einem andern gehen, kommt bisweilen eine ſo genannte Nachleſe, die ich lang vor den Reden zu verfaſſen angefangen, und ſchon in Gnomone N. T. præf. § XX verſprochen habe. In ſolcher Nachleſe wird vieles beſtätiget, erläutert, gerettet, und denen vornehmſten heut zu Tage noch übrigen, oder erſt aufgekommenen Irrungen und Einwendungen, wider die Offenbarung und ihren rechten

Verſtand und Nutzen überhaupt, oder wider meine Erörterung beſonder, ſo viel deren mir kund worden ſind, auf eine friedſame Weiſe begegnet. Es iſt mir hiebey nicht darum zu thun, daß man ſehe, wer Recht habe: ſondern ich achte mich nur durch ſolche Widerſtände veranlaſſet, manche gute Lehre andern deſto vergnüglicher bey zu bringen. Das bekräftigte Zeugniß der Wahrheit, deſſen ich vor einem par Jahr bey etlichen Gelegenheiten gedacht, iſt theils im Welt-Alter, theils nun vornemlich in dieſer

Nachleſe angebracht. Wahrheiten und Meinungen unterſcheide ich mit aller Sorgfalt: und wer ſich Zeit nimmt, meinen Sinn recht zu faſſen, der wird manches, das ihm anfangs nicht unbillig als eine Meinung vorkam, mit mir für Wahrheit erkennen. Eine vorſichtige *Dubitation*, da man keinen ſchwachen oder leeren Beweis für voll annimmt, bewahret vor Irrthum: wann man aber die Wahrheit, die bündig erwieſen, und nur itzt und hie nicht gäng und gebe iſt, immer dahin geſtellet ſeyn

läſſet, welches allermeiſt in der Exegeſi und Schrift-Auslegung geſchicht: ſo ſollte man ſich ſo fern des Ruhms, de flore & luce literarum, von dem trefflichen Zuſtande der Gelehrſamkeit verzeihen, und keine neue Bücher machen. Für die Einfältigen dürfte ein ziemliches von der Nachleſe nicht gar anſtändig ſeyn: ſolches aber wird ihnen doch keine Hinderniß bringen, indem es nur auf wenige Blätter ankomnt.

Was weiter zu erinnern wäre, iſt in der Vorrede zur erklärten

Offenbarung geſagt worden, auf die ich mich denn hiemit beziehe.

§ 3.

An und für ſich ſelbs möchte nicht nöthig erachtet werden, immer ſo viele Schriften auch von guten Sachen zu ſtellen: weil aber die Menge derer Bücher, die zur eitelen ſündlichen Beluſtigung dienen, ſo groß iſt, und mit ihrem ſtrengen Abgang den ungöttlichen Sinn der meiſten ſo genannten Chriſten entdecket, (da zum Exempel manches Schauſpiel kaum oft genug aufgelegt werden kan,) eben

als

als ob ſie keine Rechenſchaft um die aufs Bücher-Leſen gewandte Zeit geben dürften: ſo ſollen diejenige, die auf des groſſen Gottes Ehre und auf der edlen Seelen Rettung ſehen, immer etwas gutes auf die Bahn zu bringen bedacht ſeyn, damit der heilloſe Zeug nicht den ganzen Raum einnehmen, hingegen aber der geſunde Geſchmack an dem ſeligmachenden Worte Gottes wenigſtens bey etlichen erhalten werden möge. Darauf iſt es mit der Ausgabe dieſer Reden angeſehen. Ferner, wann von den Wundern in

der heiligen Schrift etwas aufge-
gehen und ausbrechen will, ſo wim-
melt es gern von Widerſprüchen,
Ausflüchten, falſchen und theils
ſcheinbaren theils abentheurlichen
Deutungen, welche letztere oft auf
die elende Einbildung eines ſonder-
baren Lichtes gegründet ſind. Die
ärgſten zeige ich nicht an, weil ihre
Verfaſſer ſich ſelbs nicht nennen,
und weil es beſſer iſt, daß ihrer
vergeſſen werde und bleibe. Nur
hat wegen des flüchtigen Paters,
und noch mehr wegen ſeiner Fort-
ſetzung, im Welt-Alter etwas erin-
nert

nert werden müſſen. Sollte dem Feind nicht damit gedienet ſeyn, wann die Welt wenigſtens irre und müde gemacht, und das Gute mit dem Böſen ohne Unterſcheid zu verwerfen bewogen wird? Dagegen iſt nun ſehr nöthig, daß man recht ſtandhaft über der Wahrheit halte, es trete bey oder ab, wer da wolle. Gott gebe denn auch zu dem gegenwärtigen Zeugniß ſein Gedeyen um Jeſu Chriſti willen. Cl. Herbrechtingen, den 30. Jenner, 1747.

Bayerische Staatsbibliothek

Reden über die Offenbarung JESU CHRISTI.

Die erſte Rede.

Geliebte. Wir haben eine Zeitlang in unſern Betrachtungen das Evangelium Matthäi unter Handen gehabt, und nun wollen wir, wie neulich angezeiget worden iſt, die Offenbarung Johannis, wie dieſes Buch insgemein genennet wird, vor uns nehmen. Man

möchte gedenken, es wäre dieſes für einfältige gemeine Leute, für Weibs-Perſonen und Kinder, keine anſtändige Seelen-Speiſe und Nahrung, es wird ſich aber im Werk ſelbſten das Gegentheil ausweiſen. Was für die Gelehrten oft zu hoch iſt, das iſt für die Einfältigen dennoch niedrig genug: man muß aber nur recht damit umgehen. Es gehört eben ein einfältiges Herz dazu: da wird ſich denn dieſe Offenbarung als eine ſehr nützliche und heilſame Gabe beweiſen.

HErr JEſu Chriſte, Du biſt in die Höhe gefahren und haſt Gaben empfangen und denen Menſchen gegeben. Unter ſolchen Gaben iſt deine Offenbarung ſehr wichtig. Gib, daß wir dieſelbe uns recht zu Nutze machen, auf daß deine Klarheit und Wahrheit gerühmet werde. Amen.

Text.

Offenb. Cap. 1. v. 1.

Offenbarung JEſu Chriſti, die Ihm GOtt gegeben hat, ſeinen Knechten zu zeigen, was in einer Schnelle geſchehen muß, und hat es angedeutet, da Er es ſandte durch ſeinen Engel ſeinem Knecht Johanni, 2. der bezeuget hat das Wort GOttes und das

das Zeugniß JEſu Chriſti, ſo viel er
geſehen hat. 3. Selig iſt, der da lie-
ſet und die da hören die Reden der
Weiſſagung, und bewahren, was in
derſelben geſchrieben iſt: denn die Zeit
iſt nahe.

Diß iſt der Titul des Buchs, der uns c.1,
das Buch ſoll wichtig und angenehm v.1
machen. Zuvörderſt heiſſt es eine
Offenbarung, oder eine Entdeckung: das
iſt, weil es das himmliſche Königreich betrift,
ein Manifeſt. Es ſind darin begriffen ſol-
che Dinge, die bis auf den Tag, da ſie ge-
geben iſt, zugedecket, und vor allen Creatu-
ren verborgen geweſen waren. Aber da kam
es zur Entdeckung. Diß gibt uns ſchon eine
Hoffnung, daß unſere Bemühung und Auf-
merkſamkeit nicht leer abgehen werde. Es
iſt ſich zu verwundern, wie die Menſchen,
auch die Gelehrten, ſich gegen dieſes Buch
ſo ſeltſam und ungeberdig ſtellen. Wann es
eine Verdeckung, und nicht eine Entdeckung
hieſſe, ſo könnte man ſich nicht fremder da-
gegen bezeugen. Daher kommt es auch, daß
man es insgemein die heimliche oder gehei-
me Offenbarung Johannis nennet. Iſt
eben, als wann man ſagen wollte, eine fin-
ſtere Leuchte, oder, ein verſchloſſenes Patent.
Denn wann es eine Offenbarung iſt, ſo iſt
es keine Verdeckung. Man muß alſo dieſem

Namen auch ſeine Wahrheit laſſen: wiewohl es nicht auf einmal aufgeht, ſondern von einer Stuffen zur andern, von einem Kirchen-Alter auf das andere, und auch bey einzelen Seelen von einer Erfahrung zu der andern. Der HErr JEſus ſelbſten wird an dem Tage ſeiner Herrlichkeit offenbaret werden vom Himmel, und was bis auf ſolche Offenbarung hin ſich zutragen ſolle, das findet ſich in dieſem Buch beſchrieben. Darum heiſſet es eine Offenbarung JEſu Chriſti. Dieſer iſt auch der Urheber dieſes Buchs. Alle Bücher der heiligen Schrift ſind Bücher Gottes, und alle Bücher des neuen Teſtaments ſind Bücher JEſu Chriſti, aber dieſes Buch wird ganz ins beſondere die Offenbarung JEſu Chriſti genannt. Sonſten heiſſet es, zum Exempel, die Pſalmen Davids, der Brief Pauli an die Römer; aber hier, die Offenbarung JEſu Chriſti. Denn daß man es die Offenbarung Johannis nennet, iſt ein hernach aufgekommener Titul; hingegen wird es vom Anfang her genennet die Offenbarung JEſu Chriſti. Was die Apoſtel und Evangeliſten ſonſten geſchrieben haben, das haben ſie unter der guten Hand Gottes aus demjenigen Schatz der Weisheit und Erkenntniß, den ſie beſtändig bey ſich hatten, hervor gebracht. Hingegen was Johannes in dieſem Buch beſchrieben hat, darzu muſſte er ganz beſonder ausgerüſtet werden. Der HErr JEſus iſt der Autor, und Johannes hat die

Feder

Feder geführet. Hieraus können wir die Bewandtniß, die dieſes Buchs eigen iſt, erſehen, und deswegen ſollen wir es auch beſonder lieb und werth achten.

GOtt hat ſie ihm gegeben. Es hat der HErr JEſus alles ſeinem himmliſchen Vater zugeſchrieben, und ſo ſchreibt Er auch dieſe ſeine Offenbarung ſeinem Vater zu. Alles was der Vater hat, ſagt Er, iſt mein. Es war der himmliſchen Weisheit gemäß, daß der HErr JEſus, nachdem Er in ſeine Herrlichkeit eingegangen, und ſich zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters geſetzet hat, ſo denn erſt das, was weiter bevorſtunde, ſeinen Knechten ausführlich anzeigete. Willt du dir dieſe Offenbarung JEſu Chriſti auf eine wohlbefugte Weiſe zu nutze machen, ſo muſt du ein Knecht (oder eine Magd) JEſu Chriſti ſeyn. Für Fremde, Feinde oder Spionen gehöret es nicht. Biſt du aber ein Knecht JEſu Chriſti, ſo gehöret dieſe Offenbarung für dich, du magſt unter ſeinen Knechten eine hohe oder niedere Stelle begleiten. Allen iſt daran gelegen. Für einen König auf Erden iſt keine gröſſere Herrlichkeit, als wann er ein Knecht Gottes und JEſu Chriſti iſt; und wer ſich hinwiederum dem HErrn JEſu und ſeinem Willen herzlich gern überläſſet, ob es auch ein Kind und noch ſo unſcheinbarer Menſch wäre, der gehöret ſchon unter die Zahl der Knechte des Erlöſers.

Zeigen, was geſchehen ſoll; iſt die Summa dieſes Buchs. Gott hat von Anbegin immer vorher geſagt, was geſchehen ſoll. Gleich nach dem Sünden-Fall hat Er die Menſchen auf den Weibes-Saamen vertröſtet; und hernach iſt Er mit ſeinen Verheiſſungen weiter gegangen, zu den Zeiten Noah, Abraham, Moſe, (durch den ſonſten das Geſetz gegeben worden iſt,) ferner von David bis auf die babyloniſche Gefängniß. Als dieſe vorbey war, wurden die Verheiſſungen vom Meſſia auf das herrlichſte beſchloſſen. Selbſt der HErr Chriſtus hat noch vor ſeinem Leiden geſagt, was Ihme und den ſeinigen, dem Volk Iſrael und dem menſchlichen Geſchlecht, bis an das Ende aller Dinge, begegnen würde. Auch haben die Apoſtel in ihren Briefen dergleichen Anzeige hin und wieder. Aber in dieſem Buch wird auf das eigentlichſte und reichlichſte gezeiget, was geſchehen ſoll. Die andere Bücher neuen Teſtaments lehren uns, was geſchehen iſt, wie Chriſtus in die Welt gekommen iſt, was Er gethan und gelehret hat, wie Er nach ſeiner Erhöhung die chriſtliche Kirche geſtiftet, erhalten, ausgebreitet und beſchützet hat. Nun wird in dieſem Buch angezeiget, was weiterhin geſchehen ſolle. Damit hat die Gemeine des HErrn ihre völlige Unterrichtung, daß man immer wiſſen kan, woran man ſeye. Das nöthigſte iſt und bleibet zwar diß, daß ein jeder für ſich den Grund der chriſtlichen Lehre und

die Ordnung des Heils erkenne, und ſeine Anſprache an das Reich Gottes durch den Glauben an den HErrn JEſum in Richtigkeit ſetze. Hierzu hat man den Catechiſmum und andere aus der Schrift gezogene nützliche Lehr-Bücher. Wann man nun aber deßfalls ſich wohl gefaſſet hat, da iſt es gut, wann man dem HErrn JEſu auch in ſeiner Offenbarung Gehör gibt. Wann ein roher Menſch eigenmächtig zufähret, und doch auch wiſſen will, was über kurz oder lang, in der Nähe und Ferne, ſich zutragen möchte, ſo iſt ein ſolcher keiner Antwort werth: es gehöret nur für Knechte JEſu Chriſti. Wer aber Theil hat an dem Reich Gottes, der ſoll auch wiſſen, was geſchehen ſoll. Für den iſt eine nöthige Nachricht vorhanden, und wann er ſich deren bedienet, ſo iſt er keines Fürwitzes ſchuldig. Bey ſolchen Seelen flechten ſich ihre Hoffnung, ihr Gebet, ihr Verlangen, ihre Demuth, ihre Liebe, ihre Freude, mit der Betrachtung deſſen, was geſchehen wird, ſo hübſch ineinander, daß es eine tägliche gute Beſchäftigung, ein völliges wackeres heiteres Chriſtenthum abgibt. Eben das, was, zum Exempel, an dieſem Tag in dieſer und in andern Welt-Gegenden vorfällt, iſt alles begriffen in dieſem Wort, Was geſchehen ſoll. Es iſt alles eine beſtändige Erfüllung, von dem Sonntag an, da Johannes in Pathmo es geſehen und beſchrieben hat, bis auf unſere Zeit, und weiter fort bis an den jüngſten Tag. Es iſt alles miteinander eine

einige zuſammenhangende Geſchichte. Warum heißt es aber, in einer Kürze? oder eigentlich, in einer Schnelle? Gleich bald nach dem Geſichte und nach der Beſchreibung hat die Erfüllung ihren Anfang genommen, und von da an gehet der Erfolg nacheinander geſchwind, bis an das Ende aller Dinge. Was dazwiſchen ſolche Begebenheiten ſind, die nicht ſchnell geſchehen, ſondern eine ſehr geraume Zeit erfordern, die führen eine beſondere Anzeige eben ſolcher Zeit mit ſich. Da kan diß und jenes ein Verlauff von hundert oder etlich hundert Jahren, von tauſend Jahren und darüber ſeyn. Alles andere hingegen, wobey keine ſolche Anzeige der Zeiten iſt, es mag früh oder ſpat geſchehen, geſchicht in einer Schnelle. Damit haben wir ſchon einen Handgriff, dieſes Buch zu erörtern. Alles geſchicht ſchnell, bis man an dieſe und jene Stelle kommt, die uns durch ihre Zeit-Anzeige eine Ausnahm machen heiſſet.

JEſus Chriſtus hat ſeinen Engel geſandt. Alle Engel ſind Ihm unterthan; ſie beten Ihn an und dienen Ihm. Er hat aber auch, ſo zu reden, einen Leib-Engel, der Ihme beſonder bey dieſer Offenbarung gedienet hat. Ich JEſus habe geſandt meinen Engel, heiſſt es im Beſchluß dieſes Buchs, welcher ſich ſehr ſchön auf den Anfang beziehet, und denſelben erläutert. Dieſer Engel hat ſolche Anzeige gebracht ſeinem Knecht, dem Knecht JEſu Chriſti, nemlich dem Johanni. Dieſer

ſer war der groſſe Apoſtel Johannes, der auch unter den Zwölfen einen nahmhaften Vorzug hatte. Vor hieß es überhaupt, ſeinen Knechten zu zeigen; und itzt, ſeinem Knecht, insbeſondere. Groſſe und Kleine ſind Mitknechte zuſammen; es gibt aber dabey auch gewiſſe Stuffen in dieſer Würde. Der HErr hat die Dinge angedeutet, durch allerhand Zeichen und Bilder, deren Bedeutung verſtanden wird, wann man wohl darauf Achtung gibt, und eines mit dem andern vergleichet. Da iſt alſo etliches ſchwer, und etliches leicht. Was ſchwer iſt, das ſollen wir mit Verwunderung, und mit Erkenntniß unſeres Unvermögens ſo lange ſtehen laſſen; was aber verſtändlich iſt, das ſollen wir mit Dank annehmen. Beedes lauft immer neben einander. Man wird nie gar fertig, und man geht auch nie ganz leer aus: auf beederley Wege kan man ſich in einer tieffen Ehrerbietung unterhalten. Die Sache iſt von Wichtigkeit; es iſt eine Sache Gottes, eine Sache JEſu Chriſti, die der Engel hat müſſen dem Johanni bringen.

Was hatte Johannes hiebey zu thun? Er hat bezeuget das Wort GOttes u. ſ. w. v. 2
Dieſer Apoſtel hat in ſeinem ganzen Lauf dergleichen Zeugniß geführet; aber hier iſt inſonderheit die Rede von dem Zeugniß, das in dieſem Buch enthalten iſt. Als er ſchriebe, konte man ſagen, Er bezeuget es: als das Buch

bey den Gemeinen geleſen ward, hieß es, Er habe bezeuget. Zufolge der Offenbarung, die ihm überbracht ward, hat er bezeuget das Wort GOttes und das Zeugniß JEſu Chriſti. In dieſem Buch wird gar oft die Sache Gottes und die Sache JEſu Chriſti miteinander verknüpfet. Zunächſt vorher hieß es, GOtt habe JEſu Chriſto die Offenbarung gegeben, und itzt bezeuget Johannes das Wort GOttes und eben damit auch das Zeugniß JEſu Chriſti, und zwar, ſo viel er geſehen hat. Die Propheten wurden Seher genannt. Was Johannes hier beſchreibet, das meldet er nicht als ein Apoſtel, (wie denn kein Apoſtel ſolches hätte aus ſeinem Schatz hervor bringen können,) ſondern als ein Prophet des neuen Teſtaments, zu welchem Dienſt er ganz beſonder auserkohren war. Das von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir geſehen haben mit unſern (leiblichen) Augen u. ſ. w. (ſagte er als ein Apoſtel,) das verkündigen wir euch; aber was er im Geiſt geſehen hat, das bezeugt er hier als ein Prophet, und zwar das alles, präciſe und pünctlich, nicht mehr und nicht weniger: nicht mehr, ſonſt wär es nicht lauter geweſen; nicht weniger, ſonſt wäre es nicht treulich gehandelt. Eben ſo ſollen Wir mit Gottes Wort umgehen. Was Gott uns vorlegt, das ſollen wir ohne Ausnahm anhören: und was uns nicht eröffnet iſt, das ſollen wir demüthiglich auf ſich beruhen laſſen.

Alſo geht man fein ſicher einher zwiſchen dem Fürwitz und der Verſchmähung, da die Menſchen ſonſten das eine mal zu nachläſſig ſind, und manche gute Lehre von ſich abweiſen, das andere mal aber der eigenwilligen Begierde alles zu wiſſen nachhängen.

Nun folgt, Selig — denn die Zeit iſt v. 3
nahe. Wie bisweilen bey dem Titul eines Buches etwas geſetzt wird, die Nutzbarkeit ſeines Inhalts denen Liebhabern anzupreiſen: ſo wird auch hier gleich bey dem Anfang die Vortrefflichkeit des Nutzens gerühmet: Selig iſt ꝛc. Warum heiſſt es hierbey, der da lieſet und die da hören? Der da lieſet, iſt einer: die da hören, ſind viele. Es gibt zwar mehr Leute, die hören, als die leſen können, aber doch können nicht wenige leſen. Es hat das, was Jeremias weiſſagete, der Baruch müſſen der Menge vorleſen, und ſo war es auch hier. Johannes war in die Inſul Pathmos verwieſen, und durfte ſonſt nirgend wohin gehen; alſo muſſte er das Buch durch einen andern, und zwar einen getreuen Menſchen in Aſien hinüber ſchicken, und bey den ſieben Gemeinen nacheinander vorleſen laſſen. Da war alſo einer, der las, und viele, die höreten, gleichwie ich itzt leſe und rede, und ihr miteinander höret zu. Es muß immer einer anderen mehrern behülflich ſeyn. Doch iſt weder Leſen noch Hören genug, ſondern wir müſſen auch halten und bewahren, was

ge-

geſchrieben iſt, und das nicht allein mit der Gedächtniß, ſondern mit der ganzen Seelen-Kraft. Was in der Weiſſagung und in den Reden derſelben enthalten iſt, das ſollen wir zu Herzen nehmen, es recht zu faſſen und zu verſtehen befliſſen ſeyn, und uns dadurch im Glauben und in der Liebe, in der Gedult und Hoffnung erbauen, auch dasjenige, was uns einmal zu Herzen gedrungen, bey allen Gelegenheiten in die Uebung zu bringen ingedenk ſeyn, und beſtändig nicht nur bey etlichem, ſondern bey allem verbleiben. Solche ſind Selig: Urſach, denn die Zeit iſt nahe: nahe, man mag den Anfang, oder das Ende betrachten. Sie iſt nahe, ihrem Ende nach, mit dem jüngſten Tag ſelbs, weilen es doch ſeit der Schöpfung am längſten angeſtanden war, daher die Apoſtel ſagen konnten, das Ende der Welt oder aller Dinge ſey nahe kommen. Der Anfang aber der Erfüllung war noch viel näher, und auf dieſen zielet hier die Nähe, weil auch derjenige, der das Buch bey den ſieben Gemeinen vorlas, an der aus der Zeit-Nähe flieſſenden Seligkeit Theil haben ſollte. Es ſind in den Briefen an die ſieben Engel der ſieben Gemeinen zum Theil gar ſcharfe Ausſprüche, da koſtete es eine groſſe Verläugnung aller Menſchen-Furcht, und es erforderte eine ungemeine Glaubens-Stärke, ſolches alles getreulich und offentlich her zu leſen. Und ſo mußten auch diejenige, ſo da höreten, alles was ihnen in Menge im Wege

ſtund,

ſtund, überwinden, damit ſie ſolche Seligkeit behaupten möchten. Es war damal eine groſſe Aenderung vieler Dinge im Anbruch, daß diejenige, die ſich würdiglich dazu anſchikten, ihres ſtandhaften Glaubens reichlich zu genieſſen hatten.

Die Offenbarung gehet Stuffenweiſe, bis ſie zu uns gelanget. Es wird gemeldet, Gott: JEſus Chriſtus: ſein Engel: ſein Knecht Johannes: der Leſer: die Gemeinen in Aſien und ihre Engel: alle andere Zuhörer. Diß iſt eine ſchöne Kette, und ſo iſt es denn auch bis zu uns gekommen. Wir ſollen deswegen dem HErrn JEſu danken für dieſe Gabe, dieſelbe mit Ehrerbietung annehmen, und zu alle demjenigen uns bewegen und bringen laſſen, wozu ſie uns verliehen iſt. Wer bisher noch in ſeinen eigenen Wegen, in dem Unglauben, Sicherheit, Heucheley, Ungehorſam, fleiſchlichen und weltlichen Sinn dahin gegangen iſt, der begreiffe ſich, kehre um, bitte um Vergebung der Sünden und um Gnade, und beſſere ſich von ganzem Herzen, damit er ſo vielem Unheil entgehen, und an ſo groſſer Seligkeit einen Antheil bekommen möge. Hat aber jemand eine wahrhaftige Liebe und Luſt zum HErrn JEſu Chriſto und ſeinem Wort, und möchte ſich herzlich gern gegen Gott ſo bezeugen, wie es ſeinem heiligen Willen gemäß iſt, ſo findet er hier eine gute Anleitung und volle Weide.

In Anſehung dieſes Tituls der Offenbarung ſelbſt dürfen wir uns nun die Sache nicht

zu

zu ſchwer nehmen, es gehört für alle Knechte des HErrn JEſu. Ihrer keiner iſt ausgenommen, noch ausgeſchloſſen von der Seligkeit, die darauf geſetzet iſt. Viele glauben es zwar nicht, ja ſie kehren es vielmehr um, halten es für unnöthig oder gar für gefährlich, meynen, wann einer ſich mit der Offenbarung Johannis viel zu ſchaffen mache, und ſich da tieff hinein wage, ſo möchte er in ſeinem Verſtande verrücket werden, oder nöthigere Dinge verſäumen. Das heiſſt JEſu Chriſto widerſprochen. Selig iſt, ſagt Er: nicht ſelig, ſagen die Menſchen. An Weltkindern ſoll einen dieſes nicht befremden: aber daß Leute, die ſonſt einen geiſtlichen Sinn haben, ſich und andere bereden wollen, ein fleiſſiges Forſchen dieſes ganzen Buches ſelbs, an ſtatt etlicher lehrreicher Sprüche in demſelben, ſey dem innern Leben nachtheilig, ſolches iſt eine falſche unſelige Geiſtlichkeit, die hier durch das einige Wort, Selig, als durch einen Donner widerleget wird. Wer die Stimme Chriſti kennet, wird ſich hier nicht von Ihm abwenden. Wir ſollen die himmliſche Gabe einfältiglich annehmen, aber uns auch nichts darauf einbilden, daß wir, aus Dem Buch, das andere vorbeygehen, etwas lernen ſollen. Hier gilt kein fleiſchlicher Ruhm, ſondern Demuth und Ehrerbietung, Furcht und Zittern. Wir werden bald hernach hören, wie Johannes gleich bey dem Anfang dieſes Geſichtes zu den Füſſen des verklärten JEſu als ein Todter hingefallen:

was

was aber Johannes damalen erblicket hat, das wird uns auch vor Augen geſtellet. Darum ſollen wir zuſehen, daß wir uns nicht an dieſem Feuer verbrennen, noch an ſtatt des ſeligen Nutzens einen Schaden nehmen. Alles was von göttlichen Dingen den Menſchen=Kindern vor die Hand kommt, iſt von Wichtigkeit. Entweder beſchädigen ſie ſich, oder ſie werden gebeſſert. Jenes geſchicht aus ihrer eigenen Schuld: dieſes aber iſt unſers getreuen Gottes Abſicht, als der uns lauter Heil gönnet, und lauter Gutes thut.

Die andere Rede.

C.1,4. Johannes den ſieben Gemei=
nen, die in Aſien ſind: Gnade
wiederfahre euch und Friede von Dem
der iſt und der war und der kommt,
und von den ſieben Geiſtern, welche
ſind vor ſeinem Thron, 5. und von
JEſu Chriſto, welcher iſt der getreue
Zeuge, der Erſtgebohrne von den Tod=
ten, und der Fürſt der Könige der Er=
den. Dem der uns liebet und uns ge=
waſchen hat von den Sünden mit ſei=
nem Blut, 6. und hat uns gemacht zu
einem

einem Königreich, zu Prieſtern, ſeinem
GOtt und Vater, dem ſeye die Herr-
lichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit.
7. Siehe Er kommet mit den Wolken,
und es wird Ihn ſehen alles Auge, und
die Ihn zerſtochen haben, und werden
wehklagen über Ihn alle Stämme der
Erden. Ja, amen. 8. Ich bin das A und
das O, ſpricht der HERR, GOTT,
der iſt und der war und der kommt, der
Allmächtige.

Johannes muſſte das Buch aus Path-
mos über Meer in Aſien ſchicken, und
daher hat es die Form eines Briefes
bekommen. Ein Brief hat ſeine Ueberſchrift,
und ſeine Unterſchrift ſamt dem Gruß. Heut
zu Tage ſetzet man die Ueberſchrift auſſen,
die Unterſchrift aber ſamt dem Gruß unten an.
Vor Alters hingegen ſetzte man das alles mit-
einander oben an, und ſo macht es auch hier
v. 4 Johannes. Johannes den ſieben Gemei-
nen, die in Aſien ſind: Gnade wieder-
fahre euch u. ſ. w. Der Gruß iſt ſehr herr-
lich, und demſelben wird ein ſchöner Lob-
ſpruch JEſu Chriſti beygefüget, worauf eine
ſummariſche Anzeige von ſeiner Zukunft, und
von Gottes Herrlichkeit folget. Gnade wie-
derfahre euch und Friede von Dem der iſt
und der war und der kommt, und von den
ſieben

ſieben Geiſtern, welche ſind vor ſeinem Thron, und von JEſu Chriſto, welcher iſt der getreue Zeuge, der Erſtgebohrne von den Todten, und der Fürſt der Könige der Erden. Dem der uns liebet und uns gewaſchen hat von den Sünden mit ſeinem Blut, und hat uns gemacht zu einem Königreich, zu Prieſtern, ſeinem GOtt und Vater, dem ſeye die Herrlichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit.

HErr JEſu, wie groſſe Dinge werden uns von dir und von deinem Vater bezeuget, auch in deiner Offenbarung. Deine Majeſtät und Herrlichkeit, wie ſie an ſich ſelbſten iſt, und wie ſie an jenem deinem groſſen Tage vor aller Welt erſcheinen wird, iſt uns darin beſchrieben. Es muß ja um unſer Herz ein unempfindliches Ding ſeyn, daß es bey allen ſolchen Klarheits-vollen Zeugniſſen dennoch nicht viel mehr gerühret, geändert, gedemüthiget, und ſo denn auch in der Zuverſicht zu dir und in der Freude an dir aufgerichtet wird. Ach ſeye du auch ein getreuer Zeuge in unſern Herzen durch dein Wort, daß wir dich erkennen und uns dir ganz und gar übergeben, damit du uns als dein erkauftes Eigenthum mögeſt deinem himmliſchen Vater darſtellen zu ewiger Wonne. Amen.

Johannes den ſieben Gemeinen in Aſia. Johannes iſt der Jünger, welchen JEſus

lieb hatte, er iſt der treffliche Apoſtel. Die Städte in Aſia, wo die ſieben Gemeinen waren, werden hernach mit Namen vorkommen. In dem Gruß iſt eine Anwünſchung der Gnade und des Friedens. Wie wir einander pflegen Geſundheit zu wünſchen, ſo iſt bey den Hebräern gewohnlich geweſen einander Frieden zu wünſchen. Aber hier wird der Friede in einem viel höhern Verſtande genommen. Der apoſtoliſch-prophetiſche Gruß zielet auf den geiſtlichen, himmliſchen, göttlichen Frieden, und bey demſelben liegt die Gnade vorher zum Grunde. Die Gnade macht den Anfang, und ſo denn folgt der Friede darauf. Nun wir ſind gerecht worden, ſo haben wir Friede. Wann es von Gottes wegen heiſſt: deine Sünden ſind dir geſchenket und getilget, ſo gibt das einen Frieden in das Herz hinein. Wo aber die Gnade noch nicht Raum gefunden hat, da macht man ſich eine vergebliche Einbildung von dem Frieden. Auf gleiche Weiſe hat Paulus in allen ſeinen Briefen die Gnade zuerſt, und zuſamt derſelben den Frieden gewünſchet. Wann wir bey uns ſelbſten nachforſchen wollen, wie unſere Sache ſtehe, ſo ſollen wir unſere Unterſuchung auf die Gnade und auf den Frieden richten: und wann wir einander Gutes wünſchen, ſo ſoll es Gnade und Friede ſeyn. Wer Gnade und Friede hat, der kan jeden Augenblick aus dieſer Welt in jene Welt hinüber gehen. Wem es aber noch an Gnade und Friede fehlet, bey

dem

dem ſtehet es noch nicht gut, und ein ſolcher ſoll eben auch den Anfang bey ſich machen mit dem Gebet um Gnade und Friede. Von wem aber kommt Gnade und Friede? Von dem Dreyeinigen Gott, welcher hier vortrefflich beſchrieben wird. Der iſt und der war und der kommt: diß iſt eine Umſchreibung des groſſen Namens, welchen der lebendige Gott bey den Hebräern geführet hat. *Jehi* heiſſt bey den Hebräern, er wird ſeyn, oder, er iſt zukünftig, oder, er kommt: *Hovæh* heiſſt, er iſt: *Havah* heiſſt, er war. Aus dieſen drey Wörtern iſt auf das künſtlichſte zuſammen geſetzet der Name *Jehovah*. Damit wird angedeutet die ewige Selbſtändigkeit Gottes. Er iſt: Er hat ein unveränderliches Weſen. Wir Menſchen haben ein Weſen, aber es hat einen Anfang, es iſt flüchtig und vergänglich. Vor weniger Zeit hat man noch von keinem unter uns ſagen können, dieſer iſt: was einer heute iſt, das war er etwa geſtern noch nicht, oder er wird es morgen nicht mehr ſeyn: und über eine Weile werden unſere Nachkommen von keinem unter uns ſo, wie man itzo ſagt, ſagen können, dieſer iſt. Ja von keiner Creatur hätte man vor der Schöpfung aller Dinge ſagen können, ſie ſeye. Von Gott hat man zu Adams, zu Noah, zu Abrahams, zu Moſis, zu Davids, zu aller Propheten, und ſchlechterdings zu allen Zeiten, und von Ihm wird man auch immer ſagen können, Er iſt. In aller Ewigkeit, vor

und nach der Welt, beſtehet dieſe Wahrheit, Er iſt. Himmel und Erden ſind nicht immerdar geweſen, und ſie werden auch vergehen: aber ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geſchaffen worden, und in alle Ewigkeit, iſt der lebendige Gott, unveränderlich, unbeweglich, vollkommen, ohne Fehl und Abgang. Den Gott, welchen andere vor uns gehabt haben, werden wieder andere nach uns haben, und Ihme haben es alle Creaturen zu danken, daß ſie etwas ſind: Er aber iſt es ſelber allein. Was gegen die Sonne die kleine Stäublein ſind, die man in der hellen Luft ſiehet, das ſind gegen Gott ſeine Geſchöpfe. Da ſollen wir lernen unſern Gott allein groß achten, und durch die Erkenntniß ſeiner Gröſſe unſer Herz erleuchtet und erweiteret werden laſſen, daß es nicht ſo finſter und enge bleibe, noch ſich mit nichtigen Dingen ſchleppe, ſich darüber verwundere und darinnen verliere. Dieſer, welcher iſt, iſt denn an ſich ſelbſt nicht der geringſten Veränderung unterworfen. Aber ſofern als Gott der Gott ſeines Volkes iſt, da heiſſt es auch, **Er war**, und, **Er kommt**: das iſt, er hat ſich ſchon in den vergangenen Welt-Zeiten bewieſen, als denjenigen, von dem alle Dinge ſind, und hat Ihme damit vor aller Welt, allermeiſt aber bey den Glaubigen, einen Credit auf das Künftige gemachet, da Er ſich als eben denſelben, und als das Ende oder Ziel beweiſen werde. In dieſem Wort, **Er kommt**, oder **Er wird ſeyn**, iſt eine

Ver-

Verheiſſung: weswegen 2 Moſ. 3,14. der Name *Æbjæh* (ich werde ſeyn) zuerſt geſetzet, und ſo fort von dem Namen *Jehovah* abgelöſet wird. Dieſen Namen hat Gott im alten Bunde geführet in Abſicht auf das N. T. da Gott in ſeinem geliebten Sohn das menſchliche Geſchlecht mit ſeiner Gnade und Wahrheit heimgeſuchet hat. Nachdem aber der Sohn Gottes alles, was damahls hat erfüllet werden ſollen, erfüllet hat, ſo kam es nun auf die Verheiſſung ſeiner andern herrlichen Zukunft an: und daher wird das Wort, Er kommt, wieder von neuem rege, bis auf ſolche wirkliche Zukunft. Alſo iſt in dieſer Benennung, **Der iſt und der war und der kommt**, eine Summa deſſen, was wir von unſerm Gott zu erkennen haben, ſo wohl nach ſeiner Natur, da Er derjenige iſt, der Er iſt: als auch in dem, was Er thut an ſeinen Auserwählten und an allen Geſchöpfen, und was Er gethan hat, und thun wird. Diß iſt der Gott und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, hochgelobet in Ewigkeit! Weiter heiſſet es: **und von den ſieben Geiſtern, welche ſind vor ſeinem Thron.** Hier muß man keine erſchaffene Geiſter darunter verſtehen, auch nicht viele unterſchiedene Geiſter in der Gottheit ſelbſten, ſondern den einigen heiligen Geiſt Gottes, wie Er ſich hernach in der Geſtalt der ſieben Feuer-Lampen gegen dem Johanne ſehen läſſet, und in ſeinen Gaben und Wirkungen manchfaltig iſt. Gleichermaſſen nennet Salomo (im

hebräiſchen) die Weisheiten, Sprüch. 9, 1.
da doch nur eine einige Weisheit Gottes iſt.
Die Engel ſind Geiſter, die ihre Aufwartung
allezeit vor Gott leiſten: aber von dieſen ſie-
ben Geiſtern wird nichts dergleichen geſagt,
ſondern, ſie ſeyn vor ſeinem Thron, wovon
hernach weitere Meldung geſchicht. Es iſt
nur Ein Geiſt, wie die heilige Schrift durch-
gehends bezeuget: und von dieſem iſt hier die
Rede, weil in dieſer Erſcheinung der göttlichen
Majeſtät ſeiner gedacht wird zwiſchen Gott
und Chriſto. Sonſten wird Chriſti vorher
gedacht: hier aber gehet die kurze Meldung der
ſieben Geiſter vorher. In dieſem Buch wird
oft, zum Exempel, v. 1. 2. betrachtet 1) Gott,
und 2) Chriſtus, oder, das Lämmlein: und
mit ſolcher zweyfachen Betrachtung ſtimmet
dieſe Stelle überein, welche im Grund handelt
1) von Gott und von ſeinem Geiſt, (vergl.
2 Cor. 13, 13.) und 2) von Chriſto JEſu, dem
Mittler. Und alſo wird hernach der Gruß,
durch eine ausführliche Beſchreibung, von
v. 5 JEſu Chriſto, beſchloſſen, Welcher iſt der
getreue Zeuge, der Erſtgebohrne von den
Todten, und der Fürſt der Könige der
Erden. Herrliche Namen! Er iſt der ge-
treue Zeuge. Alles, was Er im Namen ſei-
nes himmliſchen Vaters zu verkündigen hatte,
das hat Er verkündiget, bis in ſeinen Tod hin-
ein: hernach aber hat Er ſich eben durch dieſe
Offenbarung auf das reichlichſte als den ge-
treuen Zeugen erwieſen. Dieſes Zeugniß unſers
HErrn

HErrn ſollen wir uns in der Wahrheit zu Nuze machen. Der Zeuge iſt getreu: ſo ſollen wir Ihm auch trauen und glauben mit einem völligen Herzen. Er iſt der Erſtgebohrne von den Todten: Er iſt zwar geſtorben, aber auch auferſtanden. Den eingebohrnen Sohn Gottes, den HErrn der Herrlichkeit, konnte der Tod nicht halten, ſondern Gott hat die Schmerzen und Bande des Todes aufgelöſet, und alſo iſt JEſus Chriſtus der Erſtgebohrne von den Todten. Es ſind zwar etliche Todten im alten und neuen Teſtament lebendig gemachet worden, ehe Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt: aber jene ſind zu dem zeitlichen Leben erwecket worden, hingegen iſt Chriſtus durch die Herrlichkeit des Vaters zum unvergänglichen Leben auferſtanden. Er iſt der Erſtling: Ihm hat Gott die Wege des Lebens, die den Sterblichen unbekannt waren, zuerſt kund gethan: und nun iſt dieſe Bahn, die Er gegangen iſt, auch den ſeinigen eröffnet, daß ſie durch Ihn im Tod zur Unſterblichkeit übergehen. JEſus Chriſtus iſt ein Fürſt der Könige der Erden. Es haben die Könige der Erden eine groſſe Majeſtät, aber ihr Fürſt iſt JEſus Chriſtus. Im folgenden wird Er genennet der König über Könige, hier aber heiſſt Er noch ihr Fürſt, wiewohl Er ſonſt auch vor ſeinem Tod ein König war. In ſeiner Offenbarung führet Er zuerſt den fürſtlichen, und hernach, wann Er durch viele Siege viele Königscronen erlanget, den königlichen

Titul, auf eine neue Weiſe. Doch übertrift auch ſchon ſein Fürſten-Titul alle Majeſtät aller irrdiſchen Monarchen. Die Welt achtet es zwar nicht, es kan oft der geringſte Menſch dieſe unvergleichliche himmliſche Majeſtät mit Fluchen und Schwören verunehren, mit ſichern, ſtolzen Gedanken verkleinern und vernichten. Es wird ſich aber dieſe Macht ſchon zeigen: und je länger es anſtehet, je ſchröcklicher wird es für diejenige ſeyn, die derſelben nicht haben wollen unterthänig werden.

Nun von dieſem Gott, von dieſem Geiſt, von dieſem HErrn, wird uns Gnade und Friede mitgetheilet: und in denen itzt betrachteten unvergleichlichen Benennungen iſt die Urſache enthalten, warum Gott uns Gnade und Friede mittheilen könne und wolle. Alles was die Welt mit ihren Potentaten geben kan, ob es auch Gnade oder Friede heiſſet, iſt Schatten und Blendwerk: hier aber iſt wahre Gnade und ewiger Friede. Von Gott wiederfähret uns Gnade und Friede durch Chriſtum: und der heilige Geiſt iſt es, der die Gnade und den Frieden bey uns verſiegelt. Gnade und Friede wünſchet Johannes den Gemeinen, ob auch ſchon viel unfähige Seelen unter ihnen wären: es mochten der guten mehr oder weniger unter ihnen ſeyn, ſo wird eben hier auf die guten, als auf den edelſten und vornehmſten Theil geſehen, um den es eigentlich zu thun war.

JEſus Chriſtus hat uns den Zutritt zu Gott und die Gemeinſchaft mit Gott erworben,

und ſeine Offenbarung iſt das edle Geſchenk, das wir unter Handen haben. Deswegen wird hier ein Lobſpruch über Ihn angehänget: Dem der uns liebet, und uns gewaſchen hat von den Sünden mit ſeinem Blut, und hat uns gemacht zu einem Königreich, zu Prieſtern, ſeinem GOtt und Vater, dem ſeye die Herrlichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit. Diß iſt ein wichtiges Exempel, daraus wir erſehen, daß unſerm Erlöſer göttliche Ehre, mit eben denen Worten, wie dem himmliſchen Vater, zugeſchrieben wird. Er liebet uns, heiſſet es, nicht nur, Er hat uns geliebet. (Ich leſe den Text bisweilen ſo, wie er in meiner erklärten Offenbarung nach den alten griechiſchen Exemplarien ausgedrücket iſt, da die Worte zwar in den Haupt-Sprüchen und Lehren ſelbſt keine Aenderung bringen, aber doch auch etwas zu bedeuten haben.) Er liebet uns mit einer ewigen beſtändigen Liebe. Die Liebe hat Ihn dazu vermocht, daß Er uns von den Sünden gewaſchen hat mit ſeinem Blut, und ſeinem Vater als ein Eigenthum dargeſtellet: aus Liebe hat Er uns ſeine Offenbarung beſcheret: aus Liebe wird Er alles zu dem herrlichen darin beſchriebenen Ende hinausführen. Sonſten was es vor Blut iſt von Menſchen und Thieren, damit wird man vielmehr verunreiniget und beſudelt, im Krieg und ſonſten: aber da der Sohn Gottes ſein theures Blut hat vergieſſen laſſen, da war es angeſehen auf die Reinigung von unſern

Sünden. Keine Unreinigkeit iſt unrein zu achten gegen die leidige Sünde: wäre die Sünde nicht, ſo wäre die menſchliche Natur keiner Sterblichkeit, Gebrechlichkeit, Unordnung, und daraus entſtehenden leiblichen Unreinigkeit unterworfen: und ſo ſehr wir uns der leiblichen Unreinigkeit ſchämen, ſo ſehr und noch viel empfindlicher ſollten wir uns der ſo garſtigen Sünde ſchämen. JEſus Chriſtus hat uns durch ſein koſtbares Blut-Bad von der Sünde gewaſchen, und wann es mit dieſer groſſen Wohlthat wird völlig zur Nachwirkung gekommen ſeyn, ſo wird in dem Tod und mit dem Tod alle geiſtliche und leibliche Unreinigkeit zurücke bleiben, und bey der Auferſtehung nichts altes mehr vorhanden ſeyn. Es wird aber die Abwaſchung von den Sünden betrachtet, entweder wie ſie erworben iſt, oder wie ſie uns zugeeignet wird. Sie iſt erworben worden, als das Blut unſers Heilandes vergoſſen ward in ſeinem Todes-Leiden, bey deſſen Antritt Er ſein Abendmahl geſtiftet, und geſprochen: **Diß iſt mein Leib u. ſ. w. Diß iſt mein Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden.** Er hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt, ehe Er ſich geſetzet hat zur Rechten der Majeſtät in der Höhe. Die Zueignung der Abwaſchung von Sünden geſchicht durch den Glauben, wann wir erkennen, daß JEſus Chriſtus es allein ſey, durch deſſen Blut wir von den Sünden gewaſchen ſind. Dem

Leibe

Leibe ſelbſt iſt die Unſauberkeit beſchwerlich und unanſtändig, der Seelen aber vielmehr. Wem die Sünde wohl thut, der iſt gleich einem Menſchen, welcher (häſſlich und deutlich zu reden) ſich aus Wolluſt in einer warmen Miſtlachen baden wollte. Wo der Leib, und vielmehr, wo die Seele von dergleichen abgewaſchen wird, da wird einem recht wohl. Zorn, Grimm, Bitterkeit, Zwietracht, Zank, Unmäſſigkeit, Unkeuſchheit und was dergleichen iſt, wann es ſchon oft dem Fleiſch nach etwas luſtiges iſt, ſo iſt es doch nicht nur etwas garſtiges und unanſtändiges, ſondern auch beſchwerliches. Eine gereinigte Seele iſt recht wohl daran: es iſt ihro leicht, und ſie darf ſich ſehen laſſen. Wer es noch nicht erfahren hat, der laſſe nicht nach, bis er dazu gelanget: und wem ſolches angelegen iſt, der laſſe inſonderheit den Genuß des heiligen Abendmahls ihme dazu gedeihen.

Er hat uns gemacht zu einem König- v. 6
reich, zu Prieſtern, ſeinem GOtt und Vater. Prieſter ſind eigentlich ſolche Leute, die ſich vor dem König, (wie vorzeiten vor dem David ſeine Söhne, als ſeine Prieſter,) bey dem nächſten Zutritt dürfen ſehen laſſen, und auch andern die Freyheit heranzunahen zuwegebringen. Gott iſt der ewige König, und die Heiligen, die Er in lauter Erbarmung und Liebe beherrſchet, ſind miteinander ſein Königreich. Sein eingebohrner Sohn, der Geliebte, hat ſie dem Vater angenehm gemacht.

Alſo

Alſo ſind ſie eine königliche Prieſterſchaft, ein Königreich, das aus lauter Prieſtern beſtehet. Der Allerhöchſte iſt unſer Gott und unſer Vater: aber auf eine andere Weiſe iſt Er JEſu Chriſti Gott und Vater. JEſu Chriſto haben wir es zu danken, daß wir eine ſolche Anſprache an Gott haben. Ihme, JEſu Chriſto, ſeye die Herrlichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit. Es gibt ſonſt viel Worte, das Lob unſers Gottes und unſers Heilandes auszudrucken, aber hier ſtehen zwey, die Herrlichkeit und die Kraft. Die Herrlichkeit hat Er in ſeiner eigenen Vortrefflichkeit, wie Er an ſich ſelbſt iſt; und die Kraft, in ſeinen Werken und Gerichten, da Er alles mit Macht, allen Widerſtandes ungeachtet, ausführet. Die Herrlichkeit und die Kraft ſeye Ihm in alle Ewigkeit! Seine Heiligen werden ſeine ewige Herrlichkeit und Kraft, mit ewiger unaufhörlicher Wonne und Dankſagung, daß Er ſo groß iſt, und ſo groſſe Dinge an ihnen gethan, rühmen und preiſen.

Itzt ſollen wir dieſes, was hie ſtehet, auf uns ziehen, und ein jedes für ſich bitten und ſagen: Gnade wiederfahre mir und Friede von Dem der iſt und der war und der kommt, und von den ſieben Geiſtern, welche ſind vor ſeinem Thron, und von JEſu Chriſto, welcher iſt der getreue Zeuge, der Erſtgebohrne von den Todten, und der Fürſt der Könige der Erden. Dem der mich liebet, und mich gewaſchen hat von den Sünden mit ſeinem Blut, und hat mich und viele an-

dere

dere gemacht zu einem Königreich, zu Prieſtern, ſeinem GOtt und Vater, dem ſeye die Herrlichkeit und die Kraft in alle Ewigkeit.

Siehe Er kommet mit den Wolken, v. 7
und es wird Jhn ſehen alles Auge, und die Jhn zerſtochen haben: und werden wehklagen über Jhn alle Stämme der Erden: Ja, Amen. Diß iſt die Summa und das Ziel des ganzen Buchs. Wer kommt? Eben Der, von dem zunächſt vorher die Rede war, und von dem es in der ganzen Schrift heiſſt, Er kommt. Siehe ich komme, ſagte Er in den Pſalmen, in Abſicht auf ſeine erſte Zukunft, die Welt ſelig zu machen. Und nachdem Er zu ſeinem Vater gegangen iſt, ſo heiſſt es aufs neue, Er kommt, nemlich in ſeiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; mit einem prächtigen Aufzug, mit den Wolken. Wann groſſe Potentaten auf der Welt einen Aufzug anſtellen, der prächtig ſeyn ſolle, ſo haben ſie bey ihrer Fuhr künſtliche Wägen, die aus Holz und Eiſen, Tuch und Leder gemachet, und mit Gold und Silber ausgezieret ſind: aber das iſt lauter irrdiſch Zeug, und nichts gegen die himmliſche Wagen, die Wolken, womit der groſſe Richter kommet. Jhn werden ſehen alle Augen: eigentlich, Jhn wird ſehen alles Aug, nicht anders, als ob alle Augen ein einiges auf Jhn gerichtetes Aug wären. Weil inſonderheit deren, die Jhn am Creuz geſtochen haben, gedacht

wird,

wird, ſo iſt die Rede nicht nur von den Lebendigen, ſondern auch von den Todten, unter welchen ſich der Kriegsknecht befindet, der den Speer-Stich gewaget hatte. Alle, die vorher und bis dahin an Ihn geglaubet oder nicht geglaubet hatten, werden Ihn ſehen, jene mit Freuden, und dieſe mit Schrecken. Da werden alle läſterliche Reden der verſtockten Juden, alle freche Einwürfe und Ausflüchten der Spötter, alle verkehrte Einbildungen der Heuchler, auf einmal verſchwunden ſeyn. **Es werden weheklagen über Ihn alle Stämme der Erden,** und nicht nur des Volkes Iſrael. Matth. 24, 30. Es wird ſie befremden, und ſie werden erſchrecken, daß dieſer vormahls ſo verachtet-geweſene, und auch in ſeiner Herrlichkeit von ihnen nicht erkannte JEſus, Alſo erſcheine. Wir, wir werden auch dabey ſeyn, unſer keines wird dabey vermiſſet werden. Itzt wollen wir uns gegen den, der da kommt, ſo bezeugen, wie wir uns bezeuget zu haben alsdenn wünſchen werden. O wie ſelig iſt derjenige, der alsdenn mit einem frölichen und wackeren Auge JEſum wird erblicken! Ob jemand indeſſen in der Welt noch ſo viel eigenwillige Freude und Vergnügung gehabt hätte, ſo wird es ihm nichts helfen: hingegen ob einer noch ſo dürftig, elend, verſchmähet, durchgekommen wäre, ſo wird es ihm nichts ſchaden, ja vielmehr wird dieſes groſſen Vorzug, und jenes groſſen Nachtheil bringen. Ein jeder wird nur für ſeinen Theil, ohne alles das, womit

er in dieſem zeitlichen Leben umgieng, da ſtehen. Da werden diejenige, die in der Gnade und in dem Frieden erfunden werden, lauter Freudigkeit haben: aber Schrecken, Zittern und Beben wird ſeyn bey allen Feinden, und das am meiſten bey denen, die ſich für die ſteiffeſte, härteſte und ſtärkeſte hielten. Dieſe künftige groſſe Dinge ſollen wir uns durch den Glauben als gegenwärtig vorſtellen, damit wir dadurch in einen lautern Sinn zu JEſu Chriſto verſetzet, und darin erhalten werden. Es gibt zweyerley Schauen auf Chriſtum, und Klagen über Ihn und über ſein Zerſtechen: das eine iſt bußfertig und zärtlich, das andere abgenöthiget und peinlich. Wer es in der Zeit der Gnaden mit dem erſten hält, wie das Haus David und die Bürger zu Jeruſalem, Zach. 12, 10. in herzlichem Bejammern der Sünde, welche dem HErrn JEſu ſein Todes-Leiden gebracht hat, der wird alsdenn, wann alle Geſchlechte der Erden weheklagen, frey ausgehen. Alſo iſt niemand, der nicht über dem Leiden Chriſti klagete, entweder vor dem jüngſten Tag, zum Guten, oder am jüngſten Tag, mit Schrecken.

Ja, Amen: ſpricht hierzu auf der einen Seite Johannes, und auf der andern der HErr ſelbs, eben wie zuletzt Cap. 22, 20. Das hebräiſche *Amen*, und das deutſche Ja (oder griechiſche *næ*) bedeutet gleich viel, und ſtimmet hier lieblich zuſammen. Eben dieſes iſt eines Chriſten ganzer Staat, daß, wann er von der Zukunft des HErrn JEſu höret, er Ihme

mit

mit Freudigkeit entgegen ſehen, und mit Wonne das Ja entgegen ruffen kan, mit allen, die des HErrn Erſcheinung lieb gewonnen haben, und auf ſeine Offenbarung warten, wie Paulus von ſich und von den Corinthern ſagt. Man pflegt ſonſt insgemein das Chriſtenthum auf die ſo genannte Sterb-Kunſt zu ſetzen, wie denn auch die Betrachtung der Sterblichkeit (laut der heutigen Predigt von dem Jüngling zu Nain) ihren Nutzen hat. Aber von dem Angedenken des Todes (*Memento mori*) haben auch die Heiden viel ſagen können, und ſich dadurch nicht nur zu einem eingezogenen Verhalten, ſondern auch zu einem begierigen Genuß dieſes flüchtigen Lebens ermuntert. Es gibt wohl ein wenig Demüthigung, daß man die Flügel hangen läſſet, und etwas von der weltlichen Thorheit ableget. Doch iſt hiebey noch keine lebendige Zuverſicht, und alſo gehöret noch viel was mehreres zu einer wohlgefaſſten Seele. Eine ſolche kan den HErrn JEſum, wann Er den Augenblick in ſeiner Herrlichkeit erſchiene, ihr laſſen willkommen ſeyn, und Ihme ohne eine von vornen angefangene Vorbereitung mit aufgehabenem Haupt entgegen eilen, weil ſie vorhero ſchon wohl aufgeraumet hat, und ſich nicht verſtecken, ſondern ſehen laſſen darf. O ſo laſſt uns denn auf eine wahre Lauterkeit und Wachſamkeit befliſſen ſeyn; damit uns nichts aufhalten möge, ſondern wir, wann der HErr JEſus wirklich erſchiene, mit heiterem Angeſicht könnten

entgegen ſehen, und zu dem Wort, Er kommt, Ja ſagen. Ja, komm, HErr JEſu, je eher je lieber: kein Tag vergeht, wir warten dein, und wollten gerne bey dir ſeyn. Wer noch in der Heucheley ſtecket, ſolle dieſes Licht laſſen in ſich eindringen, damit alles, was noch unrichtiges zurück iſt, entdecket, hervorgezogen und abgethan werde. Wer aber den, der uns liebet, auch liebet, der ſtärke ſich. Denn der HErr iſt nahe.

Ich bin das A und das O, ſpricht der v. 8
HERR, GOTT, der iſt und der war und
der kommt, der Allmächtige. Das Alphabet hat nicht einerley Ordnung in allen Sprachen. Das A iſt zwar insgemein der erſte Buchſtab, aber der letzte bald dieſer, bald jener; bey den Hebräern das *Thav*, bey uns das Z, in der griechiſchen Sprache, darin Johannes ſchrieb, das groſſe Ω. Wann nun GOTT hier ſagt, Ich bin das A und das O, ſo könnte man es zu Deutſch geben, Ich bin das A und das Z. Das iſt, GOTT iſt der Erſte und der Letzte, Er iſt es alleine, Er iſt es gar. Er iſt es an und für ſich ſelbſt, und Er wird ſich auch als einen ſolchen beweiſen. Es gibt zwar viele, oft widerſpenſtige Zwiſchen-Buchſtaben, die vieles bedeuten wollen: aber ſie werden alle verſchwinden. Das A und das O bleibt allein. GOTT hat ſeines gleichen nicht: von Ihme kommt alles, alles iſt an Ihm gelegen, und alles gehet Ihme zu. Er wird alles in allen ſeyn. Er iſt der Allmächtige, alles iſt in ſeiner

Hand und Gewalt, über alles gehet ſeine Herrſchaft, welche in dieſem Buch gar eigentlich beſchrieben, und deswegen dieſe Benennung des Allmächtigen ſo oft wiederholet wird. Alles, was ſich Ihm wiederſetzet, muß zu ſchanden gehen: und alles, was in ſeiner Gnade iſt, wird durch ſeine Macht beſchützet. Dieſen unſern groſſen Gott ſollen wir fein recht erkennen lernen, und von dem Licht ſeiner Klarheit ſoll unſer Herz immer angefüllet ſeyn, daß es nicht ſeye, wie ein finſterer Winkel, der mit Kutter angefüllet iſt, ſondern wie ein ſchönes Gemach, darin ſich der Sonnen Glanz ungehindert ausbreitet. Denn ſeine Gemeinſchaft und ſeine Erkenntniß, die uns Elenden unmöglich und unerträglich wäre, wird uns durch den Sohn ſeiner Liebe gewiß und lieblich gemachet. Er iſt das A und das O, eben alsdenn auf das völligſte, wann der HErr JEſus kommt. Beedes ſtehet hier unmittelbar beyſammen.

****

Die dritte Rede.

Dismal haben wir zu betrachten vor, wie JEſus Chriſtus Johannem zubereitet und ausgerüſtet hat, dieſes heilige Buch zu ſchreiben.

C. 1, 9. Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenoß an der Drangſal und dem Königreich und der Gedult JEſu,

JEſu, befand mich auf der Inſul Pat-
mos, um des Worts GOttes willen
und des Zeugniſſes JESU: 10. ich be-
fand mich in dem Geiſt an dem HErren-
Tag, und hörete hinter mir eine groſſe
Stimme, als einer Trompete, 11. die
ſprach: Was du ſieheſt, das ſchreib in
ein Buch, und ſende es den ſieben Ge-
meinen, gen Epheſum, und gen Smyr-
nen, und gen Pergamum, und gen
Thyatira, und gen Sarden, und gen
Philadelphia, und gen Laodicea. 12.
Und ich wandte mich um, zu ſehen die
Stimme, die mit mir redet: und als
ich mich wandte, ſahe ich ſieben güldene
Leuchter, 13. und in der Mitte der ſie-
ben Leuchter einen der war einem Men-
ſchen-Sohn gleich, der war angezogen
mit einem Talar, und umgürtet bey
der Bruſt mit einem güldenen Gür-
tel. 14. Sein Haupt aber und die
Haare waren weiß wie weiſſe Wol-
le, wie Schnee, und ſeine Augen wie
eine Feuer-Flamme, 15. und ſeine
Füſſe gleich dem lauterſten Erz, wie
in einem Ofen glüend gemacht, und
ſeine Stimme wie eine Stimme vie-
ler Waſſer. 16. Und Er hatte in

ſeiner rechten Hand ſieben Sterne, und aus ſeinem Munde ging ein zweyſchneidiges ſpitziges Schlachtſchwert, und ſein Geſicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht. 17. Und als ich Ihn ſahe, fiel ich zu ſeinen Füſſen wie todt: und Er legte ſeine Rechte auf mich, und ſprach: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erſte und der Letzte, 18. und der Lebendige, und ward todt, und ſiehe ich bin lebendig in die ewigen Ewigkeiten, und habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle. 19. Schreibe denn die Dinge, die du geſehen haſt, und die ſind, und die geſchehen werden hernach: 20. das Geheimniß der ſieben Sternen, die du geſehen haſt in meiner Rechten, und die ſieben güldene Leuchter. Die ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinen, und die ſieben Leuchter ſind ſieben Gemeinen.

v. 9 Hier erzehlt Johannes, wie er zu dieſer Sache gekommen ſey. Er hat nicht in eigenem Willen und Gutdünken an die Glaubigen in Aſia etwas wollen ergehen laſſen, ſondern er iſt von dem HErrn JEſu ganz beſonder und eigentlich darzu verordnet

worden,

worden, und hat zu allem und jedem einen ausdrücklichen Befehl bekommen. Es war dieſes eine ſehr groſſe Erſcheinung, die dem Johanni wiederfuhr, und da beſchreibet er ſeine eigene Perſon, den Ort, und die Zeit, und ſo denn des HErrn JEſu Rede und Geſtalt. **Ich Johannes**, ſagt er, **euer Bruder und Mitgenoß an der Drangſal und dem Königreich und der Gedult JEſu.** Ueber den apoſtoliſchen Titul ſelbs gehet dieſer gemeine Titul, daß einer heiſſt ein **Bruder** deren, die in Chriſto ſind, als welche der HErr JEſus ſelbſt auch für ſeine Brüder erkennet. Zu ſolcher Brüderſchaft gehöret, daß einer ſey ein **Mitgenoß an der Drangſal und dem Königreich und der Gedult JEſu.** Die Sachen werden wunderbarlich ineinander geflochten. Das Königreich ſteht in der Mitte, die Drangſal ſteht vor, und die Gedult nach. Diß ist die Geſtalt des Chriſtenthums in dieſem Leben. Durch die Drangſal ſchlägt ſich das Königreich mit der Gedult JEſu hindurch, bis die Drangſal überſtanden, und keine Gedult mehr nöthig iſt. Bey fleiſchlichen Menſchen, die nicht in das Königreich JEſu eingegangen ſind, bringet die Drangſal keine Gedult, ſondern vielmehr Ungedult. Ein wildes reiſſendes Thier, wann es nicht gereizet wird, kan ſo ruhig ſeyn, als ein Lamm: aber nachdem ihm etwas aufſtöſſet, ſo bricht es mit ſeinem Grimm aus, und ſo iſt es, wann einem natürlichen Menſchen etwas widerwärtiges, auch

oft nur ein unbequemes Wörtlein, begegnet: hingegen wer ein Unterthan der Liebe Gottes in ſeinem Reich worden iſt, bey dem bringet die Drangſal Gedult, und dieſe Gedult iſt denn nicht nur ein guter Wille, ſondern auch, welches wohl zu merken, eine geiſtliche *Force* und Stärke, da man abgehärtet wird, etwas zu tragen und auszudauren. Alſo müſſen wir die Drangſal und das Königreich und die Gedult JEſu uns miteinander gefallen laſſen: ſo werden wir uns die Offenbarung auf eine wohlbefugte Weiſe mit aller darin verheiſſenen Seligkeit rechtmäſſiger Weiſe zuzueignen haben. Solch eine Bewandtniß hatte es mit dem Johanne ſelbſt. Es hatte Nero die Chriſten, und auch die Apoſtel, in der Stadt Rom, und Domitianus in dem Reich ſehr gedränget, und dieſe letztere Verfolgung hatte in Aſien auch den Johannem getroffen, daß er auf die kleine Inſul Patmos verwieſen und gebannet wurde, welches denn theils ein Exilium oder Elend, theils eine Gefangenſchaft war. Dieſe Inſul ligt, wie die Reiſende bezeugen, im Geſicht des veſten Landes von Aſien, und muſſte als eine bequeme Warte eben dazu dienen, daß alle künftige Begebenheiten, die ſich rings herum zutragen würden, gar bequem in den Sinn gefaſſet werden können, indem die drey damals bekannte groſſe Haupt-Theile der Welt, und die Haupt-Städte der fünf Patriarchaten, rings herum liegen, auch die drey Wehe von Morgen über

Patmos gegen Abend einen geraden Strich genommen haben. Johannes war gehinderet, an denen Orten, wo er zuvor das Evangelium geprediget hatte, etwas zu wirken: aber Gottes Wort war nicht gefangen. In Patmos erſchien Johanni die Herrlichkeit des HErrn, und er bekam dieſelbe ſo zu beſchreiben, daß es ſich in die weite Welt ausgebreitet hat, auch zu uns bis auf dieſen Tag. Wohl denen Genoſſen des Königreichs JEſu, die ſich unter ſeine königliche Herrſchaft und Gnade im Gehorſam des Glaubens ergeben, und ſich dem Scepter dieſes ihres rechtmäſſigen Königes unterwerfen, der Obrigkeit der Finſterniß und der Sünde entronnen ſind, und ſich als ein Eigenthum Gottes in freywilligem Geiſte achten können. Ob ſchon eine Weile die Drangſal dazu ſchlägt, ſo werden die Reichsgenoſſen eben dadurch und folgends durch die Gedult bewähret. In Patmos war alſo Johannes um des Worts GOttes und des Zeugniſſes JEſu willen. Gottes und JEſu Sache iſt eine einige Sache, wie wir bereits bemerket haben, und alſo iſt das Wort und Zeugniß Gottes und das Wort und Zeugniß JEſu von ſolcher Sache ein einiges Wort und Zeugniß. In dem Zeugniß JEſu ligt das nöthigſte, heilſamſte und ſüſſeſte von dem Wort Gottes: und wer das Wort Gottes lieb hat, der ſoll inſonderheit auf das Zeugniß JEſu achten, als welches der Kern von allem und der Schlüſſel zu dem übrigen iſt, wie denn auch die Heiden

und Juden um des Namens JEſu willen dem Worte Gottes ſo zuwider geweſen ſind, und auch Johannes um deswillen gen Patmos verwieſen war.

v.
10 Der HErr ließ an dem HErren-Tag, das iſt, an ſeinem Tag, ſich ſehen und hören. Von uralten Zeiten her wird der erſte Tag in der Wochen, nemlich der Sonntag, der Tag des HErren genannt. Gott hat alles in ſeine rechte Ordnung, Maaß und Gewicht, Zahl und Zeit gerichtet, und in der heiligen Schrift iſt der erſte Tag der Woche, daran die Schöpfung anfieng, auch zu andern groſſen Dingen ausgeſetzet, wie denn bekannt iſt, daß die Auferſtehung des HErrn an dieſem Tage geſchehen. Auch haben die alte Chriſten ſich der Zukunft des HErrn JEſu in ſeiner Herrlichkeit an dieſem Tage verſehen: und dieſes mag wohl die eigentlichſte Urſache ſeyn, warum dieſer Tag genennet wird des HErren Tag. In andern Büchern des N. T. wird dieſer Tag genennet der erſte Tag des Sabbats, das iſt, der ganzen Woche, die von dem Ende des einen Sabbats bis zu dem Ende des andern Sabbats reichet. An einem ſolchen Tag pflegten die Chriſten ihre eigene Andacht zu halten: am Sabbat in der *Synagoge* waren Juden und Chriſten untereinander; aber folgenden Sonntags hatten die Chriſten ihre *Epiſynagogen*, (Ebr. 10, 25. im Griech.) das iſt, ihre eigene Nachverſammlungen, deren Verſäumniß ein

miſſliches

mißliches Zeichen war eines mehr jüdiſch= als chriſtlich=geſinnten Menſchen. An dieſem Tage nun, der beſonders der Ehre des HErrn gewidmet iſt, hat Johannes ſich in heiligen Dingen geweidet. Ich befand mich, ſagt er, in dem Geiſt, das iſt, ich ward mit meinen Sinnen ganz auf geiſtliche Dinge gezogen. Auch diejenige, die in wahrer Gemeinſchaft mit Gott ſtehen, ſind nicht immer in einerley Seelen=Verfaſſung. Das eine mal ſind ſie mit äuſſerlichen Dingen beſchäftiget, wiewohl in göttlicher Ordnung: das andere mal aber werden ſie von irrdiſchen Dingen ganz ab, und auf geiſtliche unſichtbare Dinge gezogen, und in einen Stand geſetzt, der der Aufwartung vor dem Thron Gottes in jener Welt ähnlich iſt. Am Sonntag empfing Johannes die Offenbarung, und eine geiſtliche Betrachtung dieſes Buchs iſt etwas recht ſonntägliches. Iſt kein gewohnlicher Sonntags=Text hieraus genommen, ſo haben wir doch ſonſt Sonntags Zeit genug darzu.

Ich hörete hinter mir eine groſſe Stimme, als einer Trompete. Luther hat, als einer Poſaune. Zwiſchen Poſaunen und Trompeten iſt theils eine Gleichheit, theils ein Unterſchied: mit Poſaunen blaſet man in den Kirchen, auf Trompeten aber bey Hof und zu Felde. Da nun der Inhalt der Offenbarung meiſt königlich iſt, ſo ſchicket ſich das auch von andern gebrauchte Wort, Trompete, eigentlicher hieher. Dieſe groſſe Stimme lieſſe

ſich erſtlich hinter Johanne hören, aus einer groſſen Verſchonung, damit Johannes möchte nach und nach dazu gebracht, und nicht auf einmal noch mehr erſchröcket werden.

v. Was du ſieheſt, hieß es, das ſchreib in
11 ein Buch u. ſ. w. Die ſieben Städte, die hier genennet werden, liegen in Natolien, und der Ueberbringer oder Leſer des Buchs hatte den nächſten Weg eben in der Ordnung, wie die Städte im Text ſtehen. Zwiſchen denen nächſtgelegenen war mehr als eine Tag-Reiſe, und zwiſchen den entlegenſten war bey weitem keine Woche lang zu reiſen: daher zu vermuthen iſt, daß nach dem Sonntag des Geſichtes das Buch an den ſieben nächſt-folgenden Sonntägen ſeye in die ſieben Städte überbracht, und bey den Gemeinen zum Zeugniß auf den Tag des HErrn verleſen worden. Von dieſen ſieben Städten iſt ſonderlich Smyrna heutzutag eine blühende Handels-Stadt, die andern aber ſind ſehr geringe Oerter oder liegen ganz wüſte, wiewohl man noch findet, wo ſie geſtanden ſind. Es gibt auch Leute, die eben der Offenbarung zu lieb in dieſen Orten herum reiſen.

v. Und ich wandte mich um, ſagt Johan-
12 nes, zu ſehen die Stimme, die mit mir redet: und als ich mich wandte, ſahe ich ſieben güldene Leuchter, und in der Mitte der ſieben Leuchter einen u. ſ. w. Johannes wandte ſich um zu ſehen, weſſen die Stimme wäre:

wäre: und da konnte er bald erachten, daß er wichtige Dinge zu ſchreiben haben würde. Er v.
ſahe einen, der war einem Menſchen-Sohn 13
gleich. Diß iſt JEſus Chriſtus, welcher ſelbs der Sohn des Menſchen heiſſet, hier aber in der Geſtalt eines Menſchen, und zwar eines Menſchen-Sohnes, und nicht eines alten und betagten Menſchen erſchien: wie denn hier überhaupt zu merken iſt, daß unſer verklärter Heiland in ſeiner eigenen Perſon in dem Himmel nicht eben ſo aufziehe, wie Er hier ſich Johanni zum Anfang dieſer Geſichte zeiget, und wie Er ſich den Engeln der ſieben Gemeinen vorſtellet. Er war angezogen mit einem Talar, und umgürtet bey der Bruſt mit einem güldenen Gürtel. Ein Talar oder Kleid, ſo bis auf die Füſſe hinab reichet, und ein güldener Gürtel, iſt eine prächtige königlich- und prieſterliche Tracht. Vor Alters war bey vielen Völkern ein einiger Mann zugleich König und Prieſter, wiewohl er etwa nur ein König oder nur ein Prieſter hieß. Chriſtus iſt König und Prieſter: ſonſt aber iſt ein König fürnehmer, als ein Prieſter. Denn Gott iſt ein König, aber kein Prieſter. So redet auch die Schrift viel öfter, wie auch die Offenbarung inſonderheit, vielmehr von dem Königreich, als von dem Prieſterthum Chriſti, eben wie Er nicht Aarons, ſondern Davids Sohn war. Er war umgürtet bey der Bruſt. Einer der da wandelt als ein Reiſender, oder einer der beſchäftiget iſt, pflegt ſich weiter unten zu gürten, damit ihn ſein Kleid nicht hindere.

hindere. JEſus hat in ſeinem Leiden und Tod alles überſtanden: und da ſtehet es Ihm nun in ſeiner Klarheit wohl an, daß Er an der Bruſt umgürtet iſt. Welch tiefen Reſpect ſollen wir vor dieſer unvergleichlichen Würde im Herzen
v. 14 haben! Sein Haupt und die Haare waren weiß, wie weiſſe Wolle, wie Schnee. Sonſt ſind graue Haare ein Schmuck der Alten, und ein Sinnbild der ihnen beywohnenden Weisheit: hier aber erſcheinet Chriſtus nicht als ein alter Mann, ſondern als ein Menſchen-Sohn, (wie Dan. 7, 13. verglichen v. 9.) und ſein Haar, welches nicht grau, ſondern ganz weiß war, bedeutet den Schmuck ſeiner vollkommenen Reinigkeit und Unſchuld, (nach der Redens-Art Jeſ. 1, 18. ſchnee-weiß und wie Wolle.) Vorhin war JEſus auf der Welt bey aller ſeiner Unſchuld von den Menſchen ſehr beſchmützet, und Gott ſelbſt hatte unſer aller Sünde auf Ihn geworfen: aber im Tode iſt alles abgethan, und nun ſiehet der HErr JEſus Ihm ſelbs, als der Gerechte, vollkommen gleich. In dieſer Unſchuld und Gerechtigkeit Chriſti dürfen nun auch Wir vor dem himmliſchen Vater, vor welchem Chriſtus zuvor um unſrer Sünde willen, ſich nicht anders, als ob ſie ſein eigen wäre, geſchämet hatte, uns ſehen laſſen. Wer ſollte ſich nicht eben in dieſe Schönheit JEſu Chriſti von ganzem Herzen verlieben, und wer ſollte hingegen Luſt haben, nach der Schwemme, ſich wieder zu verunreinigen? Seine Augen, wie eine Feuer-Flamme,

bedeuten die durchdringende Kraft ſeiner All=
wiſſenheit und Weisheit, vor deren nichts ver=
borgen iſt. Dieſen Glanz ſollen wir in unſer
Herz hinein, und ganz durch daſſelbe leuchten
laſſen, daß wir nichts bedeckt und verſteckt be=
halten. Wer ſich itzt recht durchprüfen und rei=
nigen läſſet, daß nichts von Falſchheit zurücke
bleibet, dem geht es gut. Andere werden doch
einmal hervor müſſen. **Seine Füſſe waren** v.
gleich dem lauterſten Erz, wie in einem 15
Ofen glüend gemacht. Dieſes zeigt an ſeine
groſſe Gewalt, womit Er alles unter ſich brin=
get, wie man mit einer Stange von Metall,
die zumal glüend gemachet iſt, einen ſehr ge=
waltigen Stoß thun kan. O wie wird Er alle
ſeine Feinde zerſtampfen! wie werden ſie Ihme
nicht entgehen, und nicht widerſtehen können.
**Seine Stimme wie eine Stimme vieler
Waſſer.** Ein groſſes Waſſer gibt ein ſtarkes
Geräuſch: und der HErr JEſus läſſet ſeine
Stimme hören in ſeinem Wort, daß auf dem
ganzen Erden=Kreis diejenige, die es mit Ihme
halten, unterrichtet und erfreuet, die Wider=
wärtigen aber erſchröcket werden.

Und Er hatte in ſeiner rechten Hand ſie= v.
ben Sterne. Dieſe Sterne werden hernach 16
erklärt. **Und aus ſeinem Munde ging ein
zweyſchneidiges ſpitziges Schlachtſchwert.**
Es gibt mancherley Schwerter und Degen,
etliche zum ſtechen, etliche zum hauen: bey die=
ſem Schwert iſt alles beyſammen. Es ſticht,

es

es ſchneidet, und zwar zu beeden Seiten. Es trift auf allerley Weiſe, es durchdringet mit Macht. Wohl dem, der bey ſich das Böſe von dem Guten ſcheiden läſſet, ſo wird er nicht unter denen ſeyn, die durch das Schwert des Mundes Chriſti ertödtet werden. Und ſein Geſicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht. Die Haupt-Haare waren weiß, wie Schnee und Wolle: aber das Angeſicht, gar wie die Sonne, und zwar wann ſie des Mittags am blauen hellen Himmel am ſtärkeſten ſcheinet. Es iſt bekannter maſſen in der ſichtbaren Natur keine Klarheit der Sonnen gleich. Ein Blindgebohrner, der in andern Dingen reichlich begabet war, lieſſe ſich vernehmen, er wollte gern blind ſeyn, wann er nur eine Weile die Sonne ſehen könnte, von deren er ſo gar wunderbare Dinge hörete. Wir ſehen dieſen Cörper immerzu, billig aber ſollen wir ihn vornemlich anſehen, als ein Bild der Herrlichkeit unſers HErrn JEſu Chriſti. Zur alten Leidens-Zeit hat man Ihm ſein Angeſicht verſpeyet, verdecket, zuſchlagen, verrätheriſch geküſſet: aber itzt iſt es voller Klarheit. Dieſen König werden wir dereinſt in ſeiner Schöne ſehen, und folgends Ihme gleich ſeyn.

v. Und als ich Ihn ſahe, (ſagt Johannes,)
17 fiel ich zu ſeinen Füſſen wie todt. Johannes war lang vorhero mit dem HErrn JEſu währenden ſeinen Wandels auf Erden viel umgegangen, er hatte dürfen am Abendeſſen nicht

nicht nur in dem Schooß JEſu liegen, ſondern auch ſich auf ſeine Bruſt hinlegen: und nun da er in ſeinem apoſtoliſchen Lauf etlich und ſechzig Jahr zugebracht, fällt er bey dem Anblick der Klarheit des HErrn zu ſeinen Füſſen wie todt. Die ſterbliche Natur wird zuerſt gedemüthiget und erſchröcket, aber eben dadurch nicht aufgerieben, ſondern fähig gemacht, himmliſche Dinge zu vernehmen. Was hat Johannes geſehen? eben das, was wir von ihm erzehlet leſen und hören. Billig ſollen wir uns dadurch in eine heilige und tiefe Furcht ſetzen laſſen. Wir ſind der heiligen Worte nur zu ſehr gewohnt: ſonſt würden wir von denſelben mehr angegriffen. Wem aber etwas von einer Scheue an ſeine Seele trit, der ſolle es nicht ſo bald von ſich abſchütteln. Es ſchadet nichts, es iſt heilſam und gut, und niemand iſt darüber. Ob einer gleich der Gnade verſichert iſt, und den HErrn JEſum ſchon lang kennet, ſo ſolle man ſich doch bey einer neuen Stuffe der Erkenntniß von der Herrlichkeit des HErrn allemal gerne demüthigen laſſen. Je mehr die alte Natur zermalmet wird, je fähiger wird der innere neue Menſch, die Klarheit des HErrn zu ſehen, und auch gegen andere zu preiſen. Wer ohne ſonderliche Furcht einher gehet, der wird auch nicht viel Stärkung erlangen: wer aber tieff darnieder geleget wird, der wird deſto kräftiger aufgerichtet und geſtärket. Es kan eben einer ihm ſelbs dergleichen Dinge nicht geben: wann ſie aber einem begegnen, ſo muß man

man ſich recht darein ſchicken. Johannes ward gar bald aufgerichtet. Und Er legte, ſagt er, ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach: Fürchte dich nicht. Es hatte in vorigen Zeiten der HErr JEſus durch die Auflegung ſeiner Hand viel Kranke und Schwache geheilet und geſtärket, und ſo theilet Er hier Johanni eine reiche Lebens-Kraft mit. Wer ſich fürchtet, dem kommt das Wort wohl: Fürchte dich nicht. Die Urſache ſteht dabey: Ich bin der Erſte und der Letzte, und der Lebendige, und ward todt, und ſiehe ich bin lebendig in die ewigen Ewigkeiten, und habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle. Gott ſagt von ſich: Ich bin das A und das O, v. 8. und ſo hier Chriſtus: Ich bin der Erſte und der Letzte, das iſt, der einige Heiland, vor deme kein anderer worden iſt, und nach deme keiner ſeyn wird. Wann auf einer Univerſität einer allein doctorirt, ſo iſt er der erſte und der letzte zugleich. Der HErr JEſus iſt der einige Seligmacher, an den wir uns zuerſt und zuletzt halten ſollen, an dem wir ganz genug haben. Er iſt der Erſte, vor ſeinem Tode: Er iſt der
v. 18 Letzte, nach ſeinem Tode: und der Lebendige, vor und in, und nach ſeinem Tode, als das Leben, das ewige Leben ſelbſt. Er ward ein Todter, aber das war nur ein kurzes Uebergänglein. Der Lebendige iſt Er, der von dem Tode nicht zu halten, und bey den Todten ſchon am dritten Tage nicht zu ſuchen war. Der Lebendige ſagt von ſich: Siehe ich bin

lebendig in die ewigen Ewigkeiten: und der, welcher todt ward: der ſagt: Ich habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle. Durch dieſe Worte, und durch die Auflegung der rechten Hand JEſu ward dem Johanni, der wie todt war, die Furcht benommen, und eine groſſe Kraft verliehen, daß er alles genau bemerken und beſchreiben konnte. Eben derjenige, der geſchröcket wird, der wird ſo kräftig geſtärket: eben derjenige, vor deſſen Herrlichkeit man erſchrickt, ſtärket ſo mächtig. Er lebt, Er führet den göttlichen Namen des Lebenden, und zwar des Lebenden in alle Ewigkeit. Das Leiden des Todes war am dritten Tage vorbey, aber Er war vorhin der Lebendige, und bleibt es auch ohne Ende. Dieſe Freude hatte der HErr JEſus vor ſeinem Leiden Ihm ſelber vorgeſtellt, Hebr. 12, 2. und hatte ſich alſo muthig durchgeſchlagen. Groß war die Macht des Todes und der Hölle: (Hohel. 8, 6.) aber dieſe Feinde ſind nun entkräftet, und Chriſtus hat die Schlüſſel über ſie. Wer nicht in Chriſto iſt, der fühlet noch des Todes Stachel, und iſt von der Höllen beſieget. Treflich wohl aber iſt einem, der den Schlüſſel hat zu dem Herzen JEſu Chriſti, das iſt den Glauben, denn die Todes- und Höllen-Schlüſſel in der Hand JEſu vertheidigen ihn. Wie ſtehet es um uns? wie ſind wir mit dem HErrn JEſu daran? Sind wir aus den Todten lebendig worden? Iſt Glaube der Wahrheit und Liebes-Gehorſam richtig bey uns? Fehlt es noch da, ſo

haftet kein Zuſpruch, ob er auch an ſich noch ſo kräftig wäre. Wer aber dem HErrn JEſu redlich zugethan iſt, der bedenke, was wir an Chriſto haben, daß wir uns auch der Freude über ſeinem Leben annehmen, und ſeine Kraft unſere Kraft ſey, daß wir in derſelben aufgerichtet einher gehen. Setzet es bisweilen einen Schrecken, worfür niemand währenden Lebens im Fleiſch geſichert iſt, ſo iſt doch ſolches auf lauter Wohlthat angeſehen. So war es bey Johanne.

v. Es heiſſet darauf: Schreibe denn die
19 Dinge, die du geſehen haſt, und die ſind,
und die geſchehen werden hernach. Zuvor hieß es: was du ſieheſt, das ſchreib: indeſſen hat ſichs geändert; aus dieſem, du ſieheſt, iſt worden, du haſt geſehen. Das muß Johannes ſchreiben, nemlich eben dieſe herrliche Erſcheinung, aber auch die Dinge, die da ſind, nemlich im 2 und 3 Capitel: und die geſchehen werden hernach, in allen folgenden Geſichten. Was hat Johannes geſehen? Es fol-
v. get: Das Geheimniß der ſieben Sternen,
20 die du geſehen haſt in meiner Rechten, und
die ſieben güldene Leuchter. Die ſieben Sternen ſind Engel der ſieben Gemeinen, und die ſieben Leuchter ſind ſieben Gemeinen. Hiemit haben wir bereits die Deutung der Sternen und der Leuchter. Die Engel der Gemeinen waren keine eigentlich ſo genannte, denen Menſchen entgegen geſetzte, Engel,

ſondern

ſondern es war bey einer jeden von den ſieben Gemeinen (welche ohne Zweifel auf den iſraelitiſchen Stammen gepfropfet waren) ein einiger Vorſteher (welcher bey den Hebräern der Engel oder Deputirte der Gemeine genennet ward:) und dieſer hatte von Amtes wegen die ganze Gemeine zu vertreten, wie auch Chriſtus hier ſich an die Engel der Gemeinen hält, was eines jeden Gemeine betrift. Die ſieben Leuchter ſind ſieben Gemeinen, an denen der Glanz der göttlichen Tugend und Wahrheit ſich ſehen läſſet. Ein Leuchter iſt nicht das Licht ſelbſt, ſondern er träget es; doch iſt bey einem brennenden Lichte das Licht ſelbſt und der Leuchter und alles herum zu erſehen. Schöne Bewandtniß chriſtlicher Gemeinen!

HErr JEſu, welch eine Klarheit iſt das, darin du dich deinem Knecht Johanni gezeiget, und die du durch ihn haſt beſchreiben und gleichſam abmalen laſſen. Welche Ungleichheit iſt noch zwiſchen dir und uns! wie groſſe Urſache haben wir, uns deswegen zu bedauren. Du wirſt den nichtigen Leib der deinigen verklären, daß er deinem verklärten Leibe ähnlich werde. Dieſes wäre allen menſchlichen Sinnen unbegreiflich, aber du wirſt es thun nach der Wirkung, da du alle Dinge dir kanſt unterthänig machen. Sind wir ſchon mit unſern Leimen-Hüttlein noch weit von jenem Ziel zurücke, ſo gib uns doch lebendig

zu erkennen, wo es mit uns hinkommen werde. Wir beten dich an in deiner Majeſtät, Klarheit und Herrlichkeit, und rühmen uns deſſen, daß wir an dir einen ſolchen Prieſter und König haben. Verkläre dich in unſern Seelen je mehr und mehr, und gib uns einen ſolchen tieffen Eindruck in das Herz, daß wir ja niemalen frech und leichtſinnig vor deinen Augen verfahren, ſondern allezeit bedenken, was dir gefällig ſey oder nicht. Alles was in den Tod gehöret, müſſe bey uns abgetödtet werden. Hingegen verleihe uns eine ſtete Erfahrung von deiner Lebens-Kraft. Du biſt der Erſte und der Letzte, du allein biſt auch unſer HErr. Tod und Hölle kan den Sündern angſt und bange machen: aber das iſt gut, daß du die Schlüſſel des Todes und der Hölle haſt. Laß uns allezeit eine offene Zuflucht zu dir, und einen Ruhm an dir wider ſolche Feinde finden. Die Sterne ſind in deiner Hand, und unter den Leuchtern haſt du deinen Wandel. Laß uns auch ſamt und ſonders deiner Aufſicht befohlen ſeyn, zum Lobe deiner Herrlichkeit.

Amen.

Nachleſe
zu der 1, 2 und 3 Rede
über
das 1 Capitel der Offenbarung.

§ 1.

In dieſer **Offenbarung JEſu Chriſti** geſchicht nach ſeinem Sieg eine Ihm vorbehalten-gebliebene Entdeckung von vielem, welches bisdahin nicht nur den Leuten wegen unterlaſſenen Forſchens verborgen, ſondern auch an ſich ſelbs keinem Geſchöpfe bekannt, und folglich in den Weiſſagungen alten Teſtaments theils gar nicht enthalten, theils ſo eingewickelt war, daß es erſt vermittelſt dieſer Offenbarung aufgeſchloſſen wird: daher Cap. 10,7. der theure Schwur ſich nur bey dem, was unter der Trompete des ſiebenden Engels erfolget, auf die vorigen **Propheten** bezeucht, und zwar ſo, daß das Gute, ſo ihnen verkündiget worden, ein **Geheimniß** heiſſet, bis Johannes das Büchlein eröfnet zu eſſen bekommt. Hingegen ward (1) der Hiatus oder die Lücke zwiſchen Johanne in Patmo, und zwiſchen der Trompete des ſiebenden Engels, in dem durch das **Lämmlein** ſo herrlich entſiegelten Buch ausgefüllet, (2) unter dieſer Trompete ſelbs, und auch in der Vorbereitung auf dieſelbe, vieles nachgeholet, (3) der Schlüſſel zur Länge der geheimen Zeiten bey Habakuk und Daniel, hie dargereichet, ja (4) die ganze Catena oder Kette der Zeiten und Läuften, von der Schöpfung bis auf den Tag Chriſti, ergänzet. Diß war ein anſehnliches Reſervatum für JEſum Chriſtum den treuen Zeugen: diß ſchickt ſich für die groſſe Parade im 4 und 5 Capitel: diß iſt etwas, wodurch *Gloria Chriſti* ſehr erhöhet wird.

2. Der ſelige Hr. Doctor **Joachim Lange** hat über meine **erklärte Offenbarung**, ſo bald ſie erſtmals herauskam, ein **Bedenken** geſtellet. Das habe ich in Gnomone N. T. pag. 1134 - 1156 beantwortet. Ferner gab er A. 1743 in ſeiner **erbaulichen Haus-Bibel** eine **Einleitung in die Offenbarung Johannis**, die von ſeinen vorigen Vorſtellungen **der Ordnung nach unterſchieden, und mit noch mehrer Deutlichkeit auf eine ſo viel gründlichere Ueberzeugung eingerichtet** ſey, auf welchen Schlag er auch in ſeinem Lebenslauf p. 137 hievon redet. Die Wichtigkeit der Sachen erfordert, daß ich ſothane letzte Vorſtellung dieſes berühmten Auslegers beleuchte, welches er ihm auch in jenem ſeinem Bedenken § 20 zum voraus hat ſehr lieb ſeyn laſſen. Diß wird eines von den vornehmſten Stücken der gegenwärtigen Nachleſe ſeyn. Die Liebhaber der **erbaulichen Haus-Bibel** werden merken, worauf ich hin und wieder ziele, wann ich mich ſchon eines ausdrücklichen Widerſpruchs enthalte, wie bereits § 1 geſchehen iſt, und itzt im folgenden geſchehen wird.

3. Das **was geſchehen muß**, und zwar **in einer Schnelle**, iſt vornemlich die Zukunft des HErrn ſelbs, zuſamt alle dem, was vorhergehet, von dem Dato der Weiſſagung an. Hiemit hat es nicht die Meynung, daß alles das, was geſchehen muß, nur **alsdenn** geſchwinde hintereinander geſchehen werde, wann es dereinſt würde angefangen haben. Denn durch die tauſend Jahr, die inſonderheit dazu gehören, und durch vieles andere, wird eine ſolche Geſchwindigkeit dennoch aufgehoben. Sondern es wird hier angezeiget, daß alles, was geſchehen muß, (die dazwiſchen ausgedrückte lange Zeitläuffe, tauſend Jahr ꝛc. **ausgenommen**,) geſchwinde geſchehen, und folglich auch bald ſeinen Anfang haben werde. Mit dem, **was** bey den ſieben Gemeinen in Aſia **iſt**, wird unmittelbar verbunden, **was hernach geſchehen** ſoll. Cap. 1, 19. **Schnell** geht alles, **bis** lange Zeitläuffe einen Halt machen.

So heiſſts bey Moſe, Sechs Tage ſollt du arbeiten, und die ſechs Tage ſind doch nur ſo lang lauter Werktage, bis auch von dieſen etliche zu Feyertagen gemacht werden.

4. So viel Johannes ſahe, bezeugte er. Cap. 1, 2. Etliche leſen, Und was er geſehen hat. Ob man dieſes Wörtlein, Und, weglaſſe oder beyfüge, gilt nicht gleich: es kommt auch nicht auf eigenes Ermeſſen, ſondern auf die alten Urkunden an, und vermöge derſelben hat Lutherus es billig weggelaſſen. Hie redet Johannes nur von der Offenbarung, und meldet, er zeuge darin nicht mehr und nicht weniger, als was er geſehen habe.

5. Wer glaubet es, daß JEſus Chriſtus hie ſeinen Knechten ohne Unterſcheid zeige, was geſchehen muß? Keiner von denen glaubet es, die überhaupt ſagen, die Weiſſagung könne man nicht verſtehen, bis ſie erfüllet ſey. Diß wendet man ohne Beweis und eigenmächtig vor, als eine an ſich ſelbs richtige Maxime: es iſt aber vielmehr eine Vormauer des Unglaubens und Undanks, welcher die Anzeige deſſen, was geſchehen muß, keine Anzeige ſeyn laſſen will.

6. Selig iſt, der ſeine Luſt hat am Geſetze des HErrn, und von ſeinem Geſetze dichtet und redet Tag und Nacht: ſelig iſt inſonderheit, der die Offenbarung JEſu Chriſti höret und bewahret. Viele, die zu dieſer Zeit leben, hätten bey denen Vorurtheilen, womit ſie ſich der Offenbarung ſelbs, oder doch ihres rechten Verſtandes und Gebrauches erwehren, vorzeiten ſorglich den Meſſiam, und das zum theil gar unter einem geiſtlichen Schein, ausgeſchlagen. Hat es nichts auf ſich, wann man dieſe Seligkeit aus der acht läſſet? Doch wird ſie niemanden mit Gewalt aufgedrungen.

7. Wie es zur Zeit des Geſichts hieß, Schreib die Dinge, die du geſehen haſt, und die ſind, und die

 geſchehen

geſchehen werden hernach: ſo können die Zuhörer der Offenbarung je und je den Inhalt der Weiſſagung für die Zeiten, darin ſie nacheinander leben, in das vergangene, gegenwärtige und zukünftige eintheilen. Fragen wir zu dieſer unſerer Zeit, was bereits erfüllet ſey oder nicht, ſo machet bey der Antwort der mittlere Weg den beſten Unterſcheid. Die neun erſte Capitel ſind erfüllet: die zehen mittlere Capitel ſind theils ſchon längſt im Gang, und theils wird viel wichtiges davon bald vollends ablauffen: die drey letzte ſind noch künftig, nach ihrem ſehr weitläuffigen Inhalt, auf welchen auch viele Weiſſagungen des alten Teſtaments zielen. Dieſer Unterſcheid verträgt ſich gar wohl mit denen drey Stellen, Off. 10, 7. 11, 15. 18, 20. welche Hr. D. Lang zum Grunde legt. Eine in Sinnbildern vorgeſtellte Hiſtorie von Johanne in Patmo bis an das Ende aller Dinge, die derſelbe verwirft, iſt wohl gegründet, Cap. 1, 1. 3. 19. c. 4, 1. und dabey nicht ſchwer, ſondern leicht genug: und eine ſolche hiſtoriſche Auslegung iſt nichts unförmliches, wann man einmal die rechte Spur gefunden hat.

8. Das Geheimniß der ſieben Sternen, Cap. 1, 20. bringt keine ſieben Kirchen-Perioden mit ſich, womit man die Kluft zwiſchen dem Dato der Weiſſagung und einem ſpäten Erfolg der ſieben Siegel ausfüllen möchte. Es beſteht das Geheimniß eben darin, daß die ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinen, deren nemlich zuvor gedacht ward. Nicht dieſe Gemeinen, noch ihre Engel, ſondern nur die Sterne, werden ein Geheimniß genannt. Will man diß Wort ſo weit erſtrecken, ſo muß man Cap. 17, 5. 7. da auch ein Geheimniß vorkommt, für die Stadt Rom ein drittes Babylon zum Gegenbilde ſuchen.

Die

Die vierte Rede.

HErr JEſu, als du an die ſieben Engel der ſieben Gemeinen deine Wahrheit und Zeugniß ergehen lieſſeſt, hatte ein jeder unter ihnen ſeine eigene Seelen-Geſtalt, die vor dir ganz offenbar geweſen, und die du ihnen auch getreulich und deutlich vorgemalet haſt. Etliche waren gut, etliche verdorben, etliche vermiſcht, und dabey waren alle voneinander unterſchieden. So iſt es bey allen Gemeinen und ihren Vorſtehern, und auch bey uns. Gib daß wir uns in die Erkenntniß, die du von uns haſt, lauterlich überlaſſen; wo es durch deine Gnade gut ſtehet, dabey beharren; wo ein Gebrechen iſt, dir auch wider uns ſelbſten Recht geben, und uns beſſern, damit deine Zukunft uns allen erfreulich ſey, um deines Namens willen, Amen.

C. 2, 1. Dem Engel der Gemeine, ſo zu Epheſo iſt, ſchreibe: Das ſaget, der da hält die ſieben Sterne in ſeiner Rechten, der da wandelt in der Mitte der ſieben güldenen Leuchter.
2. Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit und Gedult, und daß du die Böſen nicht tragen kanſt: und haſt

verſucht die ſo da ſagen, ſie ſeyen Apo-
ſtel und ſinds nicht, und haſt ſie lügen-
haft befunden, 3. und haſt Gedult, und
haſt getragen um meines Namens wil-
len, und biſt nicht müde worden.
4. Aber ich habe wider dich, daß du dei-
ne erſte Liebe verlaſſen haſt. 5. Geden-
ke denn, woraus du gefallen biſt, und
thue Buſſe, und thue die erſten Werke.
Wo aber nicht, ſo komme ich dir, und
werde deinen Leuchter aus ſeiner Stelle
rücken, wann du nicht Buſſe thun wirſt.
6. Aber dieſes haſt du, daß du die Wer-
ke der Nicolaiten haſſeſt, da auch ich ſie
haſſe. 7. Wer ein Ohr hat, der höre,
was der Geiſt bey den Gemeinen ſage:
Dem Ueberwindenden, dem werde ich
geben zu eſſen von dem Holz des Le-
bens, das in dem Paradies meines
GOttes iſt.

Im andern und dritten Capitel iſt im Namen des HErrn JEſu an einen jeden Engel einer Gemeine eine Anrede. Auf eine jede Anrede wollen wir eine beſondere Betrachtung wenden. Was durch einen Gemein-Engel verſtanden werde, iſt zuvor gemeldet: und da hält ſich nun der HErr JEſus bey einer jeden Gemeine an ihren Engel,

Engel, und läſſt alles an ihn bringen, was nicht nur ihn, ſondern auch die Gemeine anging. Die ſieben Anreden oder Briefe haben alle einerley Form: Das ſaget u. ſ. w. Ich weiß u. ſ. w. Darauf folgt ein Lob, oder ein Verweis, oder beedes, ſamt einer darauf gerichteten Warnung, Ermunterung, Drohung, Verheiſſung, wobey faſt durchgehends eine Verkündigung von der Ankunft des HErrn den Nachdruck gibt. Einer jeden ſolchen Anrede wird angehänget eine Verheiſſung für den Ueberwindenden. Dieſes iſt gleichſam das Model der ſieben Briefe: aber dabey hat ein jeder viel eigenes nach dem Unterſcheid der Gemeinen und ihrer Engel. Die Titul, welche der HErr bey dem Anfang aller Briefe führet, und faſt durchgehends aus den Worten ſeiner obigen Beſchreibung wiederholet, ſind ſehr prächtig, wie denn auch dieſes Wort, Das ſaget, die höchſte Majeſtät anzeiget, wie im alten Teſtament, So ſpricht der
HERR. Das ſaget, der da hält die ſie- c. 2,
ben Sterne in ſeiner Rechten, der da wan- v. 1
delt in der Mitte der ſieben güldenen Leuchter. In dem Brief, der die Reihe der ſieben Briefe führet, werden alle ſieben Sterne und zugleich alle ſieben Leuchter, zuſammen genommen. Hiemit wird die unumſchränkte Gewalt JEſu Chriſti über die Gemeinen und ihre Engel, und zugleich ſeine Gegenwart und Aufſicht angezeiget. Er wandelt nicht nur in der Mitte einer jeden Gemeine, ſondern auch in der Mitte

der

der ſämtlichen ſieben Gemeinen, vergl. c. 1, 13. Dieſes wird inſonderheit dem zu Epheſo geſagt, damit ſein Leuchter nicht möge weggerücket werden. Unbegreifliche Gegenwart des HErrn bey den Seinigen auf Erden! daran Ihn ſeine Himmelfahrt nicht hindert. Wann wir dieſe Gegenwart und Gewalt allezeit bedächten, wie würden wir, in der Einſamkeit und in der Geſellſchaft, bey der Uebung des göttlichen Wortes und des Gebets, und ſonderlich auch in den Verſammlungen, ſo ehrerbietig und wacker ſeyn! Diß iſt eine köſtliche Uebung für eine redliche Seele, wann ſie ſich gewöhnet, ſich an die Gegenwart des HErrn JEſu zu halten, daß ſie zu Ihm ſagen kan: Du, HErr, biſt bey mir: ich ſehe dich nicht, du ſieheſt mich. Ich darf dich aber anreden, als ob ich dich vor meinem Geſicht hätte. Wandle immerhin bey mir, und gib, daß ich mich im Glauben ſo an dich halte, als ob ich dich ſchon im Schauen hätte.

v. 2 Ich weiß, ſagt JEſus, deine Werke, und deine Arbeit und Gedult u. ſ. w. Ein feines Lob! Dieſes, ich weiß, ſoll uns durchſcheinen, durchdringen, durchläutern, und, wo es etwas gutes bey uns antrift, aufmuntern. Werke ſind gut, wo man ſich die Mühe nicht verdrieſſen läſſet, und die Mühe wird ohne Verdruß unterhalten durch die Gedult, daß man nicht erligt. Ich weiß, daß du die Böſen nicht tragen kanſt, und haſt verſuchet die ſo da

ſagen,

ſagen, ſie ſeyen Apoſtel, und ſinds nicht, und haſt ſie lügenhaft befunden. Bey der Gedult war eine löbliche Ungedult. Böſe Leute, die in Untugenden ſtecken, mit einer Kaltſinnigkeit gegen das Gute tragen können, iſt nicht fein. Es heiſſet nicht nur, Hanget dem Guten an, ſondern auch noch vorher, Haſſet und verabſcheuet das Arge. Da muß man es nicht gleichgültig achten. Es gilt da keine eigenwillige murriſche Unverträglichkeit, ſondern ein rechtmäſſiger Haß wider das Böſe, daß auch die Böſen einem zur Laſt werden. Denn wo die Liebe zu Gott iſt, und auf etwas feindſeliges ſtöſſet, da ſchlägt ein Eifer dazu. Als JEſus von der Verklärung auf dem Berge zurücke kam, und das unglaubige verkehrte Geſchlecht antraf, womit Er ſich ſchleppen muſſte, ſprach Er: Wie lang ſoll ich euch dulden?

Es nimmt der HErr bey den Gemeinen eine Muſterung und Reinigung vor, indem Er zu Epheſo die falſchen Apoſtel, zu Smyrna die Juden, zu Pergamo und Thyatira das heidniſche Unweſen beyſeit ſchaffet. Die falſchen Apoſtel waren keine Unchriſten, ſondern dem äuſſern nach ſehr alte und vornehme Chriſten und Lehrer, ſonſt hätten ſie ſich für keine Apoſtel, die Chriſtum auf der Welt ehedeſſen geſehen hätten, ausgeben können. Weil ſie aber die Lauterkeit des Zeugniſſes von Chriſto verlohren hatten, ſo waren ſie, bey all ihrem Ruhm und Schein, falſche, lügenhafte Apoſtel. Daß nun der Gemein-Engel zu Epheſo ſie verſucht

und

und als Lügner befunden hatte, war gut, der Ehre des HErrn gemäß, und dadurch wurden die Seelen vor der Verführung bewahret. Wir müſſen nicht ſo blöde ſeyn, daß wir alles, was einen ſchönen Namen führet, alſogleich annehmen, oder uns widrigenfalls einer Verſündigung befürchten ſollten, ſondern alles prüfen. Die falſchen Apoſtel haben beynahe Paulum ſelbſten verdrungen: und wann man betrachtet, wie ernſtlich Paulus mit ihnen verfähret, ſo möchten Leute, die alles für bekannt annehmen, gedenken, er wäre ein gar zu ſtrenger Orthodoxe geweſen. Aber eben ſolch Verhalten lobet hie der HErr an dem Gemein-Engel zu Epheſo. Es iſt etwas köſtliches, wann man das, was einen guten, aber leeren Schein hat, mit rechter Gewisheit ausnehmen und entkräften kan. Solches iſt zwar nicht jedermanns Ding: aber die wenige, die für den Riß ſtehen, ſind deſto beſſer daran. Ob die Menſchen einen darum loben und lieben, oder nicht, darnach hat man nicht zu fragen. Genug, wann der HErr JEſus ein Wohlgefallen daran hat. Es iſt beſſer, etwas lauteres, und weniger, als ein Hauffen vermiſchten Zeuges. Es hatte Paulus vorher geſagt, daß zu Epheſo, wann er nicht mehr da ſeyn würde, ſchädliche Wölfe daher kommen, und von ihnen ſelbſt verkehrte Lehrer aufſtehen würden: da hatte nun der Gemein-Engel genug zu thun und zu leiden. Daher heiſſet es noch einmal, mit
v. 3 einem Zuſatz: **Du haſt Gedult, und haſt**

getragen um meines Namens willen, und
biſt nicht müde worden. Nichts kan einen
mehr müde machen, als falſche Leute: aber dieſer
Gemein-Engel ward doch nicht müde. Aber, v. 4
heiſſet es, ich habe wider dich, daß du deine
erſte Liebe verlaſſen haſt. Iſt eine einige,
aber groſſe Ausnahm. Es gibt eine Liebe, und
auch eine erſte Liebe, zu Gott und Chriſto, und
auch zu Brüdern, Zuhörern und andern Menſchen.
Um jene Liebe iſt es, ſonderlich wann
ſie noch friſch und neu iſt, wann die Seele
durch das Wort der Gnaden erſtmals erwecket
wird, etwas ſehr liebliches, ruhiges, ſüſſes
und zartes, daß nichts in der Natur und ihrem
Gefühl damit zu vergleichen iſt: und wie dieſelbe
ſich gegen alles widrige mächtig wehret,
alſo ſolle die Seele dieſelbe unverſehrt und ununterbrochen
zu erhalten befliſſen, und, wo ſie
davon abgewichen wäre, ſich je eher je lieber
wieder darein zu finden bedacht ſeyn. Hier
aber iſt (verglichen die Liebe v. 19.) die Rede
von der Liebe der leztern Gattung. Alle Arbeit
an andern, ſoll ſie taugen, muß aus der Liebe
flieſſen: aber über der Arbeit vergiſſt man oft
der Liebe. So gehöret nun eine groſſe Vorſichtigkeit
dazu, daß, wann man das Gute um
und um auszuüben und zu befördern trachtet,
man ſich nicht an einem einigen Ort, aber an
dem Haupt-Ort, verſäumen möge. Eben darauf
ſollen wir unſern gröſſeſten Fleiß wenden,
daß wir in der Liebe bleiben. Eben dieſe ſoll
das Regiment führen: hernach iſt es gut, Arbeit
und

und Gedult und Unverdroſſenheit beweiſen, die Böſen nicht tragen, aber ſonſt um des Namens Chriſti willen tragen, die Lügner entdecken u. ſ. w. Es iſt etwas klägliches, den erſten Stand verlaſſen: wann man auch ſchon wieder zu etwas kommt, ſo iſt es doch nicht das vorige, es wäre denn, daß eine Seele ſich nach der Witzigung deſto eifriger bezeugte. Die himmliſche Treue ſucht die Gefallene zu dem Ende wieder. Ungeachtet deſſen, was der HErr wider dieſen Gemein-Engel hatte, ja eben um
v. 5 deswillen, heiſſet es: **Gedenke denn, woraus du gefallen biſt, und thue Buſſe, und thue die erſten Werke.** Es iſt um die Liebe ein ſeliger Stand, und um das Verlaſſen der Liebe ein kläglicher Fall. Solcher Fall geſchicht durch die leidige Vergeſſenheit: wer nun zurücke denket, wie gut es vorher mit ihm geſtanden, und nicht nur eben ſo in einigem guten Thun, wie es ihm vor-, und ihn ankommt, es forttreibet, ſondern eine gute Ueberlegung anſtellet, der kan ſich wieder erholen. Von den ſieben Gemein-Engeln waren zween in einem guten Stand, und an dieſe wird keine Buſſe gefordert, aber die übrige waren theils in einem böſen, theils, wie der zu Epheſo, in einem vermiſchten Zuſtande. Und dieſe alle, oder die alſo beſchaffene Leute in den Gemeinen, ſollen Buſſe thun. Wo eben etwas unrichtiges iſt, da muß es reumüthig gebeſſert, und die Lücke gebüſſet, das iſt, ergänzet werden. Buſſe iſt nichts fürchterliches, auch wann man ſelbs das deutſche

Wort betrachtet. Es bedeutet keine Strafe, ſondern eine Beſſerung, als wie einer, der krank, verirret, oder gefallen iſt, wieder geſund, zurecht gewieſen, und aufgerichtet wird. Sind lauter gute Sachen: doch wird der Menſch nicht gezwungen. **Wo aber nicht,** ſpricht JEſus, **ſo komme ich dir: und ich werde deinen Leuchter aus ſeiner Stelle rücken, wann du nicht Buſſe thun wirſt.** Dieſes iſt eine ernſthafte Drohung. Es wird, wie wir hernach vernehmen werden, die Zukunft des HErrn nach und nach näher angekündiget, und hier, als zum erſten mal, heiſſet es, ich komme dir, daß du es fühlen wirſt. Die Rede iſt von der einigen herrlichen Zukunft Chriſti, wie ſie eben hier, in und mit der Offenbarung, anbricht: denn es folget, Ich werde deinen Leuchter aus ſeiner Stelle rücken, das iſt, du wirſt ein Engel ohne Gemeine werden, und alleine bleiben, da diejenige, die in der Liebe rechtſchaffen ſind, entweder in andere Orte geführet, oder gar in das himmliſche Vaterland werden verſetzet werden.

Doch iſt für den Gemein-Engel noch etwas v. 6
Gutes vorhanden. **Aber dieſes haſt du,** ſagt der HErr, **daß du die Werke der Nicolaiten haſſeſt, da auch Ich ſie haſſe.** Dieſes wird nicht zu den obigen löblichen Stücken des Gemein-Engels geſetzet, ſondern hier unten, weil der Haß wider die Werke der Nicolaiten ſonderlich zur Beſſerung dieſes Mannes

 helfen

helfen konnte. O wie getreu iſt der Heiland! wie merket Er dasjenige, wodurch eine Seele noch auf das beſte zurecht zu bringen iſt. Wann dein Bruder etwas wider dich hat, ſo mache Richtigkeit; aber nicht weniger, wann JEſus etwas wider dich hat, du magſt ſonſt etwas Gutes haben oder nicht. Die Nicolaiten waren garſtige Leute, die unter der Bekenntniß des Namens Chriſti ſich der Unzucht und fleiſchlichen Freyheit ergeben haben. JEſus haſſete ihre Werke, und dieſer Gemein-Engel haſſete ſie auch, und dieſen Haß wuſſte der HErr JEſus. Er ſiehet das Gute und das Böſe in uns und an uns, Er unterſcheidet alles, und wiegt alles genau ab.

v. 7 Nachdem der HErr JEſus einen jeden Gemein-Engel in den ſieben Briefen beſonder angeredet hat, ſo füget Er hernach eine Verheiſſung für den Ueberwindenden bey, und das nicht in Form einer beſondern Anrede an jemand, daß es hieſſe, du, dein, u. ſ. w. ſondern in einem überhaupt abgefaſſten Spruch, wobey die Aufmunterung, Wer ein Ohr hat, u. ſ. w. in drey Briefen vor, und in vier Briefen nach der Verheiſſung geſetzet wird. Das gilt auch uns ganz und gar. **Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage.** Was der Geiſt ſagt, iſt hier das Verheiſſungs-Wort Chriſti, auf die Güter der zukünftigen Welt, auf welche der Geiſt das Pfand iſt. Eine jede Verheiſſung wird nicht

nur bey einer Gemeine, ſondern bey allen Gemeinen geſaget. Doch faſſet es nicht jedermann: es iſt etwas geheimes, für den, der ein Ohr hat. In die Ohren höret man eine laute Stimme: in das Ohr ſagt man etwas beſonders, wiewohl im Hebräiſchen das Ohr oft das Gehör überhaupt bedeutet. Die Verheiſſungen halten viele und groſſe Dinge in ſich, die weit ins künftige, und in jene Welt gehen, zu denen die Welt keine Ohren hat. Dem Ueberwindenden, heiſſet es, werde ich geben zu eſſen u. ſ. w. Allemal wird des Ueberwindenden gedacht, und nur ein einig mal ſteht dabey, wer bewahret meine Werke bis ans Ende. Man überwindet, wann der Kampf wohl und völlig hinausgeführet wird, und das geſchicht im Tode. Alles Sterben heiſſet, bey der Welt, Ueberwinden. Wann auch ein Gottloſer nach einer harten Krankheit und langem Kampf dahin ſtirbt, ſo ſagt man, er habe überwunden, ob er gleich in ſeinem ganzen Leben wider Gott geſtritten hätte. Wer den guten Kampf gekämpfet hat, der überwindet erſt, wie Chriſtus überwunden hat. Es ſteht nicht dabey, was man zu überwinden habe. Das macht, es iſt für ſich: man muß überwinden alles, was ſich einem entgegen ſetzet, daß er jene Verheiſſungen nicht erlangen ſollte, allermeiſt aber muß man den Haupt-Feind, den Böswicht, in welchem die Welt liegen bleibet, überwinden. Die ganze Zeit dieſes Lebens iſt ein Kampf: was einem Gutes

wiederfähret, wird nur einſtweil zur Unterhaltung eines guten Streiters dargereichet: wer hier eigentlich etwas für eine göttliche Belohnung ſuchet, iſt nicht zum beſten daran. Nach dem Tod und Sieg gehet die Belohnung an, doch nicht erſt nach dem jüngſten Tag allein, ſondern ziemlichen Theils auch noch vorher. Der HErr über alles, JEſus Chriſtus, der groſſe Ueberwinder, verheiſſet den Genuß groſſer Güter, und die Freyheit von allem Böſen. Unter einem jeden von beeden Stücken wird allemal das andere mit angedeutet. Es haben auch die Verheiſſungen eine gewiſſe Ordnung, und zwar, je weiter eine vornen ſtehet, je weiter folgt ſie hernach gegen das Ende des Buchs, wie denn dieſe erſte Verheiſſung über alles hinüber ins letzte Capitel ſpringet: **dem werde ich geben zu eſſen von dem Holz** (Baum, oder Bäumen) **des Lebens, das in dem Paradis meines GOttes iſt.** Gott iſt JEſu Chriſti Vater, und auch ſein Gott, den Er in ſeinem Hingang aus der Welt zu ſeinem erwünſchten einigen Ziel gehabt. In deſſelben Paradis iſt Er alſobald nach ſeinem Tode eingegangen. In dieſem Paradis, welches göttlich und alſo von jenem Garten in Eden weit unterſchieden, iſt Holz des Lebens, wovon Chriſtus dem Ueberwindenden zu eſſen geben wird. Lauter Leben verſpricht Chriſtus den Seinigen: ſie ſollen bekommen die Crone des Lebens, ſie ſollen eſſen vom Holz des Lebens, ſie ſollen trinken vom

Waſſer

Waſſer des Lebens, auf eine Weiſe, die in dieſem Leben unbegreifflich iſt. In dieſer Betrachtung iſt wohl der Tod für nichts zu achten. Wer hat Luſt und Liebe zu den Paradis-Früchten? der begebe ſich allen falſchen Geſchmackes an irrdiſchen Dingen, laſſe ſich davon entwöhnen, und laſſe hingegen ſich durch die Begierde nach den himmliſchen Erquickungen zum tapfern Kampf ermuntern. In ſo kurzen Worten liegen groſſe Dinge. Ein leichter Sinn ſchleiffet darüber hin. Wer aber auf alles merket, und es auch ihm ſelbſten geſagt ſeyn läſſet, der kan zu groſſer Kraft kommen. Nun was der Geiſt ſagt, das wollen wir auch uns durch das Ohr in das Herz gehen laſſen.

Die fünfte Rede.

Die Anrede des HErrn JEſu in dem zweyten Brief lautet alſo:

C. 2, 8. Und dem Engel der Gemeine, ſo zu Smyrnen iſt, ſchreibe: Das ſaget der Erſte und der Letzte, welcher todt ward und iſt lebendig worden. 9. Ich weiß deine Drangſal und Armuth, aber reich biſt du, und die Läſterung von denen, die da ſagen, ſie

ſeyen Juden, und ſinds nicht, ſondern eine Verſammlung des Satans. 10. Fürchte nichts, was du leiden wirſt. Siehe es wird der Teufel etliche aus euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr verſuchet werdet, und ihr werdet Drangſal haben zehen Tage. Sey getreu bis an den Tod, ſo werde ich dir die Crone des Lebens geben. 11. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage: Der Ueberwindende wird nicht beleidiget werden von dem zweyten Tode.

v. 8 Der Gemein-Engel zu Smyrnen iſt recht wohl daran. Es werden zwar keine ſo groſſe Dinge von ihm gemeldet, als wie von dem zu Epheſo: aber doch muß der zu Epheſo bey dem vielen Guten, das der HErr von ihm ſagt, Buſſe thun; und der zu Smyrna, bey dem es kein ſo treffliches Anſehen hat, wird mit der Ermahnung zur Buſſe verſchonet. Es heiſſt bey ihm nur: Fürchte nichts, ſey getreu. Es kommt eben nicht auf groſſe Werke an, ſondern auf die Treue. Die Stadt Smyrna iſt heutzutag wegen der Handlung in einem feinen Stande, und ſind auch zum theil Chriſten da. Vor einiger Zeit hat ſie eine groſſe Feuers-Brunſt erlitten. Von den alten Zeiten her

kommt in den Kirchen-Geſchichten von dieſer Stadt vor andern vieles vor, indem ſich je und je viel namhafte Dinge daſelbs zugetragen haben. Das vornehmſte aber iſt, was bey dieſer Stelle vorkommt. **Und dem Engel der Gemeine zu Smyrnen ſchreibe.** Wann Johannes den einen Brief ausgeſchrieben hatte, ſo wurde ihm ein anderer dictirt, und der HErr JEſus gab ihm auch die Ueberſchrift an. Wann der HErr JEſus an einen Lehrer oder andern Chriſten heutzutag etwas in Gnaden ſchreiben oder zuentbieten ließ, welch eine Freude würde es bey einem ſolchen erwecken! Nun auf dergleichen haben wir nicht zu warten: aber was hier an etliche oder einen allein geſchrieben ſtehet, das dürfen und ſollen wir nach der Maaſe einer gleichen Seelen-Verfaſſung auf uns deuten, eben ſo, als ob es mit Namen an uns geſchrieben wäre. Wann ich einen Mangel habe, wie jener zu Epheſo, ſo muß ich das, was an ihn geſchrieben iſt, annehmen, als ob es an mich geſchrieben wäre: wann ich hingegen ſtehe, wie der zu Smyrnen, ſo darf ich auch das, was an ihn geſchrieben iſt, annehmen, als ob es an mich ergangen wäre. In Summa, wann ich das geſammte Buch der heiligen Schrift in die Hand nehme, ſo kan ich ſagen, diß iſt ein Brief, welchen mein Gott, mein Heiland mir hat ſchreiben laſſen: diß iſt mein Stat, wornach ich mich richten ſoll, und wornach mein Gott mich richten wird. Alles nun, was in der heiligen

Schrift insgemein geſagt wird, das ſollen wir insbeſondere annehmen. Denn es ſchwebet nicht in der freyen Luft, ſondern es gehöret bey einem jeden in das Herz hinein für ſein Theil.

Aus der Beſchreibung des HErrn JEſu, welche Johannes vorher gegeben hat, und aus den Worten, welche der HErr JEſus zu Johanne geſprochen, werden ſeine Titul in den ſieben Briefen genommen. Hie werden die beede Titul, der Erſte und der Letzte, und, welcher todt ward und iſt lebendig worden, zuſammen gehänget, wie zuvor in der Anrede JEſu Chriſti an Johannem, und ſind alſo ſehr genau verknüpfet. JEſus Chriſtus iſt der Erſte und der Letzte. Vor Ihme ſollen wir nichts wiſſen, und nach Ihm können wir nichts begehren: auf Ihn ſoll unſer Herz ganz und gar gerichtet ſeyn. Er ward todt und iſt lebendig worden: wer um ſeinetwillen getödtet wird, der wird auch leben. Chriſtus war das Leben vor ſeinem Tode, darum hat der Tod Ihm nur können ſo einen kurzen Stich geben: ſeine Lebens-Kraft iſt dardurch nicht im geringſten verſehret worden, ſondern als Er dem Fleiſch nach getödtet ward, ſo iſt die verborgene Macht des Geiſtes von dem Nu ſeines Todes an deſto freyer ausgebrochen, als ob ſie Luft bekommen hätte. Da hat JEſus ſich als ein Todter an den Todten, und als der Lebendige an denen, die Er lebendig machet, bewieſen. Der Tod iſt, geſchwind, vorlängſt, überhin, aber das Leben iſt unaufhörlich:

und beedes kommt uns im Glauben und deſſen Uebung überſchwenglich zu ſtatten. Wir pfle= gen uns manchmal am Leiden und Sterben Chriſti zu weiden, in den Paſſions=Betrach= tungen, Sterbgeſängen u. ſ. w. aber bey den= ſelben bleibt man gemeiniglich ſtehen, da man doch die Auferſtehung und das unvergängliche Leben des HErrn JEſu eben ſo wohl und noch vielmehr ſich zu nutze machen ſollte. Beedes gehöret zuſammen.

Ich weiß, ſagt Chriſtus, deine Drang= v. 9
ſal und Armuth, aber reich biſt du, und die Läſterung von denen, die da ſagen, ſie ſeyen Juden, und ſinds nicht, ſondern ſind eine Verſammlung des Satans. Von die= ſem Gemein=Engel wird gemeldet, nur, was er leidet, und nicht, was er thut. Das Lei= den läutert viel mehr, und dieſes war bey dem Gemein=Engel mancherley: er lidte Drangſal von Juden und Heiden, und dazu Mangel, etwa auch an zeitlichen Gütern. Aber reich biſt du, ſagt der HErr dabey, nemlich an himmliſchen Schätzen. Dieſer Vorſteher wird wohl nicht daran gedacht haben, daß er ſo trefflich angeſchrieben wäre: der HErr JEſus aber ſagt es ihme, weil er es bey ſeiner Nied= rigkeit wohl tragen konnte. Je weniger eines ſich einbildet, je beſſer iſt es daran. Hat man aus der Erbarmung Gottes etwas vor ſich ge= bracht und errungen, ſo zehle man ſeine geiſtli= che Pfennige nicht viel, beherzige lieber, was

 man

man noch nicht hat, als was man ſchon erworben hat. Es findet ſich doch alles in des HErrn JEſu Verwahrung, und kommt zu rechter Zeit hervor. Zu Smyrna machten ſich vornemlich die Juden unnütze: ſie pocheten auf ihre fleiſchliche Herkunft von den Erzvätern, und meyneten, ſie könnten ſich den Namen der Synagoge zueignen. Dieſen Namen wendet JEſus um, nennet ſie eine Verſammlung des Satans, und ſchneidet ſie alſo von ſeiner heiligen Gemeine ab. Es war um den Juden-Namen, ſeiner Bedeutung nach, etwas prächtiges und löbliches: aber der rechte Jude iſt im Verborgenen, und hat ſein Lob von Gott ſelbſten. Die himmliſche Rede gehet genau nach der Wahrheit. Die Juden wurden insgemein mit ihrem Juden-Namen eben als eine gewiſſe Nation von andern unterſchieden, und doch wird ihnen zutheuerſt auch dieſer Name hier abgeſprochen. O wie viel gibt es deren, die da ſagen, ſie ſeyen Chriſten, und ſinds nicht. Ein Chriſt heiſſet und iſt ein Mitgenoß JEſu Chriſti des Sohnes Gottes, einer der im Glauben und in der Bekenntniß des Namens Chriſti die Gerechtigkeit und Seligkeit hat, in ſeinen Fußſtapfen einhergehet, und in jener Welt mit Ihm herrſchen wird: und die Menge ſolcher Chriſten iſt eine Verſammlung Gottes. Die falſche Juden waren einer Läſterung ſchuldig, entweder weil ſie den Gemein-Engel, einen wahren Knecht Chriſti, für einen Verführer ſchalten, oder weil ſie ſich für Gottes Volk bey

ihrer ſataniſchen Untugend ausgaben. Beedes iſt gefährlich und ſchröcklich, das Gute an andern verwerfen, und ſein eigen Böſes unter dem Namen Gottes ſchmücken. Auf beederley Weiſe war dieſer Gemein=Engel gedränget: das weiß nun der HErr JEſus, und ſagt es ihme. Der getreue Heiland weiß auch von uns alles: Er ſagt uns nichts, als was Er weiß: aber Er läſſet uns nicht alles wiſſen, ſondern was uns zu wiſſen gut iſt. Es gehe eines nur immer dem himmliſchen Beruff getreulich nach, ohne viele Ueberlegung deſſen, was bereits zurück geleget iſt. Es iſt ein durchdringendes Wort des HErrn JEſu: Ich weiß. Wir gehen von einer Stunde zur andern, von einem Tag und Jahr zum andern dahin, und was einmal vorbey gegangen iſt in unſerm Thun und Laſſen und Leiden, das achten wir faſt nicht, es iſt meiſtens wie ein Waſſer, das dahin gefloſſen iſt. Aber in der Allwiſſenheit Chriſti iſt alles aufgehoben. O wie viel ligt daran, daß das, was der HErr JEſus in ſeiner Allwiſſenheit von uns beyleget, nicht möge einen böſen, ſondern einen guten Vorrath abgeben. Alsdenn iſt es kein Schade, ſondern vielmehr ein Vortheil, wann man von falſchen Leuten geplaget ſeyn muß. Bey dieſer elenden Zeit machen ſorglich die meiſte ſogenannte Chriſten, auch in der evangeliſchen Kirche, einen falſchen Hauffen aus: doch ſolle dieſes diejenige, die dem HErrn JEſu in der Wahrheit angehören, nicht kleinmüthig machen.

machen. Wann einer nur ſich ſolcher Greuel nicht annimmt, ſo iſt ſolches Leiden ſo gut, als ein Hauffen guter Werke. Man kan ſich im Leiden ſo wohl als im Thun bewährt finden laſſen.

v. Fürchte nichts, ſpricht JEſus, was du
10 leiden wirſt. Siehe — euch — dir u. ſ. w.
In der Mitte iſt die Anrede an die Gemeine, vor und nach aber an ihren Engel. Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß das Leiden der Gemeine und ihres Engels miteinander angefangen und aufgehöret habe. Alſo iſt es eben, als ob dem Gemein-Engel auf einmal dieſes zugeſprochen würde: Fürchte nichts, was du leiden wirſt. Sey getreu bis in den Tod, ſo werde ich dir die Crone des Lebens geben. Es ſtunde ohne Zweifel dieſem Gemein-Engel ein gewaltſamer Tod bevor um des Namens Chriſti willen: und ſolcher Tod wird ihm hier in Gnaden angedeutet, dafür, daß in den ſechs andern Briefen die Zukunft des HErrn angedeutet wird, die dieſer Engel nicht erlebet hat. Es heiſſet ſehr kräftig: Fürchte nichts u. ſ. w. Es hatte der Gemein-Engel mit andern, wie aus dieſen Worten zu ſchlieſſen, eine Gefangenſchaft, und vor andern den Tod vor ſich. Das waren fürchtige Dinge: aber die Furcht vor dem allen wird ihm benommen. Siehe es wird der Teufel etliche aus euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr verſuchet werdet, und ihr werdet Drangſal haben zehen Tage.

Tage. Es wurden zu Smyrna, wie auch anderwerts, die Heiden durch die Juden wider die Chriſten aufgehetzet: und da hätte man nicht eben gemeynt, daß ein Trieb aus dem Unſichtbaren dahinter wäre, welches nun der HErr JEſus den Seinigen anzeiget, zum Troſt, daß ſie einen ſolchen Feind haben. Satan im Ebräiſchen, und διαβολος im Griechiſchen, wofür es auf Deutſch heiſſet, Teufel, bedeutet gleichviel, nemlich einen, der ſich in den Weg wirft oder ſtellet, hinderlich zu ſeyn. Der Feind hat als Satan ſein Werk bey den Juden, und als Teufel, bey den Heiden. Es kan ſeyn, daß der Teufel eine geraume Zeit vorher darauf umgegangen war, bis er den Vortheil wider die Heiligen gewonnen hat: es kan auch ſeyn, daß er damalen ſolche Tücke noch nicht vorgenommen gehabt. Es ſey das eine oder das andere, ſo ſiehet und ſagt es der HErr JEſus vorher. Es iſt etwas gutes, in des HErrn JEſu Gnade, Aufſicht und Schutz zu ſtehen. Wann auch ſchon dem Teufel etwas zugelaſſen wird, ſo lenket es der HErr JEſus zum Guten. Wäre es in des Feindes Macht geſtanden, er würde ohne Zweifel auch die von der Gemeine nicht nur ins Gefängniß geworfen, ſondern auch erwürget haben. Aber dieſes ward ihm gewehret, und durch die Gefängniß mußten die Heiligen verſuchet werden. Die Verſuchung iſt auf Seiten des Teufels etwas böſes und gefährliches, aber auf Seiten des HErrn JEſu etwas gutes und

heil-

heilſames. Ein alter verſuchter Kriegs-Mann iſt viel mehr werth, als ein neugeworbener und unverſuchter. Man muß ſich nur in die Verſuchung recht ſchicken, daß man keinen Schaden, ſondern vielmehr einen Nutzen davon trage. Die Drangſal zu Smyrna ſollte währen zehen Tage. Es gibt unterſchiedliche Tage in den Weiſſagungen: es gibt auch in denſelben gemeine Tage von 24 Stunden, es gibt über das prophetiſche Tage. Dieſes Orts, als in einer Vorbereitung, oder Eingang des Buches, werden wohl am bequemſten zehen gemeine Tage zu verſtehen ſeyn. Währender Verfolgung unter Trajano, welche in den aſiatiſchen Provincien heftig war, konnte es wohl zehen ſonderbare Tage geben. Da hat man alſo etliche von den Chriſten zu Smyrna genommen, ſie ins Gefängniß gelegt, und ſie hernach, weil ſie ſich nicht ſchröcken, noch zur Verläugnung des Namens Chriſti bewegen lieſſen, wieder auf freyen Fuß geſtellet. Dieſes wurde ihnen durch Johannem in Patmo vorher genau angezeiget: und bey dem Erfolg ſelbs konnten ſie dardurch vortrefflich geſtärket werden. Sie konnten alsdenn ſagen: der HErr JEſus weiß alles: Er hat uns dieſe zehen Gefängniß-Tage vorher angezeiget und zugemeſſen. So lange wollen wir ausharren, darüber wird es nicht gehen: wüſſten es unſere Feinde, ſie würden es ſeinem Worte zu trutz anders machen, aber ſie müſſen, ohne ihr Wiſſen, ſein Wort bekräftigen. Denen Heiligen ſind ihre Leidens-

Tage beſtimmet, wann ihnen die Zahl derſelben ſchon nicht ſo vorher bedeutet wird. Jtzt kommt es wieder an den Gemein-Engel inſonderheit: Sey getreu nicht nur bis ins Gefängniß, ſondern bis in den Tod. Die Treue bedeutet nicht nur eine aufrichtige Willigkeit, ſondern eine unbewegliche Standhaftigkeit bis ans Ende, daß einer ſich nicht läſſet wankend machen, weder von innen, in ſeiner Erkenntniß und in ſeinem Vertrauen, noch in ſeiner Herzhaftigkeit gegen die Feinde, und alſo dem Feind, der Welt, und ihrem Fürſten, dem Teufel, nicht nachgibt, ſondern ſich an den HErrn JEſum und an ſein Wort veſt hält, und auch den Tod darüber ausſtehet. Dieſe Treue kan ein Glaubiger beweiſen, wann er auch eines natürlichen, vielmehr aber, wann er um des Namens Chriſti willen eines gewaltſamen Todes ſtirbet. Was hat ein ſolcher zu gewarten? Das Leben, ja die Crone des Lebens. Groſſe Verheiſſung, die ja die Furcht vor dem Tode vertreiben kan. Die Menſchen tödten den Leib, weiter reicht all ihr grimmiges Vermögen nicht: da iſt denn ein Streiter Chriſti geſchwind durch den Tod zum Leben gebracht. Paulus redet von einer Crone der Gerechtigkeit, welche der HErr ihme geben werde, und allen Liebhabern ſeiner Erſcheinung: und Petrus vertröſtet redliche Aelteſten auf die unverwelkliche Crone der Herrlichkeit, die ſie empfangen werden, und zwar an jenem Tage, bey der Erſcheinung des Erzhirten. Jacobus aber

aber ſagt, Gott habe die Lebens-Crone verheiſſen denen, die Ihn lieben: und von der Lebens-Crone redet Chriſtus auch dieſes Ortes. Dieſe Lebens-Crone folget ohne Zweifel alſobald auf den Sieg im Tode. Am Ende aber kommt die Crone der Gerechtigkeit und Herrlichkeit oben darauf. Diß iſt ja der Treue werth! Aber wie geht es denen, die nicht getreu ſind, die in ihrer Untreue bis in den Tod verharren, die in des Teufels Stricken als ſeine Gefangene dahin gehen, wie es ſie ankommt, die aller Verſuchung wollen überhoben bleiben, oder wann es dergleichen etwas gibt, alſobald das Gewehr niederlegen, die um des Namens Chriſti willen keine ſchimpfliche Rede oder ſauern Blick von der Welt, will nicht ſagen, von Gefängniß und Tod, an ſich kommen laſſen wollen? Die Verheiſſungen Chriſti ſind groß: es müſſen aber auch Leute darnach ſeyn, bey denen ſie haften können. Wer getreu iſt bis in den Tod, dem gibt Er die Crone des Lebens. Was thun manchmalen in der Welt, im Krieg, die Soldaten, auch von hoher Geburt, wie ſchlagen ſie ihr Leben in die Schanze, damit ſie vor der Welt wegen ihrer Tapferkeit einen Ruhm hinterlaſſen, der doch bey den allermeiſten ſo gar bald erloſchen iſt? Die Welt kan einem, der in ihren Dienſten ſein Leben zuſetzet, nichts geben, deſſen man weiter gebeſſert wäre. Alles beſtehet etwa in einem Nachklang, daß es heiſſet, er ſeye auf dem Bette der Ehren geſtorben, und in

aller-

allerhand ſchnell verſchwindenden, mageren und dürftigen Ehren-Bezeugungen. Aber der HErr JEſus kan rechte Vergeltungen thun: Ihm allein iſt gut dienen. Wem hiebey das Herz gerühret wird, der laſſe es bey ſich recht eindringen, und ſeye befliſſen, ſich dem HErrn JEſu von ganzem Herzen aufzuopfern, damit Er uns möge recht in ſeinen Gehorſam einleiten, und mit uns vornehmen, was Ihm beliebt.

Wer ein Ohr hat u. ſ. w. Wegen dieſer v.
Vorrede iſt ſchon etwas erinnert wor- 11
den: weil aber itzt etliche da ſind, die damalen nicht da waren, ſo will ich einiges wiederholen. Es heiſſt: **Wer ein Ohr hat**, und nicht, wer **Ohren hat**. Was einer laut ſagt, das höret man mit beeden Ohren: was man aber einem in ein Ohr hinein ſagt, das iſt geheim. Wann die Worte des HErrn JEſu manchmal offentlich hergeſagt werden, ſo ſind ſie dennoch und bleiben ein Geheimniß. Der Geiſt redet hier auf künftige Dinge, und iſt ſelbſten das Pfand: und dennoch iſt es der HErr JEſus, der da ſagt: **Der Ueberwindende wird nicht beleidiget werden von dem zweyten Tode.** Die heilige Schrift redet viel vom Tod, aber nur in dieſem Buch ſagt ſie vom zweyten Tod, welche Redens-Art zwar auch bey den alten Ebräern vorkommt, wann ſie von der ewigen Qual reden. Dieſer zweyte Tod iſt der Feuer-See, in welchen diejenige geworfen werden, die nicht im Buch des Lebens

ſtehen, und nicht in das himmliſche Jeruſalem kommen. Es iſt um den Tod ſelbs, wie er insgemein genennet wird, und den man im Gegenſatz gegen dem zweyten Tod möchte den erſten Tod nennen, ſchon etwas fürchtiges, wann ein Menſch, der in ſeinem Leben ſo vielerley muntere, anſtändige Dinge ausgerichtet hat, endlich dahin fället, daß der Leib ſtarr, kalt und blaß da ligt, ohne Sinnen und Regung, wie ein Stück Holz oder Stein, und noch darzu in die Verweſung eilet, daß über eine Weile Staub und Knochen überbleiben. Dieſes iſt eine grauſame Zerſtörung, aber es kommt in keine Vergleichung gegen den zweyten Tod, der ein unausſprechlicher Jammer iſt, ohne Leben, ohne Kraft, ohne Erquickung, in einer erſchröcklichen Qual. Dieſer zweyte Tod wird ganz und gar abgewendet von dem, der da sieget. Dieſer zweyte Tod hat keine Macht über die Genoſſen der erſten Auferſtehung: und er hat zwar auch keine Macht über diejenige, die hernach am jüngſten Tag noch im Buch des Lebens geſchrieben erfunden werden; aber bey dieſen wird ſolches viel ſpäter bekannt, und bey jenen kommt ihre Freyheit vom zweyten Tod gar bald heraus, und bey der Freyheit von einem ſo groſſen Uebel, da der zweyte Tod dem Ueberwinder, (wie es im Griechiſchen heiſſet) kein Unrecht anthun ſoll, iſt eine ſonderbare Seligkeit, nemlich die erſte Auferſtehung. Alſo ſtecket hinter den Worten des HErrn JEſu noch viel mehr, als man

anfangs gewahr wird. Man folge nur, es findet ſich alles zu rechter Zeit, bey denen die überwinden. Laſſt uns recht nach dem Sieg trachten, ſo wird ſich das übrige ſelbs ergeben. Weil itzt eine Leich-Predigt geweſen iſt, ſo läſſt es ſich gar bequem bemerken, was überwinden heiſſe. Wann ein Menſch an einer Krankheit lang und hart darnieder gelegen iſt, und nach einem ängſtlichen Todes-Kampf endlich verſtirbt, ſo pfleget es zu heiſſen, Nun hat er überwunden. Alsdenn iſt zwar die Krankheit und das Ungemach des ſterblichen Leibes überhin, aber darum iſt eben nicht alles überwunden, ſondern wer ſich vorher immer hat laſſen vom Argen überwinden und gefeſſelt halten, bey dem iſt der Tod des Leibes ein ſchröcklicher Uebergang zum zweyten Tode. Wer in dieſem Leben die Zeit der Gnaden verſäumet hat, im Unglauben, in der Heucheley, in der Sünde dahin gefahren iſt, und alſo keinen Sieg erlanget hat, der hat von der Stunde ſeines Todes an noch weniger Leben, als vorher, er fället von einem Tod in den andern. In der Schrift iſt eine Sprache Gottes des Allmächtigen. Er redet ohne Gepräng von den allerwichtigſten Dingen. Es iſt bald geſagt, Lebens-Crone, und hingegen, zweyter Tod: aber an beedem iſt über die maſſen viel gelegen. Darum ſollen wir auf die Worte Gottes Achtung geben, damit wir uns nicht verſäumen. So lang wir in dieſem Leben ſind, iſt noch ein beſtändiger Kampf, und bey demſelben gibt es

noch mancherley Püſſe. Chriſtus ſelbs hat überwunden, da Er ſagte, **Es iſt vollbracht.** Wann ein glaubiger Streiter ſelbs am Ende, vermöge eines inwendigen guten Zeugniſſes, ſagen kan: Ich habe überwunden, das iſt beſſer, als wann andere blindlings einem nachſagen: er hat überwunden. Eine ſolche gewohnliche Formul wird endlich ganz kraftlos. Wie meynen wir, daß es vor Gottes Augen herauskomme, wann ein Menſch ſich ſein Lebtag des HErrn JEſu erwehret hat, und in ſeine Gemeinſchaft niemal hat rechtſchaffen eintreten wollen, ſondern alle gute Warnungen und Rührungen in ſich erſticket, und dem HErrn JEſu in der That ausgeboten, wann ein ſolcher mitten in ſeinem böſen Sinn von dem Tode hingeraffet wird, wann man einem ſolchen nachrühmet: er hat überwunden? Ob man ihm Sträuſſe, Kränze und Cronen bis an das Grab oder in das Grab mitgibt, ſo iſt das doch keine Lebens-Crone, ſondern mit dem wächſernen Zierrath hat er ſeine Abfertigung auf ewig. Wer aber in der Wahrheit vor dem HErrn JEſu als ein Ueberwinder erfunden wird, ob es auch ein verborgener Herzens-Glaube ohne groſſe Thaten von auſſen wäre, o wie wohl iſt ein ſolcher daran, wie machen ſolche Ueberwinder, ob ſie ſchon hie dünne geſäet ſind, und ſo viele andere ſich vom Satan überwinden laſſen, eine ſo feine groſſe Schaar zuſammen aus! Dieſe werden alsdenn ſagen können: in der alten Welt waren wir zerſtreuet,

es

es war ſo viel falſch Gezeug unter uns, der Feind hatte ſo viel Unkraut dazwiſchen eingemenget: auf dem Kirchhof ſind Ueberwinder und Ueberwundene hauffen-weiſe durcheinander gelegen, daß natürliche Augen keinen Unterſcheid treffen konnten. Aber itzt iſt alles auseinander geleſen, und nur das, was zuſammen gehöret, iſt beyſammen. Itzt gedenke ein jedes bey ſich ſelbſten nach: wann ich bey meiner gegenwärtigen Seelen-Verfaſſung meinen Lauf beſchlieſſen, oder mich dieſen Augenblick in den Tod legen ſollte, was hätte ich vor mir? den zweyten Tod, oder die Freyheit von demſelben? Itzt haben wir noch unſern freyen Gang, itzt können wir unſere Sache noch auf einen guten Fuß ſetzen. O ſo laſſe keines die Leichtſinnigkeit und Falſchheit zurücke bleiben, ſondern reiſſe ſich davon los, und befleiſſe ſich einer völligen Treue. Wir können einander wohl eine Anleitung und Aufmunterung geben: aber wo unſer Zuſpruch aufhöret, da fangt das rechte Werk an, daß ein jedes in ſeiner Seele ſich zu dem HErrn JEſu ſelbſten wende. Wann man meynt, damit ſey es ausgemacht, daß einer itzt ſo eine Weile etwas zu hören ſich bequemet habe, und hingegen ſo fortlebt, wie es ihn ankommt, daß er ſich von offenbaren Weltkindern, die Gottes Wort verachten, durch nichts anders unterſcheidet, als daß er ihnen noch darzu ärgerlich iſt, ſo kommt es übel heraus. Das heiſſet nicht überwinden. Wann aber eines auch ſich hätte bisher allezeit über-

überwinden laſſen, ſo ſoll es darum die Sache nicht verlohren geben, ſondern ſich erſt noch aufraffen. Man findet im Krieg, daß einer, der ſchon auf dem Boden ligt, einen bewehrten ſicheren Mann erleget hat. Alſo wann eines bisher vom Böſen noch ſo ſtark überwunden worden wäre, ſo ermuntere und ermanne es ſich deſto mehr. Es iſt noch nichts verlohren, wann eines ſich nur nicht ſelbs verlohren gibt. Es läſſet ſich noch Ehre einlegen: aber man muß darzu thun. Wir wiſſen nicht, wann der Tod kommt, da es hernach zu ſpät wäre. Es heiſſt, Sey getreu bis in den Tod: wer bis dahin getreu iſt, der hats gewonnen, der hat überwunden. Ueber den Tod hinaus braucht es nichts dergleichen. Wer bis in den Tod ungetreu geblieben iſt, und in der Untreue vom Tode betreten wird, der fället in ſeiner Untreue der andern Welt und in derſelben dem andern Tod heim. Wer aber einmal bis in den Tod getreu geweſen iſt, mit dem hats hernach keine Gefahr mehr, daß er ungetreu werden möchte. Wie einer im Tod iſt, gut oder bös, getreu oder ungetreu, ſo bleibt er.

HErr JEſu, was itzt aus deinem Wort bezeuget iſt, das iſt auch uns geſagt. Ach gib, daß wir dich mit einem wahrhaftigen Herzen erkennen, als den Erſten und den Letzten, und alſo auch von nichts begehren zu wiſſen als von dir allein. Du biſt der Lebendige: man hatte dich todt gemachet, ja

ja du haſt dich am Creutz durch den Tod freywillig dem Vater aufgeopfert: und da hat die Kraft des unendlichen Lebens, die vorher bey dir war, ſich noch viel freyer als zuvor geäuſſeret, und du biſt der Lebendige in alle Ewigkeit. Du weiſſeſt alles, was in und an und um uns iſt. Was du an uns ſieheſt, darnach nimm du dich unſerer an. Was noch nicht gut iſt, das mache du gut: iſt etwas gutes vorhanden, ſo laſſe es uns nicht wiſſen, als ſo fern es uns zur Förderung gereichet, laß es aber hingegen bey dir deſto gewiſſer angeſchrieben bleiben. Du weiſſeſt auch, was denen deinigen für Leiden bevorſtehet, und was für oder wie viel Tage der Drangſal herannahen. Wer ſollte ſo kühne ſeyn und ſich antragen dergleichen zu überwinden, ohne deine Kraft, die alles thut? Alles ſteht in deiner Hand. Mache du uns nur von Herzen getreu, daß wir auch mit getroſtem Muth kämpfen und ſiegen, und alſo die Lebens-Crone erlangen. Gib, daß wir vom andern Tod unbeleidiget bleiben, und Theil haben an der erſten Auferſtehung, um deiner Ehre willen.
Amen.

Die ſechſte Rede.

Der dritte Brief, welchen der HErr JEſus dem Johanni dictiret hat, lautet mit dem Befehl des Schreibens alſo:

C. 2, 12. Und dem Engel der Gemeine, die zu Pergamo iſt, ſchreibe: Das ſaget, der da hat das zweyſchneidige ſpitzige Schlachtſchwert. 13. Ich weiß wo du wohneſt, da wo der Thron des Satans iſt, und hälteſt an meinem Namen, und haſt meine Treue nicht verläugnet in den Tagen, da Antipas, mein getreuer Zeuge, war, welcher getödtet worden iſt bey euch, da wo der Satan wohnet. 14. Aber ich habe wenige Dinge wider dich, daß du dort haſt, die an der Lehre Balaam halten, welcher lehrte dem Balak zu lieb ein Aergerniß anrichten vor den Söhnen Iſraels, Gözenopfer zu eſſen und zu huren. 15. Alſo haſt auch du, die an der Lehre der Nicolaiten halten. 16. Thue gleicherweiſe Buſſe: wo aber nicht, ſo komme ich dir, und werde mit ihnen ſtreiten mit dem Schlachtſchwert meines Mundes. 17. Wer ein Ohr

hat,

hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage: Dem Ueberwindenden dem werde ich geben von dem verborgenen Manna, und ich werde ihm geben einen weiſſen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand weiß, als der ihn empfähet.

Pergamus war eine berühmte königliche v.
Stadt, wo das Pergamen erfunden 12
worden, welches daher den Namen hat. Es war daſelbſt die heidniſche Abgötterey und der Gözendienſt ſo übermachet, daß man es nicht bald in ſelbigen Landen ſo arg antraf. Dagegen führet Chriſtus einen Eifer-vollen Titul: Das ſaget, der da hat das zweyſchneidige ſpitzige Schlachtſchwert. Dieſes Schlachtſchwert gehet aus dem Munde Chriſti, welcher es deswegen nennet das Schwert ſeines Mundes. Ein Schwert, wie die Menſchen machen, iſt ein Hand-Schwert, von Stahl und Eiſen, und heutzutage richtet man im Krieg mit dem Schwert nicht ſo viel aus, als mit kleinem und groſſem Feuer-Gewehr, Canonen, Bomben u. ſ. w. Aber alles, was die weltliche Potentaten in ihren Zeughäuſern haben, iſt für nichts zu achten gegen Chriſti Mund-Schwert. Diß iſt ſein Wort, welches zwar auch ſchon itzt ſeine Kraft beweiſet an denen Seelen der Glaubigen und

Unglaubigen auf zerſchiedene Weiſe, aber die wenigſten erkennen es recht, und der HErr JEſus wird es ſelbs zu ſeiner Zeit mit noch viel gröſſerem Nachdruck führen, da Er zuſtechen und zu beyden Seiten darein hauen wird. Er ſagt, Er habe ſchon itzt das Schwert, und Er werde künftighin mit demſelben den Streit führen. Es ſchneidet, es ſcheidet Böſes und Gutes voneinander. Biſt du gut, ſo ſcheidet es das Böſe von dir ab. Biſt du ſelbſt böſe, und bleibeſt ſo, ſo wird es dich von der Gemeinſchaft der Guten ſcheiden. Je ſchleuniger du dich dieſem Schwert unterwirfeſt, je erträglicher und ſeliger wird dir die Erfahrung ſeiner Schärfe ſeyn: denn hernachmals wird es noch viel heftiger auf die Feinde los gehen. Der Gemein-Engel zu Pergamo hatte ſich, nach Beſchaffenheit ſeines weiteren Verhaltens, entweder vor dieſem Schwert ſeiner Leute halben zu fürchten, oder ſich deſſen zu getröſten, wegen des Sieges wider die Feinde.

v. 13 **Ich weiß, ſagt der HErr, wo du wohneſt, da wo der Thron des Satans iſt, und hälteſt an meinem Namen.** Der Satan hatte nicht nur eine Wohnung, ſondern auch ſeinen Thron zu Pergamo, als einem Haupt-Sitz des heidniſchen Gözendienſtes, womit ein grauſamer Haß wider das Chriſtenthum verknüpfet war. Und daſelbs wohnete der Gemein-Engel, welches ihn denn heftig ſchmerzete, und doch hielt er an dem Namen Chriſti.

In der Kraft dieſes herrlichen Namens ſtärkte er ſich, und dieſen Namen bekannte er unerſchrocken, alles Widerſtandes und aller Gefahr ungeachtet. Es wird hiebey eine Haupt-Probe aus der vergangenen Zeit angezogen: Du haſt meine Treue nicht verläugnet in den Tagen, da Antipas, mein getreuer Zeuge, war, welcher getödtet worden iſt bey euch, da wo der Satan wohnet. Antipas war ein Blut-Zeuge Chriſti zu Pergamo, von deſſen Martyrer-Tode man etlich hundert Jahr hernach eine Beſchreibung gehabt hat. Dieſen nennet der getreue Zeuge ſelbs, JEſus Chriſtus, (o herrliches Lob!) ſeinen getreuen Zeugen. Dieſer war getödtet worden zu Pergamo, und zwar in einer Gegend der Stadt, da das Chriſtenthum blühete, und zugleich das Heidenthum, weil der Satan eine beſondere Wohnung da hatte, auf das ärgſte tobete. Es mochte wohl der Gemein-Engel dieſes Antipä Amts-Nachfolger geweſen ſeyn: wenigſtens hat er mit ihme redlich ausgehalten, und in denſelben Drangſals-Tagen die Treue gegen Chriſto, (die von vielen zu dergleichen Zeiten verläugnet wird,) nicht verläugnet. Im Böſen und im Guten gibt es bisweilen Haupt-Proben. Wer es da verſiehet, wie Eſau mit ſeiner Erſtgeburt, bey dem ſetzet es einen unwiederbringlichen Schaden: wer ſich da rechtſchaffen finden läſſet, wie Abraham bey Iſaacs Opferung, wie Pinehas mit ſeinem Spieß, wie Joſua und Caleb, dem wird es zum immerwährenden

Segen

Segen angemerket. Auf ſolche Weiſe wird ein voriges tapferes Verhalten dieſem Gemein-Engel angerechnet. Lieber Menſch, wann es beſondere Fälle ſetzet, ſo bedenke dich wohl. Zu guten ſichern Zeiten iſt es etwas leichtes, den Namen Chriſti bekennen: wann einer itzt mitten in der Chriſtenheit den Namen Chriſti verläugnen, oder mitten in der evangeliſchen Kirche das Evangelium ſchmähen wollte, ſo würde es ihme nicht ſo hingehen: ein anders aber iſt, in Leib- und Lebens-Gefahr, und wo es einen harten Kampf koſtet, nicht Chriſtum, ſondern ſich ſelbs verläugnen. Wer in der Wahrheit zu Chriſto ſagen kan, **In meines Herzens Grunde dein Nam und Creuz allein funkelt all Zeit und Stunde**, der kan auch in ſolchen Tagen, wie bey Antipa waren, einen treuen Zeugen abgeben.

v. Nun heiſſet es, **Aber ich habe wenige**
14, **Dinge wider dich, daß du dort haſt, die an**
15 **der Lehre Balaam halten, welcher lehrete dem Balak zulieb ein Aergerniß anrichten vor den Söhnen Iſraels, Gözenopfer zu eſſen und zu huren. Alſo haſt auch du, die an der Lehre der Nicolaiten halten.** Gegen den Gemein-Engel zu Epheſo hat der HErr eines, nemlich das Verlaſſen der erſten Liebe: aber gegen den zu Pergamo hat Er mehr als eines. Er zehlet alles, und nimmt es in acht. Es waren der Fehler zween: er hatte Leute, die an Balaams, und Leute, die an der Nicolaiten

Lehre

Lehre hielten. Balaam (oder Bileam) hatte dem moabitiſchen Könige Balak zu gefallen anhand gegeben, wie man die iſraelitiſche Söhne möchte ärgerlicher Weiſe in Gözendienſt und Hurerey ſtürzen: und ſo gab es Leute zu Pergamo, welche vornehmen Heiden zu lieb die Chriſten und Heiden in eine Gemeinſchaft nicht nur des bürgerlichen Umgangs, ſondern auch des chriſtlichen Gottesdienſts, oder des heidniſchen Gözendienſtes, mit welchem leztern die leibliche Hurerey häuffig verknüpfet war, zu ziehen kein Bedenkens trugen. Die Nicolaiten, ob ſie ſich ſchon mit dem Heidenthum nicht alſo vermengeten, waren doch für ſich unſaubere Leute. Und da der Gemein-Engel zu Pergamo den Bileamiten nachſahe, ſo konnte er den Nicolaiten deſto weniger Einhalt thun. Beedes zuſammen iſt das wenige, das Chriſtus wider ihn hat. Zu Epheſo waren die Werke der Nicolaiten: aber der Gemein-Engel haſſete ſie, und deswegen konnten ſie mit ihrer Lehre nicht aufkommen. Zu Pergamo hielten etliche an der Lehre der Nicolaiten: das war noch ärger, und dem Gemein-Engel wird es auf die Rechnung geſchrieben. So lang die Lehre gut bleibet, kan man böſe Werke als böſe erkennen, und deſto eher ſteuren. Wann aber etwas böſes zur Lehre wird, ſo werden böſe Werke gut geheiſſen, und ein böſes Werk ziehet das andere, eine böſe Lehre die andere nach ſich. Es iſt ein ſchädliches Ding um die Vermiſchung in Sachen den Gottesdienſt betreffend: unter ſolchen

Um-

Umſtänden, die nicht viel auf ſich zu haben ſcheinen, wird man oft durch eine falſche Freyheit und unzeitige Verträglichkeit in das gröſſeſte Verderben geſtürzet, und wo man die Welt-Leute zu gewinnen vermeynet, da wird oft das Chriſtenthum darüber verlohren. Der Gemein-Engel zu Sarden hatte etliche Namen, die ihre Kleider nicht beſudelt hatten, wiewohl er ſelbs todt war: und der zu Pergamo, der ſelbs ſo tapfer war, hatte Leute von zerſchiedener falſcher Lehre. So kan es unter einem heilloſen Vorſteher gute, und unter einem feinen Vorſteher verdorbene Seelen geben. Jener hat deswegen kein Lob, dieſer aber hat hingegen eine Schuld auf ſich. Die Bileamiten hieltens ohne Scheu mit den Heiden. Es giengen etwa die Heiden auch zu den heiligen Mahlzeiten der Chriſten, oder wenigſtens giengen die Chriſten zu den abgöttiſchen Mahlzeiten der Heiden, da es denn auch zur Hurerey ausſchlug: die Nicolaiten machten es nicht ſo gar ärgerlich, ſie hängeten aber dennoch der Unzucht nach, und wollten dazu Recht haben. Dieſer und jener ihrem Unweſen hätte der Gemein-Engel ſteuren und wehren ſollen, und nicht genug daran haben, daß er ſelbs nicht alſo lehrete. Nun heiſſet es, Du haſt ſolche Leute. O wann ein Vorſteher heutzutag gedenket, was er für Leute hat, ſo ſollte er erſchrecken. Aber es hat zu jener alten Zeit ein Vorſteher auch wohl beſſer wehren können, als heutzutage. Bey denen die Schuld haftet, von denen wird

es eben gefordert werden. Wann auf dieſe Stunde unſer evangeliſcher Gottesdienſt mit ärgerlicher Lehre vermiſchet werden ſollte, welch eine Menge würde auch dahin fallen! und wie manche ſind auch unter uns den Nicolaiten gleich. Wie groſſe Urſache haben wir, die Kraft des Evangelii bey uns im Herzen walten zu laſſen, damit wir, wann der falſche Prophet alles durcheinander rühren wird, wohl verwahret ſeyn mögen.

Thue gleicherweiſe Buſſe; wo aber nicht, ſo komme ich dir, und werde mit ihnen ſtreiten, mit dem Schlachtſchwert meines Mundes. v. 16
Wie der Gemein-Engel zu Epheſo Buſſe thun muſſte, ſo auch der zu Pergamo. Ein jeder, bey dem etwas fehlet, muß Buſſe thun: er iſt nicht darüber. Der HErr JEſus ſuchet es hervor, und andet es. Durch die Buſſe hat der Vorſteher zu Pergamo die, ſo böſes lehreten, entweder auch zu rechte bringen oder überwinden können: aber ohne die Buſſe konnte er weder das eine noch das andere hoffen, und da wäre denn ihm ſelbſten die Zukunft des HErrn, und denen, die an falſchen Lehren hielten, das Schlachtſchwert des Mundes Chriſti noch mehr, ſchröcklich geweſen. Wann die Menſchen, ſonderlich Vorſteher, das Böſe beſtrafen, ſo erſparen ſie es dem HErrn JEſu, daß Er nicht ſtrafet; wann aber die Menſchen hinläſſig, und kaltſinnig ſind, da kommt der HErr JEſus deſto ſchärfer. Seinem Schwert gibt

gibt es ein Stück: Er braucht ſonſten kein Gewehr. Itzt ſollen wir uns dem Wort Gottes unterwerfen, und es nicht darauf ankommen laſſen, daß wir zur Zeit der Rache das Schlachtſchwert verſuchen müſſen. Es iſt zwiſchen einer Gemeine und ihrem Vorſteher ein genaues Band. Nachdem dieſer Buſſe thut oder nicht, ſo entgehen jene dem Schwert, oder es ſtreitet wider ſie.

v. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt
17 bey den Gemeinen ſage: Dem Ueberwindenden dem werde ich geben von dem verborgenen Manna, und ich werde ihm geben einen weiſſen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand weiß, als der ihn empfähet. Dieſe Verheiſſung hat zwey Theil, und erſtlich wird verheiſſen das verborgene Manna. Gott der HERR hat die Kinder Iſrael vor Zeiten in der Wüſten mit dem Manna oder Himmel-Brot geſpeiſet, bis ſie in das Land Canaan kamen: aber das war kein verborgenes Manna, und viele, die es aſſen, kamen doch in der Wüſten um: hier aber wird geredet von dem verborgenen Manna, deſſen Geſchmack niemand weiß, als wer es zu eſſen bekommt, wie auch dabey eines geheimen Namens gedacht wird. In der Welt ſind die Menſchen auf mancherley Weiſe fürwitzig, daß man auch dieſes und jenes verſuchen und erfahren möchte: wer aber ſich, in der Verläugnung

ſein ſelbs, der Fleiſches-Weide begibt, der bekommt hingegen in geiſtlichen himmliſchen übernatürlichen Dingen vieles zu koſten, wobey hernach andere zurück ſtehen müſſen. Der Menſch hat überall nur fünf äuſſerliche Sinnen, mit denen er ein Vergnügen und Wolluſt einnehmen kan. Wann er aber hundert ſolche Sinnen hätte, und an denſelben ſich auf alle erdenkliche Weiſe ergetzen könnte, ſo wäre es doch nichts gegen dem, was in geiſtlichen Schäzen verborgen lieget. Da ſollten wir fein unſere Begierde hinwenden, wann wir ſchon noch nicht eigentlich wiſſen, was dahinter iſt. Zweytens wird verheiſſen ein geheimer neuer Name. Ich werde ihm geben einen weiſſen Stein u. ſ. w. Vor Alters war der Gebrauch des Papiers nicht ſo gemein: man ſchrieb auf breite Beine, auf Ziegelplatten, auf glatte Steinlein, welche letztere inſonderheit bey Gerichten üblich waren, da denn die ſchwarze Farbe etwas widriges anzeigte, weiſſe Steine aber ein Zeichen der Gnade waren. Als Jacob mit Gott und Menſchen gerungen und obgelegen, ward ihm ein neuer Name, Iſrael, gegeben: hier verſpricht Chriſtus dem Ueberwindenden auch einen neuen auf dem weiſſen Stein geſchriebenen Namen. Die Glaubigen empfangen ſchon in dieſem Leben ſo ſchöne Namen: was muß denn der neue Name ſeyn, der denen Ueberwindenden, entweder einem wie dem andern, oder einem jeden nach der Bewandtniß ſeines beſondern Sieges gegeben wird? Der den

Bayerische Staatsbibliothek München

Namen empfähet, der weiß ihn, und ſonſt keiner. Es hat kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, kein Gaumen gekoſtet, kein Herz vernommen, was den Heiligen bereitet iſt: und den neuen Namen weiß niemand, als der ihn hat, und er ſelbs weiß ihn nicht, bis er ihn bekommt. Je geheimer etwas iſt, je delicater iſt es. Doch kan ein ſolcher ſeinen Stein aufweiſen, damit ihn jedermann für einen ſolchen Namen-Träger erkennen möge. Wann auch bey der Welt jemand eine Standes-Erhöhung erlanget, der ſich im Krieg trefflich gehalten oder ſonſten um das gemeine Weſen wohl verdient gemachet hat, der bekommt nebſt einem Ritter-Sitz oder Land-Gütern auch einen neuen Namen: JEſus der König der Ehren kan dem, der ſich in ſeiner heiligen Sache wohl hält, einen neuen Namen geben, der nimmer veralten wird, da in der Welt ſo viele hohe Geſchlechtes-Namen nacheinander abſterben. In der Welt gibt es viele Namen, die man ſo ungefehr bekommt, ohne daß es etwas hieſſe: aber die Namen, die im Himmel geſchöpfet werden, ſind niemalen leer, ſondern allezeit mit Realität begleitet. Ob ein Chriſt vor der Welt nicht wohl angeſchrieben, und ſein Name als ein böſer Name verworfen iſt, ſo geht ihm darum nichts ab. Chriſtus ſelbs hat einen Namen, geſchrieben, den niemand weiß, denn Er ſelbſt: und einem Ueberwinder wird Er auch ſo einen geheimen Namen geben. Sey eines nur befliſſen, dem HErrn JEſu rechte Treue bis zum endlichen Sieg zu

be-

Bayerische Staatsbibliothek München

beweiſen: ob man dabey in der Welt ſich müſſte als unbekannt und verachtet noch ſo weit zurücke ſetzen laſſen, damit iſt nichts verſäumet: ein ſolcher iſt doch wohl daran, und da der Welt-Kinder ihre Ehre in einer leeren Einbildung und Selbs-Betrug beſtehet, ſo wird er dagegen in einer heiteren völligen Erkenntniß ſeiner ſelbs erfahren, wofür er bey Chriſto geachtet ſey.

HErr JEſu, bey uns iſt zwar das grobe Heidenthum ſchon lang ausgerottet, aber der Satan hat doch unter denen, die ſich nach deinem Namen nennen, manche Wohnung, manches Neſt, und eine freye Herrſchaft. Bewahre uns, daß wir an unſern Seelen nicht verſtricket werden, noch uns hinreiſſen laſſen, durch etwas, das ärgerlich wäre. Mach uns deinen theuren Namen recht innig bekannt, daß wir an demſelben halten, und nicht der Menge folgen, die ſich nach dir nennet, und doch keine Treue zu dir hat. Gib uns rechtſchaffene Buſſe auch über dem, daß wir des Uebels bey andern mitſchuldig ſind. Haſt du etwas wider uns, ſo gib es uns zu erkennen, damit wir uns beſſern, ehe du mit deinen Feinden zu ſtreiten kommſt mit dem durchdringenden Schwert deines Mundes. Gib uns Kraft zum Sieg, damit wir gelangen zu dem Genuß der verborgenen Güter in jener Welt, und in einem guten Zeugniß die Verſicherung bekommen, daß wir dein eigen ſeyen ewiglich. Amen.

Die ſiebende Rede.

Wer überwindet, dem wirſt du, HErr JEſu, es überſchwenglich belohnen. Ueberwinden aber ſollen wir den Satan, die Welt, die Sünde, welche in dem fleiſchlichen Sinn als eine Feindſchaft wider dich ſtreitet: und wer überwinden will, der kan es nicht anders thun, als in deiner Kraft. Deine Kraft reicheſt du denen dar, welche dich darum anruffen und bitten. Diß erfordert deine heilige Ordnung, und du, o HErr, haſt dich jederzeit bereit erwieſen, denen beyzuſtehen, die ſich in deiner Kraft zu rüſten und zu wehren nur einen rechtſchaffenen Anfang machen, daß ſie den Unglauben, die Trägheit, und die Sicherheit von ſich abthun, und deine Anforderung und Aufmunterung in acht nehmen. Du ſieheſt, wie es bey einem jeden unter uns ſtehet: wo es gar an Buſſe fehlet, wo in einem oder mehrern Stücken Buſſe nöthig iſt, wo nur Ermunterung und Standhaftigkeit erfordert werden will. Gib einem jeden unter uns, ſich ſelbſt, und dich in deiner Kraft, zu erkennen, und mache uns wacker in der Betrachtung deſſen, wozu du uns beruffen haſt, damit wir niemal erliegen, ſondern uns immer ſtärken, und bedenken, was für Freude, Wonne und

Herr=

Herrlichkeit auf diejenige wartet, die ſich dir ganz und gar übergeben, und in deiner Gemeinſchaft ſich ausſtrecken nach demjenigen guten Ziel, zu welchem du voran gegangen biſt und durchgedrungen, und auch ſchon ſo manche getreue Nachfolger hingebracht haſt. Amen.

Wir haben drey Briefe des HErrn JEſu betrachtet, und itzt ſind noch vier übrig. Die drey erſtere haben eine beſondere Verbindung miteinander, und die vier letztere auch, ſonderlich was die Verheiſſungen für den Ueberwindenden betrift. Das ſiehet man an dem Ermunterungs-Wort: Wer ein Ohr hat u. ſ. w. als welches in den drey erſteren Briefen vor der Verheiſſung hergehet, in den vier letzteren aber den Beſchluß machet. Dieſes geſchieht nicht ungefehr, und es wird ſich etwa im Fortgang zeigen, was dieſer Unterſcheid bedeuten möchte.

Das vierte Sendſchreiben lautet alſo:

C. 2, 18. Und dem Engel, der zu Thyatira iſt, ſchreibe: Das ſaget der Sohn GOttes, der die Augen hat wie Feuer-Flamme, und ſeine Füſſe ſind lauterem Erze gleich. 19. Ich weiß deine Liebe und Treue, und deinen Dienſt und Gedult, und deine letzten

Werke, die mehr ſind als die erſten.
20. Aber ich habe wider dich, daß du
läſſeſt das Weib Jeſabel, die ſagt, ſie
ſey eine Prophetin, und ſie lehret und
verführet meine Knechte, zu huren
und Gözenopfer zu eſſen. 21. Und ich
habe ihr Friſt gegeben, daß ſie Buſſe
thun möchte, und ſie will nicht bußfertig
ablaſſen von ihrer Hurerey. 22. Sie-
he ich werde ſie in ein Bett legen, und,
die Ehbruch mit ihr treiben, in groſſe
Drangſal, wann ſie nicht bußfertig
ablaſſen werden von ihren Werken,
23. und ihre Kinder werde ich durch ein
Sterben umbringen: und es werden
alle Gemeinen erkennen, daß Ichs bin,
der Nieren und Herzen forſchet, und
euch, einem jeden, geben werde nach
euren Werken. 24. Euch aber ſage ich,
den übrigen, die zu Thyatira ſind, ſo
viel dieſe Lehre nicht haben, welche nicht
haben erkannt die Tieffen des Satans,
wie ſie ſagen: ich werde nicht auf euch
legen eine andere Laſt; 25. nur was
ihr habt, das haltet, bis daß ich da-
her kommen werde. 26. Und wer über-
windet, und wer bewahret meine Wer-
ke bis ans Ende, dem werde ich Macht
geben

geben über die Nationen, 27. und er
wird ſie weiden mit einem eiſernen
Stab, wie die irdene Geſchirre zer-
ſchmettert werden, wie auch Ich es
von meinem Vater empfangen habe:
28. und ich werde ihm geben den Mor-
gen-Stern. 29. Wer ein Ohr hat,
der höre, was der Geiſt bey den Ge-
meinen ſage.

Sonſt heiſſet es überall, dem Engel der v. 18
Gemeine: aber hier heiſſet es von Alters her: dem Engel zu Thyatira, ohne das Wort einer Gemeine. Man hat in den Kirchen-Geſchichten eine Spur, daß zu Thyatira ſo wenig Chriſten geweſen ſeyn, die eigentlich für keine Gemeinde zu achten geweſen. Sieben Gemeinen waren es, wann Thyatira mit den übrigen zuſammen gerechnet wird, denn da erforderte das kleine Häufflein daſelbſt keine beſondere Benennung. Bey den Hebräern muſſte eine Gemeine wenigſtens aus zehen Menſchen beſtehen, und iſt alſo ungewiß, ob an demſelben heidniſchen Ort zehen Chriſten geweſen ſeyn. Bey dieſen wenigen war doch ein groſſer Unterſcheid. Daher redet der HErr den Engel beſonder an: Er redet dabey anders von der Verführerin, und anders von den Verführten: und ſo denn redet Er die übrige Guten an. Die himmliſche Weisheit richtet alles genau, und nimmt alle, nach ihrem Unterſcheid,

beſonder vor, da hingegen das menſchliche Aug alles miteinander in einen Hauffen wirft, oder endlich, wanns hoch kommt, überhaupt einen guten und böſen Theil machet. Der HErr JEſus weiß alles auf das genaueſte auseinander zu leſen und abzuwägen: denn Er hat die Seelen-Wage und das Seelen-Gewicht, und Er kan ein jedes auf das eigentlichſte ſchäzen. So iſt auch ein jedes unter uns mit ſeiner inneren Beſchaffenheit und mit ſeinen Werken dem HErrn JEſu vollkommen bekannt: Er ſiehet nicht nur auf volkreiche Gemeinen, ſondern auch auf die allergeringſten Oertlein. So gering das Häufflein zu Thyatira war, ſo erzeigte der HErr JEſus daſelbs ſeine Aufſicht und Gegenwart. Er wandelt in der Mitte der ſieben güldenen Leuchter, und Thyatira iſt als der vierte Ort eben in der Mitte. Was da vorging, das konnten alle Gemeinen deſto geſchwinder erkennen.

Das ſaget der Sohn GOttes, der die Augen hat wie eine Feuer-Flamme, und ſeine Füſſe ſind lauterem Erze gleich. Johannes ſahe Ihn in der Geſtalt eines Menſchen-Sohnes oder jungen Mannes: hier aber nennet Er ſich mit einer viel gröſſeren Majeſtät den Sohn GOttes. Die Titul Chriſti in den ſieben Briefen ſind theils aus der obigen Beſchreibung der Geſtalt, im erſten Capitel, wiederholet, theils führen ſie etwas neues mit ſich. Die Benennung des Sohnes Gottes iſt ein Zeugniß von ſeiner ewigen Herrlichkeit: und dabey

wird

wird auch ſeine Allwiſſenheit und unendliche durchdringende Kraft angedeutet: denn Er hat die Augen wie Feuer-Flamme, und ſeine Füſſe ſind lauterem Erze gleich. Er ſiehet alles bey böſen und bey guten Seelen, und auch wo gutes und böſes ſich untereinander befindet, wie Er denn das Gemenge zu Thyatira auseinander geleſen hat. Er hat dazu eine unüberwindliche Stärke: alles widerwärtige, das Ihm unter die Füſſe kommt, wird zermalmet und zerquetſchet. Itzt iſt es, als ob der HErr JEſus nichts achtete, und als ob niemand Ihn achtete, ob müſſte Er ſeine Feinde machen laſſen, wie ſie wollten. Aber zu ſeiner Zeit wird Er ihnen etwas anders weiſen, und wird es allen zu erkennen geben, daß vor ſeinen Augen alles offenbar iſt. Eine Feuer-Flamme machet bey finſterer Nacht in einem Zimmer alles lichte: die Feuer-flammende Augen des HErrn JEſu entdecken alles, wann wir es ſchon mit unſern natürlichen Sinnen nicht erreichen. Auch itzt iſt Er bey uns, und ſiehet uns durch und durch. Seine Füſſe ſind gleich dem lauterſten Erz. Es meynen die ſicheren Leute, ſie dürfen thun, was ſie gelüſtet: und wann die Frechheit bey ihnen auf das höchſte kommt, ſo treten ſie den Sohn Gottes mit Füſſen: Er aber wird ſeine Feinde unter ſeine Füſſe treten, und ſie ſollen werden wie Koth auf der Gaſſen. Alſo ſollen wir vor dem Sohn Gottes und vor ſeiner unüberwindlichen Macht uns demüthigen, und es nicht darauf ankommen laſſen, daß wir

G 5 als

als Feinde unter ſeine Füſſe fielen. Hingegen ſo fern als wir uns haben durch das Licht ſeiner Augen läuteren laſſen, ſollen wir uns auch deſſen getröſten, daß Er alles an uns ſiehet, ſo wird auch ſeine Feuer-Macht uns nicht ſchröcklich, ſondern erfreulich ſeyn.

v. Ich weiß, ſagt Er, deine Liebe und
19 Treue, und deinen Dienſt und Gedult,
und deine letzten Werke, die mehr ſind als die erſten. In allen dieſen Briefen ſtehet, Ich weiß: und bey dem Engel zu Thyatira ſind es ſchöne Sachen, die JEſus weiß. Zwiſchen dem zu Epheſo und dem zu Thyatira iſt es umgewandt. Jener hatte ſeine erſte Liebe verlaſſen: bey dieſem war Liebe. Jener wird erinnert, die erſte Werke zu thun: dieſer war in den letzten Werken noch reicher, als in den erſten. Jener hatte Gedult, und konnte dabey die Böſen nicht tragen: dieſer hatte auch Gedult, aber die Jeſabel ließ er bey ihrer böſen Lehre und böſem Thun. Bey der Liebe und Treue hat die Wirkſamkeit ihre rechte Art, aber ohne die Liebe und Treue erkaltet ſie bald. Wider den zu Epheſo und den zu Thyatira hatte JEſus etwas, aber jenem, und nicht dieſem gibt Er die Buſſe an Hand: ſo gar viel iſt an der Liebe gelegen. Was der HErr JEſus ſo lobt, das ſollen wir uns laſſen angelegen ſeyn, daß es ſich auch bey uns befinden möge. Wie ſteht es bey uns um die Liebe? um die unverfälſchte Treue gegen dem HErrn JEſu?

Was

Was thun wir Ihme zu Dienſt und zu Liebe, und um ſeinetwillen auch denen ſeinigen? Wer thut Ihm gern alles zu gefallen, was er Ihm, ſo zu reden, an den Augen anſieht, und zwar nach derjenigen Vorſchrift, die Er uns in ſeinem Wort gegeben hat, und uns aus demſelben durch ſeinen Geiſt vermerken läſſet? Was für Gedult, Standhaftigkeit und unverdroſſenes Aushalten beweiſen wir, wann etwas Gutes zu behaupten und etwas Böſes zu ertragen iſt? Sind unſere Werke auch völliger im Beſchluß, als im Anfang? oder iſt es bey uns, wie bey den Gottloſen, bey denen das Feuer der Bosheit immer weiter um ſich friſſet, bis ſie endlich weggeraffet werden? Wer angefangen hat in der Liebe Gutes zu wirken, ſoll immer völliger werden, weil er nicht weiß, wie lang er Zeit hat. **Früh ſäe deinen Saamen, und laß auch des Abends nicht ab: denn du weiſſeſt nicht, ob diß oder jenes gerathen werde: und ob beedes geriethe, ſo wäre es deſto beſſer.** Wann einer gleich einmal einen guten Anfang gemacht hat, ſo muß er darum nicht gedenken: Jtzt hab ich mich ſchon legitimirt, ſchon eine Probe abgelegt. Wer recht geſinnet iſt, der denket nicht zurücke, ſondern ſiehet auf das, was er vor ſich hat. Der Engel zu Thyatira würde wohl nicht an ſeine Werke und deren Vergleichung untereinander gedacht haben, wo ihn der HErr JEſus ſelbs nicht daran gemahnet hätte. Das kommt recht hübſch heraus, wann uns bey dem HErrn

JEſu

JEſu mehr angeſchrieben ſtehet, als wir ſelbs bedenken: hingegen iſt es etwas elendes, wann einer, der ein kleinweniges erarbeitet hat, ſich etwas darauf einbildet, ſich daran ſpiegelt, und dabey ſtehen bleibet. So lang wir hie ſind, wird die Liebe bey denen, die darin ſtehen, in den Werken völliger.

v. Bey ſo vielem Guten heiſſet es doch: Aber
20 ich habe wider dich, daß du läſſeſt u. ſ. w. Dieſer Vorſteher hatte Liebe, aber dabey ſteurete er dem Böſen bey andern nicht, wie er hätte thun ſollen, ſondern ließ die Sache ſo gehen. Man muß nicht nur dem Guten anhangen, ſondern auch das Böſe verabſcheuen und beſtreiten, ſo viel ein jeder vermag. Es gibt Leute, die eine herzliche Liebe zum Guten haben, und ſich mit alle dem, was löblich iſt, einlaſſen, ſich deſſen freuen, und dem HErrn JEſu für ihr Theil alles zu gefallen thun: aber das Böſe kan ihrenthalben ſeinen Fortgang haben. Eli ließ ſeine böſe Söhne machen, was ſie wollten: und ward ſehr hart geſtraffet. Uſſerius bat an ſeinem Ende, daß ihm die Sünden der Unterlaſſung des Guten verziehen werden möchten. Das Weib Jeſabel, heiſſet es, ſagt, ſie ſey eine Prophetin, und ſie lehret und verführet meine Knechte, zu huren und Gözenopfer zu eſſen. Jeſabel iſt ein hebräiſcher Name, welchen das Weib Ahab des Königes Iſrael, eine Tochter eines Königs von Sidon, hatte: es mochte aber die Verführerin zu

Thyatira

Thyatira wohl auch eigentlich eben ſo heiſſen, und dieſe wird hier namentlich beſtraffet. Vor Alters haben etliche gemeynt, das ſey dieſes Vorſtehers zu Thyatira ſein Weib ſelber geweſen: wenigſtens war ſie ein Eheweib, weilen hernach etwas von Ehebrechern geſagt wird: und dieſe hat nun der Vorſteher laſſen Meiſter ſeyn. Sie ſagte, ſie wäre eine Prophetin: ſie lehrete und verführte die Knechte Chriſti, wozu? zu huren und Gözenopfer zu eſſen. Das war keine gemeine Hurerey, welche bey den Heiden kaum für unrecht gehalten ward, ſondern Ehebruch, und mit demſelben war die Verleitung zum Gözenopfer verknüpfet. Zu dieſem zweyfachen Greuel konnte ſie auch Knechte Chriſti bringen, weil ſie es nicht nur durch eine Reizung thät, wie in dem tollen Welt-Lauff geſchicht, ſondern durch eine falſche Lehre, da ſie ſich für eine Prophetin ausgab, und ihre Lehre, womit ſie die Greuel beſchönete, für eine göttliche Tieffe gehalten haben wollte. So gar können ſolche, die Chriſto dienen, unter geiſtlichem Schein auf groſſe Greuel verleitet werden. Der Engel zu Thyatira mochte ſelbs die Sache der Jeſabel nicht einſehen, wie er hätte ſollen, und gab ihr deſto mehr nach. Eben dieſes iſt es, was der HErr JEſus wider ihn hat, wiewohl Er andern, und nicht dem Vorſteher, die Buſſe nöthig machet. Der HErr machet hiemit einen gnädigen und ernſthaften Unterſcheid. Der Vorſteher ließ Jeſabel handthieren: der HErr aber erſtattet deſſen

Mangel, und greiſt drein. Damit iſt demjenigen abgeholfen, was der HErr wider ihn hat, und der Vorſteher kan nun ſeines guten Sinnes froh ſeyn. So gar bald iſt einer, der in der Liebe ſtehet, und doch mit einem Fehler behaftet iſt, zu rechte gebracht, wann der HErr darein ſiehet. Es wird ihm getreulich zu erkennen gegeben, und er nimmt es auch an. Wann dein Bruder etwas wider dich hat, und ſolches fällt dir vor dem Altar ein, ſo ſolleſt du noch vor der Opferung die Verſöhnung ſuchen: wann aber der HErr JEſus etwas wider uns hat, ſo ſollen wir uns noch weniger ſäumen, daſſelbe von uns als eine brennende Kohle abzuſchütteln, damit ſein heiliges Misfallen und ſeine gerechte Klage abgewendet werde. Der HErr wirft den Engel zu Thyatira bey ſeinem Fehler nicht weg: ja Er gibt ihm auch im übrigen das Lob, das Er ihm geben kan. Wie müſſen denn diejenige ſo trefflich wohl daran ſeyn, bey denen es nicht heiſſet: Aber ich habe wider dich, daß u. ſ. w. Die Liebe des HErrn iſt unausſprechlich, und ſeine Wahrheit iſt dennoch unpartheyiſch. Das ſoll bey uns aufräumen. Dem Weib Jeſabel wird nicht weiter Buſſe geprediget, ſondern es heiſ-
v. 21 ſet nur: Jch habe ihr Friſt gegeben, daß ſie Buſſe thun möchte, und ſie will nicht bußfertig ablaſſen von ihrer Hurerey. Beharrliche Sünder ſollen nicht fortfahren, noch es darauf ankommen laſſen, daß ihnen ſo und ſo geprediget werden möge. Die Friſt zur Buſſe,

welche JEſus der HErr ihnen gibt, iſt ſelbs eine immerwährende Buß-Predigt, und wird denen Verächtern theuer angerechnet. Das thuſt du, und ich ſchweige; da meyneſt du, ich werde ſeyn gleichwie du: aber ich werde dich beſtraffen. Darum fahre keines ſo ſicher dahin, ſondern wende die Friſt, die ihm verliehen wird, dazu an, daß es vom Böſen ablaſſe, und hingegen in dem Guten, dem HErrn JEſu zu lieb, etwas ausrichte. Denen, die mit der Jeſabel eine böſe Gemeinſchaft gepflogen, wird die Buſſe ernſtlich auferleget, unter einer ſcharfen Drohung, wider die Verführerin und die Verführten. So gar eigentlich theilet der HErr ſein Wort. Die Verführerin war verſtockt: die Verführte werden ausdrücklich zur Buſſe ermahnet: der Vorſteher kommt denn bey ſeinem beſtändigen guten
Sinn ſelbſten zu rechte. Siehe, heiſſet es, v. 22,
ich werde ſie in ein Bett legen, und, die 23
Ehebruch mit ihr treiben, in groſſe Drangſal, wann ſie nicht bußfertig ablaſſen werden von ihren (der Jeſabel) Werken, und ihre (der Jeſabel) Kinder werde ich durch ein Sterben umbringen. Dafür, daß die Jeſabel und ihre Liebhaber auf ihrem Lager geſündiget haben, kommt ſie, nach dem Recht einer gleichen Vergeltung, in ein peinliches Schmerzens-Bette, und ihre Greuel-Genoſſen in groſſe Drangſal, wann ſie ſich nicht beſſern, und ihre Kinder, die ſie im Ehebruch oder auch in der Ehe erzeuget hat, werden an einer

Seuche

Seuche wegſterben. Es ſcheinet nicht, daß hier von geiſtlichen Kindern dieſer vorgegebenen Prophetin die Rede ſey. So viel Jammer ſtunde dieſen Leuten bevor, dem ſie nicht anders, als durch die Buſſe entgehen konnten. Was zu Thyatira im Verborgenen geſchahe, das wurde bey den ſieben Gemeinen in dieſem Brief entdecket, und bey der folgenden Straffe konnte jedermann die göttliche Gerechtigkeit erſehen. Daher heiſſet es: **Es werden alle Gemeinen erkennen, daß Ichs bin, der Nieren und Herzen forſchet, und euch, einem jeden, geben werde nach euren Werken.** Thyatira lag in der Mitte der ſieben Gemeinen, und was daſelbs geſchah, das kam deſto geſchwinder herum. In dem Herzen ſind die Gedanken, und in den Nieren ſind die Begierden. Gott iſt es, wie es auch im A. T. bezeuget wird, der Herzen und Nieren erforſchet, und dieſe göttliche Eigenſchaft ſchreibt hie der HErr JEſus Ihm ſelbſten zu, wie Er auch hie ſagt, Er gebe einem jeglichen nach ſeinen Werken, welches in der Schrift der gewohnliche Ruhm der göttlichen Vergeltungs-Gerechtigkeit iſt. Keines unter uns kennet ſich ſelbſten ſo, wie der HErr JEſus uns kennet: und wie ein jedes mit ſeinem Thun beſchaffen iſt, ſo wird Er einem jeden vergelten. Darnach mögen wir uns richten. Es wird alles heraus kommen, ob es noch ſo lang verborgen geblieben wäre: und alles wird vergolten, ob es noch ſo lang damit anſtehet.

Euch

Euch aber ſage ich, den übrigen, die v.
zu Thyatira ſind, ſo viel dieſe Lehre nicht 24
haben, welche nicht haben erkannt die Tief-
fen des Satans, wie ſie ſagen: ich werde
nicht auf euch legen eine andere Laſt. Diß
iſt eine gütige Anſprache. Es ging in Thyatira
arg zu, und es waren ſehr wenig feine Seelen
daſelbs. Doch wird ihnen nicht befohlen, daß
ſie nach Smyrnen oder Philadelphia ziehen
ſollen: ſie dürfen auch der Jeſabel und ihrer
Anhänger nicht entgelten: ja der HErr JEſus
ſiehet ſie, die übrige, mit deſto mehr Verſcho-
nung an. Sie hatten die Lehre der Jeſabel
nicht: und was ihre Anhänger für tieffe Ge-
heimniſſe hielten, und der HErr JEſus für
Tieffen des Satans erkläret, das erkannten ſie
nicht. Dieſe Unwiſſenheit war ihnen ein guter
Schirm, und durch die Treue des HErrn wer-
den ſie bewahret. Er ſagt, Er werde auf ſie
eine Laſt, die auf andere warte, nicht legen.
Wer in einem Theil geplaget iſt, dem wird
dafür in andern Stücken etwas abgerechnet.
Chriſtus läſſet es keinem von denen ſeinigen zu
ſchwer werden. Er ſagt, *pergite*, nur was v.
ihr habt, das haltet, bis daß ich daher 25
kommen werde. Der Uebelſtand zu Thyatira
wird nicht ihnen, ſondern allein dem Vorſte-
her verwieſen, wie auch zu Epheſo und zu Per-
gamo der HErr ſich der Böſen halben an die
Vorſteher hält. Die übrigen dürfen nur hal-
ten, was ſie haben, wie es oben hieß: Du
hälteſt an meinem Namen: und hernach,

Halt was du haſt, auf daß niemand deine Crone nehme.

v. 26, 27 Und wer überwindet, und wer bewahret meine Werke bis ans Ende, dem werde ich Macht geben über die Nationen, und er wird ſie weiden mit einem eiſernen Stab, wie die irdene Geſchirre zerſchmettert werden, wie auch Ich es von meinem Vater empfangen habe u. ſ. w. Sonſt heiſſts allemal einfach: Wer überwindet: aber hie ſteht dabey, und wer bewahret meine Werke bis ans Ende. So lang ein Menſch noch wallet, wär er auch noch ſo weit gekommen, ſo kan er doch nicht ſagen: Ich habe überwunden. Der HErr JEſus ſelbs ſagte erſt bey dem Antrit ſeines Hingangs, Ich habe die Welt überwunden, und als Er eben ſterben wollte, ſprach Er, Es iſt vollbracht. Währender Wallfahrt iſt noch immer etwas zu überwinden übrig, und wer bis in den Tod hinein getreu verblieben iſt, von dem heiſſet es recht, er hat überwunden. Da nun hier hinzugeſetzt wird, Und wer bewahret meine Werke bis ans Ende, ſo wird dadurch verſtanden ein ſolcher, der zur letzten Zeit bis an das Ende der Welt, oder bis an den jüngſten Tag im Guten beharret. Chriſti Werke ſind diejenige Werke, die ein Knecht Chriſti, ja Chriſtus ſelbs durch einen ſolchen Knecht wirket, in groſſen und kleinen Dingen, ſie haben an ſich ſelbs einen heiligen Namen oder nicht. Für ſolche iſt hier eine

groſſe

groſſe Verheiſſung: Dem werde ich Macht geben über die Nationen, und er wird ſie weiden mit einem eiſernen Stab. Der HErr JEſus wird hernach ſelbs noch beſchrieben, als derjenige, der die Heiden mit einem eiſernen Stab (ſo fern ſie nemlich ſich dem güldenen Scepter nicht in gutem unterwerfen werden) weiden wird. Eine ſolche Macht, die Er von ſeinem Vater empfangen hat, wie Er hier durch Johannem, und im andern Pſalm durch David ſpricht, wird Er mittheilen denen, die es mit Jhm halten. Solches Weiden aller Nationen iſt noch itzt etwas zukünftiges, aber es iſt nicht weit dahin. O wie weiß die Welt ſo gar nicht, was Chriſtus iſt, was ſeine Heiligen ſind, was widerſpenſtige Menſchen ſind. Was iſt doch ein irden Geſchirr gegen einem eiſernen Stab? Laſſe es keines dazu kommen, daß es den eiſernen Stab verſuchen müſſte. Itzt iſt die Welt noch ſicher und trotzig: nicht nur groſſe Leute thun, was ſie gelüſtet, ſondern es lehnen ſich auch geringe Leutlein mit groſſem Trotz wider das Reich Gottes und das Chriſtenthum auf, und verwerfen es, als ſchwachen Zeug. Der HErr JEſus ſiehet eine Weile ſo zu, aber Er wird den widerſpenſtigen etwas anders weiſen, und das nicht nur in der Ewigkeit, ſondern auch auf der Erden, wann Er ſeine Macht zeigen wird. Darum ſollen wir uns fein zum Ziel legen, uns dem HErrn JEſu williglich unterwerfen, unſer Herz durch ſein Blut erweichen laſſen. So

 wird

wird es bey uns keines eiſernen Stabes brau-
chen, womit man nur harte, wiewohl zerbrech-
liche Waare zerſchlägt.

v. Hier iſt noch eine Verheiſſung: **Und ich**
28 **werde ihm geben den Morgen-Stern.** Im
Beſchluß des Buchs nennet der HErr JEſus
ſich ſelbs den hellen Morgen-Stern: hier aber
ſagt Er, Er werde einem geben den Morgen-
Stern, oder den Anbruch der ewigen Klar-
heit, und des heiteren vollen Tages der Ewig-
keit ſelbs. Das mag alſo ein lieblicher Vor-
blick der ewig-glänzenden Herrlichkeit ſeyn.
Vortreffliche Belohnung deren, die die Werke
der Finſterniß und den Nacht-Schatten der
Welt fliehen. Denen Hohen in der Welt gibt
man den Titul, **Durchläuchtig**, und wann
es gekrönte Häupter ſind, ſo werden ſie Aller-
durchläuchtigſte genannt: aber wer von Chri-
ſto den Morgen-Stern bekommt, der wird recht
durchleuchtet, wann es auch der verachteſte
Menſch vor der Welt wäre. Da heiſſet es
recht: **Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.**
v. **Wer ein Ohr hat u. ſ. w.** Die Wahrheit
29 wird hier allen geſagt, aber nicht alle haben
das Gehör dazu. Es gibt Seelen, die ſonſt zu
geiſtlichen Dingen in der ganzen Schrift ein
Ohr haben, und doch, wann es an die Offen-
barung kommt, das Gehör abwenden. Nun
iſt doch eine Seligkeit darauf geſetzt, und man
ſollte es mit Dank annehmen. Das innere
Herzens-Leben wird dadurch nicht geſchwächet,
ſondern

ſondern auf vielerley Weiſe geſtärket. Es ſind Dinge, die der Geiſt der Weiſſagung bey den Gemeinen ſagt, öffentlich, jedermann zu Nutzen. Wohl denen, die es recht auffangen, zu ihrem Beſten. Auch unter uns kan nun ein jedes dieſe köſtliche Wahrheiten bey ſich eindringen laſſen. Wer noch in der Sünde und in ihren Netzen, in der Welt und in ihrer Liebe iſt, entweder auf eine grobe Weiſe, oder im verborgenen, daß das Gewiſſen eben noch nicht geſäuberet iſt, der gebe fein der Klarheit JEſu Chriſti, der Augen hat wie Feuer-Flamme, Raum in ſeinem Inwendigen, damit die Unreinigkeit verzehret, und das Herz recht durchleuchtet werde, ſo kan er den Morgen-Stern kriegen, aber eher nicht. Wer hingegen bey ſich ein wahres Verlangen hat, in der Gemeinſchaft des HErrn JEſu erfunden zu werden, der gebe ſich hin, auf dieſe herrliche Verheiſſungen. Wir können es eben noch nicht völlig auseinander leſen, was dieſem oder was jenem werde zu theil werden: aber überhaupt ſind es groſſe Dinge, und der HErr JEſus wird alles ordentlich austheilen, und einem jeden dasjenige beſcheiden, was für ihn gehört, und worzu er ſich hat fähig machen laſſen durch ſeine Gnade.

Die achte Rede.

Laß bey mir leben des Geiſtes Verlangen, aufwärts ſich ſchwingend durch heiligen Trieb: laß mich eindringen ins göttliche Weſen, ſo wird mein Geiſt, Leib und Seele geneſen.

So hat einer zu beten, der nicht will beſchaffen ſeyn, wie der Engel der Gemeine zu Sarden. Sarden war eine ſehr berühmte und vornehme Stadt, und da war nun auch eine chriſtliche Gemeine. Hier heiſſet es:

C. 3, 1. Und dem Engel der Gemeine, die zu Sarden iſt, ſchreibe: Das ſaget, der die ſieben Geiſter GOttes hat und die ſieben Sterne. Ich weiß deine Werke, daß du einen Namen haſt, daß du lebeſt, und biſt todt. 2. Werde wachend, und ſtärke das übrige, das ſterben wollte. Denn ich habe deine Werke nicht erfüllet gefunden vor meinem GOtt. 3. Gedenke nun, wie du es empfangen und gehöret haſt, und bewahre es und thue Buſſe. So du nun nicht wirſt wachen, werde ich daherkommen wie ein Dieb, und

und wirſt nicht wiſſen, welche Stunde ich über dich daherkommen werde. 4. Aber du haſt wenige Namen zu Sarden, die ihre Kleider nicht beſudelt haben, und ſie werden mit mir wandeln in Weiß, weil ſie es werth ſind. 5. Der Ueberwindende, dieſer wird mit weiſſen Kleidern angethan werden, und ich werde ſeinen Namen nicht auslöſchen aus dem Buch des Lebens, und ich werde ſeinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor ſeinen Engeln. 6. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage.

Der die ſieben Geiſter GOttes hat und die ſieben Sterne: diß iſt eine hohe Benennung JEſu Chriſti, wordurch Er ſeine göttliche Herrlichkeit anzeiget. Es ſind ſieben Geiſter GOttes, und dieſe ſieben Geiſter hat JEſus Chriſtus, und zwar ſo, daß ſie auch ſeine Geiſter ſind. Denn Er ſagt: Alles, was der Vater hat, das iſt mein. Der Geiſt Gottes iſt in den Glaubigen: Er iſt aber nicht ihr Geiſt. Alſo iſt JEſus Gottes Sohn und wahrer Gott. Dieſe ſieben Geiſter ſind vor Gottes Thron, und werden geſandt auf die ganze Erde. Sie durchdringen alles, beleben und erleuchten alles mit ihrer unendlichen Kraft. Die ſieben Sterne bedeuten die v.3, c.1

ſieben Gemein-Engel, und im erſten Brief werden ſie mit den ſieben gůldenen Leuchtern, hier aber mit den ſieben Geiſtern Gottes verbunden. Die Vorſteher der Gemeinen ſollen, als Sterne, den Einfluß des Lichtes von dem Geiſt Gottes haben, und ſo denn auch denen Gemeinen ihre Krǎfte mittheilen. Der Engel der Gemeine zu Sarden iſt einer von den ſieben Sternen, und ſo ſoll er eben durch den Titul, welchen der HErr JEſus hier fůhret, belebet und aufgewecket, und in die geiſtliche Lichtes-Kraft verſetzet werden, wie er gar ſehr bedarf. Ich weiß deine Werke, daß du einen Namen haſt, daß du lebeſt, und biſt todt. Es gibt im Griechiſchen und auch in andern Sprachen viele Namen, die vom Leben genommen ſind, als Zoſimus, *Vitalis* u. ſ. w. Es mag wohl dieſer Gemein-Engel einen ſolchen ſchǒnen Namen gehabt haben, und da nimmt der HErr JEſus Gelegenheit, ihm das Gegentheil vorzuhalten: Du nenneſt dich vom Leben, und todt biſt du. Diß iſt nicht von dem leiblichen Tode zu verſtehen, denn er war wirklich am Leben und im Amte, und ihme wird daher dieſes geſchrieben, ſondern es bedeutet den geiſtlichen Tod. Das hilft nichts, was man fůr einen Namen fůhrt, ſondern wann in der That etwas gutes da iſt. Dein Name, heiſſet es hier, klinget wohl, aber deine Werke taugen nichts: das weiß ich. Es ſind todte Werke, wie du ſelber todt biſt. Die Beſchreibung dieſes Vorſtehers iſt kurz und abgebrochen. Aber

in einem einigen Wörtlein iſt viel leidiges enthalten. Seine Sache war ſo viel, als nichts. Es kan ein jedes bey ſich nachdenken, was es für einen Namen habe, und ſolle, wo nicht vieler anderer, doch deſſelben Bedeutung, wann er auch aus einer fremden Sprache wäre, billig verſtehen, damit, wann die Bedeutung etwas ſchönes mit ſich führet, zum Exempel, Gottlieb, Chriſtoph, Salome, Catharina u. ſ. w. nicht im Werk ſelbs das Gegentheil vor den Augen des HErrn JEſu ſich finden möge. Wann eines einen ſolchen Namen mit dem Werk ſelbſten führet, ſo iſt es ſchön: wann aber der Name noch allein iſt, ſo ſolle man ſich befleiſſen, daß das Werk dazu kommen möge. Die Welt iſt ſo gar eitel, und hat eine Freude an ſchönen Worten, Tituln und Namen, wann ſchon nichts darhinter iſt: vor Gott gilt das ſo gar nichts, ja ein ſolcher eiteler eingebildeter Ruhm hilft die Schuld vergröſſeren. Der HErr JEſus ſiehet es bey einem jeden unter uns, wie viel Tod oder Leben da ſey, und welches vorſchlage. Was todt ſey, kan man aus dem Gegentheil abnehmen. Ein Leben iſt es, wann man ſtehet in der Kraft Gottes, in der Kraft JEſu Chriſti, in der Kraft des Heiligen Geiſtes, in dem heiligen Tauff-Bund, welcher ſich gründet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes: wann das, was wir von Gott und von ſeinem Heil vernommen haben, ſich auch in unſrem Herzen reget: wann das, was in dem Worte Gottes

enthalten, auch in unſre Herzens-Tafeln eingepräget iſt. Es iſt bey einem inneren Leben ein Gefühl, daß man ſpürt, es ſey die Sach ſelbſten vorhanden, wovon die Worte ſo ſchön lauten. Da werden nicht nur die natürliche Sinnen von auſſen beluſtiget, ſondern das Herz ſelbs wird davon durchdrungen. Es iſt entweder ein Genuß da, oder wenigſtens ein ſehnliches Verlangen, bis das Verlangen ſich durchſchlägt und zum Sieg kommt. Zum Exempel, wann man ſingt: **Weil du vom Tod erſtanden biſt u. ſ. w.** da iſt das Leben JEſu das Leben einer ſolchen Seelen ſelbſt. Hingegen verräth ſich der Tod, wann einer von heiligen Dingen nicht gerühret wird, eben als ob es ihn nichts angienge, wann es einem gleich viel iſt, ob man mit Gottes Wort, oder mit weltlichen Dingen umgehet. Ein ſolcher weiß zwar wohl, daß es zweyerley Inhalt iſt, aber vom Geiſtlichen hat er ſo wenig Kraft, als vom Weltlichen. Die Sünde und die Uebertretungen bedecken die Seele. Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, in welchen das geiſtliche Leben beſtehet, und ſich darinnen beweiſet, iſt nicht da. Es iſt nur ein natürliches, und kein geiſtliches Thun vorhanden. Der Vorſteher zu Sarden war todt, und hatte doch Werke. Wann einer leiblich todt iſt, ſo iſt kein Odem, keine Bewegung da: aber bey dem geiſtlichen Tod kan eine natürliche Wirkſamkeit ſeyn, und daher iſt ſolcher nicht ſo leicht zu erkennen. Es kan ein Menſch umhergehen,

eſſen und trinken, geſund und ſtark, fröhlich und geſchäfftig, und doch todt ſeyn. Es gibt vielerley Maſchinen, etwa von Metall, die einen inneren künſtlichen Trieb von Rädern und Federn, und eine Bewegung, oder auch Stimme, und doch kein Leben haben. So iſt ein Menſch beſchaffen im natürlichen Leben und geiſtlichen Tod. Er iſt ihm ſelbſt und andern ſeines gleichen unbekannt, wiewohl diejenige, die das geiſtliche Leben haben, erkennen, was todt oder lebendig ſey. Wann im Krieg eine Menge Todten da ligt, da weiß ihrer keiner nichts von dem andern: aber wann ein einiger Lebendiger unter ihnen umher laufft, ſo ſiehet er jene in den Schlaff gelegt. Wer ein geiſtliches Leben hat, der kan es wiſſen, wann andere geiſtlich-Todte, die einander doch für lebendig halten, im Tode liegen. Zum Exempel, wann ein roher Menſch ſeine grobe Sünden in Werken oder doch in Worten ſicher forttreibet, und in ſeinem Thun und Laſſen frech und ohne alle Furcht vor Gott darein fähret, ſo iſt er todt: und es kan auch mancher im geiſtlichen Tode liegen, ob er gleich nicht in groben Sünden begriffen iſt. Auch einen ſolchen Zuſtand ſiehet der HErr JEſus auf das genaueſte. **Ich weiß deine Werke u. ſ. w.** und einem ſolchen redet Er zu: **Werde wachend, und** v. 2
ſtärke das übrige, das ſterben wollte. Der Zuſtand bey dieſem Vorſteher war, wie eine Glut, da nicht nur keine Flamme mehr, ſondern alles erloſchen iſt, bis etwa auf ein Fünklein

an einer kleinen Kohle, wobey man gleichwohl wiederum ein Feuer und eine Flamme anzünden könnte. Bey einem ſolchen Menſchen kan das, was noch übrig iſt, ſo ring es auch iſt, wann er ſich nur erwecken läſſet, dahin gedeyen, daß alles miteinander bey ihme wieder lebendig und rege wird. Nun bläſet der getreue HErr JEſus in ſolches faſt erloſchene Fünklein, und ſagt: **Werde wachend** u. ſ. w. Der Tod und der Schlaf ſind im natürlichen einander ähnlich, und im geiſtlichen ſind ſie faſt eins. Der Anfang zum wahren Heil einer Seelen iſt, daß ſie von ihrem Todes-Schlaf aufgewecket wird. Da kommt ein Menſch erſtmals zu ſich ſelbs, daß er gedenket, Ey was mache ich? Wann ich dieſen Augenblick aus der Zeit in die Ewigkeit verſetzet werden ſollte, wie ging es mir? Da iſt es ihm erſtmals wahrhaftig darum zu thun, daß er möge zu Gott kommen, und ſeine Seele retten. Da gehet ihm der heilige gnädige Wille Gottes auf, da wird er gewahr, wie man zu der ſeligen Gemeinſchaft mit Gott und mit ſeinem Sohne gelangen könne. Da entfället dem Menſchen auf einmal der vorige Schlummer, und was vorher vor ſeinen Augen verborgen geweſen, das geht ihm nun auf. Die Stimme des HErrn JEſu öffnet das Ohr, das von derſelben getroffen wird, plözlich, und eben damit bekommt es ein Vermögen, das weitere zu hören. Es kan ein Menſch ſonſten eine Menge guter Lehren bey ſich laſſen vorübergehen, daß er ungerührt und

ungeändert bleibt: er kan aber auch durch ein einiges Wörtlein getroffen werden, daß er wach wird. Wie kan aber einer dasjenige bey ſich ſtärken, was ſterben wollte? Indem der HErr JEſus ſagt: Stärke es, ſo gibt Er eben die Tüchtigkeit dazu. Moſes ſagt nur, Thue das, und läſſt einen ſorgen, wo man die Kraft hernehmen werde: hingegen wann der HErr JEſus einem etwas befiehlt, ſo führet dieſer Befehl die Kraft mit ſich, als wie wann er einen Gichtbrüchigen aufſtehen, und einen Blinden ſehen hieß. Merke es: ſo bald das Wort des HErrn JEſu dein Herz trifft, ſo iſt Kraft da, ſo kan eins auf den Augenblick dem HErrn JEſu alſo antworten: HErr JEſu, du biſt da, hie bin ich. Ich ſpüre deine Kraft, die iſt gröſſer, als all mein Unvermögen. Wecke mich recht auf, ſo muß der Schlaf weichen. Stärke mich, ſo kan ich mich ſelber ſtärken, und alles, was an mir bisher erſtorben war, wird ſich erholen. So war es bey dieſem Vorſteher. In der Gemeine ſtund er etwa an einem anſehnlichen Ort: das Buch, und das, was der HErr JEſus ihm inſonderheit ſagte, und Johannes ihm ſchrieb und vorleſen ließ, das traff ihn und ſchlug ſein Herz. Da konnte er ſich denn aufraffen, und das bey nahe erſtorbene Lebens-Fünklein bey ſich erwecken. O wie gut iſt es, wann der HErr JEſus einem geiſtlich-Todten die Nativität, ſo zu reden, fein kurz und gut ſtellen läſſet. Das ſolle man ſich ja nicht verdrieſſen laſſen, ſondern nur hurtig den Schlaf

aus den Augen wiſchen, ob man gleich einen noch ſo ſüſſen Sünden-Traum gehabt hätte. Wer noch im vorigen Augenblick todt geweſen, und itzt aufgewachet iſt, der gilt ſchon für einen Lebendigen, und nicht für einen Todten, wann er nur ſich recht ſtärket: er iſt alsdenn ſo gewiß lebendig, als einer, der im geiſtlichen Leben und Alter noch ſo viel Jahre zählet. Der HErr JEſus iſt wahrhaftig. Was lebet, nennt Er lebendig: was todt iſt, nennt Er todt: und wo Tod und Leben miteinander ringen, da ſagt Er es auch. Wie nun die Wahrheit uns im Wort und Gewiſſen unſern Zuſtand vorhält, ſo ſollen wir uns achten, und von dem Tod zum Leben dringen, nicht aber vom Leben in den Tod ſinken. Es verhält ſich mit dem geiſtlichen Leben, wie mit dem natürlichen. Es kan ein geſunder Menſch durch eine harte Wunde oder ſchnellen Zufall plötzlich umkommen, und durch einen ſchweren Sünden-Sturz das geiſtliche Leben auslöſchen. Doch geſchiehet dieſes letztere nicht ſo leicht, hingegen iſt es gar etwas gemeines und leichtes um das Sochen und allmählige Abnehmen, wie bey einem Feuer ſich erſtlich die Flamme verleuret, und hernach die Glut allmählich abnimmt, und mit Aſchen bedecket wird. Es kan einer im Geiſt lebhaft, brünſtig und wacker ſeyn, und ſo denn in einem Stück nach dem andern, in der Zuverſicht, in der Barmherzigkeit, im Gebet, in der Vorſichtigkeit, in der Mäſſigkeit, nach und nach, von einem Tag, Monat oder Jahr zum andern

andern abnehmen, daß es nur noch auf etliche Fünklein ankommt, um die es auch bald vollends geſchehen wäre, da hingegen, wann dieſe wieder aufgeblaſen werden, die Beſſerung eines ſolchen Menſchen wieder ſchnell wachſen, und der Eifer wider das vorige Abnehmen eben hierzu ein groſſes beytragen kan. Das natürliche Leben wird durch Speiſe und Trank unterhalten, und dabey thut auch vieles eine mäſſige Beſchäfftigung, da hingegen einer der ſich nicht in acht nimmt, krank werden und ſterben kan: alſo muß das geiſtliche Leben ſeinen Unterhalt haben von dem Wort Gottes und vom Gebet des Glaubens, wobey eine tägliche Ermunterung, ein erbaulicher Umgang, gute Vorſtellungen, Warnungen und Exempel, ihren guten Nutzen haben. In Ermangelung deſſen gehet man ſo hin, wird nach und nach kaltſinniger in der göttlichen Liebe, in dem Angedenken des HErrn JEſu, in der Betrachtung des Todes und der künftigen Dinge, und in gottſeligen Werken, man mag ſich nicht aufmuntern, das Herz nicht erwecken, den Mund zum Gebet und Geſang nicht aufthun, und wird alſo unvermerkt trocken, müde und verdroſſen. Da heiſſet es: **Denn ich habe deine Werke nicht erfüllet gefunden vor meinem GOtt.** Der HErr JEſus wiegt alles ab nach der Wahrheit. Unſere Werke ſollen völlig ſeyn, daß ſie alle zuſammen ein volles Maaß ausmachen, und ein jedes insbeſondere ſeine rechte Art habe, im Glauben, in der Liebe,

in der Hoffnung. Es ſollen keine todte, ſondern lebhafte Werke ſeyn. Im alten Teſtament durfte ein Opfer nicht vorher todt ſeyn, ſondern es wurde erſt bey der Opferung geſchlachtet: ſo muß dasjenige, was wir unſerm Gott darbringen, lebendig ſeyn. Begebet eure Leiber, als ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey. Unſere Werke müſſen vor den Augen Gottes von Chriſto, durch welchen ſie angenehm gemachet werden, für völlig erkannt werden: alsdenn präſentiret der Mittler dieſelbe ſeinem und unſerem Gott. Wann wir mit einem ganz = oder halb = todten Geſchäffte kommen, das nicht zu Gottes Ehre tauget, ſo iſt es, als ob der HErr JEſus ſich deſſen vor ſeinem Gott zu ſchämen hätte. Unſer Gehorſam, unſer Thun und Laſſen, ſolle ſo beſchaffen ſeyn, daß es werth iſt, dem HErrn JEſu in ſeine Hand geſtellet, und durch Ihn dem himmliſchen Vater als eine geiſtliche Frucht dargebracht zu werden. Liebe Seelen, denket nach: Was ſind unſere Werke? was iſt unſer Chriſtenthum? unſer Thun und Laſſen? Es müſſen eben nicht groſſe Werke ſeyn, aber doch gut und völlig. Eine Viole, ob ſie ſchon ein kleines Blümlein iſt, wann ſie nur wohl riechet, ſo iſt ſie doch angenehm, und wann ein ſolches Blümlein nur ganz iſt, ſo iſt es in ſeiner Art groß genug. Hingegen ein Gewächs, das noch ſo groß, aber dabey unartig oder gar giftig iſt, taugt eben nicht. Wann ein kleines Kind in dem Geiſt JEſu

Chriſti einen Seufzer zu dem Vater ſchicket, ſo iſt das ſchon ein völliges Werk vor Gott. Wann aus einem lebhaften Herzen nur gute und nicht geſtümmelte und verdorbene Werke flieſſen, ſo ſind ſie völlig, ob ſie ſchon geringe ſcheinen. Da iſt es, als ob der HErr JEſus zu ſeinem himmliſchen Vater ſagte: Siehe, mein Vater, da iſt wiederum eine Frucht von der Erden, die ich mit meinem Blut erneuret habe. Wem es aber an ſolcher Völligkeit fehlet, zu dem wird geſaget: Ge- v.3
denke nun, wie du es empfangen und gehöret haſt, und bewahre es und thue Buſſe. Das Rückdenken iſt eine köſtliche Sache, wann einer vorher in einem guten Stande ſeiner Seele geweſen iſt, und dadurch kan man zu dem, wovon einer abgewichen, wieder gelangen. Machts doch der unſaubere Geiſt alſo: wann er ausgefahren iſt, und es ſchlägt ihm nicht zu, ſo ſpricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, woraus ich gegangen bin. Wann ein Menſch einmal in einem wackeren Seelen-Zuſtand geweſen, ſo kommt ihm vielmehr zu, daß er gedenke: Die Freude an dem Namen JEſu hat vorher mein Herz belebet: ich weiß nicht, wie ich darum gekommen bin: ich habe vor dieſem ſo frey beten, Gott loben, und mit Ihme kindlich umgehen können: ich will mich befleiſſen, daß ich wieder dazu gelange. So gedachte der verlohrne Sohn zurücke, und bey ſeiner Heimkehr kam er ſo trefflich wohl an. Es iſt zwar um einen ruckfälligen etwas klägli-

 ches,

ches, und einer, der noch nichts lebendiges bekommen hatte, kommt in gewiſſer Maaſſe beſſer zurechte: doch iſt diß auch ein Unterſcheid, daß einer, der noch nichts hatte, an nichts zurücke denken kan. Hingegen iſt es für einen ruckfälligen gleichwohl noch eine Wohlthat, und ein Vorzug vor denen, die noch ganz ferne ſind. David hat ſich nach ſeinem Handel mit Uria, und Petrus nach ſeiner Verläugnung, durch die Buſſe und das Rückdenken bald wieder nicht allein in die Gnade, ſondern auch in ihren ganzen vorigen Stand verſetzt befunden. Man ſolle zwar nicht darauf hinſündigen, aber auch nicht darum den gegenwärtigen Fleiß ablegen, weil man in der Gefahr ſey, noch zu fallen. Es bleibet doch etwas übrig, woran man ſich halten und wieder aufraffen kan. Wir ſollen uns eben allezeit in dem gegenwärtigen getreu und unverdroſſen erfinden laſſen, und wann ja der Feind oder die Welt uns ein Bein unterſchlagen ſollte, ſo wird es doch auch hernach denen zu ſtatten kommen, die vorher wacker geweſen ſind. Was einer vorher mit einem feinen Herzen empfangen hat, das ſoll er bewahren, damit er es nicht vergeblich möge empfangen haben: und was einer gehöret hat, dadurch ſolle er ſich zur Buſſe bringen laſſen, damit er es nicht vergeblich gehöret habe. Die Buſſe iſt eine Buſſe zum Leben: der verlohrne und wiederfundene Sohn iſt ein Bild eines Sünders, der Buſſe thut, und von dem heiſſet es: **Er war todt, und iſt wieder lebendig worden.**

O es

O es iſt nichts widriges um die Buſſe. Wann ein kranker geſund wird, ein irrender wieder auf den rechten Weg kommt, ein gefallener wieder aufſtehet, ſo ſind das lauter gute Dinge. Wann man einem, der in einer Ohnmacht gelegen, anſtreichet, daß er zu ihm ſelber kommt, ſo wird er diejenige nicht ſchelten und ſchmähen, die ihn geſtärket haben. JEſus Chriſtus iſt der getreue Seelen-Wecker, Ihm laſſet uns folgen, indeme die angenehme Zeit des Heils iſt. Er warnet dabey: **So du nun nicht wirſt wachen, ſo werde ich daher kommen, wie ein Dieb, und du wirſt nicht wiſſen, welche Stunde ich über dich daher kommen werde.** Was hat es für eine Bewandtniß mit dieſer Aufmunterung? War bey dem Vorſteher zu Sarden ein Schlaf oder ein Wachen? Es gibt einen ſolchen Seelen-Zuſtand, da das Wachen und Schlafen miteinander ringet und abwechſelt, daß das eine oder das andere von einem Augenblick zum andern die Oberhand gewinnet, bis entweder der Schlaf Meiſter wird, oder der Menſch durch eine Stimme oder Gewalt von auſſen und durch ſeine eigene Aufmunterung von innen recht wach wird. Den Gemein-Engel, der bey nahe ganz im Schlummer verſunken war, wecket hie der HErr JEſus, und ſo denn hatte dieſer gleichſam die freye Wahl, ob er vollends einſchlafen oder aufwachen und wachſam bleiben wollte, auf die Zukunft des HErrn. **So du nicht wirſt wachen, werde ich daher kommen wie ein Dieb.**

Auch bey dieſer Warnung iſt eine groſſe Treue. JEſus wird daherkommen, wie ein Dieb: ein Dieb ſagt nicht vorher, zu welcher Stunde er kommen werde, noch, daß er kommen werde: aber JEſus ſagt es vorher, daß Er ſo komme, und nur die Stunde hält Er verborgen, denn ſonſt wäre es um die Wachſamkeit nichts ſonderlich löbliches, wann einer die ganze Nacht, eine einige angezeigte Stunde ausgenommen, ſchlafen dürfte. Die Rede iſt nicht eben von der leiblichen, ſondern von der geiſtlichen Wachſamkeit. Es kan einer dem Leibe nach ſehr wachſam ſeyn, (die böſen Geiſter ſchlafen gar nicht,) und mit der Seele im tieffen Schlaf liegen. Hingegen kan einer nach ſeiner Leibes-Beſchaffenheit ſchläfrig ſeyn, und doch in der Wachſamkeit der Seele ſtehen. Indeſſen ſoll keines ſich auch in den leiblichen Schlaf hineinlegen, es ſeye denn ſeiner Seelen halben wohl gefaſſet, weil keines weiß, ob es in der Welt wieder aufwachen werde. Wann ein ſolcher Menſch in der Gnade Gottes ſtehet, und ſich etwa noch viel Sorge gemachet hat, ſich aber auf einmal und auf ewig errettet ſiehet, welch eine Dankſagung, meynen wir, wird ſich bey ihm finden? Hingegen wann einer im Leibes- und Sünden-Schlaf zugleich hingeraffet wird, und in jener Welt ſein ſelbs inne wird, welch ein Schrecken muß das ſeyn? Alſo iſt die geiſtliche Wachſamkeit mit der natürlichen gewiſſer maſſen verknüpfet, und wer in der Seele recht gefaſſet iſt, der kan recht wachen und ſchlafen.

Aber

Aber du haſt wenige Namen zu Sar- v.4
den, die ihre Kleider nicht beſudelt haben, und ſie werden mit mir wandeln in Weiß, weil ſie es werth ſind. Es können dieſes Alte oder Junge, von beederley Geſchlecht, geweſen ſeyn: und je ringer ihre Zahl war, je gröſſer iſt ihr Lob. Der Vorſteher hatte ſie: ſie hatten ihre gute Beſchaffenheit wohl nicht ihm zu danken: ſie waren beſſer, als er ſelbs, aber doch waren ſie unter ihm ſtehen blieben, ſonſt hieß es nicht, du haſt ſie. Nun er ſie hatte, ſo konnte er auch durch ſie erwecket werden, wiewohl er bisher etwa nicht gewußt hat, was das für ein Schatz wäre. Untergebene ſollen eben dasjenige beobachten, was ihnen zukommt, es mögen ihrer viel oder wenige ſich wohl halten, und die Vorſteher mögen wachſam ſeyn oder nicht. Der HErr JEſus weiß ihnen ſchon zu rathen, über alle menſchliche Pflage. Die wenige Namen haben ihre Kleider nicht beſudelt, ſie haben ſich von dem Fleiſch und von der Welt unbefleckt bewahret, und ſie werden mit dem HErrn JEſu Chriſto wandeln in Weiß, als gerechte und unſchuldige, weil ſie es werth ſind. Wo ihrer viele ſich wohl bezeugen, da müſſen die übrige ſich, ſo zu reden, Schanden halber auch ein wenig vorſehen: aber wo unter einer groſſen Menge ſich etliche wenige recht bewahren, die ſind ſehr wohl daran, und werden in acht genommen, als ein Eigenthum des HErrn. Bey Hof ſind diejenigen am beſten daran, die überall mit hin dürfen,

wo der Fürſt hingehet. Welch eine Ehre iſt es denn im weiſſen prieſterlichen Schmuck mit dem HErrn JEſu wandeln dürfen, in ſeinem himmliſchen ſchönen Gefolge?

v. 5 Der Ueberwindende, dieſer wird mit weiſ-
ſen Kleidern angethan werden, und ich
werde ſeinen Namen nicht auslöſchen aus
dem Buch des Lebens, und ich werde ſei-
nen Namen bekennen vor meinem Vater
v. 6 und vor ſeinen Engeln. Wer ein Ohr hat,
der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen
ſage. Was ein Ueberwinder ſey, iſt ſchon erkläret worden. Es heiſſet aber hier wiederum mit Nachdruck: Der Ueberwindende, dieſer wird u. ſ. w. Im vorigen Vers wird das Wort, Kleider, nicht ausdrücklich geſetzt, aber hier ſtehet es, und zeiget die himmliſche Pracht an. Dem Ueberwindenden werden weiſſe Kleider angeleget werden, wie einem vor der Welt geehrten Menſchen ſchöne Kleider durch andere Leute angeleget werden. Dabey heiſſet es: Ich werde ſeinen Namen nicht auslöſchen aus dem Buch des Lebens u. ſ. w. Das Buch des Lebens iſt die himmliſche Verzeichniß deren, die gewiſſlich in das ewige Leben kommen. Bey der Welt wird es für etwas gehalten, wann einer mit ſeinem Namen zum Exempel in den Turnier-Büchern als ein redlicher Ritter eingeſchrieben iſt: aber ſolche Bücher ſind vergänglich, wann ſie auch eine Währung bis an das Ende der Welt hätten. Die Welt kan nichts

nichts auf immer belohnen: es haben auch Welt-Leute keine wahre Großmüthigkeit, weil das gröſſeſte, das ſie bewundern, geben, erben und nehmen können, ſo nichtig iſt. Chriſtus kan rechte Ehre austheilen: wer bey Ihme angeſchrieben iſt, dem iſt nichts daran gelegen, in was für Regiſtern er bey der Welt eine Weile ſtehe oder nicht. Einen ſolchen Namen, den der HErr Chriſtus im Buch des Lebens ſtehen läſſet, wird Er auch bekennen vor ſeinem Vater und vor ſeines Vaters Engeln, das iſt, Er wird ſagen: Wie Ich überwunden habe, ſo hat dieſer auch überwunden. Er heiſſet mit Namen, David, Paulus, Johannes ꝛc. Er iſt mein: er hat ſich wohl gehalten. O groſſe Verheiſſungen! Laſſt uns in der Kraft Chriſti dahin trachten, daß wir gewiſſlich überwinden mögen. **Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage.**

HErr JEſu Chriſte, du weiſſeſt auch unſere Werke: du weiſſeſt, wie ein jedes unter uns beſchaffen, wie viel Leben oder Tod vorhanden iſt, und was von beedem vorſchlägt. Ach wecke du uns auf, und laß uns in keiner falſchen Ruhe, in keinem tödtlichen Sünden-Schlummer liegen. Wo bey uns nur ein Fünklein vom Leben noch glimmet, da ſtärke du uns ſelber, und muntere uns auf, daß wir es ſtärken in deiner Kraft, damit unſere Augen nicht in dem Tod entſchlafen, ſondern rechtſchaffen wakker werden, und wir in den Stand kom-

men, ſolche Werke zu wirken, die vor dir und deinem himmliſchen Vater völlig ſeyen. Iſt aus deiner Fülle etwas einmal in unſere Seele gekommen, ſo laß es wohl bewahret bleiben: und was uns vor dir zu einem guten Angedenken werden kan, das laß uns aus lauter Erbarmung zu ſtatten kommen. Gib uns eine wackere Bereitſchaft auf das Zukünftige, und bewahre uns vor der Unſauberkeit der Welt. Es müſſen auch unſere Namen im Buch des Lebens geſchrieben bleiben, und von dir bekannt werden vor deinem Vater und vor ſeinen Engeln. O du Fürſt des Lebens, dein Leben und deine Kraft beweiſe ſich an uns mächtiglich. Amen.

Die neunte Rede.

Der ſechſte Brief iſt gnadenvoll.

C. 3, 7. Und dem Engel der Gemeine, die zu Philadelphia iſt, ſchreibe: Das ſaget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel David, der da aufthut und niemand ſchleußt zu, und er ſchleußt zu und niemand thut auf. 8. Ich weiß deine

Werke: ſiehe ich habe vor dir gegeben
eine eröffnete Thür, welche niemand
zuzuſchlieſſen vermag: daß du eine
kleine Macht haſt, und haſt mein Wort
bewahret, und meinen Namen nicht
verläugnet.
9. Siehe ich gebe aus der
Verſammlung des Satans etliche de=
ren die ſagen, ſie ſeyen Juden, und
ſinds nicht, ſondern lügen: ſiehe ich
werde ſie machen, daß ſie daherkom=
men ſollen und anbeten vor deinen Füſ=
ſen, und erkennen, daß Ich dich lieb
gewonnen habe.
10. Dieweil du haſt
bewahret mein Gedult=Wort, ſo wer=
de auch Ich dich bewahren für der
Stunde der Verſuchung, die kommen
wird über den ganzen Welt=Kreis, zu
verſuchen, die da wohnen auf der Er=
den.
11. Ich komme ſchnell: halt was
du haſt, auf daß niemand deine Crone
nehme.
12. Wer Ueberwinder iſt, den
werde ich machen zu einem Pfeiler in
dem Tempel meines GOttes, und er
wird nicht mehr hinaus kommen, und
ich werde auf ihn ſchreiben den Na=
men meines GOttes, und den Namen
der Stadt meines GOttes, des Neu=
Jeruſalems, ſo aus dem Himmel her=

 nieder

nieder kommt von meinem GOtt, und meinen Namen den neuen. 13. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geiſt bey den Gemeinen ſage.

HErr JEſu, wie iſt dir das eine Freude, wann du mit ſolchen Seelen zu reden bekommeſt, bey denen deine lautere Gnade Raum findet, daß du nicht erſt nöthig haſt ſolcher deiner Gnade Platz zu machen durch Wegräumung aller Hinderniſſen? Wie kanſt du ſolchen auf das Herz reden? Sie ſind zwar der Prüfungen nicht überhoben, aber es muß ihnen alles zu gute kommen, und ihnen eine deſto gröſſere Bewährung und deſto völligern Lohn zu wege bringen. Ach wie ſteht es aber hingegen ſo leidig um diejenige, bey denen lauter Uebelſtand iſt. Gib, daß wir auch mögen zu einem ſolchen Stande gelangen, wo deine den Frommen ſo freundliche Rede ſich hin reime. Es kommt nicht auf einen groſſen Schein von auſſen an, ſondern von innen auf die Wahrheit des Herzens. Und da weiſſeſt du ſolche wohl zu bewahren, und es ihnen ſtattlich zu vergelten. Wie wir vor deinen Augen ſind, ſo nimm uns an, zur Läuterung, wo wirs bedürfen, und zur Stärkung nach deinem Wohlgefallen. Laß dir unſere Seelen befohlen ſeyn, und gib, daß wir uns auf deine Zukunft gefaſſt machen und halten, und ein jedes ſeine Crone behaupte. Amen.

Und

Und dem Engel der Gemeine, die zu v. 7
Philadelphia iſt, ſchreibe: Das ſaget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel David, der da aufthut, und niemand ſchleuſſt zu, und er ſchleuſſt zu, und niemand thut auf. Im erſten Capitel redet der HErr JEſus auch von Schlüſſeln, Er ſagt aber daſelbſt, Er habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle: und hier heiſſet es: Er habe den Schlüſſel David. Hat denn David auch den Schlüſſel des Todes und der Hölle gehabt? Nein. Was David hatte, das wird dem HErrn JEſu zugeſchrieben: und was dem HErrn JEſu zugeſchrieben wird als etwas davidiſches, das reichet bey Ihme von dem ſichtbaren in das unſichtbare hinein. Alſo ſtreiten dieſe zwo Stellen nicht widereinander, ſondern ſie erläutern einander ſehr ſchön. Eben der HErr JEſus iſt es, der ſich nennet den Heiligen, den Wahrhaftigen, das ſind göttliche Namen: ſo wird, im fünften Sigel, Gott genannt der Heilige und Wahrhaftige, und die Verknüpfung dieſer Benennungen iſt merkwürdig. Dieſer Titul, Heilig, iſt eigentlich ein göttlicher Name. Wann es heiſſet, So ſpricht der Heilige, ſo iſt es, als ob es hieſſe, So ſpricht Gott. Es wird dadurch angezeigt die ganze göttliche Vortrefflichkeit, wie ſie verborgen, und wie ſie doch auch offenbar iſt, wie ſie von allen Creaturen unendlich weit unterſchieden iſt, und wie ſie ſich

doch

doch auch den edelſten Creaturen zur Nachfolge vorſtellet. Damit iſt verbunden der Titul, daß Gott heiſſet der **Wahrhaftige.** Gott iſt der wahrhaftige Gott: Er iſt in ſeiner Natur eben ſo, wie es derſelben zukommt. Es iſt an Ihm nichts verſtelltes noch erdichtetes. Und ſo iſt auch in ſeinen Worten und Zeugniſſen lauter Wahrheit. Was Er ſagt, das verhält ſich alſo: und was Er zuſagt, das kommt alſo. Dieſe göttliche Namen führet der HErr JEſus: **Er iſt der Heilige, Er iſt der Wahrhaftige.** Die Seinige können ſich ganz und gar an Ihn halten, und ſich auf Ihn verlaſſen. Was Er ſtiftet und ſagt und verſpricht, dabey muß es bleiben. Er hat den Schlüſſel David, ja die Schlüſſel des Todes und der Hölle. Der Vorſteher zu Philadelphia war gegen die Furcht des Todes und der Hölle geſichert, und alſo war für ihn nicht nöthig, der Schlüſſel des Todes und der Hölle zu gedenken: aber des davidiſchen Schlüſſels wird gedacht, welchen der HErr JEſus angeſetzt hatte, Ihm eine Thüre mit Kraft zu eröffnen. Hat Chriſtus die Schlüſſel des Todes und der Hölle, ſo hat Er je auch den Schlüſſel David: und wiederum, hat Er den Schlüſſel David, ſo hat Er auch die Schlüſſel des Todes und der Hölle. Denn die Gnaden, die dem David verheiſſen worden, ſind gewiß und unveränderlich. Es iſt dem Meſſia zuerkannt der Thron Davids: David hatte für ſich und für ſeine Nachfolger

zu

zu Jeruſalem ein zeitliches Königreich: aber Chriſti Reich iſt doch ewig und himmliſch, und dieſes iſt bey des Davids Königreich gleichſam angeheftet worden, und hat daſſelbe zu ſeiner Decke und Hülle gehabt. Ein Schlüſſel heiſſet ſo viel, als Gewalt. Bey der königlichen davidiſchen Reſidenz war ein anſehnlicher Hofmeiſter, der den Schlüſſel des Hauſes David auf ſeiner Schulter hatte, Jeſ. 22, 22. Aber ſo viel höher das Königreich Chriſti, als Davids Königreich iſt, ſo viel höher iſt auch die Macht Chriſti, zu öffnen und zu ſchlieſſen, als die Macht in Davids Burg. Er hat eine vollkommene und unumſchrenkte Gewalt. Er ſelbs iſt es, und nicht der Schlüſſel, dem das Aufthun und das Zuſchlieſſen zugeſchrieben wird. Im Hebräiſchen hat der Schlüſſel den Namen vom Eröffnen, und im Griechiſchen (wie im Deutſchen) vom Schlieſſen. Eines führt das andere mit ſich. Was Er aufthut, bleibt aufgethan: was Er zuſchleußt, bleibt zugeſchloſſen. Niemand kan es ändern, als Er ſelbs. Wann eine irdiſche Stadt oder Veſtung noch ſo ſtark verwahret iſt mit Thoren und Riegeln und Ketten, ſo kan man doch alles aufſprengen, und mit Stücken auch neben den Thoren einen Eingang durch die Mauren machen. Aber was Chriſtus zuſchleußt, das kan niemand eröffnen, ob auch aller Welt Macht zuſammen ſtieſſe: und was Er aufthut, das kan niemand hemmen oder ſperren. Diß iſt denen, die ſich dem HErrn widerſetzen, etwas er-

erſchröckliches, denn ſie vermögen nichts wider ſeine Gewalt, ob ſie auch zerberſten möchten: hingegen aber für diejenige, die es mit dem HErrn JEſu halten, hoch erfreulich. Wann Er die Hinderniſſen ſeines Reiches aufhalten will, ſo kan niemand dieſelbe in den Gang bringen: will Er hingegen eine Oeffnung machen zum Guten, ſo kan keine weltliche Gewalt es hindern: und da muß alles zu rechter Zeit geſchehen. So iſt es auch mit unſerm Herzen: und das kan ein jedes bey ſich merken, daß es nicht einmal zu ſeinem eigenen Herzen den Schlüſſel hat. Unſer Herz iſt für ſich verſchloſſen, und da kan niemand es eröffnen, als der HErr JEſus, durch die Kraft ſeines Wortes. Solches kan alsdenn kein Menſch hindern. Alles iſt in des HErrn JEſu Gewalt. Wir mögen wohl darauf merken, wann Er ſeinen Schlüſſel bey unſerm Herzen anſetzet, und wacker ſeyn, wann ſein Licht und ſeine Wahrheit bey uns eindringet. Wer da folget, der hat Frieden, und kan des Sieges Chriſti froh werden.

v. 8 **Ich weiß deine Werke: ſiehe ich habe vor dir gegeben eine eröffnete Thüre, welche niemand zuzuſchlieſſen vermag: daß du eine kleine Macht haſt, und haſt mein Wort bewahret und meinen Namen nicht verläugnet.** Die Eröffnung der Thüre iſt ein Werk des HErrn, der den Schlüſſel Davids hat, und nicht ein Werk des Vorſtehers zu Philadelphia.

delphia. Hingegen die Werke, welche JEſus von demſelben weiß, werden mit dieſen Worten beſchrieben: **Du haſt eine kleine Macht, und haſt mein Wort bewahret u. ſ. w.** Es mag ſeyn, daß dieſer Vorſteher im äuſſern in unterſchiedlichen Stücken keine ſonderliche Figur gemacht hat, und, wie man bey der Welt ſagt, kein groſſer Potentat geweſen, vor den Augen deren, die etwas ſcheinbares ſuchen. Aber je näher eben dieſe kleine Macht zuſammen ging, je mehr Lauterkeit und Kraft war dabey. Es kan auch ſeyn, daß er nicht viel Leute gehabt, die es mit ihm hielten in groſſem Hauffen. Und dennoch hielt er ſich wohl, wodurch denn ſein Lob vergröſſert wird. Wann einer bey der Welt ſich tapfer erzeiget, da man ihn nicht dafür angeſehen oder es ihm zugetrauet hätte, ſo leget er deſto gröſſere Ehre ein. Die Beſchreibung der Werke des Vorſtehers wird getheilet, und die eröffnete Thüre wird dazwiſchen geſetzt. Es lief die Wohlthat Chriſti, und das Wohlverhalten des Vorſtehers nebeneinander. Wann eine Thüre eröffnet iſt, ſo kan man ungehindert in ein Haus oder Zimmer hineintreten, und ausrichten, was man will: wie auch Paulus den ungehinderten Fortgang des Evangelii als eine offene Thüre beſchreibet. Da hat denn der HErr JEſus auch zu Philadelphia eine ſolche Förderung des Guten verliehen, ohne daß die Widerwärtigen, es mochten ſeyn wer ſie wollten, es hindern könnten. Seine Macht iſt groß. Als Er auf

die Welt kam, und ſein Amt antrat, war alles von der Gewalt der Finſterniß verſchloſſen und verrigelt. Es ward aber eine Oeffnung gemachet. Sein Vorläuffer ging einher in Eliä Geiſt und Kraft: da mußten ſich ſchon die Herzen der Väter und Kinder aufthun: aber vor dem HErrn JEſu ſelbſten vielmehr. Als das in Iſrael geſchah, war übrigens in der Welt alles zugeſchloſſen: und da hat Chriſtus mit ſeinem Wort durchgedrungen, und das Reich Gottes in aller Welt ausgebreitet, da vorher das tolle Heidenthum im Schwang gegangen, und die nun unglaubige Juden zuſamt den Heiden ihr äuſſerſtes gethan, den Weg zu ſperren. So geht es noch. Wo einer mit der Gemeinſchaft Chriſti gewapnet iſt, und ſich der Sache rechtſchaffen annimmt, ſo muß man Ihme weichen und Platz machen: das iſt des HErrn JEſu ſeine Gabe. Der Engel der Gemeine zu Philadelphia hatte den Schlüſſel nicht, er durfte aber auch die Thüre nicht erſt eröffnen, ſondern er hat ſie eröffnet vor ſich gefunden, wie Petrus, da er durch den Engel aus dem Gefängniß geführet wurde. Wann einer eine eröffnete Thüre vor ſich hat, da iſt es Weisheit, daß man ſich derſelben fein zu bedienen weiß, welches denn der HErr JEſus getreue Knechte erfahren läſſet. Im Gegentheil kan es geſchehen, daß man es oft rechts und links verſuchet, und keine offene Thüre, vielmehr aber eine dicke Mauer vor ſich findet. Da muß man nichts in Eigenwillen zu er-

erzwingen begehren, noch mit dem Kopf wie der die Wand lauffen. Es wird doch etwa eine eröffnete Thüre geben. Du haſt eine kleine Macht, heiſſet es von dieſem Vorſteher, und haſt mein Wort bewahret, und meinen Namen nicht verläugnet. Er hätte können gedenken, es wäre doch alles umſonſt, was wollte er anfangen mit ſeiner kleinen Macht? Aber man ſolle nur das Wort des HErrn JEſu bewahren, und deſſelben Namen nicht verläugnen, ob die Welt ſchon meynt, wann nicht viel auszurichten ſey, ſo ſoll einer allein es nicht zu heben begehren. Iſt es doch auch in weltlichen Dingen ſelbſten alſo: wann einem groſſen Herrn ſein Recht gekränket wird, und man kan es nicht alſobald retten, oder, wie man gern wollte, durchdringen, ſo proteſtiret man aufs wenigſte wider die Gewalt des Gegentheils, und behält ſich das nöthige bevor, bis man eine bequemere Gelegenheit gewinnet das Recht zu behaupten. So iſt es manchmal bey der Vertheidigung des Reiches Gottes, und in der Uebung des wahren Chriſtenthums. Manchmalen könnte einer gedenken, und andere Leute ſagen alſo: es iſt nichts zu thun, laß es dismal lieber bleiben, du gewinneſt nichts, man lacht dich darzu aus. Aber da muß man doch Stand halten. Hat der zu Philadelphia ſchon ſich nicht weit umthun können, ſo hat er ſich doch für ſein Theil getreu und ſtandhaft bewieſen. Es darf ein jeder nur die noch ſo ſchmale Stelle, die ihm angewieſen iſt, recht

bekleiden, und ſich von ſeinem Poſten nicht wegtreiben laſſen: andere mögen in ihrem Theil auch ihren Mann ſtellen, ſo gibt es doch etwas zuſammen. So hat denn der HErr JEſus dieſen tapfern Vorſteher gelobet, und es ihm zum beſten gedacht. Der Vorſteher wird nicht überlegt haben, daß er ſo wohl bey dem HErrn geachtet wäre, und doch wird es ihm itzt ſo ſchön geſagt. So löblich iſt es, ſich redlich beweiſen, das Wort Chriſti bewahren, und deſſelben Namen nicht verläugnen, obgleich die Welt auf ſolche Verläugnung dringet. Der Name JEſu Chriſti war bey den Heiden und Juden ſehr verachtet und verworfen: und da gab es manchen Fall, da man ſich deſſelben hätte ſchämen können. Aber der Vorſteher gedachte und ſagte deſſen ungeachtet: ich halte es mit JEſu Chriſto, Er iſt mein HErr, ſein Wort iſt meine Weisheit, ſein Creuz iſt mein Ruhm, ſein Leben iſt meine Hoffnung und Seligkeit, ſein Name iſt ein Name über allen Namen, von deſſen Bekenntniß mich nichts auf der Welt abhalten ſoll. Was ſind unſere Werke? hätte nicht manches eine ziemliche Macht, und leget doch dabey ſehr wenig Ehre ein? Wer Chriſti Wort nicht bewahret, wie will der fordern, daß Chriſtus ihn bewahren ſoll? Und wer den Namen Chriſti mit Werken der Ungerechtigkeit verläugnet, wie kan der hoffen, daß Chriſtus ſeinen Namen bekennen werde vor ſeinem Vater und vor ſeinen Engeln? Der Vorſteher zu Philadelphia hat Chriſtum geehret, ſo wird

Chriſtus

Chriſtus ihn auch ehren: Siehe ich gebe aus v.9
der Verſammlung des Satans etliche deren,
die ſagen, ſie ſeyen Juden, und ſinds nicht,
ſondern lügen: ſiehe ich werde ſie machen,
daß ſie daherkommen ſollen, und anbeten
vor deinen Füſſen, und erkennen, daß ich
dich lieb gewonnen habe. Die Juden füh-
reten einen hohen Namen: denn ein Jude heiſ-
ſet ein Menſch, von deme Gott ein Lob hat,
und der von Gott ein Lob hat. Da aber die
Juden ſich allein auf ihre natürliche Herkunft
verlieſſen, und im Werk ſelbs keine Juden wa-
ren, ſo werden ſie hier, von dem Wahrhaftigen,
als Lügner geſcholten. Und dergleichen Lügner
ſind auch alle, die ſich Chriſten nennen und
ſinds nicht, welches gar etwas gemeines iſt.
Die Juden machten eine Verſammlung aus,
und hieltens für eine heilige Verſammlung:
aber hie wird es eine Verſammlung des Sa-
tans genannt, die ſich dem Reich Gottes wi-
derſetzte. Solche betrogene Leute ſahen den
Engel der Gemeine zu Philadelphia für einen
heilloſen verwerflichen Menſchen an, der vor
Gott und Menſchen nichts tauge und gelte:
aber der HErr JEſus will demſelben einen an-
dern Credit machen, auch bey den Widerwär-
tigen. Ich gebe ſolche, ſagt der HErr, als
ob ſie um deinetwillen da wären: ich werde
ſie machen, daß ſie daherkommen ſollen
(durch die eröffnete Thüre,) und anbeten,
nicht dich, ſondern mich vor deinen Füſſen,
als meines Knechtes, und erkennen, daß ich

derjenige ſey, an deſſen Gnade und Liebe alles gelegen iſt, und daß ich dich, den ſie ſo verabſcheueten, lieb gewonnen habe. Wie gut iſt es, wann man recht daran iſt, ob man ſchon eine Weile borgen darf! dieſer Vorſteher war ein Spott der Leute: es ließ, als ob er keine Hülfe bey Gott hätte: und doch ſtund es wohl um ihn: der HErr JEſus bezeugt es ihm: es wird ſelbs den Feinden zu erkennen gegeben werden, und ihm wird eben diß vorher angezeiget. O ſo gehet es noch immerdar zu. Solche, die das Wort Chriſti am treulichſten bewahren, müſſen ſich dafür anſehen laſſen, als ob ſie ſich unrecht bedacht hätten, oder es doch näher beſtechen könnten: aber endlich gibt der HErr den Ausſchlag, ob es auch bey den meiſten bis an den jüngſten Tag anſtünde. Schön lautet es, wann ein Beamter von ſeinem Fürſten und Herrn genennet wird ein **Lieber Getreuer**. Denn damit wird des Fürſten Huld und Gnade ſamt ſeiner guten Verſicherung von des Dieners Treue bezeuget. Ein redlicher Bedienter kan in dieſem Fall nichts mehrers wünſchen. Aber wann der HErr JEſus einen für ſeinen Lieben Getreuen erkennet, wie vortrefflich iſt das! Wann einer nur in ſeinem Herzen ſolches Zeugniß hat, und bey ſich ſagen kan: **JEſus, mein HErr, hat mich lieb**: ſo iſt es ſchon köſtlich, und wann auch niemand auf der Welt ihn dafür hielte, ſo ging ihm darum nichts ab. Es wird aber ſolches dennoch zu ſeiner Zeit heraus kommen. Hingegen wann

wann einer nicht nur vor allen Weltkindern, ſondern auch vor allen Heiligen dafür geachtet würde, daß er in der Liebe Chriſti ſtünde, und es wäre nichts daran: was wäre das für ein Jammer, und was würde dereinſt für ein Schrecken und Schande dazu ſchlagen! Wir ſollen alſo nur darauf ſehen, daß wir in der Liebe des HErrn JEſu mögen erfunden werden: das übrige wird hernach ſchon erfolgen. Der Gemein-Engel zu Philadelphia mochte wohl nicht ſo viel darüber nachgedacht haben, ehe diß Sendſchreiben bey ihm anlangete. Er ging in ſeiner Einfalt einher: er thät, was ihm vor die Hand kam: er hielt das Wort Chriſti: und da es die Bekenntnis des Namens Chriſti betraf, ſo hielt er ſolche für ſeine Schuldigkeit: meynte nicht, daß er damit etwas namhaftes geleiſtet hätte: er war wohl zu gröſſern Proben gefaſſt. Da ſagt nun der HErr zu ihm: Du Lieber Getreuer: und oben darauf ſollen ihn auch die bitterſte Feinde für einen Liebling Chriſti erkennen. Es muß endlich ein jeder die Wahrheit, was nicht allein Chriſtum, ſondern auch die Knechte Chriſti betrift, erkennen: und am beſten iſt es, wann es bey Zeiten geſchicht. Am Ende muß endlich jedermann es erkennen: aber ſo lang der Handel ſtrittig iſt, und viele entgegen ſind, ſo iſt bey denen, die das Gute gut heiſſen, ſolches ein Zeichen, daß ſie das Licht Gottes in ſich haben. Es gehet oft ein rechtſchaffener Knecht Chriſti oder ſonſt eine wackere Seele ſo dahin:

er hangt Chriſto und ſeinem Wort mit einem redlichen Herzen an: iſt aber dabey mit äuſſern Bedrängniſſen und Beſchäftigungen oder kümmerlichen Umſtänden und Blödigkeiten umgeben. Da weiß man nicht, was hinter ihm ſteckt, bis er in einer unvermutheten Probe beſtehet, oder bis Gott ihm ein gutes freudiges Ende verleihet. Da kriegt man erſt den Schlüſſel zu ſeinem vorigen Thun und Laſſen. Es ſind in der Kirche je und je rechtſchaffene Arbeiter in ihrem Leben verketzert worden: hernach aber, wann ſie im Frieden entſchlafen ſind, hat man das Sigill, welches der Heilige, der Wahrhaftige, auf ihre Sache gedrücket, und ſeine Liebe zu ihnen, erkennen müſſen. Derjenige iſt tüchtig, den der HErr lobet, und deſſen Widerwärtige der HErr machet, daß ſie ihn loben.

v. Weiter: Dieweil du haſt bewahret mein
10 Gedult-Wort, ſo werde auch Ich dich bewahren für der Stunde der Verſuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu verſuchen die da wohnen auf der Erden. Die Worte beziehen ſich aufeinander: du haſt bewahret: Ich werde bewahren. Wie wir mit Gottes Wort umgehen, ſo gehet Gott auch mit uns um. Gotte, und dem HErrn Chriſto, da dieſer nun ſo hoch ſitzet, können wir eigentlich nichts zu gut oder zu leide thun: aber ſein Wort iſt gewiſſer maſſen in unſerer Gewalt, ſo fern, daß wir es entweder bewahren oder hinter uns werfen können. Wie wir

es nun ſeinem Worte machen, ſo nimmt Er es auf, als ob wir es Ihm ſelbſten ſo macheten, und darnach geſchicht denn die Vergeltung. Wer ſein Wort verſchmähet, der wird verſchmähet werden: und wer es bewahret, der wird bewahret werden. So iſt es wett. Das Wort Chriſti iſt ein Wort der Gedult. Die Welt kan es nicht leiden. Anfangs gab es einen öffentlichen groben Widerſtand bey den Juden und Heiden: und wer annoch die Kraft ſolchen Wortes bey ſich eindringen und ausbrechen läſſet im Glauben und in der Liebe, dem kommt die Chriſten = Welt auf den Hals. Es iſt und *bleibt* ein Wort des Creutzes und folglich der Gedult: und da will es denn bewahret ſeyn. Wer es nun bewahret, der iſt dem HErrn JEſu Chriſto, ſo zu reden, ſo affectionnirt, daß er, wann es möglich wäre, daß Chriſtus ſelbs in Noth käme, ſich deſſelben annehmen würde: und einen ſolchen wird Chriſtus dagegen in der Noth bewahren. Die Glaubigen bedürfen immerdar einer Bewahrung, denn ſie ſind immerdar in Gefahr: aber hier wird eine beſondere Bewahrung vor der Stunde einer allgemeinen beſondergroſſen Verſuchung verſprochen, und damit die Bewahrung in allen andern Verſuchungen vorausgeſetzet. Das ganze menſchliche Leben iſt eine beſtändige Verſuchung, es gehet aber zu einer Zeit und Stunde ſchärfer her, als zur andern. Als nun damals eine ſolche ſchwere Stunde vor der Thür war, ſo ſoll dieſer Vorſteher wohl bewahret bleiben,

ob ſonſten viel Tauſende dahin fallen würden. Worin dieſelbe Verſuchung eigentlich beſtanden, die über den ganzen Weltkreis kommen, und doch nicht lang währen würde, davon findet man keine Nachricht in den Kirchengeſchichten. Es mochte die Verfolgung ſeyn, welche bald hernach unter dem Kaiſer Trajano ausgebrochen. Derſelbe war ein ſolcher Regent, deſſen gleichen man in natürlichen Tugenden nicht leicht findet: ſo daß wann man in folgenden Zeiten einem neuen Kaiſer wollte Glück wünſchen, man ſagte, er müſſte beſſer werden als Trajanus. Dennoch ward er ein harter Verfolger der Chriſten: und das war denn eine ſchwere Verſuchung. Die Heiden wandten ſich deſto mehr vom Chriſtenthum ab, da ſie ſahen, daß ein ſo belobter Kaiſer daſſelbe vertilgen wollte. Schwachen Chriſten gab es einen merklichen Anſtoß, und über die ſtandhafte ging die Fluth her, allermeiſt in Aſien, wo der Kaiſer ſelbs zugegen war. Daneben gab es auch viel andere Landplagen, die hernach in dem zweyten und dritten und allermeiſt in dem vierten Sigel vorkommen. Nun mochte die Verſuchung beſtehen, worin ſie wollte, ſo wird eben von dem, was den ganzen Weltkreis treffen würde, dieſer Vorſteher in Gnaden ausgenommen. Das mag ein *Salvus conductus* heiſſen! Er ſoll nicht nur unbeſchädiget, ſondern gar unberühret und durchaus verſchonet bleiben. O wie köſtlich iſt es, zu ruhiger freyer Zeit ſich redlich beweiſen! wie

hat man deſſen ein andermal ſo trefflich zu genieſſen! Wann die Gefahr kommt, ſo wird mancher verſchlungen, deme man etwas beſſers zugetrauet hätte. Wann aber einer ſich vorher durch heiliges Wohlverhalten bey dem HErrn JEſu etwas zum voraus erworben hat, da läſſet der HErr es einem im Fall der Noth zu gute kommen. Das heiſſen bewährte Seelen. Wann zur Zeit, da viele andere den HErrn JEſum hintanſetzen, und in ihrer Sicherheit frey dahinfahren, einer ſich an den HErrn JEſum hält, ſo heiſſet es nachmals: Du biſt bey mir geblieben, und haſt dich an mein Wort gehalten, und nicht gefragt, was andere thun: itzt mag es andern gehen, wie es wolle: dich will Ich bewahren, wie ein Eigenthum, wie einen Sigelring, wie einen Augapfel. Dir ſoll kein Leid geſchehen, wann ich gleich alle meine Kraft dazu anwenden müſſte. Das heiſſt ins Herz geredet! So kan der HErr JEſus die Seinigen auszeichnen. Wann es für die Welt am härteſten hergehet, ſo haben ſie es am beſten. Noah fuhr in ſeinem Kaſten ſanft auf dem Waſſer herum, als alle Welt um ihn herum und unter ihm erſoff.

Itzt folgt eine Ermahnung, die auch ſelbs voll Freundlichkeit iſt. **Ich komme ſchnell: v.**
halt was du haſt, auf daß niemand deine 11
Crone nehme. Die Zukunft des HErrn wird in den Briefen immer näher: Dismal heiſſet es: Ich komme ſchnell, und dabey ſteht: Halt was du haſt: es iſt wohl der Mühe

 werth,

werth, du wirſt nicht itzt erſt matt werden, daß ein anderer dir vorkommen und deine Crone wegnehmen möchte. In der Welt, und ſonderlich in der ganzen Chriſtenheit gibt es wenig gecrönte Häupter, die zu einer Zeit leben: und alſo iſt es etwas ſeltenes um eine Crone auf der Welt. Aber der HErr JEſus kan ſtattlich Cronen austheilen: und von Ihme wird mancher eine Crone bekommen, den die Menſchen nicht dafür anſehen, mancher wird auch durchfallen. Dieſem Vorſteher war eine Crone in dem Himmel bereitet und aufgehoben, daß es hieß: Dieſe Crone gehört für N. den Engel der Gemeine zu Philadelphia: und wann er ſo fortfährt, ſo ſoll ſie ihm niemand nehmen. Was muſſte er aber halten? Was er hatte. Was hatte er? Die Crone noch nicht. Was denn? Eine Kraft, wiewohl dieſe klein war. So hieß es an die zu Thyatira: Nur was ihr habt, das haltet: laſſet es euch nicht aus dem Herzen practiciren. Wie es vor heiſſet: Du haſt bewahret, Ich werde bewahren: ſo heiſſet es hier wieder: halt, was du haſt, laß dirs nicht nehmen, ſo ſoll niemand deine Crone nehmen, ſondern ſie ſolle dir gewiß bleiben. Was wir aus der Gnaden-Fülle JEſu Chriſti empfangen haben, das ſollen wir in acht nehmen: ſo iſt Er gut dafür, daß unſere Crone uns bleiben werde. So redet Paulus bald von einer Beylage, die den Knechten Chriſti anvertrauet iſt: bald von einer Beylage, die ſie bey dem HErrn

in Verwahrung haben. Was Gott uns anvertrauet hat, dafür ſollen wir Sorge tragen, ſo können wir Ihn für das, was wir bey Ihm ſtehen haben, ſorgen laſſen. Wer etwas hat, der denke an diß Wort: Halt, was du haſt.

Wer Ueberwinder iſt, den werde ich ma= v.
chen zu einem Pfeiler in dem Tempel 12
meines GOttes, und er wird nicht mehr
hinaus kommen, und ich werde auf ihn
ſchreiben den Namen meines GOttes, und
den Namen der Stadt meines GOttes,
des Neu=Jeruſalems, die aus dem Himmel
hernieder kommt von meinem GOtt, und
meinen Namen den neuen. Wer ein Ohr v.
hat, der höre, was der Geiſt bey den Ge= 13
meinen ſage. Die Pfeiler oder Säulen tragen ein Gewölb, oder den oberen Theil von einem hohen und weiten Gebäu oder Tempel, und ſind zugleich eine anſehnliche Zierde. Den Ueberwindenden wird JEſus zu einem ſolchen Pfeiler machen, nicht an einem irdiſchen Pallaſt, ſondern in dem himmliſchen Tempel ſeines Gottes. Er hat ſeinen himmliſchen Vater für ſein einiges Gut gehalten, und all ſein Vergnügen und Freude an Ihm gehabt, ſo lang Er auf der Welt wandelte, und hat es eben ſo wohl auch beſtändig an Ihme in dem Himmel: und daher nennet Er noch itzt Gott ſo oft ſeinen Gott. Der Tempel Gottes iſt das Heiligthum Gottes. In demſelben eine Säule abgeben, iſt eine ſehr groſſe Ehre: und vor der endli=

endlichen Ueberwindung iſt es nicht zu begreif⸗ ſen, was das für eine Ehre ſey. Sie gehöret ganz in jene Welt, und da iſt es eine immer⸗ währende Ehre, denn er wird nicht mehr hin⸗ auskommen. So lang der Tempel ſelber ſteht, wird auch der Pfeiler darin ſtehen. Wann einer in der Welt ſchon etwa viel zu bedeuten hat, iſt ein General oder Geſandter oder Stats⸗Miniſter, auf welchem ein Königreich, als auf einer Säule ruhet, ſo kan er über eine Weile geſtürzet und weggethan werden, daß man kaum weiß, wo er hingekommen iſt. Aber ein Pfeiler in Gottes Tempel kommt nimmer hinaus. Wer ſolche Hoffnung hat, der kan wohl überwinden. Es heiſſet dabey: Ich werde auf ihn ſchreiben u. ſ. w. In Kirchen pflegt man etwas an die Wand, oder auf Grab⸗Steine, Tafeln ꝛc. zu ſchreiben, und dieſe an den Säulen aufzuhängen. Wer ein Pfeiler wird im Hauſe Gottes, den wird Chriſtus ſo bezeichnen, daß er ſelbs und ande⸗ re wiſſen ſollen, wen er auf ewig angehöre. Er wird auf ihn ſchreiben den Namen ſeines Gottes. JEſu Chriſti Gott iſt eines ſolchen Ueberwinders Gott. Er wird auf ihn ſchrei⸗ ben den Namen der Stadt ſeines GOttes, welche iſt Neu⸗Jeruſalem: das iſt, er ſoll eine gewiſſe Anwartſchaft haben auf die Ge⸗ meinſchaft an dem neuen Jeruſalem, wann daſſelbe wird mit dem neuen Himmel und der neuen Erde zum Vorſchein, und von Gott herniederkommen. Alſo gehet dieſe Verheiſ⸗

ſung

ſung annoch auf das Zukünftige, denn es zielet nicht auf das irdiſche Jeruſalem, auch ſo fern daſſelbe eine heilige Stadt iſt. Durch das neue Jeruſalem wird das vorige gleichwohl alt gemacht. Das neue Jeruſalem kommt aus dem Himmel hernieder von Gott: es iſt eine gnadenvolle Herunterlaſſung Gottes mit ſeiner Wohnung zu ſeinen Creaturen, zu den Menſchen, ſich ihnen auf das reichlichſte mitzutheilen, da Er ſonſt für ſich in ſeiner herrlichen Höhe, dahin keine Creatur reichet, erhaben bleibt. JEſus hat einen neuen Namen, und auch dieſen will Er auf den Ueberwinder zeichnen, als auf ſein Eigenthum, das niemand ſtrittig machen kan. Diß ſind Verheiſſungen, die einem ſollen Luſt und Liebe machen, ſich ſo zu faſſen, daß man auch möge Theil daran haben. O es ſey doch ein jedes in ſeinem Herzen recht aufmerkſam, und gebe wohl acht auf ſich ſelbs, und laſſe nicht nur alle Falſchheit, ſondern auch alle Trägheit, (die nicht von aller Falſchheit rein iſt,) ferne von ſich ſeyn, und überlaſſe ſich mit ganzer Kraft dem ſiegreichen Wort des HErrn JEſu. Wer das thut, der hat groſſen Lohn. Wer ein Ohr hat, der höre u. ſ. w. Es iſt auch itzt eine Gemeine, die wir ausmachen: denn es ſind unſrer mehr, als zehen. Auch dismal iſt es uns geſagt. Fällt es bey etlichen nebenhin, ſo ſoll der, wer ein Ohr hat, es hören und behalten, es im Herzen bewahren, von dieſer Stelle an, nicht nur über die Gaſſe nach Haus, ſondern auch

beym Aufſtehen und Niedergehen, auf allen Wegen, und bey allen Gelegenheiten.

Die zehende Rede.

Von den ſieben Briefen iſt noch einer übrig.

C. 3, 14. Und dem Engel der Gemeine, die zu Laodicea iſt, ſchreibe: Das ſaget der Amen, der getreue und wahrhaftige Zeuge, der Urſprung der Schöpfung GOttes. 15. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch heiß biſt: ach daß du kalt oder heiß wäreſt: 16. alſo, weil du lau biſt, und weder kalt noch heiß, werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde. 17. Weil du ſprichſt: ich bin reich, und habe mich bereichert, und bedarf nichts; und nicht weiſſeſt, daß du biſt der elende und der jämmerliche, zumal arm und blind und blos: 18. ſo theile ich dir den Rath mit, daß du Gold von mir kauffeſt, das vom Feuer durchläutert iſt, damit du reich ſeyeſt; und weiſſe Kleider, daß du dich anthueſt, und nicht offenbaret werde die Scham deiner

deiner Blöſſe, und Augenſalbe, deine
Augen zu beſtreichen, damit du ſehen
mögeſt. 19. Alle die ich liebe, über-
weiſe und züchtige Ich: ſo ſeye nun
eiferig, und thue Buſſe. 20. Siehe
ich bin vor die Thür zu ſtehen kom-
men, und klopfe an: wann jemand
meine Stimme anhören wird, und die
Thür aufthun, ſo werde ich zu ihm
eingehen, und Abendmal mit ihm hal-
ten und er mit mir. 21. Wer Ueber-
winder iſt, dem werde ich geben ſich
mit mir auf meinem Thron zu ſetzen,
wie auch Ich überwunden habe, und
habe mich geſetzet mit meinem Vater
auf ſeinem Thron. 22. Wer ein Ohr
hat, der höre, was der Geiſt bey den
Gemeinen ſage.

HErr JEſu, wie viel haſt du aufzuräumen, bis du deine Knechte und deine Angehörige in einen ſolchen Stand bringeſt, darin ſie mögen zu deiner Zukunft bereitet ſeyn. Noch iſt es dir ſo gar ernſtlich und treulich darum zu thun: und auch diejenige, die ſich ſelbs betrügen, berichteſt du von der eigentlichen Beſchaffenheit, welche du bey ihnen ſieheſt. Das iſt lauter Liebe, wann du einen zur Erkenntniß ſein ſelbs bringeſt.

Die

Die falſche Welt verderbt diejenige durch Schmeicheley, die durch gute Erinnerung zu recht zu bringen wären: aber deine Güte iſt mit der Wahrheit vergeſellſchaftet. Darum gibſt du einem jeden zu erkennen, was ihm zu erkennen heilſam iſt. Ach ſchone unſrer nicht, ſondern ſage es uns, wie es zu ſagen iſt. Denn wo eine Seele durch dich herum geholet iſt, ſo iſt es nicht mehr um die leidige vorige Zeit, ſondern deine Liebe hat den Ruhm davon, daß du es gut gemachet habeſt. Laß uns auch dieſesmal von deinem Wort durchdrungen werden, daß wir uns demſelben ganz und gar unterwerfen, und je mehr und mehr in deinen Willen und Wohlgefallen eingehen. Amen.

v. 14 Der Gemein-Engel zu Laodicea war in ſeiner Einbildung der vornehmſte, aber an und für ſich ſelbſt war er der heilloſeſte. Die vorigen, ſtunden entweder gut, oder, wo Mangel geweſen war, da hat ſie, ſo viel man wahrnehmen kan, des HErrn JEſu ſeine Warnung und Ermunterung zu recht gebracht. Da war nun nur noch einer übrig, und den hat der HErr JEſus auch nicht wollen dahinten laſſen. Er fängt aber trefflich hoch an, und beziehet ſich auf ſeine Wahrheit und Macht, dieſem betrogenen Menſchen zu helfen. Das ſaget der Amen, der getreue und wahrhaftige Zeuge, der Urſprung der Schöpfung GOttes.

Amen iſt ein hebräiſches bekanntes Wort, und heiſſet ſo viel als Wahrhaftig. JEſus Chriſtus iſt der Amen. Herrlicher Name! Er iſt, in ſeiner Majeſtät, Herrlichkeit, und Wahrheit, unveränderlich und unbeweglich. Was beſtehen ſoll, muß ſich nach Ihm richten. Seine Wahrheit läſſet ſich nicht biegen noch ränfteln, ſondern bey derſelben bleibet es. Die göttliche Verheiſſungen und Drohungen ſind ganz gewiß, es iſt um dieſelbe kein leeres Spiegel-Fechten. So viel göttliche Verheiſſungen ſind, da iſt das Ja und das Amen in Chriſto JEſu: und wer die Verheiſſungen verſäumet, bey dem bleibet das nicht aus, weſſen ſich der HErr gegen ſeine Feinde erkläret hat. Was Amen im Hebräiſchen lautet, das heiſſet auch der getreue und wahrhaftige Zeuge. Der HErr JEſus iſt die Wahrheit, und Er bezeuget uns die Wahrheit. Dieſer Wahrheit ſollen wir in unſerm Herzen Raum geben durch den Gehorſam des Glaubens. Wer ſich derſelben williglich gefangen gibt, der bekommt in ſeinem Herzen eine ſolche ſteiffe Bekräftigung, daß es auch bey ihme Wahrheit iſt. JEſus Chriſtus iſt auch der Urſprung der Schöpfung GOttes. Dieſes iſt eine gar prächtige Benennung. Himmel und Erden, und alles, was darinnen iſt, iſt zuſammen ein einiges Werk, welches Gott der Allmächtige im Anfang erſchaffen hat: und das wird genennt die Schöpfung Gottes, oder ſein Geſchöpfe. JEſus Chriſtus iſt kein Stück oder Theil von

dieſem Werk, ſondern Er iſt der Urſprung oder Anfang deſſelben, wie Er auch genennet wird Col. 1, 18. In Ihm und durch Ihn und auf Ihn iſt alles erſchaffen. v. 16. Alles iſt durch Ihn (durch das Wort) gemacht, und ohne Ihn iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Joh. 1, 3. Was will alſo ſich ein Menſch einbilden, nach ſeinem natürlichen oder geiſtlichen Zuſtande? alles haben wir JEſu Chriſto zu danken. Und wie Er der Urſprung iſt unſeres natürlichen und geiſtlichen Weſens, ſo ſollen wir dieſes auch nicht trennen, daß wir im natürlichen, und doch nicht auch im geiſtlichen, etwas zu ſeyn begehreten. **Wir ſind Gottes Werk, wir ſind geſchaffen in Chriſto JEſu zu guten Werken.** Wie viel anders lautet es nun von dem Gemein-Engel zu Laodicea?

v. 15. **Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch heiß biſt.** Der Vorſteher wuſſte ſelber nicht, was ſeine Sache wäre. Es heiſſet bald hernach, **Du weiſſeſt nicht, daß du** ꝛc. Aber der HErr JEſus weiß es. Er ſagt, **Ich weiß deine Werke:** Er weiß aber auch, wie dieſer Menſch an und für ſich ſelbs beſchaffen iſt. Wie der Menſch iſt, ſo ſind ſeine Werke: und an den Werken können wir einen Menſchen erkennen. Aber der HErr JEſus hat nicht nöthig, einen Menſchen erſt an den Werken oder Früchten kennen zu lernen, ſondern Er ſiehet das innerſte ſelbs, und an den Werken gibt Er die Menſchen ihnen ſelbſten zu erkennen. Wegen der groſſen Wirk-

ſamkeit

ſamkeit der menſchlichen Natur im Guten und Böſen gibt es immerdar gute oder böſe Werke: aber der Menſch iſt vorhin entweder gut oder böſe. Da ſollen wir uns dem HErrn darſtellen, und ſagen: Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz u. ſ. w. Dieſe Worte, daß du weder kalt noch warm biſt, werden häuffig misbrauchet. Wann ein Menſch in der äuſſerlichen Bekenntniß des Glaubens unbeſtändig iſt, und von einer Religion zu der andern fället, ſo heiſſet es, ein ſolcher ſey weder kalt noch warm, gerad als ob diejenige, die nicht ſo herüber und hinüber ſpringen, nicht auch könnten weder kalt noch warm ſeyn. Was heiſſet dann kalt? und was heiſſet warm, oder, welches noch mehr iſt, heiß und ſiedend, wie es eigentlich im Grund=Text heiſſet? Und was iſt lau dazwiſchen? Das kan man aus der Natur verſtehen. Weil der laue ſoll aus dem Munde des HErrn geſpeyet werden, ſo ſieht man, daß das Gleichniß vom Waſſer hergenommen iſt. Das Waſſer iſt an ſich kalter Natur: durch das Feuer wird es warm und heiß gemachet, für ſich ſelbs aber wird es hernach lau und wieder kalt: ſo verhält es ſich mit der menſchlichen Art nach dem Sünden=Fall. Von Natur iſt das Herz kalt, es hat nichts vom himmliſchen Feuer. Ein Heide, ein Türk oder Jude, deme der göttliche Gnaden=Einfluß ganz etwas fremdes iſt, dienet zu einem deutlichen Exempel: aber nicht viel anders verhält ſich ein rauher Maul=Chriſt. Hingegen heiß iſt

eine ſolche Seele, die durch das himmliſche Feuer wallend gemachet iſt, wie es Röm. 12,11. heiſſt, Im Geiſt ſeyd brünſtig, oder eigentlich, ſiedend. Warm ſagt man auch, wann etwas nur lau iſt, daß man es mit der Hand wohl leiden kan: aber ſiedheiß iſt mehr. Alſo will unſer theurer Heiland bey uns die Wärme nicht in einem mittleren Grad haben, ſondern wir ſollen durch die Hitze des Geiſtes durchdrungen ſeyn. Der Vorſteher zu Laodicea war weder kalt noch heiß, ſondern lau. Diß iſt der mittlere Stand, zwiſchen dem purnatürlichen und dem geiſtlich-muntern Thun, wann man auf heilige Dinge nicht eben gar einen Spott leget, aber doch auch keinen Ernſt und Eifer hat. Der Heilige Geiſt wird gar oft beſchrieben als das himmliſche Feuer: von dieſem ſollen wir durchdrungen ſeyn, und einen hitzigen Glauben, eine hitzige Hoffnung, eine hitzige Liebe, eine hitzige Andacht, ein hitziges Verlangen haben, und nicht ſo in unſrer Natur ſtehen bleiben, daß natürliche Leute damit zufrieden ſind. Warum wird aber hier gewünſchet, Ach daß du kalt oder heiß, und nicht, allein, Ach daß du heiß wäreſt? Heiß wär am beſten, aber auſſer dem iſts lieber kalt, als lau. Wann einer kalt iſt, (wie zum Exempel ein purer Heide) und es ſtöſſt auf ihn die Predigt vom Reich Gottes, ſo ſpüret er alſobald, wie er bisher ſo weit davon geweſen ſey, und da iſt er denn bald gewonnen. Aber Leute, die ſich ſchon lange Zeit haben von dem HErrn

JEſu

JEſu ein Liedlein nach dem andern vorſingen laſſen, und doch zur Kraft der Gottſeligkeit nicht gelanget ſind, die kommen nicht leicht zu etwas beſſers. Es gibt in der Natur bey dem trockenen und naſſen, bey der Kälte und Hitze, mancherley Stuffen, und es kommt allmählig von einer niedern zu einer hohen Stuffe: aber im Geiſtlichen, wann es recht zugehet, kommt es wohl von der Kälte geſchwinder zu einer ſeligen Hitze, wie in der Apoſtel Geſchichten reichlich zu ſehen iſt. Da gehet es nicht her, wie wir an den Wetter-Gläſern ſehen. Es iſt nicht der Wille des HErrn JEſu, daß derjenige, der kalt iſt, kalt bleiben ſolle, ſondern Er gibt zu erkennen, daß ein ſolcher eher, als der Laue, angegriffen werde, und zum rechten Stand übergehe, und inzwiſchen nicht eben eine Weile lau ſeyn müſſe. Er will auch nicht, daß der Vorſteher das, was er noch hat, ihm ſolle mit Fleiß wieder gar vergehen laſſen, ſondern Er will ihn von dem Zuſtand, darin Er ihn hier antrift, gerade in das rechtſchaffene Weſen verſetzen. Deswegen füget er eine heilſame
Drohung hinzu: **Alſo, weil du lau biſt, und** v.
weder kalt noch heiß, werde ich dich aus- 16
ſpeyen aus meinem Munde. Es verhält ſich ſo im Leiblichen, daß laues Waſſer, wann man es im Mund hat, einen zum Speyen reizet: und weil nun dieſer Menſch wider den Wunſch des HErrn JEſu (denn die Gnade zwinget keinen zum Guten) lau war, ſo heiſſet es: **Ich werde dich** u. ſ. w. Du biſt meinem Munde nicht

 lei-

leidelich: du gibſt nur etwas ab, das einem Auswurf ähnlich iſt. Es iſt etwas unwerthes um ein Maul voll ſolchen Waſſers, das man aus Unluſt und Eckel auf den Boden ſprützet. Was iſt unſer Chriſtenthum? insgemein iſt es eben ein laues Thun. Es iſt nicht gar kalt: man thut doch dergleichen, als begehrte man Gott zu gefallen und in den Himmel zu kommen, doch am Eifer und Nachdruck fehlet es gar zu ſehr. Aber wann es heiſſet, der HErr JEſus wolle einen ausſpeyen aus ſeinem Munde, was iſt das Gegentheil davon? Diejenige hat und behält Er in ſeinem Munde, die Er vor ſeinem himmliſchen Vater bekennet, und ihren Namen mit ſüſſer Liebe und Wohlgefallen in ſeinem Munde führet, weil Er ſie für heilig und herrlich hält. Pſ. 16, 3. 4. Schröckliche Drohung für diejenige, mit denen der HErr JEſus ſo verfähret, als ob Er ihrer je eher je lieber los wäre! Doch wird dieſelbe zweyfach gemildert. Denn erſtlich heiſſet es nicht ſchlechterding, Ich werde dich ausſpeyen, ſondern, Alſo, ſo fern du nemlich lau biſt und bleibeſt, ſoll es dir ſo gehen. Eine gleiche Stelle iſt Matth. 20, 16: Alſo werden die Letzten zu erſten, und die Erſten zu letzten, nicht durchgehends, ſondern wann die Erſten murren u. ſ. w. Und wann es zweytens hier auf Deutſch ausgedrücket iſt, ich werde oder will u. ſ. w. da ſtehet im Grund-Text, ich ſoll, oder, ich ſollte. Damit wird nicht angezeiget, was unumgänglich geſchehen werde, ſondern, was der HErr

JEſus Urſach hätte zu thun, und thun könnte, und auch bey ausbleibender Beſſerung thun werde. Es ſind dreyerley Seelen-Zuſtände: kalt, lau, heiß. Itzt merke ein jedes bey ſich ſelbſt, wie es beſchaffen ſey. Heiß iſt der rechtſchaffene gute Stand einer durch den Heiligen Geiſt mit Eifer angezogenen Seele, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Verläugnung der Welt, in dem Verlangen nach dem lebendigen Gott, in der Bereitſchaft auf das Zukünftige, in dem Haß wider das Böſe, in dem Fleiß Chriſto nachzufolgen. Hingegen kalt iſt, wer von dem allen ganz weg iſt, dem es in ſeiner Unwiſſenheit gleich gilt, ob Himmel und Hölle ineinander fiele: der thut, was ihn ankommt, und nicht meynt, daß es ſollte anders ſeyn, oder daß man dem Willen Gottes unterthänig ſeyn ſollte, ſondern eben ſo an der Welt und an dem Sichtbaren hangen bleibet. Lau iſt endlich, wer etwas dergleichen hat, das dem Chriſtenthum ähnlich ſiehet, und gegen diejenige, die gar leer ſind, noch etwas zu beſitzen ſcheinet. Bey der heutigen Kälte, da die Liebe bey vielen erfroren, kan man das Anſehen haben, als ob etwas da wäre, und iſt doch nicht heiß oder recht warm, ſondern nur lau. Da iſt nöthig, wann man zur Erkenntniß ſeiner ſelbſten kommen ſoll, daß man ſich vergleiche nicht mit ſolchen, die noch weiter zurücke ſind, ſondern mit denen, die in der brünſtigen Geiſtes-Kraft ſtehen. Wo nun Lauigkeit iſt, da ſoll man ſich nicht lang ſäumen, ſondern

 ernſtlich

ernſtlich nach der Beſſerung trachten. Alsdenn kan man, ob es bisher noch ſo ſeichte hergegangen wäre, bald in eine Inbrünſtigkeit kommen, wie die Jünger bey Emmaus hatten, die da ſprachen: **Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege?** Dieſe lebhafte Hitze muß man nicht eben allemal nach dem eigenen Gefühl ſchätzen. Einer, der natürlich geſund iſt, kan eine lebhafte Wärme oder Hitze im Leibe haben, und er ſelbs kan deſſen unwiſſend ſeyn, da ein anderer, der ihn bey der Hand faſſet, es doch ſpüret. Alſo im geiſtlichen Seelen-Zuſtand kan einer, der der geiſtlichen Brünſtigkeit gewohnet iſt, ohne groſſe Empfindung ſeyn, die einem Anfänger etwas Neues und Merkliches iſt. Es kommt auf die gründliche Seelen-Verfaſſung ſelbſten an bey einem ernſtlichen Eifer zu Gott, da auch dieſes Feuer nimmer ſagt, **Es iſt genug.** Solche Leute hat der HErr JEſus am liebſten, bey denen es zu einem dauerhaften Stand gerathen iſt, und die ſich eben ſo verhalten, wie es vor Gott ſeyn ſoll. Solche behält Er in ſeinem Munde, ſie vor ſeinem Vater zu bekennen.

v. **Weil du ſprichſt: Ich bin reich u. ſ. w.**
17 **und nicht weiſſeſt, u. ſ. w. ſo theile ich dir den Rath mit u. ſ. w.** Alſo hänget die Rede zuſammen: weil — ſo ꝛc. Der Vorſteher hat bey ſich ſelbſten in groſſer Einbildung geſprochen: **Ich bin reich, und habe mich bereichert, und bedarf nichts:** das iſt (in Verglei-

gleichung deſſen, was folget) ich habe Gold, und habe mir einen guten Vorrath von Kleidern und dergleichen angeſchaffet, und bedarf keiner Arzney-Mittel: mir iſt um und um wohl. Es mag ſeyn, daß dieſer Mann im Leiblichen wohl geſtanden iſt, und ein groſſes Vermögen gehabt hat, und deswegen ſicher geweſen, und ſich dabey beredet, es ſtünde im Geiſtlichen auch alſo um ihn, da es doch in der That viel anders war, und er es nur, welches deſto kläglicher geweſen, nicht wuſſte. Daran ligt es nicht, was einer von ſich ſelbſten hält, ſondern was er in der That iſt. **Du biſt**, heiſſet es überhaupt, **der elende und der jämmerliche**: und darnach werden die Stücke gemeldet, wo es ihm fehlet: *arm und blind und bloß*. Es heiſſet nicht nur, **elend und jämmerlich**, ſondern, **der elende** u. ſ. w. Das iſt, die ſechs andere Gemein-Engel, welche bereits durch die Muſterung gegangen, ſind wohl beſtanden, oder nunmehr zurechte gebracht. Diß iſt inſonderheit etwas klägliches, wann andere ſich beſſern, und es bleibt doch einer zurücke, oder verliert ſich gar noch weiter. Du biſt der elende für dich ſelbs, ob du dich ſchon für glücklich hälteſt: und biſt der jämmerliche; wer dich kennet in deinem Zuſtande, der muß dich bejammern, und mich allermeiſt jammert dein. So iſt mancher elend, und jammert nicht über ſich ſelbs, ſondern iſt wie einer, der in der hitzigen Krankheit phantaſiret, und ſich einbildet, es fehle ihm nichts, da die Umſtehende ſich um

ihn deſto mehr bekümmern. Wann ein Gebrechen allein da iſt, ſo iſt es ſchon elend genug: wann aber deren mehr ſind, ſo iſt es noch kläglicher. Bey dieſem Vorſteher fehlte es in allen Stücken, er war arm und blind und bloß. Doch will ihm der barmherzige Heiland von dem allen helfen, und Er thut hiebey eine Meldung von dreyen Stücken, von Gold, Kleidern und Augenſalbe. Gold iſt gut für einen Armen, Kleider für einen Bloſſen, und Augenſalbe für einen Blinden. Das ſind lauter gute Dinge, wie kommt man aber darzu? Für ſich ſelbs hat ſie der Menſch nicht: er muß ſie aus der Fülle und aus den Schätzen des HErrn JEſu bekommen. Dieſer theilet ſie gerne mit, nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit.
v. Hie ſagt Er: Jch theile dir den Rath mit
18 u. ſ. w. Wann ich einem etwas befehle, ſo hat er die Wahl nicht, ob er es thun wolle oder nicht, ſondern er muß es thun: wann ich aber einem einen Rath gebe, ſo hat er die Wahl, denn einen Rath gibt man einem Fremden. So ſagt der HErr JEſus zu dieſem Menſchen, wann ich dir gut zum Rath bin 2c. Denn es hatte ſich dieſer Menſch von dem HErrn JEſu entfremdet. Diß iſt zu merken wegen der römiſchcatholiſchen. Sie rühmen ſich gar ſehr mit den ſogenannten *conſiliis evangelicis*, die Armuth, den Gehorſam und den ledigen Stand betreffend: als ob man damit zur evangeliſchen Vollkommenheit gelangete, da ſolche Stücke nur angerathen, und nicht be-

befohlen wären. Eltern befehlen ihren Kindern, die in ihrer Gewalt ſind, und eben damit ſind die Kinder recht wohl daran: denn ein Befehl gründet ſich auf irgend eine Verwandtſchaft. Alſo wem der HErr JEſus befehls-weiſe zuſpricht, der iſt am beſten daran. Auch ein Regent gibt ſeinem Beamten keinen Rath, ſondern einen Befehl. Daß nun der HErr JEſus mit dieſem Vorſteher nicht ſo umgehet, wie etwa ein Vater mit ſeinem Kinde, welches ſich beſchädiget hat und ſeinem Befehl zu folge ſich der Cur unterwerfen muß, ſondern mit ſeinem Rathgeben etwas fremde gegen ihm thut, das konnte ihn in ein Nachdenken und in eine Sorge ſetzen, und ihn alſo deſto mehr aufwecken. Da muſſte er bey ſich ſelber gedenken: Es muß um meine Sache miſſlich ſtehen: ich will mich ſo bezeugen, daß ich mit dem HErrn JEſu in gutes Vernehmen komme. Womit kan man aber Gold kauffen, da man um das Gold und Geld andere Waaren kauffet? Oder was kan man um das Gold ſelbs geben? Was iſt es denn hie für ein Kauff? es iſt nirgend beſſer kauffen, als beym HErrn JEſu. Wann Er ſeine himmliſche trefflich-gute Waare feil thut, ſo ruffet Er: Kommet her und kauffet ohne Geld und umſonſt. Diß iſt ein guter Kaufmann: wer zu Ihm kommt, hat guten Kauff. Er gibt alles her, was man nur von Ihm annehmen mag. Nur eines iſt, das man Ihm geben muß, das Herz. Damit kan man Ihm alles abkauffen:

Das

Das taugt in ſeinen Kram: das nimmt Er gnädiglich an: diß iſt vor Ihm etwas koſtbares, und dafür gibt Er, was man immer braucht. Darum kan eines ſich getroſt bey dem HErrn JEſu anmelden, und alſo ſagen: HErr, du haſt mir durch dein Wort laſſen kund werden, daß man bey dir ſo einen guten Kauff haben könne, du erkläreſt dich durch ein gnädiges Erbieten darzu: ich will auch kauffen, was mir nöthig iſt, was mir abgehet und tauget. Du weiſſeſt alle meine Werke, und alle meine Gebrechen. Ich bitte dich, du wolleſt allen meinen Mangel erſtatten. Der HErr JEſus gibt **Gold, das vom Feuer durchläutert iſt, das** machet reich. Dieſes Gold iſt nicht das natürliche Metall, welches an ſich ſelbs ſehr koſtbar, und, wann es von ſeiner Unlauterkeit vermittelſt des Feuers befreyet und wohl zubereitet wird, noch köſtlicher iſt; ſondern der Reichthum, der in dem Verdienſt des Erlöſers ligt, und ſeine höchſte Lauterkeit ſchon hat, ehe wir deſſelben durch den Glauben theilhaftig werden. Dadurch wird alſo unſerer Armuth abgeholfen, und dadurch werden wir trefflich verſehen und ausgerüſtet. Er gibt **Kleider**, und zwar **weiſſe Kleider**, der Gerechtigkeit, der Seligkeit und des Wohlſtandes vor Gott, daß unſere ſchandbare Blöſſe bedecket wird, und wir uns vor Gott und vor Engeln und Menſchen ſehen laſſen dürfen. Er gibt Augenſalbe, wider den elenden Zuſtand und das ſchwere Gebrechen der Blindheit, daß einer zum geiſtlichen Geſicht

ge=

gelanget, und erleuchtet wird, zu ſehen den
HErrn JEſum, und ſich ſelbs, und alles, was
um uns iſt. Es kan einer im Leiblichen ein
ſcharfes Geſicht haben, und dennoch im Geiſt-
lichen blind ſeyn, und ſo auch von der Blöſſe
und den Kleidern, von der Armuth und dem
Golde zu reden. Chriſtus redet hie nicht zu
hart, es thut dem elenden Menſchen wohl, es
kommt aus groſſer Treue her. Alle die ich v.
liebe, überweiſe und züchtige ich: ſo ſey 19
nun eiferig, und thue Buſſe. Durch die
Ueberweiſung bringt Er uns zur Erkenntniß
unſers bisherigen Uebelſtandes, und durch die
Züchtigung bringt Er uns zu einem beſſeren
Stand auf das künftige. Alles beedes zuſam-
men iſt eine groſſe Wohlthat, und ein wichti-
ges Liebes-Werk. Iſt es doch in dem Leibli-
chen alſo, wann einer in einem ſüſſen Schlaf
ligt, und es iſt ein Feuer im Haus, oder gar
in dem Zimmer, und er wäre in der Gefahr
umzukommen, ohne zu wiſſen, wie es ihm
ginge: es wollte ein anderer ihn wecken und
mit Gewalt aus dem Feuer reiſſen: und ein
dritter wollte ſagen: Ey er ſchläft ſo ſanft, du
muſt ihn nicht aufwecken und erſchröcken, er
dauret mich: wäre das ein Werk der Barm-
herzigkeit und Liebe? doch wollen die ſichere
Sünder immer haben, daß man ihnen ihre
Ruhe und eingebildetes Wohlſeyn nicht ſtören
ſolle. Wir aber wollen vielmehr den Heiland
bitten, Er möchte unſerer nur nicht ſchonen,
und wann wir uns auch ſeiner Ueberweiſung
und

und Züchtigung entziehen wollten, dennoch fortfahren. Zur Zeit, wann unſere Seele wohl gefaſſet iſt, iſt es gut, den HErrn JEſum zum voraus um ſolches Liebes-Werk zu erſuchen, daß, wann wir Ihm etwa aus der Cur und Pflege lauffen wollten, Er uns darum nicht wolle lauffen laſſen. So ſey nun eiferig und thue Buſſe: wegen des Zukünftigen laß dich durch die Züchtigung zum Eifer, und wegen des Vergangenen durch die Ueberzeugung zu einem andern Sinn bringen. Bleibe nicht lau, ſondern werde hitzig und eiferig, und laß deine gefährliche Einbildung fahren.

v. Siehe ich bin vor die Thüre zu ſtehen
20 kommen, und klopfe an. Wann jemand meine Stimme anhören wird, und die Thüre aufthun, ſo werde ich zu ihm eingehen, und Abendmal mit ihm halten und er mit mir. Da ſehen wir auf das deutlichſte, wie die Zukunft des HErrn JEſu durch dieſe Briefe immer näher heranrücket. Es iſt, als wie wann ein guter Freund, der mich beſuchen will, mich wiſſen lieſſe: Ich bin ſchon im Flecken: vor dem Cloſterthor: vor der Hausthüre: vor der Stiegenthüre: oben an der Treppen: vor der Stubenthüre. So heiſſt es hier im erſten Briefe: Ich komme dir und werde deinen Leuchter ꝛc. Hernach: Ich komme dir und werde mit ihnen ſtreiten ꝛc. Ferner, bis ich daherkommen werde. Ich werde daherkommen ꝛc. Ich komme ſchnell. Und itzt, Siehe ich bin vor die Thüre zu ſtehen kommen. Insgemein ver-

verſtehet man diß von der Herzensthüre, und es wird deswegen oft zur Advents-Zeit angezogen, wann von der Zukunft Chriſti geredet, und auch von der geiſtlichen Zukunft gehandelt wird, welches auch ſeinen guten Nutzen hat. Aber hie wird eigentlich die nun ganz nahe Zukunft und Gegenwart Chriſti angezeiget, da nur noch das wirkliche Sehen bey Eröffnung der Thüre dazu kommen darf. Indem Er ſagt, Er ſtehe vor der Thüre, ſo läſſt Er ſeine Stimme hören, und überdas klopfet Er an, und will freywillig eingelaſſen und aufgenommen ſeyn. Seine Stimme ſolle man gefliſſen anhören, und dieſelbe nicht geſchwind überhören, und dem Anklopfenden ſolle man die Thüre aufthun. Die Rede iſt verblümt, hält aber wichtige Dinge in ſich, nemlich eine kräftige Beweiſung der nahen Zukunft Chriſti, und die ſelige Bereitſchaft derjenigen, denen Er willkommen iſt. Was ſetzet es bey einem ſolchen? zu dem werde ich eingehen, heiſſet es, und Abendmal mit ihm halten, und er mit mir. Der HErr verſpricht ſeine gnadenreiche Einkehr, ladet ſich zu einem ſolchen ein, und bringt auch ſelbs ſeine Richten mit. Alles, was wir dem HErrn JEſu aufſtellen können, iſt, ſo zu reden, aus ſeiner Tennen und aus ſeiner Kelter genommen, für uns ſelbs haben wir gar nichts: aber wie die Eſther, die ein armes elendes Waislein geweſen, dennoch nach ihrer Vermählung mit dem König Ahasveros hat dieſen Monarchen königlich bewirthen können, da ſie ſo viel Vermögen von ihm bekommen,

und

und ſich befliſſen, ihm eine Vergnügung zu machen, ſo gehet es auch hie zu. Wer der Einkehr des HErrn JEſu gewürdiget wird, mit dem hält Er das Abendmal, und er mit dem HErrn JEſu. Er hält das Abendmal bey dem Menſchen, wann eine Seele Ihme mit inniger Liebe, mit herzlicher Aufrichtigkeit, mit beſtändigem Angedenken, mit brünſtigem Verlangen, mit tiefſter Anbetung, mit brennender Dankbarkeit für ſeine unausſprechliche Wohlthaten, und allermeiſt für die koſtbare Erlöſung durch ſein Blut, mit heiligem Gehorſam, nach ſeinen Geboten und ſeinem Exempel, aufwartet und begegnet. Das bringt Ihm denn eine Freude und Ergezung, daran hat Er ſeine Luſt und Belieben. Wir denken nicht daran, daß wir dem HErrn JEſu auch eine Vergnügung machen ſollen und können. Die meiſte ſehen ihr Wohlverhalten an, als eine Pflicht oder Schuldigkeit, oder gar als einen Frondienſt, weil es eben ſo ſeyn muß. Aber wer fleiſſiger bedächte, daß es Ihm in ſeiner Leutſeligkeit ein Wolleben ſey, wann ſeine Heiligen ſich nach ſeinem Appetit richten, bey dem würde vieles aus einem beſſern Ton gehen. Wer dieſer Betrachtung täglich nachhienge, der würde mit dem HErrn JEſu weit vertrauter werden. Doch bringt der HErr JEſus das Beſte mit. Er ſagt, **Wer mir aufthut, der wird mit mir Abendmal halten.** Wir ſtellen Ihm etwa einen Biſſen Brot, einen Apfel u. ſ. w. auf: Er aber gibt uns die

Güter von ſeines Vaters Hauſe zu koſten. Unſer Tractament, welches, ſo fern es unſer iſt, gar dürftig herauskommt, verſchmäht Er nicht, und beſchämt ſich auch deſſen nicht, da wir es zwar wohl könnten beſſer machen, wann wir recht in ſeinen Vorrath zu greiffen geübt wären: ſein Tractament aber iſt vortrefflich, und folget als das beſſere hernach. Und wie köſtlich wird es erſt bey dem Abendmal ſeiner, des Lämmleins, Hochzeit hergehen. Es hat kein Aug geſehen u. ſ. w. Wohlan! die Stimme des HErrn JEſu hören wir oft, und wir hören ſie wirklich, und Er klopft dazu an. Er legt auch ſeine Hand an, daß Er den vorgeſchobenen Riegel zurückſchieben möge. Da begegne Ihm denn ein jedes ſchleunig, wie ſichs geziemet. Es muß doch einmal zu einem rechten Anfang kommen, und einen ununterbrochenen Fortgang haben bis an das Ende. Alle, die das Ende des Glaubens wirklich erlanget haben, die haben einmal ſo angefangen: iſt mancher etwa rückfällig worden, ſo hat er doch hernach wieder angefangen, und es ſodenn fortgeſetzet bis an das Ende: und ſo iſt eines jeden ſeine ewige Seligkeit an einem augenblicklichen Anfang gelegen, da man ſich auf des HErrn JEſu Stimme ergibt und ſo denn ergeben bleibet.

Wer Ueberwinder iſt, dem werde ich ge- v.
ben ſich mit mir auf meinen Thron zu 21
ſetzen, wie auch Ich überwunden habe, und

habe mich geſetzet mit meinem Vater auf
v. ſeinem Thron. Wer ein Ohr hat, der höre,
22 was der Geiſt bey den Gemeinen ſage. JE-
ſus hat überwunden in ſeinem Tode: Er hat überwunden die Welt, und ihren Fürſten, welcher ſich hinter die Welt geſtecket hatte, Ihm ſein ſchweres Leiden zuzufügen, aber nichts an JEſu gefunden, daher die Macht der Finſterniß an Ihm zu ſchanden worden iſt. Nach ſeinem Sieg hat Er ſich geſetzt durch ſeine Himmelfahrt zu ſeinem Vater auf deſſelben Thron. Und wie der Vater zu Ihm geſagt hat, Setze dich zu meiner Rechten, alſo wird Er zu dem, der überwindet, auch ſagen: Komme, ſetze dich hieher zu mir auf meinen Thron. Wann eines ſchon in ſeinem Leben keinen königlichen Stuhl oder Thron geſehen hat, ſo kan es ſich doch nach den Gemählden oder Kupferſtichen eine Vorſtellung davon machen: man muß aber auch dabey wiſſen, daß dergleichen Thronen vor Alters weit geweſen ſind, und ein vornehmer Herr viel andere neben ſich hinſetzen konnte. Und da hat denn Chriſtus auch auf ſeinem Thron einen Platz für den Ueberwinder. O was für eine groſſe Herrlichkeit iſt das! Dieſe Verheiſſung für den Ueberwindenden und die vorhergehende miteinander faſſen doch überſchwenglich-groſſe Herrlichkeiten in ſich. Sie lauten ſo ſchön: wie herrlich werden ſie dereinſt in ihrer ganzen Erfüllung dargeſtellet herauskommen! Was für eine Gewalt wird da ausbrechen in allen dieſen Stücken! wie werden

auch die tapferſten Ueberwinder finden, daß ſie ſich noch viel beſſer gehalten haben ſollten? Wie werden ſie denken: Diß iſt eine Sache, wozu wir uns durch unſer Ueberwinden ja nicht würdig machen konnten: hätte einer noch vielmal ſo viel zu beſiegen gehabt, ſo wäre es doch wie nichts geweſen gegen dieſen Belohnungen. Das Leiden der verſtrichenen Zeit war bey weitem nicht werth der nun geoffenbarten Herrlichkeit. Da wird die unendliche Gütigkeit des HErrn, welche den kleinen Ueberwindern ſo groſſen Lohn austheilt, deſto höher gerühmet und geprieſen werden. Wem etwas von dieſen Dingen zu Herzen gehet, der werde nicht müde und verlegen, ſondern ſetze denſelbigen immer nach, und laſſe ſich auch die Aergerniſſen nicht zurücke werfen, deren die Welt voll iſt. Was fallen will, mag immerhin fallen. Wer in ſeinem Herzen einmal ergriffen iſt, der bleibe auf der Spur, und fahre getroſt fort. Es wird ihn nicht gereuen. Es ſtehet eine unvergleichliche Freude und Ehre darauf, und die Ueberwinder werden fröhlich ſagen: Dank ſey Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſtum!

Nachleſe
zu der 4 — 10 Rede
über
das 2 und 3 Capitel.

§. 1.

Die Briefe an die ſieben Gemeinen in Aſia, oder vielmehr an ihre Engel, ſind ſchon längſt erfüllet, ausgenommen die Verheiſſungen für den Ueberwindenden, ſo fern ſie annoch in jener Welt geleiſtet werden. Daß unter den ſieben Gemeinen, ſieben, wie man noch immer vorgibt, **nacheinander folgende Kirchen-Zeiten** vorgebildet, und im dritten und folgenden Briefen auf die babyloniſche Hure gezielet ſey, iſt nicht erweislich. erklärte Offenb. p. 285 — 295. Ein jeder von jenen ſieben Majeſtät-Briefen gehet, ſamt dem Engel der Gemeine, an den er geſtellet iſt, die ganze Chriſtenheit aller Zeiten und Orten an, ſo viel für einen jeden Hirten oder für eine jede Seele in ihrem Theil gehöret. In den Briefen und in den Sigeln wird dasjenige, was Paulus Eph. 1, 21. 22. rühmet, ausführlich gezeiget.

2. Es theile einer, der in der Kirchen-Hiſtorie geübet iſt, den ganzen Verlauf von Johanne in Patmo bis auf unſere Zeit, da nach Hn. D. Langens Erachten ſchon der ſiebende Periodus angeht, in ſieben geiſtliche Characteres. Man wird ſolche Characteres nicht bey der Ordnung des Textes, ſondern im Schreiben gen Philadelphia, Epheſo, Laodicea, Sarden, Pergamo, Thyatira, Smyrnen, nacheinander, oder doch gewißlich ſonſt in einer ſolchen Ordnung antreffen, die von dem Text abgehet. Alſo können ſothane ſieben Perioden nach

nach der Ordnung des Textes, bey deren es bleiben muß, nicht beſtehen.

3. Wann man die ſieben Verheiſſungen, die dem Ueberwindenden gegeben werden, in ihrer Ordnung nacheinander (ohne die ſieben Kirchen = Perioden) anſiehet, ſo möchte man ſie mit dem Zuſtande des Heilandes von ſeinem Tode bis zu ſeiner Himmelfahrt vergleichen. Zum Exempel, wie Er an dem Tage ſeines Todes in das Paradis kam, Luc. 23, 43. ſo werden im erſten Briefe dem Ueberwinder Paradis = Früchten zugeſagt: und laut des ſiebenden Briefs ſoll der Ueberwinder auf Chriſti Thron zu ſitzen kommen, wie Chriſtus nach ſeinem Sieg ſich hat durch ſeine Himmelfahrt auf ſeines Vaters Thron geſetzet.

4. Da inſonderheit der Periodus von Philadelphia auf die ſo genannte Brüder = Gemeine gedeutet wird, ſo iſt in der neuen Ausgabe der erklärten Offenbarung p. 1163. deshalben eine nothdürftige Erinnerung gegeben worden. Weil aber ſothanes Rühmen heftig fortgetrieben wird, ſo daß man im büdingiſchen Neuen Teſtament auch den Text Off. 3, 10. darnach beuget, ſo wird in dieſer Nachleſe, vornemlich zur 50 Rede, noch etwas folgen.

Die eilfte Rede/

beſtehend in einem ſummariſchen Vortrag.

Heiliger Gott, Herrſcher über alles, Vater JEſu Chriſti unſers HErrn: vor dir ſtehet es herrlich und prächtig, und es gehet gewaltiglich und löblich zu in deinem Heiligthum: wer von uns einen Augenblick ſollte gehört haben, was dir für ein Lob gebracht wird von denen, die aus der Sünde und aus ihren leidigen Folgen ganz frey ausgeführet ſind, den ſollte ein Unluſt ankommen vor dem Getöne auf Erden, wo es noch am beſten geſtimmet iſt, und dennoch biſt du, o Gott, ſo freundlich, daß du, der du ſo hoch ſitzeſt, dennoch auf das niedrige ſieheſt, und deine Ohren herabneigeſt. Deines gleichen iſt nicht, im Himmel und auf Erden. Es iſt doch auch das Lob auf Erden ein Angelt bey denjenigen, die es im Himmel werden beſſer können. Ach verwirf uns nicht von deinem Angeſicht, ſondern ſtimme unſere Herzen durch die Wunder deines Reiches auch dazu, daß wir alles Alte ablegen und wegwerfen, und hingegen uns ausſtrecken zu dem, was davornen und in der Höhe iſt. HErr JEſu, du biſt unſer Heiland, dein warten wir von dorther, wo unſer Wandel iſt, weil du ſelbs im Himmel biſt. Du wirſt uns aus unſerer Nichtigkeit und Sterblich-

keit

keit ausführen, und dahin bringen, wo dir und deinem Vater viel ſchöner und herrlicher gedanket wird, als hier in dieſem Elend geſchiehet. Ach pflanze in uns und bey uns den Himmel, auf daß wir mögen bereitet werden zu deiner Freude in deiner Höhe. Amen.

Die Offenbarung theilet ſich in zween ungleiche Theile: in den drey erſten Capiteln iſt die Vorbereitung, und von dem vierten an bis auf das letzte iſt die Abhandlung. Die Vorbereitung haben wir bisher betrachtet, itzt folgt die Abhandlung. Die fängt alſo an: Nach dieſem ſahe ich — was nach c.4,
dieſem geſchehen ſoll u. ſ. w. Weil dismal v.1
etliche zugegen ſind, die nicht allezeit Gelegenheit haben da zu ſeyn, und itzt eben dieſer Abſatz iſt, ſo will ich den Inhalt der Weiſſagung in einer Summa vortragen, nach Anlaß deſſen, was in dem itzt verleſenen Vers angereget wird. Es wird zu Johanne geſagt: Steig herauf, ſo werde ich dir zeigen, was nach dieſem geſchehen muß. Damit iſt wiederholet, was im Eingang des Buches ſtehet, daß es mit demſelben gänzlich angeſehen ſey auf eine Anzeige deſſen, was geſchehen müſſe. Und nachdem die Vorbereitung vorbey iſt, ſo kommt nun die Sache ſelbs. Die Vorbereitung war bey Johanne zuerſt. Er muſſte in ſeinem hohen Alter, da er ein Mann war wohl von neunzig Jahren, und ſein Apoſtel-Amt etlich und ſechzig Jahr

geführet hatte, nun erſt durch eine Läuterung gehen, in einem neuen heiligen Entſetzen über der herrlichen Erſcheinung des HErrn. Darnach war eine Vorbereitung bey den ſieben Engeln der Gemeinen und bey den ſieben Gemeinen. Was nicht wohl ſtund, das hat der HErr JEſus durch ſeine ſcharfe Zucht weggeſäubert, und was wohl ſtund, das hat Er geſtärket. Es iſt dieſe Erſcheinung und Entdeckung in der Offenbarung JEſu Chriſti von einer ſo groſſen und wohl noch gröſſern Wichtigkeit, als das Geſicht auf dem Berg Sinai vor dem ganzen Volk Iſrael. Ob es ſchon mit der Erſcheinung in Patmos auf gut neuteſtamentiſch vor den natürlichen Augen geſchmeidiger herging, ſo werden doch, durch dieſelbe, viel herrlichere Dinge entdecket, als zu Moſis Zeiten, da das Geſetz gegeben ward. Muſſte nun bey dem Geſetz eine Vorbereitung und Heiligung geſchehen, ſo war dergleichen hier vielmehr nöthig bey dem Volke Chriſti. Moſes erſchrack und zitterte: Johannes fiel darnieder wie todt. Die Kinder Iſrael muſſten ſich bereiten: die ſieben Gemein-Engel und ihre untergebene muſſten ſich durch die Buſſe zu rechte bringen laſſen, und was gut ſtund, wurde beſtärket. Und damit gehen die ſieben Briefe auf die ganze Gemeine des HErrn. Denn an den geiſtlichen Formen und Geſtalten, die darin begriffen ſind, gibt es Muſter und Modele für alle geiſtliche Zu- und Umſtände, im Böſen, im Guten, und im Vermiſchten. Auf dieſe Weiſe

hat

hat der HErr JEſus Ihm ſein Volk nach und nach zubereitet: und ſo denn bey denen Briefen die ſieben groſſe Verheiſſungen angehänget, was derjenige, der da überwindet, werde in jener Welt zu genieſſen haben. Alſo zielen die ſieben Anſprachen auf die allgemeine Verſammlung, und auf das geiſtliche Volk des HErrn JEſu Chriſti: und dieſem wird nun im Fortgang des Buches weiter gezeiget, was geſchehen ſolle. Ich will alſo dieſe Anzeige, und folglich das Buch, von dieſem Anfang des vierten Capitels an, ſummariſch durchgehen. Wer das N. T. bey der Hand hat, der kan den Text dabey vor ſich nehmen. Zuerſt muß man merken, daß, gleichwie ſieben Gemein-Engel, und ſieben Gemeinen ſind, alſo kommen hernach ſieben Sigel, ſieben Poſaunen oder Trompeten, und ſieben Schaalen. Ich will itzt hievon reden: es gibt auch noch viele andere Sieben, aber dieſe Sieben werden am weitläuffigſten beſchrieben. Hievon gibt es bey den Gelehrten gar viel unterſchiedliche Meynungen und Auslegungen, wobey wir uns nicht aufhalten wollen: es wäre auch nicht viel Nutze dabey: ſondern ich will deutlich und kürzlich ſagen, was ein jegliches Sieben bedeute. In den ſieben Sigeln, und in dem Buch, das verſigelt war, iſt vorgeſtellet des HErrn JEſu Gewalt über alle ſichtbare und unſichtbare Dinge. In dem ſiebenden Sigel kommen vor die heiligen Engel, wie ſie ſich in ſeinem Reich gebrauchen laſſen zu ſeinem Lob, und zur Ausführung deſſen,

was zu ſeiner Herrlichkeit gereichet. Und da ſind nun inſonderheit ſieben vornehme Engel, die vor Gott ſtehen: die bekommen ſieben Trompeten. Der Inhalt derſelben iſt das Königreich über die ganze Welt, wie es zwar von vielerley irdiſchen Machten verwaltet worden, aber auch, ſo fern ſie dem Reich JEſu Chriſti widerſtehen, einen Stoß nach dem andern bekommen, bis es endlich unter der Trompete des ſiebenden Engels Chriſto heimfället, und Er mit ſeinem Regiment die Welt viel ſtattlicher in ſeinem Gehorſam hat, als Ihm die Welt bisher gern einraumete. Unter der Trompete des ſiebenden Engels, da das Reich des HErrn JEſu nun Platz hätte, kommt das Thier mit ſeinem ſchädlichen Reich, und der ſogenannte Antichriſt, dazwiſchen. Dieſes feindſelige Reich wird durch die ſieben Schaalen nacheinander gedämpfet: und da die ſieben Trompeten eine Reihe von vielen langen Zeiten einnehmen, ſo gehen die Schaalen, wann es an ſie kommt, geſchwind herum, ſie decken, ſtürzen und vertilgen alles, was ſie treffen. Darauf folget das Gericht und der Sieg des HErrn JEſu Chriſti über ſeine Feinde: und wann das einmal vorbey iſt, ſo kommt es hernach beſſer, welches eben hauptſächlich in dieſe Trompete des ſiebenden Engels gehöret. Da werden die groſſen Hinderniſſen, die das Gute bisher aufgehalten haben, weggeräumet ſeyn, und der HErr Chriſtus wird ſich an ſeiner Gemeine herrlich beweiſen. Es wird aber auch zu dieſem

Guten

Guten auf die Letze noch ein Abfall ſchlagen, in der letzten groſſen Sicherheit, bis endlich der HErr JEſus mit ſeiner ſichtbaren Zukunft hereinbricht. Das iſt denn das allgemeine Gericht: und wann ſolches vollzogen iſt, ſo zeiget ſich der neue Himmel und die neue Erde, das neue Jeruſalem, und alles neu. Diß iſt eine ſummariſche Vorſtellung von denen Sieben: die muß man merken. Das allerwichtigſte und weitläuffigſte Stück iſt die Trompete des ſiebenden Engels: darunter befindet ſich nicht nur das Böſe, das die Feinde anrichten, ſondern auch vornemlich das Gute, das darauf folget unter dem erwünſchten Regiment des HErrn JEſu Chriſti. Man merke es noch einmal: die ſieben Briefe gehen auf die ſieben Gemeinen in Aſia, und folgends auf die ganze Chriſtenheit, weil bey den ſieben Gemeinen alle die geiſtliche Zuſtände vorkommen, welche zu allen Zeiten bey ganzen Gemeinen, und bey ihren Vorſtehern, und ſonſt bey einzelen Seelen, vorfallen. Die Sigel betreffen die Gewalt Chriſti über das Sichtbare und Unſichtbare: die Trompeten betreffen das Reich der Welt in einem weitläuffigen Umgang: und die Schaalen gelten dazwiſchen dem Reich des Thiers. Wann man das hat, ſo hat man die Summa des ganzen Buchs. Es wird dem Johanni, daß wir etwas umſtändlicher melden, gezeiget eine eröffnete Thüre an dem Himmel, und, vermittelſt des Einſchauens durch dieſelbe, dasjenige, was hernach ge-

ſchehen

ſchehen ſolle: und da hanget denn alles folgende aneinander. Wann man den Jeſaiam, den Daniel 2c. anſiehet, ſo ſind in ihren Büchern viele Geſichter und Reden enthalten, da das vorhergehende Stück in ſolcher Sammlung oft neuer iſt, als die folgende. Aber die Offenbarung iſt ein einiges Geſicht, welches Johannes auf einmal hatte, und da gehet alles in ſeiner richtigen Ordnung nacheinander fort, nachdem der Schauplatz eben hier einmal aufgethan worden iſt. Johannes wird hinaufgeruffen: ein Thron iſt in dem Himmel geſtellet: und auf dem Thron ſitzt einer. Der iſt Gott der himmliſche Vater. So denn wird beſchrieben die himmliſche *Curia*, und was um den Thron Gottes in ſeiner königlichen Wohnung her iſt. Jeſaias ſahe laut ſeines 6. Capitels auch dergleichen, und mit ſelbiger Beſchreibung hat dieſe eine Aehnlichkeit, aber ſo, daß noch viel herrliches dazu kommt. Da iſt der Regenbogen: die 24 Aelteſten: die Blitzen und Stimmen und Donner: die ſieben Feuer-Lampen: das gläſerne Meer: die vier herrliche Thiere. Es iſt ein Mangel unſerer deutſchen Sprache, daß wir nicht auch zweyerley Wort haben, die unterſchiedene Wörter, ζωον *Animal*, und θηριον *Beſtia*, auszudrücken. *Beſtia* kommt in dem 13 Capitel vor, bey den ſchädlichen Thieren aus dem Meer und aus der Erden: aber *Animal* hat eine weitläuffigere Bedeutung, und bedeutet ein ſolches Geſchöpfe, das einen lebendigen Leib, Bewegung, Stimme 2c. hat, und zahm, ja vernünftig

ſeyn

ſeyn kan, ſo daß hier unter ſolcher Benennung ein Adler, ja auch ein Menſch, mit begriffen iſt. Es muß alſo bey dieſen vier lebendigen Geſchöpfen unter leiblicher Geſtalt das deutſche Wort, Thier, ſubtil und glimpflich (welches ein für vielmal erinnert wird) genommen werden, wie wir auch den *Zodiacum* den Thier-Kreis nennen, in welchem nicht nur die Stern-Bilder des Widders und des Stiers, ſondern auch der Zwillinge u. ſ. w. vorkommen. Alſo werden hie der Löwe, das Kalb, der Menſch, und der Adler, ſo fern ſie überhaupt eine Gleichheit haben, unter eine einige Benennung gebracht, wobey man das deutſche Wort ohne Nachtheil und Anſtoß zu nehmen hat, weil ein anderes uns doch ungewohnt wäre. Will jemand dafür ſagen, *Animal*, oder, (wie man ſagt, Mannsbild, Weibsbild,) Leb-Bild u. ſ. w. ſo ſteht es ihm frey. Es ſind hie vier lebendige, edle, herrliche Geſchöpfe, die gar nahe um den Thron Gottes, und an demſelben ſind, und gleichſam ein Stück von dem Thron ausmachen, als ein Zierrath deſſelben. Sie loben den Allmächtigen, und ſagen, Heilig heilig heilig. Und wann das geſchicht, ſo thun die Aelteſten auch ihre Pflicht, beten den HERRN an, und preiſen Ihn. Diß iſt nun eine prächtige Beſchreibung, wovon was mehrers zu anderer Zeit gedacht werden ſolle. Indem aber der, ſo auf dem Thron ſitzet, ſich ſehen läſſet, ſo ſiehet Johannes auch in ſeiner Rechten ein Buch mit ſieben Sigeln verſigelt: und da ruft

ein

ein Engel: wer würdig ſey, die ſieben Sigel aufzulöſen? und iſt niemand würdig, als das Lämmlein: das iſt, JEſus Chriſtus. Der wird hier genennet der Löwe aus dem Stammen Juda, wegen ſeiner Stärke: und Er wird zugleich vorgeſtellet unter dem lieblichen ſanften Bild eines Lämmleins, das erwürget iſt, oder, eigentlicher, ſich hat ſchlachten laſſen: Dieſer allein iſt würdig das Buch zu eröffnen: und darüber wird Ihm häuffig Lob und Ehre gebracht. Was den himmliſchen Vater anbetet, betet auch das Lämmlein an. Inſonderheit iſt wichtig, daß die Engel in groſſer Menge ruffen: Würdig iſt das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen (durch das willige Erdulden ſeines Blutvergieſſens, da es ſich hat in den Tod gegeben,) zu nehmen die Macht u. ſ. w. Diß iſt etwas ungewohntes. Sonſt heiſſet es etwa in Lobſprüchen: Herrlichkeit und Macht, und dergleichen. Hier aber ſtehen ſieben ſolche Worte nacheinander, und dieſe beziehen ſich auf die ſieben Sigel. Indem das Lämmlein würdig iſt die ſieben Sigel zu eröffnen, ſo iſt es würdig zu nehmen die Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen, weil dieſes alles eben den Inhalt der ſieben Sigel gibt. Hier iſt alſo beſchrieben die Huldigung, daß alle Creatur, das Sichtbare und Unſichtbare, ſich dem HErrn JEſu in ſeiner Erhöhung unterwerfen, und ſeine unumſchränkte Gewalt im Himmel und auf Erden erkennen muß, und in

die ſieben Sigel iſt alles dieſes eingetheilet, und darin begriffen. Wie wir bey den ſieben Brie-fen in acht genommen haben, daß die drey er-ſtere, und die vier letztere beſonder zuſammen-hangen: ſo findet ſichs auch, daß die ſieben Si-gel in vier und drey eingetheilet werden. Die vier erſtere gehen auf das Sichtbare. Alles, was ſich im gemeinen menſchlichen und bürger-lichen Leben, wie auch in der ſichtbaren Natur zuträget, und von einer ſo erſtaunlich-groſſen Weitläuffigkeit iſt, ſolches iſt alles in des HErrn JEſu Gewalt. Im erſten Sigel iſt enthalten alle ſieghafte weit-ausgebreitete Landes-Herr-ſchaft: im zweyten, Krieg und Blutvergieſſen: im dritten, die Witterung, und daher entſte-hender geringerer oder gröſſerer Vorrath der Lebens-Mittel: und im vierten alle Land-Pla-gen und Straffen, wodurch die Menſchen hauf-fenweiſe von der Welt weggeraffet werden. Was im menſchlichen Leben unter dem Himmel vorgehet, iſt alles in der Gewalt des HErrn JEſu Chriſti. Die drey letztere Sigel halten das Unſichtbare in ſich: und zwar kommen im fünften vor die Märtyrer und ihre Feinde: im ſechſten wird denen unſeligen Todten, die in der Bosheit dahin gefahren ſind, ein augenblick-lich-ſchröckliches Erwarten des Endes und des Zorns eingejaget, und der ſeligen Todten ihr Heil beſchrieben. Im ſiebenden wird gezeiget, daß dem HErrn JEſu Chriſto, wie alle Dinge, ſo auch die Engel unterthan ſind. Die Engel, und inſonderheit die ſieben, die vor Gott

ſtehen,

ſtehen, haben eine groſſe Bedienung zu leiſten, und durch die ſieben Trompeten, die den ſieben Engeln gegeben wurden, wird dem HErrn JEſu Chriſto das Reich der Welt heimfällig gemachet. Diß aber geſchicht durch groſſe Plagen und Heimſuchungen: und gegen dieſelbe wird eine gewiſſe Zahl aus Iſrael durch die Verſigelung verwahret. Inzwiſchen läſſet ſich ſehen jene ſelige Schaar, deren, die in der Welt alles Widrige überſtanden haben, und ſich in jener Welt in voller Ruhe und Wonne befinden. Dieſe ſind es, die mit weiſſen Röcken angethan ſind, und Palmen in ihren Händen tragen. Die Trompeten theilen ſich gleichermaſſen in vier und drey. Die vier erſte betreffen das Sichtbare, und zielen (wie die vier erſte Sigel) 1. auf das Morgenland: 2. auf das Abendland: 3. auf das Mittags-Land: und 4. auf das mitternächtige Land, und zugleich auf die ganze Welt. Diß wird für dismal nur überhaupt gemeldet. Unter den Trompeten der drey letztern Engel kommen drey Weh: und das ſind drey unterſchiedene ungemeine Plagen, die von einer Zeit zur andern über das menſchliche Geſchlecht ergangen ſind, in einem Strich von Morgen gegen Abend. Das erſte Weh iſt eine Plage, welche die Juden vormals in Perſien ausſtehen muſſten. Das andere Weh iſt der Jammer, welcher durch den Mahomed geſtiftet und verurſachet ward, wodurch die Menſchen, Heiden und Chriſten, ſich nicht haben von dem Götzen- und Bilder-Dienſt abbringen laſſen. So denn

kommt

kommt es auf die Trompete des ſiebenden Engels, und dieſe begreifft vollends alles in ſich bis auf das Ende der Abhandlung. Im zehenden und eilften Capitel iſt eine Vorbereitung auf ſolche Trompete, da ein Engel ſchwöret, es werde, ungeachtet des dritten ſchröcklichen Weh und des greulichen Jammers, nicht mehr ſo und ſo lang anſtehen bis zur frölichen Vollendung des Geheimniſſes GOttes. Bey der Trompete des ſiebenden Engels ſelbs wird der Inhalt derſelben auf das feyerlichſte gerühmet: **Es iſt das Königreich der Welt des HErrn und ſeines Geſalbten worden, und Er wird regieren in die ewige Ewigkeiten. u. ſ. w.** Indem es nun im Himmel ſo fröhlich zugehet, ſo fället auf der Erden erſt der groſſe Jammer ein, bis es auch hienieden wohl lauten wird. Der Drache ſuchet das Weib mit der Sonnen, und ihr Kind, zu gefähren. Er wird durch den Michael aus dem Himmel gejaget: auf der Erden, abſonderlich im Abendland erreget er das dritte Weh. Das Thier ſteigt aus dem Meer auf, und ein anderes aus der Erden. Das erſte hats bisher getrieben, und das andere iſt nun im Anzug. Das erſte Thier hat ein grauſames Reich, darin es ſich dem Reich Chriſti entgegen ſetzet: und hernach leiſtet dem erſten Thier das andere, welches mehrmal der falſche Prophet genennet wird, ſeine Dienſte, auf eine arge Weiſe. Darum iſt dieſe Betrachtung kein Fürwitz und keine Kurzweil: ja ſie gehöret für Alle. Das andere Thier verführet

die auf der Erden wohnen, und machet, daß alle, die Kleinen und die Groſſen ꝛc. ein Malzeichen annehmen u. ſ. w. So müſſen denn alle, die Kleinen und die Groſſen, die Reichen und die Armen, die Freyen und die Knechte, ſolchen falſchen Propheten kennen lernen, damit ſie gegen ſeine Verführung verwahret werden. Indeſſen da es auf der Erden ſo ſchröcklich zugehet, ſo erſcheinet in dem Himmel, wie vorhin die Menge in weiſſen Kleidern, alſo nun eine andere ſelige Schaar, der hundert und vier und vierzig tauſend Harfenſpieler. Das muß was ſchönes ſeyn! Denen Menſchen aber bringen drey Engel nacheinander eine heilſame und ihren Zeiten recht gemäſſe Bottſchaft: wobey die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an ſelig geprieſen werden. Hernach kommt eine groſſe Ernte und ein groſſer Herbſt: der Herbſt zur Straffe, die Ernte vorher zur Gnade. Das iſt ſo viel: Es hat je und je groſſe Heimſuchungen gegeben, mit Peſtilenz und andern ſchweren Landplagen. Wer die alten Geſchichten ein wenig kennet, der weiß, daß es in vorigen Zeiten mehrmalen einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlechts betroffen, ſo daß die Plagen, die es bisher zu unſern Lebzeiten gegeben, ob ſie ſchon an ſich ſelbs empfindlich und merklich ſind, dennoch gegen jene kaum in Vergleichung kommen. Daher machet man faſt eine Klage daraus, es ſey in der Welt ſo voller Leute, daß ſie kaum voreinander fortkommen können. Wann es nun ſo dichte ſtehet, ſo iſt es eine Anzeige,

zeige, daß dieſe Menge auf etwas beſonderes geſparet werde. Es wird dabey auch alles zeitig, das gute und das böſe. Es merket jedermann, daß Gott in unſern Tagen, ſo lang einem etwa denket, eine reiche Gnade verliehen hat, daß man in vielem weiter kommt. Alte betagte Leute geſtehen, es ſeye vorhin, da ſie jung geweſen, nicht ſo zugegangen, man habe ſich der Sache nicht ſo angenommen. Etliche zwar meynen, es ſey eine Laſt, man muthe den Kindern und gemeinen Leuten zu viel zu: andere aber erkennen eine groſſe göttliche Wohlthat darunter. Dieſe machen es ſich zu nutze: viele aber werden nur ärger: und alſo iſt ein Wachsthum beede des guten und des böſen zu vermerken. Dabey aber iſt es, als ob es in dem Guten anfing ſtille zu ſtehen, und als ob das Böſe nicht viel höher ſteigen könnte. Das Gute wird reif zur Ernte, und das Böſe wird zeitig zum Herbſt. So werden denn die Gerechten in die Scheure des HErrn geſammelt werden, und die Gottloſen in groſſer Menge hingeraffet und in die Zorn-Kelter geworfen werden, da es rothen Weins genug geben wird. Bis zu dieſen groſſen Dingen iſt es nicht mehr weit. Hiernach mag man ſich richten. Sodenn kommen ſieben Engel mit ihren ſieben Schaalen. Da muß man an keine ſolche Schaalen gedenken, da etwa eine halbe oder eine ganze Maas darein ginge. Eine jede Schaale trift einen groſſen Theil von der ganzen Creatur. Die Schaale des erſten Engels trift, eben in der

Ordnung, wie bey den Trompeten, die Erde; des andern, das Meer; des dritten, die Waſſerſtröme; des vierten, gar die Sonne. u. ſ. w. Da gedenke man, was das für Schaalen ſeyn müſſen. Mit den ſieben Trompeten gehet es langſam herum, in einem ſehr weiten Kreis; ſie haben gar bald nach dem Geſichte in Patmo angefangen, und erſtrecken ſich bis an das Ende aller Dinge, ja in die Ewigkeit hinein: aber die Schaalen gehen geſchwind herum, die Macht des Thiers, welches ſich in die Welt-Herrſchaft eingekleidet hatte, zu dämpfen. Wir ſind ſchon lang unter der Trompete des ſiebenden Engels und unter dem dritten Weh, und alſo kan es nicht mehr weit zu den Schaalen ſeyn. Je länger es angeſtanden, je hurtiger wird es alsdenn gehen. Es iſt aber auch noch vorhanden, daß Babylon, das iſt, Rom, ſich wird in ſeiner Macht, mit ſeinen Greueln und ſeinem Blutdurſt, ſehen laſſen: und wann es wird aufs höchſte geſtiegen ſeyn, und am ſicherſten ſitzen, ſo wird es durch das Thier und deſſen zehen Hörner verwüſtet und vertilget werden, darüber ſich im Himmel ein treffliches Sieges-Lied hören läſſet. Und bald kommt die Reihe an die übrige Feinde. Der HErr JEſus wird das Thier und den falſchen Propheten ſamt ihrem gewaltigen Anhang im groſſen Streit erlegen, und der Satan wird in den Abgrund gefangen geleget werden. Wann denn nun alle dieſe ſchädliche Feinde, die ſo lange Zeit ſo vieles Unheil geſtifftet und unterhalten hatten, weggeräumet

ſind

ſind, da thut das Evangelium ſeine ungehinderte Wirkung, und es gibt ein heiliges Volk, das dem HErrn dienet. Die erſtaunlichen Gerichte Gottes über ſeine Feinde werden mit einem überlauten Schlag in der ganzen Welt ein Aufſehen erwecken, und da werden alle Nationen daherkommen, den HErrn anzubeten. Die Völker, auch ſolche, die unterdeſſen zurückgeblieben waren, daß ſie gar keine Nachricht, oder keinen lautern Vortrag von dem Heil Gottes in Chriſto JEſu bekommen, die werden dem HErrn JEſu zufallen. Das wird denn aus Juden und Heiden Ein Volk geben, das dem HERRN dienet. Itzt haben wir noch zu dauen an dem leidigen dritten Weh. Der Teufel hat einen groſſen Grimm, weil er weiß, daß er wenige Zeit hat: von ſolcher wenigen Zeit iſt wohl kein halbes Viertel mehr übrig: wie groß muß denn nun ſein Grimm ſeyn? Wann ihm aber ſein ſchlimmes Thun auf einmal wird verwehret ſeyn, das er bis dahin ſo lang getrieben hatte: wann die Feinde, die unter ihm ſo getobet hatten, nicht mehr werden da ſeyn: ſo wird es beſſer gehen. Das ſind lauter Dinge, die uns ſollen recht wach machen, daß wir nicht ſo ſaumſelig und liederlich hingehen, ſondern uns faſſen, wie es nöthig iſt. Wer noch nicht ernſtlich Buſſe gethan hat, thue Buſſe ungeſäumt: wer etwas unrichtiges bey ſich hat, lege es ab: wo etwas gutes durch die Gnade JEſu Chriſti haftet, da ſtärke ſich ein jedes, und verwahre ſich wohl, durch die Kraft

des Evangelii, und übe ſich in demjenigen Zutrit zum Vater, den uns ſein lieber Sohn eröffnet hat, damit die Verführung uns nicht als einen Raub hinreiſſe. Für diejenige, die redlich aushalten, iſt eine groſſe Belohnung bereitet. Entweder hat man auf dieſer Welt noch etwas Gutes zu erleben, oder, wann man indeſſen heimgehet, hat man in jener Welt eine ſelige Stuffe anzutreten. Je gröſſere Proben eines ausſtehet, je gröſſer iſt die Belohnung deren, die zum Ziel gelangen. Sehet, wie groſſe Dinge in dem zehenden und denen neun folgenden Capiteln enthalten ſind. Das alles gehört für uns inſonderheit. Wir ſind zu unſerer Zeit annoch im zehenden Capitel: daſſelbe und die vier folgende ſind wirklich im Gang. Es wird bald das fünfzehende ſamt den vier folgenden Capiteln dazukommen. Es dürfte nicht hundert Jahr anſtehen, bis dieſe zehen Capitel, die ſchon ſo lang in ihrer Erfüllung gehen, werden vollends abgelauffen ſeyn. Dasjenige, worauf die Leute ſchon zur Apoſtel Zeit gewartet haben, die groſſe Verfolgung unter dem ſo genannten groſſen Antichriſt, iſt vor der Thür. Die Zeit iſt kurz, und deswegen läſſt uns Gott ſein Licht aufgehen, damit wir uns darein ſchicken können. Denn es hat alles ſeine Stunde. Wir haben die allgemeine Unterweiſung zur Seligkeit in dem Wort des Evangelii, daß wir ſollen der Sünde, und dem Unheil, das mit der Sünde verknüpfet iſt, entfliehen, durch eine herzliche Glaubens-Zuflucht zu unſerm Erlöſer. Aber nebſt

nebſt deme hat uns Gott auch eine beſondere Nachricht von dem, was geſchehen ſoll, gegeben, ſamt einer eigentlichen Vorſchrift, wie wir uns zu verhalten haben. Dieſe ſollen wir nicht ausſchlagen, noch ſagen: Ey wann ich nur die Hauptſache vom Chriſtenthum habe: mit beſondern Erkenntniſſen, die oft nur auf bloſſe Meynungen hinaus lauffen, begehre ich mich nicht einzulaſſen. Es ſind Sachen, die uns alle miteinander angehen, weil Gott es uns allen vorlegt. Es iſt ein Hauptfehler, wann man meynt, es gehe nur die Gelehrten an: die Gelehrten weiſen es eben ſo wohl, oder noch mehr, von ſich ab. Das iſt denn der Dank, den man dem HErrn JEſu für ſeine Offenbarung gibt, daß es in der That eben ſo viel iſt, als ob man ſagte, Er hätte ſie nur dürfen für ſich behalten. Die Gelehrten, die ſich noch daran machen, gehen oft nicht recht damit um: die Einfältigen, die dem HErrn JEſu ihr Herz geben, finden Weide genug. Wie es insgemein von der Schrift und ihren Geheimniſſen heiſſet, ein Elephant müſſe darin ſchwimmen, und ein Schäflein könne darin waten: ſo kan man auch von dieſer Weiſſagung ſagen. Die geſchickteſte Leute finden oft den Boden nicht: und die Einfältigen erreichen oft den Grund. Man muß es alſo nicht verlohren geben, wann man ſchon in andern Dingen nicht zu ſehr beſchlagen iſt. Einem getreuen aufrichtigen Herzen iſt das Wort Gottes allemal recht: es bleibt immer etwas übrig, das für Groſſe, Gelehrte und

Kluge hoch genug iſt: und die Einfältigen finden etwas, das ihnen förderlich iſt.

Wann Gott die Feinde gedachter maſſen weggeräumet hat, ſo wird es alsdenn beſſer gehen, als zuvor in langer Zeit. Da wird ein neuer Boden geleget. Was zur Apoſtel Zeit durch die Predigt des Evangelii angefangen, bald hernach durch den leidigen Abfall unterbrochen, und bisher bald mehr bald weniger aufgehalten worden, das wird wieder in ſeinen Gang kommen. Es iſt ein einiges Werk, von dem Anfang des N. T. an, und das wird hernach nicht wieder ganz von vornen angegriffen, ſondern wo es ſtecken blieben, da wird es weiter fortgeſetzet werden. Doch, wann Gott dieſe groſſe Beſſerung wird verliehen haben, ſo wird es noch zur ſchlimmen Letze etwas geben. Der Satan, wann er wieder los iſt, wird den Gog und Magog erregen: das Heerlager der Heiligen wird angefochten, die Menge der Feinde durch Feuer vom Himmel verzehret, und der Teufel in den Feuer-See geworfen werden. Die Menſchen aber in der letzten Zeit werden aus eigener Schuld in eine groſſe Sicherheit, und in ärgere Spötterey, als zuvor nie geweſen, verfallen, und ſo auf den jüngſten Tag ſtoſſen. Nach dem allgemeinen Gerichte wird beſchrieben der neue Himmel und die neue Erde, ſamt dem neuen Jeruſalem. Dieſes neue Jeruſalem iſt ganz etwas anders, als das irdiſche Jeruſalem, welches doch in ſeiner Maſſe auch eine heilige Stadt iſt: aber das neue Jeruſalem iſt

gar vortrefflich. Da iſt ewige Wonne und Herrlichkeit.

Hiemit habe ich einen kurzen Begriff von der ganzen Abhandlung gegeben. Wer den Text will nachſehen, der wird ſchon etwas haben, daran er ſich halten kan. Da ſind alſo, nebſt den ſieben Gemeinen und ihren Engeln, die ſieben Sigel, und in dem ſiebenden Sigel die ſieben Engel mit ihren Trompeten, und unter der Trompete des ſiebenden Engels die ſieben Schaalen, über welche doch dieſelbe Trompete weit hinaus reichet. Denn die Schaalen tilgen nur das Unweſen des Thiers: hernach aber äuſſert es ſich, wie das Reich der Welt dem HErrn JEſu Chriſto heimgefallen iſt. Man muß aber hiebey keine irdiſche Gedanken haben, dergleichen viele ſchon längſt gehabt, da ſie vermeynten, der HErr JEſus werde vor dem jüngſten Tag vom Himmel herab kommen, und mit den Genoſſen der erſten Auferſtehung in ſichtbarer Gegenwart ein Reich auf Erden aufrichten und führen. Das iſt nicht: es wird ein geiſtlicher guter Zuſtand der chriſtlichen Kirche auf Erden ſeyn, die noch mit dem Wort der Gnaden wird geweidet werden, und ihren Wandel nicht im Schauen, ſondern noch im Glauben haben, bis ein jedes in ſeinem Theil in jene Welt verſetzet, und das Sterbliche vom Leben ganz verſchlungen wird.

Itzt ſehet, liebe Seelen, was das für Dinge ſind, die unſer Gott uns vorlegt. Was muß es alſo ſeyn um das Reich Gottes? Wann

Gott der Allmächtige auf ſeinem Thron ſitzet, und, die um Ihn her ſind, Ihn anbeten? Wann Er ſeine Rath-Schlüſſe ausgehen läſſet, und dieſelbige durch ſeine Engel ausführet, und Ihme, nachdem ſie ausgeführet ſind, wiederum Lob und Dank geſaget wird? Wann man alle Pracht der Welt, alle irdiſche Monarchien, zuſammen nimmt, ſo iſt es nur ein finſteres Schlamm-Loch dargegen. Das iſt eine enge und ringe Seele, die ſich über etwas auf der Welt verwundern kan, es mag glänzen und prangen, wie es wolle. Das allein iſt groß und ſtattlich, was Gott der HERR uns zu erkennen gibt: und was wir daraus faſſen, iſt noch etwas geringes gegen der Sache, wie ſie an und für ſich ſelbs iſt. Itzt kan ich nicht viel Ermahnung geben. Wann eine gute Speiſe auf dem Tiſche ſtehet, und einem Hungrigen der Geruch davon begegnet: oder wann einer durſtig iſt, und hat einen erquickenden Trunk vor ſich, und weiß, daß er zugreiffen darf, ſo iſt nicht nöthig, daß man ihn mit langem Zuſprechen auftreibe. Es muß bey dieſen himmliſchen Vorſtellungen nur fehlen an einem Gemüthe ſelbs, wann es ſo zurücke bleibet. Wann man Leute, die ſo gar träge ſind, mit vieler Mühe aufſtupfen will, iſt es doch meiſt vergebens. Wer hingegen von dem freywilligen Geiſt etwas empfangen, und einmal angebiſſen hat, der wird ſelbs weiter darauf losgehen. Alſo laß ein jedes ſich hiedurch reizen und aufmuntern. Es iſt der Mühe werth!

Nach-

Nachleſe
zur II Rede,
die in einem ſummariſchen Vortrage beſtehet.

Wann jemand nur ein paar Blätter von aller meiner prophetiſchen Arbeit zu leſen begehret, ſo wünſche ich, daß er ſich dieſe Tabelle recht bekannt machen möge.

An der Offenbarung ſind zu merken

I. Die Präliminaria:
- 1. Der Titul des Buchs. c. 1, 1 : 3.
- 2. Die Zuſchrift. 4 : 6.
- 3. Die Haupt-Summa. 7 : 8.
- 4. Die herrliche Erſcheinung, da JEſus Chriſtus
  - 1. Johannem ausrüſtet, und ihm befiehlt zu ſchreiben. v. 9 : 20.
  - 2. die Engel der ſieben Gemeinen zu Epheſus und Smyrna und Pergamus, und Thyatira und Sardes und Philadelphia und Laodicea, erwecket, ſich auf ſeine Zukunft würdig zu bereiten, und dem der überwindet, groſſe Dinge auf das Künftige verheiſſet. c. 2. und 3.

II. Die Anzeige deſſen, was geſchehen ſoll. Hier wird in einem einigen aneinander hangenden Haupt-Geſichte vorgeſtellet,
- 1. Ueberhaupt und auf einmal, alle Gewalt im Himmel und auf Erden, welche Der ſo auf dem Thron ſitzet, dem Lämmlein gegeben, bey Auflöſung der ſieben Sigel des verſigelten Buchs. c. 4. und 5. Die vier erſte Sigel faſſen das ſichtbare gegen Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht, c. 6, 1 : 8. die drey letzte das

das unſichtbare in ſich: c. 6, 9. ꝛc. und das ſiebende, als das wichtigſte,

1. hat eine beſondere Vorbereitung: c. 7.
2. hält das Stillſchweigen im Himmel, die ſieben Engel mit ihren Trompeten, und das groſſe Räuchwerk in ſich. c. 8, 1 ⸗ 6.

2. Eine beſondere Execution, da unter denſelben ſieben Engeln und ihren Trompeten nacheinander an dem Reich der Welt eine Breche geleget wird, bis dieſes GOtt und Chriſto heimfället. Da ſind zu betrachten

1. die vier erſte Engel und ihre Trompeten. c. 8, 7 ⸗ 12.
2. die drey letzte Engel und ihre Trompeten, ſamt drey Weh, durch die Heuſchrecken, die Reiterey und das Thier, c. 8, 13. 9, 1. ꝛc. Die Trompete des ſiebenden Engels iſt die allerwichtigſte, und bey derſelben iſt zu bemerken

1. die vorgängig ⸗ beſchworne Zeit ⸗ Beſtimmung und umſtändliche Nachricht von der unter der Trompete dieſes Engels bey dem Ausgang des dritten Wehs gewiß künftigen Bekehrung der groſſen Stadt. Cap. 10 und 11.
2. die Trompete ſelbs: und zwar

I. der ſummariſche Inhalt. c. 11, 15.
II. die Dankſagung der Aelteſten für die Vollziehung. v. 16 ⸗ 18.
III. die Vollziehung ſelbſt. v. 19. Da kommt vor

1. die Geburt des männlichen Sohns, und der Sturz des Hauptfeinds aus dem Himmel. c. 12, 1 ⸗ 12.

2. die

- 2. die Hinderniß auf Erden, nemlich das ungeheure dritte Weh, da
  - 1. daſſelbe verurſachet wird
    - 1. durch den Drachen, c. 12, 12.
    - 2. durch die zwey Thiere. c. 13.
  - 2. die Menſchen hingegen
    - 1. durch drey Engel gewarnet, c. 14, 6.
    - 2. durch die Ernte und den Herbſt hinweggeraffet, v. 14.
    - 3. durch die ſieben Plagen oder Schaalen geſtraft und zur Buſſe angetrieben werden. c. 15 und 16.
  - 3. die groſſe Hure ſamt dem Thier den Jammer häuffet. c. 17.
- 3. der königliche Sieg, wodurch ermeldte Feinde, und zwar in umgewandter Ordnung, weggeräumet werden. Denn
  - 1. die groſſe Hure wird gerichtet, und das Reich GOttes bekommt die Oberhand. c. 18 und 19.
  - 2. das Thier und der falſche Prophet werden in den Feuer-See geworfen. c. 19.
  - 3. der Satan wird gefangen gelegt. c. 20.
- 4. die ungehinderte Regierung. Denn nach denen Stuffen, welche je und je vor der Trompete des ſiebenden Engels, c. 7, 9. und allermeiſt unter derſelben mitangebracht worden waren, c. 14, 1. 13. 15, 2. gehet nun das Reich in vollem Schwang.
  - 1. Die Nationen werden nicht mehr von dem Satan verführt, ſondern von Chriſto geweidet. c. 20, 3.
  - 2. die von der erſten Auferſtehung regieren mit Chriſto. v. 4.

3. Gog

3. Gog und Magog werden vertilget, und der eine kleine Friſt los geweſene Teufel wird in den Feuer-See geworfen. v. 7.
4. Die Todten werden gerichtet. v. 11.
5. Himmel neu: Erde neu: Neu Jeruſalem, königliches Herrſchen in die ewigen Ewigkeiten. c. 21 und 22.

III. Der Beſchluß, der ſich auf obige Präliminarien beziehet, und mit denſelben auf das genaueſte übereinkommt. c. 22, 6-21.

Dieſe Tabelle zeiget den **Inhalt** und die **Verfaſſung** (Materiam & Formam) der himmliſchen Offenbarung in einer ungezwungenen und unläugbaren Richtigkeit an. Sie hält keine **Meynungen**, ſondern die **Wahrheit** in ſich. Weil ſie aber keinem Prognoſtico gleichet, ſo haben viele ſich mit ihrer Curioſität oder mit ihrem Widerſpruch lieber an andere Stücke meiner Auslegung gemacht. **Einige ſagen, es komme vieles von meinen Erklärungen auf Muthmaſſungen an, welche man gewiß nicht vor unwiderſprechliche Wahrheiten ausgeben könne.** Hingegen zeigt dieſe Tabelle, daß das wenigſte und ringſte bey mir auf Muthmaſſungen, das meiſte und weſentlichſte aber auf Wahrheiten ankomme. Nachdem einer befunden wird, daß er dieſe Tabelle inne habe oder nicht, ſo iſt er tüchtig oder untüchtig, von meiner ganzen Erklärung ein gründliches Urtheil zu fällen. Nach dieſer Tabelle, deren Beweis in meiner ganzen Erklärung enthalten iſt, wird man prüfen können diejenige **Eintheilung** der Offenbarung, welche der neueſte mir bekannte Ausleger dieſer Weiſſagung, Hr. Ge. **Heinrich Kanz**, zum Grunde geleget hat, in den **letzten Schickſalen der Kirchen Gottes und der Welt**, pag. 398. ꝛc.

Die

Die zwölfte Rede.

Wir haben vor acht Tagen die Abhandlung der Offenbarung in einer Summa beſehen, und das nach Gelegenheit des vierten Capitels, bey welchem die Abhandlung ihren Anfang nimmt: itzt wollen wir das vierte Capitel ſelbs etwas ausführlicher betrachten.

C. 4, 1. Nach dieſem ſahe ich, und ſiehe eine eröffnete Thür am Himmel, und die erſte Stimme, die ich gehöret hatte als einer mit mir redenden Trompete, ſprach: Steig herauf, ſo werde ich dir zeigen, was nach dieſem geſchehen muß. 2. Und alsbald befand ich mich in dem Geiſt: und ſiehe ein Thron war geſtellet in dem Himmel, und auf dem Thron ſaß einer, 3. und der da ſaß, war gleich anzuſehen wie ein Stein Jaſpis und Sardis, und ein Regenbogen war rings um den Thron, gleich anzuſehen als etwas von Smaragd. 4. Und rings um den Thron waren zwanzig vier Thronen, und auf den Thronen zwanzig vier Aelteſten, ſitzend, mit weiſſen Kleidern angethan, und auf ihren Häuptern güldene Cronen. 5. Und von dem Thron gehen aus

Blitzen

Blitzen und Stimmen und Donner: und ſieben Feuer-Lampen brannten vor dem Thron, welche ſind die ſieben Geiſter GOttes: 6. und vor dem Thron war wie ein gläſern Meer gleich einem Cryſtall. Und mitten in dem Thron und rings um den Thron vier Thiere, voll Augen vornen und hinten.

c. 4, v. 1 Was ich vor acht Tagen erinnert habe, das muß itzt alſogleich wiederholet werden, um deren willen, die etwa damal nicht zugegen geweſen. Wann hier das Wort Thier vorkommt, ſo iſt es in dem Grund-Text ein gar geziemendes Wort, welches nicht von einem böſen Thier, ſondern ſo zu verſtehen iſt, daß auch ein Menſch darunter begriffen wird. Es bedeutet eine ſolche Creatur und ein ſolches Geſchöpfe, das ein Leben, und lebendigen Leib hat, wie hier ein Löwe, ein Kalb, ein Menſch, ein Adler. Wie wir ſagen, ein Manns-Bild, ein Weibs-Bild, ſo könnten wir hier es nennen, vier Leb-Bilder. Nach dem ſechſten Vers kommt etwas mehrers von der Geſtalt dieſer heiligen lebendigen Geſchöpfe und von ihrer Beſchäftigung, die ſie ſamt den 24 Aelteſten haben.

HErr JEſu, wie groſſe Dinge haſt du deinem Knecht Johanni gezeiget! Wie haſt du ihn zuvor ſo tieff gedemüthiget, aber auch

auch hernach ſo hoch aufwärts gezogen. Wie ein Waſſer, das von der Höhe recht in die Tieffe gehet, hernach deſto höher ſteiget, ſo gehet es mit deinen Mittheilungen. Ach es iſt uns armen Erden-Würmen vorhin alles verſchloſſen und verſperret, wo du nicht vor uns etwas offenes finden läſſeſt. Alle eigene Bemühung des menſchlichen Verſtandes iſt umſonſt: es iſt weder ein Verlangen noch Fähigkeit vorhanden zu ſolchen heiligen Dingen, welche doch den Auserwehlten zu ſeiner Zeit werden die gröſſeſte Wonne bringen. Hier muß der Grund ſchon bey uns geleget werden, wann wir in jener Welt zu etwas kommen ſollen. Die Wurzel des ewigen Lebens ligt in deiner Erkenntniß, und dieſe muß ſchon in diejenige Seelen eingeſenket werden, die des ewigen Lebens hernach in voller Maaſſe genieſſen ſollen. Ach laß auch nur die Verwunderung in einem vorläuffigen Blick ſo viel bey uns vermögen, daß wir uns los reiſſen von dem was irdiſch iſt, und uns gefangen hält, und uns hingegen aufſchwingen, himmelwerts, dasjenige wahrzunehmen, was du den deinigen zeigeſt, und dadurch wahrhaftig gebeſſert und erbauet werden. Amen.

Nach dieſem ſahe ich, ſagt Johannes, und — die erſte, oder vorige, Stimme u. ſ. w. Wann jemand bey dieſer Stelle an-

finge die Offenbarung zu leſen, ſo würde er nicht wiſſen, weſſen dieſe Stimme geweſen, die als eine Trompetenſtimme mit Johanne geredet hat. Da ſiehet man, wie ſich alles aufeinander bezieht: und deswegen ſollen wir in der Forſchung des göttlichen Wortes fein ordentlich verfahren. Wer gleich anfangs vernommen hat, wer mit Johanne geredet habe, als wie in einer Trompetenſtimme, der weiß, wer nun auch hier ſich weiter hören laſſe. Die göttliche himmliſche Unterweiſung gehet immer fort. Wer hat, dem wird gegeben. Wer das erſte in acht nimmt, der verſtehet das folgende auch, ob es andern ſchon undeutlich vorkäme. JEſus Chriſtus war es, deſſen Stimme Johannes gehöret hatte. Aus der Rede, die Er damals zu Johanne gethan, da Er ſagte, Ich ward todt, und ſiehe Ich bin lebendig rc. wiſſen wir, daß es JEſus war: und ſo iſt Er es auch, welchen hier Johannes reden höret. Wann es nun heiſſet, Johannes ſeye hinaufgeruffen worden, damit ihm etwas weiters gezeiget würde, ſo iſt es der HErr JEſus, der ihm dieſe Anzeige thut. Hernach kommt Er vor in der Geſtalt eines geſchlachteten Lämmleins: und Er ſelbs iſt es hier, der dem Johanni die Gelegenheit gibt, das alles zu ſehen. Alſo gehet das Zeugniß des HErrn JEſu auf Ihn ſelbs, und Er ſelbs iſt es, der uns dieſes Zeugniß mittheilet. So gar iſt der HErr JEſus Chriſtus derjenige, an den wir uns auch in

dieſen Dingen zu halten haben. Es heiſſet: Nach dieſem ſahe — was nach dieſem geſchehen muß. Da iſt eine Folge, erſtlich des Sehens, und zweytens der Sachen ſelbs, wie ſie ſich nacheinander zutragen. Zuvor hat es geheiſſen: Schreibe die Dinge, die du geſehen (oder zu ſehen bekommen haſt) und die ſind, und die geſchehen ſollen hernach: die du geſehen haſt, nemlich den HErrn JEſum in ſeinem Talar ſelbs betreffend, und die ſind, nemlich bey den ſieben Gemein-Engeln. Nun werden dieſe zween Puncten, ſo zu reden, als eine ausgemachte und abgehandelte Sache vorausgeſetzet, und der dritte, von dem, was hernach geſchehen ſoll, bleibt allein noch übrig, und wird auf das neue, beſonder, angezogen. Wo die ſieben Briefe an die ſieben Gemein-Engel aufhören, und die ſieben Gemeinen ihr Ziel haben, da fängt alſogleich dasjenige an, was im 4 Capitel eröffnet wird, und hernach aufeinander folget, von den ſieben Sigeln, u. ſ. w. Johannes blieb auf dem, wozu er gezogen ward, und war folgſam. Ich ſahe — und die Stimme ſprach. Es ward ihm vieles zugleich in das Geſicht und in das Gehör gegeben. In das Sehen, die eröffnete Thür an dem Himmel: in das Hören, die Stimme des HErrn. Da muß man nicht gedenken, als ob es wäre, wie in dem irdiſchen Bauweſen, als ob es an dem Himmel, da Gott wohnet, Thor und Thüren aus Holz hätte, ſondern es wird

der Himmel angeſehen, als Gottes Pallaſt, wie geſchrieben ſtehet: Der Himmel iſt mein Stuhl, mein Sitz und Wohnung. Diß iſt der dritte oder unſichtbare Himmel, da die göttliche Herrlichkeit ſich ſehen läſſet. Dieſer Himmel iſt den Menſchenkindern verſchloſſen: ſie können nicht ſehen den Thron Gottes, und diejenige, die um ihn her ſind. Aber dem Johanni wurden gezeiget die himmliſche Dinge: er hatte vor ſich eine Thüre, die aufgethan war: da ſtund ihm alſo der Pallaſt offen, daß er ſehen konnte, was darinnen iſt. Es ſtehet nicht in unſrer Macht und Willkühr mit göttlichen Dingen zu handthieren, wie wir wollen: die Maſſe, die Weiſe und die Zeit, ſamt der Sache ſelbs, iſt ganz in der Gewalt des HErrn JEſu. Was vor dem Menſchen verſchloſſen iſt, das kan der Menſch für ſich nicht eigenmächtig aufmachen: aber wo wir etwas vor uns offen finden, da ſollen wir uns unſrer Augen bedienen, nicht undankbar ſeyn, keine unzeitige Beſcheidenheit vorwenden, als ob wir eben itzt uns auf die Demuth legen wollten. Da müſſen wir uns bey einer ſolchen raren Gelegenheit nicht zurücke ziehen, ſondern es für einen guten Fund halten, mit Furcht und Ehrerbietung, mit Begierde und Aufmerckſamkeit. Diß iſt eine Lection für ſolche Seelen, die nicht in dem Zeitlichen ihre Weide und Aufenthalt ſuchen, ſondern denen es darum zu thun iſt, daß ſie auch möchten an der Sache des HErrn JEſu

Chriſti

Chriſti ihr Theil haben, und dabey ſelber auch wiſſen, wie ſie daran ſind. Was dem Johanni eröfnet worden iſt, deſſen genieſſen wir mit, denn er hat es müſſen uns zu gut umſtändlich beſchreiben, und alſo haben wir es nicht viel anders, als Johannes ſelbs, wann wir es uns wollen zu nutz machen, ja wir haben in gewiſſer Art noch einen Vortheil: denn Johannes hat es geſehen, wir aber, wann wir es in der Wahrheit annehmen, geben Chriſto noch dazu die Ehre, daß wir es glauben. Die erſte Stimme, ſchreibt Johannes, die ich gehöret hatte als einer mit mir redenden Trompete, ſprach: Steig herauf, ſo werde ich dir zeigen, was nach dieſem geſchehen muß. Vorher war Johannes, ſo zu reden, auf dem ebenen Boden, da der HErr JEſus ihn anredete, und da hat Johannes den HErrn ruckwärts erblicket. Nachdem aber der HErr JEſus dem Johanni die ſieben Briefe an die ſieben Gemein-Engel angegeben hatte, ſo gab es einigen Abſatz. Und da heiſſet es nicht mehr, daß der HErr JEſus dem Johanni in der vorigen Geſtalt erſchienen ſey, vielmehr läſſt Er ſich hernach meiſtens als ein Lämmlein ſehen. Indeſſen weil es hier eben die vorige Trompeten-Stimme war, ſo kannte Johannes denjenigen, der ihm hinauf rieff. Alſo wird man in geiſtlichen Dingen je mehr und mehr geübet. Johannes kan von dem Hören der vorigen Stimme auf das folgende den Schluß machen,

und auch von uns erfordert die himmliſche Weisheit, daß wir fein gelirnig ſeyn ſollen. In der folgenden Aufgab wird immer etwas voraus geſetzet, das wir ſchon vorher gefaſſet haben ſollen. Eben die vorige Stimme ruffet itzt Johanni in die Höhe. Für ſich ſelber hoch ſteigen wollen, iſt des ſogenannten Lucifers Arbeit: aber wann man einen Ruff und Zug hat, wie hier Johannes durch das Steig herauf, alsdenn geht es an. Ich (JEſus) werde dir zeigen (als meinem Knecht) was nach dieſem geſchehen muß. So heiſſet es nun zum dritten mal. Im Titul des Buchs wird gedacht einer Anzeige deſſen, was in einer Schnelle geſchehen muß. Hernach wird befohlen: Schreib die Dinge — die geſchehen werden hernach. Und itzt will JEſus Johanni zeigen, was hernach geſchehen muß. Es muß einmal an ſolchen Dingen, und, wie an ihrer Anzeige, ſo auch an ihrer Erkenntniß, viel gelegen ſeyn. Es iſt in dem menſchlichen Gemüth eine ſehr groſſe Begierde, künftige Dinge zu wiſſen, ja viele Leute haben zuweilen gefährliche und zauberiſche Mittel gebraucht, vermittelſt der finſteren Kräften diß und jenes zu erfahren. Das findet ſich ſonderlich bey groſſen Leuten, die ihre Beſchäfftigung und Sorge nicht auf die zeitliche Nahrung und täglichen Biſſen Brots wenden müſſen, ſondern ihren Fleiß weiter hinaus treiben können. Aber ſolches Forſchen künftiger Dinge iſt nicht fein, auſſer der Anzeige, die in

Gottes Wort enthalten iſt. Da gehet man erſt ſicher, und da hat man nicht allein keinen Schaden, ſondern auch groſſen Nutzen davon, wann man recht damit umgehet. Johannes hat allem Anſehen nach eine nicht ſo groſſe Begierde gehabt, künftige Dinge zu wiſſen: Petrus hingegen fragte: HErr, was ſoll dieſer? Petro ward geantwortet: **Was gehet es dich an**: und dem Johanni wiederfähret hie dieſe groſſe Anzeige. So gehet es oft mit den Gaben des HErrn JEſu Chriſti. Denn die Gnade ſtreitet immer gegen der Natur eigenes Geſuch, auch bey denen, die der HErr lieb hat. Diejenige, die es gern wüßten, müſſen ſich oft auf die Beſcheidenheit verweiſen laſſen: und diejenigen, die zwar keine Verüchter und Spötter, aber doch gelaſſen ſind, die gelangen unverſehens dazu. Es gehet in ſolchen Dingen, wie man ſonſt in der Welt pflegt von der Ehre zu ſagen, da ſie mit dem Schatten verglichen wird, welcher, wann man ihm nachlaufft, immer voraus fliehet, und demjenigen, der ihn mit dem Rücken anſiehet, ſtracks nachfolget. So muß denn alles nach dem Willen Gottes, und nicht nach der Wahl des Menſchen gehen.

Und alsbald, meldet Johannes, befand ich mich in dem Geiſt: wie vorher, Ich befand mich im Geiſt, oder, kam in den Geiſt, an dem Tag des HErrn. Er ward einmal über das andere durch die himmliſche Kraft von v. 2

allem, was natürlich iſt, ab, und auf göttliche Dinge hingezogen, alle ſeine Fähigkeit war mit geiſtlichen Dingen angefüllet, erleuchtet und eingenommen. Es ware eine Entzückung nach der andern, und eine Stuffe der Entzückung nach der andern. Nachdem er die vorige Stücke beſchrieben, ſo kommt er auf das neue wieder in den Geiſt, da er zum Schreiben ſich eine Weile ſeiner natürlichen Sinne hatte bedienen müſſen. O es iſt etwas um eine Seele, die von geiſtlichen Kräften ganz eingenommen iſt. Es haben die heiligen Apoſtel und Propheten in allwege einen gar beſondern Vorzug gehabt: wer aber im Glauben an den HErrn JEſum Chriſtum ſtehet, und alſo den Geiſt des Sohnes Gottes in ſich hat, der wird, wann er dem Geiſt Raum gibt, ſattſam erfahren, daß es bey heiligen Seelen vielerley Zuſtände gibt. Das eine mal iſt der Menſch mit zeitlichen natürlichen Dingen, in ſeinem Gemüthe, oder auch dem Leibe nach, beſchäfftiget: aber ein andermal iſt er ganz in geiſtliche Dinge verſunken, und dieſes iſt ein edler und ſeliger Stand, wiewohl es in dieſem Leben nicht alſo aneinander währet. Als die Stimme Johanni rieff, ſteig herauf, ſo war ihm die Kraft verliehen aufzuſteigen. Das heiſſt: Zeuch uns nach dir, ſo lauffen wir: Hebe uns empor, ſo ſteigen wir auf: Johannes befand ſich im Geiſt: was ſahe er? Siehe ein Thron war geſtellet in dem Himmel, und auf dem Thron ſaß einer. Hier zeiget

ſich

ſich der Gott der Herrlichkeit, der ewige König, der himmliſche Vater. Der Himmel ſelbs iſt Gottes Thron: es heißt aber auch: Der HErr hat ſeinen Stuhl im Himmel bereitet. Hie muß man ſich keinen natürlichen Thron von Gold, Helfenbein und dergleichen einbilden, ſondern alles im geiſtlichen Verſtande nehmen, wie Gott ſeine Majeſtät und Herrlichkeit überſchwenglich zeiget. **Der war gleich anzuſehen** v. 3
wie ein Stein Jaſpis und Sardis, und ein Regenbogen war rings um den Thron, gleich anzuſehen als etwas von Smaragd. In der Natur ſind die koſtbarſte Dinge die Edelgeſtein, und unter den Edelgeſteinen ſind wieder etliche vor andern koſtbar. Inſonderheit wird in der Offenbarung gedacht des Jaſpis, und zwar eines ſolchen, der wie Cryſtall iſt, und des Sardis. Der Sardis iſt roth, der Jaſpis hat zerſchiedene Farben, der vornehmſte aber iſt ganz weiß. Dieſe zwo Farben, Weiß und Roth, ſpielen in der äuſſern Natur trefflich ſchön durcheinander. In der Natur findet ſich ein Stein, welcher die Art theils vom Jaſpis, und theils vom Onych hat, und deswegen Jaſponych heiſſet, und noch mehr iſt der Sardonych bekannt. Hier aber wird die Vergleichung genommen von einem Stein, welcher die Art vom Jaſpis und Sardis beyſammen hätte, und alſo zugleich weiß und roth wäre, entweder nach zerſchiedenen Theilen, (vergl. Ez. 1, 27.) oder ſo, daß beede Farben am ganzen Stein durcheinander ſcheinen. Der Smaragd

iſt bekannter maſſen grün, und dieſes iſt die Haupt-Farbe an dem Regenbogen. Dieſer iſt das Zeichen des Bundes, welchen der groſſe Gott nach der Sündfluth gemacht hat zwiſchen Ihm ſelbs und den Menſchen und allem lebendigen Thier, daß nicht mehr hinfort eine Fluth komme, die alles Fleiſch verderbe. Dieſer Bund beſtehet. Denn ob es ſchon bisweilen ſolche Fluthen gibt, wodurch namhafte Stücke des Erdreichs bedecket werden, ſo iſt doch ſolches ein geringes in Vergleichung des ganzen Erdbodens, welcher geſicheret iſt, daß keine allgemeine Fluth mehr kommen ſolle. Es iſt eine Frage bey den Weltweiſen, die etwas von der Schrift wiſſen: ob der Regenbogen ſchon vor der Sündfluth geweſen ſey, oder nicht? Etliche wollen aus natürlichen Urſachen ſetzen, er ſey geweſen: etliche, er ſey nicht geweſen. Die Beſchaffenheit der Natur vor der Sündflut, und ihre Aenderung durch die Sündfluth, mag ſeyn, wie ſie wolle, ſo iſt es, allem Erachten nach, der Ehre Gottes, und der Stiftung dieſes Bundes und Zeichens vielmehr gemäß, daß wir erkennen, der Regenbogen ſey erſtmals nach der Sündfluth in die Wolken geſetzet worden. Es heiſſet deutlich: Meinen Bogen habe ich geſetzet u. ſ. w. Mein Bogen ſoll in den Wolken ſeyn, daß ich ihn anſehe und gedencke an den ewigen Bund u. ſ. w. Mit welchen Worten das freye göttliche Belieben bey dieſem als einem Anmahnungs-Zeichen angedeutet

tet wird, wordurch auch Noah vielmehr iſt ergetzet worden, als wann er den Regenbogen bey ſechshundert Jahren vorher ſo oft geſehen hätte. Es iſt der Regenbogen ein ſchönes heiteres liebliches Zeichen der Gnade und Verſchonung Gottes gegen die Menſchen. Wann die Wolken dichte über der Erden ausgebreitet ſind, als ob ſie eben itzt herabfallen und alles bedecken würden, ſo iſt der Regenbogen, und vielmehr das Wort Gottes, ſo es aufhält. Der Regenbogen hatte ein Anſehen, wie von Smaragd. Die grüne Farbe iſt unter allen die anmuthigſte: wann man an andern Dingen die Augen müde und blöde gemachet hat, ſo kan man ſie am grünen wieder erfriſchen. Die weiſſe und rothe Farbe greiffen das Geſicht vielmehr an, und wann man etwas feuer-rothes oder hell-weiſſes lang vor ſich hat, ſo fället es dem Geſichte ſchwer: aber die grüne Farbe iſt in der Mitte dazwiſchen, und alſo gemäſſiget. Wann Gott ſich anſehen läſſt, als wie der Jaſpis und Sardis, ſo zeigt Er ſich in ſeiner Heiligkeit und Herrlichkeit, und die iſt dem Menſchen erſchröcklich. Der grüne Regenbogen aber iſt ein Zeichen der göttlichen Leutſeligkeit, Verſöhnlichkeit und Verträglichkeit, welche machet, daß man auch von denen Eigenſchaften Gottes, die dem Menſchen erſchröcklich wären, nicht verſehret oder verzehret wird. Der Regenbogen iſt ein Zeichen des Bundes Gottes, und alſo der Gnade Gottes in Chriſto JEſu.

Denn

Denn ſo viel Verheiſſungen Gottes ſind, ſo iſt das Ja und das Amen in Chriſto JEſu: und folglich iſt auch die Verheiſſung, daß Gott den Erdboden nicht mehr durchs Waſſer verderben werde, durch JEſum Chriſtum vermittelt. In die göttliche Majeſtät und Heiligkeit dürften wir keinen Blick hinthun, ſie ſchröckte uns ab: aber die Freundlichkeit locket uns, und machet uns ein gutes Vertrauen. Wir ſollen uns unſern Gott vorſtellen, nicht nur, wie Er ſich auf einer Seiten zu erkennen gibt, ſondern in allem, wie Er ſich ſehen läſſet, es bleibt doch noch vieles zurücke von ſeiner unendlichen Vollkommenheit. Seine Zeugniſſe, die Er von ſich ſelbſten uns eröffnet, ſollen wir fein zuſammen nehmen, daß eine durchgängige Erkenntniß, Anbetung und Bedienung herauskomme. Wann man zum Exempel die Gnade allein betrachtet, ſo wird der Menſch vertraulich: aber dieſes Vertrauen kan aus Schuld des Menſchen bald in eine Frechheit ausſchlagen: wann man hingegen auch die Majeſtät und Heiligkeit Gottes betrachtet, ſo bleibt der Menſch in einem tieffen Reſpect, und das Vertrauen zur Gnade ſelbs wird dadurch verwahret. Diß Orts muß man ſorgfältig merken, daß Gott hie unter einer ſichtbaren Geſtalt beſchrieben werde, die man darum ſeiner Natur ſelbs nicht beymeſſen ſolle. Es iſt dem Johanni eine Vorſtellung geſchehen, die dem Zweck der Weiſſagung gemäß war. Gott hat ſich zu unter-

unterſchiedenen Zeiten unter vielerley Geſtalten ſehen laſſen, Er aber ſelbs iſt an ſich immer eben derſelbe, unveränderlich in ſeinen göttlichen Eigenſchaften; und alſo zeigen die Erſcheinungen, (eben damit, da ſie mancherley ſind,) daß ſie alle miteinander verblümt, und alſo geiſtlich zu verſtehen ſind. Rings um den Thron herum iſt der Regenbogen, und rings herum ſind diejenige, von welchen die ewige Majeſtät angebetet wird. Deswegen muß der Regenbogen ihnen einen Schirm abgeben, damit ſie dem göttlichen Feuer nicht zu nahe kommen und verzehret werden.

Und rings um den Thron waren 24 Thronen, und auf den Thronen 24 Aelteſten, ſitzend, mit weiſſen Kleidern angethan, und auf ihren Häuptern güldene Cronen. v. 4
Was für eine unausſprechliche Würdigkeit verleihet der groſſe Gott ſeinen Geſchöpfen! Eine Crone iſt eine königliche Haupt-Zier, und ein Thron iſt ein königlicher Sitz. Gott ſitzet auf ſeinem Thron, als der König, Herr und Richter über alle, und vor Ihm und um Ihn herum ſitzen die 24 Aelteſten auf den Thronen, die ihnen angewieſen ſind. Gegen Gottes Thron kommen die Thronen der 24 Aelteſten miteinander gar in keine Vergleichung, doch iſt ihre Ehre an ſich ſelbs ſehr groß. Hernach rühmen ſie, das Lämmlein habe ſie ihrem Gotte zu einem Königreich und zu Prieſtern gemachet. **Weiſſe Kleider** waren vor Alters eine prieſterliche Tracht, und die **Cronen** ſamt den **Thronen**

zeigen

zeigen eine königliche Würde an, wie bey dem Sitzen das wirkliche Gericht iſt. Dieſe Aelteſten ſind ohn allen Zweifel aus dem menſchlichen Geſchlecht, und zwar nicht ſo wohl aus den heiligen des neuen, als aus den Vätern des alten Teſtaments. Ob es lauter ſolche ſeyn, welche mit Namen in der heiligen Schrift vorkommen, darüber läſſet ſich nicht grübeln. Ein Auszug ſind ſie, aus dem menſchlichen Geſchlecht erkohren, wie die Benennung der Aelteſten ſelbſt zu erkennen gibt. Das ſind herrliche Diener Gottes, die es dem Lämmlein danken, daß ſie ſich vor der unendlichen Majeſtät in der himmliſchen Klarheit ſo nahe dürfen ſehen laſſen. Bey beſondern Anbetungen ſtehen ſie von ihren Stühlen auf: ſonſt aber ſitzen ſie gewohnlich, als *Aſſeſſores* des göttlichen Hof-Gerichts im Himmel. Die Welt macht viel aus eines irdiſchen Königs Majeſtät, aber wann einer über alle vier Theile des Erdbodens viele Manns-Alter zu gebieten, und alle Potentaten zu ſeinen willigen Vaſallen und Lehen-Trägern hätte, ſo wäre es nichts gegen dem Vorzug eines einigen ſolchen Aelteſten. Da ſollen wir uns fein erwecken laſſen in die Höhe hinauf zu ſehen, und unſer Herz zu erweitern, daß wir eine Unluſt gewinnen an dieſem irdiſchen vergänglichen Weſen, welches noch darzu ſo viel Gewaltthätigkeit, Liſt und Bosheit mit ſich führet, und unſere Verwunderung und Begierde je mehr und mehr auf das wenden, was droben iſt, wo Gott alles in allen ſeyn wird. *Surſum corda:* Steig auf!

Und von dem Thron gehen aus Blitzen v. 5
und Stimmen und Donner. Was in der
Natur Blitz und Donner heiſſe, iſt bekannt:
hie werden Stimmen dazwiſchen geſetzt, wel-
ches nach der hebräiſchen Redens-Art auch
Donner bedeutet. Wer Achtung gibt, was
bey den Wettern vorgehet, der weiß, daß der
Donner ſich bisweilen weit in den Wolken aus-
breitet, und eine ziemliche Friſt währet, (wie das
Brauſen des Meers, welches im Hebräiſchen
auch *raam* heiſſet,) bisweilen aber gibt es ge-
ſchwinde ſcharfe Knälle, welche man beſonder
für Stimmen achten kan, die ſich nur ſtark hö-
ren laſſen, dagegen der Donner auch ein Er-
ſchüttern bringet. Dieſe Dinge ſind etwas er-
ſchröckliches, und doch auch etwas angenehmes.
Erſchröcklich, wider die Feinde: angenehm, für
diejenige, die es mit Gott halten, und bey Ihm
in Gnaden ſtehen, wie denn auch welt-kluge
Leute bey wichtigen Händeln, wann es donner-
te, ſolches für ein Zeichen eines guten Ausgangs
geachtet haben. So viel iſt gewiß: Blitz und
Donner iſt eine Urkund der göttlichen Macht.
In der Schrift wird der Donner als Gottes
Stimme beſchrieben, und die Blitzen ſind ein
Glanz vor Ihme. In dieſem Buche, weil es
ſo herrlich iſt, wird der Blitzen und Stimmen
und Donner mehrmalen gedacht. Durch die-
ſelbe wird das Lob des Allmächtigen im Him-
mel ausgeſprochen, und ſeine Gerichte zur Ra-
che wider die Feinde und zum Schirm der Aus-
erwählten verkündiget und geprieſen. Sie gehen
von

von dem Thron aus, weil der, der auf dem Thron ſitzet, ſie ausbrechen und bekannt werden läſſet. Man ſiehet wohl, daß hier nicht die ſtreitende Kirche vorgeſtellet wird: aber auch nicht die triumphirende Kirche, wie ſie nach dem Ende dieſer Welt ausſehen wird, da, zum Exempel, das neue Jeruſalem hernach viel anders beſchrieben wird, ſondern der ganze himmliſche Hof, wie Gott der Allmächtige Gericht hält, und über ſeinen Gerichten, vor und nach ihrer Ausführung, in ſeinem Heiligthum geprieſen wird.

Und ſieben Feuer-Lampen brannten vor dem Thron, welche ſind die ſieben Geiſter GOttes. Anfangs hat Johannes geſchrieben: Gnade widerfahre euch und Friede von dem der iſt und der war und der kommt, und von den ſieben Geiſtern, welche ſind vor ſeinem Thron, und von JEſu Chriſto u. ſ. w. Von den Engeln wünſchen die Glaubigen einander nicht Gnade und Friede an, denn diß iſt eine göttliche Gabe: und alſo wird unter dem Namen der ſieben Geiſter GOttes verſtanden der Heilige Geiſt ſelbs, welcher manchfaltige Wirkungen hat, aber an ſich ſelbs Ein Geiſt iſt. Hat nun Johannes hier im Fortgang des Geſichts die ſieben Feuer-Lampen erſehen, wie hat er oben ſchon im Eingangs-Gruß können der ſieben Geiſter gedenken? Er hat eines um das andere bald geſehen und gehöret, bald geſchrieben: daher er, wann er vor heiliger Verwunderung über ſo groſſe Dinge und immer

neue

neue Entdeckungen an das Schreiben etwa nicht gedacht, durch das Wort, Schreibe, bisweilen angemahnet worden. Wie hat er denn gleich anfangs ſo eigentlich die Redens-Art geſetzet, die in der Ordnung des Geſichts erſt itzt vorkommt. Daraus möchte abzunehmen ſeyn, daß Johannes zuerſt die Erzehlung des Geſichts geſchrieben, und, wie wir auch heutzutage die Ueberſchrift und den Gruß zuletzt zu ſchreiben pflegen, dasjenige, was dem Buch die Geſtalt eines Briefes gibt, nach vollendetem Geſichte vorangeſetzet habe. Unter dieſen ſieben Feuer-Lampen, die vor dem Thron Gottes brennen, wird vorgeſtellet der Heilige Geiſt, wie Er der Geiſt Gottes iſt: und hernach unter den ſieben Hörnern und ſieben Augen des Lämmleins, wird Er vorgeſtellet, wie Er der Geiſt des Sohnes Gottes iſt. Sonſt wäre bey dieſer groſſen Vorſtellung allein des Heiligen Geiſtes nicht gedacht.

Und vor dem Thron war wie ein gläſern Meer, gleich einem Cryſtall. v. 6 Eines gläſernen Meers wird auch unten gedacht, aber daſelbs heiſſet es, es ſeye mit Feuer gemenget, hier aber iſt es einem weiſſen hellen durchſichtigen Cryſtall gleich. Im Griechiſchen hat das Eis und der Cryſtall einerley Namen, weil ſie einander gleich anzuſehen ſind. Es gibt in der Natur kein gläſernes Meer: aber die Weiſſagung hat durch eine vom Meer und vom Glas zuſammengeſetzte Vergleichung etwas Himmliſches bequem abgebildet. Mit dem

Meer wird ſonſt verglichen Gottes Allwiſſenheit, unendliche Weisheit, die Menge ſeiner Geheimniſſe in ihrer unergründlichen Tieffe, und dabey iſt eine vollkommene Lauterkeit und Durchſichtigkeit. Wie reimet es ſich aber, daß vor dem Thron es war, wie ein Meer? Wie konnten die 24 Aelteſten mit ihren Thronen rings um den Haupt-Thron ſeyn? Stunden alſo deren etliche auf ſolchem Meer? Das Meer hat nicht den ganzen Platz vor dem Thron eingenommen. Wir müſſen es uns vorſtellen in einer Aehnlichkeit mit dem groſſen gegoſſenen Meer in dem Tempel Salomonis. Denn da war bey dem levitiſchen Gottesdienſt viel Waſſer nöthig zu vielerley Reinigungen. Wie nun ein Meer eine Sammlung iſt vieler Waſſer, ſo hat Gott einen unerſchöpflichen Vorrath heiliger Geheimniſſe und Gerichte. Die ſind an ſich ſelbs unergründlich: ſie ſind aber doch wie Glas und Cryſtall, ſo fern Gott den ſeinigen geſtattet, dieſelbe durchzuſchauen. Es wird dieſe Anzeige kurz abgebrochen, und ſo ſollen wir uns auch nicht lang dabey aufhalten.

Und mitten um den Thron, und rings um den Thron vier Thiere (oder Lebebilder) voll Augen vornen und hinten. Vor ſich ſind ſie auf den, der auf dem Thron ſitzet, gerichtet, und hinterwärts können ſie wahrnehmen, was ſich um den Thron herum zuträget. Das ſind vier herrliche himmliſche Creaturen, die in der Schrift A. T. Cherubim genannt werden, und zerſchiedene vortreffliche geiſtliche Eigen-

Eigenſchaften haben, auch hier als Zierrathen des göttlichen Throns unter der Geſtalt eines Löwen, eines Kalbes, eines Menſchen, und eines Adlers beſchrieben werden. Sie ſehen und preiſen die göttliche Heiligkeit in einer beſondern Nähe, und ſie nehmen auch wahr, was zur Ehre Gottes geſchiehet bey denen, die im Kreis herum, und nicht ſo nahe dabey ſind.

Diß Orts wollen wir anitzt abbrechen, und es uns überhaupt geſagt ſeyn laſſen, was das für eine Herrlichkeit ſeyn muß in dem Himmel, wann Gott der Allmächtige ſich ſehen läſſet in ſeinem Heiligthum. Was muß bey denen, die um ſeinen Thron herum ſind, für eine Wonne, Zuverſicht, Dankſagung, Reſpect und Vergnügung ſeyn! Wir ſollen in dieſer Welt uns fein darnach halten, daß wir auch dorthin gelangen mögen. Die 24 Aelteſten mögen in dieſem Leben geweſen ſeyn, wer ſie wollen: itzt ſind ſie eben trefflich wohl aufgehoben. Vor der Welt haben ſie ohne Zweifel keine ſonderliche Figur gemacht, und in ihren eigenen Augen mochten ſie nicht ſolche Leute ſeyn, welche Gott zu einer ſo groſſen Stuffe auserkohren und zu ſolchen Gefäſſen ſeiner Herrlichkeit gewidmet hätte. Wir ſollen uns in unſerm Theil und zu unſerer Zeit zu Werkzeugen der göttlichen Wahrheit und Ehre auf jedem Tritt und Schritt, einfältiglich, ohne Verzug und Ausnahm, hingeben, wie Gott uns findet, und Ihn laſſen mit uns machen, was Er will. Es iſt noch immer etwas gröſſeres zurücke, als wir itzt

begreiffen können: und wann ſchon itzt von den Alten ihre Stellen im Himmel bekleidet ſind, ſo gibt es doch ſonſt noch manchen übrigen ſchönen Poſten. O es iſt etwas heilloſes, wann man ſich in der Welt vergaffet, verwickelt und verleuret, und ſich durch Abweichung von Gott, durch Ungerechtigkeit und Unreinigkeit, durch allerley Ungebühr je mehr und mehr untüchtig machet zu dem lauteren Lichte Gottes. Jene Himmels-Bürger haben nun nicht mehr zu kämpfen, ſie ſind nun in der ewigen Ruhe, Freude und Herrlichkeit. Nur hienieden hat man ſich mit dem, was finſter, ſündlich, verwirrt und kümmerlich iſt, zu ſchlagen und zu überwerfen. Kaum kommet es bisweilen, wann es noch gut gehet, zu einem rechten Blick und innigen Rührung in unſrem Herzen. Dort oben aber wird dieſes der beſtändige Aufenthalt ſeyn deren, die ſich darauf hingeben, daß ſie einen rechten Gnaden-Fang bekommen, deſſen ſie nimmer los werden, und daß ſie hinfort mit der Welt unverworren bleiben.

Im Himmel ſollen wir haben,
O Gott, wie groſſe Gaben!

Die

Die dreyzehende Rede.

Wir ſind das vorige mal ſtehen blieben in der Mitte des vierten Capitels bey den vier ſo genannten Thieren. Griechiſch ſtehet ζῶον, ζῶα, für das unbequeme deutſche Wort Thier, Thiere. Es ſind die vier ζῶα vier lebendige herrliche Geſchöpfe, die man ſich einbilden kan, wann man das itzt gemeldte griechiſche Wort nennen höret.

C. 4, 7. Und das erſte Thier war gleich einem Löwen, und das zweyte Thier war gleich einem Kalbe, und das dritte Thier hatte das Angeſicht wie ein Menſch, und das vierte Thier war gleich einem fliegenden Adler. 8. Und die vier Thiere hatten ihrer ein jegliches beſonder ſechs Flügel, rings umher und von innen ſind ſie voll Augen, und haben keine Ruhe Tag und Nacht und ſprechen: Heilig Heilig Heilig, iſt der HERR, GOtt, der Allmächtige, der war und der iſt und der kommt. 9. Und wann die Thiere geben Herrlichkeit und Ehre und Dankſagung dem der auf dem Thron ſitzet, der lebet in die ewigen Ewigkeiten, 10. ſo fallen die zwanzig vier Aelteſten

nieder vor dem der auf dem Thron ſitzet, und beten an den der lebet in die ewigen Ewigkeiten, und legen ihre Cronen vor den Thron hin, und ſprechen: 11. Würdig biſt du, HERR unſer GOtt, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht: denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und von deines Willens wegen waren ſie, und ſind geſchaffen.

HERR GOTT, Allmächtiger, ein Lob von denen, die um deinen Thron ſo nahe her ſind, übermag wohl alles Lob, das dir von den armen Menſchen-Kindern auf Erden gebracht wird. Ein Menſch, der einen Verſtand hat, hält mehr darauf, wann er von etlich wenigen verſtändigen Leuten geachtet wird, als wann noch ſo viel Unverſtändige ihn erheben. Aber dein Lob gehet über alles: und das Lob von denen im Himmel iſt viel reiner und völliger, als von uns. Sie erkennen dich, lobwürdiger Gott, in deiner Vortrefflichkeit vielmehr, als wir hienieden auf Erden: und es iſt unſer Lob, wann gleich einige Willigkeit dabey iſt, doch mit ſo viel ſündlicher Unreinigkeit beſchmützet. An denen, die dir nur mit dem Munde gute Worte geben, und mit dem Herzen ferne von dir ſind, iſt gewiß kein Wohlgefallen: daß du aber vorlieb nimmſt

mit

mit der ſchwachen Stimme deiner Gnaden-Kinder und Pilgrim, das macht deine unausſprechliche Leutſeligkeit. Es können zwar auch natürliche Eltern an der unförmlichen Stimme eines Wiegen-Kindes mehr Gefallen haben, als an der geſchickten Rede der Erwachſenen. Ach nimm von uns an die Bekenntniß deiner Würdigkeit und unſers Unvermögens, und laſſe dieſelbe für ein Lob gelten, bis wir zur rechten Tüchtigkeit gelangen. Streiffe deswegen von uns alles ab, was einem Himmels-Bürger auf Erden nicht anſtehet, und bring uns endlich aus dieſer Unvollkommenheit auch dahin, wo es recht wohl zu hören iſt, wo um deinen Thron her ein gewaltiges Lob erſchallet. Bereite uns dazu durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, und gib, daß wir das Pfand des Geiſtes allezeit in uns wohl bewahren. Amen.

Es werden die vier ſogenannte Thiere oder Zoa erſtlich beſchrieben in ihrer Geſtalt, wie Johannes ſie geſehen hat, als einen Löwen, als ein Kalb, als einen Menſchen, und als einen Adler. Die Iſraeliten, weil es ein groſſes Volk war, haben unter Moſe vier groſſe Läger ausgemacht, die ſich gegen die vier Gegenden der Welt lagerten, und vier Paniere oder Fahnen hatten. Nach dem Zeugniß der alten Hebräer hatte Juda gegen Morgen einen Löwen, Ephraim gegen Abend ein Kalb v.7

oder jungen Ochſen, Ruben gegen Mittag einen Menſchen, und Dan gegen Mitternacht einen Adler. Wann dieſes, was ſich in den Schriften der alten Hebräer findet, nicht ſollte bey Johanne als bekannt voraus geſetzet ſeyn, ſo kommt es doch in Vergleichung anderer Stücke der Offenbarung heraus, daß dieſe vier Zoa, als welche rings um den Thron waren, gegen die vier Welt-Gegenden geſtellet geweſen, und zwar das erſte gegen Morgen, das zweyte gegen Abend, das dritte gegen Mittag, und das vierte gegen Mitternacht. Denn die vier Welt-Gegenden finden ſich eben in dieſer Ordnung bey den vier erſten Sigeln, bey den Trompeten der vier erſten Engel, und bey den Schaalen der vier erſten Engel: welches zuſammen uns ſchon einen merklichen Aufſchluß gibt. Die vier Zoa ſind vier vortreffliche herrliche Geſchöpfe, die nicht nur um den Thron herum, ſondern auch an dem Thron ſind, und gleichſam zierliche Stücke deſſelben abgeben, daß ſie denjenigen, der auf dem Thron ſitzet, in dieſer Erſcheinung gleichſam heben und tragen helfen: nicht als ob die göttliche Herrlichkeit einer ſolchen Bedienung nöthig hätte, ſondern weil es dem allmächtigen Gott beliebt, ſich alſo ſehen zu laſſen. Groſſe Herren in der Welt laſſen ſich oft tragen oder führen, ob ſie ſchon für ſich ſelbs fortkommen könnten: es geſchicht um des hohen Anſehens willen, damit ihre Bedienung deſto prächtiger heraus komme. Der Löwe iſt das vornehmſte unter den wilden Thieren, unter den zahmen der Stier, unter

allen

allen Geſchöpfen, die einen lebendigen Leib haben, der Menſch, und unter den Vögeln der Adler. Was alſo unter der Menge der ſichtbaren Geſchöpfe auf Erden in jeder Gattung das vornehmſte iſt, das wird hier aufgeführet. Das ſind vier herrliche Cherubim, vier herrliche Geſchöpfe, die in ihrer engliſchen vortrefflichen Natur überhaupt miteinander übereinkommen, aber auch in beſondern Eigenſchaften und daraus flieſſenden Verrichtungen voneinander unterſchieden ſind. Bey dem erſten, zweyten und vierten heiſſet es, es ſey gleich einem Löwen u. ſ. w. aber bey dem dritten iſt eine beſondere Redens-Art: es hatte das Angeſicht wie ein Menſch: woraus zu ſchlieſſen iſt, daß dieſes Zoon nicht durchaus, ſondern nur mit dem Angeſicht einem Menſchen ähnlich geweſen ſey. Im 1 und 10 Capitel Ezechiels werden auch ſolche Zoa, und zwar unter der Geſtalt eines Menſchen und Löwen, eines Ochſen und Adlers beſchrieben, da es eine Gleichheit mit der Offenbarung und doch auch einen merklichen Unterſcheid hat. Es zeigte ſich auch daſelbs die Herrlichkeit des HErrn. Man mag aus dieſen Beſchreibungen vor ſich nehmen, was man will, ſo iſt es eben etwas vortreffliches um das Reich Gottes, je mehr es ſich von der Nähe zu ſchauen gibt. Dieſe Erſcheinungen bey den Propheten A. und N. T. ſind keine eigentliche Beſchreibung vom ewigen Leben ſelbs, da zum Exempel bey dem neuen Jeruſalem vieles ſich anderſt verhält, ſondern es iſt eine, doch auch in der Wahrheit gegründete,

Beſchreibung von dem göttlichen königlichen Hofe, da Gott ſeine heilige Gerichte kund machet: wobey man doch auch erſehen und abnehmen kan, was Gott je und je in ſeinem himmliſchen Heiligthum diejenige, die Ihm dienen, erfahren läſſet, und auch durch ihren Dienſt ausführet.

v. 8 **Und die vier** *Zoa* **hatten ihrer ein jegliches beſonder ſechs Flügel, rings umher und von innen ſind ſie voll Augen, und haben keine Ruhe Tag und Nacht, und ſprechen: Heilig Heilig Heilig, iſt der HErr, GOTT, der Allmächtige, der war und der iſt und der kommt.** Ein groſſes Geſicht, dieſem ähnlich, beſchreibt Jeſaias Cap. 6: **Ich ſahe den HErrn ſitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl — Seraphim ſtunden über Ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel — und einer rief zum andern und ſprach: Heilig Heilig Heilig iſt der HErr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre (ſeiner Herrlichkeit) voll.** Diß hat wiederum eine vielfache Aehnlichkeit, und in gewiſſen Umſtänden iſt auch ein merklicher Unterſcheid, da denn alles ſeine wichtige Urſachen hat. Zum Exempel, Jeſaias und Johannes gedenken der ſechs Flügel, jener aber ſetzet hinzu: **mit zween deckten ſie ihr Angeſicht, mit zween deckten ſie ihre Füſſe, und mit zween flogen ſie:** aber von den Augen thut er keine Meldung, da hingegen Johannes ſagt, ſie ſeyen **rings umher und von innen voll Augen.** Durch die drey paar Flügel und ihren unterſchied-

ſchiedlichen Gebrauch werden angedeutet drey Haupt-Tugenden bey einem heiligen Geſchöpfe, das entweder durch die Sünde niemals verrücket, oder von derſelben wiederum gereiniget worden iſt, und dem groſſen Gott gebührlich dienet. Dieſe Tugenden ſind: Reſpect, Demuth, und Gehorſam. Die Seraphim bedecken ihr Angeſicht, damit ſie die göttliche Majeſtät, nicht kühn, ſondern mit innigſter Ehrerbietung anſehen: wie ſie denn auch nicht gerade zu ſprechen: Heilig biſt Du: ſondern von der Majeſtät ab- und einander zugekehret: Heilig iſt Er. Sie decken ihre Füſſe, damit ſie ſich einiger maſſen vor Gottes Augen verbergen, in ihrer zwar von aller Sünde freyen, aber doch creatürlichen Ringſchätzigkeit, ſo viel ſie ſich verbergen können. Sie fliegen, und bewegen ſich in voller Geſchäftigkeit, dem HErrn zu Lobe, und ſeinem Willen zu folgen. Finden ſich bey denen Creaturen, die bey dem HErrn in der ewigen Klarheit ſtehen, ſolche Tugenden: was muß es für ein ſchnödes heſſliches Ding ſeyn um einen Menſchen auf Erden, der ſich vor Gott nicht förchtet, der ſich ſelbſten in leerer Einbildung brüſtet, und alles thut, was Gotte und ſeinen Geboten zuwider iſt? Ein ſolcher Menſch iſt ohne ſolche Tugend-Flügel vielmehr einem Wurm gleich, und er macht ſich, ſo viel an ihm iſt, noch unwerther, als eine Mücke, die ihre zwey Flügel hat. Die vier Zoa ſind voll Augen. Zuvor hieß es, ſie ſeyen voll Augen vornen

und

und hinten: und itzt, rings umher und von innen ſeyen ſie voll Augen. Erſtlich ſind ſie auf die Anſchauung Gottes gerichtet, und hernach werden ſie auch deſſen gewahr, was auſſerhalb im Kreis vorgehet. Wiederum faſſen ſie das zuerſt auf, was von auſſenher einlaufft, und ſehen ſo fort auch, wie es vor Gott gebracht wird. Es mag etwas vom Thron ausgehen, oder zum Thron zurücke kommen, ſo iſt die Ehre Gottes bey ihnen das erſte und das letzte, wann etwas kund gemachet wird, oder wann es ausgeführet iſt. Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, das iſt, es hat bey ihnen kein Aufhören, ohne Unterlaß (o köſtliche ſelige Beſchäfftigung!) ſprechen ſie: Heilig u. ſ. w. Hier iſt zu betrachten 1. Derjenige, den ſie loben. 2. Was ſie Ihm für ein Lob geben. 3. Warum ſie Ihn ſo loben. Es wird von ihnen gelobet der HERR, Gott, der Allmächtige, der war und der iſt und der kommt. In dieſer Ordnung ſtehen die Worte des Textes. Das Wort, HERR, iſt im Ebräiſchen das *Jehovah*, welches auf eine vortreffliche Weiſe zuſammengeſetzet iſt aus *Jehi*, *Hovæh*, *Havah*, und eben heiſſet, Der war und der iſt und der kommt, oder, zukünftig iſt, oder, ſeyn wird. Mit einer unvergleichlichen Manier iſt dieſer Name abgefaſſet ſo kurz, und in einer ſo reichen Bedeutung. Es iſt aber dieſes der Name Gottes inſonderheit, wie Er ſich ſeinem Volk Iſrael hat bekannt gemachet, mit ſeinen Verheiſſun-

gen.

gen. Denn als Er Moſi im Buſch erſchienen, ſo hat Er dieſen Namen gar feyerlich angezogen. Er war, weil Er ſich auch in den vorigen Zeiten durch ſeine Worte und Werke hat bekannt gemacht: Er iſt, in ſeiner beſtändig- unveränderlichen Wahrheit und wahren Gottheit: gegen Jhm ſind die Creaturen, was gegen einem Cörper der Schatten iſt. Er kommt, hieß es dabey, oder, Er wird ſeyn: das war die Summa der Verheiſſungen, die Er im alten Bunde als zur Zeit der Verheiſſungen und des glaubigen Wartens gegeben hat. Dieſer iſt der wahre und lebendige Gott, auſſer dem kein Gott iſt: dieſer iſt der Allmächtige. So wird Er in der Offenbarung ſehr oft genennet, weil Er eben da ſich zeiget in ſeiner Macht über Alles, in ſeiner Herrſchaft über alles Sichtbare und Unſichtbare. Er iſt der Gott Zebaoth, das iſt, Gott, der Allmächtige. Das Wort Zebaoth iſt eigentlich kein Name Gottes, ſondern Zaba heiſſet ein Heer, eine Armee, und Zebaoth heiſſen viele Heere oder Heer-Schaaren. In der That geben ein groſſes Heer oder viele Heere die Engel, die Menſchen, die Thiere, die Fiſche, die Vögel u. ſ. w. Derſelben Schöpfer iſt Gott, Er iſt Herr und Meiſter darüber, alles iſt ſein und in ſeiner Hand. Das heiſſet, Er iſt der Gott Zebaoth oder der Heer-Schaaren, Er iſt Gott der Allmächtige. Für dieſen kan kein Lob zu groß ſeyn, und hier heiſſt ſein Lob alſo: Heilig Heilig

Hei-

Heilig. Es ſind in dem Hebräiſchen und Griechiſchen zwey ſehr unterſchiedene Wörter, die man doch beede in dem Deutſchen durch das einige Wort, Heilig, auszudrucken pfleget, nemlich *Kadoſch*, αγιος, *Sanctus*, welches hier vorkommt, und mit Recht verdeutſchet wird, Heilig: und *Chaſid*, οσιος, *Pius*, Gnädig, welches Cap. 16, 5. von Gott gerühmet wird. Er wird *Pius*, Gnädig, genennet, in Betrachtung ſeiner Werke, und daher wird ſeine Gerechtigkeit und Gnade oft beyſammen gemeldet: aber *Sanctus*, Heilig, wird Er genennet in einem ſolchen Verſtande, der viel was mehr in ſich begreiffet. Dieſer Unterſcheid zeigt uns einen richtigen Verſtand derjenigen Reden, welche die göttliche Majeſtät von ſich ſelbſten führet. Der feyerlichſte Lob-Spruch Gottes in der ganzen Schrift iſt eben dieſer, daß Er auch von dieſen, die Ihm ſo nahe ſind, Heilig genennet wird: und alſo iſt die Heiligkeit gewiſſer maſſen die Summa alles Lobes, welches dem allmächtigen Schöpfer gebracht wird, für alles, was Er thut und von ſich bekannt machet, bis die neue Lieder, für die Erlöſung ꝛc. eine weitere Auslegung mit ſich bringen. Heilig heiſſet im Hebräiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen, Deutſchen ꝛc. ſo viel als abgeſondert: und wann Gott Heilig genennet wird, ſo wird damit angedeutet ſeine ganz beſondere, eigene Vortrefflichkeit, und der aus ſeinen göttlichen Eigenſchaften zuſammen flieſſende, aus allen ſeinen Wercken

hervor-

hervorleuchtende, alles auſſer ſich verdunkeln=de Glanz, da Er nicht nur von allem, was unlauter, ſondern auch von alle dem, was creatürlich iſt, auf eine unbegreiffliche und unvergleichliche Weiſe unterſchieden und ent=fernet iſt und bleibet. Gott iſt von allem ab=geſondert: Er iſt und wirket von ſich ſelbſten, aus ſich ſelbſten, in ſich ſelbſten, bey ſich ſelb=ſten, durch ſich ſelbſten, vor ſich ſelbſten, um ſein ſelbſt willen. Man ſehe 1 Tim. 6, 15. 16. Darum iſt Er der Erſte und der Letzte, der eini=ge und ewige, lebendig und ſelig, unendlich und unveränderlich, allmächtig, allwiſſend, weiſe und wahrhaftig, gerecht und getreu, gnä=dig und barmherzig. Daher kommt es, daß Heilig und Heiligkeit gleich ſo viel heiſſet, als Gott und Gottheit: und wie man von einem König ſagt, ſeine Majeſtät, ſo ſagt die Schrift von Gott, ſeine Heiligkeit, Hebr. 12, 10. Der Heilige Geiſt iſt der Geiſt Gottes. Der Heilige, heiſſet es oft, namensweiſe, wann von Gott die Rede iſt. Jeſ. 40, 25. 1 Sam. 2, 2. 2 Moſ. 15, 11. Und wie Gott bey ſeinem Namen und bey ſeiner Seele ſchwöret, ſo ſchwöret Er auch bey ſeiner Heiligkeit, das iſt, bey ſich ſelbſten. Er wird geheiliget, wann Er als der wahre Gott erkannt und geprieſen wird. Dieſe Heiligkeit wird oft genannt die Herrlichkeit: oft wird die Heiligkeit und die Herrlichkeit zugleich gerühmet. 3 Moſ. 10, 3. und wiederum Jeſ. 6, 3. Denn die Heiligkeit iſt die verborgene Herrlichkeit, und die Herr=lichkeit

lichkeit iſt die aufgedeckte Heiligkeit. Man erwege, alſobald hernach, v. 9, 11: da beedesmal die Herrlichkeit zuerſt gemeldet wird. Von der Heiligkeit und Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und des Geiſtes redet die Schrift überſchwenglich, und dadurch wird das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit trefflich bekräftiget. Heilig heiſſet ſo denn auch, was Gotte gewidmet oder Gotte ähnlich, und von dem gemeinen Hauffen anderer Dinge herausgeſondert iſt. Und alſo iſt in der Heiligkeit begriffen ſo wohl dasjenige, worin wir Gotte ähnlich und mit Ihm vereiniget ſeyn können und ſollen, als auch der ewige Unterſcheid, der doch zwiſchen Ihm und uns bleibet: ſo wohl dasjenige, was uns zu einer Furcht, als dasjenige, was uns zum Vertrauen beweget. 1 Sam. 6, 20. Pſ. 33, 21. Hie ſtehe man ſtille, und denke nach: Gott will geheiliget ſeyn in allen ſeinen Geſchöpfen, aber die Menſchen ſind, da, wo der Kern der Chriſtenheit ſeyn ſoll, eine Zeit her ſo weit verfallen, daß man aus dem Wort Heilig einen Spott und Unnamen machet. Wann man einen gottsfürchtigen gewiſſenhaften Menſchen ſiehet, der um ſeine Seele und Seligkeit beſorget iſt, und nicht alles ſo leicht nimmt und mitmachet, vielmehr aber auf den Willen Gottes und auf die Fußſtapfen Chriſti ſiehet, ſo muß er aus Verachtung ein Heiliger heiſſen. Das wird der Richter an ſolche Spötter ſuchen. Wir kommen wieder auf das Lob Gottes.

In der Benennung, HERR, u. ſ. w. ligt ſchon auch die Urſache, warum Er als Heilig geprieſen wird: und zugleich auch die Urſache, warum es dreymal heiſſet: Heilig heilig heilg. Heilig iſt Er, als der war: heilig als der iſt: heilig als der kommt. Drey wichtige Abſchnitte. Treffliches Lob, welches dem HERRN, GOtte, dem Allmächtigen, gegeben wird, in Anſehung deſſen, was Er von ſich vorhin ſeinen Geſchöpfen, und ſonderlich denen Menſchen bekannt gemachet hat; in Anſehung deſſen, was Er als der wahre lebendige Gott ohne alle Veränderung in ſich ſelbſten iſt; und in Anſehung deſſen, was Er ſeinem Volk auf das künftige um des Meſſiä willen verheiſſen hatte. Auf gleiche Weiſe hält der 99 Pſalm das Heilig heilig heilig in ſich

Heilig iſt, der kommt:

Der HERR iſt König, darum toben die Völker, Er ſitzet auf Cherubim, (dergleichen ſind die vier Zoa) darum reget ſich die Welt. Der HERR iſt groß zu Zion, und hoch iſt Er über alle Völker. Man danke deinem groſſen und wunderbarlichen Namen, der da heilig iſt.

Der iſt:

Im Reich dieſes Königes hat man das Recht lieb: Du giebeſt Frömmigkeit, du ſchaffeſt Gericht und Gerechtigkeit in Jacob. Erhebet den HERRN unſern Gott, und betet an zu ſeinem Fuß-Schemel: Heilig iſt Er.

Der war:

Moſe und Aaron unter ſeinen Prieſtern, und Samuel unter denen, die ſeinen Namen anruffen u. ſ. w. Erhöhet den HERRN unſern Gott, und betet an zu ſeinem heiligen Berge: denn **Heilig** iſt der HERR unſer Gott.

Hie ſehen wir, wie die H. Schrift ſo genau mit ſich ſelbſten übereinſtimmet: man muß es nicht nur ſo überhaupt nehmen, ſondern fleiſſig erwegen: kan eines für ſich es nicht ſo finden, ſo ſoll es doch darauf merken, wann es geſagt und gezeiget wird. Dieſe Heiligkeit Gottes wird von den vier Zois beſtändig und unablåſſig gerühmet und geprieſen. Und das iſt denn auch die Gebühr aller Creaturen, daß ſie ſolche Heiligkeit erkennen und loben. Der königliche Thron Salomonis war herrlich, von Helfenbein gemacht, und mit lauterem Gold überzogen: neben den Lehnen ſtunden zween Löwen, und zwölf Löwen ſtunden daſelbs auf den ſechs Stuffen zu beyden Seiten. Viel herrlicher iſt der Thron Gottes gezieret mit einem lebendigen Löwen, Kalbe, Menſchen und Adler. Dieſe viere ſind ſehr nahe, und nåher darf keine andere Creatur kommen. Sie rühmen, gleichſam im Namen aller Creatur, die Heiligkeit Gottes: wir müſſen aber es ihnen darum nicht ganz überlaſſen, ſondern in unſerm Theil auch mit zuſtimmen. Wer es itzt getreulich lernet, der darf es dereinſt frölich mitmachen.

Und

Und wann die *Zoa* geben Herrlichkeit und v. 9,
Ehre und Dankſagung dem der auf dem 10
Thron ſitzet, der lebet in die ewigen Ewigkeiten, ſo fallen die 24 Aelteſten nieder u. ſ. w. Heilig heilig heilig ſagen die vier Zoa unaufhörlich: und ſo iſt es dazwiſchen etwas unterſchiedenes, wann ſie zu gewiſſen Zeiten und Gelegenheiten Herrlichkeit und Ehre und Dankſagung geben dem der auf dem Thron ſitzet, der, wie es hierbey zweymal heiſſet, lebet in die ewigen Ewigkeiten. Denn zu ſolchen Zeiten fallen die 24 Aelteſten nieder, die ſonſten als Beyſitzer des göttlichen Hofgerichts auf ihren Thronen zu ſitzen pflegen. Das Leben iſt es, warum Ihme Herrlichkeit u. ſ. w. gegeben wird. Die vier Zoa und die 24 Aelteſten ſtimmen zuſammen. Jene machen den Anfang, und dieſe führen es fort. Sie geben Herrlichkeit u. ſ. w. ſie ſagen, der HERR ſey würdig zu nehmen Herrlichkeit u. ſ. w. Hier hat in der That ſelbſten kein Geben und Nehmen einigen Platz. Dem groſſen Gott können ſeine Geſchöpfe nichts beytragen, deſſen Er gebeſſert wäre, ſondern es iſt das alles nur eine Bekenntniß von ſeiner Herrlichkeit u. ſ. w. da man Ihme ſolches alles zuſchreibet. Die Zoa ſagen von Herrlichkeit und Ehre und Dankſagung: die Aelteſten ſagen von Herrlichkeit und Ehre und Macht, da denn die Dankſagung und die Macht ſich aufeinander beziehen, wie hernach eben dieſe Aelteſten bey dem Trompeten des ſiebenden Engels ſa-

gen!, Wir danken dir, HERR, Gott, Allmächtiger, der iſt und der war, daß du haſt genommen deine groſſe Macht, und die Regierung angenommen. Unſer Gott iſt ein lebendiger Gott, ein Ewig-Lebendiger. Er hat das Leben in Ihm ſelber, Er hat es niemand zu danken, in ſolchem Leben iſt kein Stäublein, das den geringſten Anfang oder Anbruch zu einiger Veränderung und Verſehrung geben könnte. Es iſt ein lauteres Leben, ein unendliches Leben, ein unaufhörliches Leben. Wann nun die Zoa loben den der ewiglich lebet, ſo fallen die 24 Aelteſten vor Ihme nieder, womit ſie denn bekennen, daß ihre Thronen nicht ihr eigen ſeyen, ſondern deſſen, der wirklich auf ſeinem Thron ſizzet: ſie beten den Ewig-Lebendigen an, als denjenigen, welcher das Leben und alle Vortrefflichkeit in ſich hat: ſie legen ihre Cronen vor den Thron hin, zur Anzeige, daß ſie dieſe Cronen nicht von ſich ſelbſten, ſondern von dem HERRN empfangen haben. Sie
v. ſprechen: Würdig biſt du, HERR, unſer
11 GOtt, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht: denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und von deines Willens wegen waren ſie, und ſie ſind geſchaffen. Sie rühmen die unendliche Würdigkeit ihres Gottes, denn ſie ſagen, unſer GOtt, und bekennen alſo mit Dankſagung, daß ſie alles an Ihm haben, ſie ſagen Er ſeye würdig zu nehmen die Herrlichkeit u. ſ. w. nemlich eben

die

die Herrlichkeit u. ſ. w. die Ihm die Zoa geben. Die vorhergehende Worte bekommen ihre Erklärung durch die nachfolgende: denn du haſt alle Dinge geſchaffen u. ſ. w. und dieſe beziehen ſich auf jene herrliche Benennung: der da war u. ſ. w. da denn zwiſchen ſolcher Benennung und der Beſchreibung der Creaturen ein merkwürdiger Unterſchied iſt.

der war:	du haſt alle Dinge geſchaffen:	dir gehöret die Herrlichkeit:
der iſt:	durch deinen Willen waren ſie:	die Ehre:
der kommt:	ſie ſind geſchaffen:	die Dankſagung und die Macht.

Nach der Form dieſer Benennung gibt es andere Beſchreibungen, durch drey Abſchnitte, bey zerſchiedenen Dingen. Oben hieß es: Schreibe die Dinge, die du geſehen haſt, und die ſind, und die geſchehen werden hernach. Unten heiſſet es: das Thier war, und iſt nicht, und wird aufſteigen u. ſ. w. Hier heiſſet es nun: Du haſt alle Dinge geſchaffen. Diß zielet auf das Vergangene. Auf das Gegenwärtige gehet dieſes: von deines Willens wegen waren ſie, das iſt, ſie haben ihr Weſen bekommen, wobey ſie ſich itzt befinden. Eben dieſes Weſen, welches die Aelteſten kaum ein Weſen nennen, ſchreiben ſie lediglich dem freyen ungebundenen liebreich-geneigten Willen Gottes zu, als von deme alles miteinander,

nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern auch der Schöpfungs-Zeit halben dependiret. Wollte jemand gedenken, warum Gott, der von aller Ewigkeit her ohne Anfang iſt, die Welt erſt vor ſo wenigen Manns-Altern, und nicht viel eher erſchaffen habe, ſo wird ein ſolcher durch den Willen Gottes zur Ruhe gewieſen. Auf das Zukünftige zielet das Wort, Sie ſind geſchaffen, das iſt, ſo werden ſie bleiben, was ihr Ganzes betrifft, in der Währung, welche der Schöpfer ihnen einmal gegeben und verliehen hat. Weil nun Gott alle Dinge geſchaffen hat, ſo gebühret Ihm die Herrlichkeit, daß man Ihn für den wahren Gott und Schöpfer erkenne. Weil von ſeines Willens wegen alle Dinge ihr Weſen bekommen haben, ſo gebühret Ihm die Ehre und Hochachtung. Und weil alle Dinge nur daher, daß ſie von ſeines Willens wegen ein Weſen bekommen haben, geſchaffen ſind und bleiben, ſo gebühret Ihm die Dankſagung dafür, daß Er alles ſo mächtig erhält, und Er niemanden nichts, das Geſchöpfe aber Ihm alles zu danken hat. Paulus drückt es alſo aus: von Ihm und durch Ihn und zu Ihm ſind alle Dinge: Ihme ſey die Herrlichkeit in Ewigkeit.

So lautet die prophetiſche Beſchreibung von der göttlichen Heiligkeit und Herrlichkeit, und wie dieſelbe gerühmet wird von denen, die Ihm ſo nahe ſind und uns doch auch zu ihren Mitgenoſſen bekommen werden. Itzt

wann

wann wir uns einfallen laſſen, in was für einer unſauberen Welt wir uns befinden, was das für ein Sünden-Greuel, für ein Moraſt und Pfuhl iſt, wie ſollte uns nicht die gröſſeſte Unluſt ankommen? Jeſaias ſprach bey einer ſolchen Gelegenheit: **Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.** Eben deswegen aber ſollen wir nach der wahren Entſündigung ſtreben, und uns von der Welt unbefleckt bewahren. In der Gemeinſchaft JEſu Chriſti ſind wir zur Gemeinſchaft aller herrlichen und ſeligen Himmels-Bürger gebracht, und wir ſollen auch dahin, wo ſie ſind, verſammlet werden. Wann wir bedenken, was das für ein Ziel iſt, das wir vor uns haben, und wie weit wir etwa noch meiſtentheils davon zurücke ſind, ſo ſollte einem bang und die Weile lang werden. **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Meſech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar.** Da ſollen wir das Wort des Evangelii, den Ruff und Zug zum ewigen Leben, in unſerm Herzen walten laſſen. Durch die Erkenntniß unſers groſſen Gottes, und unſers Heilandes JEſu Chriſti, und die darin liegende Wahrheit und Klarheit, ſollen wir entfliehen der unflätigen garſtigen Welt, und uns los machen von allem, was uns von derſelben anhanget. Dasjenige, was hier von der Heiligkeit Gottes gemeldet wird, wäre uns etwas erſchröckliches, wann es, ohne einen

Mittler, bey dem alleine bliebe. Wir müſſten ſagen: Wer iſt unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer iſt unter uns, der bey der ewigen Glut wohne? Aber Gottes Sohn hat uns den Zutritt bereitet. Doch ſollen wir vor unſerem groſſen Gott eine rechte ehrerbietige Hochachtung haben, und ſeine Heiligkeit und Herrlichkeit uns laſſen einen tieffen innigen Eindruck geben, damit ſein Wort möge zu allen denen ſeligen Früchten gedeyen, die es bey folgſamen Seelen wirket. Gar vielen fehlet es an der Erkenntniß Gottes. Könnte man die Seelen manchmal öffnen, wie einen Leichnam, oder wie eine Baum-Frucht, o was für einen ſeichten Begriff würde man oft entdecken. Wann man ſolche Gedanken von heiligen Dingen hätte, die der Wahrheit gemäſſer wären, man würde ſich nicht ſo gar in der Zeitlichkeit verlieren, ins Fleiſch verſinken, und ſo heillos und liederlich dahin fahren. Sorglich ſtellet ſich manches den groſſen Gott ſo ring vor, daß man es faſt nicht darf eigentlich ausdrücken. Einen mächtigen Herrn im Himmel bilden ſie ſich ſo ein, daß ſie Ihm eben um ihrer leiblichen Nahrung willen müſſen in die Hände ſehen, damit er ihnen gute Witterung und dergleichen ſchicke, und der vorlieb nehme, wann man ihm von Zeit zu Zeit auch ein gutes Wort verleihe, und bisweilen ſich fromm und eingezogen halte. Im übrigen müſſe man es nicht ſo genau nehmen, Er werde ſich ſchon zufrieden

ſtellen

ſtellen laſſen: wie man ſich etwa im bürgerlichen Leben einen Hausvater vorſtellet, der wohl auch bisweilen etwas an ſeinen Kindern und Geſinde zu anden hat, aber ſich bald wieder bereden läſſet. Da denken ſie, wann ihres Bleibens nicht mehr auf der Welt ſeyn werde, alsdenn werde es ſchon noch Zeit ſeyn, Ihn bey ſeiner Gnade zu faſſen, indem Er nicht nach der Strenge verfahren werde. O es iſt eine andere Sache, Gott recht begegnen! es iſt ein heiliger Gott, mit dem wir es zu thun haben. Bezeugen die Geſchöpfe, die ſo nahe um ſeinen Thron herum ſind, ſich ſo ehrerbietig, wie vielmehr ſollen wir in unſern Leimen-Häuſern demüthig vor Ihme ſeyn? Käme einmal eine durchdringende Scheue vor Ihm in unſer Herz, ſo würde hernach die Verſicherung von ſeinem Wohlgefallen an uns, das Vertrauen zu Ihm, das Verlangen nach Ihm, die Freude an Ihm, und der Fleiß Ihm gefällig zu ſeyn, beſſer kommen. Merke ein jedes, was in ſeinem Herzen vorgehet, und bitte Gott, daß Er uns wolle zu Gefäſſen ſeiner Herrlichkeit machen, und uns die Schönheit ſeines Heiligthums zu erkennen geben, damit wir den Eingang in daſſelbe mit allem Eifer ſuchen, und dahin kommen, wo es ſo herrlich ausſiehet und ſo lieblich lautet!

Nachleſe
zur 12 und 13 Rede
über
das 4 Capitel.

§. 1.

Den Anfang deſſen, **was geſchehen muß**, ſuchet man bey der Reformation, oder bey dem Anbruch des antichriſtiſchen Drucks, oder bey dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts. **Die Stimme** aber redet ohne Einſchrenkung: ja es heiſſet, die Dinge, die hie gezeiget werden, müſſen geſchehen **nach dieſen** Dingen, **die** bey den Engeln der ſieben **Gemeinen** für die Zeit des Geſichts, gegenwärtig **ſind**. Alſo fingen ſie gar bald nach dem Dato der Weiſſagung an, wiewohl nach der Eröffnung der Sigel die Trompeten manchen Zeiten-Raum einnehmen.

2. Die **vier Animalien** ſtellen nicht nur die **unerſchrockene, unermüdete, holdſelige, ſcharfſichtige** Zeugen der Wahrheit an, ſondern es ſind vier engliſche einzele Machten im Himmel, die man einen Zierrath des göttlichen Throns nennen möchte. **Die 24 Aelteſten** ſind ſo viel einzele vornehme Heiligen im Himmel, durch welche die Menge aller Erkaufften präſentiret **wird**.

3. Von der **Heiligkeit** Gottes, welche Cap. 4, 8. ſo hoch geprieſen **wird**, iſt in der **erklärten Offenbarung** gehandelt worden: und damit kommt überein, was **Reland** von den Muhammedanern meldet, wie ſie die Lehre von der Natur Gottes, daß ſie nicht leiblich, noch Affecten unterworfen ſey, mit einem eigenen und beſondern Namen, die **Heiligung Gottes**, zu nennen pflegen.

Die vierzehende Rede.

O ſüſſes Lamm, was ſoll ich dir erweiſen dafür, daß du mir erzeigeſt ſo viel Gutes? Viel Gutes haſt du, HErr JEſu, uns erzeiget, da du biſt von deinem Vater aus dem Himmel hernieder gekommen in dieſes Elend und Jammerthal, und alles Ungemach bis zum Leiden des Creuzes-Todes haſt über dich ergehen laſſen unter dem Vergieſſen deines koſtbaren Blutes. Damit haſt du uns erworben die Reinigung unſrer Sünden, den Zutrit zu Gott, und den Genuß alles Gutes in Zeit und Ewigkeit. Als du dich zur Rechten deines Vaters geſetzet haſt, höreſt du nicht auf, uns viel Gutes zu erzeigen. Du haſt den Menſchen die Gaben gegeben, die du von deinem Vater eben zu dem Ende empfangen haſt: und unter ſolchen Gaben iſt deine theure Offenbarung, die im Himmel, in der Herrlichkeit mit ſo vieler Ehrerbietung aufgenommen wird. Wie ſollten nicht wir auf Erden dir auch dafür dankbar und begierig ſeyn, dasjenige anzunehmen, was du uns darinnen anbieteſt, und das zu lernen, was du uns darinnen lehreſt? Wir ſind dein: du haſt uns erkauffet: das Geheimniß dieſes Kauffes, dieſer Erlöſung durch dein Blut, wird auch dadurch geprieſen, wann wir erkennen dei-

ne

ne Herrlichkeit, und wie an deinem Leben und an deiner Hoheit unſere Seligkeit hanget. Ach ſo gib uns denn ein demüthiges, friedſames, lehrbegieriges, dankbares Herz, und laß uns ganz und gar an dich und in dich gezogen werden durch deine Klarheit und Wahrheit. Amen.

C. 5, 1. Und ich ſahe auf der Rechten des, der auf dem Thron ſaß, ein Buch geſchrieben inwendig und auswendig, verſigelt mit ſieben Sigeln.
2. Und ich ſahe einen ſtarken Engel, der rief aus mit groſſer Stimme: Wer iſt würdig das Buch aufzuthun, und ſeine Sigel aufzulöſen? 3. Und niemand
konnte in dem Himmel, noch auf der Erden, noch unter der Erden, das Buch aufthun, noch daſſelbe beſehen.
4. Und ich weinete ſehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzuthun, noch daſſelbe zu beſehen. 5. Und
einer von den Aelteſten ſpricht zu mir: Weine nicht. Siehe es hat überwunden der Löwe, der iſt aus dem Stammen Juda, die Wurzel David, aufzuthun das Buch und ſeine ſieben Sigel.

Als

Als wir die vier erſte Capitel der Offenbarung beſchloſſen, haben wir mit dieſen Betrachtungen einen Stillſtand gemacht, und wer unterdeſſen aus den Evangeliſten die Lehre, die der HErr JEſus Chriſtus auf Erden vorgetragen, ſich recht zu nutz gemacht hat, der kan itzt auch wiederum dasjenige deſto mehr zu ſeiner Erbauung anwenden, was der HErr ihme vom Himmel in ſeiner Offenbarung bekannt machet. Da heiſſet es nun: Und ich c. 5,
ſahe auf der Rechten des, der auf dem v. 1.
Thron ſaß, ein Buch geſchrieben inwendig und auswendig, verſigelt mit ſieben Sigeln. Dieſes hangt nahe zuſammen mit dem vorhergehenden vierten Capitel, da gemeldet wird, wie der, der auf dem Thron ſitzet, ſich hat in ſeiner Majeſtät gezeiget, und wie Er angebetet wird von allen, die um ſeinen Thron her ſind. Da heiſſt es nun, Er habe auf der Rechten ein geſchriebenes Buch liegen gehabt. Es wird hoffentlich nicht nöthig ſeyn mit vielem zu erinnern, daß man nicht gedenken ſolle, als ob im Himmel ein Buch wäre, das auf Pergamen oder Papier mit Dinten und Federn geſchrieben wäre: wie denn auch, wann eines Lämmleins gedacht wird, niemand ſich einbilden ſoll, als ob der HErr JEſus im Himmel in der Geſtalt eines Lammes wandelte vor den Augen ſeiner Auserwählten und vor den Augen ſeines Vaters ſelbſten, ſondern Johannes hat eine ſolche Vorſtellung im prophetiſchen Geſichte gehabt. Dieſe Vorſtellungen ſind zwar verblümt, aber

ſie zeigen doch im Grund lauter vortreffliche Wahrheiten an, da die Sache an und vor ſich ſelbs etwas rechtſchaffenes iſt. Hernach kommen unterſchiedliche Pferde, böſe Thiere mit ſieben oder mit zwey Hörnern vor, u. ſ. w. Das zielet auf Dinge, die in der ſichtbaren Welt auf Erden geſchehen, wobey doch in der Erfüllung keine wirkliche Pferde oder wilde Thiere zu ſuchen ſind. Bey dem Daniel werden die vier groſſe Welt-Reiche unter dem Bild von vier Thieren eben ſo verblümt vorgeſtellet. Die Thiere waren nur im Geſicht: die Reiche, deren Art mit ſolchen Thieren übereinkommt, waren im Erfolg. So iſt nun im Himmel kein Buch, wie wir haben, aber wie wir zu unſern Dingen uns der Bücher bedienen, ſo hat Gott ſich gefallen laſſen, durch das Sinnbild eines Buchs ſeine Sachen vorzuſtellen. Solches Buch war geſchrieben inwendig und auswendig, oder vornen und hinten, und das konnte man auch vor der Eröffnung der ſieben Sigel zwar nicht umſtändlich, aber doch überhaupt wiſſen. Es war des Inhalts nicht mehr oder weniger, das Buch war voll und vollſtändig. Es begrief alles in ſich, was es in ſich begreiffen ſollte, und war nichts zurück geblieben, auch nichts überflüſſiges hinzugethan. In der Natur iſt nichts leer und nichts vergeblich: und ſo auch in Gottes Buch. Dieſes iſt ganz, und es iſt auch genug daran. Vor alters waren die Bücher anders geſtaltet, als bey uns. Wir ſchieben etliche Bögen ineinander, oder legen

einen

einen Bogen mehrmal zuſammen, und da wird aus vielen Heften ein Buch zuſammen gebunden: vor alters aber hat man etwa ein langes Stück Pergamen genommen, und auf daſſelbe eine Zahl Linien, bey einer halben Spannen lang übereinander, und ſo ein Feld nach dem andern und neben dem andern geſchrieben, hernach ſolches Stück von beeden Enden her auf Stäbe aufgerollet, faſt wie man eine Balle Tuch zuſammen wickelt. Eine ſolche Geſtalt hatte dieſes Buch im Geſicht, und ſo war es verſigelt mit ſieben Sigeln, daß vor der Eröffnung des erſten Sigels gar nichts zu vernehmen war, und nach der Eröffnung eines Sigels nach dem andern jedesmals der Inhalt deſſelben erſehen werden konnte, bis mit dem ſiebenden alles miteinander eröffnet war. Das Buch war auf der rechten Hand deſſen, der auf dem Thron ſaß. Das zeigt die göttliche Gewalt an, da der groſſe Gott alles Sichtbare und Unſichtbare, als der Schöpfer und Herrſcher, in ſeiner Macht hat, und ſeine unausſprechliche Majeſtät in allen ſeinen Werken beweiſet. Es iſt auch darbey ein öffentliches Anerbieten: wann jemand vorhanden ſey, der das Buch eröffnen könne, ſo ſolle er ſich melden.

Und ich ſahe, ſo fährt Johannes fort, v. 2
einen ſtarken Engel, der rief aus mit groſſer Stimme: Wer iſt würdig das Buch aufzuthun, und ſeine Sigel aufzulöſen? Die Engel ſind des allgewaltigen Gottes Herolden

und

und Geſandten, und da hat ein Engel es müſſen ausruffen im Himmel, Wer iſt würdig u. ſ. w. Hierzu gehörte ein ſtarker Engel: warum das? was thut hiebey die Stärke? Wann ein Engel eine groſſe That zu verrichten hat, als wann zu Hiskiä Zeiten das aſſyriſche Lager zu vertilgen war, da war groſſe Stärke nöthig: hier aber war nur etwas auszuruffen. Es muſſte eine groſſe Sache an alle Creatur gebracht werden, und zu einem ſolchen Ausruffen ward eine mächtige Stimme und alſo eine groſſe Stärke erfordert. Eines ſtarken Mannes Stimme höret man weiter, als eines Kindes: und durch des ſtarken Engels Stimme wurden die, die ſie höreten, erſchüttert, ſich ihres Unvermögens deſto geſchwinder zu erinnern. Wer iſt würdig? Es gehörte gar viel zur Eröffnung des Buchs, wegen ſeines überſchwenglich-groſſen Inhalts. Wann man könnte alle Königreiche auf Erden, und alle ihre Herrlichkeit ſamt allen ihren Begebenheiten in Eines zuſammen gieſſen, ſo kämen ſie in keine Vergleichung damit: ja ſie machen einen Theil, aber den kleinſten und ringſten Theil von ſolchem Inhalt aus. Alſo wurde zur Eröffnung eine mehr als creatürliche, eine unendliche Würde erfordert.

v. 3 **Und niemand konnte in dem Himmel, noch auf der Erden, noch unter der Erden, das Buch aufthun, noch daſſelbe beſehen.** Unter dem Namen der Erde wird das Meer mit verſtanden, und v. 13. ausgedrücket. Das ſind alſo die vier groſſe Wohn-Plätze, im Himmel, auf

auf der Erden, unter der Erden, im Meer: das iſt die Menge der Schöpfungs-Werke zuſammen. Wir wiſſen bey weitem nicht, wie viel und wie wunderbare Geſchöpfe ſich in allen dieſen Gegenden aufhalten. Unter der Erden gibt es auch ſolche, und in dem Himmel vielmehr. Die Erde iſt zwar an und für ſich ſelbs eine groſſe Wohnſtätte, aber doch gering gegen dem Himmel, welcher ſo gar groß und weit iſt, und was es da für Einwohner gebe, iſt uns unbekannt: wir ſollen es aber doch überhaupt beherzigen, daß hier nicht nur deren auf Erden, ſondern auch anderer gedacht wird. Unſers Gottes Haushaltung iſt viel weitläuffiger und herrlicher, als wir faſſen können: wir ſollen aber eben durch ſolche Betrachtung unſer Herz erweitern, daß wir erkennen lernen, wie wir ſo einen groſſen Gott haben, und uns von ganzem Herzen demüthigen. Wann ein Menſch keine Sünde hätte, ſo hätte er doch Urſachen genug, ſich ſehr gering zu ſchätzen gegen die Gröſſe und Menge der Werke Gottes, und gegen den unbegreifflich-groſſen Gott ſelbs. Da aber die leidige Sünde noch dazu kommt, ſo iſt der Menſch weniger, als nichts. Und alſo iſts lauter Thorheit, Unverſtand und Unwiſſenheit, wann der Menſch ſich irgend etwas einbilden kan. **Wer iſt würdig?** Alle Creatur muſſte die Eröffnung des Buches aufgeben, und ihre Unwürdigkeit geſtehen. Kein Engel, auch derjenige nicht, der es hier ausrief, keines von den vier Zois, keiner von den 24 Aelteſten, keiner von den

Patriarchen, Propheten und Apoſteln, keiner von den Erſtgebohrnen noch von den vollendeten Gerechten, nicht Enoch, nicht Moſes, nicht Elias, nicht die Mutter des HErrn JEſu, in Summa, ſchlechterdings konnte niemand das Buch aufthun. Diß Unvermögen war nicht nur bey den Creaturen, die von Gott durch die Sünde abgefallen, wiewohl wieder ausgeſöhnet waren, ſondern auch bey denen Creaturen, welche dem Schöpfer niemal ungetreu wurden. Iſt die Creatur, als Creatur, zu kurz, wie weit wird die Creatur dazu durch die Sünde zurückgeworfen? Niemand konnte das Buch ſehen: hat es doch Johannes geſehen? Er ſahe, daß der, ſo auf dem Thron ſaß, ein Buch auf ſeiner rechten Hand liegen hätte: aber den Inhalt ſolcher Schrift wuſſte weder er noch ſonſt je-
v. 4 mand. Darum ſpricht er: **Und ich weinete ſehr, daß niemand würdig erfunden ward das Buch aufzuthun, noch daſſelbe zu beſehen.** Wer weinet ſo? Johannes, der Apoſtel, der ſo lang vorher mit andern ſeines gleichen dasjenige vernommen, was der eingebohrne Sohn aus dem Schooß des Vaters denen Menſchen zur ſeligen Nachricht gebracht hatte. Es hatte der HErr JEſus zu den ſeinigen, und auch zu Johanne geſagt: **Alles, was ich von meinem Vater gehöret habe, habe ich euch kund gethan.** Es hatte Johannes die Welt mit der ſeligmachenden Erkenntniß JEſu Chriſti erfüllen helfen. Da hätte ein anderer denken mögen: Was braucht man denn weiter? Man hat

hat Moſen und die Propheten: man hat das Zeugniß der Apoſtel von JEſu Chriſto, und von der Gerechtigkeit in ſeinem Blute, mündlich und ſchriftlich: die Welt hat es angenommen: viele ſind im Glauben daran ſelig abgeſchieden: was kan denn itzt noch nöthiges oder erhebliches zurücke ſeyn, daß man darüber weinen ſollte, wann es gleich verſchloſſen und verſigelt bliebe? So hätte eine ſatte Seele denken mögen, aber bey dem lieben Johanne war eine heilige Begierde. Ohne Zweifel iſt es eine Weile angeſtanden, und es hatte vor Johannis Augen das Anſehen, als ob niemand ſich um die Eröffnung melden würde, und um das war Johanni ſo leid. Diß iſt itzt ein Haupt-Ort, bey dem wir eine Weile ſtille ſtehen ſollen, etwas zu lernen. Es iſt um das menſchliche Gemüth ein unbedachtſam und unartig Ding, nicht nur bey denen, die ihre meiſte Arbeit mit der Hand zu verrichten haben, ſondern auch bey denen, die ſich auf die Erkenntniß, und auf die Unterweiſung anderer Leute, mit eigenem Fleiß legen, und eben dieſes ihr Haupt-Geſchäfte ſeyn laſſen. So lang einer noch in dem Stande iſt, daß er etwas lernen ſoll, es ſeye bey gemeinen Leuten, oder bey vornehmern, und auch bey ſtudirenden, ſo wendet man groſſen Fleiß an, bisweilen aus unlauterem, bisweilen aus lauterem Trieb. Wann man aber ſeine Sache ſo beyſammen hat, daß das Geſchirr, ſo zu reden, voll iſt, ſo bleibts gemeiniglich ſtehen, und man hat alle Genüge an dem, was man nun

geſammlet hat. Man ſolle zwar bey deme bleiben, was man als Wahrheit angenommen hat, und keineswegs davon weichen, noch daſſelbe mit anderem verwechſeln: man muß aber nicht dabey ſtehen bleiben, ſondern gerne weiter gehen, und ſich noch reichlicher belehren laſſen. Diß iſt nicht wider die kindliche Herzens-Niedrigkeit, ſondern es iſt derſelben ganz gemäß. Johannes war ſonſten von einem ſittſamen und beſcheidenem Gemüthe. Was der HErr JEſus ihm ſagte, das nahm er an, und weiter forſchte er nicht. Nach dem Verräther hat er erſt auf Petri Wink gefragt: aber hier, da eine Frage nicht nur die Zwölfe, ſondern alle Creatur angehet, nimmt er ſo groſſen Theil daran. Es muß alſo an dergleichen Dingen mehr gelegen ſeyn, als viele ſich einbilden. Und wer ſind die Seelen, die ſich am beſten dazu ſchicken? Diejenige ſind es, die von der göttlichen Wahrheit vorhin eine rechte Wurzel in ſich bekommen haben, daß ſie ihrer rechtmäſſigen Anſprache an das himmliſche Erbe für ihr Theil wohl verſichert ſind. Solchen iſt denn zu muth, wie dem lieben Johanni war. Als es zur Eröffnung des Buchs kein Anſehen hatte, ſo weinet dieſer hochbetagte, bey nahe hundertjährige Apoſtel, welches man ſonſt nirgend von ihm findet. Er hätte denken können: Was geht es mich an? Ich werde dennoch in den Himmel kommen: es kan mir nicht fehlen, ich habe die Verſicherung ſchon lang: und zudem habe ich vorhin ein groſſes apoſtoliſches Maaß,

und mein Lauff iſt nun bald vollendet. Er aber meldet von ſich gar etwas anders. Es war ihm recht darum zu thun, daß er den Inhalt des Buchs möchte eröffnet ſehen. Es war bey ihm durch das, was in denen drey erſten Capiteln und im vierten dazu war angezeiget worden, eine groſſe Hochachtung und heftige Begierde entſtanden: und da will nun eine Hinderniß vorfallen, als ob das Buch, das er zu ſchreiben angefangen, nicht würde fortgeſetzet werden können. Deswegen lamentirt er ſo, nicht nur für ſich, ſondern allermeiſt für die gemeine Sache, wie ſie Himmel und Erden in ſich begreift. Diß iſt die rechtſchaffene Verfaſſung einer Seele, die mit der göttlichen Wahrheit würdiglich umgehet, daß eines nicht für ſich allein bekümmert iſt, wiewohlen dieſes hauptſächlich voraus zum Grunde liegen muß. Denn es wäre eine Anmaſſung und Fürwitz, wann man wollte immer für Gottes Sache und für andere Leute beſorget ſeyn, und nicht vor ſeiner eigenen Thüre kehren. Wer aber in die Gemeinſchaft mit dem HErrn JEſu eingetreten iſt, der kan ſich auch alles deſſen, was das Reich Chriſti betrift, mit annehmen, in gehöriger Ordnung und Maaſſe, und ſich dabey, wie man ſagt, intereſſiren. Diß iſt etwas ganz fremdes für einen Menſchen, der in der natürlichen Eigenliebe ſtecket; er iſt in allen Dingen, die ihm vorkommen, eben für ſich beſorgt. Endlich wo eine bürgerliche Ehrbarkeit iſt, und wo man etwa Lob und Vortheil hat, ſo nehmen die

Leute, vornemlich wann ſie durch ein öffentli-
ches Amt darzu verpflichtet ſind, ſich des ge-
meinen Nutzens, in Kriegs, Friedens, und
Staats- oder andern bürgerlichen Händeln an.
Wer aber geiſtlich geſinnet iſt, dem ſind geiſt-
liche Dinge angelegen, bey denen ein unbekehr-
ter Menſch ſehr weit zurücke iſt. Weil ein ſol-
cher für ſeine eigene Seele nicht beſorget iſt, ſo
achtet er es nicht, ob alle Welt in die Hölle
hineinlieſſe. In ſeinem Elend achtet er es nicht,
was ſein und anderer ihr geiſtliches Weh und
Wohl betrift. Ein Herz, das durch die Gnade
Gottes aufgeſchloſſen iſt, wünſchet, daß die
Ehre Gottes weit ausgebreitet werden, und
alles nach Gottes Willen gehen, auch das, was
Gott den Menſchenkindern eröffnet, denenſel-
ben zu gut kommen möge. Von Salomo heiſ-
ſet es, er habe ein Herz gehabt, breit wie Sand
am Meer. So iſt eine Seele, die ihren Gott
gefunden hat in ſeiner Leutſeligkeit, ſie iſt nun
weich, ſie iſt einheimiſch in Gottes Reich, was
Gott angehet, was Chriſtum angehet, das ge-
het ſie auch an. Solches iſt denn kein Hoch-
muth, kein Fürwitz, keine Vermeſſenheit. Wann
die Offenbarung bey dieſer Frage, **Wer iſt
würdig**, auf dieſen Tag abgebrochen wäre, ſo
ſollte es einer ſolchen Seele leid ſeyn. Denn
der Inhalt des Buchs mit den ſieben Sigeln
iſt in die Offenbarung eingetragen, und dieſe
iſt eine Copie von jenem. So viel oder ſo we-
nig einer von der Offenbarung und ihrem wah-
ren Verſtand hält, ſo viel oder wenig hält er
auf

auf das Buch mit den ſieben Sigeln ſelbs. Den Menſchenkindern iſt groſſen Theils die Offenbarung ſehr gleichgültig: auch ſolche Leute, die in geiſtlichen Dingen ſonſt weit gekommen ſind, wollen doch an dieſes Buch nicht. Es fehlt nicht viel, ſie weineten über diejenige, die es lieben, und ihren Fleiß darauf wenden. Was noch die billigſten ſind, die haben ein Mitleiden mit der vermeynten vergeblichen Bemühung deren, die darinnen forſchen. Ein jeder mag ſehen, was er thut. Johannes hat nicht ohne Urſache ſo ſehr geweinet. Der Weg zum ewigen Leben war vorhin durch das Evangelium ſchon bekannt, und alſo konnte das, was durch die Eröffnung des Buchs und ſeiner ſieben Sigel als etwas neues bekannt werden ſollte, nicht die Haupt-Sache des ewigen Heils an ſich ſelbs betreffen, aber es waren doch ſonſt noch viel köſtliche Dinge zurücke, welche zu wiſſen nöthig waren. Und das merkte denn Johannes. Darum wird er über ſeinen vielen Thränen getröſtet und beruhiget.

Und einer von den Aelteſten (ſchreibt er,) v. 5
ſpricht zu mir: Weine nicht. Siehe es hat überwunden der Löwe, der iſt aus dem Stammen Juda, die Wurzel David, aufzuthun das Buch und ſeine ſieben Sigel. Es wurden vorher 24 Aelteſten beſchrieben, und deren einer iſt es, vielleicht der erſte, wiewohl er nicht genennet wird, der Johanni eine gute Vertröſtung gibt. Diß iſt im Geſichte geſchehen: es waren aber doch in der Seele Johannis

edle und heilige Bewegungen. Der Aelteſte wuſſte, was er ſagte: und Johannes vernahm, was geſagt ward: Weine nicht. Wer weinet, zu dem kan erſt geſagt werden: Weine nicht. Wer Leide trägt, der wird getröſtet. Wem es darum zu thun iſt, daß das Buch eröffnet ſey, dem wird gezeiget, wer es eröffnet habe: Der Löwe aus Juda u. ſ. w. Diß iſt eine herrliche Beſchreibung unſers HErrn JEſu Chriſti. Der Aelteſte nannte Ihn nicht, und doch verſtund Johannes ihn wohl. Bald hernach wird Er ein Lämmlein genennet. Ein Löwe iſt kein Lamm, und ein Lamm iſt kein Löwe: hier aber wird Chriſtus beedes genannt. Eines allein wäre nicht ſo hinlänglich geweſen, die Vortreff-lichkeiten des HErrn JEſu vorzuſtellen, und deswegen wird beedes zuſammen genommen wegen der löblichen Eigenſchaften eines Löwen und eines Lammes. Bey einem Löwen iſt Stärke und Großmuth, und bey einem Lamm Stille und Gedult. JEſus, als das Lämmlein, hat ſich ſchlachten laſſen: und als der Löwe, hat Er überwunden. Er hat viele Feinde, manchen Widerſtand, vor ſich gehabt: da hat es viel gebraucht, bis Er überwand. Er hat überwunden, und hat es gewonnen, wie man im Deutſchen ſagt, und deswegen kommt es Ihme zu, Er iſt würdig, das Buch zu nehmen und zu eröffnen: wie man von einem, der bey einem Schieſſen oder andern Streit den Kranz oder Gewinn davon trägt, zu ſagen pflegt, er habs gewonnen. Es iſt alſo in dieſem Wort zweyerley ent-

enthalten: erſtlich, daß der HErr JEſus alle Feinde erleget habe in dem Kampf, den Er allein übernommen hatte: und zweytens, daß Ihme allein die Würdigkeit zukommt, das Buch zu nehmen und zu eröffnen. Er iſt der Löwe aus dem Stammen Juda, auf welchen auch der ſterbende Jacob gezielet, als er 1 Moſ. 49, 9. ſagte: **Juda iſt ein junger Löwe u. ſ. w.** Nachdenklich iſt es, daß der Aelteſte nicht ſagt: **Der Löwe aus dem Volk Jſrael**, aus dem Stammen Juda, ſondern nur, **aus dem Stammen Juda.** Der Aelteſte redet von einer Sache, die ihm ſelbs und dem Johanni wohl bekennt war, und alſo iſt er ohne Zweifel einer von der Patriarchen-Linie, indem er das Volk Jſrael voraus ſetzet. Aus dem Stammen Juda war der König David, und dieſer war Chriſti Stamm-Vater nach dem Fleiſch. Diß wird hier angezogen, und zwar ſo, daß Er die **Wurzel David** genennet wird. Wann an einem Baum die Reiſer, die Zweige, die Aeſte und das übrige dahin iſt, und nur die Wurzel gut iſt, ſo ſteht es noch fein. David hatte in ſeinen letzten Worten ſelbs geſprochen: **Alle mein Heil und alles Wohlgefallen iſt, wanns nicht grünet.** 2 Sam. 23, 5. Als David des weltlichen Königreichs und ſeiner übrigen Nachkommen halben ſehr geringe worden und wie verdorret war, da kam Chriſtus, nach der Verheiſſung, welche ihm gegeben war, daß der Geſalbte des HERRN von ihm entſprieſſen würde. Alſo iſt Chriſtus JEſus die Wurzel

Davids, derjenige, an deme allein dem David alles gelegen war. Auf Jhn kommt alles allein an. Auſſer Jhm konnte niemand das Buch aufthun: Er aber iſt würdig dazu. Seinen unvergleichlichen Vorzug ſollen wir erkennen, und uns deſſelben freuen. Seine Löwen-Stärke ſoll unſer Ruhm ſeyn, und aus Jhme, als der Wurzel David, ſollen wir alle grünende Kraft ziehen, und alles andere für caduc und hinfällig achten. Auf Jhn iſt unſere ganze Hoffnung geſtellet. So weit hat der Aelteſte dem Johanni zugeſprochen: ſo weit können wir auch einander zuſprechen. Das übrige muß ein jedes in ſeinem Herzen mit dem HErrn JEſu ſelbſten ausmachen: daß es im Gebet, im Lobe ſeines Namens, und in ſtetem Angedenken ſeinen Umgang mit Jhm ſelbſten habe, und darin ſeiner immer völliger genieſſe.

Die fünfzehende Rede.

HErr JEſu, welch eine Anbetung wird dir in dem Himmel geleiſtet! und wie kan mit derſelben in eine Vergleichung kommen unſere Anbetung, wo ſie am beſten iſt? Aber diejenigen, die dich nun ſo geſchickt anbeten, haben vor dieſem, da ſie im Fleiſch walleten, es auch nicht ſo gekonnt. Doch ſind ſie durch dich dazu gekommen, und durch dich hoffen wir auch dazu zu kommen.

men. Hierzu laß uns die Betrachtung deines Worts, ſonderlich auch für dieſesmal, gedeyen, daß wir mögen erkennen das unendliche Recht, das du an uns haſt, und die unausſprechliche Wohlthat, die uns durch dich wiederfahren iſt. Bring uns auch zu denen, die dir in der Vollkommenheit danken, und dich anbeten, daß du an ihnen ſo groſſe Dinge gethan habeſt. Dann wir ſind dein, und werden ja auch dein bleiben. Amen.

C.5,6. **Und ich ſahe in der Mitte des Throns und der vier Thiere, und in der Mitte der Aelteſten ein Lämmlein ſtehend, wie es geſchlachtet war, das hatte ſieben Hörner und ſieben Augen, welche ſind die ſieben Geiſter GOttes, die geſandt ſind auf die ganze Erde. 7. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten des der auf dem Thron ſaß. 8. Und da es das Buch nahm, fielen die vier Thiere und die zwanzig vier Aelteſten vor dem Lämmlein nieder, und hatten jeglicher eine Harfe, und güldene Schaalen voll mancherley Räuchwercks, welche ſind die Gebete der Heiligen. 9. Und ſie ſingen ein neues Lied und ſprechen:**

Würdig

Würdig biſt du zu nehmen das Buch und aufzuthun ſeine Sigel: dieweil du dich haſt ſchlachten laſſen, und uns erkaufft mit deinem Blut aus allem Stammen und Sprache und Volk und Nation, 10. und haſt ſie unſerm GOtt zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht, und ſie werden regieren über die Erden.

v. 6 Der Aelteſte hatte Johannem auf einen Löwen gewieſen, und Johannes erſiehet doch ein Lämmlein. Ein Löwe wird der HErr JEſus in dieſer Weiſſagung ein einiges mal genannt, und das gleich anfangs, ehe die Benennung des Lämmleins kommt. Damit wird angezeiget, daß wir, ſo oft des Lämmleins gedacht wird, auch an Ihn als an den Löwen aus dem Stammen Juda gedenken ſollen. In der Mitte des Throns und in der Mitte der vier Thiere, und in der Mitte der Aelteſten ſahe Johannes ein **Lämmlein** ſtehend, wie es geſchlachtet war. Alſo zu innerſt im Kreis war der Thron ſamt den vier heiligen Thieren, und in einem weitern Krais waren die Aelteſten: das Lämmlein aber war dazwiſchen, als der Mittler Gottes und der Menſchen. Die Aelteſten ſind ein Ausſchuß, und präſentiren gewiſſer maſſen die ganze Menge der Menſchen-Kinder. Es heiſſt nicht, ein **Lamm**, ſondern, eigentlich, ein

ein Lämmlein, und das iſt es, inſonderheit, wann es gegen die Aelteſten gehalten wird. Die Aelteſten ſind ohne Zweifel zum Theil die Erzväter: dieſe, vornemlich die erſtere unter ihnen, ſind etlich, ja viel hundert Jahr alt worden: der HErr JEſus hingegen ward in dem drey und dreyſſigſten Jahr ſeines menſchlichen Alters auf Erden geſchlachtet. Da kan Er alſo in Vergleichung jener alten Väter wohl für ein Lämmlein geachtet werden. In dem alten Teſtament wurden die Lämmer meiſtens jährig zum Opfer genommen: und das Alter des HErrn JEſu iſt gegen jene Väter für ein jähriges Lamms-Alter zu ſchätzen. An dieſem Lämmlein iſt dennoch gar viel gelegen. Es ſtund. Das zeigt an, ſein Recht und ſeine Freudigkeit. Dieſe Poſtur ſchickte ſich bequem, das Buch zu nehmen. Und doch war es wie geſchlachtet. Wann man ein Lamm ſchlachten will, ſo wird es gebunden hingelegt: und wann es geſchlachtet iſt, ſo bleibt es liegen. Dieſes Lämmlein war nun nicht mehr todt, ſondern lebendig, und alſo ſtund es, doch ſo, daß man ſehen konnte, es ſey einmal geſchlachtet geweſen. Sie werden ſehen, ſchrieb Johannes zuvor eigentlich, in welchen ſie geſtochen haben. Es hat unſer HErr JEſus in ſeiner Auferſtehung die Löcher, die man Ihm hat bey der Creuzigung an Händen und Füſſen gemachet, nicht abgeleget, und ſeine mit dem Speer eröffnete Seite war auch noch ſo beſchaffen, daß Thomas

ſeine

ſeine Hand darein legen konnte. Es iſt einem Kriegsmann etwas rühmliches, und nichts unanſtändiges, wann er einen Leib hat, der mit Wunden und Narben häuffig gezeichnet iſt. So iſt es dem HErrn JEſu eine groſſe Ehre, daß Er ſich als das geſchlachtete Lämmlein zeiget: und denen, die Jhm anhangen und nachfolgen, iſt es eine beſtändige Anmahnung an dasjenige, was Er an ihnen gethan hat. Das Lämmlein iſt geſchlachtet. D. Luther gibt es, erwürget: welches Wort er ſonſt auch oft führet von denen, die durch das Schwert umkommen. Doch iſt das Wort, geſchlachtet, viel eigentlicher, und kommt überein mit der Art des Todes Chriſti, und mit der Benennung des Lämmleins. Erwürgen heiſſt ſonſt ſo viel als erdroſſeln, daß das Blut in dem erſtickten Cörper bleibt: hingegen durch das Schlachten wird alles Blut von dem Leibe geſonderet, und wann die Juden ihre Opfer ſchlachteten, ſo wurden die Cörper von dem Blut recht ausgeleeret, wie ſie denn auch heut zu tag bekannter maſſen bey dem Schlachten des Viehes zur Speiſe gar ſcharfe groſſe Meſſer und einen gewiſſen Zug oder Schnitt haben, welcher wohl gerathen muß, wann ſie das Fleiſch für käuſcher halten und es eſſen dürfen. Eine ſolche genaue Weiſe zu ſchlachten iſt bey unſerer Lebens-Art fremd und unbekannt: hier aber dienet ſie zu Erläuterung der Rede, daß das Lämmlein geſchlachtet ſey. Das Blut des HErrn JEſu iſt in

ſeinem

ſeinem Tode ganz von ſeinem Leibe geſchieden worden. Als Er, bey dem letzten Abendeſſen, vorher zu ſeinen Jüngern geſagt, Er würde nicht trinken von dem Gewächs des Weinſtocks, bis Er mit ihnen ein neues trinken würde in ſeines Vaters Reich; da ging Er an den Oelberg, und hatte den ſtarken Blut-Schweiß: die Nacht über hatte Er keine Ruhe: des Morgens ward Er in das Richthaus und hernach hin und wieder geführet: Er redete viel dazwiſchen: Er ward gegeiſſelt, welches denn viel Blut koſtete. Bey den Römern war die Geiſſelung viel etwas anders, als wann man bey uns jemand peitſchet: an den Riemen waren ſcharfe Spörnlein, und wer gegeiſſelt wurde, ward gebücket angebunden, und alſo auf den bloſſen Rücken geſchlagen, daß ein jeder Streich, deren zumal keine gewiſſe Zahl war, auf einmal viel blutige Wunden gab, und das Fleiſch elendiglich zerriß. So denn wurde der HErr JEſus hinaus geführet, Er trug ſein Creuz, unterwegs wollte Er nicht trinken. An das Creuz wurde Er mit Händen und Füſſen angenagelt, und hieng ſechs völlige Stunden daran, zur Zeit, da der Tag am wärmſten iſt. Nach ſeinem Tode öffnete ſeine Seite ein Kriegsknecht mit einem Speer, ſo daß man eine Hand darein legen konte, und da floß vollends Blut und Waſſer heraus. Mit Grund hieß es längſt vorher in den Paſſions-Pſalmen: **Meine Kräfte ſind vertrocknet, wie ein Scherbe, und du le-**

geſt mich in des Todes Staub, ich bin ausgeſchüttet wie Waſſer. So reichlich iſt das Blut des HErrn JEſu vergoſſen, ſo eigentlich iſt das Lämmlein geſchlachtet worden. Billig ſingen wir: O Lamm Gottes unſchuldig, am Stammen des Creuzes geſchlachtet, Erbarme dich unſer, und gib uns den Frieden.

Das hatte ſieben Hörner und ſieben Augen, welche ſind die ſieben Geiſter GOttes, die geſandt ſind auf die ganze Erde. Zach. 4, 10. werden gemeldet die Sieben, nemlich die Augen des HERRN, welche die ganze Erde durchziehen. Gleicher Weiſe heiſſet es hier, die ſieben Augen des Lämmleins ſeyen die ſieben Geiſter GOttes, die geſandt ſind auf die ganze Erde. Die Hörner ſind ein Sinnbild der Macht und Stärke, und die Augen der Weisheit und durchdringenden Sehens: und dem Geiſt Gottes wird beedes die Allmacht und die Allwiſſenheit zugeſchrieben. Dieſer Geiſt Gottes aber iſt auch der Geiſt des Sohnes Gottes, von deſſen göttlicher Herrlichkeit wir eben hier ein mächtiges Zeugniß haben, zur Freude und Stärkung unſers Glaubens an Ihn. Es iſt ſchon zuvor gemeldet worden, daß die Benennung der ſieben Geiſter nicht gehet auf die Natur des Geiſtes Gottes: denn ſo iſt ein einiger Geiſt, wie es Eph. 4, 4. ausdrücklich heiſſet: und alſo zielen die Sieben auf die Gaben und Wirkungen, die aber bey dieſem ihrem Unterſcheid

mit der Natur des Geiſtes ſelbſten auf eine unbegreiffliche Weiſe übereinkommen. Dieſe ſieben Geiſter Gottes werden geſandt auf die ganze Erde, und diß iſt auch etwas wichtiges. Mit den ſieben Geiſtern hat eine Aehnlichkeit die Zahl der ſieben Sigel des Buchs: und wie die ſieben Geiſter geſandt werden auf die ganze Erde, ſo haben auch die ſieben Sigel des Buchs ihre Abſicht auf die ganze Erde, und zwar ſo, daß das himmliſche mit darunter begriffen wird. Es hätte nicht bequem heiſſen mögen: Die ſieben Geiſter Gottes werden geſandt in den Himmel, denn der Geiſt Gottes iſt vorhin in dem Himmel, wie Gott ſelbs im Himmel ſeinen Thron hat. Alſo wird hier angezeigt alle Gewalt im Himmel und auf Erden, die dem HErrn JEſu Chriſto gegeben iſt, wie Er ſelbs noch vor ſeiner Himmelfahrt bezeuget hat. Wie Er auch vor ſeinem Hingang geſagt hatte: Alles was der Vater hat, das iſt mein: ſo kan inſonderheit auch geſagt werden, daß die ſieben Geiſter Gottes, nemlich des himmliſchen Vaters, auch des Lämmleins ſeine Augen ſeyen. Der Geiſt des Vaters iſt auch des Sohnes Geiſt: und diß zeigt an die göttliche Herrlichkeit unſers theuren Erlöſers.

Und es kam, und nahm das Buch aus der Rechten deß, der auf dem Thron ſaß. v. 7
Eben deswegen hatte der, der auf dem Thron ſaß, das Buch gezeigt, und darbey ausruffen laſſen, wer würdig ſey es zu eröffnen, der ſoll

ſich melden. Das Lämmlein allein konnte es thun, und thät es auch. Es ſtund eine Weile an, da immittelſt Johannes weinete, und der Aelteſte ihm zuſprach. Da konnte man deſto weniger gedenken, es hätte auch ſonſt jemand, deme das Lämmlein nur zuvor gekommen wäre, ſich melden können. Nun konnte niemand, als das Lämmlein allein, welches zugleich iſt der Löwe aus dem Stammen Juda, das Buch eröffnen. Er hat die Stärke, Er hat die Weisheit, die darzu gehöret. Das Lämmlein kam. Heiſche von mir, hat der HErR zu Ihm geſagt Pſalm 2. Das thut das Lämmlein, es nahet hinzu, und nimmt das Buch. Das zeigt an die groſſe Macht, die der Vater Chriſto gegeben hat. So Gott ſpricht, ſo geſchichts. Was Er mündlich ſagt und was Er ſchriftlich gibt, das geſchicht. Was aus Gottes Munde gehet, iſt Kraft und That. Im Text ſtehet, das Buch ſey geſchrieben oder gemalt geweſen, wie denn im Griechiſchen das Schreiben und Malen mit einerley Wort ausgedrücket wird, und nirgend von alters her dabey ſtehet, daß es wäre zu leſen geweſt. Es mochten alſo an ſtatt der Buchſtaben lauter gemalte Bilder zu ſehen ſeyn, als eben die Pferde, der Altar, die Sonne u. ſ. w. ohne andere ſchriftlich-ausgedruckte Worte. Da bedurfte es keines Leſens, ſondern es beſtund das Buch eben aus denen Vorſtellungen, welche Johannes bey der Eröffnung der Sigel nacheinander zu ſehen und zu hören bekam.

kam. Wie Gott in der Schöpfung ſprach, es werde Licht, und es ward Licht: ſo führte auch der Inhalt dieſes Buchs lauter Realität mit ſich, und wurde ſo viel angezeiget, der himmliſche Vater habe JEſu Chriſto alle Gewalt gegeben, über alles, was in dem Reiche Gottes und JEſu Chriſti ſoll ausgeführet werden: und alle dieſe Gewalt hat Chriſtus angenommen. Seine Herrſchaft ligt auf ſeiner Schulter. Dieſes kommt uns zu gut, daß der, der auf dem Thron ſitzet, die Gewalt gegeben hat demjenigen, der für uns geſtorben iſt, und das Regiment führet zum Heil und Schutz der Seinigen.

Hierauf laſſen ſich nun viele und vielerley v. 8
Lobſprüche hören, durch deren Vermeldung die Erzehlung von dem Nehmen des Buchs und von der Eröffnung ſeiner Sigel unterbrochen wird. Die Lobſprüche, die vollends dieſes Capitel hindurch beſchrieben werden, ſind neben dem, was das Lämmlein mit dem Buch thät, zugleich hergegangen. Wie man denn dieſes als etwas hauptſächliches zu merken hat: Wann in dieſer Weiſſagung zwey Dinge, die zugleich geſchahen, beſchrieben werden, ſo wird das eine zertheilet, die eine Hälfte zuerſt, die andere zuletzt beſchrieben, und das, was zugleich geſchehen, in die Mitte geſetzet. Hier gehet auf ſolche Weiſe neben dem, was das Lämmlein thät, da es nemlich das Buch nahm, und die Sigel eröffnete, die himmliſche

Muſic her. Bey derſelben laſſen ſich hören die vier heiligen Thiere, die 24 Aelteſten, viele Engel, alles Geſchöpfe, und zuletzt wieder die heiligen Thiere und Aelteſten, als welche an dem Lobſpruch, wann es innen von dem Kreis heraus in die äuſſerſte Gegend hinaus gekommen iſt, und es von dannen wieder zurücke lauffet, den Beſchluß machen. Ey, was muß das ſeyn, wo ſich dieſe Stimmen ſo nach- und miteinander hören laſſen! Da es das Buch nahm, fielen die vier Thiere und die 24 Aelteſten vor dem Lämmlein nieder, und hatten jeglicher eine Harfe, und güldene Schaalen voll mancherley Räuchwerks, welche ſind die Gebete der Heiligen. Auch die vier heilige Thiere und die 24 Aelteſten erkennen, durch ihr Niederfallen, das Lämmlein für ihren HErrn, preiſen an Ihm diejenige Würdigkeit, an die ſie bey weitem nicht hinreichen, und melden das Gute, das ſie Ihm zu danken haben. Ein jeglicher von den Aelteſten hatte eine Harfe und eine güldene Schaale u. ſ. w. Harfen waren ſchon vor alters die vornehmſte Inſtrumenten, deren man ſich bediente, bey dem Lobe Gottes die menſchliche Stimme durch das Saitenſpiel zu verſtärken. Die güldene Schaalen voll mancherley Räuchwerks ſind ein Zeichen des prieſterlichen Standes. Das Räuchwerk ſind die Gebete der Heiligen, und zwar in groſſer Menge. Es muß etwas wichtiges ſeyn um die Gebete der Heiligen. Ob es die Heiligen auf Erden oder in dem Himmel ſeyen, wird hie

nicht gemeldet. Der Text machet keinen Unterſcheid, ſo machen wir auch keinen. Beederley Heiligen ſind Brüder zuſammen. Die Heiligen im Himmel ſind nun ganz ohne Sünde, und ob die Heiligen auf Erden ſchon noch in dieſer elenden ſterblichen Hülle ſind, ſo haben ſie doch Vergebung der Sünden, und ſind alſo vor Gott eben ſo angenehm, als jene. Da ziehet ſich nun das Gebet zuſammen, als ein köſtliches Räuchwerk, auf welche Weiſe das Gebet bisweilen auch in den Pſalmen beſchrieben wird. Das gibt vor Gott einen lieblichen Geruch, und führet eine groſſe Kraft mit ſich. O wir ſollten von dem Gebet, wann es rechter Art iſt, nicht ſo ringfügige kaltſinnige Gedanken führen. Wann wir es ſelber zu verrichten haben, oder andere dazu anmahnen und anweiſen ſollen, ſollen wir an das Räuchwerk gedenken. Wie eben die Beter mancherley ſind, ſo ſind auch ihre Gebeter darnach. Zu rechten Gebeten gehören heilige Menſchen. Ich pflege öfters zu gedenken und zu ſorgen, mancher Menſch gehe mitten in der chriſtlichen Kirche durch die Welt, und bete kein einiges mal in ſeinem ganzen Leben, ob er ſchon auch dergleichen thut, und gewiſſer maſſen andächtig iſt. Bey vielen beſtehet ihre Andacht darin, daß ſie fremde Gedanken bey ſeit ſchaffen, und auf die Worte Achtung geben, die man ihnen vorlieſet und vorſpricht, oder die ſie auswendig gelernet haben. Hiemit kommt es bey ihnen auf das höch-

ſte, und doch iſt das noch nicht gebetet. Ein Gebet iſt, wann ich meines Herzens Verlangen zu meinem Gott richte und ſchicke, und entweder meine Begierde darbringe um etwas, das Er mir geben möchte, oder meine Freude an ſeinem Namen, meine Hofnung und Zuverſicht zu Ihme bezeuge, und alſo meiner Seelen Geſuch und Meynung kindlich an Ihn gelangen laſſe. Ein Gebet iſt wie eine Supplication, die ein Unterthan an ſeinen Landes-Herrn eingibt, eine Wohlthat, Gabe, Nachlaß u. ſ. w. von ihm zu erhalten. Im Gebet laſſen wir, wie Paulus ſagt, unſer Bitten, Flehen und Dankſagung zu Gott kund werden: da bringen wir gegen unſerm Gott an, was wir gern hätten, und eine Seele, die recht betet, wäre nicht ruhig, wann ſie von ihrem Gott nicht etwas auf ihr Gebet kriegte. Wann es einem nur darum zu thun iſt, daß er mit dem Gebet fertig ſeyn möge, wann er ſich nicht darum bekümmert, ob er etwas bekomme oder nicht, ſo iſt es ein leeres Gebet. Gott dem HERRN iſt nicht damit gedient, und der Menſch iſt deſſen nicht gebeſſert. Ein rechtes Gebet iſt es, wann man, mit einem rechtſchaffenen Herzen und Verlangen, Gottes Gnade faſſet und an ſich zieht, wie Er uns dieſelbe in JEſu Chriſto anträgt: wann man das Gute, deſſen ſich Gott gegen uns in ſeinem Wort erkläret, fein für bekannt annimmt, ſeinen gnädigen Willen ſich läſſet eine Freude ſeyn, und mit Dank rühmet, was Er in JEſu

Chriſto

Chriſto an uns gethan hat. Denke ein jedes nach, ob es in ſeinem Gewiſſen für ſein Theil im rechten Gebet ſtehe, oder ob es bisher in ſeinem Leben ungebetet geblieben ſey, und was es desfalls an andern vermerken könne: ob man auch ein Ziel habe, das man zu treffen begehret: ob eines ſuche das Herz Gottes zu rühren, und etwas von Ihm zu erlangen. Wann itzt zum Exempel um das hieſige Kirchen-Brot ein Memorial eingeſchicket wird, ſo wird keiner von denen, die deſſen zu genieſſen verhoffen, gedenken, itzt habe man gnädigſte Herrſchaft darum erſucht, man habe die Supplique ſamt dem Bericht und der Verzeichniß ordentlich eingeſchickt, und wolle ſich nun zu Ruhe geben. Nein, man wartet auf eine gnädigwillfährige Antwort, vermöge deren das Brot zu ſeiner Zeit wircklich ausgetheilet werden möge. So iſt es in Sachen, wo wir mit Gott im Gebet handeln. Da hält eine ernſthafte Seele an um Frieden des Herzens, um Linderung leiblicher Schmerzen, um Buß-Friſt für andere u. ſ. w. und wann ſie es bekommt, ſo fühlet und weiß ſie es denn, und kan ſich deſſen auch von einer Zeit zur andern erinnern. Und ſo ſoll man in allerley Gefährlichkeiten, in Krankheiten, in Seuchen an Menſchen und Vieh, im Krieg und andern Land-Plagen und Nöthen, bey ſorglicher Witterung u. ſ. w. die göttliche Barmherzigkeit anſchreyen, für ſich und für andere. Gott ſchickt oft etwas einem Menſchen zu, ob der Menſch ſich zu Gott, in-

ſonderheit durchs Gebet, wenden werde. Iſt der Menſch witzig, daß Gott ſeine Abſicht an demſelben bald erreichet, ſo hat das Gebet ſeine geſchwinde Wirkung. Hingegen wann der Menſch viel und lange Trübſal hat, und nicht darüber nachdenket, noch ſich zum Ziel legt und ins Gebet gibt, ſo kan er viel vergeblichen Schmerzen leiden, deſſen er überhoben würde, wann er ſich ungeſäumt in den Willen Gottes ergäbe. Iſt eines vorhin in dem Willen Gottes, und es taugt zur Läuterung einer Seele noch mehr Trübſal, ſo hat das ſeinen geweiſten Weg. Sonſten wann eines ſich der göttlichen Zucht, allermeiſt im Gebet, unterwirft, ſo kan man bald Zufriedenheit und Hülfe haben. So verhält es ſich mit dem Gebet in Abſicht auf uns ſelbſt. Es iſt aber auch bey demſelben zu erwägen die freywillige Begierde unſrer Seelen gegen Gott, daß wir Ihme die Ehre der Anbetung leiſten, (wann wir ſchon für uns dißmal keine beſondere Angelegenheiten hätten,) daß wir unſer Herz zu Ihm erheben, und uns durch ein inniges Verlangen mit Ihme verbinden. Die rechten heiligen Beter ſind etwas rares, aber in der ganzen Welt trägt es doch etwas aus. Es ſteckt da oder dort in einem Winkel oder Loch ein Creuzträger, der viel eifriger betet, als manche, die in aller Freyheit, Ueberfluß und Gemächlichkeit leben: und alle rechtſchaffene Beter ſind Gotte bekannt, und mit ihren Gebeten ſind denn die güldene Schaalen der 24 Aelteſten angefüllet. Die Aelteſten ſind

keine

keine Mittler: denn es iſt ein einiger Gott, und ein einiger Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, wie denn eben hier das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen, von den Aelteſten ſelbs als der Mittler angebetet wird. Aber doch gehen die Gebete der Heiligen auf eine Weiſe, die wir nicht begreiffen, durch die Hand der 24 Aelteſten, daß das Gebet der Heiligen ſich miteinander vereiniget, und ein einiges Räuchwerk zuſammen ausmachet, welches nicht durch die Aelteſten, ſondern durch Chriſtum allein vor Gott wohlriechend und angenehm gemachet wird.

Und ſie (die Aelteſten) ſingen ein neues v. 9
Lied, und ſprechen: Würdig biſt du zu nehmen das Buch u. ſ. w. Im alten Teſtament hat es viel ſchöne Lieder gegeben, zum Exempel, da Moſe und Miriam nach dem Auszug aus Egypten, Moſe wieder vor ſeinem Tode, Debora nach dem Sieg, David bey ſo vielen Gelegenheiten, ſich ſo trefflich zu Gottes Lob hören lieſſen. Dieſe Lieder aber ſahen auf die Thaten des HERRN, die Er zu jenen alten Zeiten an ſeinem Volk Iſrael und an ihren Feinden gethan hatte, dem Volk zur Rettung, den Feinden aber zur Straffe und zum Untergang. Selbs die vier heilige Thiere ſagen Tag und Nacht ohne Ruhe das Lied, Heilig, Heilig, Heilig, welches ſchon beym Jeſaia die Seraphim ausrieffen, das ſo fern kein neues Lied war. Hier aber ſingen die Aelteſten ein neues Lied,

für die neue That und Wohlthat des Lämmleins, welches ſich habe ſchlachten laſſen. Zu dem, der auf dem Thron ſitzet und ewiglich lebet, ſprechen ſie: **Würdig biſt du zu nehmen die Herrlichkeit u. ſ. w.** und zu dem Lämmlein ſprechen ſie: **Würdig biſt du zu nehmen das Buch.** Bey beederley **Würdigkeit** ziehen ſie zweyerley Urſach an: zuvor, die Schöpfung aller Dinge, die im Anfang geſchah: und hier, das Schlachten des Lämmleins, als eine neue Sache. Was Johannes hier ſahe, hat ſich nach dem Leiden und Tode Chriſti, aber nicht lang hernach, ſondern noch währenden Bleibens Johannis zugetragen, und alſo war das Lied hievon noch recht neu, es iſt aber auch und bleibet immer neu in Ewigkeit, weil es von keinem andern noch neueren Lied abgelöſet wird. Im Himmel iſt und bleibet immer neu, was denen, die auf Erden davon hören, bey ihrer Kaltſinnigkeit etwas altes wird: ſie wiſſen es, und da haben ſie am Wiſſen genug. Neu Teſtament: neue Wohlthat: neues Lied. Der Augenblick, da JEſus am Creuz ſeinen Geiſt ſeinem Vater in die Hände anbefahl, iſt koſtbarer, als was in der Welt vor und nach in viel tauſend Jahren geſchicht. Dafür wird das Lämmlein ſo geprieſen. Es ward ſchon in den Pſalmen hin und wieder eines neuen Liedes gedacht: und da hat der Geiſt Chriſti, wie das Werk der Erlöſung, ſo auch das neue Lied darüber, zuvoraus, als künftig verkündiget: nun aber wird die wirkliche Erlöſung durch das

wirkliche

wirkliche neue Lied geprieſen. Ein neues Lied hat Gott Chriſto ſelbs in ſeinen Mund gegeben für die Erhörung in ſeinem Leiden, Pſ. 40, 4. und ein neues Lied wird Ihm nun von ſeinen Erlöſeten in dem Himmel ſelbs geſungen. Würdig biſt du, ſagen ſie, du allein biſt würdig, und du biſt recht vollkommen würdig. Warum? Dieweil du dich haſt ſchlachten laſſen, und uns erkauft mit deinem Blut aus allem Stammen und Sprache und Volk und Nation. Es kommt in dieſem Buch mehrmalen vor, daß es heiſſet, Volk und Sprache und Nation und Stamm: an ſtatt des letzteren ſteht ein paarmal ein anderes Wort, aber allemal ſind es eben vier Wörter. Hiemit wird ohne Zweifel auf die ganze Welt an allen vier Enden und Gegenden geſehen, und hier inſonderheit wird die ganze Menge des menſchlichen Geſchlechts unter der Sonne beſchrieben, woraus die Heiligen und inſonderheit die Aelteſten erkauffet und als Auserwählten heraus genommen ſind. In der Schrift iſt allermeiſt die Eintheilung des Volks Iſrael in die zwölf Stämme bekannt, und alſo wird Iſrael billig auch hier, durch die Stämme, verſtanden; durch die drey andere Wörter aber eben darum das übrige menſchliche Geſchlecht. Das Lämmlein iſt nicht nur geſchlachtet, ſondern, es hat ſich ſchlachten laſſen. Chriſtus hat ſich ſelbs für uns geheiliget: Er hat ſich ſelbs für uns dahin gegeben, Er hat ſeine Seele zum Schuldopfer gegeben. Seine Aufopferung durch ſein Leiden

und

und Sterben wird koſtbar gemacht erſtlich durch die unendliche Vortrefflichkeit ſeiner Perſon, und zweytens durch die vollkommene Willigkeit des Gehorſams gegen ſeinem Vater. Daß Er geſchlachtet worden, iſt ſchon an ſich ſelbs etwas theures, und mehr werth, als alles Opfer-Blut im alten Teſtament, ob es auch ein ganzes Meer hätte füllen mögen, ja als alles Blut der heiligen Martyrer: aber der Preis des Schlacht-Opfers wird durch die itzt angeregte zwo groſſe Urſachen ſehr erhöhet, als um deren willen das Opfer Chriſti zu einem ſüſſen und höchſt angenehmen vergnügenden Geruch vor Gott worden iſt. **Du haſt uns erkauft mit deinem Blut.** Das theure koſtbare Blut JEſu Chriſti iſt das Löſegelt: damit ſind wir erkauft: wir ſind nicht unſer eigen, ſondern deſſen, der uns erkauffet hat. Das Blut iſt vergoſſen, und das Löſegelt erlegt für alle Menſchen. Es iſt eine einige Sünde der Welt, welche durch das Lämmlein Gottes gehoben ward. Aber von den Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen bleiben viele zurück im Unglauben: doch dieſe, die das neue Lied ſingen, genieſſen wirklich des Blut-Kauffs, und es iſt mit ihnen zum ewigen Heil und ewiger Herrlichkeit gediehen. Derer Feinde, denen ſie durch den blutigen Kauff entriſſen worden ſind, gedenken ſie nicht mehr.

v. **Und haſt ſie unſerm GOtt zu einem Kö-**
10 **nigreich und zu Prieſtern gemacht, und ſie**
wer-

werden regieren über die Erde. Sie ſagen nicht, haſt uns dazu gemacht, und wir werden regieren, wiewohl ſie ſelbs darunter verſtanden werden. Du haſt ſie, nemlich die Erkaufte, zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht, eben kraft dieſes Kauffs. Es iſt zugleich eine heilige Beſcheidenheit, daß ſie ſich mit ihrer Rede von ſich ſelbs abkehren, und, als wie von andern, reden, und dergleichen Redens-Art, daß er, für ich oder du, ſteht, kommt auch ſonſten vor. Matth. 23, 37: Die zu dir (Griechiſch, zu derſelben Mörderin) geſandt ſind. Luc. 1, 45: Es wird vollendet werden, was dir (derſelben, die geglaubet hat,) geſagt iſt von dem HERRN. So ſagen nun hier die Aelteſten von ſich, Du haſt ſie zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht. Sie reden ohne alle Selbsliebe und Partheylichkeit, als die ſich ganz und gar vor das Lämmlein als deſſen Eigenthum hinwerfen, und von ſich nichts halten oder fühlen, als nur das, was ſie von des Lämmleins wegen ſind. So heiſſet es auch: Sie werden regieren über die Erde. Das Lämmlein hat ſie gemacht ihrem Gott zu einem Königreich und zu Prieſtern. Sie ſind Gottes Königreich, Er beherrſchet ſie, als ihr König, und ſie ſind miteinander ſeine heilige Prieſterſchaft, und haben den Zutrit zu ſeinem Thron bekommen. Weil ſie nun Gott zu ihrem König haben, ſo werden ſie regieren, und zwar über die Erde. Daraus ſoll man nicht eben ſchlieſſen, als ob dieſe Aelteſten vom

Him-

Himmel wieder auf die Erde kommen müſſten, ſondern ſie werden in ihrer Herrlichkeit ein Regiment von Gottes wegen über die Erde haben, weswegen eben dieſe Aelteſten bey angehender Trompete des ſiebenden Engels ſprechen: Wir danken dir, HERR, GOtt, Allmächtiger, der iſt und der war: daß du haſt ergriffen deine groſſe Kraft, und regiereſt: — und es iſt kommen die Zeit zu verderben, die die Erde verderbet haben. Die Aelteſten ſagen: Dieweil du dich haſt ſchlachten laſſen, darum biſt du würdig u. ſ. w. Diß iſt noch übrig, nemlich die Urſache, durch welche das Nehmen des Buchs und der Blut-Kauff miteinander verbunden ſind. Mit deutlichen Worten wird es alſo ausgedrucket: Chriſtus muſſte leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen: Er hat ſich geäuſſert, Er hat ſich erniedriget, Er iſt gehorſam worden, und darum hat Gott Ihn hoch erhöhet. Er hat getrunken vom Bach auf dem Wege, darum hat Er das Haupt empor gehoben. Schmach und Schmerzen war der gebahnte Weg zur Freude und Herrlichkeit. Dieſes beedes ſollen wir auch immer in unſern Betrachtungen, Gebeten, Lob- und Dank-Liedern zuſammen nehmen. Die Hoheit und Macht des HErrn JEſu Chriſti ſollen wir ſo beherzigen, daß wir dabey beſtändig zurück ſchauen auf ſeine Erniedrigung und auf ſein Leiden: und wiederum, wann wir das Blut, die Wunden, den Tod des HErrn bedenken, ſo ſollen wir zugleich betrachten ſein Leben und ſeine Herrlichkeit. So

ſpricht

ſpricht Paulus: Chriſtus iſt um unſerer Sünden willen dahin gegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wir ſind Gotte verſühnet durch den Tod ſeines Sohnes: und vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben. Und ſo an vielen andern Stellen. Was meynen wir, daß bey denen, die nun ſo nahe bey dem Thron und bey dem Lämmlein ſind, die ſich in der ewigen Freude und Herrlichkeit befinden, die da wiſſen, daß alles Widrige auf immer und ewig überſtanden ſey, und die Wonne nicht unterbrochen werden noch aufhören werde, was da für eine Anbetung, Liebe, Dank=Begierde ſeyn müſſe, für die unausſprechliche Treue und Gnade, die ihnen wiederfahren, und für die Seligkeit, die ihnen angediehen iſt? Solches iſt denen, die noch auf Erden wallen, ob ſie ſchon glauben, dennoch unbegreifflich, und die Sache ſelbs wäre ihnen im Fleiſch unerträglich. Sage nur die Welt nicht, daß ſie etwas von Freude und Luſt wiſſe: es iſt alles ein unartig tolles Weſen in der Unwiſſenheit. Wie ein unvernünftiges Thier nur von ſeinem Futter, ein Pferd oder Rind nur von ſeinem Habern oder Gras weiß, und nicht begreift, was die vernünftige Menſchen für ſchöne Wiſſenſchaften, Künſte, Ordnungen, Geſellſchaften, Erfahrungen, Erfindungen, Ergetzlichkeiten, haben, und einander vergnüglich mittheilen können, ſo iſt es denen natürlichen Menſchen, ſie mögen in grober Untugend oder in verborgener Herrſchaft der Finſterniß

ſterniß ſtehen, unbekannt, was es iſt um das Reich Gottes und Chriſti, ſchon hier auf Erden, und vielmehr in jener Herrlichkeit. Selbs diejenige, die auf das Unſichtbare bauen, ob ſie ſchon von der himmliſchen Wahrheit einen rechten Fang bekommen haben, erfahren doch, daß ihnen viel hinderliches von Trågheit, Unbeſtåndigkeit, Unwiſſenheit, Leichtſinnigkeit, dazwiſchen eingeſtreuet wird. Man muß aber auch ſolche leidige Hinderniſſen immer abſchůtteln, und niemalen im Herzen gegen dasjenige fremd werden, was das Låmmlein an uns gethan hat, ſondern ſich immer ermuntern, erwecken und erfriſchen laſſen. Hat jemand noch keine lebendige Anſprache an dieſe Seligkeit in ſeinem Herzen durch einen rechtſchaffenen Glauben, der durch den Vorhang in jenes Heiligthum hineinreichet, ſo ſoll er ſeinen Kopf nicht ſanfte legen, er habe denn geflehet und den HErrn JEſum angeruffen, daß Er ihm auch zu ſolcher ſeligen Gemeinſchaft helfen wolle. Iſt aber desfalls ein gutes Zeugnis vorhanden, ſo ſollen wir es fein bewahren, und dieſes Flåmmlein immer laſſen vôlliger werden durch eine ſtetige Ueberlegung deſſen, was der HErr JEſus an uns gethan hat. Dieſes ſoll unſer alltågliches Lied, und dieſes Lied ſoll uns immer neu ſeyn in unſerm Herzen und in unſerm Munde, mit einer Freude, die nicht veralte. Wann man etwas nur mit den åuſſerlichen Sinnen faſſet, es anhôret, auch daran gedenket und davon redet, ſo iſt manches bald damit fertig, es geht

ihm bald aus, es heiſſt, das weiß ich itzt, und fragt nach etwas anders, meynt darzu, es ſey recht, wann man nur immer nach etwas weiters forſchet. Es mag immer etwas noch ſo neues geben, ſo iſt und bleibet dieſes der einige köſtliche Grund ewiglich: und denen Erkaufften, dem Königreich, der Prieſterſchaft Gottes, wird dieſes ohne Aufhören die Haupt-Urſache ihrer Anbetung und ihrer Dankbarkeit bleiben ohne den geringſten Ueberdruß. Neu war das Lied bey den erſten Glaubigen alſobald nach dem Tod und der Auferſtehung Chriſti: neu war es zur Zeit, als Johannes dieſes ſahe, hörete, und beſchriebe, und da zugleich eben dieſes neue Lied in der Erfüllung ſich im Himmel hören ließ: neu iſt es auf dieſe Stunde bey den Heiligen und Glaubigen, die daheim ſind oder noch wallen. Neu wird es bleiben, wann Himmel und Erde wird neu ſeyn. Ein Gemüth, das noch in ſeinen irdiſchen Affecten iſt, wann es mit heiligen Dingen umgehet, iſt bald müde, als ob es abgeſchmackte Dinge unter Handen hätte. Aber denen, die einen rechten Genuß an himmliſchen Gütern gewonnen haben, verleiden ſolche in ihrem Inwendigen niemalen. Iſt es doch alſo mit dem lieben Brot, daß es immer wohl ſchmecket. So iſt einer geſunden Seele das immer lieb und werth, was der HErr JEſus in ſeinem Leiden und Sterben uns zuwege gebracht hat, und von ſeiner Herrlichkeit uns erfahren läſſet. Beedes iſt nicht nur in der Zeit, ſondern auch in der Ewigkeit,

der Inhalt einer beſtändigen Dankſagung. Auf dieſem Ton bleiben diejenige, die Er zu ſich geſammlet hat, und es mögen ſonſt noch ſo viele Wunder in jener Welt aufgehen, ſo wird doch der Ruhm für die unausſprechliche Wohlthat des geſchlachteten Lämmleins fortwähren. O laß eines ſichs angelegen seyn, daß es möge bey dieſen groſſen herrlichen Dingen in ſeinem Theil Gemeinſchaft kriegen und haben, und mit einer lebendigen Hoffnung, und dereinſt in wirklich-voller Freude, deſſen genieſſen, was der HErr JEſus uns erworben hat, damit Er auch von uns, in ſeiner unendlichen Würdigkeit und unvergleichlichem Vorzug, in jener Welt fröhlich geprieſen werde.

Die ſechzehende Rede.

Wann Johannes den Lobſpruch der Aelteſten beſchrieben hat, ſo fähret er fort:

C. 5, 11. Und ich ſahe und hörete eine Stimme vieler Engel rings um den Thron und die Thiere und die Aelteſten, und ihre Zahl war Zehentauſende zehentauſendfach, und Tauſende tauſendfach, 12. die ſprachen mit groſſer Stimme: Würdig iſt das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen, zu neh-

nehmen die Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen. 13. Und alles Geſchöpfe, das in dem Himmel iſt, und auf der Erden, und unter der Erden, und in dem Meer, und was in denſelben iſt, alle hörete ich ſagen: Dem der auf dem Thron ſitzet und dem Lämmlein, ſeye der Segen und die Ehre und die Herrlichkeit und die Kraft in die ewigen Ewigkeiten. 14. Und die vier Thiere ſprachen: Amen. Und die Aelteſten fielen nieder und beteten an.

Himmliſcher Vater, und HErr JEſu du Sohn des Vaters, wie ſind wir ſo weit zurücke von der rechten Anbetung, da wir in der finſtern Welt und in der ſterblichen Hülle ſind. Du haſt, HErr JEſu, im Himmel diejenige zu Anbetern, die nun vollendet ſind, ja nicht nur ſolche, mit denen du dich befreundet haſt, damit, daß du auch Blut und Fleiſch haſt angenommen, ſondern auch die Engel. Du biſt würdig, und deine Würdigkeit wird erkannt, und es gefället uns herzlich wohl, und wir freuen uns deß, daß wir einen ſolchen HErrn und Erlöſer haben, der ſich ſo hoch geſetzet hat. Ach gib, daß wir auch mögen Gefäſſe deiner Ehre werden und bleiben. Bereite dir aus uns das-

jenige, was deinem Lobe gemäß iſt, und gib uns eine innige Erkenntniß von deiner Majeſtät und Vortrefflichkeit. Laß unſer Herz voll ſeyn von deiner Klarheit, und unſern Mund überflieſſen mit deinem Lobe. Sey recht groß in unſern Herzen, damit du auch von uns gelobet werdeſt. Laß uns erfunden werden unter denen, die deine Herrlichkeit preiſen hier und dort, um deines Namens willen. O Vater, ſiehe auf uns, und laß uns angenehm ſeyn in deinem geliebten Sohn, durch welchen verſöhnet iſt alles, was im Himmel und auf Erden iſt, daß alles ſo wohl zuſammen ſtimmet über alle dem, was du an deinen gefallenen Geſchöpfen, ja an aller deiner Creatur gethan haſt. Amen.

v. 11 Daß die Aelteſten das Lämmlein in ſeiner Würdigkeit preiſen, das iſt gar kein Wunder: denn ſie haben deſſen ſo trefflich zu genieſſen, daß das Lämmlein ſich hat ſchlachten laſſen. Aber der Engel halben hätte man gedenken mögen, dieſelbe gehe es nicht ſo nahe an, und dennoch heiſſt es ferner: Und ich ſahe und hörete eine Stimme vieler Engel. Dieſe Rede iſt zuſammen gefaſſt, und iſt ſo viel, als wenn es hieß: Ich ſahe viele Engel, und hörete ihre Stimme, und ihre Zahl. Dieſe Engel ſind viele, aber darum noch nicht alle, wie Cap. 7, 11. alle Engel in einem Aufzug kommen. Die Zahl dieſer vielen Engel war, zehen tauſende zehentauſendfach, und tauſende

tauſende tauſendfach. Im Griechiſchen hat man ein einiges Wort, Myrias, zehen tauſend auszudrücken, wie wir zehen hundert in das Wort Tauſend faſſen. Dieſe zehen tauſende ſtehen quadriret, wie man in der Rechenkunſt ſagt, übereinander, daß die Zahl mit ſich ſelbs multiplicirt wird. Man ſtelle ſichs nur ſo vor, die Sache leichter zu faſſen, es ſey ein Regiment Engel, das aus zehen tauſend Engeln beſtünde, ſo wären es zehen tauſend dergleichen Regimenter, und das dazu nicht nur einfach, ſondern wenigſtens zweyfach. Und ſo iſt es auch mit den tauſenden tauſendfach. Das iſt, wann man tauſend Engel auf einen Hauffen rechnet, ſo ſind dergleichen Hauffen tauſende, ja wenigſtens zwey tauſend Hauffen. Wann man es alſo in dem engeſten Verſtande nimmt, ſo ſind es zwey hundert Millionen und wieder zwo Millionen. O was iſt es um unſers Gottes ſeine Bedienung! wie groß und weitläuffig ſind ſeine Werke, in dem Unſichtbaren. Und das ſind hie lauter heilige Engel. Der groſſe Gott könnte unſer ja entrathen. Was iſt der Menſch, daß Gott ſeiner gedenket! und doch verſchmähet der HERR das Lob der Geringen nicht, wann es nur aus der Wahrheit fleuſſt. Aber wir ſollen uns auch befleiſſigen, daß wir itzt geſchickt werden zum Lobe Gottes, damit wir aus dieſer Unmündigkeit in jene Vollkommenheit verſetzet werden. Auf gleiche Weiſe wird die Bedienung Gottes im Himmel beſchrieben Dan. 7. v. 10: Tauſendmal tauſend

dieneten Jhm, und zehentauſendmal zehentauſende ſtunden vor Jhm. Sonſten iſt auch die Menge der Engel, die geſündiget haben, bekannter maſſen ſehr groß. Die Engel haben keine ſo nahe Verwandtſchaft mit dem Lämmlein, und dennoch loben ſie auch das Lämmlein und ſeine Würdigkeit: wie vielmehr kommt ſolches uns zu? Die Engel waren rings um den Thron und die Thiere und die Aelteſten. Es iſt gar nachdenklich, daß auch die Aelteſten näher bey dem Thron ſind, als die Engel. Die vielen Engel machen einen Ring: dieſer Ring umgibt den Thron und die Thiere und die Aelteſten. Die heiligen Thiere ſind als wie Theile an dem Thron ſelbs, wiewohl ſie keine geſchnitzte lebloſe Figuren, ſondern lebendig ſind. Aber auch die Aelteſten ſind näher bey dem Thron, als die Engel. Es iſt eine Frage wegen der Vergleichung der Engel und der Menſchen, welche Gattung von beederley Geſchöpfen in ihrer Natur vortrefflicher ſey. Die Engel, weil ſie Geiſter ſind, kommen ſo fern mit der Natur Gottes vor uns überein. Weil aber der Sohn Gottes ein Menſch worden iſt, ſo haben die Menſchen auch eine Ehre, die die Engel nicht haben: und man ſollte faſt ſagen, ein Engel ſollte wünſchen auch ein Menſch zu ſeyn, damit er auch dem Sohn Gottes in der Menſchheit ähnlich wäre. So iſt denn kein Zweifel, es ſind wenigſtens etliche von den Menſchen näher daran, als die Engel.

Die Engel ſprachen mit groſſer Stimme: v.
Würdig iſt das Lämmlein, das ſich hat 12
ſchlachten laſſen, zu nehmen die Macht und
Reichthum und Weisheit und Stärke und
Ehre und Herrlichkeit und Segen. Man
muß dieſe ſieben Lobes-Worte ausſprechen, als
ob es ein einiges Wort wäre, weil alle mitein-
ander unter einem einigen Articulo ſtehen, die
Macht und Reichthum u. ſ. w. Es kommt
ſonſt in den Pſalmen manches vom Lob Got-
tes: als, Bringet her dem HERRN Ehre
und Stärke u. ſ. w. aber das findet man ſonſt
nirgend, als in der Offenbarung, daß ſieben
dergleichen Worte aufeinander gehäuffet da ſte-
hen, und das an dieſer Stelle, und Cap. 7, 12.
da es heiſſt, Der Segen, und die Herrlichkeit
u. ſ. w. Im ſiebenden Capitel ſtehet darbey,
in die ewigen Ewigkeiten; dieſes aber wird
im fünften Capitel nach dem Lobſpruch der En-
gel, in welchem es nicht ſtehet, von allem Ge-
ſchöpfe nachgeholet. Die Werke, die im ſieben-
den Capitel gerühmet werden, erſtrecken ſich in
der Trompete des ſiebenden Engels in die Ewig-
keiten hinein: aber bey dem Lobgeſang der Engel
gegen das Lämmlein gehet es eigentlich auf die
an ſich ſelbs geſchwinde Eröffnung des Buchs
und der ſieben Sigel, wiewohl das, was darin
begriffen iſt, auch in die Ewigkeit hinein reichet.
Die ſieben Lob-Worte im ſiebenden Capitel zie-
len auf die alsdenn angehende ſieben Trompe-
ten: und hingegen in dieſem fünften Capitel
zielen dieſelbe auf die ſieben Sigel des Buchs.

Wie es vorher geheiſſen hat: **Würdig biſt du zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Sigel:** ſo heiſſt es nun: **Das Lämmlein iſt würdig zu nehmen die Macht u. ſ. w.** Alſo iſt gleich viel,

Aufthun das erſte Sigel:	u. nehmen die Macht
das zweyte	und Reichthum
das dritte	und Weisheit
das vierte	und Stärke
das fünfte	und Ehre
das ſechſte	und Herrlichkeit
das ſiebende,	und Segen.

Jtzt haben wir die Urſache, warum hier ſieben Lob-Worte ſtehen. Es hat darum nicht das Anſehen, daß zum Exempel das erſte Lob-Wort ganz allein auf das erſte Sigel, und ſo die folgende auf die folgende zu ziehen wären, ſondern ſie ſpielen ſämtlich durcheinander: ein jedes Sigel geht durch die ſieben Lob-Sprüche, und ein jeder Lob-Spruch reimt ſich auf die ſieben Sigel, doch beziehen ſich die ſieben und ſieben aufeinander, und die Macht, zum Exempel, kommt inſonderheit in dem erſten Sigel vor, u. ſ. w. Die Worte, **Macht und Reichthum** u. ſ. w. kommen in ihrer Bedeutung zum Theil nahe zuſammen, und doch muß man ſie nirgend ganz für einerley halten, oder nur ſo überhaupt nehmen. Das erſte Wort, **Macht**, bedeutet die groſſe Majeſtät, die das Lämmlein beweiſet in der Regierung der Welt. Zum Exempel, wann es groſſe Gewalt und weite Botmäſſigkeit

gibt

gibt in den Welt-Läuften bey hohen Monarchen und Potentaten, ſo ſtehet das alles unter der Regierung des Lämmleins. Das andere Wort, Reichthum, bedeutet, im leiblichen Verſtande, (da die vier erſtere Sigel auf äuſſere Dinge zielen, und die vier erſte Lob-Worte ſich darauf beziehen,) nicht nur viel Gelt und Schätze, ſondern auch allen Vorrath, wie es Namen haben kan, deſſen man ſich zu bedienen pflegt, vornemlich in mächtigen Kriegen und Feld-Zügen, wobey man ſich nach allem Vermögen, und oft darüber, angreift. Wann man den Welt-Lauff recht betrachtet, ſo kommt es endlich auf diß hinaus: Die Menſchen haben bekannter maſſen ihren Lebens-Unterhalt von dem, was unter dem Einfluß des Himmels von einem Jahr auf das andere aus dem Erdboden wächſet. Daneben haben ſie die Metallen, Edelgeſteine, und anderes, im Handel und Wandel. Was man nun nicht wirklich zur Nothdurft gebraucht, das wird allermeiſt durch den Krieg aufgerieben und verwüſtet. Da iſt es, als ob die Menſchen gingen wie Fiſche im Meer, wie Gewürm, das keinen Herrn hat. Habakuk 1, 14. Und dennoch iſt das alles unter der Gewalt des Lämmleins, und je verborgener dieſe Gewalt geführet wird, je mehr iſt ſie zu bewundern. Das dritte Wort iſt, Weisheit. Dieſe zeigt ſich in der Regierung aller Dinge, da alles im menſchlichen Leben ſo ausgetheilet wird, daß unter ſo vieler Zerrüttung der Menſchen die Welt dennoch erhalten wird. Wann zum

Exempel um der Sünden willen groſſe Land-Plagen ergehen, ſo werden viele auf einmal hingeraffet, oder diejenige, welche leben bleiben, erfahren viel Jammer und Noth. Es gehet aber vorbey, und da ſpüret man über eine Weile nichts mehr davon. Das Land muß ſein Gewächs geben, und die nöthige Lebens-Mittel muß man in ziemlichem Preis haben können. Eine ſolche Weisheit hatte in ſeinem Theil Joſeph in Egypten, 1 Buch Moſe 41, 39. Aber das Lämmlein iſt würdig alle Weisheit zu nehmen. Das vierte Wort iſt, Stärke. Stark iſt der Tod, und der Stärke halben wird die Liebe mit dem Tod verglichen. Es wird ihm Röm. 5. eine königliche Herrſchaft über alle Menſchen zugeſchrieben. Aber das Lämmlein iſt viel ſtärker, und der Tod ſelbs muß dem Lämmlein dienen. Dieſer Feind darf nicht weiter greiffen, noch weniger thun, als dem Lämmlein beliebig iſt. Die drey andere Worte gehen vielmehr in das Unſichtbare, und das fünfte iſt, Ehre, das iſt, der Vorzug, den das Lämmlein in ſeiner Gerechtigkeit behauptet. Die Welt hat Chriſtum als einen Uebelthäter von ſich geſchaffet, aber vor Gott iſt Er und bleibet auserwählt und köſtlich: und diejenige, die um ſeines Namens willen und im Glauben an Ihn ſterben, weiß Er in jener Welt, ob ſie hie ſchon noch ſo verworfen ſind, zu Ehren zu machen. Da hat denn das Lämmlein alle Ehre davon, daß es diejenige belohnt, die ſich um ſeinetwillen aufopfern, und hingegen die Feinde, wann

es

es Zeit iſt, inne werden låſſet, was ihr Frevel auf ſich gehabt habe. Das ſechſte Wort iſt, Herrlichkeit, da das Låmmlein ſich zeigt in ſeiner Majeſtåt, nachdem ſo viele Feinde Ihm ſo lang Trotz geboten haben. Viele fragen nach dem Låmmlein nicht weiter, als etwa nach einem namhaften Menſchen, deſſen Leben und Tod in den alten Geſchichten vorkommt. Es iſt ihnen ſo wenig oder ſo viel an dem Tod Chriſti gelegen, als irgend an einem Handel im bůrgerlichen Leben. Sie achten des HErrn nicht, und halten ſich fůr glůckſelig, wann ſie ſich bey dem Weltlauff ſo brůſten, eine Figur machen, prangen, groß thun, frech raiſonniren kȯnnen. Sie bilden ſich weiß nicht was fůr Witz ein, wann ſie wider die Wahrheit gȯttlicher und unſichtbarer Dinge allerhand kahle Einwendungen machen kȯnnen. Aber es wird ihnen etwas anders gezeigt. Das Låmmlein behauptet und zeiget ſeine Herrlichkeit, und weil die Feinde, hoch und nieder, ſeine Gnade ſo ring geſchåtzet haben, ſo můſſen ſie vor ſeinem Zorn erbeben. Das ſiebende Wort iſt, Segen. Dieſer åuſſert ſich, wann Gott ſeine Liebe in vollen Strȯmen ůber ſeine Geſchȯpfe und inſonderheit ůber ſeine Auserwåhlten ergieſſet, und Ihme darůber Lob und Dank geſaget wird. Dieſes ſiebende Wort iſt Cap. 7, 12. das erſte. Wo es mit den Sigeln aufs hȯchſte kommt, da fangen die ſieben Trompeten an. Dieſe Weiſſagung iſt ſehr půnctlich und aufgeraumt: wir kȯnnen nicht genug aufleſen, und důrfen nur wacker

auf-

aufmerken. Es wird den Engeln in der Schrift groſſe Weisheit zugeſchrieben, und damit kommt überein, daß ſie in ihrem Lob-Spruch dasjenige ſchon ausdrücken, was alſobald hernach bey den Sigeln umſtändlich nacheinander eröffnet wird. Das Geheimniß Chriſti bringt ihnen vornemlich eine Freude: ſie haben Luſt hinein zu gucken, wie es eigentlich heiſſt 1 Petr. 1, 12. Zweyerley Urſachen gibt es, warum man Gott und Chriſto Lob und Dank ſagt: die bekannteſte Urſache iſt die groſſe Gnade, darin Gott ſich denen Seinigen zu genieſſen gibt, wann Er ſie als Gefäſſe ſeiner Lieblichkeit inne werden läſſet, was ſie an Ihm für einen Gott haben. Das gibt Dankſagung, daß eine Creatur ihres Gottes froh iſt, und erkennet, ſie habe alles von Ihm, und es Ihme deswegen zuſchreibt, als dem Urſprung, ſo wohl ihrer ſelbs, als auch des Guten, das ſie von Ihme geneuſſt. Es gibt aber auch eine Obligation und Verbindung, dem groſſen Gott für ſich ſelbs, wegen ſeiner unendlichen Vortrefflichkeit, Lob zu ſagen. Es iſt unmöglich, daß etwas wäre, das nicht ſein Weſen Gotte zu danken hätte. Wann aber etwas wäre, das eine Gleichheit mit einem Geſchöpfe hätte und von Gott nicht dependirte, ſo wäre eine ſolche Natur dennoch ſchuldig, die Gottheit zu erkennen, zu loben und anzubeten. Warum das? Weil Gott ſo unvergleichlich und erhaben iſt. So iſt es in ſeiner Maſſe auf der Welt: wann jemand einen groſſen Herrn und

Mo-

Monarchen vor ſich hat, ob er ſchon nicht deſſelben Unterthan iſt, ſo muß er doch denſelben in ſeiner Majeſtät reſpectiren, und wann er ihn beleidiget oder ſchmähet, ſo wird es ihm als eine groſſe Ungebühr und ſchweres Verbrechen aufgenommen. Wann es ſeyn könnte, daß eine Creatur Gotte nichts zu danken hätte, ſo wäre ſie doch verpflichtet Ihn zu erkennen für das, was Er iſt. Diß ligt in der Natur ſelbs, und die Wahrheit erfordert es. Was Gott iſt, oder was Er thut, das ſoll man Ihm auch nachſagen: und wann mans nur nachſagt, ſo iſt das ſchon ein Lob, weil Er durchaus löblich iſt. Die Menſchen loben einander oft, und das iſt groſſen Theils Schmeichelen und Lügen: aber unſerm Gott können wir nicht ſo etwas rühmliches zuſchreiben, das nicht vorhin viel rühmlicher wäre. Wann es in den Pſalmen ſo oft heiſſet: Danket dem HErrn: ſo heiſſet es eigentlich, *Confitemini*, Bekennet Ihme: das iſt, das Lob Gottes iſt nichts anders, als eine Bekenntniß. Wir können nicht darüber hinaus, aber wir können es auch nicht erreichen. Auf dieſe Weiſe haben die Engel die Würdigkeit des Lämmleins geprieſen, wann ſie ſchon mit demſelben nicht ſo nahe verwandt ſind, als wir. Jedoch weil in dem Buch mit den ſieben Sigeln die Macht des Lämmleins auch über die Engel enthalten iſt, ſo haben ſie dennoch auch daran Urſache, ſich ſeines Lobes mit anzunehmen. Es bleibet aber nicht hiebey, ſondern es heiſſet ferner:

Und

v. Und alles Geſchöpfe, das in dem Himmel iſt,
13 und auf der Erden, und unter der Erden, und in dem Meer, und was in denſelben iſt, alle hörete ich ſagen: Dem der auf dem Thron ſitzet, und dem Lämmlein, ſey der Segen u. ſ. w. Zunächſt vorher wurde ſo vieler Engel gedacht: und doch wird über das itzt alles Geſchöpfe, auch das im Himmel iſt, angezogen. Alſo gibt es auch noch Geſchöpfe im Himmel, die keine Engel ſind. Das Wort: Engel, wird bisweilen in einem engen Verſtande gebraucht, wann zugleich anderer himmliſchen Mächten Meldung geſchicht, als 1 Petr. 3, 22. Chriſto ſind unterthan die Engel und die Gewalten und die Kräften: und Eph. 1, 20. 21. Gott hat Chriſtum geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Hingegen Ebr. 1, 14. heiſſet es von den Engeln, ſie ſeyen allzumal dienſtbare Geiſter (die Gott vor ſeinem Thron aufwarten) ausgeſandt zum Dienſt um deren willen, die ererben ſollen die Seligkeit. In einem Königreiche oder Herzogthum gibt es viele und vielerley hohe und niedere Bedienten, und wann da ein gemeiner Bürger nicht alle Aemter nennen kan, ſo weiß er doch, daß der König oder Herzog über alle erhaben iſt, und ſo iſt Chriſtus erhaben über alle Namen im Himmel, wann wir ſie ſchon nicht alle

zu

zu nennen wiſſen. Wann deren Engel allein gedacht wird, ſo bedeutet es alle heilige Diener Gottes im Himmel, wie ſie entweder vor dem Angeſicht Gottes ihre Bedienung im Himmel leiſten, oder zu ihrer Amts-Verrichtung um der Auserwählten willen verſandt werden. Wann aber Engel und andere Kräften beyſammen ſtehen, ſo ſind die Engel die Botſchafter Gottes, die zur Geſandtſchaft gebraucht werden, da hingegen die Thronen, die Herrſchaften u. ſ. w. ſonſt ihr Geſchäfte im Himmel haben. Hat doch ein weltlicher Potentat nicht nur ſolche, die in Friedens- und Kriegs-Geſchäfften ſeine Sache im Feld und in der Fremde führen, ſondern auch ſolche, die beſtändig daheim bey Hofe bleiben. Nebſt dieſen Machten ſind auch im Himmel die Seligen aus dem menſchlichen Geſchlechte, als im 7 Capitel die unzehliche Schaar in den weiſſen Röcken: wie denn weiter hernach zerſchiedener Stimmen im Himmel, von zerſchiedenen Inwohnern deſſelben, gedacht wird. Viele Geſchöpfe gibt es auf der Erden, viele unter der Erden, viele in dem Meer, unvernünftige und vernünftige, ſelige und unſelige. Ein jedes hat ſeine gehörige Wohnung und Behältniß. Und da wird nun alles, was in denen vier groſſen Gegenden iſt, miteinander aufgeboten, ob es auch in der Hölle wäre. Alle hörete Johannes ſagen: Dem der auf dem Throne ſitzet, und dem Lämmlein, ſey der Segen u. ſ. w. Einerley Lob-Spruch wird gegeben dem der auf dem

Thron

Thron ſitzet, und dem Lämmlein. Alle müſſen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Der groſſen Gegenden ſind viere, und der Lobes-Worte ſind auch viere. Den Segen ruffen aus die im Himmel; die Ehre, die auf der Erden; die Herrlichkeit, die unter der Erden; und die Kraft, die auf dem Meer. Diejenige, die den Segen zuruffen, ſind treffl̈ich wohl daran: aber wie ſteht es um andere, zum Exempel, die unter der Erden ſind? Sie müſſen wohl auch die Knie biegen, es ſeye ihnen wohl oder weh dabey. Die Herrlichkeit der Stärke Gottes wird ihnen ſchwer fallen, vergl. Cap. 18, 8. und ſie ſind im ewigen Verderben. 2 Theſſ. 1, 9. Es bleibet doch bey dem Sprüchlein, Wer will Dir in der Hölle danken? Auch die abgefallene feindſelige Creaturen, die unter den Zorn gerathen ſind, müſſen die Macht Gottes erfahren und preiſen. Diß gibt uns eine nöthige Lehre. Wir ſollen uns fein in gutem und bey zeiten unter die Hand Gottes demüthigen, und uns unter den Scepter Chriſti bequemen, ſo haben wir deß in Fried und Freude zu genieſſen. Es mag hingegen eines ſich ſperren, hinausſchlagen, pochen, ſtutzen und trutzen, wie es immer will, es wird dennoch gebändiget. Wer ſich gern und freywillig überläſſt, wie Gott es in ſeiner Liebe uns an Hand gibt, der hat es gut. Die andere müſſen doch daran, mit Pein und Schrecken, wann einer gleich ſo ſteiff wäre, als wie Pharao, der da ſagte: Wer iſt der HERR, deſſen

Stimme

Stimme ich gehorchen ſoll? Gott läſſt ſich nicht ſpotten, und das Lämmlein auch nicht. Alſo iſt es beſſer, wir laſſen uns zu denen ſammlen, und unter denen finden, die auch den Segen zuruffen können. Des Lobes Gottes iſt Himmel und Erde voll, und Er iſt auch die Zuverſicht deren im Meer, ja die Hölle ſelbs dienet zu ſeiner Verherrlichung, aber das alles mit einem groſſen Unterſchied. Himmels-Bürger und Höllen-Brände ſind zweyerley, wiewohl Chriſtus alles erfüllet. Es gibt oft harte Gemüther, an denen man es wohl ſpüret, wiewohlen ſie es bey uns nicht offenbarlich heraus laſſen dürfen, daß ſie Gott für nichts, oder doch nicht viel von Ihm halten: meynen, wann ihres Bleibens nicht mehr auf der Welt ſey, ſo ſey entweder alles miteinander aus, daß ſie nichts, als einen ewigen Schlaf vor ſich hätten, oder, wann noch etwas zurücke ſey, ſo bereden ſie ſich, ſie wollen es ſchon machen, daß Gott nicht möge ſo ſtreng mit ihnen verfahren. Es iſt nicht zu begreiffen, wie bey ſo vieler Vorſtellung der Wahrheit, von ſolchen höchſtwichtigen Dingen, manches Herz ſo ſicher und unſinnig ſeyn kan. Solche werden darum der Hand Gottes nicht entlauffen, ſie werden dennoch in die Contribution des Lämmleins kommen. O wie gut haben es diejenige, die ſich fein freywillig zum Ziel legen, und in der Liebes-Gewalt Gottes und Chriſti bleiben. Die freche und thörichte Welt-Kinder meynen, ſolche Leute ſeyen ſchwermüthig, und wiſſen ſich

dieſes Leben nicht auch ſo zu nutz zu machen. Es iſt nicht ohne. Die Gerechten dürfen nicht thun, was ſie nach der Natur gelüſtet: ſie wüſſten ſich eben ſo wohl, als andere, in die Welt zu ſchicken: aber es iſt ein Verbot darauf gelegt: und dieſes Verbot laſſen ſich gehorſame Seelen wohl gefallen. Es iſt nur, bis man einmal recht in den Gehorſam gebracht wird. Ein Pferd, das nicht recht gehet, wird immer mit der Peitſche oder mit dem Sporn geplaget: hingegen wo ſich eines mit dem Zaum lenken und regieren läſſet, ſo geht es ungeplaget in ſeinem Gang fort. Eine Seele, die ſich Gotte widerſetzet, iſt immer im Unfrieden, iſt ihr ſelbs immer eine Laſt: ſie dürfte nur die Gewalt, die ſie wider das Gute brauchet, wider die Sünde umkehren, ſo ſtünde es gut. Itzt ſind wir noch auf der Erden: und viele wohnen auf dem Meer, die, wie wir, auch auf dem Weg alles Fleiſches ſind: aber es geht in eine andere Welt, und da iſt es beſſer, in den Himmel, als unter die Erde. Dem ſterblichen Leibe nach kommen zwar beede die Gerechte und Ungerechte unter die Erde: aber der Seelen nach iſt gar ein groſſer Unterſcheid. Es iſt ſchon bezeuget worden, daß in dieſen vier Gegenden, im Himmel, auf Erden, unter der Erden, im Meer, noch viel andere Geſchöpfe befindlich ſind, als wir faſſen können: aber vor Gott und vor dem Lämmlein iſt alles offenbar. Nachdem alles Geſchöpfe dem der auf dem Thron ſitzet, und dem Lämmlein zugeruffen hat den Segen und die Ehre und

die Herrlichkeit und die Kraft in die ewigen Ewigkeiten, ſo iſt damit die Huldigung geſchehen, die dem Lämmlein von aller Creatur einzunehmen gebühret hat. Chriſto JEſu iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Und die vier Thiere ſprachen: Amen. v. 14
Dieſes Amen ſagen ſie zu alle dem, womit
alles Geſchöpfe lobſaget. Sie fangen es auf, heiſſen es gut, laſſen ſichs wohl gefallen, und ſo gehet es von dem äuſſerſten Ring wieder zurücke, dem Throne zu. Innen im Ring hatten die vier heilige Thiere und die Aelteſten mit Loben den Anfang gemacht: von dannen war es heraus gegangen, es kam an den Ring, den die viele Engel machten, und denn an alles Geſchöpfe. Und wann denn nun dieſes alles ſich hat hören laſſen, ſo ſagen die vier heilige Thiere: Amen: das iſt: Hiebey bleibet es: das ſoll gelten und wird gelten in alle Ewigkeit. Durch diß Amen wird das Ja geſagt zu allem, was oben ſteht. Und ſo machen es auch die Aelteſten. Sie fielen nieder und beteten an, nemlich den der auf dem Thron ſaß, und das Lämmlein. Hiemit iſt die Würdigkeit des Lämmleins von aller Creatur erkannt und gerühmt, zu ſeines Vaters Lob. Nichts kan erdacht werden, von alle dem, was vortrefflich iſt, das nicht dem Lämmlein zugehörte. Wie muß das in des lieben Johannis Ohren ſo trefflich wohl gelautet haben, wie iſt er da ſo ſtattlich vergnüget worden, die himmli-

ſche Lob-Sprüche zu hören! Was muß in jener Welt vorgehen, davon wir nichts wiſſen, als was die heilige Menſchen Gottes uns beſchrieben haben! Wir gehören aber doch unter die Geſchöpfe Gottes, und unter die Erkaufte des Lämmleins. Diejenigen, die heute zur Communion gegangen, und itzt zugegen ſind, die wollen inſonderheit bedenken, was das Lämmlein an ihnen gethan hat. Alle miteinander aber ſeyen befliſſen in ihrem Herzen zu betrachten das unendliche Recht, das unſer Erlöſer an uns hat, und laſſen ſich fein in ihrem innerſten gefangen nehmen, damit ſie ein herzliches fröhliches Wohlgefallen gewinnen an alle ſeinem Lob, und gedenken: Er iſt unſer Ruhm und unſer Schutz, und wir wollen auch dahin trachten, wo das Lob ſo gewaltig erſchallet: wir wollen uns auch los reiſſen von den Feſſeln der Eitelkeit: wir wollen uns beſtreben nach der lebendigen Hoffnung, daß wir auch zu unſrem Gott und zu unſrem Erlöſer kommen. Wir könnens noch nicht begreiffen, was es auf ſich habe: wann aber eines nur ſeine Anſprache im Glauben feſt hält, ſo gibt ſich alles andere richtig. Wann wir das, was Gott uns verheiſſet, nur im Glauben halten, ob wir es ſchon in ſeiner geheimen Gröſſe nicht begreiffen können, ſo wird ſich doch hernach die Koſtbarkeit ſchon finden. Wann einer ein koſtbares Kleinod findet, oder im Krieg dergleichen erbeutet, und aus Mangel der Erfahrung es nicht zu ſchätzen weiß, ſo kommt es nur darauf an,

wie er damit umgehet. Gibt er es unbeſonnener Weiſe hin, ſo verſcherzt er es, wie er es gekrieget hatte. Behält ers aber nur, ſo wird er endlich doch ſeines Fundes recht froh. Alſo wann wir ſchon nicht ſo ausführlich wiſſen, worzu der himmliſche Beruff uns ziehet, bleiben wir nur darin, ſo findet ſich doch am Ende die Vortrefflichkeit der himmliſchen Freude. Wohl dem, der ſich recht darein ſchicket: er wird es ewiglich zu genieſſen haben.

Nachleſe

zur 14, 15, 16 Rede, über das 5 Capitel.

§ 1.

In Herrn D. **Langens** Einleitung iſt nach der Ordnung das erſte, daß er ſagt, es ſey eine **falſche Einſicht**, als ob in der Offenbarung **faſt alles bereits erfüllet** ſey. Viele zerreiſſen das zwanzigſte Capitel, indem ſie den Anfang deſſelben für erfüllet ausgeben: und gegen dieſe hat der halliſche Theologus Recht. Daß aber derſelbe die Erfüllung der **ſieben Sigel** ſelbs annoch für künftig hält, iſt zu viel. Die Anzeige in der Offenbarung von dem **was geſchehen muß**, iſt viel reichlicher und mannigfältiger, als daß ein vierthalbjähriger antichriſtiſcher Druck ſo viele Texte einnehmen ſollte. Hiemit iſt ſchon der Grund der Langiſchen Einleitung, und die Einleitung ſelbs, die in **zehen Abſchnitten** beſtehet, wie auch die Auslegung,

ſo fern ſie eine Verbeſſerung erfordern, ſummariſch geprüfet.

Wir ſetzen noch folgendes bey: 1) Daß durch die ſieben Schaalen das Thier und ſeine Anhänger entſetzlich werden geplaget werden, iſt gewiß: daß aber die ſieben **Sigel**, die ſieben **Trompeten**, und die ſieben **Donner** eben auch beſonder dahin zielen, wie Hr. D. Lang **im 2 Abſchnitt** vermeynet, davon iſt keine Spur in der Weiſſagung. Vor der Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels wird des Thiers, und der andern Feinde, die neben demſelben toben, mit keinem Worte gedacht. Ja es ſind die ſieben Sigel nacheinander eröffnet worden, ehe den ſieben Engeln die ſieben Trompeten gegeben wurden: vor der Trompete des ſiebenden Engels lieſſen ſich die ſieben Donner hören: und unter der Trompete dieſes Engels ſelbs, die das dritte Weh mit ſich führet, trit das Thier erſt aus dem Meer auf. Die ganze Ordnung des Geſichts geſtattet es nicht, daß man, dieſem Abſchnitte zu folge, die Sigel, die Trompeten, die Donner, ſo enge nebeneinander, bey den Schaalen, lauffen laſſe. 2) Das Buch mit den ſieben Sigeln, (an welchem, als an einer **Rolle**, das äuſſerſte Theil mit dem erſten Sigel, die mittlere mit den mittleren, und das innerſte mit dem ſiebenden verſigelt war,) iſt in allwege ſehr wichtig, und noch viel wichtiger, als dieſer Abſchnitt lehret. Denn in den ſieben Sigeln iſt die Macht des Lämmleins über alles Sichtbare und Unſichtbare begriffen: und diejenige, die das erſte Sigel ſelbs noch nicht für erfüllet achten, machen zwiſchen der Weiſſagung, darin die **Zeit nahe** iſt, und zwiſchen der Erfüllung, wann ſie auch heut anfinge, einen viel weitern Raum, als zwiſchen **Moſe und Chriſto** war. Sie können auch bey ihrem Lehrgebäude, da ſie vor den tauſend Jahren keine andere beſtimmte Zeit, als die vierthalb Jahre des Antichriſts erkennen, nicht gründlich beweiſen, daß von dem heutigen Tage an, innerhalb ganzer eilfhundert Jahre, das erſte Sigel werde erfüllet werden. Dadurch wird die prophetiſche Verfaſſung dieſes Buches

in kein Licht geſtellet. 3) Inſonderheit hält das ſiebende Sigel die ſieben Trompeten in ſich: und die Trompete des erſten Engels hat bald nach dem Dato der Weiſſagung angefangen, die Trompete aber des ſiebenden Engels erſtrecket ſich bis an den jüngſten Tag, ja in die Ewigkeit. 4) Daß im erſten Sigel der Sieg Chriſti wider die Feinde, und zwar in den letzten Zeiten; im andern, dritten, vierten, groſſe Landplagen, über dieſelbe Feinde beſonder; im fünften, eine vierthalbjährige Wut des Antichriſts; im ſechſten, der Feinde Sturz, angezeiget werde; und daß im ſiebenden die beyläuffig-halbſtündige Stille in dem Himmel einen tauſend-jährigen Welt-Sabbath bedeute: das läſſet ſich wohl hören, aber es wird in der Vorſtellung nicht erwieſen. 5) Der weite Umgriff der ſieben Trompeten iſt bereits bezeuget worden. 6) Daß die ſieben Donner auf nichts anders, als auf Strafgerichte gehen, iſt nicht zu vermuthen. Erkl. Off. p. 490. 7) Mit der Trompete des ſiebenden Engels trit das Reich Chriſti in voller Kraft ein, in dem Himmel: aber auf Erden wird durch den Drachen, und durch das Thier, das dritte Weh inzwiſchen geſtifftet, welches erſt aufhöret, wann das Thier in den Feuer-See, und der Drach in den Abgrund geworffen wird. Alsdenn wird das Reich des Lichts ausgebreitet.

Daß hingegen 1) die ſieben Sigel alſo ſpät anfangen, und neben dem andern, dritten und vierten Sigel, Cap. 6. nicht nur die Trompeten der erſtern Engel, Cap. 8. ſondern auch die Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels, Cap. 10 und 11. ja auch die Geburt des mannlichen Sohnes Cap. 12. und alsdenn erſt die Verſigelung Cap. 7. ergehe: 2) daß in dem fünften Sigel Cap. 6. die (kleine) Zeit (wann es je alſo heiſſen ſoll) auf eine vierthalbjährige Wut des Antichriſts ziele, und daß nebſt dem erſten und andern Weh, Cap. 9. die Dinge, die Capp. 11. 12. 13. beſchrieben werden, auch alsdenn geſchehen, und alle ihre Zeitläuffe eben dieſelbe vierthalb Jahre ſeyen: 3) daß das Hauptgericht wider den Antichriſt (a) ſchon im

ſechſten Sigel, **Cap.** 6. wie auch (b) durch die Ernte nnd den Herbſt, **Cap.** 14. (c) durch die ſieben Donner, **Cap.** 10. und nicht nur durch die ſieben Schaalen, welche das dritte Weh ſeyn ſollen, **Cap.** 16. und (d) durch die groſſe Schlacht, **Cap.** 19. angedeutet werde: 4) daß mit der erſten Auferſtehung ſchon die Verwandelung der Lebendigen und die Herabkunſt des Neuen Jeruſalems verbunden ſey, (welches wir hie beyläuffig mitnehmen:) das alles ſtellet zwar **im achten Abſchnitt** einen ſinnreich zuſammengefügten Bau vor; wann man aber nur die Folge der Capitel, wie ſie itzt angezogen ſind, gegen ihre Folge im Text, ohne vorgefaſſtes Urtheil, hält, ſo gehen jene Stücke wieder auseinander.

Bey der Ordnung des Textes muß man bleiben. Dieſe iſt ganz natürlich, ſchön und zuverläſſig. Man ſehe auf die **Tabelle** der eilften Rede zurücke.

2. Das Buch mit den ſieben Sigeln hält unſtrittig ein groſſes Arcanum in ſich. Zu ſolchem Buch aber gehöret alles, was vom 6 bis in das 22 Capitel beſchrieben wird, und das theilet ſich in **Dinge** und **Zeiten** ein. Die Dinge ſind ſchon meiſtens in den vorigen Propheten begriffen: die Zeiten ſind es eigentlich, die erſt dazu kommen. Daraus folget: 1) daß das Arcanum des verſigelten Buches vornemlich die **Zeiten** betreffe: 2) daß die Anzeige der Zeiten etwas wichtiges, ernſthaftes und pünctliches ſey: 3) daß es nichts unnöthiges, unnützes und verwegenes ſey, wann man auf die Zeiten, **ſo fern** ſie angezeiget ſind, acht gibt, ſondern vielmehr, wann man das **Aufmerken**, ob auch kein **Forſchen** dabey wäre, verwirft. Je weniger vermuthet ein Erbieten von oben war, je ungebührlicher handeln diejenige, die es ausſchlagen, wie an dem König Ahas, als er ein Zeichen begehren, und an dem Apoſtel Petro, als er ſich die Füſſe waſchen laſſen ſollte, zu ſehen iſt. **Es iſt eben, als ob der Menſch ſagte, Gott biete uns etwas an, das Er uns nicht anbieten ſollte.** Ein Menſch, dem wir ſo begegnen, achtet ſich für beſchämt.

3. Johannes ſahe ein Lämmlein ſtehend, wie geſchlachtet. JEſus behält die Merkmale ſeines Schlachtens an ſeinem Leibe. Was ich in Gnomone N. T. pag. 967. von dem **Blut Chriſti** geſchrieben habe, das wolle man ehrerbietig prüfen, und zugleich von ungebührlichen Einbildungen, die man mir ohne Urſach beymiſſet, unterſcheiden. Mich freuet, was Hr. Canzler Pfaff ſchreibt: **Hieraus** (daß Chriſti Blut unverweslich iſt,) **folgt nicht, daß Chriſtus in ſeiner Auferſtehung es wieder zu ſich genommen, es kan auch auſſer dem Leibe Chriſti unverweslich ſeyn im Himmel, da Er mit ſeinem, als einem vergoſſenen Blute erſcheinet, im heiligen Abendmahl, da es uns als vergoſſen gegeben wird.** Reden über die Grundlehren, p. 307. Man vergleiche **Hedingers** Anmerkungen über Hebr. 9, 24. 10, 14.

4. Daß **das Lämmlein** ſich ſchlachten laſſen, und uns mit ſeinem **Blut** erkauffet hat, iſt die Grund-Wohlthat, wofür die Aelteſten im Himmel dem Lämmlein mit dem neuen Liede danken: und die Glaubigen danken dem Erlöſer ſchon auf Erden dafür. Hiebey iſt eine geiſtliche Diſcretion nöthig, und dieſelbe gibt uns inſonderheit zwey Stücke an die Hand. 1) Der **Name** des Lämmleins iſt verblümt, und dem prophetiſchen Geſichte gemäß. Sonſten wird JEſus mit einem ſtillen und unbefleckten Lamm **verglichen**, und ſein Vorläuffer gab Ihm das **Prädicat**, Lamm Gottes. Aber ſein einiger eigener Name iſt und bleibet **JEſus.** Das Wort **Chriſtus** iſt ſchon ein Zuname oder Titul: und auſſer der Offenbarung wird der Name des **Lämmleins** nirgend in der heiligen Schrift als ein Name geſetzet, daß es zum Exempel hieß: **Sie folgten** dem Lamm **nach**, Joh. 1, 37. **Was** das Lamm **anfing zu thun und zu lehren**, Apg. 1, 1. **Durch die Erlöſung, ſo durch** das Lamm **geſchehen iſt**, Röm. 3, 24. **Der Glaube** des Lamms, Jac. 2, 1. **Beſprengung des Blutes** des Lamms, 1 Petr. 1, 2. u. ſ. w. Nach der Schrift-Sprache ſollen wir uns richten. 2) Dem Schlachtungs-Leiden und Blut-Kauff wird hieſelbs

beygefüget, **Und haſt uns unſerm Gott zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht** u. ſ. w. Durch die dankbare Erkenntniß der einen Wohlthat wird die dankbare Erkenntniß der vorhergehenden und der nachfolgenden nicht aufgehaben. Es gehört alles zuſammen und verſtärket einander.

5. Die **Prieſter** Gottes werden Cap. 1, 6. oder auch c. 5, 10. nicht zugleich **Könige** genannt, ſondern ſie ſind ein **Königreich** Gottes, der ſie ſeliglich beherrſchet und durch ſie herrſchet. Iſt eine faſt ungeachtete, aber wichtige Anmerkung aus dem uralten Text. Es heiſſet ein **Prieſter-Reich**, 2 Moſ. 19, 6. eine **königliche Prieſterſchaft**, 1 Petr. 2. 9. aber nicht **Könige**.

6. Wann es doch heiſſet, **ſie werden regieren**, Cap. 5, 10. ſo ſteht dabey, **auf der Erden**, oder vielmehr, **über die Erde**, (vergl. 2 Kön. 11, 3. im hebr. und griech. desgleichen 1 Moſ. 1, 15. 17. 5 Moſ. 11, 21. Pſ. 47, 3. 8.) wie die alte lateiniſche Ueberſetzung (*ſuper terram*) und andere es geben. Die 24 Aelteſten ſelbs bleiben im Himmel, Cap. 4, 10. vergl. v. 8. 9. und alſo ſind ſie nicht auf der Erden mit ihrer königlichen Herrſchaft, ſondern ſie regieren **über die Erde**, da immittelſt ihre leib- und geiſtliche Nachkommen ſich **auf der Erden** befinden, und auch auf derſelben regieren. Pſ. 45, 17. Röm. 4, 13.

Die ſiebenzehende Rede.

HErr JEſu, alles iſt in deiner Gewalt: und bey denen, die dir angehören, als deine Erkauften, beweiſeſt du deine Liebes-Macht, in dieſer Welt und in der zukünftigen. Es iſt auch in deiner Gewalt, was in dem weitläuffigen Reich der ſichtbaren Natur, und bey dem ganzen menſchlichen Geſchlechte vorgehet. Alle Dinge ſind durch dich gemachet, und ohne dich iſt nichts gemachet, was gemachet iſt. Deine Herrſchaft erſtrecket ſich über alles: und nachdem du dich zur Rechten deines Vaters im Himmel geſetzet haſt, führeſt du ſolche Herrſchaft auf eine neue Weiſe. Diß iſt zwar vor natürlichen Augen verborgen, an ſich ſelbs aber iſt es dennoch lauter Wahrheit. Die Menſchen machen gern eine Trennung, und meynen oft, wann ſie dir haben Lob und Dank geſagt, und ihre Unterthänigkeit mit Beten erzeiget, ſo dürfen ſie im äuſſern verfahren, wie ſie wollen: aber wer deine Macht, o HErr, erkennet, der leiſtet dir den Gehorſam, den er von innen und auſſen ſchuldig iſt, weil alles ſich ineinander flicht und windet. Ach erleuchte uns durch deine Zeugniſſe, damit wir in einer heiligen Verwunderung dich hochachten lernen, und uns dir in allem unterwerfen,

wie

wie dir alles unterworfen iſt, o groſſer GOtt und Herrſcher. Amen.

c. 6, v. 1 Wir haben bisher fünf Capitel betrachtet, und da iſt noch nicht vieles vorgekommen, von menſchlichen Geſchichten, wiewohl dieſes der Inhalt und die Abſicht des Buchs iſt, zu zeigen, was geſchehen ſoll. Aber itzt gehen dergleichen Dinge an, und nach Beſchaffenheit der Leute, die hier zugegen ſind, läſſt ſich eben nicht viel hievon ſagen. Alles, was in der weiten Welt, auf dem Erdboden, unter dem ganzen Himmel vorgehet, in allen Königreichen und bey allen Völkern, zu guten Zeiten, und in Land-Plagen, wie ſie Namen haben, durch alle Manns-Alter nacheinander, iſt alles beſchrieben in der Offenbarung. Wann einer alle Welt- und Kirchen-Geſchichten auf das pünctlichſte inne hätte, und auf einen Hauffen ausforſchete, ſo würde es nichts anders ſeyn, als eine Auslegung deſſen, was in dieſer Weiſſagung zuvor verkündigt iſt. Wer alſo von denen Begebenheiten einen Begriff hat, der kan ſolchen zu groſſem Nutzen anwenden. Wer vorhin ein gutes Gewiſſen hat zu Gott in der Verſöhnung durch JEſum Chriſtum, der kan ſo denn in allen Werken und Gerichten Gottes, ſie bringen Freude oder Leid, eine Freude und Weide finden, und ſich dadurch erbauen, wie der 119. Pſalm ſagt: HERR, wann ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet haſt, ſo werde ich getröſtet.

Das

Das ſechſte Capitel fangt alſo an:

v. 1. Und ich ſahe, daß das Lämm=
lein eines von den ſieben Si=
geln aufthät, und ich hörete eines von
den vier Thieren ſagen, wie eine Don=
ner=Stimme: Komm, ſiehe. 2. Und
ich ſahe, und ſiehe ein weiß Pferd, und
der auf demſelben ſaß, hatte einen Bo=
gen, und ihm ward eine Crone gege=
ben, und er zog aus, ſiegend, auf daß
er ſiegete. u. ſ. w.

Es ſind ſieben Sigel: die vier erſtere haben eine beſondere Verbindung miteinander, und die drey leztere auch. In den vier ersteren rieffen die vier heiligen Thiere nacheinander dem Johanni, mit dem Wort, Komm; und da hat Johannes allemal geſehen ein Pferd mit einer gewiſſen Farbe, und eine gewiſſe Macht, die dem, der darauf ſaß, entweder zukam oder nun gegeben ward. Bey den drey leztern Sigeln aber wird der vier heiligen Thiere nicht gedacht, und es kommen auch da keine ſolche Pferde vor. Die vier erſtere Sigel, die vier heiligen Thiere, und die vier Pferde, haben zuſammen etwas eigenes zu bedeuten. Das Buch mit den ſieben Sigeln begreift alle Geſchöpfe, ſichtbare und unſichtbare, in ſich: und im ſichtbaren ſind bekannter maſſen, wann man die Erde gegen den Himmel

mel hält, vier Haupt-Gegenden, Morgen, Abend, Mittag, und Mitternacht: gegen dieſe vier Ende ſehen die vier heiligen Thiere, als die rings um den Thron her ſind. Die Hebräer melden, ihre Voreltern haben vor alters in ihren Lägern vier Paniere gehabt, und in denſelben einen Löwen gegen Morgen, einen Ochſen gegen Abend, einen Menſchen gegen Mittag, und einen Adler gegen Mitternacht. Das reimet ſich fein auf dieſe Stelle, da in Vergleichung anderer hernach folgenden Umſtände die vier Welt-Gegenden in eben dieſer Ordnung zu betrachten vorkommen. Von welcher Seiten nun her dem Johanni ein jedes von den vier heiligen Thieren rief, da muſſte er mit ſeinem Geſichte ſich hinwenden, und alſo kommen, die in ſolcher Gegend bevorſtehende Geſchichten wahrzunehmen. Dem HErrn JEſu Chriſto iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und dieſe Gewalt erſtreckt ſich auch über alle ſichtbare, zeitliche, irdiſche Dinge, welche denn in den vier erſten Sigeln enthalten ſind. Bey der Eröffnung des erſten Sigels hörete Johannes eines, das iſt, das erſte von den vier heiligen Thieren ſagen, wie eine Donner-Stimme, mit mächtigem prächtigem
v. 2 Schall: Komm, ſiehe. Und ich ſahe, und ſiehe ein weiß Pferd. Im erſten Sigel iſt das Pferd weiß, im zweyten roth, im dritten ſchwarz, im vierten fahl. Auf einem jeden Pferd ſitzt einer, deſſen Art und Thun mit der Farbe des Pferds übereinſtimmet.

Pferde

Pferde werden zu ſtarker Arbeit gebraucht, allermeiſt im Krieg, und zur Pracht: und alſo bedeutet es hier eine Macht, wodurch gewaltige und geſchwinde Dinge ausgeführet werden. Die weiſſe Farbe iſt das Zeichen eines glücklichen Fortgangs, da alles nach Wunſch gelinget, und von ſtatten gehet. Wann deſſen, der auf dem Pferde ſitzet, gedacht wird, ſo muß man bedenken theils die Geſtalt und Macht, die er überhaupt hat, theils dasjenige, das ihm für itzo bey ſeinem Auszug in das beſondere zugeſchrieben wird. Das beſondere war damals eine an ſich ſelbs zwar nicht geringe, aber doch bald vorbey gehende künftige Begebenheit, gleichſam als ein Angelt und Muſter von der Gewalt des Lämmleins in dergleichen Sachen überhaupt, als welche eben aus der unter ſeinem Namen geſchehenen Verkündigung und deren Erfüllung erkannt werden muſſte. Ein jedes dieſer Pferde, ſamt dem der darauf ſitzet, bedeutet eine langwierige, dauerhafte Macht, die ſich von der Zeit des Geſichtes an durch alle nachfolgende Geſchlechte bis an das Ende der Welt erſtrecket. Der auf dem weiſſen Pferde bekam eine Crone, er hat aber vorher einen Bogen. Dem auf dem ſchwarzen Pferd ward etwas befohlen, den Waizen und die Gerſten, das Oel und den Wein betreffend, er hatte aber vorhin eine Wage in ſeiner Hand u. ſ. w. Aus der Vergleichung der vier erſten Sigel nacheinander müſſen wir die Erörterung eines jeden Sigels

nehmen.

nehmen. Bey dem vierten heiſſet es, der auf dem fahlen Pferd heiſſe, Tod, und die Hölle folge ihm: da nun alle dieſe Bilder eine Proportion oder Aehnlichkeit untereinander haben, ſo läſſt ſich von dem vierten Sigel auf das erſte, andere, und dritte der Schluß machen, daß die, ſo auf den Pferden ſitzen, nicht etwa einzele weltliche Monarchen oder römiſche Kaiſer ſeyen, die bald hernach gekommen wären: ſondern es werden dardurch ſehr mächtige Dinge überhaupt angezeiget, in dem Lauff der Natur, in der Policey, in Land-Plagen u. ſ. w. **Der auf dem weiſſen Pferde ſaß, hatte einen Bogen, und eine Crone ward ihm gegeben, und er zog aus, ſiegend, auf daß er ſiegete.** Etliche wollen hier Chriſtum JEſum darunter verſtehen, weil Er ſich im neunzehenden Capitel auf einem weiſſen Pferde ſehen läſſet: aber die Farbe des Pferds macht es nicht aus, und derjenige, der in dem erſten Sigel auf dem weiſſen Pferde ſitzet, bedeutet, in Vergleichung der folgenden Sigel, eine ſolche Macht, da weltliche Monarchen manchmal ihre Botmäſſigkeit weit ausbreiten, groſſe Länder erobern, ihre Gränzen erweitern, andere Könige überwältigen u. ſ. w. und daher hat er einen Bogen. Mit einem Bogen kan man die Pfeile weit in die Ferne treiben, und als man im Krieg das Pulver und groß und klein Geſchütz noch nicht gehabt, legte man ſich auf den Bogen noch viel mehr. Hievon ſtund, als Johannes in Patmo war, bey dem römiſchen Reich ein groſſes

groſſes Exempel vor. Unter Domitiano ward Johannes auf die Inſul Patmos verwieſen: nach dieſem hatte Nerva eine kurze Regierung, und nahm Trajanum an Sohnes ſtatt und zum Nachfolger an, unter welchem ſehr wichtige Dinge erfolgeten. Trajani Regierung ſelbs wäre durch keine menſchliche Witze zu errathen geweſen, und doch wurden die Dinge, die ſich unter derſelben, zunächſt nach dem Geſicht Johannis in Patmo, zutragen ſollten, ſo deutlich angezeiget. Gegen Morgen, dahin das erſte heilige Thier dem Johanni rieff, breitete ſich die römiſche Botmäſſigkeit, allermeiſt durch Trajanum, ſehr weit aus, in denen Gegenden, wo heutzutage die Türken und Perſen Krieg miteinander führen, weit über den Euphrat hinaus. Trajano ward eine Crone gegeben, als Nerva ihn zum Sohn annahm, da er ſonſt ſeiner Herkunft halben nicht die geringſte Hoffnung zu einer Crone hätte haben können. **Er zog aus, ſiegend, auf daß er ſiegete.** Er hatte eine Menge Völker und Provincien überwältiget, und Sieg über Sieg gehabt, daß der Senat zu Rom ihme keinen gewiſſen Beynamen und Triumph anweiſen konnte, ſondern zu ſeinem freyen Belieben ſtellete, was er ſelbſten für Titul und Ehren-Bezeugungen annehmen wollte. In dieſem Stück hat er ſeines gleichen nicht gehabt: unter ihme iſt allermeiſt erfüllet worden, was Dan. 7. vom vierten Reich auf Erden bezeuget ward: **Es wird mächtiger ſeyn, denn**

alle Reiche: es wird alle Lande freſſen: zertretten und zermalmen. Doch hatte er und das Reich nichts anders davon, als daß es eben geſieget hieß, wie denn ſein Nachfolger am Reich vieles von ſolchen Eroberungen von freyen Stücken wieder hat fahren laſſen. Das hat Johannes nicht von ungefehr ſo wenige Zeit zuvor ſo eigentlich, mit der Anzeige der Weltgegend und der Umſtände, beſchrieben. Wann denn nun hernach die Glaubigen die richtige Uebereinſtimmung der Weiſſagung und des Erfolgs wahrgenommen haben, ſo hat das dem ganzen Wort Gottes zur Bekräftigung gereichet, und in der ganzen chriſtlichen Kirche muſſte jedermann erkennen, da dieſes Stück ſo vollkommen eingetroffen habe, ſo ſey dieſes ein Pfand und Angelt, daß alles folgende auch ſo eintreffen würde, und hierüber muſſte man den allmächtigen Gott höchlich preiſen. Solche Dinge müſſen wir nicht zum Fürwitz gebrauchen, daß wir bey der Verwunderung über dem Zutreffen des Erfolgs auf die Weiſſagung müſſig ſtehen bleiben, ſondern wir ſollen allezeit auf Gott ſehen, und auf das Lämmlein, welches dieſe Sigel eröffnet hat und alle Gewalt führet. Nachdem es auf ſolche Weiſe bey den Völckern hergegangen iſt, ſo wurde darnach dem Reiche Gottes, und dem Wort des Reichs der Lauff eröffnet, wie noch immer geſchicht. Wann nicht vorlängſt die europäiſche chriſtliche Machten durch die Schiffahrt den Weg über Meer in Oſt-

und

und Weſt-Indien geſuchet und entdecket hätten, ſo könnte man mit der Botſchaft des Evangelii nicht ſo zu den entlegenen Heiden kommen, aus denen nun ſo manche Seele zur ſeligmachenden Erkenntniß und Gemeinſchaft JEſu Chriſti gebracht wird. Die Welt hat ihre weltliche Urſachen, und ſiehet auf ihren Nutzen, Intereſſe, Profit und Vortheile: diß ſcheint nur lauter eigen Geſuch zu ſeyn, und es muß doch dem Werk Chriſti dienen, damit ſein Name aller Orten ausgebreitet werde. Diß iſt es, warum das Lämmlein ſich ſolcher Dinge annimmt: und wir ſollen deswegen auch die Regierung aller Dinge lernen ſo betrachten. Kan ſchon nicht ein jedes eine ausführliche Nachricht davon einnehmen, ſo gibt es doch eine Vergnůgung, wann man etwas von dem Thun Gottes auch desfalls höret: und wann es einem vorhin nicht ſo bekannt war, ſo kan es ihn nun in ſeinem Herzen deſto mehr aufmuntern, wann es ihm erzehlet wird. Wann man nur höret, es ſeye bald nach dem Dato der Weiſſagung die Crone des römiſchen Kaiſerthums einem fremden Officier gegeben worden, der hernach allermeiſt gegen Morgen ausgezogen, ſiegend, auf daß er ſiegete, und es ſey vor und nach kein Potentat ihme desfalls gleich gekommen, ſo kan es ſchon genug ſeyn. Es hat das römiſche Reich viel mehr Länder unter ſich gebracht, als die vorige von Daniel beſchriebene Weltreiche von Babylon, Perſien und Griechenland miteinander.

Die Römer haben alles zuſammen gekriegt, und noch viel mehr dazu. Solche Macht aber iſt unter Trajano weitläuffiger geweſen, als vor und nach. Doch hat derjenige, der auf dem weiſſen Pferde ſitzt, mit ſeinem Bogen viel etwas mehreres, als Trajanus, der nur ein Muſter war, zu bedeuten. Wo ein groſſer Herr und Potentat ſeine Macht über viele andere Länder ausbreitet, oder wo ihm auch ein Ziel geſtecket wird, ſo geſchicht das alles, wie es das Lämmlein haben will. Kaiſer Carl der fünfte, vor welchem der D. Luther zu Worms geſtanden, und dem hernach die augſpurgiſche Confeſſion übergeben worden, war ſo mächtig, daß die Sonne in ſeinen Landen nie unterging: er trachtete die Reformation zu dämpfen; als es aber das meiſte Anſehen darzu hatte, ſo wurde er durch den König in Frankreich, der ihm andere Händel machte, daran verhindert. So iſt alles unter der Botmäſſigkeit des Lämmleins. Ihme dürfen wir nur in herzlicher Buſſe und lauterem Glauben, in tieffer Anbetung und voller Zuverſicht, mit reinem Herzen uns ergeben, und Ihme beſtändig anhangen, ſo wird Es für alle unſere Dinge ſorgen, und alles mit uns machen, wie es gut iſt. Denn die ganze Welt wird nach ſeinem Wink regieret in groſſen und kleinen Sachen. Mächtige Regenten auf der Welt können ſich, weil ſie groſſe Dinge zu beſorgen haben, ringerer Händel nicht annehmen: und wann ein ſolcher Herr ſich mit Kleinigkeiten

auf-

aufhalten, und groſſe Dinge darüber verſäu-
men wollte, ſo wäre es nicht fein. Hingegen
bey dem HErrn JEſu hat es keine Noth.
Wann das allergeringſte Kind nur in der Liebe
deſſelben ſtehet, und eine Freude an Ihm hat, ſo
iſt ſeiner bey dem HErrn JEſu nicht vergeſſen,
Er ſiehet auf ein jedes ins beſondere, ſein groſ-
ſes und weitläuffiges Regiment hindert Ihn
nicht daran, es iſt eben ſo eingerichtet, daß es
ſeinen geringen und verborgenen am beſten zu
ſtatten kommen muß.

**v.3. Und da es das zweyte Sigel auf-
thät, hörete ich das zweyte Thier
ſagen: Komm. 4. Und es zog aus ein
ander Pferd, das war roth, und dem der
auf demſelben ſaß, dem war gegeben den
Frieden der Erden wegzunehmen, daß
ſie einander ſchlachteten, und es ward
ihm ein groß Schwert gegeben.**

Das zweyte Sigel geht auf den Krieg; der v.3
iſt bekannter maſſen etwas ſehr mächti- v.4
ges, und bey den menſchlichen Händeln kommt
faſt alles auf den Krieg an, vornemlich in den
Abendländern, auf welche das zweyte Thier,
und folglich das zweyte Sigel ſamt dem rothen
Pferd und deſſen blutigen Kriegs-Farbe ſie-
het. Kein Welt-Theil iſt immer ſo mit Krieg
behaftet, als wie unſer Abendland in der ſo ge-
nannten Chriſtenheit. Nachdem Jeruſalem

durch die Römer zerſtöret worden, war es eine zeitlang ruhig, und fünf Jahr hernach weyhete Veſpaſianus einen von ihm erbaueten Friedens-Tempel ein. Aber die Ruhe währte nicht lang, unter Trajano ward ſonderlich der Friede der Erden weggenommen, und von da an findet man, vornemlich im Abendland, bis auf unſere Zeit, wenig vom Frieden der Erden. Iſt an einem Ort Friede, ſo iſt an andern Orten Krieg: und wo man einen Frieden machet, da hat man gemeiniglich einen neuen Krieg vor. Da ſchlachtet man denn einander, und die kriegende Theile legen einander mit Hauffen danieder, daß in wenig Jahren viel hundert tauſende aufgerieben ſind. Insbeſondere ward damals dem der auf dem roten Pferd ſaß, ein groß Schwert gegeben. In Dacien hatte der König Decebalus und der Kaiſer Trajanus fünf Jahr lang einen ſchweren Krieg miteinander, der beederſeits viel Blut koſtete. Auf Seiten der Römer gab es einsmals ſo viel verwundete, daß man nicht Leinwad genug hatte ſie zu verbinden, weswegen Trajanus ſeinen eigenen weiſſen Zeug dazu hergab. Dacien hieß das Land beyläuffig, das man heutzutag die Wallachey nennet, aber noch viel andere Stücke dazu: es war von Rom aus jenſeit der Donau gegen Mitternacht und Morgen gelegen, und von Patmos aus war Dacien gegen Mitternacht und Abend, Rom aber noch mehr gegen Abend. Da hat das groſſe Schwert das ſeinige gethan, und

ſonſt feyret es auch nicht. Da iſt aber das meiſte, daß die Leute einander eben ſchlachten. Wann man bedenkt, wie die Länder in der abendländiſchen Chriſtenheit bey mannsgedenken her ſind eingetheilt geweſen, ſo findet ſich kein ſolcher Unterſcheid, der ſo viel Menſchen-Blut werth wäre. Die Eintheilung iſt herüber und hinüber nicht viel unterſchieden: die Gränzen der Potentaten ſind nicht viel anders, als die zuvor waren. Man ſchlachtet einander, und die Hohen in der Welt verbinden ſich hernach miteinander. Die Menſchen gedenken hierbey, wann ſie ſich auf Erden ſoviel zu thun machen, nicht an den Himmel: und doch iſt auch ohne ihr Wiſſen und Nachdenken alles unter der Gewalt des Lämmleins: und ihr groſſes Schwert muß zu einem Inſtrument dienen des Schutzes und der Rache Chriſti. Das gereichet uns dazu, daß wir erkennen, es geſchehe nichts durch einen blinden Zufall. Derjenige, der auf dem rothen Pferd ſitzt, richtet mit ſeinem Würgen bald da bald dort viel Jammer und Leidweſen an, daß man faſt meynet, es ſollte nicht alſo ſeyn: aber wer die Gewalt des Lämmleins erkennet, der kan ſich auch desfalls beruhigen.

v. 5. Und da es das dritte Sigel aufthät, hörete ich das dritte Thier ſagen: Komm. Und ich ſahe, und ſiehe ein ſchwarz Pferd, und der auf demſelben

 ſaß,

ſaß, hatte eine Waage in ſeiner Hand. 6. Und ich hörete eine Stimme in der Mitte der vier Thiere ſagen: Ein Vierling Waizen um einen Zehner, und drey Vierling Gerſten um einen Zehner, und dem Oel und dem Wein thue kein Leid.

v.5 Das dritte Thier wandte ſich gegen Mittag, und als es Johanni rieff, ſahe er ein ſchwarz Pferd u. ſ. w. Hie wird beſchrieben
v.6 Hunger und Theurung, doch mit Maaſſe, zur Anzeige, daß alle Witterung, ſie ziehe theure oder wohlfeile Zeiten nach ſich, unter der Gewalt des Lämmleins ſtehe. Wann man die Lebens-Mittel in voller Menge hat, da braucht es nicht viel Wägens: hier aber hatte der, der auf dem Pferd ſaß, eine Waage in ſeiner Hand, und aus dem, was zu ihm geſagt ward, iſt abzunehmen, daß er dem Oel und dem Wein Schaden gethan, und den Waizen ſamt der Gerſten hoch genug geſteigert hätte, wo ihm nicht Einhalt geſchehen wäre. Waizen, Gerſten, Oel und Wein, ſind die gemeineſte und nöthigſte Nahrungs-Mittel in dem menſchlichen Leben, und der Gebrauch des Oels iſt, wie in den Morgen- ſo in den Mittags-Ländern, noch häuffiger geweſen, als er bey uns iſt. Für den Waizen und die Gerſten wird hier ein Preis angeſetzet, und damit kommt auch die Waage überein. Bey uns wird zum Exempel das

das Waſſer nicht gemeſſen: es kommt aber damit wohl ſo weit, wo deſſen ſehr wenig wird. Hie zielet das ſchwarze Pferd mit ſeiner Farbe, die nicht weiß und hell oder fröhlich, ſondern im Gegentheil ſchröcklich iſt, auf den Hunger, wie denn die alte Poeten oft den ſchwarzen Hunger nennen, weilen dieſe ſchwere Plage die heitere Geſtalt des Menſchen merklich verändert. Unter uns werden ſchwerlich etliche recht wiſſen, was eigentlich der Hunger iſt, wo er recht überhand nimmt: man begreift es nicht, ſo lang man auch nur noch ungewohnliche Speiſen haben kan, ſich deſſelben zu erwehren: Die Forderung und Anmahnung der Natur, wann ſie Appetit und Begierde zu Speiſe und Trank hat, iſt kein peinlicher Hunger, welchen hier das ſchwarze Pferd bedeutet. Dieſe ſchwere Plage hätte nicht nur gegen Mittag, wo das dritte heilige Thier hinſahe, ſondern in alle vier Welt-Gegenden, weil Johannes eine Stimme in der **Mitte der vier Thiere** hörete, ergehen mögen, wo ſie nicht wäre gemildert worden, durch den Befehl: **Ein Vierling Waizen**, u. ſ. w. Nachdem viel oder wenig wächſt, ſo ſind auch die Lebens-Mittel wohlfeil oder theuer. Hie wird der Waizen und die Gerſten taxirt und angeſchlagen. Im Grundtext iſt eine Münze, die ſo viel gilt, als man heutzutag beyläuffig einem Taglöhner gibt: und das Meß, das angezeiget wird, trägt ſo viel aus, als etwa ein Menſch, der ſtark ſchaft, des Tags zu ſeiner Sättigung nöthig

hat.

hat. Wann nun ein Menſch mit ſeiner Hand-Arbeit des Tages nicht weiter verdienen und erwerben kan, als er für ſeinen eigenen Leib nöthig hat, ſo gehen die Lebens-Mittel ſehr nahe zuſammen, und da gibt es nichts übriges. Doch wird die Noth gemäſſiget, und der, ſo auf dem Pferd ſitzt, darf das Oel und den Wein gar nicht beſchädigen, da denn der Abgang an der einen Gattung von Lebens-Mitteln durch die andere, die wohl gerathen, erſtattet wird. Auch hievon gab es ein Exempel bey Trajano: denn bey dem Anfang ſeiner Regierung entſtund gegen Mittag, in Egypten, wo die Römer ſonſt Frucht holeten, eine Theurung, daß Trajanus ſelbigem Volk durch ſeine gute Anſtalten zu ſtatten kam. Wann eine ſolche Land-Plage einmal einreiſſet, ſo wäre kein Aufhören da, ſondern es müſſte alles miteinander verderben, wann Gott nicht den Himmel erhörete, und der Himmel die Erde, die Erde ihr Gewächs, das Gewächs die dürftige Menſchen. Da ſteuret nun die allmächtige Hand Gottes, und alles dependirt von ſeiner Vorſorge und von der Macht des Lämmleins. Wann dieſe oder jene Jahres-Zeit vor der andern, zum Exempel, die Ernte mehr als der Herbſt, gut und fruchtbar iſt, ſo kommt das alles von oben her. Auch die itzige Witterung wird von Gott geſchickt. Darum ſollen wir allezeit, es mag gute oder ſchwere Zeiten geben, und für des Landes Gewächs Hoffnung oder Furcht ſeyn, auf die Hände unſers

Gottes ſehen, und ſeine Erbarmung auch ſol-
cher Dinge wegen anruffen, uns in den Schutz
und Schirm des Lämmleins begeben, mit der
Zuverſicht, es werde unter ſeiner Fügung uns
alles zum beſten gereichen.

v. 7. **Und da es das vierte Sigel auf-
thät, hörete ich das vierte Thier
ſagen: Komm. 8. Und ich ſahe, und
ſiehe ein fahl Pferd, und der darauf
ſaß, hat den Namen Tod, und die Hölle
folget ſtracks auf ihn. Und ihm ward
Gewalt gegeben über das vierte Theil
der Erden, zu tödten mit dem Schlacht-
ſchwert, und mit dem Hunger, und mit
dem Sterben, und durch die Thiere der
Erden.**

Das vierte heilige Thier iſt der Adler, gegen v. 7
Mitternacht, doch andere Welt-Gegen-
den nicht ausgeſchloſſen. Es wird hier aus- v. 8
drücklich des vierten Theils der Erden gedacht.
Das Pferd iſt fahl, oder eigentlich blaß oder
bleich, gelb und grün durcheinander. Der
darauf ſaß, hat den Namen, Tod. Niemand
ſoll ſich einbilden, als ob der Tod ein gewiſſer
Mann oder Engel wäre, der für ſich ſelbs ſeine
eigene Natur und Weſen, Währung und
Wirkung hätte: doch wird er verblümter
Weiſe vorgeſtellt, als eine groſſe Macht, und
als ein Feind, der die Menſchen in groſſer
Menge

Menge nacheinander ſo jämmerlich hinraft. Es iſt eben der Jammer, daß das menſchliche Geſchlecht, um der Sünde willen, der Sterblichkeit unterworfen iſt. Den haben ſich die Menſchen aus eigener Schuld durch ein ſchweres Gericht Gottes zugezogen. Auf den Tod folget ſtracks die Hölle. Der Tod nimmt die Menſchen weg nach dem Leib; und die Seele kommt alsdenn in einen beſondern Stand. Durch das deutſche Wort, Hölle, werden zwey griechiſche ausgedrücket, welche merklich unterſchieden ſind. Das eine heiſſet *Gehenna*, und bedeutet ins beſondere die Quaal- und Feuer-Hölle: das andere heiſſet, *Hades*, und kommt überein mit dem hebräiſchen *Scheol*. Hie ſtehet das Wort *Hades*, das bedeutet überhaupt den Stand der Todten, der Seelen nach, ſie mögen im Frieden oder unter dem Zorn dahin gefahren ſeyn. So ſagte Jacob: Ich werde mit Leide hinunter fahren zu meinem Sohn in die Grube, oder, in die Hölle. Und von der Auferſtehung Chriſti hat David geredt, daß ſeine Seele nicht ſey der Hölle überlaſſen worden. Itzo, nachdem durch Chriſtum die Bahn des Lebens eröffnet iſt, heiſſet es bey den Glaubigen: Mich verlanget bey Chriſto zu ſeyn, wir ſehnen uns heim zu gehen zu dem HErrn, und für die andere Menſchen iſt es deſto ſchröcklicher der Hölle heimzufallen. O wie achten die Menſchen-Kinder ſolches ſo gar nicht! Sie ſehen immer, daß andere ihres gleichen vor ihnen ſterben, und gewohnen alſo der Sterblichkeit,

bis

bis ſie auch dahin geraffet werden. Da bedenken ſie nicht, was auf den Tod folget, und ſtürzen ſich hinein, als ob es nichts auf ſich hätte, als ob unter den Sterbenden hernach kein Unterſcheid wäre, als ob auf den Tod keine Hölle folgete. Dem blaſſen Tod ward Gewalt gegeben über das vierte Theil der Erden, zu tödten mit dem Schlachtſchwert, und mit dem Hunger, und mit dem Sterben, und durch die Thiere der Erden. Was in den vorigen Sigeln widriges zertheilet war, iſt hie beyſammen und geſchärfet. Es ſind eben die vier böſe Strafen, welche Ez. 14, 21. erzehlet werden. Im erſten Sigel war ein Bogen, und im zweyten ein groß Schwert: im vierten aber iſt ein Schlachtſchwert. Im dritten war eine gemäſſigte Theurung, im vierten aber iſt der Hunger ſelbs, und dazu ſchlägt des Todes eigene Wirkung, nemlich das Sterben oder die Peſt, ſamt andern Plagen, wodurch die Menſchen häuffig und ſchnell weggeraffet werden, als Erdbeben, Feuer- und Waſſers-Noth u. ſ. w. und endlich ſchlägt darzu das Tödten durch die Thiere der Erden. So ſteigen immer die Gerichte Gottes. Der HErr JEſus war ehedeſſen in der Wüſten bey den Thieren: hier aber ſind unter ſeiner, des Lämmleins Gewalt, auch die Thiere der Erden. Durch die Thiere der Erden wird ein namhafter Theil von Menſchen getödtet. 2 Kön. 17, 25. u. ſ. w. Bey uns kommt manches um, da es durch wilde oder zahme Thiere in Unfall kommt, vielmehr aber

aber gibt es in andern, ſonderlich hitzigen Gegenden, Crocodille und andere ſtarke, reiſſende, vierfüſſige, und auch kriechende Thiere, oder kleine giftige Scorpion u. ſ. w. welches zuſammen keine geringe Anzahl ausmachet. So gar weit iſt es mit der Herrſchaft des Menſchen über die Thiere heruntergekommen. Zu Trajani Zeiten, bald anfangs, gab es viel dergleichen Unfälle. Den Thieren wurden zu ſelbigen Zeiten viele Menſchen bey den Heiden vorgeworfen, und damal haben es ſonderlich auch die Juden gethan. Es war ein ſchweres Erdbeben durch viele Provinzien, eine grauſame Peſtilenz, Hunger, Feuer-Schaden, und eine groſſe Ergieſſung der Tyber zu Rom. Alſo gab der Erfolg auch dieſer Dinge einen Beweis von der Wahrheit der Weiſſagung und von der darin geprieſenen Gewalt des Lämmleins. Die Menſchen-Kinder ſind vielem und vielerley Jammer und Noth unterworfen, und diejenige, die nicht in der Gnade, Gemeinſchaft und Schutz des HErrn JEſu Chriſti ſtehen, die werden vielmehr ihrer Begegniß überlaſſen, es mag ſie treffen, was da wolle. Diejenige hingegen, die in JEſu Chriſto erfunden werden, ſind zwar dem äuſſern Menſchen nach nicht allezeit ausgenommen, aber ſie wiſſen, wo ſie ihre Zuflucht hin haben, und was ſie etwa trift, muß ihnen zum Beſten dienen. Vor etlich Monaten entſchlief in einer Reichs-Stadt ein gottſeliger Bürger, der, ſeiner leiblichen und anderer Umſtände halben, nicht eben für glücklich

zu ſchätzen geweſen, und doch alles mit ausdrücklichem Dank von Gott angenommen, auch in ſeinem ſelbsverfaſſten Lebenslauff mit Dank erkannte, daß er keine ſonderliche Land-Plage erlebet hätte. Die meiſte, die zu dieſer Zeit leben, hätten Urſache zu einer ſolchen Dankſagung. Aber wir wiſſen nicht, was für Jammer auch noch zu unſern Lebzeiten auf Erden kommen kan, und manches gehet wirklich in ſeinem Theil nicht leer aus. O wie nöthig iſt es, daß wir uns der Liebe des Lämmleins und ſeines Schutzes verſichern in der Wahrheit. Es mag kommen, was da wolle, es muß den Seinigen zu lauter Heil und Segen werden.

Nun haben wir die vier erſte Sigel betrachtet, bey denen vorkommt, von den ſieben Lob-Worten, die Macht und Reichthum und Weisheit und Stärke. Einen Beweis von der Macht haben wir geſehen im erſten Sigel an dem weiſſen Pferd und an dem der darauf ſaß, an dem Bogen, den er hatte, und an der Crone und dem Sieg, ſo ihm gegeben worden. Einen Beweis von dem Reichthum haben wir geſehen im zweyten Sigel an dem rothen Pferd und an dem der darauf ſaß, da das groſſe Schwert ſo mächtig gewütet hat, wobey noch zu merken iſt, daß der oben gemeldete König in Dacien ſeine Schätze durch gefangene, die er ſo fort umbringen ließ, in einem Fluß vergraben laſſen, und Trajanus dieſelbe dennoch bekommen hat, welcher Umſtand darum

darum nicht zu verachten iſt, weil der HErr ſagt, Er gebe dem *Cores* oder Cyro die heimlichen Schätze, Jeſ. 45, 3. Einen Beweis von der Weisheit haben wir geſehen im dritten Sigel an dem ſchwarzen Pferd, und an dem der darauf ſaß, da die ganze Einrichtung des menſchlichen Lebens, und die Austheilung der Nahrungs-Mittel, unter dem Einfluß des Himmels, ſo gar bis auf einen Vierling und auf ein halb Kopfſtück (Denarium) ſo pünctlich reguliret wird. Einen Beweis von der Stärke haben wir geſehen in dem vierten Sigel an dem blaſſen Pferd und an dem der darauf ſaß, welches iſt der Tod. Der Tod iſt ſehr ſtark, indem er alle Riſen und Helden, alle Potentaten und alle Menſchen wegnimmt und in den Staub leget. Aber weß iſt die Stärke? nicht des Todes, ſondern des Lämmleins, das ſich hat todt machen laſſen, und nun lebet, und die Seinigen dahin bringet, daß der Tod ihr Aufwärter und Diener ſeyn muß, und ſie dereinſt ſagen können: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg! In Summa, alle Zeiten und Läuften, die Abwechslung bey den weltlichen Mächten, wo es fröhlich und ſiegreich, oder kriegeriſch und blutig hergehet, wo guter Vorrath, oder Kummer und Mangel, wo geſunde Zeiten und Seuchen, Krankheiten und andere Land-Plagen, ſich ereignen, da iſt alles in der Gewalt JEſu Chriſti des HErrn, welche, was die vier erſte Sigel allein betrift, den Inhalt aller Natur und

Welt-

Welt-Geſchichten erſchöpfet, und über allen unſern Begriff noch viel weiter reichet. O wie muß einer Seelen ſo wohl ſeyn, die den HErrn JEſum zu ihrem HErrn hat, in ſeiner Gnade und Aufſicht ſtehet, und an allem, was Er thut, ein herzliches Wohlgefallen tragen kan. Welch ein Elend hingegen iſt es um eine Seele, die in ihrem Eigenwillen, irdiſchen Sinn, verborgenen Trägheit, Heucheley und Saumſeligkeit dahin gehet. Der HErr JEſus ſiehet alles, und wie ein jedes vor ſeinen Augen erfunden wird, ſo hat es auch von der Macht Chriſti dieſe oder jene Erfahrung zu gewarten, weil alles Gericht Ihme gegeben iſt. Seiner Wahrheit ſollen wir uns gänzlich unterwerfen, und uns von derſelben ohne Ausnahm durchſuchen und durchläutern laſſen, damit wir in Verſicherung ſeiner Gnade, in ſteter Betrachtung ſeiner Majeſtät, in wahrer Freude, Ihme anhangen und dienen. Es thut ſich nicht, daß man nur bey der wirklichen Uebung der Andacht, des Betens und Singens, der Anhörung des Worts, ſich zu dem HErrn JEſu hielte, und zu den übrigen Zeiten bey Feld- und Haus-Geſchäften, und aller weltlichen Arbeit oder Luſtbarkeit den HErrn JEſum Chriſtum zurücke ſetzen wollte. Wer dem HErrn JEſu Chriſto recht dienet, der thut nichts nach eigenem Willen, ſondern in rechtem Gehorſam, mit reinem Gewiſſen. Ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehre. Es mag das Thun und Laſſen dem

Namen nach noch ſo natürlich und bürgerlich, oder häuslich ſeyn, thut man es in der Liebe zu Gott, und in der Gemeinſchaft mit JEſu Chriſto, ſo iſt es lauter angenehmer Gottesdienſt, der HErr JEſus nimmt ſich deſſen an, es gehet alles fein in die Sigel des Buchs. Unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn. Denn dazu iſt Chriſtus auch geſtorben, und wieder lebendig worden, daß Er über Todte und Lebendige Herr ſey.

Die achtzehende Rede.

HErr JEſu, alles betet dich an, und wir beten dich auch an. Deine Macht beweiſet ſich im Sichtbarn und Unſichtbarn, an Lebendigen und Todten, an Engeln und Menſchen, an Freunden und Feinden. Auch wir ſind deiner Macht unterworfen. O wie iſt das eine Freude für die, die dich in deiner Gnade kennen, die ſich dir als dein erkauftes Eigenthum haben williglich übergeben lernen mit wahrem Glaubens-Gehorſam! Wie lieb iſt ihnen alles zu vernehmen, was von deiner Majeſtät bezeuget wird. Selbs das, was deinen Feinden

ſchröcklich und den Widerwärtigen unerträglich iſt, das iſt lauter Augen-Weide und Herzens-Freude für die, die dir angehören. Aber es iſt gefährlich in ſolches Heiligthum und in ſolche Gemeinſchaft einen Griff thun, wann eine Seele noch in verborgener Feindſchaft gegen dich ſtecket. Ach laß deine Klarheit uns in die Augen unſers Verſtändniſſes leuchten, daß wir uns dir unterwerfen, und uns dir von ganzem Herzen ergeben, Vergebung der Sünden ſuchen und erlangen, die Sünde aber ſelbs ablegen, damit wir uns deiner Herrlichkeit freuen und rühmen auf eine ſolche Weiſe, wie du es den deinigen ſo herzlich gönneſt, um deiner groſſen Leutſeligkeit willen. Amen.

Die vier erſte Sigel hangen beſonder zuſammen. Und die drey letzte auch beſonder. Von den vier erſten kommen wir itzt zu den drey letzten, und diß iſt nun der Inhalt von dem übrigen Theil des ſechſten Capitels, daß das fünfte und ſechſte Sigel darin beſchrieben wird. Hernach folgt das ſiebende Sigel, als das weitläuffigſte, wie denn bey allen dergleichen Sieben in dem ſiebenden das meiſte enthalten iſt.

C. 6, 9. Und da es das fünfte Sigel aufthät, ſahe ich unter dem Altar die Seelen deren die geſchlachtet waren um des Worts GOttes willen,

und um des Zeugniſſes willen, das
ſie gehabt hatten, 10. und ſchrien
mit groſſer Stimme und ſprachen: Wie
lange, HErr, du Heiliger und Wahr-
haftiger, richteſt du nicht und rächeſt
unſer Blut an denen, die auf der Er-
den wohnen? 11. Und es wurde ih-
nen gegeben einem jeglichen ein weiſſer
Rock, und ward zu ihnen geſagt, ſie
ſollten noch eine Friſt ruhen, bis vollen-
det würden auch ihre Mitknechte und
ihre Brüder, die getödtet werden ſoll-
ten, wie auch ſie. u. ſ. w.

v. 9 Hie wird nicht mehr gedacht der vier heiligen Thiere, die Johannem kommen hieſſen. Es gibt auch hie keine Pferde und die darauf ſitzen. Die vier heilige Thiere ſind in den vier Gegenden der ſichtbaren Welt herum gekommen: itzt geht es in das Unſichtbare. Damit man deſto leichter ſehe, wie es zuſammenhanget, ſo will ich alſogleich melden, was es mit den drey letzteren Sigeln für eine Bewandtniß habe. In dem ſiebenden Sigel erſcheinen die Engel, inſonderheit die ſieben, die vor Gott ſtehen, und ihre ſieben Trompeten bekommen: im fünften ſind die Seelen unter dem Altar, wie auch ihre Würger nebenher: ſo bleibt denn im ſechſten Sigel dazwiſchen nichts übrig, als daß wir die

Könige

Könige der Erde, und die Groſſen u. ſ. w. für die unſelige Todten, und die Schaar in weiſſen Röcken für diejenige, die durch den Tod in jene Welt ſeliglich übergangen ſind, erkennen. Alſo iſt im fünften Sigel ein Auszug von ſeligen Todten und ihren Feinden. Im ſechſten die Menge der unſeligen Todten und deren die ſelig dahingegangen ſind. Im ſiebenden ſind die Engel. Unter denen, die wohl geſtorben, ſind die Martyrer bey nahe die vornehmſten, (wie unter den Unſeligen die Verfolger,) und die erſte Claß der Auserwählten wird ziemlicher maſſen durch ſolche erfüllet, die eines gewaltſamen Todes geſtorben ſind. Selbs der HErr JEſus iſt gecreuziget worden: von den Apoſteln iſt Johannes, ſo viel man Nachricht hat, der einige, der eines natürlichen Todes, nachdem er ſonſt den Kelch Chriſti wohl getrunken, geſtorben. So iſt eine unausſprechliche Menge der erſten Chriſten geſchlachtet worden. So iſt es vorher den Propheten und vielen rechtſchaffenen Iſraeliten ergangen. Deswegen kan man die Seelen, deren hie gedacht wird, anſehen, als einen Auszug aller Todten, die wohl hie geweſen ſind. Es waren die Seelen deren, die man geſchlachtet hatte um des Worts GOttes willen und um des Zeugniſſes willen, das ſie gehabt hatten. Sie hatten Gott durch das Bekenntniß ſeines Worts, und das Lämmlein durch das Zeugniß, das ſie hatten, (wie denn in dieſem Buch oft des Zeugniſſes JEſu gedacht wird,) ver-

herrlichet, und ſich darüber von den Feinden hinrichten laſſen. Nun waren ſie unter dem Altar. Diß iſt eine liebliche und auserkohrne Stätte im Himmel. In der Stifts-Hütte, und hernach in dem Tempel Salomonis war ein güldener Räuch-Altar, und ein Brandopfers-Altar. Dieſe beede und andere levitiſche Stücke waren gemacht nach dem Vorbilde der himmliſchen Dinge, welche Moſi waren gezeiget worden. Im Himmel iſt das Original: und was zu Moſis Zeiten aus Metall, aus Holz und anderem guten Zeuge bereitet werden muſſte, das war eine Zeitlang ein Muſter davon. Alſo gibt es im Himmel auch einen himmliſchen güldenen Altar oder Räuch-Altar, und einen andern Altar, deſſen Bild der levitiſche Brandopfers-Altar geweſen. Die Seelen deren, die geſchlachtet waren, waren in ſolchem ihrem Tod ein angenehmes Opfer worden. Chriſtus ſelbſt ward eine Gabe und Opfer Gotte zu einem ſüſſen Geruch. Durch Ihn ſind die Martyrer ein angenehmes Opfer worden, und deren iſt eine ſehr groſſe Menge. Schon im A. T. gab es ſolche, die geſchlachtet wurden, aber im N. T. noch viel mehr. Sie waren nun unter dem Altar. Das muß man keineswegs als eine Gefangenſchaft annehmen, ſondern als einen Ort, da ſie unter der Aufſicht Gottes aufs allerbeſte verwahret wurden, dem ihr Gehorſam bey ihrem Tode ein lieblicher Geruch geweſen. Sie haben ihre Leiber hergegeben, und ihr Blut vergieſſen laſſen, und

und waren mit Hauffen unter dem Altar geſammlet: es war, als ob die Stunde ihrer Aufopferung eben itzt noch gegenwärtig wäre. Die Welt hat je und je eine groſſe Menge ſo dahin gelieferet. Die ſchreyen nun mit groſ- v.
ſer Stimme, und ſprachen: Wie lange, 10
HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richteſt du nicht und rächeſt unſer Blut an denen, die auf der Erden wohnen? Diejenige, die das Blut der Martyrer vergoſſen haben, ſind die, die auf der Erden wohnen, inſonderheit die auf der Erden die Gewalt haben, und folglich allermeiſt zu jener erſten Zeit die Heiden und die heidniſche Kaiſer zu Rom. Als Johannes das Geſicht hatte, waren ſchon viel Chriſten unter den römiſchen Verfolgungen hingerichtet worden, es war vorbey die Verfolgung, welche der grimmige Nero vornemlich zu Rom ſelbs angerichtet hatte, da auch Petrus mit dem Creuz, und Paulus mit dem Schwert getödtet ward. Nero hat die Stadt Rom angezündet, und an einem erhabenen Ort ſeine Augen an ſolcher groſſen Brunſt geweidet: als das dem Volk misfiel, legte er die Schuld auf die Chriſten, machte ſie noch bey lebendigem Leibe zu Kerzen oder Fackeln, und zündete ſie an, daß das Fett auf dem Schauplatz daher rann. Und ſo machten die Heiden es auch ſonſten ſehr grauſam. Die wenigſten wiſſen heutzutage, was die Bosheit damals für grauſame Erfindungen gehabt, die Chriſten zu quälen und wegzuräumen: und doch haben diejenige, die in der Kraft des

Glaubens an Gott und an JEſum Chriſtum geſtanden ſind, alles mit Gedult und auch mit Freuden erlitten, nicht nur Männer, ſondern auch Weiber und Kinder. Die römiſche Kaiſer und ihre Statthalter meynten, ſie wollten die Chriſten ganz vertilgen, aber es war alles vergebens, und die Blutzeugen waren unüberwindlich. Nun ſchryen ſie um Rache. Unſchuldig Blut, wann es auch nur im gemeinen Verſtand unſchuldig, und ohne beſonderes Verbrechen vergoſſen iſt, ſchreyet: vielmehr aber ſchreyen diejenige, deren Blut um der himmliſchen Wahrheit willen vergoſſen iſt, wie nicht nur zu Rom und in ſelbiger Gegend, ſondern auch in denen Provinzien häuffig geſchehen. Es ſchrye das Blut des gerechten Abels, und hie ſchreyen die Seelen mit groſſer Stimme, inſonderheit da ihrer ſo viele ſind. Sie ſagen: **HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange** u. ſ. w. Es gibt im Grund-Text zerſchiedene Worte, die im Deutſchen durch das Wort, Herr, ausgedrucket werden: und hie bedeutet es einen Hausvater oder Hausherrn, und zwar denjenigen, bey deme die Blutzeugen nun als ſeine liebe Hausgenoſſen daheim ſind. Er iſt der Heilige und der Wahrhaftige, und es iſt ihnen um keine eigene Rache, aus eigenem Willen, ſondern um den Ruhm der Heiligkeit und Wahrheit Gottes zu thun, in deſſen Dienſten ſie waren geſchlachtet worden. Du wirſt ja, wollen ſie ſagen, doch einmal darein ſehen, und es nicht vergeblich geſchehen ſeyn laſſen,

daß

daß man mit den Deinigen ſo verfahren iſt. Gottes Langmuth iſt unausſprechlich groß, und nicht nur in dieſer, ſondern auch in jener Welt ſeinen Heiligen unbegreifflich: ſie gehet weit über die Langmuth nicht nur der Gerechten auf Erden, ſondern auch der Blut=Zeugen unter dem Altar. Die Blut=Zeugen wünſchen keinesweges, daß es ihnen nicht ſo gegangen wäre, und alſo haben ſie keine eigenliebige Urſachen, dergleichen es auf der Welt bey natürlichen Menſchen gibt, um Rache zu ſchreyen. Seelen, die dieſem elenden Leben entgangen ſind, finden ſich über alle menſchliche unlautere Affecten hinauf geſetzet: und deswegen hat es keine Gefahr, daß ſie ſich mit eigener Rache verſündigten. Hingegen iſt ihr Anhalten um Gericht und Rache an ſich ſelbs rechtmäſſig, und alſo ſehr durchdringend. Sie ſagen, Wie lange? und ſetzen alſo voraus, daß es gewißlich ein Gericht und eine Rache gebe, und das iſt auch wahr, es bleibet nichts ungerichtet und ungerochen. Hie ligt ein groſſer Beweggrund zur Gedult. Denn alles, was die Menſchen=Kinder in dieſem Leben thun, und was ſie unrechts den Gerechten zufügen, das kommt alles vor das Gericht Gottes, und unter ſeine Rache. Und da haben diejenige, die ſich verſchulden, nur zween Wege vor ſich. Der eine iſt die rechte Abbitte, daß man den beleidigten Gott um Verzeihung anflehet: und da iſt Gott ein ſolcher Gott, der eine unausſprechlich=groſſe Menge Miſſethaten vergibt und nachläſſet, wo man

redliche Abbitte thut, und um JEſu Chriſti willen Gnade ſuchet. Aber was nicht durch die Abbitte getilget und abgethan wird, es ſey noch ſo viel oder noch ſo gering, im Thun oder Laſſen, öffentlich oder verborgen, das fällt alles dem Gericht und der Rache heim. Ob du alſo noch ſo viele, noch ſo heftige Feinde haſt, ob ſie dir noch ſo viel Leides thun, ſo kanſt und ſollſt du doch herzliche Gedult haben, und bey dir ſelbſt alſo gedenken: Entweder kommen meine Feinde zur Buſſe und wahren Abbitte, oder nicht. Kommen ſie darzu, wohl und gut: ſo werden ſie auch ihr Unrecht erkennen, ich will ihnen nichts in den Weg legen, ſondern vielmehr für ſie bitten, daß Gott ſie möge herum holen. Kommen ſie aber nicht dazu, ſo fallen ſie der Rache heim, ohne meine Rache. Da bleibt kein Werk, kein Wort, kein Gedanke unvergolten. Das wiſſen nun die Blut-Zeugen. In dieſem Leben erfordert die Pflicht der Kinder Gottes, daß ſie auch für ihre Feinde bitten: aber wann ſie darüber hinaus ſind, ſo ſchreyen ſie wider die Blut-Leute. Die Anruffung der Heiligen um ihre Fürbitte, wann ſonſt nichts Unrechts daran wäre, iſt doch ein blindes ungewiſſes Ding, wie aus dieſer Stelle zu ermeſſen iſt. In der römiſch-catholiſchen Kirche ruft man den verſtorbenen Heiligen ſo häuffig und Litanien-weiſe zu: Bitt für uns. In heiliger Schrift iſt Einer, nemlich JEſus Chriſtus, unſer Fürſprecher bey dem Vater: von den verſtorbenen Heiligen finden wir, daß

ſie

ſie nicht um Gnade, ſondern vielmehr um Rache ſchreyen über die, ſo auf der Erden wohnen. Was wir nicht ausdrücklich von ihrem Thun im Himmel geſchrieben finden, das müſſen wir Gott befehlen. Es iſt beſſer, man lerne die Heiligen kennen, und begegne ihnen, als Heiligen, ſo lang ſie noch auf Erden ſind, als dieſelbe ſchlachten, und über eine Weile ſagen, Bitt für uns. Zu Rom werden viele Blut-Zeugen um ihre Fürbitte angeruffen, an deren Blut Rom ſelbſten ſchuldig iſt. Wann Babylon zernichtet iſt, ſo ſagt eine groſſe Stimme: Wahrhaftig und gerecht ſind unſers Gottes Gerichte, weil er gerichtet hat die groſſe Hure, und hat das Blut ſeiner Knechte von ihrer Hand gerochen. Diß gibt eine nachdenkliche Vergleichung zwiſchen den zwo Stellen. Was hier die Seelen unter dem Altar fordern, Wie lange, HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richteſt du und rächeſt unſer Blut nicht? das wird nach der Execution an Babylon in ein Lob-Lied mit eben dieſen Worten verſetzet: Wahrhaftig und gerecht ſind ſeine Gerichte: Er hat die Hure gerichtet, und das Blut ſeiner Knechte gerochen. Da bekommt das fünfte Sigel erſt ſeine endliche Erfüllung. Alles ſtimmet miteinander überein: Das Gebet der Blut-Zeugen: Gottes Antwort im Werk ſelbs: und endlich die Dankſagung für das Werk. Es kommt vieles dazwiſchen, es ſtehet ziemlich lang an, es findet ſich doch zuletzt, es iſt nichts verlohren.

Die

v. 11 Die Seelen haben geruffen, und nicht nur eine Vertröſtung auf das Künftige, ſondern auch alſogleich eine wirkliche Gnaden-Bezeugung bekommen, zu einem Zeichen der Ehre, die das Lämmlein zu nehmen würdig war. Es wurde ihnen gegeben einem jeglichen ein weiſſer Rock, oder ein langes weiſſes Kleid. Bey der Welt ſtunden ſie im ſchwarzen Regiſter, aber die himmliſche Entſcheidung gilt allein. Da bekommen ſie ein weiſſes Kleid, zum Zeugniß der Unſchuld und der prieſterlichen Würde vor Gott. Eigentlich bedeutet das Wort im Grundtext eine *Stolam* oder langen Rock, uyd alſo eine vollkommene Gerechtigkeit. Das Lämmlein hat im fünften Sigel Ehre genommen, und Ehre theilet es aus. Wie viel Blut-Zeugen! wie viel weiſſe lange Ehren-Röcke! Dieſe Röcke hatten ſie bisher noch nicht gehabt, ob ſie ſchon vorher, und theils geraume Zeit vorher, hingerichtet worden waren; und itzt bey der Austheilung der weiſſen Röcke werden ſie dazu noch auf etwas weiters hinaus vertröſtet. So bald eine Seele aus dieſer in jene Welt ſeliglich übergehet, ſo hat ſie einen guten Antrit an ihrem neuen Ort. Aber ſie wird nicht auf einmal völlig abgefertiget, ſondern es gibt eine gute Stuffe nach der andern, ob wir ſchon keine umſtändliche Erkenntniß davon haben. Es ward zu ihnen geſagt, ſie ſollten noch eine Friſt ruhen, bis vollendet würden auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, die getödtet werden ſollten, wie auch

auch ſie. Es ward ihnen geſagt von des Lämmleins wegen, als deme das Gericht und die Herrſchaft über die Lebendigen und über die Todten zukommet. Sie ſollten noch eine Friſt warten. Das Wort Friſt, (*CHRONUS*) bedeutet hie eine gewiſſe gemeſſene Zeit, und zwar 1111$\frac{1}{9}$ Jahr. Man nehme die Zeit, da Trajani Regierung, und die Erfüllung der Weiſſagung anfing, ſo kommt man mit 1111$\frac{1}{9}$ Jahren in diejenige Zeit, da die blutige Verfolgung der Waldenſer von dem Pabſt zu Rom unter dem Namen einer Creuz-Fahrt ausgeſchrieben, und ſo fort auf das grauſamſte vollſtrecket worden iſt. Da fing der Krieg des Thiers mit den Heiligen an, Cap. 13, 7. welcher desfalls auch in das fünfte Sigel gehöret. Alſo war die Friſt von A. 97 bis 1208. Es ſind da Seelen, die da ſchreyen: und die müſſen warten auf ihre Mitknechte und Brüder. Das ſind zwo Claſſen von Blut-Zeugen, die erſtere unter dem heidniſchen Rom, und die andere unter dem römiſchen Pabſtthum. Die erſtere bekommt den Beſcheid, daß ſie auf die andere warten ſolle. Auf dieſe Weiſe kommt es deutlich und ungezwungen heraus. Sie waren durch den Tod bereits zur Ruhe gebracht, und doch werden ſie hie zur Ruhe gewieſen. Ruhe hatten ſie vorhin von ihrer Arbeit, und der Ort unter dem Altar gab ihnen eine ſanfte Ruhe: aber nun ſollen ſie von ihrem Geſchrey, welches doch rechtmäſſig und Gotte gefällig war, ruhen und ablaſſen. Bisher hatten ſie unab-

unablåſſig geſchryen, von der Zeit an, da es angefangen hatte Martyrer zu geben, bis itzt, da das Låmmlein das fůnfte Sigel aufthåt: und ſiehe, itzt werden ſie befriediget und geſchweiget, es wird ihnen bedeutet, die Rache, die ſie vorhin als gewiß voraus ſetzen, werde auf eine gewiſſe Zeit erfolgen, daß ſie alſo nicht nöthig haben, weiter zu ruffen und zu ſchreyen. Es iſt vor Gott das Ruffen und Schreyen ſeiner Auserwåhlten im Himmel und auf Erden ſo werth geſchåtzet, daß Er es nicht gern ſiehet, wann ein vergebliches Wort fållet. Als ſein Knecht Moſe gern wåre in das Land Canaan eingegangen, und ſolches nicht ſeyn konnte, ſo gab Er ihm auf ſein Anhalten zur Antwort: **Laß gnug ſeyn, ſage mir davon nicht mehr:** damit Moſe ja ſich nicht einen Augenblick weiter umſonſt bemůhen möchte. So gar iſt es vor Gott etwas köſtliches um der Seinigen ernſtliches Begehren. Viele wiſſen oder bedenken es nicht, was an dem Gebet gelegen ſey: man betet eben insgemein darnach. Die Seelen unter dem Altar ſollen ruhen, bis nach verfloſſener Friſt vollends dazu kommen ihre Mitknechte und ihre Brůder. Die Blut-Zeugen des alten Teſtaments, die ůber den Verheiſſungen von Chriſto und ůber dem Glauben an dieſelbe ihr Leben gelaſſen, und die Blut-Zeugen des neuen Teſtaments, welche das heidniſche Rom vor und nach dieſem Geſichte zu tödten beſchåftiget war, haben zu warten auf ihre **Mitknechte und Brůder.** Hiemit wird die

an-

andere Claſſe der Blut-Zeugen wieder in zween Hauffen zertheilet. Der Engel iſt nicht Johannis Bruder, ſondern ſein Mitknecht. Die Apoſtel ſelbs und viele andere unter den erſten Martyrern waren aus Iſrael. Mitknechte haben eine weitläuffigere Verbindung untereinander, als die Brüder. Jene Blut-Zeugen bekommen hernach Mitknechte (die zwar nach dem Geiſt auch ihre Brüder ſind) aus den Heiden, wie zum Exempel die fromme Waldenſer waren, und zuletzt kommen auch ihre Brüder aus dem Volk Iſrael dazu, da denn die zween Zeugen Cap. 11. den Reihen beſchlieſſen. Da wird nun dieſen Seelen zu wiſſen gethan, woran ſie ſeyen der zukünftigen Dinge halben: und diß iſt denn eine gnadenvolle Beruhigung. Da ſiehet man, wie es ſo gut iſt, Gotte und Chriſto heimfallen: es iſt auch dieſes Sigel noch nicht vorüber. Alle gehören hieher, denen es noch in das Künftige beſcheret werden wird, daß ſie getödtet werden, nicht in Weltdienſten, ſondern wie jene, die geſchlachtet waren, um des Worts GOttes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten. Denn jener Lobſpruch über dem Gericht der groſſen Hure iſt annoch zukünftig; und das Maaß des Blutes, womit Babylon trunken wird, iſt noch nicht voll. Deswegen ſollen wir uns eben dem Lämmlein als ein Eigenthum willig überlaſſen, uns in dem Wort und Zeugniß gründen, und darüber veſt halten: im übrigen aber uns nicht lang voraus

be-

bekümmern, was für beſondere Aufgaben uns über kurz oder lang bevorſtehen möchten. Wir ſehen, daß den Seelen in jener Welt nicht alles auf einmal, ſondern ein Stück nach dem andern iſt eröffnet worden: ſo wird einem auf dieſer Welt vielmehr noch immer etwas vorbehalten. Wir müſſen uns überhaupt in den Rathſchluß unſeres getreuen Gottes übergeben: ſo wird Er denn immer von denen Dingen, die uns angehen, uns eines nach dem andern vorführen und bekannt werden laſſen, daß wir uns in eine jede auch noch ſo unvermuthete Stunde tapfer und weislich ſchicken können.

v. 12. Und ich ſahe, da es das ſechſte Sigel aufthät, und es ward ein groß Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz wie ein härin Sack, und der ganze Mond ward wie Blut, 13. und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum ſeine unzeitige Feigen abwirft, wann er von einem groſſen Winde beweget wird, 14. und der Himmel ward weggeſchaffet wie ein Buch, das man zuſammen wickelt, und alle Berge und Inſulen wurden gerücket aus ihren Oertern.

v. 12 Viele deuten dieſes auf das jüngſte Gericht an jenem groſſen Tage ſelbs, aber ohne Grund.

Grund. Denn am jüngſten Tage wird Chriſtus ſitzen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, und Ihm hat der Vater das Gericht ganz gegeben, weil Er der Sohn des Menſchen iſt. Hingegen in dieſem ſechſten Sigel läſſt Gott ſich ſehen, als der, der auf dem Thron ſitzet. Zu den Bergen und zu den Felſen ſprechen die Feinde, Decket uns vor dem Angeſicht des, der auf dem Thron ſitzet, und vor dem Zorn des Lämmleins. Doch iſt hier eine ſolche Beſchreibung, wie ſonſt das Ende der Welt beſchrieben wird. Es ward nemlich denen unſeligen Todten ſolches Ende vorgeſtellet. Im fünften Sigel ward denen Seelen unter dem Altar in Gnaden angedeutet, wo ſie unter dem Schirm des Lämmleins daran wären; und nun wird im folgenden ſechſten Sigel den feindſeligen Todten ein augenblicklicher ungewiſſer peinlicher Schrecken eingejaget, daß die ganze Creatur, nicht an ſich ſelbſt, ſondern vor den Augen der Feinde, ein ſolches Ausſehen gewinnet, als ob das Ende wirklich herein bräche. Alſo wiſſen diejenige, die in der Feindſchaft wider Gott und Chriſtum dahin gefahren ſind, keinen Augenblick, wann das Ende kommt. Sie ſind wie arme Sünder, die nicht wiſſen, auf welchen Tag oder auf welche Stunde ſie vom Leben zum Tod gebracht werden. Wie ſchröcklich muß dieſes nun ſo langwierige und doch immer ungewiſſe Warten ſeyn, da denen Verlohrnen immer ſo iſt, wie den Gottloſen auf Erden bey dem Ende der Welt ſelbſten

ſeyn wird. Es ward ein groß Erdbeben, als ob das Meer und das Trockene in einen Klumpen zuſammen bräche. Die Sonne ward ſchwarz wie ein härin Sack, und alſo ward der helle Tag zur finſtern Nacht, daß man ſie nicht in ihrem eigenen Licht, wohl aber in ihrer Geſtalt, doch ſchwarz, bey dem geſchwächten Licht des Monden und der Sterne, ſehen konnte. Der ganze Mond ward wie Blut, und bekam eine Farbe, wie beym Vollſchein und zugleich bey einer totalen Monds-
v. Finſterniß zu ſeyn pflegt, als kupferroth. Die
13 Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wiewohl ſie von einer erſtaunlichen Gröſſe ſind.
v. Der Himmel ward weggeſchaffet wie ein
14 Buch, das man zuſammen rollet, oder, nach unſerer Weiſe, wie ein Stück Tuch, das man zu einem Ballen aufwickelt. Alle Berge und Inſulen, welches lauter groſſe aus dem Waſſer hervorragende Berge ſind, wurden gerücket aus ihren Oertern. So war denn alles zuſammen in einen Hauffen geworfen worden. Welch einen Schrecken hat nun das alles, zur Verherrlichung des Lämmleins, welches bey der Eröffnung dieſes ſechſten Sigels ſeine Herrlichkeit zeiget, bey den Feinden geben müſſen? Eben die Leute, die ſich auf der Erden am wenigſten fürchten, am meiſten gefürchtet werden, und in dieſen beeden Stücken ihren gröſſeſten Ruhm und Freude ſuchen, ſtehen oben an.

v. 15.

v. 15. Und die Könige der Erden, und
die Groſſen, und die Obriſten,
und die Reichen und die Starken, und
alle Knechte und Freyen verbargen ſich
in die Hölen und in die Felſen der
Berge, 16. und ſprachen zu den Ber-
gen und zu den Felſen: Fallet auf uns
und bedecket uns vor dem Angeſicht
des der auf dem Thron ſitzet, und vor
dem Zorn des Lämmleins. 17. Denn
es iſt kommen der groſſe Tag ſeines
Zorns, und wer kan beſtehen?

Den Königen muſſte vorhin alles zu Ge- v. 15
bote ſtehen. Es hat wohl auch je und je heilige, aber weit mehr gottloſe Könige, Groſſen u. ſ. w. gegeben, und deswegen werden ſie hier beſonders gemeldet. Die Groſſen ſind, die in der Policey das meiſte zu ſagen haben, am Staats-Ruder ſitzen, wichtige Geſandtſchaften und andere groſſe Geſchäfften ausrichten. In Spanien heiſſen ſie eben *Grandes*; anderswo *Magnat*en, *Senatores*, Parlaments-Herren u. ſ. w. die üben oft mehr Gewalt, als die Könige ſelbs, und herrſchen über die Könige. Die Obriſten ſind die hohe Kriegs-Officier, an denen auch in der Welt ſehr viel gelegen iſt. Die Reichen und die Starken ſind oft muthige trotzige Leute, die ſich auf ſich ſelbs verlaſſen, und nach Gott dem Allmächtigen

nichts fragen. Hiezu kommen endlich alle Knechte und Freyen, und folglich alle Menſchen, auch ſolche, die in der Welt keinen ſonderlichen Vorzug hatten. Ein jeder Menſch iſt entweder ein Knecht oder ein Freyer, wiewohl die Knechtſchaft und Freyheit bey hohen und niedern zerſchiedene Stuffen hat. Sie
v. 16 wiſſen nicht, wo aus und ein. Was ihnen zu ſichern Zeiten das erſchröcklichſte geweſen wäre, da ſuchen ſie eine Zuflucht, und das vergeblich. Sie verbergen ſich in die finſtere Hölen, und in die Felſen der Berge. Es gibt Felſen auch auf der Ebene, oft wo man das Erdreich nur ein wenig aufſcharret; aber die Felſen der Berge ſind es, die auf einen fallen und einen bedecken können. Es iſt eine von den ſchröcklichſten Todes-Arten, wann in hohen Gebürgen Leute von Schnee-Lehnen, oder in Wüſteneyen von häuffigem Sand, und noch mehr, wann ſie von ſinkenden Bergen und abgeriſſenen Felſen bedecket und begraben werden. Wann etwa im Sommer ein ſchweres Wetter mit ſtarken Blitzen, Donner und Sturmwind ausbricht, wie kan manchmal die Menſchen, auch ſolche, die ſonſten beherzt und in Feld-Schlachten und andern Kriegs-Händeln unerſchrocken ſind, eine Furcht und Schrecken ankommen, daß ſie ſich in Gewölber verkriechen u. ſ. w. weilen Gott ſeine Majeſtät nur um etwas blicken läſſet, wiewohl itzt noch die Zeit der Gedult iſt. Wie muß es dann ſeyn, wann der Allmächtige ſeine Feinde mit vollem

Ernſt in Schrecken ſetzet. Wie unerträglich muß das den Gottloſen fallen? Da müſſen ſie vor Ihm fliehen: ſie ſind wie ein Rauch, der vertrieben wird, und wie Wachs, das vom Feuer zerſchmeltzet. Kan man aber unter den Königen der Erden, und den Groſſen u. ſ. w. Todte verſtehen? Eine gleiche Stelle iſt Jeſ. 24, 21: Der HERR wird heimſuchen die hohe Ritterſchaft, ſo in der Höhe ſind, und die Könige der Erden, ſo auf Erden ſind. Jeſ. 14, 9: Die Hölle drunten erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kameſt. Sie erwecket dir die Todten, alle Böcke der Welt, und heiſſet all Könige der Heiden von ihren Stühlen aufſtehen. Ezech. 32, 18. und folg. Du Menſchen-Kind, beweine das Volk in Egypten, und ſtoſſe es mit den Töchtern der ſtarcken Heiden hinab unter die Erde, zu denen die in die Grube fahren. — Davon werden ſagen in der Hölle die ſtarken Helden mit ihren Gehülfen, die alle hinunter gefahren ſind, und ligen da unter den Unbeſchnittenen und Erſchlagenen vom Schwert. Daſelbſt ligt Aſſur mit alle ſeinem Volk umher begraben — Da ſich die ganze Welt vor fürchtete. Da ligt auch Elam — Meſech und Thubal — und alle andere Helden — da ligt Edom mit ſeinen Königen und allen ſeinen Fürſten — ja es müſſen alle Fürſten von Mitternacht dahin und alle Zidonier — denn es ſoll ſich auch einmal alle Welt vor Mir fürchten — ſpricht

der HErr HERR. Hiob wünſchet, daß er läge und wäre ſtille, ſchliefe und hätte Ruhe, mit den Königen und Rathsherren auf Erden, die das Wüſte bauen; oder mit den Fürſten, die Gold haben, und ihre Häuſer voll Silbers ſind. Cap. 3, 13. 14. 15. da zwar vom Tod allein, und nicht auch von der Hölle die Rede iſt. Hinwiederum Cap. 26, 5. 6. ſagt er: die Rieſen ängſtigen ſich unter den Waſſern, (in der Tiefe der Erden) und die bey ihnen wohnen. Die Hölle iſt vor Ihm aufgedeckt. Der verſtorbenen Könige, Groſſen u. ſ. w. iſt ungleich weit mehr, als der Lebendigen: und alſo iſt es in der Rede von göttlichen Gerichten etwas geziemendes, daß die verſtorbene Könige, Groſſen u. ſ. w. verſtanden werden. Solche Könige, Groſſen u. ſ. w. ſind es, die ſich itzt ſehr ängſten, und zu den Bergen und Felſen ſagen: Bedecket uns vor dem Angeſicht des, der auf dem Thron ſitzet, und vor dem Zorn des Lämmleins. Angeſicht und Zorn iſt hie einerley wie der Pſalm ſagt: Das Angeſicht des HERRN ſtehet über die, ſo böſes thun. Vorher hatten die Feinde gepochet und getrotzet wider den HERRN und ſeinen Geſalbten. Itzt ſchrecket ſie Gottes Angeſicht, und der Zorn des Lämmleins.
v. 17 Es iſt kommen, ſagen ſie in ihrer Beſtürzung, der groſſe Tag ſeines Zorns, von dem wir vorher meyneten, er ſey ferne oder werde gar ausbleiben: und wer kan beſtehen, von unſerer ſo groſſen Menge? Bey frechen Sündern ſpüret

ket man zuweilen dieſe Thorheit, daß ſie ſich in ihrem böſen verzweifelten Sinn damit ſteifſen, weil ihrer ſo viel und ihre Cameradſchaft ſo ſtark ſey, ſo werden ſie die Straffen in jener Welt deſto leichter miteinander tragen können: da es doch im menſchlichen Leben etwas bekanntes iſt, daß ein Jammer, der viele zugleich trifft, deſto erbärmlicher wird, weil man einander nicht helfen kan, und das Elend, das man vor Augen hat, das Winſeln, Schreyen und Heulen, deſto mehr ängſtet. Alſo nehmen die unbeſonnene Spötter dasjenige ſelbſt, wordurch ſie ſollten gewitziget werden, zur Stärkung ihres Frevels an. Aber es wird anders kommen, und wie vor den Augen ſolcher Leute das Künftige für nichts geachtet iſt, alſo wird ihnen hernach ihre eingebildete Witz und Stärke plötzlich und auf ewig ausfallen, und ſo beherzt ſie itzt zu ſeyn vermeynen, ſo feig, furchtſam und erſchrocken werden ſie ſich nicht nur befinden, ſondern auch zu ihrer Schande bezeugen. Alſo iſt das beſte, daß man ſich zum Ziel lege, und ſich Gott und ſeiner Gnade, dem Lämmlein und ſeiner Sanftmuth ergebe, und alſo dem Zorn entgehe. Es iſt kein Scherz. Schröcklich iſt es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und, wann Himmel und Erde ineinander bricht, vor dem Allmächtigen, als vor einem Feind, die Flucht ſuchen, und doch nicht entfliehen. Hingegen für diejenige, die vom Zorn zur Gnade übergehen, iſt es ſehr erfreulich, daß es mit dieſer Welt nicht

 immer

immer ſo fort währen, ſondern alles zerbrochen werden, und ein ganz neuer Bau entſtehen ſoll.

O groſſe Ehre und Herrlichkeit, die dem Lämmlein gegeben iſt. Unter ſeinem Schirm ſind die ſelige Blutzeugen: vor Jhm erſchrecken alle unſelige Todten. Die Selige wiſſen, wo ſie daran ſind: die Unſelige müſſen ſich des ärgſten verſehen. Es iſt ein gar groſſer Unterſcheid unter Sterben und Sterben. Jm gemeinen Leben heiſſt man alles ſelig, was todt iſt. Wer das Licht der Gnaden hat, und weiß, wo er hingehet, dem iſt nichts daran gelegen, ob er auf der Welt ſelig genennet wird oder nicht: genug, daß er es iſt. Aber wer es für ein Stück von ſeinem Burger-Recht achtet, daß man ihm nach ſeinem Tod dieſen Beynamen, Selig, nicht werde verſagen können, ſondern nach der chriſtlichen Liebe das beſte von ihm hoffen müſſen, wo doch alle Sorge des Gegentheils in ſeinem Leben vorgewaltet hat, um den ſteht es miſſlich, und ſolches Selig-preiſen möchte ihn an ſeinem Ort nur deſto tiefer hinab drücken, gleichwie bey denen Heiligen, welche die Welt für unſelig achtet, ihr Lohn deſto reichlicher iſt. Alles gute und böſe in dieſer Zeit wird in jener Welt bey der Abrechnung und Vergeltung höher geſchätzet, als uns dünket. Gott wird genannt der Selige, weil Er allein Unſterblichkeit hat, und ſeine Kinder und Knechte, wann ſie nun die Sterblichkeit ganz zurück geleget haben, und zu Gott gekommen ſind, werden in gewiſſer Maaſſe

auch

auch Selig genannt. Alſo wann man einen Selig nennet, ſo hat es ſo viel zu bedeuten, er habe nicht nur die Vergebung der Sünden, und das ewige Leben in ſich, (welcher geſtalten alle Glaubens=Pilgrime bereits ſelig ſind,) ſondern er habe auch alles dasjenige ſchon überſtanden, was wir noch zu überſtehen vor uns haben, und ſey zu jenem guten Ziel wirklich gelanget. Gott iſt ſelig: Er hat alle Lebens= Friedens= Kraft= und Freuden=Fülle in ſich ſelbs ohne Maaß und Ende, und da kan Er ſich denen Geſchöpfen, die wohl mit Ihm ſtehen, mittheilen, und ſie, in der Aehnlichkeit und Gemeinſchaft mit Ihme, beſeligen. Dieſer Genuß iſt das beſte, das einem Geſchöpfe angedeyen kan. Ein anders iſt ein Menſch, der Weyland auf der Welt geweſen iſt, (die Franzoſen ſagen *feu*) und ſeinen Lauff durch die Zeitlichkeit gethan hat: und ein anders iſt ein Menſch, der wohl hie geweſen und wohl hingefahren iſt. Hier zeigt uns wie das fünfte, ſo auch das ſechſte Sigel den Unterſcheid. Die Welt miſcht es in einander, und will die Gerechten es nicht ſo gut haben, die Ungerechten aber auch mitankommen laſſen: die Kinder der Wahrheit ſelbs können es hier noch nicht völlig auseinander leſen: aber es wird ſich alles ganz eigentlich finden, und darnach mag ſich ein jedes richten. An den unſichtbaren Dingen iſt viel gelegen, es gehe zum Leben oder zum Gericht: wer nur auf gerathwohl zufähret, dem muß es übel gerathen. Laſſe die

Wahrheit Gottes in dein Herz eindringen: laß das Wort und Zeugniß dich in allem von innen und auſſen leiten. Wer es rechtſchaffen und aufrichtig meynet, der kan es bald gut bekommen. Denn Gott iſt groß von Gnaden, und der HErr JEſus iſt ein freundlicher Heiland. Wohl dem, der mit Freudigkeit vor Ihm ſtehen kan. Ein ſolcher wird einem gröſſern Jammer entgehen, als man itzt weiß, und eine gröſſere Ruhe und Ehre erlangen, als man itzt begreiffet.

Nachleſe

zur 17 und 18 Rede

über

das 6 Capitel.

§. 1.

Wo die **Erde** und **das Meer** ausdrücklich einander entgegen geſetzet werden, da bedeutet die Erde nicht Europam, ſondern Aſiam, das Meer aber Europam. **Die Erde** iſt Cap. 6, 4. allein gemeldet, und bedeutet alſo den Erdboden überhaupt. Doch iſt dieſer Text aus andern Urſachen vornemlich auf das Abendland gerichtet: und da iſt der Platz, wo die Menſchen einander am meiſten **ſchlachten.** Man ſehe **Kortens** Reiſe nach dem gelobten Lande p. 430. ed. 2.

2. Es iſt die Frage an mich gebracht worden: Wie denn das Reich der Gnaden in den ſieben Sigeln, die alles ſichtbare und unſichtbare in ſich begreiffen ſollen, anzutreffen ſey? Antwort: Vor und bey der Eröffnung der ſieben Sigel wird (1) die Erhöhung Chriſti und die Stiftung ſeiner Gemeine ſchon vorausgeſetzet, Capp. 1. 2. 3. und (2) die Gewalt des Lämmleins von den vier Animalien, von den 24 Aelteſten, und von aller Creatur erkannt und geprieſen. Bey den ſieben Sigeln ſelbs muß man die ganze Beſchreibung, Cap. 5. und folgg. zuſammen nehmen. Der Text Cap. 5, 7. 6, 1. ꝛc. und der Text dazwiſchen, Cap. 5, 8 — 14. geben ein Simultaneum. Unter dem fünften Sigel kommen nicht nur die Martyrer, ſondern auch ihre hinterbliebene Mitknechte und Brüder vor. In das ſiebende Sigel gehören die ſieben Trompeten, unter denen ferner eine häuffige Meldung der Knechte Gottes und der Heiligen geſchieht.

3. Unter dem fünften Sigel ſind es die Seelen, die da ſchreyen. Sie ſchreyen nicht im Schlaf. Ihr Geſchrey iſt real, wie die Antwort, die ihnen gegeben ward, auch real iſt. Diß dient zur Antwort auf Hn. Heyns Cometenbriefe p. 410. Was derſelbe wegen des ſechſten Sigels vorbringt, ein Vorſpiel des jüngſten Gerichts zu zeigen, davon werden wir nach der 43 Rede handeln.

4. Die Seelen ſollen noch eine Friſt lang ruhig ſeyn. Dieſe Friſt fängt unter dem fünften Sigel, und alſo vor dem ſiebenden an. In das ſiebende gehören erſt, wie gedacht, die Trompeten. Unter der Trompete des ſiebenden Engels ſind die 42 Monden, die 1260 Tage, die Zeit und Zeiten und Zeithälfte: und alſo können dieſe Zeitläuffe, die auch ſelbs voneinander unterſchieden ſind, mit der Friſt unter dem fünften Sigel nicht parallel ſeyn. Iſt ein Hauptgrund gegen die peterſeniſche und langiſche Auslegung.

Die neunzehende Rede.

Was iſt wohl, das man nicht in JEſu geneuſſt?

HErr JEſu, in dir erfunden werden, iſt alles Geſuch derjenigen, die ſich um das wahre Gut bekümmern. So denn findet ſich der Genuß alles Guten von ſich ſelbs. Wer dich recht erkennet, der hat volle Genüge gefunden, den Genuß alles Guten, den Schirm wider alles Böſe, Gemeinſchaft an alle dem, was du von deinem Vater zu dem Ende empfangen haſt, damit du es den deinigen zuwendeſt. Ach mach uns von der Welt recht los, und von uns ſelbſten frey, damit wir dir williglich heimfallen, alles verlieren auſſer dir, und alles finden an dir und in dir. Mache unſere Finſterniß auch anitzo lichte durch einen Blick von deiner Wahrheit, daß wir uns dir ganz und gar ergeben, und uns deinem Schutz anbefehlen. Ueber dir ruhet das Wohlgefallen des Vaters: und wer in dir erfunden wird, der iſt wohl daran, und hat alles beyſammen in dir. Verkläre denn und verherrliche deinen Namen.

c. 7, v. 1 Das ſechſte Sigel ward im vorigen Capitel eröffnet, und im folgenden wird erſt des ſiebenden Sigels gedacht: was hat es denn mit dieſem ganzen ſiebenden Capitel

dazwiſchen für eine Bewandtniß? Es iſt da eine Vorbereitung auf das ſiebende Sigel, als auf das wichtigſte, wie denn bey dergleichen Sieben das ſiebende ſelbs, als vorhin gedacht worden, allemal das wichtigſte iſt, und eine eigene Vorbereitung hat. Nebſt denen aber, die aus Iſrael in ſolcher Vorbereitung verſigelt werden, ſieht Johannes eine unzahlbare ſelige Schaar aus dem ganzen menſchlichen Geſchlecht, die noch in das ſechſte Sigel ſelbs gehöret; worauf es im folgenden noch mehr dergleichen Schaaren gibt, von ſolchen, die aus allerley Nöthen und Verſuchungen dieſer Welt wohl behalten in jene Welt hinüber kommen. Was bey der wallenden und auf der Wallfahrt ſtreitenden Kirche, und was inzwiſchen auch in der vollendeten und triumphirenden Kirche vorgehet, das wird lieblich ineinander geflochten, und in einer ſchönen Ordnung aufgeräumet. Alſo wird dieſes Capitel uns zwo Betrachtungen geben, nemlich von den Verſigelten, und von den Weisgekleideten. Erſtlich ſchreibt Johannes alſo:

C. 7, 1. Und nach dieſem ſahe ich vier Engel ſtehen auf den vier Ecken der Erden, die hielten die vier Winde, daß kein Wind blieſe über der Erden, noch über dem Meer, noch über einigen Baum. 2. Und ich ſahe einen andern Engel aufſteigen von der Sonnen

nen Aufgang, der hatte das Sigel des lebendigen GOttes, und er ſchrye mit groſſer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beleidigen die Erde und das Meer, 3. und ſprach: Beleidiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir verſigeln die Knechte unſers GOttes an ihren Stirnen. 4. Und ich hörete die Zahl deren verſigelten, hundert vierzig vier tauſend verſigelte aus allem Stammen der Söhne Iſrael. 5. Aus dem Stammen Juda, zwölftauſend verſigelte, aus dem Stammen Ruben, zwölftauſend verſigelte: aus dem Stammen Gad, zwölftauſend verſigelte, 6. aus dem Stammen Aſer, zwölftauſend verſigelte: aus dem Stammen Naphthali, zwölftauſend verſigelte, aus dem Stammen Manaſſe, zwölftauſend verſigelte: 7. aus dem Stammen Simeon, zwölftauſend verſigelte, aus dem Stammen Levi, zwölftauſend verſigelte: aus dem Stammen Iſachar, zwölftauſend verſigelte, 8. aus dem Stammen Zabulon, zwölftauſend verſigelte: aus dem Stammen Joſeph, zwölftauſend verſigelte,

aus dem Stammen Benjamin, zwölf-tauſend verſigelte.

Diß zielet ſchon auf die Trompeten, deren ſind ſieben, und dieſe ſieben werden wiederum eingetheilt in vier und drey. Gegen die Plagen unter den Trompeten, und namentlich unter den Trompeten der vier erſten Engel, werden Gottes Knechte durch die Verſigelung verwahret, und deswegen wird hie der vier Ecken der Erden gedacht, bey welchen die Trompeten der vier erſten Engel herumkommen. Auf dieſen vier Erd-Ecken ſtehen vier Engel. Das ſind böſe Engel. Denn gute Engel, wann ſie auch Schaden thun, thun doch kein Unrecht, wie hier dieſe vier Engel thun, laut des griechiſchen Worts, welches auf deutſch Beleidigung heiſſet. Wäre es zu ihnen geſtanden, ſo hätten ſie auch der Knechte Gottes nicht verſchonet, als ſie die ganze Welt, Morgen, Abend, Mittag, und Mitternacht, mit ihrer Beleidigung beſtrichen. Dieſe beſtund in dem Aufhalten einer groſſen Wohlthat. **Sie hielten die vier Winde, daß kein Wind blieſe über der Erde, noch über dem Meer, noch über einigen Baum.** Tobende reiſſende Sturmwinde thun Schaden: aber die Winde an ſich ſelbſt in allen vier Weltgegenden ſind ſehr nützlich für das Gewächs des Erdreichs, zu geſunder Witterung, für die Schiffahrt u. ſ. w. da hingegen das menſchliche Leben Noth leidet, wann lang kein Wind bläſet. Hie ſollte kein Wind blaſen

über der Erde, noch über dem Meer, noch über einigen Baum: Das Meer ſteht hie zwiſchen der Erde und den Bäumen, nicht ohne Urſach. Im folgenden werden vorkommen die Erde, und das Meer, und die Waſſerſtröme; die Bäume aber pflegen am häuffigſten an den Waſſerſtrömen zu ſtehen. Das zeigt denn die drey groſſe bewohnte damals bekannte Theile des Erdbodens an. Wann eines ſchon nicht viel von der Weltbeſchreibung gelernet hat, doch nur eine Haupt-Land-Karte anſiehet, ſo ſiehet man das gröſſeſte Stück Landes gegen Morgen: und das iſt Aſien. In der Weltgegend, wo wir ſind, iſt das Meer und Europa gegen Abend, welches meiſtentheils im Meer gleichſam ſchwimmet, auch deswegen in der Schrift unter den Inſulen verſtanden wird. Alſo iſt für die Waſſerſtröme und Bäume nichts übrig, als Africa gegen Mittag. Da ſind vornemlich bekannt die zween groſſe Flüſſe, nemlich der Nilus mit ſeinen Ausläuffen, deren vor alters ſieben waren, und der Niger. Beede überſchwemmen zu einer gewiſſen Jahrszeit das Land, daß es, die erhabene Oerter ausgenommen, wie eine offenbare See ins Geſicht fället, und nur die hohen Bäume hervorragen. So ging denn die Beſchädigung über die damals bekannte Welttheile alle nacheinander, doch mit einer Ausnahm.

v. 2 Johannes ſahe einen andern Engel aufſteigen von der Sonnen Aufgang, der hatte das Sigel des lebendigen GOttes, und er ſchrye mit groſſer Stimme zu den vier

Engeln

Engeln, welchen gegeben war zu beleidigen die Erde und das Meer. Diß iſt ein anderer, zwar erſchaffener, aber guter Engel, welcher ſagen kan, Unſers GOttes. Die Beſchädigung fing von Morgen her über der Erden an, und da ſtieg der Engel auf von der Sonnen Aufgang, wie denn auch zu ſelbigen Zeiten noch von den Iſraeliten die gröſſeſte Menge ſich in den Morgenländern aufhielt, und viel von ihnen erſt hernach in die Abendländer gekommen ſind. Der Engel hatte das Sigel des lebendigen GOttes. Des lebendigen Gottes Knechte werden beym Leben erhalten, und durch die Verſigelung von dem groſſen Hauffen unterſchieden, welchen treffen mag, was will. Was man verſigelt, das wird verwahrt: man weiß, wem es gehöret, und muß es laſſen, wie es iſt. Gott iſt ſeiner Knechte Schutz, Ruhm, Hoffnung und Freude. Er bewahret ſie, wie einen Augapfel, und wann es etwas widriges gibt, ſo rettet Er ſie, als ein werthes Eigenthum. Der Engel ſchrye mit groſſer Stimme. Wann etwas eben itzt bevorſtehet, und man will noch Einhalt thun, da wird die Stimme erhoben.

Beleidiget die Erde nicht, rief der Engel, v. 3
noch das Meer, noch die Bäume, bis wir verſigeln die Knechte unſers GOttes an ihren Stirnen. Die Bäume werden im 2 Vers mit verſtanden, weil ſie hier im dritten wieder ausgedrücket werden. Die Stirne iſt an dem Menſchen dasjenige, was aufs eheſte in das Geſicht fället, und daher werden die Knechte

GOttes an ihren Stirnen verſigelt. Trefflicher Vorzug! Wann Jammer und Noth über die ganze Welt ergehet, ſo ſind die Knechte GOttes ausgenommen und ausgezeichnet. Das Sigel des lebendigen Gottes müſſen auch die böſen Engel ſcheuen und unverſehret laſſen. Es haben inſonderheit die Heiligen aus Iſrael dieſen Namen, daß ſie **Knechte GOttes** heiſſen, und hier nennet ſie der Engel ſo; er ſagt zu den vier Engeln: die **Knechte unſers GOttes.** Iſt denn Gott, wie der guten, ſo auch der böſen Engel ihr Gott? Die böſen Engel ſind zwar auch in der Gewalt Gottes des Allmächtigen, aber keiner von ihnen kan ſagen, **Mein Gott,** und ſo wird kein guter Engel in Gemeinſchaft mit den böſen ſagen, **Unſer Gott.** Der Engel, der das Sigel Gottes hatte, hatte ſeine Gehülſen bey der Verſigelung. Er ſagt nicht: **bis ich verſigle,** ſondern, **bis wir verſigeln.** Nur hat Johannes die Gehülſen deſſelben nicht geſehen von der Sonnen Aufgang aufſteigen. Die heilige Engel ſind GOttes **Knechte**, und heilige Menſchen ſind auch GOttes Knechte. Dieſe und jene ſind Mitknechte untereinander: aber gute und böſe Engel ſind keine **Mitknechte** zuſammen. Zwiſchen einem guten Engel und einem glaubigen Menſchen iſt zwar ein Unterſcheid. Ein Knecht GOttes auf Erden ſteht noch in der Verſuchung, da ihm von innen und auſſen viel Widriges zuſetzet, gegen welches er auch ſtreitet: aber die Vergebung der Sünden macht, daß Gott ſich ſeiner Knechte nicht ſchämet, und

ſo ſchämen ſich auch die Engel ihrer Mitknechte nicht. Es iſt um einen Menſchen, der noch unter der Sünde ligt, eine elende Creatur: hingegen um einen, der noch im Fleiſche lebt, aber Gotte im Geiſte dienet, iſt es etwas herrliches. Er iſt GOttes Knecht, er iſt der Engel Mitknecht: er hat den höchſten Adel, die edelſte Freyheit, mit deren ja keine weltliche Diſtinction in Vergleichung kommt. Ob eines im Aeuſſern noch ſo unbekannt und geringſchätzig wäre: findt es ſich im Willen Gottes, ſo iſt es GOttes Knecht. Und ein ſolches Eigenthum bewahret der getreue Gott. Es wird verſigelt, wann Noth und Gefahr nahe iſt. Vorher zu ruhiger Zeit äuſſerte es ſich nicht ſo klärlich. Es werden zwar, wie gemeldt, hier ins beſondere GOttes Knechte genannt die Iſraeliten, die verſigelt werden: aber ſie werden verſigelt, nicht darum, weil ſie aus Iſrael ſind, (ſonſt müſſte der Verſigelten mehr als noch ſo viel ſeyn,) ſondern weil ſie Knechte GOttes ſind. Alſo wann eines ſchon nicht aus Iſrael iſt nach dem Fleiſch, wann es Gotte dienet, und in dem Willen Gottes ſtehet, ſo iſt es wohl bewahret. Eben darauf ſollen wir uns beſinnen, und wohl forſchen, ob wir uns ſelbſten leben, oder ob wir uns Gotte als ſein durch Chriſtum erworbenes und erkauftes Eigenthum redlich überlaſſen haben? So lang der Menſch unter der Sünde und in deren Knechtſchaft iſt, kan keine Wohlthat an ihme haften; aber wann er von der Sclaverey der Sünden und des Satans in rechtſchaffener

Umkehr zu Gott errettet iſt, da lautet es gut: Du ſollt mein Knecht ſeyn, dann ich erwehle dich, und verwerfe dich nicht. Wann alles Feindſelige ſich aufmachet wider das, was Gottes iſt, ſo wird hingegen auch Gottes Dienerſchaft aufgeboten zur Bedeckung. Wo etwas iſt, das zu einer fürſtlichen Hofhaltung gehöret, wo auf ein Service das herrſchaftliche Waapen gezeichnet, oder wo auf einer Schrift dergleichen Inſigel gedrücket iſt, da darf ſich niemand daran vergreiffen. Was nun dem groſſen Gott angehöret, das bleibt unangetaſtet. Was ſich daran machen wollte, würde anlauffen und einbüſſen.

v. 4 Johannes hörete die Zahl deren Verſigelten: hundert vierzig vier tauſend Verſigelte aus allem Stammen der Söhne Iſrael. Diß iſt bald nach der Zeit, als Johannes dieſes Buch ſchrieb, geſchehen. Es iſt bald hernach viel Jammer ausgebrochen auf Erden, in Aſien, und ſonderlich über die Juden, ſo viel ihrer das Sigel des lebendigen Gottes nicht an ihren Stirnen hatten. Hingegen beſteht aus dieſen Verſigelten eben die Auswahl und der Auszug, oder diejenige, die unter dem Jammer der folgenden Zeiten je und je bewahret wurden. Als zu Eliä Zeiten in Iſrael das Verderben ſo ſchrecklich überhand genommen hatte, daß der Prophet meynte, er wäre allein übrig, und würde auch bald vollends aufgerieben ſeyn, ſo wurde ihm bezeuget, der HERR habe für ſich ſieben Tauſend lauter Männer (ohne Weiber und Kin-

Kinder) behalten, die dem Baal kein Knie gebogen haben. Paulus ſagt, zu ſeiner Zeit (vor der zweyten Zerſtörung Jeruſalem) habe es auch ein Ueberbleibſel gegeben, nach der Auswahl der Gnade. Und nun, bey die vierzig Jahr nach Paulo, wird Johanni ein gleiches gezeiget. Ja eben diejenige, die zu Eliä Zeiten (was die zehen Stämme betrift,) übrig geblieben, waren die Voreltern deren übrigen, von denen Paulus, und hier Johannes ein gleiches bezeuget. Es ſind ſonſt der Iſraeliten viel tauſend, ja bey die etlich hundert tauſend, bald nach dem erſten Erfolg dieſer Weiſſagung, zu Schanden gegangen; aber hier gibt es verſigelte Söhne Iſrael, und zwar aus allem Stammen, da denn, wie bey Elia, die Männer, ohne Weiber und Kinder, gerechnet ſeyn mögen. Johannes hörete die Zahl, 144 Tauſend. Es ſind zwölf Stämme, und aus einem jeden zwölf Tauſend, das gibt zuſammen hundert
vierzig vier Tauſend. Die zwölf Stämme v.
werden alſogleich mit Namen genennet. Sie 5=8
kommen in heiliger Schrift gar oft vor: jedesmal ſind es zwölfe, aber die Ordnung wechſelt oft ab, und weil Levi bey der Austheilung des Landes Canaan kein Erbtheil, Joſeph aber deren zwey bekam, ſo wird bisweilen dieſer oder jener Stamm auſſengelaſſen. Hier ſteht Joſeph für ſich, Manaſſe wird doch auch gemeldet, und Levi rückt wieder ein: alſo wären es in allem dreyzehen, und deswegen wird einer, nemlich Dan, nicht ausgedrücket, wohl

aber unter geſtecket, wie wir hernach ſehen werden, und hie wird vorgebauet, da es heiſſet, die Verſigelte ſeyen aus allem Stammen der Söhne Iſrael, daß alſo kein Stamm gar ausgeſchloſſen iſt. Es iſt ſonſt je und je viel Unterſcheides unter den Stämmen geweſen: aber hie werden ſie, Joſeph und Dan ausgenommen, alle untereinander gleich geſtellet. Die Zahl, und die ganze Eintheilung, iſt ein groſſes Geheimniß. Dieſe Verſigelte ſind es, aus welchen alles herkommt, was von Iſrael überbleibt. Es war nicht nur um diejenige zu thun, die zu Johannis Zeiten und bald hernach lebten, ſondern auch um die von ihnen abſtammende Knechte Gottes. Es wird ſich in der Ewigkeit finden, was dieſe Verſigelung nach ſich gezogen habe. Die Ordnung, darin die Stämme hie ſtehen, kommt ſonſt nirgend vor, und hie ſtehen ſie Paar und Paar. Das neue Teſtament hat man erſt nach Doctor Luthers Tode ſo in Verſicul getheilet, wie man heutzutage hat, und da ſtehen je drey Stämme in einem Verſicul, welches nicht bequem heraus kommt. Diejenige, die auch von der Mutter her Brüder waren, ſind hier zuſammen gepaaret, Juda und Ruben, von der Lea; Gad und Aſer, von der Lea Magd; Simeon und Levi, Iſaſchar, oder vielmehr Iſachar, und Zabulon, beede Paar wieder von der Lea; Joſeph und Benjamin, von der Rahel. Iſt noch übrig das dritte Paar, Naphtali und Manaſſe. Naphtali war von der Rahel Magd, und Manaſſe

war Joſephs erſtgebohrner Sohn. Joſeph hat bey der Austheilung des Landes zwey Theil bekommen: Levi hat hier doch auch ſeinen Platz: und über die zwölfe geht es bey der Vermeldung der Stämme nicht. Nun war der Stamm Dan, der ehemals einer von den zahlreicheſten geweſen, ſehr weit, und zwar, wie die Hebräer berichten, bis auf die einige Familie Huſſim herunter gekommen, daß er alſo für ſich bey weitem keine zwölf Tauſend ſtellen mochte. Darum wird er bey Naphtali, als ſeinem leiblichen Bruder, untergeſtecket, und alſo unter dem dritten Paar mit angebracht, wie Gad und Aſer 1 Chron. 28, (27) 16-22. unter den andern Stämmen ſtecken. Diß iſt eine Methode und Weiſe, die dem Geiſt der Weiſſagung geziemet, das ganze Volk Iſrael vorzuſtellen. Den Reihen führet Juda, deſſen drey ältere Brüder ihre Vorzüge verſcherzet hatten, Ruben durch Unzucht, Simeon und Levi durch Grimm und Mord. Der Stamm Juda war der mächtigſte, und, was das vornehmſte, ſo iſt aus Juda der Löwe, Chriſtus der HErr, entſproſſen. So eigentlich Juda hier geſetzet wird, ſo eigentlich muß man alle übrige Stämme, und nicht auf eine verblümte Weiſe, verſtehen. Die zwölf Tauſend muß man auch eigentlich bey jedem Stamm nehmen. Ob etliche wenige mehr oder weniger ſeyn können, wollen wir nicht fragen. In menſchlichen Rechnungen, da es ſtündliche Aenderungen gibt, muß man ſich wohl mit

runden Zahlen behelfen, wiewohl man oft auch bey Soldaten- und Seelen-Regiſtern, bey Theilungen und Anlagen ſo genau gehet, als man kan. Da nun Gottes Allwiſſenheit, Macht und Aufſicht allwiſſend iſt, und Er auf alle ſeine Auserwählten, keinen ausgenommen, ſonderlich ſiehet, ſo iſt es das ſicherſte, daß wir die Zahlen ſeyn laſſen, wie ſie ſind. Es gibt doch auch ſonſt Gleichheiten, an die man nicht gedächte. 4 Moſ. 31, 5. 2 Chron. 26, (25) 7. 9-31. Bey jedem von den zwölf Stämmen ſind zwölf Tauſende, und zwar ſo, daß die Summa ſelbs nicht in 143, auch nicht in 145, ſondern in 144 Tauſenden beſtehet. Levi war ehedeſſen zum öffentlichen Amt bey der Stifts-Hütte genommen, und inſonderheit war dem Aaron und ſeinen Nachkommen das Prieſterthum aufgetragen: aber im neuen Teſtament iſt ſolch Schattenwerk vorbey, und alſo wird Levi den andern Stämmen gleich gehalten. Bey der Austheilung des Landes Canaan haben die Leviten zwar auch für ſich und die ihrigen gewiſſe Wohnſtädte, aber kein Land gekriegt, das ſie hätten zu bauen gehabt, ſondern ſie hatten ihren Unterhalt vom Zehenden u. ſ. w. So bekommt denn hier das geſammte Volk viel eine andere Geſtalt und Verfaſſung. Man könnte dieſe Stelle theils mit Ezech. 48, 1-7. 22-27. 31-34. theils mit Offenb. 21, 12. 13. vergleichen, die ſechs Paar Stämme betreffend: aber es möchte manchem zu ſchwer fallen, und deswegen wollen wir hievon nicht

weiter

weiter handeln. Ueberhaupt aber können wir zum Lob unſers groſſen Gottes wahrnehmen, wie ſeine Weisheit alles ſo pünctlich gezehlet, gemeſſen und gewogen hat. Vor Gott iſt keiner Seele vergeſſen, und was hie der Knechte Gottes aus Iſrael halben in der Weiſſagung ausgedrücket ſtehet, das findet ſich für alle andere Knechte Gottes, ſamt und ſonders, in Gottes Buch. Gott hat zwar für ſein Volk Iſrael in der Schrift ſeine beſondere Betrachtung kund werden laſſen, aber ſeine Knechte und Kinder aus den Heiden ſind vor Ihm eben ſo werth geachtet. Wir ſind alle durch das Blut des Lämmleins erkauffet, der Glaube iſt bey denen, die ihn bekommen haben, gleich theuer. 2 Petr. 1, 1. Hier iſt kein Jude noch Grieche oder Heide. Den Vorzug des heiligen Volks, der Nachkommen Abrahams, Iſaacs und Jacobs, ſollen wir erkennen, und Gotte danken, daß Er uns Heiden Miterben und Miteingeleibet und Mitgenoſſen ſeiner Verheiſſung in Chriſto werden laſſen, aber wir ſollen uns dabey fein beſcheiden halten, und uns nicht ſo frech an der Gnaden-Tafel hinein legen, als ob wir das Recht vor allen andern hätten und behalten müſſten, ſondern vorlieb nehmen, und froh ſeyn, wann wir nur auch mit ankommen. Ich ſage, mit, wie Paulus in den vorangezogenen Worten dieſes mit ſo oft ſetzet. Eph. 3, 6. Solche Beſcheidenheit wird niemand ſchaden. Es iſt in der Welt alſo: wer keck und vermeſſen iſt, dem wird das, was er ſich über die Gebühr bey-

miſſet, beſchnitten und weggenommen, wenigſtens bey denen, die ein rechtes Gericht richten. Wer ſich aber eingezogen hält, dem wird das, was er ihm ſelbſten abbricht, durch die Gunſt deren, die ihn kennen, ergänzet. Alſo wer ſich vor der groſſen Majeſtät ſchmieget, wie das cananäiſche Weib, das ſich gern mit den Hündlein vergleichen ließ, der verlieret nichts dabey. Dem Volk Iſrael ſollen wir es gönnen, daß ihm kein ander Volk gleich iſt: und ob es ſchon itzt noch ſo ein ſchlechtes Anſehen mit demſelben hat, ob die Juden ſchon überall ſo verachtet und unwerth, ob ſie an ſich ſelbs blind, hart und verſtockt ſind, ſo müſſen wir doch an dieſe Verſigelung gedenken, deren Früchte ſich erſt noch finden werden. Luther ſagte, er ſey allen Juden hold um eines einigen Juden willen, welcher iſt JEſus Chriſtus unſer HErr. Es iſt aber hiebey noch etwas zu bedenken. Bey denen Juden, die in ſo langen Zeiten, freywillig oder gezwungen, das Chriſtenthum oder nur den Chriſtennamen angenommen haben, iſt die Beſchneidung unterblieben, und ihre häuffige Nachkommen haben ſich dergeſtalt mit den Heiden vermenget, daß wir nicht wiſſen können, wer unter uns in ſeinen Vorvätern aus Iſrael oder aus den Heiden ſey, wie hingegen auch ein Jude nicht weiß, ob er nicht etwa von einem Proſelyten oder Judengenoſſen abſtamme. Hiemit wird aller fleiſchliche Ruhm aufgehoben, und Gotte muß man es befohlen ſeyn laſſen, wer dieſe Verſigelte

gelte aus Iſrael inſonderheit ſeyen. Wir ſollen uns eben der Treue und Erbarmung unſers Gottes überlaſſen, und unſere Zuflucht zu ſeiner Gnade nehmen. Seine Beſchirmung, womit Er das, was Ihme angehört, erhält, und durch alles Widrige mächtig hindurch führet, gehet über allen menſchlichen Begriff, und das allerwenigſte davon wird in dieſem Leben bekannt. Hie wird ganz ein beſonderer Blick verliehen, und doch alſobald wieder abgebrochen. Doch wird ſich alles im Ausgang finden. O wie werden dieſe Verſigelte, wann ſie alleſamt zum ſeligen Ziel gebracht ſind, mit allen Erlöſeten dem groſſen Erbarmer danken, daß ſie aus dem groſſen Verderben des blinden verſtockten Iſraels heraus gezogen worden ſeyn! Wie werden ſie ſolches ſo gar nicht ihrer eigenen Würdigkeit, ſondern allein der Barmherzigkeit des HERRN zuſchreiben! Es gibt aber auch dieſes eine Stärkung allen denen, welch Gott mit einem wahrhaftigen Herzen anhangen und dienen, daß keine Noth, keine Verſuchung, keine Gefahr, geiſtlich und leiblich, ſie werde beleidigen können. Wann auch böſe und ſchädliche Engel auftreten, die ſchon eben gefaſſet ſind, das Gute aufzuhalten, ſo muß denen, die verſigelt werden, das Sigel des lebendigen Gottes zu ſtatten kommen. Wie es hier zugegangen, iſt uns ſchwer zu begreiffen, daß die Plage hat die Unverſigelte, und nicht auch die Verſigelte, als die vier Winde gehalten wurden, treffen können. Unter den

Trom-

Trompeten kommt hernach viel von Feuer, und wie dem Feuer ſonſten ein ſtarker Wind ſeine Macht vergröſſeret, alſo ward hingegen hier durch eine ſchädliche Windſtille die Beleidigung ausgeführet, da hingegen ein kühler Wind eine groſſe Erquickung bringet, und eine beſondere Wohlthat iſt. Wie dieſe Verſigelte richtig bezeichnet und bemerket ſind, ſo iſt auch eine jede Seele, die in Gottes Liebe ſtehet, in ihrem Bündelein eingefaſſet. Ob es ſchon von ihretwegen nicht ſo namentlich geſchrieben ſtehet, ſo findet es ſich doch in Gottes Schätzen alſo. Der HERR kennet die ſeinen. O es iſt gut dem HERRN dienen. Zu guten Zeiten, wann es eben hergehet und guter Wind iſt, wird man deſſen nicht ſo inne, es iſt auch keine ſonderliche Verwahrung nöthig. Aber wann böſe Engel auftreten, da thut die Erwählung einen trefflichen Zug bey denen, die unter dem Schirm des Allmächtigen ſind.

Wir wollen itzt von dem andern Theil dieſes
v. 9 Capitels etwas voraus nehmen. Nach dieſem ſahe ich, und ſiehe eine groſſe Schaar, welche niemand zehlen konnte, aus aller Nation u. ſ. w. Der Verſigelten war eine groſſe Zahl, und noch gröſſere Zahlen ſind bey den Engeln, Cap. 5, 11. und bey den Reitern, Cap. 9, 16. da Millionen hundertweiſe ſtehen: doch waren dieſe Zahlen zahlbar: aber dieſe Schaar konnte weder Johannes, noch ſonſt jemand zehlen. Itzt, da man ſich eines groſſen Feld-Zugs verſiehet,

ſiehet, ſchreibet man beederſeits von groſſen Armeen: doch ſtehet dahin, ob alles miteinander eine einige Million austrägt. Es muß ein ziemliches Buch ſeyn, darin eine Million Buchſtaben iſt. Doch laſſen ſich auch viele Millionen noch zehlen: aber dieſe Schaar konnte niemand zehlen. O Vortrefflichkeit! o Unbegreifflichkeit! Dieſe weißgekleidete Schaar beſtehet aus lauter ſolchen, die ſchon zu jenem ſeligen Ziel gelanget ſind. Sie ſind aus aller Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen. Es heiſſt unter anderem, aus allen Stämmen, das ſind die Iſraeliten, die kommen hier auch wieder vor, und ſind nicht ausgeſchloſſen, aber ſie ſinds nicht allein. Es heiſſt, Aus aller Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen. Es ſind dieſer Namen viere, und dieſe gehen bey allen vier Weltgegenden herum. HErr JEſu, zeuch uns nach dir nur für und für, und gib, daß wir nachfahren dir in dein Reich, und mach uns gleich den auserwählten Schaaren.

****

Die zwanzigſte Rede.

Groſſer Gott, groſſe und köſtliche Verheiſſungen haſt du gegeben denen, die dein Heil in JEſu Chriſto durch den wahren Herzens-Glauben ergreiffen. Schön lauten die Verheiſſungen, wann man davon redet, ſinget, lieſet und höret: was muß aber die

die Sache ſelbſten ſeyn! Ein ſchönes Gemälde iſt nicht die Sache ſelbſt, ob man es gleich mit Wonne anſiehet. Der Genuß deiner Güter in deinem Hauſe, und in dieſem Leben der Vorſchmack von den Kräften der zukünftigen Welt, iſt gewiß und wahrhaftig. Jtzt haben wir einen Blick vor uns in dem Wort der Wahrheit, in der Weiſſagung. Erleuchte unſere Finſterniß, und erwecke unſere Herzen, daß wir einen rechten Fleiß anwenden, deinen köſtlichen und groſſen Verheiſſungen würdiglich zu begegnen, und uns darnach auszuſtrecken, damit wir je eher je lieber zu einem reichen Genuß in dieſem und in jenem Leben gelangen mögen, durch JEſum Chriſtum deinen Sohn, der als der Vorläuffer uns den Weg an jenes gute Ort gebahnet hat. Amen.

C. 7, 9. Nach dieſem ſahe ich, und ſiehe eine groſſe Schaar, welche niemand zehlen konnte, aus aller Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen, die ſtunden vor dem Thron und vor dem Lämmlein, angethan mit weiſſen Röcken, und Palmen in ihren Händen. 10. Und ſie ſchreyen mit groſſer Stimme und ſprechen: Das Heil ſey unſerm GOtt, der auf dem Thron ſitzet, und dem Lämmlein. 11. Und

Und alle Engel ſtunden rings um den Thron und die Aelteſten und die vier Thiere, und fielen vor dem Thron auf ihre Angeſichte, und beteten GOtt an,
12. und ſprachen: Amen, der Segen und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Dankſagung und die Ehre und die Macht und die Stärke ſey unſerm GOtt in die ewigen Ewigkeiten. 13.
Und es antwortete einer von den Aelteſten und ſprach zu mir: Dieſe die mit den weiſſen Röcken angethan ſind, wer ſind ſie, und woher ſind ſie kommen? 14. Und ich ſagte zu ihm: Mein Herr, du weiſſeſt es. Und er ſprach zu mir: Dieſe ſinds, die kommen aus der groſſen Drangſal, und ſie haben ihre Röcke gewaſchen, und weiß gemacht in dem Blut des Lämmleins. 15. Deswegen ſind ſie vor dem Thron GOttes, und warten Ihm Tag und Nacht auf in ſeinem Tempel: und der auf dem Thron ſitzet, wird über ihnen wohnen. 16. Es wird ſie nicht mehr hungern noch dürſten, es wird auch nicht auf ſie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze. 17. Denn das Lämmlein, das zwiſchen dem Thron iſt, wird

ſie

ſie weiden, und wird ſie leiten zu Lebens-Waſſer-Brunnen, und GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen.

v. 9 Es iſt ſchon etwas weniges in der vorigen Stunde angereget worden. Hie kommt eine groſſe Schaar, die unzahlbar iſt, und diß iſt eine ſelige Schaar. Sonſten iſt aus der Schrift bekannt, daß deren, die durch die weite Pforte in das Verderben hingehen, viele ſind, und hingegen wenige, die die enge Pforte finden und auf dem ſchmalen Weg zum Leben eingehen. Iſt es nun eine ſo groſſe Schaar, die das Heil erreichet, wie ſchröcklich groß muß die Menge deren ſeyn, die verlohren gehen! und wie gar heillos müſſen diejenige ſeyn, die nicht einmal unter dieſe ſelige ſo groſſe Schaar kommen, ſondern mit denen noch mehrern durchfallen? Wann deren, die ſelig werden, ſo gar wenig wären, ſo möchte manches, wiewohl auch das nicht fein wäre, den Handel aufgeben, und gedenken: Für mich iſt es doch umſonſt. Aber weil dieſe Schaar unzählich iſt, ſo ſoll keines, ob es gleich bisher noch ſo weit zurück geblieben wäre, ſich hinſchätzen. Unter allen, die itzt diß Wort hören, iſt keines, das nicht eben auch itzt darzu gelangen könnte, wann es ihm die Sache nur mag auch rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen, das Wort der Wahrheit und des Lebens zu er-

ergreiffen. Die Schaar iſt aus aller Nation, und Stämmen und Völkern und Sprachen. Hier heiſſt es, Nation, in der einzelen Zahl: und darauf folgen viele Stämme u. ſ. w. Das ganze menſchliche Geſchlecht iſt eigentlich eine einige Nation, wie denn hier und Ap. Geſch. 17, 26. da es heiſſt, daß von Einem (nemlich von Adam) aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohne, im Grundtext einerley Wort ſtehet. Alſo bedeutet hier diß erſte Wort das geſamte menſchliche Geſchlecht, und ſo denn kommen erſt auch dazu die Stämme und Völker und Sprachen. Wann von beſondern Stämmen in der Schrift die Rede iſt, ſo wird auf Jſrael gezielet, wiewohl ſonſt auch andere Völker, vornemlich gegen Morgen, in Stämme eingetheilet gefunden werden. Die Völker ſind ſolche Hauffen Menſchen, die in eine gewiſſe Policey gefaſſet ſind. Auſſer dem aber gibt es ſolche Hauffen Menſchen, die in keine ordentliche bürgerliche Geſellſchaft zuſammen verknüpfet ſind, und doch ſonſt eine gleiche Mutter-Sprache untereinander führen, und von andern Sprachen unterſchieden bleiben. Diß ſind alſo die wildeſten, die ſich von dem erſten Satz des menſchlichen Geſchlechts am weiteſten entfernet haben, und doch gibt es auch aus dieſen ſolche, die das Heil erlangen. Es mag Leute geben, wie es wolle, Gott hat doch ſeinen Auszug von ihnen. Es ſind vier Ende der Welt, und hier ſind vier Namen, Nation, Stämme, Völker,

Sprachen, wodurch der ganze bewohnte Welt-kreis angezeiget wird. Das gibt eine groſſe Schaar zuſammen. Dergleichen Schaaren gibt es hernach mehr, in zerſchiedenen Stuffen. Es iſt die Schaar der 144 Tauſend Harfen-ſchläger: es ſind, die das Lied Moſis und das Lied des Lämmleins ſingen: es iſt die Schaar, die das Halleluja ſpricht: es ſind die Genoſ-ſen der erſten Auferſtehung. Beſondere Se-ligkeiten beziehen ſich auf beſondere vorherge-gangene Proben: dieſes Orts aber iſt die Schaar, die zuerſt vorkommt, die allergröſſeſte und weitläuffigſte, oder, daß wir ſo reden, die gemeineſte. Sie rühmt das Heil; bey an-dern folgen höhere und gröſſere Lobſprüche: und alſo wird dieſe erſte gleichſam voran ge-ſchicket und voraus geſetzet. **Sie ſtunden vor dem Thron und vor dem Lämmlein, ange-than mit weiſſen Röcken, und Palmen in ihren Händen.** Der auf dem Thron ſitzet, hat ſie, als ihr gnädiger Gott, beſeliget, und das Lämmlein hat ſie mit ſeinem Blut gekauf-fet, erlöſet, und erworben zu ſeinem Eigen-thum. Weiſſe Kleider waren ſchon bey den Alten eine Freuden-Tracht, und das Tragen der Palm-Zweige war auch eine Freuden-Be-zeugung, wie denn dem HErrn JEſu bey ſei-nem königlichen Eintrit zu Jeruſalem ſeine glau-bige Reichs-Bürger mit Palm-Zweigen ent-gegen gingen, die Freude zu bezeugen, womit ſie Ihn lieſſen ihnen willkommen ſeyn.

Und

Und ſie ſchreyen mit groſſer Stimme und v.
ſprechen: Das Heil ſey unſerm GOtt, der 10
auf dem Thron ſitzet, und dem Lämmlein.
Das iſt: Unſer Gott, der auf dem Thron ſitzet,
hat uns das Heil gegeben, und ſeiner Liebe ha-
ben wir es ganz und gar zu danken in Ewig-
keit. Das Lämmlein hat uns das Heil erwor-
ben und beſcheret. Chriſtus JEſus iſt unſer
(*Jeſchua*) Heil: dafür preiſen wir ſeine unbe-
greifflich-groſſe und unvergleichlich-ſtarke Liebe
in Ewigkeit. Das Heil, die Seligkeit, iſt etwas
köſtliches. Das Wort zeigt eigentlich an, die
Errettung und Freyheit von allem Unheil und
Ungemach: es iſt aber auch dabey ein Ueberfluß
von Freuden und Herrlichkeiten. Beedes wird
zugleich ausgedrücket 2 Tim. 2, 10. daß die
Auserwählten das Heil erlangen in Chriſto
JEſu mit ewiger Herrlichkeit. Wo ſonſten nur
das eine ausgedrücket ſteht, da wird das andere
mit darunter verſtanden. So rühmen dieſe hier
das Heil, aber ihr ganzer Stand und Aufzug
dabey zeigt auch die Freude und Herrlichkeit an.
Sie ſind der Mühſeligkeit dieſes zeitlichen irdi-
ſchen Lebens entriſſen und entgangen; und zu
der himmliſchen Freude und Herrlichkeit iſt ih-
nen der Uebergang gelungen. Dafür preiſen ſie
ihren Gott und das Lämmlein. Der Grund
alles Wohlſeyns in dieſer und jener Welt iſt
das Heil, oder die Freyheit von allem Unheil.
Das Unheil beſtehet in der Sünde, und ent-
ſpringt aus der Sünde. So lang die Sünde
da iſt, iſt Unheil da. So bald die Sünde weg

 iſt,

iſt, iſt das Unheil weg. Dieſe Rettung geſchieht erſtlich in der wahren Bekehrung, wann der Menſch in der Verſöhnung, die durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, ſich durch den Glauben an die Liebe Gottes ergibt. So denn aber bekommt der Menſch auf vielerley Weiſe zu ſtreiten, ſo lang er hie wallet, und es fehlt ihm niemalen an einem rechtmåſſigen Verlangen, daß er es beſſer bekommen möchte. Wann nun eine Seele von hier aus, hinůber, und dort eingeführet iſt, ſo iſt diß, ſo zu reden, der erſte Schrey, den ſie daſelbs thut: Das Heil ſey meinem Gott, und dem Låmmlein. Dieſes Heil iſt eben unſer Ziel. Ein jedes wünſchet, daß ihm möchte wohl ſeyn: dieſes Verlangen ligt in der Natur ſelbs. Auch diejenige, die ſich durch alle ſündliche Ungebühr in alles Unheil ſtürzen, thun es doch unter der falſchen Vorſtellung, als ob ſie es, wo nicht lang, doch eine Weile gut håtten, ob es auch ein Augenblick wåre. So verführet ſich der Menſch in der Ungerechtigkeit, in der Unmåſſigkeit, in der Rache, und wie es Namen haben mag. Hingegen wann der Menſch das Heil Gottes in Chriſto JEſu erblicket und lieb gewinnet, ſo züchtiget ihn die Gnade, daß er das, was gottlos, was den weltlichen Lüſten gemåß iſt, und dazu ſein eigen von Natur heilloſes Leben, verlåugnet, und eben damit wird ihme vornemlich von innen, und dazu auch von auſſen, heilſamlich gerathen. Bey den Heiden findet ſich ein groſſer Jammer, welchen der Satan ihnen bey ſeinem leidigen Dienſt aufbürdet,

bürdet, daß ſie oft des zeitlichen Lebens nicht froh, und zum Theil gar aufgerieben werden. Gott legt uns eine heilige, ſtrenge, aber gemäſſigte Ordnung vor, und wann der Menſch ſich ſelbſten gleich Gewalt anthun muß, bis er ſolcher väterlichen Ordnung unterworfen iſt, ſo iſt doch der Nutze ſein, für den innern und äuſſern Menſchen. So lang wir uns nicht in den Willen Gottes ſchicken, halten wir uns auf, daß das Heil uns fremde bleibet. Wenden wir uns aber zu Gott, ſo kommt alles in das rechte Geſchicke. Ein ſolcher Menſch wartet ſeiner Seele, wie ſichs gebühret; und auch ſeinen Leib, und was ihm ſonſt angelegen iſt, das nimmt er mit gröſſerer Treue und beſſerer Ueberlegung in acht, als vorhin, bis er nach ausgeſtandener Probe=Zeit dieſes Lebens in jene Welt zu dem lautern vollen Genuß des Heils verſetzet wird. Hie ſehen wir, was Gott uns gönnet, nemlich ſein Heil von nun an bis in Ewigkeit. Da ſollen wir denn dem Willen Gottes uns ganz und gar aufopfern, auf daß Er uns ewiglich, und dazu je eher je lieber ſchon itzt mit dem Genuß aller ſeiner Güte vergnügen möge. Alles andere, daran wir mit unſerer Eigenliebe hangen, ſoll uns verleiden; und eine Gleichförmigkeit mit der Treue unſers Gottes und unſers Erlöſers ſoll unſere unausgeſetzte Arbeit und Ergetzung ſeyn.

Und alle Engel ſtunden rings um den v. 11
Thron und die Aelteſten und die vier Thiere,

und fielen vor dem Thron auf ihre Angeſichte, und beteten GOtt an. Vorher wurde vieler Engel, Millionen weiſe gedacht; itzt kommen alle Engel vor. Das hat ſchon ſeine Abſicht auf das ſiebende Sigel. Dem Lämmlein ſind alle Engel unterthan. Aller andern Dinge Unterthänigkeit iſt in den ſechs erſten Sigeln enthalten: zu dem ſiebenden aber gehöret die Unterthänigkeit der Engel. Denn nach der Eröffnung des ſiebenden Sigels zeigen ſich die ſieben Engel, die vor Gott ſtehen, und die ſieben Trompeten, die ihnen gegeben werden. Nicht nur die vier heilige Thiere, ſondern auch die Aelteſten ſind näher bey dem Thron, als alle Engel. Die Aelteſten ſind aus dem menſchlichen Geſchlecht erkauft, wie wir zuvor aus ihrem neuen Lied erlernet haben. Da mögen wir nachdenken, zu welcher Würde die Menſchen, auf wenigſte ihrer etliche, auserkohren ſind, da ſie zuſamt dem Thron und den vier heiligen Thieren von allen Engeln umringet werden. Die Engel ſahe Johannes in menſchlicher Geſtalt, und deswegen meldet er, ſie ſeyen auf ihre Angeſichte gefallen. Eines ſolchen Niederfallens auf die Angeſichte wird in dieſer Weiſſagung nur zweymal Meldung gethan, nemlich, hier, von allen Engeln, und hernach bey dem Trompeten des ſiebenden Engels, von den Aelteſten. Von dem HErrn JEſu ſelbs wird ſolches einmal gemeldet, bey ſeinem unvergleichlichen Fußfall am Oelberg. Mit denen Dingen ſelbs,

die es jedesmals betrift, kommen beedes die Worte und auch die Geberden und Stellungen des Leibes überein: und hier hat das himmliſche Ceremoniel ſeine erhebliche Urſache, da, nebſt der Anbetung, die ſonſt oft vorkommt, das Niederfallen auf die Angeſichte gemeldet wird. Warum aber heiſſet es hier, alle Engel haben GOtt, und nicht auch, ſie haben das Lämmlein angebetet, da ſonſten bekannt iſt, daß alle Engel Gottes auch den Sohn Gottes anbeten? Antwort: Die Engel gehören auf eine beſondere Weiſe unter Gottes Aufſicht und Gewalt, wie die Glaubigen ſonderlich N. T. unter dem Lämmlein ſtehen. Ihr ſeyd kommen, heiſſet es Hebr. 12, 23. zu den Engeln und zu Gott, zu den Geiſtern der vollendeten Gerechten und zu JEſu, u. ſ. w. Wie nun die Auserwählten aus dem menſchlichen Geſchlecht, und die Genoſſen des neuen Teſtaments mit dem HErrn JEſu Chriſto beſonder verwandt ſind, ſo wenden ſich hier die Engel zu Gott mit ihrer Anbetung.

Sie ſprachen: Amen, der Segen und v. 12
die Herrlichkeit und die Weisheit und die Dankſagung und die Ehre und die Macht und die Stärke ſey unſerm GOtt in die ewigen Ewigkeiten. Amen heiſſt, es iſt Wahrheit, es bleibet darbey, und ſoll darbey bleiben. Hiemit pflichten alle Engel einander bey, wegen ihres hieſelbs vorkommenden Lobſpruchs, und geben ihre Stimme zu allem Lobe Gottes,

 ſon-

ſonderlich aber zu dem, was die Schaar in den weiſſen Röcken ruffet: das Heil u. ſ. w. In dem Wörtlein, Amen, wann es recht geführet wird, iſt viel enthalten. Es wird dardurch angezeiget ein inniges Wohlgefallen, welches man trägt an dem Lobe Gottes, eine innige Hochachtung des Höchſten, und die liebliche Einträchtigkeit deren, welche Gott loben. Es iſt ein Wörtlein nicht nur deren, die im Glauben wallen, und durch das Amen nebſt der Liebe ihren Glauben und ihre Hoffnung bezeugen, ſondern auch deren, die im Himmel wohnen, wie denn auch die 24 Aelteſten und die vier heiligen Thiere Amen ſagen. Cap. 5, 14. 19, 4. Es ſind der Lobworte ſieben: der Segen und die Herrlichkeit u. ſ. w. Als das Lämmlein die ſieben Sigel zu eröffnen vornahm, hieß es, auch mit ſieben Lobworten, daſſelbe ſey würdig zu nehmen die Macht und Reichthum u. ſ. w. und itzt, da es zu den ſieben Trompeten kommen will, laſſen ſich durch die Engel, als welche bey den Trompeten ihr Geſchäfte haben, ſieben Lobworte hören. Der Segen war oben, Cap. 5, 12. das ſiebende Lobwort für das ſiebende Sigel: und hier iſt der Segen das erſte Lobwort in Abſicht auf die Trompete des erſten Engels unter dem ſiebenden Sigel. Wo es bey den Sigeln aufhöret, da fängt es bey den Trompeten an. Der Segen wird Gotte zugeſchrieben wegen deſſen, was unter der Trompete des erſten Engels erfolget; die Herrlichkeit, bey der Trompete des zweyten Engels u. ſ. w.

u. ſ. w. Die Stärke bey der Trompete des ſiebenden Engels, wiewohl der Segen nicht in die Trompete des erſten Engels allein eingeſchloſſen iſt, und ſo auch von den andern zu reden. Vielmehr heiſſet es, der Segen u. ſ. w. und die Stärke ſey unſerm GOtt in die ewigen Ewigkeiten. Die Vollführung der ſieben Trompeten, und inſonderheit der Trompete des ſiebenden Engels erſtrecket ſich nicht nur bis an das Ende aller Dinge, ſondern auch in alle Ewigkeiten ohne Ende, verglichen Cap. 11, 15. 22, 5. Was kan gröſſer, prächtiger und ſeliger erdacht werden, als dieſe Dinge ſind? Da ſollen wir unſer Herz geläutert und erweitert werden laſſen, daß wir unſerer ſelbs vergeſſen, was unſere alte verdorbene Herkunft betrifft, und hingegen durch die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti uns täglich erneuren, damit wir die würdige Bereitſchaft zu ſolcher Seligkeit erlangen mögen.

Und es antwortete einer von den Aelteſten und ſprach zu mir: Dieſe die mit den weiſſen Röcken angethan ſind, wer ſind ſie? und woher ſind ſie kommen? Die 24 Aelteſten muß man nicht deuten auf die Heiligen in dieſem Leben. Denn von dieſen wäre keiner tüchtig geweſen dem betagten groſſen Apoſtel einen ſolchen Unterricht anzutragen und zu ertheilen, und zu ihrer keinem hätte Johannes ſo ehrerbietig geſaget, Mein Herr. Es war alſo dieſes einer von den vornehmſten Inwohnern v. 13

 des

des Himmels, und vielleicht der erſte von den 24 Aelteſten, indem dieſe Weiſſagung durch das Eins mehrmal das erſte Sigel, das erſte heilige Thier u. ſ. w. andeutet. Johanni war bereits vieles, das er im 9 und 10 Vers von dieſer Schaar erzehlet, bekannt, er hatte aber noch weitere Nachricht vonnöthen, und da kommt ihm der Aelteſte mit ſeiner Frage zuvor. Es kan nicht nur einer, der gern etwas wüſſte, fragen, ſondern es iſt auch für einen, der etwas einem andern beybringen will, ein geſchickter Handgriff, wann er mit einer Frage den Anfang macht, wie der HErr JEſus in ſeiner weiſen Lehr-Art bey ſeinen Jüngern, bey der Samariterin, und bey andern gethan hat. Auf ſolchen Weg kan man oft einem Herzen beykommen, und einem Menſchen die Zunge lüpfen, der ſich deſſen vorher nicht verſahe, und hernach froh darüber iſt. In dem Umgang mit andern iſt es heilſam, wann man dieſes beobachtet. Wackern Seelen wird immer von dem, was für ſie tauget, guter Beſcheid gegeben, auch oft unvermuthet, wiewohl es ihnen auch ſolchen Falls erwünſchet kommt. Wann Johannes ſchon an dem, was er vorhin von der Schaar geſehen und gehöret, genug gehabt hätte, ſo war es ihm doch lieb, daß ihm etwas mehrers entdecket ward. Der Aelteſte gibt ihm zu verſtehen, es ſey noch etwas mehrers zurücke. So verhält es ſich mit den Schätzen Gottes. Wann man ſchon vieles wahrgenommen hat, ſo iſt die Sache darum nicht erſchöpfet. Es gibt immer noch etwas, daran

an man nicht gedacht hätte. Hier iſt eine zweyfache Frage wegen deren in den weiſſen Röcken: wer ſind ſie? und, woher ſind ſie kommen?

Johannes ſagte ihm: Mein Herr, du v.
weiſſeſt es. Vor alters war der Herren-Titul 14
nicht ſo gemein, als heut zu Tage: und daß Johannes zu dem Aelteſten ſagt, Herr, ja, Mein Herr, hat viel zu bedeuten. Johannes ſahe groſſe und herrliche Dinge, und die Aelteſten waren da in der Mitte: da befand er ſich nun in einer heiligen Verwunderung, und ſagte zu dem Aelteſten, Mein Herr. Da ihm noch gröſſere Dinge entdecket wurden, vergaß er vor heiligem Entſetzen ſeiner ſelbſten ſo weit, daß er den Engel wollte anbeten, und das zweymal. Sagen, Mein Herr, wie Johannes ſagte, und Anbeten, iſt nicht weit unterſchieden. Jenes iſt eine Stuffe zu dem andern. Du weiſſeſt es. ſagte er, du biſt ſchon länger dabey, als ich: ich weiß es nicht. Ich dencke, du wolleſt mir es ſagen, ich will es mit Dank annehmen.

Dieſe ſinds, ſo lautet der weitere Bericht, die kommen aus der groſſen Drangſal, und ſie haben ihre Röcke gewaſchen und weiß gemacht in dem Blut des Lämmleins. Diß iſt die Antwort auf die zweyte Frage, Woher ſind ſie kommen? Auf die erſte Frage, Wer ſind ſie? folget die Antwort: Sie ſind vor dem Thron GOttes, und warten Ihm Tag und Nacht auf. u. ſ. w. Sie kommen, heiſſet es eigentlich im Grundtext, und nicht, wie vorher

her bey der Frage, Sind gekommen: (ερχομενοι, non, ελθοντες·) daraus iſt abzunehmen, daß zur Zeit, da Johannes das Geſicht gehabt, die Schaar noch nicht complet oder voll und geſchloſſen geweſen, daher auch deſto weniger jemand dieſelbe zehlen konnte. Sonſten wäre kein Raum für diejenige, die zwiſchen dieſer Schaar und jenen Harfenſchlägern im 14 Capitel vom Glauben zum Schauen gelangen. Hiemit ſtimmet überein, daß die Seligkeit deren in den weiſſen Röcken meiſtens in futuro, v. 15 — 17. und hernach der Harfenſchläger in præſenti beſchrieben wird. Sie kommen, heiſſet es, nicht aus einer groſſen, ſondern aus der groſſen Drangſal. Es iſt alſo die allgemeine Drangſal, die zu allen Zeiten alle Nation und Stämme und Völker und Sprachen betroffen. Was iſt dieſe groſſe Drangſal anders, als alle Mühe und Arbeit auf der Erden, die der HERR verfluchet hat, und der geſamte Jammer, darein das menſchliche Geſchlecht durch den Fall Adams (des Erz-Aelteſten) gerathen iſt? Das erhellet aus dem nachfolgenden Gegenſatz. Es wird die Genoſſen des Heils nicht mehr hungern noch dürſten, von Schweiß und Thränen werden ſie frey ſeyn. Alſo beſtehet die groſſe Drangſal in Hunger, Durſt, Hitze, Thränen u. ſ. w. Dieſer Drangſal waren die Menſchen, auch die Auserwählten, ſeit dem Sündenfall, in dieſem ſo genannten Jammer- und Thränen-Thal unterworfen. Es iſt die Plage, die ein jeder Tag hat: das Elend, wel-

ches die Menſchen bauen můſſen. Es wird hier nicht geſehen auf eine beſondere Drangſal, daß etwa gewiſſe Leute um des Worts Gottes willen wåren hingerichtet worden: denn dieſe haben im fůnften Sigel ihren Beſcheid, ſondern es iſt diß irdiſche kůmmerliche Leben ſelbs, wie Adam es ohne Zweifel mehr als jemand ſeiner Nachkommen erkannt hat. Vorher hat er důrfen im Paradies herum gehen, und von den Frůchten der Båume, einen einigen ausgenommen, ohne ſeine Bemůhung eſſen. Aber nach dem Fall ward der arbeitvolle kůmmerliche Acker- und Feld-Bau ihm auferleget. Da heiſſet es, Im Schweiß deines Angeſichts ſollt du dein Brod eſſen; womit eben Hunger, Durſt, Hitze und Thrånen kurz und deutlich zuſammen ausgedrůcket werden. Wem haben aber dieſe aus der groſſen Drangſal kommende ihr gegenwårtiges Heil zu danken, da es itzt ſo viel beſſer um ſie ſtehet? Sie haben ihre Röcke gewaſchen und weiß gemacht in dem Blut des Låmmleins. Ihre Röcke ſind Rein und Weiß, nicht anders, als ob ſie gewaſchen und gebleichet worden wåren, und da dieſe Schaar die Röcke angeleget hat, ſo heiſſet es, ſie haben ihre Röcke gewaſchen und gebleichet, wiewohl die Röcke niemalen unſauber und ohne weiſſen Glanz geweſen ſind. Dieſe Tracht iſt die Gerechtigkeit in dem Blut des Låmmleins. Dieſe rothe Fluth, diß Opfer-Blut, diß Blut der Beſprengung, machet rein: diß roſenfarbe Blut macht ſchneeweiß. O wunderbare Wirkung! dieſe Kleider,

dieſe

dieſe Röcke ſind das Heil und die Gerechtigkeit. Schon bey dem Leben des Glaubens wird man derſelben theilhaftig: aber in jener Welt gibt es einen neuen Anzug. Doch müſſen wir in dieſem Leben tüchtig dazu gemachet werden. Es muß ein reiner Leib ſeyn, dem ein reines neues Kleid angelegt werden ſoll. Das alles kommt an auf das Lämmlein und ſein theures Blut. Unſerm groſſen Erlöſer haben wir es allein zu danken, daß wir uns vor Gott dürfen blicken laſſen. In Ihme hat der Vater uns Ihm ſelbſten angenehm gemacht. An das Lämmlein müſſen wir uns denn halten, uns mit Ihme recht bekannt machen, das Zeugniß von der Koſtbarkeit ſeines Blutes unſere Herzen durchdringen laſſen, damit wir ein Vertrauen zu Gott, und eine kindliche Anſprache an Ihn gewinnen, und unſere Augen zu Ihme aufheben. Ja! ich gehöre gleichwohl unter diejenige, die das Lämmlein erkauft hat. JEſus Chriſtus hat ſich unter das menſchliche Geſchlecht begeben, iſt zu ihnen mitten in den Schlamm ihres Elendes hinein gegangen, hat allen Jammer flutenweis über ſich ergehen laſſen. Er hat ſich aber durchgeſchlagen, iſt mit einem vollkommenen Sieg der Gerechtigkeit wieder zu ſeinem Vater gegangen, hat uns den Zutrit bereitet, daß wir um ſeinetwillen uns dürfen vor Gott ſehen laſſen; und eben zu dem Ende theilet Er uns reine weiſſe Röcke mit. Dieſe köſtliche Wahrheit ſollen wir allzeit beherzigen, und wann wir von ihrer Kraft angegriffen werden, das Fünklein zu einer Feuer-Flamme bringen.

bringen. Iſt es einmal darzu gediehen, ſo muß man immer auf ſolcher Spur bleiben, und ja nicht davon abweichen oder ablaſſen, ſondern Gottes Angeſicht beſtändig ſuchen, in dem Licht Gottes wandeln, und ſeine Gerechtigkeit preiſen.

Deswegen ſind ſie vor dem Thron GOttes, und warten Ihm Tag und Nacht auf in ſeinem Tempel: und der auf dem Thron ſitzet, wird über ihnen wohnen. v. 15
In der Welt hält man es für eine groſſe Ehre, wann ein Cammer-Herr, ein hoher Bedienter, immer darf um den Regenten ſeyn, und beſtändig den nächſten Zutrit hat: aber was iſt das alles gegen den Vorzug deren, die vor dem Thron GOttes ſind, und Tag und Nacht in ſeinem Tempel die Aufwartung haben? denn über die himmliſche Hofhaltung gehet nichts, es kommt ihr auch nichts gleich. **Und der auf dem Thron ſitzet, wird über ihnen wohnen.** Die Summa des göttlichen Gnaden-Bundes iſt dieſe: **Ich werde ihr Gott ſeyn, und ſie werden mein Volk ſeyn.** Dieſes wird hier auf das vortrefflichſte vollzogen. Sie ſind ſein Volk, ſie dienen Ihm: Er iſt ihr Gott, Er wohnet über ihnen, ſeine Herrlichkeit iſt die Hütte oder das Obdach über ihnen. O Klarheit, o Wonne! o Heil!

Es wird ſie nicht mehr hungern noch dürſten, es wird auch nicht auf ſie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze. v. 16
Alſo haben

ſie

ſie vorher Hunger und Durſt gelitten, und manche Sonnen⸗ und andere Hitze war auf ſie gefallen. Das bedeutet nicht nur einen peinlichen Hunger, oder dergleichen Durſt und Hitze, ſondern auch überhaupt die Beſchwerlichkeit dieſes irdiſchen dürftigen Lebens, wovon nicht das geringſte in dem Himmel verſpüret wird. Was hat ein Menſch für Mühe und Arbeit, ſeine leibliche Nahrung und Kleidung zu erwerben, und ſich des Hungers und Durſtes zu erwehren, auch ſich wider Froſt und Hitze zu decken und zu beſchirmen? Daher kommt alles, was man im menſchlichen Leben zu thun hat für ſich und für die Seinige. Ja auch diejenige, die über andere gebieten, und deswegen Schoß und Steuer nehmen, damit ſie ſolchen Schutz handhaben können, ſind eben dergleichen Ungemach unterworfen. Die Menſchen wiſſen es nicht einmal auf der Welt, wie dürftig dieſes Leben ſey, auch bey guten geſunden Tagen, und reichem Vorrath. Wann einem dabey recht wohl ſeyn kan, ſo kommt es nur daher, weil er noch nichts beſſers weiß. Wir ſind des Elendes gewohnt, und darin gebohren. Deswegen iſt es uns nicht nur erträglich, ſondern auch angenehm. Wann aber eines ſchon bey jener groſſen Schaar geweſen wäre, und es ſollte wieder in dieſes Leben umkehren, ſo würde es ihm auch bey ſolchen Umſtänden, die aller Welt noch ſo vortheilhaftig vorkämen, dennoch ſehr fremde und beſchwerlich ſeyn. Doch iſt einem Glaubigen nicht viel anders zu muth.

Wer

Wer in ſeiner Seelen recht wach iſt, wer bedenkt, worzu der himmliſche Beruf uns auffordere, wie andere, die vor weniger Zeit unter uns wandelten, ſich ſchon bey jener ſeligen Schaar befinden, dem muß es empfindlich fallen. Es gibt eine Krankheit, die natürlichen Menſchen durchaus unbekannt, und auch bey den Frommen faſt rar iſt, nemlich das heilige Heimweh. Das Gegentheil des vergangenen
manchfaltigen Ungemachs iſt ſehr lieblich. Denn v.
das Lämmlein, das zwiſchen dem Thron 17
iſt, wird ſie weiden (da iſt denn kein Hunger, ſondern volle Genüge:) und wird ſie leiten zu Lebens-Waſſer-Brunnen (da iſt alſo kein Durſt:) und GOtt wird abwiſchen von ihren Augen alle Thränen und Schweiß-Tropfen, die ihnen durch ſo manche Hitze ausgetrieben worden waren. O wie wird da die ſanfte väterliche Hand Gottes denen ſo wohl thun, die vorher nicht nur aus Traurigkeit geweinet, ſondern auch wegen mancher Hitze viel Schweiß-Zähren (2 Moſ. 22, 28.) vergoſſen haben! Wie ſelig iſt dieſe Schaar; wie hat man es da ſo gut! und doch iſt dieſes die unterſte Stuffe, gegen die andere, die hernach kommen. Laſſet uns das Wort der Wahrheit, und die darin enthaltene Verheiſſungen, mit ganzem Herzen annehmen, daß unſer inwendiges dadurch mit himmliſcher Begierde erfüllet werde. Es iſt nicht um Fürwitz zu thun, oder daß man ſich nur in ſeinen natürlichen Sinnen eine liebliche Vorſtellung mache, ſon-

dern wir ſollen trachten, auch in unſerm Theil eine lebendige Hoffnung zu bekommen, und das, was wir einmal bekommen haben, zu behalten. Wir wiſſen nicht, wann das Stůndlein unſers Abſcheidens aus dieſer Welt kommt. Wann eines ſchon geſund, ſtark und jung iſt, ſo kan es doch gar bald anders werden. Und wann eines auch noch lange zu wallen hätte, und es machte doch bey Zeiten den Anfang, ſich der Gemeinſchaft an jenem Heil zu verſichern, ſo wäre es deſto beſſer. So hat man denn Urſache genug, es recht anzugreiffen, man mag die reiche Friſt zur würdigen Bereitſchaft, oder die nahe Hoffnung zum Antrit des Heils vor Augen haben. Verſäumte man es, ſo wäre es verſäumt. O wie herrlich zeiget ſich Gott in ſeinem Tempel! wie kan Er alle Engel und Auserwählten, als ihr Gott, vergnügen! Wohl den̄n, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar.

Nachleſe
zur 19 und 20 Rede
über
das 7 Capitel.

§ 1.

Die **Verſigelung** geſchahe **bald** nach dem Dato der Weiſſagung, und daher laſſen die hier verſigelte 144 Tauſende ſich hernach Cap. 14. auf dem Berge Zion als ein **Erſtling** ſehen. Wann man hingegen die ſieben Sigel erſt gegen die Zeit des Antichriſts ſetzet, ſo ſetzet man auch dieſe Verſigelung viel zu ſpäte. Beede Aufzüge der 144 Tauſende ſind durch einen weiten Zeiten-Raum voneinander unterſchieden.

2. Es heiſſet, nicht **Ephraim**, ſondern **Joſeph**, wiewohl **Manaſſe** beſonder ſteht: und **Dan** wird gar nicht genennet. Cap. 7, 6. 8. Es mag wohl ein Theil von **Manaſſe** unter **Joſeph** mit ſtecken, und alſo **Dan** deſto mehr Raum unter dem dritten Brüder-Paar haben.

3. Die Schaar v. 9. beſteht nicht nur aus den Martyrern: denn ſie iſt **unzählbar**. Das ſechſte Sigel faſſet in ſich beedes die unſelige Todten, Cap. 6, 12—17. und die ſelige Todten, und die ſelige Todten ſind eben dieſe Schaar.

Die ein und zwanzigſte Rede.

Groſſer Gott, ewiger König, in deinem Heiligthum wirſt du verehret bald mit einem ehrerbietigen tieffen Stillſchweigen, bald mit einem laut ertönenden Lobe. Gib uns auch die wahre Geſchicklichkeit, dir Lob und Ehre zu bringen, daß wir vermerken, wie wir dir begegnen ſollen in deiner Majeſtät. Was iſt ein Menſchenkind auf Erden, daß es auch ein Werkzeug deiner Ehre ſeyn ſoll? Es iſt ein Angelt deſſen, was in deinem Heiligthum viel völliger geſchehen wird von denen, die ſich durch deine Gnade in der Zeitlichkeit darzu bereiten laſſen, vermöge der neuen durch deinen Sohn JEſum Chriſtum geſtifteten Schöpfung. Für uns ſelbſten ſollen wir ſtille ſeyn, und warten, bis du uns nach deinem Wohlgefallen etwas erkennen läſſeſt in dem Wort der Wahrheit; alsdenn aber ſoll unſer Herz und unſer Mund deines Preiſes voll werden. Sey uns gnädig und freundlich, und ſteh uns bey, daß wir dich je mehr und mehr kennen lernen in deinen Werken und in deinen Worten, und in ſolcher Erkenntniß dir die Ehre geben, in deiner Wahrheit, durch JEſum Chriſtum. Amen.

C. 8, 1. Und da es das ſiebende Sigel aufthåt, ward ein Stillſchweigen in dem Himmel bey einer halben Stunde. 2. Und ich ſahe die ſieben Engel, die vor Gott ſtehen, und es wurden ihnen ſieben Trompeten gegeben. u. ſ. w.

Das ſiebende Sigel iſt das allerwichtigſte c. 8,
und weitlåuffigſte, und ſo verhålt es v. 1
ſich auch hernach mit der Trompete des ſiebenden Engels, und mit der Schaale des ſiebenden Engels, daß das ſiebende allemal das ſtårkeſte iſt, und die ſechs vorhergehende Stůcke nur gleichſam ein Anlauff darzu ſind, wie denn auch das ſiebende Stůck allein je und je ſeine eigene Vorbereitung hat, und im vorhergehenden Capitel auf das ſiebende Sigel eine Vorbereitung geweſen. Selbs in dem ſiebenden Sigel gehet vor den ſieben Trompeten ein Stillſchweigen her, dergleichen ſich in den erſten ſechs Sigeln nicht findet. Etliche haben dieſes Stillſchweigen fůr den ganzen Inhalt des ſiebenden Sigels angeſehen, aber das iſt nicht, ſondern in das ſiebende Sigel gehören hauptſåchlich die ſieben Engel mit den ſieben Trompeten, wegen deren groſſen Wichtigkeit ein Stillſchweigen vorhergehet. Einsmals wird es ſtill in dem Himmel, und alles pauſiret. Auch damit wird Gott der Allmåchtige geehret, wie Er im 46 Pſalm ſpricht: Seyd

ſtille, und erkennet, daß Ich Gott bin. Wann es immer ſtille wåre, ſo würde Gott dadurch nicht ſonderlich geehret: aber, wann es eine Weile ſtille iſt, ſo wird die Aufmerkſamkeit geſchårfet auf dasjenige, was ſich hernach ſehen und hören låſſet, und wird alles deſto mehr mit Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Dir ſchweiget man, o Gott: Dich lobet man. Pſ. 65, 2. Gibt es im Himmel ſelbs ein Stillſchweigen, wie vielmehr iſt ſolches bey uns auf Erden nöthig? Es iſt eine groſſe Hinderniß, für die geiſtliche Wirkung und Mittheilungen, um das unmůſſige Thun der Menſchen, von auſſen, und von innen. Mit unſerer eigenen Geſchåftigkeit, wo man auch mit guten Dingen umgehet, mit dem Getöſe der natürlichen Gedanken, Ausſchweiffungen, Affecten, Reden u. ſ. w. halten wir manchmal dasjenige auf, das viel beſſer wåre. Alles hat ſeine Zeit, und wer recht darauf merket, der handelt weislich. Wir můſſen nicht nur reden zu unſerm Gott, mit unſerm Beten und Singen, ſondern Ihm auch Raum laſſen, wann Er uns etwas hören laſſen, und uns antworten will. Wo die Schrift von der Erhörung redet, da heiſſt ſie es in der Grundſprache eine Antwort. Da muß man nicht auf Wunderzeichen warten, oder meynen, es werde etwas erfolgen, das in die åuſſere natürliche Sinnen fållet, ſondern wann eine Seele die Gnade Gottes ſucht und ſich mit ſeinem Lobe und mit Ihme ſelbſt beſchåftiget, ſo låßt Er ſie ſeine Liebe durch einen thåtigen Eindruck der=

derſelben vermerken, und diß iſt denn eine wirkliche Antwort, welche bey einem gebühꝛenden Stillſchweigen am beſten wahrgenommen wird. Daher ſagt David im fünften Pſalmen nicht nur, HErr, frühe wollteſt du meine Stimme hören, ſondern auch, Frühe will ich mich zu dir ſchicken, und darauf merken. Und im 85 Pſ. Ich will hören, was Gott der HErr redet. Die im Himmel wohnen, die haben die rechte Geſchicklichkeit, daß ſie wiſſen, wann ſie ſchweigen, wann ſie hören, und wann ſie ſich hören laſſen ſollen. Wann in dem Himmel ein Stillſchweigen iſt, ſo iſt es eine Anzeige, daß etwas ſonderbar groſſes erfolgen werde. Johanni kam es beyläuffig vor, als eine halbe Stunde. Lang konnte er nicht inne halten, weil er das Buch an Einem Tag auszuſchreiben hatte. Es mag aber doch hernach in der Erfüllung beyläuffig eine prophetiſche halbe Stunde, oder eine halbe gemeine Tagwoche geweſen ſeyn.

Johannes ſahe die ſieben Engel, die vor v. 2
GOtt ſtehen, und es wurden ihnen ſieben Trompeten gegeben. Es waren diß nicht ſolche Engel, deren ſieben aus dem ganzen Hauffen heraus eben damals vor Gott getreten wären, ſondern es ſind die ſieben Engel, deren Amt und Würde vor andern iſt, daß ſie vor GOtt ſtehen, und alſo eine beſondere Aufwartung haben. Einer von ihnen kommt in der Schrift

mit Namen vor: Ich bin Gabriel, der vor Gott ſtehet, ward zu Zacharia geſagt, Luc. 1, 19. Sieben Trompeten wurden ihnen gegeben. Sonſt wird es verdeutſchet, Poſaunen. Beederley Inſtrumenten werden geblaſen, und gleichen einander: doch werden die Trompeten bey Hofe und im Krieg mehr gebraucht: und in der Weiſſagung wird beſchrieben Gottes Hofhaltung, und der Krieg wider die Feinde ſeines Reichs, weswegen die Trompeten ſich hieher, ohne irdiſche Begriffe, eigentlich ſchicken. In dieſem 2 Vers heiſſet es, den ſieben Engeln ſeyen ſieben Trompeten gegeben worden: und erſt hernach im 6 Vers, ſie haben ſich gerůſtet, daß ſie trompeteten. Alſo wird die Erzählung geſpalten, zur Anzeige, daß das, was von dem Råuchern gemeldet wird, neben der Růſtung der trompetenden Engel hergehe. Als die Donner und Stimmen geſchahen, und als der erſte Engel trompetete, hatte das Stillſchweigen ein Ende: und daraus iſt abzunehmen, daß bey dem Anfang der beyläuffigen halben Stunde die Trompeten den ſieben Engeln gegeben worden, und der andere Engel bey den Altar getreten ſey. Folglich wird auch der Inhalt des 1 und 3 Verſiculs durch den 2 Verſicul zierlich geſpalten, und die Stille und das Råuchern geſchah zugleich, nach welcher Weiſe in dem Tempel zu Jeruſalem zur Zeit des Råucherns alles ſtille ſeyn muſſte.

v. 3. Und ein ander Engel kam, und
trat bey den Altar, und hatte
eine güldene Räuchpfanne: und es wur⸗
de ihm viel Räuchwerks gegeben, auf
daß er es gäbe bey den Gebeten aller
Heiligen auf den güldenen Altar, der
vor dem Thron iſt. 4. Und es ſtieg
auf der Rauch des Räuchwerks bey den
Gebeten der Heiligen aus der Hand
des Engels vor GOtt. 5. Und der
Engel nahm die Räuchpfanne, und fül⸗
lete ſie von dem Feuer des Altars, und
warfs auf die Erde. Und es geſchahen
Donner und Blitzen und Stimmen und
Erdbebung.

Bey dieſer einigen Stelle wird zweyer Altäre v. 3
gedacht, mit denen die zween levitiſche
Altäre übereinkamen: der eine iſt der groſſe
Brandopfers⸗Altar, und der andere der gül⸗
dene Altar zum Räuchern. Von dem Brand⸗
opfers⸗Altar wird das Feuer genommen, da⸗
mit das Räuchwerk auf dem güldenen Altar
angezündet werde, einen ſtarken Rauch und
angenehmen Geruch zu geben. Dieſer andere
Engel iſt von den ſieben trompetenden Engeln
unterſchieden, aber doch iſt er auch ein erſchaffe⸗
ner Engel. Der Sohn Gottes wird zwar in
Anſehung ſeiner Geſandtſchaft in die Welt ein
Engel genannt, nachdem Er aber daſſelbe groſſe

Werk vollendet, und ſich zur Rechten ſeines Vaters geſetzet hat, ſo wird Er nirgend mehr ein Engel oder Botſchafter genannt. Der Engel trat bey den Altar, und hatte eine güldene Räuchpfanne, und es ward ihm viel Räuchwerks gegeben, auf daß er es gäbe bey den Gebeten aller Heiligen auf den güldenen Altar, der vor dem Thron iſt. Es heiſſet nicht, daß die Gebete der Heiligen das engliſche Räuchwerk ſelbs ſeyen, ſondern das Räuchern des Engels und die Gebete aller Heiligen begleiteten einander. Jedes von beeden hat ſeine Gültigkeit und Annehmlichkeit vor Gott ohne das andere: die Gebete der Heiligen gehen nicht durch die Hand des Engels, als ob dieſer ein Mittler wäre. Wie aber hie aller Heiligen Gebet ergehet, ſo wird auch dem Engel, des Räuchwerks viel gegeben. Es wird eine groſſe Macht zuſammen geſpannet, worauf denn auch eine groſſe Wirkung und eine weit um ſich greiffende Bewegung entſtehet. Das engliſche Räuchwerk ſelbs wird kein Gebet genennet; es beſtehet vielmehr in Lob- und Dankſagung, als welches deren Engel eigentliches Geſchäfte iſt, Cap. 7, 12. Doch hatte es eine gleiche Kraft mit dem Gebet, indem der Engel in den heiligen Willen Gottes ſeine heilige Begierde, daß Gott nunmehr ſeinen Rathſchluß zu ſeiner Ehre vollziehen möchte, einführete, womit denn auch die Begierde der andern heiligen Engel zuſammen floß. Bey dem Räuchern iſt dreyerley: die Species, die angezündet werden: das

Feuer,

Feuer, wordurch ſie angezündet werden: und der Rauch, welchen die durch das Feuer angezündete Species geben. Bey dem himmliſchen Räuchwerck thut das beſte das Feuer oder die göttliche Liebes-Eifers-Kraft: das Räuchwerk ſind die engliſche Begierden: und daraus entſtehet, als ein angenehmer Rauch, das wirkliche lobes- und dankesvolle frohe Einſtimmen zu demjenigen, was der göttlichen Ehre gemäß iſt. Wann die Schrift von Heiligen redet, ſo werden dadurch, nach Beſchaffenheit der Umſtände, öfter die Heiligen auf Erden, als die im Himmel, verſtanden: hier aber, da die Rede von einer Handlung im Himmel iſt, ſind auch die Heiligen im Himmel zu verſtehen, wie Cap. 18, 20. denn es wäre eine Lücke zwiſchen dem Engel und den Heiligen auf Erden, wann die Heiligen im Himmel ausgeſchloſſen wären. Doch ſind die Heiligen auf Erden mit darunter begriffen: denn es wird ausdrücklich von allen Heiligen geredet. Alſo ſind es lauter Mitknechte zuſammen, die Engel, und die Heiligen im Himmel und auf Erden; und das Gebet der Heiligen auf Erden darf nicht erſt durch die Heiligen im Himmel oder durch die Engel vor Gott gebracht werden, ſondern es gehöret zu den geiſtlichen Opfern, welche durch JEſum Chriſtum Gotte angenehm ſind. Hieraus erhellet, was an dem Gebet gelegen ſey. Es muß das Gebet der Heiligen auf Erden ſo beſchaffen ſeyn, daß es neben dem Gebet der Heiligen im Himmel und dem engliſchen Räuchwerk hergehen, in die Höhe

ſtei-

ſteigen, und vor Gott kommen möge. Es beſteht nicht darin, daß man gewiſſe wohlgeſetzte Worte oder Reimen herſagt, und auch acht gibt auf das, was man ſagt, ſondern es iſt ein herzinniges brünſtiges Verlangen der Heiligen zu ihrem Gott, Ihn zu erhöhen und zu verherrlichen in allen ſeinen göttlichen Tugenden. Da pflichten die Heiligen allem Vorhaben Gottes bey, und helfen gleichſam ſchalten, daß daſſelbe zu ſeinem Preis aus- und durchbrechen und vollzogen werden möge, bey ihnen ſelbs und bey allen Creaturen. In einem rechten Gebet wünſchet eine heilige Seele wie ein Körnlein von guter Specerey zu ſeyn, das durch die Hitze des Feuers zerſchmelzet wird, und einen lieblichen Geruch gibt.

v. 4 **Und es ſtieg auf der Rauch des Räuchwerks bey den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor GOtt.** Worzu dem Engel das Räuchwerk gegeben war, dazu wendete er es an, und zwar eben zur gehörigen Zeit. Der Rauch ſtieg empor bey den Gebeten der Heiligen, und der liebliche Geruch kam vor Gott.

v. 5 **Und der Engel nahm die Räuchpfanne, und füllete ſie von dem Feuer des Altars, und warfs auf die Erde: und es geſchahen Donner und Blitzen und Stimmen und Erdbebung.** Dieſer Verſicul hat zween Theil: der erſtere handelt von dem Erfolg des engliſchen Räuchwerks, und der andere von der Wirkung des Gebets der Heiligen. An ſich ſelbs

ſelbs iſt es einerley Sache. Von dem Feuer des Altars ward das Räuchwerk angezündet, und von demſelben Feuer rühret auch dasjenige her, was auf der Erden erfolget. Die Räuchpfanne dienet erſtlich zum Räuchern, und ſo denn auch das Feuer auf die Erde zu ſchütten. Das Räuchwerk und Gebet zieht viel nach ſich, es iſt angenehm, es wird erhöret, Gott läſſt alsdenn ſeine heilige Gerichte ergehen zum Lob und Ruhm ſeines Namens, zum Schrecken der Welt, zur Dämpfung ſeiner Feinde, und zur Förderung ſeines Reichs. Das ſind groſſe Wirkungen, die zwar im Himmel mehr als auf der Erden erkannt werden. Denn ob es wohl die Erde trifft, ſo wiſſen es doch die Menſchen, und ſonderlich die böſen, nicht. **Es geſchahen Donner und Blitzen und Stimmen und Erdbebung.** Damit zeiget der groſſe Gott ſeine Majeſtät und Gewalt, wodurch alles erreget und beweget wird. Er läſſet ſich ſpüren. Die Donner und Blitzen und Stimmen und Erdbebung ſind Vorboten deſſen, was unter den Trompeten der ſieben Engel ſo häuffig erfolget. Sehet, wie herrlich iſt unſer Gott! Jhme ſollen wir würdiglich begegnen, Jhm dienen im heiligen Schmuck, und Jhm ein ſolches Gebet darbringen, das vor Jhm taugen und bey der Erhörung der Heiligen auch einen Zug thun möge. Es iſt etwas vermögliches um das Verlangen einer Seele, die durch den Geiſt Gottes entzündet iſt. Was in dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge

ſinge ein Lob genennet wird, Matth. 21. das heiſſt der 8 Pſalm eine von Gott gegründete Macht. Ligt doch in dem Willen des Menſchen eine ſolche Gewalt, daß die Menſchen, die einander beleidigen, wo ſie ſonſt nicht können, ſich mit Seufzen rächen: weswegen wir gewarnet werden, weder übereinander zu ſeufzen, noch Seufzer auf uns zu laden, damit Gott nicht möge gedrungen werden, als Richter darein zu ſehen, und mit ſeiner Rache fürzufahren. Wie viel gröſſer muß die Macht ſeyn, wann das Verlangen, der Liebe Gottes und ſeinem Willen ganz gemäß iſt, und ſich auf eine wohl befugte Weiſe darſtellet? Aber merke wohl, es ſind Gebete der Heiligen. Wann der Menſch noch nicht heilig, ſondern von der Heiligung noch ganz entfernet iſt, da iſt ſein Gebet noch kein Gebet. So bald aber eine Seele ſich von ſich ſelbs und von der Creatur ab, und zu Gott kehret, ſo iſt dàs ſchon ein Schritt zur Heiligkeit, da kan man ſchon mit dem Gebet einen Anfang machen, ſich Gott aufzuopfern. Nur muß man nicht wieder zurücke weichen, ſondern beſtändig fortfahren, nicht in ſich ſelbs ligen bleiben, ſondern ſich als ein Gefäß der göttlichen Gnade und Ehre halten. Wo das Gebet einmal ſeine rechte Art hat, da hat es denn auch ſeine Wirkung, abſonderlich wann viele Gebete, und, wie hier, aller Heiligen Gebete zuſammen kommen. Wie ſollte Gott ihnen aus Handen gehen? wie ſollte Er ſich nicht gleichſam gefangen geben, vor-

nemlich

nemlich in Sachen, die Er vorher beſchloſſen, und gewiſſer maſſen eben auf das Gebet ſeiner Heiligen ausgeſetzet hat? Wir wiſſen nicht, was das ſämtliche Gebet aller Heiligen iſt. Ein jeder kan wohl von ſich und von etlich andern, die er kennet, wiſſen, wie ſie beten; aber was das ſey, wann alle Heiligen zuſammen ſetzen, und auf Gottes Herz andringen, iſt Gott allein bekannt. Wer das Gebet bisher verſäumet, oder nicht recht geübet hat, oder nicht eiferig und emſig darin geweſen iſt, der faſſe eben itzt einen rechten Ernſt, daß er ſich das Gebet von nun an als etwas hochwichtiges wolle recht angelegen ſeyn laſſen. Da ſollen wir uns recht angreiffen, als ob ein jeder vor Gott die gröſſeſte Gewalt anlegen wollte. Es iſt nichts lahmes und ſchläferiges um das rechte Gebet, es hat Nachdruck. Es wird ſelbs als ein Räuchwerk in den Pſalmen beſchrieben, und hier gehet es neben dem engliſchen Räuchwerk her. Indeſſen hat der Engel, der hie vorkommt, vor andern Engeln ein ganz beſonder Amt und Verrichtung, wovon wir nichts weiters wiſſen, als hier angedeutet iſt. Er gehöret eben auch, mit den ſieben Engeln, welche die Trompeten, und mit den ſieben Engeln, welche die Schaalen haben, und mit allen andern Engeln, in das ſiebende Sigel.

v. 6. Und die ſieben Engel, die die ſieben Trompeten hatten, rüſteten ſich, daß ſie trompeteten.

Vor=

v. 6 Vorher hieß es, es ſeyen ihnen die Trompeten gegeben, und itzt nach dem Aufſteigen des Rauchs vom engliſchen Räuchwerk rüſten ſie ſich zu blaſen. Die ſieben Trompeten ſind zwar weit voneinander, aber doch rüſten ſich die ſieben Engel alle zugleich, und machen ſich als zu einem einigen aneinander hangenden Werk gefaſſt. Die ſieben Sigel begreiffen, wie wir bisher geſehen haben, alle, ſichtbare und unſichtbare Creaturen: ſo haben die Trompeten ihre beſondere Bedeutung, und betreffen zuſammen das Reich der Welt. Dieſe iſt von ihrem Anbeginn ein Eigenthum Gottes, aber es haben vornehme, unſichtbare und ſichtbare, abtrünnige Creaturen Gott dem Allmächtigen einen groſſen Eingriff gethan, und Ihn ſonderlich vom Erdboden, ſo viel an ihnen war, verdrungen. Deswegen gehet es ſchon lange Zeit in der Welt ſo gar übel her. Da wird nun durch die Trompeten das Reich der Welt in ſeinem Aufſtand wider Gott nach und nach gedämpfet und herabgeſetzet, bis es endlich dem rechtmäſſigen Herren heimfället, da es unter der Trompete des ſiebenden Engels überlaut heiſſet: **Es iſt das Königreich der Welt des HERRN und ſeines Geſalbten worden, und Er wird regieren in die ewigen Ewigkeiten.** Vorher aber bekommt das Reich der Welt einen Schlag oder Stoß nach dem andern, und wie die ſieben Sigel ſich in vier und drey theilen, und die viere bey den vier Weltgegenden herum gehen, ſo verhält es ſich auch mit

mit den ſieben Trompeten. Die Trompeten der vier erſten Engel hangen beſonder zuſammen, und ſo auch der drey letztern. Dieſe drey führen allemal ein Weh mit ſich, welches bey den vier erſtern nicht iſt, ob es ſchon auch da ſchreckliche Dinge gibt. Die Trompeten der vier erſten Engel, wie auch die Schaalen der vier erſten von denen gleichfalls ſieben Engeln, die die Schaalen haben, betreffen in gleicher Ordnung untereinander erſtlich die Erde, zweytens das Meer, drittens die Ströme, und viertens die Sonne. Diß ſtimmet nicht von ungefähr ſo überein. Die Erde iſt, wie vorhin gedacht, Aſien, oder das gröſſeſte Stück Landes vom Erdreich, wo auch das Land Canaan ligt, welches dem Volk Iſrael gelobt oder verheiſſen worden. Africa iſt viel gröſſer, als unſer Europa, und Aſia ſoll noch ſo groß ſeyn, als Africa. Durch das Meer wird das Abendland oder Europa verſtanden, mit ſeinen ſchon vormals bekannteſten Gegenden an dem mittelländiſchen Meer hin. So ſind die Waſſer-Ströme Africa, vornemlich in denen Landſtrichen, wo der Nilus fleuſſt und mit ſeinen Ausflüſſen in das Meer lauft. Wann endlich der Sonnen, des Mondes, der Sterne, des Tages und der Nacht, Meldung geſchicht, ſo hatte es ſeine Folge auf den ganzen Erdenkreis zuſammen. Hiemit iſt ſchon ein namhaftes von den Trompeten der vier erſten Engel erörtert.

v. 7. Und der erſte trompetete, und es wurde ein Hagel und Feuer, mit Blut gemenget, und wurden auf die Erde geworfen, und das dritte Theil der Erde wurde verbrannt, und das dritte Theil der Bäume wurde verbrannt, und alles grüne Gras wurde verbrannt.

v. 7 Es heiſſt nicht, Und der erſte Engel trompetete, ſondern nur, und der erſte trompetete. Das Wort Engel muß man wiederholen aus den vorhergehenden Worten, Und die ſieben Engel rüſteten ſich. Auf die Bereitſchaft lieſſe ſich der erſte gleichbald hören. Aus Iſrael waren diejenige, die der Stimme des von der Sonnen Aufgang aufſteigenden Engels zu folge vorderiſt gegen die Beſchädigung der Erde verſigelt wurden. So trift denn der Hagel und Feuer mit Blut gemenget unter der Trompete des erſten Engels eigentlich die Juden. Noch unter Trajano haben die Juden in Africa einen grauſamen Aufruhr gemacht, und den Kaiſer wider ſich gereitzet, da ſich denn der Lermen auch in Meſopotamien ausbreitete. Aber unter ſeinem Nachfolger Adriano ging es viel ſchrecklicher her. Nach der Zerſtörung Jeruſalem durch die Römer hatten ſich die Juden in dem Lande Canaan wieder erholet und vermehret. Unter ihrem falſchen Meſſia und König Barcochab brachen ſie, etlich

etlich und ſechzig Jahr nach ermeldter Zerſtörung, wider Adrianum heftig aus. Barcochab heiſſt ein Sternen-Sohn, und auf ihn deuteten ſie die Weiſſagung Bileams von dem Stern aus Jacob. Der vornehme Rabbi Akiba verſtärkte deſſen Partie gar ſehr. Da ward denn Hagel und Feuer, mit Blut gemenget, auf die Erde geworfen. Der Hagel iſt ein ſtarker, häuffiger, plözlicher, ſchädlicher Ueberfall: Feuer, iſt die Mishelligkeit erhitzter Gemüther, und daraus entſtehende Verheerung: das Blut bedeutet Krieg und Blutvergieſſen. Hier ſchlägt das Feuer vor, wie aus dem Brand abzunehmen iſt. Das alles betraf damals die aufrühriſche Juden. Die Schaalen treffen je und je das Ganze: bey den Trompeten aber gehet es allermeiſt auf den dritten Theil. Da ward verbrannt das dritte Theil der Erde. Fünfzig wohl beveſtigte und 985 andere wohl-bewohnte jüdiſche Oerter wurden in dieſem Krieg gänzlich zerſtöret. Das dritte Theil der Bäume wurde verbrannt, und alles grüne Gras wurde verbrannt. Wann man dieſes nicht eigentlich von der Verwüſtung der Gärten, Wälder und Felder zu verſtehen hat, ſo werden unter den Bäumen die Vornehmſte von den Juden, unter dem grünen Gras aber die gemeine Leute verſtanden, wie denn damals von der letzteren Gattung gar wenige davon gekommen, und hingegen ziemlich viele ihrer Rabbinen übrig geblieben ſind. Die Juden ſagen, es ſeyen da ihrer noch ſo viel umgekommen, als ehedeſſen zu

Moſis Zeiten von Egypten ausgegangen waren. Da kan man erachten, wie über die Juden die ihnen vorher verkündigte Feuer-Straffe ſo heftig ergangen iſt. Es hat immerdar in der Welt groſſe Dinge geſetzet, wann ſie uns ſchon zu unſerer davon entfernten Zeit nicht gar wichtig vorkommen; und die groſſe Begebenheiten unter den Trompeten haben den Anfang bey den Juden genommen.

v. 8. Und der zweyte Engel trompetete, und es ward ein groſſer Berg mit Feuer brennend in das Meer geworfen: und das dritte Theil des Meeres ward Blut, 9. und es ſtarb das dritte Theil der Geſchöpfe im Meer, die Seelen hatten, und das dritte Theil der Schiffe wurde verderbet.

v. 8 Das Meer iſt das Abendland, und inſonderheit die europäiſche Länder am mittelländiſchen Meer hin, Italien, Frankreich, Spanien u. ſ. w. In das Meer ward geworfen ein groſſer Berg, das iſt, eine groſſe Menge fremder Völker. Zu Ende des erſten Jahrhunderts ward Johanni die Offenbarung gegeben: im andern, war der Jammer der Juden, deſſen wir itzt gedacht haben: im dritten ereignete ſich der mächtige Zug der Gothen oder mitternächtigen Völker, wie ſie in das römiſche Reich

nach-

nacheinander einfielen, und ſich in daſſelbe, wie ein Berg ins Meer, verſenketen. Solch eine Veränderung bey den Völkerſchaften findet ſich ſonſt nirgend, die ſo gar groß wäre. Dieſe Völker gegen Mitternacht, Abendwerts, ſuchten beſſere Wohnungen, und weil das römiſche Reich ihnen zu ſchwach war, ſo hatten ſie ein gewonnen Spiel, und drungen bald da bald dort ein. Der Kaiſer Decius ſelbs kam im Krieg wider ſie um das Leben. Der Berg brannte mit Feuer: ſelbige Völker waren ſehr kriegeriſch und ſtreitbar. Da ward denn beedes miteinander vermenget, daß aus Römern und Gothen bey ihren Nachkommen eine einige Menge worden, die man nicht unterſcheiden
kan. Hiebey ward unausſprechlich viel Blut v.9
vergoſſen, und in den Ländern, wo ſie einfielen, mag wohl der dritte Theil der vorigen Inwohner erwürget worden ſeyn. Es kamen allerley Leute in hohen und niedern Ständen um, und das nicht nur auf dem Lande, ſondern auch auf dem Waſſer und zu Schiffe.

v. 10. **Und der dritte Engel trompetete, und es fiel aus dem Himmel ein groſſer Stern, der wie eine Lampe brannte, und fiel auf das dritte Theil der Ströme, und auf die Waſſerbrunnen.** 11. **Und der Name des Sterns heiſſet der Abſinthus: und es ward das dritte Theil der Waſſer zu**

Wermuth: und der Menſchen viele ſturben von den Waſſern, weil ſie bitter worden waren.

v. Die Ströme bedeuten Africam. Sterne be-
10 deuten namhafte Lehrer: und der groſſe
Stern, der aus dem Himmel fiel, war Arius.
Der war ein anſehnlicher erhabener Lehrer zu
Alexandria. Der hat die Lehre von Chriſto
heftig verkehret, und dadurch nicht nur die chriſt-
liche Kirche in groſſe Unruhe geſetzet, daß viele
verführet wurden, ſondern es iſt auch darüber
in der Policey und im ganzen menſchlichen Le-
ben, vornemlich in Africa, unſäglich viel Jam-
mer entſtanden, allermeiſt im vierten Jahrhun-
v. dert. Und der Name des Sterns heiſſet der
11 *Abſinthus*: und es ward das dritte Theil der
Waſſer zu Wermuth: und der Menſchen
viele ſturben von den Waſſern, weil ſie bit-
ter worden waren. Der arianiſche Handel
zog eine ſo groſſe Bitterkeit nach ſich, daß Arius
den Namen Wermuth wohl verdienet. Die
Kaiſer und Regenten, welche die chriſtliche Lehre
angenommen, ſtunden bald denen Rechtglau-
bigen, bald den Arianern, bey. Da ward das
dritte Theil der Waſſer, oder der Leute, die an
den Strömen und bey den Waſſerbrunnen
wohneten, zu Wermuth: und viele Menſchen
gingen zu Grunde mit Seel und Leib, oder
wurden wenigſtens durch die arianiſche Ver-
folgung aufgerieben.

v. 12.

v. 12. Und der vierte Engel trompetete, und es ward geſchlagen das dritte Theil der Sonnen, und das dritte Theil des Mondes, und das dritte Theil der Sternen, daß ihr drittes Theil verfinſtert wurde, und der Tag ſein drittes Theil nicht ſchien, und die Nacht gleicher Weiſe.

Da iſt nicht die Rede, als ob die Sonne, v.
der Mond und die Sternen an ſich ſelbs 12
den dritten Theil ihres Glanzes verlohren, und eine Zeitlang hernach wieder bekommen hätten, ſondern es wird angezeigt eine groſſe Veränderung in dem menſchlichen Leben, und eine finſtere Zeit, da die Menſchen groſſen Theils ſo jämmerlich mitgenommen worden, daß ſie der Himmels-Lichter vor Kummer nicht froh ſeyn konnten, oder gar umkamen, und alſo Sonne, Mond und Sterne ihrethalben vergebens leuchteten: wie bey dem Untergang des Pharao alle Himmels-Lichter, nicht an ihnen ſelbs, ſondern über ihme und ſeinem Lande ſchwarz und finſter wurden. Ez. 32, 8. Eine ſolche Veränderung geſchah im fünften Jahrhundert, als im Abendland die fremden Völker die kaiſerliche Haupt-Stadt Rom zur Beute kriegten, und dem abendländiſchen Kaiſerthum ſelbs ein Ende machten. Das war eine ſolche Verwüſtung, daß wohl der dritte Theil der Menſchen aufgerieben ward, und das dritte Theil

der Wonne, welche man an dem Glanz des Tages und der Nacht hat, zernichtet wurde. Vergl. 5 Moſ. 28, 67. Das hat denn bey dem Welt-Reich eine weit andere Geſtalt gebracht, als es vorher hatte, vornemlich weil die Groſſen zu Rom, die dem Heidenthum noch angehangen, und das Heidenthum ſelbs in dem römiſchen Gebiete vollends ausgetilget worden.

Die Begebenheiten, die wir bey den Trompeten der drey erſtern und inſonderheit dieſes vierten Engels angereget haben, ſind das wichtigſte von den Geſchichten ſelbiger Jahrhunderte, und tragen in allwege ſo viel aus, daß die Weiſſagung hat darauf ſehen können. Es haben ſolche Dinge ohne Zweifel den dritten Theil der Menſchen gekoſtet. Heutzutag hält man es für etwas ungemeines, wann in Schlachten etwa 20 tauſend Mann bleiben, und es iſt auch etwas groſſes und ſchreckliches für diejenige, die dem Allerhöchſten dafür Rechenſchaft geben müſſen: aber zu jenen Zeiten ward es für etwas geringes gehalten, wann es nicht bey etlich hundert tauſenden herging. Solche groſſe Dinge geſchehen nicht von ungefähr. Wann hohe Leute ſchon mejnen, ſolche Händel ſeyen an ihnen gelegen, ſo werden doch die Gerichte des Allmächtigen damit ausgeführet, und ſeine Worte erfüllet. **Kommet her und ſchauet die Werke des HERRN, der auf der Erden ſolche Verſtörungen anrichtet.** Alle ſolche Dinge muß man ſo anſehen, wie ſie an allen Enden und Orten der Welt in die groſſe

Re-

Regierung Gottes gehören. Es ſind keine bloſſe Zeitungen, ſondern ſie tragen ſich unter den Trompeten der heiligen Engel zu, zur Verherrlichung des Allmächtigen, durch deſſen heilige Gerichte es je und je gemäſſiget worden, daß die Welt in ihrem Widerſtand gegen ſein Reich niemals hat können zu mächtig werden. Gott hat immer geſteuret, damit ſeinem Reich zu ſeiner Zeit Raum gemacht würde. Wären die Juden immer ſo ein mächtiges Volk geblieben, wie ſie nach Johannis Zeiten zu werden begunten; wäre das römiſche Kaiſerthum immer beyſammen auf dem Gipfel ſeiner Macht gelaſſen worden u. ſ. w. ſo hätte ſich die Welt in ihrem Trutz wider das Reich Gottes viel härter geſteiffet, und ſich nach menſchlich-billigem Erachten niemalen dazu bringen laſſen, daß ſie ſich vor Gott gedemüthiget hätte. Alſo ward von ferne die Sache ſo gelenket, daß die Welt, mit ihrem Reich, Gott dem HERRN und ſeinem Geſalbten heimfallen und unterthänig werden muß, wie Er ſichs vorbehalten hat. Wer in ſeinem Herzen eine Furcht vor Gott, eine Liebe zu Ihme, und eine Aufmerkſamkeit auf ſeine Wege hat, dem können ſolche Dinge eine beſtändige Aufmunterung geben, daß er die göttliche Regierung erkennet und preiſet in groſſen Welt-Händeln: und das kan man denn auch hernach im Kleinern, zum Exempel, bey Städten, Dörfern, Häuſern, und einzelen Menſchen bedächtlich wahrnehmen. Und ich v.
ſahe und hörete einen Adler u. ſ. w. Hiedurch 13

werden die Trompeten der vier vorigen von den Trompeten der drey folgenden Engel unterſchieden: es iſt aber eigentlich mit dem, was hernach folget, wegen der drey Weh, verknüpfet, und alſo laſſen wir es auf ein ander mal anſtehen.

Nachleſe

zur 21 Rede

über

das 8 Capitel.

§ 1.

Die **Stille im Himmel bey einer halben Stunde** deuten etliche auf eine äuſſere Kirchen-Ruhe, zum Exempel, unter Conſtantino; und andere (die das erſte Sigel ſelbs noch für künftig halten,) auf die tauſend Jahre Cap. 20. Dieſe und jene machen ſolche Deutung zu einem Hauptgrund ihrer Auslegungen, und doch iſt beederley Deutung willkührlich und ungegründet Der **Himmel** bedeutet nicht die Kirche auf Erden, ſondern die Wohnung der göttlichen Majeſtät. Sonderlich iſt es wider alle Proportion der prophetiſchen Zeiten, daß unter einer halben, ja unter einer beyläuffigen halben Stunde ſollten die tauſend Jahr Off. 20. angedeutet ſeyn. Ueberdas iſt der Satan zwar tauſend Jahr gefangen: aber die beſſere Zeiten (welche durch die **Stille bey einer halben Stunde** angezeiget ſeyn ſollen) ſind auch erſt nach der Vertilgung des Gog und Magog, und alſo nach denſelben tauſend Jahren, da der Satan gefangen ligt. Ez. 38, 23. 39, 21. 29.

2. Weil

2. Weil die Weiſſagung itzt von den Sigeln zu den Trompeten fortgehet, ſo iſt zu erinnern, daß viele Ausleger die Sache für ſich und für ihre Leſer nur gar zu leicht machen, indem ſie zum Exempel die Geſchichten in ihrer Ordnung zwar mit dem Text auf eine ſinnreiche Manier vergleichen, aber nicht dabey zeigen, was in die **Sigel**, was in die **Trompeten**, was hernach in die **Schaalen** gefaſſet, und was die Urſache ſolcher unterſchiedenen Faſſung ſey. Man muß zu erſt ausmachen, was **gründlich** iſt: und ſo denn erſt ſehen, wie weit der Vortrag ſich **erleichtern** laſſe. Commode Leſer ergreiffen leicht etwas unrichtiges.

3. Die **Sieben-Zahl** kommt bey den Gemeinen und ihren Engeln, bey den Sigeln, Trompeten und Schaalen, bey den Zeiten u. ſ. w. häuffig vor, und ſoll ehrerbietig tractirt werden. **Gleichwohl hat der böſe Geiſt mit dieſen Geheimniſſen der Schrift ein Geſpött aufbracht: daß man ſpricht: Wer von ſieben ſagt, der lengt gern:** ſchrieb Phil. Gräter, Probſt zu Herbrechtingen, bibl. Hiſt. 3. Theil, p. 365. ed. Lauging. 1611.

4. Die Trompete des **erſten** Engels hält eigentlich den Jammer in ſich, der die Juden, bald nach der Zerſtörung Jeruſalem und nach dem Dato der Weiſſagung, getroffen hat. An dieſem Text iſt für die damalige Juden genug. In den Supplementis ad *Nova Acta* eruditorum Tom. V. ſect. VI. iſt die **erklärte Offenbarung** von einem Gelehrten, der die Weiſſagung meiſtens auf die Zerſtörung Jeruſalem durch die Römer deutet, recenſiret, und, wie es dieſer ſeiner Deutung gemäß war, beurtheilet worden. Wann ich alles nacheinander rund entſcheide, ſo wolle man es für keine Unfreundlichkeit halten. Was derſelbe wider meinen Text einwendet, iſt A. 1745 in der **Antwort wegen** meines **griechiſchen N. T.** beleuchtet. Die Auslegung betreffend, ſtimmen wir beede darin miteinander überein, daß die vornehmſte Geſchichten auf die Regierung Chriſti und auf derſelben

Ent-

Entdeckung und Fortſetzung bis an den jüngſten Tag gehen. Er ſchreibet aber ferner von mir: *Si annum, quo* Apocalypſeos *liber literis fuit conſignatus, ſcopum Chriſti, hieroglyphica ætati* Ioannis *familiariſſima, extra dubitationem collocaſſet, & ſolicite introſpexiſſet, atque viſionum ordinem, quem eſſe chronologicum credit, ad morem prophetis uſitatum expendiſſet, fortaſſe calculos aliter ſubduxiſſet. Miramur ſane, cur menſium illorum 42, dierum 1260, & 3½ temporum, hieroglyphicon ex Theologia judaica veteri ſtiloque judaico haud in lucem produxerit. Cur per urbem illam magnam, ad quam Dominus noſter cruci affixus eſt, noluerit intelligere Hieroſolymam* Tito *priorem in* XI, 8. *rationem certe videmus nullam. Vrbs illa haud poterat luculentius deſignari. Ipſe potius ſuſpicatur, eam amplificatum iri, a Judæis ac gentibus, eo confluxuris, augendam. Angelus interpres* XVII, 10. *plane & indubie tradit, ſeptem capita belluæ eſſe ſeptem reges, ſedem in loco Septimontii habentes, ac jam quinque eorum tunc temporis cecidiſſe. &c.* Antwort: Was der Herr Cenſor hier fordert, das finden diejenige, die mein Buch durchleſen, darin geleiſtet. Denn daß die Offenbarung etlich und zwanzig Jahr nach der Zerſtörung Jeruſalem gegeben worden, iſt, wie durch andere vor mir, alſo durch mich mit neuen Beweisthümern, dargethan, und das Gegentheil hat ſehr ſchwache Urkunden für ſich. Den wichtigen Zweck des Buches hat der HErr JEſus Chriſtus ſelbs im Titul angezeiget, und den Titul habe ich ausgelegt. Die Sinnbilder muß man weder zu ſcharf nehmen noch entkräften. Die ganze Offenbarung iſt eigentlich nur ein einiges Geſicht eines einigen Tages, mit deſſen Ordnung folglich die Ordnung der Sachen und der Zeiten übereinkommt, dahingegen die Bücher der andern Propheten meiſtens Sammlungen von vielen Geſichten zerſchiedener Zeiten durcheinander ſind. Und alſo ſehe ich nicht, warum ich meine Auslegung hätte anders einrichten ſollen, ſondern glaube vielmehr, dieſer gelehrte Mann hätte ſeine Recenſion anders eingerichtet, und erkannt, daß mein Vortrag keine freye *Hypotheſis*

ſey,

ſey, wann er dieſen genauer vernommen hätte. Die jüdiſchen Alterthümer macht man ſich oft eher zur Hinderniß, als zur Beyhülfe einer wahren Auslegung. Die 42 Monat, die 1260 Tag, die $3\frac{1}{2}$ Zeit, ſind keine jüdiſche Sprüchwörter (keine *Phraſiunculæ*, wie ſie Lightfoot nennet,) ſondern wichtige Worte Gottes, die ſich ſelbſt allein, wann man ſie recht untereinander vergleicht, aufſchlieſſen. Sie müſſen nicht nach eigener Willkühr, ſondern eben ſo ſorgfältig erkläret werden, als die Zeitläuffe bey dem Daniel, es wäre denn, daß man auch die 70 Wochen für etwas unbeſtimmtes anſehen dürfte. Golgatha konnte nach der Zerſtörung Jeruſalem durch Titum eben ſo wohl, als vorher, der Ort, wo der Herr der zween Zeugen gecreuzigt worden, genannt werden; und bis auf dieſen Tag kan man dieſe zween Zeugen mit ihrer Weiſſagung, Tod und Auferſtehung, nicht aufweiſen, geſchweige, vor Tito. Alles was mit Jeruſalem und mit den Juden in vierzig Jahren vor Tito geſchehen, hat der HErr JEſus vor ſeinem Leiden ſo klar eröffnet, Matth. 24, daß man die ſieben verſchloſſene Sigel und die ganze Offenbarung unmöglich dorthin deuten kan. Jeruſalem lag nicht auf ſieben Bergen, und noch weniger wird es durch Babylon angedeutet. Die Zeit, da es von den ſieben Königen heiſſet, Fünf ſind gefallen u. ſ. w. iſt nicht die Zeit Johannis in Patmo, ſondern (wie NB. Cap. 9, 12. u. ſ. w.) die Zeit, die in der Folge der Erfüllung nacheinander flieſſet. Wann die ſieben Schaalen ausgegoſſen ſind, da heiſſt es erſt, Der eine iſt u. ſ. w. Ferner, daß Irenäus die Auslegung der Zahl des Thiers durch das λατεινος von Johannis Lehrjüngern empfangen haben ſollte, findet ſich nicht, Er führt es an, als eine Muthmaſſung, die zu der Zeit, da er ſchrieb, ganz neu war. Solche Zahl hat Lutherus, und vor ihm gewiſſer maſſen viele andere, ja gar etliche Päbſte, für ſo viel Jahr erkannt. Indem der Hr. Referent zweifelt, ob ich den Termin 1836 mit einer mathematiſchen Methode aus veſten Gründen durch gültige und gründliche Demonſtrationen beſtimmet habe, ſo bringt er ſeine Leſer mit dieſer Plaiſanterie

auf

auf ſolche Gedanken, die ich nicht um meinet- ſondern um der Sache ſelbs willen bedaure. Die Stelle, worauf er zielet, hatte ich für eine bloſſe **Digreſſion** angegeben: und das, was ich gefliſſentlich **beweiſe**, hatte ich von dem mitunterlauffenden wenigen *Videtur* deutlich unterſchieden. Andere Puncten laſſe ich unberührt: man ſehe nur immer meine eigene Worte an. Zuletzt heiſſet es: **Vielleicht wird nächſtens unſer einer ſeine Meynung von der Offenbarung Johannis und ihrem Zweck und Verſtand zu erkennen geben.** Wann es annoch dazu kommen ſollte, ſo iſt zu wünſchen, daß dieſer Ausleger, er mag ſeine Vorgänger haben oder einen neuen Weg ſuchen, nicht ſelbs auf einen beweglichen Grund, zum Exempel, von dem **jüdiſchen** *Stilo*, bauen; ſondern des ihm und mir werthen *Wolfii* Curas ad Apoc. 17, 9. 12. bedenken; die Kennzeichen der wahren Auslegung, welche in der **erkl. Offenb.** p. 1084 ſtehen, entweder zernichten oder beobachten; die Puncten, die in ſeiner Recenſion und in dieſer meiner Antwort angereget worden ſind, weislich treffen; und, ſo fern die Ausführung in dieſe Nova Acta käme, den Lauff der lautern Wahrheit gegen Mittag und in andere Weltgegenden fördern möge.

5. Wie bey den ſieben Trompeten die Rede viel verblümtes mit ſich führet, alſo iſt unter der Trompete des dritten Engels der **Stern** kein eigentlicher Stern, der ſich mit ſeinem Fall auch nicht auf den dritten Theil der Ströme und auf die Waſſer-Brunnen reimen würde. Was der **Stern** bedeute, iſt in der **erkl. Offenb.** und hie in der 21 Rede zu ſehen.

Die

Die zwey und zwanzigſte Rede.

Wo wir neulich geblieben ſind, da wollen wir fortfahren.

C. 8, 13. Und ich ſahe und hörete einen Adler fliegen in der Mitte des Himmels, der ſprach mit groſſer Stimme: Weh weh weh denen die auf der Erden wohnen für den übrigen Trompeten-Stimmen der drey Engel, die trompeten werden.

Es möchte der Inhalt dieſes Texts, und deſſen, was hernach folget, dafür angeſehen werden, als ob es ſich nicht reimete auf die Betrachtungen dieſer Woche, und inſonderheit dieſes (Palm-) Tages, da die hochwichtige Lehre von dem Leiden und Tode unſers Erlöſers beherziget wird. Aber mit der göttlichen Wahrheit hat es dieſe Bewandtniß, daß alles zuſammenhanget, was auch noch ſo weit von einander entfernet zu ſeyn ſcheinet. Ein Herz, das gegen der Liebe Gottes in Chriſto JEſu fremde iſt, kan immer in den köſtlichſten Kern- und Grund-Wahrheiten darinnen ſitzen, und doch ohne Kraft bleiben: und wann man hingegen die göttliche Wahrheit, wie ſie zuſammen

men gehöret, mit einem lebendigen Herzen faſſet, ſo kan man von einem jeden Puncten auf einen jeden andern Puncten kommen, daß alles ſich aufeinander ſchickt, und wann eine einige Saite gerühret wird, auch andere zugleich rege werden. Man dürfte nicht leicht zween Texte herausbringen, die weiter voneinander wären, als die Anzeige der drey Weh, und das Leiden Chriſti, und doch hat beedes eine nahe Verbindung, und trifft ſo nahe zuſammen, daß einerley Nutze daraus gezogen werden kan. Es heiſſet, **Unſer HErr JEſus Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünden gegeben, daß Er uns errettete von dieſer gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen unſers Gottes und Vaters, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Gal. 1. Es iſt überhaupt eine arge Welt, vom leidigen Sündenfall an, bis auf die letzte Spötter hinaus: aber inſonderheit iſt eine arge Welt geweſen, und iſt es noch, unter den drey Weh: und da die drey Weh drey beſonders arge Zeitläuffe ſind, ſo finden ſich diejenige, die davon getroffen werden, vor andern unter der gegenwärtigen argen Welt. Was hat hingegen unſer HErr JEſus Chriſtus an uns gethan? Er hat ſich ſelbs für unſere Sünden gegeben, damit Er uns errette von der argen Welt. Die Welt wäre keine arge Welt, wann die leidige Sünde nicht wäre: die Sünde aber hat, wie eine Fluth, alles überſchwemmet, und wir ſind nach unſerer natürlichen Herkunft auch ein Stücklein von der

Welt. Chriſtus hingegen hat ſich ſelbs für uns und für unſere Sünden dahin gegeben, daß Er uns errettete von dieſer argen Welt. Dieſe Errettung iſt eine groſſe Wohlthat. Als der HErr JEſus ſein Leiden anzutreten hatte, bat Er wegen ſeiner Jünger ſeinen Vater, nicht daß Er ſie von der Welt nähme, ſondern daß Er ſie bewahrete vor dem Argen. Der Arge iſt der Teufel, und im Argen bleibt die Welt ganz liegen. 1 Joh. 5. So iſt denn auch die Welt, und was von der Welt iſt, arg. Von dieſem elenden greulichen Zuſtand hat uns JEſus Chriſtus befreyet. Die Rettung von den Sünden iſt auch eine Rettung von dem Satan und von der Welt. Es mag nun auf Erden je und je noch ſo viel Jammer, und noch ſo groſſes Weh kommen, ſo läſſt der HErr JEſus Chriſtus beſtändig eine Rettung nach der andern angedeyen denen, die ſeine Treue erkennen, ſich durch ſeine Liebe einnehmen laſſen, und ſolche Rettung ihnen von Herzen in der Dankbarkeit des Glaubens laſſen eine Wohlthat ſeyn. Wo nun dieſe Rettung zum Grunde lieget, da kan man ſich auch in die Betrachtung alles Widrigen ſchicken, wovon Chriſtus die Seinigen rettet: und alſo thut es ſich wohl, daß wir itzt fortfahren, wo wir neulich ſind ſtehen blieben.

Und ich ſahe und hörete einen Adler flie- v.
gen in der Mitte des Himmels, der ſprach 13
mit lauter Stimme: Weh weh weh u. ſ. w.
Es iſt etwas rares in der Schrift, wann Ein

Wort drey mal aufeinander kommt, und ſolches geſchicht hier. Zwey mal wird an vielen Stellen Ein Wort geſetzt, Nachdrucks halben: aber wann es drey mal kommt, ſo wird eigentlich etwas dreyfaches angezeiget, wie hier drey unterſchiedene Weh. Dieſe drey Weh ſind noch nicht ganz vergangen, ſie ſind auch nicht mehr ganz zukünftig, ſondern Wir ſtehen wirklich unter einem Weh, und zwar unter dem dritten, das iſt, unter dem gröſſeſten: weswegen wir wohl auf unſerer Hut ſeyn mögen. Johannes ſahe und hörete, und wir ſollen in unſerer Maaſſe auch ſehen und hören. Es war ein Adler, der flog. Wir haben ſchon einen Adler gehabt: das war von den vier heiligen Thieren, die rings um den Thron herum ſind, das vierte. Es mag alſo ein himmliſcher Bote ſeyn, der Weh weh weh rufft. Wir haben bisher bey den Trompeten der vier erſten Engel die Erfüllung in den weltlichen Geſchichten beſehen: ob aber dieſer Adler auch in der Welt- und Kirchen-Geſchichte zu ſuchen ſey, das ſteht dahin. Er flog mitten in dem Himmel: das konnte eine Anzeige ſeyn für die, die in dem Himmel wohnen. So heiſſet es weiter unten: **Weh der Erden und dem Meer, denn der Teufel iſt zu euch hinab gekommen. u. ſ. w.** Hier iſt eine Anzeige in dem Himmel, daraus nicht folget, daß ſolche Sache denen auf Erden bekannt worden ſey. Im vierzehenden Capitel fleugt ein anderer Engel in der Mitte des Himmels, mit einem ewigen

Evan-

Evangelio. Weil derſelbe eine Botſchaft hat, wornach ſich das ganze menſchliche Geſchlecht richten ſoll, ſo muß es ein göttlicher Botſchafter aus den Menſchen ſeyn. Aber wiewohl der Adler in der Mitte des Himmels fleugt, ſo hat er doch bey ſeiner Verkündigung, die ſo auf Erden wohnen betreffend, keine Anrede, die gerichtet wäre an die ſo auf Erden wohnen. Eben dieſe Weiſe hält der getreue Gott, daß Er zwar uns vor dem Böſen warnet, wie es nöthig iſt: aber ſein Evangelium läſſet Er uns als etwas noch nöthigers vielmehr, gerade zu, kund werden. Das Böſe läſſet Er gern überhin gehen ohne ſeiner Heiligen Vorwiſſen. Für die Gottloſen gehört ohnedem keine Nachricht: und die Frommen, die keinen Theil an der Straffe haben, bleiben deſto mehr auch des Schreckens halben bey ihrer Unwiſſenheit verſchonet: und hernach kommt es doch dazu, daß ſie die Wahrheit Gottes können loben, ſeine Wohlthaten erkennen, und ſeine Gerichte preiſen. Alſo mag dieſer Adler ſeine Botſchaft im Himmel abgeleget haben, als es von der Trompete des vierten, auf die Trompete des fünften Engels ging. Dem Adler, der Weh weh weh ruft, und dem Engel mit dem ewigen Evangelio, wird eine laute Stimme zugeſchrieben, und beede fliegen in der Mitte des Himmels: auch gehet das, was beede ausruffen, die an, ſo auf der Erden ſind: ſonſt aber iſt zwiſchen beeden ein merklicher Unterſcheid, wie itzt angezeiget worden iſt. Es ſind ſieben Engel, welche trompeten:

peten: die drey letztere zeigen die drey Weh an, bey den vier erſtern aber ward kein Weh gemeldet, doch wird in Abſicht auf dieſelbe noch vor der Verſigelung der Knechte Gottes eine Beleidigung der Erden und des Meeres und der Båume gemeldet, und weil die drey Weh durch bòſe geiſtliche Machten eingeführet werden, ſo gibt diß einen fernern Beweis, daß jene vier Engel, welche die vier Winde gehalten hatten, auch bòſe Engel geweſen ſeyn. Es hat mit dem, was in der ſichtbaren Natur vorgehet, oft ein Anſehen, als ob nur die Menſchen dieſe und jene Håndel auf die Bahn bråchten und ausführeten: und man weiß oder bedenkt es nicht, daß die Kråfte der Finſterniß ihr Geſchåfte darunter haben, ſo weit die Hand Gottes ihnen es zulåſſet. Da iſt es nun eine groſſe Gutthat, wann ſolches uns entdecket wird, damit wir deſto mehr unſere Zuflucht zu unſerm Gott und zu unſerm Erlòſer nehmen, uns ſeinem Schutz anbefehlen, und nicht denken, wir wollen mit dem Vorrath unſerer Kråften ſchon alle Gefahr überſtehen. Wann die drey Weh vorbey ſind, ſo geht es gut: aber das dritte Weh lauft noch eine Weile fort neben dem ewigen Evangelio. Das ſiehet man daran: Es kommen im 14 Capitel drey Engel nacheinander mit einer heilſamen Botſchaft: der dritte warnet erſt vor der Anbetung des Thiers unter dem dritten Weh, und der erſte hat ſchon das ewige Evangelium. Wegen der drey Weh gibt es viele Fragen und Meynungen: wann

man aber nur einfältig bey dem bleibt, was hier geſchrieben ſteht; ſo kömmt die Hauptſache recht deutlich heraus. Bey dem erſten Weh kan niemand irre gehen: es iſt unſtrittig bey den Heuſchrecken: das zweyte Weh iſt gleichfalls ungezweifelt bey der zahlreichen Reiterey. Aber wegen des dritten Weh machet man ſich viel vergebliche Mühe. Man ſucht es in der Weiſſagung bey vielerley Stellen: doch findet es ſich eigentlich im 13 Capitel bey dem Thier, und im 12 Capitel wird ein deutlicher Fingerzeig vorher gegeben, Weh der Erden und dem Meer. Allemal, wann ein Weh kommt, geht eine Verkündigung, erſtlich aller drey Weh, hernach der zwey letzteren Weh, und endlich des dritten Weh, vorher. Diß Orts werden die Weh das erſtemal gemeldet, und alle drey Weh zuſammen genommen. Hernach wird der Hingang des erſten, und weiter unten des zweyten Weh angedeutet, aber nur beyläuffig. Denn zuletzt heiſſt es nicht: das dritte Weh iſt dahin. Hingegen iſt es hauptſächlich eine vorgängige Anzeige, wann erſtlich drey Weh, hernach zwey Weh, und endlich ein Weh angekündet wird. Die Urſache iſt wichtig. Als das erſte Weh kam, waren ſchon auch die Vorſpiele des zweyten und dritten Weh auf der Bahn: und als es vom erſten auf das zweyte Weh ging, ſo regeten ſich die Vorſpiele des dritten Weh noch ſtärker. So gar zeigt uns die Weiſſagung unter wenig Worten manchfaltige und weitläuffige Dinge reichlich an.

an. Es heiſſt Cap. 11, 14. das dritte Weh komme ſchnell, und alſobald låſſet ſich die Trompete des ſiebenden Engels hören, und unter derſelben gibt es erſtlich ſehr herrliche Dinge, und kein Weh über die, die auf Erden wohnen, bis der Drach vom Himmel auf die Erde kommt. Das Unheil nun, das der Drach, bey ſeinem groſſen Grimm, und bey ſeiner wenigen Zeit, und unter ihm das Thier ſtiftet, das iſt das dritte Weh. Wann man dieſes einmal gefaſſet hat, ſo hat man einen richtigen Begriff von einem groſſen Theil dieſer Weiſſagung. Hierbey gibt die Vergleichung der drey Weh ein groſſes Licht. Vor dem erſten Weh fiel ein Stern vom Himmel: vor dem zweyten Weh ließ eine Stimme aus den Hörnern des güldenen Altars ſich hören: vor dem dritten Weh erhub ſich Michaels Streit. Michael iſt ein heiliger himmliſcher Fürſt: die Stimme aus den Hörnern des güldenen Altars kommt auch von einem heiligen Engel her: ſo iſt der Stern auch ein heiliger Engel, wie denn die Engel alſo genennet werden Job 38, 7: Wo wareſt du, da mich die Morgenſterne miteinander lobeten? Daher das Fallen des Sterns keinen gewaltſamen Sturz, wohl aber ein ſchnelles Herabfahren bedeutet. Auf dieſe drey heilige Umſtände nehmen die feindſelige Kråften Anlaß zu den drey Weh ſelbs. Bey dem erſten Weh wird gedacht des Abgrunds; bey dem andern des Euphrates; bey dem dritten des Himmels, als woraus der Drach geworfen

ward: und ſo fern ſteigt es von der Tieffe in die Höhe, daß es immer ſtärkere Feinde gibt. Unter dem erſten Weh ſind die Heuſchrecken: unter dem andern, etlich hundert Millionen Reiter: unter dem dritten, zwey entſetzliche Thiere und ihre Anhänger. Alle dieſe Heere haben ihre Heerführer: im erſten Weh iſt es Abaddon, der Engel des Abgrunds: im zweyten, ſind es die vier Engel, die am Euphrat gebunden geweſen und los gelaſſen worden ſind: im dritten iſt es der Drach ſelbs, der bisher die Heiligen hatte im Himmel verklagen können, und nach ſeiner Niederlage nun deſto grimmiger iſt. Die vier Engel, zwiſchen dem Abaddon und dem Drachen ſind böſe ſchädliche Engel. Es iſt auch ein Unterſcheid zwiſchen denen, die geplaget werden. Die drey Weh überhaupt treffen die ſo auf der Erden wohnen: aber im erſten Weh ſind es inſonderheit die Menſchen, die nicht haben das Sigel Gottes an ihren Stirnen; im andern, der dritte Theil der Menſchen: im dritten, wird erſt deren wieder ausdrücklich gedacht, die auf der Erden wohnen. Wann die Erde, und die darauf ſitzen oder wohnen, vorkommen; ſo bedeutet es nicht den ganzen Erdenkreis: denn die Erde wird bisweilen unterſchieden von allen Völkern, Sprachen u. ſ. w. Cap. 13, 7. 14, 6. ſondern es bedeutet inſonderheit das alte römiſche Reich, von Perſien bis in das Abendland, wie denn die drey Weh eben dieſen Strich genommen haben, über diejenigen, die in dem Lande wohnen.

In Erwägung aller ſolcher Umſtände wird es von dem erſten aufs zweyte, und von dem zweyten aufs dritte Weh immer ärger: und ſo iſt es auch mit der Währung. Denn dem erſten Weh werden fünf Monat zugeſchrieben: dem andern die Stunde und Tag und Monat und Jahr; das ſind dreyzehen Monate und etwas drüber: im dritten hat der Drach wenig Zeit, und in ſolche wenige Zeit gehören die 42 Monat des Thiers inſonderheit. So iſt es endlich auch mit der Gewalt beſchaffen, die unter den drey Weh den Feinden gegeben wird. Im erſten Weh iſt die Gewalt zu quälen ohne Tod: im zweyten, die Gewalt zu tödten: im dritten, eine Gewalt überhaupt, die alſo noch weiter gehet. Was nützet eine ſo ausführliche Vergleichung? Antwort: Vermittelſt derſelben treffen wir das dritte Weh ganz gewiß. Es iſt dasjenige, welches der Drach und mit ihme das Thier verurſachet. Mit dem erſten und andern Weh hat das dritte eine mannigfaltige Gleichheit, und iſt dabey nur noch ärger. Da nun das Unheil, welches der Abaddon ſtiftet, und auch dasjenige, welches die vier losgelaſſene Engel verurſachen, ein Weh austragen, ſo muß das noch viel gröſſere Unheil, welches zuletzt der Drach und unter ihm das Thier und folglich der ſo genannte letzte groſſe Antichriſt anrichtet, vielmehr ein Weh, und zwar eben das dritte ſchwereſte Weh ſeyn. Itzt, wann man in der Furcht Gottes ein wenig Fleiß im Verſtand anleget, ſo kan man von vielen wichtigen Dingen

zu dieſer unſerer Zeit einen ſehr heilſamen Aufſchluß haben. Der Teufel iſt auf die Erde herab gekommen, und hat einen groſſen Grimm mitgebracht, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. Dieſe wenige Zeit hat nun am långſten gewåhret, ſie iſt aber wirklich noch. Es iſt wohl kein halbes viertel mehr davon übrig. Hat der Teufel ſchon ſo geraume Zeit einen groſſen Grimm, wie groß muß nunmehr der Grimm dieſes Feindes ſeyn? Wir haben höchſtnöthig uns mit der göttlichen Wahrheit durch den Glauben an den HErrn JEſum Chriſtum zu ſtårken und zu wapnen. Diß iſt und bleibt überhaupt der köſtliche Grund jederzeit: und wann indeſſen uns auch beſondere Warnungen und Anweiſungen gegeben werden, ſo müſſen wir keineswegs in eigener Witze gedenken, es ſey ſolches für uns nicht nöthig, da doch die himmliſche Weisheit es für uns nöthig befindet. Sorglich werden viele zu Grunde gehen, die dieſe Dinge nicht achten. Hat es ſchon itzt im åuſſern kein ſonderlich Anſehen dazu, ſo kan es doch viel anders werden, ehe die Klügſten es vermuthen. Die drey Weh gehen über die, ſo auf der Erden oder in dem Lande wohnen: bey dem erſten und andern Weh wird deren, ſo auf der Erden oder in dem Lande wohnen, nicht ausdrücklich wieder gedacht, aber bey dem dritten geſchicht es deſto mehr, weil vornemlich auf das dritte Weh von dieſer Stelle an gezielet wird. Diß kan und ſoll uns aufmerkſam machen, und uns in der Erkenntniß dieſer gegenwårtigen Zeit fördern.

Gott verleihet uns ſein Evangelium und die Erkenntniß des Heils in Chriſto JEſu reichlich, es iſt aber dabey eine böſe Welt, hinter welche der erboste Teufel ſich mit ſeinem groſſen Grimm ſtecket. Da ſollen wir uns mit dem Wort Gottes rechtſchaffen ausrüſten, und wacker auf unſerer Hut ſeyn. Die Erkenntniß der Erlöſung, die wir unſerm HErrn JEſu Chriſto zu danken haben, und die Kundſchaft von dem groſſen Feind, der ſo viele um die Gemeinſchaft an ſolcher Seligkeit durch ſeine ſcheinbare Werkzeuge, mit Gewalt und mit Betrug, zu bringen trachtet, flechten ſich ineinander, und eines gibt dem andern einen groſſen Nachdruck, wiewohl die Dinge dem erſten Anſehen nach weit voneinander entfernet ſind. Etliche Wahrheiten gehören für alle Zeiten, als, daß JEſus Chriſtus iſt der Sohn Gottes und der Heiland der Welt, daß an ſeinem Blut unſere Gerechtigkeit, und an ſeinem Leben unſere Seligkeit gelegen iſt. Hierüber wird Er von ſeinem erkauften Volk in alle Ewigkeit gepreiſet werden. Mit dieſem groſſen Freuden-Schall ward die Erde und der Himmel, die Zeit und die Ewigkeit erfüllet. Auf dieſe Sache wurden die Väter im alten Teſtament vertröſtet, und ſie haben ſich mit Schmerzen darnach geſehnet: und im neuen Teſtament iſt es das Herzblat von allen ſo reichen Entdeckungen. Etliche Wahrheiten aber ſind nur zu gewiſſen Zeiten nöthig, damit man vor der Gefahr gewarnet werde, bis dieſelbe überhin gehet. Solche Stücke ſind

zwar

zwar nur etwas beyläuffiges, man muß ſie aber darum nicht geringe ſchätzen, da der HErr JEſus ſelbs die Anzeige davon für nöthig erkennet. Wir müſſen uns eben deſto mehr mit der Kraft und mit dem Sinn JEſu Chriſti wapnen, und uns alles deſſen, was irdisch iſt, begeben. Die drey Weh, und allermeiſt das dritte, gelten denen, die auf der Erden wohnen, deren ihr ganzer Stand und ganzes Thun eben dieſes iſt, daß ſie auf der Erden wohnen, daß ſie ihr Leben im Irdiſchen nach der hergebrachten Weiſe fortführen und durchbringen. Hingegen diejenigen, die ihren Wandel im Himmel haben, und ihr Herz von der Erden zum Himmel richten, die können ſich in alles ſchicken, und bleiben wider alles Arge verwahret. Wir haben uns bey dem, was der Adler ruffet, eine gute Weile aufgehalten: es wird aber manches, das hernach folget, deſto leichter und kürzer werden. Wir wollen einen Anfang machen an der Betrachtung des neunten Capites.

C. 9, 1. Und der fünfte Engel trompetete, und ich ſahe einen Stern aus dem Himmel gefallen auf die Erde, und es ward ihm der Schlüſſel des Brunnen des Abgrunds gegeben, 2. und er thät den Brunnen des Abgrundes auf. Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein

Rauch eines groſſen Ofens, und es ward verfinſtert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnen. u. ſ. w.

c. 9, Im 20 Capitel ſteigt auch ein Engel aus dem
v. 1 Himmel herab, der hat den Schlüſſel des Abgrundes ſelbs: hier aber hat der Stern den Schlüſſel des Brunnen des Abgrunds. Dieſer Stern iſt ein heiliger Engel, wie wir neulich bewieſen haben. Der Abgrund iſt eine abſcheuliche Weite und Tieffe unter der Erden: und dieſes Abgrundes wird öfter in der Schrift gedacht. Dieſer Raum iſt nicht leer, aber, wie er ſelbs finſter iſt, ſo hat er auch finſtere Inwohner, für die er ein ſchröckliches Behältniß iſt. Weswegen die böſen Geiſter, als ſie ehedeſſen dem HErrn JEſu auf Erden begegneten, Ihn gebeten haben, Er möchte ſie nicht in den Abgrund ſchicken. Der Abgrund hat ſeinen Brunnen. Im Grundtext iſt ein Wort, das nicht die Brunnquelle ſelbs, ſondern, wann von gemeinen Brunnen die Rede iſt, die durch Menſchen-Kunſt und Fleiß obenher gemachte Faſſung bedeutet. Alſo iſt der Brunn des Abgrundes die Oeffnung oder das Mund-Loch des Abgrundes, welcher an ſich ſelbs viel tieffer ligt mit ſeinem abſcheulichen Grund und Bo-
v. 2 den. Und er thät den Brunnen des Abgrundes auf: und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines groſſen Ofens,

Ofens, und es ward verfinſtert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnen. Hiemit läſſet es ſich zum erſten Weh an. Es gewann für die Leute, die ſolches Weh traff, ein düſteres finſteres Anſehen zu derjenigen Plage, wovon hernach bey den Heuſchrecken zu handeln ſeyn wird.

HErr JEſu, wie iſt denen ſo wohl, die in deiner Gnade und unter deinem Schirm erfunden werden, die durch dich erlöſet, erkauffet, errettet, mit dir vereiniget und durch dich gezeichnet ſind! Der Arge ſelbs kan ſie nicht antaſten, und ſo kan auch ſonſt keine finſtere Macht ihnen etwas anhaben. Wie viel Jammer iſt ſchon in vorigen Zeiten über diejenigen ergangen, die auf Erden wohnen? Du haſt aber jederzeit deine Auserwählte und Verſigelte bewahret, daß ſie nicht nur unbeſchädiget blieben, ſondern auch alles deſto mehr ſie zu läutern und zu verherrlichen dienen muſſte. Der Jammer, der in den Worten der Weiſſagung verkündiget ward, iſt noch nicht ganz überſtanden. Was noch zurücke iſt, iſt der Zeit halben etwas weniges, aber deſto gefährlicher, gewaltſamer und giftiger. Wer wollte da ſeiner Seelen Rettung hoffen, ohne die Hülfe von oben? So laß uns denn dir befohlen ſeyn, und gib uns zu erkennen den Unterſcheid zwiſchen deiner Sache und des Feindes Händeln. Behaupte in deiner Liebe

dein Recht, das du an uns haſt, und laß uns dir beſtändig anhangen. Seit dem wir hie wallen, haſt du ſchon vieles bey uns vorüber geführet, das wir nicht einmal gewuſſt, und dir folglich auch nicht beſonder für ſolche Treue gedanket haben. Auf dieſen Tag ſtehen wir noch unter der Hoffnung, unſere Seelen zur Ausbeute davon zu bringen. Drücke es uns recht tief ein, wie viel uns an deiner Gnade und Verwahrung gelegen ſey. Neige unſere Herzen zu dir, daß wir als dein erworbenes eigenes Volk dir dienen freywilliglich im heiligen Schmuck: und lehre uns denn auch, wie wir uns ſollen in alles ſchicken, was uns gutes oder widriges begegnet. Gib inſonderheit in dieſen Tagen, daß dein Name und dein Creutz funkele in unſers Herzens Grunde. Erſchein uns in dem Bilde, wie du dich ſo blutig und ſo milde in den Tod hinein gegeben haſt, damit du uns von unſern Sünden, von der argen Welt und von allen Feinden erretteſt, und als dein erkauftes Eigenthum dem Vater darſtelleſt. Dein ſind wir, und dein bleiben wir, und freuen uns, daß du unſer HErr biſt, unter dem wir kein Weh zu fürchten, und alles liebes und gutes zu genieſſen haben. Dafür wollen wir bey der Menge aller deren, bey denen ſolche Wohlthat wohl angeſchlagen hat, dir danken ewiglich. Amen.

Nachleſe
zur 22 Rede
über
Cap. 8, 13. und c. 9, 1. 2.

§ 1.

Es hat jemand, deme man die Wahrheit beſonder darlegen könnte, wann er die Hand zu bieten für nöthig erkannt hätte, in einem an mich geſtellten ausführlichen Schreiben geandet, daß ich in meiner Einleitung den Anfang zur Erörterung bey den drey Web mache. Das gibt mir Gelegenheit folgendes zu erinnern. Ein jeder Ausleger darf nicht nur, ſondern er ſoll auch dasjenige zuerſt vor die Hand nehmen, was für ihn das leichteſte iſt. Wer die Sache anders angreift, dem gelingt es nicht. Andere fangen noch weiter unten in der Offenbarung ihre Auslegungen an, oder ſie machen überdas den Anfang mit dem Daniel, die Offenbarung zu erklären, und wenden alſo die Sache um. Denn bey jenem iſt manches zugeſigelt, in dieſer aber nicht.

2. Was Hr. Jacob Koch über die Offenbarung Johannis im fünften Anhang ſeines entſigelten Daniels, und inſonderheit gegen meinen Ordinem temporum in der dritten Belege zu ſeinen chronologiſchen Anfangsgründen geſchrieben hat, das habe ich überhaupt im erſtern Theil dieſer Erklärung, und zu meiner beſondern Vertheidigung im Weltalter geprüfet. Diß Orts wollen wir ſeine Scheide- Präfe- und Wäge-Kunſt ein wenig beleuchten. Er meynt, im erſten Sigel ſey ein ſieghafter Auszug Chriſti mit ſeinem Wort, und zwar bey der Reformation, und das ſey die nahe Zeit: in den mittlern Sigeln ſeyen die auf ſolchen

ſolchen Auszug erfolgte Drangſalen und Straf-Gerichte: im ſiebenden Sigel bedeute die halbſtündige Stille eine ruhige Zeit von zwanzig völligen Jahren vor Lutheri Tode: eine jede Poſaune halte 49 Jahr in ſich, und zwar von einem Halljahr zum andern, wie die Halljahre von Moſe her aufeinander folgen. u. ſ. w. Die vier erſten Poſaunen wären A. 1547 — 1596 — 1645 — 1694 — 1743, im Herbſt, erfüllet, nach ſeinen Anfangsgründen p. 41. Wir wollen es nicht genau nehmen, und bemerken nur folgendes. (1) Die Kennzeichen einer wahren Auslegung, die wir im erſtern Theil, im dritten Stücke des Beſchluſſes, gegeben haben, treffen bey der Scheidekunſt oft nicht ein. (2) Dieſe Auslegung ſchrenket den Inhalt der Offenbarung, welcher in Anſehung der Dinge, Oerter und Zeiten ſo weit iſt, gar zu eng ein: denn die ſieben Sigel und folglich auch die ſieben Trompeten haben bald nach dem Dato der Weiſſagung, und nicht erſt bey der Reformation angefangen. (3) Die Scheidekunſt zeiget bey den ſieben Sigeln und Trompeten keinen Unterſcheid zwiſchen den Vieren und Dreyen, und bey den Vieren zeigt ſie nicht, wie ſie bey den vier Weltgegenden herumgehen. (4) Die Deutung der halben Stunde auf A. 1522 bis 1543 hat keine Gleichförmigkeit mit Hn. Kochens übriger Zeit-Reſolvirung. (5) Bey dem Volk Iſrael waren zerſchiedene Poſaunen oder Trompeten, und ſie wurden in vielerley Fällen gebraucht. Daher läſſet es ſich nicht eben vom Halljahrs-Inſtrument auf die Poſaunen in der Offenbarung ſchlieſſen, daß 49 Jahr auf eine jede gingen. Ein Halljahr war erwünſcht: der Inhalt aber aller Trompeten bis auf die Trompete des ſiebenden Engels (bey deren es hernach fröhlich kommt,) iſt erſchrecklich. (6) A. 1547 war kein Sabbatjahr, geſchweige ein Halljahr. coll. *Ord. temp.* p. 423. (7) Unter der Trompete des fünften Engels gehen die fünf Monate des erſten Weh ſchon weit über 49 Jahr: unter der Trompete des ſechſten Engels iſt das andere Weh noch viel länger: und das dritte Weh unter der Trompete des ſiebenden Engels währet wohl über 18 Halljahr

hinaus,

hinaus, ja unter dieſe Trompete gehören alle Zeitläuffe von Offenb. 10 bis 20. Keine Gleichheit, ſondern eine wunderſame Gradation findet ſich bey den Trompeten-Zeiten. Ferner gibt es, zwiſchen den drey Weh, zween Stillſtände, die in der Scheidekunſt übergangen werden. Bey den Trompeten der vier erſten Engel iſt **keine Zeit** ausgedrücket: ſie gehören in die **Schnelle**, können aber doch von zerſchiedener Länge ſeyn, und einen Raum zwiſchen ſich haben, oder zum theil nebeneinander lauffen. (8) Inſonderheit verdient Hn. Kochens Meynung von der Stimme, die **Weh weh weh** rief, eine ſorgfältige Unterſuchung. Die Stimme rief nicht **gegen** die, ſo auf Erden wohnen, **Weh euch**, ſondern **Weh denen** u. ſ. w. **Engel** reden oft in der Offenbarung. Etliche thun eine Rede an die **Menſchen**, wie Cap. 14, 6. 8. 9. andere aber laſſen ſich nur in dem **Himmel** hören, wie Cap. 5, 2. Mit einer von dieſen zwo Gattungen muß derjenige, der **Weh weh weh** ruft, gleichförmig ſeyn. Fragt ſich, mit welcher? Es wird zwar dieſem der Engel mit dem ewigen **Evangelio** ganz beſonder entgegen geſetzt, weswegen man auch den, der **Weh weh weh** rief, in der Kirchen-Hiſtorie ſuchen möchte: es hat aber das, was dieſer ſagt, auch eine Aehnlichkeit mit Cap. 9, 12. 11, 14. an welchen beeden Stellen es doch nicht heiſſet, daß das, was daſelbs ſtehet, denen, die auf der Erden wohnen, verkündiget werde, welche letztere Aehnlichkeit erheblicher iſt: denn die evangeliſche Ermahnung Cap. 14, 6. muß einen haben, der ſie den Menſchen zu ihrem Heil kund machet, aber die Verkündigung jämmerlicher Dinge iſt vielmehr verdeckt. Ja es hat auch eine Aehnlichkeit mit Cap. 9, 14. da ein **Engel** angeredet wird, und mit Cap. 12, 12. da es ausdrücklich heiſſt, **zu euch**, und doch keine Anrede an die Menſchen, ſondern eine Stimme in dem **Himmel** beſchrieben wird. v. 10. Vor einem jeden Weh geht eine Stimme her: und wie die Stimmen vor dem dritten und vor dem zweyten Weh nur in dem Himmel ergehen, ſo auch dieſe Stimme vor dem erſten. Es folget auch nicht, daß zur Zeit,

da es von der vierten Poſaune auf die fünfte ging, **unter den Menſchen** eine Anzeige von vier nun überſtandenen und drey noch übrigen Poſaunen geſchehen ſeyn müſſe, noch, daß die fünfte Poſaune zu denen Zeiten, da dergleichen Anzeige unter den Menſchen noch nicht zu finden, noch nicht angegangen ſey. Die Entſcheidung ſtehet desfalls auf dem Gleichgewichte. Wann man um das Jahr 500, da es vermöge gründlicher Beweisthümer von der Trompete des vierten Engels auf die Trompete des fünften ging, in der Kirche eine hinlängliche Anzeige von drey damals übrigen Engeln, die noch trompeten würden, etwa findet oder noch finden wird, ſo mag ſie unter dieſem Texte mit begriffen ſeyn: findet ſich aber dergleichen nichts, (wie es auch kein Anſehen dazu hat,) ſo muß man es niemals zu erzwingen begehren. Das Wort **Himmel** hat in dieſer Weiſſagung zerſchiedene Bedeutungen, und ſo auch die **Mitte des Himmels**, vergl. Cap. 14, 6. 19, 17. Alſo wird es hie Cap. 8, 13. genommen, wie der **Himmel** v. 1. Cap. 4, 1. Bey dem allen kan es vor, und ferner nach der wahren Zeit, da die Stimme **Weh weh weh** rief, beedes rechte und irrige Auslegungen dieſes Textes Off. 8, 13. gegeben haben und noch geben: und von der letztern Gattung iſt Hn. Kochens Auslegunug. Ein gewiſſes Zeichen hat man nur daran, daß er die Zeitläuffe Cap. 11, 2. 3. 12, 6. 14. 13, 5. in die fünfte Poſaune ſetzet, da ſie doch unfehlbar unter die Trompete des ſiebenden Engels gehören: und daß er hingegen die tauſend Jahr, Cap. 20, 2. die auch unter dieſer Trompete, aber erſt nach jenen Zeitläuffen erfolgen, vom ſechſten Jahrhundert in das ſechzehende rechnet, und ſie alſo vor den ſieben Sigeln ſetzet. Wann derjenige Ausleger, **der zuerſt** den Fortgang der Erfüllung von den vier erſten Poſaunen zu den drey übrigen zeigt, ſich mit zu dem, der **Weh weh weh** rief, zu rechnen hat, wie die **Scheidekunſt** p. 59. erachtet, ſo möchte ſolches Loos auf Ioannem Chiemenſem (wegen deſſen, was A. 1519. ſein Onus eccleſiæ cap. 55. mit ſich führte,) oder auf Matthæum Hof-

Hofmannum Machæropoeum (collata ejus Chronotaxi apoc. p. 227.) fallen. Doch wollen wir dieſen Puncten nicht höher treiben. (9) Vielleicht hat Hr. Koch auf dieſe Stunde andere Gedanken, und darum ſoll dieſes nicht gegen ihn, ſondern gegen ſeine Scheidekunſt erinnert ſeyn. Der wahre Preis der geſegneten **Reformation** wird auf eine andere Weiſe gründlich behauptet.

3. Die drey Weh ergehen über die, ſo **auf der Erden wohnen**, und nicht über Babylon beſonder. Das erſte und das zweyte ſind ſchon lang vorbey, und das dritte währet ſchon lang, dahingegen die ſieben Schaalen (die man für das dritte Weh hält) und Babylons Gericht, noch bevorſtehen. Babylon hat die Erde verderbet, und alſo zum dritten Weh geholfen: und hernach wird es ihr vergolten, daß es ein häuffiges **eigenes** Wehruffen über ſie gibt. Cap. 18, 10. 16. 19.

4. Der **Stern**, Cap. 9, 1. iſt kein Comet. **Erkl. Offenb.** p. 446.

Die drey und zwanzigſte Rede.

Wir haben an den zween Paſſions- und zween Oſtertägen gehandelt von dem Leiden und Sterben und von der Auferſtehung unſers HErrn und Erlöſers, und wo wir es vor ſolchen Tagen gelaſſen haben, da wollen wir itzt wieder fortfahren. Es möchte zwar der vorhabende Text im neunten Capitel der Offenbarung dafür angeſehen werden, als ob für uns nicht eben viel Erbauung darin läge, weilen ein Weh darin gemeldet wird, das ſchon längſt vergangen iſt: und wann die Weiſſagung von lauter ſolchen Dingen handelte, ſo ſollten wir uns unſers Theils nicht getrauen, aus deren Betrachtung groſſen Nutzen zu ſchöpfen. Jedoch wann wir von ſo greulichen Dingen hören, die zuvorgeſagt und hernach geſchehen ſind, ſo ſoll uns dasjenige hingegen deſto ſüſſer und lieber ſeyn, was wir von dem HErrn JEſu Chriſto gutes und liebes hören. Es verhält ſich mit der heiligen Schrift, was die Geſchichten und Weiſſagungen anlanget, wie mit dem Erdreich, da nicht alles Land aus lauter Aeckern, Weinbergen, Gärten und Wieſen beſtehet, ſondern dazwiſchen auch ſolche Plätze vorkommen, die nicht ſo viele Früchte tragen, und doch ihren Nutzen leiſten, und zum Ganzen gehören. Was bisweilen in der Schrift

für ſich ſelbs nicht nöthig ſchiene, iſt mit andern nöthigen Stücken verbunden, und hilft immer zur Erbauung, wann man nur ehrerbietig damit umgeht.

HErr JEſu Chriſte, dein Glanz machet alle Weltzeiten fröhlich und heiter, aber die Kräften der Finſterniß machen alles traurig und düſter. Durch die Dunkelheit wird das Licht in ſeiner Klarheit deſto mehr erhöhet, wie an einem Gemählde die helle Farben zwiſchen der Schattierung deſto ſchöner ausfallen. Wir nehmen alles an, wie es uns nacheinander vor die Hand kommt, und betrachten es mit dankbarer Ehrfurcht. Deine Wahrheit führet allezeit eine heilſame Unterweiſung mit ſich, und bey lehrbegierigen folgſamen Seelen räumet ſich alles von ſelbſten auf, bis es ſeinen beſondern Nutzen zur rechten Stunde bringet. Gib, daß wir deine heilige Gerichte und Wege erkennen, in denſelbigen deine Majeſtät, deine Gerechtigkeit, deine Vorſorge, deine Treue warnehmen, an alle dem, was von dem Abgrund herrühret, ein Grauen gewinnen, und unter dir wohl beſchirmet ſeyen und bleiben in dem Reich deines Lichtes. Amen.

v. 3. **Und aus dem Rauch kamen Heuſchrecken heraus auf die Erde, und ihnen ward Macht gegeben, wie die**

die Erd-Scorpionen Macht haben. 4. Und es ward zu ihnen geſagt, daß ſie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, ſondern allein die Menſchen, die nicht haben das Sigel GOttes an ihren Stirnen. 5. Und es ward ihnen gegeben, daß ſie ſie nicht tödteten, ſondern daß ſie gequälet würden fünf Monate: und ihre Qual iſt, wie die Qual eines Scorpions, wann er einen Menſchen hauet. 6. Und in denſelbigen Tagen werden die Menſchen den Tod ſuchen, und ihn nicht finden: und werden begehren zu ſterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. 7. Und die Heuſchrecken ſind an der Geſtalt ſolchen Pferden gleich, die zum Streit bereitet ſind, und auf ihren Köpfen wie Cronen dem Golde gleich, und ihre Angeſichte, wie Menſchen-Angeſichte, 8. und hatten Haare wie Weiber-Haare, und ihre Zähne waren wie der Löwen, 9. und hatten Panzer, wie eiſerne Panzer, und das Raſſeln ihrer Flügel wie das Raſſeln vieler Wagen mit Pferden, die in den Streit lauffen. 10. Und ſie haben Schwänze gleich den Scorpionen,

pionen, und Stacheln ſind in ihren Schwänzen. Ihre Macht iſt zu beleidigen die Menſchen fünf Monat. 11. Und ſie haben über ſich einen König, den Engel des Abgrunds: den Namen hat er ebräiſch Abaddon, in dem Griechiſchen aber hat er den Namen, Apollyon. u. ſ. w.

Die Erörterung dieſes Stückes hält vie= v. 3
lerley Umſtände in ſich. Wir machen v. 4
den Anfang bey dem leichteſten, da gedacht wird der Menſchen, welche GOttes Sigel nicht haben. Wer dieſe ſeyen, iſt aus dem Gegentheil abzunehmen. Oben kamen vor die zwölf Stämme Iſrael, und bey denſelben die Verſigelte an ihren Stirnen: alſo ſind diejenige, denen die Heuſchrecken ſo groſſe Qual anthun, andere aus Iſrael, die nicht verſigelt waren: wie denn auch der König der Heuſchrecken eigentlich mit ſeinem hebräiſch = ausgedrückten Namen genennet wird, Abaddon. Die Juden waren es, über welche im ſechſten Jahrhundert, und alſo nunmehr vor 1200 Jahren eine groſſe Drangſal in Perſien erging, dergleichen man vor und nach lang nicht findet: und daraus kan man ſchlieſſen, was für ein Volk durch die Heuſchrecken zu verſtehen ſey, nemlich eben die Perſianer. Dieſe ſind von alten Zeiten, von der babyloniſchen Gefängniß her, ein namhaftes Volk, bey deſſen Regierung

es viel Abwechslungen gegeben hat. Von ermeldter Gefängniß her ſind viel Juden je und je in ſelbigen Gegenden geblieben: da ſind ſie auch einſtens ſehr mächtig worden, daß ſie in ihrem Unglauben hätten das Reich Chriſti trotzen mögen: und da wurde denn ihrem Trotz durch dieſes Weh geſteuret, woraus die Macht des ſieghaften Lämmleins zu erſehen iſt. Die Perſen waren ſchon lang vorher da, ſo fern es aber damalen für die Juden finſter ward, und der falſche Eifer für das verdüſterte Heidenthum bey den Perſen auf eine ungewohnte Weiſe ausbrach, kamen aus dem abgrundsmäſſigen Rauch die Heuſchrecken heraus auf die Erde. Dieſen ward Macht gegeben, wie Erd-Scorpionen Macht haben. Es gibt auch Meer- und Luft-Scorpionen, welche letztere Flügel haben: aber die Heuſchrecken werden mit den Erd-Scorpionen verglichen, welche ſehr giftig und ſchädlich ſind. In hitzigen Weltgegenden gibt es vielerley groſſe Wohlthaten an natürlichen Gütern, deren wir keine ſolche Menge haben: es gibt aber auch groſſe Plagen von Thieren, groß und klein u. ſ. w. davon wir faſt nichts wiſſen. Dergleichen iſt die Qual von Scorpionen. Denen Heuſchrecken ward Einhalt gethan, es ward zu ihnen geſagt, daß ſie nicht beleidigten das Gras auf Erden noch kein Grünes noch keinen Baum. Alſo waren es keine eigentlich ſo genannte Heuſchrecken, die dem Gewächs des Landes Schaden thäten. Bisweilen kommen

die Heuſchrecken in ſehr groſſer Menge, und alſo werden dadurch groſſe feindliche ſchädliche Völker abgebildet. Dergleichen waren die Perſen gegen die Juden.

Und es ward ihnen gegeben, daß ſie ſie v. 5
nicht tödteten, ſondern daß ſie gequälet würden fünf Monate, und ihre Qual iſt, wie die Qual eines Scorpions, wann er einen Menſchen hauet. Auch mit dieſem kommen die Geſchichten überein. Es wurden zwar etliche vornehme Juden getödtet, die übrigen aber, ohne Tod, mit Gefängniß und vielerley anderer Beſchwerung gequälet: (deswegen wird hie das Tödten verneinet, wie bey Salomo, in Vergleichung Davids, das Blutvergieſſen.) Man ſperrte ihre Academien, daß ſie lange Zeit keinen Preſidenten wählen konnten, und die Lücke ſelbs, die ſich in der jüdiſchen Hiſtorie ſelbiger Zeiten findet, iſt ein Beweis der damaligen Plage, wodurch ſie, wie die Gelehrten es ausdrücken, bey nahe wären ausgerottet worden. Das währte fünf Monat, deren jeder 15 bis 16 Jahr lang iſt, wie ſich weiter unten bequemer wird erweiſen laſſen. Folglich währte die Qual gegen 80 Jahr. Sie fing an um das Jahr 510, und im Jahr 589 wurden ihre Academien wieder eröfnet, und die Qual war vorbey.

Und in denſelbigen Tagen werden die v. 6
Menſchen den Tod ſuchen, und ihn nicht

finden: und werden begehren zu ſterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Es waren die Juden neben dem Eifer um das våterliche Geſetz eben damals mit ihrem Talmud, daran ſie lange Zeit gearbeitet hatten, fertig worden, und hatten denſelben verſigelt, auch durch ſolche Verſigelung ſich deſto mehr von dem Sigel Gottes entfremdet. Ob ſie nun bey der Drangſal, die ihnen von den Perſern zugefügt wurde, des Lebens haben froh ſeyn können, kan ein jeder leicht erachten, der die menſchliche Natur und ſonderlich den jůdiſchen Sinn kennet. Das Leben wird lieblich gemachet durch die Freyheit, wann ein Menſch handeln kan, wie er will: hingegen wann man an demjenigen, was einem am meiſten angelegen iſt, auf eine gehåſſige Weiſe und lange Zeit gehindert wird, ſo iſt es bitterer, als der Tod.

v. 7 Itzt kommt die ausführliche Beſchreibung der Heuſchrecken. Sie ſind an der Geſtalt ſolchen Pferden gleich, die zum Streit bereitet ſind. Die Perſen hatten eine zimliche Reuterey, und waren, überhaupt, weder gar wild noch ganz civiliſirt, welches mit dieſer Beſchreibung fein ůberein kommt. Es waren auf ihren Köpfen wie Cronen dem Golde gleich: das ſind die koſtbare perſianiſche Bünde. Ihre Angeſichte waren wie Menſchen-Angeſichte, nicht barbariſch, ſondern ziemlich vernünftig.
v. 8 Sie hatten Haare wie Weiber-Haare: ſie trugen vor alters lange Haare, wiewohl heut-

zu-

zutage nicht. Ihre Zähne waren wie der
Löwen, zu zermalmen, was ſie feindlich anfielen.
Sie hatten Panzer wie eiſene Panzer, ein v. 9
vornehmes Stück der Kriegs=Rüſtung. Das
Raſſeln ihrer Flügel war wie das Raſſeln
vieler Wagen mit Pferden, die in den Streit
lauffen. Wie die Heuſchrecken vermittelſt ihrer
Flügel ſich geſchwinde von einer Gegend in die
andere erheben, ſo thun die Kriegsvölker ſolches
vermittelſt des Fuhrweſens, wobey die Pferde
die beſte Dienſte thun. Und ſie haben Schwänze v.
gleich den Scorpionen, und Stacheln ſind 10
in ihren Schwänzen. Hie wird zum dritten
mal der Scorpionen gedacht, die mit ihren
Schwänzen und darin befindlichen giftigen Sta=
cheln ſo groſſen Schaden thun. Ihre Macht
iſt zu beleidigen die Menſchen fünf Monat.
Dieſe Währung wird zum zweyten mal gemel=
det, wodurch wir denn angewieſen werden die=
ſelbe deſto pünctlicher zu nehmen.

Und ſie haben über ſich einen König, v.
den Engel des Abgrunds: den Namen hat 11
er hebraiſch Abaddon, in dem Griechiſchen
aber hat er den Namen Apollyon. Itzt ſol=
len wir nachdencken. Die Juden fühlten das
Weh: aber ſie erkannten nicht das göttliche
Gericht, das darunter waltete, und auch nicht
den König der Heuſchrecken, den unſichtbaren
leidigen Heerführer. Der Engel des Abgrunds
war nicht der Satan ſelbs, welcher hernach im
dritten Weh ſein Geſchäffte hat, es iſt derſelbe
aber

aber doch ſonſt eine finſtere und zwar vornehme Macht, deren doch die vier am Euphrat los werdende Engel überlegen ſind. Es gibt viele Feinde, die ihre Gewalt zum Schaden der Menſchen anwenden, und von dem Abaddon kommt im Hiob mehrmalen, wie auch in den Pſalmen, und in den Sprüchen Salomonis etwas vor. Hier aber ſehen wir, daß ſolches Wort nicht nur ein jämmerliches Verderben, wie ſonſt zum Exempel der Tod iſt, ſondern einen Stiffter des Verderbens, einen verderblichen König bedeute. Groſſe Herrlichkeit des Sohnes Gottes, der ſo viele und mancherley Feinde, ſo viele Gewaltige im Reich der Finſterniß bändiget, ſie los läſſet, und ihnen hernach wieder ein Ziel ſetzet. Seliger Zuſtand derjenigen, die unter dem HErrn JEſu Chriſto ſtehen! Sollten wir manchmal erblicken, wo es herkomme, wann in der Welt ſo viel Unheil entſtehet, wann die Menſchenkinder in allen Ständen, in allen Lebensarten, zum Exempel, im Krieg, einander ſo plagen, drängen und quälen, ſo möchte man billig erachten, daß die Gewaltigen von der Finſterniß dabey nicht müſſig ſeyen. Sonſt ſollte man nicht begreiffen können, wie die Menſchenkinder einander ſo vorſetzlich und gefliſſen beſchädigen könnten. Es fähret nicht nur einer über den andern mit bitterm Grimm daher, ſondern ein jeder verwildet auch für ſich, und kommt ab von der Art zu handeln, welche denen Menſchen nicht nur um ihrer natürlichen Verwandt- und Geſellſchaft

ſellſchaft willen, ſondern auch vornemlich wegen der heiligen Verbündniß in JEſu Chriſto unſerm HErrn und Erlöſer zukäme. Da gibt es manchmal ein unſichtbares Commando, wie die Perſen ehedeſſen neben ihrem ſichtbaren König, den man heutzutage Schach nennet, den Abaddon zu ihrem Heerführer hatten. Wie nöthig iſt es, daß wir unſere Zuflucht zu JEſu Chriſto nehmen, und unter ſeinen Flügeln unſere Sicherheit ſuchen! Solche haben ſich weder vor dem Abaddon, noch vor dem Satan ſelbs und vor ſeinen Engeln zu förchten. Die Beleidigung unter dem erſten Weh traf die Menſchen, die das Sigel GOttes nicht hatten: hingegen ſind diejenige, die das Sigel und Zeichen Gottes als ſeine Knechte haben, allezeit verwahret. Wann es noch ſo ſcharf hergehet, wann noch ſo viel widerwärtiges ſich erhebet, ſo ſind die Auserwählten doch beſchirmet, die der HERR gezeichnet hat, denen das Blut des Lammes zu ſtatten kommet. Abaddon iſt gerade das Gegentheil des Namens JEſu. JEſus heiſſt ein Heiland, ein Seligmacher: Abaddon, auf Ebräiſch, oder Apollyon, auf Griechiſch, heiſſt ein Verderber. Was der Abaddon verderbt, das macht JEſus gut. Wer die Kraft JEſu ſich läſſt an ſeiner Seele beweiſen, der iſt wider den Abaddon beſchirmet. Die Juden, welche JEſum nicht annahmen, fielen dem Abaddon heim. Es iſt das Sichtbare und das Unſichtbare wunderbarlich ineinander geflochten: und eben deswegen bekommt die Plage von den

Heu-

Heuſchrecken den Namen eines Weh, weil der Abaddon ſolchen Jammer ſtiftet. Es iſt unter der vielen Unruhe der Welt-Läuften, die den äuſſern Menſchen trifft, insgemein ein ſchweres Gericht über die arme Seelen. Die werden eben auch ſo hingeraffet, daß ſie hauffenweis in das Verderben hinein fahren, und nicht wiſſen, wie ihnen geſchicht. Solchen ſchrecklichen Dingen ſollen wir ernſtlich zuſehen, und den Welt-Lauff recht erwegen. Unſere Jahr-Zahl iſt ſchon weit angewachſen, es ſind ſchon allein in den Jahrhunderten des neuen Teſtaments groſſe Dinge geſchehen, die uns eben insgemein nicht ſo bekannt ſind: aber ein jedes kan und muß bald erachten, daß in ſolchen Zeiten viel wichtige Dinge vorgegangen ſeyn, und daß es mit dem menſchlichen Geſchlecht viel Aenderungen gegeben haben müſſe, bis es in den Stand gekommen, darin es ſich heutzutage bey der groſſen Vermiſchung des Böſen und des Guten befindet.

v. 12. Das eine Weh iſt dahin gegangen, ſiehe es kommen die zwey Weh hernach.

v. 12 Erſtlich hats geheiſſen, Weh weh weh: itzt, da ein Weh vorüber iſt, ſo heiſſet es nicht, das zweyte Weh kommt hernach, ſondern die zwey noch kommende Weh werden zuſammen genommen, weil die Vorſpiele des dritten Weh, die ſamt den Vorſpielen des zweyten Weh ſchon

vor dem erſten Weh hergingen, indeſſen noch ſtärcker worden ſind. Es werden die Vorſpiele eines jeden Weh nicht unbequem zugleich mit ſolchem Weh ſelbs betrachtet. Vor dem erſten Weh hatten die Juden in Perſien ſchon im fünften Jahrhundert viele Widerwärtigkeit gehabt: und ſo hatten auch die Saracenen, die wir itzt bey dem zweyten Weh ſehen werden, ſich eben damal ſchon mächtig gereget.

v. 13. Und der ſechſte Engel trompetete, und ich hörete eine Stimme aus den Hörnern des güldenen Altars, der vor GOtt iſt, 14. ſagend zu dem ſechſten Engel, der die Trompete hatte: Löſe auf die vier Engel, gebunden an dem groſſen Strom Euphrates. 15. Und es wurden aufgelöſet die vier Engel, die bereitet waren auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr, daß ſie tödteten das dritte Theil der Menſchen. 16. Und die Zahl der Kriegsheere zu Pferd war, zwey hundert und aber zwey hundert Millionen. Ich habe ihre Zahl gehöret.

Der Euphrates iſt ein ſehr namhafter Strom. v. 13
In der Schrift machet er die Gränze des israelitiſchen Landes: bey den alten Römern v. 14
war er die Gränze ihres Gebiets: und heutzutage

tage erſtrecket ſich das türkiſche Reich, Perſien zu, nicht weit über dieſen Strom. Die drey Weh gehen in einem geraden Strich von Morgen gegen Abend. Das erſte war, wie gedacht, in Perſien, jenſeit des Euphrates: das andere brach bey dieſem Strom ſelbs aus: und das dritte, wie das Thier aus dem Meer zeiget, iſt weiter gegen Abend. Das wichtigſte, das in der Hiſtorie um den Euphrat herum zu finden, betrifft die Saracenen. Dieſe waren ein mächtiges Volk in Arabien, einem groſſen fruchtbaren Land: ſie waren nicht nur ſtreitbar, ſondern auch in Künſten und Wiſſenſchaften geſchickt. In ſpätern Zeiten haben ſich die Türken, die von Mitternacht einbrachen, mit ihnen vermenget, und ihnen zu lieb das Heidenthum mit Mahomeds Lehre vertauſchet. Daher der Name der Saracenen von dem Namen der Türken verſchlungen worden. Mahomed ſelbs, der Lügen-Prophet, hat aus dem Judenthum, Heidenthum, und Chriſtenthum, als ein verſchmitzter Kopf, dasjenige, was ihm in den Kram taugte, heraus geklaubet, und etwas viertes erſonnen, und weil es der verdorbenen Natur und Vernunft ſehr anſtändig ſcheinet, fand er zu ſelbiger jämmerlich zerrütteten Zeit vielen Beyfall. Anfangs wagte er es mit ſeinen bewapneten Anhängern nur Parthienweiſe, er wurde aber geſchwind mächtig, und alſobald nach ſeinem Tode machten die Saracenen dem König in Perſien und dem römiſchen Kaiſer zu ſchaffen, ja ſie bemächtigten ſich des

perſiſchen

perſiſchen Reichs, erſtrecketen ihre Gewalt an der ganzen mittägigen Seite des mittelländiſchen Meeres, und groſſen Theils auch an der mitternächtigen Seite. Sie kamen über das Meer aus Africa in Spanien herüber, und brachen ſo gar in Frankreich ein. Alſo ging es über die Heiden, und auch über die ſo genannte Chriſten gewaltig her. Die Chriſtenheit war ehedeſſen in fünf groſſe Patriarchaten eingetheilet, nemlich Jeruſalem, Antiochia, Alexandria, Rom und Conſtantinopel. Die drey erſtere von dieſen wurden bald in den erſten Jahren von den Saracenen überſchwemmet. Eben die Gegend, wo der Sohn Gottes unter den Menſchen gewandelt, und faſt alle Länder, die von den Apoſteln mit dem Evangelio erfüllet geweſen, ſind von ſolchem Jammer betroffen, wie denn auf dieſen Tag die Türkey aus ſolchen Ländern beſtehet. Was nun die Saracenen an den Chriſten, und auch an den Heiden verübten, iſt mit einem unſäglichen Blutvergieſſen und Ertödten der Menſchen geſchehen. Diß iſt ein groſſes Weh, viel gröſſer, als das erſtere. Man muß es nicht anſehen, als etwas, das ſich eben in der Folge der weltlichen Händel ſo ungefehr zugetragen hätte. Es iſt ein ſchweres Gericht Gottes, und unter ſeiner Verhängniß ſind finſtere feindliche Kräften darunter geſtecket. Aus den Hörnern des güldenen Altars, der vor GOtt iſt, hörte Johannes ſagen zu dem ſechſten Engel, der die Trompete hatte: Löſe auf die vier

Engel, gebunden an dem groſſen Strom Euphrates. Der güldene Altar iſt der Räuch-Altar, deſſen oben bey den Gebeten aller Heiligen gedacht ward. Durch die Gebete der Heiligen waren die Plagen aufgehalten geweſen: als man aber von der Kraft des Chriſtenthums ſo gar weit abgekommen, und die Heiden bey ihrem Gözendienſte ſo halsſtarrig verblieben, da wird dem ſechſten Engel, der die Trompete hatte, aus den Hörnern ſolchen Altars ſelbs zugeruffen: **Löſe auf die vier Engel.** Dieſe waren bisher gebunden geweſen, daß ſie entweder keinen Schaden, oder nur bey dem Euphrat Schaden thun könnten: aber itzt werden ſie los. Der Schutz, welchen man von dem güldenen Altar und ſeinen Hörnern oder hervorragenden Ecken oder Spitzen hatte, wird
v. hiemit aufgekündet. **Die vier Engel waren be-**
15 **reitet auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr, daß ſie tödteten das dritte Theil**
v. **der Menſchen. Und die Zahl der Kriegs-**
16 **heere zu Pferd war, 200 und aber 200 Millionen.** Es ſind der ſchädlichen Engel vier, und es werden auch viererley Zeiten zuſammen geſetzt. Es iſt nicht eine gemeine Stunde und Tag und Monat und Jahr: es ſind im prophetiſchen Verſtande zuſammen bey die 213 gemeine Jahr. So lang haben die Saracenen ihr Würgen, welches bald nach Mahomeds Tod anfing, getrieben, bis über Caroli M. Tod hinaus. Das Ziel war ihnen geſteckt bey der Stadt Rom, die ſich unter dem dritten Weh

erſt noch prächtig ſehen läſſt. Es iſt unausſprechlich, wie viel Menſchen-Blut in ſolchen Zeiten iſt vergoſſen worden. Das dritte Theil der Menſchen wurde getödtet. Es heiſſt überhaupt, der Menſchen, und alſo gehet das zweyte Weh weiter, als das erſte. Es trift die Menſchen, die dem Gözendienſt, der Unzucht und andern Laſtern ergeben waren. Ich hörete, ſagt Johannes, die Zahl der Reiter. 200 und aber 200 Millionen möchten für etwas unglaubliches geachtet werden, aber Johannes erinnert uns, daß wir die Zahl, die er gehöret hat, in keine Ungewisheit herunter ſetzen ſollen. Eine Million iſt bekannter maſſen zehenmalhunderttauſend: und wann man alle Kriegsleute, zu Roß und zu Fuß, welche ſich auf dieſe Stunde in Europa bey beeden kriegenden Theilen und ihren Bunds-Genoſſen befinden, pünctlich gezehlt wiſſen ſollte, ſo dürfte ſchwerlich eine ganze Million herauskommen: aber in 200 Jahren und darüber haben bey den Saracenen wohl ſo viel Reiter ſeyn können. Eben dieſes beweiſet unſtrittig, daß es keine gemeine Stunde und Tag und Monat und Jahr ſeyn könne, darein dieſe ungeheure Menge eingeſchloſſen iſt. Was die Saracenen nicht tödteten, damit wurde ihr Hauffe immer vermehret, und ſo breiteten ſie ſich in ſehr vielen Gegenden der damals bekannten Welt aus. Diß hat eine groſſe Aenderung unter das menſchliche Geſchlecht auf dem Erdboden gegeben. Merkwürdig iſt hiebey, daß, wie der losgelaſſenen Engel viere ſind, alſo der Mahomed

vier General gehabt, die nach ſeinem Tode ſeine Nachfolger worden ſind, und vor den andern Caliphen (Caliphe heiſſt ein Nachfolger) bey den Saracenen hochgeachtet wurden. Hier ſieht man, wie es in der Welt je und je ſchreckliche Gerichte gegeben hat. Der die Völker züchtiget, ſollte der nicht ſtraffen? Das ſollen wir erkennen und bedenken, und den groſſen Gott auch hierüber preiſen. Die Römer waren ein mächtiges Volk, aber die Saracenen haben es in 80 Jahren weiter gebracht, als jene vorher in 400 Jahren. Das mag ein Weh heiſſen! Itzt iſt der Türk noch, aber er iſt eben ein mächtiger Potentat, wie andere um ihn herum, der bald Krieg führet, bald Frieden hat. Aber bey den Saracenen hatte es eine andere Art: In der Stunde und Tag und Monat und Jahr, welcher Zeit-Raum nicht ihnen, ſondern den vier Engeln zugeſchrieben wird, war dieſer Engel ihr Thun durch die Saracenen ein ſtetes Tödten. Zum Exempel der zweyte Caliphe Omar hat nicht eilf Jahr regiert, und ſolle doch ſechs und dreyſſig tauſend Städte oder Schlöſſer eingenommen haben. Wie viele Menſchen werden da getödtet worden ſeyn? Das war nicht nur ein leibliches Verderben, ſondern es wurden die arme Menſchen, wie die grauſame Gewalt über ſie daher kam, mit Leib und Seele hingeraffet. Was für ſchreckliche Gerichte haben die Menſchen ſich je und je zugezogen! Es geſchahen dieſe Dinge nicht zu den Zeiten des alten Teſtaments, da die Völker in ihrer Unwiſſen-

wiſſenheit dahin gingen, ſondern etlich hundert Jahr nach den Zeiten der Apoſtel. Die Menſchen beharreten theils auf ihrem Gözendienſt, theils wandten ſie ſich von der Kraft des chriſtlichen Glaubens ab. Sie begaben ſich auf das bloſſe Wiſſen, verfielen dabey in ſchwere Irrthümer und allerley Strittigkeiten, geriethen von der Anbetung, die man Gotte im Geiſt und in der Wahrheit leiſten ſoll, auf das äuſſere, und lebten in greulichen Sünden. Da hat denn Gott ſie mit ſolchen grauſamen Peitſchen heimgeſuchet. Die Menſchen leben faſt zu allen Zeiten für ſich hin, wie es ſie ankommt, und denken nicht, daß der Allmächtige immer auf ſie Achtung gibt. Er läſſet das Zeugniß von dem Heil in ſeinem Sohn an ſie ergehen, aber ſie ſind undankbar, und ſchlagen es aus: da findet ſich denn hernach die göttliche Heimſuchung. Wir wiſſen nicht, was an uns kommen kan, wann wir nicht unſerm Gott die Ehre geben lernen, und Ihn fürchten. Wir alle miteinander, groß und klein, ſollen uns vor Gott demüthigen, und die Wahrheit von JEſu Chriſto zu unſerm Heil annehmen. Inſonderheit ſollen diejenigen, die heut confirmiret worden ſind, an das gedenken, was man ihnen in der Predigt geſagt, und was ſie vor Gott auf ſich genommen haben, ſich eines andächtigen Gebets und heiligen vorſichtigen Wandels befleiſſigen, und das Angeſicht des HErrn ſuchen, damit ſie nicht in den leidigen Weltſtrudel gerathen, und bey dieſer oder jener böſen Bege-

benheit hingeriſſen werden. Wo ſind, meynen wir, alle die Leute, die vor uns auf der Welt gelebet haben? wo ſind inſonderheit die Heuſchrecken? wo ſind die Leute, welche durch die Heuſchrecken gequälet worden? wo ſind die hundertfache Millionen Reiter, und der von ihnen unterſchiedene dritte Theil der Menſchen, der von ihnen getödtet wurde? Was ſich nicht bekehret hat, iſt alles unter das ewige Gericht gefallen. Und doch ſind die Menſchen alle durch JEſu Chriſti theures Blut erkauffet, und könnten alle zum Genuß des Heils kommen, wann ſie ſich nicht ſelbs verderbeten. Eben da, wo die groſſe Reiterey ſo viel Menſchen getödtet hat, und ſonderlich, wo noch die Türkey iſt, da hat ehedeſſen das Chriſtenthum geblühet, und das bey vielen wohl ſchöner, als bey uns. Meynen wir denn, Gott ſey an uns gebunden? was können die aufweiſen, die es ſo leicht nehmen? oder worauf können diejenige pochen, die ſo ſicher leben? Was wir dismal betrachtet haben, das gehört in das zweyte Weh: die Zeit aber, darin Wir leben, iſt unter dem dritten Weh, davon wir noch ſchrecklichere Dinge hören werden, und das ärgſte von ſolchen Dingen iſt annoch vor der Thür. Alſo ſollen wir wachen, und unſer Herz mit der Furcht vor den Gerichten Gottes, mit der Erkenntniß JEſu Chriſti, mit ernſtlichem Gebet verwahren, und das Wort Gottes emſig forſchen. Es ſind diß Sachen, die nicht nur für Gelehrte taugen, ſondern es gehört für alle und jede. Deswegen läſſt

Gott

Gott es uns ſo hell und leicht werden, damit wir es uns zu nutze machen. Der Euphrat, davon wir gehöret haben, fleuſſt da, wo der Krieg zwiſchen den Türken und Perſianern zu dieſer Zeit geführet wird. Es kan ſich manches zutragen, daß man auf die Weiſſagung wird zurücke ſehen müſſen. Wann man ein ſolches Stück für ſich allein betrachtet, ſo möchte man gedenken, es tauge für manche Seele nicht: und ich würde auch ein ſolches Stück ſchwerlich vor die Hand nehmen, wann uns die Ordnung des Buchs nicht darauf führte. Nun hat auch dieſes ſeinen guten Nutzen, und wann man alles, was die heilige Schrift uns vorlegt, zuſammen nimmt, ſo thut ein jeder Punct ſeinen Zug. Es verhält ſich, wie mit einem Hauſe. Das beſtehet nicht nur in demjenigen Zimmer, wo man ſeinen meiſten Aufenthalt hat: es hat unten ſeinen Grund, und oben ſeine Bühne, Dach und Gibel, womit man von oben her bedecket iſt, gleichwie der Grund alles trägt, und an ſolche Orte kommt man nicht täglich, aber doch bisweilen hin. So gibt es in dem Wort Gottes hauptſächlich ſolche Lehren, die uns in dem täglichen Chriſten-Gebrauch zur Erbauung unſerer Seelen unentbehrlich ſind, aber andere Stücke gehören auch dazu, und wann man alles nach ſeiner Ordnung und in ſeiner Maaſſe lernet, ſo trägt man nicht ſchwer daran, und bietet immer eines dem andern die Hand. Der HERR iſt hoch über alle Heiden, ſeine Ehre gehet, ſo weit der Himmel iſt.

Die
vier und zwanzigſte Rede.

Neulich ſind wir ſtehen blieben im zweyten Weh, und da wird nun im neunten Capitel ferner gemeldet, was es für eine Bewandtniß mit den Feinden gehabt habe.

C. 9, 17. Und alſo ſahe ich die Pferde in dem Geſichte, und die darauf ſaſſen, die hatten feurige, dunkelblaue, und ſchwefelichte Panzer, und die Köpfe der Pferde waren wie Löwen-Köpfe, und aus ihren Mäulern gehet Feuer und Rauch und Schwefel.
18. Von dieſen drey Plagen ward ertödtet das dritte Theil der Menſchen, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, ſo aus ihren Mäulern ging.
19. Denn die Macht der Pferde iſt in ihrem Maul und in ihren Schwänzen: denn ihre Schwänze ſind den Schlangen gleich, und haben Köpfe, und mit denſelbigen beleidigen ſie.
20. Und die übrigen von den Menſchen, die nicht getödtet wurden mit dieſen Plagen, lieſſen nicht bußfertig ab von den

Werken ihrer Hände, daß ſie nicht anbeteten die Demonen, und die güldene, und die ſilberne, und die eherne, und die ſteinerne und die hölzerne Götzen, welche weder ſehen, noch hören, noch wandeln können, 21. und lieſſen auch nicht bußfertig ab von ihren Todſchlägen, noch von ihren Zaubereyen, noch von ihrer Hurerey, noch von ihren Diebſtälen.

Es war ein grauſamer Jammer, und v. 17
doch beharreten die Menſchen auf ihrer Bosheit. Diß zweyte Weh iſt ſchon lang vorbey, wir ſollen es aber doch zur Wizigung annehmen.

HErr JEſu, du Sohn Gottes, alles iſt in deiner Gewalt. Es wäre dir als dem guten Hirten eine Freude, wann alles ſich von dir und deiner Stimme leiten lieſſe freywilliglich. Es möchten der Menſchen noch ſo viele ſeyn auf dem Erdboden, ſie hätten doch alle Raum im Frieden, wann deine Barmherzigkeit von ihnen erkannt würde. Aber weil die Menſchen ſich untereinander ſo ſehr verführen und verderben, ſo wird dadurch Urſache zu den groſſen Gerichten gegeben, damit dem Unheil geſteuret, und doch noch etwas gerettet werde. Wir, die wir zu dieſer Zeit leben, ſind auch noch übrig unter

deiner guten Hand. Ach wie köſtlich iſt es, von deinem Stecken und Stabe getröſtet zu werden, daß nicht das eiſerne Scepter, oder gar das Schwert, einen zerſchmettere oder zerhaue. Gib uns einen folgſamen Sinn, und laß uns witzig werden an deme, wodurch deine ſtrenge Regierung von den vorigen Zeiten bis hieher an den Widerſpenſtigen ſich bewieſen hat, den Nachkommen zur Warnung. Dein Lebens-Odem, dein Blut, dein Wort, belebe uns, und komme uns zu ſtatten, daß wir dir getreulich anhangen, und durch dich deinem Vater einen angenehmen Dienſt allezeit leiſten im Geiſt und in der Wahrheit. Amen.

Wann die heutige Stelle abgehandelt ſeyn wird, ſo kommen viele Dinge nacheinander, die uns näher angehen: aber der Jammer, wovon wir itzt noch zu handeln haben, iſt ſchon längſt vergangen, mit den Saracenen. Wie nun das, was vorbey iſt, eben damit eine Erfüllung abgibt, alſo iſt daſſelbe eine Verſicherung und gleichſam ein Angelt, daß auch das übrige erfolgen werde. Wann wir ſehen, daß unter dem Namen des Lämmleins ſolche Dinge von Johanne ſind zuvor verkündiget worden, die viel hundert Jahr nach Johannis Zeiten, und noch mehr hundert Jahr vor unſerer Zeit erfüllet wurden, ſo iſt das ein unwiderſprechlicher Beweis von der Wahrheit JEſu Chriſti

in dieſer Weiſſagung, die Er Johanni gegeben hat. Denn die göttliche Majeſtät beweiſet ſich eben dadurch mächtiglich, daß ſie vorher anzeige, was hernach kommen werde, Jeſ. 41, 22. und machet damit die falſche Götter zu ſchanden. Es iſt ſchon angezeiget worden, daß unter der Trompete des ſechſten Engels das zweyte Weh um den Euphrat angefangen, und daß es gewähret habe eine Stunde und Tag und Monat und Jahr, prophetiſch, das ſind zweyhundert Jahr und etliche darüber. Das Tödten der Menſchen fing an nach Mahomeds Tode, welcher im Jahr 632 ſtarb, und währte hin, bis über das Jahr 840, gegen 850. Deren, welche tödteten, waren etlich hundert Millionen Reiter: und der dritte Theil der Menſchen ward getödtet. Es ging da nicht zu, wie ſonſt, da im Krieg bald auf der einen, bald auf der andern Seite der Sieg oder die Niederlage iſt, ſondern die Saracenen hatten unter göttlicher Verhängniß die Oberhand, und konnten ohne ihren groſſen Verluſt nur meiſtens andere Leute erwürgen. Ihre Menge iſt in ermeldter Zeit zwar ungemein, aber nicht unmöglich. Sie haben die Welt groſſen Theils eingenommen, von Perſien an, bis in Spanien, am mittelländiſchen Meer hin, auf beeden Seiten, wie neulich gedacht, gegen Mitternacht groſſen Theils, und gegen Mittag aneinander. Nun wird die Rüſtung der ſaraceniſchen Reiterey beſchrieben. **Und alſo ſahe ich die Pferde in dem Geſichte u. ſ. w.** Johannes hatte ein einiges Geſicht

durch

durchgehends in dieſer Offenbarung: und doch wird hier vor andern Stellen gemeldet, er habe die Pferde im Geſichte alſo geſehen. In den Sigeln und ſonſten kommen Pferde, die in einem verblümten Verſtande ſo genennet werden: hier aber, da eigentlich von vielen Kriegsheeren zu Pferde die Rede iſt, wird die Beſchreibung derſelben hingegen deſto mehr verblümt geſtellet, und diß heiſſt, im Geſichte. Und die darauf ſaſſen, die hatten feurige, dunkelblaue und ſchwefelichte Panzer, und die Köpfe der Pferde waren wie Löwen-Köpfe, und aus ihren Mäulern gehet Feuer und Rauch
v. und Schwefel. Von dieſen drey Plagen
18 ward ertödtet das dritte Theil der Menſchen, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, ſo aus ihren Mäulern ging. Hie werden drey Plagen genennet, welche aber ſehr nahe beyſammen und miteinander genau verknüpfet ſind, Feuer und Rauch und Schwefel. Mit dieſen drey Stücken kommen die Farben der Panzer überein: die ſind feuerroth, dunkelblau oder rauchfärbig, und ſchwefelgelb. Solcherley Panzer, Küris oder Harniſche, hatten die ſaraceniſche Reiter, weil ſie nemlich im Stand waren groſſen Schaden zu thun, und man ihnen hingegen nicht auf gleiche Weiſe beykommen konnte, wiewohlen die wenigſte unter ihnen Küriſſirer seyn mochten. Ihre Pferde hatten Köpfe wie Löwen-Köpfe. Sie waren grauſam und erſchrecklich. Ali, einer von den vier erſten Caliphen, hatte den Zunamen,

namen, Der allezeit ſiegreiche Löwe Gottes, und Omar der zweyte dieſes Namens hieß der Löwe Gottes. Von den drey Plagen, Feuer und Rauch und Schwefel, die einander begleiten, hat eine jede ihre beſondere Eigenſchaft, und wann es zum Schaden gehet, haben ſie eine geſchwinde und erſchreckliche Wirkung. Das Feuer verzehret: der Rauch verblendet: und der Schwefel erſticket. Dadurch muſſte nun vieles todt gemacht und aufgerieben werden. Es traff damal den dritten Theil der Menſchen. Es geſchicht manchmal, daß die Menſchen aus göttlichem Gerichte häuffig hingeraffet werden. Zum Exempel, wie viel Menſchen ſind in verwichenen vier Jahren in dem Krieg, und zwar entweder durch die Waffen ſelbſt, oder durch Kranckheiten und andere Zufälle, die es bey dem Krieg gibt, umgekommen, die ohne den Krieg noch im Leben ſeyn könnten? Doch iſt ſolche Menge wie nichts gegen den dritten Theil der Menſchen unter dem zweyten Weh. Als dieſes vorbey war, waren je zween Menſchen, für drey, die ohne ſolches Tödten wären vorhanden geweſt. Der menſchliche Stamm iſt in der Hand des allmächtigen Gottes, wie eine Pflanze in der Gewalt eines Gärtners. Bald läſſt Gott die Menſchen ſich vermehren, zu einer Gnaden- und Segensreichen Zeit, damit Er ſeine Güte in viele Gefäſſe ausgieſſe durch JEſum Chriſtum: ein andermal werden die Menſchen wenig und dünne. So war es bey dem Volk Iſrael. Es war ein zahlreiches Volk: aber wann ſie ſich an

dem

dem HERRN dem Gott ihrer Våter verſůndigten, ſo wurden ſie ſehr verringeret: wann ſie hingegen dem HERRN dieneten, ſo wurden ihrer viele, vornemlich in Juda, da kaum zu begreiffen iſt, wie in einem nicht gar groſſen Lande zerſchiedene Heere von mehr als hunderttauſenden in wenigen Zeiten haben aufwachſen kŏnnen. Der Gehorſam gegen Gott bringet lauter Segen, und die Abweichung von Jhme ziehet Unheil nach ſich. Zu Mahomeds Zeiten waren die Menſchen ſehr abgewichen: und da hat ſie Gott durch das zweyte Weh heimgeſuchet. Die Saracenen ſelbs gaben ſich fůr einen Werkzeug der gŏttlichen Rache und Straffe ůber die ſůndige Menſchen aus. Gott ſuchet die Menſchen zu gewinnen durch das Anerbieten ſeiner Verſůhnung und Liebe in Chriſto JEſu: wann aber die Menſchen nicht wollen, ſo werden ſie hart, ſteiff und verſtockt, und gerathen in eine Sicherheit, dergleichen vor der Sůndfluth war. Da iſt Zeit, daß Gott ſteuret. Wann die Menſchen gar zu tieff verfallen, ſo iſt es ein Werk der Barmherzigkeit, daß Gott die groſſe Menge kleiner macht, damit noch etwas gerettet werde. Es iſt heutzutage ein groſſes Verderben, bey Unchriſten und ſogenannten Chriſten, in allen Partien der Chriſtenheit, bey Hohen und Niedern, in allen Stånden, Aemtern, Altern, Gegenden u. ſ. w., aber wann wir ſollten ſehen, was in den vorigen Welt-Zeiten iſt weggebutzet worden, ſo ſollte ſich finden, daß der groſſe Gott je und je aus der

ver-

verdorbenen Menge noch das Beſte hat zum Saamen ſtehen laſſen. Was nacheinander vertilget iſt, war wohl meiſtens eine ſchlimmere Waare. Bey dem Pflanzen läſſt man immer das beſte, völligſte und geſchlachteſte zum Saamen ſtehen, damit man eine gute Art behalten möge. Wo wäre es hingekommen, wann Gott die Menſchen hätte ganz frey handeln laſſen, da ſie ſo vielen Einhalts ungeachtet ſich nicht beſſern wollten? Es muſſten alſo von Gottes wegen die heiligen Engel mit ihren Trompeten darein blaſen, damit die Menſchen möchten den HERRN fürchten lernen, und nicht immer heftiger wider Ihn ſtreiten. HERR, wann ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet haſt; ſo wird mein Sinn gebeſſeret, durch eine wahre Furcht und Demüthigung dir die Ehre zu geben.

Die Macht der Pferde iſt in ihrem Maul v.
und in ihren Schwänzen: denn ihre Schwän- 19
ze ſind den Schlangen gleich, und haben Köpfe, und mit denſelbigen beleidigen ſie. Es gibt eine Art von Schlangen, die ſind am Ende dick, als ob ſie auch da einen Kopf hätten, und ſie können auch für ſich und hinter ſich kriechen, und an beeden Orten ihr Gift ergieſſen. Solchen ſchädlichen Schlangen thäten es die Saracenen gleich. Denn die orientaliſche Völker haben ſolche Kriegs-Uebung, daß ſie rechts und links, für ſich und hinter ſich, rings um ſich herum, mit ihren Waffen, und ſonderlich

von

von alters her mit ihren Pfeilen ſich wehren, und auch unter dem Fliehen rückwärts Schaden thun können. So hatten die Pferde eine groſſe Macht: Gott zielte hierunter auf der Menſchen Beſſerung; aber die Menſchen begegneten dem göttlichen Rath nicht.

v. 20 **Und die übrige von den Menſchen, die nicht getödtet wurden in dieſen Plagen, lieſſen nicht busfertig ab von den Werken ihrer Hände, daß ſie nicht anbeteten die Demonen, und die güldene und die ſilberne und die eherne und die ſteinerne und die hölzerne Götzen, welche weder ſehen, noch hören, noch wandeln können. u. ſ. w.** Es heiſſet nicht, ob es Heiden, oder ſogenannte Chriſten geweſen ſeyn. Die Rede iſt überhaupt von den Menſchen, wie ſie theils in ihrer Abgötterey und in ihrem Götzendienſt, theils in andern Laſtern verharreten. Die Saracenen haben ſich hergemachet über die Heiden, vornemlich in Perſien, mehrentheils aber über die ſogenannte Chriſten. Die Heiden in Perſien waren zwar der Anbetung der Sonnen, aber nicht dem Bilderdienſt ergeben, und alſo gehet dieſe ganze Stelle vielmehr die ſogenannte Chriſten an. Auch bey dieſen haben die übrige nicht abgelaſſen von den Werken ihrer Hände. Menſchen-Hände-Werke nennet die Schrift die Götzenbilder, die aus allerley Zeug gemachet werden, und alſo weder ſehen noch hören noch wandeln können: woraus zu erſehen, wie ver-

verkehrt es ſey, wann vernůnftige Menſchen ſolche lebloſe und oft unfórmliche Klöze vereh= ren. Es heiſſet nicht, die Leute lieſſen nicht ab von der Anbetung der Demonen und der Wer= ke ihrer Hånde, nemlich der Gözen: ſondern, ſie lieſſen nicht ab von den Werken ihrer Hån= de, daß ſie nicht anbeteten die Demonen und die Gözen. Es werden nicht die Demonen beſonder und die Gözen beſonder, ſondern die Demonen unter den Gözen angebetet, von de= nen, welche bey den Werken ihrer Hånde blei= ben. Das griechiſche Wort *Dæmonion* bedeu= tet nicht nur ſůndige Engel und bóſe Geiſter, ſondern auch abgeſchiedene Seelen, inſonder= heit ſolcher Menſchen, die in ihrem Leben in der Welt ein Aufſehen machten. Solcher Leute Angedenken wurde bey den Heiden in groſſen Ehren gehalten, und deswegen machte man ihnen Bilder, die man auch verehrete. Bey den Heiden ſelbs war die Abgötterey und der Gözendienſt nicht durchgehends ſo toll und grob. Sie blieben mit ihrer Ehrerbietung nicht bey den Bildern ſtehen, ſondern meynten da= mit die geiſtliche Kråften ihrer ſelbs gemachten Gótter, welche groſſen Theils berůhmte Men= ſchen, ja Erzvåter geweſen waren, und hielten nur dafůr, es wåre ihre Aufmerkſamkeit auf der Menſchen Thun, ihre Willigkeit und ihr Vermógen zu helfen, mit ihren Bildern ver= knůpfet. Da konnte ſich denn in der That vie= les von bóſen Geiſtern mit einmengen: und ob man ſolchen Dåmonien, von denen man in

ihrem Leben groſſe Thaten wuſſte, und deswegen nach ihrem Tode noch gröſſere vermuthete, keine ſolche Ehre anthât noch anzuthun geſinnet war, die allein dem GOtt aller Götter gebühret, ſo war es doch vor Gott ein groſſer Greuel, wodurch der wahre Gottesdienſt verderbet wurde. Sie bildeten ſich ein, ſolche Dâmonien hâtten einen beſondern Einfluß bey den menſchlichen Hândeln, und könnten entweder Schaden thun oder Nutzen ſchaffen, und deswegen müſſte man ſich um ihren guten Willen bewerben. Es hatte der Bilderdienſt einen ſcheinbaren Anfang, der nicht viel auf ſich zu haben geſchienen, und hatte doch hernach grauſame Folgen, wie das Buch der Weisheit darthut Cap. 14, 12—28. Endlich brach es zu dem ſchrecklichſten Unweſen aus. Es gibt Völker, welche die förchtigſte Gözen oder gar den böſen Feind anbeten, und das zu dem Ende, damit ſie von ihnen nicht beſchâdiget und geplaget werden: da hingegen ſie nicht für nöthig halten den groſſen Gott anzuruffen, weil Er von ſich ſelbs wegen ſeiner Gütigkeit lauter Gutes thue. So verkehrt und verderbt ſind die Menſchen, wann ſie ihnen ſelbs in ihrer Natur gelaſſen ſind. Ehe der heidniſche Gözendienſt aufgehöret, haben die ſo genannte Chriſten aus dem Heidenthum, indem ſie der Bilder gewohnt waren, im Morgen- und Abendland einen neuen Bilderdienſt angenommen, ſamt der Verehrung der verſtorbenen, wahren oder falſchen, Heiligen. Dieſe Ungebühr fing

nicht

nicht lang vor Mahomeds Zeiten an, und nahm unter vielen Widerſprüchen und Abwechslungen zu. Durch die Saracenen, welche die Ungebühr des Bilder- und Heiligen-Dienſtes erkannten, und durch die von ihnen ausgeübte Plagen hätte man ſich ſollen auf einen beſſern Sinn bringen laſſen: aber es iſt der Heiligen- und Bilder-Dienſt eben, als das zweyte Weh zu Ende ging, im Morgen- und Abendlande veſte geſtellet, und hernach immer höher getrieben worden. Im Jahr 835 ward das Feſt aller Heiligen unter Pabſt Gregorio IV geſtiftet, und das ehmalige heidniſche Pantheon zu Rom dazu genommen: und im Jahr 842 ward zu Conſtantinopel der Bilder-Dienſt veſtgeſtellet. Ueber zweyhundert Jahr iſt die Strittigkeit wegen der Bilder, und das ſaraceniſche Würgen nebeneinander hergegangen: hernach hörte das Würgen auf, und die Bilder kamen empor. Sorglich haben in der Chriſtenheit viel dumme abergläubiſche Leute eine weit höhere Andacht vor ihre Bilder, als kluge Heiden gegen ihre Bilder haben. Furcht, Hoffnung, Ehrerbietung, Vertrauen, Rühmen, entdecket ſich durch die Wallfahrten, Stiftungen, Eifer wider diejenige, die es nicht mitmachen: und wann man ſehen ſollte, was das für einen Riß thut in den wahren innern geiſtlichen Gottesdienſt, ſo würde man bald begreiffen, wie dieſes Verhalten hat können das zweyte Weh mit erregen. Manches Opfer und Räuchwerk wird dem güldenen

Altar entzogen, und denen zugewendet, die von Natur keine Götter, oder auch keine wahre Heiligen, oder nicht einmal in der Welt geweſen ſind. Es iſt alſo nicht nur eine groſſe Ungebühr, ſondern auch eine ungewiſſe blinde Sache. Das währt noch heutzutage ſo fort, und zuletzt kommt das Bild des Thiers dazu. Nun
v. folgt etwas, das handgreifflicher iſt. Sie lieſ-
21 ſen auch nicht busfertig ab von ihren Todſchlägen, noch von ihren Zaubereyen, noch von ihrer Hurerey, noch von ihren Diebſtälen. Die Summa des menſchlichen Thuns bey dem groſſen Hauffen beſtehet allermeiſt in dieſen vier leidigen Stücken. Die zwey erſtere lauffen wider das fünfte Gebot, die zwey letztere wider das ſechſte und ſiebende. Wann man die Geſchichten von den Zeiten der Saracenen anſiehet, ſo beſtehet das meiſte in ſolchen greulichen Händeln. Wo es nicht zu ſolchen groben Ausbrüchen gekommen, ſo iſt doch der Sinn und die Art der Leute ſo beſchaffen geweſen. Was hätten denn die Leute thun ſollen, da ihrer ſo viele getödtet wurden? Sie hätten ſollen einen beſſern Sinn anziehen, Gotte allein die Ehre geben, und Ihme in Liebe, in Reinigkeit und in Gerechtigkeit dienen. Aber ſie blieben weit davon. Die Heiden blieben Heiden: oder Heiden und Chriſten nahmen Mahomeds Irrthum an: und was den chriſtlichen Namen behielt, ſuchte äuſſerlich einen Ruhm in dem Buchſtaben, und hängete dabey den Sünden nach. Sie hätten busfertig

davon

davon ablaſſen ſollen, wie denn keine Sünde iſt, (die Läſterung wider den Heiligen Geiſt ausgenommen,) deren Vergebung nicht zu erlangen wäre, es mag Todſchlag oder Zauberey, oder Hurerey, oder Diebſtal ſeyn. O groſſe Barmherzigkeit Gottes! Was der Todſchlag auf eine handgreiffliche Weiſe thut, das thut die Zauberey im verborgenen, durch Vergiftung und dergleichen, da denn oft eine ausdrückliche oder auch unvermeynte Verſtändniß mit einem oder mehr böſen Geiſtern mit unterlauft. Weswegen hernach Cap. 21, 8. und Gal. 5, 20. die Zauberer und Gözendiener zuſammen geſetzet werden. Es fällt oft die Frage vor, ob diejenige, die in Zauberey verwickelt ſind, zur Buſſe kommen können? und hier ſtehet das Ja geſchrieben. Es hat dem groſſen Gott misfallen, daß die Menſchen ſich nicht von ihrer Zauberey haben durch Buſſe losgemachet: alſo hätten ſie es thun können und ſollen. Doch muß eine Seele, die ſich ſo ſchrecklich von ihrem Schöpfer entfremdet hat, groſſe Gewalt und von neuem rechte Treue beweiſen. Es iſt nicht nur Zauberey, wann man ſich förmlich dem böſen Feind verſchreibt, es gibt viel geheime Stücke der Zauberey und des Aberglaubens. Viele Weltkluge wollen zwar alles vernichten, was man von Zauberey ſagt: aber damit helfen ſie dem Greuel nicht weniger auf, als bisher noch mehrere mit ihrer Leichtglaubigkeit gethan haben. Es ſchleicht indeſſen im gemeinen Leben deſto ſtärker umher. Wer

da weiß, was beym Fuhrwerk, beym Vieh, beym Schatzgraben u. ſ. w. vorgehet, und was desfalls in Geheim fortgeführet wird, der kan einen durchgängigen Zweifel ſolcher Dinge halben oder das Läugnen derſelben für nichts witziges halten. Wer mit Gott nicht bekannt iſt, wer zu zeitlichen Gütern begierig iſt, ſucht gern verborgene Schliche. Dagegen iſt guter Rath bey der wahren Umkehr zu Gott, der die Menſchen beedes durch ſein gnädiges Wort, und durch ſeine Wohlthaten und Plagen herum zu holen ſuchet. Hier wird keiner beſondern Buspredigt gedacht, aber das Tödten durch die Saracenen war eine nachdrückliche Warnung, wann die Menſchen es angenommen hätten. Man muß nicht warten, bis es mündlich geſagt wird, ſondern wo uns etwas widriges zu Handen gehet, entweder ins beſondere, mit Krankheit, mit Mangel, Gefahr, Ungemach, Schmerzen u. ſ. w. oder bey gemeiner Noth, welche mancher ſich noch weniger zu nutze macht, da iſt es der wahren Klugheit gemäß, daß man merke, von wem es komme, und ſich zu Ihme ziehen laſſe. O wie viel Plage laſſen die Menſchenkinder vergebens über ſich ergehen, auch wann es ihnen ſchon bezeuget wird, wie ſie es anſehen, und ſich darein ſchicken ſollen. Bey einer beſondern Noth ſchlägt mancher noch in ſich, aber bey gemeinen Plagen bleibt gemeiniglich die groſſe Menge ungebeſſert, und die wenigſte laſſen es ſich beſonder zu Herzen gehen.

Hier

Hier läſſet ſich noch etwas abnehmen. Bey dem zweyten Weh beſſern ſich die Menſchen nicht: ſie ſetzen ihre Abgötterey und andere Miſſethaten fort. Es iſt noch ein Weh zurück, nemlich das dritte. Da wird Gott noch vielmehr aufräumen, und was bey dem zweyten Weh zurück geblieben iſt, wird alsdenn von ſtatten gehen. Die letzten Plagen ſind die ſieben Schaalen: die treffen nicht nur den dritten Theil, ſondern das Ganze. Unter den Schaalen ſelbs beſſern ſich die Leute noch nicht: aber was hernach überbleibt, wird gut werden. Mit den Gözen wird es alsdenn gar aus ſeyn. *Der HERR wird alle Götter auf Erden vertilgen, und ſollen Ihn anbeten alle Inſulen unter den Heiden, ein jeglicher an ſeinem Ort.* Zeph. 2, 11. Um die Zeit, da das zweyte Weh auf der Neige war, ging die Chriſtenheit ſehr nahe zuſammen, und mochte nicht viel gröſſer ſeyn, als Franckreich ausmacht. Was durch die Apoſtel und ihre Nachfolger gewonnen geweſen, war meiſtens abgangen, und damal war vieles noch heidniſch, das hernach zum Chriſtenthum gebracht ward. Doch iſt die gegenwärtige Chriſtenheit, gegen die Juden, Türken, und Heiden zuſammen, ein ſehr geringer Theil, und die Zahl der wahren Chriſten nach Proportion ſorglich eben ſo gering gegen diejenige, die in denen hierbeſchriebenen Sünden leben. Aber wann Gottes Gerichte werden offenbaret ſeyn, ſo werden alle Nationen kommen und vor dem HERRN anbeten. Was

im Evangelio des heutigen Sonntags ſtehet, gilt noch: Ich habe noch andere Schafe: es wird werden eine einige Heerde, ein einiger Hirte. Gott wird die Stifter ſo vielen Unheils, die Höllen-Riegel im dritten Weh, vertilgen, und das wird in der ganzen Welt ein groß Aufſehen geben, daß die Menſchenkinder ſich hauffenweis dem HErrn ergeben werden. Da wird JEſu Chriſto unterthan werden, was itzt dem Scepter und Wort ſeines Reichs noch nicht unterthan iſt. Was haben indeſſen wir zu thun in Erwägung derjenigen Dinge, die vergangen und zukünftig ſind? Wir ſehen, wie ernſtlich der groſſe Gott von den Menſchen forderet, daß ſie Ihm allein die Ehre geben, das Böſe meiden, die Gerechtigkeit aber und die Barmhertzigkeit üben ſollen. Wer nicht in ſolchem guten Willen Gottes ſtehet, ſoll ſich demſelben in herzlicher Umkehr und kindlichem Vertrauen unterwerfen: wer aber in ſeiner Seelen wohl gefaſſet iſt, der beharre bis an das Ende. Von uns ſelbs haben wir die Kraft und das Vermögen nicht dazu: und groſſe Plagen machen es nicht aus, wiewohl die göttliche Abſicht die Beſſerung der Menſchen ſuchet. Wann ein Herz die Liebe Gottes in Chriſto JEſu erblicket und erreichet, da gehet es recht von ſtatten, da werden die Sünden-Bande aufgelöſet, da wird der gütige Wille Gottes vergnüget. O wie ſelig iſt es, unter dem Stab des guten Hirten Chriſti JEſu ſtehen! Wann eines ſchon nicht thun

darf,

darf, was den alten Sinn unterweilen ankommt, ſo iſt doch lauter Freyheit und Lieblichkeit da. In der Welt aber iſt nichts, als Jammer und Noth wegen der groſſen Abweichung von Gott. Sind gute ruhige Zeiten, ſo ſchlågt Sicherheit und Verfůhrung dazu. Gibt es Land-Plagen, ſo wird es wieder årger, aus Schuld der Menſchen. So hat es ſchon lang gewåhret, und wird noch eine Weile fortwåhren. Der groſſe Hauffe fåhret fort in ſeinem Thun: wer aber von dem Wort der Gnaden in ſeiner Seelen eine Kraft verſpůret, und eine Herzens-Růhrung merket, der bleibe bey ſolcher guten Spur. Es wird uns von dem getreuen Gott Hůlfe genug angeboten. Iſt das Bőſe unter dem dritten Weh måchtiger und gefåhrlicher, als es unter dem zweyten Weh war, ſo wird auch deſto mehr Verwahrung angeboten, wann wir es gebůhrlich annehmen und getreulich anwenden, und die Belohnung hernach iſt deſto ůberſchwenglicher. Die Gefahr mag zu jeder Zeit noch ſo groß ſeyn, ſo iſt ſie dennoch fůr die Heiligen ůberwindlich. Es bleibt dabey: **Du ſollt anbeten den HErrn deinen GOtt, und Ihm allein dienen.**

Nachleſe
zur 23 und 24 Rede
über
das 9 Capitel.

§ 1.

Viel tauſendmal tauſend war die Zahl des reiſigen Zeuges, Cap. 9, 16. So hat es Lutherus überhaupt gegeben, und bey dieſer Ueberſetzung kan die langiſche Auslegung, welche für dieſe Menge ſchwerlich mehr als einen Feldzug einzuräumen hat, ſchon nicht zurechte kommen. Denn man findet nirgend eine Armee von zwo Millionen. Auch Tamerlan hatte bey weitem nicht ſo viel. Wann man aber bey dieſer Stelle ferner fragt, wie viel es Millionen ſeyen? ſo ſind, nach dem Grund-Text, der Millionen Reiter gar ſehr viele, nemlich wenigſtens zwey hundert, oder vielmehr vier hundert: da denn die Zahl 4, mit den 4 Hörnern des Altars, mit den 4 Zeiten, nemlich Stunde und Tag und Monat und Jahr, und ſonderlich mit den 4 loswerdenden Engeln übereinkommt. Die ganze Zahl, vier hundert Millionen, iſt rund, aber doch wahr. Die Menge deſto glaublicher zu machen, ſetzet Johannes hinzu, Ich hörete ihre Zahl. Viele Jahre, hundertweis, gehören dazu, bis eine ſolche Menge Reiter auf den Plan kommt: und bey meiner Auslegung gehet es noch an. Unter den Saracenen und Türken waren ſehr viel Reiter: ſie breiteten ſich bis in Perſien, und durch Africa und Spanien bis in Frankreich aus: viele von den Ueberwundenen wurden ihren Heeren einverleibet. Bey einer groſſen Menge Kriegsleute, zumal wann ſie oft ſelbs einander aufreiben, gibt es immer einen ſtarken Abgang, der durch viele andere erſetzet wird. Es währete über 212 Jahr: das waren ſechs völlige Manns-Alter: ein ſolcher Länder- und Zeiten-Raum konnte wohl 200, ja 400 Millionen tragen.

tragen. Man betrachte das gelobte Land; da konnte zu einer Zeit auf das wenigſte zwo Millionen ſtreitbare Männer ſeyn, 4 Moſ. 26, 51. 62. 1 Chron. 22, 5. 6. 2 Chron. 17, 14. 19. Das wären in 6 Manns-Altern 12 Millionen. Weil aber der Text allein von Reitern ſpricht, welche bey den Saracenen doch das meiſte ausmachten, ſo wollen wir nur ſagen, ein Raum dem gelobten Lande gleich, faſſte in ſolcher Zeit 8 Millionen. Dieſes iſt ſchon der 50ſte Theil von 400 Millionen: hingegen iſt das gelobte Land bey weitem nicht der 50ſte Theil von den Ländern, da die Saracenen ihr Würgen verübet haben, und alſo konnte ihre Reiterey leicht in 400 Millionen beſtehen. Wer Hn. Joh. Peter Süßmilchs ſeinen Tractat, Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, und darin das dritte Capitel, zu Handen nimmt, der kan eine genauere Rechnung treffen, die mir noch beſſer zu ſtatten kommen wird, da vermöge derſelben ein Raum 50 mal ſo groß als das gelobte Land, bey weitem nicht wäre der 100 Theil von den bevölkerten Gegenden des Erdkraiſes. Doch wird man itzt ſchon von der Unmöglichkeit einer ſo zahlreichen Reiterey in dem Langiſchen, und von ihrer Möglichkeit in meinem Syſtemate ſattſam überzeuget. Wann dergleichen Schwierigkeiten von denen Auslegern, denen ſie im Wege ſtehen, mit Stillſchweigen übergangen werden, ſo kan man ihnen deſto weniger Beyfall geben. Alle Auslegungen, womit man zum Exempel die Trompete des ſechſten Engels in eine künftige ſehr kurze Zeit, nemlich in eine gemeine Stunde und Tag und Monat und Jahr, aufſchiebet, werden durch dieſe ſchreckliche groſſe Reiter-Zahl auf das kräftigſte widerleget.

2. Mit dem **Feuer** und **Rauch** und **Schwefel**, unter der Trompeten des **ſechſten** Engels, kan verglichen werden die arge Beſchaffenheit des **Drachen** und des **Thiers** und des **falſchen** Propheten, unter der Schaale des **ſechſten** Engels: da man denn unter dem **Feuer** den unmenſchlichen Grimm, unter dem **Rauch** die übertäubende finſtere Macht, und unter dem **Schwefel** die falſche Lehre zu verſtehen bekäme.

3. Alle

3. Alle Menſchen auf dem ganzen Erdkreis hätten von ihren Greueln ablaſſen ſollen, aber es währete fort. v. 20, 21. Ein namhaftes Exempel, wie die Heiden auch im Verborgenen bey ihrem Götzendienſt geblieben ſind, erzehlet Elmacinus: **Im Jahr 225 (der arabiſchen Jahrzahl) ward Mutezam ungnädig auf Aſſin (einen vornehmen Gouverneur) und legte ihn ins Gefängniß, nachdem er ſeine Untreue und Gottloſigkeit erfahren hatte. Im Jahr 226 brachte er ihn um und ließ ihn kreutzigen. In ſeinem Hauſe fand er Götzen und gottloſe Bücher. Denn er war ein Heide geweſen und geblieben.** Dieſes 226 Jahr iſt geweſen in unſerer Jahrzahl 840, 841. Man hat hiebey nicht weniger auf die ſo genannte Chriſten zu ſehen. Als das ſaraceniſche Würgen auf der Neige war, da ward der Bilder-Dienſt A. 842 in dem Morgenlande veſtgeſtellet, vor und nach aber nahm er, in Italien, und, dem römiſchen Anſehen zu folge, in andern abendländiſchen Gegenden überhand. Der grobe heidniſche Götzendienſt und die verkehrte Andacht gegen die Bilder falſcher oder auch wahrer Heiligen ſtehen auf einerley Wurzel. Wann und wo jener abging, kam dieſe auf.

Die
fünf und zwanzigſte Rede.

Mit dem zehenden Capitel wird ein neuer Schauplatz von groſſer Wichtigkeit und Weitläuffigkeit eröffnet. Denn da iſt eine Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels, worauf ferner der ſiebende Engel ſelbs ſich hören läſſet, und deſſelben Trompete bis

an den Beſchluß des Buchs, bis in das letzte Capitel hinein reichet. Und wir ſollen deſto mehr Aufmerkſamkeit haben, und Gott bitten um eröffnete Augen und um ein wahrhaftiges Herz, weil wir zu dieſer unſerer Zeit unter der Erfüllung ſtehen, und dieſe Erfüllung vom zehenden bis in das vierzehende Capitel des Buches gegenwärtig iſt. In dieſem Gang iſt es ſchon geraume Zeiten her, und es iſt um ein weniges zu thun, ſo kommen die folgende Capitel dazu, bis an das zwanzigſte hin. Da kan man leicht erachten, was wir vor uns haben möchten. Es gibt in der Welt zweyerley Zeiten, darin die Leute für ſich und mit geſamter Hand ſich befinden. Das eine mal gehet es eine Weile hin, von einem Geſchlecht auf das andere, zwar nie ohne göttliche Weckungen und Warnungen, aber doch meiſtens in einem gleichen Thun: und da gewohnens die Menſchen, daß ſie meynen, es ſoll nichts anders geben, und daß ſie es oft eben ſo ungern ſehen, wann etwas beſſers, als wann etwas ſchlimmers aufgehet. Doch läſſet ſich das Werk Gottes nicht aufhalten, ſo wenig als der Himmel und ſeine Cörper in ihrem Lauff. Da gibt es alſo auch Abwechslungen, daß Gott aufräumt und etwas anders und neues ſchaffet. Wir ſind dabey, daß es Aenderungen geben wird, in ſolchen Dingen, worauf die erſte Christen ſchon gewartet haben, mit Furcht und Hoffnung. Da mögen wir alſo die Augen aufthun, ja unſern Gott bitten, daß Er uns die

die Augen aufthue. Es iſt nicht um ein müſſiges Wiſſen zu thun, ſondern um die Sache ſelbs, und in deren Betrachtung um unſer gebührliches würdiges Bezeugen.

Lebendiger groſſer Gott, du haſt gemacht den Himmel und was darinnen iſt, die Erde und was darauf iſt, das Meer und was darinnen iſt. Ein Menſch iſt ſehr geringe, ein jedes unter uns iſt wie ein Stäublein zu achten. Wir können uns nicht gering genug ſchätzen, gegen deiner unendlichen Gröſſe, und gegen der Menge deiner Werke. Doch wer in deiner Gnade ſtehet, hat deiner mit zu genieſſen, wie ein kleines Gräslein von dem Regen und von der Sonnen Wärme ſein Gedeyen bekommt, ob es ſchon noch ſo viel ſeines gleichen auf dem Erdreich hätte. Gib, daß wir mit einem aufrichtigen Herzen auf dich ſehen: ſo wird auch keines unter uns vor dir vergeſſen ſeyn. Ein menſchlicher Sinn kan nicht an alles gedenken: aber vor dir iſt alles offenbar und unvergeſſen. Vor dir ſind entdecket die Herzen deren, die es nicht recht meynen: es ſind aber auch offenbar vor dir die Herzen, die deiner lauterlich begehren. Ach gib, daß deine Wahrheit in uns eindringen und uns durchdringen möge: laß uns deiner Erbarmung und Gnade in Chriſto JEſu, laß uns deiner verſühnten Liebe befohlen ſeyn: ſchencke uns einen rechten Eindruck von der

Ge-

Gemeinſchaft an deinen himmliſchen Gü-
tern. So werden wir einen wohlbefugten
Blick thun dürfen in die Wunder deiner
groſſen Haushaltung. Erfülle die Weiſſa-
gungen, die in deinem Namen verkündiget
ſind, und laß deine Propheten wahrhaftig
erfunden werden. Segne uns auch die vor-
habende Betrachtung, und laß uns als
Genoſſen deines Reichs erfunden werden,
die nicht nur deiner Macht unterworfen,
ſondern auch deiner Gnade verſichert ſind,
und ſich dein freuen in JEſu Chriſto
unſerm Ruhm. Amen.

C. 10, 1. Und ich ſahe einen andern
ſtarken Engel aus dem
Himmel herabſteigen, der war mit ei-
ner Wolken umgeben, und der Regen-
bogen über ſeinem Haupt, und ſein An-
geſicht wie die Sonne, und ſeine Füſſe
wie Feuer-Pfeiler. 2. Und er hatte
in ſeiner Hand ein kleines Büchlein,
eröffnet, und er ſetzte ſeinen rechten
Fuß auf das Meer, den linken aber
auf die Erde, 3. und er ſchrye mit
groſſer Stimme, wie ein Löwe brüllet.
Und da er ſchrye, redeten die ſieben
Donner ihre Stimmen: 4. und da die
ſieben Donner redeten, wollte ich ſchrei-
ben. Da hörete ich eine Stimme aus
dem

dem Himmel ſagen: Verſigele, was die ſieben Donner geredet haben, und dieſes ſchreibe nicht. 5. Und der Engel, den ich ſahe ſtehen auf dem Meer und auf der Erden, hub ſeine rechte Hand auf in den Himmel, 6. und ſchwur bey dem der da lebet in die ewigen Ewigkeiten, welcher geſchaffen hat den Himmel und was darinnen iſt, und die Erde und was darinnen iſt, und das Meer und was darinnen iſt: Es ſolle keine Friſt mehr ſeyn; 7. ſondern in den Tagen der Stimme des ſiebenden Engels, wann er trompeten wird, ſo wird vollendet werden das Geheimniß GOttes, wie er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten.

c. Diß iſt ein wichtiger Text. In den vori-
10, gen Betrachtungen haben wir unter-
v. 1 ſchiedenes gehabt, das in vorigen
Welt-Zeiten abgeloffen iſt, und von uns um des Zuſammenhangs willen iſt erörtert worden, damit es keine Lücke in unſrer Auslegung geben möchte. Itzt aber folget, was uns nicht nur durch eine erbauliche Folge, ſondern von nahem und gerade zu angehet. Es iſt ſchon gemeldet worden, daß die ſieben

Trompeten auf das Königreich Gottes zielen. Die Trompeten der ſechs erſteren Engel ſind ein Vorſpiel für die Trompete des ſiebenden, als worin erſt das Königreich ſelbs kommt. Vorher wurden viel viel Hinderniſſen nacheinander hinweggeraumet, bis, unter der Trompete des ſiebenden Engels, das Königreich der Welt, Gott dem HERRN und ſeinem Geſalbten heimfällt. Es gibt Ausleger, die wollen es fein zierlich machen, und theilen die ſieben Trompeten in ſolche Zeiten ein, die einander bey nahe gleich oder ganz gleich ſeyn: da meynen ſie, es ſeye wohl und ſchön getroffen. Es iſt, als wie wann einer gedächte, es müſſten alle Finger an der Hand von gleicher Gröſſe ſeyn, da hingegen der Daumen von den andern Fingern ſehr unterſchieden iſt, und auch dieſe einander nicht gleich ſind. Die Trompete des ſiebenden Engels faſſet mehr in ſich, als die ſechs vorhergehende miteinander. Wir ſind ſchon lang unter ſolcher Trompete, und deswegen gilt es uns. Es iſt vor derſelben viel Widerwärtiges auf der Welt geſchehen: und unter derſelben, ehe es auf Erden gut wird, ſchlägt noch dazu der gröſſeſte Jammer, nemlich das dritte Weh. Wirklich ſind wir im dritten Weh: aber diß iſt auf der Neige: weswegen wir beſondere Urſache haben aufmerkſam zu ſeyn, und uns das Licht, das Gott uns verleihet, zu Nutze zu machen. Da es in der Weiſſagung von dem zweyten Weh auf das dritte gehen will, ſo gibt es bey der Trompete

des ſiebenden Engels, als bey der wichtigſten, eine beſondere Vorbereitung, dergleichen es bey keiner vorigen Trompete gegeben hat. Dieſe Vorbereitung gehet von Cap. 10, 1. bis 11, 14. und dieſelbe iſt zweyfach. Es redet der Engel von Gottes wegen: und hernach führt Chriſtus die Rede, wie Cap. 11, 3. zu ſehen iſt. **Und ich ſahe einen andern ſtarken Engel aus dem Himmel herabſteigen, der war mit einer Wolken umgeben und der Regenbogen über ſeinem Haupt, und ſein Angeſicht wie die Sonne, und ſeine Füſſe wie Feuer-Pfeiler.** Bey dem Buch mit ſieben Sigeln rief ein ſtarker Engel aus, wer würdig ſey es aufzuthun: inzwiſchen ward keines ſtarken Engels gedacht, bis itzt ein anderer ſtarker Engel mit dem eröffneten Büchlein erſcheinet. Beede ſind ſtarke Engel, und einer wie der andere iſt ein erſchaffener Engel. Hie wird der Engel ſehr prächtig beſchrieben, es iſt aber doch nicht der HErr JEſus Chriſtus ſelbs. Der Engel ſchwöret hier bey dem Schöpfer, und iſt alſo ſelbs ein Geſchöpfe: aber Chriſtus ſchwöret bey ſich ſelbſten. Röm. 14, 11. Wie es dem Johanni gegangen iſt, daß er einen herrlichen Engel, der ihm erſchien, darfür anſahe, als ob er anzubeten wäre: ſo ſind wir arme Pilgrim noch unerfahrner, und gedenken nicht, wie herrlich andere Geſchöpfe ſeyn können. Deswegen ſehen etliche Ausleger hier den Engel und Diener für den HErrn ſelber an. Doch wann ein Diener ſo prächtig iſt, wie groß muß die

Majeſtät des HErrn ſeyn? Bey dergleichen Erſcheinungen muß man den Habit deſſen, der da erſcheinet, und den Inhalt der Rede ſelbs gegeneinander halten: ſo kan man von dem einen auf das andere zum Behuf der Auslegung einen Schluß machen, weil beedes miteinander übereinkommt. So bezieht ſich aufeinander der Habit Chriſti, Cap. 1. und das, was er ſo gleich darauf Johannem an die Gemein-Engel ſchreiben heiſſet. In der Welt haben manchmalen Leute von zerſchiedenen Profeſſionen auch zerſchiedene Trachten: und ſo iſt es auch in ſeiner Art bey geiſtlichen Dingen. Der Engel hatte hier Gutes und Böſes, und wieder Gutes anzudeuten: das Büchlein führte eine Bitterkeit, aber vor und nach eine Süſſigkeit mit ſich: und ſo war er in der Statur, darin er erſchien, unterſchiedlich anzuſehen, da es denn, wie bey dem Regenten-Bild, Dan. 2. von den obern Theilen zu den untern gehet. Sein Angeſicht war wie die Sonne, und der Regenbogen war über ſeinem Haupt; das bedeutet etwas fröhliches. Die Füſſe waren wie Feuer-Pfeiler, oder wie zwo Säulen von Feuer: diß iſt wiederum etwas lichtes und heiteres. In der Mitte aber iſt der Leib des erſcheinenden Engels mit einer Wolken umgeben, welches mit der dunkelen Zeit, nach und vor einer heitern Zeit, übereinkommt. Es heiſſt nicht nur, ein Regenbogen, ſondern, der Regenbogen ſey über ſeinem Haupt geweſen: womit das Zeichen des göttlichen Gnaden-Bundes ſo viel deutlicher ausgedrücket

drücket wird. Wann es ſchon ſtark regnet, wann ſchon noch ſo viel ſchwere Regenwolken in der Luft ſchweben, ſo ſolle doch die Erde mit keiner Flut mehr überdecket werden. Mit ſolchem Bundes-Zeichen kommt überein, daß bey dem wirklichen Trompeten des ſiebenden Engels die Lade des Teſtaments oder Bundes geſehen wird Cap. 11, 19. Des Engels Angeſicht war wie die Sonne, zur Anzeige, daß der erſte und vornehmſte Theil ſeiner Verkündigung voller Wonne ſey, wie denn alſobald bey dem Trompeten des ſiebenden Engels im Himmel ſehr fröhliche Stimmen erſchallen, die das Reich Gottes über die Welt betreffen. Hie wird bey dem Herabſteigen des Engels keines Fluges und keiner Flügel gedacht. Es werden den Engeln, wann ſie in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, bisweilen, aber nicht allemal, Flügel zugeſchrieben. Mit einer **Wolke** war der Engel umgeben: dieſe iſt etwas herrliches, aber auch verhüllendes, und mit derſelben kommt überein der Jammer auf Erden, welcher das, was Gott auf die letzte Zeit verheiſſen hat, eine Weile verdecket, im dritten Weh. Die Wolke gehet nicht über die Füſſe des Engels hinunter: ſeine Füſſe ſind wie Feuer-Pfeiler. Bey dem Ziel dieſes Geſichts wird ſich äuſſern die feurige durchdringende Macht, und der helle erfreuliche Glanz, wie auch die unüberwindliche Standhaftigkeit des himmliſchen Sieges über allen Widerſtand der Feinde. Man malet dieſen Engel auf vielerley Weiſe und zum öftern ſo, daß die Füſſe in ungleiz

ungleicher Weite auseinander gehen, wie man einen Schritt faſſet: aber zween Pfeiler, wie zween Füſſe, ſtehen gerade nebeneinander, und ſind ferner rund bis zu unterſt, wie ohne Zweifel auch des Engels Füſſe waren: verglichen Ez. 10, 11. von dem Gang der Cherubim. In ſolchen Dingen geht das, was geſchrieben ſtehet, gewohnten menſchlichen Begriffen vor.

Und er hatte in ſeiner Hand ein kleines v.2
Büchlein, eröffnet: und er ſetzte ſeinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde. Es heiſſt hernach, er habe ſeine rechte Hand in den Himmel aufgehoben: und folglich war es die linke Hand, darin der Engel das Büchlein hielt, vergl. c. 20, 1. Hier heiſſt es ein kleines Büchlein: und hernach ein Buch. Für den Engel, der ſich in einer ſehr groſſen Statur zeigte, war es ſehr klein: für den Johannem aber, der es aus der Hand des Engels nahm, war es ziemlich groß. Es war eröffnet. Vorher hatte Johannes ein verſchloſſenes Buch geſehen mit ſieben Sigeln. Die Sigel wurden nach und nach eröffnet: in dem ſiebenden Sigel war dieſes Büchlein auch mit eingeſchloſſen: da das ſiebende Sigel eröffnet iſt, ſo iſt eben damit auch dieſes Büchlein ſelbs eröffnet, in welchem denn alles, was noch rückſtändig war, enthalten iſt. Der Engel, nachdem er aus dem Himmel herabgeſtiegen, ſetzet ſeinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde, und ſeine rechte Hand hebt er auf in den Himmel.

Alſo faſſet er in ſeiner Stellung die Welt, Himmel, Meer und Erde, auf einmal zuſammen, zu einer Proteſtation gegen die Feinde, die es theils bis dahin ſehr arg gemachet haben, und theils ſehr arg noch machen werden. Dagegen bezeuget er, ſie werden es über das gewiſſe Ziel nicht treiben können. Im Himmel verklagte der Drach, der Teufel, die Heiligen Tag und Nacht: aber bald nach dieſem Schwur muß er den Himmel räumen: und der ſchwörende Engel deutet mit ſeiner rechten Hand dorthin, wo der Verkläger bald fort muß. Hernach im 13 Capitel kommen zwey ſchreckliche Thiere, eines ſteigt aus dem Meer auf mit zehen Hörnern, und das andere aus der Erden mit zwey Hörnern: aber es ſolle nicht gar lang mit ihnen währen. Zu der Zeit, da der Engel ſich zeigt, hat es nirgend kein Anſehen zu etwas gutes: es kommt ein Ungemach über das andere: es iſt, als ob keine Hoffnung vorhanden wäre. Da es nun um und um ſo jämmerlich ausſiehet, da gehet etwas helles auf: der Engel mit dem Regenbogen über ſeinem Haupt, mit ſeinem ſonnenmäſſigen Angeſicht, muß es heilig und theuer beſchwören, es werde nur ſo und ſo lang, und nicht länger anſtehen, ſo ſolle, nach dem Sturz des Drachen aus dem Himmel, das dritte Weh auf Erden kommen und überhin gehen. Es iſt ſchon zuvor gemeldet, wann das Meer und die Erde zuſammen vorkommen, ſo bedeute das Meer das Abendland, als deſſen namhafteſte Theile am Meer liegen,

und die Erde das Morgenland, als woſelbs ſehr viel Landes aneinander iſt. Man darf nur eine general Land-Carte anſehen. An Aſien hanget Europa, Africa, und nach der neueſten Entdeckung auch America, dahingegen dieſe drey Theile durch das Waſſer voneinander abgeſondert ſind. Setzte der Engel ſeinen rechten Fuß auf das Meer in ſolchem Verſtand, und den linken auf die Erde, ſo hat er das Angeſicht gegen Mittag, Africa zu, gewendet, da ehedeſſen ein groſſer Theil der Chriſtenheit und des römiſchen Reichs war, und da fiel auch der Schall ſeiner Rede hin. So faſſte er denn die ganze damal bekannte Welt zuſammen.

Und er ſchrye mit groſſer Stimme, wie v.3
ein Löwe brüllet. So geziemte es ſich für heilige, wichtige, fröhliche, weit und breit erſchallende Dinge. Itzt eben, da man meynte, es würden die Worte des Engels ſelbs folgen, wird die Erzählung unterbrochen, und etwas dazwiſchen geſetzet.

Und da er ſchrye, redeten die ſieben v.4
Donner ihre Stimmen: und da die ſieben Donner redeten, wollte ich ſchreiben. Da hörete ich eine Stimme aus dem Himmel ſagen: Verſigele, was die ſieben Donner geredet haben, und dieſes ſchreibe nicht. Sonſt muſſte Johannes alles, was er ſahe und hörete, ſchreiben, nur die Reden der ſieben Donner hier ausgenommen. Selbs das Verbot zu

ſchreiben meldet er, aber den Inhalt der heiligen Donner-Reden nicht. Johannes durfte ſie allein wiſſen: das war ein hoher Vorzug vor allen Zuhörern der Offenbarung. Ein anders ſind die Reden und Stimmen der ſieben Donner, und ein anders die ſieben Donner ſelbs. Eben aus dieſer Stelle iſt abzunehmen, daß in dem Himmel ſieben unterſchiedliche herrliche Machten ſind, die ſich hier ſtattlich hören laſſen, Gott zu Lobe. Man bedenke doch, was für ein Unterſcheid iſt zwiſchen den Stimmen im Himmel, und den Stimmen auf Erden. Wie oft kan ein frecher ſündiger Menſch, der auch auf der Welt nicht viel heiſſet, mit vielen Donnern um ſich werfen in ſeinem Zorn, Unwillen, Hochmuth, Trunkenheit, Zanken, Fluchen und Schwören. Wie könnte der Allmächtige mit einem kleinen augenblicklichen Donner nicht nur einen ſolchen Freveler, ſondern einen ſolchen ganzen Hauffen erſchlagen, und ihnen ihr Läſter-Maul, das ſie ſo weit aufthun, beſchlieſſen? Solche verwegene Leute meynen wunder, wie groß ſie ſeyen, wann ſie ſo groſſe Raſerey ausſchäumen, ſchwächere und beſſere in Schrecken zu ſetzen, und ſich ſelbs zu erheben. Iſt doch kein Donner in ihrer Gewalt, und daß der Donner ſie ſelbs nicht zertrümmert, hätten ſie der Langmuth Gottes zu danken. Wie viel beſſer ſind die himmliſchen Donner-Stimmen zu hören? Das Büchlein war im übrigen ganz eröffnet, und da gibt es eine Ausnahm, daß Johannes, dem überhaupt zu ſchreiben befohlen war, etwas verſigeln

und unbeſchrieben laſſen muß. Gott gehet mit ſeinen Geheimniſſen heiliglich um: er gibt nicht allen alles auf einmal, ſondern ein jedes zu rechter Zeit in rechter Ordnung und Maaſſe, denen, für die es gehöret, nach ſeinem Willen. Wir dürfen das, was die ſieben Donner geredet haben, nicht eigentlich und ausführlich wiſſen: aber wann wir alle andere himmliſche Stimmen betrachten, ſo waren die ſieben Donner-Stimmen ohne Zweifel ſieben unterſchiedliche Lobſprüche über dem, was bey den folgenden Eröfnungen ausbricht. Die Donner werden in dieſem Buch, in den Pſalmen, und ſonſten ſo beſchrieben, als ein Getöne, das ſich zum Lobe des groſſen GOttes hören läſſet. Paulus hatte einesmals in dem Paradis unausſprechliche Worte gehöret, welche kein Menſch ſagen kan: Johannes hörete hier ſolche Stimmen, welche er nicht ſchreiben, und wohl eben ſo wenig jemanden ſagen durfte. Er muſſte es verſigeln. Wann das, was uns in Gottes Wort geſaget wird, ſo herrlich iſt, ſo bleibet doch auch viel herrliches zurücke: und wann einer, wie Johannes, etwas beſonders hören darf, ſo ſind andere, vor denen es verſigelt bleibet. Oft gibt ſich die Scheidung ſelbſten, nach der mannigfaltigen Beſchaffenheit der Seelen. Was vielen vorgeleget wird, das bleibt dennoch den meiſten unter ihnen verſigelt, bis es etlichen oder bisweilen einem einigen kund wird, und doch damit wohl angeleget iſt. Da gehören lautere und auserkohrne

Seelen dazu. Es hätte Johannes ohne dieſes dennoch in der Gnade Gottes ſtehen können: aber gewislich hat er es mit tieffer Dankbarkeit angenommen. Und welch einen kräftigen Eindruck hat es ihm in ſeinem Herzen geben, welch eine Begierde hat es in ihm entzünden müſſen, nun fein bald da hinüber zu gehen, wo es ſolche Stimmen gibt? Ein Donner-Sohn iſt tůchtig Donner-Stimmen zu hören. Er war eben auf die Offenbarung geſparet geweſen, und hatte ſeinen Bruder Jacobum und andere Apoſtel um viele Jahre deswegen ůberlebet. Als nun ſein Dienſt an der Offenbarung verrichtet war, da war ſeines Bleibens nicht mehr lang, und hie wird ihm ein Angelt von dem, was er nun bald in jener Welt anzutreffen hatte. Er konnte es auch deſto mehr ohne Ueberhebung ſein ſelbs melden, weil denen Heiligen, ſonderlich wann ſie nahe beym Ziel ſind, für ſich ſelbs weniger als nichts daran gelegen iſt, was man auf Erden von ihnen wiſſe oder nicht.

Itzt kommt die Fortſetzung deſſen, was in dem 3 Vers abgebrochen ward. Es gibt bisweilen ſolche Stellen, wo man gedenken möchte, die Sache ſeye unordentlich durcheinander geworfen, ſo daß verwegene Leute es ihrer Meynung nach zu verbeſſern trachten: aber was uns widerſinniſch vorkommt, darunter iſt oft die gröſſeſte Weisheit verborgen. Hie wird die Erzehlung von der Rede des ſchwörenden Engels

durch

durch das Stück von ſieben Donnern getheilet und geſpalten, (vergl. Joh. 18, 18. 25.) damit man ſehen möge, daß beedes nebeneinander in der That hergehe, nemlich der Schwur und die Donner-Stimmen.

Und der Engel, den ich ſahe ſtehen auf v. 5
dem Meer und auf der Erden, hub ſeine rechte Hand auf in den Himmel und ſchwur u. ſ. w. Es kommt in der Schrift mehrmal vor, daß man bey Eyd-Schwüren die Hände aufhub, und Dan. 12, 7. ſtehet ein ſolcher Schwur, auf welchen die Offenbarung hier ſich eigentlich bezieht. Der in leinen Kleidern, heiſſet es, hub ſeine rechte und linke Hand auf gen Himmel, und ſchwur bey Dem, ſo ewiglich lebet, daß es eine Zeit, und Zeiten, und eine halbe Zeit währen ſoll: und wenn die Zerſtreuung des heiligen Volks ein Ende hat, ſoll ſolches alles geſchehen. Bey dem Daniel wird zum Schwur die rechte und linke Hand gen Himmel aufgehaben, und die Urſache mag dieſe ſeyn, weil die Sache ſelbs im Himmel vollzogen wird, zur Wonne deren, die in dem Himmel wohnen. In der Offenbarung wird nur die rechte Hand in den Himmel aufgehoben, und damit wird auch auf den Erfolg in dem Himmel gedeutet: aber die linke Hand, womit der Engel das Büchlein hält, und es Johanni gibt, zielet weiter, auf einen Erfolg auf der Erden, wie dieſe dem Himmel oder auch dem Meer entgegen geſetzet wird.

Der

v. 6 Der Engel ſchwur bey Dem der da lebet in die ewigen Ewigkeiten, welcher geſchaffen hat den Himmel und was darinnen iſt, und die Erde und was darinnen iſt, und das Meer und was darinnen iſt: es ſoll keine Friſt mehr ſeyn u. ſ. w. Gott der Hochgelobte iſt es allein, der ewiglich lebet, Er iſt der Fels der Ewigkeiten, Er allein hat Unſterblichkeit. Auf Jhn allein kan man bauen: denen, die ihre Zuverſicht auf Jhn ſetzen, läſſet Er es nicht fehlen: ſeine Verheiſſungen werden zur beſtimmten Zeit, ob es auch kein Anſehen dazu hätte, unfehlbar erfüllet. Die auf den HERRN hoffen, werden nicht fallen; denn ſie verlaſſen ſich auf den der ewiglich lebet. Wann Gott ſchwöret, ſo ſchwöret Er bey ſich ſelbſten, oder bey ſeinem Leben: und hie ſchwöret der Engel bey dem Leben Gottes, der alles und auch den ſchwörenden Engel gemacht hat. Diß iſt etwas ſehr hohes und herrliches. Aber was thun die Menſchen oft? ſie ſind ſterblich, ſie ſind, wie die Schrift redet, ſchon tod: und mancher ſagt ſo oft von ſich, So wahr ich lebe. Siehe einen Todten an: wann er in ſeinem ſterblichen Leibes-Leben unzählich oft, und etwa in ſeinen letzten Tagen und Stunden, da der Tod ſchon auf ihn wartete, faſt alle Augenblick geſagt hat, So wahr ich lebe: wie reimt ſich das? Dem lebendigen Gott, der unveränderlich und unaufhörlich lebet, kommt dieſe Rede zu: und wann Er ſelbs, oder durch ſeine Botſchafter, dergleichen hie der Engel iſt, etwas bezeuget oder verſpricht, ſo hefftet

hefftet Er eine ſolche Sache an ſein Leben hinan, und macht alſo dieſelbe auf das höchſte gewiß. Um einen rechten Schwur iſt es eine heilige und wichtige Sache: wie denn eben deswegen der Mißbrauch derſelben ſo greulich und hochſträfflich iſt. Durch einen rechtmäſſigen Schwur ehret man den Höchſten ſonderlich, als durch ein vortreffliches Gebet. Wann es 1 Kön. 17, 1. heiſſt, Elia habe geſchworen, es ſollte ſo und ſo lang nicht regnen, ſo ſagt Jacobus dafür, er habe gebetet. Cap. 5, 17. Da hat er denn eine bevorſtehende Dürre auf das allergewiſſeſte angezeiget. Das Leben Gottes iſt ein ſonderbares unverſehrtes unvergleichlich-herrliches Leben. Welch ein Greuel muß es denn vor Gott ſeyn, und vor denen, die Jhn kennen, wann ein Menſch, ein Erden-Kloß, ein Sünder, ein Todes-Bröcklein, ſo leichtſinniger Weiſe, immerhin ſagt: So wahr ich lebe, und das in Sachen, die ſehr gering und dazu nicht wahrhaftig ſind? Man kan oft vor groben handgreifflichen Laſtern kaum auf ſolche Gewohnheiten kommen, eine arme Seele zu überzeugen, wie ſündlich dieſelbe ſeyen, wiewohlen ſie ſchröcklich genug ſind. Jn einer Chriſten-Gemeine ſollte man einen, der nur ſagt: So wahr ich lebe, aus der heiligen Gemeinſchaft hinaus thun. Aber davon iſt man ja weit entfernet. Mancher ſagt ſo, und bildet ſich noch dazu eine Andacht ein. Bey den Juden war der loſe Gebrauch, daß ſie bey dem Himmel, bey der Erden, bey Jeruſalem u. ſ. w. ſchwuren: und

und der HErr JEſus hat auch gegen ſolche Redens-Arten, um die ſich mancher nicht bekümmert, weil ſie ſo gäng und gebe ſind, ernſtlich bezeuget, daß damit ein Eingriff in das Recht Gottes geſchehe, ob die Menſchen es auch ſchon nicht ſo böſe zu meynen vorgeben möchten. Wie groſſe Urſache haben wir, in Betrachtung des lebendigen Gottes, mit Jeſaia zu ſagen: **Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen!** Die heiligen Engel ſind beſtellt zur Aufſicht über uns; ſehen wir ſie nicht, ſo ſehen ſie doch uns, und ſind um uns. Wie ſehr muß es ihnen misfallen, wann wir uns ſo ungebührlich halten? Sie hören Gott ſagen: **So wahr ich lebe:** ſie ſelbs ſagen: **So wahr der Schöpfer lebt:** ſie hören, wann die ſündige Menſchen zur Unzeit ſagen, **So wahr Gott lebt,** oder ſich gar an Gottes Statt ſetzen und von ſich ſagen, **So wahr ich leb.** Wie muß ſolches vor den Augen des lebendigen Gottes ſelbs herauskommen? Wer es im Brauch hat, der lege es ab und bitte es ab: und wann es ihm in den Mund kommen will, ſo ſchlucke er es wieder hinunter. Wer es an andern höret, der helfe es ihnen auch abthun. **Gott wird den nicht ungeſtraffet laſſen, der ſeinen Namen misbraucht.** Er richtet uns nicht nach unſerem Begriff und Einbildung, ſondern nach der Wahrheit: ſonſt würde Sünde niemals Sünde ſeyn. Der Engel ſchwur bey Dem, **der da lebet in die ewigen Ewigkeiten,** welcher

ge-

geſchaffen hat den Himmel und was darinnen iſt u. ſ. w. Sonſt heiſſt es überhaupt, Gott habe erſchaffen die Welt, oder, alle Dinge, oder, Himmel und Erde: warum ſtehet aber hier ſo ausdrücklich, den Himmel und was darinnen iſt, und die Erde und was darinnen iſt, und das Meer und was darinnen iſt? Da muß man ſich erinnern des Engels, wie er in ſeiner Stellung den Himmel, das Meer und die Erde, als drey Gegenden und Schauplätze dreyer ſchröcklichen Feinde, aber auch ihrer Niederlage, zuſammen genommen hat. Da ſagt er zum voraus: der Himmel iſt Gottes: das Meer iſt Gottes: die Erde iſt Gottes. Weg Satan, aus dem Himmel: weg Thier, vom Meer: weg falſcher Prophet, von der Erde. Ihr gehöret nicht hieher: hie iſt des Schöpfers Grund und Boden. Wo ſind wir? Wir ſind auf der Erden, und in gewiſſer Betrachtung auf dem Meer. Andere europäiſche Gegenden liegen viel näher an dem Meer: aber in Aſien wohnen viele Völker noch weiter in der Mitte des veſten Landes. Wer hat das alles gemacht? Gott. Gottes Territorium iſt es, worauf wir uns befinden. Wir ſind nicht befugt einen eigenmächtigen Tritt auf dieſem Boden zu thun. In der Furcht vor dem Herrſcher des Landes ſollen wir uns fein beſcheiden halten, wie die Kinder Iſrael im Lande Canaan ſich als Gäſte und Fremdlinge vor Gott, der ihnen doch ſolches Land gegeben, achten muſſten. Wir ſollen ja nichts in Selbs-Erhebung und Anmaſſung, in

Trotz und Undank gebrauchen, ſondern uns Ihm ganz und gar als unſerm und aller Dinge Schöpfer unterwerfen, ſo wird Er als der getreue Schöpfer uns mit ſeiner Macht und Gewalt, mit ſeiner Gnade und Liebe zu ſtatten kommen, daß wir uns ſein freuen und rühmen können. Was iſt denn der Inhalt dieſes ſo feyerli-
v. 7 chen Schwurs? Es ſolle keine Friſt mehr ſeyn; ſondern in den Tagen der Stimme des ſiebenden Engels, wann er trompeten wird, ſo wird vollendet werden das Geheimniß GOttes, wie Er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten. Sonſten wird es hier verdeutſchet, wie Er verkündiget hat. Aber es können widrige oder fröhliche Dinge verkündiget werden: hingegen iſt hier eine evangeliſche Verkündigung angezogen, von angenehmen und erwünſchten Dingen. Und zwar betrifft es GOttes Geheimniß, welches hier nicht nur ein Geheimniß, ſondern nachdrücklich das Geheimniß genennet wird. Es gibt der Geheimniſſe viel. Ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit und etwas kündlich groſſes iſt das Geheimniß der Gottſeligkeit: Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch u. ſ. w. Solch Geheimniß ward vollendet, als der Sohn Gottes in die Welt kam: und nachdem Er das Ihm aufgetragene groſſe Werk vollbracht, da thät Er, was in dem Evangelio des heutigen Sonntags ſtehet: Ich gehe zum Vater. Aber das Geheimniß, wovon der Engel hie redet, iſt nicht nur zur Zeit des engliſchen Schwurs, ſondern noch auf dieſe Stunde

etwas zukünftiges. Gott hat es doch evangeliſiret ſeinen Knechten den Propheten. Wann wir in die Propheten hinein gehen, ſondeklich in den Daniel, mit deſſen zwölften Capitel dieſe Stelle, wie vor gedacht, eine eigentliche Aehnlichkeit hat, ſo findet ſich das fröhliche, den Propheten verkündigte, mit ſeinem Erfolg annoch künftige Geheimniß: Gott wird die groſſe Hinderniſſen ſeines Heils in Chriſto JEſu mächtig wegräumen, und ſolch ſein Heil an ſeinem Volk Jſrael und allen Völkern auf dem Erdboden viel überſchwenglicher beweiſen, als bisher geſchehen iſt. Jm alten Teſtament iſt es gewiſſer maſſen je und je auf Seiten der Menſchen beſſer geſtanden, als meiſtens in dem neuen. Es hatte dieſes ſehr herrliche vortreffliche Verheiſſungen vor ſich, nicht allein die Erwerbung, ſondern auch den wirklichen Genuß des Heils betreffend. Die Erwerbung des Heils durch Chriſtum JEſum hat ihre vollkommene Richtigkeit: aber des Genuſſes halben hat es viel Jammer geſetzet. Bald nach der Apoſtel Zeit entſtund eine groſſe Abweichung, und man kam von der Lauterkeit je mehr und mehr ab, bis es gar zum dritten Weh ausſchlug, welches ſo abſcheuliche Höllen-Riegel mit ſich führt, und wie eine Flut iſt von vielerley kläglichen und ſorglichen Dingen, und allermeiſt dem künftigen Guten im Wege ſtehet, bis zu deſſen Ausbruch hinan. Der Jnhalt der Propheten, deren wir vier groſſe und zwölf kleine zehlen, wie auch der Pſalmen u. ſ. w. ſind die Dinge,

die geſchehen ſollen, und dieſe ſind zweyerley. Erſtlich iſt es die Zukunft JEſu Chriſti in dem Fleiſch, ſeine Thaten und ſeine Lehre, ſein Todes-Leiden und ſeine Verherrlichung, die Aufrichtung der chriſtlichen Kirche, die Zerſtörung Jeruſalem und die evangeliſche Predigt an allen Orten. Dadurch iſt vieles in den Propheten erfüllet, aber nicht alles. Und was nun noch übrig iſt, darinnen beſtehet eben das Geheimniß GOttes, das hier geprieſen, und in der letzten Zeit an Iſrael und allen Völkern ausgeführet wird. Gott hat einen guten Satz gemacht in der ganzen Welt durch die Apoſtel: aber aus Schuld der Menſchen iſt eine groſſe Abweichung entſtanden. Dieſe nun ſolle nicht immerfort währen, ſondern Gott wird ſeine Verheiſſung mit einem neuen Nachdruck ausführen, die Feinde vertilgen, dem Verderben ſteuren, und einen neuen Boden legen. Eben da wird das Heil, das durch JEſum Chriſtum erworben iſt, den Menſchenkindern in reicher Maaſſe zum ſeligen Genuß mitgetheilet werden. Solches Geheimniß hat Gott der Allmächtige ſeinen Knechten den Propheten verkündiget, ſo wohl ihnen ſelbs zur Wonne; (denn ob ſie gleich die Erfüllung zu ihren Lebzeiten nicht ſehen ſollten, ſo hatten ſie doch nach ihrer Liebe zur guten Sache ein herzliches Wohlgefallen daran:) als auch andern zur Nachricht, die darnach fragen: und nun wiederholet Er es hier, durch den Engel, und gibt eine nähere Anzeige der Zeit dabey. Es ſoll von dieſem Schwur an,

welcher

welcher vor dem Hingang des zweyten Weh und vor dem Trompeten des ſiebenden Engels geſchicht, keine Friſt, oder, kein *Chronus* mehr ſeyn. Es hat nicht die Meynung, daß hiemit die Zeit ſelbs, wie ſie der Ewigkeit entgegen geſetzt wird, ihre Endſchaft erreichen ſoll: denn es folgen unter der Trompete des ſiebenden Engels noch viele und zwar anfangs klägliche Zeitläuffe: ſondern es hat das Wort Chronus, wie wir im fünften Sigel geſehen haben, eine beſondere Bedeutung, und betrift eine gemeſſene Zeit, nemlich 1111$\frac{1}{9}$ Jahr, der Non-chronus aber etwas weniger, wiewohl nicht viel weniger. Das zweyte Weh ging um das Jahr 847 dahin: und kurz vorher hatten die viele Könige, welche im 11 Vers kommen, ihren Anfang, ſonderlich im Jahr 800 die neue Reihe der abendländiſchen Kaiſer. Da fing denn nun auch der *Non-chronus* an. Ein ganzer Chronus würde vom Jahr 800 nicht weit in das zwanzigſte Jahrhundert hineinreichen, und alſo muß das Ziel des Non-chroni uns noch näher ſeyn. Durch den Schwur wird nicht allein die Vollendung des Geheimniſſes ſelbs bekräftiget, ſondern es wird eben die Zeit beſchworen, wie auch in der vorangezogenen Stelle Dan. 12, 7. Es verhält ſich, wie 1 Kön. 1, 29. 30. da David ſprach: So wahr der HERR lebt, der meine Seele erlöſet hat aus aller Noth, daß, wie ich dir geſchworen habe bey dem HERRN dem Gott Iſrael, und geredt, daß Salomo dein

Sohn ſoll nach mir König ſeyn, und er ſoll auf meinem Stuhl ſitzen für mich, daß (ſage ich) ich dir Heute alſo thun werde. In dieſen Stellen wird eine vorhin beſchworene Sache, nur der Zeit halben auf das neue beſchworen. Chriſti Königreich ward endlich beſtätiget, ſchon zu Davids Zeiten, wie auch Chriſti unveränderliches Prieſterthum. Alſo war, die Sache ſelbs betreffend, kein neuer Schwur nöthig: aber der Zeit halben ward das Reich Chriſti auf das neue beſchworen, und zwar bey dem Daniel in Anſehung deſſen, was im Himmel geſchicht, und in der Offenbarung in Anſehung deſſen, was nach ſo vielem grauſamen Widerſtand der Feinde dennoch unfehlbar auch auf Erden geſchicht.

Dieſe groſſe Dinge nehme ein jeglicher zu Herzen, und denke nicht nur, Ey das ſind Dinge, die ſich hören laſſen, ſondern man erwäge dabey, wie nahe uns dieſelbe angehen, damit wir allem Unheil entfliehen, und an den groſſen Verheiſſungen Theil haben mögen. Mit dem Hören iſt es gar nicht ausgemacht: es gehört ein rechtſchaffenes Herz dazu. Itzt ſitzen wir ſo ruhig da, wir können Gottes Wort betrachten, ſingen und beten, daß uns niemand bekümmert: aber es kan unverſehens anders werden. Das Meer und die Erde iſt noch nicht von den Feinden geſäubert. Das Letzte und Aergſte von der wenigen Zeit des ergrimmten Teufels auf der Erden iſt im Gang, und kan ſich bald in ſchröcklichen Ausbrüchen zeigen.

Da

Da ſollen wir unſere Seelen recht faſſen und verwahren, und das, was unſer getreuer Heiland uns an Hand gibt, zu Herzen nehmen, damit wir eine Kraft haben, wann es nöthig ſeyn wird. Fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre.

Die ſechs und zwanzigſte Rede.

Neulich ſind wir gekommen mitten in die Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels. Dieſe Vorbereitung hat zween Theil: und der erſte Theil iſt abgefaſſt von Gottes wegen, der andere aber von Chriſti wegen. In Gottes Namen thut der Engel den theuren Schwur: und die Stimme, die wir itzt zu betrachten vorhaben, iſt des HErrn JEſu Stimme, welcher ſagt, Ich werde meinen zween Zeugen geben u. ſ. w. Das kommt in dieſer Weiſſagung mehrmalen, und gibt eine namhafte Hülfe, vieles recht zu erörtern, wann man wahrnimmt, wie etliches in dem Namen Gottes des himmliſchen Vaters, und etliches in dem Namen JEſu Chriſti des Sohnes Gottes ergehet. Gleich anfangs heiſſet es: Offenbarung JEſu Chriſti, die Ihm GOtt gegeben hat: und, Johannes hat bezeuget das Wort GOttes und das Zeugniß JEſu Chriſti: und, Gnade wiederfahre euch von

dem HErrn und von ſeinem Geiſte, und von JEſu Chriſto. So flicht es ſich herrlich ineinander: wie es in dem heutigen Sonntags-Evangelio heiſſet, Alles, was der Vater hat, das iſt mein. Und das geht denn in der Offenbarung ſo fort bey allen Stücken nacheinander.

HErr JEſu, deine Stimme iſt es, die du hören läſſeſt: deine Sache iſt es, die du auch uns vorlegeſt. Ach wie kläglich ſteht es um ſolche Menſchen, die noch als fremde Kinder keinen Theil haben an alle dem Guten, das ſich nicht nur in dieſer Zeit noch zeigen wird, ſondern auch in der Ewigkeit ſich ergieſſet. Wohl aber dem Volk, deſſen Sache deine Sache iſt: wohl denen Seelen, die ſich durch eine gründliche Umkehr zu dir und durch dich zu Gott gefunden haben. Welch einen weiten Raum finden ſie vor ſich, daß ihre brennende Dankbarkeit, für deinen Tod, für deinen Blut-Kauff, für deine Erlöſung, ſich kan rechtſchaffen umthun. Sie haben ein beſtändiges Rückdenken an das, was du an ihnen gethan haſt, und eine volle Freude über dem guten, deſſen ſie zu genieſſen haben. Ach daß keines unter uns möge leer ausgehen, ſondern ein jedes in ſeiner Seelen eine Liebes-Wunde bekommen, des Verlangens nach dir, der Aufrichtigkeit gegen dir, und der Uebergabe an dich, von wegen des unendlichen

Rechts, das du an uns haſt. Alles iſt ja dein, und du beweiſeſt dich kråftig an Freunden und Feinden: an den Feinden zur Rache, an den Freunden zum Heil und Schutz. Du haſt nichts zu verlieren: aller Verluſt iſt auf Seiten deren, die nicht in deiner Gemeinſchaft ſind. Was dir im Glauben unterthan iſt, daran beweiſeſt du dich herrlich in Gnaden: was dir aber entgegen ſtehet, muß vor dir fallen, und einen Fußſchemel abgeben. Alſo kan es deiner Ehre nicht fehl ſchlagen, aber deinen Widerwårtigen mislinget es, eine Weile im verborgenen, und am Ende offentlich. Deine Klarheit und Wahrheit durchdringe unſer Herz. Ob dein Wort bey denen, ſo es eſſen, ſchon ein wenig Bitterkeit im Leib erreget, ſo wird doch die Sůſſigkeit im Munde vor und nach ſtårker ſeyn. Wer von deiner Kraft eingenommen wird, der hat von nichts keinen Schaden. Gib, daß wir dein Wort ſo betrachten, wie es deinem Sinne gemåß iſt, damit du auch auf ſolche Weiſe verherrlichet werdeſt. Amen.

Weil etliche zugegen ſind, die das vorige mal nicht da waren, ſo muß ich etwas wiederholen. Wann es mit dem zweyten Weh und alſo mit der Trompete des ſechſten Engels auf der Neige iſt, ſo hat die Trompete des ſiebenden Engels, als welche wichtiger iſt, denn die vorigen alle miteinander, eine eigene Vorbereitung:

reitung: und da wird es nicht nur geſagt, daß es nahe dabey ſey, ſondern es wird auch ſchon voraus gemeldet, wo die Sache ſelbs werde hinaus lauffen, und wie lang es anſtehen werde oder nicht. Es wird, ſagt der Engel, keine Friſt, kein Chronus, mehr ſeyn, ja in den Tagen der Stimme des ſiebenden Engels, wenn er trompeten wird, ſo wird vollendet werden das Geheimniß GOttes, wie Er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten. Das Geheimniß GOttes iſt der groſſe Schatz ſeines bey ſich ſelbs von Ewigkeit gefaſſten Vorhabens von alle ſeinem Thun in Chriſto JEſu. Solches Geheimniß, ſo fern er es denen Glaubigen bekannt machet, hat vornemlich zween Theil. Der erſtere Theil iſt erfüllet, da der Sohn Gottes auf Erden wandelte, und da nach ſeiner Erhöhung die chriſtliche Kirche erbauet wurde, wobey die groſſe Veränderung bey den Juden wegen ihres Unglaubens, und die Begnadigung der Heiden ausbrach. Der andere Theil war ganz zurücke, und erfolget denn in der Trompete des ſiebenden Engels. Dieſe zween Theile geben den Jnhalt aller guten Botſchaft, welche der groſſe Gott je und je ſeinen Knechten den Propheten aufgetragen hat. Der erſtere Theil, welcher erfüllet iſt, da es von dem alten Bund auf das neue Teſtament ging, iſt ein Angelt und Verſicherung des andern Theils: und was in dieſer Weiſſagung vor der Trompete des ſiebenden Engels hergehet, das dienet inſonderheit

derheit darzu, daß zwiſchen den beeden Theilen des Geheimniſſes die Lücke, ſo zu reden, gebüſſet, und aus allem eine einige Kette gemachet werde. Es muß an den Schriften der Propheten auch im alten Teſtament ſehr viel gelegen ſeyn, weil der Engel und ſein Schwur ſich ſo feyerlich darauf bezieht, und alſo das Zeugniß von künftigen Dingen eben ſo geſchätzet haben will, als ob es in der Offenbarung von Wort zu Wort wiederholet wäre. Die Weiſſagung der ältern Zeiten, ſo fern ſie von JEſu als dem wahren Meſſia, von ſeiner Erniedrigung und Erhöhung, handelt, iſt gegen das Licht des neuen Teſtaments, wie es ſich, zum Exempel, bey der Verklärung Chriſti auf dem heiligen Berge zeigte, ſie iſt, ſage ich, wie eine Kerze bey Nacht gegen den anbrechenden hellen Tag: und deswegen konnten diejenige, welche die Predigt des Evangelii höreten, ob ſie ſchon etwa von Moſe und den Propheten nichts wuſſten, gerade zu in den Stand des Glaubens eintreten. Aber was das Geheimniß GOttes betrift, ſo fern es unter der Tompete des ſiebenden Engels annoch zu vollenden ſtehet, ſo kan man des Zeugniſſes der alten Propheten viel weniger entrathen. Der liebe Johannes beziehet ſich in ſeinen Briefen, da er von jenem erſtern Theil des Geheimniſſes handelt, nicht mehr auf die Propheten, weil das wahre Licht ſchon für ſich ſelbſt ſchien: aber in der Offenbarung muß er ſchreiben, wie der Engel ſich bey dem andern Theil des

Geheimniſſes auf die Propheten bezieht, und uns auf ſolches wichtige Remanet zurücke weiſet. Es ſind zwo Haupt-Lehren, die uns in dem Wort Gottes vorgeleget werden. Die erſte weiſet uns auf die Erkenntniß des Heils in JEſu Chriſto. Da iſt für einen jeden Menſchen ins beſondere nöthig, daß er JEſum Chriſtum den Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt, uns ſelig zu machen, durch den Glauben annehme, und in ſeinem Blut die Vergebung der Sünden erlange. Da wird der Menſch durch ein geläutertes Herz inne, und durch erleuchtete Augen wird er gewahr, wie Gott ihn in dem Geliebten angeſehen, und ſich gegen ihn heraus gelaſſen hat. Diß gibt eine fröhliche Zuverſicht, eine lebhafte Hoffnung, und eine dankbare geſchäftige Gegenliebe. Diß findet ſich unfehlbar bey einem jeden, der anders wiſſen will, wo er ewiglich ſeine Seele laſſen ſolle. Es mag ſonſt von göttlichen Dingen zu betrachten vorfallen, was da will, ſo iſt diß allezeit der Hauptgrund. Das andere nebenher iſt auſſer demſelben lauter Fürwitz und unbefugte Anmaſſung. Aber wann eines einmal in dem Hauſe Gottes ein Kind und Erbe worden iſt, ſo darf es ſich auch darin umſehen, und wahrnehmen, wie es zugehet. Da zeiget ſich die groſſe Anſtalt Gottes durch JEſum Chriſtum, wie Er ſeine Heiligen geführet hat von den uralten Weltzeiten bis auf den heutigen Tag, und wie Er es an ihnen wird hinaus führen bis zum Ende und Ziel.

So

So ſollen wir denn alle Unterweiſung, die uns in der heiligen Schrift gegeben wird, annehmen, ein jegliches Stůck in ſeiner Ordnung. Es bietet immer eines dem andern die Hand: es wird der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, damit auf vielerley Weiſe ernåhret und geſtårket: es wird eine Seele ausgerůſtet, daß ſie deſto weniger mit ſich ſelbs in ihrer Blődigkeit zu thun hat: ſie wird mit Gott in der Betrachtung ſeiner Werke deſto mehr bekannt, ſie gelanget zu einer Beruhigung und Zufriedenheit, zu einem ſtarken Vertrauen gegen Ihn, in kindlicher Scheue und in Vernichtung ihrer ſelbs: ſie wird in einer beſtåndigen Anbetung Gottes unterhalten.

Nun, das Geheimniß Gottes, welches Er ſeinen Knechten den Propheten evangeliſiret hat, ſolle vollzogen werden, und es ſoll nicht zu lang anſtehen. Der Engel ſchwőret, und ſein Schwur gehet eigentlich auf die Zeit. Die Sache ſelbs war långſt vorher zu aller Genůge beſtåtiget, und ſchon zu Davids Zeiten beſchworen. Bey dem Daniel geht der Schwur auch ſchon auf die Zeit, aber in Abſicht auf die Vollendung im Himmel: endlich geht der letzte Schwur in der Offenbarung auf die Zeit der Vollendung auf Erden, da es denn, von dem Schwur an, keine Friſt oder keinen *Chronum* mehr anſtehen ſoll. Es iſt zuvor gemeldet worden, was ein Chronus oder eine Friſt eigentlich bedeute: und hie wird etwas weniger als eine Friſt angedeutet, das iſt, ein Non-chronus.

Es

Es ſind ſchon Leute geboren, die das alles erleben können: aber es wird indeſſen manchen harten Stand geben. Deswegen iſt dieſe Betrachtung für uns etwas nöthiges, und gehöret nicht nur für Gelehrte, ſondern für alle Heiligen. Auf die Vollendung dieſes Geheimniſſes haben die erſte Chriſten ſchon gehoffet, und nannten es die Hofnung der Glaubigen. Darunter verſtunden ſie nicht allein die Hoffnung des ewigen Lebens ſelbs, ſondern auch, wie Gott Ihm ſelbs ein Volk des neuen Teſtaments bereiten werde, nachdem ſo geraume Zeit ſo viele groſſe Zerrüttungen geweſen ſind. Wann man weiß, was Gott zu thun vor hat, und wann es dazu kommen ſolle, ſo kan man ſich weislich darnach richten, daß man bey allerhand guten Verrichtungen weder zu viel noch zu wenig unternimmt, daß man Gotte nicht vorlaufft, und doch auch die Hände nicht in den Schooß legt, ſondern ſänftiglich und mäſſiglich, doch dabey getroſt und unverdroſſen, verfähret, wie es jedesmal ſeyn ſoll. So war es bey den Kindern Iſrael zur Zeit der babyloniſchen Gefängniß: ſie durften Gotte nicht vorgreiffen, und als die rechte Zeit kam, ging es geſchwind, und ſie mußten ſich auch darnach richten.

Das Geheimniß GOttes wird nun in dem, was folget, beſchrieben, als eine Sache Chriſti: und wann das, was von den zween Zeugen gemeldet wird, zum Ziel kommt, daß eine groſſe Menge dem Gott des Himmels ſich unterwirft,

ſo iſt eben damit das Geheimniß vollendet. Alſo iſt diß eine neue Vorſtellung.

C. 10, 8. Und die Stimme, die ich gehöret hatte aus dem Himmel, redete wieder mit mir und ſprach: Geh, nimm das eröffnete Buch in der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erden ſtehet. 9. Und ich ging hin zum Engel, und ſprach zu ihm: Gib mir das Buch. Und er ſpricht zu mir: Nimm und iß es auf: ſo wird es dich im Bauch für Bitterkeit krimmen, aber in deinem Munde wird es ſüſſe ſeyn wie Honig. 10. Und ich nahm das Buch aus der Hand des Engels, und aß es auf: und es war in meinem Munde wie Honig ſo ſüß, und als ich es aß, krimmete mich die Bitterkeit im Bauch. 11. Und er ſpricht zu mir: Du muſt abermal weiſſagen über Völker und Nationen und Sprachen und viele Könige hinaus.

Die Stimme, die Johannes hier meldet, v. 8
iſt eben diejenige, die vorher ſagte, er ſollte die Reden der ſieben Donner nicht ſchreiben. Anfangs hatte der HErr JEſus zu Johanne mehrmal geſagt: Schreibe. Und eben

eben Dieſer ſagte dasmal: Schreibe nicht. So iſt es denn auch ſeine Stimme, die Johannem heiſſt das eröffnete Buch nehmen. Oft ſcheinet etwas verdeckt, und wann man die Worte und Umſtände ein wenig zuſammen hält, ſo wird es aufgedecket. Vorher hat Johannes ein Buch geſehen, welches mit ſieben Sigeln verſigelt war: aber itzt ſoll er ein eröffnetes Buch vom Engel nehmen. Manchmal wird einerley Sache zugleich mündlich und ſchriftlich anbefohlen, wie man, zum Exempel, einem Geſandten oder Bedienten auf beederley Weiſe vorlegt, wie er ſich zu verhalten hat. Hier gibt es ein Zeugniß auf das Künftige: ſo beſchwöret es der Engel mündlich, und Johanni muß er es dabey auch ſchriftlich geben. Was in dem Büchlein enthalten ſey, muß aus der Rede des Engels abgenommen werden. Beedes geht nebeneinander her. **Gehe, nimm, ſagt die Stimme, das eröffnete Buch in der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erden ſtehet.** Es ſind ſonſt von dieſem Engel in ſeiner Beſchreibung viel Umſtände enthalten: hier aber wird allein ſein **Stehen auf dem Meer und auf der Erden** gemeldet: damit kommt überein, daß ſeine Ankündigung die Dinge zum Ziel hat, die auf dem Meer und auf der Erden geſchehen ſollen, das iſt, in Europa und Aſia, und zwar in Europa zuerſt, und in Aſia hernach.

Und

Und ich ging hin zum Engel, und ſprach v. 9
zu ihm: Gib mir das Buch. Und er ſpricht
zu mir: Nimm und iß es auf: ſo wird es
dich im Bauch für Bitterkeit krimmen, aber
in deinem Munde wird es ſüſſe ſeyn wie Honig. Johannes wäre nicht leicht ſo kühn geweſen das Buch von freyen Stücken an den Engel zu fordern: aber da die himmliſche Stimme es ihm befiehlt, ſo thut er es. Eben ſo ſollen wir geſinnet ſeyn, und uns verhalten, wann ſich etwas von oben zeiget. Wir ſollen nicht ſelbs zugreiffen, noch uns in heilige Dinge eigenmächtig eindringen. Wann es aber heiſſet, Geh und nimm: ſo ſollen wir uns nicht wegern. Da ſoll man nicht gedenken: Ich kan dieſes Dings wohl entbehren, ich habe dennoch ſchon, was zur Haupt-Sache des Chriſtenthums gehöret. Johannes war damals nun ein hochbetagter Apoſtel, und hatte den Glauben an Chriſtum trefflich geförderet: er hat ſich aber dennoch bequemet, und ſich noch etwas weiters beybringen laſſen. Wann man hier im Deutſchen ſagen muß, Gib mir: ſo lautet es im Grund-Text ſehr beſcheiden, Geben mir: als ob er ſich ſcheuete den Engel gerad anzuſprechen, und nur eben das wiederholte, wozu er eine Anweiſung hatte. Sonſt lieſet man Bücher: aber hier ſoll Johannes das Buch eſſen. Was unſer Gott mittheilet, dabey geht es nicht ſchulmäſſig zu, ſondern es iſt lauter Leben. Was wir in dem Buch Gottes, in der heiligen Schrift, und ſonderlich in dieſer Offenbarung leſen, das

ſoll uns eine Speiſe ſeyn, wie in dem Lied der ſchöne Ausdruck heiſſt: Dein Wort mein Speis laß allweg ſeyn. Die leibliche Speiſe kommt dem natürlichen Leben zu ſtatten: wann der Menſch dieſelbe zu ſich nimmt, ſo theilet ſich die Kraft davon in dem ganzen Leib aus, ſtärket denſelben und machet ihn geſchickt, ſeiner Arbeit abzuwarten. So reichet Gott uns durch die Schrift übernatürliche Kräften dar, die ſich bey unſerm inwendigen Menſchen trefflich wohl anlegen. Da ſollen wir es erſtlich in unſer Verſtändniß einnehmen, daß wir die himmliſche Wahrheit zu unſerer Unterweiſung deutlich faſſen: aber eben ſo bald muß auch unſer Wille einen Trieb zum Guten und eine Flucht vom Böſen gewinnen, in der Erkenntniß Gottes, unſerer ſelbs und aller Dinge. Wie ſich das, was im Buch ſtehet, an ſich ſelbs verhält, das wird eben ſo auf unſer Herz gebracht: was in ſich Wahrheit iſt, wird auch Wahrheit in uns, daß andere, die auf uns ſehen, uns als geſchriebene Briefe achten, und dasjenige leſen können, was Gott darein gepräget, ja gepflanzet hat. Es betrifft nicht nur das Gedächtniß, daß man gewiſſe Worte von allerhand Fragen, Sprüchen, Gebeten und Liedern wieder herſagen kan, ſondern es muß der Herzens-Menſch nach aller ſeiner Fähigkeit von der Sache ſelbs lebendig angegriffen und ermuntert ſeyn.

v. **Und ich nahm das Buch aus der Hand**
10 **des Engels, und aß es auf: und es war in**
mei-

meinem Munde wie Honig ſo ſüß, und als ich es aß, krimmete mich die Bitterkeit im Bauch. Bitter und doch auch ſüß: in des Engels-Rede gehet die Bitterkeit vorher; und da Johannes das Buch iſſet, folget ſie hernach. Die Süſſigkeit war das erſte im Munde: ſo denn, währenden Eſſens, äuſſerte ſich die Bitterkeit dazwiſchen: endlich behielt die Süſſigkeit den Vorzug. Diß kommt überein theils mit der Rede des Engels, wie deren Inhalt hernach ausgeführet wird, und zuerſt ſehr fröhliche Dinge im Himmel, ſo denn klägliche Dinge auf dem Meer und auf der Erden, und endlich auch da wiederum fröhliche Dinge in ſich faſſet: theils kommt es auch überein mit dem Ausſehen des Engels ſelbs, welches zu oberſt helle, in der Mitte wolkicht, und zu unterſt wieder helle iſt: und theils trifft es bey uns ſelbſten alſo umgekehrt ein, daß in ruhiger Betrachtung die Bitterkeit des mühſamen Lernens vor dem ſüſſen Begriff der Sache vorhergeht, in der Uebung aber auf die Süſſigkeit des Vortrags die Bitterkeit des Leidens folget. Das ſind Dinge, welche die ganze Gemeine des HErrn angehen, bey denen uns nicht ſo ſolle zu muth ſeyn, als ob uns alles gleich gälte. Johannes durfte bald nach der Verfaſſung dieſes Buchs heimgehen, und doch lag ihm alles herzlich an. Wem es auch um die Nachkommenſchaft zu thun iſt, dem können dieſe Sachen ſüſſe und bitter ſeyn. Gibt es eine gute Hoffnung auf das Künftige, in Sachen, Chriſtum und ſein Reich betreffend,

ſo iſt es wackern Seelen honig=ſüß. Reget ſich aber das dritte Weh, ſo krimmet es rechtſchaf=fene Leute im Bauch, es mögen ſie ſelbs oder andere an dem Jammer zu dauen haben. Sie nehmen ſowohl für die Glaubensgenoſſen, als für ſich Theil daran: ſie grämen ſich, und ge=haben ſich übel: denn es iſt ihnen keine fremde Sache. Die Bitterkeit hatte Johannes im Bauch, und die Süſſigkeit im Munde. Manchmal hat ein Chriſt in ſeinem Herzen mehr Wehmuth, als er ſich von auſſen anſe=hen läſſet, und billig ſoll in ſeinem Munde die Süſſigkeit vorſchlagen. Die Weltkinder können ſich nicht darein finden, wann man viel bittere Klagen führet: in der Sicherheit ſpotten ſie darüber: und bey kummervollen Seelen wird nur der Kummer vermehret. Jeremiä Seele weinete heimlich über der Hoffart ſeines Volks. Hingegen ſoll die Süſſigkeit im Munde ſeyn, wir ſollen im Lob und Ruhm der Gnade Gottes und ſeiner Verheiſſungen fortfahren, und einander aufmuntern und ſtärken. Es iſt darum kein leeres Lippen=Werk: es kommt dennoch her aus dem Büchlein, das man geeſſen hat, welches ſüß iſt, wie Honig und Honigſeim. Haben wir bisher auch einen ſol=chen Geſchmack gehabt an dem Wort Gottes? Die Süſſigkeit ſchmecket man erſtlich in der Vergebung der Sünden, in der Freundlichkeit Gottes, in der Verſicherung ſeiner väterlichen Huld, in der Anſprache an das ewige-Erbe im Himmel. Doch iſt auch eine Süſſigkeit bey

der

der Hoffnung, daß das Heil Gottes in Chriſto JEſu bey dem menſchlichen Geſchlecht noch weit mächtiger ausbrechen, und das Zeugniß davon auf das ſtattlichſte ausgebreitet werden ſolle: und wie groß wird die Süſſigkeit die Freude und Wonne bey dem Erfolg ſelbſten ſeyn? Als Jonathan den Spitzen ſeines Stabs in den Honig im Felde tunkete, und ſeine Hand zum Munde wandte, wurden ſeine Augen wacker: und wer die Süſſigkeit des Geheimniſſes Gottes koſtet, der bekommt auch wackere Augen.

Und er ſpricht zu mir: Du muſt abermal weiſſagen über Völker und Nationen und Sprachen und viele Könige hinaus. v. 11
In dem Eingang dieſes Buchs wird alſobald der Worte der Weiſſagung gedacht: aber es heiſſet nicht, daß Johannes bisher geweiſſaget habe. Es iſt diß Buch eigentlich des HErrn JEſu Chriſti Buch, welches Er Johanni dictiret hat. Johannes durfte hierbey faſt nur ſchreiben, wie es ſo oft hieß, Schreibe: und doch ſoll er nun abermal weiſſagen. Alſo beziehet dieſes ſich nicht auf eine vorige Weiſſagung Johannis, ſondern auf die vorige Weiſſagungen anderer Knechte Gottes und Propheten, das Geheimniß Gottes betreffend. Was die vorige Propheten zu ihren Zeiten von Gott gehöret und in ſeinem Namen bezeuget haben, das ſolle man diß Orts für wiederholet achten: und was damalen

zurück geblieben war, beſonderer Umſtände halben, das wird durch Johannem nachgeholet. Johannes hat das Buch geeſſen: darum muß er weiſſagen. Wer das Buch nicht geeſſen hat, der kan nicht und darf nicht weiſſagen: wer aber es geeſſen hat, der darf, oder muß vielmehr. Es kan desfalls nicht leicht einen ſolchen ein anderer beurtheilen. Johannis Weiſſagung, und die Weiſſagung der vorigen Propheten, welche hier ſo anzuſehen iſt, als ob ſie durch Johannem von Wort zu Wort in die Offenbarung eingetragen wäre, gehet über Völker und Nationen und Sprachen und viele Könige hinaus. Oben hieß es, es ſoll keine Friſt mehr ſeyn: und itzt muß Johannes ſo weiſſagen, daß viele Könige kommen werden, ehe ſeine Weiſſagung ihr Ziel erreichet. Wie Dan. 11, 2. vier Könige in Perſen angezogen werden, künftige hernachfolgende Geſchichten anzudeuten, alſo wird hier eine Reihe vieler Könige eingeſchaltet. Die heilige Stadt, deren bald hernach gedacht wird, iſt Jeruſalem, wie Matthäus dieſelbe Cap. 4 und 27 nennet. Dieſe wird von den Heiden zertretten werden 42 Monat. Alſo zielet die Weiſſagung hier inſonderheit auf Jeruſalem, und die viele Könige ſind die Potentaten, unter deren Botmäſſigkeit dieſe Stadt je und je lange Zeit geweſen iſt und noch iſt. Wann es heiſſt, Es ſolle keine Friſt mehr ſeyn, ſo wird das Gute damit ziemlich nahe gemachet: aber durch die viele Könige wird man verwahret, daß man es nicht zu nahe

nehmen,

nehmen, und von dem Chrono nicht zu viel abziehen möge. Ich will es kurz und deutlich ſagen: Es iſt etwas über tauſend Jahr von dem Anfang dieſer vielen Könige, bis zur Vollendung des Geheimniſſes Gottes. Die viele Könige ſind inſonderheit die neue Kaiſer in dem Abendland, da das römiſche Kaiſerthum bey Carl dem Groſſen wieder aufgerichtet ward, im Jahr 800. am Weyhenacht-Feſt, nachdem es über die 300 Jahr im Abgang geweſen. Es iſt die Stadt Jeruſalem vor und nach bald unter mahomedaniſchen, bald unter chriſtlichen Potentaten, oder auch, wie eben zu Carl des Groſſen Zeiten, unter beeden zugleich geſtanden, wie denn auch der Titul, König zu Jeruſalem, von zerſchiedenen Regenten geführet worden iſt. Die Reihe dieſer Könige muß ablauffen, bis das erfolget, was in dieſer Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels enthalten iſt. Auf ermeldtes Jahr 800. addire mann 1000. Wann die Jahrzahl bis dahin ſteiget, ſo wird es nicht weit von dem Ziel ſeyn. Von der Zeit an, darein dieſes Geſicht vom Engel gehöret, hat es bey den **Völkern**, und **Nationen**, und **Sprachen**, und **Königen**, viel Aenderungen, Abwechslungen, Theilungen, Verbindungen, gegeben. Es hat indeſſen in manchem ein anders Auſſehen bekommen, und das wird noch weiter geſchehen. Wir haben ſchon bemerket, daß oft vier Namen beyeinander ſtehen, als, **Sprachen** und **Völker** und **Nationen**, und

dabey, Stämme, oder, Hauffen. Hier iſt das vierte Wort, Könige. Solcherley vier Worte gehen auf die vier Welt-Gegenden, und alſo auf die ganze Welt. Wann Johannes ſo weit hinaus weiſſagen ſoll, ſo iſt die Frage, ob die Weiſſagung, oder die Könige, früher ſeyn? Die Weiſſagung iſt ohne Zweifel verknüpfet mit dem Tempel-Meſſen, und alſo gehen die Könige bey nahe ganz vor derſelben her: doch ward Johannes in der Ordnung des Geſichtes lang vorher ausgerüſtet.

Jtzt ſehet, liebe Seelen, Wir zu dieſer Zeit ſtehen auch unter dieſer Ankündigung und unter dieſem Zeitlauff, welcher durch den Non-chronum und durch die Reihe der vielen Könige abgemeſſen wird. Es ſind bey dem römiſch-deutſchen Kayſerthum, in wenig Jahren, ungemeine Aenderungen geſchehen: und es mag ſich nun noch weiter zutragen, was da will, ſo iſt es mit dem Regenten-Bild Dan. 2. ſehr weit herunter, und nahe bis an die Zehen der Füſſe gekommen. Es läſſet ſich dazu an, daß die Welt eine andere Geſtalt bekommen wird. Nehmen wir die Sachen, wie ſie in der Weiſſagung zuvor geſagt und gleichſam abgemalet ſind, ſo kan uns die Betrachtung des Erfolges in der göttlichen Wahrheit beveſtigen, weil dieſelbe den Lauff der Welt und der Kirche ſo eigentlich vorgeleget hat. Da kan man ſich der Spötterey, die heutzutag alles überſchwemmet, erwehren: und zu einer Stunde, da eines in ſeiner

Seele ſchwach iſt und mit Zweifel geplaget wird, kan es ſich an die Haupt-Wahrheit halten, bis man ſich von einem ſolchen beſondern Anliegen wieder erholet. In der Gemeinſchaft der Heiligen gehet das alles einen jeden an, und unſere Kinder und Kindes-Kinder werden groſſe Dinge erleben. Wer von ſolchen Dingen einen Vorſchmack bekommen hat, der wird aufmerkſam gemacht, und kan auf das Achtung geben, was ſich täglich ereignet: und wann er ein Stück nach dem andern ſieht in die Erfüllung gehen, ſo iſt es ein ſolcher Beweis, wie der HErr JEſus ſeinen Jüngern an Hand gab: Alſo iſts geſchrieben, ſagte Er: es müſſen die Worte der Propheten erfüllet werden: es muß alſo geſchehen. Itzt ſage ich es euch, ehe denn es geſchiehet, auf daß, wann es geſchehen iſt, ihr glaubet, daß Ich es bin, und, auf daß, wann die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß Ich es euch geſaget habe. Eben darin beſtehet der Glaube, daß wir das Wort Gottes, als wahrhaftig, durchgehends annehmen in allen Dingen, die uns eröffnet werden, es mag die Haupt-Sache ſelber oder beſondere Umſtände betreffen. Alles machet miteinander ein Ganzes aus, und eine Seele bekommt dadurch eine Ueberzeugung und Stärkung. Es mag hernach jemand in groſſen oder kleinen Dingen mit ſeiner Betrachtung beſchäftiget ſeyn, ſo findet das Herz immer eine Nahrung. Wann es ſcheinet, Gott ſchlafe, und laſſe es gehen, wie es gehet, ſo weiß man doch,

daß Er ſich bald aufmachen wird. Man lernet den Welt-Lauff ſo anſehen, daß man ſich nicht ärgert, und wird im Glauben, in der Liebe, in der gedultigen Hoffnung geůbet und geſtårket. HErr JEſu, dein Wort mein Speis laß allweg ſeyn, damit mein Seel im neuen Leben zu nåhren, und mich zu wehren. Amen.

Die ſieben und zwanzigſte Rede.

Johanni wurde geſagt, Du muſt weiſſagen: und itzt wird ſolches in das Werk geſetzet.

C. 11, 1. Und es ward mir eine Meſſruthe gegeben einem Stecken gleich, und ſprach: Stehe auf und miß den Tempel GOttes und den Altar und die darinnen anbeten: 2. und den Hof der auſſer dem Thor iſt, wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er iſt den Heiden gegeben, und die heilige Stadt werden ſie zutreten vierzig zween Monate. 3. Und ich werde meinen zween Zeugen geben, und ſie werden weiſſagen tauſend zweyhundert ſechzig Tage, angethan mit Såcken. 4. Dieſe

ſind

ſind die zween Oelbäume und die zween Leuchter, die vor dem HErrn der Erden ſtehen. 5. Und ſo jemand ſie will beleidigen, ſo gehet Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde: und ſo jemand ſie tödten will, ſo muß er alſo getödtet werden. 6. Dieſe haben Macht den Himmel zu ſchlieſſen, daß es keinen Regen gebe die Tage ihrer Weiſſagung: und haben Macht über die Waſſer, dieſelbe zu wandeln in Blut, und zu ſchlagen die Erde, mit aller Plage, ſo oft ſie wollen.

Der hie redet, ſagt hernach: Ich werde c.
meinen zween Zeugen geben u. ſ. w. 11,
Alſo iſt diß eine göttliche Rede. Und v. 1
zwar, ſo oft in dieſer Offenbarung eines Zeugniſſes oder der Zeugen gedacht wird, ſo wird allemal das Zeugniß JEſu dadurch verſtanden. So iſt denn derjenige, der hier von ſeinen zween Zeugen redet, der HErr JEſus Chriſtus: und weil die ganze Rede aneinander hänget, ſo iſt ſie ganz des HErrn JEſu Rede, und muß wichtige Dinge in ſich halten.

HErr JEſu Chriſte, deine Sache iſt es, die hier beſchrieben wird: deine Stimme iſt es, die ſich hier hören läſſet. Deine Rede zielet hier auf annoch künftige Dinge: aber

wir können doch auch eine heilſame Lehre daraus ſchöpfen, nicht durch eigene Geſchicklichkeit, ſondern durch deine Gnade in deinem Lichte. Das gib du uns, und laß uns erfahren die Wahrheit deiner Verſicherung, daß der Vater uns geben werde, was wir Ihn in deinem Namen bitten. O Vater, dein Sohn hat unſre Ohren geöffnet: laß uns auch unſre Herzen finden. Schenke uns eine innige Ehrfurcht vor deiner Herrlichkeit, und eine Erkenntniß von dem, was du bisher gethan haſt und noch thuſt, daß wir uns deiner Gnaden-Wirkung überlaſſen, und nicht leer ausgehen, ſondern nach der Maaſſe dieſer Zeit Gemeinſchaft haben mit allem Guten, es mag auf Erden gegenwärtig oder zukünftig ſeyn, weil in der Ewigkeit ſich alles zuſammen findet, was der Eitelkeit durch deine Wahrheit entfliehet, und hingegen zu deiner Gerechtigkeit und zu deinem Frieden gelanget. Bereite uns zu alle deinem Wohlgefallen in Chriſto JEſu. Amen.

Der Schauplatz deſſen, was hier beſchrieben wird, iſt die heilige Stadt. Die iſt nicht das neue Jeruſalem, als welches keinem Zertreten unterworfen iſt. Es iſt auch nicht die ganze Chriſtenheit: denn es iſt eine Stadt, da es auch einen Tempel gibt, und zwar mit einem äuſſern Hofe, dergleichen Abtheilungen bey der Chriſtenheit nicht anzutreffen ſind. Es wird hier eigentlich

auf

auf eine Stadt, und ſo gar auch auf ihre Gaſſe gezielet, und weil ſolche Gaſſe eben es iſt, wo der Zeugen ihr HErr gecreuziget ward, ſo bleibt nichts übrig, als daß man Jeruſalem im jüdiſchen Lande durch die heilige Stadt verſtehe. Dieſe war ein Schauplatz groſſer Dinge von David bis auf Chriſtum, und vornemlich zur Zeit Chriſti ſelbs und ſeiner Apoſtel, ferner bey der Zerſtörung durch die Römer, und doch auch weiter in den folgenden Zeiten. Aber es iſt noch nicht alles vorbey. Es ſind noch groſſe Dinge zurücke. Als der HErr JEſus die Zerſtörung Jeruſalem verkündigte, ſetzte Er hinzu, die Juden werden gefangen geführet werden unter alle Heiden, und Jeruſalem werde zertreten ſeyn von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllet ſeyen. Luc. 21, 24. Vierzig Jahr nach dieſer Verkündigung iſt Jeruſalem zerſtöret, und bisher von den Heiden zertreten worden. Dieſes ganze Zertreten, währet länger, als 42 Monat, man mag die Monat in gewöhnlichem oder prophetiſchem Verſtande nehmen: denn es währet nun ſchon über 1670 Jahr: und alſo wird nur der letzte und kläglichſte Theil ſolcher Zertretung in die 42 Monate gefaſſt, da es, wann ſolche Monate überſtanden ſind, von der Zertretung zu etwas beſſers kommen ſolle. Der Tempel Gottes wird, und zwar auf eine neu=teſtamentiſche Weiſe, aufgerichtet: und zu dem Ende wird Johannes hier beſonder ausgerüſtet. **Und es ward mir, ſagt er, eine Meſſruthe gegeben einem Stecken gleich, und ſprach: Stehe auf**

und miß den Tempel GOttes und den Altar und die darinnen anbeten. Wann man auf einer Hof-Statt, die verwüſtet geweſen, ſiehet die Meß-Schnur oder Meſſruthe anlegen, ſo iſt es ein Zeichen, daß man bald etwas bauen wolle. Der Prophet Zacharias ſahe Cap. 2. einen Mann, der hatte eine Meß-Schnur in der Hand, und auf die Frage, **Wo geheſt du hin?** hieß es, daß ich Jeruſalem meſſe, und ſehe, wie lang und weit ſie ſeyn ſolle. Und eben damals ging das Wort aus, daß Jeruſalem ſollte gebauet werden, und die ſiebenzig Wochen Dan. 9. hatten in demſelbigen zweyten Jahr Darii ihren Anfang. Es wird hernach Cap. 21. auch das Neue Jeruſalem gemeſſen: aber es hat damit viel eine andere Bewandtniß. Das neue Jeruſalem miſſet der Engel mit einer güldenen Stange: hier aber bekommt Johannes eine Meſſruthe von Holz, einem Stecken gleich, den Tempel zu meſſen. **Es ward mir eine Meſſruthe gegeben einem Stecken gleich, und ſprach: Stehe auf und miß den Tempel GOttes und den Altar und die darinnen anbeten.** Johannes ſahe Den nicht, der zu ihm redete: deswegen geſellet er die Meſſruthe und die Rede zuſammen, wie auch hernach Cap. 16. dem Altar eine Rede zugeſchrieben wird. Im A. T. war bekannter maſſen ein prächtiger Tempel zu Jeruſalem durch Salomo erbauet, und da hatte Gott eine Wohnung unter ſeinem Volk Iſrael. Hier iſt die Rede auf das neue vom Tempel GOttes; das muß man

nicht

nicht auf ein levitiſches längſt verſchwundenes Schatten-Werk verſtehen, man muß es aber auch nicht durch eine gar zu verblümte Deutung entkräften, es kommt auf den Erfolg an, welchen der allein weiſe Gott geben wird. Es wird gemeſſen der Tempel GOttes und die in demſelben anbeten. Bey vielen Leuten braucht es einen groſſen Raum: und wo ein kleiner Raum iſt, da gibt es nicht viel Leute. Hier wird unter dem Meſſen des Tempels vornemlich die gemeſſene Zahl der Anbeter verſtanden.

Und den Hof der auſſer dem Tempel iſt, v.2
wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er iſt den Heiden gegeben, und die heilige Stadt werden ſie zutreten 42 Monate. Der alte Tempel zu Jeruſalem hatte zerſchiedene Vorhöfe, und unter denſelben war der äuſſerſte den Heiden angewieſen, damit ſie daſelbs den HERRN anbeten könnten: näher durften ſie nicht hingehen. So heiſſet es hier, Johannes ſolle den Hof, der auſſerhalb des Tempels ſey, drauſſen laſſen, und ihn nicht meſſen, weil er den Heiden gegeben ſeye. Diß lautet, als ob dieſe Stimme ſich der Heiden durchaus nicht annähme, welches auch in Anſehung der rohen ruchloſen Heiden ſich in der That alſo verhält: aber wie bisweilen unter einer widrig klingenden Rede etwas gütiges ſtecket, (1 Sam. 2, 33.) ſo mag auch hier dergleichen etwas mit angedeutet ſeyn, daß nemlich der Vorhof, wegen der unzahlbaren Menge der wahren Anbeter aus den Heiden, ungemeſſen bleiben ſoll, wie

Cap. 7.

Cap. 7. die verſigelten aus Iſrael gezehlet ſind, aber die Schaar in den weiſſen Röcken aus aller Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen unzählbar iſt. Indeſſen ſind es die Heiden, welche die heilige Stadt zertreten werden 42 Monate. Schon vorhin zertreten zerſchiedene Heiden die Stadt Jeruſalem auf zerſchiedene Weiſe. Es iſt nach der Zerſtörung der Stadt immer etwas vom chriſtlichen Weſen daſelbſt geblieben, ſo daß man bey die ſiebenzig Patriarchen in mehr als 1100 Jahren von der Apoſtel Zeiten an rechnet. Unter den chriſtlichen Kaiſern kam die Stadt in groſſes Aufnehmen, ſonderlich unter Conſtantino dem Groſſen und ſeiner andächtigen Mutter Helena. Hernach aber ward ſie von den Perſen und folgends bald nach Mahomeds Tode von den Saracenen eingenommen. Die blieben Meiſter, bis im Jahr 1099 die Chriſten aus dem Abendland mit einer groſſen Krieges-Macht die Stadt gewonnen haben. Auf Seiten der Unglaubigen war es ein augenſcheinlich greuliches, auf Seiten der ſo genannten Chriſten aber theils ein gewaltſames, theils aberglaubiſches Zertreten. Die heilige Stadt war ein Tummelplatz, mit Kriegshändeln, Wallfahrten, und vielerley Unruhe angefüllet. Die Kriegsleute, die auf Anſtiften des Pabſts ſich aufmachten, ſetzten ein Creuz auf ihre Montur, und ihre Feldzüge muſſten Creuz-fahrten oder Cruciatæ expeditiones heiſſen, deren innerhalb 200 Jahre achte gezehlet werden, wiewohl Jeruſalem

ſelbs nur 88 Jahr in den Händen der Chriſten blieb. Bey ſolchen Creuzzügen war eine Menge frecher Sünder, die ſich auf ihren Ablaß verlieſſen, ihre Laſter vom Abend- in das Morgenland mitnahmen, und die gröſſeſte Schandthaten ausübeten. Die halfen denn mächtig zum Zertreten der heiligen Stadt. Seit Anno 1187 iſt die Stadt ununterbrochen in der Gewalt der Mahomedaner über ſechsthalb hundert Jahr, welche indeſſen den Chriſten daſelbs bald mehr bald weniger einräumen. Was iſt es um den Gottesdienſt, der nicht im Geiſt und in der Wahrheit geſchicht? Man bildet ſich oft ein, man diene Gott, und es iſt doch nur ein Zutreten ſeines Grundes und Bodens. Diß iſt unſtrittig, was die unglaubige Heiden betrifft: aber es thuns auch Leute, die ſich dünken laſſen, ſie ſeyen Gottes Volk und Chriſti Mitgenoſſen, und ſie gehören zu des HErren Tempel, aber ſolchen Ruhm auf eine fleiſchliche Weiſe in eigenem Willen führen. Es iſt denn kein Gottesdienſt, ſondern ein Zutreten der Vorhöfe Gottes, welches gar nicht verlanget wird, Jeſ. 1, 12. Das leidige Zertreten der heiligen Stadt wird doch nicht immer währen, ſondern eben bey dem Ende der 42 Monat auch ſein Ende haben. Die Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit iſt nicht an Jeruſalem gebunden, aber zu Jeruſalem auch nicht aufgehaben. Chriſtus ſelbs hat ſich zu Jeruſalem mit ſeinen Wundern und Reden herrlich gezeiget, und wie groſſen Theil dieſe

Stadt

Stadt an dem gehabt habe, was Er nach ſeiner Himmelfahrt gewirket, iſt in den Geſchichten der Apoſtel zu ſehen. Die Stadt iſt an ſich ſelbs nicht verwerflich, ſondern nur von unheiligen Leuten eine zeitlang entheiliget worden. Natürlicher Weiſe iſt ein Ort, wie der andere. Wann aber Sodomer und Egypter eine Stätte inne haben, ſo wird ein Sodom und Egypten daraus: und durch einen heiligen Gebrauch wird ſie heilig gemacht. Der Berg, worauf JEſus verkläret ward, wird von Petro eben um ſolcher heiligen Geſchichte willen der heilige Berg genannt, wann ſchon vor und nach nichts dergleichen darauf geſchehen iſt: und der Oelberg iſt eine heilige Stätte, wegen der Gegenwart und Verrichtungen JEſu Chriſti auf demſelben, ob ſchon hernach der Verwüſtungs-Greuel Jeruſalem von ſelbiger Seiten her berennet hat. Es kommt darauf an, was Gott an einem Orte thut, oder wie die Menſchen ſich hie oder da verhalten. Zertreten die Heiden die heilige Stadt, und iſt der äuſſere Vorhof ihnen gegeben: ſo muß bey dem Tempel und dem Altar und denen, die in dem Tempel anbeten, eine groſſe Abſicht auf das Volk Iſrael ſeyn, ſo ſchlecht das Anſehen noch zur Zeit für ſolch zerſtreutes blindes Volk iſt. Eben wann es mit ihrem Unglauben vollends auf das höchſte wird gekommen ſeyn, da wird dem Verderben geſteuret werden, und Iſraels hoher Vorzug zu erſehen ſeyn. Was die Sünde, was die Rechtfertigung aus Gnaden betrifft,

trifft, da iſt zwiſchen Juden und Heiden kein Unterſcheid: aber in andern wichtigen Dingen geht Iſrael weit vor, und die Heiden haben es nur mit zu genieſſen. Wann Paulus Eph. 3. am allergünſtigſten für die Heiden ſchreibet, ſo ſagt er doch, wie wir ſchon ehedeſſen erinnert haben, ſie ſeyen Miterben an Gott, und Miteingeleibte in Chriſtum, und Mitgenoſſen der Verheiſſung des H. Geiſtes, wobey eben auf die Gnade des neuen Teſtaments geſehen wird. Das ſoll uns Heiden zu einer geiſtlichen Beſcheidenheit vermögen. Wann einer bey einem Guten, das andern wiederfähret, es ſey eine Freyheit, ein Recht, eine Gabe, eine Mahlzeit, u. ſ. w. neben her ankommt, daß er es lauterlich für eine Wohlthat zu erkennen und der Geſellſchaft mit andern, die näher dabey waren, zu danken hat, ſo darf er ſich nicht gar weit eindringen oder ſich unnütz machen. So lang er geſchmeidig und ſtille iſt, ſo iſt er lieb und werth: wann er aber thut, als ob es ihm vor andern immerhin gehörete, ſo ſagt man ihm, was zu ſagen iſt. O es iſt eine unausſprechliche Gedult, die Gott mit uns hat, eine reiche Erbarmung, womit Er ſich über uns ausbreitet. Wir ſollen immer daran gedenken, wir ſeyen Heiden. Wir ſollten froh ſeyn, wann die abfallende Broſamen an uns kommen, als an die Hündlein: und wir ſpringen auf den Tiſch hinauf, oder kehren ihn gar um. Mancher will allein in Gottes Hauſe Meiſter ſeyn, und will alles haben, wie es ihn ankommt. Viele leben

auf der Welt ihnen ſelbs, und meynen, Gott ſolle froh ſeyn, wann ſie, mehr aus Liebe gegen ſich ſelbs, als zu Ihme, in ihrem letzten Odem ſagen: Sey mir gnädig, und nimm mich in die ewige Freude auf. O Heiden, Heiden, wie wird es euch gezeiget werden. Weil wir miteinander in groſſem Hauffen beruffen ſind, ſo denkt keines ins beſondere für ſich daran, was ihm als einem geweſenen Fremdling wohl oder übel anſtehe. Aber wann vor dieſem eine Seele aus den Heiden, zum Exempel, Rahab oder Ruth, zum Volk Iſrael gekommen, da ſind ſie froh geweſen, die hat man denn bey ihrer Beſcheidenheit weiter hinauf rücken laſſen, und es iſt ihnen, nachdem ſie ſich ſelbs erniedriget hatten, ihre Erhöhung deſto rühmlicher geweſen. Itzt nimmt der Heide alles für bekannt an: aber von rechts wegen ſollte ein jedes in Betrachtung ſeines heidniſchen Herkommens fein mäſſiglich von ſich halten: und wie es ſich bezeugen würde, wann es unter einer Menge glaubiger Iſraeliten ein einiger begnadigter Heide wäre, ſo ſoll es ſich wirklich bezeugen. Den Iſraeliten iſt die groſſe Gnade in Chriſto wiederfahren vermöge der Wahrheit Gottes: hingegen haben die Heiden die pur lautere Barmherzigkeit zu preiſen. In Anſehung der neuen Creatur iſt kein Unterſchied unter dem Tempel ſelbs und dem Vorhof der Heiden: durch den Glauben ſteht der Zutrit allen offen, wie ſie es immer wünſchen mögen. Sonſten aber wird ſichs erſt in das Künftige zeigen, was der Tempel ſelbs beſonder,

und der den Heiden gegebene Vorhof beſonder, zu bedeuten haben. Daß die Stadt ſollte gemeſſen oder nicht gemeſſen werden, davon wird hier nichts gemeldet. Ihr Umkreis iſt ſchon Jer. 31 beſchrieben.

Und ich werde meinen zween Zeugen ge- v. 3
ben, und ſie werden weiſſagen tauſend zwey hundert ſechzig Tage, angethan mit Säcken. Zweyer Oelbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters, oder zweyer Oel-Kinder, welche ſtehen bey dem Herrſcher des ganzen Landes, wird Zach. 4 gedacht, eben bey dem heiligen Bauweſen nach der babyloniſchen Gefängniß; und alſo iſt zwiſchen demſelbigen Geſicht und dieſer Stelle der Offenbarung eine groſſe Aehnlichkeit. Der HErr der zween Zeugen iſt der gecreutzigte Chriſtus: und dieſe zween Zeugen ſind JEſu Chriſti Zeugen, zween Propheten und groſſe Wunderthäter, und alſo zween trefflich ausgerüſtete Knechte Gottes, die das Zeugniß von JEſu Chriſto wider die rohe Menge mächtiglich führen und behaupten werden. In ihren Thaten haben ſie vieles gleich mit Elia und Moſe: aber daraus folget nicht, daß es Elias, will geſchweigen, Moſe ſelber ſeyen. Ihnen wird Chriſtus geben: die Rede iſt abgekürzt: was wird Er geben? daß ſie weiſſagen: und ſie werden in der That weiſſagen. Wie lang aber? 1260 Tage. Diß ſind gemeine Tage, mit welchen die zunächſt vorher gemeldte 42 Monate, als gleichfalls gemeine Monate, faſt gleich lauffen.

Denn ſie fangen ſpät an, wann nemlich die Reihe der vielen Könige auf der Neige iſt, und ohne Regen könnte die Welt keine 1260 längere, als gemeine Tage beſtehen, indem ſo viel prophetiſche Tage weit über 600 Jahr hinaus gehen. Es ſind die 42 Monate und die 1260 Tage beyläuffig vierthalb ſehr bedenkliche gemeine Jahre, wovon die Alten gar vieles geſchrieben haben, das zwar nicht lauter, aber auch nicht gar leer iſt. Die zween Zeugen werden weiſſagen, angethan mit Säcken, das iſt, mit engen dunkeln Kleidern, zur Trauer über den kläglichen Zuſtand der heiligen Stadt: aber von innen ſind ſie mit groſſer Kraft ausgerüſtet.

v. 4 Dieſe ſind die zween Oelbäume und die zween Leuchter, die vor dem HErrn der Erden ſtehen. Es iſt etwas nachdrückliches, daß Gott hier genennet wird der HErr der Erden. Bey der Aufnahm der zween Zeugen in den Himmel und bey denen ſodenn erfolgenden groſſen Dingen heiſſet Er der Gott des Himmels. v. 13. Indem aber die Zeugen ihr Amt auf Erden führen, heiſſet es, ſie ſtehen vor dem HErrn der Erden. In dieſer Benennung iſt enthalten die Summa ihres Zeugniſſes. Ob die Menge der Gottloſen noch ſo ſehr tobet, und, ſo viel an ihnen iſt, das Recht Gottes auf Erden, ſein unumſchränktes *Jus territoriale*, ſchmälert und zernichtet, ſo proteſtiren die zween Zeugen dargegen, und behaupten mit Werken und Worten, daß Er der HErr der Erden wirklich ſeye, und ſich

als

als einen ſolchen bald mächtiglich beweiſen werde. Da wird Er Sein Kirchen-Recht, welches die Menſchen ſo gar auf einen weltlichen Fuß geſetzet haben, wieder an ſich ziehen. Er ſagt überhaupt: Himmel und Erden iſt mein: die ganze Erde iſt mein. Die Erde iſt des HErrn, und was darinnen iſt; der Erdboden, und was darauf wohnet. Sein iſt der Erdboden, auf welchem die Weisheit im Anfang ſpielete. Hier aber iſt zu merken, daß, wie Jeruſalem die heilige Stadt iſt, alſo das gelobte Land inſonderheit die Erde des HErrn, oder ſein Land ſeye. Der HErr iſt König immer und ewiglich: die Heiden müſſen aus ſeinem **Lande** umkommen. Pſ. 10, 16. Vor Ihme ſtehen die zween Oelbäume und die zween Leuchter. Die ſieben Leuchter Cap. 1 ſind ſieben Gemeinen: und ſo möchten hier die zween Leuchter auch zwo Gemeinen ſeyn, deren ganze Sache in der Beſchreibung der zween Zeugen enthalten wäre, die eine aus Juda, die andere aus Iſrael. Die erſtere Benennung, der zween Oelbäume, käme den zween Zeugen für ſich ſelbs zu, wie denn auch bey Zacharia der Leuchter und die zween Oelbäume merklich unterſchieden werden. Von dem Oelbaum nimmt man Oele, und von dem Oele werden die Lampen auf dem Leuchter brennend erhalten. Diß gibt uns eine edle Erinnerung, wie Lehrer und Gemeinen ſich gegeneinander halten ſollen. Die Gemeinen ſollen Leuchter ſeyn, auf denen hell-leuchtende Lampen und brennende

Kerzen ſtecken: und die Lehrer ſollen Oelbäume ſeyn, nicht nur Oelfäſſer: ſie ſollen ſelber aus Chriſti Darreichung Oel haben, und Oel hergeben, womit die Leuchter geſchmücket werden. Die zween Oelbäume hier haben eine beſondere Vortrefflichkeit, aber doch ſollen alle Zeugen Chriſti in ihrer Maaſſe auch ſo beſchaffen ſeyn. Lehrer ſollen nicht kalt und trocken, ſondern mit Oel erfüllet ſeyn: und die Gemeinen, und alle ihre Glieder ſollen das Oel auf ſich hinüber leiten laſſen, ſo daß ſie einen lieblichen Glanz und durchdringende Lindigkeit in ihrem Wandel zeigen.

Wie reimet ſich aber das auf Oelbäume, was
v. 5 unmittelbar folget? **Und ſo jemand ſie will beleidigen, ſo gehet Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde: und ſo jemand ſie tödten will, ſo muß er alſo getödtet werden.** Oel und Feuer kommen einander nahe. Aus Eliä Munde ging Feuer, als er zu zween Hauptleuten ſprach: **Bin ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel, und freſſe dich und deine fünfzige:** und ſo auch aus dem Munde Petri, als Ananias und Saphira tod vor ihm niederfallen mußten. Solch eine Kraft wird bey den zween Zeugen ſeyn, die ſie in göttlichem Eifer beweiſen werden. Es iſt einerley Geiſtes Stärke, die ſich zum Heil der guten, und zur Rache wider die böſen äuſſeret. Gott ſelbs iſt lauter Liebe: und ſeine Liebe hat eine heilige Ordnung. Er iſt gut über

alles:

alles: darum liebet Er mit der heiligſten Liebe ſich ſelbs über alles, und ſo denn diejenige Geſchöpfe, die in ſeiner Liebe ſtehen. Was nun feindſeliger Weiſe auf Ihn ſtöſſet, das wird von Ihm als einem verzehrenden Feuer in Rache aufgerieben. Das Geſchöpfe darf nur die ſchuldige Unterthänigkeit gegen den Schöpfer beobachten, ſo iſt ihm die unendliche Majeſtät hold und lieblich und nicht erſchröcklich. Alſo ſind dieſe zween Zeugen geſchlachte Oelbäume, obſchon Feuer aus ihrem Munde gehet, ihre Feinde zu verzehren. Sie werden in geiſtlicher Kraft mächtiger zeugen, als andere, die doch in ihrem Theil die Wahrheit rechtſchaffen darthun und vertheidigen. Itzt kan die Welt alle gegenwärtige Zeugniſſe der Wahrheit verſchlucken, und fragt nach mehr: die ſchlimmſte verſchmitzteſte Weltleute wollen, wiewohl ſie in ihrem Thun immer fortfahren, dennoch gute Predigen hören, und es iſt eine von ihren Qualitäten, daß man urtheilen könne, was geiſtreich ſey oder nicht. Aber über eine Weile wird der HErr durch ſeine zween Zeugen anders predigen laſſen. Die zween Zeugen ſelbs haben zwar nicht groſſen Beyfall, bis ſie von dem Thier getödtet werden: aber nach ihrer Auferſtehung und Aufnahm in den Himmel kommt eine Nachwirkung, wann Gott ihrer Weiſſagung den Nachdruck gibt, wie bey dem HErrn ſelbs nach ſeiner Himmelfahrt geſchehen iſt.

Dieſe haben Macht den Himmel zu v. 6
ſchlieſſen, daß es keinen Regen gebe die Tage

ihrer Weiſſagung: und haben Macht über die Waſſer, dieſelbe zu wandeln in Blut, und zu ſchlagen die Erde mit aller Plage, ſo oft ſie wollen. Diß kommt überein theils mit dem, was zu den Zeiten Eliä, theils mit dem, was zu den Zeiten Moſis in Egypten, geſchehen iſt. Was Moſes beſonder, und was Elias beſonder gethan hat, das thun die zween Propheten zugleich. Es trift die ganze ſichtbare Natur, den Himmel oder die Luft, die Waſſer und das Erdreich. Es regnet nicht, die Tage ihrer Weiſſagung: wann alſo dieſe Tage vorbey ſind, ſo regnet es wieder, entweder unmittelbar hernach, oder nach ihrer Aufnahm in den Himmel. Es muß eine groſſe Macht ſeyn, daß es Plagen ſetzet, ſo oft ſie wollen: ſie wollen aber nicht in einem eigenmächtigen, ſondern göttlichen Eifer. Wann es auf der einen Seiten mit der Bosheit der Menſchen, und auf der andern Seiten mit denen darüber ergehenden Plagen auf das höchſte kommt, und am allertrübſeligſten ausſiehet, ſo iſt es am nächſten darbey, daß es anders wird. Hierbey ſehen wir die unendliche Langmuth und Weisheit Gottes. Er ſiehet zu, wie die heilige Stadt zertreten, und ſein Recht über die Erde gekränket wird: da möchte man gedenken, Er ſollte die Rettung ſeiner Ehre keinen Augenblick anſtehen laſſen. Es iſt aber ſchon beſtimmet das Ziel, wo, und die Zeit, wann es da hinaus lauffen ſolle. Doch, wie Er die Menſchenkinder niemalen zum Gehorſam zwinget, ſo

wird Er es auch alsdenn nicht thun. Er gibt ſeinen Willen in ſeinem Wort zu erkennen, und beweiſet ſich dabey durch ſeine Werke: ſie können aber ſich entweder ergeben oder verſtocken: ob deren gemeiniglich noch ſo wenige ſind, die Gehorſam leiſten, ſo wird Ihm doch durch einen freywilligen Gehorſam erſt recht gedienet. Auch wann die zween Zeugen weiſſagen, werden die Leute ſich noch ſperren, und wann nach dem groſſen Erdbeben die übrige ſich beſſern, ſo geſchicht es doch auf keine gezwungene Weiſe, ſondern durch die Erfahrung der Herrlichkeit Gottes. Laſſet uns in herzlicher Demuth ſeine Gnade für unſer Heil achten, und einander beſtändig ermuntern. Das Oel der Freude ſeye in unſern Seelen wirkſam, daß wir mit demſelben einander gute Darreichung thun. Wir haben, nur heute, das Wort Gottes unter vielerley Vortrag gehöret. Wir ſind durch die Rede Chriſti berichtet worden, wie Er von Gott in die Welt zu uns Menſchen gekommen iſt, und wie wir uns im Glauben an Ihn halten, und durch Ihn zu Gott nahen ſollen. Auf dieſes ſollen wir uns fein williglich ergeben, und es ſolle nicht nur eine Aufmerkſamkeit da ſeyn, ſo lange wir hören, ſondern es ſoll uns Tag und Nacht in unſerm Herzen vor- und nachgehen, daß wir uns der Ehre, der Gnade und Macht Gottes in vollem Vertrauen und Gehorſam unterwerfen. Er iſt der HErr der Erden: wir können nirgend auf etwas einen Fuß hinſetzen, das vor Gott unſer

eigen wäre, wann es ſchon nicht das Land Iſrael iſt. Wir ſollen alſo ſeine Herrſchaft erkennen, und uns vor Ihme niedrig halten. Wer wird auf des HERRN Berg gehen? und wer wird ſtehen an ſeiner heiligen Stätte? der unſchuldige Hände hat, und reines Herzens iſt. u. ſ. w. Das wollen wir uns denn auch angelegen ſeyn laſſen, und uns befleiſſen, daß wir mögen erfunden werden unter denen, die den HErrn förchten, und auf ſeine Güte warten, an denen Er Gefallen träget.

Die

acht und zwanzigſte Rede.

HErr JEſu Chriſte, wie gut iſt es, dir dienen und dein Zeugniß führen: wie gehöret aber ein gegründetes Herz darzu! Gründe vorderiſt uns in deiner Wahrheit, und gib ſo denn, daß wir uns deines Zeugniſſes nicht ſchämen, ſondern bey demſelben getreu und ſtandhaft erfunden werden. Du haſt uns bisher ruhige Zeiten gegeben: wir wiſſen aber nicht, wann es anders wird. Gib uns die wahre Klugheit, daß wir gutes wirken, ſo lang es Tag iſt, damit wir fertig und gefaſſt ſeyn mögen, wann die Nacht herein bricht. Wann wir ſonſt keine Aenderung vor uns hätten, ſo haben wir den

Tod

Tod vor uns. Wohl denjenigen, die in deiner Gemeinſchaft ſtehen: ſie dringen durch den Tod hindurch in das Leben. Nimm unſer Herz mit deiner Kraft ganz ein, ſo werden wir alle unſere Wege in deine Treue befohlen ſeyn laſſen, und dich verherrlichen und bekennen. Du wirſt alles an den Werkzeugen deiner Gnade, ſie ſeyen wichtig oder geringe für ſich ſelbs, herrlich hinaus führen. Amen.

C. 11, 7. Und wann ſie (die zween Zeugen) ihr Zeugniß vollendet haben, ſo wird das Thier, das aus dem Abgrund aufſteiget, mit ihnen einen Streit halten, und wird ſie überwinden, und wird ſie tödten. 8. Und ihr Leichnam wird ſeyn auf dem Platz der groſſen Stadt, die da geiſtlich heiſſet Sodoma und Egypten, wo auch ihr Herr gecreuziget worden iſt. 9. Und es ſehen etliche von den Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen ihren Leichnam drey Tage und einen halben, und werden ihre Leichname nicht laſſen in ein Grab legen. 10. Und die auf der Erden wohnen, freuen ſich über ihnen, und werden ſich luſtig machen, und Geſchenke untereinander ſenden,

den, weil dieſe zween Propheten quä-
leten die auf der Erden wohnen.
11. Und nach den dreyen Tagen und
einem halben kam in ſie ein Lebens-
Odem aus GOTT, und ſie traten
auf ihre Füſſe, und eine groſſe Furcht
fiel über die ſie ſahen. 12. Und ich
hörete eine groſſe Stimme aus dem
Himmel zu ihnen ſagen, Steiget her-
auf: und ſie ſtiegen auf in den Him-
mel in einer Wolken, und es ſchaueten
ſie ihre Feinde. 13. Und zu derſelbigen
Stunde ward ein groß Erdbeben, und
das zehende Theil der Stadt fiel, und
wurden ertödtet in dem Erdbeben ſie-
ben tauſend Menſchen-Namen: und
die übrigen kamen in Furcht, und ga-
ben Herrlichkeit dem GOtt des Him-
mels.

v. 7 So lang die Zeit währet, welche die Zeugen in ihrem Amt erfüllen ſollen, kan kein Feind ihnen beykommen, ſondern die Feinde ſelbs werden verzehret. Endlich aber wendet ſich das Blatt, wiewohl auf eine kleine Weile. So ging es mit dem HErrn JEſu Chriſto ſelbs. Die Welt haſſete Ihn, und dennoch konnten Ihm die Feinde nichts anhaben, bis ihre Stunde da war, und die

Macht der Finſterniß anruckte. Nun můſſen auch ſeine zween Zeugen fertig werden, ehe das Thier auf ſie los gehen kan. Gott hat immer ſeine Herrſchaft mitten unter allem Widerſtand: auch wann es ſcheinet, das Bŏſe ſeye dem Guten weit ůberlegen, ſo iſt das Bŏſe dennoch ſehr eingeſchrånket: es kan nicht eher ausbrechen, als wann es Zeit iſt, und kan nicht hŏher ſteigen oder långer wåhren, als Gott es zugibt. Fange du nur rechtſchaffen an mit Gott: an der Vollendung wird es nicht fehlen. Das Thier, das aus dem Abgrund aufſteiget, wird mit den zween Zeugen einen Streit halten. Von dieſem Thier kommt hernach vieles vor, allermeiſt im 13 und 17 Capitel. Im 13 Capitel ſteigt es aus dem Meer auf: und im 17 Capitel heiſſet es erſt, es werde aufſteigen aus dem Abgrund. Solches Aufſteigen aus dem Abgrund wird hier im 11 Capitel beylåuffig, aber hernach im 17 Capitel als an ſeiner eigentlichen Stelle gemeldet, woraus zu erſehen, daß der Tod der zween Zeugen in die ſpåteſte Zeiten des Thiers gehŏre. Meer und Abgrund ſind zweyerley. Das Thier aus dem Meer iſt etwas greuliches: aber ſo fern daſſelbe aus dem Abgrund aufſteiget, iſt es noch viel ſchrŏcklicher. Da wird alſo das Gute und das Bŏſe auf eine ungemeine Weiſe aufeinander ſtoſſen. Die zween Zeugen ſind vortreffliche Propheten: mit denen wird ein abſcheulicher Feind, nemlich das Thier aus dem Abgrund, einen Streit halten, und wird

ſie,

ſie, da ſie vorher unüberwindlich geweſt, überwinden und tödten. Diß werden alſo zween Martyrer oder Blut-Zeugen ſeyn, und mit ihnen wird bey nahe die Reihe aller Martyrer beſchloſſen, als derer allen ihr Blut bey dem Urtheil der groſſen Hure ſeine endliche Rache erlanget. Es hat vorhero im alten und neuen Teſtament viel Heiligen gegeben, die ſich um der Wahrheit Gottes und um des Zeugniſſes Chriſti willen haben laſſen hinrichten und ſchlachten, und zuletzt kommt es an die zween Zeugen. Wie ſie in ihrem Leben und Amt zuſammen gehalten, ſo werden ſie auch im Tode nicht geſchieden ſeyn. Mitten in aller Drangſal iſt es etwas anmuthiges, wann einer aufs wenigſte einen Gehülfen hat, der mit ihme gleich anſtehet. Der HErr JEſus hat je und je ſeiner Jünger zween geſandt: ehedeſſen war Moſe und Aaron, Joſua und Caleb, Serubabel und Jeſua, Haggai und Zacharia, wie im Gegentheil auch Jannes und Jambres. Ein Knecht Chriſti kommt dem andern zu ſtatten, ſie unterſtützen einander, ſie ſtärken einander: wann es einen harten Stand gibt, ſo gibt es einen gemeinſchaftlichen Kampf, und ſo denn auch einen gemeinſchaftlichen Sieg und Lohn.

v. 8 **Und ihr Leichnam wird ſeyn auf dem Platz der groſſen Stadt, die da geiſtlich heiſſet Sodoma und Egypten, wo auch ihr Herr gecreuziget worden iſt.** Man muß ſichs nicht befremden laſſen, wann der Text bis-

bisweilen etwas anders lautet. In der Haupt-Sache iſt es einerley: die Haupt-Sprüche lauten einmal wie das andere: aber in beſondern Umſtänden äuſſert ſich doch bisweilen ein Unterſcheid. Zum Exempel: Es heiſſet ſonſten, Wo auch unſer Herr gecreuziget worden iſt. Das ſchickt ſich nicht, denn es iſt unſer Herr ſelbs, der hie redet: im uralten Text heiſſet es, Wo auch ihr, nemlich der zween Zeugen ihr Herr gecreuziget worden iſt. Auch heiſſet es ſonſten, Ihre Leichnam werden liegen u. ſ. w. Leichname liegen gemeiniglich, aber auf einen gewaltſamen Tod nicht immerdar. Im Grundtext wird gemeldet, nur, wo ihr Leichnam seyn werde, er möchte liegen oder hangen, und das **auf dem Platz der groſſen Stadt, die da geiſtlich heiſſet Sodoma und Egypten, wo auch ihr Herr gecreuziget worden iſt.** Durch den Platz wird die Stadt entdecket. Der Platz iſt bekannter maſſen Golgotha: ſo iſt die Stadt, Jeruſalem. Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr. Wie es dem Herrn erging, ſo wird es inſonderheit dieſen ſeinen zween auserkohrnen Knechten gehen: ſie werden Ihm ähnlich ſeyn, was nicht nur den ſchmähligen Tod, ſondern auch ſo gar die Richtſtatt betrift. Des Namens Jeruſalem, welcher ſich lieber bey guten Dingen gebrauchen läſſet, wird hier verſchonet, und die Stadt heiſſet, wegen der heidniſchen Zertretung, geiſtlicher oder verblümter Weiſe, Sodoma und Egypten. Die Rede gehet in dieſer Stelle ſonſt gar eigentlich: damit man

man nun von dem übrigen nicht möge auf dieſen Ausdruck den Schluß machen, ſo wird eine deutliche Ausnahm gemachet, und angezeiget, derſelbe habe eine verblümte Bedeutung. Die Leute in dieſer groſſen Stadt werden alsdenn ſeyn, wie vorzeiten die zu Sodom und in Egypten waren. Sodom iſt verſchreyt wegen der unnatürlichen Unzucht, Mann mit Mann u. ſ. w. Egypten war ein Land voll Aberglaubens und Abgötterey, und zu Moſis Zeit grauſam und gewaltthätig über das Volk Gottes. Es ſiehet diß Buch oft auf zweyerley Tugend und Untugend: die Tugend iſt, ohnbefleckte Reinigkeit, für den Leib; und unſträffliche Wahrheit, für die Seele: die Untugend hingegen iſt Greuel und Lügen. Durch Greuel wird die groſſe Stadt zu einem Sodom, und durch Lügen zu einem Egypten gemacht. Kein Wunder, daß die zween Zeugen bey einem ſolchen Jammer mit Säcken angethan ſind. Dieſe Stadt heiſſet mit Recht für ſolche Zeit eine groſſe Stadt, da ihr zehendes Theil in ſiebentauſend Menſchen-Namen beſtehet. Chriſtus iſt bekannter maſſen auſſer der Stadt Jeruſalem gecreuziget worden: wie reimt ſich denn die Gaſſe hieher? Es hat mit Jeruſalem ſeit Chriſti Zeiten viel Aenderungen gegeben: die Stadt iſt heftig durchwühlet worden: man ſollte nicht mehr wiſſen, wo ſie vormals geſtanden, wann man nicht an den tieffen Thälern die Spur hätte. Es kan mit derſelben auch in das künftige noch namhafte Aenderungen geben. Ferner wird

in der Grund-Sprache eine Gaſſe oder Platz genennet nicht nur der Markt in der Mitte, ſondern auch ein Raum auſſerhalb der Stadt-Mauren, da ein freyer Wandel iſt. Da wird ſich der Leichnam der zween Zeugen befinden. Ihr HErr ward gecreuziget: heutzutag iſt die Creuzigung nicht mehr üblich, ſondern das Henken: Was für eine Todes-Art den zwey Zeugen wiederfahren werde, wird ſich zu ſeiner Zeit finden: gewiß iſt, daß ſie nach ihrem Tod werden zu einem öffentlichen Spectacul dienen müſſen. Es ſind diß zween ſonderbare treffliche Rüſt-Zeugen, und wann ſie ihr Amt ſo ſtattlich werden ausgerichtet haben, ſo ſtehet ihnen dafür bey der Welt ein ſolcher Lohn bevor. Es muß Drangſal, Schmerz, Schmach und Tod kein böſes Zeichen ſeyn.

Und es ſehen (etliche) von den Völkern v.9
und Stämmen und Sprachen und Nationen ihre Leichnam drey Tage und einen halben, und werden ihre Leichname nicht laſſen in ein Grab legen. Hie ſtehen wiederum die vier Worte, Völker u. ſ. w. als ob ein Auszug des menſchlichen Geſchlechts bey dieſem Spectacul wäre. Die Stämme bedeuten inſonderheit das Volk Iſrael, und wie das menſchliche Geſchlecht der Religion halben in Türken, Juden, Chriſten, und Heiden abgetheilet wird, ſo werden ohne Zweifel die Cörper der zween Zeugen nach ihrem Tode Zuſchauer aus allen dieſen Gattungen haben. Das ſoll währen drey

Tage und einen halben. Wie pünctlich wird doch die Zeit abgemeſſen! Wann es nur hieß, drey Tage, ſo möchte man vermeynen, es könnten zum Exempel zwey Tag und ungerade Stunden ſeyn. Aber es ſind drey volle Tage und ein halber dazu: das machet eine halbe Woche. So genau iſt alles abgemeſſen in der Weiſſagung. Die Zuſchauer werden die Leichname der zween Zeugen nicht laſſen in ein Grab legen. Sie ſind von den frechen Feinden unterſchieden, deren unmittelbar hernach gedacht wird: es gibt aber folglich auch ſolche Leute, welche die Begräbniß gern ſähen oder ſelbs übernähmen, und alſo dieſe Weiſſagung in ihrem Erfolg an den zween Zeugen nicht verſtehen. Ohne Zweifel wird es bey beederley Leuten, die für oder wider die Begräbniß ſind, vielerley Gedanken geben.

v. **Und die auf der Erden wohnen, freuen**
10 **ſich über ihnen, und werden ſich luſtig machen, und Geſchenke untereinander ſenden, weil dieſe zween Propheten quäleten, die auf der Erden wohnen.** Wann deren gedacht wird, die auf der Erden wohnen, ſo werden irdiſch-geſinnte Leute verſtanden, deren ihr ganzer Sinn eben auf die Erde gehet, die gern vom Himmel nichts wiſſen und dereinſt genieſſen wollten, wann ſie nur ſich vor keiner Hölle zu fürchten, und ihr irdiſches Leben ewiglich zu treiben, oder nach deſſen Ausgang einen unaufhörlichen Schlaf zu ſchlafen hätten. Alſo ſind es allemal böſe Menſchen, wann von denen die

Rede iſt, die auf der Erden wohnen. Es darf einer eben nicht ein Todſchläger, ein Zauberer, ein Hurer, ein Dieb ſeyn; wann er mit ſeinem Thun nur eben auf das Irdiſche gewandt iſt, ſo fällt er ſchon durch, als ein ungöttlicher, und folglich als ein gottloſer Menſch. Es iſt dabey nicht genug, daß man Gottes Wort höret, in der Kirche oder auch auſſer der Kirche. Unſer Wandel iſt im Himmel, heiſſet es wahrhaftig bey denen, die recht daran ſind. Diejenige, die im irdiſchen Sinn ihnen ſelbs leben, und alſo vom Reich Gottes abgewandt ſind, vergreiffen ſich bald an allem Guten, als verkehrte Leute. **Die auf der Erden wohnen, freuen ſich über den zween Zeugen, daß ſie nunmehr todt ſeyen: und werden ſich luſtig machen, Mahlzeiten anſtellen, tanzen und ſpringen, und Geſchenke untereinander ſenden,** wie ſchon bey den Alten an fröhlichen Tagen üblich war. Warum das? **Weil dieſe zween Propheten quäleten, die auf der Erden wohnen.** Es waren zween Oelbäume: wie ſollten ſie jemand quälen? Ihr Thun war auf lauter Gutes, auf lauter Frieden angeſehen. Doch hatten ſie Macht die Erde zu ſchlagen u. ſ. w. Das war eine Qual den irdiſchen Leuten, und ſie konnten dazu dieſen Propheten nichts anhaben, ehe ihr Zeugniß vollendet war. Als Elia ſich dem Ahab zeigte, eben zur Zeit, da der Himmel auf Eliä Wort verſchloſſen war, ſo ſprach er zu ihm: Biſt Du, der Iſrael verwirret? So geben die irdiſche Leute, die ſelber an allem Jammer ſchuld waren,

 den

den zween Propheten die Schuld. Da nun ſolche getödtet ſind, ſo meynen ſie, es ſey alle Plage überſtanden, nun werde der Himmel wiederum Regen geben können, nun werde es wieder gut ſeyn zu leben. In ihrem blinden Irrthum achten ſie die zween Propheten für einen Bann und Scheuſal. So hatten es nach dem Tode des HErrn JEſu Chriſti ſelbs, ſeine Feinde gemacht, indem ſie meyneten, itzt würde es bey ihnen in allen Stücken wieder gut werden. So toll iſt die Welt! Sie verſaumt die göttliche Gnaden-Zeiten: und wann Jammer und Noth erfolget, ſo bildet ſie ſich lauter Glück ein. Es iſt um ein kleines zu thun, ſo wendet es ſich auf beeden Seiten.

v. Und nach den dreyen Tagen und einem
11 halben kam in ſie ein Lebens-Odem aus GOTT, und ſie traten auf ihre Füſſe, und eine groſſe Furcht fiel über die ſie ſahen. Am dritten Tage ſtund JEſus auf von den Todten: vierthalb Tage ſind die zween Zeugen todt, und da werden ſie denn wieder lebendig. Sie gehören zur erſten Auferſtehung, und haben dazu einen Vorzug vor andern Genoſſen derſelben. Sie traten auf ihre Füſſe. Alſo waren ſie wenigſtens eine Weile da gelegen, ihr Leichnam mochte zuerſt in den vierthalb Tagen dieſe oder eine andere Stellung gehabt haben. Und eine groſſe Furcht fiel über die ſie ſahen. Die Leute konnten erachten, es werde groſſe Dinge ſetzen. Haben dieſe zween Männer vor ihrem Tode ſo gewaltige Thaten gethan: was wird itzt er-

erfolgen, da ſie ſo bald und ſo wunderbarlich ſind lebendig gemacht worden? Nach dem Tode JEſu ſprachen die Feinde, wann ſeine Jünger Ihn ſtählen und ſeine Auferſtehung vorgäben, ſo werde der letzte Betrug ärger ſeyn, als der erſte. In der That und Wahrheit iſt nach ſeiner Auferſtehung eine gröſſere Macht ausgebrochen, als vorher. So iſt es bey den zween Zeugen, deren Auferſtehung und Aufnahm in den Himmel auch ihren Feinden in die Augen fället.

Und ich hörete eine groſſe Stimme aus v.
dem Himmel zu ihnen ſagen, Steiget herauf: 12
und ſie ſtiegen auf in den Himmel in einer Wolken, und es ſchaueten ſie ihre Feinde. Die Zuſchauer ihrer Auferſtehung kamen in Furcht: von ihren Feinden heiſſt es nicht, daß ſie es auch geſehen haben: aber das Aufſteigen in den Himmel ſchaueten ihre Feinde. Alſo ſind die Feinde und jene Zuſchauer unterſchieden. Es waren Leute, die eben ſtutzeten, und ſich nicht in die Sache zu finden wußten: ſolche kommen nachmals zurecht: aber über die Feinde ergehet der Zorn. Der zween Zeugen halben hätte die Stimme, die ſie aufſteigen hieß, nicht eben groß ſeyn dürfen: ſo waren es denn viele, die ſolche Stimme höreten, und dardurch beweget wurden. Wie iſt der Kampf und der Tod bey ihnen ſo bald überſtanden, und was für eine groſſe Herrlichkeit folget darauf! Eine Wolke nahm JEſum bey ſeiner Himmelfahrt vor den Augen der Jünger weg: Elias wurde durch einen feu-

rigen Wagen mit feurigen Roſſen gen Himmel geführet: die zween Zeugen ſteigen auf in den Himmel in einer Wolken. Das muſſten ihre Feinde ſehen. Ob das Böſe ſchon eine Weile tobet, trotzig und grimmig iſt, ſo muß es doch erſchrecken und unten liegen. Was den Feinden entgehet und in die Höhe ſteiget, das können ſie nicht mehr erreichen, wann ſie auch all ihrem Geſchütze zuſammenbieten wollten.

v. **Und zu derſelbigen Stunde ward ein**
13 **groß Erdbeben, und das zehende Theil der Stadt fiel, und wurden ertödtet in dem Erdbeben ſieben Tauſend Menſchen-Namen: und die übrigen kamen in Furcht, und gaben Herrlichkeit dem GOtt des Himmels.** Es ward ſchon vorher einer groſſen Furcht gedacht bey denen, welche die Auferſtehung der zween Zeugen ſahen: aber itzt erfolgt eine Furcht mit einer ungemeinen Wirkung, auf das Aufſteigen derſelben in den Himmel, und auf andere groſſe Dinge, als Erdbeben und Niederlage. Das Erdbeben war nicht allgemein, ſondern traf die Stadt, aber dieſe traf es gewaltig. Es fiel nur das zehende Theil: aber ſieben Tauſend Menſchen-Namen wurden getödtet. Das muß eine groſſe Stadt ſeyn, ſiebenzigmal ſo groß, als etwa ein Markt-Flecken, da tauſend Seelen wohnen. Geſchwindes, ſchweres, preiswürdiges Gericht, über ein ſolches Sodom und Egypten! **Und die übrigen kamen in Furcht, und gaben Herrlichkeit dem Gott des Himmels.**

mels. Die übrigen: ein kleines Wörtlein, darein aber vieles eingehüllet iſt. Das ſind neun Theile, jeder in ſieben Tauſend beſtehend. Alſo ſind es etlich und ſechzig Tauſend, die ſich beſſern, auf einmal. Ein ſolches findet ſich in keinen vorigen Zeiten. Dieſe ſo viele kamen in Furcht, und gaben Herrlichkeit dem Gott des Himmels. Diß iſt die rechte Art der Bekehrung, daß man anfängt Gott die Ehre zu geben, und wann man die Macht Gottes erfahren hat, nicht bey der Furcht ſtehen bleibet, die man ſonſt auch bald wieder vergiſſt. Gotte die Ehre geben, iſt etwas, das in der Schrift bey zerſchiedenen Gelegenheiten vorkommt: und in der Offenbarung heiſſet es: **Fürchtet Gott, und gebt Ihm Herrlichkeit:** Cap. 14, 7. wie hier, **ſie kamen in Furcht, und gaben Herrlichkeit u. ſ. w.** Aber auch, **ſie thäten nicht Buſſe, Gotte Herrlichkeit zu geben,** Cap. 16, 9. Letztens heiſſt es, mit noch gröſſerem Nachdruck: **Laſſet uns freuen und frolocken, und Ihm die Herrlichkeit geben.** Cap. 19, 7. Der Unterſcheid der Rede iſt nicht aus der acht zu laſſen: **Herrlichkeit geben,** und, **die Herrlichkeit geben.** Die Furcht iſt das allererſte und ringſte, das eine abtrünnige Creatur bey ihrer Wiederkehr Gotte leiſten kan: diß iſt der heilloſeſte Menſch, bey deme zutheuerſt keine Furcht vor Gott iſt: aber wo man zu einer Furcht kommt, da iſt ein guter Anfang, und dieſe wird hier der Menge durch ein groſſes ſchröckliches Macht-Werk beygebracht. Wo

die Furcht rechtſchaffen iſt, da kommt es weiter, daß man Gotte Herrlichkeit gibt, daß die Menſchen erkennen, ſie haben Unrecht, und Gott habe Recht: auf daß du Recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wann du Gericht hälteſt. Da behauptet Gott ſeine unumgängliche Ehre, und dem Menſchen wird dabey wohl gerathen. Wann die zween Zeugen ihr Amt führen, ſo wird Der, vor dem ſie ſtehen, der HErr der Erden genannt: und wann ſie in den Himmel aufgeſtiegen ſind, ſo wird Der, welchem Herrlichkeit gegeben wird, der GOtt des Himmels genannt. So nimmt Er unterſchiedliche Benennungen an, nachdem Er ſich ſo oder ſo zu den Menſchen hält. Er heiſſt der Gott Abraham, Jſaac, Jacob, David, Eliå u. ſ. w. Er iſt, in Summa, der HErr des Himmels und der Erden, und, welches über alles gehet, der Gott und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. Jn dieſer Bekehrung einer ſo groſſen Menge aus Juden und Heiden ligt nun die Vollendung des Geheimniſſes GOttes, welches Er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten. Diß iſt das erwünſchte Ziel, da es hinaus lauft. Auf jene Pfingſt-Predigt Petri wurden an Einem Tage hinzugethan bey dreytauſend Seelen: aber hier bekehren ſich zwanzigmal ſo viel und drüber, auf einmal. Jtzt gehet es bey uns gar klein her: wie viel Zeit und Arbeit, meynen wir, werde erfordert, bis es in einer groſſen Stadt oder Gegend nur ein Tauſend, ja ein

Hundert

Hundert Menſchen gibt, die in Furcht kommen und Gotte Herrlichkeit geben? Es iſt eben ein anders, wann Gott ſich von neuem wieder aufmachet: da gibt es ein Stück. Dieſe groſſe Sache iſt noch zukünftig: aber ob es ſchon in unſern Tagen nicht ſo zugehet, ſo ſollen wir doch an jener groſſen Bekehrung ein Muſter nehmen, und uns künftige und auch vergangene Exempel durch den Glauben gegenwärtig machen, als ob wir ſelbs wirklich dabey wären. Laſſen wir eine wahre Furcht an uns kommen, und geben unſerm Gott Herrlichkeit, wann wir ſchon keine ſo ſchröckliche Zeichen ſehen, ſo iſt es bey denen, die es alſo freywillig thun, deſto angenehmer. Wir wiſſen, daß Gott ein Heiliger Gott iſt, daß Er dem Böſen ſteuren, und Ihme ſelbs ein Volk, das Ihm dienet, bereiten wird: Er gibt uns ſeinen gütigen Willen, ſein liebevolles Anerbieten in ſeinem Worte zu erkennen: darnach mögen wir uns achten. Wer ſich auf dieſen Weg ergibt, der kommt recht wohl an. Wer an dem, was ihm itzt angetragen und in Liebe gleichſam aufgedrungen wird, nicht genug hat, der möchte, wann er in jene Heimſuchungs-Zeit der groſſen Stadt gekommen wäre, eher einer von dem unſeligen zehenden Theil, als einer von den übrigen ſeyn, die Gotte heimfallen. Will uns indeſſen die annoch fortwährende abſcheuliche Bosheit der Menſchen irren, ſo ſollen wir gedenken, es komme immer näher dazu, daß Gott der Allmächtige aufräumen wird. Welch eine erſtaunliche Veränderung wird das ſeyn!

Wie wird den Menſchen ihr Muthwille, ihre Frechheit und Sicherheit vergehen! Etliche werden im Erdbeben erſchlagen und verſchlungen: die übrige beſſeren ſich. Bisweilen wird in groſſen Gerichten der gröſſeſte Theil aufgerieben, und eine kleine Nachleſe bleibt übrig, an denen Gott ſeine Güte beweiſet, wie Jeſ. 6, 13. nur das zehende Theil übrig blieb: hier aber kommt nur das zehende Theil um, und die übrige ſind zum Leben geſchrieben. **Der HERR iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken.** Sonſten werden die Menſchen unter den Plagen oft nur ärger, wie bey den ſieben Schaalen mehrmalen gemeldet wird. Auch die Schaalen ſind noch zukünftig: aber die ſelige Aenderung bey der heiligen Stadt geſchicht erſt hernach. Der Beweis iſt dieſer: Unter der Schaale des ſiebenden Engels wird die groſſe Stadt zu drey Theilen, ohne Zweifel vor, und nicht erſt nach ihrer Bekehrung. Wiederum, wann die Schaalen ausgegoſſen ſind, heiſſet es erſt: **Das Thier war, und iſt nicht, und wird aufſteigen aus dem Abgrund.** Nach ſolchem Aufſteigen aus dem Abgrund ſtreitet es erſt mit den zween Zeugen, nach deren Sieg die Stadt bekehret wird. Endlich wann die Könige ſamt dem Thier umkommen, ſo werden vollendet die Worte Gottes: und eben das iſt die Vollendung des frohen Geheimniſſes GOttes, da die von den Heiden zertretene heilige Stadt nun kein Sodom und Egypten mehr

iſt,

iſt, ſondern den Namen der heiligen Stadt im Werk ſelbs führet, und ihre Inwohner, theils aus den Stämmen Iſrael, theils aus denen die Stadt nicht mehr zertretenden Heiden, einträchtiglich dem HERRN dienen. Wie eines gedenket, daß es ſich alsdenn halten wollte, ſo halte es ſich itzt, und ſchicke ſich in die gegenwärtige Zeit, und lerne ſolches deſto mehr, in der Vergleichung deſſen, was hernach kommt. Wann Gott die Menſchen heimſuchet auf mancherley Weiſe, daß es ſie ſelbs, oder das Vieh oder das Gewächs des Landes trifft, ſo bleibt man oder wird doch bald wieder kühn und ſicher, da doch dasjenige, was etlichen wiederfähret, auch den andern wiederfahren könnte, und alle miteinander angehet. Viele ziehen weder die Straffe, noch die Gnade zu Gemüth: und viel weniger kehren ſie ſich an das, was heute noch nicht zu erwarten ſtehet. Wer aber auf das Thun des HERRN ſiehet, und auf das Geſchäffte ſeiner Hände ſchauet, der hat eine Gemeinſchaft mit alle dem Guten, welches der getreue Gott den Seinigen erzeiget, und im Grund iſt ſein Theil bey dem, was andere ſchon vor uns angetreten haben, und noch nach uns antreten werden. Laſſet uns Gott fürchten, und Ihm Herrlichkeit geben. Er ſiehet einem jeden unter uns in das Herz: wer mit ſeinen Lüſten und Begierden ausſchweiffe in die Eitelkeit, in die Weide der Welt und des Fleiſches: oder wer ſich vor den Augen der göttlichen Majeſtät in den Staub lege, und nur allein der Erbarmung des Höchſten

ge-

gewärtig ſey. Wann Gott jemanden unter uns, wer es auch iſt, dieſen Augenblick dieſen Antrag thäte: Ich will dir alle deine Sünden um meines lieben Sohnes willen vergeben haben, Ich will dir deine bisherige Abweichung nicht zurechnen, es ſoll alles todt und ab ſeyn: du ſolleſt mein Gnaden-Kind und ein Erbe meines Reichs ſeyn in Ewigkeit. Ergib dich nur auf der Stelle, daß du von der Welt und Zeitlichkeit nichts mehr zu genieſſen verlangeſt, ſondern dich in dieſem Nu in kindlichem Vertrauen lediglich an meine Liebe überlaſſeſt, und nicht zurücke ſeheſt: und wann ein ſolcher Menſch auf dieſen Antrag ſo reſolut wäre, und ſich ohne Anſtand hurtig finden lieſſe, ſich alles deſſen zu verzeihen und zu begeben, was er auf der Welt noch zu genieſſen und zu hoffen hätte: ſo dürfte er ſich ſeinem Gotte getroſt in die Arme werfen. Wann aber ein Menſch noch gefangen iſt, und meynt, er möchte in dieſer Welt vorher noch eines und das andere mitnehmen, und vorher einen irdiſchen Genuß haben, hernach ſollte ihm jene Freude droben noch gut genug ſeyn: ſo hat ein ſolcher Urſache, zu bedenken, daß er noch nicht recht daran ſey, und ſich ſelbſten Gewalt anzuthun. Gott lehre uns ſeine Furcht, damit wir Ihme Herrlichkeit geben!

Nach-

Nachleſe
zu der 25, 26, 27 und 28 Rede
über
Cap. 10, 1 — 11, 13.

§ 1.

Wann unter den Evangeliſchen der eine den **Engel** Offenb. 10, 1. auf **Chriſtum**, der andere auf den **römiſchen Pabſt**, oder im Gegentheil auf **Lutherum** deutet, ſo kan einen zwar der übergroſſe Unterſcheid dieſer Meynungen nicht freuen: es hat aber der **Domherr**, deſſen wir bey der 60 Rede gedenken werden, keine Urſache, ſich dabey aufzuhalten, indem unter denen Auslegern ſelbs, die er nicht verwerffen kan, viele dieſes auf Chriſtum, oder auf Johannem den Täuffer, oder auf die Lehrer der Kirchen deuten. Lyranus legt es moraliter von einem guten Pabſt aus. Wie vielerley ſind doch die Meynungen der Ausleger in der römiſchen Kirche, inſonderheit auch die Offenbarung und in derſelben die **Engel** betreffend! Man ſehe zum Exempel des Carmeliten Ioannis da *Sylveira* groſſen Commentarium in Apocalypſim. Am ſicherſten gehen bey ihnen und bey uns diejenigen, die diß Orts eigentlich einen erſchaffenen heiligen **Engel** verſtehen.

2. Das offene Büchlein inſonderheit nennet ein **Manifeſt** Hr. Johann Jacob **Scheurmann** in der eröffneten Offenb. Joh. 1 Theil, p. 559. Die ganze **Offenbarung** iſt ein **Manifeſt.**

3. Das **Geheimniß GOttes** v. 7. betrifft die Verherrlichung Gottes in ſeiner Wahrheit und Gnade, an ſeinem Volk Iſrael und an allen Nationen. Hievon handeln die **Propheten** ſehr häuffig, und der Hauptſchlüſſel zu denſelben iſt dieſer: **Alles was bey dem**

Anfang

Anfang des neuen Teſtaments, von der Geburt Chriſti bis zu der Zerſtörung Jeruſalem, nicht erfüllet iſt, das wird unter der Trompete des ſiebenden Engels erſt noch erfüllet werden. Auf den Umſtand der Zeit, Wann dieſe Vollendung geſchehen ſoll, fället hie die Macht des engliſchen Schwurs, nachdem die Sache ſelbs vorhin ſattſam beſchworen war. So hat David erſtlich das Königreich des Salomo, und hernach den Tag mit einem Eide beſtätiget. 1 Kön. 1, 29. 30.

4. Im Jahr 1744 ward eine ſo genannte Erläuterung von dem Philadelphiſch-Geſinnten Kenner an das Licht gegeben, da in der Ueberſchrift des 2 Capitels und in dem Titul ſelbs meine apocalyptiſche Auslegung angegriffen wird, am Ende aber kaum ein ſchmales Blättlein dagegen erfolget. Wie dieſem Kenner ſchwache Gemüther die Glaubwürdigkeit, die er ſich beymiſſet, auch in den leichteſten Dingen nicht zutrauen können, erhellet daraus, weil er ſagt, die ſieben Zeiten Dan. 4, 13. werden ausdrücklich ſieben Jahre genannt. Bey den zwey erſtern Weh, die doch ſo kenntlich ſind, verfehlet er der Wahrheit, geſchweige bey dem dritten. Er meynt, die zween Zeugen, Cap. 11, 3. ſeyen von den vielen Zeugen unſerer Zeit nicht unterſchieden, die 42 Monate und die 1260 Tage (die er für Jahre hält,) ſeyen gleich lang u. ſ. w. Hat etwa jemand das Büchlein, ſo darf man nur bey einem jeden Puncten, wobey der Verfaſſer mir widerſpricht, meine Ausführung anſehen. Wehe denen, die auf der Erden wohnen, auch um ſolcher leidigen Auslegungen willen, vor deren Menge, Gepränge und Getöſe mancher an der Erkenntniß der Wahrheit gehindert wird.

5. Daß durch die heilige Stadt die Stadt Jeruſalem verſtanden werde, erkennet unter andern *Timotheus Philadelphus*. Von der Creuzes-Stätte, v. 8. iſt Kortens Reiſe nach dem gelobten Lande wohl zu leſen, da er wider die gemeine Meynung bezeuget, daß dieſelbe

itzt

itzt auſſer der Stadt Jeruſalem ſey. Doch wird ſie zu der Zeit der zween Zeugen ein Theil von dem Platz oder der Gaſſen der Stadt, inner- oder auſſerhalb der Mauer ſeyn.

6. Indem **das zehende Theil der Stadt** fället, v. 13. ſo **kommen** ſieben **tauſend Menſchen-Namen um. Die übrigen** ſind neunmal ſo viel, die ſich bekehren. Solche Dinge verdienen den Namen des **Geheimniſſes Gottes**, Cap. 10, 7.

Die
neun und zwanzigſte Rede.

Wir haben heute zwo Pfingſt-Predigten gehöret, und morgen werden wir vor- und nachmittag ferner dergleichen Betrachtungen haben: inzwiſchen wollen wir in der Offenbarung fortfahren, und auch diß iſt von den Wirkungen des Heiligen Geiſtes nicht entfernet. Denn die Worte ſind durch den Heiligen Geiſt gegeben, und die Werke werden durch den Heiligen Geiſt ausgeführet, wie es heiſſet: **Er iſts, der durch meinen Munde gebeut, und ſein Geiſt iſts, der es zuſammen bringt.** Jeſ. 34, 16. **Es ſoll nicht durch Heer oder Kraft, ſondern durch meinen Geiſt geſchehen, ſpricht der HERR Zebaoth.** Zach. 4, 6.

Groſſer Gott, Vater der Herrlichkeit, groß und gewaltig ſind deine Werke, in dem

dem Reich der Allmacht, und auch im Reich der Gnaden und der Herrlichkeit. Ein rechtes Verſtändniß davon zu haben, iſt die Gabe deines Heiligen Geiſtes nöthig: und wo dieſe Gabe iſt, da wird man verwahret vor dem Misbrauch der heiligen Dinge, und in das rechte Geſchicke gebracht mit denſelbigen ſo umzugehen, wie es deinem heiligen Rath und Willen gemäß iſt. Erleuchte uns durch deinen Geiſt, und laß uns einen Blick thun in deine Thaten; dann du thuſt was du willt, im Himmel und auf Erden. Und wann dein Reich auf Erden noch ſo langen und groſſen Widerſtand hat, ſo wirſt du doch es auch da zu einem guten Ende hinaus führen. Dafür danket man dir ſchon in dem Himmel. HERR unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen! Vom Himmel zieht es ſich hernieder auf die Erde, und von der Erden erſchallet es wieder himmelwerts zurücke. Ach laß uns an dem allen eine ſelige Gemeinſchaft finden, erneure in uns einen gewiſſen Geiſt: deinen Heiligen Geiſt nimm nicht von uns. Gib uns die Freude deines Heils, und der freywillige Geiſt enthalte uns. Amen.

C. 11, 14. Das zweyte Weh iſt dahin gegangen, ſiehe das dritte Weh kommt ſchnell. u. ſ. w.

Dieſe

Dieſe Rede zielt vornemlich auf das bald v.
folgende dritte Weh, und beyläuffig 14
ſiehet es zurücke auf das vergangene zweyte Weh, welches bey den vier losgelaſſenen Engeln am Euphrat beſchrieben ward. Nun kommt das dritte Weh ſchnell. Es hat ſchon der Adler, der Weh, weh, weh, rief, auch auf das dritte Weh geſehen, und nach dem Hingang des erſten Weh ging die Anzeige des folgenden zugleich auf das dritte. Beedes nahm eine Folge von geraumen Zeiten ein, in deren Vergleichung nun der Raum zwiſchen dem zweyten und dritten Weh klein iſt. In der Chriſtenheit ſelbs hat es nur zu frühe einen Abfall gegeben, und dieſer Abfall hat ſich inſonderheit bey dem Biſthum zu Rom geäuſſert. Das fing ſchon an vor dem erſten Weh, im fünften und ſechſten Jahrhundert, und ſtieg in folgenden Zeiten, unter und nach dem erſten und andern Weh, als das geiſtliche Verderben und die weltliche Macht zuſammen ſchlug, bis der Auftrit des Thiers aus dem Meer ſich näherte.

v. 15. Und der ſiebende Engel trompetete, und es wurden groſſe Stimmen im Himmel, die ſprachen: Es iſt das Königreich der Welt des HERRN und ſeines Geſalbten worden, und Er wird regieren in die ewigen Ewigkeiten. 16. Und die zwanzig vier Aelteſten, die vor dem Thron

GOttes auf ihren Thronen ſitzen, fielen auf ihre Angeſichte, und beteten GOtt an, 17. und ſprachen: Wir danken dir, HERR, GOtt, Allmächtiger, der iſt und der war, daß du haſt ergriffen deine groſſe Macht, und die Regierung angenommen. 18. Und die Nationen ſind zornig worden, und es iſt kommen dein Zorn, und iſt die Zeit der Todten, Gericht zu halten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen, und denen die deinen Namen fürchten, denen Kleinen und denen Groſſen, und zu verderben, die die Erde verderbeten. 19. Und es ward eröffnet der Tempel GOttes in dem Himmel, und es ward geſehen die Lade des Teſtaments in ſeinem Tempel: und es wurden Blitzen und Stimmen und Donner und Erdbeben und groſſer Hagel.

v. 15 Die Trompete dieſes ſiebenden Engels iſt die allerwichtigſte, ſo, daß die Trompeten der ſechs vorhergehenden Engel dagegen wie ein Eingang oder Vortrab zu achten ſind. Da hat nun dieſe Trompete viel eigenes und beſonderes, und darunter auch dieſes, daß es heiſſt, 'Es wurden groſſe Stimmen u. ſ. w. Wann der Satan hernach danieder geworfen wird, ſo läſſet

läſſet ſich eine groſſe Stimme in dem Himmel hören, von einerley Himmelsbürgern, deren Brüder der Satan verklaget hatte, die folglich alle aus dem menſchlichen Geſchlechte waren: hier aber ſind es zerſchiedene, ohne Zweifel engliſch- und menſchliche Stimmen zuſammen. Ihre Rede iſt kurz, aber von einem trefflich-reichen Inhalt, welcher an dieſer Stelle anfängt, und nicht nur bis an das Ende aller Dinge hinreicht, ſondern auch die Ewigkeit ſelbs in ſich faſſet. Das Königreich der Welt iſt worden des HErrn und ſeines Geſalbten, und Er wird regieren in die ewigen Ewigkeiten. Chriſtus und der Geſalbte bedeutet einerley. Wann es heiſſet, JEſus Chriſtus, ſo iſt das des HErrn Name und Zuname: wann es aber heiſſet, der Geſalbte des HErrn, ſo wird eigentlich das Königreich Chriſti angedeutet, wozu Ihn Gott geſalbet hat mit dem Heiligen Geiſt und Kraft. Diß reimt ſich ſchön auf unſere Pfingſten. JEſus iſt der Geſalbte des HErrn: und das Freuden-Oel, womit Er geſalbet war, iſt der Heilige Geiſt. Wer Chriſti Mitgenoß iſt, der hat gewislich den Heiligen Geiſt, als den Geiſt Chriſti. So viel Raum eine Seele dem Heiligen Geiſt gibt, ſo viel Anſprach hat ſie auch ihres Theils an das Königreich Chriſti: ſo viel Widerſtand aber, oder ſo viel Abweichung vorhanden iſt, ſo viel muß noch überwunden werden. Am Tag der Pfingſten war es, als Petrus in der Kraft des Heiligen Geiſtes, welcher Chriſtum verherrlichet, wie ein

Herold des Königreichs Chriſti bey dem Beſchluß ſeiner Rede ausrief: **Es wiſſe das ganze Haus Iſrael unfehlbar, daß Gott dieſen JEſum, den Ihr gecreuziget habet, zu einem Herrn und Chriſt (oder Geſalbten) gemacht hat.** Ein Geſalbter heiſſt eigentlich eben ſo viel, als ein König. So heiſſts im andern Pſalm, erſtlich, **Man erhebe ſich wider den HERRN und ſeinen Geſalbten:** und hernach, **Ich habe meinen König eingeſetzt:** ſo iſt denn die Pfingſten das Feſt der Aufrichtung des Königreichs JEſu Chriſti durch den Heiligen Geiſt. Aber warum heiſſt es nun erſt bey der Trompete des ſiebenden Engels, es ſeye das Königreich der Welt an den HERRN und ſeinen Geſalbten gekommen? Hier iſt vorderiſt zu bemerken, daß es im uralten Text nicht heiſſe, **Es ſind die Königreiche der Welt u. ſ. w.** welches die zertheilte Welt-Machten anzeigen würde: ſondern, **Es iſt das Königreich u. ſ. w.** womit denn alles miteinander in eines zuſammen gefaſſet wird, daß nemlich das geſamte Königreich der Welt nun Gotte und ſeinem Geſalbten heimgefallen ſeye. Der HErr ſagte ehedeſſen zu Pilato: **Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt u. ſ. w.** Wie kan es nun hier heiſſen, das Weltreich ſeye Chriſti Reich? Das hat ſeine Richtigkeit, Chriſti Reich iſt keineswegs von dieſer Welt, es iſt und bleibt himmliſch. Die Welt iſt eine Provinz, die lang unter fremder finſterer Herrſchaft geſtanden, aber endlich muß ſie dem HERRN und ſeinem Geſalbten wieder heimfallen.

fallen. Chriſti Reich iſt nicht weltlich: aber das Weltreich wird Göttlich und Chriſtlich. Die Stimmen unter der Trompete des ſiebenden Engels reden davon, als von einer geſchehenen Sache. Iſt denn das Weltreich ſchon Gottes und ſeines Geſalbten? oder iſt die Trompete des ſiebenden Engels noch durchaus zukünftig? Man bedenke es mit Fleiß: es wurden im Himmel groſſe Stimmen: im Himmel iſt die Sache ſchon vollzogen. Cap. 12, 12. Wie? hat Gottes Reich auch im Himmel jemals eine Hinderniß gehabt? Ja, der Satan, als der Verkläger, der Tag und Nacht anhielt, legte vieles in den Weg: hingegen, da er den Himmel raumen muß, gewinnt es auch in dem Himmel ein anderes Ausſehen. **Von wem ſich jemand hat überwinden laſſen, deß Knecht iſt er auch worden:** durch die Sünde hat der Satan ſo fern eine rechtmäſſige Gewalt über die arme Menſchenkinder bekommen. Als Chriſtus lidte, ſtarb, aufſtund und in die Höhe fuhr, ward der Feind überwunden: es hat der Feind einen ſtarken Anlauff an den HErrn Chriſtum gethan, aber er iſt zu ſeinem Schaden angeloffen. Der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet und hinaus geworfen worden. Er hat den Proceß gänzlich verloren: doch geſchicht die Execution nach und nach. Der Feind unterſtunde ſich die Zeugen Chriſti vor Gott zu verklagen, und das trieb er fort, bis keine Stätte mehr für ihn in dem Himmel gefunden ward. Das Gute und das Böſe iſt im Steigen und Fallen unterſchieden. Als die Sünde in die Welt kam, ward

das Böſe ſehr mächtig, als ob es um das Gute ganz geſchehen wäre: zuletzt aber wendet es ſich, und das Böſe kommt ganz hinunter in die Tieffe. Mittlerzeit überwirft es ſich mannigfaltig, und es layft wunderlich durcheinander. Manchmal weiß man bey einzelen Seelen nicht, ob das Böſe oder das Gute die Oberhand behalten werde, und ſo iſt es auch oft bey ganzen Hauffen. Daß alſo das Weltreich des HERRN und ſeines Geſalbten wird, iſt eine Sache, die nach und nach vollzogen wird. Itzt hat die Welt noch ihre ſelbſt eigene Macht, nicht nur in der Heidenſchaft und Türkey, ſondern auch in der ſo genannten Chriſtenheit, und in der ſo genannten catholiſchen Kirche, und anderer Orten. Die Potentaten führen, oft unter den ſchönſten Namen, zum Exempel, ſeiner catholiſchen Majeſtät, ihre Gewalt vielmehr wider den HERRN und ſeinen Geſalbten, als für das Himmelreich. In Frankreich muß die Dragonnade an ſtatt des Apoſtel-Amts dienen, und zwar das Evangelium nicht zu fördern, ſondern zu dämpfen. Doch hat die Welt, auch die Chriſtenwelt, ſolches nunmehr am längſten getrieben: und im Himmel hat der Verkläger bereits keinen Fuß mehr, wie wir hernach ſehen werden. Noch vor ſeinem Sturz ſprachen die Stimmen im Himmel: **Es iſt das Königreich der Welt u. ſ. w.** Das lautet trefflich ſchön. Auf Seiten Gottes iſt das Recht und die Macht immer vollkommen: aber auf Seiten der Welt, welche von ihrem Fürſten ſo elendiglich gefangen genommen worden, gehet

es

es durch Umwege und Stuffen. Doch iſt es gewiß: Der HERR wird regieren in die ewigen Ewigkeiten. Sein Reich iſt ein ewiges Reich. Chriſtus wird herrſchen über das Haus Jacob ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn.

Nun, Wir ſind auch in der Welt: ein jedes von uns iſt auch eines von den Stücklein, welche die Welt ausmachen. So ergehet denn die Frage an ein jedes unter uns, Wen gehöreſt du an? Und die Antwort iſt bey einem jeden von rechts wegen dieſe: Ich bin zwar in der Welt, aber eben darum bin ich meines Gottes und ſeines Geſalbten eigen mit Seel und Leib. Dieſer Handel iſt ſchon lang ausgemacht. Der Satan hatte zwar auch mich durch die Sünde gefangen genommen, aber durch Chriſtum bin ich losgekauffet worden. Wohl dem, der in einer durch den Heiligen Geiſt gewirkten Gewisheit hinzu ſetzen kan: Ich weiß, daß ich Gottes und Chriſti Eigenthum in Gnaden bin, ich diene Ihm williglich, Er wird ſein Liebes=Recht über mich behaupten, und mich deſſen, daß ich ſein bin, ewiglich genieſſen laſſen.

Er wird regieren in die ewigen Ewigkeiten. Dieſe Regierung iſt ſchon bey der Erhöhung Chriſti in ihre Wege gerichtet worden: aber bey der Trompete des ſiebenden Engels bekommt die Ausführung dieſer groſſen Sache einen neuen Gang, auf eine ſolche Weiſe, als vorher nicht geſchehen iſt. Dis gehöret bisher noch in den Himmel, in das Unſichtbare, und

alſo wäre der menſchlichen Geſchichten halben bey der Kirche und bey der Welt noch nichts aufzuweiſen: wann man aber den ganzen Inhalt dieſer Trompete beherziget, ſo iſts erſtlich Süſſigkeit, wann Johannes das Büchlein geeſſen hat, hernach Bitterkeit, und zuletzt wieder Süſſigkeit. Die Bitterkeit in den ſichtbaren Dingen bringt uns auf die Spur der Süſſigkeit, die ſchon vorher in den unſichtbaren Dingen anfing. Es ſind beyläuffig 900 Jahr, daß das zweyte Weh dahinging, und hierauf iſt das nächſte die Trompete des ſiebenden Engels, und nach deren Anfang das bittere dritte Weh, das Thier aus dem Meer u. ſ. w. bey dem Anfang ſelbs aber iſt die Süſſigkeit der groſſen Stimmen im Himmel: **Es iſt das Königreich** u. ſ. w.

v.
16 **Und die 24 Aelteſten, die vor dem Thron GOttes auf ihren Thronen ſitzen, fielen auf ihre Angeſichte, und beteten GOtt an.** Was die Stimmen im Himmel überhaupt ausgeſprochen haben, das wird durch die Dankſagung der Aelteſten umſtändlicher heraus geſtrichen. Sie pflegen ſonſt vor dem Thron GOttes auf ihren Thronen zu ſitzen: hier aber fallen ſie nieder, und das nicht nur auf ihre Knie, ſondern gar auf ihre Angeſichte, und leiſten Gotte die allertiefſeſte Anbetung. Bey der allergröſſeſten Dankſagung iſt die allerfeierlichſte Anbetung. Es wird der Aelteſten ſo oft gedacht, aber nirgend als hier wird gemeldet, daß

daß ſie auf ihr Angeſichte niederfielen. Je gröſſer die Offenbarung der göttlichen Gnade und Herrlichkeit iſt, je tieffer iſt die Demüthigung der Creaturen, inſonderheit deren, die am nächſten dabey ſind. Das Volk Iſrael fiel ſchon mit Frolocken aufs Antlitz, 3 Moſ. 9, 24. **Kommt, heiſſet es, laſſt uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemachet hat.** Pſ. 95, 6. Dergleichen geſchicht bey uns nirgend, es wäre denn bey gewiſſen Gelegenheiten ingeheim. Es kommt auch nicht eben auf ſolche Gebärden an, wann man aus eigener Bewegung diß und jenes vornehmen wollte. Aber wann Gott eine Seele Ihme wohl zurichtet und ſtimmet, ſo lehret Er auch ſie, entweder bey groſſem tieffen Schrecken, oder in einer groſſen Dankbarkeit und Freude, was zu rechter Zeit geſchehen ſoll. Die Aelteſten fielen auf ihre Angeſichte, als ob ſie ſich vor der göttlichen Majeſtät in ſolcher Nähe mit ihren eigenen Leibern verbergen wollten, und damit ehreten ſie Gott auf das höchſte.

Und ſprachen: **Wir danken dir, HERR, v.**
GOtt, Allmächtiger, der iſt und der war, 17
daß du haſt ergriffen deine groſſe Macht, und die Regierung angenommen. Hier muß man erſtlich merken die Namen, welche dem, der auf dem Thron ſitzet, gegeben werden, womit die Dankſagung ſelbs übereinkommt: und zweytens die Dankſagung ſamt ihren Urſachen. Sie ſagen, HERR. Es iſt der HERR, deſſen das Königreich der Welt nun worden iſt. Sie

 ſagen,

ſagen, GOtt. Es iſt der lebendige und wahrhaftige Gott, dem alle Anbetung gebühret. Sie ſagen, Allmächtiger. Es iſt derjenige, der alles in ſeiner Gewalt hat, und ſich nun auf eine neue Weiſe als den Allgewaltigen erzeiget. Sie ſagen, Der iſt und der war. Vorher hieß es etlichmal, Der iſt und der war und der kommt: hier aber, Der iſt und der war, wie es auch Cap. 16, 5 heiſſet, ohne dieſes, der kommt. Warum das? weil Er gekommen iſt, und in der Trompete des ſiebenden Engels die Zukunft ſelbs geſchicht. Die Schrift lehrt uns nicht nur, wann ſie etwas ſetzet, ſondern auch wann ſie etwas vorbey låſſet. Wir danken dir, ſagen nun die Aelteſten, und die Urſache ſamt dem Inhalt iſt dieſe: Daß du haſt ergriffen deine groſſe Macht u. ſ. w. Man danket für eine Wohlthat: und hier in dieſen und folgenden Worten wird eine ſehr groſſe, ja die endliche und åuſſerſte Wohlthat Gottes gegen ſeine Knechte, deren Reihen die Aelteſte führen, mit einem ſo tieffen Dank geprieſen. Gott iſt immerdar groß von Macht, Er herrſchet immerdar: aber hier iſt etwas neues und beſonderes, wovon es auch in den Pſalmen mehrmal heiſſet: Der HERR iſt König, oder, Er hat das Königreich übernommen. Obadiå Weiſſagung iſt ſehr kurz, aber der Beſchluß hochwichtig: Alſo wird das Königreich des HERRN ſeyn. Solche Zeugniſſe muß man nicht nur dahin verſtehen, wie Gott über alles allzeit ſeine Macht übet, da alle Creaturen, und folglich

auch

auch alle, ſonſt noch ſo widerſpenſtige Regenten unter den Menſchen, Ihme dienen, und ſeinen Willen ohne ihren Willen thun müſſen. Es iſt eine eigene göttliche Regierung zu verſtehen, dergleichen vormals bey den Kindern Iſrael war. Als Gott ſie durch Moſe aus Egypten geführet, hat Er ſich zu ihrem König erkläret und ſie zu ſeinem Volk angenommen: und Er war ihr König, bis ſie verlangten, daß Samuel ihnen einen König machen ſollte, welches der HERR ſo aufgenommen, daß Er ſagte, Sie haben Ihn verworfen, welches heutzutage abſetzen, abſchaffen oder abdanken heiſſet. So lang ſie den HERRN zum König hatten, waren für ſie die beſte, freyeſte, edelſte Zeiten: Moſe, Joſua, die Richter, welche anfangs kein beſtändiges Amt gehabt, waren nur Bediente des Königes, nemlich Gottes, die im übrigen dieſen Unterthanen Gottes keine ſolche Laſt, wie hernach die Könige auflegten. 1 Sam. 8, 11—17. Diß heiſſet man eine Theocratiam, oder göttliche Monarchie, da der Allmächtige ſeines Volks Selbshalter und König iſt. Eine ſolche Regierung wird denn hier geprieſen, die noch weiter, als bey Iſrael gehet: und hierfür danken vor andern die Aelteſten, als welche über die Erde regieren ſollen. Cap. 5, 10.

Und die Nationen ſind zornig worden, v.
und es iſt kommen dein Zorn, und (iſt) die 18
Zeit der Todten, Gericht zu halten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten,

pheten, und den Heiligen, und denen die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Groſſen, und zu verderben, die die Erde verderbeten. Diß reichet, wie gedacht, in das künftige, bis an das Ende hin, und in die Ewigkeit hinein. Die Nationen und Heiden haben je und je gezürnet und getobet wider das Reich Gottes und Chriſti. Das hat ſich ſonderlich geäuſſert bey dem Leiden Chriſti, da Herodes und Pilatus, die Heiden und Juden, wider Chriſtum eins wurden: da hieß es, Die Heiden toben u. ſ. w. Pſ. 2. Solcher Zorn hat fortgewähret, und währet noch. Wann Gott mit ſeinem Reich, wann Chriſtus mit ſeiner Wahrheit, den Menſchen nahe kommt, ſo bricht der Haß wider das Licht erſt aus. Das zeiget ſich theils bey einzelen Menſchen, theils hauffenweiſe. Als Gott das Evangelium von ſeinem Sohne JEſu Chriſto in der Welt erſchallen ließ, nahmen es etliche an, andere aber erboſſten ſich dargegen, und ſtieſſen es mit Zorn von ſich. Als hernach ganze Völker dazu gebracht wurden, den chriſtlichen Namen anzunehmen, ſo haben viele in ihrem Herzen den Zorn wider das Gute beybehalten, und denſelben auf ihre Nachkommen fortgeführet, daß viele Gott und Chriſto nicht lauterlich gehorſam und unterthan ſind. Wann heutzutag den Leuten öffentlich die freye Wahl aufgethan würde, daß es hieſſe, Es darf ein jeder leben wie er will, und thun und laſſen, was er will: wer ſich zu dem Wort Gottes, zu den

Sa-

Sacramenten, zur Kirche und öffentlichem Gottesdienſt halten will, der kan es thun: wer aber mit dem allen nichts zu thun zu haben, nichts zu lernen, nicht erinnert, gewarnet, getröſtet zu werden begehret, alles Betens überhoben ſeyn will, auf ſeinem Kranken= und Todten=Bette keinen Zuſpruch verlanget, ſeinem zeitlichen Geſchäffte und dazwiſchen ſeinem Zechen, Spielen, Zeitvertreib, abzuwarten Luſt und Liebe hat, der kan es mit den ſeinigen auch thun: wie viele, meynen wir, würden das letztere vor dem erſteren erwählen? wie vielen würde ſolches lieber ſeyn, als der Antrag des ewigen Lebens ſelbs? Nun iſt die äuſſere Faſſung der Kirche ſehr vermiſcht: es iſt aber doch eine groſſe Wohlthat Gottes darunter verborgen, daß es immer etliche gibt, die ſich die Anleitung zum Heil Gottes, welche ſie vor ſich finden, wahrhaftig zu nutze machen. Bey den übrigen iſt und bleibt der Zorn, und wann heutzutage ein Apoſtel mit der Kraft, womit er ehedeſſen ſo viele Juden und Heiden gewonnen, mitten in der Chriſtenheit aufträte, ſo ſteht dahin, ob er in Jahren und Tagen ſo viel ausrichtete, als vor dieſem in einer Stunde. Das machet, der Widerſtand, die Rebellion, der Zorn hänget den Heiden, obſchon ihrer etliche den Chriſtennamen führen, annoch an: und dieſer Zorn wird noch mehr Luft bekommen und in vollen Flammen ausbrechen. Die heidniſche Völker, wann ſie durch chriſtliche Potentaten bezwungen wurden, haben ſich zum chriſtlichen

Namen

Namen bekennet: es wurde ihnen ein Zaum an- und ein Joch aufgelegt: wann ſie aber ihren Vortheil erſahen, ſo fielen ſie plötzlich in ihr Heidenthum zurücke. Und ſehr viele Völker auf dem Erdboden ſind noch ferne von der Gemeinſchaft des chriſtlichen Namens ſelbs. Alſo iſt noch künftig, was in den Pſalmen mehrmal von dem Toben und Zürnen der Völker bezeuget, und hier wiederholet wird, da es heiſſt, **die Nationen ſind zornig worden.** Dagegen zeiget Gott auf ſeiner Seiten, daß Er auch könne zornig ſeyn. **Alsdenn wird Er reden mit ihnen in ſeinem Zorn, und in ſeinem Grimm wird Er ſie (die zornige Heiden) ſchröcken. Pſ. 2.** Der Menſchen Zorn iſt giftig und grimmig: Gottes Zorn iſt heilig und heiter. Wann der Zorn der Menſchen auf den Zorn Gottes ſtöſſet, da kan man leicht denken, wer es verliere oder wer es gewinne. Beſſer iſt es, man lege ſich zum Ziel, und gebe ſich gefangen, zur Gnade. Beſſer iſt es, den güldnen Scepter ehrerbietig anrühren, als den eiſernen Stab fühlen, womit die Heiden wie Töpfe zerſchmiſſen werden. Das eine oder das andere wird ein jeder gewislich zu erfahren haben. **Und es iſt die Zeit der Todten, Gericht zu halten u. ſ. w.** Werden nicht auch die Lebendigen gerichtet? Chriſtus iſt ja der von Gott beſtimmte Richter der Lebendigen und der Todten. Warum wird hier nur geſagt, die Zeit der Todten? Antwort: Gegen diejenige, welche die Sterblichkeit ganz überſtanden haben,

ſind

ſind wir keine lebendige, ſondern todte: unſer ganzes Leben iſt ein tägliches Abſpinnen. Todten ſind nicht nur diejenige, die im Grabe liegen oder begraben werden, ſondern auch diejenige, die die Begräbniß verrichten, nach des Heilands Wort: Laß die Todten ihre Todten begraben. Wir ſind todt gegen dasjenige, was unſer Gott noch aus uns machen wird: und unſer Thun in dieſem Leben iſt ein elendes Todtengeſchäffte, daß wir uns eine Weile des Todes erwehren, und dabey auch der Sterblichkeit abwarten. In gewiſſer Betrachtung haben die Glaubigen den Tod ſchon überwunden in Chriſto JEſu: und hinwiederum iſt dieſes Leben ein Tod gegen jenes Leben. Die Zeit der Todten iſt auch zugleich die Zeit Gericht zu halten und zu geben den Lohn ſeinen Knechten, und hingegen die Erdenverderber zu verderben. Gott richtet nicht nur, ſondern er rechtet auch: das iſt, Er ſtellet ſich gleichſam neben den Menſchen hin, läſſt ſich herunter, und rechtfertiget ſich gegen den Argwohn und das Murren der Widerſpenſtigen, wie Er Mich. 6, 3 ſpricht: Was hab ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidiget? das ſage mir. Wunderſame Herunterlaſſung! Ein Richter, der allein nach der Gewalt ſeines Amts verfähret, gibt denen, die er richtet, nicht ſo nach, daß er ihnen geſtattete zu ſagen, ob er ſie beleidiget habe. Wann es aber möglich wäre, daß der Menſch etwas im geringſten könnte gegen Gott aufbringen und einwen-

den,

den, ſo wäre es ihme nicht gewehret. Da nun der Menſch nicht im geringſten etwas vorbringen kan, ſo wird er deſto mehr beſchuldiget, und Gottes Gerechtigkeit erhöhet. Itzt können die Menſchen ſich in Gottes Wege nicht finden: ſie meynen, es ſollte nicht ſo ſeyn; wann ſie Meiſter wären, ſo ſollten die Böſen ihre Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nicht ſo hoch und ſo lang treiben. Aber das Gericht wird zu ſeiner Zeit gehalten, und Gottes Gerechtigkeit vollkommen erwieſen. Alsdenn wird der Lohn gegeben denen, die Gott gedienet haben. Es iſt ein Gnaden-Lohn; denn es wird dafür gedanket: doch läſſet Gott ſeine Knechte nicht unbelohnet, Er iſt gütig und gnädig, Er vergilt und belohnet alles viel überſchwenglicher, als die Menſchen vermögen. Was ſind das für Leute und Leutlein, denen der Lohn gegeben wird? **Deinen Knechten**, heiſſet es, **den Propheten, und den Heiligen, und denen die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Groſſen.** Hier ſind dreyerley Gattungen der Knechte Gottes. Es ſind Propheten, die den Willen Gottes an die Menſchen gebracht und meiſtens den Tod darüber erlitten haben. Es ſind die Heiligen, die ſich ganz ergeben haben dem Willen Gottes zu dienen, ob ſie ſchon zu keinem beſondern mündlichen Zeugniß beruffen waren. Dieſe zwo Gattungen tragen vornemlich den herrlichen Namen der Knechte Gottes. Es ſind aber auch diejenige, die ſeinen Namen fürchten,

Kleine

Kleine und Groſſe. Die Furcht iſt der niederſte Grad eines ſchuldigen Bezeugens: aber auch dieſe findet ſich bey denen nicht, die das Wort, Heilige, zum Spott führen, wider diejenige, die nur etwas von der Furcht Gottes an ſich ſpüren laſſen. Wohlan, man muß borgen, bis die Zeit iſt den Lohn zu geben. Beedes den Kleinen und den Groſſen kommt die Furcht Gottes zu. Merkets, ihr Kleinen, unſer lieber Gott ſiehet auch auf euch. So bald ein Kind ſo weit erwachſen iſt, daß es etwas lernen und vernehmen kan, von der Gnade Gottes in Chriſto JEſu, von dem himmliſchen Erbe, von dem Gebet des Glaubens, von dem ſchuldigen Gehorſam, von dem Greuel der Sünde, ſo ſoll es ſich vom Böſen abkehren und das Gute ſuchen. Wann ſchon das Thun eines Kindes vor der Welt nicht viel zu bedeuten hat, und gering geachtet wird, ſo ſiehet doch der groſſe Gott darauf. Fürchtet Ihn, liebe Kinder. Erwachſene Burgers-Söhne nimmt man bey der Welt zur Auswahl: aber in Gottes Auswahl gehöret ihr ſchon, und es iſt Ihm an euch ſo viel gelegen, als an den Groſſen. Fanget ihr itzt ernſtlich an, Gott zu fürchten, ſo wächſet die Furcht Gottes mit euch. Hingegen wer ohne Gottesfurcht groß wird, ſchämt ſich hernach ſein Lebenlang der Furcht Gottes, und lernet niemalen ſich ſcheuen vor Gottes heiligem Angeſicht. Die Welt meynt, die Furcht Gottes ſey etwas blödes: und zwar wird die Frechheit und tolle Welt-Luſt durch die Furcht Gottes vertrieben: aber wer

Gott fürchtet, darf ſich ſonſt vor nichts fürchten, da hingegen einer, der ohne Gottesfurcht iſt, ſich doch endlich vor Gott, und vor allen Creaturen, fürchten muß. Wie unbegreifflich groß iſt der Lohn deren, die Gotte dienen! Wie ring iſt bey der Welt manchmal ein Tages-, ein Monat-, ein Jahr-Lohn: der Lohn in dem Himmel geht über alles. Welch ein Lohn wird es ſeyn, welchen der reiche Gott allen ſeinen Knechten geben wird! Aber, die die Erde verderben, werden verderbet werden. Auch die Erde gehöret zu dem Königreich Gottes und Chriſti: und wer die Erde verderbet, der vergreift ſich an dem Recht Gottes und Chriſti. Doch gibt es deren viel, die die Erde verderben: und es iſt, als ob diejenige, die auf der Erden wohnen, abſonderlich die Mächtigen, die ſonſt ſo uneins ſind, nur darin eins wären, die Erde zu verderben. Solches geſchicht, durch Verfolgung und Gewiſſens-Zwang, durch unnöthige Kriege und daher entſtehende Zerrüttung und Verwüſtung, durch verkehrte Lehren und Anſchläge, durch böſe Bücher, durch Misbrauch der Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen, durch ſolche Geſetze, Verordnungen und Anſtalten, da aller Ueppigkeit und Ungerechtigkeit Thür und Thor eröffnet und viel Gutes gehindert wird, durch himmelſchreyende Sünden, welche den heiligen Gott ſelbs reizen, Landplagen, das iſt, Erden-Plagen zu ſchicken. Leute, welche die Erde am meiſten verderben helfen, thun es oft ſo künſtlich, als ob ſie dem menſchli-

chen Geſchlecht den gröſſeſten Nutzen und die ſchönſte Zierde verſchaften, und werden oft von Schmeichlern ſo gelobet, als ob ſie zu dem gemeinen Wohlſtand das meiſte beytrügen. So verderben ſie einander, bis ſie miteinander durch die Macht von oben verderbet werden. Wie die Menſchen ſich in Gottes Sachen halten, ſo machet Gott es ihnen von rechts wegen. Es gibt groſſe und kleine Erden-Verderber. Wann oft aus dem groſſen Hauffen heraus einer von den ſchwächſten die Macht hätte, wie ſein Trotz iſt, was würde ein ſolcher thun? Nun richtet Gott nicht nach dem Vermögen der Hand, ſondern nach dem Sinn des Herzens. Die Menſchen treiben es unter der Langmuth Gottes noch ſo fort: alles Fleiſch verderbet ſeinen Weg je mehr und mehr: aber doch hat das Verderben der Erden nunmehr am längſten gewähret, und die Erden-Verderber werden bald verderbet werden. Für dieſe Wohlthat iſt Gott dem HERRN ſchon lang in dem Himmel gedanket. Wie viel ſeliger iſt es, Theil haben an dem Lohn der Knechte Gottes, die in dem Willen Gottes erfunden werden? Iſt jemand kein Prophet, ſo kan er doch heilig ſeyn, oder aufs wenigſte in der Furcht Gottes ſtehen. Wer keine Furcht hat, iſt gar heillos: wo aber nur eine wahre lautere Furcht vor Gott iſt, da geht man nicht leer aus.

Und es ward eröffnet der Tempel GOttes v.
in dem Himmel, und es ward geſehen die 19

Lade des Teſtaments in ſeinem Tempel: und es wurden Blitzen und Stimmen und Donner und Erdbeben und groſſer Hagel. Hier geſchicht eine Eröffnung, dergleichen vorher nicht iſt wahrzunehmen geweſen. Nicht nur der Himmel, oder eine Thüre an demſelben, oder der Tempel im Himmel, ward eröffnet, ſondern es ward auch in dem Tempel oder in dem innerſten Heiligthum Gottes geſehen die Lade ſeines Teſtaments oder Bundes. Moſes machte ehedeſſen bekannter maſſen die Bundes-Lade aus köſtlichem Holz mit feinem Golde: aber das war nur eine irdiſche Vorſtellung deſſen, was in dem Himmel iſt. Der Bund der Gnaden, das Teſtament des himmliſchen Erbes, iſt ewig, laut deſſen der HERR iſt der Gott ſeines Volks, und dieſes Volk iſt ſein Volk. Da nun die himmliſche Lade dieſes Bundes oder Teſtaments ſich wieder ſehen läſſt, (da hingegen unbekannt iſt, wo die moſaiſche Bundes-Lade zur Zeit der babyloniſchen Gefängniß hingekommen ſey:) ſo wird hiemit die Verſicherung gegeben, Gott werde dasjenige, was Er ſeinem Volk in ſeinem Gnaden-Bund verheiſſen hat, hinaus führen, mit Macht und Herrlichkeit, zum Schrecken der Feinde und ihrer Vertilgung, und hingegen zur Rettung und Wonne ſeines Volks. Und es geſchahen Blitzen und Stimmen und Donner und Erdbeben und groſſer Hagel. Auf die Gebete aller Heiligen waren bey angehendem Trompeten der ſieben Engel geſchehen Donner und

Blitzen

Blitzen und Stimmen und Erdbebung. Jtzt werden ſolche wiederum auf die Dankſagung der Aelteſten bey angehender Trompete des ſiebenden Engels; hernach aber, und zwar mit noch gröſſerem Nachdruck, bey der Schaale des ſiebenden Engels in gleicher Ordnung gemeldet. Cap. 16, 18. 21. Hier geſchicht ſolche Vorſtellung im Himmel vorſpielsweiſe: und bey den Schaalen, als welche alle auf die Erde ausgegoſſen werden, wird es exequiret und vollzogen.

Bis hieher gehet der ſummariſche Vortrag der Trompete des ſiebenden Engels: hernach unmittelbar folget die Ausführung bis in das letzte Capitel, wobey wir immer auf dieſe Summa werden zurück zu ſehen haben. Jtzt können wir überhaupt noch merken, wie Gott mit ſeinen heiligen Gerichten nicht ſchläfet. Er ſieht den Menſchen mit groſſer Langmüthigkeit zu: und alles, was zu den verwirrteſten Zeiten geſchicht, das ergehet unter ſeiner recht-göttlichen Gedult. Dabey weiß Er wohl, was noch werden wird. Ob die meiſte noch ſo ſicher dahingehen, ſo wollen wir uns doch durch das Wort Gottes wecken und zur Klugheit bringen laſſen. Dieſe Dinge ſelbs ſind theils geſchehen, im Unſichtbaren, und werden theils im Sichtbaren geſchehen. Beedes ſollen wir uns zu Herzen gehen laſſen, als ob es vor unſern Augen ſtünde. Am Ende wird ſich alles finden. Es iſt kein Traum und Spiegelfechten: es ſind Worte Gottes, die nicht vergehen.

Die dreyſſigſte Rede.

Das Reich muß uns doch bleiben.

O Gott, dein iſt das Reich, und die in dein Reich gehören, die bleiben, und das Reich bleibt ihnen. Diejenige, in denen du biſt, überwinden den Argen. Dann du biſt gröſſer, als, der in der Welt iſt. Das Zeugniß von dir, o himmliſcher Vater, und von deinem eingebornen Sohn, und von dem heiligen Geiſt, wird an dieſem Tag inſonderheit häuffig geführet: und hingegen tritt in der vorhabenden Betrachtung auf der Gott der Welt, der Fürſt derſelben, der groſſe feuerrothe Drache, der von dir abfällig worden iſt, und gern alles von dir abfällig machen möchte ewiglich. Wüßten wir, wie nahe dieſer Feind, wie ſchröcklich und gefährlich derſelbe iſt: wir würden beſſer auf unſerer Hut ſeyn, ja unſre Zuflucht viel begieriger zu dir nehmen. Dann mit unſrer Macht iſt nichts gethan: deine Macht iſt es, die dem Feind ſteuret und wehret. Wann es möglich wäre, ſo hätte er den künftigen Hirten aller Völker verſchlungen: und da ihm dieſes misrathen iſt, ſo trachtet er immer nach dem, was ſonſt noch das beſte iſt, bis nichts mehr überbleibet, das er zu ſeiner Beute machen könnte. Ach ſey uns gnädig, und erbarme

dich über uns. Erfülle uns mit deinem Licht und mit deiner Kraft, und umgib uns denn auch mit deinem Schutz, daß du in uns und an uns Ehre einlegeſt, und den Feind und Rachgierigen dämpfeſt, und deine Gewalt im Himmel und auf Erden gepreiſet werde. Amen.

Bey dem Anfang der Trompete des ſiebenden Engels hat es trefflich wohl gelautet: denn da iſt die Summa und der Vortrag, womit das Ende hernach herrlich übereinſtimmet. Unterdeſſen aber gibt es Umwege, und das nicht nur auf Erden, ſondern auch, welches man nicht gedenken ſollte, in dem Himmel.

C. 12, 1. Und es ward geſehen ein groß Zeichen in dem Himmel: ein Weib mit der Sonnen bekleidet, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt eine Crone von zwölf Sternen, 2. und ſie iſt ſchwanger und ſchreyet und hat Wehen, und Schmerzen zur Geburt. 3. Und es ward geſehen ein ander Zeichen in dem Himmel, und ſiehe ein groſſer rother Drach, der hatte ſieben Häupter und zehen Hörner, und auf ſeinen Häuptern ſieben Königsbinden: 4. und ſein Schwanz ſchleppet den dritten Theil der Sternen des Him-

mels und warf ſie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären ſollte, auf daß, wann ſie geboren hätte, er ihr Kind fräſſe. 5. Und ſie gebar einen männlichen Sohn, der alle Nationen weiden ſoll mit einem eiſernen Stab: und ihr Kind ward entrückt zu GOtt und zu ſeinem Thron. 6. Und das Weib flohe in die Wüſte, woſelbs ſie hat einen Ort bereitet von GOtt, daß ſie ſie daſelbs ernähreten tauſend zweyhundert ſechzig Tage.

c. 12, v. 1 Hier werden beſchrieben zwey Zeichen: ein heiliges, und ein greuliches. Johannes ſahe nebſt dem eröffneten Tempel Gottes in dem Himmel ein groß Zeichen in dem Himmel. Ein Zeichen iſt etwas, das ſehr in die Augen fället, daß jedermann darauf ſehen muß, als auf eine Sache, die entweder etwas anders bedenkliches anzeiget, oder an ſich ſelbs ſonderbar wichtig iſt. Das groſſe Zeichen, das im Himmel zu ſehen war, iſt ein Weib mit der Sonnen bekleidet, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt eine Crone von zwölf Sternen. Dieſes Weib iſt die allgemeine chriſtliche Kirche, wie ſie vornemlich aus Iſrael entſproſſen iſt, und ſo auch noch in das künftige hervorleuchten wird. Die Sonne, der Mond, und die zwölf

Sterne weiſen uns zurück auf den Traum, welchen der Joſeph gehabt, und ſein Vater Jacob auf ſich, und deſſen Mutter, und ſeine (Iſraels) zwölf Söhne gedeutet hat. Das Weib nun iſt mit der Sonnen bekleidet: das iſt, ſie hat ihren Glanz von den Verheiſſungen, die den Erzvätern gegeben ſind, vornemlich in Abſicht auf Chriſtum, und alſo von Chriſto ſelbſten, dem HErrn der Herrlichkeit. Der Mond iſt unter ihren Füſſen: die natürliche fleiſchliche Herkunft gilt hier nicht, ſondern es kommt ganz und gar auf die Sonne an, das iſt, auf Chriſtum, auf das Zeugniß von Ihm und den Glauben an Ihn. Wiederum: der Mond iſt unter ihren Füſſen. So wird die Sonne, womit ſie bekleidet iſt, ſo fern verfinſtert, und folglich kan man auf der Erden das Weib nicht ſehen. Diß kommt mit dem damaligen elenden Zuſtand der Chriſtenheit überein. Auf ihrem Haupt hat ſie eine Crone von zwölf Sternen: das ſind die zwölf Stämme Iſrael. In dieſer Crone wird ſich das Weib noch zeigen, wann ganz Iſrael wird ſelig werden, wie itzt in der Predigt aus der Epiſtel an die Römer iſt gemeldet worden. Dieſe Umſtände machen das Zeichen ſchon groß: es thuns aber auch die folgende.

Und ſie iſt ſchwanger und ſchreyet und hat Wehen und Schmerzen zur Geburt. v. 2
Man muß zuvörderiſt wiſſen, wer der Sohn iſt, den ſie gebieret: ſo kan man denn erachten,

was es für eine Bewandtniß mit ihrer Schwangerſchaft habe. Sie gebar, heiſſt es hernach, einen mannlichen Sohn, der al'e Nationen weiden ſoll mit einem eiſernen Stab. Dieſer Hirte der Völker iſt der HErr Chriſtus, wie hernach bey ſeinem Auszug wider die Feinde zu ſehen iſt, Cap. 19, 11. 15. Eben an ſelbigem Orte wird ſolches Weiden der Völker annoch als künftig beſchrieben: doch iſt hier, bey der Geburt, die vorläuffige Meldung ſothanen Weidens eine Spur, worauf wir lernen, was dieſe Geburt ſeye. Chriſtus iſt da geboren, nicht in ſeiner Perſon, ſondern in ſeiner königlichen Macht. Es gibt Ausleger, welche dieſe Stelle auf die Geburt JEſu Chriſti zu Bethlehem aus Maria der Jungfrauen deuten, aber die Rede iſt hier von einer ſolchen Sache, die unter der Trompete des ſiebenden Engels geſchicht, und es wird verblümter Weiſe beſchrieben das Reich Gottes und Chriſti in einem ſolchen Ausbruch, dergleichen vorher nie geweſen iſt. Alſo faſſet dieſe Stelle gar vieles zuſammen. In der Beſchreibung des Weibes ſelbs iſt vieles von vergangenen Dingen begriffen: die Prædicata aber, die ihr gegeben werden, zielen auf Dinge, die in der Ordnung des Geſichts zukünftig ſind: welcher Unterſcheid hernach gleichfalls bey dem Drachen, und an andern Stellen, nützlich zu beobachten iſt. Das Weib war vorlängſt mit der Sonnen bekleidet u. ſ. w. Es wird auch nur dieſes, daß ſie ſchwanger und der Geburt nahe ſey, nicht aber, wann ſie ſchwanger worden

ſey,

ſey, gemeldet. Der HErr JEſus ſagte nach ſeiner Auferſtehung: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden: und als Er ſich zur Rechten der Majeſtät in der Höhe geſetzet, wurde das Scepter ſeines Reichs von Zion ausgeſandt. Alſo wird die Ausbreitung des Evangelii von JEſu Chriſto durch die Apoſtel, in der ganzen Welt, in der Offenbarung vorausgeſetzet. Es wurde aber das Weib ſchwanger, als das Evangelium von dem Reich Gottes im Morgenlande zwar ab- im Abendlande aber deſto mehr zugenommen hat. Als die Zeit zur Geburt herbey nahete, daß Chriſti Regiment weiter ausbrechen ſollte, ſchrye ſie mit heftigem Gebet und Flehen: ſie hatte Wehen und Schmerzen zur Geburt. Einzeler Glaubigen Gebet, Seelen-Arbeit und Gedränge, höret der groſſe Gott, wann es ſchon vor den Menſchen verborgen iſt: und ſo höret Er auch das geſamte Ruffen ſeiner Gemeine. Ein ſolches Krächzen wird der ganzen Creatur zugeſchrieben, in Abſicht auf die herrliche Freyheit der Kinder Gottes. Röm. 8, 22. Und ſo ging denn das Geſchrey und der Schmerz dieſer Gebärerin auf den Anbruch des Reichs Chriſti. Was hier von dem Weib gemeldet wird, das kommt einer jeden rechtchriſtlichen Seele in ihrem Theil beſonder zu, wie denn die Kirche nichts anders iſt, als die geſamte Menge der Glaubigen. Ein jeder wahrer Chriſt hat zu ſeinem Kleid die Sonne, die Kraft und den Glanz der göttlichen Gnade, welche die Erz-

väter

våter ſo durchlåuchtig machte: er hat den Mond, ſeine natůrliche Herkunft, unter ſeinen Fůſſen, und iſt über dieſelbe durch die Geburt von oben weit erhaben: und der Glanz der zwölf Sterne iſt auch ſeine Herrlichkeit. Ein ſolcher nimmt Theil an der ganzen Sache Chriſti: ſeines Herzens Wunſch gehet dahin, daß doch alles möchte dem HErrn Chriſto unterthan werden. Es gilt ihm nicht gleich, wie es aller Orten zugehe, ob das Gute im Schwang gehe oder darnieder liege, ſondern, wie er einen lebendigen Grund für ſich und in ſich hat, alſo iſt ihm darum zu thun, daß die Gnade und Wahrheit des HERRN ſich weit über andere ausbreiten möge. Iſt es doch in der Welt ſo: wer es ernſtlich und redlich mit einer Partie hält, der thut nicht nur, was ihm für ſein Theil zukommt, ſondern er wünſchet, daß die Menge deren Wohlgeſinnten immer gröſſer, und die Feinde entweder erlegt oder gewonnen werden mögen. Meynt jemand, er ſeye mit dem Gebet und Ringen für ſich ſelbs auf eine Weile fertig, ſo kan er doch dahin arbeiten und anhalten, daß andere mögen Chriſto auch zugethan werden.

v. 3 Und es ward geſehen ein ander Zeichen in dem Himmel, und ſiehe ein groſſer rother Drach, der hatte ſieben Håupter, und zehen Hörner, und auf ſeinen Håuptern ſieben Königsbinden. Dieſer Feind wird hernach genennet der groſſe Drach, die uralte Schlange, der

der ſo genannte Teufel, und der *Satanas*, der den ganzen Erdkreis verführete. Die Drachen ſind eine Art von den giftigſten, gröſſeſten und greulichſten Schlangen: und im Paradis hat der Feind nur als eine Schlange, und nicht als ein Drach das Weib angeredet. Hier wird die Gröſſe dem Drachen zugeſchrieben, wiewohl es dabey nicht heiſſt, ein groß Zeichen, wie es bey dem Weib heiſſet, das mit der Sonnen bekleidet iſt. Ob das Böſe ſchon eine Weile ſich breiter macht, ſo hat das Gute doch viel mehr zu bedeuten, und das findet ſich im Ausgang. Der Drach iſt roth, und eigentlich feuerroth, deſſen hölliſche Feuers-Kraft ſich auf eine grauſame Weiſe äuſſert. Der Satan kam von der Hand des Schöpfers, als eine vortreffliche Creatur: und da er gar bald den abſcheulichen Fall gethan, hat er die Vortrefflichkeit ſeiner Natur dennoch behalten (um deren willen auch dem HERRN allein zukommt den Satan zu ſchelten, Ep. Jud. v. 9.) Er misbraucht aber ſeine Kräften deſto grimmiger und ſchröcklicher, und wendet eine unausſprechliche Argliſt, heiſſe Begierde, und unermüdete Gewalt an, das Gute zu hindern, und das Böſe zu behaupten. Der Drach hat ſieben Köpfe und zehen Hörner, und auf ſeinen Köpfen ſieben Königsbinden. Hier wird noch keiner weltlichmenſchlichen Machten, hinter welche ſich der Drach ſteckte, ſeine Händel zu treiben, gedacht, und alſo ſind darunter ſolche Kräften zu verſtehen, die ihme viel näher und inniger

zuge-

zugehören. Das Lämmlein hat ſieben Hörner und ſieben Augen, welche ſind die ſieben Geiſter Gottes, die geſandt ſind auf die ganze Erde: der Drach hat ſieben Häupter und zehen Hörner. Hierinnen hat das Thier aus dem Meer eine Aehnlichkeit mit ihm: und wie dem Thier ſeine Häupter viel eigentlicher zukommen, als ſeine Hörner: alſo möchten die zehen Hörner des Drachen zehen in ihrem Weſen von ihm unterſchiedene, jedoch ihm genau zugethane Mächten, die ſieben Häupter aber ſieben ihm anerſchaffene und durch ſeinen Fall ſchrecklich-verderbte Eigenſchaften, und königliche, wiewohl verkehrte, Kräften ſeyn; daher nicht auf den Hörnern, wie bey dem Thier, ſondern auf den Köpfen des Drachen die ſieben Königsbinden ſind. Das Weib, die Gebährerin, hat eine Crone: der Drach hat Königsbinden. Im Grund-Text ſind zwey unterſchiedene Worte. Die Crone iſt ſonſt eigentlich ein Haupt-Schmuck von Gold, oder anderem Metall, die das Haupt umringet: das *Diadema* aber war eine köſtliche Binde, welche vor alters groſſe Potentaten um ihre Häupter wunden, ſich in ihrer Würde kenntlich zu machen. Der Drach mag wohl (in Vergleichung des Thieres) die zehen Hörner auf einem einigen, als dem anſehnlichſten Haupt haben, aber auf ſeinen Häuptern, nicht nur auf deren einem, hat er die Königsbinden. Es iſt kein Wunder, daß ein ſolcher Feind, der ſo viel königliches, ſo viel vortreffliches, aber in einem ent-

entſetzlichen Verfall, beſitzet, die Gebärerin des Völker-Hirten ſo grauſam anficht. Je begabter eine Creatur iſt, je ſchröcklicher iſt es, wann ſie ſich auf das Böſe legt.

Und ſein Schwanz ſchleppet den dritten v. 4
Theil der Sterne des Himmels, und warf ſie auf die Erde. Die Sterne haben ihren Stand am Himmel, und leuchten mit ihrem Glanz hervor. Mit den eigentlich genannten Sternen iſt keine ſolche Veränderung geſchehen, wie hier gemeldet wird: in verblümtem Verſtand aber bedeuten die Sterne entweder die Engel, oder unter den Menſchen ſolche, die wegen ihrer Gewalt, oder Weisheit oder Heiligkeit ein vorzügliches Anſehen haben, als Regenten, Lehrer, Mitgenoſſen des Volkes Gottes. So heiſſet es Dan. 8, 10. von dem kleinen Horn: **Es wuchs bis an das Heer des Himmels, und fällete etliche vom Heer und von den Sternen zur Erden, und zertrat ſie.** Die Sterne, die der Drach zum theil auf die Erde wirft, ſind nicht ſeine Engel, als die erſt hernach mit ihm auf die Erde geworfen werden, ſondern es ſind anſehnliche Glieder des heiligen Volks. Groſſe ſternenmäſſige Würde! aber auch groſſe Gefahr, und hohe Urſache, ſich wohl zu verwahren! Es iſt bey allen Trompeten ein dritter Theil, zum Exempel, der Erde, vorgekommen: nur bey der Trompete des fünften Engels iſt es nicht ausgedrücket, wiewohl es auch dabey eine ziemliche Spur gibt: und hier findet ſich

ſich nun ein gleiches unter der Trompete des ſiebenden Engels. Die Schlangen und Drachen haben eine groſſe Stärke in ihren Schwänzen: und was bey den Trompeten der vorigen Engel je und je von dem dritten Theil gedacht wird, mag alles zuſammen nicht ſo viel auf ſich haben, als hie der dritte Theil der Sternen des Himmels, welchen der Drach mit ſeinem Schwanz ſchleppet, um den himmliſchen Stand bringet, und auf die Erde, in den irdiſchen Sinn wirft. Wir haben Urſach uns mit Gebet und Wachſamkeit zu wapnen, daß er uns nicht auch auf ſeinen Schwanz laden, und auf die Erde ſchleudern möge. Ob eines ſchon im Guten ſtünde, wie ein Stern am Himmel, ſo kan es doch noch auf die Erde geworfen werden. Der ganze himmliſche Beruf, wie wir auch heut gehöret haben, ziehet uns auf das, was droben iſt: deswegen iſt der Sohn Gottes aus der Höhe zu uns gekommen, damit Er uns durch ſich in ſeine Höhe führen möchte. Wann nun eine Seele durch den groſſen Sieg des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes hoch geſtiegen iſt, und denn erſt wieder auf die Erde geworfen wird, ſo iſt es jämmerlich und kläglich. **Widerſtehet dem Teufel veſt im Glauben: Widerſtehet ihm, ſo wird er vor euch fliehen.** Ein Glaubens-Fünklein, noch ſo klein, nur lebendig, iſt dem Feuer-Drachen überlegen.

Und der Drach trat vor das Weib, die gebären ſollte, auf daß, wann ſie geboren hätte,

hätte, er ihr Kind fräſſe. Er merkte ſchon, daß er die Geburt des Kindes nicht gar würde verhindern können: darum trachtete er, daß er das Kind, wann es ja geboren wäre, freſſen möchte: wie die Naturkündiger berichten, daß die Drachen den jungen Kindern gefährlich ſeyen. Der Satan wollte die Bekehrung der Völker zu Chriſto, wo möglich, zernichten.

Und ſie gebar einen mannlichen Sohn, der alle Nationen weiden ſoll mit einem eiſernen Stab, und ihr Kind ward entrückt zu GOtt und zu ſeinem Thron. v. 5
Bey den Iſraeliten inſonderheit war das Königreich allezeit bey einer Mannsperſon: und hier wird durch die Geburt des mannlichen Sohnes auch ein Ausbruch des Königreichs Chriſti vorgeſtellet. Diß iſt eigentlich eine himmliſche Begebenheit: auf Erden aber ſtimmen die Geſchichten damit überein. Im achten Jahrhundert ſtund es um die Chriſtenheit nicht wohl: ſie war dünne worden, und es ſchien, als ob ſie gar eingehen möchte. Von den fünf Patriarchaten, darein ſie getheilt geweſen, waren drey durch die Mahomedaner verſchlungen, und in den zwey übrigen ſahe es auch elend aus. Gegen Morgen und Mittag hatten die Mahomedaner die Oberhand, gegen Abend und Mitternacht, in Deutſchland, und anderer Orten, herrſchete und tobete das Heidenthum, welches auch zwiſchen den beeden Kaiſerthümern ſich in die Mitte legte, und ſie weit voneinander ſcheidete.

dete. Sollte man die ganze damalige Chriſtenheit auf einer Landcarte entwerfen, ſo möchte es nicht viel weiter austragen, als Frankreich oder Spanien. Als einsmals die Mahomedaner aus Spanien in Frankreich eingedrungen, ſo hätten ſie, nach menſchlichem Erachten, der Chriſtenheit den Garaus machen mögen, wo ſie nicht durch Carolum Martellum in einer Haupt-Schlacht bey Tours wären gedämpfet worden. Dabey war auch die innere Kraft geringe, ausgenommen die verborgene, die mit ihrem Gebet deſto heftiger vor Gott ſchryen. Es ſtund aber nicht lang an, ſo gewann es ein anderes Auſſehen. Das Evangelium drang durch, wie wir bald vernehmen werden: es kam aber doch die Sache noch nicht zu ihrem völligen Stande: das wirkliche Weiden aller Nationen blieb noch anſtehen: das Kind ward entrückt zu Gott und zu ſeinem Thron: und das Weib flohe. So lang das Kind entrücket bleibt, Cap. 19, 15. ſo lang bleibt das Weib in der Wüſten. Cap. 12, 6. 14. Entrücket ward das Kind, nicht in den Himmel, denn im Himmel iſt die Sache geſchehen: ſondern zu Gott und zu ſeinem Thron: da iſt es wohl verwahret: da reichet der Drach nicht hin, ob er gleich noch nicht aus dem Himmel geworfen iſt. Das Kind wird ſich doch hernach mit ſeiner Gewalt über alle Nationen zeigen, und dazu iſt ſchon diß Orts bey ſeiner Geburt der Grund geleget. Wollen wir den gegenwärtigen Zuſtand der Chriſtenheit in eine Summa verfaſſet hören?

hören? der mannliche Sohn iſt geboren: aber das Kind iſt entrücket: und das Weiden aller Nationen iſt noch zukünftig. Doch wird aus dem, was geſchehen iſt, das entſprieſſen, was geſchehen wird.

Und das Weib flohe in die Wüſte, wo- v.6
ſelbs ſie hat einen Ort, bereitet von GOtt, daß ſie ſie daſelbs ernähreten tauſend zwey-hundert ſechzig Tage. Die Wüſte iſt eine ſolche Weltgegend, da das Chriſtenthum vorher nicht gepflanzet geweſen, und da es hernach vor andern Weltgegenden eingeführet ward. Diß iſt Europa in ſeinen morgenländiſchen und mitternächtigen Ländern. In den alten Provinzien des römiſchen Reichs hatte das Chriſtenthum, von der Apoſtel Zeiten an, fortgewähret: aber vom Rhein gegen Morgen, und von der Donau gegen Mitternacht war es bisher wüſte geblieben, und da vor dem Ende des zweyten Weh das Chriſtenthum in ſolchen Gegenden einmal Eingang fand, da ging es deſto beſſer von ſtatten. In ſolcher Wüſten aber hat das Weib einen beſondern Ort, der ihr von Gott bereitet iſt. Es ward das Evangelium durch die Apoſtel und in den folgenden Zeiten in der ganzen Welt ausgebreitet. Es nahm aber das Chriſtenthum, an zerſchiedenen Orten, bald ab, bald zu. Im achten Jahrhundert ließ es ſich in Deutſchland zu einer groſſen Aenderung an. Die Frieſen und Sachſen wurden durch Carl den Groſſen und ſeine Väter

zum Chriſtenthum gebracht: und in Norden ward es im neunten Jahrhundert durch Ansgarium, welcher deswegen der nordiſche Apoſtel heiſſet, ſtattlich ausgebreitet. Von Conſtantinopel aber her erfülleten Cyrillus und Methodius einen langen Strich Landes an der Donau herauf mit der Predigt von Chriſto, bis ſie in Mähren und Böhmen kamen. Ueberdas wurden auch andere Länder und Völker zum Evangelio gebracht. Inſonderheit aber iſt Böhmen für den Ort anzuſehen, der dem Weib in der Wüſten bereitet iſt: denn da hat ſie eine Nahrung die 1260 Tage über gehabt, dagegen es in andern Ländern entweder nicht ſo lang, oder noch länger, gewähret hat. Die 1260 prophetiſche Tage ſind beyläuffig 677 gemeine Jahr, und die laſſen ſich von Anno 940 bis 1617 zehlen. Anno 940 ward die chriſtliche Religion, durch Kaiſer Otto den Groſſen, in Böhmen, wider den letzten heidniſchen Regenten darinnen, veſte geſtellet: und da gab es eine wackere chriſtliche Gemeine, die an der reinen Lehre und heiligen Zucht beſtändig hielt, bis ſie von den Verfolgern des Evangelii unter ſonderbarer Verhängniß Gottes zerſtöret ward. Hundert Jahr iſt die böhmiſche Kirche und die Reformation nebeneinander geſtanden, bis dieſe erſtarkete: ſo denn kamen beede miteinander in Noth und Gefahr: aber die Reformation kam auf, und die böhmiſche Kirche ward zerſtöret. Den Anfang des Jammers findet man in der Hiſtorie bey dem Jahr 1618, worauf Anno 1620

bis

bis 1627 das Reinab erfolgete. Durch ermeldte Arbeiter ward das Evangelium, nicht vermittelſt des weltlichen Schwerts, wie geraume Zeit vorhin, ſondern vermittelſt eines tüchtigen Vortrags, an die Völker gebracht, und da hatte es denn einen ſo ſtattlichen Fortgang. Bey einer ſolchen Menge Leute iſt wohl zu erachten, daß viel unrichtiges mit unterloffen, und nicht lauter rechtſchaffenes Chriſtenvolk worden ſeye: doch iſt billig zu erachten, daß es nicht leer abgegangen, ſondern etliche ſich dem HErrn JEſu Chriſto und ſeiner Wahrheit ergeben haben; und wo die Leute vom erſten Manns=Alter Heuchler worden, doch ihre Nachkommen zur Kraft gelanget ſeyen. Man nehme alle wahre Chriſten, die itzt leben, in den Sinn; wie mancher unter ihnen kan ſolche Vorväter gehabt haben, unter denen die älteſte Chriſten nur Nam=Chriſten geweſen, die doch mit ihrem Zutrit zum Chriſtenthum die Thüre ihren Nachkommen geöffnet haben? Nur ſehe ein jedes zu, ob es allein zu dem groſſen Hauffen gehöre, der den chriſtlichen Namen führet, oder ob es auch in der wahren Kraft ſtehe. Die geſamte Zahl deren, die in der wahren Kraft ſtehen, war, zu ſeiner Zeit, die Gebärerin des mannlichen Sohnes. Solche Seelen ſind es, in welchen **Chriſtus** eine **Geſtalt** gewonnen hat, wie Paulus ſpricht: und Chriſtus ſelbſten erkläret denjenigen, der den **Willen ſeines Vaters im Himmel thut**, für ſeinen **Bruder** und

 Schwe=

Schweſter und Mutter. So war es denn etwas hochwichtiges, was im neunten Jahrhundert, und eine Zeitlang vor und nach, an der Chriſtenheit geſchehen iſt: und hievon ſolle man billig einiger maſſen berichtet ſeyn. Ein jeder Iſraelit wuſſte vorzeiten, was es mit ſeinem Volk vor eine Bewandtniß von den Vätern her hätte: und ſo ſolle billig ein Chriſt, ob er gleich ſonſt nicht viel lernet, dennoch einen ſummariſchen Begriff haben von denen abwechſelnden Zuſtänden der chriſtlichen Kirche, wie ſie von den Zeiten Chriſti und ſeiner Apoſtel her in die gegenwärtige Geſtalt gekommen iſt. Denn da würde man mit Paulo aus der heutigen Feſt-Epiſtel deſto brünſtiger Gott zu Lobe ſagen: **Wie gar unbegreifflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege!** Es hat Paulus vorher von den Gerichten und Wegen Gottes gehandelt: und als es ihm ſo denn bey aller ſeiner apoſtoliſchen Fähigkeit ausging, da ſagte er erſt deſto heiterer: **Wie gar unbegreifflich** u. ſ. w. Damit fangt er alſo nicht an, ſondern damit bricht er ab, und jenes nimmt er damit nicht zurücke, ſondern er ſetzet es voraus. Chriſtus wird alle Nationen noch weiden mit einem eiſernen Stab: dieſes groſſe Werk hat ſchon ſeinen Anfang, Vorſpiel und Grund in dem, was ehedeſſen geſchehen iſt, da die Nationen und ihre Regenten nach und nach zum Chriſtenthum gekommen ſind, unter deren Botmäſſigkeit auch viele annoch im Heidenthum ſteckende Völker ſich befinden.

finden. Zum Exempel, das erſtaunlich-groſſe Kaiſerthum Rußland, welches ſo viele Länder in Europa und Aſia gegen Mitternacht in ſich begreift, hat einen Einfluß in ſehr viele heidniſche Völker. Chriſtus wird alle Nationen weiden mit einem eiſernen Stab, damit wird das äuſſerſte angezeiget, nicht, als ob Er alle und jede Unterthanen würde den eiſernen Stab mit Pein und Schrecken fühlen laſſen. Wer im Guten freywillig gehorchet, der wird lauter Gnade erfahren: aber die Widerſpenſtigen werden inne werden, wie der eiſerne Stab thut, ſie werden, weil doch alles, (die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum,) dem Sohn gegeben, mit dem eiſernen Scepter zerſchlagen, und wie Töpfe zerſchmiſſen werden. Es ſteht dabey: So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige u. ſ. w. Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne, das iſt, daß Er euer mit dem eiſernen Stab verſchone.

Diß gehet auch Uns an. Der Gewalt JEſu Chriſti wird nichts entgehen. Wer dem tröſtlichen ſanften Stecken des guten Hirten nicht folget, der fällt dem eiſernen Stab heim. Wie gut iſt es, ſich dem HErrn JEſu Chriſto ganz und gar, fein ſchleunig und williglich, unterwerfen! wie verkehrt handeln diejenige, die ſich ſo ſperren, als ob Er ihres Gehorſams froh ſeyn müßte! Er hat Unterthanen genug, und wird deren noch mehr bekommen an allen Völkern auf dem ganzen Erdboden. Es wird zwar zu dieſer Zeit das Wort des Reichs hin

und wieder von neuem in Oſt- und Weſt-Indien ausgebreitet, aber es ſind doch ſehr viele Völker, die von ihrem himmliſchen Erbhirten nichts wiſſen. Das Kind iſt noch entrücket zu Gott und ſeinem Thron. Die Sache iſt noch nicht da, ſie wird aber auch nicht auſſen bleiben. Es ſteht indeſſen zu Gott und ſeiner Macht. Er wird es zu ſeiner Zeit ausführen, wann die groſſe Schlacht Cap. 19. wird geſchehen ſeyn.

Indeſſen hat auch das Weib ihren Aufenthalt je und je bekommen in der Wüſten. Es iſt eine Flucht, und auch ein Nahrungs-Ort. Wo Iſrael und die chriſtliche Kirche vorher keinen Fuß gehabt hatte, da gab es nun eine Zuflucht, in Böhmen, in Deutſchland u. ſ. w. Vorher hatte die Chriſtenheit von Abend her bis an den Rhein, und von Mittag her bis gegen die Donau, ſich erſtrecket: als aber in ſolchen Gegenden die römiſche Abweichung gar zu hoch geſtiegen, iſt dem Weib ein neuer Platz angewieſen worden, wiewohl die römiſche Unart ihro bald auch daſelbs zugeſetzet hat. Da fand ſie ſolche Leute, die ſie ernähreten 1260 Tag. Das ſind keine gemeine Tage von 24 Stunden: das Weib hatte viel eine längere Zeit nöthig, und dieſe findet ſich in der böhmiſchen Kirchen-Hiſtorie. An andern Orten ſchlug es um: aber in Böhmen hatte es einen dauerhaften Beſtand. Da ſtund die Kirche in einer lauteren Einfalt und vortrefflichen Zucht und Ordnung: und wehrte ſich anfangs wider das

Hei-

Heidenthum, und hernach wider das Pabſtthum, bis ſie von der proteſtantiſchen Kirche völlig abgelöſet ward. Wir haben alſo in dieſer Beſchreibung des Weibes, wann man das folgende dazu nimmt, eine ſummariſche Kirchen-Hiſtorie von den erſten Zeiten des neuen Teſtaments bis auf die Gefangenſchaft des Satans. Gott hat eine ununterbrochene ſonderbare Aufſicht über ſeine Gemeine: im Unſichtbaren und Sichtbaren gehet es durch viel Gedränge und Widerſtand: doch wird das Gute beſchützet und erhalten, bis Gott der Allmächtige ſeine Sache zu dem Ziel bringet, das Er in ſeinem heiligen Rath beſtimmet hat. Es iſt etwas köſtliches, mit Chriſto es halten von ganzem Herzen: ſeine heilige Sache greift ſehr weit um ſich: aber ein jeder, der Ihn angehöret, hat des Schirms, der dem Weib angediehen, auch ins beſondere zu genieſſen. Was einer bürgerlichen Geſellſchaft zu ſtatten kommt, deſſen haben ſich alle, aus denen ſie beſtehet, ſamt und ſonders zu ergetzen, und ſo iſt es auch mit der Gemeine des HErrn. Halte ſich nur ein jedes in ſeinem Theil und zu ſeiner Zeit aufrichtig, fürſichtig und gehorſam. Die 1260 Tage ſind bereits vor geraumer Zeit verfloſſen: aber die Zeit, und Zeiten, und Zeit-Hälfte, iſt noch nicht gänzlich verfloſſen. Das Kind iſt geboren: der Drach hat Ihm kein Leid thun können: das Weib iſt noch in der Wüſten in ihrem Ort, v. 14. Was geſchehen iſt und geſchicht, iſt eine Verſicherung deſſen,

was noch geſchehen wird, daß Chriſtus alle Nationen weide. Es iſt nicht alles vollführet. Wohl dem, der Theil hat an der guten Sache.

Die ein und dreyſſigſte Rede.

Groſſer Gott, du haſt alles gemacht, und dir kan nichts widerſtehen. Dein Reich iſt ein ewiges Reich, und deine Herrſchaft währet für und für. Es haben zwar die abtrünnigen Geſchöpfe ſich ſehr von dir entfremdet, und du bereiteſt dir das angenehmſte Opfer und den gefälligſten Dienſt bey denen, die dir freywillig gehorchen. Das gehet nun durch einen groſſen Widerſtand, und muß ſich durch viele Feinde durchſchlagen. Es erhebet ſich mancher Streit, bis das Böſe geſtürzet wird, und das Gute empor kommet. Es kommen auch unſere Seelen ins Gedränge, und keines weiß von dem andern, ob es ſich künſtighin zum Guten oder zum Böſen wenden und dabey beharren werde. Behaupte dein Liebes-Recht an uns, und in deinem Eifer um unſer Heil überwinde du alles widrige, damit wir, von der Hand unſerer Feinde errettet, dir ohne Furcht dienen, unſer Leben-

benlang. Denn wann ſolches in dieſen Tagen unſers Lebens geſchicht, ſo wird es gewislich in der Ewigkeit alſo fortwähren, zu deiner Ehre und unſerer Freude, durch JEſum Chriſtum. Amen.

In der vorigen Betrachtung haben wir geſehen, wie der Drach auf den Plan kommt. Die eigentliche Abhandlung dieſes Buchs fangt mit dem vierten Capitel an, als woſelbs der Himmel wie eine heilige Schaubühne eröffnet wird. Von da an geſchicht in acht ganzen Capiteln keine Meldung vom Satan: da er aber unter der Trompete des ſiebenden Engels einmal als der Hauptfeind des Reichs Gottes und Chriſti erſcheinet, ſo wird ſeiner deſto häuffiger gedacht, bis er Cap. 20. endlich in den Feuer-See kommt. Das Kind, welches von dem Weib geboren war, iſt zu Gott und zu ſeinem Thron entrücket: und nun folget weiter, was mit dem Drachen vorgeht.

C. 12, 7. Und es ward ein Streit in dem Himmel: der Michael und ſeine Engel hatten zu ſtreiten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt und ſeine Engel, 8. und lag nicht ob, es ward auch keine Stätte mehr für ihn gefunden in dem Himmel. 9. Und es ward geworfen der groſſe Drache, die uralte Schlange, der ſo genannte Teufel,

ſel, und der Satanas, der den ganzen Erdkreis verführete, ward geworfen auf die Erde, und ſeine Engel mit ihm wurden geworfen. 10. Und ich hörete eine groſſe Stimme in dem Himmel ſprechen: Itzo iſt das Heil und die Macht, und das Königreich unſers GOttes, und die Gewalt, ſeines Geſalbten worden: weil hingeworfen iſt der Katigör unſerer Brüder, der ſie verklagte vor unſerm GOtt Tag und Nacht. 11. Und Sie haben ihn überwunden von wegen des Blutes des Lämmleins, und von wegen des Worts ihres Zeugniſſes, und haben nicht geliebet ihre Seele bis an den Tod. 12. Darum machet euch fröhlich ihr Himmel und die ihr in denſelben wohnet. Weh der Erden und dem Meer, denn der Teufel iſt zu euch hinabgekommen, und hat einen groſſen Grimm, da er weiß, daß er wenige Zeit hat.

v.7 Es hatte ſchon bey dem Leiden Chriſti einen Streit geſetzet: Es kommt der Fürſt dieſer Welt, ſprach der Heiland, Joh. 14, 30. und vorher: Itzt iſt das Gericht der Welt: itzt wird der Fürſt dieſer Welt hinaus geworfen werden. Cap. 12, 31. und hernach:

hernach: der Tröſter wird die Welt über-
zeugen von dem Gerichte, daß der Fürſt
dieſer Welt gerichtet iſt. Cap. 16, 11. Dieſe
groſſe Sache hat ihre Abſätze und Stuffen,
und unter der Trompete des ſiebenden Engels
gibt es etwas neues. Jedesmal gehet es durch
den Weg des Rechts, und darauf erfolget auch
die Execution. Bald hernach heiſſet es, der
Verkläger der Heiligen ſey hingeworfen, und
ſie haben ihn überwunden. So hat er denn
als der Kläger den Proceß verloren, und nach-
dem er auf ſolche Weiſe zurückgetrieben wor-
den, ſo wird er als der groſſe Lügner und Ver-
leumder aus dem Himmel verſtoſſen. Dieſer
Himmel, woraus der Feind verſtoſſen wird,
und wo der Streit vorher geſchicht, iſt nicht
eben der Luft- oder Stern-Himmel, ſondern
jene heilige Wohnung, wo der Thron Gottes
iſt, wo der Feind ſeine Klage vor Gott gefüh-
ret hat. Da wird alſo die Sache mit groſſer
Gewalt behauptet. Der Michael hat ſich auf-
gemacht wider den Drachen: und der Drach
hat ſich gewehret, aber es half nichts. In
etlichen Stellen der Schrift alten und neuen
Teſtaments wird des Michaels als eines Erz-
engels gedacht, wobey die Frage iſt, ob es,
bey ſo vielerley unterſchiedlichen Gattungen der
himmliſchen Mächten, mehr Erzengel, oder
nur dieſen einigen gebe. Auch letzteren Falls
iſt dieſer Michael nicht der Sohn Gottes, ſon-
dern ein erſchaffener Engel. Denn er unterſtun-
de ſich nicht ein Urtheil der Läſterung zu fällen,
ſon-

ſondern ſprach: Es ſchelte dich der HERR. Jud. v. 9. da hingegen ſolches Schelten des Satans dem Sohn Gottes, wie dem Vater, zukommet. Hat der Drach ſeine Engel, ſo kan Michael als ein erſchaffener Engel, da er zugleich ein Erzengel iſt, ſeine Engel haben, es mögen ſolches alle gute Engel oder ein Theil derſelben ſeyn. Kein Treffen auf der Welt kommt dieſem himmliſchen Treffen gleich. Welch erſtaunliche Dinge hat manchmal ein einiger Engel gethan: und hier ſtoſſet ein ganzes engliſches Heer auf das andere, da ein jedes ſeinen groſſen Anführer hat.

v. 8 **Und er (der Drach) lag nicht ob, es ward auch keine Stätte mehr für ihn gefunden in dem Himmel.** Seine Engel hieltens mit ihm, doch wird ihm, als dem Principalen, die Sache ausdrücklich zugeſchrieben: Er lag nicht ob. Er hat ſein äuſſerſtes gethan, ob er es gewinnen möchte: aber umſonſt. Bisher hatte er in dem Himmel eine Stätte gehabt, er konnte die Heiligen vor dem Thron Gottes verklagen: aber itzt wird ihm ſolches niedergelegt. Es war ihm ſchon bey dem Leiden Chriſti ein groſſer Abbruch geſchehen: aber er konnte doch wider die Heiligen annoch auftreten. Er hat ſeine böſe Sache, wiewohl er immer einen Gang nach dem andern verleurt, auf mancherley Weiſe zu behaupten, und hingegen das Gute zu hindern geſucht. Bey dem Leiden des HErrn iſt er auf JEſum ſelbſten geſtoſſen, und hat an ihme zum Ritter zu werden gemeynet. Er verſuchte

ſuchte es in der Wüſten, und als er ſich weghe-
ben muſſte, wiech er, aber nur auf eine Zeit lang.
Als es mit JEſu zum Leiden kam, machte ſich
der Feind wieder herbey, und die Macht der
Finſterniß tobete gewaltig. Aber eben da ward
der Fürſt der Welt gerichtet. Er hatte über die
Menſchen, die ſich durch die Sünde hatten
überwinden laſſen, vermöge ſeines Sieges ein
Recht bekommen: aber in dem Handel mit
Chriſto hat er ſolches Recht verloren, und als
ein Räuber und Mörder ſein Urtheil empfangen.
Deſſen ungeachtet ließ er nicht ab die Heiligen
zu verklagen: aber wie er vorher als ein Reus
und Schuldiger durchgefallen war, ſo hat er
nun vollends als ein Verkläger den Proceß
verloren. Es kan auch in menſchlichen Rechts-
händeln ſo geſchehen, daß einer für ſich verur-
theilet wird, und doch hernach etwa auch andere
vor dem Richter noch belangen kan, und es denn
auf das neue verliert.

Und es ward geworfen der groſſe Drach, v. 9
die uralte Schlange, der ſo genannte Teu-
fel, und der *Satanas*, der den ganzen Erd-
kreis verführete, er ward geworfen auf die
Erde, und ſeine Engel mit ihm wurden ge-
worfen. In unterſchiedlicher Betrachtung wer-
den dem Feind ſo vielerley Namen gegeben: die
zween erſtere Namen ſind verblümt, und die
zween andere eigentlich geſetzet. Er iſt der groſſe
Drach, in der Geſtalt, wie er ſich hie ſehen läſ-
ſet: er iſt die Schlange, und zwar die uralte

Schlange,

Schlange, welche Evam betrogen, und das menſchliche Geſchlecht durch ihre Liſt in ſolchen Jammer gebracht hat. Er iſt der ſo genannte Teufel und der *Satanas*. Dieſe zwey letztere Worte bedeuten durchaus gleich viel: nur iſt *Satan* Hebräiſch, und *Diabolos* Griechiſch, dafür wir, im Deutſchen, Teufel ſagen. Es bedeutet einen, der ſich unter den Weg ſtellet, einen Aufenthalt und Hinderniß zu machen: und dieſer Feind iſt es, der das Heil Gottes bey den Hebräern und Griechen, bey dem Volk Jſrael und bey allen Heiden, zu hindern, und das gute Vernehmen zwiſchen Gott und den Menſchen zu ſtören ſuchet. Es iſt eine jämmerliche Verführung, die der Satan auf dem ganzen Erdkreis geſtiftet hat. Dasjenige, was er im Paradis anrichtete, iſt der Anfang eines ſo groſſen Unheils: es könnte aber auch nach dem Fall viel beſſer ſtehen, als es wirklich ſtehet, wann der Feind das Heil Gottes in Chriſto JEſu, welches ſeine heilige Ordnung hat, nicht aufhielte. Gott hat je und je den Menſchenkindern aufgeholfen: aber die Menſchen ſind immer wieder abgewichen. Daher iſt der Erdkreis noch voller Verführung, bey den Heiden, Juden und Türken, ja auch bey den Chriſten, etwas weniges ausgenommen. Woher kommt es doch, daß bey ſo häuffiger Vorſtellung der heilſamen Wahrheit, bey ſo vielen Klagen und Vorſchlägen rechtſchaffener Knechte Gottes, dennoch viele ſo verſtockt, blind und hart ſind, daß in Kriegs- Friedens- und Stats-Händeln, daran viel gelegen iſt,

es oft ſo verkehrt hergehet, daß es in der Kirche ſo viel Strittigkeiten, Irrthum, Aergerniſſen, unüberwindliche böſe Gewohnheiten, Spötterey und dergleichen gibt? Der Teufel, der Satan hat es unter die Menſchen gebracht. Groß Macht und viel Liſt ſein grauſam Rüſtung iſt. Die Menſchen aber ſind ſo alber, verſehen ſich keiner Gefahr, und laſſen dem Feind allen Vortheil über ſich. Sie ſind verführte Satans-Sclaven, und es iſt ihnen wohl dabey. Unter einer ſo groſſen Verführung iſt es eine Ausnahm, wann einer ſeine Seele zur Ausbeute davon trägt. Doch iſt es dieſer grauſame Feind, der auf die Erde geworfen ward, und ſeine Engel mit ihm wurden hingeworfen. Die Verführung währet fort, und wird hernach erſt durch ſeine tauſendjährige Gefangenſchaft unterbrochen, wiewohl ſie auch eine Miturſache ſeines Sturzes aus dem Himmel iſt, aber die Anklage der Heiligen iſt ihm nun niedergeleget.

Und ich hörete eine groſſe Stimme in v.
dem Himmel ſprechen: Itzo iſt das Heil 10
und die Macht und das Königreich unſers GOttes, und die Gewalt, ſeines Geſalbten worden: weil hingeworfen iſt der *Katigor* unſerer Brüder, der ſie verklagte vor unſerm GOtt Tag und Nacht. u. ſ. w. Diß iſt ein ſchöner Siegesſpruch. Gleich anfangs bey der Trompete des ſiebenden Engels ſprachen groſſe Stimmen: Es iſt das Königreich der Welt des HERRN und ſeines Geſalbten wor-

den u. ſ. w. Hier aber wird die Sache nach des Feindes wirklicher Niederlage noch kräftiger ausgedrücket, mit dem Itzo, u. ſ. w. Jenes war ein Vortrag: dieſes iſt eine Freudenbezeugung über dem, was bereits vollzogen iſt. Hier heiſſet es, eine groſſe Stimme. Es ſind ihrer viele, die da reden: denn ſie ſagen, Unſer GOtt, und, Unſere Brüder: doch, die da reden, ſind alle aus dem menſchlichen Geſchlecht, eben darum, weil ſie von ihren Brüdern reden. Daher wird ihnen eine einige Stimme zugeſchrieben: da hingegen jene groſſe Stimmen, kraft des Gegenſatzes, von den Engeln und Menſchen zuſammen erſchallen. So gar iſt an einem jeden Ausdruck etwas gelegen: und es ſollte keiner, der an dem Text arbeitet, die ganze Welt darum nehmen, daß er nur die Stimme und die Stimmen miteinander verwechſelte. Itzo, ſagt die Stimme, iſt das Heil u. ſ. w. Die Sache Gottes und die Sache Chriſti iſt eine einige Sache: das Reich Gottes und das Reich Chriſti iſt ein einiges Reich. Dieſes Reich hatte der Verkläger aufgehalteh, damit die Zahl ſeiner ſeligen Genoſſen nicht möchte gröſſer werden. Da aber dieſe den Feind durch ihren Glauben, Bekenntniß und Standhaftigkeit zu Schanden gemachet haben, ſo freuen ſich ihre Vorgänger, und ſprechen: Itzo iſt das Heil u. ſ. w. Das Heil iſt die Rettung von den Sünden und allem daraus entſtandenem Jammer, und die Menge der himmliſchen Erquickungen. Die Macht beweiſet der groſſe

Gott

Gott allermeiſt wider den mächtigen Feind, der ſich ſo ſehr geſträubet hat: das Königreich iſt die höchſte Herrſchaft Gottes über alle, und ſonderlich die in ſeiner Liebe ſtehende Geſchöpfe. Das Heil und die Macht und das Königreich iſt Gottes vorhin: aber nachdem der Feind geſtürzet iſt, ſo iſt es Gottes auf das neue worden. Und ſo iſt es auch mit der Gewalt ſeines Geſalbten. Hiebey wird dieſem zwar die Gewalt, aber noch nicht das Königreich zugeſchrieben, indem Er erſt bey der Niederlage des Thiers, als ſeines beſondern Feindes, ſich als den König über Könige zeiget. Die Urſache, warum Gott und ſeinem Geſalbten itzo ſo vieles heimfället, iſt dieſe: weil hingeworfen iſt der *Katigor* unſerer Brüder, der ſie verklagte vor unſrem GOtt Tag und Nacht. Das Wort *Katigor* iſt griechiſchen Urſprungs, aber im Hebräiſchen üblich, und bedeutet einen Verkläger. Wie die Worte Teufel und *Satanas* nebeneinander geſetzt werden, ſo heiſſt es auch, zweyfach, der *Katigor*, der die Brüder verklagte, aus den Juden und aus den Heiden. Dieſes Verklagen hat er in dem Himmel ſehr lang getrieben, wie er denn bekannter maſſen dem Hiob eine ſolche Tücke bewieſen hat. Etwas erſtaunliches iſt, erſtlich die Kühnheit dieſes Feindes. Er ſelbs handelt ſo ſchröcklich wider Gott: und wann die Freunde Gottes im geringſten etwas verſehen, oder nicht zum beſten auf ihrer Hut ſind, ſo mutzet er es auf, oder ſucht eine Urſach an ſie, wie er einſtens verlan-

get hatte, daß ihm Petrus möchte herausgegeben werden: ja auch ihr Gutes ſuchet er zu verkleinern oder gar zu vernichten durch ſeine Verleumdung vor Gott. So denn iſt noch höher zu bewundern die Langmuth des groſſen Gottes, daß Er dieſem Verkläger ſo lange nachgegeben, und ſeine Heiligen ſo lange hat durch den Feind verklaget werden laſſen, und dieſes Tag und Nacht. Was für entſetzlich weitläuffige, an ſich ſchöne, aber von dem Feind verdrehte *Acta* müſſen das ſeyn, woraus die Anklage formiret ward! Dieſe Klage, ſo falſch ſie war, hat dennoch ſehr vieles aufgehalten, und verurſachet, daß das Heil und die Macht und das Königreich nicht ſo bald iſt Gottes, noch die Gewalt ſeines Geſalbten worden. Es mußten die Heiligen auf Erden die Klage des unermüdeten Feindes durch ein gutes Verhalten widerlegen. Gott handelt nicht ſchlechterding nach ſeiner unendlichen Allmacht, ſondern ſeine Gerichte haben ihre heilige Ordnung: und wo das Böſe ſich in den Weg leget, da läſſt Er es ſein Maaß erfüllen, und das Gute muß einen Umweg nehmen, bis es hernach dennoch die Oberhand gewinnet und den Platz allein behält. Da gibt es denn ein fröhliches herrliches Itzo.

v. 11 **Und ſie haben ihn überwunden von wegen des Blutes des Lämmleins, und von wegen des Worts ihres Zeugniſſes, und haben nicht geliebet ihre Seele bis an den Tod.**

Zu-

Zuvörderſt müſſen wir das Wörtlein, Nicht, bemerken: denn aus demſelben läſſt ſich der Schluß machen auf den Inhalt der Klage, welche der Feind einwendete. Sollten dieſe Leute, ſagte er, in der lauteren Liebe zu Gott ſtehen? Ihre Seele, ihr Leben, ſich ſelbs, lieben ſie. Laß ſie um deines Namens willen in Todes-Gefahr gerathen: da wird ſichs äuſſern, was ihnen am liebſten ſey. Eben ſo hat der Satan es dem Hiob gemacht: und wie ihm darüber der Hiob in die Hand gegeben ward, des Feindes Anklage zu zernichten: alſo muſſten auch dieſe Beklagten im Werk ſelbs zeigen, daß ſie ihre Seele nicht lieb hätten bis in den Tod; ſondern daß ſie in der lautern Liebe Gottes ſtünden. Damit wurde der Satan als ein Verleumder zu Schanden gemacht, und es ging denn über ihn ſelbs hinaus. Doch ſtehet dieſes Wohlverhalten der Heiligen nicht voran, ſondern es heiſſt zuerſt: **Sie haben den Verkläger überwunden von wegen des Blutes des Lämmleins, und von wegen des Worts ihres Zeugniſſes.** Nicht ihrem Blut, welches ſie haben vergieſſen laſſen, ſondern dem Blut des Lämmleins, das für ſie vergoſſen iſt: und nicht ſo wohl ihrem Zeugniß, als dem Wort des Zeugniſſes ſchreiben ihre ältere Brüder im Himmel den Sieg zu. **So man von Herzen glaubet, ſo wird man gerecht: und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig.** Röm. 10, 10. Der Herzens-Glaube gründet ſich auf das Verſühnungs- und

Beſprengungs-Blut des Lämmleins: und das Wort des Zeugniſſes von dem Lämmlein und ſeinem Blut wird mit dem Munde bekennet. Jenes zur Gerechtigkeit, dieſes zur Seligkeit: und alſo iſt der Verkläger überwunden. Wann ein Menſch alle Tage ſich lieſſe um des Namens JEſu Chriſti willen das Leben nehmen und das Blut vergieſſen, ſo wäre das nicht die Sache, warum er vor Gott angenehm, und dem Feind überlegen geweſen. In Chriſto haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, nemlich die Erlaſſung der Sünden: dieſes reiniget uns, und bringet uns die Gerechtigkeit: dieſes redet beſſer, denn das Blut Abels. Wer ſich nun im Vertrauen auf dieſes koſtbare Lammes-Blut unter den Gnadenſchirm begibt, dem kan der Feind nicht bey, ſondern er muß vor ihme fliehen. Wo ſolche Kraft im Herzen iſt, da wird denn auch mit dem Munde der Name Chriſti, und die Gerechtigkeit, die in ſolchem Namen iſt, unerſchrocken bezeuget. Ein Erkaufter des HERRN hält dieſes Löſegelt für ſeinen Ruhm vor Gott und Menſchen, und unter dieſen vor Freunden und Feinden. So denn wird nun diß als ein Schluß beygefüget: ſie haben nicht geliebet ihre Seele bis an den Tod. Die Ehre des Lämmleins, und die Ausbreitung des Heils in ſeinem Namen, iſt ihnen lieb geweſen, herzlich lieb, lieb über ihr eigenes Leben. Hatte der Satanas geſagt: ſie lieben ihr Leben: hatte Gott geſagt: ſie lieben ihr Leben nicht, bis in den Tod: war es auf eine

Probe

Probe ausgeſetzet, ſo kam es heraus, wie Gott, und nicht, wie der Verkläger geſaget hatte. Da hatte der Feind ſeine Lügen-Pfeile verſchoſſen, und er konnte nichts mehr wider die Liebhaber des Lämmleins vorbringen. Nun freuen ſich die Heiligen im Himmel, daß ihre Brüder nach ihnen ſo groſſe Ehre eingeleget haben.

Darum machet euch fröhlich, ihr Him- v.
mel, und die ihr in denenſelben wohnet. 12
Durch diejenige, deren dieſe Stimme iſt, die ſich ohnehin freuen, werden alle Jnwohner des Himmels, oder vielmehr deren Himmeln, zur Gemeinſchaft der Freude aufgefordert. Der Satan hat nicht nur den hohen Himmel, wo Gottes Thron iſt, wo der Kläger war, wo die Sieges-Stimme ſich hören läſſet, räumen müſſen, ſondern die Himmel überhaupt, wie ſie der Erden und dem Meer entgegen geſetzet werden. So gar weit iſt es mit ihm herab gekommen! **Weh der Erden und dem Meer: denn der Teufel iſt zu euch hinab gekommen, und hat einen groſſen Grimm, da er weiß, daß er wenige Zeit hat.** Dort oben iſt lauter Freude und Frolocken: aber deſto mehr wird daſelbs beklagt, was hienieden geſchicht. Weh, ſagen die Himmels-Bürger, Weh der Erden und dem Meer. Diß iſt das dritte Weh. Nachdem es oben geheiſſen hat, Weh, weh, weh, ſo haben wir das erſte Weh bey den Heuſchrecken, und das andere bey der

groſſen Reiterey geſehen. So denn hieß es ferner: Das zweyte Weh iſt dahin gegangen, ſiehe das dritte Weh kommt ſchnell. Nun wird hier ein Fingerzeig auf das ſo nahe dritte Weh gegeben, damit wir deſſelben ja nicht verfehlen mögen, wie ſo viele Ausleger thun, die das dritte Weh bald bey dieſer bald bey jener Stelle ſuchen, und die gegenwärtige Anzeige übergehen. Iſt das ein Weh, welches der Engel des Abgrundes ſtiftet: iſt das ein Weh, welches die vier Engel am Euphrat verurſachen: ſo iſt unfehlbar auch das ein Weh, welches der Satan ſelbs, und unter ihm das Thier, und der Sohn des Verderbens, oder der ſo genannte groſſe Antichriſt, anrichtet. Weh der Erden und dem Meer: diß iſt ein wichtiger Text, und der geht uns an. Wir ſind im Meer, in Europa: und wir leben in der wenigen Zeit. Das Wort, Zeit, ſtehet hier in einem beſondern Verſtand, wovon itzt nicht bequem zu handeln iſt, als wozu ein umſtändliches Rechnen gehörete. Wer ſonſt auf dieſe Auslegung merket, der wird nach und nach einigen Begriff von dieſer Zeit-Erörterung bekommen. Eine Zeit iſt, 222 Jahr, völlig: die vierthalb Zeiten des Weibes in der Wüſten in ihrem Orte ſind 777 Jahr, völlig; ſo iſt die wenige Zeit, (als welche mit den vierthalb Zeiten zugleich aufhöret, bey der Gefangenſchaft des Satans; aber eher anfängt, und doch ganz in den Non-chronum, der aus fünf Zeiten beſtehet, ein-

eingeſchloſſen iſt,) das nächſte über vierthalb, und folglich vier Zeiten, oder 888 Jahr, völlig. Dieſe wenige Zeit hat ſchon ziemlich lang angefangen, nemlich im zehenden Jahrhundert. Als es damal in der Jahrzahl, die wir heutzutage ſchreiben, von 900 auf 1000 ging, ging es in der Welt und in der Kirche ſehr kümmerlich zu. Diejenige, die damals lebten, fühlten es, und es war ihnen bang auf das, was weiter geſchehen würde. Folgends wurde ſelbiges Seculum, *Obſcurum, Ferreum*, *INFELIX* zugenannt, wie es ſich für den damaligen Anbruch des unſeligen dritten Weh eigentlich ſchickt. Der Teufel iſt zu euch, auf der Erde und dem Meer, hinabgekommen. Den Himmel hat er raumen müſſen, nun nimmt er ſelbs den Weg zu euch. Er hat wenige Zeit: das weiß er: und darum hat er einen groſſen Grimm, und iſt begierig, eben da, wo er ſo wenige Zeit hat, ſich zu kühlen. Hier hat man zu bemerken die Gegenden, wo der Feind je und je ſeines Bleibens hat, da er denn immer weiter hinabkommt. Zuerſt hatte er in dem Himmel die Heiligen verklagt: itzt kommt er auf die Erde, und da verurſacht er das dritte Weh. Wann dieſes und mit demſelbigen die wenige Zeit verfloſſen iſt, ſo muß er in dem Abgrund 1000 Jahr als gefangen und verſchloſſen zubringen: ſo denn verführt er den Gog und Magog, und wird darüber in den Feuer-See geworfen, da er ewiglich gequälet wird. Diß iſt ganz deutlich, und ob eines

noch ſo ſchwachen Begriffes iſt, ſo kan es doch dieſe vier Worte, Himmel, Erde, Abgrund, Feuer-See, faſſen, den Unterſcheid dieſer vier Gegenden ſehen, und folglich erkennen, wie in denenſelben der Zuſtand des Satans ſich nacheinander verhält. Jtzt iſt er noch auf der Erden: und wann es bey jenem Anfang der wenigen Zeit geheiſſen hat, er habe einen groſſen Grimm, ſo muß ſein Grimm, da die wenige Zeit auf der Neige iſt, und er ſelbs weiß, wie viel ſchon davon verſchloſſen ſey, noch gröſſer ſeyn. Es iſt kein achttheil mehr übrig. Wir haben groſſe Urſache uns vor dieſem Feind zu hüten, und unſere Zuflucht zu unſerem Gott zu nehmen. Es iſt Gefahr und Jammers genug auf der Welt. Die Menſchen ſind ſicher und verwegen. Die grobe Thorheit deren, die Gott für nichts achten, und die falſche Weisheit, vermengen ſich auf eine erſtaunliche Weiſe durcheinander. Da hat denn der Satan ein gewonnen Spiel, und die elende Menſchen bleiben oft bey groſſer Einbildung vieles Guten in ſeiner Gewalt. Er übet ſeinen Grimm nicht immer auf eine grobe Weiſe aus, ſondern er hat eine ſonderbare Argliſt dabey, und verfähret auf eine verborgene Manier. Kan er die Heiligen nicht mehr verklagen, ſo ſucht er ihnen ſonſten beyzukommen, und überhaupt bey den Menſchen ein Unheil nach dem andern auf die Bahn zu bringen. Darum ſollen wir uns mit dem Harniſch Gottes, mit dem Wort der Wahrheit, und mit dem Gebet wapnen und wehren, damit

wir

wir gegen die Anläuffe des Feindes beſtehen mögen. Iſt er gleich ſehr grimmig, ſo iſt dennoch die Liebe Gottes ſieghaft wider ihn: iſt er gleich mächtig, ſo iſt er dennoch ein geſchlagener Feind. Wann eine Horneiſſe oder Weſpe getroffen, und daher erzürnet iſt, ſo muß man ſich deſto mehr dafür hüten, man kan aber dieſelbe auch bald vollends aufreiben. Der Satan iſt nach den Stöſſen, die er gekriegt, deſto grimmiger: er iſt ein Feind, den man nicht verachten ſoll: aber man hat ſich auch nicht vor ihm zu fürchten. Wer ſich in der Kraft Gottes gegen ihn wehret, dem iſt der Sieg leicht und gewiß, und vor dem dritten Weh bleibt er verwahret.

Die zwey und dreyſſigſte Rede.

Getreuer Gott, wir haben manchfaltige Urſache dir zu danken, daß du uns ſo viel Gutes erzeigeſt, und ſo viel Böſes von uns abwendeſt. Von dem Guten und von dem Böſen erkennen wir zwar etwas, aber das meiſte iſt uns verborgen, und deswegen bleiben wir dir über die maſſen viel Dank ſchuldig, für das Gute, das nicht erkannt wird, weder von den böſen und undankbaren Leuten, noch auch von denen ſelbs, die deine Gnade erfahren und preiſen, und auch für die Abwendung ſo vieles Böſen, das

uns ohne unſer Wiſſen gefährlich zuſetzet. Der Drach, der Satan, iſt unermüdet: er ſuchet immer etwas Böſes zu ſtiften: und je mehr die wenige Zeit auf der Neige iſt, die er hat, je grimmiger und zorniger iſt dieſer Feind. Hingegen ſind die Menſchenkinder ſo alber und ſicher: die meiſte gehen fröhlich in ſeinen Feſſeln einher, und haſſen die, die ihnen zeigen, wie ſie zur Freyheit gelangen könnten. Auch diejenige, die deines Heils begehren, ſind dennoch träg und ſchläferig. Der Satan lauret immer, und diejenige, denen es gilt, ſtehen ſo wenig auf ihrer Hut. Was für einen groſſen Dank werden diejenige, die noch gerettet werden, dir hernach bringen? Wie wird es ihnen noch aufgehen? Wie werden ſie erſehen die Gefahr, daraus ſie ſind entrücket worden? Wie werden ſie jener ihrer Sicherheit ſo froh ſeyn, und alsdenn ihre Dankſagung nachholen, wozu ſie vorhero ſo gar nicht geſchickt waren! Laß uns durch das Wort der Wahrheit eine durchdringende Witzigung und Erweckung in unſerem Herzen angedeyhen, damit du durch uns Ehre einlegeſt wider den Böswicht, und an uns ein thätiger Beweis heraus komme, daß du ſtärker ſeyeſt, als der Fürſt der Welt. Amen.

C. 12, 13. Und da der Drache ſahe, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib, welche

welche das Männlein geboren hatte.
14. Und es wurden dem Weibe die
zween Flügel des groſſen Adlers gege-
ben, daß ſie flöge in die Wüſte an
ihren Ort, allwo ſie ſich nähret eine
Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit,
vor dem Angeſicht der Schlange. 15.
Und die Schlange ſchoß aus ihrem
Munde nach dem Weibe ein Waſſer
wie einen Strom, daß ſie ſie weg-
ſchwemmen möchte. 16. Und die Er-
de half dem Weibe, und thät ihren
Mund auf, und verſchlang den Strom,
den der Drache aus ſeinem Munde
ſchoß. 17. Und der Drache ward zornig
über dem Weib, und ging hin Streit zu
halten mit den übrigen ihres Saamens,
die da bewahren die Gebote GOttes,
und haben das Zeugniß JEſu.

Dieſes fället in den Anfang des dritten v.
Weh: aber dieſes Weh ſelbs trift 13
nur die, die auf der Erden wohnen,
und nicht das Weib; doch ſetzet der Drach
ihr zu. Er ſahe, daß er auf die Erde ge-
worfen war: es war ihm etwas neues, daß
die Klage wider die Heiligen, die er ſo lang im
Himmel getrieben, ein Ende hatte: es war ihm
auf Erden unmöglich dem Kind beyzukommen,

welches im Himmel zu Gott und zu ſeinem Thron entrücket war: ſo verfolgte er denn auf Erden das Weib, welche das Männlein geboren hatte. Er war nun weit herunter gekommen, und deswegen ſahe er ſich um, was er weiter thun möchte. Die Sache Chriſti mit ſeinem Reich hat unterſchiedliche Stuffen. Der männliche Sohn iſt Chriſtus, nicht in ſeiner Perſon ſelbs, ſondern in einem neuen Ausbruch ſeines Königreichs mit ſeiner Macht über alle Völker, als die Er weiden wird mit einem eiſernen Stab. So denn wird gedacht des Weibes, die ſolchen Sohn gebar: und endlich wird auch Meldung gethan der übrigen ihres Saamens. Bey allem ſuchet der Drach Schaden zu thun, aber es gelinget ihm nirgend, weder bey dem männlichen Sohn, noch bey der Gebärerin, noch bey den übrigen ihres Saamens. Aus der Vergleichung dieſer drey Stuffen untereinander iſt zu erſehen, was eine jede bedeute. Der männliche Sohn iſt, wie gedacht, Chriſtus in ſeinem vollen Regiment über alle Völker, dergleichen bisher noch nicht geweſen, wiewohl der Grund dazu ſchon vor geraumen Zeiten, durch die Ausbreitung des Wortes vom Reich, geleget iſt. Die übrige von dem Saamen des Weibes ſind die glaubige Kinder Gottes, die in den Ländern unglaubiger Potentaten zerſtreuet und verborgen ſind. So iſt, in der Mitte, das Weib, die chriſtliche Kirche, wie ſie chriſtliche Potentaten zu ihren Beſchirmern hat, die aber im übrigen

dem Reich Chriſti nach dem inneren nicht viel Nutzen bringen, da hingegen der Satan bey unglaubigen Potentaten und Völkern das Chriſtenthum offenbarlich beſtreitet. Das Weib ward von dem Drachen verfolget, nachdem ſie das Männlein geboren hatte. Solche Geburt iſt geſchehen, als Chriſti Reichs-Sache unter der Trompete des ſiebenden Engels einen ſtattlichen Ausbruch gewonnen. Da nun der Drach dem Kind nicht bey konnte, und hingegen auf die Erde geworfen war, ſo verfolgte er das Weib. Es wird in dieſem Buch vieler Drangſalen, aber nur diß einige mal einer Verfolgung gedacht. Verfolgen heiſſt eigentlich einem nachſetzen, und vertreiben von einem Ort zu dem andern. Dieſe Verfolgung geſchahe zwiſchen dem Anfang der wenigen Zeit des Drachen, und dem Auftrit des Thiers aus dem Meer, und zunächſt vor dem Anfang der vierthalb Zeiten des Weibes, und alſo um das Jahr 1000. Um ſelbige Zeit meldet die Hiſtorie groſſe Verfolgungen im Morgenland, bis in Ungarn und Preuſſen, wobey der Feind, wie leicht zu erachten, auch ohne der wilden Völker Wiſſen ſein Geſchäfte gehabt hat.

Und es wurden dem Weibe die zween v.
Flügel des groſſen Adlers gegeben, daß ſie 14
flöge in die Wüſte an ihren Ort, allwo ſie ſich nähret eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, vor dem Angeſicht der Schlange. Der groſſe Adler iſt diejenige vornehmſte weltliche

liche Macht, die dem Weibe, als der Chriſtenheit, damals zu ſtatten kam. So wird Ez. 17. der König in Egypten ein groſſer Adler, der König aber in Babel, als der mächtigſte zu ſeiner Zeit, der groſſe Adler genannt: folglich iſt hie der groſſe Adler mit ſeinen zween Flügeln das chriſtliche Kaiſerthum im Morgen- und Abendland, wie denn der Adler das Wappen ſolchen Kaiſerthums iſt. In ermeldtem zehenden Jahrhundert, und in dem folgenden, ſtund es um das Kaiſerthum noch ziemlich fein: im Abendland war es wieder aufgerichtet, und auf die Deutſche gebracht, und im Morgenland war Conſtantinopel noch nicht türkiſch; und von einem Kaiſerthum zum andern war nun alles nach Chriſto genennet; wozu die damalige Anſtalten und Siege beeder Kaiſer, zum Exempel, Henrici Aucupis, und Iſaacii Comneni, wider die unglaubige Völker ein groſſes beytrugen. Alſo wurden dem Weibe die zween Flügel des groſſen Adlers gegeben, daß ſie der Verfolgung des Drachen entging, und in die Wüſte an ihren Ort flog; da nähret ſie ſich denn eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, vor dem Angeſicht der Schlange. Das währet alſo fort, bis die Schlange in den Abgrund kommt, und dieſer geſamte Zeiten-Lauf iſt 777 Jahr völlig. Man muß es aber nicht nur als eine Summa anſehen, als wie wann es hieſſe, vierthalb Zeiten, ſondern man muß auch die Abſätze beobachten, da es heiſſt, eine Zeit, und Zeiten (nemlich zwo,) und eine Zeit-Hälfte, da ein jeder Abſatz ſeine be-

beſondere Geſchichten mit ſich führet. Oben hieß es: Das Weib flohe in die Wüſten, woſelbſt ſie hat einen Ort, bereitet von GOtt, daß ſie ſie daſelbs ernähreten 1260 Tage. v. 6. Selbige Stelle, und dieſe hier, haben eine groſſe Gleichheit untereinander, und die 1260 Tage und die 1, 2, ½ Zeiten lauffen eine Weile nebeneinander: aber doch ſind beede Stellen vielfältig unterſchieden. Erſtlich fangen die 1260 Tage an: hernach ſtreitet Michael wider den Drachen: und denn fängt des Drachen wenige Zeit, welche bis an ſeine Gefangenſchaft hinwähret, um eine halbe Zeit eher an, als die vierthalb Zeiten des Weibes. Ein deutlicher Beweis iſt dieſes: Zunächſt vor dem Anfang der 1260 Tage ward der mannliche Sohn entrücket, nicht in den Himmel, ſondern, in dem Himmel, zu Gott und zu ſeinem Thron; ſolches aber wäre nach dem Sturz des Drachen aus dem Himmel auf die Erde, welcher vor dem Anfang der vierthalb Zeiten geſchehen, nicht mehr nöthig geweſen. Die Wüſte iſt diejenige Welt-Gegend im Abendland, wo bis dahin das wilde ungeſchlachte Heidenthum die Oberhand gehabt hatte, da hernach das Chriſtenthum ſeinen Aufenthalt fand. Darunter iſt auch unſer Schwabenland begriffen. Denn gleichwie jener Ort im 6 Vers Böhmen bedeutet, alſo iſt der Ort des Weibes in der Wüſten, auf ihrem Zug von Morgen gegen Abend, vornemlich Deutſchland. Hiemit wird uns eine Wohlthat zu erkennen gegeben, deren wir auf dieſe

Ss Stunde

Stunde genieſſen. Es war vorher das morgen- und abendländiſche Kaiſerthum durch eine dazwiſchen liegende Menge Heiden getrennet: aber es wurde in das Heidenthum eine Lücke gemachet, bis es ausgerottet ward. Solches geſchah in wenigen Zeiten, durch die Kraft des Evangelii. Es kam zwar bisweilen auch wegen der raſenden Heiden zur Gegenwehr, aber es ging doch bey weitem nicht ſo gewaltſam zu, als eine geraume Zeit vorher. In der That bekam das Weib einen weiten Raum. In dem achten Jahrhundert iſt die Chriſtenheit, (wie wir neulich gedacht,) ſehr klein und enge geweſen: da kam es ſo weit, daß ſie nach menſchlichem Erachten durch die Saracenen oder Türken hätte mögen verſchlungen werden, wann dieſe Feinde nicht wären durch Carolum Martellum, Caroli Magni Großvater, auf das Haupt geſchlagen worden. Es muſſte dem Weib ihr Ort in der Wüſte bleiben: die Predigt des Evangelii breitete ſich aus, und was heutzutag die Chriſtenheit ausmacht, iſt in dem neunten und zehenden Jahrhundert gewonnen worden. Eine ſolche Erweiterung findet ſich nach der Apoſtel Zeiten nirgend. Man kan leicht erachten, daß unter denen ſo groſſen Hauffen viel unlauteres mit unterloffen: aber es war doch auch etwas rechtſchaffenes darunter, und was in folgenden vielen Manns-Altern zur Kraft der Gottſeligkeit gekommen, und noch in derſelben ſtehet, iſt doch eben von denen entſproſſen, die damals zur Kirche getreten ſind.

ſind. Wann Unglaubige zur Bekenntniß des Namens Chriſti ſich verfügen, und ihres Theils in der Ungerechtigkeit ſtecken bleiben, oder noch dazu Heuchler werden, ſo kan es doch geſchehen, daß ihre Kinder im andern, dritten Glied u. ſ. w. zum wahren ſeligen Herzens-Chriſtenthum gelangen. So kamen denn die zween Adlers-Flügel dem Weibe wohl zu ſtatten: und ſonderlich waren im Abendland ſolche löbliche Kaiſer, daß auch römiſch-catholiſche Geſchichtſchreiber bezeugen, die Frömmigkeit ſey damalen von den Biſchöffen zu Rom zu den Kaiſern übergangen. Der Adler nähret das Weib nicht währenden ihren ganzen Aufenthalts in der Wüſten, ſondern er mußte ihro mit ſeinen zween Flügeln zum Flug behülflich ſeyn. Oben ward einer Flucht gedacht, v. 6: hier aber eines Fluges, und zwar in die Wüſte, in den Ort des Weibes. Oben wird ſie von andern ernähret, v. 6: nun ernähret ſie ſich ſelbs. Sie hat einen weitern Raum, und ein leichteres Auskommen: womit denn der Unterſcheid zwiſchen der Kirche in Böhmen und in Deutſchland klärlich übereinkommet. Die Nahrung iſt das nothdürftigſte, das ein Menſch haben muß: und hernach kommen noch andere Dinge vor, die dem Weib zu Theil werden. Das Weib des Lämmleins hat ſich zu kleiden mit heller reiner Seiden, und darauf folget die Hochzeit ſelbs. Ein Ehemann hat ſeinem Weibe dreyerley zu leiſten: 2 Moſ. 21, 10. und dergleichen erzeiget auch der HErr Chriſtus ſeiner lieben Gemeine. Es wird

auch Hochzeit werden: was das heiſſe, iſt ohne Zweifel allen denen noch unbekannt, die gleichwohl im Glauben ſehr trefflich ſtehen: auch die Kleidung wird geſparet, bis es nahe zur Hochzeit hinkommt. Was iſt indeſſen der Stand der Chriſten? Das Weib nähret ſich, und mit der Nahrung muß ſie vor lieb nehmen. Was die Glaubigen anitzo genieſſen, das nehmen ſie mit Dank an: aber man muß nicht gedenken, das ſey alles, was der HErr JEſus ſeiner lieben Braut zugedacht hat. Indeſſen ſollen wir uns in die Zeit ſchicken, und uns die Nahrung wohl zu Nutze machen, uns das nöthige nicht abgehen laſſen, und alles, was uns beſcheret wird, mit Dank annehmen. Es iſt ein Mittelſtand, darin ſich das Weib in der Wüſten befindet: und dieſer hat drey Abtheilungen und Abwechslungen. Die Zeit iſt vom eilften bis in das dreyzehende Jahrhundert: die Zeiten reichen bis in das itzt lauffende Jahrhundert: und nun ſind wir bey die zwanzig Jahr in der halben Zeit. Die Nahrung iſt theils innerlich, und beſtehet in der heilſamen Lehre: theils äuſſerlich, da das Weib unter vielem Gedränge doch kan der Lehre ununterbrochen genieſſen. In dem erſten Abſatz der 1, 2, ½ Zeiten ging es am kümmerlichſten her: in dem zweyten ward es nach und nach beſſer: und in dem dritten kommt es noch weiter, abſonderlich was die Lehre vom Reich betrift.

v. Und die Schlange ſchoß aus ihrem
15 Munde nach dem Weibe ein Waſſer, wie

einen

einen Strom, daß ſie ſie wegſchwemmen möchte. Und die Erde half dem Weibe, v. 16
und thät ihren Mund auf, und verſchlang den Strom, den der Drach aus ſeinem Munde ſchoß. Vorher verfolgte der Drach das Weib: itzt will er ſie mit einem Waſſer-Strom wegſchwemmen. Durch groſſe Waſſer werden, in der Schrift, mächtige Völker angedeutet. Gehet man in die Geſchichten hinein, ſo haben die Türken, als im eilften Jahrhundert eine neue Regierung bey ihnen aufgekommen, die Chriſtenheit mit einer groſſen Macht angefallen, und erſtlich in Aſien, und ſo denn in Europa viele Länder überwältiget. Das war eben nach dem Anfang der vierthalb Zeiten: und da ging auch die Hülfe der Erden an, den Strom zu verſchlingen. In die Zeit gehören die ſo genannte Creuzfahrten, die zwar im übrigen nicht viel getauget haben, und ſehr irdiſch geweſen ſind, aber doch den Strom eine Zeitlang in Aſien aufhielten, und vieles davon verſchlangen, wobey der Johanniter- und andere mächtige Ritter-Orden ihre Dienſte thäten. In den Zeiten nahm der Strom ſehr überhand. Es ward die ottomanniſche Pforte aufgerichtet: die Türken ſetzten in Europa veſten Fuß: bekamen die ganze Bulgarey und Albanien (wiewohl Scanderbeg ſich ſein lebenlang tapfer wehrete) in ihre Gewalt: nahmen gar Conſtantinopel ein. Die ungariſche Hauptſtadt Ofen war vom Jahr 1529 bis 1686 in ihren Händen, und mittler Zeit belagerten ſie

Wien zweymal, muſſten aber auch die Belagerung aufheben. In der halben Zeit machen ihnen bisher die Perſianer viel zu thun, und inzwiſchen hat das ruſſländiſche Kaiſerthum, welches an ſtatt des abgegangenen morgenländiſchen Adlers-Flügels aufgekommen, manches von ihnen verſchlungen. Es wird auch der Strom noch künftighin, ob er gleich ſeine Wellen erhübe, das Weib in ihrem Orte nicht überſchwemmen. Der Strom wird von dem eröffneten Mund der Erden immer verſchlungen, und der Drach wird endlich in den Kerker gelegt. Den vornehmſten Theil des Ortes in der Wüſten machen die proteſtantiſche Länder aus. Da war von vorigen Zeiten her das Chriſtenthum nicht ſo mächtig. In Spanien, Frankreich u. ſ. w. war von den erſten Zeiten her das Chriſtenthum fortgeführet: aber wie ſolche Länder zum alten römiſchen Reich gehöret hatten, ſo blieben ſie nachmals auch unter dem römiſchen Pabſtthum. Hingegen wo ſo lange Zeit eine Wüſte, ein wildes Heidenthum geweſen war, da hat das Evangelium durch den Dienſt Lutheri durchgedrungen, und da iſt die Reformation viel dauerhafter. So ſind denn dieſe Gegenden vor andern wider den Strom geſichert: und die ſtreitbare Völker, die Polen, Ungarn, u. ſ. w. geben eine Vormauer gegen die Türken ab.

In dieſem zwölften Capitel haben wir eine Kirchen- und Weltgeſchichte, gewiſſer maſſen von den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirchen her,

vor-

vornemlich aber von den letztern neun Jahrhunderten. Wir haben nur das hauptſächlichſte von der Hiſtorie berühret: wer aber Gelegenheit hat ſich derſelben mit mehrerm zu erkundigen, der wird deutlich ſehen, wie ſich die Weiſſagung und der Erfolg ſo ſchön zuſammen reimen. In der Beſchreibung des Weibes ſelbs, und in der Beſchreibung des Drachen ſelbs, iſt enthalten, was bey dem Weibe und bey dem Drachen noch vor der Trompete des ſiebenden Engels zu betrachten iſt: was aber ferner dem Weibe und dem Drachen als eine Begegniß oder als ein Thun zugeſchrieben wird, das gehöret unter dieſe Trompete ſelbs. Daß wir alſo auf dieſe Stunde und dieſen Augenblick das Wort Gottes betrachten, und es uns zur Erbauung und Seligkeit unſrer Seelen zu Nutze machen können, iſt etwas von dem Aufenthalt des Weibes in der Wüſten an ihrem Ort, und von der Hülfe, welche ihro von der Erde wider den Strom geleiſtet wird. Wann es nach des Satans Willen ginge, er vertilgete auch den äuſſerlichen Schall des göttlichen Wortes, damit die Menſchenkinder nur von weitem keine Gelegenheit zur Erkenntniß des Heils haben, und ganz in der ſtockdicken Finſterniß bleiben möchten. Nun er aber dieſes nicht erhalten kan, ſo kan er es auch nicht verhindern, daß nicht etliche die Nahrung des Weibes in der Wüſten ſich ſollten im Glauben und Gehorſam der Wahrheit heilſamlich zu Nuze machen, wiewohl diejenige, die ſich in Ungerechtigkeit und Heucheley aufhalten laſſen, ihm

gewiß genug bleiben. Mit wahrer Herzens-Dankbarkeit haben wir die Nahrung in der Wüſten und den Schirm zu erkennen, und uns auch als ſolche zu beweiſen, welche die Gnade und das Heil Gottes in Chriſto JEſu hoch ſchätzen, der himmliſchen Wahrheit in ihrem Herzen mit Lob und Dank Raum geben, und einander zum Wandel im Lichte förderlich ſind, daß wir kein gar zerſtreuetes Völklein ſeyen, ſondern ein jedes in ſeinem Theil auch etwas beytrage zu dem Glanz, welchen das herrliche Weib in der Welt von ſich leuchten läſſet. Daß die Chriſtenheit zu ſo manchen gefährlichen Zeiten und Läuften bewahret wird, iſt die hier beſchriebene preiswürdige Wohlthat. Wie gefährlich wäre es erſt vor etlich Jahren um die Chriſtenheit geſtanden, wann die Türken über Belgrad herauf gekommen wären, oder wann ſie vormals gar Wien erobert hätten? Nun hat die Predigt von Chriſto ihren ungeſtörten Gang: und obſchon viele auf vielerley Weiſe ſich von der Wahrheit entfernen, ſo gibt es doch auch wahre Genoſſen des Reiches Gottes. Die Undankbaren weiß der HErr zu finden.

v. **Und der Drach ward zornig über dem**
17 **Weib, und ging hin, Streit zu halten mit den übrigen ihres Saamens, welche bewahren die Gebote GOttes, und haben das Zeugniß JEſu.** Wie der Drach einen groſſen Grimm hat, da zwiſchen ſeinem Sturz aus dem Himmel auf die Erde, und ſeiner

Gefan-

Gefangenſchaft im Abgrund, wenige Zeit iſt, ſo faſſt er einen neuen Zorn über dem Weib, das er nicht wegſchwemmen kan: ſo gehet er denn hin, Streit zu halten mit den übrigen ihres Saamens. Diß ſind, welche bewahren die Gebote GOttes und haben das Zeugniß JEſu. Wegen des Bewahrens oder Haltens der Gebote GOttes iſt eine groſſe Frage, ob ſolches den Menſchen möglich ſey oder nicht? Hiebey gehört zur Antwort ein groſſer Unterſcheid. Ein natürlicher Menſch, der in der Eigenliebe und eigenem Willen ſtecket, kan GOttes Gebote durchaus nicht halten: und wo er auch etwas thut, das einen guten Namen hat, ſo taugt es doch vor Gott nichts. Bey ſolchen iſt alſo die Frage ganz vergeblich. Hingegen diejenige, die durch die Kraft des Evangelii zum Glauben an JEſum Chriſtum, zu einem kindlichen Vertrauen gegen Gott, zur Vergebung der Sünden, zur Gewisheit ihres Gnaden-Standes gekommen ſind, die dienen Gotte in einem freywilligen neuen Geiſte, und das heiſſt, die Gebote Gottes halten. Man muß es nicht in dem ſtrengeſten Verſtand nehmen, als ob Gott an ſeinen gehorſamſten Kindern keine Fehler ſähe, deren Erlaſſung ihnen nöthig wäre: diejenige, die dem Halten der Gebote GOttes nicht hold ſind, ſpannen den Bogen mit ihrer Deutung zu hoch. Kein Menſch weiß beſſer, als wer in der wirklichen Uebung des Gehorſams ſtehet, was es für eine Gelindigkeit ſeye, daß Gott das Verhalten ſeiner Kinder

auf Erden, wobey es ſo viel Mangel gibt, für ein Halten ſeiner Gebote erklärt. Solche Seelen thun ihnen ſelbs die wenigſte Genüge, und haben in ſich ſelbs groſſe Urſache zur Demuth, ſie ſind aber doch gehorſame Kinder, und werden in Gnaden dafür geachtet. Es verhält ſich im geiſtlichen Leben und Wachsthum, wie im natürlichen. Wann ein Kind lernt gehen und reden, ſo iſt bey einem jeden Tritt oder Wörtlein etwas ſchwaches und unförmliches: es kommt aber immer beſſer hernach, und iſt indeſſen nicht für gebrechlich geſchätzet, ob es ſchon noch ſtärker und fertiger wird. Fleiſchlich geſinnte Leute ſollen ſich nur in dieſen Streit nicht mengen, ſo wird derſelbe bald geſchlichtet ſeyn. Recht geſinnte Kinder rechnen ihren Gehorſam dem Vater gewislich nicht zu hoch an. Andere aber ſollten vorher von ihrer Rebellion und von ihren Uebertretungen ablaſſen, des Satans Stricken entgehen, und ſich in den Willen Gottes bequemen. Diejenige, die GOttes Gebote halten, haben auch das Zeugniß JEſu. Dieſes Zeugniſſes wird in der Offenbarung oft gedacht, und es iſt etwas ſehr köſtliches. Die Summa davon iſt, daß JEſus iſt der Geſalbte des HERRN, der Sohn des lebendigen Gottes, (wie Petrus in dem heutigen feyertäglichen Evangelio ſpricht,) daß Er iſt der Heiland der Welt, der ſich ſelbs aus Liebe für uns dahin gegeben, uns durch ſein Blut von unſern Feinden befreyet, und von unſern Sünden gewaſchen, die Verſöhnung mit Gott,

und den Zutritt zu Ihme, in der wahren Gerechtigkeit, bereitet, und ewige Seligkeit und Herrlichkeit zuwege gebracht hat. Iſt unſer Herz von ſolcher Wahrheit innig erleuchtet und überzeuget, ſo gehet denn auch der Mund über, durch ein ſtandhaftes Zeugniß, und läſſet ſich nicht ſtopfen, ob es auch das Leben koſtete. Das Heil iſt ſo groß und gewiß, daß eine Seele, die für ihr Theil in dem Genuß deſſelben ſtehet, es nicht laſſen kan, daß ſie nicht aus dringender lebendiger Herzens-Erfahrung, zum Lobe JEſu, und andern Menſchen zur Seligkeit, muthig und unerſchrocken vor aller Welt zeugen ſollte, was ihr ſelbs als Wahrheit bekannt iſt. Solche ſind es, mit denen der Satan ſtreitet: und alſo iſt es ſehr verdächtig, wann einer das Halten der Gebote GOttes läugnet. Solche Leute läſſet der Teufel gerne mit Frieden: hingegen ſtreitet er mit denen, die GOttes Gebote halten. Wann man dieſes Halten mit einer vorſichtigen Einſchränkung verneinet, ſo iſt es noch erträglich, ſo fern man den Worten Gottes hierin nicht widerſpricht: denn niemand muß ſich einbilden, menſchliche Geſchicklichkeit könne die Worte der heiligen Schrift übertreffen: aber die Welt ſuchet ſich hinter ihre eigene ſcheinbare Reden zu verſchanzen und zu ihrer Rechtfertigung eine allgemeine Unmöglichkeit ohne Unterſcheid aus demjenigen zu machen, was bey den Heiligen nicht nur möglich, ſondern auch unausbleiblich iſt. Es ſind nicht zwo Gattungen, deren die eine GOttes Gebot

hielte, und die andere JEſu Zeugniß hätte, ſondern das Halten der Gebote GOttes, und das Zeugniß JEſu haben, machet bey einem jeden Chriſten ein einiges Chriſtenthum aus. Solche Leute ſind die übrigen von dem Saamen des Weibes, ſo lang ſie in der Wüſten iſt. Sie iſt auch zu den elendeſten Zeiten niemals gar ohne Saamen, und dieſer gehet niemals gar aus, ja er wird ſich hernach ſtattlich vermehren. Sie hat ihren Saamen in der Chriſtenheit ſelbs, welchen der Satan nicht ſo beſtreiten kan: aber die übrigen ihres Saamens ſind in den Ländern, welche von heidniſchen und türkiſchen, unchriſtlichen Regenten beherrſchet werden. Da iſt es, als ob alles Gute überdecket und erſticket wäre: und doch iſt immer etwas vorhanden. Doch hat auch ſolches nicht Frieden vor dem Feind. Dieſer muß ja argliſtig ſeyn, daß er auch ſolches auskundſchaftet. Wer ſollte nicht auf ſeiner Hut ſeyn, und ſich bewahren in der Gnade Gottes, damit man die Anläuffe des zornigen Feindes nicht zu fürchten habe, und keinen Schaden davon nehmen möge? Wir ſehen, was des Satans Thun im Groſſen iſt. Er ſucht überhaupt alles zu dämpfen, was chriſtlich iſt, allezeit ſchnappt er zuerſt nach dem, was das vornehmſte iſt: zuvörderiſt nach dem mannlichen Sohn, ſo denn nach dem Weib, und endlich nach den übrigen ihres Saamens. Es mag ſo gut oder ſo ſchlecht ſtehen, als es will, ſo beut er immer den Streit an. Dieſe Vorſtellung

greift

greift zwar ſehr weit um ſich, aber ſie geht auch ein jedes beſonder an. Es verhält ſich mit dergleichen Dingen, wie bey der Policey. Es kan einer ein Bürger oder Bürgers-Sohn ſeyn, und in ſeinem Ort ſicher wohnen, um die Verfaſſung der ganzen Commun unbekümmert und davon unberichtet ſeyn, und dennoch der gemeinen Rechte, Freyheiten und Wohlthaten mitgenieſſen, auch ſeinen Pflichten unklagbar nachleben. Doch müſſen diejenigen, die in öffentlichen Aemtern ſind, das Lägerbuch inne haben, und den gemeinen Nutzen und Schaden einſehen. So iſt es bey Dörfern, bey Städten und Aemtern, und noch vielmehr bey gröſſern Herrſchaften. Es geneußt mancher des Landſchutzes, als einer groſſen Wohlthat, und fragt nicht darnach, was zu der ganzen Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft gehöre. Wie ging es bey der gegenwärtigen Welt, wann ein jeder für ſich allein wäre? niemand wäre, auf der Straſſe, auf dem Felde, auf dem Markt, und ſo gar unter dem Dach, ſeines Lebens ſicher, Tags und Nachts, es ging alles darunter und darüber. Wer dieſes bedenket, der erkennt, welch eine Wohlthat die Obrigkeit ſeye. So kan auch eine Seele für ſich die heilſame Lehre vernehmen, zu ihrer ſeligen Erbauung, wann ſie ſchon nicht weiß, wann und wie unſere Gegend zum Chriſtenthum gekommen ſey, durch was Gefährlichkeiten die Sache gegangen, was für Vertheidigung und Hülfe es in ſo langen Zeiten gebraucht, daß das Chriſtenthum iſt die-

ſer

ſer Orten eingeführet und erhalten worden. Jedoch wann man hievon berichtet wird, ſo ſolle man dem groſſen Gott auch dafür ausdrücklich und beſonder danken, und erwägen, was es um die Chriſtenheit an ſich ſelbs für ein wehrloſer Hauffe ſey, inſonderheit, wann man die herumgelegene unglaubige und oft feindliche Völker betrachtet. Gott legt beſtändig eine groſſe Ehre ein an ſeiner Gemeine wider den Satan, und wird es in das künftige noch mehr thun. Es iſt etwas groſſes, daß wir, bey dem Eintritt in die Welt, es alſo vorgefunden haben. O wie viele Leute an den Gränzen der Chriſtenheit haben es ſo beſchwerlich, und ſind ſolchen Unfällen unterworfen, davon wir in der Mitte der Chriſtenheit kaum etwas wiſſen. Viele gerathen in die Gefangenſchaft, vornemlich unter den Türken, und verſchmachten an Seel und Leib. Viele ſind in den Ländern der Unglaubigen geboren, genieſſen zwar dabey, für die Erlegung eines Tributs, äuſſerlicher Sicherheit, und dabey oft einer gröſſern Gewiſſens-Freyheit, als man hin und wieder in der Chriſtenheit hat: aber es iſt, zum Exempel, bey den Griechen, die geiſtliche Nahrung ſehr mager, und ihr offentlicher Gottesdienſt beſtehet groſſentheils in ſchwachen Ceremonien, wobey ſie das meiſte auf den Ruhm ihres Alterthums, wie die Römiſchcatholiſche, zu bauen pflegen. Was wir hingegen durch Gottes Barmherzigkeit beſitzen, das ſollen wir mit wahrem Dank erkennen, und ſo oft wir eine zur Seelen-Nahrung ge-

gereichende Lehre, Predigt oder andern Vortrag, ja ein gutes Sprüchlein hören, ſollen wir es zur wahren Beſſerung und Stärkung anwenden. Aus der Wahrheit ſchimmert allezeit ein Licht hervor, das uns auf JEſum Chriſtum weiſet. Was wir in der Verſammlung hören, das ſollen wir hernach in der Einſamkeit und Stille, im Verborgnen, wieder hervorſuchen, uns mit Gott in einem brünſtigen Gebet darüber beſprechen, und unſer Herz vor Ihme ausſchütten, und alſo den Genuß der geiſtlichen Nahrung für unſer Theil emſig ſuchen, alles, was uns hinderlich iſt, beyſeit ſchaffen, uns immer tieffer in den heiligen, ſeligen Willen Gottes einſenken, und in dem Heil Gottes wohl gerüſtet einher gehen. Wer dieſe Nahrung hat, dem iſt in der Wüſten allezeit wohl, und der Drach muß ihn mit Frieden laſſen.

****

Nachleſe

zu der 29, 30, 31 und 32 Rede über Cap. 11, 14—12, 17.

§ 1.

Unlängſt hat Hr. Ge. Heinrich Kanz herausgegeben **Die lezte Schickſale der Kirchen Gottes und der Welt** in zehen Haupt-Stücken, und von der **Offenbarung** handelt er allermeiſt im ſechſten Haupt-Stück. Er ſagt ſeine Meynung von etlichen ihm bekannten Auslegern, (und inſonderheit

derheit von Hn. D. Langen,) offenherzig: und ſo will ich auch meine Meynung von ſeiner Auslegung ſagen, in Hoffnung, dieſer muntere Schriftſteller werde dadurch veranlaſſet werden, in ſeiner fernern Arbeit die Wahrheit deſto beſſer warzunehmen. Recht iſt es, daß er mit den Sigeln bey Johannis Zeiten anfängt: daß er in das ſiebende Sigel die ſieben Poſaunen ſetzet: daß er die mittlere Capitel der Offenbarung auf das römiſche Pabſtthum deutet: daß er die Erfüllung des zwanzigſten Capitels noch für künftig hält, u.ſ.w. Aber in folgenden Stücken kan ich ihm nicht beyſtimmen, daß er den ächten Grundtext nicht überall zum Grunde legt, welches doch Cap. 6, 11. 20, 4. ꝛc. ſehr nöthig wäre: daß er von dem eigentlichen Verſtand der Rede zu weit abgehet, zum Exempel, wo von unſichtbaren Dingen, von dem Himmel, von den Seelen unter dem Altar und ihrem Geſchrey, von Engeln u. ſ. w. Meldung geſchicht: daß er die ſieben Gemeinen Cap. 2 und 3 auf ſieben Kirchen-Periodos deutet: daß er auch alle folgende Capitel nur auf die Kirche und ihre Feinde verſtehet, da der Inhalt der Weiſſagung ſich doch viel weiter erſtrecket: daß er die Vorbereitung auf die Trompete des ſiebenden Engels, ſamt der Propoſition ſolcher Trompete, Cap. 10 und 11. von der hernach folgenden Abhandlung eben dieſer allerwichtigſten Trompete, Cap. 12, 22, trennet, und mit Cap. 12 wieder bey den erſten Zeiten des N. T anfängt, (unter dem Fürwand, daß vor dem 12 Capitel vornemlich von der morgenländiſchen, und hernach von der abendländiſchen Kirche gehandelt würde,) dagegen man die Nachleſe zur eilften Rede erwegen wolle: daß er den Fortgang vom 7 Sigel zur Trompete des erſten Engels erſt in das ſiebende Jahrhundert, und die Schaale des erſten Engels ſchon ins Jahr 1740 bis 1746 ſetzet, daß er den jährigen Tag behält, und den 1260jährigen Periodum oder die 42 Monate Off. 13, 5. von *Phoca* (A. 602.) bis auf A. 1862. rechnet. Dieſe 42 Monate gehören unter das dritte Weh, und das erſte Weh fängt er,

lang

lang nach *Phoca*, A. 1047. an, da die Saracenen von den Türken übermocht wurden. u. ſ. w. Die Urſachen, warum ich ihm in jenen Puncten beyſtimme, und in dieſen nicht, habe ich vorhin ſattſam ausgeführet. Von beederley Gattung könnten noch viele andere Puncten angezogen werden: es iſt aber zur Prüfung genug an denen, die wir gemeldet haben. Auch andere Ausleger beginnen etliches im Text auf das **Morgen**- und etliches auf das **Abendland** zu deuten. Es iſt recht: man muß nur beedes an ſeinem gehörigen Orte ſuchen.

2. In Deutſchland iſt das Chriſtenthum eher als in Böhmen eingeführet worden: nun deuten wir Cap. 12. den 6 Vers auf Böhmen, und den 14 auf Deutſchland: was aber in Deutſchland eher als in Böhmen geſchah, das gehöret zur **Geburt** des Nationen-Hirten.

3. Das **Weiden aller Nationen** wird nicht allein Cap. 12, 5. ſondern auch noch Cap. 19, 15. als etwas künftiges gemeldet. Wann der Satan, der alle Nationen verführet hatte, in den Abgrund verſchloſſen wird, da fallen die Nationen miteinander ihrem Hirten heim.

4. Die Zeitläuffe im 11, 12 und 13 Capitel werden von vielen Auslegern, und vornemlich auch von Hn. D. **Langen** für einerley gehalten: daß ſie aber nicht nur unterſchieden, ſondern auch von einer gar unterſchiedenen Länge ſeyn, iſt an ſeinen Orten erwieſen. **Die** 1260 **Tage** des Weibes, Cap. 12, 6. ſind prophetiſche Tage: ein prophetiſcher und ein gemeiner Tag verhalten ſich gegeneinander, wie $196\frac{811}{2520}$ gegen 1, in der **erkl. Offenb.** pag. 137. ed. 2. und ſolchergeſtalten ſind die 1260 Tage ſo viel als 677 völlige gemeine Jahre. Spricht jemand: Der prophetiſche Tag ſollte doch eine gewiſſe Zahl **ganzer** natürlicher Täge in ſich halten, ſo wollen wir ihm einen leichten Vorſchlag thun. Man laſſe den kleinen Bruch $\frac{811}{2520}$ zurücke: ſo geben 196 gemeine Täge einen prophetiſchen Tag. Und ſo auch von Jahren und Monaten zu reden, da 7 mal 7 natürliche Monate ein viertel von einem prophetiſchen Monat wären.

wären. Diß betrift nur die Stellen Offenb. 9, 5. 10. 15. 12, 6. 13, 5. Von 2520 prophetiſchen Tagen gingen nur 811 gemeine Tage ab, wie der Bruch ausweiſet: und von den 1260 prophetiſchen Tagen gehen nur $405\frac{1}{2}$ gemeine Tage ab; welcher geſtalten dieſer Zeitlauff 676 völlige Jahre behält. Bey den andern Stellen trägt es noch weniger aus, und in der Application auf die Hiſtorie ſpürt man es nicht. Dieſen Vorſchlag thun wir zum Ueberfluß einem, der die prophetiſche einzele Zeiten gern mit dem Himmelslauff verglichen ſähe: uns aber genüget daran, daß die prophetiſche Stunde, Tag, Monat und Jahr, ſich gegeneinander verhalten, wie $\frac{1}{24}$, 1, $29\frac{1}{2}$, 365 ꝛc. Die 1260 Tage ſind auf den einen oder andern Weg beyläuffig 677 gemeine Jahr, zwiſchen A. 940 und 1620.

5. In dem Zeiten-Raum, da der Satan auf die Erde geworfen, und noch nicht in den Abgrund verſchloſſen iſt, richtet er nicht nur bey böſen Menſchen viel Unheil an, ſondern er ſetzt auch dem Weib und denen übrigen ihres Saamens auf vielerley Weiſe zu. v. 12. 13. 15. 17. Man muß die Gewalt des grimmigen Feindes nicht zu geringe machen.

6. Denen Erinnerungen, die ich in der erkl. Offenb. p. 619 gegeben, ward bald hernach widerſprochen. Man merke nur dieſes: So fern die Weiſſagung Zeiten beſtimmet, ſo fern dürfen und ſollen wir den Zeiten nachforſchen, und bey denen Zeiten, die wirklich im Gang der Erfüllung ſind, läſſet es ſich von dem bereits erfüllten Theil auf das übrige ſchlieſſen: weiter aber nicht. An dem Sabbath, als JEſus im Grabe ruhete, hätten ſeine Jünger vom geſtrigen Tag, als dem Tag des Todes, auf den morgenden als den nächſtfolgenden dritten Tag der Auferſtehung ſchlieſſen ſollen. Andere Exempel werden angezogen in der erkl. Offenb. p. 1065. Die Einrede, daß man die Weiſſagungen vor ihrer Erfüllung nicht verſtehen könne, ſtreitet wider den Hauptzweck der Weiſſagungen, und wider das löbliche Exempel der Glaubigen im alten und neuen Teſtament.

Auf

Auf dieſe Weiſe wären alle Zeugniſſe von den letzten Dingen vergeblich. Daß von beſondern Stücken immer etwas auf den Erfolg ausgeſetzet werden müſſe, erkennen diejenige am beſten, die mit den Weiſſagungen recht umgehen. Ein General, dem die Kundſchafter ſagen, der Feind rücke an, hält es nicht für das ſicherſte, alle Warnung in den Wind zu ſchlagen, weil ſie ihm die eigentliche Stunde des feindlichen Anzuges nicht gewiß melden können.

7. Was Hr. **Kohlreiff** im Anhang zur Erklärung des 65 Capitels Jeſajä A. 1746. von der **Zeit, Zeiten und Zeithälfte**, Offenb. 12, 14. von der **halben Stunde**, c. 8, 1. und überhaupt von den **Sigeln, Poſaunen** und **Schaalen** ſchreibt, das wird nach der Anleitung, die wir hin und wieder geben, leicht zu prüfen ſeyn. Jenen antichriſtiſchen Periodum fängt er zu früh an (A. 666.) und nach dem Grund des **jährigen Tages** macht er ihn zu lang (1260 Jahr:) und ſein Ziel ſetzet er zu ſpät (A. 1925.) Die **halbe Stunde** ſoll 15 Jahr (von A. 1955 bis 1970) bedeuten **können**. u. ſ. w.

8. Eine andere Meynung hat ſich je und je blicken laſſen, als ob die **vierthalb Zeiten** ſo viel wären als **vierthalbhundert Jahr**: und dieſe vierthalbhundert Jahr hat man folgends von den finſtern Zeiten vor der Reformation verſtanden. Solche Meynung entgehet doch denen beeden Extremis, da man die vierthalb Zeiten entweder gar auf 1260 Jahr und darüber, oder nur auf vierthalb gemeine Jahre deutet. Dem Vitringa iſt dieſe mittlere Zeit-Rechnung vortrefflich zu ſtatten gekommen, und bey derſelben iſt ihm die Auslegung des Thiers aus dem Meer ſo ſonderlich gelungen. Man ſehe, wie er in Anacriſi p. 464. frolocket. Noch beſſer aber kommt man zurecht mit derjenigen mittleren Zeit-Rechnung, welche die Zahl 666 mit Luthero auf Jahre deutet, und dieſelbe mit den 42 Monaten vergleicht, wobey ſich denn erſt der rechte Schlüſſel zu den vierthalb Zeiten als 777 völligen Jahren findet, da hingegen die Zahl des Thiers ſich in keine vierthalb hundert Jahr

einſchlieſſen láſſt. Man ſollte doch vor ſolchem Lichte die Augen nicht verſchloſſen halten. Es láſſet ſich dazu an, als ob die Verſuchung ſchier alle künftige Jahre zu Zielern, und unter denſelben auch das rechte Jahr, aber dieſes aus falſchen Gründen, zu einem Ziel machen würde, damit die Leute bey dem einigen wahren Ziel die Wahrheit und die Lügen zu ſeiner Zeit doch nicht mögen unterſcheiden können. Die beſte Verwahrung dagegen iſt, wann man ſich noch vorher in der Reſolvirung der prophetiſchen Zeiten veſte ſetzet. Solche werden hernach mit Vergnügen warnehmen, wie die Hauptſache ſo ſtattlich gegründet ſey, und wie man von den vorigen nüchternen Muthmaſſungen nur einen kleinen Schritt zur Wahrheit ſelbs thun dörfe. Diejenige, die den jährigen Tag vertheidigen, erkennen, daß ich den 24ſtündigen Tag bey den drey Weh gründlich widerleget habe: und diejenige, die dieſen vertheidigen, erkennen, daß ich jenen gründlich widerleget habe. Nur parteyiſche Ausleger ſind der mittlern Zeit-Rechnung entgegen, welche die vierthalb Zeiten zu 777 völligen Jahren machet.

9. **Der groſſe Adler** iſt das römiſche Kaiſerthum: **die zween Flügel** ſind das Kaiſerthum im Abend- und Morgenland. Hiedurch werden nachdrücklich widerleget die zwo irrige Haupt-Auslegungen, die das meiſte von dieſer Weiſſagung entweder auf die Zerſtörung Jeruſalem durch die Römer, da das Kaiſerthum noch nicht in zwey Stücke zertheilet war, oder auf annoch künftige Begebenheiten deuten, nachdem der orientaliſche Flügel ſchon lang dahin iſt: und hingegen wird unſere Auslegung bekräftiget, die da erkennet, daß dem Weibe die zween Flügel ſeyen gegeben worden im eilften Jahrhundert, als das chriſtlich-römiſche Kaiſerthum ſchon lang wieder aufgerichtet, und im Morgenland noch lang nicht aufgehaben war. Man wolle dieſes zu den Kennzeichen der wahren Auslegung ſetzen. **Erkl. Offenb.** Beſchluß, drittes Stück.

Die drey und dreyſſigſte Rede.

HErr JEſu Chriſte, du König der Ehren, dir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: du wirſt deine Gewalt noch viel herrlicher erzeigen vor aller Welt, und Ehre einlegen an deinen Feinden und an deinem Volk: an deinen Feinden, durch ihre Vertilgung; an deinem Volk, durch Mittheilung groſſer Gaben und Kräften. Indeſſen widerſetzet ſich deinem Reich vieles, auch das ſich doch deines Namens rühmet. Da iſt denn dein Licht nöthig, zum Unterſcheid des Guten und des Böſen; und deine Kraft, das Widerwärtige zu überwinden, und das Gute in veſter Hoffnung zu erwarten, das zu ſeiner Zeit kommt. Ach wie würde ein jedes unter uns in ſeinem Theil ſich deſto mehr ſtärken und wapnen, wann man erkennete, was zu dieſer Zeit auf der Bahn iſt, und was für eine Aenderung in kurzem zu erwarten ſtehet. Wer im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe gefaſſet iſt, der kan ſich alle Stunde in alles ſchicken, was noch ſo unvermuthet herein bricht. Aber du haſt doch dein Wort nicht vergebens verliehen, und wer daſſelbe fleiſſig betrachtet und unter Darreichung deines Lichts verſtehet, der kan

 ſich

ſich deſto beſſer in alle Begegniſſen ſchicken. Du haſt deinen erſten Jüngern künftige Dinge vorher geſagt, ehe ſie geſchahen, damit ſie nach dem Erfolg und aus dem Erfolg erkenneten und glaubeten, daß du es ſeyeſt. So ſollten wir immer nach Anweiſung deines Worts auf das merken, was geſchehen ſoll, und weiters bey dem, was geſchehen iſt, auf das Wort zurücke denken. Es iſt deine weiſe Lehr-Art den Menſchen zu dieſer Zeit, und auch vielen Lehrern, faſt fremde worden: und deswegen gibſt du ſolche Erkenntniß nicht immer eben denen, die überhaupt die fähigſten und fertigſten ſind, ſondern denen, die ihr Ohr zu ſolchen Aufgaben am willigſten neigen, damit ſolche Gaben nicht gar ohne Eingang bleiben mögen. Wir befehlen uns dir auch in dieſer Stunde: laß dein Licht und deine Wahrheit uns auch dismal geleiten, daß wir unverſehret einhergehen lernen, und, wann es auch ein böſes Stündlein geben ſollte, uns durchſchlagen, und den Sieg erhalten, dir zu Ehren. Amen.

Itzt kommt etwas, dabey uns allen miteinander, auch den Anfängern, Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit nöthig iſt.

C. 12, 18. Und ich trat auf den Sand des Meers,
C. 13, 1. und ſahe aus dem Meer ein Thier

Thier aufſteigen, das hatte zehen Hör-
ner und ſieben Häupter, und auf ſeinen
Hörnern zehen Königsbinden, und auf
ſeinen Häuptern einen Namen der Lä-
ſterung. 2. Und das Thier, das ich
ſahe, war gleich einem Pardel, und
ſeine Füſſe, wie eines Bären, und ſein
Maul, wie eines Löwen Maul. Und
der Drache gab ihm ſeine Macht und
ſeinen Thron und groſſe Gewalt. 3. Und
eines von ſeinen Häuptern als geſchlach-
tet zum Tode, und ſeine tödliche Wun-
de ward heil. Und die ganze Erde folg-
te für Verwunderung dem Thier nach,
4. und ſie beteten den Drachen an,
weil er dem Thier die Gewalt gab,
und beteten das Thier an, und ſpra-
chen: Wer iſt dem Thier gleich? und
wer kan mit ihm ſtreiten? 5. Und
es ward ihm gegeben ein Mund, der
redete groſſe Dinge und Läſterung: und
es ward ihm Gewalt gegeben vierzig
zween Monate.

Dieſe Worte, Und ich trat auf den v.
Sand des Meers, werden ſonſt zum 18.
Beſchluß des vorigen Capitels geſchla-
gen: aber die heutige Abtheilung der Capitel
und Verſicul iſt nicht gar alt, und bisweilen

 unge-

ungeſchickt. Eine Probe davon iſt eben bey
dieſer Stelle, und wir ſind an ſolche Abthei-
lungen nicht gebunden. Währenden Geſichts
kam Johanni vor, als ob er auf den Sand
c. des Meers träte, und da ſahe er aus dem
13, Meer ein Thier aufſteigen. Von der Inſul
v. 1 Patmos aus iſt das Meer gegen Morgen
ſchmal und enge, nicht weit vom fuſſveſten
Lande, aber gegen Abend hatte Johannes das
weite Meer im Geſicht, und von dort her ſahe
er das Thier aufſteigen. Unter dem Bild der
Thiere werden in den Weiſſagungen groſſe
Machten angedeutet: und weil das Meer, aus
welchem dieſes Thier aufſteiget, der Erden ent-
gegen geſetzt wird, woraus hernach das andere
Thier aufſteiget, ſo wird durch das Meer das
Abendland oder Europa bedeutet, ſonderlich
aber Italien, als welches Land vor andern faſt
ganz mit dem Meer umgeben iſt. Alſo behal-
ten die drey Weh ihren Strich oder Zug von
Morgen gegen Abend. Das erſte war in Per-
ſien, das zweyte brach bey dem Euphrat aus,
und ſo denn kommt es mit dem dritten wei-
ter herüber. Es iſt zwar bey dem dritten
Weh der Satan der Principal, aber nächſt
ihme kommt gar vieles bey dem Weh auf das
Thier an, weswegen auch die Beſchreibung
des Thiers in vielen Umſtänden eine Aehnlich-
keit mit der Beſchreibung der zwey vorigen
Weh hat. Was mag nun das für ein Thier
ſeyn? Nach der Ordnung der Weiſſagung
ſind wir herunter gekommen in das eilfte Jahr-

hundert, da die vierthalb Zeiten des Weibes in der Wüſten im Jahr 1058 angefangen haben. Noch zuvor hieß es, das dritte Weh komme ſchnell. Alſo muß auf den Anfang ſolcher vierthalb Zeiten der Auftrit des Thiers aus dem Meer bald erfolget ſeyn. Zeit und Ort dienen ſehr oft dazu, daß etwas ausfündig gemacht wird. Die Zeit haben wir: und der Ort im Meer läſſet ſich auch noch näher beſtimmen. Das Thier wird im 17 Capitel auf das neue beſchrieben, mit ſeinen zehen Hörnern und ſieben Köpfen: und da hat es eine genaue Verbindung mit Babylon. Babylon iſt die Stadt Rom: die römiſch-catholiſche Ausleger ſelbs erkennen es, wiewohl ſie ſich des römiſchen Pabſts halben mit allerley Ausflüchten zu behelfen ſuchen. Auf der weiten Welt findet ſich im eilften Jahrhundert keine andere Macht, die mit Rom verbunden wäre, als wie das Pabſtthum. Diß wird alſo darunter verſtanden, nicht wie der Biſchoff zu Rom von den uralten Zeiten der chriſtlichen Kirchen her war, ſondern wie eine aus geiſtlich- und weltlicher Gewalt untereinander gemengte Macht aufgethürmet ward, ſo daß ſie ſich über alle chriſtliche Lande, die nicht von des Mahomeds Verführung eingenommen worden, erſtrecket hat, allermeiſt im Abendland. Wann man das Pabſtthum betrachtet, wie es nur heutzutage in die Augen fället, ſo kan man der Wahrheit leicht verfehlen: und diß geſchicht vielen gelehrten Männern, welche man auch zum theil für gottsfürchtig

 erkennet.

erkennet. Der Greuel iſt nicht mehr ſo handgreifflich: durch die Reformation und durch die vor und nach im Abendland aufgegangene Wiſſenſchaften haben auch die Römiſch-catholiſche in vielen Stücken eine beſſere Einſicht bekommen: es iſt vieles bey ihnen mäſſiger, geſchmeidiger und eingezogener. Doch iſt und bleibet es noch eben daſſelbige Pabſtthum: von allen vorigen grauſamen Händeln iſt bisher noch kein Stäublein durch eine beſſere Declaration zuruckgenommen worden: ja was Gregorius VII gethan, das hat zu unſerer manierlich-ſcheinenden Zeit Benedictus der XIII als ein Verdienſt zu deſſen Canoniſation gut geheiſſen. Daß es ein Thier heiſſet, iſt an ſich ſelbs nicht ſchimpflich. Bey Daniel werden unter den Bildern ſtarker Thiere zerſchiedene weltliche Königreiche vorgeſtellet: aber darauf kommt es an, wie dieſes Thier ſich im übrigen verhält. In der chriſtlichen Kirche wartete man von der Apoſtel Zeiten her auf einen groſſen Feind und Widerſacher, welcher insgemein der Antichriſt genennet wird. Von dieſem ſonderbaren Feind des Reichs Gottes hat man ſich vielerley Gedanken und Einbildungen gemacht. Wann unter den heidniſchen Verfolgungen oder hernach bey den Ketzern etwas grauſames und klägliches ausbrach, ſo hieß es: Itzt kommt der Antichriſt. Es war aber doch immer eine Sorge dabey, es würde noch etwas ärgers folgen, und das trieb man ſo lang, bis man mit der chriſtlichen Jahr-Zahl auf 1000 kam. Da

nahmen

nahmen denn viele die 1000 Jahre, Off. 20. und zehlten ſolche von der Geburt JEſu Chriſti oder von ſeinem Leiden, in der Meynung, nach verfloſſenen dieſen 1000 Jahren komme der Antichriſt. So fern man das 20 Capitel der Offenbarung darauf deutete, war es nicht recht: doch war damal eine ſolche greuliche Zeit, da die Weiſſagung vom Thier in die Erfüllung eintrat. Das Geheimniß der Bosheit regte ſich ſchon zur Apoſtel Zeiten, aber es ging noch ſubtil zu. Allermeiſt war Rom der Platz, wo das Unheil einwurzelte. Unter allen Biſthümern iſt zwar keines ſo wohl geſtanden, als das römiſche. Die Urſach war dieſe: Wann einer in ſelbiger Reſidenz der heidniſchen Kaiſer zum Biſchoff gemacht wurde, ſo hatte er ſich eines gewaltſamen Todes um des Namens Chriſti willen zu verſehen. Als nun in der Chriſtenheit hin und wieder viel Irrthum und Aergerniß einriß, ſo nahmen andere Biſchöffe insgemein ihre Zuflucht zu dem Biſchoff zu Rom, als welcher vor andern bey der Lauterkeit geblieben, und ein groſſes Anſehen bekommen. Wann es anderer Orten Irrung, Zweifel und Strittigkeit ſetzte, ſo wandte man ſich gen Rom, und holte von dannen Beſcheid ein. Das war etwas freywilliges; weil aber dabey dem römiſchen Stuhl viele groſſe Lob-Sprüche gegeben wurden, ſo ward es für bekannt angenommen, und aus allem eine Gerechtſame gemacht. Als der Kaiſer ſelbs das Chriſtenthum annahm, wurde das Anſehen des römi-

ſchen

ſchen Biſchoffs trefflich erhöhet. Der Kaiſer Conſtantinus verlegte ſeine Reſidenz in die nach ihm genannte Stadt Conſtantinopel, und da ward der Biſchoff zu Rom nach und nach allein Meiſter. Unter den erſten chriſtlichen Kaiſern ward die ganze Chriſtenheit in fünf Patriarchate eingetheilet: als nun Mahomed gekommen, haben ſeine Nachfolger gar bald drey Patriarchate, nemlich Jeruſalem, Antiochia und Alexandria verſchlungen. Rom und Conſtantinopel blieben übrig: und da erhub ſich zwiſchen den Biſchöffen dieſer zwo Haupt-Städte ein langwieriger Streit um den Vorzug, bis der zu Rom ſeinen Vortheil erſehen, und den zu Conſtantinopel übermocht hat. Er wollte über das alles noch dafür angeſehen ſeyn, als ob es ihm von göttlichen Rechts wegen gehörte, und gab ſich für Chriſti Statthalter und Petri Amts-Nachfolger aus. Hierzu kam der groſſe Reichthum, ſtattliche Güter, Land und Leute. Die Kaiſer erwieſen den Biſchöffen zu Rom groſſe und unmäſſige Ehre, und lieſſen ſich auch von ihnen crönen. Das war ein Ceremoniel, wie auch an andern Orten groſſe Potentaten ſich durch vornehme Biſchöffe crönen laſſen. Aber zu Rom ward es misdeutet, als ob der Kaiſer ſeine Crone ſelbſt dem römiſchen Pabſt zu danken hätte, als ob der Pabſt Ober-Kaiſer, und der Kaiſer des Pabſts Vaſall wäre. Alſo iſt zur geiſtlichen Macht eine weltliche Macht gekommen, und anfangs zwar ſahe man das Weltliche

für

für eine Zugabe an, aber das Kirchenamt wurde dardurch überwogen, und es kam eine Monarchie heraus, die doch einen geiſtlichen Schein und Namen führet. Es iſt alſo der Pabſt zu Rom nicht nur als ein Biſchoff und Lehrer, ſondern vielmehr als ein geiſtlich-weltlicher Potentat anzuſehen, der nebſt dem Beſitz des ſo genannten Kirchenſtats über alle ihm unterwürfige groſſe Herren unter einem geiſtlichen Vorwand zu gebieten pflegt. Vorhin war Rom die Reſidenz weltlicher Monarchen: hernach aber ward Rom der Sitz eines geiſtlichen Herrſchers. Das heiſſet nun das Pabſtthum: und hievon ſchreibt Johannes: **Und ich ſahe aus dem Meer ein Thier aufſteigen, das hatte zehen Hörner und ſieben Häupter, und auf ſeinen Hörnern zehen Königsbinden, und auf ſeinen Häuptern einen Namen der Läſterung.** Die Hörner und Häupter ſind unterſchieden. Die Hörner ſind etwas geborgtes: es ſind Könige, die dem Thier zu ſeiner letzten Zeit ihre Macht übergeben. Die Häupter aber gehören zum Thier ſelbs, und kommen nacheinander in ihrer Reihe. Deswegen werden die Häupter und die Hörner auf Könige gedeutet, aber mit einem Unterſcheid. Auf den Hörnern waren Königsbinden: aber auf den Häuptern ein Name der Läſterung. Die Königsbinden ſind ein Hauptſchmuck von koſtbaren Bändern, womit die Könige ſich von andern Leuten unterſcheiden. Den Häuptern des Thiers wird der Name der Läſterung zugeſchrie-

ſchrieben, weil daſſelbe läſterlicher Weiſe einen ſo groſſen und heiligen Namen führet. Solcher Name iſt auf den Häuptern ſelbs, und nicht auf den Hörnern. Etliche Verfechter des römiſchen Stuhls möchten gern auf diejenige, die da lehren, das Pabſtthum ſeye hier beſchrieben, die Schuld bringen, als ob ſie ſich an der Majeſtät groſſer Herren vergriefen, die den römiſchen Stuhl ſo hoch ehren. Aber wir halten es mit der Weiſſagung, und ſchreiben den Namen der Läſterung den Häuptern, und nicht den Hörnern zu. So alt das hier beſchriebene Pabſtthum iſt, ſo alt iſt auch das Zeugniß der Wahrheit, wordurch dieſe Weiſſagung auf das Pabſtthum gedeutet wird. Das thäten vorlängſt die Waldenſer, und hernach die Wiclefiten und Huſſiten. Solches fand Lutherus vor ſich, und durch ihn ging das Licht noch weiter auf. Aus der rechten Erklärung dieſer Stelle fleuſſt nun die deutliche Entſcheidung der vorgemeldten Frage vom Antichriſt. Die alte Meynung von einem vierthalb-jährigen Antichriſt gefället den Römiſchcatholiſchen, und wird von ihnen heftig vertheidiget, weil ſie meynen, der Pabſt, als welcher bereits ſeine Gewalt viel länger getrieben hat, ſeye dadurch gerettet. Bey den Proteſtanten aber deuten viele den Tag auf ein ganzes Jahr, und alſo verſtehen ſie die 42 Monat des Thiers von einer 1260-jährigen Macht des Pabſtthums, wiewohl heutzutag auch etliche bey den Proteſtanten die Macht des Thiers in vierthalb Jahr

einſchränken. Auf beederley Weiſe werden die Sachen durcheinander geworfen, wann man entweder die ganze Beſchreibung des Thiers auf das Pabſtthum, wie es bisher iſt, ausleget, als ob kein gröſſerer Greuel auf das künftige rückſtändig wäre, oder wann man eben ſolche Beſchreibung ganz auf das kurze Toben eines noch künftigen Widerſachers deutet. Das Thier aus dem Meer mit ſeinen ſieben Köpfen nacheinander iſt das römiſche Pabſtthum, in der Reihe vieler Päbſte, die eine lange Zeit nacheinander unter göttlichem Namen eine ungöttliche Gewalt verüben: aber das Thier, wie es hernach aus dem Abgrund aufſteiget, iſt ein einiger Menſch, der Menſch der Sünden und der Sohn des Verderbens, der es nicht lang, aber ſehr arg machen, und ſo denn ein erſchreckliches Ende nehmen wird. Etliche nennen das Thier aus dem Meer, andere aber das Thier aus dem Abgrund, den Antichriſt, und man kan beedes geſchehen laſſen, wann man nur die Sache an ſich ſelbs recht faſſet. Diß iſt denn nicht nur für gelehrte Leute, ſondern für jedermann faſſlich, nützlich und nöthig, vornemlich zur Zeit, da das Thier iſt, und da es mit demſelben weit gekommen iſt. Vor dem Aufkommen des Thiers konnte man ſolcher Nachricht wohl entrathen: und wann es einmal wird vorbey ſeyn, ſo wird man ſolche Lehre zu ſeiner Verwahrung nicht nöthig haben. Aber zur Zeit des Streits und der Gefahr ſolle man ſolches Stück der Schrift am wenigſten für vergeblich achten.

v. 2 Und das Thier, das ich ſahe, war gleich einem Pardel, und ſeine Füſſe, wie eines Bären, und ſein Maul, wie eines Löwen Maul. Unter dergleichen Bildern beſchreibt Daniel die vier groſſe Monarchien, und mit dem Löwen vergleicht er die babyloniſche, mit dem Bären die perſiſche, mit dem Parden die griechiſche, mit einem vierten ungenannten Thier die römiſche: wie es denn bey allen vier Reichen meiſtens brutal herging. Von allen dieſen Thieren hat das Thier in der Offenbarung etwas, doch das meiſte von dem vierten, als welches bey dem Daniel, wie das Thier in der Offenbarung, römiſch iſt, doch beym Daniel früher aufkommt, als in der Offenbarung. Wo jene alte Weltreiche geweſen ſind, da hat das Thier in der Offenbarung ſich mit ſeiner Gewalt auch gezeiget. Mit dem ganzen Cörper iſt es einem Pardel gleich, nur mit den Füſſen einem Bären, und mit dem Maul einem Löwen. Das alles ſind wilde, ſtarke, reiſſende Thiere, aber doch auch voneinander unterſchieden. Ein Pardel, das Weiblein eines Panterthiers, iſt abſonderlich liſtig und geſchwind. So war das griechiſche Reich: und das Pabſtthum iſt es, welches mit Liſt und Behendigkeit die Menſchen theils an ſich locket, theils überwältiget, wiewohl ſein eigenes Gebiete, wie der Cörper eines Pardels, nicht gar groß iſt. Die Füſſe eines Bären ſind ſehr ſtark und mit ſcharfen Klauen bewapnet, und ſo unförmlich dieſelbe zu ſeyn ſcheinen, ſo geſchickt kan er damit,

auch

auch aufrecht, gehen, ſteigen u. ſ. w. Was dem perſiſchen Reich unter die Füſſe kam, ward aufgerieben: und was dem Thier unter die Füſſe kommt, muß ſich ſchnöder Weiſe mishandeln laſſen. Des Löwen Brüllen iſt erſchrecklich, und mit ſeinem Maul verzehrt er manchen Raub. Mit dem erſten Thier bey dem Daniel kommt das letzte Stück in dieſer demſelben ähnlichen Beſchreibung überein. Erſtaunliche Dinge ſind es, deren das Pabſtthum je und je von ſich hat ſeiner Macht halben vernehmen laſſen. Kein Potentat hat es jemal ſo gemacht. Jedermann muſſte erſchrecken, wann der Pabſt ſeine Stimme hören ließ, allermeiſt in den vorigen Zeiten: und was er zuriſſen und verſchlungen hat, deß iſt über die maſſen viel.

Und der Drach gab ihm ſeine Macht und ſeinen Thron und groſſe Gewalt. Des Drachen Thron war eben da, wo die heidniſche Kaiſer geherrſchet, die Chriſten grauſam verfolget, und ſie in einer unſäglichen Menge hingerichtet haben. Die Obrigkeit an und für ſich ſelbs iſt von Gott, aber hinter den Misbrauch der von Gott verliehenen Gewalt ſtecket ſich der Satan, daß er ſeine Bosheit und ſtolzen Grimm ausüben kan. Er hat dem Thier ſeine Macht gegeben, das Gute zu unterdrücken, und groſſe Gewalt dazu, als ob alles recht gethan wäre.

Und (das Thier hatte) eines von ſeinen v. 3
Häuptern als geſchlachtet zum Tode, und

Uu ſeine

ſeine tödtliche Wunde ward heil. Dieſes Haupt iſt das erſte Haupt, wie denn die Wunde bald anfangs in der Beſchreibung des Thiers gemeldet wird. Diß iſt nicht auf die Reformation zu deuten: denn dieſe iſt zu einer ziemlichſpäten Zeit des Thiers angegangen, und hat dem Thier zwar einen namhaften Abbruch gethan, welcher aber doch das Thier nicht ſelbs betraf, und hingegen auch nicht wird geheilet werden. Bald anfangs, als das Pabſtthum in ſeiner groſſen Macht aufging, ſetzte es ſehr ſchwere Händel, daß es um die Macht des Pabſtthums ſelbs ſollte geſchehen ſeyn, wann der Sache nicht immer geholfen worden wäre. Es wehrete ſich gegen die päbſtliche Anmaſſung der Kaiſer, als welchen die Stadt Rom ſamt ihrem Biſchoff ſelbs für ihren rechtmäſſigen Herrn erkannt hatte, da denn der Kaiſer ſein Recht geraume Zeit zu behaupten bemühet war, und dem Thier darüber hart zuſetzte. Hierzu ſchlugen die Spaltungen zwiſchen den Päbſten ſelbs, wann ihrer zween zugleich erwählet wurden: desgleichen der Widerſtand der Herren zu Rom, die immer an die Herrſchaft des alten Senats zurück dachten, und dieſelbe wieder aufrichten, ihren Biſchoff aber bey ſeinem geiſtlichen Amt zu bleiben anhalten wollten. Bey dem allem ſahe es für das Thier ſehr gefährlich aus, aber es überwand alle ſolche harte Stände. Heutzutag erwählt man betagte vernünftige belobte Cardinäle zu Päbſten, und wiewohl dieſe nicht mehr ſo viel Gewalt haben, ſo haben

ſie doch einen groſſen Reſpect, und ſind nicht mehr ſolchen ſchimpflichen Tractamenten unterworfen, die ihnen zur Zeit ihrer gröſſeſten Gewalt widerfuhren, da ſie alles an ſich riſſen, und groſſen Herrn bey allem ihrem Gehorſam und Hochachtung die Gedult bisweilen ausging, und ein einiger Pabſt oder Gegen-Pabſt von etlichen für einen Statthalter Chriſti, von andern aber für einen Widerchriſten erkläret ward.

Und die ganze Erde folgte für Verwunderung dem Thier nach, und ſie beteten den Drachen an, weil er dem Thier die Gewalt gab, und beteten das Thier an, und ſprachen: Wer iſt dem Thier gleich? und wer kan mit ihm ſtreiten? v.4
Es ward der Pabſt für einen Gott auf Erden gehalten: er wurde über alles bewunderet: daher etliche den groſſen Namen *Papa* von dem lateiniſchen Verwunderungs-Wörtlein, *Papæ!* (dafür wir Deutſchen Ey! zu ſagen pflegen,) derivirten, weil er ſo wunderbar wäre. Vermöge ſolcher Verwunderung folgete ihm alle Chriſten-Welt nach, ſonderlich wann er ein Concilium oder allgemeine Kirchen-Verſammlung, oder wann er eine Creuz-Fahrt ausſchrieb. In vorigen Zeiten waren alle Concilia im Morgenlande gehalten worden: aber nun waren ſie im Abendland, in Italien, und oft zu Rom ſelbs. Da wurde viel gutes, aber auch viel falſches und irriges, grauſames und blutdurſtiges, wider die

Wahrheit und ihre Zeugen, beſchloſſen. Da man nun nicht nur jenes, ſondern auch dieſes unter dem Namen Gottes behauptete und ausführete, ſo wurde von den blinden unwiſſenden Leuten der Drach angebetet: und das Thier beteten ſie an, da ſie es für ſo unvergleichlich, und für unüberwindlich hielten. Des Pabſts Name wird in Hildebrands *Dictatibus* für den einigen **Namen** beedes in den **Kirchen** und in der **Welt** ausgegeben. Niemand durfte ſagen: Was macheſt du? Niemand durfte ihm widerſtehen. Was von Rom aus in die ganze Welt erging, das muſſte jedermann gut ſeyn laſſen. Wann der Pabſt aus eigenem Intereſſe die gröſſeſte Potentaten in den Bann thät, ſo waren ſie bey ihren eigenen Bedienten zum Greuel gemacht, und muſſten auch nach ihrem Tod unbegraben bleiben, ſo lang es ihn gut dauchte. Die Leute meynten, wer wider ihn ſtreite, der ſtreite wider Gott ſelbs: und wuſſten nicht, daß gar was anders dahinten ſtecke.

v.5 **Und es ward ihm gegeben ein Mund, der redete groſſe Ding und Läſterung: und es ward ihm Gewalt gegeben vierzig zween Monate.** Groſſe, übergroſſe, und eben deswegen läſterliche Reden, und ganz übermachte Lobſprüche ſind es, welche der Pabſt ihm ſelber gegeben, und von andern angenommen hat, womit er über alle weltliche Majeſtäten mit ſeiner dreyfachen Crone oder *Triregno* erhaben ward. Daher iſt es auch gekommen, daß man

ihn

ihn adoriret und anbetet: und wann ein Pabſt erwählet iſt, ſo wird er auf einen Altar hinauf geſetzet, und ihm eine förmliche Anbetung geleiſtet. Weltlichen Herrn bezeugt man auch etwa fußfällig groſſe Ehrerbietung, aber auf eine bürgerliche Weiſe: hingegen der Pabſt wird wegen ſeiner geiſtlichen, alles menſchliche überſteigenden vermeynten Würde angebetet, welches kein erſchaffener Engel geſtattet. Wer ſollte es für möglich halten, daß ein ſo genannter Nachfolger Petri es ſo hoch treiben, ja ſolche läſterliche Dinge eben mit den Worten Chriſti von dem Amt Petri behaupten ſollte? Ohne die heilige Verhängniß Gottes hat es nicht geſchehen können. **Es ward ihm gegeben,** heiſſet es hier, und zwar viermal nacheinander. Unmittelbar auf das Geben des Mundes folget: **Und es ward ihm Gewalt gegeben 42 Monate.** Diß ſind keine gemeine, ſondern prophetiſche Monate, und machen miteinander eben ſo viel aus, als die Zahl des Thiers, nemlich 666, verſtehe, völlige Jahre. Wer eine deutſche Bibel hat mit Doctor Luthers Rand-Gloſſen, wird am Ende dieſes Capitels finden: **Das ſind 666 Jahr; ſo lange ſteht das weltliche Pabſtthum.** Man hat in der römiſchen Kirche lang vor Luthern erkannt, daß die Zahl 666 eben ſo viel Jahr bedeute, man wollte ſie aber auf den Türken bringen. Andere verſtunden den Text auf das Pabſtthum, und wurden der 666 Jahre dabey nicht gewahr. Lutherus hat denn in ſeiner groſſen Einſicht

beedes zuſammen genommen, wiewohl man ihn desfalls lang genug ſchier allein gelaſſen hat. Man ſollte faſt die Spur anzeigen können, wie er auf die Wahrheit gekommen iſt. Vor ihme hatte man die vierthalb Zeiten des Weibes in der Wüſten für vierthalb Jahrhunderte, von dem Jahr 1033 an, gerechnet: als nun ſolche vierthalb Jahrhundert vor Luthern verſtrichen, und alſo zu kurz befunden waren, ſo ergrief er dafür die 666 Jahr. Alles hat ſeine Zeit, und nun wird die Währung der Gewalt des Thiers bald noch vielmehr erkannt werden. Von dem andern Thier, das aus der Erden aufſteiget, ſtehet geſchrieben, es thue alle die Gewalt des erſten Thiers vor ihm. Alſo folgt auf die 42 monatliche Gewalt des erſten Thiers die Gewalt des andern Thiers entweder bald hernach, oder unmittelbar, und wann die Gewalt des andern Thiers ausbrechen wird, ſo wird man erſt eigentlicher beſtimmen können, wann die Gewalt des erſten Thiers und ſeine 42 Monate und ſeine Zahl angefangen haben. Indeſſen zieht unſre Augen auf ſich der vor allen andern berüchtigte Pabſt Gregorius VII, welcher von denen, die ihn für keinen rechtmäſſigen Pabſt erkannten, mit ſeinem vorigen Namen, Hildebrand, genennet wurde. Dieſer regierte von A. 1073 bis 1085, und alſo nicht lang nach dem Anfang der vierthalb Zeiten des Weibes in der Wüſten in ihrem Ort, und fing ſolche Händel an, daß alle Welt auf ihn ſehen muſſte, und ſehr viel Verſtändige erkannten,

ten, es habe damals, wie Aventinus redet, das Reich des Antichriſts angefangen. Diejenige, welche hiebey nicht auf die Weiſſagung ſehen, erkennen doch einmüthiglich, er habe die päbſtliche Macht zu ihrem höchſten Gipfel erhöhet. Es war ihm vornemlich die kaiſerliche Obermacht in dem Weg geſtanden: und eben durch die Untertretung derſelben hat er ſich ſo groß gemachet. Gregorius tractirte den Kaiſer Henricum in eigener Perſon ſo ſchnöde, als kein Pfarrer oder Amtmann den geringſten Jungen, A. 1077. und noch höher trieb er es 1080. Von ſelbiger Zeit an iſt dasjenige nach und nach geſchehen, was wir bey dieſen 5 Verſiculn itzt betrachtet haben, und was hernach weiter folget. Es iſt der Pabſt nicht auf einmal ſo ein groſſes Thier worden, ſondern er iſt von einem ſehr geringen Anfang nach und nach erwachſen: ſeine Vortheile haben ſich von einer Zeit zur andern gehäuffet, bis es zu einem ſo gewaltigen Ausſchlag kam. Schon vor dem erſten Weh ward auch auf das dritte mit geſehen, und ſo auch vor und nach dem zweyten. Alle ſolche Zeiten über hat ſich bey dem römiſchen Biſtthum vieles angeſponnen, das zu der Gewalt der folgenden Zeit zuſammen half. Wir hätten in den vierthalb Zeiten oder 777 völligen Jahren ſo viel Platz, daß wir die 666 völlige Jahre, die nicht lang vor dem Ausgang der vierthalb Zeiten ausgehen, wohl um eines Mannes-Leben nach Gregorio VII, anfangen könnten: aber wir bleiben, ſo lang

wir können, bey der gemeinen Meynung, welche die groſſe Neuerung, nemlich die Höhe des weltlichen Pabſtthums, beſtändig bey Hildebranden ſetzet. Nach verfloſſenen 42 Monaten iſt es um das hildebrandiſche Pabſtthum ſelbs deswegen noch nicht geſchehen: es iſt an ſeinem Ort erwieſen, daß es mit dem Thier noch um ein namhaftes länger währe. Es wird nur ſeine eigene hohe Macht unterbrochen, und hernach ſteiget ein ander Thier aus der Erden auf. Dieſes andere Thier übet alle Macht des erſten Thiers vor ihm: ſein Thun iſt ganz und gar auf die Anbetung des erſten gerichtet, wobey das erſte nur zuſehen und ſich anbeten laſſen darf.

Das alles gehet uns an: es fällt in unſre Lebens-Zeit: es iſt uns nöthig zu erkennen, was es für eine Bewandtniß mit dem Pabſtthum habe. Bey den Proteſtanten hat man insgemein einen groſſen Greuel daran, aber bey den meiſten iſt es nur etwas geerbtes, und ſie wiſſen nicht, warum ſie es thun. Man geht auch oft ungeſchickt darein, und übertreibet etliche Stücke. Andere hingegen ſind gar zu weich und gelinde, und laſſen gleich gelten, was gar nicht gleichgültig iſt, hängen auch ſolchen Meynungen nach, wordurch der Glaube und die Gedult der Heiligen auf die Zeit des Kampfs entkräftet, und das etlich hundertjährige ununterbrochene Zeugniß der Warheit nun erſt zur gröſſeſten Un-

Unzeit Preis gegeben, will nicht ſagen, verrathen wird. Da will nöthig ſeyn, daß wir Gott um ſein Licht, inſonderheit in dieſer ſo ernſthaften Sache, anflehen, uns von dem Anſehen der Menſchen, von der Liebe der Welt, von der Zärtlichkeit der Natur, frey machen, uns mit dem ganzen Sinn Chriſti in unſrer Seelen wapnen, uns in der evangeliſchen Wahrheit veſte gründen, die Wohlthat der Reformation mit Dank erkennen, die koſtbare Freyheit ohne Misbrauch derſelben wohl anwenden, einander im wahren Herzens-Glauben ſtärken, und auf eine ſtandhafte Bekenntniß uns gefaſſt halten. Wer bisher ein Sünder, ein verirrtes Schaf geweſen iſt, der thue Buſſe: wer in der Gerechtigkeit ſtehet, der thue ferner, was recht iſt; dann ein Knecht der Gerechtigkeit iſt frey. Wer mit catholiſchen Leuten umzugehen hat, dem iſt Klugheit nöthig. Es iſt nicht gut, daß man ſich in das diſputiren mit ihnen einläſſt. Das ſoll man denen überlaſſen, die deswegen da ſind. Gemeine Leute thun am beſten, wann ſie ſchweigen; man wird nie hören, daß auf den Märkten und in den Zechen etwas Gutes ausgerichtet worden ſey. Ein jeder ſolle, ohne Wort-Gepränge, an ſich ſpüren laſſen, daß er die Kraft der Erkenntniß JEſu Chriſti und der Liebe Gottes ſamt einer lebendigen Hoffnung auf das himmliſche Erbe in der Gemeinſchaft der Heiligen in ſeine Seele eingepräget bey ſich führe. Wollte es aber dahin kommen, daß es

hieſſe: Wir und Ihr ſind Chriſten, haltet es mit uns, und laſſet euch den ringen Unterſcheid nicht irren: da würde groſſe Vorſichtigkeit nöthig ſeyn. Die Freyheit, die unſern Vätern verliehen und auf uns geerbet iſt, müſſen wir nicht ſo unwerth achten, ſondern vielmehr bedenken, daß es zwar nach dem gegenwärtigen Anblick einen glimpflichen Schein habe, das vergangene aber und noch vielmehr das zukünftige im Grunde weit anders beſchaffen ſey. Es ſteht noch mehr als ein mächtiger Tuck bevor, und iſt noch nicht alles überſtanden, ob es gleich mit dem Pabſtthum heutzutag anders ausſiehet, als vorzeiten. Ehedeſſen ging es handgreifflich böſe zu. Wann man alle Laſter in eine Verzeichniß bringet, und ſie aus allen Geſchichten mit Exempeln beleget, von Gottloſigkeit, Grauſamkeit, Betrug, Hochmuth, Unzucht, Schwelgerey u. ſ. w. ſo werden keine heſſlichere Exempel ſeyn, als etlicher Päbſte. Man ſetzte Kinder oder üppige Jünglinge auf den Stuhl, und diejenige, die unter ihrem Namen das Ruder führeten, thäten, was ſie gelüſtete, und äffeten alle Welt. Itzt nimmt man Leute, die ohne laſterhaftes Aergerniß die hitzige Jahre zurückgeleget haben, und das Pabſtthum auf eine anſtändige Weiſe bekleiden. Vormals wurden um des päbſtlichen Anſehens willen die gröſſeſte Grauſamkeiten auf eine offenbarlich blutdurſtige Weiſe ausgeübet: aber ſeit hundert und mehr Jahren hält man zu Rom für dienlich, die vermeynte Ketzer nicht mehr

durch

durch Aderlaſſen und Blutvergieſſen, ſondern durch eine gelindere Diät zu curiren, und deswegen ſuchet man die Leute mit allerhand Vortheilen und Beredungen zu gewinnen, oder ihnen auf allerhand Wege diß und jenes abzudringen. Immittelſt werden die Gemüther allmählich zu beeden Seiten gemilderet. Auf der einen Seiten verfähret man nicht ſo gar unmenſchlich, auf der andern Seiten aber wird man auch deſto ſicherer. Wann das Pabſtthum ſich immerdar ſo gehalten hätte, wie anitzo, ſo wäre es niemal zu ſo groben thiermäſſigen Ausbrüchen gekommen: aber unterdeſſen, nachdem es dieſen Weg genommen hat, ſo bleibet es, und von alle dem, was in ſo langer Zeit aufgebracht worden iſt, hat noch keiner von den gelindeſten Päbſten das geringſte widerruffen. Aus der Urſache ſoll man nicht leichtſinniger Weiſe dem Thier den Vortheil wieder geben. Unter dem Namen Chriſti hat es ſich zu einer ſo ſcheinbaren Macht erhoben, und unter dem Namen Chriſti hat es eine Menge Chriſten weggeräumet, wie wir hernach bey dem Krieg wider die Heiligen ſehen werden. Kein toller Eifer thut gut: die Liebe, auch gegen diejenige, die ſehr weit irren, bewahren alle wahre Chriſten unverſehret: aber Vorſichtigkeit, Weisheit, Wachſamkeit, Tapferkeit, iſt nöthig, es ſeye noch die Zeit des erſten Thiers allein, oder nun bald auch des andern, welches hernach der falſche Prophet genennet wird. O was wird das für eine Verführung geben!

Laſſt

Laſſt uns, ſo lang wir können, das Wort der Wahrheit lernen. Wo wir ein gutes evangeliſches Sprüchlein antreffen, ſollen wir es in unſer Herz hinein ſchmelzen laſſen, damit die Kraft davon ſich reichlich beweiſen, und wir als ſolche erfunden werden mögen, die mit Gott Vater und Sohn und Heiligem Geiſt Gemeinſchaft haben. Denn es widerſetzet ſich inſonderheit Gott dem Vater, der Drach; dem HErrn JEſu Chriſto, das Thier; und dem Heiligen Geiſt, der falſche Prophet: und gegen die drey Feinde ſollen wir unſere Zuflucht nehmen zu den dreyen, die in dem Himmel zeugen. So wird Gott durch ſeine ſchwache Kinder, die ſich doch an Ihn halten, Ehre einlegen. Ein jedes ſiehet, daß dieſer Vortrag auf keine harte und ungehaltene Weiſe, ſondern aus Liebe zur göttlichen Wahrheit, ohne Parteylichkeit und Sectirerey, gethan iſt: ein jedes nehme denſelben, wohl geprüft, zu ſeiner Erbauung an. Hernach wird noch etwas mehrers vorkommen, wodurch dasjenige, was itzt geſagt iſt, wird weiter bekräftiget, und der Nutzen davon ausführlicher dargethan werden.

Die
vier und dreyſſigſte Rede.

Von dem Thier heiſſt es ferner:

C. 13, 6. Und es thät ſeinen Mund auf zur Läſterung gegen GOtt, zu läſtern ſeinen Namen und ſeine Wohnung, die in dem Himmel wohnen. 7. Und es ward ihm gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen und ſie zu überwinden. Und es ward ihm Gewalt gegeben über allen Stammen und Volk und Sprache und Nation. 8. Und es werden ihn anbeten alle die auf der Erden wohnen, deren Name nicht geſchrieben iſt in dem Buch des Lebens des Lämmleins, das ſich hat ſchlachten laſſen, von der Stellung der Welt. 9. So jemand ein Ohr hat, ſo höre er. 10. So jemand Gefangene zuſammen bringet, ſo gehet er in die Gefangenſchaft hin: ſo jemand mit dem Schwert tödtet, ſo muß er mit dem Schwert getödtet werden. Hier iſt die Gedult und der Glaube der Heiligen.

Es

v. 6 Es gehet vorher: Ihm ward gegeben ein Mund u. ſ. w. Itzt thut es ſolchen ſeinen Mund auf: es läſſt ſich ſolcher Dinge vernehmen, die vorher nicht erhöret waren. Auf ſeinen Häuptern hatte es einen Namen der Läſterung gleich anfangs: und ſo denn läſtert es auch ſelbs. Der Name iſt läſterlich, und der Mund läſteret. Er läſteret den Namen Gottes, und die Wohnung Gottes, und die Inwohnerſchaft des Himmels. Alle dieſe Läſterung gehet wider Gott ſelbs, an alle dem, woran Er ſonſt geehret wird. Die Läſterung gegen Gott wird ſonſt auf dreyerley Weiſe begangen: wann man Ihm etwas beymiſſet, das ſeiner Heiligkeit zuwider iſt: wann man etwas verleugnet, das Ihm wahrhaftig zukommt: und wann man das, was Ihm allein zukommt, den Creaturen zuſchreibet. Unter allen Sünden iſt die Gottsläſterung die ſchwereſte. Gott hat alle Dinge gemacht um ſein ſelbs willen zu ſeinem Lob; und Ihm allein gebühret alle Ehre, weil Er der Urſprung aller Dinge und alles Guten iſt: hingegen wird durch die Läſterung ſchnur-ſtracks wider ſolchen heiligen Zweck der Schöpfung gehandelt. Wann bey dem Volk Iſrael ein Kind ſeine Eltern läſterte, ſo muſſte es, nach dem Geſetze, des Todes ſterben: weit gröſſer iſt die Schuld, wann eine Creatur den Schöpfer läſtert. Und daran iſt die groſſe Langmuth Gottes zu erkennen, daß Er bey ſo vieler heimlichen und öffent-

öffentlichen Läſterung denen Menſchen zuſiehet. Ein Blatt Papier, worauf etwas ſchimpfliches wider erbare Leute ſtehet, wiewohl es nichts dafür kan, wird dennoch verbrannt: wann alſo eine Creatur ſolche Worte führet, die wider die Ehre des hochgelobten Gottes lauffen, ſo wäre ſie würdig, daß Gott augenblicklich alle Creatur zu derſelben Zerſtörung aufböte, und doch träget die göttliche Gedult ſo viele Läſterungen ſo lange, und inſonderheit diejenige, die von dem Thier ſo hoch getrieben werden. Es hat einen Namen der Läſterung: ſein Mund redet groſſe Ding und Läſterung: es thut ſeinen Mund auf zur Läſterung gegen Gott, zu läſtern ſeinen Namen, und ſeine Wohnung, und die in dem Himmel wohnen. Es läſtert den Namen Gottes, indem es ſich in vielen Dingen einer ſolchen Macht anmaſſet, die Gott alleine zukommt, und hingegen vieles läugnet und hindert, das der Ehre Gottes gemäß iſt. Die Wohnung Gottes iſt der Himmel und das Heiligthum Gottes. Diß wird durch das Thier geläſtert, indem es vorgibt, als ob der Eingang in die Wohnung Gottes denen Menſchen offen ſtünde oder geſperret wäre, nachdem ſie die Gewalt des Thiers für himmliſch erkennen oder nicht. Es läſtert die in dem Himmel wohnen, wann es viele wahre Heiligen in das ſchwarze Regiſter ſetzet, und hingegen grundböſe Leute eben um ihrer böſen Thaten willen denen alten ächten Heiligen zugeſellet. Sollte man ſehen, was für eine Ungleichheit iſt zwiſchen

den

den wirklichen Inwohnern des Himmels, und denen, die nach der Vorſchrift des römiſchen Stuhls für Heilige geachtet, und um ihre Fürbitte vor Gott angeſchryen werden, wie würde man es als eine Läſterung erkennen müſſen! In dem heutigen Evangelio ſagt der HErr JEſus: Richtet nicht: und was alſo dahin gegangen iſt, das überlaſſen wir dem Gerichte Gottes. Aber die Thaten, die von theils Heiligen aufgezeichnet ſtehen, reden laut genug: und wann eben um ſolcher Thaten willen unartige, blutdurſtige Heuchler für Heilige erkläret werden, ſo iſt es läſterlich. Zum Exempel, Dominicus war ein harter Verfolger der frommen Waldenſer, und konnte ihres Bluts nicht ſatt werden. Ob er zur Erkenntniß gekommen und ſelig worden ſey, oder nicht, das kan kein Menſch entſcheiden: aber um ſolcher Stücke willen ihn ſelig ſprechen, iſt erſchrecklich. So verhält es ſich mit dem Frevel, welchen Gregorius VII an ſeinem Herrn, dem Kaiſer Henrico, begangen, und damit die Canoniſation, lang nach ſeinem Tode, erlanget hat. Wann auf Potentaten, die man für Ketzer hält, Mörder beſtellet werden, ſo werden dieſe zuvoraus für Martyrer erklärt. Wann jemand einem Fürſten etliche ſeiner liebſten Unterthanen erwürgete, und ſolches als eine Urſache anführte, warum man ihm eine anſehnliche Stelle bey Hofe geben ſollte, wie würde es angeſehen werden? Alſo wann es vor dieſem Leute gegeben hat, die unter dem Vor-

wand

wand eines göttlichen Eifers viele Heiligen getödtet haben, und jene ſollen darum Heilige ſeyn, ſo lautet es ſchrecklich. Eben um die erſte Zeit des Thiers hat der Pabſt ſich das Recht, Heilige zu machen und zu canoniſiren, zugeeignet, da denn unter die erſte Claſſe der Auserwählten ſolche Seelen geſetzet werden, von denen man nicht weiß, ob ſie ſelig oder verloren ſind. Laſſet uns befliſſen ſeyn, unter die Inwohner des Himmels zu kommen, daß wir mit ihnen Gott in ſeiner Wohnung loben, ſo werden wir die Läſterung des Feindes wider uns nicht achten.

Und es ward ihm gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen, und ſie zu überwinden. Und es ward ihm Gewalt gegeben über allen Stammen u. ſ. w. v. 7
Viermal ſteht, es ward ihm gegeben. v. 5. 7. Keine menſchliche Klugheit oder Macht hätte das zuwege bringen können, was dem Thier zugeſchrieben wird. Gott hat in ſeinem heiligen Gericht ſolche Dinge verhänget. Unter dem Pabſtthum gab es Heiligen, die ſich an Gott und ſein Wort einfältiglich hielten, und mit den Greueln unverworren blieben. Das waren die Waldenſer, die von ihren Feinden ſonſt mit zerſchiedenen ſchmählichen Namen ausgezeichnet wurden. Sie waren dem groſſen Hauffen, und allermeiſt denen geiſtlichen Herren, ein Dorn in den Augen. Dem Pabſt ſelbſten waren ſie nicht leidelich, und er fügte ihnen nicht nur groſſe

Plagen zu, ſondern er erregte einen eigentlichen Krieg wider ſie. Am Ende des eilften Jahrhunderts hatte er die Creuzfahrten angefangen, da man bey viel hundert tauſenden aus dem Abendland in das Morgenland zu Felde zog, den Tůrken das heilige Land, die heilige Stadt, und das heilige Grab aus den Hånden zu reiſſen. Es ward etwas gewonnen, aber bald wieder verloren. Nicht viel über hundert Jahr iſt es angeſtanden, ſo wurden die Creuzfahrten wider die fromme Waldenſer gekehret. Im Jahr 1208 ſchrieb der Pabſt den Krieg wider ſie aus, und folgenden Jahrs ging das wirkliche Schlachten an. Grőſſere Grauſamkeit findet man nicht leicht: und die Sache iſt deſto nachdenklicher, daß es ůbereinkommt mit dem fünften Sigel, da die Seelen unter dem Altar auf ihre Mitknechte zu warten angewieſen werden eine Friſt lang. Dieſe Friſt beſteht aus eilf hundert und eilf vőlligen Jahren. Und von der Zeit des fünften Sigels, da Johannes ſchrieb, ſind eben ſo viel Jahr, bis auf den påbſtlichen Aufbott des Krieges wider die Waldenſer. Der erſtere Hauffe Martyrer ward von dem heidniſchen Rom geliefert: und dieſe hatten zu warten auf ihre Mitknechte und Brůder, auf die Martyrer unter dem rőmiſchen Pabſtthum. In dieſem Krieg wurden die Heiligen ůberwunden, und eine unſågliche Menge ward in geraumen Zeiten, ob auch ſchon bisweilen namhafte Regenten ſie zu beſchůtzen bemůhet waren, und ſie ſich unter dem Druck vermehreten,

dem

dem Leibe nach vertilget. Das Thier hatte und behielt die Oberhand.

Und es ward ihm Gewalt gegeben über allen Stammen und Volk und Sprache und Nation. Wie die Weiſſagung nacheinander lautet, ſo iſt die Erfüllung in den Geſchichten in gleicher Ordnung befindlich. Nach der Niederlage der Waldenſer wurde die ſo genannte Neue Welt entdecket: und wie die Potentaten, unter denen ſolches geſchehen, dem römiſchen Stuhl anhingen, ſo ward neben dem Chriſtenthum das Pabſtthum, und zwar dieſes vielmehr, eingeführet, und der Pabſt nahm ſich auch aus Vollmächtigkeit des apoſtoliſchen Stuhls der Theilung bey dieſen Eroberungen an. Er bekam Gewalt über allen Stammen, und Volk, und Sprache, und Nation. Dieſe vier Worte bedeuten die vier Ende der Welt. Die Botmäſſigkeit des Pabſtthums erſtreckt ſich durch alle Länder unter der Sonnen, und wann ſeine Gewalt in einer Weltgegend abnimmt, ſo nimmt ſie dagegen anderer Orten zu.

Und es werden ihn anbeten alle die auf v. 8
der Erden wohnen, deren Name nicht geſchrieben iſt in dem Buch des Lebens des Lämmleins, das ſich hat ſchlachten laſſen, von der Stellung der Welt. Hiemit wird die groſſe Gefahr angezeiget. Der gemeine Begriff reichet nicht zu, dieſem ſcheinbaren Greuel zu entgehen: es wird die ewige Erwählung dagegen angezogen. Wann alle Kraft der

Menſchen, die ſie auch im geiſtlichen, aber nur in gewohnter Maaſſe, haben, in einer beſondern Verſuchung nicht zureichet, da trit denn die göttliche Auswahl in das Mittel; daher, in der Beſchreibung der gröſſeſten Dragſal, der Auserwählten manchmal gedacht wird, Matth. 24, 22. 24. 31. und wann Paulus eben von dem Menſchen der Sünden und von dem kräftigen Irrthum handelt, ſo danket er Gott um diejenige, welche Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geiſtes und in dem Glauben der Wahrheit. 2 Theſſ. 2, 13. Diß iſt alſo der Schirm der Heiligen, auch zu den ärgſten Zeiten des Thiers. Es kommt nicht auf ihre Kraft an, wiewohl auch dieſe nicht ihr eigen iſt: dem Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen, haben ſie es zu danken, daß ihr Name in ſeinem Lebens-Buch vor der Welt Anbeginn geſchrieben iſt. Chriſti Tod hat ihnen das Leben gebracht: und ihr Glaube an JEſum Chriſtum führet das Zeugniß mit ſich, daß ſie Chriſti Eigenthum ſind, welches Er ſich nicht rauben läſſet. Die ewige Liebe Gottes hat ſie ergriffen, ehe die Welt gemacht ward: und dieſe Liebe iſt mächtiger, als alles feindſelige. Wann alles andere dahin fället, ſo bleibet dieſe aufrecht ſtehen. Es muß etwas greuliches um die Anbetung des Thiers ſeyn. Von dieſer Anbetung kommt ſchon vorher etwas, v. 4. und hier greift es weiter um ſich, ehe noch des Thiers aus der Erden gedacht wird, welches gleichwohl ſothane Anbetung abermal höher treibt. Die Verführung muß ſehr

groß,

groß, und dabey viel ſcheinbarer ſeyn, als alle vernünftige Leute begreiffen können. Die Anbetung iſt nicht, als ein pur äuſſerliches Bezeugen, wie zum Exempel die Ceremonie des Fuß- und Pantoffel-Kuſſes iſt, anzuſehen, ſondern ſie beſteht vornemlich in einer innerlichen Hochachtung, wann man die Gewalt des Thiers für göttlich hält, wodurch denn das Licht des Glaubens an JEſum Chriſtum ſehr verdunkelt, oder gar ausgelöſchet wird. Der Glaube an den HErrn JEſum Chriſtum machet frey: und wer hingegen in der irrigen Meynung ſtehet, der HErr JEſus Chriſtus habe die Regierung ſeiner Gemeine und ſeiner Heerde ſolchen Hirten anvertrauet, wie die Päbſte zu Rom in ihrer Reihe ſind; wer meynet, die Verſicherung von der Wahrheit der heiligen Schrift, die Vergebung der Sünden, die Gültigkeit der geiſtlichen Handlungen, die Gemeinſchaft an dem Heiligthum und an der Seligkeit, könne ſich nur bey denen finden, die ſolchem vorgegebenem Statthalter Chriſti von innen und auſſen unterthan ſeyen; wer meynet, der gnädige Einfluß Chriſti in die Seinige ſeye nur durch dieſen Canal zu haben, der iſt verkehrt, und die Anbetung, die er dem Thier leiſtet, iſt abgöttiſch. Die äuſſerliche Ehrenbezeugung allein, und die innerliche Ehrerbietung allein, ſind gefährlich: wo aber beedes zuſammen ſchläget, da iſt es noch ſchlimmer. Chriſti Reich iſt geiſtlich und himmliſch: wer nun daſſelbe in dem Pabſtthum ſuchet, welches doch ſo gar anders beſchaffen iſt,

und wer meynet, ohne das Pabſtthum könne nicht einmal ein rechtes Chriſtenthum ſeyn, der hat das Chriſtenthum verloren. Es iſt bey dem Pabſtthum ein groſſes Verderben in der Lehre, in dem Gottesdienſt, und in der Manier mit den Heiligen umzugehen. Läſterung muß Heiligthum ſeyn: und die dagegen zeugen, müſſen Ketzer ſeyn. Verborgene unwiſſende fromme Seelen unter dem groſſen Hauffen richten wir keines weges: doch ſollen wir die Wahrheit und Freyheit des Evangelii nicht gering ſchätzen, ſondern für ein köſtliches Kleinod achten, aber uns auch dem Evangelio würdiglich halten, von dem Reich Gottes und deſſen Art einen gründlichen Begriff haben, der ſich zur Stunde der Anfechtung nicht bald herum ſetzen läſſet, und im Lichte wandeln, ehe es finſter wird. Es gehöret Fleiß dazu, ſeinen Beruff und Erwählung veſte zu machen. Wie kan eines wiſſen, ob ſein Name im Buch des Lebens geſchrieben ſey? es iſt einem doch unendlich viel daran gelegen. Was wollteſt du thun, wann du deinen Namen im Buch des Lebens (welches doch nicht wie ein menſchliches Buch beſchaffen iſt) wirklich leſen könnteſt? Du wirſt antworten: Ich wollte mich freuen: ich wollte meinem Gott danken: ich wollte dem Lämmlein zu lieb durch Feuer und Waſſer lauffen, alles thun was zu thun iſt, alles laſſen was zu laſſen iſt, Ihm nichts zu leid und alles zu lieb thun, meinen Mund voll Rühmens und Frolockens ſeyn laſſen. Thue es ſo: ſo wird die Verſicherung, daß dein Name im Buch des Lebens

ge-

geſchrieben ſeye, ſich bald einfinden. Mit dieſem Puncten muß man nicht den Anfang der heilſamen Lehre, welche zuerſt die Buſſe und den Glauben an Hand gibt, ſondern den Beſchluß machen, wie der Brief Pauli an die Römer inſonderheit ausweiſet. Er hat nicht vornen an geſetzt: Ich bin gewiß, daß weder Tod u. ſ. w. ſondern er hat zuerſt den Weg der Gerechtigkeit beſchrieben, und auf dieſem findet ſich denn diß Lied, **Ich bin gewiß u. ſ. w.** Wann ein Menſch zur Buſſe und zum Glauben kommt, ſo iſt er wohl daran, und das Licht, das ihm aufgegangen, führet ſeine Heiterkeit mit ſich: es gibt aber denn erſt gehörige Proben, und je mehr Proben er in den Verſuchungen mit Gedult aushält, je mehr wird er bewähret. Ein Baum wird zuerſt geſetzet, darnach kommt er in ſeiner Wurzel veſte zu ſtehen. **Trübſal bringet Gedult: Gedult bringet Erfahrung: Erfahrung bringet Hoffnung: Hoffnung läſſet nicht zu Schanden werden. Gott iſt getreu: von Chriſto verlieren ſich ſeine Schafe in Ewigkeit nicht, und niemand wird ſie Ihm aus ſeiner Hand reiſſen. Was Ihm der Vater gegeben hat, das wird Er auferwecken am jüngſten Tage.** Bis an ſolchen Tag hin iſt die Gefahr für die ſeinige nicht gefährlich, und hernach iſt ewige Sicherheit für ſich. Siehe nur zu, daß du dich immer rechtſchaffen an den Namen des HErrn JEſu Chriſti halteſt: für das übrige laß Ihn ſorgen. Er verheiſſet: **Wer überwindet, deſſen Na-**

men werde ich nicht austilgen aus dem Buch des Lebens. Ob auch jemand von dem Thier dem Leibe nach überwunden wird, ſo iſt er doch in der Hauptſache ein Ueberwinder.

v. 9, 10 Itzt kommt eine Erweckung und Warnung: So jemand ein Ohr hat, ſo höre er. So jemand Gefangene zuſammen bringet u. ſ. w. Oben hieß es mehrmalen: **Wer ein Ohr hat, der höre u. ſ. w.** Hier aber iſt eine Bedingung, **Wann** jemand ein Ohr hat, ſo höre er. Unter dem Thier iſt es etwas rarers um Leute, die ein Ohr haben. Es ſteht nicht dabey, was man hören ſoll. Das, was zunächſt folget: So jemand Gefangene u. ſ. w. ſoll man inſonderheit hören, doch nicht daſſelbe allein. Dieſes, ſo jemand ein Ohr hat, ſo höre er, iſt nicht eine bloſſe Vorrede zum folgenden, ſondern für ſich ſelbs eine heiſame Erweckung. Zu den Zeiten des Thiers iſt eine ſtarke Stimme, die ſich hören läſſet, die Stimme der Reformation. Aber es bleibt meiſtens bey einer Stimme, und an dem, was der Stimme den Nachdruck geben ſollte, fehlet es groſſen Theils, nemlich an einer wackeren Zucht, wodurch denen verderblichen Gewohnheiten und Aergerniſſen geſteuret, und die folgſame durch beſondere Anleitung gefördert würden. Wer nicht höret, wird doch meiſtens eben ſo gut gehalten, als einer der höret. Die Gemeinſchaft an dem offentlichen Gottesdienſt iſt ein Stück des Bürger-Rechts. Man iſt der Stimme gewohnt, und

wird nicht mehr davon gerühret: ja es iſt nunmehr eine von den Qualitäten eines rechten Welt-Menſchen, daß einer bey all ſeinem Ungehorſam einen Unterſcheid machen könne unter denen, welche die Stimme geſchickt oder ungeſchickt führen. Wann man in der Predigt zuſammen kommt, ſo kan man die Wahrheit weidlich ſagen, und wo ſie nicht auf das beſonderſte angewendet wird, immerhin hören: aber der Hurer, der Geizige, der Läſterer, der Trunkenbold, der Räuber, geht immerhin in die Kirche und zum Tiſch des HErrn, und zwiſchen ihm und dem Bruder iſt kein Unterſcheid. Durch das Abthun ſolcher Greuel wäre zwar das Chriſtenthum ſelbs noch nicht aufgerichtet, aber es würde doch viele Hinderniß des Guten weggeräumt, und das Herrſchen ſchwerer Sünden geſchwächet. Indeſſen hat ein jedes die Wahl, ob es die freye Gelegenheit das Wort des Heils zu hören, recht gebrauchen wolle, oder nicht. Wir ſind itzt in dieſer Stunde beyſammen: es läſſt ſich eine Stimme göttlichen Worts hören: aber was ein jedes daheim die Woche über und auch heute noch thue, das muß ich Gotte überlaſſen. Er wird darnach fragen. Bey ſolchem Zuſtand gibt es in der Wildniß wenige Früchte: es iſt nicht, wie in einem Garten, der voller Bäume iſt und eine Menge an Früchten hat: aber doch gibt es bey den Freywilligen deſto ſchmackhaftere Früchten, an welchen Gott ſo viel mehr Wohlgefallen trägt. Diejenige, die Schuld daran ſind, daß die Stimme ſich

ſo viel vergeblich hören läſſt, müſſen es verantworten.

v. So jemand Gefangene zuſammen brin-
10 get, ſo gehet er in die Gefangenſchaft hin:
ſo jemand mit dem Schwert tödtet, ſo muß er mit dem Schwert getödtet werden. Hier iſt die Gedult und der Glaube der Heiligen. Hier iſt nicht die Rede von den Verfolgern, was ihr Thun, und was ihr Lohn ſeye: hievon hieß es oben, daß die, welche die Erde verderben, verderbet werden ſollen: und unten kommt die Ausführung ſolcher Talion oder gleichen Vergeltung: laut des heutigen Evangelii wird einem mit dem Maaß, womit er miſſt, wieder gemeſſen. Hingegen iſt es eine Warnung für diejenige, die ſich dem Thier nicht unterwerfen, daß ſie ſich darum nicht mit Gewalt rächen ſollen: es werde damit der Sache nicht gerathen, nur Gedult und Glaube ſeye die Rüſtung der Heiligen. Ob das Thier ſchon vorher in ſeinem Krieg die Heiligen überwunden hat, ſo gibt es doch hernach Heilige, denen Gedult und Glauben zukommt. Gefangenen auf gelinde Wege zur Freyheit helfen, iſt ein löbliches Werk der Barmherzigkeit: aber Gefangene zuſammen führen, hauffenweiſe, mit Wehr und Waffen, wider das Thier und ſeine Verfechter ſich zu ſetzen, thut nicht gut: ein ſolcher geht erſt in die Gefangenſchaft hin. So jemand mit dem Schwert tödtet, ſo muß er mit dem Schwert getödtet werden. Wer das Schwert nimmt,

ſoll

ſoll durchs Schwert umkommen. So iſt es mehrmal ergangen, inſonderheit auch nach D. Luthers Tode, welcher auch ſolches kurz vorher befürchtet hat. Zu unſern Zeiten ergibt ſich ein namhaftes Exempel in Frankreich an den Reformirten in Languedoc. Vor vierzig Jahren wehrten ſie ſich ſtark gegen die königliche Kriegsvölker: aber ſie haben eben das erlitten, was ſie andern zufügten. Solchen, die ſich ferner zur Gegenwehre aufbringen lieſſen, möchte dieſer Text ganz beſonder gelten, wie deſſen Ordnung mit ſich bringet. Wer von ferne zuſiehet, hat gut ſagen: aber im Nothſtand ſelbs weder zu viel noch zu wenig thun, iſt etwas groſſes. Gott regiere diejenigen, die unter dem wirklichen Druck ſtehen, und ſonderlich diejenigen, die auch andern rathen ſollen. Beſſer iſt es, das beſchwerlichſte Leben mit Gedult ertragen, als Gefangene zuſammen bringen: beſſer iſt es, Treu und Glauben bis in den Tod beweiſen, als zum Schwert greiffen. Gedult und Glaube, Gebet und Thränen, war die Rüſtung der Heiligen in den erſten Zeiten der Chriſtenheit. Sie hielten ſich als Schlacht=Schafe, und waren doch nicht zu vertilgen. Unter den letzten heidniſchen Kaiſern kam es ſo weit, daß man öffentliche Denkmaale wegen der Vertilgung des Namens der Chriſten ſtiftete: und bald darauf bekam das Chriſtenthum die Oberhand. So kan Gott ſeinen glaubigen gedultigen Heiligen aushelfen: ſie müſſen Ihm nur nicht vorgreiffen. Der Glaube bedeutet hier nicht die

ganze Kraft einer Seele, womit ſie ſich an den HErrn JEſum Chriſtum als an den Urheber ihrer Seligkeit hält, ſondern die Standhaftigkeit im Tod ſelbs, und deswegen wird hier die Gedult voran geſetzt, welche bey den beſchwerlichſten Lebens-Umſtänden ausharret, wobey es oft langſam hergehet, da hingegen durch den Tod der Sieg geſchwind erhalten wird. Beederley Bekenner ſind Heilige, die dem HErrn JEſu Ehre bringen. Es gibt Heilige nicht nur im Himmel, ſondern auch auf Erden, wiewohl man dieſes Wort heutzutag zum Spott führet, wie vor alters der Chriſten-Name bey den Heiden ſchimpflich war. Dieſer Menſch, hieß es, iſt tugendhaft, und ohne Tadel, es iſt nur Schade, daß er es mit den Chriſten hält. Jtzt wann einer nur ein Chriſt heiſſt, ſo darf er alles an ſich haben, was von der Heiligkeit abgehet. Aber wer ſich dafür hält, daß er, mit Leib und Seel, des HErrn JEſu eigen ſey, und ſich von innen und auſſen, im Thun und Laſſen, als einen ſolchen bezeuget, der iſt eben damit heilig: und nur ein ſolcher wird, wann es zum Treffen kommt, Gedult und Glauben beweiſen, damit Chriſtus durch ihn verherrlichet werde, es ſey durch Leben oder durch Tod. Solchen wird denn auch, wann es einen beſondern Kampf ſetzet, und beſondere Stärke nöthig iſt, Kraft genug zur Stunde dargereichet. Es verhält ſich damit nicht, wie mit einem Vorrath von Frucht und Wein, den man auf dem Boden oder im Keller aufheben

heben kan. In Gottes Schätzen iſt es wohl verwahret. Seye ein jedes zu jeder Zeit nur getreu im gegenwärtigen: das übrige wird ſich ſchon nacheinander ergeben.

Groſſer Gott! getreu biſt du: alle deine Heiligen ſind in deiner Hand. Was dein iſt, iſt in dein Buch, ja in deine Hände gezeichnet. Du haſt deinen Sohn JEſum Chriſtum von den Todten erwecket: ſo wirſt du auch diejenige, die in Ihm leben und in Ihm ſterben, auferwecken. Gib uns zu erkennen, was Freunde oder Feinde deines Reiches ſind: lehre uns richten das rechte Gericht, und laß uns durch kein ſcheinbares Böſe verleitet werden. Bewahre uns vor aller Gemeinſchaft mit der Finſterniß, und laß uns in der Gemeinſchaft des Guten erfunden werden. Präge deinen heiligen Willen tief in unſere Herzen ein: und mach uns demſelben recht unterthänig und gehorſam. Ob deinen Heiligen viel Widriges im äuſſern bevorſtehet, ſo werden ſie doch im Unterliegen weit überwinden durch dich und durch deine Liebe. Sey uns freundlich, ſo wird uns kein grauſamer Blick von den Feinden ſchröcken. Führe uns aus dieſer argen Welt hinaus, daß wir in deinem Hauſe wohnen, und dich immerdar loben. Amen.

Die

Die
fünf und dreyſſigſte Rede.

Bisher hat das dreyzehende Capitel von dem einigen Thier aus dem Meer gehandelt: itzt kommt ein anderes aus der Erden dazu.

C. 13, 11. Und ich ſahe ein ander Thier aufſteigen aus der Erden, und es hatte zwey Hörner einem Lämmlein gleich, und redete wie ein Drache. 12. Und es thut alle die Gewalt des erſten Thieres vor ihm: und machte die Erde und die darauf wohnen, daß ſie anbeteten das erſte Thier, deſſen tödliche Wunde heil worden war. 13. Und es thut groſſe Zeichen, daß es auch Feuer machet herabfallen aus dem Himmel auf die Erde, vor den Menſchen. 14. Und es verführet die auf der Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben iſt zu thun vor dem Thier, da es denen ſagt, die auf der Erden wohnen, daß ſie ein Bild machen ſollen dem Thier, welches die Wunde vom Schwert hat, und beym Leben bliebe.

15. Und

15. Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Thiers einen Odem gab, daß das Bild des Thiers rede⸗te; und es wird machen, daß alle die das Bild des Thiers nicht anbeten, ertödtet werden. 16. Und es machet alle, die Kleinen und die Groſſen, und die Reichen und die Armen, und die Freyen und die Knechte, daß man ih⸗nen ein Malzeichen gebe an ihrer rech⸗ten Hand oder an ihre Stirn, 17. daß niemand kauffen oder verkauffen kan, als der da hat das Malzeichen, den Namen des Thiers oder die Zahl ſei⸗nes Namens. 18. Hie iſt die Weis⸗heit. Wer Verſtand hat, der berech⸗ne die Zahl des Thiers: denn es iſt eines Menſchen Zahl, und ſeine Zahl iſt ſechshundert ſechzig ſechs.

Die Erde, wo ſie dem Meer, wie hier, v.
entgegen geſetzet wird, iſt Aſien, oder 11
derjenige groſſe Welttheil, wo das gelobte Land, die Türkey groſſen Theils, Perſien und andere groſſe Länder ſind. Das Thier, das aus der Erden auffſteiget, iſt von dem vorigen in vielen Umſtänden, und auch an der Zahl der Hörner unterſchieden: das erſte hat zehen, das andere hat zwey. Hörner be⸗

bedeuten eine Macht, und das andere Thier gleichet mit ſeinen zwey Hörnern einem Lämmlein. Es läſſet ſich alſo für etwas zahmes und gutes anſehen. Aber wie man einen Vogel am Geſang kennt, ſo kennet man auch dieſes Thier an ſeiner Rede. Es redet nicht, wie ein Lämmlein, ſondern wie ein Drache, es hat eine giftige, grimmige, feurige Rede. Die Rede und die Hörner wird man wahrnehmen können, wann das Thier
v. ſich zeiget, von dem es weiter heiſſet: Und
12 es thut alle die Gewalt des erſten Thiers vor ihm: und machte die Erde, und die darauf wohnen, daß ſie anbeteten das erſte Thier, deſſen tödliche Wunde heil worden war. Diß gibt uns eine Spur, wann das andere Thier kommen möchte. Es thut alle Gewalt des erſten Thiers vor ihm. Das erſte Thier hat dabey ſeine Währung noch, und beede Thiere mögen wohl an einem Orte beyſammen ſeyn, daß das andere dem erſten alle ſeine Dienſte bey Ausübung der Gewalt deſſelben widmet, und das erſte dem andern mit Vergnügung zuſiehet, es ſey auf dem Meer oder auf der Erden. Dem erſten Thier ward Gewalt gegeben 42 Monate: ſo denn thut das andere die Gewalt des erſten Thiers alles vor ihm. Daraus iſt abzunehmen, daß das erſte Thier in der Gewalt von dem andern, bey dem Ausgang der 42 Monate, abgelöſet werde. Der Pabſt begibt ſich faſt gänzlich

ſeiner

ſeiner weltlichen Macht: aber ſeine päbſtliche Gewalt wird durch geiſtliche Mittel auf einen andern Fuß geſetzet. In Aſien ſetzet es bey geraumer Zeit her hochbedenkliche Dinge, wiewohl man unter dem Getümmel des Krieges bey uns gar wenig darauf achtet, und die Zeitungs- und Geſchicht-Schreiber ſich meiſtens bey den Händeln in der Nähe aufhalten, ob ſie oft noch ſo geringe wären. Indeſſen gehen die groſſe Dinge unvermerkt fort: und abſonderlich hat der römiſche Stuhl eine manchfaltige Abſicht auf das Morgenland, auf die Türken, auf das gelobte Land, auf Perſien, Tibet, China u. ſ. w. Da kan einsmals etwas ausbrechen, deſſen man ſich nicht verſehen hätte. Die beſondere Bewandtniß muß man auf den Erfolg ankommen laſſen, aber, ſorglich, iſt es nahe dabey: und wir dürfen nicht denken, wann es zuerſt in der Ferne ausbreche, ſo gehe es uns nicht an. Es möchte eine Warnung für diejenige nöthig ſeyn, die ſolche nicht für nöthig erkennen. **Es machte die Erde und die darauf wohnen, daß ſie anbeteten das erſte Thier, deſſen tödliche Wunde heil worden war.** Man wüſſte ſchon, daß das erſte Thier das Thier aus dem Meer wäre, wann es ſchon nicht dabey ſtünde, daß ſeine tödliche Wunde heil worden ſey. Da nun aber dieſes zugleich wiederholet wird, ſo mag es dieſe Bedeutung haben, daß das erſte Thier nun noch ſtärker ſey, als vorhin. Denn es iſt ihm die Wunde immer nachgegangen, ſo lang ſeine 42 Monate währeten, wiewohl die Geneſung

vorſchlug. Die Wunde war vom Schwert oder türkiſchen Säbel. Die Cur geſchah anfänglich durch die Creuzfahrten, nach welchen der Pabſt gleichwol immer einen Fuß zu Jeruſalem behält, bis er daſelbs den Meiſter ſpielen wird. Das andere Thier befördert die Anbetung des erſten: und das erſte, deſſen Gewalt das andere ganz vor ihme thut, darf gleichſam nur zuſehen und ſich ſo anbeten laſſen. Die Erde und die darauf wohnen, werden durch das andere Thier dazu gebracht. Hier wird die Erde nicht dem Meer entgegen geſetzt, ſondern überhaupt genommen. Sonſt heiſſet es, die auf der Erden wohnen: hier aber, mit gröſſerem Nachdruck, die Erde und die darauf wohnen. Der Anbetung des Thiers ward ſchon ein und ander mal gedacht, und hier geſchicht ſolches auf das neue, und zwar ſo, daß es in Betrachtung der geheilten Wunde angebetet wird. Es iſt in der römiſchen Kirche ſeit dem Jahr 1728 eine groſſe Bewegung wegen der Legende Gregorii VII, wie ſeit dem Jahr 1713 wegen der Conſtitution *Unigenitus*. Sind zwey wichtige Stücke. Bey Gregorio war der Auftrit des Thiers aus dem Meer, und die Wunde ſamt der Geneſung. In ermeldtem Jahr 1728 ward Gregorius, als er ſchon zuvor eine Stelle unter den Seligen und Heiligen durch die Canoniſation bekommen, durch jene Legende zu einer noch gröſſern Verehrung erhöhet. Da ſolle man den heiligen *Gregorium* in der ganzen catholiſchen Kirche um ſeine Fürbitte bey der göttlichen Majeſtät erſuchen,

als der da wiſſe, was auf Erden geſchicht, und was man an ihn begehre, und der im Himmel viel vermöge. Dieſe Verehrung und Anbetung wird durch das andere Thier, da es vorher immer einen groſſen Streit gegeben, erſt auf einen veſten Fuß geſetzet. Der itzige Pabſt, als ein Herr von groſſen Studien, hat ein weitläuffiges Werk von der Canoniſation geſchrieben, und darin gibt er ſolche Blicke, die dem Gregorio trefflich zu ſtatten kommen.

Und es thut groſſe Zeichen, daß es auch v.
Feuer machet herab fallen aus dem Himmel 13
auf die Erde vor den Menſchen. In dem Pabſtthum trägt man ſich ungemein mit den Miraculn und Wunderzeichen, und deren gibt man eine ſehr groſſe Menge vor. Nicht nur der gemeine unberichtete Hauffe, ſondern auch vornehme, erfahrne, kluge, gelehrte Leute glauben es, und vertheidigen es mit vielem Eifer. Wann nun dergleichen Zeichen noch ſtärker kommen werden, was muß es da für einen geſchwinden gewaltigen Beyfall geben? Eines von den gröſſeſten Wundern iſt, Feuer aus dem Himmel herab auf die Erde fallen machen, vor den Menſchen, daß die Leute zuſehen. Das wird das andere Thier thun, und zwar dem erſten zu Dienſte. Das erſte iſt viel vornehmer, und das andere thut alles dem erſten zu Dienſte, weswegen es nur einmal den Namen eines Thieres hat, und hernach immer der falſche Prophet genennet wird. Propheten lehren die rechte Anbetung des

wahren Gottes, und beſtätigen ſolche ihre Lehre zu Zeiten durch Wunderthaten: hier aber, da das andere Thier die Anbetung des erſten Thieres unterſtützet, und groſſe Zeichen dabey thut, ſo verdient es den Namen des falſchen Propheten. Gott iſts allein, der wahre Wunder thut. Aber diejenige, die der Wahrheit nicht gehorchen, können wahre Wunder und die Gauckeleyen der Finſterniß nicht unterſcheiden.

v. 14 **Und es verführet die auf der Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben iſt zu thun vor dem Thier, da es denen ſagt, die auf der Erden wohnen, daß ſie ein Bild machen ſollen dem Thier, welches die Wunde vom Schwert hatte und beym Leben bliebe.** Die Zeichen, die das andere Thier thut, haben eine ſehr groſſe Verführungs-Kraft. Es iſt ihm gegeben ſolche Zeichen vor dem Thier zu thun: es geſchicht durch eine ſonderbare Verhängniß. Da ſagt es denn denen, die auf der Erden wohnen, ſie ſollen ein Bild machen u. ſ. w. Von dieſem Bild führen die Ausleger vielerley Meynungen: man bleibt aber am ſicherſten bey dem Ausdruck der Worte, bis der Erfolg den richtigſten Ausſchlag gibt. In der römiſchcatholiſchen Kirche trägt man ſich bekannter maſſen ſehr mit den Bildern: und da man zu dieſer Zeit ſonſten ſo verſtändig ſeyn will, ſo ſchreibt man doch den Bildern eine groſſe Wunder-Kraft zu. Es ſind zwar auch bey den Bilder-Dienern ohne Zweifel ihre Begriffe weniger oder mehr vernünftig,

nünftig, und wird wohl ihrer keiner einem Bild eine vernünftige Seele zuſchreiben, die von der Seele des Heiligen, den das Bild vorſtellet, unterſchieden wäre. Aber ſie binden die unendliche Macht Gottes, oder die Wunderthätigkeit der Heiligen an den Ort, da ein Bild ſtehet, und meynen, wann man ſolchen Ort vor anderen ſuche, durch Wallfahrten und dergleichen, und denſelben mit Geſchenken und Ehrenbezeugungen ſchmücke, ſo erlange man beſondere Gnaden-Wunder, daher ſolche Bilder auch Wunder- und Gnaden-Bilder genennet werden. Wann man nun mit ſolcher Andacht auf einen Heiligen fället, der in dem Buch Gottes nicht ſtehet, ſo iſt eine ſolche Verehrung von einer heidniſchen nicht zu unterſcheiden. Und der Dienſt, womit man rechtmäſſige Heiligen ehret, iſt doch auch auf viele Wege gefährlich. Etwas greuliches aber iſt es, dem Thier ein Bild machen, und das wird doch geſchehen. Wann ein neuer Heiliger ernennet wird, ſo wird ſein Cörper ſelbſt, wann man ihn hat, aufgeſtellet, oder an deſſen Statt richtet man ſein Bildniß an einem vornehmen Ort auf, und das wird denn hernach an vielen Orten, gegoſſen oder geſchnitzet, oder gemalt, oder in Kupfer geſtochen, in allerley Format, nachgemacht. Was den Gregorium betrift, ſo ſoll 500 Jahr hernach, als er den päbſtlichen Stuhl beſtiegen, ſein Cörper zu Salerno unverweſen gefunden worden ſeyn. Der Heilige des HERRN hat dieſen Vorzug, daß Er nach ſeinem Tode die Verweſung nicht geſehen hat: aber

für die Glaubigen iſt es eine Wohlthat, wann ſie nach ihrem Tode, da es mit der Auferſtehung einen namhaften Verzug hat, ihre mit Unehre und Schwachheit erfüllte Geſtalt fein geſchwind durch die Verweſung bis auf weiteren Beſcheid ablegen und zur Erden umkehren können; wie es denn in der morgenländiſchen Kirche von langen Zeiten her für die Wirkung eines Bannes gehalten wird, wann ein Cörper nicht verweſen kan, und der in dem päbſtlichen Bann verſtorbene Kaiſer Henricus zur Straffe etlich Jahr lang nicht hat dürfen zur Erden beſtattet werden. Es iſt für den Leib eines ſchlafenden Kindes Gottes etwas anſtändiges, von ſeiner alten Ungeſtalt befreyet im Staub liegen, bis der Cörper in der Auferſtehung unverweslich, herrlich, mächtig, geiſtlich erſcheinet. Ob Gregorii Cörper ſelbs unverweſen vorhanden ſey, haben wir nicht nöthig zu wiſſen: es wird eben ein Bild gemachet werden dem Thier, welches die Wunde vom Schwert hatte und beym Leben blieb. Die Wunde und die Geneſung kommt hierbey auch wieder vor, und wird alſo auch zum Bild förderlich ſeyn.

v. 15 **Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Thiers einen Odem gab, daß das Bild des Thiers redete: und es wird machen, daß alle, die das Bild des Thiers nicht anbeten, ertödtet werden.** Das Bild des Thiers iſt zwar für ſich nichts lebendiges: und deswegen werden hernach nur die zween, das Thier und der falſche Prophet, lebendig in den Feuer-See ge-

geworfen, wobey nichts dergleichen vom Bilde gemeldet wird. Doch gibt das andere Thier dem Bild einen Odem und eine Rede: und ihm ſelbs iſt es aus heiliger Verhängniß gegeben, daß es dem Bild ſolches geben kan. In der römiſchen Kirche hat man ſchon mehrmalen von Bildern gehöret, die geredet haben ſollen, und deswegen wird die Rede dieſes Bildes ſo viel geſchwindern Beyfall finden. **Und es wird machen, daß alle, die das Bild des Thiers nicht anbeten, ertödtet werden.** Es iſt nicht zu vermuthen, daß die Bilder, die dem Haupt-Bilde des Thiers etwa in Menge nachgemachet werden, auch reden ſollten: und alſo möchte die Ertödtung deren, die dem Bild die Anbetung verſagen, eigentlich an dem Orte ſeyn, wo das Haupt-Bild iſt, und eine Menge Leute zu ſolchem Wunder-Bild zuſammen kommt, wie bey dem güldenen Bild des Nebucadnezar geſchehen. In dem Stück von dem Bel zu Babel heiſſet es, der König habe zu Daniel geſagt: Hälteſt du denn den Bel nicht für einen lebendigen Gott? ſieheſt du nicht, wie viel er täglich iſſet und trinket? So werden etwa die Anbeter des Bildes ſagen: Sehet das Wunder, diß Bild redet, es hat einen Odem: der, den es vorſtellet, und folglich auch ſein Bild, iſt anbetungswürdig. Was ſeyd ihr für Ketzer, daß ihr allein euch nicht darzu bequemen wollt? kan euch kein Miracul, ob es noch ſo groß wäre, überzeugen? Da wird es denn an ein Ertödten gehen. Der Teufel iſt ein Menſchenmörder und Lügner, und der falſche

Prophet wird ihm inſonderheit nacharten. Zur Verführung kommt bey ihm das Tödten. Es heiſſet hier nicht, man werde gezwungen den wahren Gott und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum unſern HErrn zu verläugnen, den Tauff-Bund aufzuſagen, Unzucht zu verüben und dergleichen. Es iſt hier ein Zumuthen, welches nicht viel zu bedeuten ſcheinen möchte, eine äuſſere Ceremonie gegen dem Bild nachzumachen: und dennoch hat es ſo viel zu bedeuten.

v. 16 **Und es machet alle, die Kleinen und die Groſſen, und die Reichen und die Armen, und die Freyen und die Knechte, daß man ihnen ein Malzeichen gebe u. ſ. w.** Itzt, wen geht dieſes an, oder wem gilt es? Sind es nur vornehme, groſſe Leute, Gelehrten, Prediger u. ſ. w. die ſich gegen diß Malzeichen zu verwahren haben? Nicht alſo. Die Warnung gehöret auch für die Kleinen oder Kinder, für die Armen, für die Knechte, Sclaven, Dienſtboten u. ſ. w. Sehet, liebe Seelen, es iſt nichts überflüſſiges oder vergebliches, daß euch dieſes Buch erkläret wird. Man ſoll es zur ruhigen Zeit verſtehen lernen, damit man ſich in der Noth darnach richten könne: ſonſt möchte es alsdenn zu ſpät ſeyn. Bey den Kleinen fängt es hier in der Rede an: und wann es an ſie auch im Erfolg zuerſt kommen wollte, ſo müſſen ſie ſchon wiſſen, was ſie zu thun haben. Das Reich Gottes ſelbſt machet ſich den Kindern oft vor den Alten annehmlich: und ſo kan auch die

Beſuchung bald an die Kleine kommen. Unter den Kleinen und Groſſen, Reichen und Armen, Freyen und Knechten, iſt alles begriffen: keines kan ſich ausnehmen, daß es nicht in dieſen Gattungen enthalten wäre. Das Malzeichen wird ſich viel weiter ausbreiten, als die Anbetung des Bildes: an demſelben werden die Leute, die die das Thier in Ehren haben, zu unterſcheiden ſeyn von den wenigen, die daſſelbe nicht für ihren Herrn erkennen. Ob das Malzeichen in einem Buchſtaben oder ſonſt dergleichen beſtehe, wird der Ausgang zeigen. Es wird gegeben an die rechte Hand oder an die Stirn, damit man bald warnehmen könne, wer dem Thier anhange oder nicht. Es iſt von alters her üblich, daß gewiſſe Stände, Orden, Profeſſionen, Religionen, Bedienungen, durch beſondere Merkmaale an Kleidern, oder an den Leibern ſelbs, angezeiget werden. Diß Malzeichen wird gegeben werden,
daß niemand kauffen oder verkauffen kön- v.
ne, als der da hat das Malzeichen, den Na- 17
men des Thiers, oder die Zahl ſeines Namens. Der Handel und Wandel beſteht allermeiſt im Kauffen und Verkauffen. Hat einer ſchon eigene Wohnung und Güter, oder iſt einer ſchon bettelarm, ſo kan er doch nicht gar des Kauffens oder Verkauffens überhoben ſeyn, und wann ihm dieſes abgeſtricket wird, ſo iſt er ſo viel als von der Gemeinſchaft des bürgerlichen Lebens ausgeſchloſſen. Vor Zeiten hat es ſchon zum Vorſpiel dergleichen päbſtliche Befehle wider die Waldenſer gegeben, daß man im Kauffen

und Verkauffen nichts durfte mit ihnen zu thun haben. Man weiß nicht, was es für ein ſchreckliches Ding um einen ſolchen Gewiſſens-Zwang iſt: unter der verſchonenden Hand Gottes haben wir keine ſolche ſchwere Umſtände in unſerm Leben bisher erfahren: aber wer in der Erkenntniß Gottes ſteht, und das Heil in JEſu Chriſto liebet, der muß dennoch auf alles gefaſſet ſeyn.

HErr JEſu Chriſte, du Sohn des lebendigen Gottes, du haſt bey deinem Hingang deinen Jüngern verheiſſen, du werdeſt ihnen einen andern Beyſtand ſenden, nemlich den Heiligen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, der ſie in alle Wahrheit leiten werde. Der Geiſt der Wahrheit, hat dich verkläret, und dich als den Sohn Gottes, den HErrn der Herrlichkeit, den Heiland der Welt, gepreiſet. Hingegen der falſche Prophet iſt es, der dem Thier ein Anſehen bey den Menſchen machet, als ob deſſelben Sache deine Sache wäre. Was der Geiſt der Wahrheit bey den deinigen gethan hat, das thut im Gegentheil der falſche Prophet bey den irdiſchen Menſchen. Drücke die Kraft deines Zeugniſſes tief in unſere Herzen ein, damit wir verwahret ſeyen gegen alle Verführungen. O du Geiſt der Wahrheit, erfülle uns mit der Erkenntniß der Herrlichkeit JEſu Chriſti. Behüte uns vor fremder Lehr, daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr, denn JEſum Chriſt in rechtem Glauben.

JEſu Chriſte, Meiſter und HErr, mache dich innig bekannt Kleinen und Groſſen, Reichen und Armen, Freyen und Knechten. Beveſtige die armen Seelen in deiner Wahrheit, daß ſie ſich weder betrügen noch ſchrecken laſſen, ob alles noch ſo ſcheinbar oder grauſam wäre. Erhalt uns in der Wahrheit, und gib uns wahre Freyheit, auf daß wir unſere Seele zur Ausbeute davon bringen. Amen.

Das Malzeichen ſelbs iſt der Name des Thiers, oder die Zahl ſeines Namens. Es iſt leicht zu erachten, daß die Anhänger das Thier nicht werden ſelber das Thier nennen. Denn das Thier wird es für keine Ehre halten, wann man es ſo nennet. Es wird ein rühmlicher Name ſeyn, wie vornemlich der Name Pabſt iſt, als welcher den oberſten Vater auf Erden bedeutet, über alle, die Gott in Chriſto angehören ſollen. Vor dieſem wurden mit dem Namen Papa, oder Pabſt, nicht nur zu Rom, ſondern auch anderer Orten, groſſe geiſtliche Vorſteher beehret, bis derſelbe dem Biſchoff zu Rom unter Gregorio VII eigen wurde, und man keinen andern mehr alſo nennen durfte. Unter den groſſen hildebrandiſchen Sprüchen von der päbſtlichen Macht ſtehen inſonderheit dieſe zween: **Des Pabſts Name allein wird in den Kirchen gemeldet: und, Sein Name iſt der einige Name in der Welt.** Diß iſt dem Vaters⸗Namen Gottes in dem Himmel auf das äuſſerſte zuwider. In geiſtlicher und weltlicher Gewalt

ſoll der Pabſt es gar allein ſeyn auf Erden. Heutzutag ſpricht man nicht mehr ſo hoch und ſo laut: aber es iſt von dem vorigen keine Sylbe zurück genommen worden, und man möchte es lieber heut als morgen wieder auf den alten Fuß ſetzen. Indeſſen läſſet man es ſo ſtehen. Von dem Namen des Thiers iſt die Zahl ſeines Namens nicht weit unterſchieden. Bey dem päbſtlichen Stuhl machet man ſehr viel aus der Succeſſion, da, von Petro her, die Biſchöffe und Päbſte in einer einigen Reihe aufeinander kommen ſollen. Es iſt nicht ohne: in den erſten Zeiten waren unter ihnen heilige vortreffliche Männer. In der Reſidenz der heidniſchen Kaiſer hatten ſich die Biſchöffe immer eines gewaltſamen Todes um des Namens Chriſti willen zu verſehen, wie denn in zweyhundert Jahren und drüber alle ſind Martyrer worden. Aber unter den chriſtlichen Kaiſern hat es nach und nach ein anderes Ausſehen mit ihnen bekommen, bis *Gregorius VII* die päbſtliche Gewalt im Geiſtlichen und Weltlichen auf das höchſte gebracht hat. Das haben denn die Nachfolger ſelbigen Pabſts in ihrer Reihe nacheinander fortgeführet, als ob es im Himmel und auf Erden ſeine Richtigkeit hätte. Wann einer nun ſich dem Pabſt unterwirft, ſo hat er den Namen des Thiers: und wann einer das, was Gregorius VII aufgethürmet, und ſeine Nachfolger nun bald 666 Jahr fortgeführet haben, für rechtmäſſig und dem heiligen Willen Gottes gemäß erkennet und erkläret, ſo hat er die Zahl des Thier-Namens.

Eben

Eben über der Legende Gregorii hat es in der römiſchen Kirche im Jahr 1728 und hernach, ſchwere Händel gegeben, da groſſe Herrn und ihre Miniſtern die Gefahr für ihre Hoheit eingeſehen, und die Legende nicht haben aufkommen laſſen. Doch iſt dieſelbe nicht durchſtrichen oder zernichtet, und man weiß nicht, was noch weiter darauf kommen wird. Und ſo iſt es auch mit der Conſtitution, deren vor gedacht.

Hie iſt die Weisheit. Wer Verſtand v.
hat, berechne die Zahl des Thiers: denn es 18
iſt eines Menſchen Zahl, und ſeine Zahl iſt ſechshundert ſechzig ſechs. Hie iſt nicht nur Weisheit, ſondern die Weisheit. Man kan nicht nur das Thier bey ſeiner Zahl erkennen, ſondern es iſt über das dieſe Zahl der Schlüſſel zu andern Zeitläuffen, worein die groſſe Oeconomie Gottes, wie ſie die Kirche, das menſchliche Geſchlecht, und die ſichtbare Natur betrift, eingefaſſet und abgetheilet iſt. Hiebey aber iſt das erſte und anfänglich das nöthigſte, daß man ſich wider das Unheil, ſo vom Thier verurſachet wird, weislich verwahret, und der Verführung entgehet. Gott hat alles in Gewicht, Maaß und Zeit oder Zahl gemachet; und alle Dinge, gute und böſe, welche letztere auch unter ſeiner Vorſorge ſtehen, haben ihre Ordnung, zu deren Erkenntniß dieſe Zahl ungemein viel beyträgt. **Wer Verſtand hat, berechne die Zahl. Weisheit und Verſtand** iſt zweyerley. **Ver**ſtand iſt eine durchdringende Scharfſinnigkeit, da

da man eine ſchwere Sache auseinander wickeln, und andern gründlich und deutlich vorlegen kan, die es für ſich nicht gefunden hätten. Die Weisheit aber, ob ſie ſchon nicht ſo ſcheinbar iſt, hat doch den Vorzug. Wer in ſeinem Herzen (wie heut aus der Sonntags-Epiſtel in der Predig gemeldet ward) GOtt den HERRN heiliget, wer in wahrer Furcht Gottes ſtehet, und das Heil in Chriſto innig liebet, der iſt weiſe. Ob er gleich in natürlichen Dingen für ſich nicht verſchmitzt iſt, noch vieles ausgrübeln kan, ſo hat er doch, wann ihm gutes und böſes vorgeleget wird, einen geſunden Geſchmack, das Böſe zu meiden, und das Gute anzunehmen. Mit dem Verſtand kan Einer vielen Kindern der Weisheit dienen. Wann Einer das Eis bricht, ſo können andere fortkommen, ohne groſſe Kunſt. Ich will ein Gleichniß geben. Es iſt nicht leicht eine Haushaltung ſo geringe, daß man keinen Calender darin hätte: aber in einem ganzen Land hat man an einem oder zween Calendermachern genug, und nach denen im Calender abgezeichneten Monaten, Wochen, Sonn- Feſt- und Werk-Tagen können ſich ſehr viele weislich richten. So iſt es nicht jedermanns Thun, aus dem prophetiſchen Wort heraus zu bringen, wo man mit den Zeiten und Läufften daran ſey: aber alle gottsfürchtige Seelen, wann es ihnen geſagt wird, können ſich bald darein finden, und ſich darnach richten. Was den weltlich-weiſen und klugen verborgen bleibet, das wird den unmündigen geoffenbaret. JEſus

Chriſtus

Chriſtus iſt den ſeinigen, auch in ſeiner Offen=
barung, von Gott zur Weisheit gemachet, da
hingegen nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch,
nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle beruffen
und erwählet ſind. Wann es dahin kommt,
daß das andere Thier von der Erden auftritt,
da findet inſonderheit die **Weisheit** ſtatt, ſich
deſſen zu erwehren, was dieſer falſche Prophet
auf die Bahn bringt. Weisheit fand ſich ehe=
deſſen bey den Martyrern. Konnte mancher
unter ihnen nicht viel diſputiren, ſo war er doch
voll Kraft in der Erkenntniß JEſu Chriſti, der
unſer Licht, Ruhm, Stärke, Heil und Leben iſt.
Auch Kinder gaben ſich als Schlacht=Lämm=
lein dahin, ſo daß man ganze Bücher von ſol=
chen kleinen Martyrern hat. Alſo wann eines
gegen die Vertheidiger des Thiers nicht viel
Worte machen kan, ſo kan es doch in ſeinem
Herzen das Zeugniß wider das Thier, wann
es davon berichtet iſt, für Wahrheit erkennen,
und die Weisheit ausüben. **Wer Verſtand
hat, rechne.** Es hat in der römiſchen Kirche
vor der Reformation viele Lehrer, und auch
Päbſte gegeben, welche die 666 für ſo viel Jahre
gehalten haben: aber ſie meynten, man müſſe
es auf die Saracenen und Türken deuten. An=
dere haben erkannt, daß unter dem Thier das
römiſche Pabſtthum angedeutet werde, aber die
Zahl 666 legten ſie anders aus. Doctor Luther
nahm beedes zuſammen. In den deutſchen gloſ=
ſirten Bibeln ſteht bey dieſem Text: 666 Jahr:
ſo lang ſteht das weltliche Pabſtthum.

Diß

Diß iſt wahr. Sonſt hat man die Zahl des Thiers oder ſeines Namens auf zerſchiedene Weiſe heraus zu bringen getrachtet. Wie wir die Zahlen mit Ziffern ausdrůcken, ſo haben andere in ihren Sprachen Zahl-Buchſtaben gehabt, und deswegen hat man die Zahl 666 in den Buchſtaben gewiſſer Namen geſucht: aber diß kommt nicht mit dem Text ůberein, welcher die Zahl, die zu berechnen iſt, die Zahl des Thiers ſelbs nennet, es mag ſolche von der Zahl ſeines Namens mehr oder weniger unterſchieden ſeyn. Die Zahl bedeutet oft eine Wåhrung, und hier hat die Zahl nothwendig Zeiten in ſich. Man ſolle ſie berechnen: zum Rechnen gehören wenigſtens zwo Zahlen, man mag addiren, ſubtrahiren u. ſ. w. Die Zahl 666 iſt nur eine einige: und auſſer derſelben iſt in dieſem ganzen Capitel nur noch eine, die ſich vergleichen, und alſo zur Rechnung anwenden låſſt. Das ſind die 42 Monate. Siehe: die 42 Monate ſind Zeiten: ſo můſſen die 666 auch Zeiten ſeyn. So viel Stunden oder Tage wåren zu kurz: den Monat haben ſchon die 42 Monate hinweggenommen. So bleiben denn allein Jahre ůbrig: und aus einer Urſache, die ſich itzt nicht ausfůhren låſſet, ſind es eigentlich 666 Jahr und 8 Monat. Wann man, von dem Gregorio VII an, die 666 vőllige Jahre zåhlet, ſo kommt man auf die Zeit, darin Wir leben. Die Zahl iſt eines Menſchen Zahl, nicht als ob ein Menſch heutzutage ſo lang lebte, ſondern weil die Jahre, aus welchen die Zahl

beſteht,

beſteht, gemeine menſchliche Jahre von 365 völligen Tagen ſind, da hingegen die in ihrer Summa eben ſo lange 42 Monate, prophetiſche Monate ſind, jeder von 15 oder bey nahe 16 gemeinen Jahren, wie denn eben dergleichen Monate im erſten und andern Weh weder gemeine Monate von 30 Tagen, noch Monate von 30 Jahren (wie viele meynen) seyn können, ſondern in der Mitte zwiſchen beederley Monaten einhergehen. Auf dieſe Weiſe gibt der Text ſelbs alle Hülfe zur Erörterung der Zahl, und machet die Rechnung, die er befiehlt, leicht genug, wann mans annimmt. Die gröſſere Zahl 666 wird durch die kleinere Zahl 42 dividirt; ſo gibt der Quotient, wie viel gemeine Jahr auf einen prophetiſchen Monat gehen. Wann man hernach die 1000 Jahr im 20 Capitel dazu nimmt, ſo wird die Länge der Zahl 666 noch eigentlicher herausgebracht, indem ſie eine Proportion gegen 1000 hat, wie 2 gegen 3. Ohne dieſe Umſtände hat Doctor Luther nach der ihm verliehenen groſſen Erkenntniß die 666 Jahr richtig gedeutet: aber bey ſolcher Vergleichung der Zahlen findet ſich eine anmuthige Proportion der Zeitläuffe, die in der Schrift enthalten ſind, von der Schöpfung bis an das Ende der Welt. Hie iſt die Weisheit. Wann das Thier einmal vertilget ſeyn wird, ſo wird man nach den 666 Jahren, ſo fern ſie die Zahl des Thiers ſind, nicht viel fragen: aber in der Verbindung mit andern Zeitläuffen wird ſie immer eine gute Lehre geben. Die heilige Schrift gibt uns

eine viel reichere Unterweiſung, als wir vermu- then. Wir ſollten eben einen rechten Grund legen in der Buſſe, in dem Glauben, in dem Gehorſam gegen Gott, in der Nachfolge Chri- ſti: ſo würden wir in der heiligen Schrift im- mer eine weitere Weide finden, und niemalen ſorgen dürfen, daß es uns ausgehen möchte. An ſtatt der ſündlichen, eitelen, tollen, unlu- ſtigen Luſtbarkeiten, an ſtatt unnöthiger, aus- ſchweiffender, loſer Händel, würden wir immer eine gute Beſchäftigung haben. So machtens die liebe Waldenſer. Im äuſſern waren ſie ſehr gedränget: ſie konnten zuweilen weder kauf- fen noch verkauffen: aber ſie übten ſich fleiſſig in Gottes Wort, und ſtärkten ſich durch daſſelbe und zwar inſonderheit durch die Offenbarung. So bald einer etwas gelernet hatte, ſo bald brachte er es einem andern bey. Dadurch wurden ſie bey ihrer Einfalt vortrefflich geübet: ſie erkannten, was das Thier bedeute, und konn- ten einen harten Stand aushalten, bis zum Sieg. Wir ſollen unſer Herz vornemlich in der Gemeinſchaft mit unſerm theuren Erlöſer veſt gründen, und unſern Gnaden-Stand in Rich- tigkeit geſetzet wiſſen. Nächſt dem aber iſt zu dieſer Zeit nöthig, daß wir uns in das, was itzt auf der Bahn iſt, es ſeye nahe oder ferne, ſchicken lernen, bis der Jammer vorübergeht. Daß man ſich vor dem Malzeichen hüte, iſt eine Aufgabe für die Kleinen und für die Groſ- ſen, für die Reichen und für die Armen, für die Freye und für die Knechte. Diejenige,

welche

welche bis ans Ende beharren, die dürfen hernach dabey ſeyn, wann die Stimme ſich hören läſſet: Lobſaget unſerm Gott alle ſeine Knechte, und die ihr Jhn fürchtet, die Kleinen und die Groſſen.

Nachleſe

zu der 33, 34 und 35 Rede über Cap. 12, 18. 13, 1 — 18.

§ 1.

Daß Peterſen, Reinbeck, Dimpel, Lange, Löſecke ꝛc. ſagen, **das Thier ſey nicht das Pabſtthum**, das bedaurete ich in der **erkl. Offenb.** p. 688. zeigte aber auch mehrmal den groſſen Unterſcheid zwiſchen dem Thier und der Hure. Etwas zufälliges iſt es, daß ermeldte Lehrer **lauter Speneriſche Anhänger** ſind, wie ſie in den **frühaufgeleſenen Früchten** A. 1742. p. 217. genennet werden. Wo dieſe ihre einhellige Meynung herrühre, habe ich zugleich in der **erkl. Offenb.** p. 689. bemerket. Spener iſt ihnen darin nicht vorgegangen. Das weiſet ſein **Eifer wider das Pabſtthum**, von D. Pritio, und deſſen **Fortſetzung**, von D. Langen edirt, zur Genüge.

2. Daß durch das Thier aus dem Meer das römiſche Pabſtthum angedeutet werde, wie es im eilften Jahrhundert durch Gregorium VII zu einer ſo erſchrecklichen Macht in geiſt⸗ und weltlichen Sachen gelanget iſt, ſolches erkennet unter den heutigen Theologen inſonderheit Hr. D. **Harb** zu Erlang, in Diſſ. ſæculari ad Apoc. XIV. 13. ſect. II. pag. 11. Hr. D. **Reinhard**

zu Weimar geht auf Paſchalem II, einen von den nächſten Nachfolgern des Gregorii herab. Chronot. apoc. p. 27. Es ſteht zu hoffen, die zwo Haupt-Irrungen werden immer weiter abnehmen, deren eine das Thier in den erſten Jahrhunderten bey dem abfälligen Juden- und raſenden Heidenthum ſuchet, und die andere daſſelbe annoch ganz in eine künftige weiß nicht wie ſpäte Zeit ſetzet. Die Wahrheit, die in dieſem Stück vorlängſt erkannt worden iſt, kommt wieder empor.

3. Der **jährige Tag** reget ſich noch, vornemlich in Vergleichung der ſiebenzig Wochen Dan. 9. Aber eine jede von ſelbigen Wochen beſtehet nicht in ſieben Tagen, deren jeder ein Jahr bedeutete, ſondern ſie iſt ein ſolcher Zeitlauff, der **unmittelbar** ſieben Jahr und dazu eine cubiſche Tag-Woche in ſich hält. Die 42 Monate, Offenb. 13, 5. müſſten, ſolchen Auslegern nach, kein Periodus von 1260 Jahren, wie bisher die meiſte von ihnen gemeynet haben, ſondern um etwas länger oder kürzer ſeyn, nach der Aehnlichkeit des Monats, der entweder der zwölfte Theil eines Jahres, oder noch eigentlicher etwas kürzer iſt, als 30 Tag. Man kan bey ſolchem Periodo, der auf den jährigen Tag gebauet wird, weder mit den Dingen, die darein gehören ſollen, noch mit der Zahl des Thiers und ſeines Namens auskommen, und die Zeiten, die vor ſolchem Periodo hergehen, und nach demſelben folgen ſollen, ſind für den übrigen Inhalt der Offenbarung immer zu enge.

4. Hingegen blieb Hr. D. **Lange** bey der gemeinen Bedeutung des **Tages** und anderer Zeiten in der Offenbarung durchgehends, und war bey dieſem 13 Capitel ſonderlich bemühet, ſeine Auslegung zu behaupten. Ich aber halte mich für verpflichtet, meine Erklärung beſtändig zu vertheidigen. Wem etwas daran ligt, der mag beedes gegeneinander halten. Was inſonderheit die Zahl des Thiers betrift, ſo weiſet uns der Befehl, **überlege, calculire, berechne,** zu keinem Vorwitz an. **Viele Muthmaſſungen, viele für gewiß ausgegebene,**

bene, aber gar unwahrſcheinliche und nichtige Deutungen finden ſich darüber: doch mit der einigen Rechnung, die der Text an Hand gibt, wird man nicht irre gehen, noch zu Schanden werden. Von der Weisheit ſoll ſich niemand zu viel zueignen: es iſt gefährlich. Wem aber etwas davon verliehen wird, der ſoll es in Demuth annehmen. Sonſt müſſte die Zahl unberechnet bleiben, bis das Thier nimmer iſt, und bis die Rechnung nichts mehr dagegen nützet. Weiter ſollen wir nicht gehen, als die Schrift uns führet, es mag zum Exempel die geheime Offenbarung ſelbs, oder die geheime Zahlen betreffen: ſo weit ſie uns aber führet, ſo weit dürfen und ſollen wir folgen, und einander nicht für ſolcher Folge warnen. Bey der Folge gewinnet man die beſonderſte Kennzeichen der wahren Auslegung: die Warnung aber iſt mit einer ungebührlichen Furcht vor ſothanen Kennzeichen behaftet. Wer den Verſtand hat, dem können andere, ob ſie ihm ſchon an allen andern Gaben überlegen ſeyn möchten, denſelben nicht ſtrittig machen. Nicht allen kommt zu, ſich in alles einzulaſſen: was aber etwa durch einen entdecket wird, das können denn alle ohne Mühe, und ſollen es auch zu ihrem Nutzen anwenden. Daß man das, was Off. 20. geſchrieben ſteht, für annoch künftig hält, iſt wohl gethan: aber die Weiſſagung lehret uns noch vieles andere dabey, und wir ſollen vor alle dem nicht fliehen, was zur Beveſtigung und zum Wachsthum gehöret. Die Zahl *666* ſuchte Hugo Broughtonus in Concentu SS. Script. p. 131. und andere, bey der Bedeutung des Namens Adonikam, Eſr. 2, 13. weil derſelbe *666* Nachkommen gehabt. Geſetzt, daß Adonikam einen bedeute, der ſich wider den HErrn auflehnet, (wiewohl Hillerus in Onom. ſacro p. 738. es anders auslegt,) ſo weiß man ohne ſolchen Umweg eben ſo wohl, daß das Thier dem HErrn entgegen ſey. Hiezu bedarf man keines Rechnens, geſchweige, der Weisheit. Bey ſo vielen Ausflüchten und Einwürfen gegen die wahre Berechnung ſtelle ich es mir ſchon lang als eine mögliche Sache vor, daß man Luthero wegen der *666* Jahre

des weltlichen Pabſtthums den bisherigen Beyfall eine Weile einmüthig verſage. Das wäre darum kein Zeichen, daß derſelbe geirret habe: nur iſt zu wünſchen, daß niemand zur gröſſeſten Unzeit möge der Wahrheit verfehlen, und vielmehr alle nach der Abſicht der Weiſſagung ſich heilſamlich in die Zeit ſchicken.

5. Ermeldte Zahl, wie ſie keine **engliſch-menſchliche** (vergl. c. 21, 17.) ſondern eine **menſchliche Zahl** iſt, oder aus 666 menſchlichen gemeinen Jahren beſtehet, iſt und bleibt der Grund der hie befohlenen **Calculation**; und ſo fern ſie als die Zahl **des Thiers** zu berechnen iſt, kommt ſie denen nicht auch menſchlichen, ſondern prophetiſchen 42 Macht-Monaten **des Thiers** gleich: ſo fern ſie aber in 666 **beſtehet**, hat ſie eine Proportion gegen 1000 Jahr, wie 2 gegen 3. **Diß alles** bleibt unveränderlich, zuſamt dem Chrono und (καιρῳ) der **Zeit.** Wann aber jemand etwa ſagt, es ſollte doch auch der einzele prophetiſche Monat eine gewiſſe Zahl ganzer natürlicher Monate in ſich halten, ſo ſehe er zur 30 Rede die Nachleſe, § 4. Da findet ſich ein prophetiſcher Monat, deſſen vierter Theil 7 mal 7 natürliche Monate in ſich hält: und mit dergleichen 42 Monaten verträgt ſich die Zahl des Thiers gar wohl, denn die 666$\frac{2}{3}$ Jahre geben über dergleichen 42 prophetiſche Monat nicht $\frac{2}{29}$ eines ſolchen Monats, und alſo nur beyläuffig zween dergleichen Tage; und bey 42 dergleichen Monaten præciſe behält ein jedes von den 666 Jahren ſeine 365 Tage völlig. Doch wir, wie oben gedacht, können dieſes Vorſchlags entrathen. Je ausführlicher wir ehedeſſen dieſes 13 Capitel betrachtet haben, je weniger halten wir uns in dieſer Nachleſe bey demſelben auf.

Nota. Wegen der **Zahl des Thiers** und derſelben Anfang und Ausgang, können die neueſte Gedanken des S. Herrn D. **Bengels** in dem am Ende dieſes Buches befindlichen **Anhang** nachgeleſen werden.

Die
ſechs und dreyſſigſte Rede.

HErr JEſu, wie ſelig ſind, die in deiner wahren Gemeinſchaft erfunden werden! Ueber den Begriff aller natürlichen Sinnen, der Augen, der Ohren, des menſchlichen Herzens ſelbs, geht das, was den Deinigen ſchon in dieſem Leben durch deinen Geiſt eröffnet wird. Wie muß es denn zugehen in jener Welt und ihren vollen Kräften? Durch dein Wort und Zeugniß läſſeſt du etwas davon blicken, ſo viel als nöthig iſt den Glauben zu ſtärken und zu ermuntern: die Sache ſelbs aber iſt unbegreifflich-viel höher und überſchwänglicher, und eben dadurch erlanget der Glaube ein ſo groſſes Lob, wann man auf einen wenigen Vorſchmack, der doch über alle Vergnügung der Welt gehet, ſich dir überläſſt. Siehe unſere Seelen in Gnaden an, erleuchte uns, und laß uns auch etwas inne werden von der Seligkeit deren, die bey dir in jener Höhe wandeln. Laß deswegen dein Wort uns offen ſtehen, und nimm unſre Seelen ganz und gar gefangen, daß wir alles vergeſſen, was uns von dir entfremden will, und hingegen beſtändig an dir bleiben. Wer in dieſer Welt ſich ſchon an dich gewehnt, dem wird es hernach in jenem Leben eine ewige

Wonne ſeyn mit dir umzugehen. Unſere Seelen ſeyen dir und deiner Treue auch dismal empfohlen. Amen.

Im vorigen 12 und 13 Capitel ſind fürchtige Feinde und greuliche Aufzüge vorgekommen. Der Drach, das Thier aus dem Meer, und das Thier aus der Erden, können zuſammen einen Jammer ſtiften, auf Erden: aber in jener Höhe gehet es deſto herrlicher und frölicher zu. Dergleichen etwas kommt itzt.

C. 14, 1. Und ich ſahe, und ſiehe das Lämmlein ſtund auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vierzig vier Tauſende, die hatten ſeinen Namen und den Namen ſeines Vaters geſchrieben an ihren Stirnen. 2. Und ich hörete eine Stimme aus dem Himmel, wie eine Stimme vieler Waſſer, und wie eine Stimme eines groſſen Donners: und die Stimme, die ich hörete, war wie von Harfeniſten, die auf ihren Harfen ſpielen. 3. Und ſie ſingen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Thieren und den Aelteſten. Und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert vierzig vier Tauſende, die erkaufft ſind von der Erden. 4. Dieſe ſinds, die ſich mit Weibern

hern nicht beflecket haben, denn ſie ſind Junge geſellen: dieſe ſinds, die dem Låmmlein nachfolgen, wo es hingehet. Dieſe ſind erkauffet von den Menſchen zu einem Erſtling GOtte und dem Låmmlein: 5. und in ihrem Munde iſt keine Lůgen funden, untadelich ſind ſie.

Das muß etwas ſchönes ſeyn! Es iſt ſchon vormals gemeldet worden, daß in der Offenbarung je und je gewiſſe Schaaren zerſchiedener Gattungen der Seligen vorkommen. Wir ſtellen uns insgemein das ewige Leben ſo überhaupt vor, als eine vollkommene Freude: aber es gibt gar mannigfaltige Ordnungen und Stuffen, und davon gibt uns das Wort der Wahrheit hin und wieder etwas zu erblicken. Dieſes Stůck ſiehet zurůcke auf das 7 Capitel, und auf deſſelden beede Theile. Mit dem erſtern Theil kommt es überein wegen der hundert vierzig vier Tauſend, die aus den zwölf Stämmen Iſrael verſigelt ſind: und mit der unzahlbaren Schaar in den weiſſen Röcken vergleichen ſich die Harfenſpieler nach den Umſtånden ihrer Seligkeit. Der Heerführer iſt das Låmmlein, nemlich Chriſtus. Die in den weiſſen Röcken führet das Låmmlein zu Lebens-Waſſer-Brunnen: und dem Låmmlein folgen die Harfenſpieler nach, wo es hingehet. Der Berg Zion, (oder Sion,) auf welchem das Låmmlein mit ſeiner

c. 14, v. 1

groſſen Suite ſtehet, iſt nicht jener irdiſche Berg Zion zu Jeruſalem, wo David die königliche Reſidenz angeleget hat, welcher Berg itzt verwüſtet da ligt, ſondern es iſt das Gegenbild von demſelben, nemlich der himmliſche Berg Zion, davon es auch Ebr. 12 heiſſet: Ihr ſeyd kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes u. ſ. w. Das Lämmlein hat bey ſich hundert vierzig vier Tauſende. Deren, die dem Lämmlein fremde bleiben, und Gotte aus Handen gehen, iſt und bleibt eine ungeheure Menge, daher es in der äuſſern Finſterniß ein groſſes Heulen und Zähn-Knirſchen geben wird. Aber doch iſt das Reich des Lichts nicht öde und leer. Hier ſind 144 Tauſende: und doch ſind das bey weitem nicht alle Auserwählten miteinander. Diß iſt nur eine einige Schaar, und deren gibt es noch mehr. Wann von Kriegs-Leuten nur etlich Tauſend Mann marchiren oder ſich lagern, welch einen langen Weg, welch ein Stück Feldes nehmen ſie ein! Daraus kan man abnehmen, wie viel in den Zahlen, zum Exempel in 144 Tauſenden enthalten ſeyn müſſen. Diejenige, die vorher verſigelt worden waren, laſſen ſich itzt an dem Ort der ewigen Sicherheit finden: da ſind ſie wohl bewahret nacheinander angelanget: da iſt nun ihr Mund voll Lachens, und ihre Zunge voll Rühmens. **Sie haben den Namen des Lämmleins und den Namen ſeines Vaters** (ſo heiſſet es in dem uralten Text) **geſchrieben an ihren Stirnen.** Itzt braucht es keiner

Ver-

Verſigelung oder Verwahrung mehr: alle Gefahr und Noth iſt überſtanden: aber doch ſind ſie gezeichnet, daß jedermann ſehen kan, wen ſie angehören. Nemlich ſie ſind des HErrn JEſu Chriſti und ſeines himmliſchen Vaters Eigenthum. Es heiſſet merklich, den Namen ſeines Vaters. Sein Vater iſt, in Ihme, ihr aller Vater. Alles was der Vater hat, ſpricht Chriſtus, iſt mein. O Seligkeit, o Herrlichkeit der Auserwählten. Je näher eines von einem groſſen Herrn auf der Welt in Dienſt und Aufſicht angenommen wird, je glücklicher wird es von den Leuten geachtet. Diß iſt keine Gefangenſchaft, ſondern ein ungemeiner Vorzug. Aber alles, was man auf der Welt hoch ſchäzet, das verſchwindet und wird zu nichte, gegen dem, wann eine Seele ſagen kan: Ich bin des HErrn JEſu Chriſti eigen, ich bin ſeines himmliſchen Vaters eigen, in der Gemeinſchaft vieler Tauſende, die in Ewigkeit Lob und Dank ſagen. Es iſt ein köſtlich Ding, das Zeugniß hievon im Herzen haben: und hiezu kommt noch, daß mans an ihren Stirnen leſen kan. Wer ſie ſiehet, der ſieht ihnen ſolches an, niemand kans ihnen ſtrittig machen. Währender Wallfahrt gibt es viel Verborgenheit: der Heiligen ihr Stand iſt noch verdecket. Aber in jener Welt weiſet es ſich aus. So heiſſt es auch Cap. 22, 4: **Sie werden ſehen ſein Angeſicht, und ſein Name wird auf ihren Stirnen ſeyn.** Das ſtehet gegeneinander. Ihre Augen ſind auf Gott gewandt, und Er ſchüttet auf ſie den

Glanz

Glanz ſeines Angeſichtes, und damit wird ſein Name auf ihre Stirnen gepräget. Wann ein Menſch die Sonne anſiehet, und die Sonne ſcheinet ihm in das Geſicht und auf die Stirne, (die man ſonſt vor der groſſen Helle bedecket der ſchwachen Augen zu ſchonen) ſo wird das ganze Angeſicht lichte. So iſt denn der Name des Lämmleins und der Name ſeines Vaters auf die Stirnen dieſer Schaar geſchrieben mit lauter Lichtes-Stralen, da der Vater ſie für ſeine Kinder, und das Lämmlein ſie für ſeine Brüder erkennet. Ey wann ich auch, wird manches gedenken, von dieſer Schaar, ey wann ich wirklich dabey wäre! Die Sammlung dieſer Schaar, wann ſie nach der Ordnung des Geſichts zum Vorſchein kommt, gehöret in die gegenwärtige Zeit. Denn die Zeit des Thiers mit ſeiner Gewalt iſt auf der Neige: und dieſe ſelige Schaar wird beſchrieben zwiſchen den Stellen, die vom Thier handeln. Es ſind aber, wie gedacht, der Schaaren viele, theils vor, theils nach dieſer Stelle. Wir ſollen nur überhaupt in heiliger Verwunderung ein Wohlgefallen tragen an deme, was Gott an ſeinen Auserwählten thut. Er wird ſchon aufräumen, wie wir in dem heutigen feyertäglichen Evangelio ſehen. Da meldeten ſich zween Apoſtel um das Sitzen zur Rechten und zur Linken Chriſti in ſeinem Reich, und als die zehen andere ſolches höreten, wurden ſie unwillig darüber, und ſorgten, es möchte ihnen nachtheilig ſeyn. Der HErr bezeugte ihnen dagegen, ſie würden ſeinen

Kelch

Kelch trinken und ſeiner Tauffe theilhaftig werden, und der Ehrenſtellen halben verwies er ſie auf die Verordnung ſeines himmliſchen Vaters. Sie ſollten ſich nur zu ihrer Pflicht bequemen, das übrige würde ſich ſchon finden. Das war eine ziemliche Aufgabe: ſie kamen aber dabey wohl zurechte. Von dem Sitzen zur Rechten und zur Linken hatten ſie keinen ſo herrlichen Begriff, als dasjenige war, das ihnen hernach wirklich zu theil ward. Alſo thue ein jedes nur, was ihm zukommt, und was es in dem Wort der Wahrheit vor ſich findet: für das übrige wird der HErr nach ſeiner Treue ſorgen. Es wird alles viel trefflicher herauskommen, als man ſich in dieſer Unmündigkeit hat einbilden können. Man muß mit dem Gehorſam anfangen, und warten auf die Güte des HErrn: darnach kommt es zur Belohnung.

Und ich hörete eine Stimme aus dem v. 2
Himmel, wie eine Stimme vieler Waſſer, und wie eine Stimme eines groſſen Donners: und die Stimme, die ich hörete, war wie von Harfeniſten, die auf ihren Harfen ſpielen. Unter den muſicaliſchen Inſtrumenten wurden vorzeiten die Citharn oder Harfen für die vornehmſte gehalten, und neben den Harfen lieſſen ſich die menſchliche Stimmen hören. Diß Orts redet der Grundtext eigentlich von Harfenſingern. Wann ein weltlicher Monarch eine noch ſo groſſe Hof⸗ und Tafel⸗Muſic, und ſein Capell⸗Meiſter noch ſo viele

viele Virtuoſen unter ſich hat, ſo kommt es doch in keine Vergleichung mit dieſem zionitiſchen Harfen-Geſang. Johannes hörte es erſtlich wie von weitem, und da kam es ihm vor wie eine Stimme vieler Waſſer, und ſo denn wie eine Stimme eines groſſen Donners. Eine groſſe Menge Leute pflegt man oft mit einem ſtarken Waſſer zu vergleichen, und wann man zum Exempel bey einer Huldigung ſo viele Stimmen zugleich höret, ſo gleichet es dem Geräuſch eines groſſen Waſſers. Ueber die Stimme vieler Waſſer gehet die Stimme eines groſſen Donners. Nebſt der Gröſſe dieſer Stimme wird auch die Beſchaffenheit der Stimme ausgedrückt, wie ſie Johanni in der Nähe eigentlicher vorkam: Die Stimme, die ich hörete, war wie von Harfeniſten, die auf ihren Harfen ſpielen. Es iſt auf der Welt etwas liebliches, wann bey einer Muſic viele gute Stimmen mit Macht zuſammen gehen. Wie muß zum Exempel die levitiſche Muſic, welche David angeordnet hat, ſo ſtattlich geweſen ſeyn, wegen der viertauſend Lob-Singer des HERRN mit Saiten-Spielen, die er gemacht hatte Lob zu ſingen. 1 Chron. 24, 5. Aber auch das war gewiſſer maſſen ein Schatten-Werk gegen dem, was in dem Himmel vorgehet, und was Johannes aus dem Himmel hörete.

v. 3 Und ſie ſingen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Thieren und den Aelteſten. Wir haben ſchon im 5 Capitel ein

neues

neues Lied gehöret: und in den Pſalmen wird mehrmal eines neuen Liedes gedacht. David dankete für ein jegliches Werk dem Heiligen, dem Höchſten mit einem ſchönen Liede. Nach dem Werk richtet ſich das Lied. Wo es ein neues Werk gibt, da gibt es auch ein neues Lied. Ein neues Werk iſt die Erlöſung und der Blutkauff durch das Lämmlein: deswegen haben die Erlöſten Cap. 5 ein neues Lied, nemlich ein Erlöſungs-Lied geſungen. Was iſt nun dieſes Orts das neue Lied? der Inhalt wird nicht ausgedrücket: ohne Zweifel wird darin eine ſonderbare neue Wohlthat aus einer ſeligen Erfahrung mit Dank und Freude geprieſen. Sie ſingen es vor dem Thron, und alſo vor dem der darauf ſitzet, und vor den vier heiligen Thieren und den Aelteſten, wie denn dieſe nahe um den Thron, und jene noch näher ſind. **Und niemand konte das Lied lernen, ohne die hundert vierzig vier Tauſende, die erkauft ſind von der Erden.** Alſo iſt diß ein Lied, welches für dieſe Schaar beſonder anſtändig iſt. Haben dieſe etwas eigenes, ſo haben andere auch wieder vor andern etwas eigenes: denn Gott iſt wunderbar und mannigfaltig in ſeinen Gaben und Mittheilungen. Wer eine Hoffnung zu einer ſolchen Seligkeit hat, der kan der Welt alles, was köſtlich, niedlich, manierlich, galant, fürwitzig iſt, in allerley Vergnügung der natürlichen Sinnen, wohl laſſen. Die ſich darin verlieren, müſſen hernach bey den himmliſchen reinen

Wollüſten zurücke ſtehen, und ſelbs von denen, die das gute Ziel erreichen, hat einer etwas vor dem andern. Die von der Erden erkauffet ſind, haben im Himmel einen beſondern Vorzug. Ahab war verkaufft übel zu thun: er war ein König, und doch ein Sclav. Aber die von der Erden erkauffet ſind, daß alle ihre Kraft Gotte geheiliget iſt, die ſind von einer recht beſondern Extraction und Adel.

v. 4 Dieſe ſinds, die ſich mit Weibern nicht beflecket haben, denn ſie ſind Junge geſellen: dieſe ſinds, die dem Lämmlein nachfolgen, wo es hingehet. Dieſe ſind erkauffet von den Menſchen zu einem Erſtling GOtte
v. 5 und dem Lämmlein: und in ihrem Munde iſt keine Lügen funden, untadelich ſind ſie. Es ſind zwo Haupttugenden, die dem Menſchen wohl anſtehen, und ihm nöthig ſind: Reinigkeit, und Wahrheit. Dieſe zwo Tugenden werden hier an der ſeligen Schaar geprieſen. Dieſe ſinds, die ſich mit Weibern nicht beflecket haben, denn ſie ſind Junge geſellen. Sonſt heiſſet es im Deutſchen, Jungfrauen: aber im Grundtext iſt ein Wort, welches ſich ſo wohl auf das eine, als auf das andere Geſchlecht ſchicket, und hier auf das männliche zielet, im Gegenſatz gegen die Weiber. Wann nun hie durch die Reinigkeit nicht alle Tugend überhaupt, ſondern von zwo Tugenden nur die eine zu verſtehen ſeyn ſoll, ſo möchte man gedenken, ob nicht hier die Rede

ſeye

ſeye von einer natürlichen, und doch dabey geheiligten Jungfrauſchaft? Antwort: Durch die verblümte Rede wird angedeutet die unbefleckte Keuſchheit nicht nur in dem ledigen, ſondern auch in dem Eheſtand, wann eines entweder für ſich allein ſich von der Hurerey und andern Gattungen der groben und ſubtilen Unreinigkeit frey behält, oder die Ehe, darin es lebet, rein bewahret. Man kan in der Ehe heilig leben, und kan auſſer der Ehe unrein leben. Hier werden beſchrieben ſolche Menſchen, die an dem Leib und an der Seele recht tugendhaft ſind. Die Reinigkeit zieret die Seele, ſo fern dieſe mit dem Leibe verbunden iſt: und die Seele an ſich ſelbs wird durch die Wahrheit geſchmücket. Es iſt anmuthig, daß mit der Reinigkeit beſonder verbunden iſt die Ehre, daß ſolche dem Lämmlein nachfolgen, wo es hingehet. Der Sohn Gottes hat menſchliche Natur angenommen, und in ſeinem heiligen Wandel auf Erden hat Er auch ein unvergleichliches Exempel der Reinigkeit gegeben, worinnen diejenige, die Ihn angehören, auch in der Ehe, noch mehr aber ohne die Ehe, Ihme durch die Keuſchheit und Herzens-Reinigkeit ähnlich ſind. Solche folgen Ihm auf dem Berg Zion nach, als ſeine ſelige Mitgenoſſen: denn dieſe Nachfolge wird hier nicht als eine Pflicht, ſondern als eine Ehre beſchrieben. Von der Schaar in den weiſſen Röcken heiſſet es, das Lämmlein werde ſie führen: und dieſe, die hier vorkommen, folgen dem Lämmlein nach. Iſt einerley.

Einem groſſen Herrn pflegen ſeine Diener aller Orten nachzufolgen, damit er allezeit einem jeden befehlen könne, was er will, und diß iſt für ſie ein ſonderbarer Vorzug, daß ſie immer ſo nahe bey ihm ſind. Diß ſoll uns die Reinigkeit lieb und ehrwürdig machen. Wie meynen wir, daß es vor den Augen unſers HErrn JEſu Chriſti heraus komme, wann die Menſchen ſich ſeiner als ihres Erlöſers und Meiſters rühmen, und doch der Unſauberkeit und Unflätterey nachhängen, theils in offentlichen Ausbrüchen, theils in allerley Ungebühr in geheim? Wo wollen ſolche bleiben, wann ſie ſich ſo gar nicht ſchicken dem Lämmlein nachzufolgen? und was werden ſie für eine Gefehrtſchaft ſonſten bekommen? Wer ſich der Unreinigkeit im Gewiſſen ſchuldig weiß, und doch erkennet, welch eine Seligkeit es ſeye, dem Lämmlein nachzufolgen, der thue Buſſe, und bete mit David: **Gott, ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner groſſen Barmherzigkeit. Waſche mich wohl u. ſ. w. Dieſe ſind erkauft von den Menſchen zu einem Erſtling GOtte und dem Lämmlein.** Diß ſind eben die 144 Tauſende, deren im ſiebenden Capitel gedacht ward. Dann wann jene von dieſen unterſchieden wären, ſo hätten jene vor dieſen den Namen eines Erſtlings. Vorher waren ſie in der Gefahr: itzt aber ſind ſie in der Sicherheit, und keiner von ſo vielen gehet ab. Ihre Zahl iſt und bleibet voll ewiglich. Das hat das Sigel des lebendigen Gottes an ihnen

gethan.

gethan. Sie ſind erkauft von den Menſchen, das iſt aus dem ganzen menſchlichen Geſchlecht, zu einem Erſtling, der einen Vorzug hat vor allem übrigen, das weiter dazu kommt. Wie es oben hieß, der Name des Lämmleins und der Name ſeines Vaters ſeye geſchrieben an ihren Stirnen, ſo heiſſet es hier, ſie ſeyen ein Erſtling GOtte und dem Lämmlein. Das verträgt ſich wohl miteinander. In der Welt kan niemand zweyer Herren Knecht ſeyn: aber Gottes und des Lämmleins kan man zugleich, und nicht anderſt als zugleich, eigen ſeyn. Wann der himmliſche Beruff uns in der Seele ergreiffet, wann es uns im Herzen alſo aufſteiget, daß es heiſſet: Du biſt nicht dein eigen: Gott hat ein unendliches Recht an dich, der HErr Chriſtus hat über dich zu gebieten, du kanſt Ihm nicht aus Handen gehen: o ſo beſinne dich nicht lang, ſondern ſchätze dieſen Vorſchlag über alles Glück, das dir in der Welt anſtehen möchte. Wie haben aber dieſe ſich bezeuget? In ihrem Munde iſt keine Lügen funden: untadelich ſind ſie. Wann man im menſchlichen Leben einen Bedienten, einen Dienſtboten annehmen will, ſo fragt man allezeit nach den tauglichſten Leuten. So nimmt der groſſe Gott aus der ganzen Menge das beſte heraus, was ſich ſchickt, Ihme aufzuwarten. Das ſind denn die Kinder der Wahrheit. Hie ſehen wir, was es iſt um die Wahrheit, und um die Lügen. Beedes wird geübet, nicht nur, wann man ja oder nein auf eine richtige

oder unrichtige Weiſe ſagt, bey einer Frage, ob diß und das geſchehen ſey, und ſich ſo und ſo verhalte oder nicht: ſondern die Wahrheit iſt eine ſolche Tugend, womit die Seele, als mit einem Licht durchaus geſchmücket wird. Die Reinigkeit und Wahrheit ſind miteinander dasjenige, wodurch der Menſch an Leib und Seel wohl ausgerüſtet wird. Um die Lügen hingegen iſt es etwas ſchändliches: ſie beſteht aber nicht nur darin, wann man in zeitlichen, häuslichen, bürgerlichen Sachen nein für ja, und ja für nein ſagt: die Lügen, wie uns die Schrift, und inſonderheit Johannes dafür warnet, greift viel weiter um ſich, und alles was von dem göttlichen Wahrheits-Licht abweichet, iſt Lügen. Der Menſch iſt von Natur ein Lügner, voll Irrthums in ſeinem Herzen, aus welchem ſich denn erſt auch die Lügen in dem Munde findet. Diß iſt ein groſſes Verderben, und daß man es nicht erkennt, iſt eben auch Lügen. Wann der Menſch ein ſolcher Lügner bleibt, ſo iſt er verloren. Durch die göttliche Wahrheit müſſen wir erleuchtet werden, damit wir auch Kinder der Wahrheit werden. Ein Lügner, ob er auch als ein ſolcher von den Menſchen nicht befunden und entdecket wird, wird doch vor Gott alſo erfunden. Lügen iſt groſſe Untugend, und ſehr ſträfflich. Hingegen wer von der Lügen frey iſt, der iſt ohne Tadel, und die Wahrheit führet alles bey ſich, was lieblich und löblich iſt. In der Beſchreibung, Dieſe ſinds u. ſ. w. ſind enthalten die Tugenden der-

jenigen,

jenigen, welche das Lämmlein auf dem Berg Zion zu Gefährten hat, und zwiſchen ſolchen zwo Haupt-Tugenden ſtehen zwo damit verknůpfte Seligkeiten in der Mitte. Denn auch dieſes, daß dem Lämmlein ſeine Genoſſen nachfolgen, wo es hingehet, iſt eine Würde, wie denn auf dem Berg Zion keine Gefahr mehr iſt irre zu gehen, und alſo die Nachfolge daſelbs für keine Pflicht gehalten werden kan. Und ſo verhält es ſich auch mit dem Vorzug des Erſtlings. Begehrt jemand aufrichtig, an jenem guten ſeligen Ort anzulangen, ſo halte er ſich in dieſer Welt darnach. Denn das geht nicht an, daß man in der Welt ſeines eigenen Wilkens und gar auch Muthwillens leben, allen Fürwitz büſſen, der Unreinigkeit und der Lůgen nachhängen, und wann man davon muß, ſich mit all ſolchem Unweſen ohne Scheue dem Lämmlein und ſeinem Vater aufdringen, und aus Eigenliebe, ohne Verlangen nach Gott und Chriſto, aufgenommen ſeyn wollte. Spate Buſſe, wann ſie nur rechtſchaffen iſt, gilt auch: aber wer weiß, wie viele dazu kommen? Keinem Menſchen kommt zu, dem andern die Gnade abzuſprechen: aber wie die Sache an ſich ſelbs beſchaffen ſey, das iſt vor Gott offenbar. Wer es bis auf die Letze anſtehen läſſet, der kan keine ſolche Proben leiſten, wie hier beſchrieben ſind. Die ſich nie beflecket haben, und in deren Munde keine Lügen iſt erfunden worden, die haben doch einen beſondern Vorzug. Es kan einem, der begnadiget iſt, dennoch etwas von ſeiner

vorigen Abweichung nachgehen, daß er daran zu tragen hat. Ezech. 44, 9—15. Liebe Seelen, wie gewaltig und herrlich muß es auf dieſe Stunde im Himmel, wo ſich die Stimme hören läſſt, und auf dem Berg Zion zugehen? Wehe uns, daß wir in dieſer unſauberen lügenhaften Welt leben, da es ſo gefährlich ausſiehet! doch wie jene mit dem Sigel Gottes in die Sicherheit gekommen ſind, ſo wird Gott, der die Seinen kennet, noch weiter helfen. Unſer theurer Erlöſer hat auch uns erkauft mit ſeinem Blut, und ſein Gedächtniß haben wir auch theils heute in ſeinem Abendmahl mit Dankbarkeit begangen. Wir ſind nicht unſer eigen, wir ſollen nicht uns ſelbſt leben, ſondern unſerem HErrn JEſu Chriſto und ſeinem himmliſchen Vater zum Eigenthum überlaſſen bleiben, in Reinigkeit und Wahrheit, nach allem Wohlgefallen. Wer noch in den Banden der Unreinigkeit und Lügen ſtecket, der nehme die Freyheit an, die ihme in der Erkenntniß JEſu Chriſti angeboten wird, und finde ſich kindlich in den Willen Gottes. Es iſt ein köſtlich Ding, von ſich ſelbs ausgehen, und ſich als einen aus den Menſchen Erkauften ganz und gar hingeben auf den himmliſchen Ruff. Denn Gott iſt getreu, und bey denen, die Ihm folgen, wird Er es hinausführen bis zum Ende.

Nach-

Nachleſe
zu der 36 Rede
über
Cap. 14, 1 — 5.

§ 1.

Im Griechiſchen und Lateiniſchen iſt das Wort *παρθενοι*, *virgines*, bequemer für das männliche Geſchlecht, wovon die Rede handelt, als das deutſche Wort **Jungfrauen**, wiewohl das altdeutſche **Fro** ſo viel bedeutet, als **Herr:** daher **Fron-Leichnam**, des HErren Leib: **Fron Heiliger Geiſt**, der Heilige Geiſt des HERRN: **Frondienſt**, Herrendienſt.

2. Dieſe 144 Tauſende ſind eben diejenigen **Iſraeliten**, deren Verſigelung nach allen ihren Stämmen oben Cap. 7. beſchrieben ward. Damals waren ſie, bald nach der Zeit des Geſichts, in der Gefahr: itzt ſind ſie, auf dem Berg Zion, in der Sicherheit.

3. Die Braut hat ihre **Jungfrauen**, die ihr nachgehen, Pſ. 45, 15. und der Bräutigam, nemlich das Lämmlein, hat ſeine **Junggeſellen**, die Ihm nachfolgen. Unter der leiblichen Virginität, welche der Bekanntſchaft mit dem andern Geſchlechte entgegen geſetzet wird, iſt zwar nicht gar **alle Tugend** zu verſtehen, denn jene wird hier von der **Wahrheit** unterſchieden: aber doch iſt dieſelbe auch nicht eigentlich auf den ledigen Stand zu deuten. Dann wann dieſer zu dem unſchätzbaren Vorzug, der hie beſchrieben wird, unumgänglich nöthig wäre, ſo würde ſolcher Stand ohne Zweifel auch vorher, will nicht ſagen, allen Heiligen durch die Propheten, doch, allen Chriſten durch die Apoſtel angeprieſen worden ſeyn, welches aber keiner, als Paulus, an

die Corinther allein, und das erſt auf ihre Anfrage, mit groſſer Einſchrenkung, gethan, dahingegen Paulus, und auch Petrus, den Eheleuten ſo ausführlich bezeuget, wie ſie ihren Stand zu führen haben. Was mag alſo das Wort **Jungfrauen**, *Virgines*, hie bedeuten? die wahre Reinigkeit, wodurch der Menſch, dem Leibe nach, in der Ehe oder auſſer der Ehe, dem HErrn gefällig iſt. Für den ganzen Menſchen gehöret die wahre Tugend, wie er aus der Seele und dem Leibe beſtehet. Die Tugend der Seele, wird hie der **Lügen**, und die Tugend des Leibes wird der **Befleckung** entgegen geſetzet. Beedes, **Befleckung** und **Lügen**, iſt ferne von denen, die zum Panier des **Lämmleins** gehören.

Die ſieben und dreyſſigſte Rede.

Nachdem es unter dem Thier lang ein klägliches Ausſehen gehabt, ſo ward hingegen itzt etwas von einem lieblichen Aufzug auf dem Berg Zion im Himmel gemeldet, und auch bey dem menſchlichen Geſchlecht auf Erden gibt es ſodenn eine gute Botſchaft. Es wird da dreyer Engel gedacht, und ein jeder von dieſen drey Engeln wird ein anderer Engel genennt, wiewohl der zweyte und der dritte eben durch die Benennung des zweyten und des dritten voneinander und von dem erſten unterſchieden ſind, Alle drey werden entgegen geſetzet jenem Boten, der Weh weh weh rief; und wie auf denſelben

die

die drey Weh nacheinander gekommen ſind, ſo kommen nun drey gute heilſame Botſchaften nacheinander. Derjenige, der Weh weh weh rief, flog in der Mitte des Himmels: und ein gleiches wird gemeldet von dem Engel mit dem ewigen Evangelio. Alſo wann ſchon inzwiſchen auch anderer Engel gedacht worden, ſo beziehet ſich doch von ermeldten zweyen der leztere auf den erſtern, als ein anderer Engel. Und da nunmehr von guten Dingen etwas gehöret wird, ſo ſollen wir deſto aufmerkſamer ſeyn.

Groſſer Gott, wann das Verderben überhand nimmt, ſo weiſſeſt du doch ein Steuren zu thun, daß die Gerechtigkeit nicht gar von deinem Erdreich wegkommt. Laß dein Wort, welches du verleiheſt, ſich auch an unſern Seelen beweiſen, daß es eine heilige Furcht, eine getroſte Hoffnung, eine innige Anbetung, und eine heilſame Erkenntniß deiner Wege und Gerichte in uns wirke. Dein Wort machet klug, und durch die Klugheit entgehet man dem Jammer, der die Thörichten trift. Erwecke unſere Herzen, und drücke deine Wahrheit in unſere Seelen tief ein, daß wir den alten ſichern harten Sinn ablegen, und uns je mehr und mehr vor dir bezeugen, wie es dir wohl gefället. Laß uns in JEſu Chriſto dein Eigenthum ſeyn und bleiben, in der Erkenntniß deiner heiligen Majeſtät eine reine

Scheue im Herzen tragen, und dabey unſere Zuverſicht ſetzen auf deine Leutſeligkeit. Denn du biſt gnädig, und haſt Wohlgefallen an denen, die dich fürchten, und auf deine Güte warten. Wann deine Strenge über die Feinde ergehet, ſo gedenkeſt du doch in Barmherzigkeit an alle, die du als die deinigen beſonder ausgezeichnet haſt. Dein ſind wir, o Gott, und dein bleiben wir, in JEſu Chriſto. Amen.

C. 14, 6. Und ich ſahe einen andern Engel fliegen in der Mitte des Himmels, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen an die, die auf der Erden ſitzen, und an alle Nation und Stammen und Sprache und Volk, 7. der ſprach mit groſſer Stimme: Fürchtet GOtt und gebet Ihm Herrlichkeit, weil die Stunde ſeines Gerichts gekommen iſt: und betet Den an, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Waſſer-Brunnen u. ſ. w.

v. 6 Hier iſt zu betrachten, erſtlich der Engel, und hernach ſein Evangelium: und ſo denn wollen wir auch vernehmen, was der zweyte Engel ſpricht. Wie die drey Weh, und allermeiſt das dritte, ſich

ſich unter dem Himmel ſehr weit ausgebreitet haben, ſo breitet ſich nun auch die gute Botſchaft ſehr weit aus. Die Mitte des Himmels iſt diejenige Gegend, wo die Sonne des Mittags ſtehet: alſo wird hier eine allgemeine Botſchaft angedeutet. Die drey Weh haben, miteinander, eine Währung, die nicht gar kurz iſt: aber das Evangelium, das dieſer Engel hat, iſt eine ewige Botſchaft. Im ewigen Leben ſelbs iſt keine Predigt mehr nöthig: das Wort Gottes an ſich ſelbs, wie es Gottes Wahrheit iſt, bleibet in Ewigkeit: aber das Zeugniß oder die Botſchaft davon gehöret in die Zeit. Das Wort, ewig, hat in der Schrift unterſchiedene Bedeutungen: und hier iſt die Rede nicht von der unendlichen, ſondern von einer gemeſſenen Ewigkeit, daß nemlich, von dem Flug dieſes Engels an, ſeine Botſchaft nicht ſo bald aufhören, ſondern eine ſo lange Zeit ununterbrochen fortwähren werde, daß es ein ewig Evangelium heiſſen kan. Unter dem Thier war das Evangelium weit zurücke geſetzet worden: es war faſt alles lauter Geſetz, und Gottes Geſetz ſelbſten war dazu durch Menſchen-Gebote überdecket und verdunkelt. Es hat aber Gott bey der Reformation, inſonderheit durch Lutheri Dienſt, das Evangelium wieder von neuem aufgehen laſſen, und es iſt nachdenklich, daß dieſer Engel bald in den erſten Jahren der Reformation, und hernach bey Lutheri Leiche ſelbs, auf Lutherum gedeutet worden iſt. Durch ſeinen Dienſt ward dem Evangelio wiederum eine

offene Bahn gemacht. Das groſſe Werk, das durch Lutherum ausgerichtet ward, wird in dieſer Weiſſagung auch an andern Orten angezeiget: hier aber findet ſich ſo viel, daß für das ewige Evangelium diejenige Zuhörer ſind bereitet worden, denen es zuerſt zu verkündigen war, ob ſchon die Verkündigung ſelbs etwas ſpäter anging. Es wird in der Offenbarung, vor und nach dieſer Stelle, deren gedacht, die auf der Erden wohnen, und, nur hier, deren, die auf der Erden ſitzen. Der Unterſcheid der zwo Redens-Arten iſt nicht zu verachten. Ich und meine Hausgenoſſen wohnen in dieſem Hauſe: und wirklich ſitzen nicht wenige da, die ihre Wohnung in andern Häuſern haben. Die auf der Erden wohnen, ſind irdiſch geſinnet: ſolche werden von den drey Weh getroffen, und ſind des Thieres Raub: aber die nur auf der Erden ſitzen (wie ein Vogel auf dem Zweig) und einen himmliſchen Sinn und Wandel haben, bey denen haftet das ewige Evangelium. Durch die Reformation iſt der Beruff von der Erden zu dem Himmel mächtig aufgegangen: (diß wird in keinem ſectiriſchen Sinn geſagt:) und da konnte denn das ewige Evangelium ſeine Wirkung thun. Wann man die Zeit-Rechnung der ganzen heiligen Schrift, und inſonderheit der Offenbarung zuſammen nimmt, ſo ergibt ſich, daß beyläuffig vor 130 Jahren eine gemeſſene Ewigkeit (oder ein doppelter Chronus) angefangen habe, ſo ſich bis an das Ende der Welt erſtrecket. Zu ſolcher Zeit hat

gelebt und geſchrieben der ſelige Johann Arnd. Ich ſage es für keine Gewisheit, gebe aber doch zu bedenken, ob dieſer Engel nicht möchte Arnden bedeuten, andere rechtſchaffene Lehrer nicht ausgeſchloſſen. Rechnet man die gemeſſene Ewigkeit von D. Luthern an, ſo gehet ſolche bey nahe hundert Jahr vor dem Ende der Welt aus, daß alſo zwiſchen ihrem Ausgang und dem Ende der Welt der Inhalt dieſer Botſchaft bey der letzten Sicherheit vergeſſen werden möchte: hingegen von Arnden an reichet es an das Ende ſelbſten hin, und, ohne Lutheri Verringerung, wollen wir auf dem letzteren Weg etliches in Betrachtung ziehen. Dieſer Text, Fürchtet GOtt u. ſ. w. iſt v. 7
wie eine Rubric zu Arnds ganzem Zeugniß. Es iſt inſonderheit bekannt ſein Wahres Chriſtenthum und ſein Paradis-Gärtlein. Die Summa bey jenem iſt, Fürchtet GOtt: und bey dieſem, Betet an. Seine Botſchaft wird gebracht an die, die auf der Erden ſitzen: dieſe ſind nicht das ganze menſchliche Geſchlecht, denn es wird dabey gemeldet, ſie ergehe an alle Nation und Stammen und Sprache und Volk, welches nicht vergebens hinzugeſetzet wird. Zuerſt ward die evangeliſche Kirche durch Arnden zur Furcht Gottes und zu ſeiner Anbetung ermahnet: hernach aber kam es weiter, und kommt noch in die ganze Welt aus. Ich will die Sprachen herſagen, worein man ſeine Schriften aus dem Deutſchen überſetzet hat, Böhmiſch, Däniſch, Engliſch, Franzöſiſch,

Hol-

Holländiſch, Jüdiſch-deutſch, Lateiniſch, Malabariſch, Polniſch, Ruſſiſch, Schwediſch, Türkiſch, Ungariſch, Warugiſch, Wendiſch: und wer weiß, was noch weiter darzu kommen wird? Auf dieſe Weiſe wird die Botſchaft inſonderheit auch an die Stämme, nemlich an die Juden gebracht. Wie lautet aber die Botſchaft ſelbs? **Fürchtet GOtt und gebet Ihm Herrlichkeit, weil die Stunde ſeines Gerichts kommen iſt: und betet Den an, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Waſſer-Brunnen.** Es iſt etwas wunderbares an dem Arnden. Seine Sachen ſind nicht ſcheinbar: wann Gelehrte darüber kommen, ſo haben ſie manches daran auszuſetzen: und dennoch iſt ſo groſſe Kraft darin, und das Herz wird dadurch zu einer zarten Furcht vor Gott und zu einer tieffen Anbetung geneiget. Es heiſſt, **Fürchtet GOtt.** Damit wird voraus geſetzt, daß zu der Zeit, da der Engel fleugt, wenig Furcht GOttes iſt: und ſo war es, als Arnd aufſtund. Vor der Reformation war alles voller Furcht: es wurde den Leuten viel von der Hölle und von einem Feg-Feuer geſagt, und der Weg des Heils dabey ſehr ſchwer gemacht. Da wurden die armen Seelen in einer ängſtlichen Furcht aufgehalten, dabey aber nicht weiter geleitet. Lutherus ſtund auch in einer ungemeinen Furcht: als ihm aber das Licht dabey aufging, führte er die mühſelige Seelen zum Vertrauen auf die lautere Gnade. Das brachte anfänglich

eine

eine reiche Frucht: wie aber die Menſchen immer aus eigener Schuld von einem Extremo auf das andere fallen, und der Sache bald zu wenig, bald zu viel thun, ſo geriethen ſie unter dem Vorwand der Glaubens-Gerechtigkeit und Freyheit in eine Sicherheit, und wurden ganz ungezogen, ſo daß Lutherus ſelbs vor ſeinem Tode dadurch ſehr gekränket ward. Darauf kam zwiſchen ihm und Arnden ein unartiges wildes Geſchlecht, deme nothwendig war zu ſagen: Fürchtet GOtt. Es iſt diß keine ſolche Furcht, darein die Menſchen wider ihren Willen durch die Erfahrung der göttlichen Stärke geſetzet würden, wie ſich die böſen Geiſter fürchten müſſen: ſondern es iſt eine Furcht, wozu ſich der Menſch vermöge einer guten Vermahnung bequemet, womit dem HERRN erſt gedienet wird, wiewohl ſonſt auch eine eingejagte gezwungene Furcht zu ſeiner Ehre gereichet. Die freywillige Furcht iſt der Anfang von allem rechtſchaffenen Bezeugen eines Menſchen, der ſich von der Sünde zu Gott wendet. So denn gehet es der Liebe zu: und ſo fern die Furcht etwas peinliches iſt, wird ſie von der Liebe verſchlungen: ſo fern ſie aber in einem rechtmäſſigen Reſpect beſtehet vor der göttlichen Majeſtät, da eine Creatur den unermeſſlichen Unterſcheid zwiſchen ſich und dem Schöpfer erkennet, ſo bleibet ſie immerdar, und führet eine unvergleichliche Lieblichkeit mit ſich. Alſo decken die Seraphim bey Jeſaja nicht nur ihre Füſſe, ſondern auch ihre Angeſichter,

vor dem HERRN: und die, welche das Lied Moſis des Knechts Gottes und das Lied des Lämmleins ſingen, ſagen: Wer ſollte dich nicht fürchten, HERR, und deinen Namen verherrlichen? Ohne die Furcht iſt der Menſch vor Gott ein ſchnöder Greuel, er achtet Gottes Allgegenwart nicht, Gottes Allwiſſenheit nicht, Gottes Gerechtigkeit nicht; die Barmherzigkeit misbrauchet er noch dazu, und die Gottsfürchtigen verachtet er und haſſet ſie. So verhalten ſich ſehr viele, die zu dieſer Zeit leben: ſie können ſchwören, fluchen, ſtehlen, lügen, betrügen, der Unzucht, Trunkenheit, Läſterung, Härtigkeit, Bitterkeit, geiſtlichen Trägheit, garſtigen Reden, Narrentheidingen nachhängen, und alle Ungebühr in Werken, Geberden, Worten und Gedanken verüben, wie es ſie ankommt: ſie fragen nichts darnach, und meynen, Gott ſolle auch nicht darnach fragen, ſondern zufrieden ſeyn, wann ſie etwa des Sonntags oder auch zwiſchen der Woche ihren Cörper in einem ſaubern Kleide herleihen, in der Kirche ſtill und ſittſam ſich zu zeigen. Sonſt thun ſie immerhin, was ſie gelüſtet und ankommt, ſagen dabey, ſie verlaſſen ſich auf das Verdienſt Chriſti, und leben nicht anders, als ob die Furcht Gottes und die Gerechtigkeit Chriſti miteinander ſtritten. Solchen fehlt es ſehr an der Erkenntniß Gottes, auf welche ſich die Furcht Gottes gründet. Die böſen Geiſter zittern: und die Menſchen ſchämen ſich der Furcht Gottes. Aber Zittern und Beben

wird

wird ſie ankommen wider ihren Willen, und das wird ihnen wehe thun. Groſſe Gnade iſt es, wann Gott einem Menſchen ſeine Furcht recht tief in das Herz eindrücket, es geſchehe durch Vorſtellung ſeiner unendlichen Allmacht, Allwiſſenheit u. ſ. w. oder der ewigen Belohnung des Guten, und Straffe des Böſen, oder durch allerley bewegliche Zufälle im menſchlichen Leben, oder durch das Aufwecken des Gewiſſens, oder durch das Gefühl der Eitelkeit der ſichtbaren Dinge u. ſ. w. Die Furcht Gottes bleibt nicht alleine: es heiſſt weiter, **Und gebt Ihm Herrlichkeit.** Gott iſt vorhin der Gott der Herrlichkeit. Ihn können alle Creaturen weder gröſſer noch geringer machen: aber wann wir Ihn erkennen für denjenigen, der Er iſt, ſo geben wir Ihm Herrlichkeit. Hernach heiſſt es: **Laſſet uns freuen und frolocken, und Ihm die Herrlichkeit geben: weil kommen iſt die Hochzeit des Lämmleins.** Da heiſſet es, **die Herrlichkeit geben:** hier aber, **Herrlichkeit geben.** Wann man Gott fürchtet, ſo wird Er verherrlichet: vielmehr aber, wann man ſich ſein freuet. Indeſſen geht die Furcht vor der Freude her: und die Furcht hat mehr Raum in dieſem, die Freude aber in jenem Leben. Das ganze menſchliche Geſchlecht iſt in denen Manns-Altern nacheinander, wie ein einiger Menſch: wo die eine Aufgabe und Uebung aufhöret, da fängt die andere an. Gott nimmt bey denen vorlieb, die Ihm, in der Furcht, Herrlichkeit geben, bis es auch dahin

kommt, daß man Ihm mit Freuden die Herrlichkeit gibt. So lautet dieſe Ermahnung: Fürchtet GOtt und gebt Ihm Herrlichkeit. Iſt aber diß ein Evangelium? Diß iſt eigentlich in den folgenden Worten enthalten: weil gekommen iſt die Stunde ſeines Gerichts. Dieſes Gericht iſt das groſſe Gericht am jüngſten Tag: und die Botſchaft davon iſt ein Evangelium, eine gute Botſchaft, für diejenigen, die Gott fürchten und Ihm Herrlichkeit geben, wiewohl es für die übrige Menge etwas ſchröckliches iſt. Wann ein König mit ſeinem Kriegsheer anrücket; ſo iſt es für die Rebellen und Feinde ein Schrecken, aber für die treue Unterthanen eine Freude. Gottes Worte ſind freundlich den Frommen. Die Nähe dieſes Gerichts und ſeiner Stunde, als welche gekommen iſt, wird angezogen, als die Urſache, warum die, ſo auf der Erden ſitzen, und alle Nation und Stamm und Sprache und Volk, ſollen GOtt fürchten und Ihm Herrlichkeit geben: wie auch Paulus ſprach: Nun gebeut Gott allen Menſchen allenthalben Buſſe zu thun, dieweil Er einen Tag geſetzet hat, an welchem Er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Dieſe Beweg-Urſache iſt ſehr wichtig: was an jenem Tag alle Widerſpenſtigen werden erkennen müſſen und ſagen: Du biſt gerecht, wir ſind ungerecht, das thun die Gottsfürchtigen vorher. Ein ſolcher ſagt in Zeiten, ſchleunig und ohne Ausnahm: Nicht wie ich mich achte, ſondern wie du, mein

Gott,

Gott, mich ſieheſt, ſo bin ich beſchaffen. So verdorben es um mich ausſieht, ſo mache nur noch itzt aus mir, was durch deine Erbarmung noch aus mir zu machen iſt. Laß mich nur Barmherzigkeit finden, und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. So bald der Menſch ſich alles Ruhms und Rechts begibt und verzeiht, und ſich auf Gnade und Ungnade, ſo zu reden, überläſſt, ſo wird er zu Gnaden angenommen. Die flüchtige Furcht höret auf, und die Freudigkeit auf das Gericht trit ein. Der Engel ſpricht weiter: **Und betet Den an, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Waſſer⸗Brunnen.** Hie wird gedacht alles deſſen, was erſchaffen iſt. Unter dem Meer werden die Waſſer⸗Brunnen gemeiniglich mit verſtanden, hier aber werden ſie ausdrücklich gemeldet, wie Pſ. 135, 6: **Alles was der HERR will, das thut Er, im Himmel und auf Erden, im Meer und allen Tieffen.** Es tragen die Waſſer⸗Brunnen in der Natur etwas namhaftes aus: Die Naturkündiger wiſſen viel davon zu ſagen, aber ſie erſchöpfen es bey weitem nicht. Die Meere haben durch unterirdiſche Gänge eine Verbindung miteinander: an dem einen Ort verſchlingen ſie viel Waſſer, und an dem andern Ort geben ſie ſolche wieder her: und da hat denn das Waſſer ſeine Gänge vermittelſt der Brunnen. Bisweilen wird nur des Himmels und der Erden gedacht, und unter der Erden das Meer ſelbſt mitverſtanden. Da zeigt nun der groſſe

Schöpfer ſich mit ſeiner ewigen Kraft und Göttlichkeit, und diß iſt die kenntlichſte Beweg-Urſache zur Anbetung, die Ihm, und Ihm allein, alle Menſchenkinder ſchuldig ſind. Die Anbetung iſt eine heilige Pflicht: und wir ſollen billig bedenken, wie unſere Anbetung beſchaffen ſey. Wann ein einiger Engel im verborgenen ſollte unſerer Anbetung zuſehen, ſollte er auch etwas ähnliches mit ſeiner Anbetung an uns warnehmen? ſollte er nach ſeinem Eifer für ſeines und unſeres Gottes Ehre damit zufrieden ſeyn können? Wie muß es aber vor den Augen der Majeſtät Gottes ſelbs herauskommen? Aus der Erkenntniß ſeiner Werke fleuſſt die Erkenntniß ſeiner Gröſſe, und durch die Anbetung wird Er geprieſen, als derjenige, von welchem, durch welchen, und zu welchem alle Dinge ſind. Da läſſt es ſich nicht ohne Ehrerbietung ans Gebet und wieder davon gehen. Furcht Gottes geht voran: die Anbetung folgt darauf: und auch diß iſt für ein Evangelium zu halten, wann der groſſe Gott uns armen Erden-Würmern die Macht gibt Ihn anzubeten. Er könnte zu unſer einem ſagen: Ich bedarf deiner nicht: Ich habe deren genug ohne dich im Himmel und auf Erden, die mir Ehre anthun. Es iſt eine groſſe Gnade, daß Gott uns abtrünnige zu ſich läſſet, daß Er uns der Ermahnung, Ihn anzubeten, würdiget, und daß Er uns durch eine ſolche Botſchaft die Thür eröffnet zu Ihme zu nahen. Thun es andere nicht, ſo ſollen Wir es thun: ſind deren

wenige,

wenige, die es thun, ſo ſollen Wir ſolchen Mangel deſto mehr erſtatten.

v. 8. Und ein ander zweyter Engel folgete, der ſprach: Es iſt gefallen, es iſt gefallen Babylon die Groſſe: von dem Wein ihrer Hurerey hat ſie alle Nationen getränket.

Auch dieſer zweyte Engel wird ein anderer v. 8
genennet, weil er kein Weh verkündiget, ſondern eine gute Botſchaft bringt. Von Babylons Zerſtörung handelt weiter unten das 17 und 18 Capitel: hier aber heiſſet es ſchon zum voraus: Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, wie von der alten Babylon die Propheten vor ihrer wirklichen Zerſtörung auch geredet hatten. Von dem Wein ihrer Hurerey hat ſie alle Nationen getränket. Diß iſt anzuſehen, theils als eine Urſache, warum ſie gefallen iſt: und theils als eine Anzeige der Zeit, wann dieſe Stimme ſich hören läſſt, wann nemlich Babylon mit ihrem Huren=Trank bey den Nationen herumgekommen iſt. Babylon iſt Rom, das erkennen die römiſchcatholiſche Ausleger und die ſo genannte Jeſuiten häuffig. Das alte Babylon in Chaldäa iſt ſchon lang verſtört, und zwar ſo, daß es nicht wieder gebauet werden ſoll. Man weiß kaum, wo es geſtanden iſt, in der Gegend, wo itzt Bagdad ſteht. Als das alte Babylon in Abgang kam, ſtieg Rom

in die Höhe, und kam anſtatt des alten Babels auf. Zwiſchen der babyloniſchen und römiſchen Monarchie war die perſiſche und die griechiſche. Dieſe zwo haben nicht lang gedauret, und nur darzu gedient, daß die weltliche Obermacht einen ſo weiten Weg von der alten Babylon in die neue gekommen iſt. Eben wegen der Gröſſe gleichet beederley Babylon einander. Es heiſſt hernach im 18 Capitel: Weh weh, du groſſe Stadt, Babylon du ſtarke Stadt. Rom heiſſt auf griechiſch Stark, und zuvor hieß die Stadt *Valentia*, in gleicher Bedeutung. Alſo wird, zu der verblümten Benennung Babylon, der eigentliche Name der Stadt Rom beygefüget, wie denn auch ſich hernach noch mehr Anzeigungen nacheinander finden werden. Es gibt heutzutag viele, die unter dem Namen Babel die ganze abendländiſche Chriſtenheit verſtehen, oder auch die drey Theil, die aus der groſſen Stadt wurden, auf die Catholiſche, Evangeliſche, und Reformirte deuten. Ihre vornehmſte Urſache iſt, weil Babel eine Verwirrung bedeute, und es auch in unſerer Kirche verwirrt zugehe. In ſolcher ernſthaften Sache muß man ganz unparteyiſch bey der Wahrheit bleiben. Nun wird nirgends, als bey dem Urſprung des Namens Babel, 1 Moſ. 11. einer Verwirrung gedacht: und mit dem Babel der Chaldäer wird Rom verglichen, nicht der Verwirrung halben, ſondern wegen der Gröſſe, wobey ſie ſo ſtolz iſt, und das Volk Gottes drücket. Man muß

in das Wort Gottes keine menſchliche noch ſo ſcheinbare Gedanken mengen. Es iſt nicht einmal die ganze römiſchcatholiſche Kirche für Babel zu halten. Babel iſt Rom, und davon ſind auch diejenigen unterſchieden, die ſich mit ihrem Wein tränken laſſen, desgleichen das Volk Gottes, welches dereinſt von ihr ausgehen ſoll. Den Fall dieſer Babylon hat man inſonderheit nach der Mitte des verwichenen Jahrhunderts in dem prophetiſchen Wort gefunden, und aus demſelben bezeuget: wobey der ſelige D. Spener, ein getreuer Nachfolger des Arnden, das ſeinige redlich gethan, und zum Zeugniß ſeiner Hoffnung ſich in einem weiſſen Sarg hat begraben laſſen. Eben um ſelbige Zeit hat man auch ſagen können, und geſagt: **Babylon hat von dem Wein ihrer Hurerey alle Nationen getränket.** Es iſt bekannt, daß man von langen Zeiten her von Rom aus in die entlegenſte Weltgegenden Miſſionarien ſchickt, welche die Unglaubigen zum chriſtlichen catholiſchen Glauben bringen ſollen. Es iſt ohne Zweifel ein groſſer Unterſcheid unter ſolchen Arbeitern, und ſie ſind auch nicht ohne Nutzen geblieben, vornemlich ehe ſie in ihrem Eifer und Neid wider die Proteſtanten und ihre Miſſionarios ſich ſo weit verblendet und verloren haben. Da mag wohl manche Seele gewonnen worden ſeyn, daß ſie den Namen des HErrn angeruffen hat und ſelig worden iſt. Aber wann man es nach dem groſſen Hauffen nimmt, ſo kommt es viel anders heraus.

Der Wein der Hurerey iſt die falſche Lehre, die gehet oft ſüß ein, aber die armen Seelen werden dadurch übel getränket. Doch iſt Rom mit ſeinem Wein herum gekommen, und iſt ſonderlich merkwürdig, was beyläuffig vor hundert Jahren in Ethiopien und Indien vorgegangen iſt. Hingegen iſt die Predigt des Evangelii theils noch im verwichenen Jahrhundert, noch mehr aber bey vierzig Jahren her, durch proteſtantiſche Miſſionen, mit gutem Erfolg an die Heiden gebracht worden. Rom ſelbs ſteht noch, und wird auf eine zeitlang noch viel mächtiger werden: wobey auch auf das, was hier geſagt wird, von dem Wein ihrer Hurerey hat ſie alle Nationen getränket, noch etwas gröſſers und greulichers folget: aber eben ſo denn wird es fallen, und diß Wort, Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, wird erfüllet werden. Gott ſieht mit ſeinem Wort weit hinaus, wann man in der Welt den Anfang noch nicht ſiehet, ſo ſiehet Er das Ende vorher von Anbeginn: und durch ſeine Boten machet Er es zu rechter Zeit bekannt. Hierauf ſollen wir aufmerkſam ſeyn. Es iſt heutzutag eine groſſe Sicherheit: viele leben ſo hin, in den Tag hinein: und weil ſie die evangeliſche Lehre erblich haben, ſo nehmen ſie es für bekannt an, und ſuchen ſich nicht in der Gnade recht zu gründen, und ſich des wahren Genuſſes derſelben theilhaftig zu machen, ja ſie bedenken auch nicht, was nur im äuſſern die Gewiſſens-Freyheit für eine Wohlthat iſt. Laſſt uns im Lichte

wandeln, ſo lange wir das Licht haben, und uns auch dieſe Botſchaften wohl zu nutze machen. Wir wiſſen nicht, was uns auch noch für ein Trank möchte angeboten werden. Wer nun mit der Unterſcheidung des guten und des böſen begabet iſt, der kan in der Verſuchung ausharren. Auf der Mitte dieſes 14 Capitels ſtehet heutiges Tages die Erfüllung dieſer Weiſſagung: das vorhergehende iſt entweder ganz erfüllet, oder ſchon lang in die Erfüllung eingetreten: und das, was in der Weiſſagung hernach folget, iſt annoch zukünftig. Alſo gehet es uns inſonderheit an, und die Klugheit der Gerechten erfordert von uns, daß wir ſorgfältig bedenken, in was für einer Zeit wir leben, damit wir, es falle was fallen ſoll und fallen will, veſte bleiben, wie der Berg Zion.

Die acht und dreyſſigſte Rede.

Groſſer Gott, wie ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage, aber auch an derſelben ſeine Genüge hat, ſo hat auch ſonſt eine jede Zeit bey den Abwechslungen auf Erden ihre eigene Gefahr und Verſuchung, aber es hat auch ſolche Zeit genug daran, weil du nebſt der Verſuchung nach deiner Treue

auch den Ausgang ſchaffeſt, und Kraft und Stärke darreicheſt, das, was zu tragen iſt, zu ertragen, und das, was entgegen ſtehet, zu überwinden. Wir haben uns ſelbſt nicht in dieſe Zeit geſetzet, die gefährlich iſt, und noch gefährlicher werden kan. Wann einem jeden unter uns die Wahl hätte mögen offen ſtehen, wann es ſeine Pilgrimſchaft verrichten wollte, ſo würde ein Entſchluß uns ſchwer angekommen ſeyn. Und wo wir entweder die vergangene oder die künftige Zeit vorziehen wollten, ſo würden wir uns doch weder in die eine noch in die andere beſſer, als in die Gegenwärtige geſchicket haben. Darum kommt es auf deine Verordnung an, und wir ſind ganz in deiner Hand. HERR, du biſt gut und fromm: was du einem jeden anvertraueſt, das forderſt du an ihn von rechts wegen: aber von keinem forderſt du mehr, als er empfangen hat. Laß uns nur deiner Treue und Erbarmung heimfallen. In deiner Macht ſteht alles, unſer Heil, unſer Friede, unſer Kampf, unſer Sieg. Gib in die Herzen der Kleinen und Groſſen deine Kraft reichlich durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. Bereite dir ſelbſten lautere, glaubige, ſtandhafte Bekenner, auf daß du gepreiſet werdeſt an uns, auf was Weiſe es dir gefället. Denn du biſt der HERR. Amen.

Jtzt kommt ein ſcharfer Text, der doch auch mit ſeiner Warnung eine gute heilſame Botſchaft mit ſich führet.

C. 14, 9. Und ein ander dritter Engel folgete ihnen, der ſprach mit groſſer Stimme: So jemand anbetet das Thier und deſſen Bild, und nimmt ein Malzeichen an ſeiner Stirn oder an ſeine Hand: 10. ſo wird er auch trinken von dem Wein des Grimmes GOttes, der unvermiſcht eingeſchenket iſt in dem Becher ſeines Zorns, und wird gequälet werden in Feuer und Schwefel vor den Engeln und vor dem Lämmlein. 11. Und der Rauch ihrer Qual ſteiget auf in ewige Ewigkeit: und ſie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und deſſen Bild anbeten, und ſo jemand das Malzeichen ſeines Namens nimmt.

Es iſt diß der dritte Engel von denen, v. 9
die hier nacheinander kommen, und auch dieſer, wie die zween vorigen, heiſſt ein anderer, denn ſie ſind alle drey unterſchieden von dem, der die drey Weh verkündiget hat. Alſo bringt auch dieſer etwas

Gutes. Je gröſſer ein Schaden oder eine Gefahr iſt, je heilſamer iſt die Warnung. Dieſer Engel folget ihnen, nemlich denen zween vorigen. Gott ſchickt etliche Botſchaften nacheinander. Die Juden machten ſich oft einen Ruhm daraus, daß ſie ſo viel Propheten gehabt hätten. Aber zu den verdorbenſten Zeiten war eben dieſes bey ihnen am nöthigſten. Wann ſie bey dem blieben, was Gott durch Moſen bey ihnen aufgerichtet hatte, ſo hatte es ſeinen guten Gang vor ſich hin, und ſie bedurften keines beſonderen Zeugniſſes: aber einem groſſen Ungehorſam und groſſer Gefahr wurde durch viele Boten begegnet, wiewohl es auch hernach noch kläglicher war, als ſie keine Propheten mehr hatten. Ein groſſer Uebelſtand muß durch kräftige heilſame Gegenanſtalten beſtritten und gehoben werden: und wann Gott ſein Zeugniß reichlich ergehen läſſt, ſo iſt es ein Anzeigen, daß die Menſchen deſſen bedürfen, es iſt aber auch auf Seiten Gottes eine groſſe Wohlthat. So läſſt denn Gott auch hier eine Botſchaft nach der andern ergehen. Die drey Engel folgen einander. Die Botſchaft des erſten höret bey dem andern, und beeder ihre bey dem dritten, nicht auf. Gott hat unterſchiedliche Werkzeuge, deren jeder ſo ausgerüſtet wird, wie es ſein Amt in ſeiner Maaſſe mit ſich bringt. Der erſte und der dritte Engel haben eine groſſe Ermahnung und Warnung zu thun, der zweyte aber eine Verkündigung: und ſo wird nicht dem zweyten,

wohl aber dem erſten und dritten eine groſſe Stimme zugeſchrieben. Der dritte hat etwas zu unterſagen, nemlich die Anbetung des Thiers u. ſ. w. und denn muß er eine Drohung anhängen. So jemand, ſpricht er, Anbetung leiſtet dem Thier und gegen deſſen Bild, (diß klingt etwas undeutſch: aber im Grundtext heiſſt es ſo, ohne Zweiffel zur Anzeige, daß das Thier vielmehr, als ſein Bild angebetet werde,) und nimmt ein Malzeichen u. ſ. w. Was das Thier ſey, iſt ſchon geſagt, nemlich das weltliche Pabſtthum. Was ſein Bild ſey, das wiſſen wir noch nicht ſo eigentlich, es möchte aber bald bekannt werden. Das Thier wird ſchon angebetet, aber das Bild noch nicht, und bey der Anbetung des Bildes wird ohne Zweiffel auch die Anbetung des Thieres noch höher ſteigen. Es gibt zweyerley Anbetung: eine religioſe oder geiſtliche, und eine civile oder politiſche Anbetung, nach dem eine Herrſchaft entweder geiſtlich oder weltlich iſt. Aber wer es einmal für ausgemacht erkennet, wer das Thier ſey, der kan ſich durchaus zu keiner Anbetung verſtehen, weil ſie hier ohne Ausnahm verboten wird. Von der fußfälligen Ehrenbezeugung gegen alle weltliche Majeſtäten iſt die Anbetung des Thiers weit unterſchieden. Es thuts nicht, daß ein Anbeter ſagen wollte, er leiſte dem Thier als einem groſſen weltlichen Herrn eine weltliche Ehrenbezeugung nach dem hergebrachten Ceremoniel. Sie wird dem Thier nicht wegen eines weltlichen Vorzugs

(wie

(wie denn auch der Kirchen-Stat kein ſo groſſes Land iſt,) ſondern wegen ſeiner vorgegebenen Heilig- und Seligkeit geleiſtet. Daher kommt es, daß, da kein weltlicher Monarch den andern anbetet, das Thier doch von groſſen Herren angebetet wird. Solcher Greuel wird nun jedermann verboten: So jemand u. ſ. w. Es iſt etwas durchgångiges, es iſt für Kleine und Groſſe, Reiche und Arme, Freye und Knechte nöthig, daß ſie dieſe gefährliche Anbetung vermeiden, und folglich das Thier und demnächſt ſein Bild kennen lernen. Niemand wird ausgenommen, auch die Kinder und das Geſinde nicht. Diß hat man zu merken zum Angedenken, wann es ſich in dem Erfolg weiter aufklären wird. Durch das Thier und durch ſein Bild und Malzeichen wird Gott ſehr verunehret und beleidiget, indeme man ſo greuliche Dinge ſolle als göttlich erkennen, und dafür achten, als ob Gott dadurch geehret und verherrlichet würde. Was ſteht darauf? Auch
v. 10 ein ſolcher Anbeter wird trinken von dem Wein des Grimmes GOttes, der unvermiſcht eingeſchenket iſt in dem Becher ſeines Zorns, und wird gequålet werden in Feuer und Schwefel vor den Engeln und vor dem Lämmlein. Wann man alle Drohungen in der ganzen heiligen Schrift durchſuchet, ſo kommt dieſer einigen Stelle nichts bey. Aus der Gröſſe der Straffe muß man die Gröſſe der Verſchuldung erachten, die mancher ſonſt nicht erkennen möchte. Die Rede vom Trinken iſt ver-

verblümt. Jeremias muſſte aus einem Becher Weins voll Zorns von Gottes Hand vielen Völkern ſchenken, wodurch angedeutet wurde, was Jammers der König zu Babel ihnen zufügen würde: und ſo wird auch in den Pſalmen eines Zorn-Bechers gedacht. Nicht nur die Feinde ſelbs, ſondern auch die, die ſich ihnen unterwerfen, und das Thier für ihren allerheiligſten Herrn halten, werden aus dem Zorn-Becher trinken müſſen. Gott iſt Liebe: wann Er ſtraft, iſt es ein fremdes Werk, und fremde ſind es, die von der Straffe betroffen werden. Der Wein iſt ein ſolches Getränke, welches vor andern die Kraft hat trunken zu machen: daher vor alters viele den Wein pflegten mit Waſſer zu vermiſchen. Hier iſt der Wein des Grimmes Gottes in ſeinem Zorn-Becher unvermiſcht eingeſchenket. HERR, ſtraff mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm: iſt das Flehen der Heiligen: und dieſes Gebet nimmt der HERR an. Aber den Zorn und Grimm ohne Erbarmung und Verſchonung erfahren, iſt ſchrecklich. Der Zorn-Becher iſt mit Grimm-Wein ſchon eingeſchenkt, und wartet auf die, ſo ſich dem Thier ergeben. Die Anbetung des Thiers hält gar vieles in ſich, abſonderlich bey denenjenigen, die erſt zum Pabſtthum treten. Solche müſſen mit abſcheulichen Worten diejenige Lehre, wozu ſie ſich vorhin gehalten hatten, und darzu die Bekenner derſelben, ſamt ihren eigenen Voreltern,

in

in öffentlicher Verſammlung abſchwören und verfluchen, und ſind alſo übeler daran, als geborne Catholiken, die doch auch unter einem ſchweren Zwang ſtehen. Bey einer ſolchen Handlung muß man viel heilige Wahrheit verwerfen, und viel Greuel für Heiligthum bekennen. Es iſt alſo viel arges mit ſolcher Anbetung verbunden, und die Sache beſtehet nicht bloß in einem Kniebiegen und Niederfallen, welches doch an ſich ſelbs auch fürchtig iſt. Sadrach, Meſach und Abednego, ſollten nur vor dem güldenen Bild, welches Nebucadnezar hatte machen laſſen, niederfallen und es anbeten: aber ſie lieſſen ſich lieber gebunden in den glüenden Ofen werfen. Nach der Vernunft hätte man mögen denken: Es wird nicht ſo viel zu bedeuten haben: jedermann weiß, daß der König das Bild hat machen laſſen, und alſo vornehmer iſt, als das Bild: und alſo wird niemand unſere Anbetung für eine göttliche Ehrenbezeugung anſehen. Sie waren aber dennoch ſtandhaft, und Gott hat ihre Standhaftigkeit durch eine wunderſame Rettung gut geheiſſen. Solchergeſtalt müſſen wir auch in unſerer Seelen auf die Verſuchung und Verführung gefaſſet ſeyn. Dieſer Drohung kommt nichts gleich, was die Welt mit ihrer Ungnade, was alle Potentaten mit ihrer Macht, was alle Peiniger mit ihren Erfindungen einem einſchenken möchten. Solches alles auf einen Hauffen iſt kein Tröpflein gegen den Becher des Zornes Gottes. Es muß eine

böſe

böſe Furcht vor den Menſchen durch eine rechtmäſſige Furcht vor dem Allmächtigen ausgetrieben werden. Es iſt ſonſten Gottes Weiſe nicht, vornemlich im N. T. daß Er die Menſchen durch Schrecken und Furcht zu ihrer Gebühr anhält: es geht vielmehr durch Liebe, und durch Verheiſſung: nur einen einigen Fall gibt es, da die Furcht erfordert wird, nemlich eben da, wo eine andere Furcht vorhanden iſt, die nicht ins Herz gehöret. Als JEſus das Volk bey Tauſenden und darüber, und zugleich ſeine Jünger vor ſich hatte, Luc. 12. ſprach Er zu ſeinen Jüngern zuerſt, ſie ſollten ſich hüten vor der Heucheley. Heucheley iſt, wo das innere und äuſſere nicht miteinander übereinſtimmet, wie es allezeit ſeyn ſoll, ſondern entweder die innere Untugend mit dem Schein des Guten angeſtrichen wird, oder die Erkenntniß und Liebe Gottes und Chriſti, die im Herzen iſt, aus Blödigkeit verborgen und von auſſen verläugnet wird. Vor dieſer letzteren Gattung der Heucheley warnet der HErr inſonderheit ſeine Jünger. Darum ſetzet Er hinzu: **Es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde u.ſ.w.** und denn folget: **Ich ſage euch aber meinen Freunden:** (wie ein König oder General im Treffen die Soldaten Brüder und dergleichen nennet, ſie beherzt zu machen, ſo nennt hier der HErr ſeine Bekenner Freunde:) **fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr**

euch fürchten ſollet: fürchtet euch vor dem, Der, nach dem Tödten, Macht hat in die Hölle hinein zu werfen. Ja, ich ſage euch, vor dem fürchtet euch. Da wird die Furcht vor den Menſchen durch die Furcht vor Gott nachdrücklich verjaget. Die Menſchen können tödten, den Leib: ſie haben Feuer und Schwert, und allerley Zeug: aber wann alle Welt zuſammen ſtünde, ſo könnte ſie doch nur den Leib, und dazu nur auf eine Zeitlang tödten. Das verdient keine Furcht. Aber Gott hat Macht, nach dem Tödten, in die Hölle, in das ewige Feuer zu werfen, welches inſonderheit für die Heuchler gehöret, die ſich von der Menſchen-Furcht betäuben laſſen. Dieſen, Dieſen ſollen wir fürchten. Die Liebe iſt gar etwas zartes: und wo eine Seele ſich der Liebe überläſſt, ſo iſt ſie für ſich wohl ausgerüſtet: damit aber keine Blödigkeit dazu ſchlagen möge, ſo bekommt ſie eine Verſtärkung im Nothſtand, durch die Furcht vor der Straffe. Unſerm Gott iſt bekannt, was wir für Leutlein ſind. Die Liebe behält immer ihren Vorzug, aber ſie wird doch im Gedränge durch die Furcht geſpornet. Vor Gott ſelbs dürfen wir keine peinliche Furcht haben: dann die Furcht hat Pein. Nur die Menſchen-Furcht, nicht aber die Liebe, wird durch die Furcht vor Gott überwältiget. Die Liebe bleibt doch: denn diejenige, zu denen Chriſtus ſagt: Fürchtet euch, ſind und bleiben ſeine Freunde. Ob eines auch der Furcht desfalls etwas zu viel einräumte, ſo ſchadet es

nichts, wann man deſto mehr geſichert wird. Es haben die heilige Martyrer ſich je und je durch die Liebe und durch die Furcht erwecket, und eben dieſe Stelle haben die Alten in ihren Ermahnungen zum Blut-Zeugniß angezogen, vornemlich aber gehöret ſie nun in unſere Zeiten. O es iſt ſchon mehr als einem, der ſich durch die Furcht vor dem Pabſtthum hat übernehmen laſſen, ſehr heiß worden. Bekannt iſt das Exempel des Franciſci Spiera: dieſen hat Johannes de la Caſa, ein Erzbiſchoff, der aber (es iſt ſchändlich zu ſagen) zum Lob der Beſtialität ein Buch geſchrieben, genöthiget, die evangeliſche Wahrheit, wovon damal etwas in Italien eingedrungen war, abzuſchwören, und darüber iſt er bey geſundem Leibe in die gröſſeſte Gewiſſens-Angſt gefallen, und, ſo viel man weiß, (der göttlichen Barmherzigkeit nicht vorgegriffen) in der äuſſerſten Verzweiflung geſtorben. Die Qual wird ſeyn in Feuer und Schwefel, und zwar vor den Engeln und vor dem Lämmlein. Die Höllen-Qual iſt überhaupt ſchrecklich, und dazu hat ſie ihre Stuffen. Hie wird Feuer und Schwefel zuſammen geſetzt, wie denn das Feuer vermittelſt des Schwefels nicht nur gar leicht angezündet, ſondern auch heftig vermehret wird. Wie kan ein brennendes Schwefel-Hölzlein in einem Augenblick ſo wehe thun? und wann ein Funke aus dem Feuer einem an die Hand ſpritzt, wie zücket man? Mit Feuer und Schwefel richten die Inquiſitores und Verfechter des

 Thiers

Thiers ihre Ketzer hin: Feuer und Schwefel wartet hinwiederum auf ſie, und nicht nur auf ſie, ſondern auch auf die, die ſich vor ihnen fürchten. Wann ſie jemand lebendig verbrennen, oder wann die Obrigkeit einem ſchweren Miſſethäter eine ſchmerzliche Todes-Straffe anthut, ſo iſt es in etlich Minuten vorbey, und weiter kan Menſchen-Rache und Grimm nicht gehen: je ſchärfer auch eine Qual iſt, je geſchwinder geht es vorbey. In der Kraft Chriſti haben ehedeſſen ſeine Bekenner ſolche Täge für ihre Freuden- und Geburts-Täge gehalten, und Groſſe und Kleine ſind mit Hauffen als in die Wette darzu geloffen. Wann der HERR mit einem iſt, was können ihm die Menſchen thun? Aber wo Gottes Zorn und Grimm einen ergreift, wo der Odem des Allmächtigen den Schwefel-Strom anzündet, das iſt erſt erſchrecklich. Solche Höllen-Brände müſſen noch darzu den Engeln und dem Lämmlein zum Spectacul und zur heiligen Augenweide dienen. Die Rede iſt kurz, und der Verſtand zielt weiter. Wann deren Engel gedacht wird, ſo iſt auch angedeutet der groſſe Gott, vor dem ſie ſtehen: und bey der Meldung von dem Lämmlein werden mit verſtanden diejenigen, die Ihm nachfolgen, wo es hingehet. Wie man etwa an einem Feſt-Tag nach dem offentlichen Gottesdienſt einen Gang ins Feld thut, ſo wird es auch dereinſt etwas in jener Welt geben. Alles Fleiſch wird einen Monden nach dem andern und

einen Sabbath nach dem andern kommen (1) anzubeten vor mir, ſpricht der HERR: und ſie werden (2) hinaus gehen und ſchauen die Leichnam der Leute, die an mir mishandelt haben; dann ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen, und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn. Jeſ. 66. So beſehen bisweilen ehrliche Leute die Zuchthäuſer und Gefängniſſe, und in denſelben die Leute, die der Juſtiz heimgefallen ſind.

Und der Rauch ihrer Qual ſteiget auf v.
in ewige Ewigkeit: und ſie haben nicht Ru- 11
he Tag und Nacht, die da Anbetung leiſten dem Thier und gegen deſſen Bild, und ſo jemand nimmt das Malzeichen ſeines Namens. Zuvor ward gedacht der Qual im Feuer und Schwefel an ſich ſelbs: itzt wird ſie beſchrieben, als eine ewige Qual, und dazu als eine ſolche, wo keine Ruhe dazwiſchen kommt, wo es ohne Unterlaß, unausgeſetzt, fortwähret. Abraham ſahe vom Lande, wo Sodom und Gomorra geſtanden, einen Rauch aufgehen, wie einen Rauch vom Ofen: aber dieſer Qual-Rauch iſt gröſſer. An einem Backofen oder Schmelzofen und dergleichen kan man eine kleine Anmahnung haben. Der Rauch ſteigt auf, und alſo währet die Qual, in ewige Ewigkeit. Ewig iſt lange. Wann jemand unter der Hand eines Arztes einen Schnitt ausſtehen muß, da werden ihm auch etliche Minuten ſehr beſchwer-

 lich:

lich: und wann man einem Patienten nur einige mal ein glüendes Eiſen appliciren muß: ſo wird er ſehr bedauret: aber dergleichen Dinge gehen bald überhin, und die Menſchen verſchonen einander dabey, ſo viel ſie können. Aber hier iſt die Qual ewig: ſie wird nicht nach Stunden, Tagen, Jahren, Jahr-Hunderten, Jahr-Tauſenden abgemeſſen, ſie währet in ewige Ewigkeit, und zwar unausgeſetzt. Ein Menſch, der mit einer ſchmerzlichen Krankheit behaftet iſt, oder in einer harten Gefangenſchaft ligt, fällt doch etwa bisweilen in einen Schlaf, oder bekommt einige Linderung, oder hat Hoffnung, ſein Jammer werde, wenigſtens im Tod, aufhören: aber dergleichen iſt bey der Feuerqual nicht. Von Gott heiſſet es, bey Ihm ſey Ein Tag wie tauſend Jahr, und tauſend Jahr wie Ein Tag. Diß iſt ſeine unendlich-ſelige Ewigkeit. Von den Unſeligen kan man mit gleichen Worten, aber in einem weit andern Verſtande, wegen ihrer ewigen Qual, ſagen, bey ihnen ſey Ein Tag wie tauſend Jahr, wegen der peinlichen langen Weile, und tauſend Jahr wie Ein Tag, wegen der ewigen Ewigkeit ſelbs, gleichwie bey einem Reichen ein Caroliner wie ein Pfenning iſt. Da wird ſich die Zeit nicht nach galanten Sack- und Repetir-Uhren bemerken laſſen, wie man in dieſem eiteln Leben, bisweilen auch bey dem langweiligen Anhören des göttlichen Wortes, thut. Ich meyne, das könne einem eine Furcht beybringen. Solche Straffe wartet auf die, welche Anbetung leiſten

dem

dem Thier und gegen deſſen Bild, und ſo jemand nimmt das Malzeichen ſeines Namens. Diß wird wiederholet, die Sache deſto mehr einzuſchärfen, damit man nicht gedenken möge, es habe nicht ſo viel auf ſich, man könne ſich ja ein wenig bequemen, oder es auf eine andere Weiſe wieder gut machen. Es iſt ſchon auch geſchehen, daß Leute, die ſich hatten übertäuben laſſen, wieder zu ſich ſelbs gekommen ſind: aber ſie haben bey ihrer Reue keine Ruhe gehabt, bis ſie eine Bekenntniß gethan, und ihre vorige Verläugnung ausdrücklich zurück genommen haben: ſolches geht hernach deſto ſchwerer her, iſt aber endlich auch noch gut. Bey den Griechen und bey den Engelländern hat man von geraumen Zeiten her, auf beſtimmte Gelegenheiten, das Bild des römiſchen Pabſts verbrannt und verunehret, welches vor etlichen Jahren der türkiſche Kaiſer auf Erſuchen des franzöſiſchen Geſandten den Griechen verwehret, und, da ſie es nicht gar unterlieſſen, ihrer etliche theils geſpiſſet, theils ins Elend verwieſen hat. Es möchte mit dem Bild des Thiers viel etwas anders ausbrechen, und das Anbeten deſſelben hat noch viel eine andere Straffe, ja auch das Annehmen des Malzeichens ſeines Namens.

v. 12. Hie iſt die Gedult der Heiligen, welche bewahren die Gebote GOttes und den Glauben JEſu.

Diß iſt die Rüſtung, womit man auch bey dem härteſten Stand auskommen kan. In die gegenwärtige Zeit fället die Botſchaft der drey Engel, und folglich auch dieſer Spruch, als welcher zwar für ſich ſteht, gleich andern ſolchen Sprüchen, Cap. 13, 10. 18. 17, 9. aber doch auf die Botſchaft des dritten Engels unmittelbar folget. Gedult iſt, daß man ſich zu allem bequemt, was zu leiden iſt, indeme man ſich zu nichts bringen läſſet, was verboten iſt. Weltleute können oft viel Beſchwerden übernehmen, eine zeitliche Abſicht zu erreichen: aber die Gedult der Heiligen findet ſich nur bey den Heiligen. Heilig ſind, die ſich dem heiligen Gott als ſein Eigenthum überlaſſen haben, daß Er ſeine Liebe und Güte in Chriſto JEſu an ihnen erzeigen möge. Dieſe erkennen die Herrlichkeit Gottes, und können die Anbetung Gottes und die Anbetung des Thiers unmöglich zuſammen reimen, aber aus dem Bewahren der Gebote Gottes und des Glaubens JEſu ſchöpfen ſie Kraft zur Gedult. Natürliche Leute haben keine Gedult: in zeitlichen Dingen können ſie ſich wohl einen ſteiffen Muth faſſen: aber wann es um Gottes und Chriſti willen zu einem Treffen kommt, ſo fallen ſie dahin. Hingegen die Heiligen, die für ſich keine Stärke im Vorrath haben, können zur rechten Zeit aushalten, und ſich ſchon vorhin deſſen getröſten. Sie ſind Gefäſſe der Ehre und Gnade Gottes. Gott iſt heilig: und ſeine Heiligkeit geht über alle Heiligkeit, und zieht doch alle

Heiligkeit nach ſich. Heilig war ein Ort, wo Gott ſeine Gegenwart erzeigte: heilig war das Oel, welches Moſes zum beſonderen Gebrauch verordnete, ſo daß man es zu keinen zeitlichen Dingen bey Lebens-Straffe nachmachen durfte: heilig waren die Gefäſſe, die man nicht zu bürgerlichen Verrichtungen, ſondern zum Gottesdienſt gebrauchte: heilig ſind die Menſchen, die ſich JEſu Chriſto ergeben, daß Er an ihnen gepreiſet werde, es ſeye durch Leben oder durch Tod. Solche Heiligkeit kommt nicht auf ein gewiſſes Amt und Stand an, ſondern die Heiligen ſind, welche bewahren die Gebote Gottes und den Glauben JEſu. Solche werden zur Leidens-Zeit mit der Gedult ausgerüſtet, welche nicht nur in einer Willigkeit, ſondern auch in einer Stärke beſtehet, das zu ertragen, was vorfället. Hiebey darf man nicht gedenken, als ob man es lang vorher auf eine empfindliche Weiſe zur Hand haben müſſte. Es darf eins nicht ſorgen und ſagen: Wann ich mich auf der Stelle als ein Schlacht-Schaf hingeben müſſte, wäre ich auch tüchtig dazu? du brauchſts itzt nicht; wann es dazu kommt, ſo iſt es Zeit genug. Seye du deinem Gott nicht ungetreu bey den alltäglichen ſo leichten Aufgaben, wann es die Ertödtung eines unartigen Wortes, Gedankens und dergleichen betrift: hernach wird Er dir es in den ſchwereſten Fällen nicht nur leicht, ſondern auch luſtig machen. Wer Ihm aber in täglichen ringen Proben aus Handen geht, der hat kein

Brieflein dafür, daß er in der Noth beſtehen werde. Thue du im kleinen, was dir zukommt: hernach wird Gott ſeines Orts thun, was du begehreſt. Seine Treue iſt groß. Die Heiligen ſind es, die bewahren die Gebote GOttes und den Glauben JEſu. GOttes Gebote zielen darauf, daß wir Ihn zuvorderſt, und denn uns untereinander lieben ſollen. Da ſind alle Gebote zuſammen gefaſſet. Wider die Liebe iſt die Ungerechtigkeit, Bitterkeit, Untreue, Unreinigkeit: und wer in der Liebe ſtehet, der kan nichts ungebührliches, unartiges, grimmiges, ausſchweiffendes übers Herz bringen. Inſonderheit hat Gott geboten den Glauben JEſu, daß wir dieſen ſeinen Sohn ſollen für unſern HErrn erkennen, das Heil, das Er uns in Ihm geſchenket, unſere Freude und unſern Ruhm ſeyn laſſen, und ſolches ſtandhaft bekennen gegen alles feindliche, ob ſolches ſich auch unter dem Namen Chriſti ſelbſten anerbieten und aufdringen, und ſich an Chriſti Stelle ſetzen wollte. Diß iſt der Glaube JEſu: diß iſt das Bleiben am treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland.

Nun ſeht, liebe Seelen, diß iſt die dritte Botſchaft, und auch dieſe wollen wir tief zu Herzen nehmen. Brauchen wir es heute nicht, ſo wiſſen wir auch nicht, wie bald es dazu kommen kan, daß mans brauche. Die Weiſſagung von der Anbetung des Thiers und ſeines Bildes, und von dem Annehmen

ſeines Malzeichens, iſt noch nicht überſtanden, und dieſe Warnung wird erſt noch müſſen hervorgeſuchet werden. Dieſe Dinge ſind allermeiſt noch zukünftig, und zwar kan es nicht mehr lange bis dahin ſeyn. An welchen Orten es eigentlich ausbrechen werde, das können wir nicht vorher ſehen: es iſt aber auch nicht nöthig. Doch ſollen wir mit Waffen Gottes uns rüſten, zu entfliehen der Feinde Liſten. Die Spötter ſagen gern, man mache die Hölle ohne Urſache ſo heiß: man kan ſie nicht heiſſer machen, als ſie in dieſem Spruch gemachet wird. Bey einer ſo groſſen Sicherheit wäre es gut, wann man ſich eine rechte Furcht einjagen lieſſe. So bald es bey einer Seele dazu kommt, ſo trit die Liebe geſchwind ein: es kommt dazwiſchen nur auf die wackere Aufopferung an. Hernach wann die Menſchen-Furcht ſich anmeldet, kan man ſich, mit der Furcht Gottes, derſelben erwehren. Es iſt gut, wann man ſich durch die Furcht läſſt von der Welt abſchrecken, und in die Hände Gottes hineintreiben. Gott kan an denen, die ſeinen Namen fürchten und lieben, Ehre einlegen und ſie wohl belohnen. Ey wie wird es ſo wohl thun, wann die Furcht ganz wird ausgedienet haben und überſtanden ſeyn! Wie wird die Gemeinſchaft mit den Engeln und mit dem Lämmlein ſelbſt ſo vergnügt ſeyn in die ewigen Ewigkeiten!

Nach=

Nachleſe
zu der 37 und 38 Rede
über
Cap. 14, 6 — 12.

§ 1.

In den frühaufgeleſenen Früchten A. 1741. ward die erklärte Offenbarung recenſirt, oder vielmehr in etlichen Nebendingen angegriffen. Es betrift meiſtens das 14 und 15 Capitel der Weiſſagung, meinen Vorbericht und das ſechſte Stück des Beſchluſſes, wie auch den Chiliasmum: und ich habe alles dagegen theils vorhin im Buch ſelbs, theils hernach in der andern Auflage deſſelben verwahret. Das von nun an Cap. 14, 13. iſt auch gerettet in der Antwort wegen des griechiſchen N. T. §. 118. womit man die Predigt vergleichen kan, welche bey des Hn. Probſt Drommers Leiche von mir gehalten, und deſſen Caſual-Predigten A. 1740. angehänget iſt, p. 70. 72. Einen andern Puncten muß ich diß Orts noch erläutern. Sie ſagen, ohne Beweis deute ich p. 1061. in meiner Tabelle den Engel mit dem ewigen Evangelio auf den ſeel. Joh. Arnd, welcher folglich dem ſeel. Luthero wider alle Billigkeit vorgezogen werde: und auch ohne Beweis ſey meine Muthmaſſung, daß durch den andern folgenden Engel Hr. D. Spener zu verſtehen ſey. *Spenerus* ſelbſt, heiſſt es weiter, hat den ihm p. 768. gegebenen eitelen Ruhm verabſcheuet, als ob durch ihn, wie der *Autor* ſchreibt, das Licht des Evangelii viel heller, als durch *Lutherum*, aufgegangen. Herr Spener ſelbſt hat in der Vorrede zu Arnds Poſtill, de A. 1675. den Fall Babylons auf die *Reformation* des ſeel. *Lutheri*, und nicht auf ſich gedeutet. Und wann *Speneri* wenige Schriften wider das Pabſtthum ihn ſo gleich zu dieſem Engel machen ſollten, ſo würde *Chemnitius*, *Gerhardus*,

hardus, *Mayerus* und andere groſſe Lehrer dieſen Ruhm mit mehrerem Recht verdienen. Viel ſichere iſt, hierunter die ſämtliche Zeugniſſe der evangeliſchen Kirche wider das Pabſtthum zu verſtehen, als ein bloſſes *Individuum*, nach eines jeden Paſſion, in Betrachtung zu ziehen u. ſ. w. Antwort: Ich habe nur eine Frage oder einen Vorſchlag, und zwar auf das allerbeſcheidenſte gethan: der Beweis für Lutherum oder für Arnden iſt in keiner Tabelle zu ſuchen: er fleußt aus der ganzen Erörterung des prophetiſchen Buches. Wer dieſe nicht ganz geleſen hat, ſoll nicht urtheilen. Kan jemand unter dem Engel mit dem ewigen Evangelio Lutherum gründlich beybehalten: ſo freuet es mich. Hieſelbs, in der 37 Rede, verſuche ich ſolches, und Luthero ziehe ich Arndium nicht vor. Wie hoch ich Lutherum und die Reformation ſchätze, iſt bey vielen andern Offenbarungs-Texten zu erſehen. Daß durch Spenerum das Licht des Evangelii viel heller, als durch *Lutherum* aufgegangen, das habe ich nie in den Sinn genommen. Ich ſchrieb ſo: zu Arnds Zeiten war die Erkenntniß von denen künftigen Dingen noch dünne geſäet: aber zu Speners Zeiten, und ſonderlich durch ihn, iſt auch desfalls das Licht viel heller aufgegangen. l. c. Luther und Arnd, Licht des Evangelii und Licht von künftigen Dingen ſind zweyerley, wiewohl man auch von dieſen Dingen ein Evangelium Gottes hat. Off. 10, 7. Wann dieſe Herrn Recenſenten ja bey ihrer vermeynten Lehrpünctlichkeit bleiben, ſo ſollten doch die wackerſten unter ihnen nach ſo mancher Witzigung ihre Mitarbeiter dazu anhalten, daß ſie ihre Relationen und Schlüſſe richtiger abfaſſen, und ſich um etwas weniger auf die Leichtgläubigkeit ihrer geneigten Leſer verlaſſen möchten. Auf Spenern habe ich nicht den Fall Babylons, ſondern die Botſchaft vom bevorſtehenden Fall gedeutet: und wann andere wider das Pabſtthum viel was mehrers geſchrieben, als er, ſo haben ſie doch den Fall Babylons nicht ſo, wie er, bezeuget. Der zweyte Engel iſt von dem erſten und von dem dritten unterſchieden, und doch ſind alle drey in

der evangeliſchen Kirche. Darum kan man unter dem zweyten nicht die ſämtliche Zeugniſſe der evangeliſchen Kirche wider das Pabſtthum verſtehen. Viele, und auch die Hn. Verfaſſer der frühaufgeleſenen Früchten halten den erſten, und andere dieſen und jenen namhaften evangeliſchen Lehrer inſonderheit für den zweyten und dritten Engel. Ligt nur daran, daß man bey allen dreyen die rechte Zeit und in derſelben das rechte *Individuum* treffe, welches in allwege nicht auf eines jeden Paſſion, ſondern auf des HErren Wahl und Zeugniß ankommt. Daß die Botſchaft, welche durch einen jeden von dieſen drey Engeln angeſtimmet wird, hernach durch andere fortgeſetzet werde, iſt kein Zweifel. Sonſt hat der Anonymus, deſſen in der Sammlung von A. und N. 1737. p. 473. gedacht wird, viel anders von meinem apocalyptiſchen Grundriß geſprochen, als man ihm daſelbs zuſchreibet. Iſt noch etwas anders zurücke, das den Leſer befremden möchte, ſo ſehe man nur allemal auf meinen eigenen Vortrag.

2. Jüngſtens hat Hr. M. Friedrich Wilhelm Kraft im dritten Stück der neuen theologiſchen Bibliothek ſeinen Leſern ein dreyfaches fremdes Urtheil von meiner erklärten Offenbarung vorgeleget. Das erſte, nemlich Hn. Lilienthals, iſt gelinde. Das andere, ſo in den frühaufgeleſenen Früchten ſtehet, wird in dieſer Nachleſe hin und wieder beantwortet. Das dritte, darin ich meine eigene Idee am richtigſten habe entwerfen können, wolle man ganz bey dem Hn. Rathlef leſen. Ueber das hat Hr. Kraft ſeine eigene Gedanken eröffnet, wobey ich es nicht genau nehmen will: in Liebe wird nur folgendes erinnert. (1) Die Seligkeit von nun an, Off. 14, 13. habe ich beſtändig erkannt: und was das Textwörtlein ja betrifft, ſo iſt es mir nicht entgegen, wann man meine beede Ausgaben gegeneinander hält. (2) Wie ich das Lied Off. 15, 3. 4. gar nicht zerriſſen, ſo habe ich nachmals auch nichts verbeſſern dürfen, ſondern meinen Leſer nur angemahnet, daß

er

er die Wahl habe, einen *Antiphonam* anzunehmen, oder nicht. pag. 806. (3) Was die frühaufgeleſene Früchten gegen meine **Ueberſezung** des N. T. einwenden, ſollte mich nicht bewegen, **immer damit zu Hauſe zu bleiben**, wie Hr. Kraft die Meynung der fr. Früchten ausdrückt, wann es nicht gröſſere Bedenklichkeiten gäbe, wovon in der Vorrede zur andern Ausgabe der evangeliſchen Harmonie etwas vorkommt. (4) In der **neuen Vorrede** zur erklärten Offenbarung habe ich **ſehr wenig oder nichts zu meiner Vertheidigung geſagt**, wohl aber mich auf gegenwärtige Nachleſe und andere Vertheidigungen bezogen. (5) Hn. **Krafts Erzehlungen in den Nachrichten von meinem** *Ordo temporum*, **von dem** *Gnomon*, **von D. Langens** Beurtheilung, darin dieſer anzeigte, was er an meiner erklärten Offenbarung gut hieß oder nicht, geben zwar **etwas** von meinem apocalyptiſchen **Gebäude zu errathen**: aber einen Begriff von der **Hauptſumma** wird man hie vielmehr in der 11 und 57 Rede, und in der Nachleſe zur 11 und 44 Rede u. ſ. w. finden, und bey einer gründlichen Betrachtung hoffentlich überzeuget werden, daß die **Aufführung** ſothanen Gebäudes einem ſolchen Menſchen, wofür Hr. Kraft mich ſonſt nach ſeiner Billigkeit anſiehet, recht wohl anſtehe. (6) Daß die **Vermehrung, und Verbeſſerungen bey der neuen Ausgabe** (wie er am Ende ſagt,) **eben nicht beträchtlich** ſind, das gereichet zu einem guten Zeugniß von der **Standhaftigkeit** meiner Auslegung, für welches ich ihm auch im Welt-Alter pag. 309. gedanket habe.

3. Durch das *Si quis*, **So jemand**, v. 9. in der Botſchaft des dritten Engels, wird das *Si quis*, womit die Bannſprüche des tridentiniſchen Concilii ſo manche Wahrheit verwerſen, auf das kräftigſte widerleget. Iſt Parei, Cluveri, Dieſtii, Huthii Anmerkung.

4. Man möchte gedenken, wann von dem andern Thier annoch ſo wenig bekannt ſey, ſo könne zum Exempel

pel der Engel mit dem ewigen Evangelio, der im Text hernach kommt, noch nicht geflogen ſeyn. Antwort: Die Beſchreibung der zwey Thiere hangt nahe zuſammen, und die Beſchreibung der drey Engel hangt auch nahe zuſammen: und da nun das Malzeichen des Thiers und folglich auch der Stifter des Malzeichens, nemlich das andere Thier, bey dem dritten Engel voraus geſetzet wird, ſo hat die Sache ſelbs es mit ſich gebracht, daß auch das andere Thier vor den drey Engeln gemeldet würde, dieſe möchten annoch künftig ſeyn oder nicht.

Die
neun und dreyſſigſte Rede.

Itzt geht uns ein neuer Schauplatz auf. Was wir bisher in der Offenbarung betrachtet haben, das ſind vergangene Dinge, wovon auch die letztere, zum Exempel, das Stück von denen drey Engeln, die aufeinander folgen, in die Erfüllung eingetreten ſind, wann ſchon noch nicht alles abgeloffen iſt: aber was wir noch vor uns haben, ſteht im künftigen. Und zwar kommen in dieſem Capitel zwo gar unterſchiedene Begegniſſen, da die Menſchen von der Erden hingerafft werden, theils in Gnaden, theils in Zorn. Die vergangene Dinge, die ſo viel Zeit einnehmen, und die künftige, die noch weitläufftiger ſind, treiben uns in eine ſolche Enge, daß wir ſolche zwo groſſe Begegniſſen nicht können in die Ferne ſetzen. Es wird da vorgeſtellet eine groſſe Ernte

und ein groſſer Herbſt. Der Herbſt laufft auf lauter Zorn und Straffe hinaus, und vermöge des Gegentheils iſt die Ernte ganz Gnaden-voll, wie denn nur einer puren Ernte, aber keines Unkrauts gedacht, und folglich nur auf gute Frucht gezielet wird. vergl. Joel 3, 18. Durch dieſe Ernte und durch dieſen Herbſt wird nicht das Ende aller Dinge oder der jüngſte Tag und das Gericht an demſelben angedeutet. Es ſind Dinge, die vorhergehen, wiewohl deren Folge ſich in jene Welt erſtrecket, zum Wohl oder zum Weh. Mit der Ernte iſt verknüpft, was Johannes zunächſt vorher meldet: **und ich hörete eine Stimme u. ſ. w.**

HErr JEſu, du biſt geſtorben und auferſtanden, daß du dich als den HErren beweiſeſt über Todte und Lebendige. Dieſes vergängliche Leben iſt in Vergleichung jenes wahren Lebens ein beſtändiges Sterben: aber ſolch wahres Leben wird denen zu Theil, die in dir erfunden werden. Was der Natur das ſchrecklichſte iſt, nemlich der Tod, das iſt durch dich mit Lieblichkeit verſüſſet worden. Denn wo du biſt, da kommen die deinigen hin, bey der Ablegung der ſterblichen Hütte. Bereite uns dazu, daß wir uns mit wahrhaftigem Herzen je mehr und mehr auf das Unſichtbare gefaſſt machen, uns an dich als den Fürſten des Lebens halten, das ewige Leben ergreiffen,

 und

und von dem Tod unangetaſtet bleiben. Es iſt gut, dein ſeyn, du biſt der Seligmacher, und die deinige ſind ſelig. Wo das Wohl deren, die auf das Eitele bauen, aufhöret, da fångt das ganze Wohl deren an, die in deiner Gemeinſchaft ſtehen, die in dir allein ihre Freude ſuchen, und ſich ſonſt alles Dinges begeben. Mit deiner Wahrheit nimm dir unſere Seelen recht gefangen, daß wir uns dir williglich ganz und gar überlaſſen, und dir nachfolgen, als deine Diener, auf daß wir ſeyen, wo du biſt, ewiglich. Amen.

C. 14, 13. Und ich hörete eine Stimme aus dem Himmel, die ſprach: Schreibe, Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an: ja, ſpricht der Geiſt: daß ſie ruhen von ihren Mühſeligkeiten. Ihre Werke folgen mit ihnen. u. ſ. w.

v. 13 Die Stimme, die ſich hören låſſet, iſt eine himmliſche Stimme, und alſo kommt ſie aus dem Ort der Seligkeit. Sie ſagt, Schreibe. Johannes hatte beym Anfang dieſes Buchs überhaupt den Befehl zu ſchreiben, und doch wird hier ins beſondere zu ihm geſagt, er ſolle ſchreiben. Es mag wohl ſeyn, daß er wegen der Verwunderung über die vorhergehende groſſe, theils liebliche, theils ſchreck-

ſchreckliche Dinge, einer Anmahnung bedürft hat. Hier gehet etwas neues auf. Selig ſind u. ſ. w. Es lauffen zwo Reden zuſammen. Die himmliſche Stimme ſpricht etwas, und der Geiſt ſpricht auch etwas. Die himmliſche Stimme ſagt: Schreibe, Selig u. ſ. w. Warum heiſſt es aber nicht, Selig ſind, die in dem HErrn ſterben? warum heiſſet es, Selig ſind die Todten, u. ſ. w. Sind Sterbende vorhin todt? Die himmliſche Sprache der Stimme aus dem Himmel gehet höher, als unſere Sprache, wornach ſich doch auch die Schrift in ihren Ausdrücken bequemet, wann ſie zum Exempel vom Land der Lebendigen redet, und darunter dieſes Leben im Gegenſatz gegen den Stand der Todten verſtehet. Aber gegen das himmliſche Leben ſind wir alle todt. Wann wir einen lebloſen Cörper, und hingegen einen verklärten Leib ſehen, und wir dazwiſchen in die Mitte geſtellet seyn ſollten, ſo würden wir finden, daß unſer Leib einem todten Cörper ähnlicher ſey, als einem verklärten Leibe. So hat Gott zu Adam geſagt: **Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.** Adam iſt neunhundert und dreyſſig Jahr alt worden, und doch ſtarb er des Todes an dem Tag der Uebertretung: er war nun ſchon mit dem Tod behaftet, und hatte den Todes-Stich bekommen. Dieſes irdiſche Leben iſt ein Sterben, ja ein Tod. Daher ſagte der liebe Heiland zu einem Jünger: **Laß die Todten**

 ihre

ihre Todten begraben. Todt ſind nicht nur die begraben werden, ſondern auch die Begrabende. Ein Todter begräbt immer den andern. Diß ſollte uns das irdiſche Leben bitter machen. Es iſt eben ein Todten-Geſchäfte, ein Todten-Tanz. Unſer Thun im äuſſern Handel und Wandel, in allerley Arbeit, im Kauffen und Verkauffen, gehet darauf, daß wir uns Speiſe und Trank, Kleider und Wohnung verſchaffen, uns des Hungers und Durſtes, der Kälte und Hitze u. ſ. w. erwehren. Darin beſtehen die gröſſeſte Nothwendigkeiten im Zeitlichen, und was hernach der Ueberfluß iſt, das iſt oft vielmehr eine Förderung zum Tode. Es gibt aber zweyerley Todten. Etliche ſterben in dem HErrn, und etliche ſterben auſſer dem HErrn. Der HErr, von dem hier die Stimme handelt, iſt JEſus Chriſtus: der HErr wird Er genannt von Engeln und Menſchen. Zu den Hirten bey Bethlehem ſprach der Engel: **Es iſt euch heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr.** Aber die Menſchen gehen dieſen HErrn noch näher an, und mag es alſo ein Auserwählter aus den Menſchen ſeyn, der hie redet. JEſus Chriſtus iſt der HErr deren, die in Ihm ſterben. Auſſer Ihm ſterben iſt ein unſeliges Sterben, da gehet es zu böſen Häuſern, von dem Tod dieſes Lebens durch den Tod des Leibes in den andern Tod. Auſſer dem HErrn ſterben diejenige, die auſſer dem HErrn leben, die zwar den Namen des HErrn JEſu in ihrem Munde führen, und ſich ſelbſten einen

einen Ruhm an dem HErrn JEſu in ihrem Herzen bereiten aus eigenen Kräften ohne den heiligen Geiſt, in welchem JEſus wahrhaftig der HErr genennet wird, ohne Ihn aber nicht. Wer ihm ſelbs lebet, und nicht vor dem Tode JEſum zum HErrn bekommt, der kan nicht in Ihme ſterben. Der Schächer ſelbs, der zu JEſu ſprach: HErr, gedenke mein! hat doch dem HErrn JEſu gelebet am Creuz. Wann einer ſein Lebenlang dem HErrn gelebt hätte, und hörte nur eine Stunde vor ſeinem Tode auf, dem HErrn zu leben, ſo ſtürbe er nicht in dem HErrn. Wann einer aber ihm ſelbs noch ſo lang gelebt hätte, und käme auf die Letze dazu, daß er dem HErrn lebte, ſo wäre das Sterben eines ſolchen Menſchen ein Sterben in dem HErrn. Es muß eben einmal, früh, oder ſpät, dazu kommen, daß eine Seele den HErrn JEſum annehme, ſamt dem Heil, das in Ihme iſt, und ſich Ihme hinwiederum aufopfere, daß ſie des HErrn JEſu recht froh werde, und ſich redlich nach Ihme ſehne. Da läſſt es ſich in dem HErrn ſterben, es mag ein natürlicher oder gewaltſamer, ein ſchneller oder langſamer, ein ſanfter oder harter Tod ſeyn. Das gilt gleich. Wann es nur in dem HErrn geſtorben iſt, ſo hänget die Seligkeit, die ewige Seligkeit daran. Es iſt ein bekanntes Gebetlein: HErr JEſu, dir leb ich, dir ſterb ich, u. ſ. w. Wann jemand wahrhaftig im Stand iſt alſo zu beten, ſo iſt es etwas groſſes. Es heiſſet ſo viel: HErr JEſu, dein

Vater hat mich dir gegeben, du haſt mich mit deinem Blut zu deinem Eigenthum erkauffet. Dein bin ich im Leben und Tod, du ſolleſt durch mich, ich lebe oder ſterbe, geehret werden. Ich lebe oder ſterbe, ſo iſt die Gemeinſchaft mit dir mein Ruhm und meine Hoffnung. An mir und meinem Leben iſt nichts auf dieſer Erd: was du mir haſt gegeben, das iſt der Liebe werth. Die alſo ſterben, ſind ſelig. Selig iſt ein Menſch, ſo bald er in dem HErrn JEſu Chriſto ſich befindet. So heiſſt es Apg. 2, **Der HErr thåt hinzu die da ſelig wurden tåglich:** da die Rede iſt von ſolchen, die ſich dem Glauben an den HErrn JEſum ergaben. Wer alſo an den HErrn JEſum glaubt, und im Glauben den HErrn JEſum hat, der iſt ſchon ſelig. Ob ein ſolcher mit lauter Jammer, Hohn und Schmerzen überdecket und gleichſam candiret wåre, ſo iſt er doch Selig. Aber es gehet Seligkeit auf Seligkeit: eine Stuffe folget auf die andere. So heiſſet es hier: **Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben.** Selig waren ſie, ehe ſie ſturben: aber nach dem ſie geſtorben, ſind ſie Selig, ſo als ſie zuvor nicht waren. Seligkeit heiſſt eigentlich Unſterblichkeit. Der Tod iſt eine Zerſtörung des Menſchen, und der höchſte Jammer. Wo nun dieſer Schritt überſtanden iſt, da geht die Seligkeit an. Gott allein hat Unſterblichkeit: Er iſt in ſeiner göttlichen herrlichen Natur frey und unberühret von allem, was verderblich iſt: und deswegen wird

Er

Er der Selige Gott genannt. 1 Tim. 1, 11. Selig ſind denn in Gott, die in Chriſto den Tod überſtanden, und hinfort nichts als lauter Leben vor ſich haben, weil der Tod bey ihnen auf ewig verſchlungen iſt. Solche Seligkeit wird hernach in einer Ruhe und Belohnung geſetzet. Inzwiſchen aber bekräftiget der Geiſt ſolchen Ausſpruch in den Heiligen. Der Geiſt wohnet in den Heiligen, Er iſt das Pfand des ewigen Erbes. Was die Stimme vom Himmel ſagt, iſt ein allgemeiner Ausſpruch, von den Todten, die in dem HErrn ſterben, daß ſie ſelig ſeyen. Und ſolches eignet denn der Geiſt denen, in denen Er wohnet, mit einem weiteren Nachdruck zu, für ihr Theil, und zu ihrer Zeit, ins beſondere. Selig ſind ſie: warum? Sie ruhen von ihren Mühſeligkeiten, und ihre Werke folgen mit ihnen. Man mag dieſes für einen Theil deſſen halten, was die Stimme aus dem Himmel, oder was der Geiſt ſpricht, ſo iſt es eine treffliche Beſchreibung der Seligkeit. Selig ſind ſie von nun an. Es iſt auſſer Streit und Zweifel, daß diejenige, die in dem HErrn ſterben, von ihrem Sterbens=Nu Selig ſind, ein jeder für ſich ins beſondere. Aber ſo fern gehörte dieſer Spruch nicht eben an dieſe Stelle des Texts. Von nun an, von der Zeit an, da die himmliſche Stimme dieſe Worte führet, ſind Selig die Todten, die in dem HErrn ſterben, weil die Seligkeit, die den Todten, die in dem HErrn ſterben, vor und nach zukommt, eine

neue Faſſung krieget. Die Todten, die in dem HErrn ſterben, entgehen einer beſondern Drangſal in dieſer Welt, und treten mit groſſem Hauffen in jener Welt eine herrliche Stuffe an, worauf hernach noch andere Stuffen kommen, ſonderlich Cap. 20, 6. Wie es denn ſich deutlich aufeinander bezieht: Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an: und, Selig iſt und Heilig, der Theil hat an der erſten Auferſtehung. Die gegenwärtige Zeit für das Nun dieſer Stimme erhellet aus der Ordnung des Texts, da es mit dem Thier hoch und weit gekommen, und deſſen Non-eſſe (da es Nicht iſt) nicht mehr ferne iſt: und diß hilft zur Erklärung der Seligkeit deren, die in dem HErrn ſterben. Dieſe beſtehet erſtlich in der Ruhe ſolcher Sterbenden von ihren Mühſeligkeiten, welche zur Zeit des Thiers ungemein groß waren: zweytens aber und vornemlich in der alſogleich ihnen wiederfahrenden Belohnung, da ihre Werke ihnen folgen, und zwar nicht nach ihnen, ſondern mit ihnen, wie es im Grund-Text lautet. In dieſer Welt verlaſſen ſie den gröſſeſten Jammer, und in jener Welt treten ſie einen köſtlichen Stand an: das mag ſelig heiſſen! So hält es Gott mit ſeinen Auserwählten. Wann groſſe Noth und Gefahr hereinbricht, ſo nimmt Er ſie vorher im Frieden hinweg, wie den weichherzigen König Joſiam. Unter dem Thier und dem falſchen Propheten iſt neben der groſſen allgemeinen Drangſal Cap. 7, 14. gar ein beſon-

derer Jammer, und dieſen muſſten die Seligen, deren hie gedacht wird, genugſam erfahren. Je gröſſer aber ihre Bewährung iſt, je überſchwenglicher iſt das Gute, das ſie bey ihrem Uebergang in jene Welt anzutreten haben, obſchon andere, die ihren Lauff eher vollendeten, auch ihre Seligkeit hatten. Am Ende heiſſet es: **Der Geiſt und die Braut ſpricht, Komm:** Die Braut ſpricht es aus dem Trieb des Geiſtes. Und ſo ſind es die Heiligen, in denen der Geiſt das Ja ſpricht zu dem, was die Stimme aus dem Himmel ſagt: Selig u. ſ. w. Der Geiſt bekräftiget in den Heiligen noch hier die Gewisheit ſolcher Seligkeit, und ſtärket ſie in der ſehnlichen Hoffnung auf dieſelbe. Das kommt ihnen ſchon trefflich wohl, und was muß denn hernach der volle Genuß ſelbſten ſeyn? Wann jemand einen ſtarken Gang vollbracht hat, oder nach einer ſauren Arbeit zum Feyerabend kommt, wie iſt er ſo froh, wie ſehnet ſich ein Taglöhner nach dem kühlen Schatten, und nach der ſanften Ruhe, die doch nur etliche Stunden währet? Wann aber eine Seele, die auf dieſer Welt von innen und auſſen von vielem Kummer umgetrieben worden, ſich nun in jener Welt von dem allen befreyet ſieht, und zwar auf ewig, ey wie muß das ihr eine Wonne ſeyn! Der Leib ruhet, und die Seele ruhet, und das unterſchiedlich. **Der Gerechte kommet um, und niemand iſt, der es zu Herzen nehme: und heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet darauf;**

denn die Gerechten werden weggeraffet vor dem Unglück. Die richtig vor ſich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern (Hebr. auf ihren Lagern.) Jeſ. 57, 1. 2. Für den Leib iſt es eine ſanfte Ruhe in dem Grabe, daß ihm kein Schmerz, keine Beſchwerlichkeit, keine Mattigkeit mehr zuſetzet: für die Seele aber iſt ein wonneſames Gefühl und wirkliche Vergnügung bey der Ruhe. Wann ein Menſch etwa in einer Krankheit einen Schlaf bekommt, daß er nicht einmal von einem Traum beunruhiget wird, ſo befindet er ſich, wann er aufwachet, merklich erfriſchet. Viel trefflicher aber bekommt den Heiligen die Ruhe von ihren Mühſeligkeiten. Alles beſchwerliche iſt denn zurückgeleget: hinfort (iſt Pauli frohes Wörtlein) haben ſie lauter Gutes vor ſich. Wann auf der Welt etwas mühſames zurück geleget iſt, ſo muß man oft nach einer kleinen Ruhe einen neuen Anlauff nehmen: aber bey denen, die in dem HErrn ſterben, iſt ſo denn nichts mühſeliges mehr übrig, von ſolchem Nu an, in alle Ewigkeit, wohl aber eine unverzügliche und immerwährende Belohnung, in dem Himmel, bey dem HErrn, dem ſie hier gedienet hatten. Die Seelen unter dem Altar hatten auch eine Ruhe: es ſtehet aber nicht dabey, daß ihre Werke ſie begleitet hätten, wiewohl einem jeglichen unter ihnen ein weiſſer Rock gegeben ward. Sie wurden auf etwas weiters vertröſtet, wann ihre Mitknechte und ihre Brüder vollends dazu kämen. Hier aber

folgen

folgen denen, die in dem HErrn ſterben, ihre Werke alſogleich nach.

Itzt, wer iſt, der ſagen könne: Ich lebe in dem HErrn? Wer in dem HErrn lebet, der ſtirbt auch in dem HErrn, über kurz oder lang. Wer bisher nicht in dem HErrn gelebet hat, der laſſe die Kraft des Zeugniſſes von der Herrlichkeit des HErrn in ſich eindringen, daß er ſich Ihme gänzlich ergebe, in dem Glauben, in dem Gehorſam, in der Nachfolge, in der Verläugnung aller Eitelkeit, im Ringen nach der zukünftigen Seligkeit. Es iſt ein köſtlich Ding, wann man im Sterb-Stündlein ſagen kan: HErr JEſu, auf meiner Wallfahrt iſt es mir nicht darum zu thun geweſen, daß ich der Welt und ihrer Luſt, ſondern daß ich deiner genieſſen möchte. Wie ich dir gelebet habe, ſo ſterbe ich dir und in dir. Die Verſicherung von der Ruhe und von der Belohnung lautet lieblich: und weit über unſern Begriff gehet die Wichtigkeit ſolcher Dinge ſelbſt: aber uns will gebühren, daß wir uns dazu ſchicken. Wann eines in ſeinem eigenen Willen dahin gehet, und alſo ihm ſelbſten dienet: was hat es alsdenn für Werke, von denen es begleitet werden möchte? Wir ſollten, nicht aus Werkheiligkeit, ſondern im lauteren Glauben, Fleiß thun, daß wir nicht ſo bloß und leer dahin fahren, ſondern ein Gefolge von Werken haben möchten in einem rechtſchaffenen Wandel. Es wird hiemit nichts ſaures und hartes von uns verlanget, es kommt auch nicht auf groſſe vor der Welt achtbare

Thaten

Thaten an, wann nur alles dem HErrn JEſu zu Ehren und in ſeiner Liebe geſchicht, ob die Werke noch ſo ringe wären, und nur Schärflein-Weiſe einhergingen, ſo wird deren nicht vergeſſen werden. Wer aber dieſe Welt für ſeine Heimat hält, und gern auſſer dem Himmel bliebe, wenn er nur keine Hölle zu fürchten hätte, und immer auf Erden leben, oder endlich im Tode und Nichts auf ewig entſchlafen möchte, der ſehe zu, was für eine Ruhe und Belohnung auf ihn warte. Doch ſind deren viele, welche die Mühſeligkeit des irdiſchen Lebens häuffig erfahren, und ſich ſo kümmerlich ſchleppen, daß ſie hohe Urſach hätten, ſich um Gottes Troſt zu bewerben: wann ſie aber nur des Jahrs ein par mal, an Märkten, auf Kirchweihen u. ſ. w. etwa von Mittag bis zu Mitternacht ihre Luſt weidlich büſſen können, ſo nehmen ſie es für ihr Theil hin, zu ihrer Abfertigung, und legen einen Spott auf alles, was durch die Stimme vom Himmel angeprieſen wird. Da kan man ſich tummeln; ein halbes Jahr vorher freut man ſich darauf, und ein halbes Jahr hernach ſagt man davon. So ſteiffet und ſtärket man ſich in der eitelen Welt-Liebe, und mancher verſäumet um etlicher wenigen Stunden willen, da er ſich mitten unter der Plage des zeitlichen Lebens ſo luſtig macht, die ewige Seligkeit. Das heiſſt irdiſch geſinnet ſeyn: und wie denen Todten, die in dem HErrn ſterben, ihre Werke folgen, ſo folgen auch denen Todten, die für ſich hinſterben, ihre Werke.

v. 14.

v. 14. Und ich ſahe, und ſiehe eine weiſ-
ſe Wolke, und auf der Wol-
ken ſitzen einen gleich einem Menſchen-
Sohn, der hatte auf ſeinem Haupt ei-
ne güldene Crone, und in ſeiner Hand
eine ſcharfe Sichel. 15. Und ein an-
der Engel ging aus dem Tempel, der
ſchrye mit groſſer Stimme zu dem der
auf der Wolken ſaß: Schick deine Si-
chel und ernte, weil die Stunde zu ern-
ten kommen iſt, weil die Ernte der Er-
den dürre worden iſt. 16. Und der auf
der Wolken ſaß, ſetzte ſeine Sichel an die
Erde, und die Erde ward geerntet.

In dieſem Capitel wird vollends beſchrieben v.
eine zweyfache groſſe Aenderung, die der 14
Erde bevorſtehet, nemlich eine groſſe Ernte, und ſo denn ein groſſer Herbſt. Der Herbſt gilt den Böſen, ſo gilt die Ernte den Guten, wie auch ſonſt die Gerechten mit den Garben und mit dem Weizen verglichen werden, der geſammlet und in die Scheure heimgebracht wird. Alſo werden hier zwo groſſe beſondere Heimſuchungen angezeiget, da viele Gerechten auf einmal in die Scheure, und viele Böſen auf einmal in die groſſe Kelter gebracht werden ſollen, doch weder von jenen noch von dieſen die ganze Menge zuſammen: denn es folgen hernach erſt die ſieben Schaalen und andere groſſe Dinge. Es

ſind

ſind zwo groſſe Evacuationes der Welt, da erſtlich viel Gerechten, und hernach viel Ungerechten hingeraffet und aus der Zeit in die Ewigkeit verſetzet werden. Zwiſchen der Ernte und dem Herbſt findet ſich in vielen Stücken eine Gleichheit, und auch eine Ungleichheit. Die Ernte gehet vorher, und bey derſelben iſt die weiſſe Wolke ein gutes Zeichen, wie dagegen ſonſten ſchwarze finſtere Wolken eine traurige Bedeutung haben. Den der auf der Wolken ſitzet, möchte man für Chriſtum ſelbſten halten; es iſt aber jener vielmehr für einen erſchaffenen Engel zu achten, in deſſen Vergleichung alſo gleich hernach eines andern Engels gedacht wird, und aber eines andern u. ſ. w. v. 15. 17. 18. Welcher geſtalten beedes die Ernte und der Herbſt einem Engel aufgetragen iſt, der Engel aber bey der Ernte ſich viel prächtiger und heiterer zeiget. Er ſitzet auf einer Wolken, als auf einem himmliſchen Wagen: (verglichen Cap. 11, 12.) er iſt gleich einem Menſchen-Sohn (vergl. Cap. 4, 7.) er hat auf ſeinem Haupt eine güldene Crone, zum Zeichen einer groſſen Würde und Macht: und hat in ſeiner Hand eine ſcharfe Sichel, damit die Gerechten fein geſchwind geerntet und heimgebracht werden.

Und ein ander Engel ging aus dem
v. 15 Tempel, der ſchrye mit groſſer Stimme zu dem, der auf der Wolken ſaß: Schick deine Sichel und ernte, weil die Stunde zu ernten kommen iſt, weil die Ernte der Erden dürre worden iſt. Es läſſet ſich nunmehr ziemlicher

maſſen

maſſen dazu an, daß die Ernte der Erden dürre wird. Dieſe Dürre oder Reiffe iſt etwas gutes. Wann man betrachtet, wie es zu letzteren Zeiten bisher in der Chriſtenheit, im Abendland, in der evangeliſchen Kirche, in Deutſchland inſonderheit, ergangen iſt, ſo ergibt ſich, daß der Wille Gottes in Chriſto JEſu zum Heil der Menſchen iſt reichlich und auf mancherley Weiſe vorgetragen worden, wie man es nur hat begehren mögen, und man hat den Weg zum Himmel denen Menſchen gezeiget mit ernſtlicher und lieblicher Vorſtellung, wobey es auch viel ſchöne gnadenreiche Exempel gegeben hat von ſolchen Seelen, die mit Fried und Freud heimgefahren ſind. Viele haben es angenommen, in Buſſe, in Glauben, in Verläugnung ihrer ſelbs und der Welt, in Gedult und Freudigkeit, im Lobe Gottes. Das ſind edle ſchöne Früchte. Es ſcheinet aber hiebey, die Ernte beginne dürre zu werden. Wer da weiß, was nicht nur an dem Ort geſchicht, wo er wohnet, ſondern auch bey andern, in der Nähe und Ferne, der ſollte dieſes bald erkennen und geſtehen. Man hat in unſern Tagen die Lehre von Chriſto ganz ungeſpart ausgeſtürzet: es könnens bald auch ſolche pünctlich nachſingen und nachſagen, die von dem Genuß ſelbs weit entfernet ſind. Bey dem allen iſt es, als ob das gute Gewächſe entweder ſtille ſtünde, oder ſchon mehr ab= als zunähme. Die Deutlichkeit iſt groß: aber man meynt dabey, es ſeye damit ausgemacht, und deſto ringer iſt der Nachdruck.

Nach

Nach der Lehr-Art, welche die Oberhand hat, kan man ziemlicher maſſen erachten, wie die Seelen, die ſich darnach bilden, beſchaffen ſeyen. Was das Land heutzutage trägt, hält guten Theils mehr auf den Sonnenſchein, als auf Wind und Regen, da doch beedes ſeinen Nuzen bringet. Wann die Frucht auf dem Feld recht zeitig iſt, ſo ſchickt man die Sichel bald. Marc. 4, 29. Denn bey einem Verzug iſt mehr Schaden, als Nutzen: und ſo wird es auch mit dieſer Ernte der Erden nicht mehr lang anſtehen können. Eine weitere Ausbreitung möchte es noch wohl geben, aber ein Aufnehmen in der Güte ſtehet nicht leicht zu vermuthen. Wer zurücke denken kan, wird finden, daß man ehedeſſen tiefer gegraben hat, daß ein gröſſerer Ernſt geweſen, daß man ſich ſteiffer an das Wort Gottes gehalten, daß die Pflichten der Gottſeligkeit und die Erfahrungen geiſtlicher Kräften viel inniger, viel ſchmackhafter und zärtlicher, vielmehr gewürzet geweſen, als man itzo ſpüret. Es iſt, als ob manches von dem, was es in voriger Zeit vor ſich gebracht hat, ſich itzt unterhielte, und genug zu thun hätte, daß es nicht darum komme. Zwar iſt das Gute dünne geſäet, in Vergleichung des Böſen, welches aller Orten vorſchlägt: aber wann wir ſollten hellere Augen haben, ſo würden wir doch eine ſattſame Menge warnehmen von Seelen, die ſich in die Scheure ſchicken: und dieſe ſind denn nicht allein Gotte bekannt, ſondern auch ſeinen Engeln, die bey der Ernte ihr Geſchäffte

bekommen. Es iſt je und je in der Welt alſo hergegangen, daß es mächtige Sterb-Läuften gegeben hat, da auf einmal ein namhafter Theil des menſchlichen Geſchlechts iſt hingeraffet worden. Aber bey hundert Jahren her iſt nicht viel von häuffigem Sterben zu hören geweſen, wann ſchon etwa dieſe oder jene groſſe Stadt, als Hamburg, Marſeille, Meſſina u. ſ. w. iſt heimgeſuchet worden. In ſolchen Städten ſelbs iſt alles bald wieder ausgefüllet, und insgemein höret man die Klage, es ſeyen der Leute ſo viel, man könne kaum voreinander fortkommen. Das mag ein Anzeigen ſeyn, daß ſolche dichte Menge auf etwas geſparet werde. Wann es angeht, ſo kommt es deſto mächtiger. Dieſe Ernte zwar gehet nur die Gerechten an.

Wem es denn darum zu thun iſt, daß er auch unter dem guten Weizen möchte erfunden und in die Scheure des HErrn JEſu gebracht werden, der richte ſich in Zeiten darnach. Weil wir einer ſolchen Ernte gewärtig ſind nach ſeiner Verheiſſung, ſo laſſet uns vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes, damit wann heute oder morgen die Sichel kommt, wir uns fein zeitig antreffen laſſen. Einem frechen Menſchen, einem Heuchler, kan man nicht viel zuſprechen, daß er zur Zeitigung eilen möge: er macht ſich nur zur Wein-Ernte zeitig. Aber wo ein inwendiges Zeugniß des Lebens aus Chriſto und in Chriſto iſt, da findet ein Zunehmen ſtatt, da iſt es etwas liebliches um die Reiffe, ob die Sichel einen auch bey Nacht

ergriffe, oder gar im Schlaf wegnähme, ſo wäre es doch eine ſelige Aenderung, auf was Weiſe ſie immer geſchähe. Wie die Verſetzung durch die ſcharfe Sichel aus dieſer in jene Welt zugehen werde, ſolches kommt auf den Erfolg an. Je ſchärfer die Sichel iſt, je mehr nimmt ſie auf einmal, und je geſchwinder iſt der Schnitt vollbracht. Solches geſchicht wohl nicht ohne Gewalt: es iſt ein ziemlicher Schnitt, wodurch Leib und Seele voneinander geſchieden werden: aber es iſt lauter Wohlthat für diejenige, welche in die Scheure gehören. Der Engel, der aus dem Tempel gehet, bringt dem, der auf der Wolken ſitzt, einen göttlichen Befehl, und die Sichel wird aufgeboten aus einer zweyfachen Urſache: erſtlich, weil die von Gott verſehene Stunde zu ernten gekommen iſt, und ſo denn, weil die Ernte der Erden dürre worden iſt.

9\. **Und der auf der Wolken ſaß, ſetzte ſeine**
16 **Sichel an die Erde, und die Erde ward**
geerntet. Da werden denn die Gerechten in Menge hingeraffet, ſo viel ihrer nemlich zeitig ſind, gleichwie hernach die Böſen, ſo viel ihrer zeitig ſind, dem Herbſt heimfallen: da hingegen andere, die im Guten oder im Böſen nicht ſo weit gekommen ſind, auf weiteren Beſcheid ſtehen bleiben. Bey dem Ableſen des Weinſtocks der Erden wird das weitere umſtändlich vermeldet, aber bey der Ernte der Erden wird es abgebrochen, woraus denn abzunehmen iſt, daß

das

das weitere bereits enthalten ſey in den Worten: Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben u. ſ. w. Solche Dinge ſind nahe vor der Thür: ſie gehen nunmehr uns vornemlich an: und was wir in ſolcher Betrachtung zu thun haben, kan uns die wahre Klugheit bald lehren. Wir ſollen unſere Seelen in dem Gnaden-Willen Gottes faſſen, und ſo denn merken auf alles, was kommt. Wann man ſo denn im Erfolg warnimmt, wie deutlich und ordentlich alles im Wort der Wahrheit vorher verkündiget ſeye, ſo wird das Herz merklich beveſtiget. Wie weit oder wie nahe es bis dahin ſey, läſſet ſich nicht ſo genau beſtimmen, es iſt ſolches auch nicht eben nöthig: doch iſt es dabey. Die Zeitigung des Böſen fället noch vielmehr in die Augen, als die Zeitigung des Guten: und von jenem läſſet ſich auf dieſes ein Schluß machen, weil die Ernte doch vor dem Herbſt hergehet. Vor Gottes Augen kan es wohl weiter gekommen ſeyn, als wir zu ſchätzen wiſſen. Ob das Böſe ſchon viel mehr Raum einnimmt, und das Gute ſo weit zurücke zu ſeyn ſcheinet, ſo hat es doch auch bey dieſem ſeine Maaſſe, und das übrige wird in der Ewigkeit erſtattet.

Nachleſe
zu der 39 Rede
über
Cap. 14, 13 — 16.

§ 1.

Selig ſind die Todten u. ſ. w. Selig ſind ſie vor ihrem Abſcheiden: noch ſeliger aber von nun an. Sie ſchlafen nicht: ſonſt wären ſie vor ihrem Abſcheiden ſeliger, als hernach.

2. Wegen des Wörtleins, **von nun an**, iſt bey der Nachleſe zu den zwo nächſtvorhergehenden Reden § 1. etwas gemeldet worden. Das folgende ναὶ, ja, hat man in einigen kürzlichdurchſuchten Urkunden nicht angetroffen: doch habe ich es in der andern Ausgabe der **erklärten Offenbarung** für ächt erkannt. Hiemit wird auf dasjenige gedienet ſeyn, was Hr. D. **Huth** in Diſſ. I. ad h. l. p. 6. 9. freundlich erinnert hat.

Die vierzigſte Rede.

Voriges mal haben wir die Ernte betrachtet: und wie natürlicher Weiſe im Jahrgang auf die Ernte der Herbſt zu kommen pflegt, ſo folgt itzt auch der Herbſt. Dieſer iſt etwas ſchreckliches, und bedeutet eine groſſe ſchwere Heimſuchung des Erdbodens.

C. 14, 17. Und ein ander Engel ging
aus dem Tempel, der in
dem Himmel iſt, und auch Er hatte ei-
ne ſcharfe Hape: 18. und ein ander En-
gel von dem Altar, der Gewalt über
das Feuer hat, rief mit einem groſſen
Schrey zu dem, der die ſcharfe Hape
hatte, und ſprach: Schick deine Hape,
und lies die Trauben des Weinſtocks
der Erden ab, denn ſeine Beere ſind
reiff worden. 19. Und der Engel ſetzte
ſeine Hape an die Erde, und las den
Weinſtock der Erden ab, und warfs
in die Kelter des Grimmes GOttes,
ſo groß iſt. 20. Und die Kelter ward
auſſer der Stadt getreten, und es ging
Blut aus der Kelter heraus, bis an die
Zäume der Pferde, tauſend ſechshun-
dert Stadien weit.

HErr JEſu, dir hat der Vater alles Gericht gegeben: du aber haſt bey der Ausführung des Gerichts deine Diener: das ſind deine Engel. Vor unſern groben Sinnen ſind ſolche Dinge ſehr verborgen: wir halten uns aber an das Wort deiner Wahrheit im Glauben, und machen uns deine Zeugniſſe zu nutze, daß wir vor der Sicherheit bewahret, und hingegen in der Klug-

heit der Gerechten beſchirmet werden mögen, durch deinen Unterricht von künftigen Heimſuchungen, die in Gnaden und mit Zorn geſchehen. Ermuntere du uns durch deine Verheiſſungen, alle heilige Pflichten williglich zu beobachten: und durch die ſchreckliche Dinge, die geſchehen ſollen, gib du uns einen Nachdruck, daß wir denſelben deſto hurtiger entfliehen, und auch andere daraus rücken helfen, ſo lang es noch Zeit iſt. Laß das Zukünftige uns wie gegenwärtig, und das, was noch nicht vor Augen iſt, uns ganz gewiß werden, damit wir uns bey Zeit in rechter Wachſamkeit faſſen, und unſere Seelen deſto ſtattlicher zur Ausbeute davonbringen, um deines Namens willen. Amen.

v. 17 Die ſcharfe Sichel zur Ernte hat der auf der weiſſen Wolke, der einem Menſchen-Sohn gleich iſt: von demſelben iſt unterſchieden der andere Engel, der eine ſcharfe Hape hat. Es wird bey der Beſchreibung des jüngſten Gerichts gemeldet, wie die Engel da ihr Geſchäfte haben. Matth. 13. und 24. Die Ernte und der Herbſt gehen um ein merkliches vor dem Ende der Welt her: doch iſt bey jener, und bey dieſem, ein mannigfaltiges Geſchäfte der Engel: und das, was geſchicht, gehet von dem Heiligthum aus. Ein ander Engel geht aus dem Tempel, der in dem Himmel iſt. Der Himmel iſt ſchon Gottes Sitz: aber in dem Him-

Himmel hat es in dieſer Vorſtellung noch einen Tempel, da Gott ſeine Heiligkeit und Majeſtät verborgen hält, und auch von dar hervor blicken läſſt. Ehe nun ſeine Rathſchlüſſe ausgeführet werden, werden ſie den Engeln, durch welche die Ausführung geſchicht, bekannt gemacht: und hier läſſt ſich denn ein Engel nach dem andern ſehen und hören. Wann die Welt zu ihrer freyen Zeit immerhin thut, was ſie will, und einen Aufzug nach dem andern macht, ſo weiß hingegen der groſſe Gott noch beſſer, was zu thun iſt, wann ſeine Langmuth ihr Ziel errei-
chet hat. Hier iſt ein Engel, der Gewalt über v.
das Feuer hat, wie hernach Cap. 16, 5. des 18
Engels der Waſſer gedacht wird. Er ruffet von dem Altar, nemlich von dem Brandopfers-Altar, auf welchem im Vorbild das Feuer unaufhörlich brennen muſſte, die Brandopfer zu verzehren, mit einem groſſen Schrey. Was zuvor ſich wegerte dem groſſen Gott ein freywilliges Opfer zu werden, das wird nun dennoch des Feuers Speiſe. Die Aemter der Engel, und die Verrichtungen in den Aemtern, ſind unterſchiedlich. Hier ruft der, welcher über das Feuer Gewalt hat, dem, der die ſcharfe Hape hat, mit einem groſſen Schrey zu: Schick deine Hape, und lis die Trauben des Weinſtocks der Erden *ab* u. ſ. w. Bey der Ernte wird prächtiger beſchrieben derjenige, deme mit groſſer Stimme zugeruffen wird: bey dem Herbſt aber hat eine beſondere Gewalt derjenige, der mit einem groſſen Schrey ruffet, und

die Trauben-Leſe fordert. Die Erde, die hier einem Weinſtock gleichet, wird nicht dem Meer entgegen geſetzt, ſondern ſie wird hier überhaupt verſtanden, und wo die Schrift ihre Worte nicht einſchränket, da ſollen wir auch keine Einſchränkung machen. Im 20. Vers wird zwar einer Stadt, und der Kelter auſſer derſelben, gedacht: aber der Blut-Bach davon iſt ſo tief, und lauft ſo weit, daß kein ander Feld, als der Welt-Kreis ſelbs, groß genug iſt ſo viel Trauben zu tragen, wie denn auch im menſchlichen Leben in eine einige Kelter das Gewächſe von einem weiten Felde gebracht werden kan. Die Erde gleichet einem Weinſtock: dieſer hat ſeine Trauben: und von den Beeren heiſſet es nun, ſie ſeyen reiff. Wann im natürlichen Herbſt die Trauben ſo zeitig ſind, daß ſie ſchwerlich mehr zulegen, ſo wird die Weinleſe angeſtellt: und ſo gibt es auch hier eine Reiffung. Es iſt ſchon erinnert worden, daß dieſe Ernte und dieſer Herbſt, vermöge deſſen, was in der Ordnung der Weiſſagung vorhergehet und nachfolget, nicht gar ferne ſeyn können: und damit kommt überein die Beſchaffenheit der Menſchen, welche in dem Böſen noch kenntlicher iſt, als in dem Guten. Die Welt wird reiff und zeitig. Das menſchliche Geſchlecht theilet ſich in die Mahomedaner, Chriſten, und Heiden, unter welchen allen die Juden zerſtreuet ſind. Dem Mahomed hangen lauter ſolche Länder an, wo das Chriſtenthum durch die Apoſtel gepflanzet war, und lang hernach ge-

gebluͤhet hat. Dieſe Leute ſtecken nicht in der Abgoͤtterey, wie die Heiden: ſie glauben, daß nur ein einiger Gott ſey, wiewohl ſie Chriſtum nicht erkennen. Ihre Religion iſt ein ausgearketes abgeſtandenes Chriſtenthum. Dieſes Verderben hat ſchon lange gewaͤhret: die Mahomedaner ſelbs ſind, ſonderlich in Perſien uͤberdruͤſſig, und hingegen haben viele Nam-Chriſten nun einen ſchlechten Greuel daran. In andern Gegenden, wo das Chriſtenthum von den Apoſteln und ihren Nachfolgern eingefuͤhret worden, welches meiſtens Provinzien des alten roͤmiſchen Reichs geweſen, hat der Abfall bey den Chriſten ſich eingeſchlichen, und das Pabſtthum die Oberhand bekommen, da denn der Jammer hoch genug geſtiegen iſt. Zu neueren Zeiten iſt durch die Reformation die heilſame Gnaden-Lehre wieder hergeſtellet worden: und das hat auch in die roͤmiſche Kirche ſich mit einem merklichen Nutzen erſtrecket. Man haͤtte Gelegenheit genug gehabt zu rechte zu kommen, aber es iſt aller Orten der Jammer hoͤher geſtiegen. Die Atheiſterey iſt in Italien angegangen, und hat ſich in Frankreich und andere Laͤnder ausgebreitet, ſo daß nun auch Deutſchland angeſtecket iſt. Eben ſo verhaͤlt es ſich mit der Verlaͤugnung der Gottheit Chriſti. Hierzu kommt in der roͤmiſchen Kirche der grauſame Gewiſſens-Zwang: das grimmige Verfahren mit denen, die man fuͤr Ketzer haͤlt: die Bollwerke, die man gemacht hat, damit von dem Licht ja nichts hervorbrechen oder durchdringen

 moͤge.

möge. Und wie ſteht es bey den Proteſtanten? die Wahrheit hat man lange Zeit in Undank und Bosheit aufgehalten: die Spötterey nimmt überhand: die Greuel und Laſter werden ohne Scheue getrieben: Wolluſt und Härtigkeit flechten ſich erſtaunlich ineinander, und man kommt bald vollends ab von dem Unterſcheid deſſen, was ehrlich oder ſchändlich iſt. Das Böſe hat ſeinen freyen Lauff, und alles ſteckt einander an: das Gute aber hat viele und mächtige Hinderniſſen, die man nicht einmal erkennet. Die heilige Schrift kommt in eine klägliche Verachtung, und wird auch von denen, die noch etwas darauf halten, oft ſo mishandelt, daß viele ſich ärgern und irre werden. Die Kräften der Vernunft und Natur werden über die maſſen erhöhet, daß man bald nicht mehr weiß, was Glaube und Gnade, und, mit einem Wort, übernatürlich iſt. Die Werkzeuge, durch welche der groſſe Gott an ſeinem Volk ſo groſſe Wohl- und Wunderthaten erzeiget hat, werden verſchmähet: der eine macht ſich an Joſeph in Egypten, der andere an Moſen, der dritte an David: und was Gott in ſie geleget und durch ſie ausgerichtet hat, das wird zu politiſchen Stats-Griffen und Streichen gemacht. Was ein jeder nur für Einfälle hat, das wird mit der gröſſeſten Leichtſinnigkeit zur Beluſtigung und Zerrüttung der menſchlichen Gemüther zu Markt gebracht, und dadurch werden die Lehrer und Vorſteher eingenommen, daß ſich das Unheil ſo gar bis auf

den niederſten Pöbel ergieſſet, und heilſame Zucht und Lehre ihrer guten Wirkung, bey allem Ruhm zunehmender Geſchicklichkeit, beraubet wird. Viele machen ſich an den HErrn JEſum Chriſtum ſelbs, und es iſt nicht rathſam zu ſagen, was für Reden von frechen Leuten geführet werden. Damit wird vollends dem Faß der Boden ausgeſtoſſen. Es fehlt nicht viel, daß Leute, die den Grund der chriſtlichen Religion mit der Feder umreiſſen, vollends öffentliche Penſionen dafür von ihres gleichen bekommen: heimlich werden ſie ſchon unterſtützet. Nebſt der Lehre vom Glauben hat Gott denen Menſchen den Gehorſam vorgeſchrieben, wie man Ihm dienen ſoll in Heiligkeit und Gerechtigkeit: aber das Gegentheil gehet im Schwang. Die Unzucht ſteiget aufs höchſte: die Hurerey wird ſchier für keine Sünde mehr geachtet: der Ehebruch ſelbs wird für Galanterie gehalten: es gehet bald vollends über die Gränzen der Natur hinaus. Die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ligt danieder: die Gewaltthätigkeit, Vortheilhaftigkeit, Argliſt und Falſchheit durchdringet alles: Tücke und Ränke ſamt dem Meineid müſſen dabey das Beſte thun. Die Groſſe thun, was ſie wollen, und die ringere machens nach. Es wird etwa die Geſellſchaft in Policey= und Kirchen=Sachen verwahret, ſo fern ſie durch grobes Verbrechen umgeriſſen würde: aber im übrigen lauft alles deſto mehr durcheinander. Man hat bald nach dem Ausbruch der Reformation

die

die Klage angeſtimmet, daß die Sicherheit ſo ſehr überhand nähme: und es iſt bekannt das Lied: Gott hat das Evangelium u. ſ. w. Aber was ſollten diejenige, die dazumal lebten und klagten, zu unſern Zeiten ſagen? Diß iſt wahr: die Bosheit iſt nun viel mehr raffinirt, es muß alles eine Art haben, beedes die Untugend und der Unglaube. Die ärgſten Welt-Leute wollen oft nicht für roh angeſehen ſeyn: es iſt diß ein Stück von politiſchen Qualitäten, daß man könne urtheilen, ob eine Predigt geiſtreich ſey oder nicht, ob ein Vortrag ſeine rechte Art habe, ob ein Buch geſchickt abgefaſſet ſey. Indeſſen thun ſie doch, was ſie gelüſtet. Die Gemeinſchaft im Böſen gelanget immer zu einer weitern Mannigfaltigkeit und Stärke: und da hangen die Leute wie Beere am Trauben zuſammen. Man macht Geſellſchaften zur Ausübung der Tugend und brüderlicher Liebe, wie zum Exempel die Frey-Mäurer vorgeben, und es wird einer dabey nicht einmal gefragt, ob er etwas auf den HErrn JEſum Chriſtum und auf die Gerechtigkeit in ſeinem Blut halte, ob er einen Gott und eine Vergeltung in jener Welt glaube? Diejenige, die den Lauff der Welt beſſer wiſſen, als man in der Einſamkeit erfähret, würden wohl bey dem, was itzt geſaget iſt, urtheilen: O das iſt bey weitem nicht alles. Das glaube ich wohl, ob ich es ſchon nicht ergänzen kan: aber vor Gott, und nicht allein vor Gott, ſondern auch vor ſeinen heiligen Engeln, iſt die Reiffung der Beere

offen-

offenbar. Wie die natürliche Witterung, wobey die Trauben reiff werden, ſich nicht aufhalten läſſet, ſo gehet es mit dem Weinſtock der Erden. Das Böſe ſteigt ſo gewaltig, daß man ſchwerlich begreiffen kan, wie es noch viel weiter ſollte ſteigen können. O ſehe ein jedes nach, ob es nicht auch ein ſolcher Beer ſeye, oder ſolche Beere dicht um ſich herum habe. Woher kommt es doch, daß die nachdrücklichſte, beweglichſte, herzlichſte Vorſtellungen bey den allermeiſten (etliche darf man doch ausnehmen) ſo gar keinen Eingang haben? die Leute laſſen immerhin ſingen und ſagen, was man will, und ſie thun, was ihnen beliebt. Daß man auch die Beſtraffungen ſo leiden kan, iſt ſelbs ein betrübtes Anzeigen. Es kommt nicht eben von einer Ehrerbietung gegen Gott: ſondern es iſt eine Verlegenheit, weil die Welt ſolcher Warnungen gewohnt und dabey in ihrer Sicherheit unverſchämt iſt. Die Geringſchätzung der Warnungen iſt ein Gewürz, wodurch der Ungehorſam deſto ſchmackhafter gemacht wird. Man kan nicht einmal ſagen, daß die Menſchen um gewiſſer Abſichten willen ſo böſe wären: ſie ſind wie träumende: wie es einen von einer Stunde zur andern ankommt, ſo fähret er zu, ob es auch nur nach der Vernunft ſein gröſſeſter Schade wäre. Wann in den Weinbergen einmal nur etwas zeitig iſt, ſo folgt das übrige bald nach: und ſo iſt es auch mit dem Weinſtock der Erden. Man ſchneidet etwa vor der völligen Weinleſe da und dort einen früh-

zeitigen

zeitigen Trauben ab: das allermeiſte aber wird zuſammengeſparet. O was wird in dieſem zornigen Herbſt zuſammen kommen? Wann der Engel ſeine Hape anſetzen wird, was wird das für ein Stück geben?

v. Und der Engel ſetzte ſeine Hape an die Er-
19 de, und las den Weinſtock der Erden ab, und warfs in die Kelter des Grimmes GOttes, welche ſo groß iſt. Diß gibt eine groſſe Aenderung, da die Menge der Gottloſen, ſo viel ihrer reiff ſind, miteinander aus dieſer Welt in jene Welt hinůbergebracht wird: nicht als ob alles miteinander ſollte abgeleſen werden; denn diß iſt noch nicht der jůngſte Tag: es iſt ein Gericht, das noch vor den ſieben Schaalen, wenigſtens ſeinem Anfang nach, und vor andern groſſen Dingen hergehet. Was noch nicht zeitig iſt, das bleibt noch långer ſtehen, auf weiteren Beſcheid, und das theils zur eigenen Zeitigung, theils zum Saamen, wie es auch bey der guten Ernte der Erden iſt. Die zeitige Menge wirft der Engel in die Kelter des Grimmes GOttes, welche ſo groß iſt. Die Grǒſſe dieſer Kelter wird im Grund-Text gar beſonder ausgedrůcket. In einer Kelter wird bekannter maſſen der Saft aus den zertretenen Trauben-Beeren mit groſſer Gewalt ausgepreſſet, daß nur die Håutlein und Kernlein ſamt den Kåmmen zuſammen gedrůcket da liegen bleiben. O was muß da vorgehen, wann der heilige Grimm GOttes die Uebelthåter preſſen wird.

Und die Kelter ward auſſer der Stadt v.
getreten, und es ging Blut aus der Kelter 20
heraus, bis an die Zäume der Pferde, tauſend ſechshundert Stadien weit. Wann diejenige, an welche Johannes ſchreibt, ſagten, die Stadt, ſo ward Jeruſalem verſtanden, welche auch Johanni in dieſem Geſichte in dem Sinn lag. Was es nun hier für eine Bedeutung habe, daß die Kelter auſſer der Stadt getreten wird, kommt bey den Böſen auf die peinliche Erfahrung an: überhaupt iſt hieraus abzunehmen, wie die Böſen werden gänzlich von der Stadt Gottes ausgeſchloſſen ſeyn, als Auswürflinge: wie ſie von der Nähe, zu ihrem deſto gröſſerm Schmerzen, ſehen werden, welch groſſes Heil ſie verſaumet haben: und wie ſie den Bürgern der Stadt Gottes zu einem Schau=Spiel und Augen=Weide werden dienen müſſen. Es iſt in dem gelobten Lande der Wein groſſen Theils roth geweſen: und deswegen wird, wie in andern Stellen, ſo auch hier, Wein und Blut miteinander verglichen. Inſonderheit aber iſt der Moſt roth, wann er von der Kelter abfleuſſt. Welch ein Blut=Bach aber iſt das, der hier ausgehet! Ein Stadium iſt ein Stück Weges von 125 Schritten, jeden Schritt zu 5 Schuhen gerechnet. Solche Stadien gibt es hier viele, nemlich 1600. Das ſind über 34 deutſche Meilen. Es kan ein groſſes Fürſtenthum ſeyn, das doch nicht ſo viel in die Länge oder Breite hat: ein Creis vom römiſchen Reich möchte ſo viel austragen. So

iſt

iſt dieſer Blut-Bach bey ſeiner Länge auch ſehr tief. Das Blut geht bis an die Zäume der Pferde. Wegen der Pferde vergleiche man Cap. 19, 14. O wie viele Beerlein gehören dazu, bis es einen ſo groſſen Blut-Bach gibt, wann auch ſchon der Ausdruck im Text eine redneriſche Vergröſſerung mit ſich führen ſollte. Es ſind doch nicht 15, ſondern 16 hundert Stadien, und es werden nicht nur die Füſſe der Gerechten in dem Blut der Böſen gebadet, ſondern die Pferde ſchwimmen faſt darinnen. Verwundern müſſen wir uns über die Langmüthigkeit Gottes, womit Er der ſündenvollen Erden ſo lange zuſiehet, wir müſſen uns aber dieſelbe doch nicht befremden laſſen. Er bringt es hernach auf einmal herein, und zeigt die Vergeltung. Alſo ſoll ſich kein Sünder in der Sicherheit ſteiffen, oder gedenken: Ich habe meine Händel bisher ſo und ſo getrieben: es wird auch ins künftige keine Noth haben. Die Beere werden endlich reiff, und ob ſie noch ſo ſchön aufgeſchwollen ſind, ſo werden ſie in der Kelter dünne gedrückt und aufeinander gepreſſet, daß ihrer viele ſehr nahe zuſammen gehen. Sie mögen ſich itzt brüſten, wie ſie wollen: ihr Saft wird ihnen entgehen. Es iſt auch diß bey den Böſen eine groſſe Frechheit, daß ſie darauf pochen, es ſeyen ihrer fein viel, ſie werden in der Hölle Geſellſchaft genug haben. Die Beere werden einander in ihrer Menge deſto ärger drücken. Hernach im 19 Capitel heiſſet es von JEſu Chriſto ſelbs: **Er trit die Kelter**

Kelter des Weins des Zorns des Grimmes Gottes des Allmächtigen: mit welchen Worten eine gleiche Sache wie hier, aber noch viel ſchrecklicher beſchrieben wird. Hier heiſſt es nicht, der HErr JEſus Chriſtus trete die Kelter, ſondern überhaupt, die Kelter ſeye getreten worden, daß wir alſo nicht ſagen können, wer bey dieſer groſſen Execution beſchäfftiget ſeye. Sehe ein jedes nur zu, daß es nicht in dieſe Kelter komme, über kurz oder lang. Hat jemand ſich bisher in offenbaren oder verborgenen Greueln und Unarten aufgehalten, o ſo laſſe es ſich von Grund aus beſſern und erneuern. Hat eines aber in ſich ein ſolches Zeugniß, daß es als eine gute Aehre werde der Ernte heimfallen, ſo bleibe es auf ſolchem Sinn, und thue ſich je mehr und mehr von der Welt ab. Wann ſchon das Gute und das Böſe ſo untereinander lauffet, daß der Unterſcheid bey den Leuten nicht leicht zu treffen iſt, ſo wird es doch durch die Engel voneinander geſchieden werden. Kein Ungerechter wird kommen in die Gemeine der Gerechten, und unter der Menge der Sünder wird kein Gerechter ſtecken bleiben. Nimmt indeſſen die Bosheit alltäglich zu, und wird zeitig, ſo ſollen die, die dem Guten anhangen, auch den gnädigen Regen und Wind, den Sonnenſchein und helle Witterung, bey ſich anſchlagen laſſen, damit es bey ihnen immer völliger werde. Der Unterſcheid zwiſchen dieſer Ernte und dieſem Herbſt iſt doch unausſprechlich groß, und es iſt ja beſſer in die Himmels-Scheure

kommen, als in der Weinleſe der ſcharfen Hapen heimfallen. Dieſe groſſe Dinge ſind nahe. Wem es darum zu thun iſt, daß er dem Grimm entgehen, und an dem künftigen Guten einen Theil haben möge, der halte ſich darnach. Man kan nicht ſo umwechſeln, daß einer in dieſer Stunde eine gute Aehre, und in der andern Stunde ein bitterer Trauben-Beer ſeyn könnte. Ein jedes Ding hat im Natürlichen ſeine dauerhafte Art: und ſo auch im Geiſtlichen; wiewohl es eine ſelige Aenderung gibt, wann aus einem Kind des Zorns ein Gnaden-Kind wird, und ein Menſch aus dem Tod in das Leben übergehet. Aber es thut ſich nicht, daß einer immer einen Tag um den andern eine gute oder böſe Frucht ſeyn könnte, wiewohl die Guten ihre Gebrechen, und die Böſen oft etwas ſcheinbares haben. Freue ſich, wer eine gründlich-gute Hoffnung hat! Welcher Gattung ein jedes ſeye, wird, mit Wonne oder mit Schrecken, bey der Verſetzung in eine andere Welt, wer weiß, wie bald? offenbar werden.

Nach-

Nachleſe
zu der 25 — 40 Rede,
oder
beſondere Nutzanwendung
über
Cap. 10 — 14.

§ 1.

Es iſt nachdrücklich an mich gebracht worden, daß ich eine Nutzanwendung der apocalyptiſchen Erklärung, allermeiſt für **unſere hochbedenkliche Zeiten** abfaſſen ſollte, und zwar alſo, wie nicht nur Gelehrte, ſondern vielmehr einfältige, ihres Heils begierige, und folglich an Fähigkeit vielen Gelehrten überlegene Seelen ſich erbauen und ſtärken könnten. Solches iſt zwar in den vorigen Schriften, wann man darauf merken und es aus anderem doch auch nicht unnöthigem Zeug heraus ſuchen will, ziemlicher maſſen, und in den gegenwärtigen ſechzig Reden noch ausführlicher geſchehen, und ich weiß nicht, ob eine gar zu deutliche Ausführung nöthig ſey, und nicht vielmehr nachtheilig werden könne. Denn es kommen hernach etwa unbefugte und ungeſchickte Leute darüber, ſtehlen ein ſolches Wort, werden faul dabey, prangen damit, verwenden es in Fürwitz, und machen es unwerth, dahingegen die Kinder der Wahrheit dasjenige, was noch ein wenig in der Tieffe ſtecket, doch zu ihrem Nutzen, und zur Belohnung ihrer Mühe, die ſie gern angewendet haben, herauskriegen. Auch kan ein einiger Arbeiter nicht alles allein verrichten: er iſt etwa wie ein Bergknapp, der das Erz aus der Erden gräbt, und aus demſelben nicht auch Münzen und Gefäſſe bereitet, ſondern durch andere dazu geſchickte Hände abgelöſet wird. Ich habe aber doch hiemit eine gutwillige Probe

zu geben mich bewegen laſſen. Muß ich unterweilen etwas wiederholen, das ſchon anderswo gemeldet iſt, ſo wird man mir es nun zu gut halten.

2. Ueberhaupt iſt es gewiß, daß wir zu einer ſolchen Zeit leben, da wir nicht ſicher ſeyn, noch uns ſicher machen laſſen, ſondern auf die Rüſtung und Rettung unſerer Seelen bedacht ſeyn ſollen. Der groſſe Jammer, deſſen ſich die erſte Chriſten verſahen, wann ſie von dem Antichriſt redeten, iſt noch nicht überſtanden: denn Babylon ſtehet noch: er iſt aber nun ſehr nahe. Das zehende Capitel der Offenbarung, und die vier folgende ſind ſchon vor viel hundert Jahren nacheinander in ihre Erfüllung eingetreten, und dieſe Erfüllung iſt nun bald auf dem äuſſerſten, wozu die Erfüllung noch etlicher folgenden Capitel kommen wird. Viele, groſſe, nahe, geſchwinde, ſchröckliche Dinge! Wir wollen hier die genaue Zeitrechnung ruhen laſſen: aber diß einige iſt nicht zu verſchweigen: Es ſind ſchon Leute geboren, die den Anfang des zwanzigſten Capitels in ſeiner Erfüllung ſehen können, da der ganze Inhalt der Weiſſagung vom zehenden bis auf das neunzehende Capitel, beede mit eingeſchloſſen, wird abgelauffen und erfüllet ſeyn. Ich bitte, man überdenke nur ſummariſch den Inhalt dieſer zehen Capitel. Entweder muß einer die Weiſſagung vernichten, oder er wird in ein ernſtliches Nachſinnen kommen.

3. Wer ſich zu Gott bekehret hat, und Ihn über alles fürchtet: wer in der Kraft des Evangelii und in der Gemeinſchaft des Sohnes Gottes ſtehet: wer Glauben, Liebe und Hoffnung hat: der iſt zu allen Aufgaben geſchickt, die ihm auch unverſehens kommen möchten. Dahingegen ein anderer, dem es an dieſem köſtlichen Grunde fehlet, zu kurz kommt und zu Schanden wird, ob er auch alle Geheimniſſe wüſſte, und die Bewandtniß der künftigen Zeiten von einem Schritt zum andern in einem Tagregiſter hätte, ſo pünctlich, als ob alles bereits eine vergangene Geſchichte

wäre,

wäre. Jedoch hat JEſus Chriſtus in ſeiner Offenbarung ſeinen Heiligen auf gewiſſe harte Stände gewiſſe beſondere Verwahrungs-Mittel vorgeſchrieben: und je weniger oder mehr eine Seele darauf achtet, je weniger oder mehr Hoffnung kan ſie ſich zum Sieg machen. Wer ſolche Specifica ausſchlagen und ſich auf die allgemeine und alltägliche Mittel, welche doch hiebey zum Grunde liegen bleiben, beruffen wollte, daß er daran allein genug hätte, der würde ſich eines Undankes und einer eigenen wider den HErrn trotzenden Klugheit ſchuldig machen. Kommt ein ſolcher um, ſo iſt ſein Blut auf ihm, und anderer ihr Blut dazu, wann er andere von der Wahrheit abſchrecket.

4. Was in ermeldtem weitläuffigen mittlern Theil der Offenbarung geſchrieben ſtehet, iſt uns ſonderlich zur Lehre geſchrieben, auf daß wir, durch die Gedult und durch den Zuſpruch auch dieſer Schrift, die Hoffnung haben. Der Drach iſt aus dem Himmel geworfen, aber auf der Erden hat er das dritte ungeheure Weh geſtiftet, welches uns noch zu ſchaffen gibt. Das Weib muß ſich vor ihm in der Wüſte verborgen halten: das Thier aus dem Meer iſt noch: das Thier aus der Erden wird alle Macht des erſten Thiers bald vor ihm thun: es iſt, als ob der Jammer nicht nur ärger werden, ſondern auch kein Ende nehmen wollte. Da iſt denn Gedult vonnöthen: da ſoll man nicht müde werden, ſondern gedenken, es müſſe alſo geſchehen: und da kan man denn auch gute Hoffnung haben. So gewiß das vorhergeſagte Böſe da iſt, ſo gewiß wird das Gute hernach kommen. Dieſes iſt dazu ſo theuer beſchworen, daß, ehe der Chronus, welcher längſt angefangen hat, voll wird, das Geheimniß Gottes, welches Er ſeinen Knechten den Propheten evangeliſiret hat, vollendet ſeyn ſoll. Da wird das Meer und die Erde, das Abend- und Morgenland, von den Stiftern ſo groſſen Unheils geſäubert ſeyn: die Feinde, die es ſo arg machten, werden das Erdreich als Gottes Grund und Boden

geräumet haben: und das Gute, das Gott der Allmächtige verkündiget hat, wird im Schwang gehen. Der Mittelpunct des frohen Geheimniſſes wird angedeutet Cap. 11, 13. Zu einem Muſter deſſen, was den Propheten verkündiget iſt, nehme man gleich vornen im Jeſaia das zweyte Capitel. Da heiſſet es unter anderm, v. 2. 5. die Heiden und Juden werden einander reizen, **auf dem Weg des HERRN und in ſeinem Lichte zu wandeln**: welches noch nicht geſchicht, aber geſchehen wird. v. 4: **Es werde kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.** Nun iſt die Kriegs-Kunſt niemals höher geſtanden, als zu unſerer Zeit, da es alltäglich neue Tödtungs-Erfindungen gibt. So muß denn ſolche friedſame Zeit noch künftig ſeyn. v. 18: **mit den Gözen werde es ganz aus ſeyn**: welche nach dem zweyten Weh noch fortgewähret haben, und auf dieſe Stunde noch häuffig fortwähren, aber, kraft des Gegenſatzes, über das dritte Weh nicht hinaus währen werden. Sprichſt du: das werde ich nicht erleben? Antwort: Das werde geſchrieben auf die Nachkommen! Ihre Freude ſoll bereits unſere Freude ſeyn. Im Krieg ſtirbt ein Verwundeter gern, wann er weiß, daß der Sieg an ſeine Partie kommen werde. Bey dem Anfang der babyloniſchen Gefängniß hatten die wenigſten Iſraeliten für ihre Perſon die Hoffnung zur Heimkehr, und dennoch ward es ihnen bald anfangs geſagt, und ſie konnten ſich doch auch für ihr Theil darnach richten. Nachdem eine Hoffnung früher oder ſpäter kommen ſoll, darnach kan man ſich achten und halten. Hebr. 11, 13. Wer einen Blick gewinnet, wo es mit den Welt- und Kirchen-Zeiten hinaus wolle, der kan ſich in viele Dinge beſſer finden, die Langmuth und Zulaſſung Gottes und ſeine doch nicht ausbleibende Gerechtigkeit erkennen und preiſen, dem manchfaltigen Böſen, ſo fern wir es nicht zu dämpfen vermögen, nicht ohne Nutzen zuſehen, von redlichen Arbeitern bey ſo vielem Widerſtand nicht zu groſſe Dinge fordern, rechtmäſſige oder voreilige Unternehmen

nehmungen, für ſich und andere, unterſcheiden, Vorſpiele des künftigen Guten richtig abwägen, ſein Gebet und Dankſagung geſchickt anſtellen u. ſ. w.

5. Das Thier, das aus dem Abgrund aufſteigen wird, iſt ein einzeler Menſch, der Menſch der Sünden, das Kind des Verderbens. Viele nennen ihn von Alters her den Antichriſt. Aber Johannes ſelbs verſtund unter ſelbiger Benennung alle diejenige zuſammen, welche läugneten, daß JEſus der Geſalbte des HERRN, der Sohn Gottes ſey, und ſchrieb deswegen, ſchon damals ſey nicht nur ein Antichriſt, ſondern es ſeyen viel Antichriſten worden. Den Menſchen der Sünden und das Kind des Verderbens beſchreibt Paulus nicht nur, als einen **Antichriſten** oder **Widerchriſten**, ſondern gar als einen **Widergott**, der von ſich vorgibt, er ſey Gott. Wo einmal die Erkenntniß des unſichtbaren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, aufgehoben iſt, da wird das, was unter den Menſchen die Obermacht hat, an Gottes Stelle geſetzet. Das läſſet ſich heutzutage (wie ehedeſſen bey etlichen tollen heidniſchen Kaiſern,) blicken: und hiemit wird dem Thier aus dem Abgrund die Bahn bereitet. Wapne dich mit der Erkenntniß des groſſen Gottes, und heilige Ihn durch eine innige Furcht in deinem Herzen; ſo wird der Widerwärtige, der ſich erhebt, dich nicht ſchrecken, wann du auch ſeine Zukunft erleben ſollteſt.

6 **Es iſt kommen die Zeit (1) zu geben den Lohn den Knechten Gottes**, nemlich **den Propheten und den Heiligen, und denen, die ſeinen Namen fürchten, den kleinen und den groſſen; und (2) zu verderben, die die Erde verderbet haben.** O ſo halte dich darnach, daß du unter den Knechten Gottes, und, ob du noch ſo klein wäreſt, doch unter denen, die den Namen Gottes fürchten, erfunden werdeſt. So iſt dir der Lohn gewiß, und nahe dazu. Wehe aber denen, **die die Erde verderben**, ob ſie

ſchon oft von den Schmeichlern als Väter ganzer Völker geprieſen, und faſt über das menſchliche Geſchlecht hinaus erhoben werden. Wehe auch den Schmeichlern, und andern, die ihre manchfaltige Gewalt misbrauchen, die Erde zu verderben. Sie werden miteinander verderbet werden: ob ſie es wohl für eine Klugheit halten, das künftige zu zernichten oder aus dem Sinn zu ſchlagen. So gering ſie itzt das künftige achten, ſo gering wird ihnen alsdenn dasjenige vorkommen, worin ſie ſich itzt verlieren.

7. Der mannliche Sohn, welchen das Weib geboren hat, der alle Nationen weiden ſoll mit dem eiſernen Stab, iſt ſchon lang geboren: er iſt aber auch entrücket zu Gott und zu ſeinem Thron, bis er das Thier und den falſchen Propheten beſtreiten wird. Alſo ſollen wir es uns nicht befremden laſſen, wann das Reich Chriſti noch nicht ſo mächtig ausbricht. Es wird ſchon anders kommen.

8. Der Teufel hat einen groſſen Grimm, weil er weiß, daß er wenige Zeit auf der Erden hat. Von dieſer wenigen Zeit iſt nun gar ein kleines noch übrig, ein ziemliches unter hundert Jahren. Wie groß muß denn ſein Grimm itzt ſeyn? Ja weh annoch der Erden und dem Meer. Diejenigen helfen dem Teufel ſein Spiel leichter machen, die ſein Werk und Geſchäfte unter den Menſchenkindern verringern, und ſich groſſe Weisheit einbilden, wann ſie alles das, was von böſen geiſtlichen Kräften herrühret, entweder auf natürliche Urſachen hinbringen oder zu Mährlein machen können, da ſolches hingegen deſto mehr unbeſchrien fortgehet. Wer zu der Gnade Gottes eine Zuflucht gefunden hat, der darf ſich vor dem grimmigen Feind nicht fürchten. Widerſtehet dem Teufel: ſo fleucht er von euch. Man verwundere ſich aber auch nicht, daß es ſo gar bund und toll, ſo argliſtig und grob zugehet im Morgen- und Abendland. Der Teufel hat nicht mehr viel Zeit übrig: er raſet.

9. Das

9. Das Weib iſt noch in der Wüſten, und iſt vor der Schlangen theils beſchirmet, theils verſtecket. Sie wird ſchon in ihrer Sternen-Crone hervorkommen: aber itzt iſt es noch nicht Zeit. Man preiſe den Schutz Gottes über ſie: man ſchicke ſich aber auch darein, daß es noch nicht ſo ſtattlich um ſie ausſiehet.

10. Es gibt doch noch übrige von dem Saamen des Weibes, die da Gottes Gebote halten, und haben das Zeugniß JEſu. Wer ſind dieſe? Wahre Chriſten auſſer der Chriſtenheit, unter muhammediſchen und heidniſchen Potentaten. In der Chriſtenheit ſind etliche dem Halten der Gebote Gottes zuwider. Dieſe haben von dem Drachen nicht ſo viel Anfechtung. Sie ſind ſeines Theils. Doch wohl dem, der ihn zum Feind hat.

11. Das Thier iſt noch. Was zu thun? die Offenbarung ſagt es: **So jemand ein Ohr hat, ſo höre er. So jemand Gefangene zuſammen bringet, ſo gehet er in die Gefangenſchaft hin: ſo jemand mit dem Schwert tödtet, ſo muß er mit dem Schwert getödtet werden. Hier iſt die Gedult und der Glaube der Heiligen.** Alſo wird hie vorgeſchrieben die Aufmerkſamkeit, und die Gedult und der Glaube der Heiligen. Von einem jeden Stück iſt etwas zu melden. I. Von der **Aufmerkſamkeit.** Im 2 und 3 Capitel hieß es, **Wer ein Ohr hat, der höre:** hier aber, **So jemand ein Ohr hat**, ſo höre er. Diß lautet geringer, als jenes. Soll man hören, ſo muß es eine Stimme geben. Was iſt diß für eine Stimme? eine heilige und heilſame Stimme, die Stimme Gottes, die Stimme JEſu Chriſti, die Stimme des Geiſtes, die Stimme in der heiligen Schrift, und ſonderlich in dieſer Weiſſagung, die Stimme deren, die aus der Schrift und aus der Weiſſagung alle nöthige Lehre und Warnung mittheilen. Unter der groſſen Menge deren, die dem Thier anhangen, iſt nicht einer, der ein Ohr hätte. Durch die Reformation iſt die Schrift reich-

reichlich wieder hervor und in den Gang gebracht wor- den, und die Weiſſagung läſſet ſich ebenmäſſig verſtänd- lich hören. Aber es bleibet eben bey der Stimme. Der eine gibt Gehör, der andere nicht. Die meiſte laſſen es eine Stimme ſeyn, und thun, was ſie wollen. Diß iſt die eigentliche Bewandtniß von dem Anfang der Refor- mation bis hieher. Die evangeliſche Kirche iſt nicht ſo gerathen, wie Lutherus es gewünſchet hat. Es iſt ein Hauffe, unter welchen der heilige Wille Gottes immer hinein geprediget wird: aber es iſt keine ſolche Zucht vor- handen, daß man es auch zum Werk ſelbs brächte. Ein jeder thut, was er will: diejenige, welche ſich der Zucht annehmen ſollten, ſind ſelbs die ungezogenſten. Indeſſen läſſet die Stimme nicht nach: ſie wird immer ſtärker. So nun jemand ein Ohr hat, ſo höre er. Er höre das, was folget: **So jemand Gefangene** u. ſ. w. doch nicht dieſes allein, ſondern auch die **Verheiſſungen**, die dem Ueberwindenden gegeben werden, und theils vor, theils nach ſich diß Wort haben: **Wer ein Ohr hat, höre** u. ſ. w. Er höre die Beſchreibung des Thiers, damit er daſſelbe kennen lerne: er höre die getreue Warnung vor demſelben. Er ſehe nicht nach andern um, ob ſie auch hören oder nicht: er höre nur für ſich, ſo wird Gott ihn auch hören. II. **Von der Gedult und dem Glauben der Heiligen.** Hier wird man vor zwey Stücken ge- warnet, und zu zwey Stücken ermahnet. Gewarnet, vor der Sammlung der unterdrückten, Gewalt mit Ge- walt abzutreiben, und vor dem Gebrauch des Schwertes ſelbs. Jenes iſt der Gedult entgegen, und dieſes dem Glauben und der Treue bis in den Tod. Gedult und Glaube ſind die zwey Stücke, wozu man ermahnet wird. Aber wer faſſet es? und wer kan ſich ſo verhalten? die Heiligen. Was man durch weltliche Mittel abzulehnen ſuchet, das ziehet man ſich erſt zu, es ſey Gefängniß oder Tod. Die Methode, da man die Religion durch äuſſer- liche Zwangs-Mittel zu behaupten vermeynet, muß man dem Thier und ſeiner Partie überlaſſen. Aber wo man ſich vorhin durch göttliche Vorſehung in einen Schirm vor dem Thier geſetzet findet, da iſt es unverantwortlich,

ſich

ſich oder andere, aus zeitlichen Abſichten, oder nur aus Kaltſinnigkeit und fleiſchlicher Gefälligkeit in die Gefahr hineinbringen. Gott verleihe den proteſtantiſchen Regenten und Räthen Licht und Muth, daß ſie in dergleichen Gelegenheiten nicht zu wenig und zu viel thun mögen. Für einzele Heiligen iſt lauter Gedult vonnöthen, wann ihnen das Leben ſauer gemachet wird, durch Gefängniß und dergleichen. Wann es aber dem Tode zu gehet, ſo kommen ſie mit dem Glauben und der Treue vollends aus. Biſt du noch kein Heiliger, ſo nimm die Heiligung an: haſt du ſie angenommen, ſo laß die Gedult und den Glauben deine Rüſtung ſeyn bis zum endlichen Sieg.

12. Die 42 Monate (die mit der Zahl *666* gleich lauffen,) da das Thier ſeine Gewalt für ſich ſelbs hat treiben können, ſind nun bald vorbey: das nächſte, das, wie oben gedacht, zu erwarten, iſt das Thier aus der Erden, wie es alle Gewalt des erſten Thiers vor ihme thut. Wie das Meer Europa iſt, ſo iſt die Erde Aſia. Was von dem andern Thier und ſeinen greulichen Händeln gemeldet wird, möchte ſich bald im Erfolg nacheinander äuſſern. Dieſes wird nur anfänglich einmal ein Thier, hernach aber öfter der falſche Prophet genannt, wegen der groſſen Verführung, die auch diß Orts ſchon erzehlet wird.

13. Sollte dieſe Verführung allein bey römiſch-geſinnten, oder auch bey andern Menſchen ſtatt haben? Zwar bey jenen iſt, zu dieſer ſonſt vernünftigen Zeit, die Ehrerbietung gegen die canoniſirte **Heiligen**, unter denen der ſchreckliche Gregorius VII einer von den neueſten iſt, die Hochachtung für die **Miraculn** ſamt dem geſchwinden Beyfall für alles, was davon vorgegeben wird, und die Devotion für die **Bilder** ſo groß, daß das andere Thier allen leichten Eingang bey ihnen finden wird.

14. Aber die Gefahr greift weiter um ſich: das Thier aus der Erden bringt die Erde, und die darauf wohnen,

wohnen, zur Anbetung des Thiers, es verführet die, ſo auf der Erden wohnen. u. ſ. w. Das kan nicht anders geſchehen, als durch eine vorhin nie erhörte Vereinigung, da das Muhammedthum, als welches den vornehmſten Theil von Aſien beſitzet, dem verdorbenen Chriſtenthum möchte zugethan werden: und es läſſet ſich auch bereits theils in ſcheinbaren, theils in kläglichen Stücken dazu an. In Aſien hat Thamas Koulikhan die ſo lange Zeit unter den Muhammedanern geweſte Spaltung der Sunnis und Schias auf einmal gehoben, ſich mit den Moguliſchen Reichthümern verſtärket, und die ganze heilige Schrift in die Perſiſche Sprache zu überſetzen befohlen. Dieſe will er mit dem Alcoran zuſammenhalten, und aus beeden eine neue Religion nach ſeinem Gutdünken errichten. So hieß es ſchon vor etlich Jahren, und man wollte auch von ſeiner Correſpondenz mit Rom etwas wiſſen. Was nach ſeinem Untergang weiter vorgehen werde, wird die Zeit lehren. Ueberhaupt laſſen die Muhammedaner eine gröſſere Neigung zum Chriſtenthum ſpüren, als vorhin: welches an ſich ſelbſten wohl lautete, wann nicht andere ſorgliche Umſtände dazu ſchlügen. Auf der Seite der ſo genannten Chriſten wird der muhammediſche Greuel auf zerſchiedene Weiſe verkleinert und beſchönet, wovon ſonderlich D. Weismanni Poriſmata ſapientiæ & religionis ex laudibus Mahomedi & Mahomediſmo in fraudem religionis Chriſtianæ nimis liberali menſura impertitis, und deren Vertheidigung in ſeinen Lettres chrêtiennes betrachtet zu werden verdienen. Es fehlet nicht viel, daß der loſe Chriſt und der Türk eine Glaubens-Brüderſchaft machen.

15. In der Chriſtenheit ſieht es leider! kläglich aus, auch wo man das Reich Gottes im beſten Flor ſuchen ſollte. Die Summa des Evangelii und des Glaubens beſtehet darin, daß wir zu Gott durch Chriſtum im Geiſt einen Zutrit haben. Aber von dieſem Weg des Glaubens kommt man immer weiter ab. Gott hat ſein Volk von Anbegin durch den Glauben

ben unterwieſen. Er hat ſich dem Volk Jſrael zu Moſis Zeiten und hernach mehrmal zu erkennen gegeben durch ſolche Erfahrungen und Gerichte, daß es keines raiſonnirens bedurfte. Auf gleiche Weiſe iſt bey dem Anfang des N. T. der chriſtliche Glaube gepflanzet, beſtätiget und fortgeführet worden. Wer nun den Willen GOttes thun will, der wird ohne Umwege inne, daß die Lehre Chriſti göttlich ſey. Aber heutzutage arbeiten die Weiſen mit aller Macht darauf, daß bey aller in der heiligen Schrift enthaltenen Wahrheit nicht das Glauben, ſondern das Wiſſen die Meiſterſchaft haben möge. Da müſſen die Jſraeliten ein dummes Volk, und die Chriſten nicht viel beſſer geweſen ſeyn. Warum? weil ſie ſich durch den Glauben haben führen laſſen. Nicht nur in Aufräumung der Glaubens-Articul, ſondern auch in Auslegung der heiligen Schrift, und in der Canzel-Redekunſt wird alles auf den Fuß des Wiſſens geſetzet, und man meynet, es würden durch die Apoſtel mehr fleiſchlichweiſe, gewaltige und edle gewonnen worden ſeyn, wann ſie es auch ſo hätten machen können. Man ſticht ſich die Glaubens-Augen aus, damit man durch die Zergliederung derſelben wiſſen möge, wie man glaube.

16. Dem Heiligen Geiſt und ſeinen übernatürlichen Wirkungen will man faſt nichts mehr einräumen. Die natürliche Kräften werden über die maſſen erhöhet: was ſich allein in der heiligen Schrift findet, will man nicht nur durch die Vernunft, ſondern aus der Vernunft entdecken: die wichtigſte Wahrheiten und die ſchwereſte Jrrthümer werden ſehr ring geſchätzet: und die Spötterey verräth ſich durch die leichtſinnigſten Ausdrücke, wobey auch die Redens-Arten der heiligen Schrift misbrauchet werden.

17. Die Lehre von der Gottheit Chriſti haben etliche ſchon ſelbs zum Antichriſtenthum machen, und dieſes vom Concilio Nicæno herführen wollen. Das ſo genannte innere Wort erhebt man, unter einem trefflichen Schein, aber auf eine ſolche Weiſe, daß man

man es zum Kern, und das, was in dem apoſtoliſchen Zeugniß und Bekenntniß von JEſu Chriſto, und von ſeiner Geburt, Leiden, Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt enthalten iſt, zu einer Hülſe machet. Da hingegen andere, die ſich des Zeugniſſes von JEſu Chriſto noch am meiſten rühmen, von dem Blut und den Wunden des Lammes ſo ungeſparet reden, daß dieſes heilige Geheimniß unwerth gemachet wird, und viel von ſeiner kräftigen Wirkung verlieren muß.

18. Endlich wird die ganze Religion darauf geſetzet, daß man einen Schöpfer oder Meiſter aller Dinge erkennet, wobey man denn mit Türken, Juden und Heiden bald eines werden kan.

19. Was über die natürliche Erkenntniß gehet, was der Wandel in Chriſto mit ſich bringet, was nach einer geiſtlichen Andacht reucht, muß bigoterie und ungeſchickte Andacht ſeyn.

20. Die **Freymäurer** wollen eine vollkommene Tugend-Uebung aufrichten, wobey ein Brider nicht nöthig hat, einen Gott zu glauben, geſchweige, ein Chriſt zu ſeyn. Den Schein der Liebe eignen ſie ſich zu, den Glauben und die Hoffnung werfen ſie weg.

21. Welcher Art die Leute in einem jeden Manns-Alter ſeyen, kan man abnehmen aus denen Büchern, die am ſtrengeſten abgehen. Das ſind aber nun meiſtens allerhand Erzehlungen von abentheurlichen Dingen, ſie mögen wahr oder erdichtet ſeyn, wann es nur einen Zeitvertreib gibt, indem man es lieſet und hernach wieder erzehlet. Laufft noch etwas geiſtliches dazwiſchen, ſo muß es auf eine ſinnreiche Art vorgeſtellet ſeyn, da man ſich denn an der Manier des Vortrages vergnüget, und weiter keine Beſſerung des Herzens ſuchet oder erlanget.

22. Die ſo genannte Freygeiſter hat man bisher in Naturaliſten und Fanaticos eingetheilet: aber itzt bricht alles

alles zuſammen. Man trifft bisweilen bey einem einigen verdüſterten Gemüthe beederley Schaden an, welches hieher nicht gehörte, wann es ſich nicht durch viele Schriften weit ausbreitete: wie denn auch diejenige, die mit der Vernunft das meiſte Gepränge treiben, oft in eine Præcipitanz verfallen, ſich beſondere Stücke einbilden, und in der That den Enthuſiaſten gleich werden.

23. So gar die Art und Weiſe, wie man mit der Offenbarung umgehet, iſt ſorglich. Die Menge ſelbs von allerhand Auslegungen und Meynungen machet die meiſten irre und müde, daß ſie alles miteinander liegen laſſen, und entweder die wahre heilſame Erklärung ſelbs, oder die Unterſcheidung derſelben von ſo vielen andern für unmöglich halten: und liebey thun gar vieles die kühne, mit einer gewiſſen ſteiffen Auſſage vorgebrachte, und doch fehlſchlagende Prognoſtica. Viele deuten, nicht ohne den Schein einer Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit, die Weiſſagung nur überhaupt, ſo daß man kaum etwas weiters dabey lernet, als den vorhin bekannten Satz, die Gemeine Chriſti habe zwar viel Feinde, aber ſie werde nicht vertilget. Wird von dieſen das Remedium ſpecificum, welches in der Offenbarung an die Hand gegeben wird, verſäumet, wiewohl ihrer etliche das überhandnehmende Verderben und dabey die Gefahr wegen des Pabſtthums ſehen und bejammern: ſo wird ſolches Remedium ſpecificum von andern noch dazu entkräftet, und dieſe theilen ſich wieder in zween Hauffen. Denn etliche wenden das 13 Capitel der Offenbarung ganz von dem Pabſtthum ab, und deuten daſſelbe ſamt allem, was darauf folget, durch neue Einfälle auf ihren annoch künftigen Antichriſt, wiewohl dieſe Partie ihren bekannten emſigſten Vertheidiger unlängſt verloren hat. Etliche bemühen ſich mit ihren Antiquitäten-Fündlein, die ganze Erfüllung deſſen, was in unſere Zeiten fället, bey der Zerſtörung Jeruſalem heraus zu bringen. Durch beederley unrichtige Auslegung wird das mächtige, viel hundert Jahre fortgeſetzte

Zeug-

Zeugniß der Wahrheit gegen das Pabſtthum, ſo fern ſolches Zeugniß ſich in das beſonderſte auf die theure Offenbarung gründet, für die lange Weile eben zu der Zeit, da es recht nöthig werden will, verrathen und Preis gegeben. Wehe der Welt auch ſolcher Aergerniſſen halben.

24. In vielen weitauseinander entlegenen Ländern entſpringen ſolche Flüſſe, die doch hernach in einem einigen groſſen Strom zuſammen kommen. So gibt es heutzutage gar vielerley Sachen, die keine Verwandtſchaft untereinander zu haben, ja gar widereinander zu lauffen ſcheinen, und doch bey dem bevorſtehenden greulichen Jammer zuſammen ſtoſſen. Etliches nimmt überhaupt die Herzen ein, daß ſie entweder aufgeblaſen, oder ſchwach werden: etliches verderbet den Verſtand, daß diejenige Erkenntniß, welche wider die Verführung dienlich wäre, gedämpfet, gehindert, gleichgültig oder verdächtig gemachet oder vernichtet wird. So hilft alles in die Wette zuſammen, daß der falſche Prophet einen groſſen Eingang finden und ein gewonnen Spiel haben möge. Was muß diß endlich für einen Kuchen geben? Es iſt eine ſehr böſe Zeit: niemand will es erkennen: und das iſt deſto ſchlimmer.

25. Welche entgehen aber alle dieſem Jammer? Nicht diejenige, die bey ſich ſelbs weiſe ſind, ſondern diejenige, welche **GOtt von Anbegin erwählet hat zur Seligkeit in der Heiligung des Geiſtes und im Glauben der Wahrheit.** 2 Theſſ. 2, 13. Darum ſollen wir uns in der heilſamen Lehre faſſen, und unbeweglich darin ſtehen bleiben: uns in der Kraft Gottes ſtärken, und alles Widrige überwinden.

26. Gibt es aber auch eine ſummariſche Methode, den falſchen Propheten ſelbs zu erkennen? Eben das, was das giftigſte iſt, nemlich die Zahl des Thiers, muß zum Gegengift dienen, wann dieſe berechnet wird. **Hie iſt die Weisheit.** Können diejenige, die ſich ſo viel mit

mit natürlicher Weisheit wiſſen, es ſagen, worin ſolche Weisheit beſtehe, oder wie man dazu komme? Die göttliche Unterweiſung iſt es, die es uns ſagt. **Wer den Verſtand hat, der berechne die Zahl des Thiers.** Durch ſolche Rechnung lernet man die Zeit des Thiers und das Thier ſelbs erkennen: und das dienet denn zur Weisheit. Der fertige Verſtand wird nicht von allen erfordert: aber die Gabe der Weisheit wird allen angeboten. Was einer durch den Verſtand berechnet und ausfündig machet, deſſen können und ſollen ſich ſo fort die andern, auch die einen ſchwächern Begriff haben, zu ihrer Verwahrung bedienen. So iſt die Weisheit auch bey ihnen: ſo können ſie ſich der Verführung erwehren, und wiſſen, daß es kein Eigenſinn ſey, wann ſie ſich wegern, das Bild des Thiers anzubeten. O wie unſelig ſind die Anbeter des Thiers! wie ſelig aber, die es überwinden, und die es nicht anbeten. Off. 14, 9. 10. 11. 15, 2. 20, 4. Dem erſten Thier und ſeiner grauſamen Gewalt begegnet man durch Gedult und Glauben: und dem andern Thier und ſeiner Verführung begegnet man durch die Weisheit und den Verſtand.

27. Die Botſchaften der drey Engel ſollen wir inſonderheit wohl beherzigen.

Fürchtet Gott und gebt Ihm Herrlichkeit, weil die Stunde ſeines Gerichts gekommen iſt: und betet den an, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Waſſer-Brunnen.

Es iſt gefallen, es iſt gefallen Babylon die Groſſe: von dem Wein ihrer Hurerey hat ſie alle Nationen getränket.

So jemand anbetet das Thier und deſſen Bild, und nimmt ein Malzeichen an ſeiner Stirn oder an ſeine Hand: ſo wird er auch trinken von dem Wein des Grimmes Gottes, der unvermiſcht eingeſchenket iſt in dem Becher ſeines Zorns, und wird gequälet werden in Feuer und Schwefel vor den Engeln und vor dem Lämmlein.

Und der Rauch ihrer Qual ſteiget auf in ewige Ewigkeit: und ſie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und deſſen Bild anbeten, und ſo jemand das Malzeichen ſeines Namens nimmt.

28. **Hier iſt die Gedult der Heiligen, welche halten die Gebote Gottes und den Glauben JEſu.** Es muß hieran ſehr viel gelegen ſeyn, weil es ſo nachdrücklich wiederholet wird. Inſonderheit aber wird der Glaube als der **Glaube JEſu** erfordert.

29. Siehe zu, daß du in deinem Leben in JEſu Chriſto erfunden werdeſt, und daß Ihme mit deiner Arbeit und mit deinen Werken gedienet ſey: ſo wirſt du auch in dem HErrn ſterben, ſeliglich.

30. Man kan keine Rechnung mehr auf den Genuß der Welt machen. Es kommt die Zeit, der Tag nahet herzu; der Käuffer freue ſich nicht, und der Verkäuffer traure nicht: denn es gehet der Zorn über alle ihren Hauffen ꝛc. Ez. 7, 12. 13.

31. Die Ernte für die Gerechten, und der Herbſt über die Sünder iſt vor der Thür. Das Gute und das Böſe wird reif. Es hat in den vorigen Welt-Zeiten je und je ſolche Heimſuchungen gegeben, daß oft ein merklicher Theil des menſchlichen Geſchlechts auf einmal getroffen worden iſt. Heutzutage, da man den gröſten Stat von der politiſchen Hiſtorie machet, gibt man mehr Achtung auf die Kriegs- und Friedens-Händel der Menſchen, als auf die Werke und Gerichte des groſſen Gottes, welche man den alten Chroniken überläſſet. Wer aber auf das Thun des HERRN in allen Dingen merket, der wird finden, daß es zwar auch in unſern Tagen bisher an allerley Landplagen nicht gefehlet hat, aber daß auch dieſe mit manchen Heimſuchungen voriger Zeiten in keine Vergleichung kommen. Ob ſchon durch Feuer und Waſſer, durch Erdbeben, durch Seuchen, durch den Krieg, viele aufgerieben werden, ſo iſt doch die Welt

voller

voller Leute, und man beſchweret ſich auch, wiewohl ohne Verſtand, hin und wieder darüber, als ob man voreinander faſt nicht fortkommen könnte. Das möchte denn ſchon ein Nachdenken geben, ob eine ſolche dichte Menge nicht auch wieder einmal auf eine Heimſuchung geſparet ſeyn könnte? Ja, dem iſt alſo. Die Weiſſagung zeiget es an.

32. Es iſt nun beyläuffig ein ganzes Manns-Alter, daß die Predigt des Evangelii mit einer lange zuvor nicht gewohnten Kraft, ſonderlich in Deutſchland, getrieben wird, ſo daß das, was in der evangeliſchen Kirche vorgehet, auch den Catholiſchen zum Zeugniß dienen kan. Es hat ſich der Segen davon in die Ferne gegen Morgen und Abend ausgebreitet. Es haben ſich die Früchten in einem thätigen Chriſtenthum bey lebenden, leidenden und ſterbenden gezeiget. Es iſt aber, als ob es in unſern Tagen einen Stillſtand gäbe, oder daß die Kraft mehr ab- als zunähme: welches ein Zeichen der Reiffe iſt. Die Ernte iſt vorhanden. Da wird eine Menge gerechter Leute durch den Tod hingeraffet, und in die Scheure des HErrn geſammlet werden.

33. Die Reiffe im Böſen iſt noch viel augenſcheinlicher, wie in der 40 und 57 Rede bezeuget wird. Die Trauben-Beere werden reif: die Hape muß bald kommen.

34. Unter die Zeichen einer bevorſtehenden Welt-Aenderung iſt dieſes mit zu ſetzen, daß man ins gemein und ins beſondere der von unſern Voreltern auf uns geerbten Sorgfältigkeit für die Nachkommen vergiſſet: und daß diejenige, die etwas namhaftes von zeitlichen Mitteln auf den gemeinen Nutzen anlegen wollen, ihre Sorge nicht ſo wohl auf dauerhafte Stiftungen und Gülten, als vielmehr, welches eine geſchwinde und gewiſſe Frucht hat, auf Miſſionarios, Emigranten, Auflagen der Bibel und erbaulicher Bücher, Schul-Anſtalten u. ſ. w. wenden. Gott hat ſeine Hand bey allen ſolchen Umſtänden.

35. Nun, mein Leſer, wie wäre es, wann du die Ernte oder den Herbſt erleben, und durch eines von beeden hingenommen werden ſollteſt. Welches wäre dir lieber? die Ernte? Ey ſo richte dich darnach.

36. Weiterhin wird die Zeit denen Heiligen ihre fernere beſondere Unterweiſung bringen. Denn das 15 Capitel iſt das erſte von denen, deren ganze Erfüllung noch zukünftig iſt.

Die ein und vierzigſte Rede.

Das 15 und 16 Capitel hangen genau aneinander: der Anfang iſt dieſer:

C. 15, 1. Und ich ſahe ein ander Zeichen in dem Himmel, das war groß und wunderſam: ſieben Engel, die hatten die letzten ſieben Plagen, denn mit denſelben iſt vollendet der Grimm GOttes. u. ſ. w.

c. 15, v. 1 Dieſe letzte ſieben Plagen werden hernach in ſieben Schaalen gefaſſt, und die ſieben Schaalen werden durch die ſieben Engel nacheinander ausgegoſſen. Dazwiſchen aber kommt ein liebliches Geſichte von den ſieghaften Sängern an dem gleichſamgläſernen Meer. Diß kan man vergleichen mit dem, was oben vorhergehet, allwo zwiſchen

der Ausrüſtung der ſieben Engel mit ſieben Trompeten, und ihrer Zubereitung zum Trompeten ſelbs, gedacht wird eines groſſen engliſchen Räuchwerks, welches bey den Gebeten aller Heiligen aufſteiget. Indem die heilige Gerichte Gottes ausgeführet werden, wird Er in ſeinem Heiligthum mit Gebet und Lob verehret. Wir müſſen uns alſo nicht einbilden, als ob das Geſang, deſſen hier gedacht wird, gar geſchwind vorbey wäre: es läſſet ſich daſſelbe hören bey dem groſſen Aufzug der ſieben Engel mit den ſieben Schaalen. Ein ander Zeichen ſahe Johannes, in dem Himmel, das war groß und wunderſam. Oben war ein groß Zeichen im Himmel geſehen, ein Weib mit der Sonnen bekleidet u. ſ. w. und es ward geſehen ein ander Zeichen im Himmel, ein groſſer rother Drach: hier aber ſiehet Johannes ein ander Zeichen im Himmel, das war groß und dazu wunderſam. Jene ſieben Engel mit den ſieben Trompeten waren ſtattlich zu ſehen: ſie werden aber doch kein Zeichen, groß und wunderſam, genannt. In der Weiſſagung ſteigt es immer. Der Heiland ſagte zu einem ſeiner angehenden glaubigen Jünger: **Du wirſt gröſſere Dinge als dieſe ſehen:** und ſo läſſt Er hier immer gröſſere Dinge erſcheinen. Die ſieben Engel mit den ſieben Schaalen ſind groß und wunderſam, wegen der groſſen menſchlichen Geſtalt, darin ſie aufzogen, (verglichen Cap. 21, 17:) wegen ihrer groſſen Macht, und wegen der groſſen Dinge, die durch ſie ausgeführet werden. Bey den Trom-

 peten

peten wird je und je der dritte Theil, der Erden, des Meers u. ſ. w. getroffen: aber die Schaalen, wann ſie angehen, treffen je und je das Ganze. Sie gehören in die künftige Zeiten, ſamt allem, was vollends in der Offenbarung rückſtändig iſt. Dieſe Plagen heiſſen daher die ſieben lezte Plagen. Das hat nicht die Meynung, als ob durchaus keine Plage mehr vorhanden wäre, wann es bey der Schaale des ſiebenden Engels heiſſet: **Es iſt geſchehen.** Es kommen hernach noch andere Plagen. Aber mit dieſen ſieben Plagen, als den letzten, iſt **vollendet** der Grimm Gottes, welcher unter den Trompeten der ſieben Engel und inſonderheit unter der Trompete des ſiebenden Engels angebrochen war: womit auch überein kommt, daß bey dem Aufzug der Trompeten-Engel, die Gebete der Heiligen, und bey dem Aufzug der Schaalen-Engel, der **Lobgeſang** der Ueberwinder ſich hören läſſet. Bey den letzten Plagen werden die erſtere vorausgeſetzt: dieſe und jene treffen die Erde, das Meer u. ſ. w. die letzte aber gehen ſchärfer und geſchwinder herum. Wann mit denſelben der Grimm Gottes vollendet iſt, ſo waltet die Gnade Gottes über die Erde, das Meer u. ſ. w. Unter den Trompeten ward das Reich der Welt nach und nach getroffen, bis es Gotte und ſeinem Geſalbten heimfallen muſſte. Wie dieſelbe nun einen weiten Umweg nahmen, ſo gehen hingegen die Schaalen in gleicher Ordnung ſchnell herum, nachdem zu den Zeiten des leidigen Thieres

der

der heilige Grimm Gottes durch viele erſchreck-
liche Greuel war gereizet worden.

v. 2. Und ich ſahe wie ein gläſern Meer
mit Feuer gemenget, und die
da ſiegeten an dem Thier und an ſeinem
Bilde, und an der Zahl ſeines Namens,
daß ſie ſtunden an dem gläſernen Meer,
und hatten GOttes Harfen. 3. Und
ſie ſingen das Lied Moſis des Knechts
GOttes, und das Lied des Lämmleins,
und ſprechen: Groß und wunderſam
ſind deine Werke, HERR, GOtt, All-
mächtiger: gerecht und wahrhaftig
ſind deine Wege, du König der Natio-
nen: 4. wer ſollte dich nicht fürchten,
HERR, und deinen Namen verherr-
lichen? weil du allein gnädig biſt: weil
alle die Nationen werden daher kom-
men und anbeten vor dir: weil deine
Rechte offenbar worden ſind.

Hie wird die Erzehlung von den ſieben letzten v. 2
Plagen unterbrochen: es iſt aber diß kein
unordentlicher Vortrag, ſondern es iſt weis-
lich eingerichtet, damit man ſehen möge, wie
eben zu der Zeit, da es auf Erden unter den
Schaalen ſo jämmerlich hergehet, es hingegen
im Himmel ſo fröhlich erſchalle, da denn die

Engel mit den Schaalen und die Sänger mit den Harfen einander verſtärken, wie bey den Iſraeliten im Krieg die Sänger und die Gerüſteten. 2 Chron. 20, 19—22. Und daß dieſe Sänger ihren wirklichen Aufenthalt in jener Welt haben, erhellet daraus, weil es zu der Zeit, da ſie ſich ſo fröhlich hören laſſen, auf Erden ſo elend hergehet, und weil ſie allbereit den Sieg behalten haben. Es wird beſchrieben ihr Stand: ihr voriges Verhalten: und ihr Lobgeſang. Johannes ſahe, wie ein gläſern Meer mit Feuer gemenget, daran ſtunden dieſe ſieghafte Sänger. Oben ward Cap. 4, 6. etwas beſchrieben, wie ein gläſern Meer, und zwar gleich einem Cryſtall, welcher, wie ein reines Stück Eis, ganz weiß, ohne Röthe oder Feuerfarbe, und zugleich ganz durchſichtig iſt: hier aber iſt es mit Feuer gemenget. Gottes Gerichte ſind eine groſſe Tieffe, Pſalm 36, 7. Es iſt ein groſſes und weites Meer, voll heiliger Geheimniſſe. Wann nun Gottes Gerichte offenbaret werden (v 4,) ſo iſt das Meer wie gläſern (verglichen Cap. 21, 21.) Für die, die in dem Himmel wohnen, iſt es einem Cryſtall gleich: aber mit Feuer iſt es gemenget, ſo fern es mit Rache wider die Feinde ſchimmert. Weiter haben wir uns bey dieſem Meer nicht aufzuhalten: die dazu kommen und dabey ſtehen, wiſſen es beſſer. **Die da ſiegeten an dem Thier und an ſeinem Bilde und an der Zahl ſeines Namens:** das iſt, die tapfere Bekenner des Namens JEſu Chriſti, und getreue Zeugen

wider

wider das Thier. Das Thier iſt das Pabſt-
thum in ſeiner grauſamen Macht und Tyran-
ney, wie wir bey dem 13 Capitel geſehen ha-
ben. Und dazu kommt das Bild des Thiers,
wobey zu bedenken iſt, daß zu dieſer ſonſt ver-
nünftigen Zeit in der römiſchen Kirche die An-
dacht zu den Bildern mehr zu- als abnimmt.
Den Namen des Thiers und die Zahl des
Namens, haben wir, als das Malzeichen, auch
ſchon betrachtet, und ſolche Zahl iſt die Zeit,
ſo lang das Thier ſeinen hohen gewaltigen Na-
men mit aller Macht behauptet. Viele laſſen
ſich ſchrecken oder bereden, durch Gewalt oder
Verführung, dem Thier, und gegen deſſen Bild,
Anbetung zu leiſten, oder nehmen das Malzei-
chen an: die es aber nicht thun, werden getöd-
tet, und tragen eben damit den Sieg davon.
Der Feind konnte ihnen nichts abgewinnen,
daß ſie ſich bequemet hätten, ſich ſeiner Herr-
ſchaft, als ob ſolche vom Himmel wäre, zu
unterwerfen. Die Stärke des Feindes war
groß: aber ſie waren noch ſtärker in der Kraft
Chriſti. Da finden ſich nun ſolche nach dem
Sieg an dem gläſernen Meer, und haben GOt-
tes Harfen. Es ward ſchon oben, Cap. 5,
und 14, von Harfen Meldung gethan: aber
hie ſteiget die Rede wiederum, daß es heiſſet,
GOttes Harfen. Den Unterſcheid zwiſchen
Harfen und GOttes Harfen müſſen wir de-
nen überlaſſen, die ſolche wirklich haben. Har-
fen haben diejenige, Cap. 14. die ſich mit einem
heiligen Thun beliebt gemacht haben: GOttes

Harfen haben die, welche im Leiden und Tod den Sieg behalten haben. Diß ſollen wir fleiſſig zu Herzen nehmen. Sind wir in unſerm Leben an den meiſten evangeliſchen Orten in Deutſchland bisher ungekränket durchgekommen, daß uns wegen des Thiers nichts iſt zugemuthet oder aufgedrungen worden, ſo wiſſen wir doch nicht, was weiter geſchehen kan: und auf ſolchen Fall iſt es von der äuſſerſten Nothwendigkeit, daß Kleine und Groſſe erkennen, was es mit dem Thier und ſeinem Bild und Malzeichen für eine Beſchaffenheit habe. Denn gleichwie es ein Elend iſt, wann man ſich aus einer irrigen eitelen Meynung, und blinden Eifer, ein unnöthiges Ungemach zuziehen wollte: alſo iſt es hingegen viel ärger, wann man ſich zu der ſo hoch unterſagten, ſcheinbaren, und doch greulichen Verehrung des Thiers bringen läſſet. Dazu wird es mit dem Pabſtthum nicht immer eben dieſe Geſtalt haben, ſondern es wird noch viel anders ausbrechen. Man muß alſo wiſſen, was es mit ſolchen ernſthaften Dingen für eine Bewandtniß habe. Man möchte ſich ſonſt zu ſolchen Sachen bequemen, die gar nicht recht ſind, wiewohl ſie nach menſchlicher Klugheit wohl einzugehen wären. Da iſt nöthig, daß man ſich mit der evangeliſchen Wahrheit wapne, wider alles was fremde iſt, und dieſelbe entkräftet. Wann man fremd Zeug mit der lauteren Lehre des Heils vermenget, ſo ſieht dieſelbe ihr nicht mehr gleich. Es iſt etwas läſterliches um das, was

das Pabſtthum ſich unter dem Namen Chriſti beymiſſet, und um die Gewalt, womit es ſich vertheidiget. Hingegen iſt es etwas köſtliches um den Sieg und um den Stand am gläſernen Meer. Solche ſind viel beſſer daran, als die Kinder Iſrael, da ſie am rothen Meer, durch welches ſie gegangen waren, da ſtunden und dem HERRN ein Danklied ſangen. Am gläſernen Meer gehet es noch aus einem ſtärkeren Ton.

Und ſie ſingen das Lied Moſis des Knechts GOttes, und das Lied des Lämmleins, und ſprechen: Groß und wunderſam u. ſ. w. Hier iſt zu betrachten, erſtlich, der Inhalt des Liedes, und ſo denn, wie es das Lied Moſis und des Lämmleins genennet werde. Was den Inhalt betrifft, ſo iſt hier ein dreyfacher ruhmvoller Lobſpruch, welcher zugleich eine dreyfache Urſache mit ſich führet, wobey der erſte Lobſpruch und die erſte Urſache ſich aufeinander beziehen, und ſo auch die übrige. **Groß und wunderſam ſind deine Werke, HERR, GOtt, Allmächtiger.** HERR wird genannt derjenige, der es iſt, wie Er auch war. Er iſt **GOtt**, der lebendige Gott, der alleinige Gott, auſſer deme kein anderer Gott iſt. Er iſt der Allmächtige, der Allgewaltige, welcher Himmel und Erden und alles was darinnen iſt, das ſichtbare und unſichtbare, gemachet hat, der alles trägt, erhält und regiert. Ob die Feinde ſich ſchon wider Ihn ſetzen, ſo wird Er v. 3

doch

doch eben deſto mehr ſeine Macht an ihnen beweiſen. Von Ihm heiſſet es: **Groß und wunderſam ſind deine Wercke.** Er wirket alles in allen: was inſonderheit durch die Engel und ihre Schaalen ausgeführet wird, ſind ſeine Werke: ja dieſe Engel ſelbſt ſind ein groſſes und wunderſames Zeichen. Welch ein Gebäu iſt Himmel und Erde. Wie viele Königreiche ſind auf dem Erdkreis: und wie viel gröſſer iſt doch der Himmel mit ſeinem unzahlbaren Heer! Wie groß iſt das Werk der Erhaltung und Regierung, die Werke der Rache, des Schutzes, der Errettung, der Belohnung! Wie groß die Werke an der Gemeine Chriſti! **Gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Nationen.** Diß iſt eine majeſtätiſche Benennung. Sonſt wird Iſrael ſein Volk genannt: aber hier ſind die Nationen zuſammen ein Volk, das Ihn zum König hat, das Er in Gerechtigkeit und Wahrheit beherrſchet. Seine königliche Tugenden ſind **Gerechtigkeit und Wahrheit**, die Er in allen ſeinen Wegen beweiſet. Die Menſchen können ſich oft nicht in Gottes Wege finden: wann ſie die Welt zu regieren hätten, müſſte es ihres Bedünkens viel anders gehen: aber im Ausgang wird es ſich zeigen, daß Gottes Wege, des Königs der Nationen, gerecht und wahrhaftig ſind. Da wird eben dieſes Lied ſeinen Gang mit Macht haben: da werden diejenige, die ſich in die Wege Gottes nicht ſchicken konnten, andere Gedanken führen.

Wer ſollte dich nicht fürchten, HErr, v. 4
und deinen Namen verherrlichen? Die
Furcht iſt hier nichts peinliches, ſondern ein
zarter Reſpect vor der göttlichen Herrlichkeit, da
dieſe Sänger, und alle, die im Himmel wohnen,
auch die Engel, und alle Völker auf dem Erd-
boden, in zerſchiedener Maaſſe, mit tieffer Ehrer-
bietung erkennen die Heiligkeit des HErrn,
und den unendlichen Unterſcheid zwiſchen Ihme,
als dem Schöpfer, und ihnen ſelbs und allen
andern Creaturen. Dieſer Reſpect währet in
Ewigkeit: wie denn auch die Seraphim bey
Jeſaja ſich ihrer Flügel mehrern theils dazu be-
dienen, daß ſie ihre Angeſichte und ihre Füſſe
zudecken. Bey ſolcher Furcht iſt die Verherr-
lichung des Namens Gottes, daß alle erken-
nen, Er ſeye der HErr, und ihm deswegen
die gebührende Ehre geben. Stehen diejenige,
die nun am gläſernen Meer ſind, in einer heili-
gen Furcht: welch eine Furcht ſoll bey uns ſeyn,
ſo lang wir uns noch in dem Streit befinden,
unter dem groſſen Hauffen deren, vor deren
Augen keine Furcht Gottes iſt? Wie ſollen wir,
da der Name Gottes von vielen geſchmähet und
verunehret wird, deſto mehr befliſſen ſeyn, ſei-
nen Namen mit Worten und Werken zu ver-
herrlichen? Itzt folget die dreyfache Urſache:
Weil du allein gnädig biſt: weil alle die
Nationen werden daher kommen und an-
beten vor dir: weil deine Rechte offenbar
worden ſind. Das Lied hänget ſo zuſammen:
Groß und wunderſam ſind deine Werke,
HErr,

HERR, GOtt, Allmächtiger: weil du allein gnädig biſt. Im 145 Pſalmen heiſſet es: Der HERR iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken. v. 17. Das Wort, heilig, in dieſem Pſalmen, und das Wort, gnädig, in dieſer Stelle der Offenbarung, iſt im Grundtext einerley, und bedeutet die göttliche Huld, womit Er alles, was Ihme zugethan iſt, umfähet, und alle ſein Thun ſo einrichtet, daß es alles Wohlgefallens, und Er aller Gegenliebe würdig befunden wird. Wann im 136 Pſalmen der HERR, als der einige wahre Gott, mit ſeinen Werken, die Er thut an Himmel und Erden, und an ſeinem Volk Iſrael, geprieſen wird, ſo heiſſet es auch bey der Vertilgung der Feinde, wie Pharao, Sihon und Og waren, durchgehends: Danket u. ſ. w. denn ſeine Güte währet ewiglich: da denn im Grundtext abermal eben dieſes Wort (*cheſed*, *chaſid*, ὅσιος) ſtehet. Wann ein Kind von einem Thier angefallen, und das Thier, dem Kind zu Hülfe, erleget wird, ſo iſt es ein Werk des Mitleidens und der Liebe: ſo erzeiget Gott ſeine Huld, wann Er den Seinigen zu gut auch die Feinde vertilget. Seine Rache iſt Eifer, und ſein Eifer iſt Liebe. Alſo flieſſen aus ſeiner Gnade und Huld alle ſeine Werke, wie groß und wunderſam ſie ſind. Weiter hänget das Lied ſo zuſammen: Gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Nationen, weil alle die Nationen werden daher kommen und anbeten vor dir. Hie iſt der Zuſammenhang deutlich, wegen der zweyfachen

fachen Meldung der Nationen, wordurch denn auch der Zuſammenhang der andern Stücke dieſes Liedes bekräftiget wird. Alle die Nationen werden daher kommen, heiſſet es, und anbeten vor dir. Diß iſt noch zukünftig. Das Evangelium iſt durch die Apoſtel geprediget worden aller Creatur, die unter dem Himmel iſt. Da haben die Apoſtel es zu denen Nationen gebracht: hie aber heiſſet es: Alle Nationen werden daher kommen und anbeten vor dir. Im alten Teſtament kamen die Heiden aus allerley Weltgegenden gen Jeruſalem, den HERRN anzubeten: und damit kommt hier die Redens-Art überein, zur Anzeige, daß alle Nationen ſich werden zu dem HERRN finden und wenden. Pſ. 86, 9. Jeſ. 2, 2. 3. 66, 18. 20. 23. Jer. 10, 7. hebr. Zach. 14, 16—19. Der Nationen ſind ſehr viel auf Erden. Die Chriſtenheit hat ſich zu neueren Zeiten ziemlich weit ausgebreitet: aber die Mahomedaner haben viel mehr inne: jedoch kommen dieſe ſamt den Chriſten der Menge der Heiden nicht bey. Alſo ſind die meiſte Nationen noch ihren Gözen ergeben, und wiſſen nichts von dem lebendigen Gott und ſeiner Anbetung. Es wird aber doch dahin kommen, daß es mit den Gözen wird gar aus ſeyn, und daß alle Nationen werden den lebendigen Gott erkennen und anbeten. Die Betrachtung der Gerechtigkeit und Wahrheit ſeiner Wege wird ſie dahin vermögen, daß ſie Ihn einträchtiglich für ihren König erkennen, und wann Er die Heiden zur An-

betung

betung gewinnen wird; ſo wird auch darin die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ſeiner Wege erkannt werden.

Diß ſoll uns ein Nachdenken geben. Wir leben insgemein ſo ſicher hin. Wir rühmen uns, wir ſeyen die evangeliſche Kirche, und halten uns nicht anders, als ob Gott mit ſeinem Himmelreich immerhin an eine Kirche voll eigenwilliger Leute gebunden wäre, und als ob es bey allem unſerm Undank immer ſo fortwähren müßte. Ja alle Nationen werden den HERRN anbeten. Wer in Heucheley, Eigenliebe, Ueppigkeit, Betrug u. ſ. w. hingehen will, mag es auf ſein Abentheuer thun. Es gibt noch mehr Leute und Völker. Gott wird ſein Liebes-Regiment in Chriſto JEſu über alle Nationen auf dem ganzen Erdboden ausbreiten: wo werden alsdenn die Feinde der Gerechtigkeit und Wahrheit bleiben? Endlich hängt der Text alſo zuſammen: **Wer ſollte dich nicht fürchten, HERR, und deinen Namen verherrlichen? weil deine Rechte offenbar worden ſind.** So lang die Feinde toben, und die Gottloſen herrſchen, ſind die Rechte Gottes noch verborgen. Da können die klügſte Köpfe manchmal nicht zu rechte kommen. Wann ſie ſich bemühen zu zeigen, wie ſo viel Böſes, ſo viel Sünde und Unrecht ſich zutrage, und die Gerechtigkeit Gottes dennoch beſtehen könne, ſo ſtoſſen ſie da und dort an, und wiſſen am Ende der Antwort ſo viel, als andere beym Anfang der Frage. Ihre Unterſuchung

ſuchung von der beſten Welt iſt zu frühzeitig: die Rechte Gottes ſind noch nicht geoffenbaret. Bey ſolcher Offenbarung aber wird man es erſt auseinander leſen können, und auch das, was krumm geſchienen, für ſchlecht und gerad erkennen müſſen. Da wird man denn den HERRN fürchten, und ſeinen Namen verherrlichen. Wann der HERR ſeine Feinde wegräumen wird, ſo wird das ein ſolcher Schlag ſeyn, daß alle Völker werden aufſehen, und Gottes Macht und Herrlichkeit erkennen. Darum habe ich dich erwecket, ſprach Gott zu Pharao, daß ich an dir meine Macht erzeige, und mein Name verkündiget werde in allen Landen. So wird es auch bey den ſieben Schaalen oder Plagen gehen, welche eben mit den egyptiſchen Plagen eine vielfache Gleichheit haben. Wann denn die Schaalen ausgegoſſen, und die Feinde dadurch gedämpfet ſeyn werden, ſo wird alle Welt erkennen müſſen, das habe Gott gethan. Die Feinde hatten unter dem Namen Gottes das Reich Gottes gehindert: wann ſie aber bey ſeit gethan ſind, ſo wird das Reich Gottes die Oberhand haben. Was itzt zur Bekehrung der Nationen in allen Weltgegenden gethan wird, inſonderheit durch wackere Arbeiter aus der evangeliſchen Kirche, das gehet nicht leer ab, es wird auch Lob und Lohn darauf erfolgen: das alles zuſammen iſt ein guter Verſuch: wann aber Gott einmal ſeine Hand ausſtrecken wird, ſo wird es Ihm ein gröſſeres Stück geben. Itzt koſtet es viel

Mühe und Zeit, bis aus etlich Heiden wahre Chriſten gemachet werden: alsdenn aber wird es hauffenweiſe geſchehen. Wem die Ehre Gottes angelegen iſt, dem kan dieſes eine groſſe Aufmunterung bringen. Itzt muß man noch ſehen, wie der gröſſeſte Theil der Menſchen in dem eitelen Heidenthum ſtecket, wie das türkiſche Unweſen ſo weitläufftig iſt, wie die Chriſtenheit ſo zertrennet und in zerſchiedenen Partien mit mancherley Greueln behaftet iſt, wie unter den Evangeliſchen ſelbs ſo wenige von der Ungerechtigkeit abtreten, da manche, aller Warnungen und Ermahnungen ungeachtet, im Gehorſam nicht ſo weit kommen, daß ſie aus herzlicher Furcht vor Gott einen verbotenen Schritt unterlieſſen, und einen leichtſinnigen Schwur oder unnützes Wort, ſo auf der Zungen ſitzet, zurück hielten. Man lebt ſicher und frech dahin, in Unzucht, Dieberey, Schelten, Zanken, und dergleichen. Das alles ſollte bey Chriſten unbekannt ſeyn: und doch will man ſich hiebey nicht ſagen laſſen. Die Furcht vor der Schande und Straffe vor den Menſchen hält noch etwas zurück, aber die Furcht vor Gott iſt nicht vorhanden. Viele halten Ihn für nichts in ihren Tücken. Man fürchtet ſich vor den Regenten und Amtleuten: die können ſtraffen. Man fürchtet ſich vor den Soldaten: die können exequiren. Vor den Dienern Gottes, ſie mögen auf ihren Kanzeln ſagen, was ſie wollen, fürchtet man ſich nicht, ſo fern ſie nicht von dem weltlichen Arm unterſtützet werden,

und alſo fürchtet man ſich vor der weltlichen Andung, und nicht vor dem Wort Gottes. Einen Pfarrer, ob er noch ſo verachtet iſt, fürchtet mancher doch mehr, als den groſſen unſichtbaren Gott ſelbs, ſo lang Er ſich in ſeiner Gedult und Langmuth verborgen hält. So heiſſt es denn: Wer iſt der HErr, daß wir Ihn fürchten ſollten? Doch wird es bald dafür heiſſen: **Wer ſollte dich nicht fürchten, HErr, und deinen Namen verherrlichen?** Je höher die Verachtung Gottes ſteiget, je näher iſt es dabey, daß Er ſeine Rechte wird offenbar machen. Da wird denn dieſes ſchöne Lied ſich hören laſſen. Solches wird genennt **das Lied Moſis des Knechts GOttes und das Lied des Lämmleins**: es iſt alſo theils ein altes, theils ein neues Lied. Nach dem Zug durch das rothe Meer ſang Moſe und die Kinder Iſrael dem HErrn ein Lied, welches 2 Moſ. 15. zu leſen iſt, womit viele andere Lobſprüche Gottes in den Pſalmen und in den Propheten übereinſtimmen. Was bleibt aber hier neues übrig für das Lied des Lämmleins? Das Lämmlein lobt ſeinen Vater für die Beweiſung ſeiner Gnade: für die Annahme der Nationen zur Anbetung, und für die Offenbarung ſeiner Rechte, von welchem allen die vorige Werke ein Vorſpiel und Angelt waren, und die vorige allgemeine Lobſprüche eine Zuſage in ſich hielten. Es beſtehet dieſes Lied, wie gemeldt, aus drey Lobſprüchen und drey Urſachen: jene möchten ſonderlich für Moſis, und

dieſe für des Lämmleins Lied zu halten ſeyn. Und das ganze Lied wird von den Ueberwindern, aus Jſrael, und aus den Heiden, geſungen. Wie ſollte unſer Herz nicht voll ſeyn von heiliger Furcht und Verwunderung, da wir einen ſo gnädigen und mächtigen Gott haben, deſſen Werke ſo groß und wunderſam, deſſen Wege ſo gerecht und wahrhaftig, deſſen Name ſo herrlich iſt! Welch ein Wohlgefallen ſollen wir haben an dem Lob, das Jhme in dem Himmel geſungen wird! Und wann ſchon auf der Erden vieles zurücke bleibt, ſo wird doch zu ſeiner Zeit alles herein gebracht werden. Wohl dem, der Theil hat an dem Lobe Gottes in dieſer und vielmehr in jener Welt. Warum heiſſt es aber, daß dieſe Ueberwinder den HERRN loben, da ſie ſich ſelbs ſo löblich und tapfer gehalten haben? Eben dieſes iſt den Heiligen die gröſſeſte Ehre, wann ſie den HERRN mit Freuden loben dürfen. **Die Heiligen ſollen fröhlich ſeyn, und preiſen und rühmen auf ihren Lagern: ihr Mund ſoll Gott erhöhen. Pſ. 149, 5. 6. Leidet jemand als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht,** heiſſet es 1 Petr. 4, 16. und an ſtatt, daß hinzu geſetzet würde, er halte ſichs für eine Ehre vor Gott, ſo heiſſet es, **er verherrliche Gott in dieſem Stück.** Gottes Lob gehet über alles: und die Jhn loben, ſind eben damit ſelig. **Im Tode gedenkt man dein nicht: wer will dir in der Hölle danken?** Im Kampf und in dem Sieg kan man den HERRN loben. Das

thäten

thäten auch die drey Männer im Feuer. Wären wir emſiger in dem Lobe Gottes, wir würden in allem beſſer zu rechte kommen, als wann wir uns mit unſern Untugenden, nur gerade zu, tragen und ſchlagen. Auf ſolche Weiſe wird man nicht fertig: aber in dem Lobe Gottes wächſet die Erkenntniß der Tugenden Gottes, der Eifer wider alles, was denſelben bey uns entgegen iſt, und wann dieſes beſieget wird, ſo wird das Lob Gottes noch mächtiger, zum Vorſpiel deſſen, was dort bey dem gläſernen Meer geſungen wird. Wir können zum Beſchluß kein beſſer Gebet machen, als eben dieſes iſt, welches wir itzt betrachtet haben. So ſprechen wir denn von Herzen:

Groß und wunderſam ſind deine Werke, HERR, GOtt, Allmächtiger: gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Nationen: wer ſollte dich nicht fürchten, HERR, und deinen Namen verherrlichen? weil du allein gnädig biſt: weil alle die Nationen werden daher kommen und anbeten vor dir: weil deine Rechte offenbar worden ſind.

Nachleſe
zu der 41 Rede
über
Cap. 15, 1—4.

§ 1.

Bey dem täglichen Brandopfer im Tempel zu Jeruſalem ward geſungen, am Morgen des erſten Wochen-Tages der 24
zweyten 48
dritten 82
vierten 94
fünften 81
ſechſten 93 Pſalm:
an dem Sabbath aber, da nebſt dem täglichen noch ein beſonders Brandopfer geopfert ward, hat man den 92 Pſalm, welcher, laut ſeiner Ueberſchrift ein Pſalm-Lied auf den Sabbath-Tag iſt, und noch dazu das Lied 2 Moſ. 15. geſungen. Vid. D. Sal. *Deyling.* Part. III. Obſ. ſacr. pag. 437. ſeq. Ed. 2. Wie nun 2 Moſ. 15. **das Lied Moſe** iſt, ſo kan man den 92 Pſalm gar wohl als **das Lied des Lämmleins** oder als ein Stück dieſes Liedes achten.

2. **Alle Nationen werden vor dem HERRN anbeten**, v. 4. Sie werden ſich nach der Ernte und dem Herbſt, und nach den Schaalen, wieder vermehret, einfinden. Daran iſt die Nähe dieſer Dinge abzunehmen: denn es muß zwiſchen denſelben und der Erfüllung des 20 Capitels ein Raum ſeyn.

Die

Die zwey und vierzigſte Rede.

C. 15, 5. Und nach dieſem ſahe ich, und es ward eröffnet der Tempel der Wohnung des Zeugniſſes in dem Himmel: 6. und es gingen die ſieben Engel, die die ſieben Plagen hatten, aus dem Tempel heraus, angethan mit reinem hellen Leinwad, und umgürtet ihre Brüſte mit güldenen Gürteln. 7. Und eines von den vier Thieren gab den ſieben Engeln ſieben güldene Schaalen, die waren voll des Grimmes GOttes, der da lebet in die ewigen Ewigkeiten. 8. Und der Tempel ward angefüllet mit Rauch für der Herrlichkeit GOttes und für ſeiner Macht: und niemand konnte in den Tempel gehen, bis die ſieben Plagen der ſieben Engel vollendet wären.

Es iſt die Beſchreibung dieſer ſieben Engel v. 5
ſchon weiter oben angefangen, und die Lobſänger am gläſernen Meer ſind dazwiſchen gekommen. Itzt fährt Johannes fort: Nach dieſem ſahe ich. Es iſt alſo diß ge-

gewiſſer maſſen ein neuer Anfang: und was zuvor von dieſen ſieben Engeln ohne die Formul, Nach dieſem, gemeldet wird, das wird mit den vorhergehenden Puncten verknüpfet. Alſo folgen dieſe ſieben Engel gar bald auf den groſſen Herbſt, und hernach wird durch ſie vollends aufgeräumet. Alles ſtehet in ſeiner Ordnung. Es ward denn eröffnet der Tempel der Wohnung des Zeugniſſes in dem Himmel. Des Tempels in dem Himmel iſt ſchon mehrmal gedacht worden. Moſe hat müſſen eine Stifts-Hütte aufrichten, lange Zeit eher, als Salomo den Tempel bauete. Hie wird der himmliſchen Wohnung des Zeugniſſes gedacht, welche zugleich die wahre Stifts-Hütte und der wahre Tempel iſt: und nach denen vorigen Eröffnungen geſchicht nun hier eine neue, da die
v.6 ſieben Engel mit den ſieben Plagen heraus gehen. Gott ſieht immer auf die Menſchenkinder: und wann man auf Erden ſchon nicht gedenkt an das, was geſchehen ſoll, ſo bleibt es darum nicht aus. Es gibt gnädige Heimſuchungen: es gibt aber auch ſchwere Straf-Gerichte: und beedes kommt von Gott. Zur Ausführung dienen die heiligen Engel. Oben lieſſen ſich ſieben Engel mit ihren Trompeten hören, und von denſelbigen ſind hier unterſchieden die ſieben Engel, welche ſieben Schaalen bekommen. Man hat ſchon vor alters dieſe wichtige Anmerkung gemachet, wann Gott ſeine Heiligen durch die Gedult bewähren wolle, ſo geſchehe es vermittelſt des Satans und ſeiner

Engel,

Engel, wie von dem Hiob und von Paulo bekannt iſt: hingegen wann die Rache an den Gottloſen auszuüben iſt, da thun die heiligen Engel ihre Dienſte. Aus welchem Grund eines wohl ſagen könnte: Ich will lieber vom Teufel geplagt ſeyn, als daß ein heiliger Engel die Hand an mich legen ſollte. Die Heiligen ſind Gotte und ſeinen Engeln ſo lieb, daß, wann etwas widriges auch nur zu ihrem beſten über ſie kommen ſolle, ſolches durch widrige Hände gehen muß, hingegen wann die Gottloſen zeitig ſind, da ſind die Heiligen Engel fertig ſie zu vertilgen. Auch um deswillen ſollen wir uns der Gottſeligkeit befleiſſen. Ein böſer Menſch wird von allen heiligen Engeln verabſcheuet, als ein Feind Gottes: hingegen einem Gottsfürchtigen kan der Satan mit alle ſeinem Heer nichts anhaben, es geſchehe denn durch göttliche Zulaſſung, welche doch auch auf ſein beſtes zielet. Im himmliſchen Tempel hatten die ſieben Engel bereits die ſieben letzten Plagen auszuführen bekommen: nun aber gehen ſie heraus in einem prächtigen Aufzug, angethan mit reinem hellen Leinwad und umgürtet ihre Brüſte mit güldenen Gürteln. Diß iſt ein Habit für groſſe Himmels-Fürſten, wie ſie in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, damit wir uns einige Vorſtellung davon machen können. Alle irdiſche Pracht iſt Kinderſpiel und Dockenwerk gegen dem, was in himmliſchen Dingen ſich findet. Wir wiſſen zwar nicht weiter davon, als was hin und wieder in der heiligen Schrift,

und ſonderlich auch in dieſer heiligen Offenbarung zu erblicken iſt, aber auch dieſe Blicke ſind theuer und köſtlich. Der Leinwad, womit die Engel gekleidet ſind, iſt rein, und mit keiner Unſauberkeit von auſſen her beſchmitzet, und hell oder glänzend an ſich ſelbs. Diß iſt ein ſchöner Schmuck, der den Aufwärtern Gottes vor ſeinen heiligen Augen geziemet. Sterbliche Potentaten haben eine prächtige Bedienung, aber der Allmächtige hat eine Dienerſchaft, die ſich viel herrlicher zeiget. Hier ſind die ſieben Engel noch darzu mit güldenen Gürteln umgürtet, und zwar an der Bruſt. Heutzutage gürtet man ſich zunächſt über den Hüften: aber vor alters gürtete man ſich nicht weit unter den Achſeln, und da konnte ſich der Habit, der bis auf die Füſſe ging, deſto weiter ausbreiten. Das gab denn ein deſto gröſſeres Anſehen. Die ſieben Engel mit den Trompeten haben dieſen Vorzug, daß ſie genennet werden, die ſieben Engel, die vor Gott ſtehen: die ſieben Engel mit den Schaalen ſind ein groſſes und wunderſames Zeichen, und ſind ſehr prächtig angethan.

v. 7 **Und eines von den vier Thieren gab den ſieben Engeln ſieben güldene Schaalen, die waren voll des Grimmes GOttes, der da lebet in die ewigen Ewigkeiten.** Die vier heilige Thiere ſind um den Thron herum, und an dem Thron ſelbs: ſie ſind wie ein Zierrath des Throns, und haben doch ein Leben.

Es

Es möchte dieſes, welches den Engeln die Schaalen gab, von denen oben beſchriebenen vieren das nächſte, nemlich das vierte ſeyn: denn dieſes ſagte, komm, bey dem vierten Sigel, unter welchem ſo viele Plagen vorkommen. Es gab den ſieben Engeln nach ihrem Ausgang aus dem Tempel die Schaalen: und die Engel hatten ſchon zuvor die letzten ſieben Plagen: alſo wurden die Plagen erſt in die Schaalen gefaſſt, da die Zeit war, dieſelbe auszuführen. In einer alten deutſchen Bibel ſtehen Schenk-Vaß, für Schaalen. Ja wohl ſind dieſe Schaalen groſſe Schenkfäſſer. Eine irdiſche Schaale iſt bekannter maſſen ein ſolches Gefäß, welches oben am weiteſten iſt, daß alſo das Waſſer, oder was ſonſten darin iſt, geſchwind und weit herum ausgeſchüttet werden kan. Was iſt in den Schaalen dieſer Engel? der Grimm GOttes iſt darin, und mit demſelben ſind ſie angefüllet. Ein Tröpflein von dem Grimm GOttes kan einer Creatur erſchrecklich ſeyn: was müſſen denn die groſſe volle Schaalen thun? Es iſt bey uns eine ziemliche Schaale, darein eine ganze oder halbe Maaß gehet: aber wie viel Fuder, menſchlicher Weiſe zu reden, müſſen in die Schaalen dieſer groſſen Engel gehen, welche der Erde, dem Meer, den Strömen und Waſſer-Brunnen, der Sonnen u.ſ.w. gelten? Wir mögen uns ja bewahren, daß wir nicht dem Grimm GOttes heimfallen, ſondern der Gnade und Liebe, die uns itzt ſo freundlich angetragen wird, geziemend begegnen, damit

wir

wir geſtärket werden zu einer ſtandhaften Bekenntniß der Wahrheit, und entgehen dem Grimm, der den Anhängern des Thiers bevorſtehet. Es iſt der Grimm des groſſen GOttes, welcher lebet in die ewigen Ewigkeiten. Durch dieſe Beſchreibung wird die Majeſtät Gottes unendlich erhaben, und zugleich der heilige Grimm GOttes ſehr nachdrücklich vorgeſtellt. vergl. Cap. 18, 8. Wann ein ſterblicher Menſch zürnet, ſo kan man es mit Schrecken fühlen: aber doch geht es bald überhin: viel ſchrecklicher iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

v. 8 **Und der Tempel ward angefüllet mit Rauch für der Herrlichkeit GOttes und für seiner Macht: und niemand konnte in den Tempel gehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren.** Der HERR hat geredet, Er wolle im Dunkeln wohnen, hieß es ſchon zu alten Zeiten. Er hat je und je ſein Heiligthum, das Er unter den Kindern Iſrael aufgerichtet, mit ſeiner Herrlichkeit ſo erfüllet, daß die Prieſter und auch Moſe ſelbs nicht hinein gehen konnten. Die Herrlichkeit Gottes iſt unermeſſlich: ſie iſt den ſterblichen Menſchen unerträglich: und auch diejenige, die in dem Himmel wohnen, dürfen derſelben nicht immer gleich nahe kommen. Wann Gott ſeinen Grimm ausläſſet, ſo gebühret es ſich, daß auch diejenige, die bey Ihm wohl daran ſind, eine Weile entfernet ſeyen, und ſich in ihrem Ein-

ſchauen mäſſigen. Das wird denn durch Wolken und Nebel, und hie durch Rauch, vermittelt. Gott iſt ein heiliger Gott. Der groſſe König hält ſich in ſeinem Cabinet verborgen, wann Er ſeinen heiligen Grimm ergehen läſſet. Da zeigt Er ſich mit ſeiner Herrlichkeit und mit ſeiner Macht. Von denen, die in dem Himmel wohnen, ward bisher öfter gedacht, wie ſie ihr Thun in dem Tempel haben, und in demſelben aus und ein, oder hin und her gehen: hier aber heiſſet es, Niemand, und alſo auch keiner von denen nacheinander herausgegangenen Engeln, konnte in den Tempel gehen, bis die ſieben Plagen der ſieben Engel vollendet waren. Alles muſſte ſich in der tiefeſten Ehrerbietung, währender dieſer groſſen Execution, zurück halten, bis es ſich hernach wieder aufheiterte. Dieſe Plagen ſind noch zukünftig, aber es iſt nicht mehr weit dahin, und es möchte manches unter uns das Ausgieſſen der ſieben Schaalen erleben.

Heiliger GOTT, alles himmliſche Heer betet dich an. Die Menſchenkinder bedenken es nicht, welch ein Gott du biſt, mit deme ſie es doch auch zu thun haben. Du biſt herrlich und mächtig, ſtark und ſchrecklich, gnädig und barmherzig, groß von Güte und Treue. Je und je haſt du dich bewieſen in deinen Thaten, und zu erkennen gegeben in deinen Zeugniſſen. Drücke alles tief in unſere Herzen ein, damit wir nicht, als Feinde, deine Herrlichkeit und Macht erfahren müſſen.

müſſen. Unter den Plagen kommen viele nicht dazu, daß ſie dir nur alsdenn Herrlichkeit gäben. Mache uns deiner Gnade unterthänig, daß wir dir freywillig und ungezwungen begegnen, wie ſichs gebühret. Mache uns hiezu tüchtig in lebendiger Erkenntniß deiner Wahrheit: bewahre uns aber vor aller Spötterey, Leichtſinnigkeit und Untugend. Gib, daß wir dich allein groß achten, auf dein Thun und auf die Werke deiner Hände merken und uns ganz in deinen Willen einſenken, damit wir nicht allein von aller Plage und aller Furcht vor derſelben frey bleiben, ſondern auch geſchickt ſeyen, dich mit Freuden zu loben und zu preiſen, um alles was du thuſt, an uns und an allen Geſchöpfen, durch JEſum Chriſtum deinen Sohn unſern HErrn. Amen.

C. 16, 1. Und ich hörete eine groſſe Stimme aus dem Tempel, die ſprach zu den ſieben Engeln: Gehet hin, gieſſet aus die ſieben Schaalen des Grimmes GOttes auf die Erde.

c. 16, v. 1 Hiemit wird den ſieben Engeln ihr Geſchäfte bey den ſieben Plagen das dritte mal anbefohlen. Sie haben nicht geeilt, ſondern den endlichen Befehl erwartet. Johannes hörete aus dem Tempel, in welchen doch itzt nie-

niemand gehen konnte, eine groſſe Stimme. Das war keine engliſche Stimme, ſondern eine Stimme Gottes, welcher von ſeinem Thron bey der Schaale des ſiebenden Engels ſpricht: Es iſt geſchehen. Die Erde wird hier in weitläuftigem Verſtande genommen, und nicht, wie alſobald hernach v. 2, dem Meer u. ſ. w. entgegen geſetzet.

v. 2. Und der erſte ging fort und goß ſeine Schaale aus auf die Erde: und es kam ein bös Geſchwär an die Menſchen, die das Malzeichen des Thiers hatten und die ſein Bild anbeteten.

Bey den Trompeten wird das Wort, Engel, wiederholet, als, die ſieben Engel rüſteten ſich u. ſ. w. und der zweyte Engel, der dritte Engel u. ſ. w. der ſiebende Engel trompetete: hingegen hier gehet die Rede geſchwinder, der erſte, der andere, u. ſ. w. und der ſiebende goß aus ſeine Schaale. Die Trompeten nehmen in einer langen Zeit einen weiten Umweg: aber die Schaalen machen einen kurzen Proceß. Wann die Erde, wie hier, dem Meer v. 3, entgegen geſetzt wird, ſo wird das groſſe Land Aſien dadurch angedeutet. Da kommt ein bös oder ſchmerzhaft Geſchwär an die Menſchen, die das Malzeichen des Thiers hatten, und die ſein Bild an-

anbeteten. Was das Thier und ſein Malzeichen und ſein Bild ſey, iſt ſchon gemeldet: und es läſſt ſich immer mehr dazu an, daß das Malzeichen und das Bild aufkommen wird: es äuſſern ſich Dinge, die ſehr gefährlich ſcheinen, und uns ſollen aufmerkſam machen, z. E. in Ungarn eine *Societas Nobilium* oder Edle Geſellſchaft zur Aufnahm der catholiſchen Religion, deren Mitglieder einen Stern auf der Bruſt zum Zeichen führen. Weil bey den Schaalen und ſchon bey der Schaale des erſten Engels das Bild und Malzeichen des Thiers vorausgeſetzet wird, ſo iſt auch diß ein Anzeigen, daß ſie zu ſpäter Zeit ausbrechen, und geſchwind herumgehen, wie denn auch keine beſondere Zeit oder Währung dabey gemeldet wird. Es haben die ſieben Plagen eine Aehnlichkeit mit den egyptiſchen Plagen, welche geſchwind herumgegangen ſind, (da eine in die andere ſchwerlich einen Monat lang währete,) und ebenmäſſig Blut, Geſchwär, Hagel, Finſterniß u. ſ. w. mit ſich führeten, wiewohl ſie in einer andern Ordnung ergingen und an der Zahl mehr als ſieben waren. Man möchte gedenken, es werden auch unter den Trompeten viel ſchreckliche Dinge beſchrieben, und die Erfüllung derſelben finde ſich in den vergangenen Zeiten nicht nach dem eigentlichen Ausdruck, ſondern nur verblümter Weiſe, und eben alſo müſſte es auch bey den Schaalen verſtanden werden. Antwort: Diß bleibt ziem-

ziemlicher maſſen auf den künftigen Erfolg ausgeſetzet: indeſſen iſt zu bedenken, daß es in der Weiſſagung aufſteiget: und was unter den Trompeten verblümter Weiſe beſchrieben iſt, das kommt unter den Schaalen bey der Vollendung des Grimmes GOttes eigentlich hernach, als etwas, wovon unter den Trompeten ein Vorſpiel oder Angeld war. Wie wir die egyptiſche Plagen eigentlich verſtehen, ſo ſollen wir auch die Plagen unter den Schaalen, als die jenen ſo ähnlich ſind, eigentlich verſtehen. Die Redens-Arten, womit der Welt Untergang ſelbs beſchrieben wird, daß die Sonne ſoll verfinſtert werden u. ſ. w. nimmt man, ganz recht, in eigentlichem Verſtand: und doch werden ſonſt eben durch ſolche Redens-Arten auch andere lang vorhergehende ſchreckliche Dinge angedeutet, welches denn eine Anmahnung an das Ende der Welt gibt, wie Ez. 37. die verblümte Lebendigmachung der Beine auch eine Anmahnung gibt an die hernach folgende eigentliche Auferweckung der Todten. Alſo hat hier das böſe Geſchwär eine eigentliche Bedeutung. Leute, die ſich in der Welt umgeſehen haben, bemerken, daß die Menſchen im Morgenlande mehr mit Seuchen, und im Abendlande mehr mit Blutvergieſſen geplaget werden: und diß kommt mit dem überein, was unter den Schaalen des erſten und des andern Engels geſchicht. Unter der Schaale des erſten Engels entſteht ein böſes ſchmerzhaf-

tes Geſchwär an den Anhängern des Thiers. Dergleichen Plage war in ganz Egypten, beyde an Menſchen und Vieh, alſo daß auch die Zäuberer nicht konnten vor Moſe ſtehen. Das Malzeichen und das Bild des Thiers breitet ſich weit aus: und alſo haben die Engel mit den Schaalen eine groſſe Gewalt, und die vier heilige Thiere ſind noch vornehmer, weil ihrer eines den ſieben Engeln die ſieben Schaalen gibt: woraus zu erſehen iſt, daß die Deutung der vier Thiere auf die vier Evangeliſten gar zu ſchwach ſey. Wäre Johannes, als der vornehmſte unter den vier Evangeliſten, eines von den vier Thieren geweſen, die ſieben Engel, welche die letzte ſieben Plagen hatten, wären ihm nicht als ein groſſes und wunderſames Zeichen vorgekommen, da die vier heilige Thiere dem Thron näher ſind, als die Engel überhaupt, und als dieſe ſieben Engel ſelbs.

v. 3. Und der andere goß aus ſeine Schaale in das Meer: und es ward Blut, als eines Todten, und alle lebendige Seele ſtarb in dem Meer.

v.3 In Egypten war die erſte Plage, daß das Waſſer in Blut verwandelt ward, und die Fiſche im Strom ſturben: hie aber wird das Meer ſelbs Blut als eines Todten, und alle

alle lebendige Seele ſtirbt in dem Meer. Das Meer iſt Europa, und inſonderheit die europäiſche Länder an dem mittelländiſchen Meer hin, welche auch vor andern dem Pabſtthum zu Rom anhangen. Vom Waſſer erhalten ſich viel lebendige Creaturen: wann nun das Waſſer Blut wird als eines Todten, ſo müſſen viele lebendige Creaturen umkommen. Und diß wird denn geſchehen an den Orten, welche von der Schaale des zweyten Engels getroffen werden. Bey der Schaale des erſten Engels wird deren Anhänger des Thiers ausdrücklich gedacht, und ſolches iſt ohne Zweifel bey den Schaalen der folgenden Engel darunter zu verſtehen, bis unter der Schaale des fünften Engels das Thier ausdrücklich wieder gemeldet wird. Denn die Anhänger des Thiers ſind es allermeiſt, welche das Blut der Heiligen und Propheten vergieſſen, v. 6: und das Meer v. 3. iſt es, aus welchem das Thier aufſtieg. Es iſt leichter zu erachten, daß es im Meer, als daß es auf der Erden ſo viel Anhang hat: und deswegen iſt bey der Erden, die hier auch vor dem Meer gemeldet wird, ſolche Anzeige deſto nöthiger.

v. 4. Und der dritte goß aus ſeine Schaale in die Ströme und in die Waſſerbrunnen: und es ward Blut. 5. Und ich hörete den Engel

der Waſſer ſagen: Gerecht biſt du, der iſt und der war, der Gnädige, daß du dieſes geurtheilet haſt: 6. weil ſie Heiligen- und Propheten-Blut vergoſſen haben, und ihnen Blut zu trinken gegeben haſt. Sie ſinds werth. 7. Und ich hörete den Altar ſagen: Ja, HERR, GOtt, Allmächtiger, wahrhaftig und gerecht ſind deine Gerichte.

v.4 Die Ströme bedeuten Africa, in welchem Land die beede Haupt-Ströme Nilus und Niger zu gewiſſen Zeiten aus ihrem Ufer treten, und das ganze Feld, die erhabene Stücke ausgenommen, unter Waſſer ſetzen und fruchtbar machen, da es denn einer offenbaren See gleich ſiehet. Wie zu Moſis Zeiten der Strom, nemlich der Nilus, Blut ward, ſo wird es nun auch wieder geſchehen, aber zugleich viele andere Waſſer treffen. **Und ich hörete den Engel der Waſſer ſagen: Gerecht biſt du, der iſt und der war, der Gnädige, daß du dieſes geurtheilet haſt: weil ſie Heiligen- und Propheten-Blut vergoſſen haben, und ihnen Blut zu trinken gegeben haſt. Sie ſinds**
v.5 **werth.** Hie wird eines beſondern Engels gedacht, der über die Waſſer geſetzt ſey, und dieſer preiſet Gott über ſeinen heiligen Gerichten. Es iſt zu merken die Benennung deſſen, den er anredet, und das Lob, das er Ihm gibt. Die Benennung heiſſet: **Der iſt und der war,** wie

auch, der Gnädige. Anfangs hieß es, Der iſt und der war und der kommt, der Allmächtige: aber als der ſiebende Engel trompetete, ward dieſes, der kommt, nicht mehr hinzugeſetzt: denn die wirkliche Ankunft geſchicht eben unter ſolcher Trompete. Immerhin aber erzeigt Er ſich, als den der iſt, nemlich als den ewig-lebenden wahrhaftigen Gott, und itzt zugleich als den, der war, und ſich bisher als den wahren Gott erwieſen hat. Er wird hie zugleich genennt der Gnädige, eben wie die am gläſernen Meer Ihn in dieſem Verſtand nennen. Wann Gott auch ſeinen Grimm ergehen läſſet, ſo iſt es lauter Gnade für ſeine Knechte, und dieſe haben aus Liebe zu Ihm und ſeiner Ehre, die über alles gehet, ein heiliges Wohlgefallen daran, wie hier, da Er das Blut der Heiligen und Propheten nicht ungerochen läſſet. Wir können nicht ermeſſen, welch einen groſſen Unterſcheid der HERR machet zwiſchen denen, die Ihn angehen, und denen, welche durchfallen. Die Feinde müſſen erſchrecken und vergehen: ſie müſſen zerſchmelzen wie Wachs vor dem Feuer, und wie ein Rauch vertrieben werden. Aber bey dem allen heiſſet Er der Gnädige. Der Lobſpruch iſt in Summa dieſer: Gerecht biſt du, daß du dieſe Dinge geurtheilet haſt. Die Gerechtigkeit Gottes beweiſet ſich eben damit, daß Er einem jeglichen vergilt nach ſeinen Werken. Dir, HErr, kommt die Gnade zu, (im Grundtext heiſſt es wieder *Cheſed*) dieweil du vergelten wirſt

einem jeden nach ſeinem Thun. Pſ. 62, 13.
v.6 Die Gerechtigkeit dieſer Urtheile iſt klar: Weil ſie Heiligen- und Propheten-Blut vergoſſen haben, und Du ihnen Blut zu trinken gegeben haſt: ſie ſinds werth. Das Meer-Waſſer trinkt man nicht: aber das Waſſer aus den Strömen und Brunnen wird getrunken: und deswegen ſchickt ſich das Blut-Trinken mehr zu der Schaale des dritten, als des zweyten Engels: doch reimet ſich die Sache ſelbs auch dorthin, wie es denn eigentlich heiſſt: Du haſt dieſe Dinge geurtheilet, und alſo von mehr als Einem Urtheil die Rede iſt. Die Welt vergieſſt oft viel Blut, ſonderlich im Krieg: aber vor Gott iſt ſonderlich theuer geachtet das Blut der Heiligen und Propheten, ob es ſchon vor der Welt oft für Ketzer-Blut geachtet wird, womit die Anhänger des Thiers bey der Vergieſſung ſolchen Blutes Gotte ein angenehmes Opfer zu bringen vermeynen. Blut vergoſſen: Blut getrunken. Die Egypter konnten nicht trinken das Waſſer aus dem Strom: deswegen gruben ſie nach Waſſer um den Strom her, zu trinken: und das ging noch an, weil der Strom nicht über ſieben Tage lang geſchlagen war. Alſo blieben ſie des Blut-Trinkens überhaben, welches denen zu Lohn wird, die das Blut der Heiligen und Propheten vergoſſen haben, wobey denn der Mangel alles andern Getränks mit eingeſchloſſen und ein peinlicher Durſt mit angezeiget wird. Hiebey heiſſet es: Sie ſinds werth: es geſchicht ihnen recht, diß iſt

iſt ihr verdienter Lohn. Wie der Menſch ſündiget, ſo wird er geſtraft. Von ſolcher Vergeltung gibt es viel Exempel in der Schrift und in menſchlichen Geſchichten, da die Schuld und die Strafe (wie auch gute Werke und ihre Belohnung) in dem Ort, in der Zeit, in der Maaſſe, in der Weiſe, und in andern Umſtänden, gar merklich miteinander überein ſtimmen. Darüber wird denn Gott geprieſen in ſeiner Gerechtigkeit. Es iſt vor alters, ſonderlich in Africa, das Vergieſſen des Blutes der Heiligen und Propheten heftig geweſen: und hier kommt das Alte mit dem Neuen wieder hervor. Da rühmet nun der Waſſer-Engel die göttliche Rache, die ſich bey den Strömen und
Waſſer-Brunnen beweiſet. Und ich hörete v.7
den Altar ſagen: Ja, HERR, GOtt, Allmächtiger, wahrhaftig und gerecht ſind deine Gerichte. Man muß ſich keinen Altar von Stein oder Holz, der in dem Himmel wäre, einbilden: ſondern wie bey dem fünften Sigel die Seelen unter dem Altar mit groſſer Stimme ſchryen, alſo laſſen ſich hier ohne Zweifel auch ſolche hören, die nach der Vergieſſung ihres Blutes eine Ruhe-Stätte bey dem Altar gefunden haben: und daher iſt es, als ob der Altar ſelbs redete. Was der Engel der Waſſer von beſondern Urtheilen ſagte, das ſagt der Altar, zu welchem der Engel, der über das Feuer Gewalt hat, gehöret, Cap. 14, 18. von den Gerichten Gottes überhaupt. Ja, ſpricht er zum HERRN,

GOtte, dem Allmächtigen, wahrhaftig und gerecht ſind deine Gerichte. An dieſem Wörtlein, Ja, ligt viel, wann es recht geführet wird. Ja, ſagte der HErr JEſus Chriſtus ſelbs, wann Er dem Wohlgefallen ſeines Vaters mit ſeinem Wohlgefallen beyſtimmete: Ja, Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir. Ja ſagen, in herzlicher Wahrheit, zu allem, was Gott ſagt, was Chriſtus ſagt, was der Geiſt ſagt, was der Engel der Waſſer und andere heilige Engel ſagen, was die Offenbarung ſagt, was alle Zeugen der Wahrheit ſagen, iſt ſelig. Es iſt in dieſem Wörtlein enthalten eine völlige, fröhliche Beypflichtung gegen Gott, in allem, was Er will und thut und ſagt. Bey denen, die im Glauben wandeln, iſt es eben ein Glaubens-Wörtlein, wann ſie das, was Gott in der heiligen Schrift vorlegt, gleichſam unterſchreiben, und ſagen: ich bekenne wie obſteht: ich ſage von Herzen Ja dazu: ich wünſche, daß mir ſo geſchehe, wie Gott verheiſſt: alles was Er thut und richtet, iſt wahrhaftig und recht. Aber ſolches Ja können nur diejenige ſagen, die vor der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes nicht mehr flüchtig ſind in einem böſen Gewiſſen. Denn ſo lang der Menſch in der Eigenliebe, im fleiſchlichen Sinn, in der Feindſchaft wider Gott ſteht, ſo kan er zu dem Gericht Gottes, welches ihm erſchrecklich iſt, keines weges Ja ſagen. Das wäre eine Selbs-Verläugnung, die gar nicht in ſeinen Kräften

ſtehet:

ſtehet: und eine ſolche Selbs-Verleugnung
iſt eben in ihrem Anfang die rechtſchaffene
Buſſe, welche der Verurtheilung der Sünde
aufrichtig beypflichtet. Wer denn im Glauben
an den HErrn JEſum in ſeinem Blut die Ver-
gebung der Sünden, Gerechtigkeit und Frie-
den bekommen hat, der kan zu Gottes Gerich-
ten Ja ſagen mit Freuden. ER iſt der HERR,
ſo nennet Er ſich ſelbs, und gibt ſich mit die-
ſem ſeinem Namen zu erkennen: Er iſt der le-
bendige und wahre GOtt: Er iſt der All-
mächtige, der alles, alle Geſchöpfe, ſichtbare
und unſichtbare, in ſeiner Gewalt hat: ſo ſind
denn ſeine Gerichte wahrhaftig und gerecht.
Nichts im geringſten von deme, was die Crea-
turen jemals hat können von der Wahrheit und
Gerechtigkeit abbringen, findet ſich bey Ihme.
Hat man die Wahrheit und Gerechtigkeit ſei-
ner Gerichte eine Weile nicht ganz einſehen kön-
nen, ſo wird ſie doch aus den wirklichen Ge-
richten erkannt.

v. 8. Und der vierte goß aus ſeine Schaale in die Sonne: und es ward ihm gegeben denen Menſchen heiß zu machen mit Feuer: 9. und denen Menſchen ward heiß gemacht mit einer groſſen Hitze, und ſie läſterten den Namen GOttes, der die Gewalt hatte über dieſe Plagen, und thäten nicht Buſſe, Ihm Herrlichkeit zu geben.

v. 8 Unter der Sonnen iſt der ganze Erdboden, welcher in 24 Stunden mit allen ſeinen Theilen nacheinander das Licht und die Wärme der Sonnen empfängt. Wann alſo der vierte Engel ſeine Schaale in die Sonne ausgeuſſt, ſo gilt es nicht nur der Erde, dem Meer, den Strömen und den Brunnen der Waſſer, ſondern auch den übrigen Welt-Theilen zugleich. Es kan die Kälte dem Menſchen wehe thun, aber die Feuers-Hitze, welche allermeiſt aus der Sonnen herrühret, vielmehr. In unſrer temperirten Welt-Gegend erfahren wir die Sonnen-Hitze nicht ſo, als wie andere, die weiter gegen Mittag hin wohnen. Doch wird über ſolche ihnen gewohnte Hitze weit gehen die groſſe Hitze unter der Schaale
v. 9 des vierten Engels. **Und ſie läſterten den Namen GOttes, der die Gewalt hatte über dieſe Plagen, und thäten nicht Buſſe, Ihm Herrlichkeit zu geben.** Es heiſſet hier nicht, dieſe **Plage**, ſondern, dieſe **Plagen**, worunter denn auch die Plagen der vorigen Schaalen begriffen ſind, wie v. 5. nicht nur von einem, ſondern von mehreren Gerichten die Rede war. Die Abſicht des getreuen Gottes iſt, daß die Menſchen ſich ſollen durch die Plagen zur Buſſe bringen laſſen, aber ſolches geſchicht ſelten. Die elende Menſchen verſtocken ſich deſto mehr, und entfernen ſich von der Liebe Gottes. In der Buſſe iſt das eigentlichſte, daß man **Gotte Herrlichkeit gibt, auf daß Er Recht behalte in ſeinen Worten, und rein**

bleibe,

bleibe, wann Er Gericht hält: da iſt Er denn getreu und gerecht, daß Er ſolchen Menſchen die Sünden erläſſet und ſie von aller Ungerechtigkeit reiniget. Der Menſch muß ſich einmal den Mund ſtopfen laſſen, oder ſelbs die Hand darauf legen: Gott aber behält die Herrlichkeit. Wo nun der Menſch nicht nachgibt, ſondern ſich ſteiffet und trotzet, da gibt Gott auch nicht nach, und in ſolchem Streit kommt der Menſch zu kurz, er wird darüber aufgerieben. In der römiſchen Kirche leugnet man zwar nicht die Gewalt Gottes, wie über die Wohlthaten, ſo auch über die Plagen: man ſchreibt aber doch denen Heiligen, und zwar dieſem und jenem in dieſem und jenem Stück, ſo viele Gewalt zu, daß bey vielen ihr Vertrauen, welches der eigentlichſte Gottesdienſt iſt, kurz abgebrochen wird, und nicht zu Gott hinreichet. Unter den Schaalen wird man erfahren, daß nicht einmal dieſe ſieben Engel die Gewalt haben über dieſe Plagen. Sie konnten wohl auf göttlichen Befehl ihre Schaalen da und dort hin ausgieſſen: aber die Plagen zu lindern oder wegzunehmen blieb Gotte vorbehalten, ſie konnten nicht in den Tempel gehen, andere Befehle einzuholen. Da nun die Menſchen Gotte in Buſſe ſollten Herrlichkeit geben, ſo läſtern ſie ſeinen Namen dafür. Die Heiligen, wann ſie ſich etwa von ihrem Leiden überwägen laſſen, können in ihrem Zagen wünſchen, daß ſie ſelbs nicht wären, wie Hiob einsmals ſein Werden verwünſchte. Aber die Böſen gehen viel

weiter,

weiter, und taſten den heiligen Namen Gottes an. Damit entfremden ſie ſich noch weiter von ſeiner Liebe, und reizen unter den Plagen mit der ſchwereſten Verſchuldung den heiligen Grimm Gottes noch mehr wider ſich. Solcher Läſterung wird auch unter der Schaale des fünften und des ſiebenden Engels gedacht: aber unter der Schaale des vierten Engels fangt ſie an, und weil ſie ſich doch auch auf die vorigen Plagen beziehet, ſo iſt diß abermal ein Beweis, daß die Schaalen geſchwind nacheinander ausgegoſſen werden, und daß die Plage von dem Feuer und der Sonnen die vorigen überſteige. Wir haben ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts ein und andermal ſo kalte Winter gehabt, als man von vorigen Zeiten nicht leicht aufgezeichnet findet. Das hat an Menſchen und Thieren, und auch an den Bäumen, auf zerſchiedene Weiſe empfindlichen Schaden gethan: wie vielmehr kan unter der Schaale des vierten Engels die groſſe Feuer-Hitze denen Menſchen zu ſchaffen geben? Gott hat ſchon in der Natur einen groſſen Feuer-Schatz, welcher ſich von der Höhe bisweilen blicken läſſet. Laſſet uns unſerm Gott in Zeiten begegnen, ehe es zu ſolchen Plagen kommt. Es iſt ja viel beſſer, Ihn aus der Erfahrung ſeiner Freundlichkeit loben mit Freuden, als ſeinen Namen unter den Plagen läſtern, wiewohl ſolche Läſterung auch wider der elenden Feinde Willen dem Lobe Gottes nicht nur keinen Abbruch bringet, ſondern auch daſſelbe erhöhet. Durch

das

das Lob, welches nur der Waſſer-Engel und der Altar, unter den Schaalen, Gotte gibt, wird ſchon alle Läſterung abgelehnet, und zum voraus zernichtet. Ja die Läſterer ſelbs geſtehen ihr Unvermögen, da ſie ſich nur mit dem böſen Maul wehren, und bekennen die Macht Gottes, welches denn ohne ihren Dank zur Verherrlichung des Namens Gottes gereichet. Sie empöreten ſich wider Gott: und nun ſind ſie im Schmerzen, Er aber wird über ihnen geprieſen.

Diß iſt die Vorſtellung von den vier erſtern Engeln mit ihren Schaalen: die drey übrige wollen wir ein ander mal vornehmen. Indeſſen ſehen wir ſchon, was das für groſſe Dinge ſind. Wir ſollten eben auch dieſe Stücke tief in unſere Herzen eindrücken, und unſere Seelen von zeitlichen irdiſchen Händeln nicht ſo laſſen überladen werden. Haben wir ſchon im äuſſern unſer Geſchäfte, ſo ſoll doch unſer inwendiges von der Hochachtung Gottes und ſeiner Gerichte angefüllet ſeyn, damit wir uns in ſeiner Furcht erhalten, und Ihn kindlich anbeten in ſeiner Gnade und Liebe, die ſich in JEſu Chriſto eröffnet hat. So werden wir auch an den ſchrecklichſten Gerichten ein fröhliches Wohlgefallen haben können. Dieſer Vorzug der Kinder Gottes gehet weit über alle weltliche Vorzüge, daß ſie vor dem groſſen Gott nicht nur nicht fliehen, ſondern ſich auch für ſein Eigenthum achten dürfen, daß ſie ihre Feinde, ohne eigene Rache, für Gottes

tes Feinde zu halten haben, an denen Er Ehre einlegen, und ſie durch die ſeinige beſiegen wird. Freuet euch des HERRN, und ſeyd fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen.

Die drey und vierzigſte Rede.

Es ſind ſieben Sigel, ſieben Trompeten, ſieben Schaalen: andere Sieben nicht zu wiederholen. Die Sieben theilen ſich je und je in vier und drey, ſo daß die Vier bey den vier Weltgegenden herumgehen, und die Drey hernach ihren eigenen Strich und gemeſſenen Gang haben. Die Schaalen der vier erſten Engel haben wir betrachtet, und dismal ſind die drey letzte noch übrig.

C. 16, 10. **Und der fünfte goß aus ſeine Schaale auf den Thron des Thiers: und ſein Königreich ward verfinſtert, und ſie zerbiſſen ihre Zungen für dem Schmerzen,**
11. **und läſterten den Gott des Himmels für ihren Schmerzen und für ihren Geſchwären, und lieſſen nicht bußfertig ab von ihren Werken. u. ſ. w.**

Was

Was das Thier ſey, iſt ſchon mehrmal v. 10
geſagt worden: es bedeutet jene
groſſe, und dabey läſterliche Macht, die ſich unter einem heiligen Namen anbeten läſſet. Weil nun das Thier eine gecrönte und alſo königliche Macht iſt, ſo hat es auch ſeinen Thron an einem gewiſſen Ort. Sein Gebiete, da man ihm Gehorſam leiſtet, breitet ſich ſo weit aus, als das menſchliche Geſchlecht ſelbs: es hat aber ſeine beſondere Reſidenz, und in derſelben ſeinen Thron, welchen es perſönlich beſitzet. Die vier Trompeten der erſten Engel gehen auf die Erde, auf das Meer, auf die Ströme, auf die Sonne, u.ſ.w. und ſo auch die vier Schaalen der erſten Engel. Aus der Aehnlichkeit jener und dieſer Viere iſt zu ſchlieſſen, daß auch bey jenen und dieſen Dreyen, welche die Viere überſteigen, eine Aehnlichkeit ſey. Wie nun bey den Trompeten die Trompete des fünften, ſechſten und ſiebenden Engels von Morgen über den Euphrat in das Abendland gehet, ſo möchte es auch bey den Schaalen der drey letzteren Engel ſeyn, indem bey der Trompete und bey der Schaale des ſechſten Engels der Euphrates vorkommt. Hiebey dürfte man gedenken, ob es bey den Schaalen dieſer drey Engel von Abend gegen Morgen, oder von Morgen gegen Abend gehe. Das letztere iſt eher zu erachten, theils weil es bey den Trompeten eben dieſen Strich nimmt, theils in Betrachtung der Oerter, die von den Plagen getroffen werden.

werden. Bey der Schaale des ſiebenden Engels iſt des abendländiſchen Babels gedacht: viel weiter gegen Morgen iſt der Euphrates unter der Schaale des ſechſten Engels: ſo möchte alſo unter der Schaale des fünften Engels, zu der Zeit, wann ſie ausgegoſſen wird, ſolcher Guß den Thron des Thiers noch weiter gegen Morgen treffen, wiewohl es itzt noch nicht das geringſte Anſehen darzu hat. Denn heutzutag iſt über den Euphrat hin alles mahomedaniſch und heidniſch. **Das Königreich des Thiers ward verfinſtert.** Laut des Grundtexts iſt diß keine geſchwind überhin gehende Verfinſterung, ſondern ein finſterer Zuſtand, der eine Zeit lang dauret, wiewohl es erſt hernach von dem Thier noch ferner heiſſt, **Es iſt nicht.** Da ſehe man zu, was der ſo hoch gerühmte Splendor Eccleſiæ oder Kirchen-Glanz, den man für ein Kennzeichen der wahren Kirche zum Vortheil des päbſtlichen Stuhls ausgibt, mit ſich führen werde. **Sie zerbiſſen ihre Zungen für dem Schmerzen:** das thäten diejenige, deren bey der Schaale des erſten Engels gedacht wird, nemlich die Menſchen, die das Malzeichen des Thieres hatten und die ſein Bild anbeteten. Es hat die Schaale des erſten und dieſes fünften Engels eine nahe Verbindung, und die Beſchreibungen von beeden ergänzen gleichſam einander: woraus auf das neue abzunehmen iſt, daß dieſe beede Schaalen die Erde treffen, und daß ſie ſamt den andern geſchwind herumgehen. Hie wird

des

des Schmerzens, und alſogleich hernach ihrer
Schmerzen und ihrer Geſchwäre gedacht.
Für dem Schmerzen zerbeiſſen ſie ihre Zun-
gen, weil er ihnen unerträglich iſt, wobey ſie
der Verfinſterung des Königreichs des Thiers,
das ihnen vorhin unüberwindlich ſchien, deſto
weniger ſteuren können: für ihren Schmer- v.
zen aber und für ihren Geſchwären läſtern 11
ſie den Gott des Himmels, aus äuſſerſter Unge-
dult. So ſteigt die Plage höher: auf den
Schmerzen folgen Schmerzen: auf das Ge-
ſchwär (unter der Schaale des erſten Engels)
folgen die Geſchwäre, und auch da brechen die
Feinde in Läſterung aus wider den Gott des
Himmels, der ſo hoch ſitzet, daß ſie Ihn nicht
anders als mit Worten antaſten können. Sie
fühlen, daß ihre Plage vom Himmel, von Gott
kommt: Dem können ſie nicht entfliehen, und
da ergrimmen ſie in ihrer Bosheit wider den
Hochgelobten. Dabey laſſen ſie nicht busfer-
tig ab von ihren Werken, ſie meynen noch
immer, das Thier ſolle Recht haben, und wer-
den nicht anders weder von innen noch von
auſſen. Hie ſehen wir, wie manchmal die Men-
ſchen etwas für ein Heiligthum halten, das
doch vor Gottes Augen ein Greuel iſt: und
wie unter den Plagen, auch wann ſie anhalten
und ſteigen, die Menſchen nicht beſſer, ſondern
noch ärger und grimmiger werden. Wer vor-
her mit Gott wohl geſtanden iſt in einem auf-
richtigen Herzen, der wird, wann er ins Leiden
kommt, deſſen allemal gebeſſert, und Gott hat

Ehre und Lob davon, der Menſch aber wird geläuteret und erneuret. Wann aber das Ungemach einen in böſem Sinne antrifft, ſo wird er nur ärger. Es kan zwar der Menſch durch die Trübſal herumgeholet werden, wann bereits etwas von der Zucht Gottes bey ihme gehaftet hat. Iſt er dabey in weitläufftigen zeitlichen Händeln verſtricket geweſen, ſo kan der Verluſt ihm zur Befreyung dienen. War er von der Wolluſt gefangen, ſo kan Schmerz und Krankheit zu ſeiner Seelen Geneſung gereichen. Solchen Seelen kommt das Leiden am Fleiſch trefflich wohl zu Nutze: und wann man dabey zurücke ſiehet, ſo wird ſich finden, daß ſchon zuvor etwas vorhanden war, dem nun Luft gemachet worden. Alſo iſt es etwas köſtliches um das Leiden, erſtlich für diejenige, die in der Gnade Gottes und deren Verſicherung ſtehen, und ſo denn auch für diejenige, die noch von etwas aufgehalten und verhindert waren. Was aber heillos und verdorben iſt, das bleibt unter dem Leiden und Schmerzen, wie es iſt, und, wann es eine Aenderung gibt, ſo wird es ärger. Diß iſt nun eine ſehr nöthige Erinnerung, daß niemand ſeine Buſſe, darin man Gotte die Ehre geben lernet, anſtehen laſſe, bis es Drangſal ſetzet: man möchte alsdenn nur in ſchwerere Schuld verfallen. Das kan geſchehen nicht nur in einzelen Heimſuchungen, ſondern auch wann es hauffenweis gehet, wie unter den Schaalen. Wer Gott fürchtet, der entgehet dem allen.

v. 12. Und der ſechſte goß aus ſeine
Schaale auf den groſſen
Strom Euphrates: und trocknete ſein
Waſſer, auf daß bereitet würde der
Weg der Könige, die von dem Auf=
gang der Sonnen ſind. 13. Und ich
ſahe aus dem Munde des Drachen,
und aus dem Munde des Thiers, und
aus dem Munde des falſchen Prophe=
ten drey unreine Geiſter, wie Fröſche:
14. es ſind nemlich Geiſter der Teufel,
die thun Zeichen: ausgehen zu den
Königen des ganzen Weltkreiſes, ſie
zu verſammlen in den Streit des groſ=
ſen Tages GOttes des Allmächtigen.
15. (Siehe ich komme wie ein Dieb:
ſelig iſt der da wachet und bewahret
ſeine Kleider, daß er nicht bloß wan=
dele, und man ſeine Scham ſehe.) 16. Und
er verſammlete ſie an den Ort, der da
heiſſet auf Ebräiſch Armagedon.

Hie wird der Text gar wunderbarlich inein= v. 12
ander geflochten, und iſt wie ein künſtli=
ches Gewebe, da das, was eine Weile verdecket
wird, doch hernach wieder hervorkommt. Der
12 und 16 Vers hangen zuſammen, und die
3 Verſe dazwiſchen haben auch wieder ein ſolch
zierliches Gewirke, wie wir in der Ordnung

nacheinander ſehen werden. Der Euphrates iſt der berühmte Fluß, an deme das meiſte von der heutigen Türkey diſſeits, und etwas davon jenſeits ligt. Er laufft von Mitternacht gegen Mittag, und iſt vor dieſem die Gränze des Landes Iſrael, wie auch hernach des römiſchen Reichs geweſen. Dann was der Türk beſitzet, hat vor dieſem allermeiſt zum römiſchen Reich gehöret. Es iſt nicht unfein, wann auch diejenige, die ſonſt nicht vieles zu lernen haben, doch einigen Begriff von den gröſſeſten Welttheilen bekommen. Der Engel trocknete das Waſſer im Euphrat, auf daß der Weg der Morgenländiſchen Könige bereitet würde. Ueber die Türkey hin ligt weiter das Königreich Perſien, mit welchem die Türkey geraume Zeit her in einem ſchweren Krieg verwickelt iſt: und weiter hin Indien, und China. Gegen Mitternacht haben dieſe Länder die groſſe Tartarey und Rußland. Die Könige in ſolchen Ländern werden zu ſeiner Zeit einen groſſen Zug über den Euphrat thun. Das alles ſind ſehr groſſe Länder: und wann nun die morgenländiſche Könige mit geſamter Hand ſich aufmachen, ſo muß es ein gewaltiger Zug ſeyn, wobey ihnen durch die Schaale dieſes Engels der Weg bereitet wird. Hie wird die Rede abgebrochen, und das übrige folget hernach: aber ſo viel ſieht man doch ſchon hie, daß es ein feindlicher Zug ſeye: denn wann ſie im Frieden kämen, ſo bedürfte es keines Vertrocknens. Wo kein Widerſtand iſt, können

die

die Könige mit ihren Völkern vermittelſt der Brücken und Schiffe bald über einen noch ſo groſſen Strom kommen. Ueber den Euphrat gehet es, wie bey den Kindern Iſrael über den Jordan gegen die Cananiter. Weiter wird nicht angezeiget, was das für Könige ſeyen. Bis die Schaalen ausgegoſſen werden, können ſolche Länder, die itzt vereiniget ſind, getheilet werden, und die unter zerſchiedenen Herren ſind, unter Einen Regenten kommen. Auf die Türkey iſt es vornemlich angeſehen: denn über den Euphrat gehet es von Morgen her mitten in das türkiſche Gebiet. Schon 1 Moſ. 2. kommt der Phrath oder Euphrates mit Namen, und dabey Hidekel, das iſt der Tigris. Dieſer Fluß lauft auf der Morgen-Seiten des Euphrates, nicht weit von demſelben, gleichfalls von Mitternacht gegen Mittag, bis beede ſich nicht weit vom Meer vereinigen. Wann nun der Euphrates vertrocknet werden ſoll, ſo möchte man gedenken, wie es mit dem Tigris gehen werde. Wann er in dem Gebiet der Könige iſt, die vom Morgenlande daher ziehen, ſo macht er ihnen keinen Aufenthalt. Ihr Zug geht wider diejenige, die diſſeits des Euphrates liegen. Gott hat den Erdboden getheilet, und denen Völkern es abgemeſſen, wie weit ein jedes ſeine Wohnung haben ſoll, und wie lang ein jedes hie und da zu bleiben habe. Und wann es Zeit iſt, ſo raumt Er auf. Der die Heiden züchtiget, ſollte der nicht ſtraffen.

v. 13 Und ich ſahe aus dem Munde des Dra-
chen, und aus dem Munde des Thiers, und
aus dem Munde des falſchen Propheten,
v. 14 drey unreine Geiſter, wie Fröſche: es ſind
nemlich Geiſter der Teufel, die thun Zeichen:
ausgehen zu den Königen des ganzen Welt-
kreiſes, ſie zu verſammlen in den Streit des
groſſen Tages GOttes des Allmächtigen.

Es ſind bisher drey ſchreckliche Feinde beſchrieben worden, nemlich der Drach, das Thier, und der falſche Prophet, welcher hier das erſte mal alſo, vorher aber das andere Thier genennet, und indeſſen ſchon als der falſche Prophet beſchrieben wird. Diß ſind drey Feinde, die ſich dem Vater, und dem Sohn, und dem Heiligen Geiſt, auf eine abſcheuliche Art widerſetzen. Gegen die drey, die im Himmel zeugen, ſind drey, die alles Unheil ſtiften. Gott dem Vater iſt entgegen der Drach, der groſſe Regent in dem Reich der Finſterniß: Chriſto JEſu iſt entgegen das Thier, und wie Gott ſeinem Sohn hat alles in ſeine Hände gegeben, ſo hat der Drach dem Thier gegeben ſeine Macht: dem Heiligen Geiſt iſt entgegen der falſche Prophet, und wie der Heilige Geiſt Chriſtum verkläret, alſo beförderet der falſche Prophet die Anbetung des Thiers. Die drey Feinde halten zuſammen: und da es dem Thier unter den Schaalen ſo übel gehet, und der fünfte Engel ſeine Schaale, wo nicht auf das Thier, doch auf deſſen Thron ausgegoſſen hat, ſo will der Drach und der falſche Prophet

ſamt dem Thier ſelbs die Scharte auswetzen. Ein jeder von dieſen drey Feinden gibt einen unreinen Geiſt her, der ſeinem Urſprung beſonder ähnlich iſt. Doch kommen alle drey darin zuſammen, daß ſie Fröſchen gleich ſind, wegen ihrer Unreinigkeit, und wegen ihres Quackens. Es ſind dämoniſche oder teufeliſche Geiſter, die in der Kraft der Dämonien Zeichen thun, und ihrer unreinen Lehre damit ein Anſehen zuwege bringen, als ob ſie göttlich wäre. Durch den Namen, Geiſt, wird oft ein Lehrer verſtanden, als wie wann es heiſſt: **Prüfet die Geiſter:** und hier ſind es drey ſehr verführiſche Geiſter, die nicht nur aus menſchlichem, ſondern aus teufeliſchem Schatz ihre Sache herholen. Jch ſahe ſie, ſagt Johannes, **ausgehen, zu den Königen des ganzen Weltkreiſes, ſie zu verſammlen in den Streit des groſſen Tages GOttes des Allmächtigen.** Es mag wohl eine geraume Zeit erfordern, bis dieſe drey unreine Geiſter bey ſo vielen Potentaten von ſo unterſchiedenen Religionen an ſo vielen Enden und Orten ſolch eine groſſe Sache zu wege bringen. Die Könige vom Aufgang der Sonnen ſind vorhin zu einem ſolchen Zug mehr geneigt: aber bey den Königen der drey andern Gegenden des ganzen Weltkreiſes möchte es ſchwerer halten, und da thun denn die drey unreine Geiſter ihre böſe mächtige Dienſte. Ob ſie miteinander, oder der eine da, der andere dorthin ausgehen, wird nicht gemeldet: doch möchte das letztere im Erfolg

ſich zeigen. Der Streit des groſſen Tages GOttes des Allmächtigen wird hernach Cap. 19. beſchrieben, da das Thier und die Könige der Erden und ihre Kriegsheere zum Streit wirklich verſammlet ſind. Als der HERR durch Joſua viele Cananiter vertilget hatte, ſo kam es endlich Joſ. 11. bey der Verſammlung der übrigen auf eine Haupt-Schlacht an: aber der Streit des groſſen Tages GOttes des Allmächtigen hat noch mehr auf ſich. Im Lande Canaan ſchlug Joſua ein und dreyſſig Könige: Benhadad hatte deren zwey und dreyſſig bey ſich: aber die Könige des ganzen Weltkreiſes haben zuſammen eine weit gröſſere Macht. Da wird GOtt der Allmächtige an ſeinem Streit-Tag Ehre einlegen. Itzt haben die Regenten auf der Welt ſo manchen Tag, da es nach ihrem Willen gehet in Stats- Friedens- und Kriegs-Händeln: aber GOtt der Allmächtige hat einen Tag erſehen, der ſein iſt, daran Er ſeinen Streit auf alle ſeine Feinde miteinander regnen laſſen wird. O was muß bey den drey unreinen Geiſtern für eine ſcheinbare behende Verführungs-Kraft ſeyn! Wie groſſe Urſache haben wir uns zu wapnen mit der Kraft Gottes, daß wir mögen im Stand ſeyn zu ſagen, Der in uns iſt, iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt, und zu beten: Gott der Vater, und, JEſus Chriſtus, und, Heiliger Geiſte, wohn uns bey, und laß uns nicht verderben, vor dem Teufel uns bewahr, lehr uns entfliehen ſeinen Liſten, mit Waffen Gottes

uns rüſten, wider dieſen Feind und die ſeines Theils ſind. Mit der Gnade des himmliſchen Vaters ſollen wir uns wapnen wider den Drachen, als den Gott dieſer Welt: mit der Erkenntniß JEſu Chriſti des HErrn und Königs ſollen wir uns wapnen wider das Thier, als ſeinen vorgegebenen Statthalter: und mit der Kraft des Heiligen Geiſtes ſollen wir uns wapnen wider den Betrug des falſchen Propheten. Es wird in der römiſchen Kirche das Gepränge mit den Miraculn und Zeichen über die-maſſen hoch getrieben: und wann die drey unreine Geiſter ihre Zeichen thun werden, ſo werden diejenige, die vorher in dem Betrug ſtehen, ſich noch mehr ſteiffen, und andere, die weiter davon waren, ſind auch in der Gefahr. Vernunft wird da nicht zureichen, den Grund des Betrugs zu entdecken, oder die Gröſſe des Greuels warzunehmen, oder der grauſamen Gewalt der Verfolger zu widerſtehen. Nur Gottes Rüſtung hilft den Glaubigen aus. Unter ſolcher Gefahr gibt der, der da kommt, nemlich der HErr JEſus Chriſtus, den Seinigen eine heilſame Warnung: Siehe, ich v.
komme wie ein Dieb: ſelig iſt der da wa- 15
chet, und bewahret ſeine Kleider, daß er nicht bloß wandle, und man ſeine Scham ſehe. Ich komme, ſagte der HErr in ſeinen Anſprachen an die Gemeinen: und itzt läſſt Er ſich das erſtemal wieder hören mit dieſem Wort: Ich komme, welches hernach erſt im Beſchluß des Buchs wiederholet wird. In der ganzen

Abhandlung iſt diß die einige Stelle, da es vorkommt, und alſo muß es hier eine ganz beſondere Wichtigkeit haben. Ich komme, ſagt Er, wie ein Dieb, das iſt, ganz unvermuthet, da niemand daran gedenket. Doch iſt noch ein Unterſcheid. Ein Dieb ſagts gar nicht, wann er kommen will, weder kurz noch lang vorher: aber der HErr JEſus (o groſſe Treue!) ſagt ſeine Ankunft vorher zur Warnung, ob ſchon die Ankunft ſelbs zu ihrer Zeit unvermuthet geſchicht. Was iſt aber in ſolcher Betrachtung zu thun? Er ſelbs gibt es an Hand: Selig iſt, der da wachet, und bewahret ſeine Kleider. Diß ſind zwey nöthige und genau miteinander verbundene Stücke. Die Wachſamkeit iſt in dem Herzen und in den Augen, und wo dieſe iſt, da hat man, auch bey Nacht, wann ein Dieb da iſt, die Kleider bald an der Hand. So iſt uns zuvörderſt die Wachſamkeit nöthig, daß wir uns in einem ſolchen Stande befinden, da wir wiſſen, wie wir mit Gott und dem HErrn JEſu daran ſeyn, und alle Augenblick ſagen können: Hie bin ich. Im Leiblichen iſt das Wachen und das Schlafen leicht zu unterſcheiden einem der da wacht: aber nicht dem der da ſchläft, ob ihm auch ſchon träumete: So iſt es auch im Geiſtlichen. Wer noch in der Sünde, in der Welt- und Fleiſches-Luſt gefangen iſt, der weiß nicht, was Wachſamkeit ſey. Es muß einer lebendig ſeyn, wann er wachen ſoll, und bey der Wachſamkeit zeigt das Leben ſich am beſten. Die geiſt-

geiſtliche Wachſamkeit beſtehet nicht eben in dem leiblichen Wachen, wiewohl dieſelbe auch den leiblichen Schlaf in eine beſſere Ordnung bringt, als ſich bey fleiſchlichen Menſchen befindet: es iſt eine Munterkeit des inneren Menſchen, und ein ungehinderter Gebrauch der geiſtlichen, und der natůrlichen, durch die Gnade erneuerten, Sinnen, da ein Menſch in dem Licht Gottes recht bey ſich ſelbſten und ſein ſelbſten mächtig iſt. Ein natůrlicher Menſch, ehe das Leben und Licht in ihn eintrit, iſt, der geiſtlichen Dinge halber, im Todes-Schlaf verſunken: und mit ſeinem ůbrigen Thun iſt er wie ein Träumender. Ein ſolcher hat eine Menge Phantaſien nacheinander, aber er kan ſich bey denſelben nicht regieren, ſondern wie ein Bild das andere mit ſich bringt, ſo kommen ſie ihme vor. So iſt es bey einem natůrlichen Menſchen: wie ihn ſeine Lůſte und Einfälle von einer Stunde zur andern ankommen, ſo folget er, und denket nicht daran, daß es anders ſeyn ſollte. In ſolchem Trieb geht er hin, ſo lang er nichts vom Licht der Gnaden inne wird, welches die rechte Freyheit mit ſich fůhret. So bald aber dieſes ſich anmeldet, da iſt ihme zugleich die Freyheit zu einem guten Anfang angetragen, daß er ſich dem Guten ergeben, oder hingegen wieder einſchlafen kan. Die Kleider ſind die Decke und der Schmuck eines Menſchen: und im geiſtlichen Verſtande ſind die Kleider die Gerechtigkeit, darin ſich ein Menſch vor Gott, Engeln und Menſchen, darf

ſehen

ſehen laſſen. Dieſe Kleider ſollen wir bewahren, daß wir nicht darum kommen, wie denen Unfürſichtigen leicht wiederfähret. Wo nur ein wenig Schamhaftigkeit iſt, da iſt die Blöſſe ſehr beſchwerlich oder gar unerträglich. Es ſind in Feuers-Gefahr Leute eher umgekommen, als daß ſie ſich mit ganz bloſſem Leibe vor den Augen vieler Leute gerettet hätten. Welch eine Schande wartet auf den, der bey der Zukunft Chriſti bloß wandelt, und ſeine Scham nicht decken kan, da alles ans Licht kommt. Wer ſeine Kleider bewahret, der iſt vor ſolcher Schande geſichert. Itzt prangen die unſelige Welt-Kinder mit ihrer geiſtlichen Blöſſe, und wollen ſich nicht ſchämen: aber es wird gar anders werden. Ein jedes unter uns nehme das gute Anerbieten und den getreuen Rath des HErrn JEſu zu Herzen, und wann es noch keine Kleider hat, ſo kauffe es von Ihme, ſich anzukleiden, oder wann es Kleider hat und anhat, ſo bewahre es dieſelbe, damit die Scham ſeiner Blöſſe nicht offenbar werde. Eine jede Seele muß ſich eben zu dem HErrn JEſu ſelbs wenden, ſich vor Ihn hinſtellen oder hinwerfen, allermeiſt im Verborgenen, und nicht nachlaſſen, bis ſie ſich ihrer Bitte gewährt befindet. So weit können wir einander Anweiſung geben, das übrige muß hernach mit dem HErrn JEſu ſelbs ausgemachet werden, daß Er uns auf ſeine Zukunft würdig mache. Bey der hie verheiſſenen Freyheit von der gröſſeſten Schande iſt eine Seligkeit, die zwar hie nicht

weiter

weiter ausgedrücket wird. Es iſt ja genug, vor
dem, der da kommt, mit Freudigkeit beſtehen,
und als ſein liebes Eigenthum erfunden werden.
Und er verſammlete ſie an den Ort, der da v.
heiſſet auf Ebräiſch Armagedon. Dieſer 16
Vers beziehet ſich auf zerſchiedene vorherge=
hende Stücke. Die drey unreine Geiſter gin=
gen aus zu den Königen des ganzen Weltkrei=
ſes, ſie zu verſammlen in den Streit des groſ=
ſen Tages GOttes des Allmächtigen: und der
ſechſte Engel, der ſeine Schaale auf den groſ=
ſen Strom Euphrates ausgoß, verſammlete
ſie an den Ort, der da heiſſet auf Ebräiſch Ar=
magedon. Dieſer Ort ligt im Land Iſrael,
und vom Aufgang der Sonnen geht über den
Euphrat der gerade Weg in dieſes Land. Da
nun die drey unreine Geiſter bey der Verſamm=
lung der Welt=Könige eine ſehr böſe Abſicht
haben, ſo lenket GOtt der Allmächtige die
Verſammlung ſolcher Könige dahin, daß ſein
heiliges Gericht über ſie ausgeführet wird, an
denjenigen Ort, der von alten Zeiten her we=
gen ſolcher Begebenheiten berühmt iſt, welche
dieſer Niederlage Vorſpiele waren. Hie wird
die Beſchreibung des Streits abgebrochen,
welcher hernach durch den Treuen und Wahr=
haftigen, der auf dem weiſſen Pferde ſitzt, aus=
geführet wird.

v. 17. **Und der ſiebende goß aus ſei=
ne Schaale in die Luft: und
es ging aus eine groſſe Stimme aus**

dem

dem Tempel von dem Thron, die ſprach: Es iſt geſchehen. 18. Und es wurden Blitzen und Stimmen und Donner, und eine groſſe Erdbebung, dergleichen nicht wurde, ſeit dem die Menſchen auf der Erden wurden, ſolche Erdbebung alſo groß. 19. Und es ward die groſſe Stadt zu drey Theilen, und die Städte der Nationen fielen, und Babylon der Groſſen ward gedacht vor GOtt, ihr zu geben den Becher des Weins des Grimms ſeines Zorns. 20. Und alle Inſul flohe, und Berge wurden nicht funden. 21. Und ein groſſer Hagel, wie eines Talents ſchwer, fället herab vom Himmel auf die Menſchen: und die Menſchen läſterten GOtt über der Plage des Hagels, weil ſeine Plage ſehr groß iſt.

v. Die Schaale des ſiebenden Engels iſt die
17 wichtigſte: und die vorige Warnung, Siehe ich komme, wie ein Dieb: ſelig iſt der da wachet u. ſ. w. zielet, als eine Vorbereitung, auf das, was unter der Schaale des ſiebenden Engels erfolget. So bald dieſer ſeine Schaale ausgegoſſen hat, heiſſt es, Es iſt geſchehen: das iſt, die ſieben Schaalen ſind aus-

ausgegoſſen, dem himmliſchen Befehl zu Folge. Die groſſe Stimme, die dieſes ſagt, gehet aus dem Tempel von dem Thron, es ſeye, daß Gott ſelbs dieſes ſpreche, oder daß etwa von den vier heiligen Thieren dasjenige, welches den ſieben Engeln die ſieben Schaalen gegeben, dieſe Erklärung thue. Vor der Vollendung der ſieben letzten Plagen durfte niemand in den Tempel gehen: nun es aber heiſſt, Es iſt geſchehen, ſo wird der Eingang in den Tempel wieder geſtattet, aber auf Erden gehet
es ſchrecklich zu. Blitze, Stimmen, Don= v.
ner, Erdbebung, und groſſer Hagel, wurden 18
beym Anfang der Trompete des ſiebenden Engels: und unter ſolcher Trompete geſchehen eben dieſelbe bey der Schaale des ſiebenden Engels, und werden in gleicher Ordnung gemeldet. Vorher ward alſo der heilige Grimm Gottes angezeiget, und durch die Schaalen wird er vollendet. Die Luft, in welche der ſiebende Engel ſeine Schaale ausgoß, iſt gleichſam die Werkſtatt des Blitzes u. ſ. w. wie auch des Hagels: und ſelbs das Erdbeben entſtehet von der Luft, die ſich innerhalb der Erden mit hitzigen Dünſten vermenget. Darum heiſſet es: **Und es wurden Blitzen und Stimmen und Donner und eine groſſe Erdbebung u. ſ. w.** Die Blitzen und Stimmen und Donner ſind es, wodurch die Feinde geſchrecket und erſchüttert werden: durch das Erdbeben aber und durch den Hagel werden ſie noch näher getroffen. **Es ward eine groſſe Erdbebung,**

der=

dergleichen nicht wurde, ſeit dem die Men-
ſchen auf der Erden wurden, ſolche Erdbe-
bung alſo groß. Es hat je und je groſſe Erd-
bebungen gegeben. Zum Exempel, um das
Jahr 738 wurden in Einer Nacht ſechshundert
morgenländiſche Städte umgekehret: aber das
gröſſeſte Erdbeben iſt noch nicht vorbey, wo-
durch unter der Schaale des ſiebenden Engels
die Erde ſo wird angegriffen werden, daß es in
der Geographie eine merkliche Aenderung brin-
v. gen wird. Denn es heiſſet ferner: **Und es**
19 **ward die groſſe Stadt zu drey Theilen, und
die Städte der Nationen fielen, und Baby-
lon der Groſſen ward gedacht vor GOtt,
ihr zu geben den Becher des Weins des**
v. **Grimms ſeines Zorns. Und alle Inſul flo-**
20 **he, und Berge wurden nicht funden.** Die
groſſe Stadt wird entgegen geſetzt den heid-
niſchen Städten, und iſt Jeruſalem, verglichen
Cap. 11, 8. Durch zween groſſe Riſſe ward
dieſe groſſe Stadt zu drey Theilen. Etliche
deuten ſolches auf die drey groſſe Religionen
in der abendländiſchen Chriſtenheit, nemlich
auf die Catholiſche, Evangeliſche und Refor-
mirte, und wollen ſagen, dieſes Babylon ſeye
in drey Secten zerſpalten. Aber bey einem ſol-
chen ſcheinbaren Vorgeben muß man nicht ge-
ſchwinde zufahren, ſondern ſehen, ob ein gründ-
licher Beweis dabey ſey. **Die Städte der Na-
tionen fielen.** Zu Friedens-Zeiten treiben die
Völker groſſe Pracht mit ihren ſchönen groſſen
Städten, wozu Cain und Nimrod den Anfang

ge-

gemacht: und zu Kriegs-Zeiten verlaſſen ſie ſich auf ihre Veſtungen, Wälle, Thürne u. ſ. w. In dem Erdbeben werden die Städte fallen: die Thürne und Veſtungen werden ewige Hölen werden. Jeſ. 32, 14. 30, 25. **Und Babylon der Groſſen ward gedacht vor GOtt, ihr zu geben den Becher des Weins des Grimms ſeines Zorns.** Babylon die Groſſe iſt Rom. Da hätte es ſcheinen mögen, als ob Gott an ihr Unrecht nimmer gedenken würde, und als ob Babylon ſich des göttlichen Wohlgefallens bey ihrem Thun immer rühmen dürfte, vornemlich da Babylon bey anderer Städte Fall noch nicht fiel: aber es ward ihrer gedacht vor Gott, ihr zu geben (wie es ſchrecklich lautet) den Becher des Weins des Grimms ſeines Zorns. Andere bekommen zu trinken von dem Becher: aber Babylon bekommt den vollen Becher ſelbs. Gott ſiehet lang zu: aber wann es zur Straffe kommt, ſo kommt es mit Macht. Die Sünder ſollten ja die Gedult Gottes nicht auf Muthwillen ziehen. Die Sünden, welche lang ungeandet und ungeſtraffet hingehen, geben ein Geſchrey in der Höhe. Wer an ſeine Sünden gedenket, und ſich davon los machet, ehe ihrer vor Gott gedacht wird, für den iſt noch Gnade vorhanden. **Und alle Inſul flohe, und Berge wurden nicht funden.** Die Berge im Waſſer, wann ſie über daſſelbe herausgehen, werden Inſulen genannt, und alſo ſind die Berge und Inſulen einander ähnlich. Es gibt aber ſehr groſſe

Inſuln, worauf viel Städte ſind, und die oft beſondere Königreiche und anſehnliche Herrſchaften ausmachen. Hier iſt die Rede von allen Inſulen, obwohl nicht von allen Bergen, vergl. Ez. 38, 8. 21. Pſ. 36, 7. Dieſe groſſe Sache wird ſich zu ſeiner Zeit eigentlicher aufklären.

v. **Und ein groſſer Hagel, wie eines Talents**
21 **ſchwer, fället herab vom Himmel auf die Menſchen: und die Menſchen läſterten GOtt über der Plage des Hagels, weil ſeine Plage ſehr groß iſt.** Ein Talent iſt vor alters eine ſolche Laſt geweſen, daß ein mittelmäſſiger Menſch daran zu tragen hatte: und bey dieſer Plage werden die Hagel-Steine ſo ſchwer ſeyn, daß einer ein Talent oder ſechzig Pfund wigt. Wann es Hagel-Steine gibt, deren einer etlich Loth ſchwer iſt, ſo hält man es für etwas ungemeines: aber diß iſt etwas geringes gegen ein Talent. Solcher Hagel iſt behalten auf die Zeit der Angſt, auf den Tag des Streits und Kriegs. Job 38, 23. Bey ſolchem Hagel wird man keinen Schirm oder Zuflucht haben, da das groſſe Erdbeben eine ſo erſchreckliche Wirkung gehabt. **Und die Menſchen läſterten GOtt über der Plage des Hagels, weil ſeine Plage ſehr groß iſt.** Zweymal wird vorher der Gottesläſterung unter dieſen Plagen, und zugleich der Unbusfertigkeit gedacht: hie aber, da die Gottesläſterung das dritte mal gemeldet wird, ſtehet nichts

daben,

dabey, weder von Buſſe auf dieſelbe, noch von Unbusfertigkeit, woraus abzunehmen iſt, daß dieſer Hagel die Menſchen erſchlage, wie die Amoriter, Joſ.10, 11. Ruchloſe Flucher wünſchen oft ihnen ſelbs, oder andern Leuten, oder dem Vieh, daß der Hagel ſie erſchlagen möge. Sie haben nicht Urſache ſo freventlich in Gottes Rüſt-Kammer zu greiffen. Wer ſeines grimmigen Wunſches nicht auf der Stelle gewähret wird, an dem wird ſolcher doch, wann er nicht Buſſe und Abbitte thut, erfüllet werden. Der HERR wird regnen laſſen über die Gottloſen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben. Ob bey allen dieſen Plagen, diejenige ſelbs, die davon getroffen werden, die Erfüllung und die Wahrheit dieſer Weiſſagung erkennen werden, iſt zweifelhaft. Sie würden ſich etwa der Läſterung alsdenn enthalten. Viel andere Menſchen, denen man noch etwas beſſers zutrauen ſollte, kommen ſehr ſchwer darzu, daß ſie die offenbare Erfüllung der Weiſſagungen zu Gottes Lob erkennen ſollten. Was muß es aber doch für groſſe und ſchwere Dinge geben, wann die Schaalen ausgeſchüttet werden! Wir preiſen billig die groſſe Langmuth Gottes, daß Er dem Thier, und deſſen Anbetern, und allen böſen Menſchen ſo zuſiehet. Was unter den Schaalen geſchicht, das hätte der groſſe Gott Urſach alle Tag und Stund an den Sündern auszuüben, ſie zu plagen oder zu vertilgen: aber mit groſſer Gedult trägt Er die Gefäſſe des Zorns,

und darüber ſollten auch dieſe ſelbs Ihn preiſen. Wann ein Menſch, der ganz und gar auſſer dem Willen Gottes iſt, nur einen guten Blick von dem Licht des Tages hat, wann er nur ein Bröſamlein oder Tröpflein zu koſten kriegt, wann nur ein Aederlein in ſeinem Leib einen Augenblick ohne Schmerzen bleibt, ſo hätte er es alles der Verſchonung Gottes zuzuſchreiben. Aber die geſamte Creatur iſt, wie eine Orgel mit vielen Regiſtern: und wann ein Regiſter nach dem andern wird gezogen werden zur Plage über die Böſen, ſo werden die Verächter etwas erfahren, deſſen ſie ſich itzt nicht verſehen: und denenjenigen inſonderheit, die für das Thier eifern, und ſolchen Eifer in ihrem verkehrten Sinn für heilig halten, wird gar anders zu muth werden. Unter dem allen werden die Heiligen, die unter dem groſſen böſen Hauffen verborgen ſtecken, bewahret bleiben. Gott hat bey den Plagen in Egypten zwiſchen den Egyptern und den Kindern Iſrael einen Unterſcheid gemachet, und ein gleiches wird bey den ſieben Schaalen geſchehen. Indeſſen ſollen wir die Hand Gottes des Allmächtigen erkennen, die Gedult, womit Er die Sünder träget, preiſen, und aber auch unſere Seelen gefaſſt machen auf das, was geſchehen ſoll. Dieſe Dinge, wie ſchon mehrmalen angedeutet iſt, ſind noch nicht vorbey, aber es iſt auch nicht mehr weit dahin. Deswegen iſt es nichts ungebührliches, wann wir, von nun an, gröſſere Aufmerkſamkeit darauf wenden, als bisher von

uns und unſern Vätern geſchehen iſt. Dieſe Sachen gehören nicht nur für groſſe und gelehrte Männer. Es iſt bey den Schaalen überhaupt die Rede von den Menſchen, wie ſie ſich bezeuget haben, und wie ihnen ergangen iſt. Was alſo Menſchen-Namen hat, es ſey Hoch oder Nieder, Mann oder Weib, Alt oder Jung, ſoll darauf merken. Die Worte Gottes, und auch die Weiſſagungen, ſind nicht nur für die Lehrer geſchrieben, ſondern für jedermann.

Allmächtiger Gott, HErr Himmels und der Erden: du haſt gemacht den Himmel und die Erde und das Meer und Waſſer-Brunnen: Mitternacht und Mittag haſt du geſchaffen, Abend und Morgen jauchzen in deinem Namen. Wie gut haben es diejenige, die ihre Zuverſicht finden unter dem Schatten deiner Flügel, die ſich vor deinen Geſchoſſen nicht fürchten dürfen, ſondern wiſſen, daß du auch im Zorn deiner Gnade und Barmherzigkeit für ſie gedenkeſt, ja daß ſie deiner Treue, deren ſie ſich vorhin befohlen haben, eben alsdenn, wann alles ineinander fället, am meiſten zu genieſſen haben. Sey uns gnädig, und gib in unſere Seelen eine lebendige Erkenntniß und einen tieffen Eindruck von deinen Gerichten, die ſchon ergangen ſind, und noch ergehen werden, damit wir uns abthun von allem Widerwärtigen und uns

ganz und gar einergeben in deinen Willen, den du in JEſu Chriſto deinem Sohn uns eröffnet haſt. Du weiſſeſt die deinigen aus aller Drangſal zu erretten, die Ungehorſamen aber, wann die Heimſuchung da iſt, zu treffen, daß es ihnen wehe thut. Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß wir uns an dich in deiner Gnade halten, und mit deinem väterlichen Herzen in JEſu Chriſto uns je länger je mehr bekannt machen. So werden wir in den äuſſerſten Plagen ungerühret bleiben, und uns deiner noch dazu rühmen. Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke: in allen Drangſalen läſſt Er ſich hülfreich finden. Darum fürchten wir uns nicht, wann gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer ſünken. Wann gleich das Meer wütete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen. Die Heiden müſſen verzagen, und die Königreiche fallen: das Erdreich muß vergehen, wann Er ſich hören läſſt. Der HERR Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jacob iſt unſer Schutz.

Nachleſe
zu der 42 und 43 Rede
über
Cap. 15, 5 — 16, 21.

§ 1.

An die Offenbarung iſt Hr. **Johann Heyn** bey Gelegenheit ſeiner Cometen-Betrachtung gerathen. Er deutet vieles in der Weiſſagung und inſonderheit das **ſechſte Sigel**, auf das ihm vor die Augen gekommene **Vorſpiel des jüngſten Gerichts.** Solches Vorſpiel ſoll eine groſſe Aenderung in der Natur und bey dem menſchlichen Geſchlechte mit ſich führen, nahe vor der Thür ſeyn, und den Anbruch des tauſendjährigen Reichs nach ſich ziehen, und folglich wer weiß wie viel hundert oder tauſend Jahre vor dem Ende der Welt hergehen. Wegen ſeines **Verſuches** iſt das nöthigſte bereits in Cyclo § 149. ſeqq. erinnert worden: wir müſſen aber hier noch etwas melden, vornemlich da indeſſen ſeine Cometenbriefe dazu gekommen ſind, unter welchen der 25ſte ſehr bedenklich iſt. Es geſchicht leicht, daß man nach einer einigen ergriffenen Meynung vieles andere einrichtet. Das **ſechſte Sigel**, und ſo manche andere Stücke in der Offenbarung, und ſonſt viele Stellen A. und N. T. die mit den Sigeln parallel ſind oder für parallel angeſehen werden, deutet Hr. Heyn auf eine noch nicht vergangene, ſondern zukünftige Cometen-Wirkung, und folglich ſoll dieſe Weiſſagung keine Anzeige deſſen ſeyn, was von dem Dato der Offenbarung **nacheinander** bis an das Ende der Welt geſchehen werde. **Man muß geſtehen,** ſchreibt er p. 743, **daß ein fleiſſiger Student, der ſich nach des** *Freſnoi* **Methode richtet, oder auch nur das** *Compendium hiſtoriæ eccleſiaſticæ Gothanum* **etliche male mit Aufmerkſamkeit lieſet, mehrere**

und deutlichere Begriffe von den Kirchengeſchichten erhielte, als ein Doctor Theologiä hat, der über der hohen Offenbarung grau geworden iſt. Es folgte daraus, daß der heilige Geiſt der Chriſtenheit ein Preſent gemacht, das vor dem Erfolg, des hieroglyphiſchen Ausdrucks wegen, gar nicht, nach der Erfüllung aber nicht völlig ſo gut genutzet werden kan, als ein kurzer Grundriß der Kirchengeſchichte, den man für wenig Groſchen kauffet, und in etlichen Stunden durchſiehet. u.ſ.w. Und hernach heiſſt es: Die Meynung von der kleinen Kirchenhiſtorie iſt, GOTT ſey Dank! unrichtig. p. 763. Aber die Offenbarung iſt und bleibet ein koſtbares Preſent: ſie iſt nicht nur ein Kirchen-Hiſtörchen (p. 759.) ſondern eine unvergleichlich-pragmatiſche Beſchreibung deſſen, was im Sichtbaren und Unſichtbaren, unter der Botmäſſigkeit des Lämmleins, nicht allein in einem beſondern Zeitlauff, ſondern von dem Geſichte Johannis und dem damals gegenwärtigen Zuſtand der ſieben Gemeinen in Aſien an, ſo fort hernach, nach der richtigen Ordnung des Buches, bis an das Ende der Welt geſchicht. Man muß die Weiſſagung nicht allzuſehr nach dem Buchſtaben deuten, (wie Hr. Heyn im Verſuch p. 143. und im eilften Brief p. 410. erkennet,) wann ſchon etliche Ausleger manches gar zu verblümt nehmen. Indeſſen iſt die prophetiſche und die hiſtoriſche Vorſtellung zweyerley. Das Rätzel einer weitläuffigen Weiſſagung im A. T. wird oft durch einen einigen hiſtoriſchen Wink aufgelöſet, und doch hat die himmliſche Weisheit ihre groſſe Abſichten dabey. Alſo iſt es nicht gebührlich, die Offenbarung (wie ſie auf das, was geſchehen ſoll, recht gedeutet wird,) viel ringer, denn einen hiſtoriſchen Grundriß zu ſchätzen. Wie im ſechſten Sigel das Schwarzwerden der Sonne u. ſ.w. nicht verblümt, ſondern eigentlich zu verſtehen, und die Sigel doch ſchon lang eröffnet ſeyen, ſolches findet ſich, ob man ſchon Grotii Partey nicht nimmt. Man ſehe erkl. Off. p. 86. 372. ꝛc. woſelbs auch gezeiget wird, was die

Schnelle

Schnelle der Geſchichten und die Nähe der Zeit zu bedeuten habe. Wann Hr. Heyn die Stellen Matth. 24, 29 — 25, 30. Apg. 2, 19. 20. Hebr. 12, 26. u. ſ. w. auf jenes Vorſpiel deutet, ſo wird dagegen das, was in Gnomone bey denſelben Stellen, und ſonderlich ad Matth. 24, 4. in annot. I. angemerket iſt, zum Beweis dienen, daß ſolche, ſamt den parallel-Stellen des A. T. auf kein ſolches Vorſpiel des jüngſten Gerichts zielen. Das, was Hr. Heyn unter dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts verſtehet, wird eigentlich durch die ſieben Schaalen ausgeführet. Was die Zeit des Vorſpiels betrifft, ſo hat Hr. Heyn ſeine Beſtimmung ſo vorſichtig abgefaſſet, daß man ihm mit dem gar zu gemeinen Vorwurf einer falſchen Prophezeyung nichts anhaben kan. Doch iſt die Beſtimmung ungegründet. Denn die 2300 Abend und Morgen, Dan. 8. waren nicht 2300 Jahr, (welche zwar bereits nicht nur bey nahe, wie auch Hr. Kohlreiff meynt, Erkl. Jeſ. 65. p. 231. ſondern ganz verfloſſen wären,) ſondern 2300 theils Täge, theils Nächte in gemeinem Verſtand, und ſie fingen nicht im dritten Jahr Belſatzer, ſondern mit der dem Antiocho über das tägliche Opfer gegebenen Macht an.

2. Daß der Drache, das Thier, und der falſche Prophet, C. 16, 13. welche Hr. D. Lange ein hölliſches Kleeblatt nennet, auch Jeſ. 27, 1. beſchrieben werden, kan ich deswegen nicht erachten, weil der Drache bey Jeſaja todtgeſchlagen wird, welches vom Satan nicht kan geſagt werden, wie denn auch der Feuer-See, ſo fern dieſer Feind darin gequälet wird, nicht der andere Tod heiſſet. Off. 20, 10.

Die
vier und vierzigſte Rede.

Das ſiebenzehende Capitel ſelbs theilt ſich in drey Theil, indem es die Rede des Engels dreymal von vornen anfängt, mit dem Wort: Er ſprach u. ſ. w. Dismal nehmen wir den erſten Theil vor die Hand, da es heiſſt:

C. 17, 1. Und es kam einer von den ſieben Engeln, die die ſieben Schaalen hatten, und redete mit mir und ſprach: Komm, ich will dir zeigen das Gericht der groſſen Hure, welche auf vielen Waſſern ſitzet, 2. mit welcher gehuret haben die Könige der Erden, und, die die Erde bewohnen, trunken worden ſind von dem Wein ihrer Hurerey. 3. Und er trug mich hin in eine Wüſte im Geiſt, und ich ſahe ein Weib ſitzen auf einem ſcharlach-rothen Thier, das war voll Namen der Läſterung, und hatte ſieben Köpfe und zehen Hörner. 4. Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, und übergüldet mit Gold und Edelge-ſtein und Perlen, und hatte einen gül-

denen Becher in ihrer Hand, voll von Greueln und den Unreinigkeiten ihrer Hurerey, 5. und auf ihrer Stirn einen Namen geſchrieben, Geheimniß, Babylon die Groſſe, die Mutter deren Huren und deren Greueln der Erden. 6. Und ich ſahe das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen JEſu. Und ich verwunderte mich, da ich ſie ſahe, mit einer groſſen Verwunderung.

Es iſt diß eine ſcharfe Stelle, die uns nicht c.
alſo gleich ſcheinet ſo nahe anzugehen, als 17,
wie es ſich itzt äuſſern wird. Im 5 Vers v. 1
kommt Babylon die Groſſe vor. Dadurch wird Rom verſtanden. Der Name iſt genommen von jener alten, mächtigen Stadt Babylon oder Babel im Morgenlande, welche die Haupt-Stadt des chaldäiſchen Königreichs war, und ihren Namen bald nach der Sündfluth bekommen hat. Selbiges Babylon iſt zwar längſtens zerſtöret, und zwar dergeſtalten, daß es nicht mehr gebauet werden ſoll: aber eben deswegen iſt nun die Rede von einer andern Stadt, welche in folgenden Zeiten ſo groß worden iſt, nemlich von Rom. Diß iſt ſo klar, daß es auch die römiſche Ausleger insgemein erkennen, und hernach nur unter allerley weit geſuchtem Fürwand es von dem Stuhl zu Rom wieder abzulehnen trach-

trachten. Etliche ſagen, es ſeye nicht das itzige, ſondern ein altes, oder ein noch künftiges Rom, oder auch das itzige ſelbs, aber nur nach ſeinem gröſſeſten verdorbenen Hauffen, ohne Nachtheil des Pabſtthums. Das alte, wäre das heidniſche Rom. Daß das Feuer, womit es zu verzehren, das Feuer der göttlichen Liebe und Gnade ſeyn ſollte, wodurch Rom zu einer heiligen, chriſtlichen Stadt gemacht worden, iſt ein ſolcher Einfall, der kein Gehör findet, und alſo keiner Widerlegung bedarf. Die Rede iſt von einer ſchrecklichen und endlichen Zerſtörung, da Babylon ſeyn wird, wie ein ins Meer geworfener Mühlſtein, und nicht mehr gefunden werden ſoll, welches bis auf dieſe Stunde nicht geſchehen iſt. Daß Rom in das künftige noch von dem chriſtlichen Namen, und alſo von dem vorgegebenen Statthalter Chriſti und Nachfolger Petri abtrünnig werden ſollte, iſt gleichfalls ein leeres Fündlein, welches bey der Verhältniß des Weibes und des Thieres gegeneinander (wovon hernach) unmöglich ſtehen kan. Man ſieht hierbey die Macht der Wahrheit, wodurch ihre Feinde ſo weit hinaus getrieben werden. Babylon die Groſſe iſt Rom, auch wie es heute ſtehet, und noch eine Zeit lang zu ſtehen hat, bis es durch eine und andere Abwechslung zum Ende kommt.

HErr JEſu, du Sohn Gottes, du HErr und Bräutigam deiner heiligen Gemeine, der geſamten verborgenen Menge, deren, die ſich im Glauben an dich halten, als

Glie-

Glieder Eines Leibes an das Haupt. Du haſt uns durch dein Wort zu erkennen gegeben, daß du dir erworben und geſammlet haſt eine Gemeine, die dein eigen ſey, an deren du dich herrlich erzeigen und ſie herrlich machen wolleſt. Nimm von uns alles fleiſchliche Vertrauen auf die åuſſerliche Gemeinſchaft mit der Kirche, wo die reine Lehre iſt: erhalte uns aber auch frey von dem Anſehen der Perſon und des åuſſeren Glanzes, der vor dir nicht tauget. Gib uns eine rechtſchaffene Herzens-Gewisheit von deiner Wahrheit, daß wir Gutes und Böſes unterſcheiden, und uns durch keinen Misbrauch deines Namens, o Chriſte JEſu, einnehmen laſſen, hingegen aber in der Gemeinſchaft derjenigen erfunden werden, die dich angehören. Amen.

Es hat Johannes vorher die ſieben Engel mit den ſieben Schaalen geſehen, und itzt zeigt ihm deren einer das Gericht der groſſen Hure Babylon, hier, und ſo auch hernach das neue Jeruſalem, das Weib des Låmmleins, die Braut. Hiemit werden zwo Stådte mit ihren Namen, als zwey Weiber, einander entgegen geſetzet. Das neue Jeruſalem hat zum Bråutigam das Låmmlein, Chriſtum JEſum den HErrn: hingegen Babylon die Groſſe, ob ſie ſich ſchon dieſes himmliſchen Königes als ihres Bråutigams rühmet, iſt doch in der That eine groſſe Hure, mit deren die Könige der Erden,

und

und alſo ihrer viele zu thun haben. Es iſt hiebey nöthig einen Unterſcheid zu machen, gleichwie unter den alten römiſchen Biſchöffen und den Päbſten neuerer Zeiten, ſo auch unter dem alten chriſtlichen, und dem neueren päbſtlichen ausgearteten Rom. Zu den erſten chriſtlichen Zeiten hatte Rom einen trefflichen Vorzug. Es ward die Chriſtenheit nach und nach getheilet in fünf groſſe Patriarchaten, Jeruſalem, Antiochia, Alexandria, Rom und Conſtantinopel: Jeruſalem, allwo der HErr JEſus ſelbs ſeine Gemeine geſtiftet hat: Antiochia, wo die Jünger erſtmals Chriſten genennet worden: Alexandria, wo die chriſtliche Lehrer zeitlichen Eingang gefunden, und durch viele treffliche Männer fortgeführet worden: Rom, wo vor den Augen der heidniſchen Kaiſer und unter ihrem Druck das Chriſtenthum ſo lauter und kräftig geſtanden, daß es von dieſer Haupt-Stadt aus, in alle Welt ein Aufſehen gab. Und als der erſte chriſtliche Kaiſer, Conſtantinus, ſeine Reſidenz, in die von ihm ſo genannte Stadt Conſtantinopel verlegte, ſo ward das Biſtthum, in dieſem andern oder Neuen Rom, auch zu einem Patriarchat gemachet. In dieſem fünften und den 3 erſten Orten entſtunden bald vielerley Irrthümer, Aergerniſſe und Spaltungen: hingegen weil die Verfolgung zu Rom unter den heidniſchen Kaiſern am heftigſten geweſen, ſo blieb man daſelbs bey der Einfalt des Haupt-Grundes, und hängete dem Fürwitz deſto weniger nach, welches auch noch

unter den chriſtlichen Kaiſern eine Weile fort daurete. Hiedurch kam die römiſche Kirche in ein ſolches Anſehen, daß man aller Orten, wo es etwas ſchweres und widriges ſetzte, ſich nach Rom wandte, und dorther Beſcheides erholte. Bald nach Mahomeds Tod wurde Jeruſalem, Antiochia und Alexandria, von den Saracenen überſchwemmet, und blieben allein Rom und Conſtantinopel übrig, worauf die Biſchöffe dieſer zwo Haupt-Städte den Streit um den Vorzug, welcher ſchon zuvor angegangen war, viel höher getrieben, und der zu Rom ſeine Sache immer mehr mit der heiligen Schrift ſelbs und mit dem Vorzug Petri zu vertheidigen und zu ſchmücken geſuchet hat. Hiebey bekam der Biſchoff zu Rom groſſes Vermögen, Reichthum, Anſehen, Land und Leute, und ſeine ganze Macht kam in eine ſolche neue Form, darinnen die vormals unter dem Creuz ſo trefflich wohl geſtandene römiſche Kirche ihr ſelbs nicht mehr gleich ſahe. Aus dem Biſchoff ward ein Pabſt, und die fromme Stadt ward zu einer Hure. Man muß hiebey nicht nur auf den Verfall des Chriſtenthums zu Rom ſehen, ſondern auch die weltliche Macht in Betrachtung ziehen, weil beedes ſich ineinander flicht, und eines das andere verſtärket, wie ſichs hernach weiter finden wird. Die groſſe Hure iſt es denn, die hier zu ſehen iſt. Es ſind die Feinde nach und nach auf den Platz gekommen, nemlich zuerſt der groſſe Drach, ſo denn das Thier und der falſche Prophet, und endlich

Babylon. Hernach werden eben dieſe Feinde in umgewandter Ordnung weggeräumet, nemlich zuerſt Babylon, und hernach die andern. Indeſſen halten dieſe Feinde das Reich Gottes auf Erden jämmerlich auf, bis nach ihrer Vertilgung die groſſe Verheiſſungen in ihre Erfüllung eintreten. Das Gericht der groſſen Hure, zeiget Johanni einer von den ſieben Engeln, die die ſieben Schaalen hatten. Durch die ſieben Schaalen wurden die Feinde gedämpfet: und alſo ſchickt es ſich für jene ſieben Engel, daß ihrer einer dem Johanni das Gericht der groſſen Hure, und hernach im Gegentheil das Neue Jeruſalem zeiget. Weil die ſechs erſte Engel mit ihren Schaalen vorbey ſind, ſo iſt es ohne Zweifel der ſiebende, als der allein noch übrige, unter welchem auch eben der Groſſen Babylon vor Gott gedacht ward. **Komm**, ſagt er, **ich will dir zeigen das Gericht der groſſen Hure.** Die Plagen und der Untergang der groſſen Hure werden im 18 Capitel beſchrieben, wobey gleich zu Anfang ein anderer Engel gemeldet wird, der Babylons Fall ausruffet: und alſo bedeutet hier das Gericht der groſſen Hure die ganze Bewandtniß derſelben, wie ſie unter göttlicher Verhängniß pranget, herrſchet und tobet. **Sie ſitzet auf vielen Waſſern:** und das ſind Völker und Schaaren und Nationen und Sprachen, v. 15. Man hätte gedenken mögen, dieſe vier Worte wären überflüſſig, ein einiges wäre genug geweſen, aber es werden dadurch die vier Welt-Gegenden,

und

und alſo die ganze Welt angedeutet, welcher geſtalten von keiner andern Stadt als von Rom geſagt werden kan, daß ſie auf vielen Waſſern ſitze.

Mit dieſer haben gehuret die Könige der v. 2
Erden, und, die die Erde bewohnen, ſind trunken worden von dem Wein ihrer Hurerey. Oben hieß es nur, Babel habe von dem Wein ihrer Hurerey alle Nationen getränket: aber nach der Botſchaft des Engels, der ſolches ſagte, treibt Babel es noch höher. Die, welche die Erde bewohnen, trinken nicht nur, ſondern ſie ſind voll: und die Könige der Erden, deren oben noch nicht gedacht ward, treiben Hurerey mit ihr. Die Könige der Erden haben zwar zur erſten Zeit ſich zur chriſtlichen Kirche gewandt, wie ſie noch in einer gröſſern Lauterkeit ſtunde. Als aber der groſſe Abfall gekommen, und die chriſtliche Lehre durch ſo viele, allermeiſt römiſche und zur Aufnahm des römiſchen Stuhls eingerichtete Menſchen-Satzungen verſtellet, auch Rom letztens ſo mächtig worden iſt, ſo laſſen die Könige der Erden ſich reizen, mit der groſſen Hure Hurerey zu treiben. Und wie bey dem unzüchtigen Umgang groſſer Leute, diejenige, die in ihren Dienſten ſtehen, ſich bezechen können, ſo werden die, die die Erde bewohnen, ob ſie ſchon der Liebe der groſſen Hure ſelbs nicht genoſſen, dennoch von dem Wein ihrer Hurerey trunken gemacht. Dieſer Unterſcheid des Genuſſes, den die Könige der Erden an der Hure ſelbs, und die, ſo die

Erde bewohnen, von der Hure haben, iſt nicht zu emſig geſuchet, er kommt unten wieder vor. Cap. 18, 3. 9. 23. Iſrael war Gottes Volk: es iſt aber doch in geiſtliche Hurerey gefallen, und dem HERRN ungetreu worden. So ging es der Stadt Rom: und die Könige der Erden, die mit der chriſtlichen Stadt Rom chriſtlich waren, trieben mit der Stadt Rom, als ſie zur Hure worden, Hurerey, und leicheten mit ihr. Und die die Erde bewohnen, wurden trunken von dem Wein ihrer Hurerey. Man muß ſich verwundern, welch ein groſſer Eifer faſt durchgehends bey dem groſſen Hauffen in der römiſch-catholiſchen Kirchen iſt, andere Menſchen auf ihre Meynung zu bringen, und was für ein Grimm dazu ſchlägt, wann ſie ſich nicht dazu bereden laſſen. Wo kommt das her? von dem Wein, deſſen ſie voll ſind. Vernünftiger Weiſe kan weder bey einer andern irrigen, noch bey der wahren Lehre ein ſolcher hitziger Eifer ſtatt haben. Vornemlich iſt bey der wahren Lehre eine gründliche Sanftmuth. Gott legt dem Menſchen die Wahrheit vor, und zeigt ihm den Weg des Heils, ohne Zwang: Er gibt uns zu erkennen, wie wir durch die Sünde von Ihm abgefallen ſeyn, und wie Er hingegen durch ſeinen eingebornen Sohn JEſum Chriſtum eine vollkommene Verſühnung in ſeinem Blut geſtiftet habe, wie Er diejenige, die ſich an ſeine Gnade in JEſu Chriſto lediglich ergeben, ganz herzlich, freundlich und fröhlich aufnehme. Diejenige, die ſolches an ihren Herzen lebendig

erfah-

erfahren, haben eine Freude daran, wann ſie andere aus Liebe und Treue, auch etwa nach Gelegenheit ihres Amts-Berufs, gewinnen und bewegen können, ſich mit der Liebe Gottes recht innig bekannt zu machen, und ihnen das Gute, wozu ſie ſelbſt gelanget ſind, rechtſchaffen anrühmen. Diß iſt eines Chriſten ſein liebſtes Thun, daß er andere bey der Hand nehme, und ſie anreize, ſich zu Gott zu wenden, der uns ſeiner unvergleichlichen Liebe in ſeinem Sohn JEſu Chriſto durch deſſen vergoſſenes Blut ſo hoch und theuer verſichert. Diß iſt die Art und Weiſe, wie man einander zum Reich Gottes, und zur Gemeinſchaft JEſu Chriſti bringen ſoll: und dieſe Sache gleichet einer freundlichen Einladung zu einer Hochzeit. Da heiſſet es, Kommet: es iſt alles bereitet. Man führt die Gäſte hinein, und man nöthiget ſie auch hinein zu kommen, durch eine lautere Vorſtellung der ſüſſen Liebe Gottes, und der gallen-bittern Welt-Eitelkeit, und durch ein dringendes Anhalten. Hingegen wann man die Leute mit Ungeſtüm, mit Folter und Gefängniß, mit Feuer und Schwert, in Religions-Sachen auf ſeine Seite bringen will, und für ſich ein Verdienſt vor Gott dadurch zu erwerben, oder andere auf ſolchen Weg in die Kirche und in den Himmel hinein zu zwingen vermeynet, ſo iſt diß kein nüchternes, ſondern ein tolles, trunkenes Beginnen. Es iſt nicht zu ſagen, wie viel arme Seelen durch die verkehrte römiſche Lehre ſind eingenommen, und wie viel Unheil dadurch ange-

 richtet

richtet worden iſt, da von den Trunkenen unzähliche andere, die zu ſolchem Wein kein Belieben getragen, und ſich auch nicht dazu zwingen laſſen wollten, grauſamer Weiſe getödtet worden ſind.

v.3 **Und er trug mich hin in eine Wüſte im Geiſt, und ich ſahe ein Weib ſitzen auf einem ſcharlachrothen Thier, das war voll Namen der Läſterung, und hatte ſieben Köpfe und zehen Hörner.** Johannes ward von dem Engel in die Wüſte getragen, er durfte nicht ſich ſelbs dahin erheben, und es koſtete ihn auch keine Mühe. Er blieb in Patmos, und wurde im Geiſt, welches ein Anzeigen einer groſſen Kraft des Engels iſt, dahin gebracht. Eine Wüſte iſt ein ſolcher Ort, wo menſchlicher Fleiß nichts pflanzet: und gegen einen Ort, wo Gott ſein Volk hat, ſind andere Orte Wüſteneyen. Gegen dem Land Iſrael war vorzeiten der ganze Erdboden eine Wüſte. Gegen das römiſche Reich, welches allermeiſt durch die Apoſtel mit dem Evangelio erfüllet ward, waren andere Welt-Gegenden eine Wüſte. Italien, als darin die alte Chriſten-Pflanze ſo ſehr abgegangen, ward auf das neue zu einer Wüſte: und da ſahe Johannes das Weib. In keiner ganz heidniſchen Wüſte wird man ein Weib finden, auf welches dieſe Beſchreibung ſich reimete. **Das Weib ſitzet auf einem ſcharlachrothen Thier: und das Thier iſt voll Namen der Läſterung, und hat ſieben Köpfe und zehen Hörner.** Es iſt eben das Thier, wel-

welches oben aus dem Meer aufſtieg, mit zehen Hörnern und ſieben Köpfen. Im Guten, hat das gläſerne Meer an zerſchiedenen Stellen ein zerſchiedenes Auſſehen: desgleichen die 144 Tauſende. Und im Böſen verhält es ſich auch mit dem Thier alſo. Es iſt bey zerſchiedenen Aufzügen ein einiges Thier: weswegen auch im 19 Capitel ein einiges Thier mit ſeinem Untergang gemeldet wird. Aber itzt erſcheint das Thier in einem andern Aufzug, als vorher. Vorher hatte es auf ſeinen Köpfen einen Namen der Läſterung: itzt kommt dazu, daß es voll läſterlicher Namen iſt. Dieſe Namen trägt es, nicht, daß es ſelbs geläſtert ſeyn wollte, wie leicht zu erachten, ſondern daß es ſich läſterlicher Weiſe ſo hohe Namen zueignet und zueignen läſſet, wodurch die göttliche Majeſtät beleidiget wird. Der Name der Läſterung iſt, Pabſt, welcher den Inhalt aller andern bisherigen Namen des Thiers in ſich hält: was aber weiter für Namen dazu kommen möchten, wird ſich finden, wann es dem Weib, daſſelbe zu tragen, dienen wird. Da wird es ſcharlachroth aufziehen, welche Farbe zu Rom ſehr üblich, und des Weibes Livrée iſt. Unter dem Bild zerſchiedener Thiere werden in der Schrift zerſchiedene weltliche Machten vorgeſtellet, welches an ſich ſelbs keine Verachtung iſt, ſo fern ſolche Machten recht beſchaffen wären. Dieſes Thier, auf welchem das Weib ſitzet, iſt das aus dem römiſchen Biſtthum entſtandene geiſtliche weltliche Pabſtthum der neueren Welt-Zeiten,

wie es unter einem heiligen Vorwand eine Gewalt hat oder haben will über alle Völker und ſonderlich über die ganze Chriſtenheit, über die weltliche Regenten in derſelben, ſamt allen geiſtlichen und weltlichen Händeln. Bey der Betrachtung des Weibes ſelbs muß man Rom nicht anſehen, wie es itzt iſt, da der Pabſt die Stadt unter ſich hat, und die Römer von ihm ſchreiben, Unſer Herr: ſondern es iſt, nach der Ordnung des Geſichts, die Stadt Rom für diejenige Zeit, wann es von dem Thier, welches itzt noch iſt, heiſſen wird: **Es war und iſt nicht**, und wann das Weib mit Nachdruck wird ſagen können: **Ich bin Königin.** Dieſer Unterſcheid zwiſchen dem Thier und dem Weibe, welche beede wechſelsweiſe die Oberhand haben, iſt wohl in acht zu nehmen, und dieſe Betrachtung gehöret auch für die Einfältigen. Viele erkennen überhaupt, daß dieſe Weiſſagung den Pabſt und ſein Rom betreffe. Aber ſie bekümmern ſich nicht, die Sachen recht auseinander zu leſen, ſondern man wirft eben das, was widrig iſt, den Widerſachern in einem Klumpen vor. Itzt ſieht man den Unterſcheid noch nicht ſo klar, er wird ſich aber künftighin äuſſern. Ehe das Pabſtthum aufkam, war die Stadt Rom ſchon lang ſehr mächtig in ihren heidniſchen und chriſtlichen Regenten: und bey den Groſſen zu Rom iſt die Luſt zu herrſchen immer geblieben, und ſie haben je und je getrachtet ſich von der Herrſchaft des Pabſts los zu machen, ihn an ſein Biſchoffs-

Amt

Amt und daran hangende Einkünften zu verweiſen, und die weltliche Macht für ſich zu behaupten. Diß Feuer iſt bisher unter der Aſchen, es wird aber noch in volle Flammen ausſchlagen. Die Jeſuiten haben oft eine ziemliche Einſicht in dieſe Sache, ſo fern ſie erkennen, daß Rom annoch zu einer groſſen Macht kommen werde, wiewohl ſie, ihren Pabſt zu retten, es in andern Stücken wieder verderben. Das alles muß geſchehen eine geraume Zeit vor des Thiers ärgſtem und letztem Toben, und kan alſo nicht gar ferne ſeyn. Sonſten ſollte dieſe unſere Vorſtellung viel kürzer eingerichtet ſeyn. Das Thier hat ſieben Köpfe und zehen Hörner. Die ſieben Köpfe ſind ſieben päbſtliche Regierungen nacheinander, auf ſieben nacheinander zur päbſtlichen Hofhaltung dienenden Bergen der Stadt Rom: die zehen Hörner aber ſind zehen andere weltliche Potentaten, die das Thier zu ſeiner letzten Zeit wider die Hure verſtärken werden.

Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, und übergüldet mit Gold und Edelgeſtein und Perlen. v. 4 Die Kleidung ſelbs iſt königlich, ſehr koſtbar und prächtig. Die rothe Farbe iſt die Stats-Farbe zu Rom, und iſt inſonderheit bey prächtigen geiſt- und weltlichen Aufzügen ſehr üblich. Alle Pracht, aller Stat anderer Orten muß dem nachgeben, was zu Rom zu ſehen iſt. So iſt auch nebſt der Kleidung der übrige Schmuck des Weibes unver-

gleichlich: denn ſie iſt gezieret mit Gold und Edelgeſtein und Perlen.

Und hatte einen güldenen Becher in ihrer Hand, voll von Greueln und den Unrei-
v.5 nigkeiten ihrer Hurerey, und auf ihrer Stirn einen Namen geſchrieben, Geheimniß, Babylon die Groſſe, die Mutter deren Huren und deren Greueln der Erden. Die Greuel und die Unreinigkeiten ihrer Hurerey ſind die falſche Lehren, die nach und nach aufgekommen ſind, bis das Gemenge einen anſehnlichen Becher voll gegeben hat. Der Becher iſt zwar gülden, und in der Hand des Weibes iſt er lieblich anzuſehen, aber der Trank iſt unſauber. Als die Chriſten und Heiden noch untereinander wohneten, ſuchte man bey dem Gottesdienſt vieles von dem Heidenthum auf eine ſcheinbare Weiſe in das Chriſtenthum herüber zu nehmen: und als der Biſchoff zu Rom anfing mächtig zu werden, richtete man vieles in der Lehre zu ſeinem Vorſchub ein. Einzele Stücke ſchienen von keiner Erheblichkeit zu ſeyn, aber alles zuſammen machte, im Werk ſelbs, aus dem hellen geſunden Trank des Evangelii viel etwas anders. Als nun durch die Zeugen der Wahrheit, vornemlich ſeit der Reformation, ſolche Greuel beſtraffet wurden, ſo wollte Rom deſto mehr Recht haben, und da man vorher noch mehr Freyheit hatte, ſo wurde, zum Exempel, auf der Verſammlung zu Trient alles enger eingeſchrenket, bis der vermiſchte Trank vollends in Einen Becher gefaſſet wird. O wann man ſehen ſollte, was für ein

ein Begriff von der chriſtlichen Lehre und Gebühr, was für ein Sinn gegen Gott, gegen den Heiland, gegen die heilige Jungfrau Mariam, gegen die Engel, gegen die canoniſirte Heiligen, gegen den Pabſt und geiſtliche Herren, gegen die eigene Religions-Verwandten, und endlich gegen alle vermeynte Ketzer wäre, bey denen, die ſich für die eiferigſte römiſchcatholiſche Chriſten halten, und um ſolches Eifers willen eine ſonderliche Belohnung von Gott erwarten: welche Greuel, welche Unſauberkeiten würden ſich da finden. Bey der geiſtlichen Unreinigkeit verringert ſich der Abſcheu vor der leiblichen Unzucht, welche denn zu Rom inſonderheit hoch geſtiegen iſt.

Das Weib hat auf ihrer Stirn einen Namen geſchrieben: Geheimniß, Babylon die Groſſe u. ſ. w. Sie ſchämet ſich ihres Namens nicht, ſondern ſie treibet ein groſſes Gepränge damit, daß ſie ſeye, **Rom**, ohne ihres gleichen. Dafür aber ſetzt Johannes, **Babylon die Groſſe**: und damit man in dieſer Rede, die in vielen Stücken eigentlich und nicht verblümt zu verſtehen iſt, den Namen Babylon verblümt verſtehen möge, ſo ſetzet er voran: **Geheimniß**, das iſt, diß Weib wird in einem geheimen Verſtande ſo genannt: es iſt die Babylon der ſpäteren Welt-Zeiten. Es iſt Rom. Die Römiſchgeſinnte ſelbs verſtehen dieſes, mit Recht, eigentlicher von Rom, als manche unter uns, die Rom nicht kennen, und ſich nur bey deme aufhalten, was ihnen in der Nähe anſtöſſig iſt. **Babylon oder Babel** bekam den Namen von

der Verwirrung: und deswegen ſchlagen ſie alles zu Babel, was verwirrt iſt, auch auſſer der römiſchen Kirche. Ferne ſey von uns, daß wir das Böſe im geringſten ſollten gut heiſſen, und der groſſen durchgängigen Verwirrung das Wort reden: aber wir müſſen doch auch in ſolchen Begriffen ſelbs die Verwirrung meiden. Von Babel meldet die Schrift ſehr vieles, wie das Volk Iſrael iſt von Babel gedränget worden, bis Babel ſelbs zu der Rache zeitig ward. In Iſrael war damal viel Verwirrung: und Babel war dem weltlichen Regiment nach ſtattlich beſtellet: Iſrael aber blieb doch Iſrael, und Babel Babel. Dasjenige, worin Babylon und Rom einander gleichen, ſteht dabey, nemlich die Gröſſe. Babel war vorzeiten eine groſſe Stadt, wegen ihres weiten Umkreiſes, und wegen ihrer weitläufftigen Herrſchaft: Rom iſt itzt eine groſſe Stadt, aus eben dieſer zweyfachen Urſache. Babel ward von Rom abgelöſet. Ehe Babel ganz abging, fing Rom ſchon an groß zu werden. Es kamen zwar die Königreiche der Perſen und der Griechen dazwiſchen auf, ſie haben aber nicht lang gewähret, und eben dazu gedienet, daß die Weltherrſchaft von Babel nach und nach an Rom gekommen iſt. Wie das groſſe Babel die Iſraeliten gedränget hat, ſo werden von Rom die Heiligen gedränget. Dieſes, Babylon (oder Rom) die Groſſe, machet den Namen des Weibes nicht ganz aus: nebſt ihrer Gröſſe heiſſet ſie auch wegen ihrer innern geiſtlichen Beſchaffenheit die Mutter

deren Huren und deren Greueln der Erden. Der Name, Mutter, iſt ſehr gemein, wann von Rom und der römiſchen Kirche die Rede iſt: dieſe ſolle die Mutter ſeyn aller Gemeinen in der Chriſtenheit. Hie wird ihro der Mutter-Name gelaſſen, aber mit dem Beſcheid, daß ſie ſey die Mutter deren Huren und deren Greueln der Erden. Dieſe Mutter hat viele Töchtern, die ihr nachſchlagen: doch thut die Mutter es ihnen zuvor, und die Töchtern machen es ihr nach. O wie viel anders iſt Rom vor Gott angeſehen, als in ihren eigenen Augen. Ihre Töchtern ſind eigentlich in der römiſch-catholiſchen Kirche: doch iſt das Weib auch die Mutter der übrigen Greuel der Erde. Sind wir in einer ſolchen Kirche geboren, welche mit jener Mutter nun nichts mehr zu thun hat, ſo ſollen wir uns auch ſonſten von allen Greueln frey halten, und alles vermeiden, womit ſich die Lauterkeit des Evangelii, und der getreue Sinn gegen JEſu Chriſto, dem himmliſchen Bräutigam ſeiner Gemeine, nicht verträget. Als Rom uns von ſich, und wir uns von Rom gethan, iſt es aus menſchlicher Schuld nicht ſo ſauber hergegangen: wir haben noch an vielem zu dauen, das mit unterloffen iſt. Hätten viele das Vermögen, ſie würden das, was Rom im Groſſen thut, im Kleinen zu thun ſich nicht ſäumen.

Und ich ſahe das Weib trunken von v. 6
dem Blut der Heiligen und von dem Blut

der

der Zeugen JEſu. Die Heiligen ſind diejenigen, die Gott in Chriſto JEſu dienen: und die Zeugen JEſu ſind abſonderlich diejenige, die den Namen JEſu bekennen, und ſein für ſie vergoſſenes Blut ihren einigen Ruhm ſeyn laſſen. Solcher Heiligen und Zeugen Blut iſt erſtlich von dem heidniſchen, und über eine Zeit lang hernach von dem päbſtlichen Rom in einer unglaublichen Menge vergoſſen worden. Der Kaiſer Nero machte den Anfang, und es währete unter allerley Abwechslungen fort bis auf Diocletianum gegen die zweyhundert Jahr. Wann man dieſe Jahre zu Tage machet, ſo gibt es auf jeden Tag, einen in den andern, eine namhafte Zahl von Chriſten, deren Blut durch das heidniſche Rom vergoſſen iſt. Noch viel gröſſer aber wird geſchätzet die Menge des Chriſten-Bluts, welches hernach und bisher durch das päbſtliche Rom in einer noch viel längern Zeit vergoſſen worden iſt. Weil aber Johannes in der Ordnung des Geſichts erſt nach ausgegoſſenen ſieben Schaalen das Weib alſo trunken ſiehet, ſo iſt ſolches nothwendig von einem annoch künftigen Blut-Rauſch zu verſtehen.

Itzt, wie ſteht es um uns? wir ſind nicht Römiſchcatholiſch geboren: ſind wir aber darum Heilige? ſind wir Zeugen JESU? Eine groſſe Wohlthat iſt es, wann man in einer Kirche geboren iſt, wo die Lehre des Heils ohne Gewiſſens-Zwang gefaſſet, und das Leben darnach geführet werden kan. Aber je weniger man ſich darnach hält, je mehr verwandelt

ſich

ſich der Ruhm in eine Schuld. Wir müſſen den Vorzug uns auch mit Dank und Treue zu Nutze machen, daß wir Heilige und Zeugen JEſU abgeben können. Bey uns iſt es bey nahe ein Spott-Name um einen Heiligen, der noch auf der Welt lebet. Bey den Catholicken hält man noch mehr darauf. Es iſt zwar bey ihnen manches für heilig geachtet, was nicht heilig iſt, und für unheilig, was heilig iſt: aber es iſt doch bey ihnen eine Ehrerbietung gegen die Benennung ſelbs, welche bey uns ſo unwerth iſt, damit man nur ein heiliges Leben in Aberacht bringen möge. Heilig heiſſt ein Menſch, der GOttes eigen iſt, und ſich Gotte in Chriſto JEſu ganz gewidmet hat, daß Er mit ihme von innen und auſſen im Leben und Tod nach ſeinem göttlichen Willen handeln möge. Denn diß iſt unſere ganze Sache, daß wir den ſeligen gütigen Willen Gottes erkennen, und uns demſelben unterwerfen. Wer dieſes thut, deſſen Meynung gehet in Summa dahin: o GOTT, ich bin dein, und will dein ſeyn. Ich bin von dir abtrünnig, ich bin dein Feind geweſen. Aber weil Du mich durch deinen lieben Sohn deiner Gnade verſichert haſt, ſo nehme ich ſie mit Freuden an, und will mich ganz und gar in deinen Willen hinein werfen, und mich davon nimmer entfremden. Es iſt mir diß eine innige Herzens-Wonne. Mein Gott, ich nehme es mit Freuden für bekannt an: mir geſchehe nach deinem Willen: dir will ich heimgefallen ſeyn und bleiben von nun an

bis

bis in Ewigkeit, nachdem Du mich in dem Geliebten angenommen haſt. Wann eine Seele alſo den Vorſatz Gottes zu ihrem Heil in Chriſto JEſu erblicket, und ſich darauf hingibt, ſo überläſſet ſie ſich Gotte zu einem heiligen freywilligen Opfer. Da wird dem Menſchen das Herz abgewonnen, daß er nach dem Willen Gottes und zur Ehre Gottes alles hergibt, auch ſeinen Hals, wann es ſeyn ſoll.

Und ſo iſt es auch mit den **Zeugen JEſu.** Wer ein Zeuge ſeyn ſoll in irgend einer Sache, dem muß ſolche Sache bekannt ſeyn, er muß es geſehen und gehöret haben. Ein Zeuge JEſu muß auch mit JEſu bekannt ſeyn, und inne haben, JEſus ſeye der Sohn Gottes, der Geſalbte des HERRN, unſer Blutkäuffer und Eigenthums-Herr. Einen ſolchen dringet die Liebe JEſu. Er kan davon ſagen, ja er kans nicht laſſen, er muß wohl zeugen. Das gibt denn eine Freudigkeit, und eine immer gröſſere Erleuchtung, daß man ſiehet, was zum Reich Gottes, was zur Sache Chriſti gehöre, und hingegen warnimmt, was ſich nicht damit verträge, ob die Welt in ihrer Witze es ſchon noch mit hingehen lieſſe. Es iſt um den Glauben an JEſum Chriſtum etwas ſehr zartes, und zu demſelben läſſet ſich nichts fremdes von Menſchen-Tand anſchmitzen. In einem cryſtallhellen Waſſer ſiehet man es gar bald, wann etwas unſauberes ſich darein mengen will. Bey ſolchem Glauben findet ſich bald die Rede ein, die ſich vom unzeitigen und ungeſchicktem

Streiten

Streiten weit unterſcheidet. Es iſt nicht fein, wann man im weltlichen Umgang, in Herbergen, auf dem Markt, auf dem Feld einen Hader anfangt, mit Schelten und Unwillen, da man nichts zu befahren hat, und ſeine Religion tapfer zu verfechten, die Gegner aber zu beſchämen vermeynt. Wem das groſſe Werk des Heils Gottes in Chriſto JEſu für ſich und andere angelegen iſt, der tauget zum Zeugniß JEſu. Wann eines zu ruhiger Friedenszeit nicht meynet im Stande zu ſeyn, daß es um des Namens JEſu willen auch könnte dem Weib einen Beytrag thun zu ihrem Bluttrank, ſo ſey es nur im Gegenwärtigen getreu. Wann es hernach gröſſere Aufgaben ſetzet, ſo kan JEſus ſeine Zeugen augenblicklich ſtärken und ihnen hindurch helfen. Es wird gewiß noch Blut koſten. Bey hundert Jahren her hat man römiſcher Seits von dem vielen Blutvergieſſen abgelaſſen, und es zu einer Regul gemacht, daß man die ſo genannte Ketzer nicht mehr durch ſtarkes Aderlaſſen (wie der üppige Ausdruck lautete,) ſondern durch eine andere anſtändige Diät curiren ſollte, und bey ſolcher Cur haben ſich die gehäſſige Aerzte bisher zu vielem Schaden der Patienten wohl befunden. Das hat nun eine Weile ſo gewähret, es wird aber auch noch anders werden. Indeſſen iſt man ſicher und kaltſinnig worden, daß mancher nicht mehr weiß, was Babylon ſey. Wann es einmal wieder angeht, ſo wird das Weib nicht ablaſſen, bis

es

es ſich zu guter Letze recht vollgetrunken hat. Hierauf hat man ſich gefaſſt zu machen, einen rechten Grund bey ſich zu legen, und ſich auf den Streit zu wapnen. Schelten, in ſichern Tagen, iſt keine Kunſt. Wer in der Kraft des Chriſtenthums ſtehet, der kan erſt zur Zeit der Noth es treffen, daß er nicht zu wenig oder zu viel thue. Es fehlet ihm alsdenn nicht an Licht und Stärke.

Und ich verwunderte mich, da ich ſie ſahe, mit einer groſſen Verwunderung. Sonſt meldet Johannes nirgend, daß ihn eine Verwunderung angekommen ſey, ausgenommen, daß er die ſieben Engel mit den letzten ſieben Plagen ein wunderſames Zeichen nennet. Es muß alſo mit dem Weib eine ſonderbare erſtaunliche Bewandtniß haben. Er hat von dem Weib vielerley Umſtände gemeldet: und hernach benimmt ihme der Engel die Verwunderung durch einen ausführlichen Bericht. Was in ſolchem Bericht angezogen wird, **darüber verwunderte er ſich** eigentlich. Das war nun nicht die letzt-gemeldte Trunkenheit des Weibes, ſondern daß es dem vorhin ſo gewaltigen Thier nun überlegen wäre: gleichwie hernach auch das Thier, wann es eine Weile nicht geweſen, bey ſeinem anſehnlichen Aufſteigen aus dem Abgrund von irdiſchen Leuten wird bewundert werden. Hievon wird denn ins künftige zu handeln ſeyn. Wir betrachten die Weiſſagung in ihrer Ordnung nacheinander, und da gibt es

bis-

bisweilen ſolche Stücke, deren Erörterung nicht eben für jedermann und allezeit nöthig ſcheinen möchte: aber wann man darauf kommt, und dabey aufmerkſam iſt, ſo hat man wenigſtens keinen Schaden davon: und bey dieſer Stelle iſt es nöthig, daß man auf den Grund ſehen lerne. Es möchte Babylon ſich, ehe wir uns verſehen, als Babylon zeigen. Auf der einen Seite ſollen wir keinem fleiſchlichen Ruhm und Eifer nachhängen, womit weder der ganzen Sache, noch uns ſelbſten gedienet wird: man muß aber auf der andern Seite ſich auch nicht alles gleich gelten laſſen, daß man aus Menſchen-Furcht oder Gefälligkeit ſagen wollte: Wir ſind alle Chriſten zuſammen: wir haben einerley Hauptſache. Rom hat zu der Wahrheit des Evangelii ſo viel menſchliches zugeſetzet, daß vielen tauſend Seelen das Ziel verrücket oder verdecket wird. Durch den grauſamen Gewiſſens-Zwang, und durch die Menſchen-Satzungen, welche mit ſolchem Zwang behauptet werden, wird das menſchliche Herz entkräftet und zertheilet, daß es nicht durch Chriſtum zu Gott hinreichet, ſondern auf vielerley Weiſe aufgehalten wird. Die Wahrheit der Lehre ſamt der Freyheit des Gewiſſens iſt eine unſchätzbare Gabe. Wie wir damit umgehen, das wird von uns gefordert werden. Wir ſollen dieſelbe ja nicht gering ſchätzen, noch uns derſelben unter einigem Schein begeben: wiewohl wir diejenige ungerichtet laſſen, die näher bey den Greueln ſind,

für die wir auch eifrig bitten ſollen. Es ſind gleichwohl in der römiſch-catholiſchen Kirchen edle aufrichtige einfältige Seelen, welche, wann ſie das hätten, was wir haben, getreu damit umgehen würden. Es kommt darauf an, bey wem unter ihnen das Trinken aus dem gülde-nen Becher, welchen das Weib ſo ſcheinbar zeiget, oder hingegen der noch überbleibende Grund der heilſamen Lehre vorſchlage. Das letztere wünſchen wir allen rechtſchaffenen Seelen, die unter ihnen noch verborgen ſind. In Rom ſelbs hat Gott noch ſein Volk, welches Er, ehe Babylons Plagen kommen, wird ausgehen heiſſen. So muß denn beedes zugleich bey uns ſeyn, nemlich eine rechtſchaffene Unparteilichkeit, daß wir nicht meynen, Gott ſey an uns gebunden: und für uns ſelbs ein gebührendes Verhalten, daß wir Ihm danken für ſeine Wohlthat, und uns gegen alle Babels-Greuel ſorgfältig verwahren. Solche Beſcheidenheit und ſolche Vorſichtigkeit findet ſich bey denen, die es rechtſchaffen mit der Wahrheit Gottes und mit dem Zeugniß JEſu Chriſti halten. In dieſem Sinn wollen wir ſingen.

JEſu, hilf ſiegen, und laß mirs gelingen, daß ich das Zeichen des Sieges erlang, ſo will ich ewig dir Lob und Dank ſingen, JEſu, mein Heiland! mit frohem Geſang. Wie wird dein Name da werden geprieſen, wo du, o Held! dich ſo mächtig erwieſen. JEſu, hilf ſiegen, laß bald doch erſchallen,

daß

daß Zion ruffet: Es iſt nun vollbracht! Babel, die ſtolze, iſt endlich gefallen, die da bishero ſo lange gekracht. Ach! HErr, komm, mache ein Ende des Krieges, ſchmücke dein Zion mit Palmen des Sieges. JEſu, hilf ſiegen, damit wir uns ſchicken, würdig zur Hochzeit des Lammes zu gehn, kleide dein Zion mit güldenen Stücken, laß uns den Untergang Babels einſt ſehn. Doch, wohlan, kracht es, ſo wird es bald liegen; auf, Zion, rüſte dich! JEſus hilft ſiegen.

Die
fünf und vierzigſte Rede.

Wann der Engel dem Johanni das Gericht der groſſen Hure ferner zeiget, und dieſer das zweytemal ſagt:

C. 17, 7. Und der Engel ſprach zu mir: ſo folgen darauf diejenige Worte, die wir dismal zu betrachten vorhaben. **Warum haſt du dich verwundert? Ich werde dir ſagen das Geheimniß des Weibes, und des Thiers, das ſie träget, das die ſieben Köpfe und die zehen Hörner hat.** 8. **Das Thier, das du**

geſehen haſt, war, und iſt nicht, und wird aufſteigen aus dem Abgrund, und in das Verderben hingehen: und es werden ſich verwundern die auf der Erden wohnen, deren Namen nicht geſchrieben ſind auf das Buch des Lebens von der Stellung der Welt, wann ſie ſehen das Thier, daß es war, und nicht iſt, und zugegen ſeyn wird. 9. Hier iſt der Verſtand, der Weisheit hat. Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge, auf welchen das Weib ſitzet, und ſind ſieben Könige. 10. Die fünf ſind gefallen, der eine iſt, der andere iſt noch nicht kommen, und wann er kommt, muß er ein Weniges bleiben. 11. Und das Thier, welches war, und nicht iſt, iſt auch ſelber der achte, und iſt aus den ſieben, und gehet in das Verderben hin. 12. Und die zehen Hörner, die du geſehen haſt, ſind zehen Könige, die das Königreich nicht empfangen haben, ſondern ſie empfangen Gewalt als Könige eine einige Stunde mit dem Thier. 13. Dieſe haben eine einige Meynung, und geben ihre Macht und Gewalt dem Thier. 14. Dieſe werden mit dem Lämmlein ſtreiten, und das

Lämm-

Lämmlein wird ſie überwinden, weil es Herr über Herren und König über Könige iſt, und die mit ihm ſind, Beruffene und Auserwählte und Getreue.

Was dem Johanni verwunderlich vor- v.
kam, das kam dem Engel nicht alſo vor. So groß iſt die engliſche Erkenntniß, und deswegen kan der Engel den Johannem ſo eigentlich berichten. Ich will dir ſagen das Geheimniß. Johannes hatte vor ſich geſehen eine Geſtalt von dem Weib, und von dem Thier, auf dem das Weib ſaß: aber es hatte dieſe Vorſtellung eine geheime Bedeutung, welche der Engel Johanni nun ſagt, ſamt der geheimen Bedeutung der ſieben Köpfe und zehen Hörner.

Das Thier, das du geſehen haſt, war, v.8
und iſt nicht, und wird aufſteigen aus dem Abgrund, und in das Verderben hingehen. Hie wird die Währung des Thiers in drey Theile abgetheilet, welche wir Abſchnitte nennen wollen. Es war: es iſt nicht: es wird aufſteigen u. ſ. w. Bald hernach heiſſt es eben ſo: Es war : es iſt nicht: es wird da ſeyn. Ferner: Die fünf Könige ſind gefallen: der eine iſt: der andere—muß ein Weniges bleiben. Und endlich: Das Thier, welches war, und nicht iſt, iſt auch ſelber der achte u. ſ. w.

Das Thier ward ſchon im 13 und den folgenden Capiteln, beſchrieben: aber alles, was daſelbs vorkam, wird nun als etwas vergangenes in dieſe Summa gefaſſt, **Es war:** und es kommen noch viele neue Dinge darzu. Man muß dieſe Rede betrachten für diejenige Zeit, darein ſie nach der Ordnung der Weiſſagung eben als gegenwärtig gehöret, ſo daß vergangene Dinge als vergangen, gegenwärtige als gegenwärtig, und zukünftige als zukünftig zu verſtehen ſind. Wann es nun heiſſt z. E. das Thier iſt nicht, ſo iſt es nicht auf die Zeit zu verſtehen, da Johannes lebte, ſondern auf die Zeit, da das Thier ſchon lang aus dem Meer, aber noch nicht aus dem Abgrund aufgeſtiegen iſt. Aus dem Meer ſahe Johannes das Thier bald nach dem Anfang des dritten Weh aufſteigen: und von dem an übte das Thier groſſe Gewalt. Hernach aber ſchwingt das Weib ſich über das Thier hinauf, und wird von demſelben getragen, und beſitzt das Königreich. Da heiſſt es denn: **Das Thier war**, es war ein Thier, es war ſehr mächtig, von ſeinem Aufſteigen an aus dem Meer, bis das Weib die Obermacht bekam. Von dem an heiſſet es dabey: **Das Thier iſt nicht:** es hat ſeine Macht verloren, es iſt dienſtbar und laſtbar, und muß das Weib auf ſich ſitzen laſſen, welches nun Königin iſt. Wann aber das Weib eine Zeit lang regieret hat, ſo wird die Obermacht aufs neue an das Thier kommen, bey ſeinem Aufſteigen aus dem Abgrund. Das

Meer

Meer und der Abgrund ſind in dieſer Weiſſagung nicht einerley. Aus dem Meer iſt das Thier im 13 Capitel aufgeſtiegen: und hie wird, lang hernach, ſein Aufſteigen aus dem Abgrund erſt noch als etwas zukünftiges angezeiget. Nach dem Aufſteigen aus dem Meer war es, und iſt nicht: aber nach dem Aufſteigen aus dem Abgrund wird es gar ins Verderben hingehen, da es in den Feuer-See geworfen wird. Nach dem Aufſteigen aus dem Abgrund wird das Thier es nicht lang treiben, aber deſto ärger toben. Hie wird uns ein nöthiges Licht gegeben. Es iſt zwiſchen uns und den Papiſten ein ſcharfer Streit wegen des Pabſts. Man hat von uralten Zeiten her auf einen Feind gewartet, der unter einem geiſtlichen Schein ein ungeheures Unheil ſtiften würde. Dieſen Feind pflegt man den groſſen Antichriſt zu nennen. Da ſind nun in unſerer Kirche bisher viele geweſen, die da ſagten, dieſer Antichriſt ſey der Pabſt zu Rom: und ſolches iſt, wie leicht zu erachten, denen, die den Pabſt ſo hoch halten, ganz unerträglich. Wir müſſen geſtehen, daß dem Antichriſt in den Weiſſagungen vieles zugeſchrieben wird, welches man ohne gewaltſame Deutung auf den Pabſt nicht bringen kan. Hingegen iſt der Pabſt auch nicht gänzlich zu retten, und alſo muß man einen unpartheyiſchen Unterſcheid machen. Das Pabſtthum iſt nun etlich hundert Jahr die läſterliche Macht, welche durch das Thier aus dem Meer abgebildet wird. Es iſt aber

noch zukünftig das Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund, und dieſes wird zugleich der gemeldte Antichriſt ſeyn, und das Pabſtthum bekleiden. Was das Thier, vermöge ſeines Aufſteigens aus dem Meer und aus dem Abgrund, iſt, wird alsdenn zuſammen flieſſen. Zu dem päbſtlichen Greuel wird eine neue abgrundsmäſſiige Bosheit ſchlagen. **Und es werden ſich verwundern, die auf der Erden wohnen, deren Namen nicht geſchrieben ſind auf das Buch des Lebens von der Stellung der Welt, wann ſie ſehen das Thier, daß es war, und nicht iſt, und zugegen ſeyn wird.** Es folgte ſchon oben für Verwunderung die ganze Erde dem Thier nach: und nun ſetzt es eine neue Verwunderung bey denen, die auf der Erden wohnen. Johannes verwunderte ſich zwar über das Weib mit einer ſolchen Verwunderung, die einer heiligen Seele wohl anſtehet: aber die auf der Erden wohnen, verwundern ſich über das Thier mit einer greulichen Hochachtung, wann ſie es ſehen, daß es war, und nicht iſt, und zugegen ſeyn wird. Die elenden Leute werden nicht wiſſen, daß es aus dem Abgrund aufſteiget, ſondern nur ſeine Zukunft anſehen, in deren Betrachtung es nicht mehr heiſſen wird: **Es iſt nicht:** ſondern, **Da iſt es.** Im menſchlichen Leben verwundert man ſich, wann man einen Menſchen, der vorhin angeſehen und reich war, in einem armſeligen Aufzug ſiehet: oder wann man einen, der vorher elend und verſchmähet

war,

war, in einem hohen Anſehen unvermuthet warnimmt. So wird man ſich über das Thier verwundern, wann es nach überſtandener Unmacht auf das neue mächtig erſcheinen wird, und ſeine Zuſchauer werden ſich an ihm erſchrecklich vergaffen. Das werden thun, die auf der Erden wohnen, deren Namen nicht geſchrieben ſind auf das Buch des Lebens von der Stellung der Welt. Wann die Gefahr der Verführung auf das höchſte kommt, ſo heiſſet es, es würde auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, hinreiſſen. Wo alle Stärke, wo aller Verſtand zu kurz wäre, ſich durchzuſchlagen, da tritt die Erwählung ein, und hilft denen Heiligen aus. Es wird eine unſägliche Menge Leute von dem Anſehen des Thiers eingenommen werden: aber nicht ein einiger von denen, die auf das Buch des Lebens mit Namen geſchrieben ſind. Ehe die Welt gemachet ward, hat Gott die Seinigen erwählet in Chriſto: und ſolche werden verwahret, auch zu den allergreulichſten Zeiten. Wer kan wiſſen, daß ſein Name auf das Buch des Lebens geſchrieben ſey? Chriſtus iſt das Leben: wer in Ihm iſt, hat das Leben, und deſſen Name iſt im Buch des Lebens. Halte dich an das Lämmlein, das ſich für dich hat ſchlachten laſſen: ſo wird ſich dein Name im Buch des Lebens bey deſſen Eröffnung gewiß geſchrieben finden. HErr JEſu, laß mich durch deine Nägelmahl erblicken die Genadenwahl. Solche allein ſind verwahret wider das Thier auch aus dem

Abgrund, ob es noch ſo verwunderungs-würdig ausſähe. Gott kennet die Seinen. Die dem HErrn JEſu im Glauben anhangen, die wiſſen, was ſie für eine Zuflucht haben. Wer aber ohne den Herzens-Glauben dem Geheimniß der Gnadenwahl nachgrübeln will, der verwickelt ſich, und kommt nicht zurechte. Deswegen gibt Doctor Luther in der Vorrede zur Epiſtel an die Römer einen guten Rath: Folge dieſer Epiſtel in ihrer Ordnung. Bekümmere dich zuvor mit Chriſto und dem Evangelio, daß du deine Sünde und ſeine Gnade erkenneſt, darnach mit der Sünde ſtreiteſt: darnach wenn du kommen biſt unter das Creuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Verſehung, wie tröſtlich ſie ſeye u.ſ.w. Wann ein Menſch mit einem rohen ungebrochenen Herzen über dieſe Lehre herfähret, ſo kan er ſich an nichts halten, er muß verſinken. Wer aber an den Sohn Gottes glaubet, der hat das Leben, und ſteht im Buch des Lebens geſchrieben.

v. 9 Hie iſt der Verſtand, der Weisheit hat. Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge, auf welchen das Weib ſitzet, und ſind ſieben Könige. Vorher ſagte der Engel zu Johanne: Warum haſt du dich verwundert? und itzt ſagt er: Hie iſt der Verſtand, der Weisheit hat. Wann nun hie Verſtand mit Weisheit erfordert wird: warum hat Johannes ſich nicht verwundern ſollen? Antwort: Wann man das Weib beſonder, das Thier beſonder, und

endlich

endlich auch das Sitzen des Weibes auf dem Thier betrachtet, ſo kan man ſich ſchon darein finden in Vergleichung deſſen, was hievon vorhin in der Weiſſagung gemeldet wird: aber die umſtändliche Verhältniß des Thieres und des Weibes gegeneinander zu vermerken, iſt Verſtand mit Weisheit nöthig. Oben hieß es: **Sie iſt die Weisheit: wer Verſtand hat, rechne u. ſ. w. und nun iſt hie der Verſtand, der Weisheit hat**, und alſo wird beedes noch mehr zuſammen erfordert. Wir ſollen uns der himmliſchen Unterweiſung gänzlich überlaſſen, wie ſie uns entgegen kommt: nichts erzwingen, und nichts ausſchlagen: jenes wäre Verwegenheit, und dieſes Undank, und zwar für uns zur Unzeit, da das Thier auf dem Plan iſt, und das Weib auch bald aufgezogen kommen wird. **Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge, auf welchen das Weib ſitzet, und ſind ſieben Könige.** Das Weib iſt Rom. Rom iſt von ſeinen erſten Zeiten her, nachdem es vor der babyloniſchen Gefängniß erbauet worden, auf etlichen Bergen gelegen, und deren wurden immer Sieben gezehlet. Als die Stadt gröſſer ward, rechnete man zween oder drey für Einen, und behielte alſo die Siebenzahl. Auf einem jeden Berg war ein Schloß, womit die Stadt prangete. Unter dem weltlichen Pabſtthum ſitzet das Weib auch noch auf ſieben Bergen. Mons Palatinus iſt unbewohnt, und an deſſen ſtatt iſt Mons Vaticanus in einem unvergleichlichen Stand. Im übrigen bleibt es bey den

alten

alten bekannten Bergen: die heiſſen, Mons Coelius, Quirinalis, Exquilinus, Aventinus, Capitolinus, und Viminalis. Doch ſind nicht dieſe ſieben Berge alleine, ſondern zugleich ſieben Könige durch die ſieben Häupter des Thiers angedeutet. Die ſieben Häupter haben hiemit keine zweyfache, ſondern nur eine einfache Bedeutung, aber das, was bedeutet wird, iſt bey einem jeden Haupt ein Berg und auf demſelben ein König zugleich, ſo daß man wie die Könige, ſo auch nach ihnen die Berge nacheinander, nicht überhaupt, ſondern in einer Reihe zu betrachten hat. Das Erſte Haupt iſt der erſte Berg und auf demſelben der erſte König, und ſo die ſechs übrige. Das Weib ſitzet zwar auf den Bergen, aber ſo fern dieſe Häupter auch Könige bedeuten, ſo ſind es nicht des Weibes, ſondern des Thieres Häupter: ſo gar nahe iſt das Weib und das Thier miteinander verbunden. Die zehen Hörner ſind zehen Könige, und werden immer als Könige geachtet: hingegen die ſieben Köpfe des Thiers werden nur dieſes einige mal auf ſieben Könige gedeutet. Dieſer Unterſcheid iſt wohl zu merken. Die Hörner ſind weltliche Könige, die es mit dem Thier zu deſſen letzter Zeit halten: aber die Köpfe gehören zum Thier ſelbſten, und ſind in der Reihe der hildebrandiſchen Päbſte ſieben päbſtliche Regierungen nacheinander, auf den ſieben Bergen, da, ſo oft bisher ein neuer Berg in Aufnahm gekommen, auch die päbſtliche Regierung gewiſſer maſſen eine neue

Geſtalt

Geſtalt gekrieget. Alſo reichen die ſieben Häupter von dem Aufſteigen des Thieres, aus dem Meer und hernach aus dem Abgrund, bis zu ſeinem endlichen Untergang, da es in den Feuer-See geworfen wird, und hiemit reimen ſich die drey folgende Abſchnitte.

Die fünf (Könige, die zwiſchen dem Auf- v.
ſteigen des Thiers aus dem Meer und der 10.
Obermacht des Weibes waren,) ſind gefallen: der Eine iſt, (währender Obermacht des Weibes:) der Andere iſt noch nicht kommen, und wann er kommt, (beym Aufſteigen des Thiers aus dem Abgrund,) muß er ein Weniges bleiben. Die päbſtliche Regierung iſt bisher auf etlich Bergen zu Rom herumgekommen, und dieſes kan man ordentlich warnehmen, wann man ein vollſtändiges *Bullarium* oder Sammlung der päbſtlichen Befehle und Verordnungen durchblätteret, und dabey auf das Datum Achtung gibt. Zu Gregorii VII Zeiten finden ſich die Bullen (wie auch lang zuvor) *in Laterano* datirt: das ligt auf dem Monte Coelio. Vor dem Ausgang des dreyzehenden Jahrhunderts kam Mons Vaticanus empor, auf welchem die groſſe Peters-Kirche ligt: und von da an heiſſt es bey dem Beſchluß der Bullen immer, *Apud Sanctum Petrum.* Nicht lang vor der Reformation wurde Mons Quirinalis herrlich beſetzt, und in dem Quirinali wurde vieles ausgefertiget, das Concilium zu Trient betreffend. Es werden auch die Con-

Congregationen von der Inquiſition daſelbs gehalten. Seit dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts iſt Mons Exquilinus in groſſem Anſehen, als auf welchem die vornehme Kirche S. Maria Maggiore ligt, da iſt die bekannte Conſtitutio *Unigenitus* und ſonſt eine Menge von wichtigen Bullen gegeben. Zwiſchen den zween erſten Bergen iſt es auf dem Monte Aventino nicht leer abgegangen, es ſcheinet aber, derſelbe ſey annoch auf künftige Dinge, als der fünfte, geſparet, und bisher habe man nur vier Berge zu zehlen, welchergeſtalten vier Berge währender 42 Monate der Thieres-Macht, und die drey übrige vollends hernach wären, und folglich auch dieſe Sieben ihre Abtheilung in Vier und Drey bekämen. Der fünfte möchte wohl von dem Aufſteigen des andern Thieres aus der Erden bis zur Obermacht des Weibes hinreichen. Und wann man alsdenn wird anfahen zu ſagen: Das Thier iſt nicht, ſo wird es eben ſo viel ſeyn, wann man ſagt: Die fünf Könige ſind gefallen. Wann es an das zweyte Haupt kam, ſo war das erſte darum nicht gefallen, ſondern es kam je und je zu den vorigen das folgende, und ſo geht es fort, bis man zu ſeiner Zeit von den fünfen zugleich ſagen kan, Sie ſind gefallen: da das, was die fünf Könige auf fünf Bergen nacheinander aufgebracht hatten, miteinander zunichte wird. Hernach wird es heiſſen, Der Eine iſt: der eine, nicht, der ſechſte: weil die fünf vorige nicht mehr gerechnet werden, als ob ſie nie

ge-

geweſen wåren. Dieſer Eine wird auch nicht viel zu bedeuten haben, indem das Thier nicht iſt. Der andere iſt noch nicht kommen, und wann er kommt, (als das Thier aus dem Abgrund) muß er ein Weniges bleiben. Er wird ſchrecklich toben, aber nicht lang. Die göttliche Treue hat dem Jammer ein Ziel geſteckt.

Und das Thier, welches war und nicht v.
iſt, iſt auch ſelber der achte, und iſt aus den 11
ſieben, und gehet in das Verderben hin. Dieſes, es iſt auch ſelber der achte u. ſ. w. iſt die vierte Wiederholung des dritten Abſchnittes. Es iſt nicht der achte König, ſondern es iſt ſelbs der achte. Wann man alles am Thier zuſammen nimmt, ſo beſteht es aus acht Stücken, das ſind die ſieben Köpfe und der Cörper oder das Thier ſelbs. Wann nun die fünf Köpfe oder Könige, und der Eine dazu, vorbey ſind, ſo kan man von dem Thier ſagen: **Es iſt ſelber der achte, und iſt aus den ſieben:** es iſt aus den ſieben, als der andere König, als der letzte unter den ſieben Königen; und es iſt eben ſo bald ſelbs der achte, wegen des neuen Zuſatzes, den es von ſeinem Auffſteigen aus dem Abgrund hat, als der Antichriſt. Und ſo gehet es denn, nach verfloſſenem wenigem Bleiben, ins Verderben hin, wie es zum zweyten mal heiſſet.

Und die zehen Hörner, die du geſehen v.
haſt, ſind zehen Könige, die das Königreich 12
nicht

nicht empfangen haben, ſondern ſie empfangen Gewalt als Könige eine einige Stunde mit dem Thier. Vorher hieß es nicht, die ſieben Häupter, die du geſehen haſt, ſind ſieben Berge u. ſ. w. Hier aber heiſſet es: Die zehen Hörner, die du geſehen haſt u. ſ. w. Urſache: Die ſieben Häupter gehören zum Thier ſelbs vielmehr, als die zehen Hörner. Indem Johannes das Thier geſehen hat, hat er auch die ſieben Häupter geſehen, und deswegen war bey der Erklärung der ſieben Häupter die Wiederholung des Worts, Geſehen, überflüſſig. Aber die zehen Hörner ſind bey dem Thier etwas fremdes und geborgtes, deswegen heiſſt es erſt hier von neuem, Johannes habe ſie geſehen. Es lieſſe ſich derhalben auch nicht ſagen, die ſieben Köpfe mit dem Thier, oder die ſieben Köpfe und das Thier, wie es hernach heiſſt, die zehen Hörner mit dem Thier, v. 12. und die zehen Hörner und das Thier, v. 16. Die zehen Hörner werden zehen weltliche Potentaten ſeyn, die es mit dem Pabſt halten. Zur Zeit, wann das Weib auf dem Thier ſitzet, heiſſet es, Sie haben das Königreich nicht empfangen, ſondern ſie empfangen Gewalt als Könige eine einige Stunde mit dem Thier. Es muß mit den Königen, welche heutzutag über die dem römiſchen Stuhl anhangende Völker herrſchen, eine ſehr groſſe Aenderung geben, die ſich vielleicht auch in andere Gegenden, wohin das alte römiſche Gebiet reichte, ausbreiten wird. Denn es

heiſſt

heiſſt von dieſen zehen Königen, ſie haben das Königreich nicht empfangen, und hingegen, ſie empfangen wirklich Gewalt als Könige. Zween bedenkliche Umſtände werden beygefüget, nemlich, eine einige Stunde, und, mit dem Thier. Alsdenn bekommt das Thier ſelbs eine königliche Gewalt, ohne das, was ihm die zehen Hörner ſo geſchwind hernach übergeben. Eine einige Stunde lang behalten die zehen Könige ihre Gewalt als Könige. Es mag ſeyn, daß ſie ihre königliche Gewalt, ehe es zu einer Crönung käme, dem Thier übergeben, da ſie ſolche Gewalt ſonſt ſelbs führen könnten. Es iſt bey den Hohen in der Welt itzt die Weiſe, daß man groſſe Stats-Händel je und je auf einem ſo genannten Congreß ausmacht, und mit dieſer groſſen und doch geſchwinden Sache hat es ein gleiches Anſehen.

Dieſe haben eine einige Meynung, und v.
geben ihre Macht und Gewalt dem Thier. 13
So kan denn das Thier in ſeinem eigenen Lande und in zehen andern Königreichen ſchalten und walten, wie es will, weil zehen Könige ihm ihre Macht oder Kriegsvölker und ihre Gewalt und ganze Botmäſſigkeit gegeben haben. Sie haben eine einige Meynung bey einem ſo gar ſonderbaren Entſchluß. Es iſt ein elender Ruhm, wann die Römiſchcatholiſche ſagen, ſie haben bey ihrer Religion ſo viel groſſe Herren auf ihrer Seiten. Es ſteht dahin, ob zehen Könige auf einmal, ſeit dem der Name Chriſti JEſu verkündiget wird,

es einträchtiglich und lauterlich mit dem Reich Gottes gehalten haben: hingegen werden dieſe zehen, und, was noch mehr, die Könige der Erden überhaupt, mit Chriſto dem König und HErren ſtreiten. Durch die Menge wird die Sache nicht gut, ſondern vielmehr verdächtig gemacht.

v.
14 Dieſe werden mit dem Lämmlein ſtreiten, und das Lämmlein wird ſie überwinden, weil es Herr über Herren und König über Könige iſt, und die mit Jhm ſind, Beruffene und Auserwählte und Getreue. Diß lautet ſehr lieblich, und funkelt hell, zwiſchen denen ſchrecklichen und jämmerlichen Dingen, die hier ſo häuffig und dichte gemeldet ſind. Das kan alle, die das Lämmlein, den HErrn JEſum Chriſtum, wahrhaftig lieben, innig erfreuen und aufrichten. Die Könige werden mit dem Lämmlein ſtreiten, und nicht nur trachten das glaubige Häufflein, ſondern, ob es möglich wäre, das Lämmlein ſelbs zu überwinden: aber es wird ihnen nicht gelingen. Haben einen ſolchen Fehlſtreich gethan Herodes und Pontius Pilatus, eben als das Lämmlein ſich ſchlachten ließ: was können die Feinde ausrichten, da es ſchon lang aus der Angſt und aus dem Gericht genommen iſt? Das Lämmlein wird ſie überwinden. Je mehr ſie zuſammen halten, je geſchwinder werden ſie erlegt ſeyn. Denn das Lämmlein iſt Herr über Herren und König über Könige. Es wird ſein unendliches Recht mit unendlicher Stärke behaupten. Es hat bey ſeinem

Sieg

Sieg eine heilige Gefährtſchaft: das ſind Beruffene und Auserwählte und Getreue. Eben dieſer Streit ſamt ſeinem Ausgang wird hernach Cap. 19. mit vielen andern Umſtänden, die indeſſen dazu kommen, weitläufftiger beſchrieben: diß Orts aber wird derſelbe noch vor der Verwüſtung der Hure vorläuffig angereget, die Beſchreibung der zehen Hörner, wozu er gehöret, zu ergänzen. Es mögen die Feinde noch ſo mächtig und trotzig, noch ſo zahlreich und einträchtig ſeyn: Beſchlieſſet einen Rath, es wird doch nichts daraus. Seyd ihr Herren? das Lämmlein iſt über euch und noch andere Herren Herr. Seyd ihr Könige? das Lämmlein iſt über euch und noch andere Könige König. Eure Titul ſind nichts gegen ſeinem Titul: eure Rechte ſind nichts gegen ſein Recht: eure Macht iſt nichts gegen ſeine Macht. Wohlan! Wir wollen es beſtändig und rechtſchaffen mit dem Lämmlein halten. Iſt ſeine Sache ſchon bey der Welt verſchmähet, ſo wird ſich doch das Blat wenden: kan ſchon der liederlichſte Menſch das Reich Gottes für einen Traum halten, ſo wird es doch unüberwindlich bleiben. Wir wollen ſagen, und ſagen lernen, ein jedes in ſeinem Theil: JEſus Chriſtus iſt mein HErr und mein König: Er allein ſoll mein Herz und alles, was ich bin und hab und kan, beherrſchen: ſeinem Scepter will ich unterthan ſeyn und bleiben. Er wird mich beſchirmen, und von Ihm will ich mich regieren laſſen. Mit Ihm ſind Beruffene und Auserwählte und

Getreue. Obſchon die Feinde an Ihn ſelbs wollen, und von Ihm allein überwunden werden: (vergl. Cap. 19, 11. 14. 21.) ſo hat doch ſein heiliges Heer Wonne und Ehre dabey. Es ſind diß ſehr ſchöne Namen: Beruffene, Auserwählte, Getreue. Sonſt heiſſet es, Viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet: das iſt, der Beruff ergehet an viele, und viele folgen demſelben von auſſen u. ſ. w. Hier aber werden durch die Beruffene verſtanden diejenige, die dem Beruff eine gänzliche Folge leiſten; die in ihrem Glauben Tugend u. ſ. w. darreichen, und ihren Beruff und Erwählung veſte machen. Ein jeder, der bey Chriſto iſt, iſt beruffen nnd auserwählet und getreu: man möchte aber doch nachdenken, ob dieſe drey Worte in beſonderem Verſtand nicht drey beſondere Gattungen der Genoſſen Chriſti bedeuteten: da denn Beruffene ſolche wären, die des himmliſchen Beruffs in einer hohen Stuffe theilhaftig worden, und eben auch zu dieſem Auszug ernennet ſind: (vergl. 1 Kön. 1, 41.) Auserwählte, die unter den Heiligen ſelbs von einer ausnehmenden Vortrefflichkeit ſind, nach einer freyen Wahl Gottes: und Getreue, ſolche, die ihre Treue bis in den Tod, welchen ſie um des Lämmleins willen erduldeten, bewieſen haben. Wohl dem, der da auf Chriſti Seiten zugegen ſeyn wird. Heurigen Sommer ward ein hoher engländiſcher Officier in dem ſcharfen Treffen in den Niederlanden an ſeinem Leib ſehr übel zugerichtet, und da bedaurte er vor ſeinem Tode, daß er

nicht hätte den Ruhm gehabt, bey dem Treffen bis an deſſen Ende zu bleiben: aber was wäre es geweſen, wann er dabey auch noch länger hätte am Leben bleiben können? Glorreich wird es ſeyn, den HErrn JEſum Chriſtum begleiten, wann Er ſeine Feinde erlegen wird. Alle Ehre nicht nur eines weltlichen Kriegs-Helden, ſondern auch eines ſolchen Monarchen, kommt in keine Vergleichung mit dem Vorzug des Gemeineſten unter dem Gefolge des ſiegreichen Lämmleins, des Herren über Herren, und Königs über Könige. Solche Verheiſſungen ſollen wir uns recht bekannt machen, und ſie tief in unſer Herz einprägen, damit es uns immer nachgehen möge. Zu Bileam ſprach jener König? Warum biſt du nicht zu mir kommen? meyneſt du, ich könnte dich nicht ehren? Bileam hätte ſagen können: Nein, ich halte nicht dafür, daß du mich ehren könneſt. Aber das iſt Ehre, bey dem HErrn JEſu ſeyn, und von Ihm zu Ehren gemachet werden. O was iſt es für ein Unterſcheid zwiſchen dem Lämmlein und dem Thier, und zwiſchen denen, die das Lämmlein angehören, und denen, die dem Thier anhangen! Menſchlicher, weltlicher Witz möchte durch eine weiche Deutung, das Thier betreffend, und durch furchtſames Nachgeben etwas ringes und leichtes aus dem Handel machen, den Feinden gefällig zu ſeyn: aber man muß auf den Grund und auf das Ziel ſehen, ſo verfehlt man des rechten Gerichts nicht. Wer den HErrn JEſum wahrhaftig erkennet, der

iſt eben damit ausgerüſtet, alles Widrige zu entdecken: da hingegen die Welt und Natur mit aller ihrer Vernunft durchfället. Sey ein jedes befliſſen ſich bey Zeiten in der Erkenntniß des HErrn JEſu Chriſti und ſeiner Sache gründlich und immer völliger zu faſſen, und in ſeiner Liebe ein zartes Gefühl zu gewinnen, ſo wird man am böſen Tage nicht mit hingenommen werden, ſondern gegen alles Widrige gerüſtet ſeyn, ob es noch ſo gewaltſam oder noch ſo ſcheinbar wäre.

JEſu Chriſte, Herr über Herren, und König über Könige, dieſer Name gebühret dir von Anbeginn: aber es werfen ſich auf Erden viele feindſelige Mächten wider dich auf, und thun, als ob ſie dich verdringen wollten, ob ſie ſchon nicht dafür wollen angeſehen ſeyn. Mit deiner Wahrheit und mit deinem Heil bemächtige dich unſerer Seelen je mehr und mehr, daß wir deiner Liebes-Herrſchaft freywilliglich untergeben ſeyen und bleiben, dich anbeten, dich ehren, uns deiner freuen und rühmen, dein und deines Namens beſtändig gedenken, und es aufrichtig mit dir halten. Seye recht groß in unſern Augen und in unſern Herzen, und was ſich wider dich auflehnet, das laß uns warnehmen und verabſcheuen. Ermuntere uns, den himmliſchen Beruf an unſere Seele zum ewigen Leben immer gefliſſener zu ergreiffen, daß es uns nicht möge

in den Sinn kommen davon auszuweichen, noch der Welt, der Sünde, der Eitelkeit und der Kaltſinnigkeit nachzuhängen. Laß uns dein Eigenthum ſeyn und bleiben, und durch deine Wahrheit mache uns getreu, daß wir unſere Zuverſicht ſetzen auf deinen Namen, und um deinetwillen alles übernehmen, was herankommen mag. Gib nur, daß wir unter deinen Angehörigen erfunden werden, und unter deinen Dienern, damit an uns allen erfüllet werde, was du geſagt haſt: Wo ich bin, da wird mein Diener auch ſeyn. Amen.

Die
ſechs und vierzigſte Rede.

C. 17, 15. Und er ſpricht zu mir: Die Waſſer, die du geſehen haſt, wo die Hure ſitzet, ſind Völker und Schaaren und Nationen und Sprachen. 16. Und die zehen Hörner, die du geſehen haſt, und das Thier, die werden die Hure haſſen, und werden ſie wüſte machen und bloß, und ihr vieles Fleiſch eſſen, und ſie ſelbs mit

Feuer verbrennen. 17. Denn GOtt
hat es gegeben in ihre Herzen, zu
thun deſſelben Meynung, und zu thun
eine einige Meynung, und zu geben
ihr Königreich dem Thier, bis die
Reden Gottes werden vollendet wer-
den. 18. Und das Weib, das du
geſehen haſt, iſt die groſſe Stadt, die
das Königreich hat über die Könige
der Erden.

v. 15 Wie gar aus einem andern Ton gehet itzt diß, als dasjenige, was wir allbereit geſungen haben: O JEſu ſüß, wer dein gedenkt u. ſ. w. Wie bitter ſind die Sachen, wovon unſer Text handelt! Wir müſſen eben alles annehmen, wie es uns vor die Hand kommt. Wann man etwas vom Böſen ſiehet, ſo ſchmeckt das Gute deſto beſſer: und wann man das Gute koſtet, ſo wird das Böſe hernach deſto mehr verabſcheuet. Es iſt den Engeln ſelbs eine Freude, wann ſie von JEſu Chriſto eine gute Botſchaft bringen: aber es hat der Engel hier doch auch müſſen den Johannem berichten, was es für eine Bewandtniß mit der Huren habe, die dennoch des HErrn Chriſti Kirche ſeyn will. Er ſpricht zu mir, ſagt Johannes zum dritten mal. Die nächſt-vorhergehende Worte hat der Engel eben ſo wohl geſprochen, als die nachfolgende: deswegen möchte es für überflüſſig ge-

gehalten werden, Er ſpricht zu mir. Aber hie fångt der Engel ein neues Stůck ſeines Berichts an. Bey Moſe ſteht oft: Und der HERR redete mit Moſe und ſprach: wann auch zunåchſt vorher Worte ſtehen, die der HERR zu Moſe geſprochen hatte. Es fångt allemal eine neue Rede an. So iſt es auch bey den Evangeliſten, wann ſie die Reden des HErrn JEſu vermelden. Das gibt allemal einen Stillſtand in der Rede. Denn Gott richtet ſich nach dem Begriff der Menſchen, und ſeine Worte theilet Er darnach ein. So macht denn auch hier der Engel einen Halt mit ſeiner Rede. Er hatte Johanni das Weib und das Thier auszulegen verſprochen, überhaupt. v. 7. Er hat ihm ſo fort geſagt, was es fůr eine Bewandtniß mit dem Thier ſamt deſſen Håuptern und mit den zehen Hörnern habe: itzt ſind noch die beſondere Stůcke übrig, die das Weib betreffen. Vermittelſt dieſer Abtheilung kan man ſich darein finden, warum der Sieg des Låmmleins über die Könige vor der Verwůſtung der Hure durch die Könige gemeldet werde. Das Weib hatte er anfangs genannt die groſſe Hure, welche auf vielen Waſſern ſitzet: und itzt ſagt er, ſolche Waſſer ſeyen Vǒlker und Schaaren und Nationen und Sprachen. Die Stadt Rom hat ihre Botmåſſigkeit an allen Enden und Orten der Welt ausgebreitet: und durch die vier Worte, die auch hie vorkommen, Vǒlker, Schaaren, Nationen, Sprachen, werden die vier Haupt-

Gegenden der Welt angedeutet. Es iſt keine Stadt, welche jemals ſo ein weitläuffiges Gebiete gehabt hätte. Erſtlich hatte Rom eine ſo weitläuffige Herrſchaft, in weltlichen Dingen allein, unter den heidniſchen Kaiſern: darnach aber verwandelte ſolche ſich unter dem Vorwand des chriſtlichen Namens in eine für geiſtlich-geachtete Botmäſſigkeit. Es iſt eine groſſe Aehnlichkeit, wann eine groſſe Menge Leute durch viele Waſſer vorgeſtellet wird. Groſſe Waſſer ſind etwas gewaltiges, und machen ein ſtarkes Geräuſche: und ſo machen es auch viele Leute miteinander. Auf Jahrmärkten, bey Huldigungen, und wo ſonſt viele Menſchen ihre Stimmen zugleich erheben, ſind ſie eben damit einem rauſchenden Waſſer ähnlich. Wir ſind auch ein Theil von der Menge Leute, deren hier gedacht wird. Deutſchland überhaupt iſt zu ſpäten Zeiten zum Chriſtenthum gekommen, da das römiſche Unweſen ſchon hoch geſtiegen war. Deswegen ſollen wir es für eine groſſe Wohlthat erkennen, daß wir das Licht des Evangelii bekommen haben. Wir ſollen aber auch in ſolchem Licht gebührend wandeln. Es ſind noch viele Völker und Schaaren und Nationen und Sprachen, über denen die Hure ſitzet: und viele Seelen ſind unter ihnen, welche, wann ſie die Wahrheit in einem ſo reichen Vortrag hätten, ſich würdiger und dankbarer darein ſchicken ſollten, als wir. Deſto mehr ſollen wir Chriſtum mit ſeinem lauteren Gnaden-Regiment über uns herr-

ſchen laſſen, und Ihme mit ganzer Seelen anhangen.

Und die zehen Hörner, die du geſehen v.
haſt, und das Thier, die werden die Hure 16
haſſen, und werden ſie wüſte machen und bloß, und ihr vieles Fleiſch eſſen, und ſie ſelbs mit Feuer verbrennen. Dieſe zehen Hörner ſind zehen Könige, wie ſchon v. 12. geſagt ward, und die werden zur letzten Zeit des Thiers ihr Weſen miteinander zugleich haben, wie auch bey dem Daniel zu ſehen iſt. Bey demſelben wird Cap. 2. beſchrieben ein groſſes Bild, wordurch die vier Haupt-Monarchien angedeutet wurden. Deſſen Füſſe mit ihren Zehen bedeuteten das letzte von denen vier Königreichen. Desgleichen ſahe er Cap. 7. vier groſſe Thiere, unter welchen das vierte gleichermaſſen zehen Hörner hatte, ohne das kleine Horn, von dem ſo viel ſonderbares gemeldet wird. Durch die Offenbarung wird vieles im Daniel erkläret, und wann man den Daniel anſiehet, ſo kan man auch die Offenbarung deſto mehr verſtehen. In den Worten Gottes muß man alles zuſammen nehmen, dann wie Ihm alle ſeine Werke von Anbeginn bekannt ſind, ſo daß ſie zuſammen ein einiges groſſes Werk abgeben: ſo iſt es auch mit ſeinen Worten. Wann Er vor Zeiten etwas geredet hat, ſo hat Er ſchon gewuſſt, was Er folgends reden würde: und wiederum, wann Er nachmals etwas geredet hat, ſo ſahe Er auf die vorhergegangene Worte zurücke. Das alles

zuſam-

zuſammen iſt ein einiges Zeugniß. Alſo ſind bey dem Daniel und in der Offenbarung zehen weltliche Potentaten oder Könige, von denen man aber wohl einen richtigern Begriff, als insgemein geſchicht, faſſen möchte. Viele ſchrenken ſich mit ihrer Betrachtung zu viel in die nähere Welt-Gegenden und gegenwärtige Zeiten ein, und verſtehen die zehen Könige auf zehen Reiche in der Chriſtenheit, und im Abendland, wie man ſie zu dieſer Zeit herausbringen kan, und wie ſie es mit der römiſch-catholiſchen Religion zum Theil gehalten haben, und meiſtens noch halten. So rechnet man die nordiſche und andere proteſtantiſche Könige darunter, welche niemal zum alten römiſchen Reich gehöret haben: und hingegen die Türken, welche aus den alten römiſchen Provinzien erwachſen, wird aus der Acht gelaſſen. Das Regenten-Bild bey dem Daniel hat zween Füſſe, und alſo theilet ſich das vierte oder römiſche Reich in das morgen- oder abendländiſche Kaiſerthum, daß folglich die Zehen nicht alle im Abendland zu ſuchen, ſondern an beeden Füſſen gleich zu theilen ſind, ob es ſchon für itzo eben kein Anſehen zu ſolcher Theilung hat. Es wird zehen Hörner geben, die es mit der Hure halten, und doch hernach unverſehens und ſchnell mit ihrer Gunſt ſich zu dem Thier wenden, und aus Eifer für daſſelbe einen Haß auf die Hure, die auf dem Thier ſaß, werfen werden. Die Hure und das Thier ſind weit unterſchieden. Jene iſt Rom, dieſes der Pabſt. Der Unterſcheid fällt itzt noch

nicht

nicht ſonderlich in die Augen: aber wann es heiſſen wird, das Thier iſt nicht, da wird der Unterſcheid deutlich ſeyn, weil das Weib auf dem Thier ſitzen und eine Zeit lang die Oberhand haben wird. Eben dieſes nun wird die zehen Könige und das Thier wider das Weib reizen und aufbringen. Sie werden ſie verwüſtet machen und bloß, und ihr vieles Fleiſch eſſen, und ſie ſelbs mit Feuer verbrennen. Das ſind vier widrige Stücke, aus denen man ermeſſen mag, was unter Babylon oder Rom zu verſtehen ſey. Es iſt ſolches erſtlich eine groſſe und herrlich-gebaute Stadt (wie das alte Babel, worüber Nebucadnezar ſich ſo ſehr erhub:) es iſt dabey eine mächtige Stadt, mit ihrem Königreich über die Könige der Erden: und die römiſche Kirch ſoll zugleich die Mutter-Kirche der ganzen Chriſtenheit ſeyn, daher die Stadt Rom für eine heilige Stadt ausgegeben wird, wohin alle Chriſten mit ihrer Andacht und Gehorſam ſich hinzuwenden haben, als ob ihr Wandel in derſelben wäre. In dieſer geſamten Betrachtung iſt das Weib hier anzuſehen, wegen des zerſchiedenen Jammers, der ihro zugefüget wird. Es iſt das vermeynte heilige Rom, und zugleich das mächtige Rom: denn in ſeiner Verwüſtung wird es nicht mehr wie zuvor von den Leuten beſuchet werden: und es iſt die groſſe Stadt ſelbs, die mit Feuer verbrannt wird. Bey dem Fall des chaldäiſchen Babels traff es auch die Stadt und das Reich miteinander. Es werden oft groſſe Machten unter

dem

dem Bild eines Weibes vorgeſtellet: und ſo iſt es hier mit Rom, aber dieſes Weib wird zugleich eine Hure genannt. So lang ein Volk, auch ein heidniſches Volk, für ſich allein bleibt, und mit keinem fremden, das ihm überlegen, vermenget wird, wird es keine Hure genannt. Es heiſſt vielmehr: Du Jungfrau Tochter Egypten, du Jungfrau Tochter Babel u. ſ. w. Von der mächtigen Stadt Tyrus aber, als ſie der Fremden Beute ward, und ſich hernach wieder erholen ſollte, heiſſet es viel anders, Jeſ. 23: Du ſollt nicht mehr fröhlich ſeyn, du geſchwächte Jungfrau Tochter Zidon. Nach ſiebenzig Jahren wird man von Tyro ein Hurenlied ſingen. Nimm die Harfe, gehe in der Stadt um, du vergeſſene Hure u. ſ. w. Denn nach ſiebenzig Jahren wird der HERR Tyrum heimſuchen, daß ſie wiederkomme zu ihrem Hurenlohn, und Hurerey treibe mit allen Königreichen auf Erden u. ſ. w. Hieraus iſt zu erſehen, daß Rom nicht wegen der Verfälſchung der geiſtlichen Lehre eine Hure genennet werde, ſondern weil das weltliche Stats-Intereſſe dieſer groſſen Stadt mit dem Intereſſe anderer Mächten (wie bey Tyro) ſo ſehr, und zwar auf eine manchfaltige und abwechſelnde Weiſe, vermiſchet wird, da denn die geiſtliche Lehre auch darnach gebeuget und eingerichtet wird, damit die Stadt aus der Gunſt vieler Könige und Völker ihren Nutzen ſuchen und ihren Vortheil haben möge. Diß wird erſt noch völlig ausbrechen:

und

und wann die Hure es eine Weile getrieben hat, ſo werden die zehen Hörner und das Thier ein Ende daran machen. Sie werden ſie verwüſtet machen, daß die Leute aus allen Welt-Gegenden ſie nicht mehr beſuchen, und ſie nicht mehr wird bewohnet werden. Sie werden ſie bloß machen, und ſie ihres Schmucks berauben. Da ſie vorher mit Purpur und Scharlach gekleidet, und übergüldet war mit Gold und Edelgeſtein und Perlen, ſo werden ſie ihro das alles wegnehmen, daß ſie in ihrer Schande aller Welt offenbar wird. Sie werden ihr vieles Fleiſch eſſen, das iſt, ihren groſſen Reichthum wegnehmen. Zu Rom ſteckt gewislich ſehr vieles von dem vorigen Vermögen der Chriſten-Welt. Es iſt in vielen Jahrhunderten, ſonderlich vor der Reformation, eine unglaubliche Menge Gelds nach Rom gekommen: und ſolches iſt zwar nicht mehr in der päbſtlichen ſo genannten apoſtoliſchen Kammer: es iſt durch den Nepotiſmum auf die Familien dieſer und jener Päbſte gebracht worden. Es haben aber auch andere Völker das wenigſte von ſolchen Reichthümern wieder zurücke gekriegt: ſehr vieles davon muß annoch zu Rom und dort herum ſeyn. So hat denn die Hure recht viel Fleiſch, und dieſes werden die zehen Hörner und das Thier eſſen: ſie werden den gewaltigen Reichthum an ſich ziehen. Sie werden endlich ſie ſelbs mit Feuer verbrennen, und dieſer Brand wird hernach mit ſeinem Rauch ausführlich beſchrieben.

ben. Itzt hat es noch kein Anſehen dazu, daß
Rom alſo ſteigen, und hernach alſo fallen wer-
de: man ſolle aber doch auch itzt auf das pro-
phetiſche Wort merken. Wer Babylon ken-
net, der weiß ſich in die gegenwärtige vermiſchte
Zeit zu finden. Das römiſche Unweſen reicht
noch weit, nicht nur in denen Landen, wo die
Könige ſelbs dem römiſchen Stuhl anhangen,
ſondern auch an andern Orten, wo die Refor-
mation eingeführet iſt. Das Waſſer vermen-
get ſich wegen ſeiner flüſſigen Art geſchwind in-
einander: und ſo iſt es mit den Völkern, als
die mit Waſſern verglichen werden. Es nimmt
immer eines von dem andern ſeine Arten, Mey-
nungen, Weiſen und dergleichen an: da iſt
denn nöthig, daß man ſich deſto ſorgfältiger
bey der Lauterkeit bewahre, welches geſchicht,
wann man beſtändig auf das Reich Gottes und
auf das Wort der Wahrheit ſiehet.

Daß die zehen Hörner und das Thier wider
die Hure ſo werden zuſammen halten, iſt etwas
v. ſonderbares, und doch gewiſſes. Denn GOtt
17 hat es gegeben in ihre Herzen, zu thun deſ-
ſelben Meynung und zu thun eine einige
Meynung, und zu geben ihr Königreich dem
Thier, bis die Reden Gottes werden vol-
lendet werden. Der Menſchen und auch der
Könige Herzen ſind in Gottes Hand, und Er
leitet ſie, wie die Waſſer-Bäche. Diß wird
Er vornemlich bey dieſer groſſen Sache bewei-
ſen. Es iſt ſonſten das Intereſſe des Thiers
und

und der Könige, und der Könige untereinander, ſehr getheilet: und überhaupt iſt unter den Hohen in der Welt die Einträchtigkeit etwas rares, ſo daß man nicht bald einen einhelligen Schluß bey ihrer fünfen, geſchweige bey noch ſo vielen in den Geſchichten antreffen wird: und doch wird ſolches in dieſer Sache geſchehen. Von auſſen kan es einen Schein haben, als ob es ſich von ungefehr alſo zutrüge: auf Seiten der zehen Könige thut es der Eifer für das Thier, und bey dem Thier die Begierde ſich an der Hure zu rächen: aber es iſt eine heilige Schickung von Gott darunter. Etwas beſonders iſt es, daß die zehen Könige mit einträchtigem Herzen die Meynung des Thiers thun: und etwas beſonders iſt es auch, daß ſie wider ihre Gewohnheit und wider ihr eigenes Intereſſe eine einige Meynung zuſammen thun, welches eben damit geſchicht, daß ſie ihr Königreich dem Thier zur Verwüſtung der Hure geben. Diß iſt ſeine heilige wunderſame Fügung, und die Sache ergehet alſo, bis die Reden Gottes werden vollendet werden. Dieſe Vollendung iſt etwas hocherwünſchtes: und eben darauf ging der Schwur des ſtarken Engels, daß vollendet werden ſolle das Geheimniß Gottes, wie Er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten. Zuvor hieß es ein Geheimniß Gottes, hier aber heiſſen es die Reden Gottes. Was vorher eine verborgene Sache war, das wird im Ausgang eine bekannte Sache. Wann das dritte Weh vorbeygegangen, und die Stifter

deſſelben weggeräumet ſind, ſo wird das Gute, welches der HERR verkündiget hatte, nach allen überſtandenen Hinderniſſen dargeſtellet. Die zehen Könige werden auch bey jener groſſen Schlacht ſeyn: Cap. 19. denn vor derſelben wird das Thier mit ſeinem Anhang nicht vertilget. Sie machen der Hure ein Ende, und ſo denn rennen ſie ſelbs in ihr Ende hinein. Alles iſt in der Hand Gottes. Es mag in der Welt noch ſo toll, grauſam und jämmerlich durcheinander gehen, ſo ſolle doch niemand gedenken, Gott habe ſich ſeiner Regierung begeben. Es hat alles ſeine Zeit. Das Böſe ſteiget ſehr hoch, und hernach muß es ſelbs zu ſeiner eigenen Vertilgung dienen. Ob das Gute noch ſo ſehr danieder läge, ſo wird es dennoch empor kommen. Darum ſollen wir auch es nicht mit dem Böſen halten, ſondern bey dem Guten ausharren. Sind die Welt-Leute untereinander ſo einträchtig, in Sachen, da ſie für ſich es böſe meynen, und müſſen ſie doch dabey ohne ihr Wiſſen dem Rath Gottes dienen: wie ſchön muß es denen anſtehen, denen daß Reich Gottes angelegen iſt, wann ſie das, was Gott ihnen ins Herz gibt, williglich ausrichten, und in Einigkeit des Geiſtes dahin arbeiten, das Gottes Worte an ihnen und andern vollzogen werden! Das Böſe tobet und raſet bey Hohen und Niederen. Es iſt kein Menſch ſo gering, daß er nicht könnte in groſſer Uippigkeit, oft ungeſtraft, den Namen Gottes, die Nachfolge Chriſti, und die Wirkungen des Gnaden-Geiſtes, ſchmähen und verunehren

und

und alle göttliche Wahrheit auf einmal durch⸗
ſtreichen und vernichten: aber es wird nicht im⸗
mer ſo fortwähren. Gott wird Ehre einlegen
an den mächtigen Feinden, und da wird denn
auch die Menge der kleinen Widerſacher wegge⸗
ſpület werden. Die Reden Gottes von dem,
was geſchehen ſoll, theilen ſich ſchon lang in
zwey Haupt⸗Titul: erſtlich ſind es diejenige
Reden, die erfüllet worden ſind an dem Meſſia
bey ſeiner Geburt, bey ſeinem Leiden und Ster⸗
ben, bey ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt,
bey dem Beruff der Heiden, und der Straffe
über das undankbare Iſrael. Es ſind aber auch
die Reden, die noch erfüllet werden ſollen, durch
eine groſſe Ausbreitung des Reichs Gottes bey
dem Volk Iſrael und bey den Heiden. Solches
iſt in der Offenbarung zuſammen gefaſſt: es iſt
aber manches davon auch bey den alten Prophe⸗
ten zu finden. Es haben die Apoſtel das Evan⸗
gelium in aller Welt verkündiget: aber es hat
dagegen bald einen groſſen Abfall geſetzet. Zwi⸗
ſchen dem Guten iſt viel Böſes in der Lehre und
in dem Leben eingedrungen: das Böſe hat oft
ſehr überhand genommen: und man hat noch
überall daran zu dauen, wann ſchon hie und da
bisweilen geſteuret wird, und bisweilen etwas
Gutes hervor grünet. Es hat das Reich Gottes
viele groſſe Hinderniſſen unter dem dritten Weh,
die wir bisher betrachtet haben: aber wir kom⸗
men eben itzt dazu, daß es anders werden wird.
Gott wird aufräumen, und an der Hure den An⸗
fang machen. Er wird einen neuen Boden legen,

 und

und ſein überſchwengliches Heil, das Er in JEſu Chriſto bereitet hat, wird Er bey den Menſchen-Kindern, bey Iſrael und bey allen Völkern, ſo anbringen, daß ſie Ihm in JEſu Chriſto williglich und mit Freuden dankbar ſeyn werden. Obſchon die Bosheit noch oben ſchwebt, ſo wird ſie doch hinunter müſſen: obſchon die Gerechtigkeit darnieder ligt, ſo wird ſie dennoch empor kommen. Diß iſt die Vollendung der Reden Gottes: und hieraus ſollen wir die Geſtalt ſeines Reiches erkennen lernen. In dieſem Leben bleibt immer die Verſuchung, das Creuz, die Verläugnung ſein ſelbs u. ſ. w. Es ſind aber doch die Zeiten unterſchieden, da es bald mehr, bald weniger Gefahr und Hinderniſſen gibt. Von langen Zeiten her hat ſich das Gute müſſen verdringen laſſen. Man iſt deſſen ſo gewohnt, und meynet nicht, daß es anderſt ſeyn ſollte, oder anderſt werden könnte. Wann aber nun eine Seele, die nach Gott geſinnet iſt in der Liebe zum Guten und im Haß wider das Böſe, die ſich darüber grämet und kränket, daß es ſo übel zugehet, höret, daß Gottes Sache nicht verloren ſey, daß Er ſeine Reden noch werde zur Vollendung bringen, ſo wird ſie kräftig aufgerichtet. Wann einer auch ſchon auf ſeiner Wallfahrt es nicht erleben ſolle, ſo kan er doch indeſſen bey ſolcher Hoffnung ſich ſo viel getroſter ſchmiegen, und ſich freuen für die Nachkommen. Denn das Volk, das geſchaffen wird, wird den HERRN loben über dem, was Er thut.

Und das Weib, das du geſehen haſt, iſt v.
die groſſe Stadt, die das Königreich hat 18
über die Könige der Erden. Als der Engel dem Johanni verſprach: Ich will dir ſagen das Geheimniß u. ſ. w. ſetzte er das Weib vor, und das Thier nach. In der Auslegung aber hat er zuerſt erklärt, was das Thier ſey mit ſeinen Köpfen; ſo denn, was die Hörner ſeyen. Weiter erklärte er die Waſſer: und was die zehen Hörner und das Thier der Hure thun würden. Und zuletzt ſagt er denn, was das Weib ſey: es ſey nemlich die groſſe Stadt, die das Königreich habe nicht nur über die zehen Könige, ſondern überhaupt über die Könige der Erden. Dieſe Regierung des Weibes fället nach der Ordnung der Weiſſagung in eine Zeit, die annoch zukünftig iſt, und die völlige Auslegung mit ſich bringen wird. Unterdeſſen iſt gewislich dieſes Weib die Stadt Rom, wie aus denen Stücken, die bereits erfüllet ſind, und ſich auf keine andere Stadt unter der Sonnen deuten laſſen, erhellet. So ſchleuſſt der Apoſtel von dem erfüllten Theil der Weiſſagung von Chriſto auf die Gewisheit deſſen, was annoch erfüllet werden ſoll, Ebr. 2,8.9. Wir können diß Orts inſonderheit erſehen, was die heilige Verhängniß Gottes iſt. Alles Gute kommt von Ihm, aber nichts Böſes kommt von Ihm. Können wir ſchon vor dem Ausgang es nicht faſſen, wie unter der Regierung des heiligen Gottes ſich ſo viel Böſes einmengen, und dem Guten faſt überlegen ſeyn könne, ſo iſt es eben

eine Sache, die nicht für uns gehöret. Am Ende wird ſichs doch auswickeln und aufheitern, zur Beſchämung der Weiſen und Klugen, die es zu frühzeitig haben auseinander ſetzen wollen. Wie viel Böſes iſt bey dem Leiden und Tode des HErrn JEſu auf Seiten ſeiner Feinde zuſammen gefloſſen? und doch haben ſie nicht weiter thun können, als was die Hand des HERRN und ſein Rath zuvor beſtimmet hatte, daß geſchehen ſollte. So iſt es in allen andern Dingen. Gottes Regierung iſt uns unbegreifflich: ſie bedarf unſerer Vertheidigung nicht. Gewislich iſt Gott gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken. Ob das Böſe noch ſo mächtig iſt, und die Feinde es noch ſo bunt machen, ſo wird doch alles Widrige dem Guten weichen müſſen, und Gott wird geprieſen werden, über dem Böſen, das Er zum Guten gelenket, und über dem Guten, das Er beſchützet und zum Sieg hinausgeführet hat. Diejenige ſind recht daran, die allein auf Gott ſehen, und um ſeinetwillen ob dem Guten halten, mit ſorgfältiger Prüfung alles deſſen, was ſich mit ſeinem Reich verträget oder nicht. Es iſt bey den Römiſchcatholiſchen ein groſſes Rühmen von der Stadt Rom, von dem Stuhl Petri zu Rom, von den Vorzügen der römiſchen Kirche, von der Heiligkeit, die dieſer Haupt-Stadt zukomme. Iſt Rom vor dieſem wegen ſeiner weltlichen Macht groß geweſen, ſo ſolle es wegen deren dafür oder dazu erlangten geiſtlichen Vorzüge noch mehr erhaben ſeyn. Wann

ſie einen nur zur Bekenntniß der römiſchen Leh=
re bereden können, ſo ſoll er ſchon auf dem Le=
bens=Wege ſeyn. Durch dieſe ſectiriſche Ein=
bildung, da ſehr viele arme Seelen in dem, wo=
bey ſie ſich ſchämen und fürchten ſollten, einen
Ruhm vor Gott und Menſchen ſuchen, wird
der Glaube verdunkelt, die Hoffnung geſchwä=
chet, und die Liebe in Grimm verwandelt.
Durch Gottes Vorſehung ſind wir von Rom
frey: und wir denken kaum daran, daß wir un=
ſerm Gott dafür danken. Wären wir in Spa=
nien, in Frankreich, in Polen, geboren und erzo=
gen, wie viel blinden Eifer könnten wir haben?
Laſſt uns denn bey der reinen Lehre des Evange=
lii ſo viel mehr rechtſchaffene Andacht beweiſen,
daß wir dem HErrn JEſu Chriſto und ſeiner
Wahrheit lauterlich anhangen, und uns Jhme
gänzlich aufopfern. O wie viel Willigkeit iſt
bey ſolchen armen Seelen, die von Babel ge=
fangen gehalten werden: und wie viel gute Ge=
legenheit verſäumen wir, wie viel Freyheit mis=
brauchen wir! Wann ſchon die Ruchloſigkeit
auch bey uns groß iſt, ſo kan eines doch, der heil=
ſamen Anleitung zu Folge, die Vergebung der
Sünden durch den Glauben im Blute JEſu
Chriſti, gerade zu, haben, und, ohne einigen
Umſchweiff bey den Heiligen, ſich zu dem HErrn
JEſu Chriſto und ſeinem Vater wenden. Doch
ſind wir ſo faul und kaltſinnig: wann manches
ſchon im Herzen einen guten Zug hat, es ſetzt
aber einen verächtlichen Blick, ein ſchmähli=
ches Wörtlein und dergleichen, ob es noch ſo

geſchwind überhinführe, ſo meynt man doch, man habe Urſache genug zurück zu gehen. Da kommt es denn oft zu keinem rechten Anfang, geſchweige zu einem wackeren Fortgang. Hat jemand von Herzen erkannt, daß JEſus Chriſtus das Königreich über uns hat, ſo bleibe er beſtändig an Ihme. Solche wird der HErr bewahren, daß ſie zu dem guten Ziel gelangen.

HErr JEſu, dein Reich gehet über alles: es iſt ein ewiges Reich, und deine Herrſchaft währet für und für. Ob ſich ſchon in der Welt viel Widerwärtiges auch unter gutem Schein erhebet, ſo wird es doch dem Schwert deines Mundes und dem Scepter deines Reichs gelingen. Deine Feinde wirſt du vertilgen, und was gefangen war, wirſt du befreyen, und in deine Liebes-Regierung einführen. Gib dich uns in deiner Wahrheit je mehr und mehr zu erkennen, und was ſich wider dich unter deinem Namen aufwirſt, das laß uns in ſeiner eigentlichen Bewandtniß warnehmen, damit wir das Gute und das Böſe, uns ſelbs und andern zu Nutze, beſtändig unterſcheiden. Sey du allein, o König der Ehren, groß in uns, daß wir in deiner Gemeinſchaft unſere Seligkeit, und in dem Umgang mit dir unſere Ruhe und Freude finden. Amen.

Nach-

Nachleſe
zu der 44, 45 und 46 Rede
über
das 17 Capitel.

§ 1.

Den mannigfaltigen Unterſcheid zwiſchen dem Thier und der Hure hat Hr. D. Lange wohl gegen Vitringa, als welcher in Anacriſi, pag. 756. gar zu ſeichte gehet, und gegen andere Ausleger beweiſen können; aber gegen mich war die Wiederholung eines ſolchen Beweiſes nicht nöthig. Denn ich habe den Unterſcheid erkannt, und häuffig dargethan. Das Thier für ſich, und das Weib für ſich, heiſſen viel etwas mehr, als man insgemein bedenket. Beede ſind theils genau vereinigt, theils voneinander unterſchieden, und einander zuwider. Nur iſt das Pabſtthum nicht bey der Beſchreibung der Hure, wie ermeldter Lehrer meynte, ſondern bey der Beſchreibung des Thiers zu ſuchen, wie ich ſattſam erwieſen habe. Vermittelſt dieſer kurzen und deutlichen Anzeige iſt leicht auseinander zu leſen, was in Hn. Krafts Nachrichten von den neueſten theologiſchen Büchern, I. Band, p. 740. in den frühaufgeleſenen Früchten, A. 1742. p. 217. in der Sammlung von A. und N. A. 1743. p. 147. von dieſer Sache gemeldet wird. Indeſſen iſt es nicht genug, wann man mit dem Hälliſchen Theologo das Weib und das Thier unterſcheidet, ſondern es iſt eben ſo wohl ein Unterſcheid

(1) zwiſchen dem vierten Thier, Dan. 7. wie es ſchon vor Johannis Zeiten, an die Stelle des dritten, uemlich des Griechiſchen Reichs, aufgekommen iſt, da Rom, ſechzig Jahr vor Chriſti Geburt, Syrien und das gelobte Land unter ſich brachte: und zwiſchen dem Thier, Off. 13. welches, nach verfloſſenem zweyten oder ſaraceniſchen Weh, unter der Trompete des ſiebenden

Engels, unter dem dritten Weh, mit ſeinen ſieben Köpfen, viel anders erſcheinet, wiewohl es faſt einerley Gebiete mit jenem vierten Thier hat, und, ſo lang es währet, zu demſelben, als ein Theil zum Ganzen gehöret, auch ſeinen Hauptſitz gleichfalls zu Rom hat.

(2) Zwiſchen dem Meer, aus welchem das Thier zuerſt, und zwiſchen dem Abgrund, aus welchem es zuletzt aufſteiget.

(3) Zwiſchen der Obermacht, die es, nach der klaren Ordnung des Textes, in einer langen Succeſſion ſeiner fünf erſten Köpfe **vor** der Obermacht des Weibes hat, und die es **nach** der Obermacht des Weibes, eine wenige Zeit über, als ein abgrundsmäſſiger Tyrann haben wird. Dieſer iſt auch das **kleine Horn**, Dan. 7, 8. und **der Menſch der Sünden**, 2 Theſſ. 2, 3. wiewohl das Geheimniß der Bosheit ſich von Pauli Zeiten an gereget hat, v. 7. und durch das Pabſtthum fortgeſetzet wird. Ob man in jener oder in dieſer Betrachtung den Namen **Antichriſt** dem Thier gebe, daran iſt nichts hauptſächliches gelegen.

(4) Zwiſchen den 7 Köpfen, und den 10 Hörnern des Thiers.

Ohne **allen** dieſen Unterſcheid kan niemand das **Syſtema** der Offenbarung in den rechten Stand bringen, vornemlich wann man die Währung des Thiers mit allen ſeinen Köpfen gar zu kurz machet.

2. Gründlich iſt, was ermeldter Theologus von **den zehen Königen** ſchreibt: „Sie bekommen hernach „das Reich, nicht allein in Europa, ſondern auch in „Africa und in Aſia, als in welchen beyden groſſen „Theilen der Welt die römiſche Monarchie auch einige „Reiche gehabt hat; auf welche in den künftigen Zeiten „aller Dinge wird zu ſehen ſeyn: wie denn die meiſten „Bewegungen von dem eigentlichen Antichriſt in ſol„chen ehemaligen zu der römiſchen Monarchie gehören„den Reichen vorgehen werden: daher es ſo viel ſchwe„rer iſt, itzo die Zahl der allhier bezeichneten zehen

„Könige und Reiche gewiß auszumachen; zumal da neue „Königreiche errichtet ſind, und noch mehrere möchten „errichtet werden.

3. Wegen der ſieben **Könige**, wie lang die **fünfe**, **der eine**, **der andere**, es treiben, habe ich bey zerſchiedenen Gelegenheiten meine Gedanken, nicht alle, ſondern die etwa vorhanden waren, eröffnet: und ſolcher Eröffnung kan ich mich nicht ſonderlich reuen laſſen. Denn es dient zu einer **Muſterung**. Strenge Richter halten ſich bey dem ſchwächſten Zeug auf: das ſteht ihnen frey. Standhafte Liebhaber der Weiſſagung ärgern ſich nicht: bey der Hauptſache bleiben ſie, und die abwechſelnde Muthmaſſungen verbeſſern ſie, wie der Erfolg ſie nach und nach anleitet. Wollte jemand das Forſchen des prophetiſchen Worts und die beſcheidene Application auf die Tage, darin man lebt, nur darum verwerfen, weil das Licht nicht auf einmal, ſondern ſtuffenweiſe aufgehet, ſo würde er ſich eines Undankes gegen die himmliſche Gaben ſchuldig machen, und zugleich alle Unterſuchung natürlich- weltlich- und geiſtlicher Dinge zernichten, als wobey alle Geſchlechte nacheinander wie ein einiger Schüler immer zu proficiren ſuchen. Von denen **Fragen**, die ſich in der neuen Ausgabe der **erklärten Offenbarung** p. 1070. zur **Aufmerkſamkeit auf das Künftige** vorgelegt habe, könnten ſchon wieder etliche um etwas genauer, wiewohl nicht unverbeſſerlich, abgefaſſet werden. Bey ermeldten Fragen kommt vieles auf den Ausgang der Zahl *666* an. Gregorius VII hätte ſich gern beedes auf dem **Meer** und auf der **Erden**, das iſt, im Abend- und Morgenlande, mächtig erzeiget. Ehe er mit Henrico IV zerfiel, wollte er in eigener Perſon mit fünfzig Tauſend Mann einen Feldzug in Orient thun, kriegte aber in Occident ſo viel zu ſchaffen, daß erſt Urbanus II, Gregorii Vorhaben zu folge, einen Verſuch auf das Morgenland thät. Vid. Baron. ad A. 1074. & 1095. Es ward nichts dauerhaftes erlanget, und in folgenden Zeiten hat man lang nichts dergleichen vorgenommen.

Erſt

Erſt ſeit dem letztern Conclavi iſt eine mehrere Aufſicht auf das Morgenland zu ſpüren. Wann nun von ſelbigen Gegenden her etwas namhaftes zum Vorſchein kommen ſollte, alsdenn wird man jene Fragen noch genauer abfaſſen und leichter beantworten können, wiewohl ſolches bey vielen bis auf die Erfüllung des 18 Capitels anſtehen möchte. Denn das Auſſehen des Thiers ändert ſich nach verfloſſener ſeiner Zahl nicht ſo augenſcheinlich, als mancher etwa meynet, ja zu ſeiner **Ueberzeugung** von der wahren Auslegung **prätendiret**; und zu den vielen Gleichheiten zwiſchen den ſiebenzig Wochen und der Zahl des Thiers gehört auch dieſe, daß jenen Zeitlauff erſt die **Zerſtörung Jeruſalem**, und dieſen erſt die **Verwüſtung Babylon**, auf das deutlichſte als einen ſchon eine Weile vorher verfloſſenen Zeitlauff entdecket. Indeſſen wolle man inſonderheit Acht haben, (1) Ob nicht das Aufſteigen des Thiers aus dem Meer bey der Regierung Gregorii VII nach und nach geſchehen ſey, und ſo auch das Aufſteigen des Thiers aus der Erden ſucceſſive geſchehe? Desgleichen, Ob nicht bey vollendetem Aufſteigen des erſten Thiers, ſeine 42-monatliche Macht angefangen habe, und ob nicht das andere Thier bey ſeinem vollendeten Aufſteigen alle Macht des erſten Thiers vor ihm zu üben angefangen, und dieſes der Haupttermin der Zahl *666* ſeyn werde? (2) Ob nicht die ganze Währung des Thiers von A. 1080. mit ihren drey Abſchnitten aus *666* ſolchen Zeit-Stücken beſtehe, welche einzel (in der **Aehnlichkeit** mit den 490 Stücken der 70 **Wochen**) ein völliges Jahr und ſieben Tagewochen, ſämtlich aber 756 Jahre in ſich halten, doch ſo, daß die *666* völlige Jahre ohne ſolche Tagewochen, in der **Vergleichung** mit den 42 Monaten, das hauptſächlichſte bleiben? Diß wird ſeine Erläuterung finden, wann man die erkl. Offenb. p. 742. 1074. aufſchlägt. (3) Ob der letzte König von den fünfen erſt alsdenn komme, wann das andere Thier alle Macht des erſten zu thun anfängt, oder ob er ſchon lang gekommen ſey?

4. Der

4. Der Auftrit des andern Thiers, die Ernte und der Herbſt, wie auch die Schaalen, gehen vor dem Non-eſſe des Thiers her. Je länger dieſes währet, je näher ſind jene groſſe Dinge.

5. Ob die **Stunde**, Cap. 17, 12. eine **gemeine** oder eine **prophetiſche** Stunde ſey, ſolches iſt für die Erörterung der andern prophetiſchen Zeiten von keiner Folge: es mag aber wohl eine **gemeine Stunde** ſeyn, weil ſie im Buch erſt nach der Zahl des Thiers gemeldet wird.

Die
ſieben und vierzigſte Rede.

Itzt wendet ſich das Blatt.

C. 18, 1. Und nach dieſem ſahe ich einen andern Engel herabſteigen aus dem Himmel, der hatte eine groſſe Gewalt, und die Erde ward erleuchtet von ſeiner Herrlichkeit. 2. Und er ſchrye mit Macht, und ſprach mit groſſer Stimme: Es iſt gefallen, es iſt gefallen Babylon die Groſſe, und eine Behauſung der Teufel worden, und eine Behältniß alles unreinen Geiſtes, und eine Behältniß alles unreinen Thiers, und eine Behältniß alles unreinen und feindſeligen Vogels: 3. denn von dem

Wein

Wein ihrer Hurerey haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erden haben mit ihr Hurerey getrieben, und die Kaufleute der Erden ſind von ihrer mächtigen Schwelgerey reich worden. u. ſ. w.

c. 18, v. 1 Zunächſt vorher hieß es: **Das Weib iſt die groſſe Stadt, die das Königreich hat über die Könige der Erden:** u. ſ. w. itzt wird ihr Fall durch einen groſſen himmliſchen Botſchafter ausgeruffen. Wann hier eines andern Engels gedacht wird, ſo wird er eben nicht überhaupt denen vorbeſchriebenen vielen Engeln entgegen geſetzet, ſondern man muß ſich darbey erinnern, daß dabey ſteht, er ſey herab geſtiegen aus dem Himmel. Ein gleiches fand ſich bey dem ſtarken Engel, der den groſſen Schwur gethan. Alſo beziehen ſich dieſe zween Engel ſonderlich aufeinander. Jener bezeugte mit ſeinem Schwur, daß es keinen Chronon oder groſſe Friſt bis zur Vollendung des Geheimniſſes Gottes anſtehen werde. Und da nun ſolche Vollendung heran nahet, und der Anfang an der Vertilgung der Feinde gemachet werden ſoll, ſo ſteigt ein anderer Engel aus dem Himmel herab. Wie jener ein ſtarker Engel war, und ſein Angeſicht, wie die Sonne u. ſ. w. alſo hätte dieſer eine groſſe Gewalt, und die Erde ward erfüllet von ſeiner Herrlichkeit. Alle

Engel ſind gewaltige und herrliche Geſchöpfe: aber ſie ſind doch in der Gewalt, und in der Herrlichkeit, voneinander unterſchieden, und dieſer hier iſt einer von den vornehmeren. Johannes beſchreibet ihn, wie er ihme
im Geſichte vorgekommen. **Er ſchrye mit** v. 2
Macht, und ſprach mit groſſer Stimme: Es iſt gefallen u. ſ. w. Wo eine ſchwache Natur iſt, da iſt die Stimme ſchwach: und zu einer lauten Stimme gehört eine ſtarke Natur: wie nun dieſer Engel eine Herrlichkeit hatte, wovon die Erde erleuchtet ward, alſo muſſte er auch eine ſtarke Stimme haben, womit er weit und breit möchte gehöret werden, und ſeine Gewalt zur Ehre des Schöpfers führen. Es iſt eine wichtige Sache, die er verkündiget: **Es iſt gefallen, es iſt gefallen Babylon die Groſſe, und eine Behauſung der Teufel worden, und eine Behältniß alles unreinen Geiſtes, und eine Behältniß alles unreinen Thiers, und eine Behältniß alles unreinen und feindſeligen Vogels.** Babylon wird die Groſſe genannt, weil ſie iſt die groſſe Stadt, welche das Königreich hat über die Könige der Erden. Viele wollen ein Babel um der Verwirrung willen heraus bringen: aber die Schrift beziehet ſich nicht auf den Urſprung dieſes Worts, welches von der Verwirrung hergeleitet wird: die Gröſſe iſt es, worin ein Babel mit dem andern verglichen wird. Das alte Babylon hatte zu ſeiner Zeit an Gröſſe ſeines gleichen nicht: und zu

neuern

neuern Zeiten hat Rom ſeines gleichen nicht. Es heiſſt, Babylon ſeye gefallen: und es wird zweymal geſagt, Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, die Gewisheit, die Gröſſe und die Nähe des Falls auszudrůcken. Oben ſagte der zweyte Engel: Es iſt gefallen, es iſt gefallen Babylon die Groſſe: von dem Wein ihrer Hurerey hat ſie alle Nationen getrånket: aber nun ſteiget die Beſchreibung, ſo wohl des Falles, als auch ſeiner Urſachen, deren nun drey gemeldet werden. Es iſt einerley Fall, davon beede Botſchaften handeln: woraus zu erſehen iſt, daß beede Botſchaften der Zeit nach nicht weit voneinander entfernet ſeyen, und daß alſo die Dinge, welche dazwiſchen kommen, und folglich auch die ſieben Schaalen, keinen gar groſſen Raum einnehmen, vielmehr aber auch die ſieben Schaalen geſchwind herum gehen. Die vorige Botſchaft von Babylons Fall wird itzt durch die zweyte bekråftiget. Babylon iſt worden eine Behauſung der Teufel, und eine Behåltniß alles unreinen Geiſtes, und eine Behåltniß alles unreinen Thiers, und eine Behåltniß alles unreinen und feindſeligen Vogels. Wann bey den Propheten eine vøllige Verwůſtung beſchrieben wird, ſo gedenken ſie ſolcher Gåſte, zum Exempel, Jeſaj. 13: Babel ſoll umgekehret werden, wie Sodom und Gomorra u. ſ. w. Zihim werden ſich da lagern, und ihre Håuſer voll Ohim ſeyn, und Strauſſen werden da wohnen u. ſ. w. Wo die Menſchen ihr Weſen ordentlich mit ein-

einander haben, da können ſolche abentheurliche Inwohner nicht aufkommen: aber wo die Menſchen abgehen, und ihre Wohnſtätte zerſtöret werden, da ziehen ſolche Inwohner gern ein, unſichtbare und ſichtbare, damit auch auf dieſen Weg nichts gar leer bleibe. Es iſt hier die Rede zuerſt von Teufeln, und zuletzt von allem unreinen und feindſeligen Vogel, wobey in etlichen alten Urkunden alles unreinen Thiers gedacht wird, (eben wie bey den alten Propheten in gleichen Stellen;) aber in der Mitte geſchicht auch Meldung alles unreinen Geiſtes. Unreine Geiſter, die von Teufeln oder ſündhaften Engeln unterſchieden, ſind abgeſchiedene Seelen unreiner Menſchen. Diß iſt eine ſehr deutliche Stelle von ſolchen Geiſtern, welche, wann ſie den Lebendigen erſcheinen, Geſpenſter genennet werden. Es iſt aber auch zu merken, daß aller unreine Geiſt Babylon zur Behältniß, und Teufel (denn ſo heiſſet es eigentlich, und nicht, die Teufel) zur Behauſung haben. In einer Behauſung iſt man viel freyer, als in einer Behältniß oder Verwahrung. Hier gibt es eine wichtige Warnung. Es gibt unreine Geiſter, die keine Teufel ſind, nemlich Geiſter von unreinen Menſchen. Was bey Leibes Leben in der Unreinigkeit, das iſt, in der Unkeuſchheit und andern Sünden beharret, das bleibet in dem Tode und nach dem Tode unrein. Darum ſollen wir uns die Reinigung durch das Blut JEſu Chriſti lieb ſeyn laſſen, und unſere Herzen durch den Glauben an ſolches Blut

der Beſprengung laſſen reinigen. Da iſt man denn geſichert im Leben und Tod. Viele fahren frey dahin, ſie ergeben ſich der groben und ſubtilen Unſauberkeit, und bedenken nicht, wie die Unreinigkeit ſo tief in ſie hinein geſchmelzet wird, und ihnen in die Ewigkeit nachgehet. O wie viel beſſer und ſeliger iſt es, ſeinen Wandel finden unter den Geiſtern der vollendeten Gerechten, als wann einem ein Quartier oder Aufenthalt zu Theil wird unter unreinen und feindſeligen Vögeln, oder gar unter Teufeln. Wie kan eines manchmal erſchrecken oder ein Grauen haben an einer Maus, Ratten, Spinnen, Kröten und dergleichen. Aber wann eines unter eine Menge ſolcher unſaubern Stücke kommen, und ſelbs eines ihres gleichen ſeyn ſoll, das mag ein Jammer ſeyn. Auf ſolche Weiſe wird Babylon in ſeiner Verwüſtung ſich beſetzet finden. Die Vertheidiger der römiſchcatholiſchen Religion möchten dieſe Stelle gern bringen auf eine Verwüſtung, die vorzeiten dem heidniſchen Rom widerfahren wäre. Es iſt Rom zwar durch die Gothen ſehr übel zugerichtet worden, wie denn ſelbige fremde Völker wie ein groſſer Berg waren, der mit Feuer brennend ins Meer fuhr. Aber dahin iſt es bey weitem nicht gekommen, daß die Menſchen ſo gar andern Einwohnern, die hier gemeldet werden, Platz gemacht hätten. Es war ein kleiner Uebergang, und keine endliche immerwährende Verwüſtung, dergleichen alſo noch unfehlbar bevorſtehet. Womit aber hat

Babylon ſich ſo hoch verſchuldet? Diß folget:
Denn von dem Wein ihrer Hurerey haben v.3
alle Nationen getrunken, und die Könige
der Erden haben mit ihr Hurerey getrieben, und die Kaufleute der Erden ſind von ihrer mächtigen Schwelgerey reich worden. Von dieſen drey Urſachen hat ſchon oben die erſte der Engel angezogen, daß nemlich von dem Wein ihrer Hurerey alle Nationen getrunken haben: hier aber kommt dazu ihre gewaltige Schwelgerey, und noch zuvor die Hurerey ſelbs, welche die Könige der Erden mit ihr getrieben haben. In dem heutigen Sonntags-Evangelio iſt eine Hochzeit, die ein König ſeinem Sohn machte: und bey derſelben gibt es viele und unterſchiedliche Gäſte. Bey einer jeden Hochzeit ſind etwas anders die Gäſte, als die Braut ſelbs. Wann auch alle Gäſte dem Bräutigam wohl gefielen, ſo iſt doch über alle Gäſte die Braut ſelbs. Wie es ſich verhält mit dem Reich Gottes, ſo verhält es ſich auf der Gegen-Seiten auch mit Babylon. Mit derſelben trieben die Könige der Erden Hurerey: alle Nationen aber trieben nicht Hurerey mit ihr, ſondern von ihrem Huren-Wein haben ſie getrunken. Babylons Hurerey mit den Königen der Erden beſtehet eben nicht in der verfälſchten Lehre, ſondern in vermiſchten Stats-Händeln. In einer rechtmäſſigen Ehe ſind ein Mann und ein Weib lebenslang zuſammen gefüget, mit einer aufrichtigen Liebe: aber ein Hurer hält es itzt mit dieſer,

bald etwa mit andern Dirnen: und eine Hure hält es gleichermaſſen itzt mit dieſem Liebhaber, (wiewohl beederſeits keine rechte Liebe iſt,) bald mit andern. Es iſt dabey einem jeden Theil nur um eine garſtige Luſt, und zugleich meiſtens auf Seiten der Hure um einen ſchändlichen Lohn zu thun. Sie gehen denn wieder voneinander, weil keines an das andere gebunden iſt, und ein jedes wendet ſich wieder, wo es hin will. Eine ſolche Verhältniß iſt zwiſchen Babylon und den Königen der Erde. Eine falſche Liebe, die auf das Stats-Intereſſe und Eigennutzen gegründet iſt, hält ſie zuſammen, und zwar nicht beſtändig, ſondern wechſelweiſe. Nach ſolcher Richtſchnur wird denn die Lehre von Religions-Sachen eingerichtet: und diß gibt den **Wein** der Hurerey, von welchem alle Nationen, ehe Babylon verwüſtet wird, getrunken haben werden. Auf dieſe Weiſe genieſſen die Könige der Erden der unreinen Liebe ſelbs von Babylon: von dem Wein aber bekommen alle Nationen zu trinken. Wann man ſollte ſehen, was für ein Begriff vom Chriſtenthum, vom wahren Gottesdienſt, vom Weg des Heils, durch den römiſchen Vortrag denen Nationen nacheinander, ſie möchten vorher zur Chriſtenheit gehöret haben oder nicht, beygebracht worden iſt, wie würde das ſo gar anders herauskommen, als der apoſtoliſche lautere Vortrag des Evangelii? Obſchon der Grund chriſtlicher Lehre beybehalten wird, (wie auch kein Liebestrank, ob er noch ſo unrein wäre, ohne Wein oder Waſſer iſt,)

ſo

ſo wird doch ſo viel untüchtigen unlauteren Zeuges darunter gemenget, daß die heilſame Wahrheit verſchlungen und entkräftet wird, und die arme Seelen ſelten und kümmerlich zum Glauben, zur Liebe, und zur Hoffnung gelangen oder dabey beſtehen können. Diß iſt ein Wein, der ſehr trunken machet, wie denn oben Cap. 17, 2. ſchon der Trunkenheit deren, die auf Erden wohnen, gedacht ward. Daher kommt der hitzige und verkehrte Eifer bey vielen Römiſchcatholiſchen, und allermeiſt ihrem gemeinen Hauffen. Wann ſie nur alle vermeynte Ketzer entweder vertilgen, oder zum äuſſerlichen Beyfall ihres römiſchcatholiſchen Glaubens bringen könnten, ſo achteten ſie ſich ihres höchſten Wunſches gewähret, wiewohl ſie, wann es auf dieſe Stunde dazu käme, deſſen nichts gebeſſert wären. Ein Trunkener weiß nicht, was er begehren ſoll, es fehlt ihm an dem richtigen Gebrauch ſeiner Sinnen. Die Könige, die mit Babylon itzt-ermeldte Hurerey getrieben haben, ſind nicht nur die Zehen, ſondern überhaupt die Könige der Erden in einer weit gröſſeren Zahl: und ſo ſind es auch die Kaufleute der Erden, die von ihrer gewaltigen Schwelgerey reich worden ſind. Nächſt den Potentaten und Regenten ſind es die Handelsleute, auf die in weltlichen Dingen das meiſte ankommt, als die auch groſſen Herren ſelbs manchmalen unentbehrliche Dienſte leiſten, und im gemeinen Leben mit ihren Waaren, die ſie in der ganzen Welt hin und her führen, bey der Speiſe,

beym Getränke, bey der Kleidung, zu den Sitten der Völker und deren Veränderungen ein groſſes beytragen. Nun war Babylons Schwelgerey ſo gewaltig, daß die Kaufleute der Erden davon reich worden ſind. Die Reichthümer der Erden ſind, wie wir neulich erwähnet haben, in die päbſtliche Kammer und aus derſelben groſſen Theils an die Römer gekommen, und letztens macht Babylon die Kaufleute der Erden reich. Das mag ſonderlich ein ungerechter Mammon heiſſen.

v. 4. **Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die ſprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und daß ihr von ihren Plagen nichts empfahet: 5. denn ihre Sünden haben bis an den Himmel gereichet, und GOtt hat an ihre ungerechte Thaten gedacht. 6. Vergeltet ihr, wie auch ſie vergolten hat, und gebt ihr noch ſo viel nach ihren Werken. In dem Becher, den ſie eingeſchenket hat, ſchenket ihr noch ſo viel ein. 7. Wie viel ſie ſich herrlich gemacht und Schwelgerey getrieben hat, ſo viel gebt ihr Qual und Trauer. Weil ſie in ihrem Herzen ſpricht: Ich habe**

habe mich geſetzet als Königin, und eine Witwe bin ich nicht, und Trauer werde ich nicht ſehen: 8. deswegen werden an Einem Tag ihre Plagen daherkommen, Tod und Trauer und Hunger, und mit Feuer wird ſie verbrannt werden: denn Stark iſt der HERR, GOtt, der ſie gerichtet hat.

Es laſſen Stimmen über Stimmen ſich hören. v.4
Nachdem der Engel den Fall Babylons ausgeruffen, mit Vermeldung deſſen, was ihr den Hals bricht, ſo höret Johannes eine andere Stimme vom Himmel, die ſpricht: **Gehet aus von ihr, mein Volk u. ſ. w.** Kein Engel kan zu den Heiligen auf Erden ſagen: **Mein Volk:** und diß allein zeigt ſchon, daß dieſe andere Stimme weder dieſes noch eines andern Engels Stimme iſt. Was dieſe Stimme ſagt, reichet von hier bis auf v. 20. und hernach läſſet ſich erſt v. 21. wieder ein Engel hören. Dieſe Stimme aber iſt es, die die Klagen deren, welche Babylons Gericht bedauren, einführet. Die Stimmen der Engel werden auf dem Erdboden von den Menſchen nicht gehöret, wie oben bey dem ſchwörenden Engel zu ſehen: aber die Stimme, die da ſagt: **Gehet aus, mein Volk**, wird eben an dieſes Volk, auf eine uns unbekannte Weiſe, gebracht, dahingegen die Stimmen und Reden der Engel uns eine nöthige Nachricht in einer gewiſſen Vorſtellung er-

ertheilen. Diß Wort, Gehet aus von ihr, wird unterſchiedlich und oft angezogen, inſonderheit von denen, welche die ganze unläugbarverdorbene Chriſtenheit für Babel halten, und auch in unſerer Kirche ſchlechterdings auf einen Ausgang oder Abſonderung dringen. Man ſolle Böſes durchaus nicht Gut heiſſen, noch ſich des Böſen ſonſt theilhaftig machen: aber wann Babel einen ſolchen weitläuffigen Verſtand hätte, ſo leiſteten dergleichen Seelen dieſem Befehl, Gehet aus, mit dem, was ſie thun, keine Genüge. Es wird hier ein ſolcher Ausgang befohlen, wie Lot aus Sodom, und die Chriſten aus Jeruſalem thun mußten, mit dem Leibe, und ganz geſchwinde, zur Lebens-Rettung. Man ſolle die Worte Gottes unter keinem ſcheinbaren Vorwand nach eigenem Gutdünken anders annehmen und ausgeben, als ſie geſchrieben ſtehen: man kan ohne dieſes den Willen Gottes viel richtiger thun. Die Rede iſt hie nur von der Stadt Rom: und wann es an deme iſt, daß dieſes Babel zerſtöret wird, ſo wird das Volk Gottes, das ſich darin befindet, heraus geruffen werden. Aus andern Stellen der Schrift hat ein jedes zu lernen, was es zu thun habe, es ſeye in unſerer oder in der römiſchcatholiſchen Kirche: aber dieſer Text gehet das Volk Gottes zu Rom, und zwar nur zu einer kurzen gewiſſen Zeit eigentlich an. So führte Gott den Noah in den Kaſten, den Lot aus Sodom, die Iſraeliten aus Babel, die Chriſten aus Jeruſalem, als eben ſeine

Straffen über die böſe Leute anbrechen ſollten. In Rom ſelbs hat Gott ſein Volk, und dieſes wird zu ſeiner Zeit zum Ausgang aufgeboten, und eher nicht. So heiſſet es zwar Jeſ. 52: Weichet, weichet, ziehet aus von dannen: aber es ſteht dabey: Ihr ſollt nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln: denn der HERR wird vor euch herziehen, und der Gott Iſrael wird euch ſammlen. Wann die Stimme, Gehet aus von ihr, ſich wird hören laſſen, da wird erſt die Zeit zum Ausgang ſeyn. Wann Gott ſeine Gerichte ausführet, ſo gehet es ſcharf her. Wer nun guter Warnung ungeachtet ſich nicht rettet, und alſo mit betroffen wird, der mag es haben. Als Lots Weib umſahe, und ſich alſo ſäumete, ward ſie von dem äuſſerſten Theil des Schwefel-Regens ergriffen, von der brennenden Materie überzogen, und alſo wurde ſie zu einer Salz-Säule. Wer zur Zeit Moſe in Egypten ſein Geſind und Vieh unter das Dach brachte, blieb verſchonet: was aber auf dem Felde gelaſſen ward, ſtarb im Hagel. Als Jeruſalem belagert ward, waren es Rach-Tage, und alſo war nichts rathſam, als die Flucht. Gott hat auch in Rom ſein Volk, und ob dieſes ſchon keinen tüchtigen Biſchoff hat, ſo trägt es doch den Namen eines Volks. Wir müſſen mit unſerem Urtheil inne halten. Was bey den Menſchen unmöglich iſt, iſt bey Gott möglich. Sehen wir nicht, wie an einem ſo greulichen Orte ein Volk Gottes ſeyn könne,

ſo glauben wir doch dem himmliſchen Zeugniß. Man kan oft über löblichen Ordnungen in einer Haupt-Stadt ſelbs nicht ſo genau halten, als auf dem Lande. So werden die römiſche leidige Satzungen in der Ferne ſchärfer beobachtet, als in Rom ſelbs. Es ſollte einer daher ſein Gewiſſen leichter bewahren können in ſolcher groſſen Stadt, als bis er hinein käme. Bey dem allen, was wir itzt von Babylon hören, iſt zu bedenken, daß in dieſer annoch künftigen Sache noch manches eine andere Bewandtniß bekommen kan. Das Weib ſitzet noch nicht auf dem Thier: wann es aber dazu kommt, ſo wird man klärer ſehen, was ein jedes von dieſen beeden zu eigen hat. In den güldenen Becher kan noch vieles gemiſchet werden, das noch nicht darin iſt. Der Trank möchte Atheiſterey, und der Becher Aberglaube ſeyn. Zum Ausgang des Volks Gottes iſt es noch weiter hin. Es kan daſſelbe ſich erſt noch vermehren, wann das Weib bey ihrer groſſen Macht nichts nach Gott, nach Chriſto, nach Chriſti vermeyntem Statthalter fraget. Und ſolcher verborgenen wird Babylon ohne Zweifel zu genieſſen haben, daß das Gericht um etwas aufgeſchoben wird. Ich kan nichts thun, hieß es, bis daß du gen Zoar einkommeſt. Gott allein kan die Seelen auseinander leſen: der HERR kennet die Seinen. Solchen wird denn das Wort zu ſtatten kommen: Gehet aus von ihr.

Denn ihre Sünden haben bis an den v. 5
Himmel gereichet, und GOtt hat an ihre ungerechte Thaten gedacht. Das muß ein Sünden-Schwall ſeyn, der ſo hoch in die Höhe ſteiget, eine Menge von geiſtlichen und leiblichen Greueln, die ſich von langen Zeiten her gehäuffet hat. Die Menſchen ſündigen immerhin, und wann ſie währender böſen That im Gewiſſen etwa beunruhiget ſind, ſo wird doch das Angedenken der vorigen Schuld durch eine neue Sünden-Luſt überdecket, und ſo iſt es auch bey ganzen Völkern. Babylon hat es mit ihren Sünden und ungerechten Thaten hoch und lange getrieben: die römiſche Lehrer, welche die Stadt zur Buſſe ermahnen ſollten, trachten es zu rechtfertigen, und zu dieſer kalt- und leichtſinnigen Zeit ſieht mancher bey uns die römiſche Geſchichten ringer an, als es ſeyn ſollte: aber der Himmel wird erreget, wann ihr Maaß voll iſt, und wann Babylon ſchon meynet, Gott habe es vergeſſen, ſo gedenket Er doch daran. Das ſollen alle ſündhafte Menſchen und alle ſündhafte Oerter bedenken, ſie ſeyen groß oder klein, ſie bekennen ſich zu dieſer oder jenen Kirche. Die Sünden ſind aller Orten hoch geſtiegen, bey Hohen und Niederen, bey Gelehrten und Ungelehrten, bey Alten und Jungen, bey Reichen und Armen. Gott wird bey allen darnach fragen. Darum ſollen wir uns von allem Böſen los machen, damit wir, wann die Straffen ausbrechen, nicht auch davon ergriffen werden. Gleichwie

das

das Volk Gottes, das zu Babylon iſt, den Plagen entgehet: alſo werden die Sünder, ob ſie noch ſo weit von Rom weg wären, dennoch bey gleichen Sünden einer gleichen Straffe nicht entgehen.

v. 6 **Vergeltet ihro, wie auch ſie vergolten hat, und gebt ihr noch ſo viel nach ihren Werken. In dem Becher, den ſie eingeſchenket hat, ſchenket ihro noch ſo viel ein.** Vermöge der natürlichen Gerechtigkeit wird immer gleiches mit gleichem vergolten. Dem Menſchen kommt ſolche Vergeltung nicht zu, ſondern dem, deß die Rache iſt, nemlich Gotte, der die Rache auch auftragen kan, wem Er will. So heiſſt es hie: **Vergeltet ihr** u. ſ. w. Babylon wird durch die zehen Hörner und durch das Thier verwüſtet, und nicht durch das Volk Gottes: aber dieſes kan doch und ſolle dem gerechten Gerichte Gottes, vor deſſen Ausführung, mit dem Gebet, und bey der Ausführung ſelbs, mit dem Ruhm ſeiner Gerechtigkeit beypflichten. Wie Jeremias der Prophet konnte *ausreiſſen*, zerbrechen, verſtören und verderben, ohne Wehr und Waffen: ſo können die Heiligen **vergelten**, bezahlen, **eintränken** u. ſ. w. Was ihres gleichen in langen Zeiten von Babylon widerfahren iſt, deſſen haben ſie ſich anzunehmen, als ob es ihnen ſelbs widerfahren wäre. Wie Gideon es gern geſehen hätte, wann ſein Sohn ſich an Sebah und Zalmuna gemachet hätte, ſo ſiehet Gott

es

es gern, wann ſeine Heiligen nicht nach ihrem, ſondern nach ſeinem Willen, Babylon bezahlen. Hat Babylon den Heiligen unrechtmäſſiger Weiſe Böſes zugefüget, ſo wird ihro durch die Heiligen ein gleiches bewieſen, von rechts wegen. Iſt ſolches lang angeſtanden, und die Schuld aufgeſchwollen, ſo gibt man ihr itzt zweyfach nach ihren Werken. Hat ſie die Heiligen mit Herzeleid getränket, ſo ſoll ſie auch wieder alſo getränket werden. Vor Gott ſind ſeine Heiligen theuer geachtet: was Babylon ihnen Leides zufüget, das nimmt Er hoch auf. O wie viel beſſer iſt es, zuerſt Drangſal leiden, als Drangſal anlegen! Gottes Volk wird doch bewahret und gerettet: aber die Feinde werden zuletzt vertilget.

Wie viel ſie ſich herrlich gemacht und v. 7
Schwelgerey getrieben hat, ſo viel gebt ihr Qual und Trauer. Es iſt, als ob ſie den Heiligen preis gegeben würde: und wie ſie gemeynt hat, ſie könne der Sache nicht zu viel thun an Herrlichkeit und Uippigkeit, ſo kan man auch ihro nicht zu viel widriges anthun. So weit Gottes Gericht voran gehet, ſo weit ſtimmet ſein Volk bey. Der vorigen Herrlichkeit wird entgegen geſetzet die Qual: und der Schwelgerey oder Uippigkeit wird entgegen geſetzet die Trauer. Das ſollten alle ſichere Leute bedenken, die neben ihrer eigenen üppigen Lebens=Art den Kindern Gottes viel Herzenleyd verurſachen. Was Babylon im groſſen zuerſt verübet und

hernach zum Lohn bekommt, das werden ſolche in ihrer Maaſſe auch von ſich müſſen ſagen laſſen.

Weil ſie in ihrem Herzen ſpricht: Ich habe mich geſetzet als Königin, und eine Witwe bin ich nicht, und Trauer werde ich
v. 8 nicht ſehen: deswegen werden an Einem Tag ihre Plagen daherkommen, Tod und Trauer und Hunger, und mit Feuer wird ſie verbrannt werden: denn Stark iſt der HERR, GOtt, der ſie gerichtet hat. Hier iſt ausgedrücket der Trotz dieſes Weibes, und die Plagen, die eben das Gegentheil von dem, deſſen ſie ſich rühmet, mit ſich führen: und da eine ſo plözliche Aenderung für unmöglich geachtet werden möchte, ſo wird die Stärke ihres Richters angezogen. In dieſem Buch wird Gott mehrmal genannt Der war, und der iſt, und der kommt, in Betrachtung des vergangenen und des gegenwärtigen und des zukünftigen. In gleicher Abſicht, aber auf eine ſehr ungleiche Art, wird hie des ſicheren Weibes Herzens-Sinn ausgedrücket: Ich habe mich geſezet als Königin, und eine Witwe bin ich nicht, und Trauer werde ich nicht ſehen. Sie ſpiegelt ſich getroſt an der Herrſchaft über die Könige der Erden, wozu ſie gelanget iſt; ſie meynt, ſie ſeye durchaus wohl berathen; ſie denkt nicht daran, daß ihr was anders bevorſtehen ſolle. Gegen den erſten Puncten hat ſie zu erwarten den Hunger, welcher nicht nur den Verluſt aller königlichen

Herr-

Herrlichkeit, darin ſie ſaß, ſondern auch den äuſſerſten Nothſtand und gröſſeſte Dürftigkeit mit ſich führt: denn des Hungers ſich zu erwehren gibt man alles hin, was vorhanden iſt. Gegen den mittlern Puncten ſetzt der Tod dieſelbe in einen verlaſſenen Witwen-Stand: und gegen den dritten Puncten, da ſie ſich ihrer vielen Kinder rühmete und eine Nachkommenſchaft bis ans Ende der Welt hoffete, wird ſie in die tiefſeſte Trauer geſetzet. Dieſe drey Plagen werden an Einem Tag ſie überfallen, und dazu wird ſie mit Feuer verbrannt werden. Diß war die Straffe einer Prieſters-Tochter, wann ſie hurete: und diß iſt die Straffe der Stadt, die die Prieſter-Stadt ſeyn will, und doch die groſſe Hure iſt. Rom heiſſet Stark: aber ihre Stärke iſt nichts. Stark iſt der HErr, GOtt, der ſie gerichtet hat. Die zehen Hörner und das Thier werden die Hure, das Weib, das als die groſſe Gebieterin auf den ſieben Bergen ſo da ſitzet, mit Feuer verbrennen: und doch iſt es ein Werk der göttlichen Stärke. Der HErr hat die Herzen der Menſchen und ihrer Mächtigen in ſeiner Hand, und die müſſen Ihm auch ohne ihr Wiſſen dienen, ſeine Gerichte auszuführen. Die römiſche Kriegsheere waren Heere des Königes, der ſeinem Sohn Hochzeit machte, die unwürdige Gäſte und Mörder tödtete und ihre Stadt anzündete. Bey der Ausführung des Gerichts ſelbſten zeiget ſich ſo denn die Stärke Gottes noch augenſcheinlicher. Gehet

Babylon alſo zu Boden, was wollen denn andere unmächtige, kahle Sünder ſich einbilden? Es kan oft der gemeineſte geringſte Menſch in ſeinem Herzen die ſicherſte Gedanken führen, und ſich bey allen ſeinen kümmerlichen Umſtänden dennoch weiß nicht was einbilden, ſich von aller Noth und Gefahr entfernet achten, alle Wahrheit und alle Warnungen vernichten, und in ſeinem gewohnten Thun fortfahren, als ob es nicht anders mit ihm werden könnte. Wann aber die trotzigſte Feinde ſo mächtig anlauffen, wie wollen andere der Hand des Allmächtigen entrinnen? Alles was bey den Menſchen ſich im Sinn hoch träget, iſt ein Greuel vor Gott. Siehet Gott ſchon eine Weile, ja lange Zeit zu, ſo bleibet doch die Vergeltung nicht aus. Und wann die Feinde am ſicherſten ſind, da kommen ihre Plagen ſchnell daher. O wie mancher ſegnet ſich in ſeinem Herzen, wann der Tag ſeines Unfalls bereits angebrochen iſt! Wie Gott an Babylons ungerechte Thaten gedenken wird: ſo wird Er auch den leidigen Schatz, welchen andere Sünder ſo unbeſonnen ſammlen und zurücklegen, hervor zu ſuchen ingedenk ſeyn. Durch dieſe Betrachtung ſollte die allertiefeſte Sicherheit überwältiget und bezwungen werden. Sollten wir den HERRN reizen? ſind wir ſtärker denn Er? O wie viel beſſer, wie viel ſeliger iſt es, unter ſeinem verborgenen, folgſamen, heiligen Volk ſich erfinden laſſen. Solche bleiben unverworren mit alle dem, worauf

eine ſo ſchreckliche Vergeltung geſetzet iſt. Es heiſſet, nicht nur in Anſehung Babylons, ſondern der ganzen argen Welt und ihrer Kinder: Gehet aus von ihnen und ſondert euch ab, ſpricht der HERR, und rühret kein unreines an: ſo werde Ich euch aufnehmen, und euer Vater ſeyn, und Ihr werdet meine Söhne und Töchtern ſeyn, ſpricht der HERR, der Allmächtige. Es gehet Gutes und Böſes durcheinander, daß man es mit Menſchen-Augen ſchwerlich unterſcheiden kan. Es gibt oft viel Böſes, das mit groſſer Gewalt oder unter einem guten Schein durchgetrieben und lange behauptet wird. Es gibt aber auch etwas Gutes, wo man es nicht ſuchete, und Gott erhält und rettet daſſelbe. Alſo ſollen wir uns lauterlich an Gott halten, ſo werden wir in der Gnade und Wahrheit bleiben. Der HERR weiß die Gottſeligen aus der Verſuchung zu befreyen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen. Es iſt nun mit den Welt-Zeiten weit gekommen: es wird nicht mehr lang ſo gleich und eben wie bisher hingehen: es iſt eine Heimſuchung vor der Thüre: darum ſollen wir uns ſo viel mehr an den HErrn JEſum Chriſtum halten, und das Heil in ſeinem Namen, die Gerechtigkeit in ſeinem Blut, die Sicherheit unter ſeinem Scepter ſuchen. So werden wir, es mag kommen, was da will, nicht allein wohl beſchirmet bleiben, ſondern auch den HERRN, den ſtarken Gott, über ſeinen

Gerichten mit Freuden und Wonne loben dürfen.

Heiliger ſtarker Gott, vor deinen Augen iſt offenbar die Geſtalt der Welt und der Kirche, auch wie ſie ſich auf dieſen Tag verhält. Erleuchte unſere Augen, daß wir alles erkennen mögen, wie es an ſich ſelbs iſt, damit wir mit dem Böſen in der Nähe und Ferne keine Gemeinſchaft haben, und uns vielmehr zu deinem Volk halten. Dieſes iſt zwar ſehr zerſtreuet, du weiſſeſt aber alles auszuführen, was dein iſt, und zuſammen zu bringen zu rechter Zeit, was zuſammen gehöret. Die ſichere Verächter werden zu ſchanden werden: aber dein Volk rückeſt du aus dem Feuer, und verſchoneſt deren, die dich fürchten, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Zu ruhigen Zeiten iſt es nicht alſo offenbar: aber wann die Plagen kommen, da beweiſeſt du dich mit deiner väterlichen Aufſicht an den Deinigen. So ſeyen denn dir unſere Seelen, o getreuer Schöpfer, und alle Seelen derer, die dein Heil lieben, befohlen. Erlöſe deine Gefangenen, und mache ihren Mund voll Rühmens, daß ein Hauffe zum andern ſagen möge: Der HERR hat groſſes an euch gethan, der HERR hat groſſes an uns gethan: deß ſind wir fröhlich. Amen.

Die
acht und vierzigſte Rede.

Himmliſcher Vater, gib deine Liebe in unſere Herzen, und entwöhne uns, durch die Erfahrung deiner Gütigkeit, von der Liebe der Welt, und deſſen, was in der Welt iſt. So jemand die Welt lieb hat, ſo iſt deine Liebe, o Vater, nicht in ihme. Denn alles, was in der Welt iſt, nemlich Augen-Luſt, Fleiſches-Luſt und hofärtiges Leben, iſt nicht von dir, ſondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt, wer aber deinen Willen thut, und deiner Liebe begegnet und folget, der bleibet in Ewigkeit, wie du ſelbs ewiglich bleibeſt. Muß doch Babylon mit ihrer Pracht zu Boden gehen: ſo wird ja kein Welt-Kind es in die Länge treiben können. In vorigen Zeiten konnte man ſich der Welt noch weidlicher bedienen, und doch haben diejenige, die es damals thun konnten, itzt nichts davon. Die nun zu dieſer kümmerlichen ſpäten Zeit auf das Eitele bauen, haben einen noch ringern Genuß, und werden hernach auch davon gar nichts haben. Auſſer deiner Liebe haben diejenige, die ihre Zeit leben, kein rechtes Leben. Nimm uns ein in deinen Willen, damit wir alle dem entfliehen, was die arme Seele von

dir abführet. Laß uns deine Freundlichkeit inniglich ſchmecken, und gewöhne uns ganz und gar an dich, damit uns alle Luſt vergehe nach etwas anders umzuſchauen, und wir dir allein anhangen in Chriſto JEſu. So werden wir alle Genüge haben ewiglich. Amen.

Die himmliſche Stimme führet zerſchiedene Klag-Stimmen ein über Babylon, womit diejenige, die dieſer groſſen Stadt vorher häuffig genoſſen hatten, nun ihr Gericht und ihre Verwüſtung bejammern. Das thun die Könige, die Kaufleute der Erden, und die See-Leute. Eine jede Gattung ſtimmet ihre Klage an in Betrachtung und mit Vermeldung derjenigen Dinge, welche dergleichen Leute an Babylon hoch geſchätzet hatten.

C. 18, 9. **Und es werden über ſie weinen und klagen die Könige der Erden, die mit ihr Hurerey und Schwelgerey getrieben haben, wann ſie ſehen den Rauch von ihrem Brande, 10. und werden von ferne ſtehen vor der Furcht ihrer Qual, und ſprechen: Weh weh du groſſe Stadt, Babylon du Starke Stadt, denn in Einer Stunde iſt dein Gericht kommen. u. ſ. w.**

Die Könige der Erden haben mit Baby= v. 9
lon Hurerey getrieben, welches eine un=
rechtmäſſige, unreine, intereſſirte Stats=Liebe
war: und dabey war auch eine gemeinſchaft=
liche Schwelgerey, Uippigkeit, Pracht und
Wolluſt. Dieſe werden Babylon beweinen
und beklagen. Unter dieſen Königen der
Erden ſind jene zehen, welche ſamt dem
Thier aus Haß die Hure mit Feuer verbren=
nen, wiewohl ſie es nicht alleine, ſondern
ihrer noch weit mehr ſind. Das geſchicht
oft bey der Welt, daß einer etwas thut,
und über eine Weile ſolches bedauret, und
zwar eben deſto mehr darum, weil es durch ihn
geſchehen iſt. Alexander der Groſſe zündete die
alte perſiſche Reſidenz trunkener Weiſe in eige=
ner Perſon mit Feuer an, und bedaurete ſol=
ches hernach ſehr. So werden auch die zehen
Hörner oder Könige, nachdem ſie Babylon an=
gezündet, mit den andern Königen die Stadt
bejammern. Der Anblick des Rauchs von ih=
rem Brande wird ihnen das Herz brechen: aber v.
vor der Furcht ihrer Qual, da nicht nur die 10
Stadt, ſondern auch nach dem Ausgang des
Volks Gottes die Menge der übrigen böſen
Inwohner vom Feuer verzehret wird, werden
ſie von ferne ſtehen, damit ſie nicht auch getrof=
fen werden mögen, und werden ſprechen: Weh
weh du groſſe Stadt, Babylon du Starke
Stadt, denn in Einer Stunde iſt dein Ge=
richt kommen. Der Rauch gehet ewiglich
auf, als von einer ſonderbar = verbannten

Stadt: aber der Rauch des Brandes, wie es eigentlich heiſſt, wird zur Zeit dieſer Wehklage noch ganz friſch, und die Könige, die den Rauch ſehen, werden in der Gegend ſeyn. Weh weh, ſagen ſie, wie hernach die Kauf- und Schiff-Leute, und bejammern alſo die Begegniß der groſſen Stadt. Groß war ſie an Reichthum und Pracht, an weltlich- und geiſtlicher Macht, und auch an ihrem Bezirke: ſo iſt denn auch die Feuers-Brunſt groß und jämmerlich. Babylon du Starke Stadt: die Ordnung der Worte hat ihre Urſache; ſie ſind nicht durcheinander geworfen, wiewohl es nicht heiſſet, du groſſe und ſtarke Stadt. Der eigene, aber verblümte Name, Babylon, ſtehet in der Mitte, die gewohnliche Benennung, Groſſe Stadt, ſtehet voran, und wann es hernach heiſſt, Starke Stadt, ſo wird damit angedeutet, wie die Stadt mit ihrem eigenen Namen heiſſe, und daß Babylon Rom ſey. Die Stadt hieß vorhin *Valentia*: und als nach der Zerſtörung der Stadt Troja die Flüchtlinge dahin gekommen, ſagten ſie, als Griechen, in ihrer Sprache dafür, Rhome, Valentia, Rom, Stark, iſt einerley. Darum wird hier die Gröſſe und die Stärke voneinander geſchieden. In Einer Stunde iſt dein Gericht kommen. An Einem Tage kommen ihre Plagen, Tod und Trauer und Hunger: aber ihr Gericht, daß ſie nemlich mit Feuer verbrannt wird, kommt gar in einer Stunde. Königen kommt

von ihres Amts wegen zu, daß ſie Gerichte halten: dieſe Königin hatte auch viel Gerichte geübet: itzt beklagen die Könige das Gericht über dieſe Königin, daß es in Einer Stunde ſo gar anders mit ihr worden ſey. Wie plötzlich muß das zugehen!

v. 11. Und die Kaufleute der Erden weinen und trauren über ihr, daß ihre Waare niemand mehr kauft, 12. Waar des Goldes und Silbers, und Edelgeſteins und Perlen, und feineſten Flachſes, und Purpur, und Seiden und Scharlach, und allerley thynen Holz, und allerley Gefäß von Elfenbein, und allerley Gefäß von ſehr koſtbarem Holz, und Erz und Eiſen und Marmor, 13. und Zimmet, und Amomum, und Räuchwerk, und Salben, und Weyhrauch, und Wein und Oel, und Meel, und Getraide, und Viehe und Schafe, und von Pferden und Caroſſen **und Leibeigenen, und Sclaven.**

Vorher ſagte der Engel, die Kaufleute der v.
Erden ſeyen von Babylons gewaltigen 11
Schwelgerey reich worden: itzt, da die groſſe Kundſchaft ein Ende hat, beklagen es die Kaufleute der Erden, daß ihnen ihre Waare nun

 liegen

liegen bleibe. Es iſt ſchon vor den Zeiten der alten heidniſchen Kaiſer, und unter ihnen, von den Reichthümern der Welt ein groſſer Theil nach Rom geſchleppet worden, da die Römer ein Volk nach dem andern bezwangen: aber davon iſt nichts mehr übrig: es iſt ein Raub der Gothen und anderer fremden Völker worden. Hingegen iſt in folgenden Zeiten unter dem Vorwand des heiligen Stuhls zu Rom aufs neue der Reichthum der Welt allermeiſt in ſieben Jahrhunderten vor der Reformation dorthin gezogen worden. Aus der ſo genannten apoſtoliſchen Cammer iſt es durch den Nepotiſmum auf die vornehme, ſonderlich römiſche Familien gekommen: da konnte denn Babylon ſo groſſe Pracht treiben, und die Kaufleute der Erden, die ſo viel koſtbare Waaren aus allen Welt-Gegenden bey ihr anbrachten, bereichern. Nun iſt mit Babylons Pracht auch der Kaufleute Gewinn aus. Niemand
v. kauffet mehr die **Waar des Goldes und Sil-**
12 **bers, und Edelgeſteins — und Zimmet,**
v. **und Amomum, und Räuchwerk, —**
13 **und Leibeigenen, und Sclaven.** Diß iſt wie ein ausführliches Inventarium: und diß iſt es auch faſt alles, woraus Babylons und aller Welt Pracht beſtehet, wo ſie am höchſten iſt, mit allem Geſchleppe auf Wagen und Schiffen, auf Märkten und Meſſen. Alle dieſe Dinge ſind Gottes Geſchöpfe, Güter und Gaben, an ſich ſelbs gut, wann man recht damit umgehet, in guter Ordnung, mit Dankbarkeit,

Mäſ-

Mäſſigkeit, Gerechtigkeit, ſo lang das dürftige Leben währet in dieſer Pilgerſchaft. Aber wann man darauf hinfället, als ob diß die Hauptſache ſelbs oder die ganze Sache wäre, als ob Gott ſonſt nichts in ſeinen Schätzen hätte, womit Er die Gerechten vergnügen könnte, als ob ſolcher Kram über alles ginge; wann man daran hangen bleibet, und der unſichtbaren ewigen Güter darüber vergiſſet, und ſich ſelbs mit ſolchen Kleinigkeiten abgefertiget achtet: ſo iſt es eine groſſe Thorheit. Und ſo hat es Babylon gemachet. Gold und Silber ſind die zwey koſtbarſte Metallen. Daraus macht man das Geld, womit man alles kauffen kan: man macht aber auch daraus viel ſchöne Waaren, die man theuer verkauft. Edelgeſtein und Perlen tragen viel zur Pracht bey, und werden ſonderlich für einen Schmuck gehalten. Der feineſte Flachs heiſſet eigentlich *Byſſus*, und iſt ſehr zart, ſtark, ſchön weiß; und dabey ſteht der Purpur mit ſeiner dunkeln Röthe gar fein, wie der reiche Mann wohl wuſſte, der ſich mit Purpur und köſtlichem Leinwad (byſſo) kleidete. Wann aber auch die Sulamith ihren Freund lobet, ſo ſagt ſie unter anderm, Er ſeye Weiß und Roth. Dieſe zwo Farben ſpielen ſchön durcheinander: und wann die Welt etwas aufweiſet, das eine Art hat, das ſich wohl ſehen und hören läſſt, ſo iſt es wie geſtohlen. Es gehört ins Reich Gottes, es wird den Kindern Gottes, und zwar auf eine viel trefflichere Weiſe ins künfftige geſparet, weilen ſie auf dem

Wege ſich noch nicht recht darein ſchicken kön-
nen. Indeſſen mögen die Kinder dieſer Welt
und die Feinde Gottes ihr Theil daran hinneh-
men. Zur Kleider-Pracht hilft ferner Seiden
und Scharlach: und ſonſten zum Gepränge
und Stat, zur Wolluſt und Bequemlichkeit,
allerley Geräthe. Allerley thynen Holz, (unter
dem Wort Thya ſind zerſchiedene Gattungen
von Bäumen begriffen, deren Holz einen lieb-
lichen Geruch gibt,) und allerley Gefäß von
Elfenbein, und allerley Gefäß von ſehr koſt-
barem Holz, (wie zum Exempel das Ebenholz
iſt, welches mit ſeiner Schwärze dem weiſſen
Elfenbein wegen der dichten und glatten Art
zugeſellet wird,) und Erz und Eiſen und
Marmor, welches alles zu einem mannigfal-
tigen Gebrauch beym Bauweſen, und ſonſten
verwendet wird. So denn kommt Specerey
und Lebens-Mittel, als Zimmet, und Amo-
mum (iſt das Holz von einer Staude, welches
anmuthig riecht,) und Räuchwerk, und Sal-
ben und Weyhrauch und Wein und Oel,
und Mehl und Getraide. Nebſt deme ſind
die Rinder und Schafe zur Speiſe ſehr dien-
lich, und zum Reiſen und Fuhren hat man
Pferde und Carroſſen, und Leibeigne. Wo
im Deutſchen das Wort Wagen oder Car-
roſſen ſtehet, da iſt im Grundtext mitten unter
den griechiſchen Wörtern ein lateiniſches, wel-
ches im Griechiſchen niemal bekannt geweſen,
nemlich *rheda*, wodurch eine beſondere Art
von italiäniſchem Fuhrwerk angezeiget, und

alſo

alſo gar beſonder auf Rom gedeutet wird. Nebſt den Leibeigenen wird zum Beſchluß, mit einem merklichen Unterſcheid, auch der Sclaven gedacht, dergleichen es heutzutag viele auf den Galeen gibt. Mit dem allen treibt man in der Welt einen weitläufftigen Stat, vornemlich zu Rom, und das nicht allein bey weltlichen, ſondern auch bey geiſtlichen anſehnlichen Händeln, bey ſtattlichen Gebäuden, bey Aufzügen, Proceſſionen, Audienzien und andern Solennitäten. Das Ceremoniale romanum gibt hievon eine umſtändliche Erläuterung: was hier im Text verzeichnet iſt, das kommt darin vor, wie es gebrauchet wird. Ueberhaupt hat die römiſche Pracht ihres gleichen nicht. Es gibt in der ſichtbaren Natur vielerley Geſchöpfe, die alle von Anfang gut waren. Die Naturkündiger bemerken drey regna, minerale, vegetabile & animale, von Metallen, von Gewächſen, und von Thieren. Alles kommt dem Menſchen zu ſtatten, und kan zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Menſchen, wie dieſes nöthig oder vergnüglich iſt, angewendet werden. Aber um den Misbrauch iſt es etwas greuliches und verderbliches, und durch ermeldte drey Reiche gehet die Verzeichniß der Waaren, womit Babylon ihren Stat unterhielte. Es ſind ſolches doch lauter Sachen, die das Aug ſiehet, und das Ohr höret, und denen die Erfindungen des menſchlichen Herzens vielerley Geſtalt geben. Aber das Reich Gottes gehet weit dar-

darüber hinaus. Kein Aug hat geſehen, kein Ohr hat gehöret, in kein Menſchen-Herz iſt gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Diejenige, die den Geiſt Gottes haben, genieſſen einer Offenbarung davon, aber in einem Spiegel und einer verhüllten Rede. Die ganze Sache ſelbs wird auf weiteren Beſcheid aufbehalten; man denke nur an den Blick, den dieſes Buch vom Neuen Jeruſalem gibt, mit ſeinem Gold und Edelgeſteinen und Perlen u. ſ. w. Wer ſollte in den Sinn nehmen, ſich in irdiſchen Dingen zu verlieren, wann man es auch ſo haben könnte, wie Babylons vornehmſte Genoſſen? Es iſt doch ein elendes Ding um die Welt-Kinder, daß ſie mit ihrer Verwunderung an einer ſolchen Docken-Waare hangen bleiben, und von nichts beſſers wiſſen wollen. Die rechte Ueberlegung hat ſich bey ihnen gänzlich verloren. Haben aber indeſſen die fremde Kinder, ja die Feinde Gottes, in dieſem Leben ſo viel Genuß von Gottes Gütern: wird ihr Bauch damit gefüllet, werden ſie damit umhüllet, indeme Gott die Zorn-Gefäſſe mit ſeiner Langmuth träget, was muß in jener Welt die wohl befugte ungehinderte Freude und Wonne der Kinder Gottes ſeyn? Alles was man bey den gröſſeſten Gelegenheiten auf Erden, bey einem kaiſerlichen oder königlichen Beylager, oder Crönung, oder Leichbegängniß, aufbringen und aufführen kan, wird eben aus ſolchem Zeug, der hier gemeldet wird, zuſammen gemacht: weiter kan es die Welt

nicht

nicht treiben. Daher ſind auch ſolche Treff-
lichkeiten in wenig Tagen verſchwunden, und
man iſt froh, wenn man dieſelbe mit einiger
äuſſeren Ruhe unterbrechen kan. Für die See-
le iſt das alles keine Weide, und wann bey de-
nen, die etwas beſſers wiſſen, der innere Menſch
unter ſolchem Getöſe und Strudel nur unge-
ſchlagen davon kommt, ſo geht es noch gut ab.
Bey den Heiligen, vornemlich, wann der
ſchmale Weg zurückgeleget iſt, verträgt ſich
das Wohlſeyn des Geiſtes und des Leibes
vollkommen miteinander. Wer ſich darauf
verſtehet, kan der Welt und Babylon ihre
Waare ohne Misgunſt laſſen.

v. 14. Und das Obſt, da deine Seele Luſt an hatte, iſt dir entgangen, und alles was niedlich und prächtig war, hat ſich von dir verloren, und wirſt daſſelbe nicht mehr finden.

Hiemit wird Babylon von der himmliſchen v. 14
Stimme ſelbs angeredet, da dieſe Stadt
auch deſſen, was bey ihr ſelbs gewachſen und
gezogen war, entbehren ſoll. Zu Rom hat man
ein ungemeines Belieben an köſtlichem Obſt,
und ſo genannten Erfriſchungen. Bey dieſen
befindet man ſich wohl, wann die Sommer-
Hitze den Leuten beſchwerlich iſt, und die Groſ-
ſen ſchicken und geben einander oft zur Ehren-

Be-

Bezeugung dergleichen Erfriſchungen. Solch Obſt nun hat Babylon nicht mehr. Und alles was niedlich oder fett war, an Speiſen, was prächtig, an Kleidung, geiſtlichen und weltlichen Gebäuden war, u. ſ. w. hat ſich von dir verloren. Alles, was man in dem menſchlichen Leben hoch ſchätzet, beſteht in niedlichen und prächtigen Sachen: Hülle und Fülle, von auſſen und innen, im irdiſchen. Auf dieſe zwo Gattungen kommt es an: gleichwie man zur Nothdurft an der Nahrung und Decke genug hat. Der Sohn Gottes ſelbs hat ſich auf der Welt als einen Armen aufgeführet, und ſich mit ſeinen Jüngern geſchmeidig hindurch gebracht. Da war nichts niedliches, nichts prächtiges, wiewohl auch kein Mangel noch Uebelſtand. Diß iſt auch der Sinn und das Thun ſeiner freywilligen Ordens-Leute und Nachfolger. So geſchicht ihnen kein Verluſt ſauer, und ſie ſind froh, wann ſie davon müſſen oder vielmehr davon dürfen. Du wirſt daſſelbe nicht mehr finden. Iſt ein ſehr beſchwerlicher Umſtand für Babylon. Wo die Luſt zu einer Sache, die man gerne hat, überhand nimmt, da wird einem oft ein Tag oder eine Stunde lang. Bey dem Verzug aber oder bey dem Verluſt gibt man ſich noch zufrieden, wann Hoffnung übrig bleibet in das künftige wieder dazu zu gelangen. Wann aber alle Hoffnung auf das künftige abgeſtricket wird, das iſt erbärmlich. Man ſieht es bisweilen an Uebelthätern bey ihrem Henker-Mahl, oder

wann man ihnen beym Hinausführen noch einſchenket. Wann die Natur ohne Gnade iſt, welch ein elendes Gemenge iſt da, von der Furcht des Todes und der Begierde eines lezten Genuſſes. So wird zu Babylon geſagt: **Was niedlich und prächtig war, ſollt du nicht mehr finden: vorher hat dir die Wahl weh gethan: itzt iſt alles dahin, zuſamt der Hoffnung aufs künftige.**

So wird es aber auch heiſſen und ſo heiſſet es bey allen Leuten dieſer Welt. Was ſie zuvor genoſſen haben, iſt im Tode und bisweilen noch eher vorüber, bis auf ein Waſſer-Tröpflein. Wer zuvor an dergleichen Dingen mit aller Begierde ſeines Herzens gehangen iſt, und nun ein ewiges Darben vor ſich hat, wie muß dem zu Muthe ſeyn? Beſſer iſt es, daß man ſich durch die Verläugnung ſein ſelbs und der Welt von ſolchen Dingen entwöhne und abhalte, ſo bringt das Scheiden kein Leiden. Wer das ewige Leben ergriffen hat, und vom ewigen Gut ergriffen iſt, der iſt hier an nichts gebunden: wann das gute Stündlein kommt, ſo ſieht er ſeinen Hausrath nicht an, ob auch ganz Rom ſein eigen wäre. Wohl dem, der ſich um das Unſichtbare und Ewige bewirbt, und alles irdiſche hinſchätzet, nur daß er Chriſtum gewinne. Bey einem ſolchen heiſſet es: Alles das, wofür deiner Seelen grauete, iſt vergangen: was beſchwerlich und kümmerlich war, hat ſich verloren: es wird dich hinfort nichts davon treffen.

v. 15. Die Kaufleute dieſer Dinge, die von ihr ſind reich worden, werden von ferne ſtehen vor der Furcht ihrer Qual, weinen und trauren, 16. und ſagen: Weh weh die groſſe Stadt, die bekleidet war mit dem feineſten Flachs und Purpur und Scharlach, und übergüldet mit Gold und Edelgeſtein und Perlen: 17. denn in Einer Stunde iſt verwüſtet worden der ſo groſſe Reichthum.

v. Die Könige klagten über den Verluſt der
15 Stärke, wobey die Stadt ſich vorher befunden. Ein jeder klagt über dasjenige, was er
v.
16 ſelbſt hoch ſchätzt: ſo klagen die Kaufleute, die mit vorermeldten Waaren handeln, und von Babylon reich worden ſind, über die Verwüſtung dieſes ſo groſſen Reichthums. So viele Waaren ſind in langer Zeit in die groſſe Stadt gebracht worden: und die Inwohner derſelben waren bekleidet mit dem feineſten Leinwad und Purpur und Scharlach: aber in Einer
v.
17 Stunde iſt der ſo groſſe Reichthum, der ſo viel Geld gekoſtet hatte, verwüſtet.

Und jeder Steuermann, und jeder ſo auf ein Ort hinſchiffet, und die Schiffer, und alle die auf dem Meer handthieren, ſtunden von ferne, 18. und

ſchryen,

ſchryen, da ſie den Rauch von ihrem Brande ſahen, und ſprachen: Welche war gleich der groſſen Stadt? 19. und ſie wurfen Staub auf ihre Häupter, und ſchryen und weineten und traureten, und ſagten: Weh weh die groſſe Stadt, in welcher reich worden ſind alle die die Schiffe auf dem Meer hatten, von ihrer Koſtbarkeit, denn in Einer Stunde iſt ſie verwüſtet worden.

Diß iſt die dritte Gattung deren, die Babylon beklagen, und dieſe Gattung begreift wiederum zerſchiedene Leute in ſich, die alle auf Schiffen befindlich ſind, bey der Schiffahrt eine hohe oder niedere Bedienung haben, zu Schiffe an Ende und Orte reiſen, viele Städte beſehen, auf dem Meer ihr Gewerbe treiben:
von dieſen allen heiſſet es, ſie haben dieſe groſſe v.
Stadt für unvergleichlich erkannt, aber aus 18
groſſem Leid auf ihre Häupter Staub gewor- v.
fen, und mit Geſchrey und Weinen und Trau- 19
ren geſprochen: Weh weh die groſſe Stadt, in welcher reich worden ſind alle die die Schiffe auf dem Meer hatten, von ihrer Koſtbarkeit: denn in Einer Stunde iſt ſie verwüſtet worden. Rom ligt nicht weit vom Meer, und die Tyber lauft durch die Stadt in das Meer. Diß iſt zur Schiffahrt und Handlung bequem, und hilft zur Pracht der groſſen Stadt. Sind andere Städte gröſſer, der

Gaſſen und Häuſer halben, ſo hat doch Rom an Pracht und Macht einen groſſen Vorzug. Aber ihrer Koſtbarkeit ungeachtet wird ſie in Einer Stunde verwůſtet. Der Kaiſer Nero hat ehedeſſen Rom anzůnden laſſen, und ſolcher Brand währete acht Tage lang: hier aber wird die Stadt in Einer Stunde verwůſtet. Das gehet geſchwinde zu. Daß durch Babylon hie Rom verſtanden werde, iſt zwiſchen den rómiſch-geſinnten und uns auſſer Streit: und daß Rom noch nie auf eine ſolche Weiſe verwůſtet worden ſey, iſt eben ſo unláugbar. Es iſt dieſe Stadt je und je von allerley Feinden eingenommen und übel zugerichtet worden: ſie hat ſich aber allemal gar bald wieder erholet, und hat ſolcher Heimſuchungen vergeſſen. Hingegen wird hier eine gánzliche und zugleich endliche Verwůſtung beſchrieben, und zwar ſo, daß beedes die Gebáude und die Inwohner darunter begriffen werden, indem jene das Feuer, und dieſe die Qual trift. Es iſt alſo dieſe groſſe Sache noch zukůnftig, und bey dem Erfolg wird die Gerechtigkeit Gottes und die Wahrheit dieſes ſeines Wortes erkannt und geprieſen werden. Indeſſen ſiehet Er einer ſo groſſen Menge bóſer Leute langmůthig zu, womit ſelbige Stadt angefůllet iſt, wiewohl Er auch ſein Volk darinnen hat. Weiß Er aber die groſſe Stadt alſo heimzuſuchen, wann es Zeit iſt, und iſt Ihm dieſe ſtarke Stadt nicht zu ſtark, ſondern muß nur zum Ruhm ſeiner Stárke dienen: was bilden ſich die kleine

Sůn-

Sünderlein ein? Sie werden Ihm nicht entlauffen, ſie mögen ſich indeſſen in ihren Gedanken dieſes oder jenes weiß machen. Vor Gott muß alles, was hoch iſt, ſich erniedrigen, und in den Staub legen. Man thut es lieber in demüthigem Gehorſam, ſo findet man Gnade. Wann es aber im Zorn und mit Gewalt geſchicht, ſo gehet es ſcharf her. An Babylon ſieht man ein groſſes Exempel von einem ſchweren Gerichte Gottes. Gott hat je und je aufgeräumet, und die abtrünnige Menſchen=Kinder heimgeſuchet, auch ganze Völker nacheinander ſolches inne werden laſſen. Vor Zeiten muſſte Seſach oder Babel zuletzt aus dem Zorn=Becher trinken: hier aber muß Babylon zuerſt daran, und ſo denn kommt es an das Thier und andere Feinde. So wird Gott einen neuen Boden legen. Wohl denen, die ſich Ihme in ſeiner Liebe kindlich ergeben, daß der Zorn ſie nicht ergreiffe. Wohl denen, die ſich aller Ueppigkeit entreiſſen, damit ſie nicht mit der wollüſtigen Welt zu ſchanden gehen. Es iſt etwas erſchreckliches, unter denen erfunden werden, über deren Untergang der ſtarke Gott geprieſen wird. Hingegen iſt es etwas unvergleichlich=köſtliches, Theil zu haben mit denen, an welchen Gott ſelbs Ehre einleget, ſeine überſchwenglich=wunderbare Freundlichkeit zu beweiſen. Hat die Welt ſo viel ſchönes zu kauffen und zu verkauffen, ey was muß in den himmliſchen Schätzen für Gottes Freunde, ja

für ſeine Kinder und Erben und Chriſti Brüder und Miterben zurück-ſeyn! Gott ziehe uns immer mehr von der Welt-Liebe ab, und in ſeine Liebe hinein, und bewahre uns in ſeiner Liebe. Amen.

Nachleſe
zu der 47 und 48 Rede
über
Cap. 18, 1—19.

§ 1.

Gregorius Ferrarius e Soc. Jeſu hat einen Commentarium in Apocalypſin verfaſſet, darin er zwar als ein eiferiger Catholique, der aber doch vielen Fleiß auf die heilige Schrift gewendet, manches beybringet, welches etlichen neuen Auslegern bey uns zu einer nüchternen Verbeſſerung ihrer Meynungen dienen könnte. Im dritten Theil, welcher A. 1656. zu Mayland herausgekommen, erkennet er, daß Babylon Rom ſey, und daß dieſes Textes Erfüllung noch bevorſtehe. Den Pabſt zu retten, ſagt er, weil hier des **Volkes Gottes** gedacht werde, ſo müſſe der Pabſt der wahre Hirte ſolchen Volkes ſeyn. fol. 183. Antwort: Gott hat ſein Volk zu Rom: aber daraus folget nicht, daß der ausgeartete Nachfolger der alten Biſchöffe daſelbs ein rechtmäſſiger Hirte ſey. Denn das Wort, **Volk**, wird auf zerſchiedene Weiſe geſetzet Apg. 15, 14. 18, 10. Der Ausgang des heiligen Volks wird zunächſt vor Babylons Plagen hergehen. Ihre Plagen kommen an einem einigen **Tage**, und ihre Verwüſtung geſchicht in einer einigen **Stunde**. Diß iſt noch zukünftig. Das Heidenthum zu Rom iſt ehedeſſen nach und nach

er-

erloſchen: und dieſe Stadt iſt noch nie aus einer groſſen Macht und Pracht plözlich in eine gänzliche und endliche Verwüſtung geſetzet worden, geſchweige, daß ſolches durch zehen einheſſige Könige geſchehen wäre, nicht ihnen ſelbs, ſondern einem andern, nemlich dem Thier, zu lieb. O wie weit erſtrecket ſich indeſſen Babylons Schuld in ſo viele Gegenden der abendländiſchen Chriſtenheit! Wie manche würden mit ihrem gewaltſamen Eifer, (deſſen neueſte Ausbrüche zum Exempel in den Weimariſchen *Actis hiſtorico-eccleſiaſticis* zu leſen ſind,) an ſich halten, wann ſie das künftige und nahe Gericht in dieſem Text erkenneten.

2. Wann es demjenigen nachginge, was Hr. Theod. Kampf, V. D. M. A. 1744. zu Cüſtrin über die Offenbarung herausgegeben hat, ſo wären A. 1740. beedes die 1260 Tage, jeder für ein ganzes Jahr gerechnet, und zugleich die 1000 Jahr, da der Satan gebunden iſt, und die Heiligen regieren, zu Ende gegangen, und ſeit dem Jahr 1744. wäre es an deme, daß die Proteſtanten durch die Papiſten und Türken überwältiget, hernach aber dieſe beede durch jene vertilget werden ſollten. Zu was für einem Zug dieſe Meynung den Ausleger ſelbs und einen namhaften Hauffen ſeiner Leute vermocht habe, iſt zu ſehen in iztgedachten Actis hiſtorico-eccleſiaſticis, VIII. Band, pag. 243. und IX. Band, p. 1065. auf die ich mich in der erkl. Off. ed. 2. p. 1140. bezogen habe. Was nunmehr ſeine gegenwärtige Meynung ſey, weiß ich nicht: indeſſen achte ich mich verbunden, diejenige, die der Sache etwa nicht leicht auf den Grund ſehen, diß Orts zu erinnern, damit ſie ſich durch das, was er vor einem par Jahr herausgegeben hat, in keine vergebliche oder unzeitige Furcht und Hoffnung bringen laſſen.

(1) hat derſelbe den reinen Text an ſolchen Stellen nicht, auf die er gar groſſe Dinge bauet, zum Exempel, Off. 20, 4.

(2) Er bleibet mit ſeiner Auslegung nicht bey der richtigen Ordnung des Textes.

(3) Er machet keinen genugſamen Unterſcheid zwiſchen dem, was in dem Himmel, oder auf der Erden, auch bey der chriſtlichen Kirche, vorgehet.

(4) Von der rechten Erörterung der drey Weh geht er weit ab.

(5) Er nimmt einen prophetiſchen Tag für ein ganzes Jahr: und von dieſer Proportion geht er ab bey der eben ſo unrichtigen Deutung anderer Zeitläuffe.

(6) Den Conſulatum Baſiliſci & Armati, und folgends die Aufhebung des Kaiſerthums zu Rom, ſetzet er zu ſpäte: und dadurch werden die Unrichtigkeiten des vermeynten 1260-jährigen Periodi gehäuffet, daß ſolcher bey ermeldter Aufhebung des Kaiſerthums erſt A. 480. angefangen, und folglich A. 1740. aufgehöret haben ſoll.

(7) Die Stadt **Babylon** nimmt er in einem viel zu weitläuffigen Verſtande.

(8) Dieſe Stadt und **das Thier** unterſcheidet er nicht: und das Thier, wie es aus dem **Meer** oder aus dem **Abgrund** aufſteiget, legt er nicht ſo aus, wie es die Sache ſelbs erfordert.

(9) Das Pabſtthum ſuchet er erſt bey dem **Bilde** des Thiers, wiewohl er etliches, das im Text vorher dem Thiere zugeſchrieben wird, als den Krieg mit den Heiligen, auf das Pabſtthum deutet.

(10) Die allerwichtigſte Stücke der Weiſſagung deutet er, gar zu enge, auf gewiſſe Particularien der neueren Kirchen- und Welt-Geſchichten ꝛc.

Ich habe nur die Erklärung des 10 und 11. des 15 und 16. und des 20 Capitels zu Geſicht bekommen: ob Hr. Kampf etwas weiters herausgegeben habe, weiß ich nicht. Allenfalls wird das wenige, das ich hie erinnert habe, weiter dienlich ſeyn. Man bleibe doch bey der einfältigen, gerade durchhingehenden Auslegung.

3. Im Jahr 1737. kam heraus, **Erfreuliche Entdeckung derjenigen Zeit, in welcher die allgemeine Bekehrung des jüdiſchen Volkes erfolgen wird.** In dieſer Schrift, und in den Anmerkungen, die ein anderer

anderer darzu gemacht, wird zu vielem Nachſinnen Anlaß gegeben. Ein Hauptfehler aber iſt, daß beede Ungenannten die 2300 Abend und Morgen, Dan. 8, 14. 26. für ſo viel Jahr erklären, welche doch vom dritten Jahr Belſazer bereits verfloſſen ſeyn müſſten. Dieſes, und das übrige, den Daniel und die Offenbarung betreffend, wird man nach dem Grund, der in der **erklärten Offenbarung** und anderswo gezeiget iſt, bald prüfen können.

4. Nicolaus de *Cuſa*, ein Cardinal, welcher in der Mitte des 15 Jahrhunderts florirte, ſchrieb dem Wandel des Heilandes auf Erden 34 Jahre zu, und muthmaſſete, von dem an habe die chriſtliche Kirche eben ſo viel Jubeljahre, jedes zu 50 Jahren gerechnet, zuzubringen, bis ſie zwiſchen A. 1700 und 1734 nach Vertilgung des Antichriſts herrlich auferſtehen würde. Wann man aber betrachtet, daß unſers Erlöſers Wandel von ſeiner Geburt bis zu ſeiner Himmelfahrt ein weniges über 32 Jahr gewähret hat, und ſchon A. 30. Dion. vollendet worden iſt, und wann man noch dazu von einem Jubeljahr zum andern nur 49 Jahr rechnet, ſo müſſte ſolcher Termin ſchon vor mehr als hundert Jahren verſtrichen ſeyn. Daraus erhellet, daß ſothane Allegorie nicht gründlich geweſen ſey. Nur bey der Auſſage des Textes ſelbs geht man ſicher.

Die
neun und vierzigſte Rede.

Neulich haben wir die Klag-Stimmen über Babylons Verwüſtung gehöret, wie ſolche von denen geführet werden, die irdiſch geſinnet ſind, und auf das Eitele bauen. Gar anders aber lauten die heilige himmliſche Stimmen, worbey zwar eben die himmliſche Stimme jene Klag-Stimmen mit einführet, zur Anzeige, wie Babylon von denen, die einen Genuß an ihr gehabt, beklaget werde. Nun fähret die himmliſche Stimme für ſich fort, und ſpricht:

C. 18, 20. Mache dich fröhlich über ihr, Himmel, und ihr Heiligen und ihr Apoſtel, und ihr Propheten, denn GOtt hat euer Gericht an ihr gerichtet. u. ſ. w.

v. Etliche Apoſtel ſind zu Rom getödtet wor-
20 den: und was man etlichen gethan hat, hätte man daſelbs allen gethan, wann man Gelegenheit gehabt hätte. Die Apoſtel und die Propheten alten und neuen Teſtaments haben alle zuſammen eine gemeinſchaftliche Sache, und alle andere Heiligen gehören auch dazu, ja der ganze Himmel, ſo voll er iſt, und

folglich auch alle Engel deſſelben werden hie zur Freude aufgeboten über Babylon. Babylon hat viel Leids zugefüget denen, die es ohne ſein Wiſſen eben durch den Tod in den Himmel förderte, und Babylons Sünden reicheten bis an den Himmel. Darum hat der Himmel mit ſeinen Inwohnern eine billige Freude über der gerechten Rache. Auf Erden heiſſet es: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen u. ſ. w. Das ſtehet den Pilgern wohl an, und indeſſen ſind die Feinde noch zu gewinnen. Aber wann die Feinde nun dem endlichen Gericht heimgefallen ſind, und die Heiligen ihre Vollendung erlanget haben, daß ſie in keiner Gefahr mehr ſtehen, ſich durch Eigenliebe und unlautere Rachbegierde zu vergreiffen, da klinget es viel anders. O was muß es ſeyn um die göttliche Straffen, wann ſie in voller Maaß ergehen, daß da keine Fürbitte iſt, ſondern Lob Gottes für die Vertilgung der Feinde! Hüte ſich doch ein jedes, daß es nicht möge unter den Widerwärtigen erfunden werden. Es iſt etwas erſchreckliches, wann über denen, die geſtraft werden, keine Erbarmung Raum hat, und ſie nur dazu dienen müſſen, daß Gottes Gericht von ihretwegen geprieſen wird. Wann auf der Welt ein Uebelthäter, der es noch ſo ſehr übermachet hat, Straffe leidet, ſo wird er doch etwa von etlichen etlicher maſſen bedauret, und man froblocket nicht leicht über einen ſolchen Menſchen: aber viel entſetzlicher iſt es, wann

Gottes Feinde ſeinem Gericht heimgefallen ſind. Wohl aber denen, die im Himmel an jener Freude Theil haben. Muß einer gleich in der Welt noch ſo viel Widriges um der Gerechtigkeit willen über ſich ergehen laſſen: im Himmel wird es wohl belohnet werden.

v. 21. Und es hub Ein ſtarker Engel einen Stein auf, als einen groſſen Mühlſtein, und warf ihn in das Meer, und ſprach: Alſo wird mit einem Wurf hingeſchmiſſen werden Babylon die groſſe Stadt, und nicht mehr gefunden werden. 22. Und die Stimme der Harfen-Spieler und Sänger und Pfeiffer und Trompeter ſoll nicht mehr in dir gehöret werden, und kein Künſtler von einiger Kunſt ſoll nicht mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der Mühlen ſoll nicht mehr in dir gehöret werden, 23. und das Licht der Leuchte ſoll nicht mehr in dir ſcheinen, und die Stimme des Bräutigams und der Braut ſoll nicht mehr in dir gehöret werden: weil deine Kaufleute waren die Groſſen auf Erde, weil durch deine Zauberey ſind verirret worden alle Nationen. 24. Und in ihr hat ſich das Blut der Propheten und Heiligen gefunden,

und aller derer, die auf der Erden umgebracht worden ſind.

So wird Babylons Sturz auch den Augen v.
vorſtellig gemachet. Wann man etwas 21
empor hebt, und es denn in die Tieffe wirft, ſo
gehet es mächtig und geſchwinde zu. Dem ſtarken Engel war der groſſe Stein nicht zu ſchwer. Es wird mit Babylon geſchwinde zugehen, und ſo denn mit dieſer groſſen Stadt aus ſeyn, ganz und gar. Welch eine Aenderung wird das in alle Welt- und Kirchen-Händel hinein geben! Gehet es der groſſen Stadt alſo um ihrer Sünde willen, wie wollen andere Sünder entfliehen? Wird der Mühlſtein gehoben, wie muß es dem Kieß- und Spreuer-Hauffen gehen?

Und die Stimme der Harfen-Spieler v.
und Sänger und Pfeiffer und Trompeter 22
ſoll nicht mehr in dir gehöret werden, und kein Künſtler von einiger Kunſt ſoll nicht mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der Mühlen ſoll nicht mehr in dir
gehöret werden, und das Licht der Leuch- v.
te ſoll nicht mehr in dir ſcheinen, und die 23
Stimme des Bräutigams und der Braut ſoll nicht mehr in dir gehöret werden. Dieſes iſt eine eigentliche Beſchreibung des Welt-Lebens, da die Menſchen ihrer Vergnügung in äuſſeren Dingen ganz und gar ergeben ſind. Da gehet die Stimme der Muſicanten, das Getümmel der Künſtler, die Stimme der Mühlen,

len, das Licht der Leuchte, die Stimme des Bräutigams und der Braut ſo durcheinander, daß man meiſtens weder an den Himmel, noch an die Hölle gedenket. So lebeten die Nachkommen des Jubal und Tubalkain: ſo machtens die Leute in den Tagen Noa und in den Tagen Lot: ſie aſſen, ſie trunken, ſie freyeten und lieſſen ſich freyen, ſie kauften, ſie verkauften, ſie pflanzeten, ſie baueten. Wann aber Babylon verſenket iſt, ſo wird nichts dergleichen mehr in ihr gehöret, gefunden noch geſehen. Harfen-Spieler und Sänger hat man zur Inſtrumental- und Vocal-Muſik, und dabey hat man auch Pfeiffer und Trompeter, bey traurigen und fröhlichen, bey geiſtlichen und weltlichen Gelegenheiten, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, in den Kirchen und Palläſten. Mit der Muſik iſt es allermeiſt in Italien und zu Rom ſehr hoch geſtiegen, und ſo auch mit andern Künſten, der Maler, der Bildhauer, der Baumeiſter, der Buchdrucker u. ſ. w. Solche Künſtler läſſt man von Rom in andere Länder komen, und ſolche Künſte zu lernen reiſet man aus andern Ländern in Italien und nach Rom. Solche Sachen dienen zur Luſtbarkeit, und man könnte derſelben groſſen Theils entbehren: viele leben ohne dieſelbe, und haben dazu ein vergnügtes Leben: aber auch das, was äuſſerſt-nöthig iſt, verliert ſich in und mit Babylon zugleich, daß keine Mühle, kein Licht oder Kerze, keine Hochzeit mehr darin ſeyn ſoll. Es ſolle nicht nur eine Zeit lang aufhören, wie ehedeſſen Jeremias der Stadt

Je-

Jeruſalem ankündigen muſſte, ſondern auf ewig. Die Geſtalt oder das Weſen dieſer Welt iſt eben ſo, wie es hier beſchrieben wird: und ſo vergeht es auch, überhaupt. Wer nun auf jene Welt eine wohl-befugte gute Hoffnung hat, der hält ſich ganz ungefangen. Die da Weiber haben, ſeyen als hätten ſie keine; und die da weinen, als weineten ſie nicht; und die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht; und die da kauffen, als beſäſſen ſie es nicht; und die dieſer Welt brauchen, ſollen derſelben nicht misbrauchen. Wie es der ganzen Welt gehen wird, dienet Rom die groſſe Stadt zu einem Exempel. Ohne Mühlen wird kein Mehl und Brot bereitet: ohne Lichter iſt bey finſterer Nacht das Leben ſelbs betrübt. Zu Rom aber hält man ungemein viel auf Wachs-Lichter, inſonderheit in den Kirchen, in Capellen, bey Proceſſionen u. ſ. w. Und wie viel dergleichen Lichter, meynen wir, leuchten zu Rom auf dieſe Stunde, da noch heller Tag iſt. Aber auch bey Nacht ſoll dereinſt das Licht der Leuchte nicht mehr daſelbſt ſcheinen. Ja die Stimme des Bräutigams und der Braut ſoll nicht mehr daſelbs gehöret werden. Unter den menſchlichen Geſellſchaften iſt diejenige die vornehmſte, welche ein Bräutigam und eine Braut miteinander antreten. Denn durch die Ehe wird das menſchliche Geſchlecht fortgepflanzet, bey welchem es denn ferner unter den Menſchen vielerley kleine und groſſe Geſellſchaften im häuslichen und bürgerlichen Leben

gibt.

gibt. Wo nun ſo gar die Stimme des Bräu-
tigams und der Braut aufgehöret hat, da iſt
alles aus. Wie viel beſſer iſt jene Welt, da
alles, was in dieſem Leben noch aufs höchſte
geſchätzet wird, ſich viel vortrefflicher findet,
und zwar ohne Aufhören! Da laſſen ſich an-
dere Harfen und Geſänge und Trompeten hö-
ren, im Himmel. Das neue Jeruſalem iſt die
Stadt, deren Baumeiſter und Künſtler (wie
es eigentlich heiſſet,) Gott iſt. Da gibt das
Holz des Lebens ſeine Früchte, da iſt das
Lämmlein die Leuchte, da iſt deſſelben, als des
Bräutigams, und ſeiner Braut Stimme zu
hören. Da wird hingegen der Tod nicht mehr
ſeyn, noch Leyd, noch Geſchrey, noch
Schmerzen wird mehr ſeyn, denn das erſte
iſt dahin gegangen. Wer ſollte nicht alle
ſein Verlangen, allen ſeinen Fleiß dorthin rich-
ten, und den Kindern der Welt und Babylons
ihren Tand laſſen. Die Urſachen, warum Ba-
bylon ſo gar hingeworfen wird, ſind beygefü-
get, und deren ſind drey, nemlich Uippigkeit,
Verführung, und Blutvergieſſen: weil deine
Kaufleute waren die Groſſen auf Erden:
weil durch deine Zauberey ſind verirret wor-
v. den alle Nationen: und in ihr hat ſich das
24 Blut der Propheten und Heiligen gefunden,
und aller derer, die auf der Erden umge-
bracht worden ſind. Die Uippigkeit war
ſo groß, daß ſie die Kaufleute bereicherte und
groß machte, wie denn die Handelsleute im
Weltleben ſehr viel zu bedeuten haben. Der-

gleichen Uippigkeit hat auch bey der Stadt Sodom den Untergang nach ſich gezogen. Die Verführung hat ſich bey allen Nationen ausgebreitet. Es iſt nicht leicht zu begreiffen, daß ſolche Verführung ſo weit hätte um ſich greiffen können: aber es lauſt Zauberey und eine Wirkung der Finſterniß mit unter, wie auch die Hurerey manchmal durch Zauberkünſte unterhalten wird. Das letzte iſt das häuffige, ja allgemeine Blutvergieſſen. Propheten- und Heiligen-Blut iſt es, deſſen Schuld in Babylon gefunden wird, ob man es ſchon nicht da geſuchet, und Babylon ſelbs es hat verdecken, und für ein ſolches Blut, das rechtmäſſig vergoſſen wäre, gehalten wiſſen wollen. Hier flieſſt das römiſche Blutvergieſſen, ſo unter den heidniſchen Kaiſern, und unter dem Pabſtthum geſchehen, zuſammen: jenes, weil der Apoſtel und Propheten hiebey gedacht wird; und dieſes, weil es bey der endlichen Zerſtörung Babylons annoch in die Rechnung kommt. Und da findet ſich zugleich das Blut aller deren, die auf der Erden umgebracht worden ſind. Es iſt eine ſehr groſſe Menge deren Menſchen, die im Krieg, und in Verfolgungen, eines gewaltſamen Todes, in ſo langen Zeiten, auf Erden, ſterben. Wie nun all ſolches Blut in einer einigen Stadt zu finden ſeyn ſolle, kan menſchlicher Verſtand ſchwerlich faſſen. Aber ein gleiches ſagt Chriſtus von Jeruſalem. Doch wird nach römiſchen Sätzen und Geſetzen, und Rom zu Folge und Gefallen, ſehr viel Blut

vergoſſen, ſolcher Menſchen, die entweder in der Gnade Gottes ſtehen, oder doch nicht getödtet werden ſollten. Erſt kürzlich hat die Inquiſition in Portugall wiederum einen ſo genannten Glaubens-*Actum* gehalten, und etliche Menſchen um keiner Laſter, ſondern um der Religion willen verbrannt. Wann ſolche, oder noch gröſſere Händel, nach Rom berichtet werden, ſo ſtellet man daſelbs groſſe Freuden-Bezeugungen an, und wann die grimmigſte gottloſeſte Leute an den vermeynten Ketzern ihren Muthwillen ausüben, ſo wird nichts dabey ausgeſetzet. Vorher gibt man Ablaß darauf, und hernach wird es gerühmet. Es iſt aber doch des Blutes noch vielmehr, das in Babylon gefunden wird. Hat Pilatus, als er die Hände wuſch, und an dem Blut des Gerechten unſchuldig ſeyn wollte, ſich doch von der Schuld nicht los gemacht: wie muß die Gemeinſchaft der Blut-Schulden ſo weitläuffig ſeyn! Doch ſoll man ſich eben an die Auſſage des göttlichen Wortes halten, und die Sache ſelbs dem göttlichen Gericht überlaſſen. Gewiß iſt, daß Rom vorlängſt einen groſſen Einfluß in alle Welt- und Kirchen-Händel gehabt hat, wiewohl uns das wenigſte davon umſtändlich bekannt iſt. Es kommt endlich alles hervor: und wo man etwas nicht geſuchet hätte, da findet es ſich doch zur Zeit der Heimſuchung. So gehet es im Böſen: ſo gehet es auch im Guten. Wehe denen, die einen Schatz von Schulden ſammlen: wohl aber denen, die einen guten Schatz ſammlen.

Heiliger Gott, wie wunderbar und unbegreifflich ſind deine Gerichte, wie groß iſt deine Langmuth, wie ſchrecklich iſt dein Zorn, wann er anbrennet. Wie weit iſt der Unterſcheid zwiſchen deinen Feinden und deinen Reichsgenoſſen! wie wird es deinen Feinden fehlen: wie werden aber deine Heiligen ſich freuen, fröhlich ſeyn und frohlocken. Jtzt ſieht man es noch nicht, aber es wird ſich zu rechter Zeit finden, da werden die Gerechten einander ermuntern, dich zu loben, wann ſie an deinem Thun ihre Augen weiden. Ach gib, daß wir uns von ganzem Herzen dir ergeben in Chriſto JEſu, und in der Gemeinſchaft der Deinigen erfunden werden. Denn wie eine unſelige Gemeinſchaft aller Böſen iſt in der Schuld, ſo iſt auch eine ſelige Gemeinſchaft deiner Heiligen in der Freude, und davon iſt auch das kleineſte unter deinen Kindern nicht ausgeſchloſſen. Sie ſind alle in deiner Hand, und über die Freude, die ſie ſchon haben, wirſt du ihnen noch viel mehr Freude machen, auch an deinen und ihren Feinden. **Vor dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich.**

Die Stimmen ſind noch nicht aus.

v. 1. Nach dieſem hörete ich eine groſſe Stimme einer häuffigen Schaar im Himmel, die ſprachen:

Hallelujah. Das Heil und die Macht und die Herrlichkeit unſerm GOtt: 2. weil ſeine Gerichte wahrhaftig und gerecht ſind, weil Er gerichtet hat die groſſe Hure, welche die Erde verderbet hat mit ihrer Hurerey, und hat das Blut ſeiner Knechte von ihrer Hand gerochen. 3. Und zum zweytenmal ſprachen ſie: Hallelujah: und ihr Rauch ſteiget auf in ewige Ewigkeit. 4. Und die zwanzig vier Aelteſten und die vier Thiere fielen nieder, und beteten an GOtt, der auf dem Thron ſaß, und ſprachen, Amen Hallelujah.

c. 19, v. 1 Hie fängt ein neues Capitel an, aber die Sache hanget aneinander. Nachdem die Stimme vom Himmel ausgeredet, und der Engel mit dem Wurf des Steins ins Meer ſeine Vorſtellung gethan hat, ſo läſſt ſich im Himmel eine groſſe Stimme einer häuffigen Schaar hören. Dieſe brechen in das Wort aus: Hallelujah. Dieſes Wort heiſſt: Lobet den Jah, oder, den HERRN, den, der iſt. In den Pſalmen kommt diß Wort ſehr oft vor, wie denn auch der hebräiſche Name des Pſalters ſelbs, nemlich *Thehillim* mit demſelben verwandt iſt, und der Lobgeſang im Paſſion, der aus etlichen Pſalmen beſtehet, bey den Hebräern das *Hallel* genannt wird. Es iſt etwas ſehr herrliches

liches und lauteres um das Lob Gottes. Wo es in vollem Schwange gehet, da kan nichts trauriges dabey ſeyn, ſondern vollkommene Freude iſt damit verbunden. Die vordere Pſalmen haben mit vielen Trůbſalen und Verſuchungen zu kåmpfen: aber wann ſie ſich durchzuſchlagen beginnen, da geht das Hallelujah an. Es haben ſchon die Hebråer angemerket, daß, wann es heiſſet: der Sůnder můſſe ein Ende werden auf Erden, und der Gottloſe nicht mehr ſeyn: Lobe den HERRN meine Seele: das Hallelujah dabey ſich erſtmals hőren laſſe. So lang die Kinder Iſrael an Babylons Strőmen ſaſſen, und weineten, hiengen ihre Harfen an den Weiden, weil ſie im fremden Lande das Lied des HERRN nicht ſingen konnten. So lange Babylon die von Johanne beſchriebene Herrſchaft noch ůbete, war auch noch viel Jammer: aber nun Babylon gerichtet iſt, und die ůbrige Feinde hiernåchſt folgen werden, da iſt die Hinderniß aller Freude weggenommen, und das Hallelujah låſſet ſich einsmals ůberlaut hőren. Jehovah heiſſet der iſt und der war und der kommt: und ſo iſt in dieſem Namen eine Verheiſſung: nachdem aber die Verheiſſung hier in die Erfůllung gegangen, ſo wird Gott in dem Hallelujah genannt Jah, das iſt, derjenige, der iſt, der es gar iſt, indem es mit den Feinden, die ſich Ihm widerſetzet halten, zum Untergang eilet, und der HERR mit ſeinem Namen nur Einer iſt. Das Heil und die Macht und die Herrlichkeit

ſey unſerm GOtt. Das iſt, Gott hat uns aus groſſer Noth und Angſt errettet: das haben wir Jhm allein zuzuſchreiben, dahingegen Babylon uns hätte in alles Unheil ſtürzen mögen. Babylon hat ſich groſſer Macht und Herrlichkeit angemaſſet: nachdem ſie aber gerichtet iſt, ſo hat nun Gott die Macht und die Herrlichkeit. Das Heil und die Macht und die Herrlichkeit für ſich ſtehet Jhme allein zu, einmal wie das andere: aber ſolches erweiſet Er nicht immer auf einerley Weg. Die Schaar in weiſſen Röcken ſchrye ſchon mit groſſer Stimme: Das Heil ſey unſerm GOtt u. ſ. w. hier aber heiſſet es noch völliger: Das Heil und die Macht und die Herrlichkeit. Es geſchahe bereits Meldung der Macht, wie auch des Heils und der Macht, als der ſiebende Engel trompetete und der Drach geſtürzet wurde: und der Engel mit dem ewigen Evangelio rief: man ſolle Gotte Herrlichkeit geben: nun aber wird das Heil und die Macht und zugleich die Herrlichkeit GOtte zugeruffen. Diß iſt das Hallelujah. Zuvor ward Gott gemeiniglich genennet Jehovah, nun aber Jah. Der Ruhm ſeiner vorigen Thaten flieſſt nun, als ein Strom in das Meer, in den Ruhm ſeiner itzigen Thaten, darin Er überſchwenglich zeigt, daß Er Selig ſey und Selig mache, und daß die Macht und Herrlichkeit zu Jhm allein ſtehe. So lang Babylon noch regierte, hätte es ſcheinen mögen, Gottes Rache thue der Sache nicht genug: aber itzt ſiehet man, daß Er der Gott der Rache iſt.

iſt. Wahrhaftig und gerecht ſind ſeine Ge- v.2
richte: das ſiehet man an einer Haupt-Probe:
Er hat gerichtet die groſſe Hure, welche
die Erde verderbete mit ihrer Hurerey, und
hat das Blut ſeiner Knechte von ihrer Hand
gerochen. Im fünften Sigel hatten die Seelen unter dem Altar geſchryen: wie lange, HErr, du heiliger und wahrhaftiger, richteſt du nicht und rächeſt unſer Blut an denen, die auf der Erden wohnen? Solches und alles andere Blut fand ſich in Babylon: und da wird nun nach Babylons Gerichte das Begehren der Seelen unter dem Altar mit gleichen Worten in den Lobſpruch herüber geſetzet. Du Wahrhaftiger, wie lange richteſt du nicht? Wahrhaftig ſind ſeine Gerichte, Er hat gerichtet. Wie lange rächeſt du unſer Blut nicht? Er hat das Blut ſeiner Knechte gerochen. Alſo hat das fünfte Sigel hier noch ſeine Wirkung: und was Cap. 6, 10. überhaupt denen, die auf der Erden wohnen, zugeſchrieben wird, das wird hier auf Babylon gedeutet. Denn in ihr findet ſich alles. Cap. 18, 24. Babylons Hand war voll Blutes von Gottes Knechten: von ihrer Hand iſt nun das Blut gerochen. Die groſſe Hure hatte mit ihrer Hurerey die Erde verderbet, und nun iſt ſie ſelbs verderbet.

Und zum zweyten mal ſprachen ſie: Hal- v.3
lelujah: und ihr Rauch ſteiget auf in ewige Ewigkeit. Alles hat ſeine Urſache, und es

wird hier bedächtlich gemeldet, daß die Schaar zum zweyten mal Hallelujah ſagt, und zwar mitten in dem Freuden-Lied über dem Gericht der groſſen Hure. Er hat das Blut ſeiner Knechte von ihrer Hand gerochen, und ihr Rauch ſteiget auf in ewige Ewigkeit. Sie wird nicht mehr die Erde verderben, nicht mehr das Blut der Knechte Gottes vergieſſen. Der Rauch der verbrannten Stadt und ihrer verbannten Inwohner wird aufſteigen, von der Stunde ihrer Verwüſtung an, bis an das Ende der Welt, und ſo denn auch in der Ewigkeit ſelbs, wie es oben hieß von den Anbetern des Thiers, der Rauch ihrer Qual ſteige in ewige Ewigkeit auf. Diß iſt eine Sache, die man wohl zu betrachten hat. Alles auf der Welt iſt, wie Kinder-Spiel. Die Menſchen können einem nichts peinlichers anthun, als wann ſie einen lebendig verbrennen: wie bald aber iſt das Gefühl davon vorbey? Und wann es ſo lang währete, bis die grauſamſte Zuſchauer müde wären, ſo iſt es doch auch bald vorbey. Gar was anders iſt es um das ewige Feuer, und den Rauch, der davon aufſteiget. **Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seel verderben kan in der Hölle.**

v.4 **Und die 24 Aelteſten und die 4 Thiere fielen nieder, und beteten an GOtt, der auf dem Thron ſaß, und ſprachen, Amen, Hallelujah.** Die häuffige Schaar, die das Hallelujah anſtimmet, iſt im äuſſern Kreis, und da

gehet es einwärts, dem Throne zu: deswegen kommt es eher an die Aelteſten; und an die 4 heilige Thiere, die noch näher am Thron ſind, kommt es zuletzt. Sie faſſen den ganzen Lobſpruch in das Amen ein, und wiederholen das Hallelujah dabey. Dieſe beede Worte ſind hebräiſch, und weil ſie, nebſt andern, im griechiſchen Grund-Text ſtehen, auch wo derſelbe himmliſche Reden meldet, ſo iſt diß eine Spur von dem Vorzug der hebräiſchen Sprache, welche auch die Namen Adam und Eva vor dem Fall hergab, wiewohl die Sprachen aufhören werden. Wer Amen recht ſagen kan zu allem Lobe Gottes, der taugt in den Himmel.

v. 5. **Und eine Stimme ging von dem Thron aus, die ſprach: Lobſaget unſerm GOtt alle ſeine Knechte und die ihr Ihn fürchtet, die kleinen und die groſſen. 6. Und ich hörete eine Stimme einer groſſen Schaar, und wie eine Stimme vieler Waſſer, und wie eine Stimme ſtarker Donner, die ſprachen: Hallelujah: denn der HERR, GOtt, der Allmächtige, hat die Regierung angenommen. 7. Laſſet uns freuen und frohlocken, und Ihm die Herrlichkeit geben: weil kommen iſt die Hochzeit des Lämmleins, und ſein Weib hat ſich be-**

bereitet, 8. und es iſt ihr gegeben, daß ſie ſich anthue mit heller reiner Seiden. Die Seiden nemlich ſind die Rechte der Heiligen.

v. 5 Hie wird das Hallelujah fortgeſetzt, aber aus einer andern Beweg-Urſache. Der groſſen Hure wird nun nicht mehr gedacht, ſondern es folgen lauter fröhliche Dinge in dem folgenden Lob-Spruch. Es heiſſet: **Lobſaget unſerm GOtt:** und alſo iſt dieſe Stimme, ob ſie ſchon von dem Thron ausgehet, dennoch nicht Gottes Stimme, ſondern eine Stimme eines Geſchöpfes, oder ihrer etlicher, die ſehr nahe am Thron ſind, wie die vier heiligen Thiere. Dieſe Stimme ruft nun ein Tutti aus, und ſagt: **Lobſaget unſerm GOtt, alle ſeine Knechte, und die ihr Jhn fürchtet, die Kleinen und die Groſſen.** Knechte Gottes ſind, deren Blut von der Hand der groſſen Hure gerichtet ward: und eben dieſelbe ſind es auch ohne Zweifel, die das Hallelujah darüber angeſtimmet haben. Jtzt kommt es an alle Knechte Gottes, die in ſeiner Kraft zu ſeiner Ehre etwas namhaftes ausgerichtet haben, und dazu an alle, die Jhn fürchten. Dieſe werden von jenen unterſchieden, vergl. Cap. 11, 18. Vorher ward der groſſen Knechte Gottes gedacht, nemlich der Apoſtel, und der Propheten, und der Heiligen: es werden aber die übrigen Gottsfürchtige nicht ausgeſchloſſen, ſie ſeyen klein oder groß. Das aller-

allerniedrigſte von dem rechten Verhalten gegen Gott, iſt, daß man Ihn fürchtet. Wo keine Furcht vor Gott im Herzen iſt, da ſteht es nicht gut, ob auch alle noch ſo geſchliffene Tugend vorhanden wäre: aber wer eine wahre vom Böſen abhaltende Furcht Gottes in ſich hat, der darf es mit dem ſeligen Lob Gottes halten, ob es auch ein Kind wäre. Die Schrift ſieht oft auf die Kleinen, auf die Kinder, zum Exempel, in der Lebens-Beſchreibung JEſu Chriſti, in den Pſalmen, in der Offenbarung. Das möchten die Groſſe, Alte und Erwachſene, fleiſſig bedenken. Man achtet oft der Kinder nicht, man handelt und redet vor ihnen ohne Scheu, und weiß nicht, was es bey ihnen vor ein Nachdenken oder Eindruck giebet, und wie ſolches mit ihnen aufwächſet. Vor Gottes Augen iſt an den Kleinen etwas Groſſes gelegen. Wie ein Menſch in ſeiner Kindheit iſt, ſo iſt er gemeiniglich in ſeinen folgenden Jahren, und viele werden, nicht eben nur in der zarteſten Kindheit, ſondern auch zum Theil bey angehender Jugend hingeraffet, da ſie denn ſchon für ſich Rechenſchaft geben müſſen. Ein Kind kan ein groſſer Heiliger ſeyn: Ein Kind kan auch ein groſſer Sünder ſeyn.

Was die Stimme angibt, Lobſaget, das wird alſobald ins Werk geſetzt, indem es heiſſt:
Und ich hörete eine Stimme einer groſſen v. 6
Schaar, und wie eine Stimme vieler Waſſer, und wie eine Stimme ſtarker Donner,

die ſprachen: Hallelujah u. ſ. w. Dreyerley
Leute wurden zum Lobſagen aufgeruffen, und
dreyerley Stimmen ſind es, die darauf lobſa-
gen. Die Stimme der Knechte Gottes iſt
die Stimme einer groſſen Schaar, denn ſie
laſſen ſich alle hören: die Stimme der kleinen
Gottsfürchtigen iſt wie eine Stimme vieler
Waſſer: und die Stimme der groſſen Gotts-
fürchtigen iſt wie eine Stimme ſtarker Don-
ner. Das Waſſer gibt ein ſtarkes Geräuſch,
doch iſt ſolche Stimme zärter und heller, als
die Stimme ſtarker Donner. Warum aber
gehet nun das Hallelujah ſo mächtig? denn
der HERR, GOtt, der Allmächtige, hat
die Regierung angenommen. Babylon hat-
te geſagt, Jch ſitze als Königin: da nun die-
ſelbe geſtürzet iſt, ſo heiſſet es, wie zuvor, da
der ſiebende Engel trompetete, ſo auch nun auf
das neue, GOtt habe die Regierung ange-
v. 7 nommen. Weiter ſagen die Stimmen: Laſ-
ſet uns freuen und frohlocken und Jhm die
Herrlichkeit geben: weil kommen iſt die
Hochzeit des Lämmleins, und ſein Weib
v. 8 hat ſich bereitet, und es iſt ihr gegeben,
daß ſie ſich anthue mit heller reiner Seiden.
Vorher hieß es, Fürchtet GOtt, und gebt
Jhm Herrlichkeit, weil gekommen iſt die
Stunde ſeines Gerichts, und ſo ward zu de-
nen auf Erden geſagt: aber nun heiſſet es im
Himmel, Laſſet uns freuen und frohlocken,
und Jhm die Herrlichkeit geben, weil kom-
men iſt die Hochzeit des Lämmleins u. ſ. w.

Mit Furcht wird Ihm Herrlichkeit gegeben wegen der Nähe des Gerichts: mit Freude wird Ihm die Herrlichkeit gegeben wegen der Nähe der Hochzeit des Lämmleins. Herrlichkeit geben iſt viel: die Herrlichkeit geben iſt noch mehr. Gott wird mit der Freude noch höher und eigentlicher bedienet, als mit der Furcht. Er iſt Liebe, und wann man ſeiner, als der Liebe ſelbs, recht froh wird, da wird Ihm die Herrlichkeit gegeben. Wie Gott ſich in ſeinen Eröffnungen zeiget, ſo ſteigen die Lobes-Erhebungen, die man Ihm gibt, und die Freuden-Bezeugungen deren, die um Ihn her ſind, da ſie rühmen, was Er iſt, und was Er an ihnen thut. Die Natur hält viel auf Freude und Luſtbarkeit, und das iſt gut, wann es auf keine verkehrte Weiſe geſchicht. Leute, die ſich der Eitelkeit ihres Sinnes überlaſſen, wollen immer mit ihres gleichen munter ſeyn, lachen, Kurzweil treiben: es hat aber keine Art, ſie wiſſen nicht, was ſie thun, und warum ſie es thun. Wer ihnen zuſiehet, und nicht wirklich mit macht: dem ſagt auch die Vernunft, es ſey etwas unartiges. Sie ermüden ſelbſten bald dabey, und deswegen höret eine unbeſonnene aufgetriebene Freude mit Seufzen auf. Kein Welt-Kind iſt bey ſich ſelbs, wann es fröhlich iſt: die Herzens-Freude iſt nur bey den Heiligen im Reich Gottes. Vorher müſſen ſie kämpfen bis zum Sieg, darnach kommt es zur rechten Freude. O daß alle Welt-Kinder dieſes erkenneten, und ſich dadurch

von

von ihrer falſchen Freude abbringen lieſſen. Es iſt nicht anders, als ob ſie ſagten: Es mag an Gottes Gericht etwas ſeyn oder nicht, die Stunde des Gerichts mag ferne oder nahe ſeyn, ſo wollen wir uns eben luſtig machen, ſo lang wir können. Iſt das nicht Spötterey? Wohl denen, die ihre Abſicht auf das Unſichtbare und Himmliſche haben: da iſt Freude, ohne Maaß und ohne Ende. Bey der Welt-Freude gibt man Gotte die Herrlichkeit nicht, wohl aber bey der Himmels-Freude. Bey der Welt-Freude wendet man ſich von Gott ab, bey der Himmels-Freude iſt eine völlige Zukehr zu Gott. Die Hochzeit des Lämmleins bringt die volle Freude mit ſich, und die Annäherung ſolcher Hochzeit bringt auch ſchon die Freude, wozu die Heiligen diß Ortes einander erwecken.

Sein Weib hat ſich bereitet: und es iſt ihr gegeben, daß ſie ſich anthue mit heller reiner Seiden. Die Braut, das Weib des Lämmleins, zeigt hernach der Engel dem Johanni: und daraus iſt abzunehmen, wie fröhlich und herrlich die Hochzeit ſeyn müſſe. Hier aber wird beſchrieben nicht nur die Kleidung der Braut, ſondern auch ihre Bereitſchaft. Was dieſe Bereitſchaft ſeye, läſſet ſich einiger maſſen abnehmen an deme, was bey den perſiſchen Königen mit ihrem Frauenzimmer üblich war, da ſie ſechs Monden mit Myrhen-Oel, und ſechs Monden mit Gewürze, und alſo mit vieler Pflage, geſchmücket wurden. Eſther 2, 12.

Auf einen ſo bereiteten Leib ſchickt ſich denn eine ſchöne Kleidung. Das Weib des Lämmleins hat ſich ſelbs zubereitet: aber die Kleidung iſt ihr gegeben. Es kommt alles aus den königlichen Schätzen, aber die Braut wendet doch auch ihren beſt-möglichen Fleiß dazu an. Was die helle reine Seide ſey, meldet Johannes: es ſind neinlich die Rechte der Heiligen, deren Heiligen nemlich, welche miteinander das Neue Jeruſalem, als deſſen Inwohner ſie ſind, ausmachen. Die Engel mit den Schaalen ſind mit reinem hellen Leinwad angethan: aber die Tracht der Braut iſt noch koſtbarer, und beſteht in reiner heller Seiden. Chriſtus der Bräutigam iſt heilig: ſo iſt auch ſeine Braut heilig, und Er ſelbs iſt es, der ſie geheiliget hat. Seine Gerechtigkeit iſt ihre Gerechtigkeit, und Er ſelbs iſt ihre Gerechtigkeit, beedes in der Rechtfertigung, und in der Erneurung. Wann die groſſe Hure weggeräumet iſt, ſo fängt die Bereitſchaft der Braut an, und da wird ihr gegeben ſich ſtandmäſſig anzukleiden, und hiezu gehört denn auch eine ziemliche Zeit. Durch die Nähe der Gerichts-Stunde wird das ewige Evangelium nicht ausgeſchloſſen, und ſo wird durch die Nähe der Hochzeit die Bereitſchaft nicht ausgeſchloſſen. Alles was ein Mann ſeinem Weibe zu leiſten hat, wird 2 Moſ. 21, 10. in drey Stücke gefaſſet, womit auch das, was Chriſtus ſeiner Gemahlin leiſtet, übereinkommt. An der Nahrung hat Er es ihr niemal mangeln laſſen: nun kommt die

ſchöne

ſchöne Kleidung dazu: was muß aber endlich die Hochzeit ſeyn, da es heiſſt, den HERRN werde die, die Ihm getrauet iſt, erkennen. Halt inn, du Menſchen-Sinn!

v. 9. **Und er ſpricht zu mir: Schreibe: Selig ſind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lämmleins beruffen ſind. Und er ſpricht zu mir: Diß ſind die wahrhaftigen Reden GOttes.**
10. Und ich fiel vor ſeinen Füſſen nieder ihn anzubeten: und er ſpricht zu mir: Ey nicht. Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, deren die das Zeugniß JEſu haben. GOtt bete an. Das Zeugniß JEſu nemlich iſt der Geiſt der Weiſſagung.

v. 9 Der Engel, der Johanni bisher ſo groſſe Dinge im Böſen und Guten gezeiget und geſaget hatte, mahnet den Johannem, welcher voll heiligen Erſtaunens war, wieder an das Schreiben. Eine ſonderbare Seligkeit iſt es, an des Lämmleins Hochzeit ſelbs mit der Braut Theil haben: ſelig aber ſind doch auch diejenige, die zu dem Abendmahl ſolcher Hochzeit beruffen ſind. Bey einer Hochzeit iſt ein Unterſcheid zwiſchen der Braut und denen noch ſo lieben Gäſten. Die Gäſte

ſind

ſind bey der Mahlzeit, aber die Braut hat eine ganz beſondere Gemeinſchaft mit dem Bräutigam. Dieſer Unterſcheid iſt bey der Hochzeit des Lämmleins nicht leicht zu erörtern. Es kan ſeyn, daß viele ſich aufdringen, als ob ſie zur Braut gehörten, die froh ſeyn werden, wann ſie bey den Gäſten bleiben dürfen: es kan auch ſeyn, daß manche Seele ſich damit begnügen wollte, wann ſie zu den Gäſten käme, welche doch zur Braut gerechnet wird. O nehme ein jedes einfältig, folgſamlich, dankbarlich an, was ihm aus Gnaden angeboten wird, und folge dem himmliſchen Beruff. Es kan noch viel beſſer ankommen, als es vermuthet hätte. Es wird vieles zu ſeiner Zeit anders ausfallen, als mancher gedenket.

Und er ſpricht zu mir: Diß ſind die wahrhaftigen Reden GOttes. Wann eine Sache ſehr groß iſt, ſo iſt es deſto ſchwerer, dieſelbe zu glauben: darum bekräftiget der Engel dem Johanni das Vorhergehende, und wir ſollen es denn auch als Wahrheit annehmen.

Und ich fiel vor ſeinen Füſſen nieder, v.
ihn anzubeten. Und er ſpricht zu mir: Ey 10
nicht. Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, deren die das Zeugniß JEſu haben. GOtt bete an. Das Zeugniß JEſu nemlich iſt der Geiſt der Weiſſagung. Johannes hatte eine groſſe Liebe zu dem, was ihm hier gezeiget ward: und er hatte auch eine groſſe

Ehr-

Ehrerbietung gegen dem Engel, der es ihm zeigte. Solche Seelen taugen für die Offenbarung, die vor allen Inhalt derſelben eine groſſe Hochachtung in einem niederträchtigen Sinn haben. Stolze Gemüther gehen dabey vorüber, und hochgetragene Köpfe ſtoſſen ſich daran. Es ſcheint, Johannes habe gedacht, mit der Clauſul, **Diß ſind die wahrhaftige Reden GOttes**, ſeye das ganze Geſicht geſchloſſen, wiewohl das herrlichſte noch zurücke war. Darum wollte er nun dem Engel zum Abſchied eine Anbetung thun. Er als ein betagter Apoſtel ſahe ſich doch als einen Pilger an, und ſchätzte den Engel, dem dieſe groſſe Dinge ſo bekannt waren, weit über ſich ſelbs. Deswegen wollte er dieſen göttlichen Geſandten anbeten. Aber der Engel ſagt, **Ey nicht.** Er will dieſe Anbetung augenblicklich verwehret haben, und das nicht aus der Urſache, daß das Geſicht noch nicht beſchloſſen, und die Anbetung bis dahin aufzuſchieben wäre, ſondern er wehret es ihm durchaus, wie auch hernach beym ganzen Beſchluß geſchicht. Die Urſach iſt dieſe: **Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, deren die das Zeugniß JEſu haben. GOtt bete an.** Wer anbetet, erkennet den, den er anbetet, für ſeinen Herrn: die Engel aber ſind nicht Herren der Zeugen JEſu, ſondern ihre Mitknechte: und die Zeugen JEſu ſind gar Brüder untereinander: ſie mögen noch wallen oder ſchon daheim ſeyn. Hiemit wird die Anbetung der Engel und Heiligen auf

einmal

einmal widerlegt, wann man ſie auch, wie Johannes dieſen Engel, vor ſich hätte, und vielmehr, wann man ſeine Andacht nur blindlings in ihren Hauffen hinein richtet. Es war bey dem Engel nicht nur eine Höflichkeit, ſondern er lehnet es eilends ab, als etwas, das Gott allein gebühre, obwohl Johannes, wie leicht zu erachten, dem Engel eine ringere Anbetung, als Gotte ſelbſten, zu leiſten vorgehabt. Unter der Anbetung Gottes iſt die Anbetung des HErrn JEſu Chriſti begriffen, als welchen auch alle Engel Gottes anbeten, wie Er denn auch in ſeiner Niedrigkeit ſich als den HErrn hat anbeten laſſen. Der Engel ſagt nicht, Ich bin dein Bruder, ſondern, dein und deiner Brüder Mitknecht. Die Engel und die Menſchen haben keine Brüderſchaft, ſondern eine gleiche Bedienung miteinander. Brüder aber ſind alle zuſammen, die das Zeugniß JEſu haben, von dem gröſſeſten Apoſtel bis auf den geringſten unter den Glaubigen. **Das Zeugniß JEſu**, heiſſet es dabey, **iſt der Geiſt der Weiſſagung.** Der HERR iſt der **Gott der Geiſter der Propheten**, und wer im Glauben an JEſum Chriſtum ſtehet, der hat einen Propheten-Geiſt oder Geiſt der Weiſſagung, daß er von JEſu zeugen kan. Die Schrift überhaupt zeuget von Chriſto JEſu, und alle Weiſſagung zielet auch darauf, daß JEſus Chriſtus verherrlichet werde, als der Sohn Gottes, als der Erſtgeborne, der eine groſſe Menge Brüder ſeinem Vater zuführet. Wollen wir Mit-

knechte der Engel, und Brůder der Knechte Gottes aus den Menſchen ſeyn, ſo muß auch das Zeugniß JEſu bey uns, der Glaube im Herzen, und die Bekenntniß im Munde ſeyn. Wer ſolch Zeugniß hat, der rühmet ſich des HErrn JEſu vor Gott und Menſchen, ob es auch vor den Feinden eine Gefahr auf ſich håtte. Von JEſu zeugen Engel und Menſchen, alles gehöret zuſammen, alles iſt miteinander verbunden. Die Höhere ſchåmen ſich der Geringern nicht: und die Geringere dürfen ſich vor den Gröſſern nicht ſcheuen. Laſſet uns dazu ſchicken, daß wir das Zeugniß JEſu immer kråftiger in unſerm Herzen eingepråget führen, und mit unſerm Munde wacker fortſetzen mögen. Solche Seelen kommen immer weiter. Johannes hatte vorhin ſo vieles erkannt, und dennoch bekam er noch zuletzt ſo treffliche Entdeckungen. Es höret nie auf, es gibt immer etwas weiteres. Die ſich mit ihrer Seele immer aufhalten, daß ſie nicht zu einem rechten Grunde kommen, ſind übel daran, ſie verſåumen vieles und verſpåten ſich ſelbs. Was ſie in der Welt noch lieben, das vergehet und zerrinnet, und darnach haben ſie nichts zum beſten. Hingegen wer ſich zur Verlåugnung ſein ſelbs rechtſchaffen bequemet, und JEſu Chriſto beſtåndig nachfolget, der dienet dem Willen Gottes, und kommt zur innigen Erkenntniß der Wahrheit, die ihn zum Zeugniß JEſu geſchickt macht. Als Johannes erſtmals in Galilåa von JEſu beruffen ward, ſo wuſſte

er nicht, worauf es angeſehen wäre, und doch wurde er zu ſolchen herrlichen Dingen gezogen, die er auch andern zu eröffnen bekam. Wer ſich die gute Sache herzlich wohl gefallen läſſt, und es redlich mit derſelben hält, bey dem findet ſich alles nacheinander über allen vorgängigen Begriff: wer aber immer nahe bey der Thüre, und doch drauſſen ſtehen bleibt, der ſteht ihm ſelber vor dem Licht. Wer mit einem andern in eine Freundſchaft eintrit, der erfähret dabey manchmal viel etwas mehrers, als er vermuthet hätte. Iſt das bey den Menſchen alſo, wie vielmehr iſt es bey denen, die in den Willen Gottes eingehen. Es ſey ein jedes nur recht getreu. Endlich kommen die Knechte Gottes, die Ihme im Himmel und auf Erden dienen, zuſammen. Selig ſind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lämmleins beruffen ſind. **Diß iſt Gottes Rede, und Gottes Rede iſt wahrhaftig.**

Die fünfzigſte Rede.

HErr JEſu Chriſte, dir muß es gelingen in deinem Schmuck: ob deine Feinde es noch ſo lang treiben, und auf die Letze noch ſo heftig toben, ſo werden ſie nur deſto mehr zu Schanden, und du legeſt deſto gröſſere Ehre ein. Gib dich uns zu erkennen in deiner Majeſtät, wie dir alles Widrige zu Fuſſe fallen muß. Gib dich uns zu erkennen vor allen Dingen in deiner Gnade, wie du dich ſelbs für uns als ein blutiges Schlacht- und Verſühn-Opfer dahin gegeben, und uns durch einen ſo theuren Kauf zu deinem Eigenthum erworben haſt. Laß uns den Zugang zu dem Thron der Gnaden finden im Glauben an deinen Namen, und ſtärke denn auch unſern Glauben durch die Betrachtung deiner Herrlichkeit, und deiner mächtigen Thaten, die du ſchon lang bewieſen haſt, und noch ferner beweiſen wirſt. Mach uns auch dieſesmal inſonderheit deinen ruhmvollen Namen bekannt, und ziehe uns ganz und gar in deine ſelige Gemeinſchaft hinein. Amen.

Itzt thun ſich groſſe Dinge auf, da Chriſtus ſeinen beſondern Widerſacher aufzureiben vor hat.

C. 19, 11.

C. 19, 11. Und ich ſahe den Himmel
eröffnet, und ſiehe ein
weiß Pferd, und der darauf ſaß,
heiſſet Treu und Wahrhaftig, und in
Gerechtigkeit richtet und ſtreitet Er:
12. ſeine Augen aber ſind wie eine
Feuer=Flamme, und auf ſeinem Haupte viel Königsbinden, und hat einen
Namen geſchrieben, den niemand
weiß, denn Er ſelbſt, 13. und iſt
angethan mit einem Kleide, das mit
Blut gefärbet iſt, und ſein Name
heiſſet, das Wort GOttes. 14. Und
die Kriegsheere, die im Himmel ſind,
folgeten Jhm auf weiſſen Pferden,
angezogen mit reiner weiſſer Seiden.
15. Und aus ſeinem Munde gehet
ein ſcharfes Schlachtſchwert, daß Er
damit die Nationen ſchlage, und Er
wird ſie weiden mit einem eiſernen
Stab, und Er tritt die Kelter des
Weins des Zorns des Grimmes
GOttes des Allmächtigen: 16. und
Er hat auf ſeinem Kleid und auf
ſeiner Hüften einen Namen geſchrieben: König über Könige, und Herr
über Herren.

v. 11 Diß iſt eine vortreffliche Beſchreibung. Wer iſt dieſer? Es iſt der König der Ehren: Er iſt JEſus Chriſtus. Ehedeſſen war Er, etlich Tage vor ſeinem Leiden, in ſeine königliche Stadt auf einem Eſels-Füllen eingeritten. Da hieß es: **Dein König kommt dir, du Tochter Zion, ſanftmüthig.** Diß aber iſt ein anderer Aufzug, zu Pferd. Zu friedſamen Zeiten ritten auch vornehme Leute auf Eſeln, wie Bileam, wie die Tochter Caleb, und viele in dem Buch der Richter: aber zum Streit hat man Pferde. Da nun Chriſtus bey eröffnetem Himmel wider das Thier auszeucht, ſo erſcheint Er zu **Pferde**, und dieſes Pferd iſt weiß zum Zeichen der unfehlbaren Sieges-Wonne. Es werden Ihm hier unterſchiedliche Namen zugeſchrieben, und dabey wird auch ſonſt viel rühmliches von Ihm gemeldet, welches mit ſolchen Namen übereinſtimmet. **Er heiſſet Treu und Wahrhaftig: Er hat einen Namen, geſchrieben, den Er allein weiß: ſein Name heiſſet, das Wort GOttes. Er hat einen Namen, geſchrieben, König und Herr u. ſ. w.** Wann man alle Titul der weltlichen Monarchen von allen Welt-Gegenden und Zeiten zuſammenſchmelzen könnte, ſo wäre es nichts gegen einen einigen von dieſen Namen. David der groſſe König freuete ſich nicht ſo, wann er ſeine Feinde ſchlug, als wann er dieſen Herrn, der doch ſein Sohn war, ſeinen Herren nannte. Erſtlich wird Er hie genennet **Treu und Wahrhaftig.** Denn als einen ſolchen beweiſet

Er ſich eben mit dieſem Zug. Er iſt getreu, man kan ſich auf Ihn verlaſſen. Er iſt wahrhaftig, man kan Ihm veſtiglich glauben. Der Feind, den Er hie vor ſich hat, und deſſen ganzer Anhang, iſt voll Betrug und Lůgen, und dieſem machet Er denn ein Ende. Sonſt fragt man im Krieg nicht immer nach Treue und Wahrheit: aber Treue und Wahrheit iſt dieſes Helden eigen. Sein Herz iſt getreu: ſein Mund iſt wahrhaftig: und alles Gute, deſſen man ſich zu Ihme verſiehet, leiſtet Er im Werk ſelbs unzerbrůchlich. In ſeiner Treue und Wahrheit iſt Er ſieghaft und unůberwindlich. Dieſes Namens kőnnen ſich freuen diejenigen, die ſich von ganzem Herzen der Treue und Wahrheit JEſu Chriſti unterworfen haben, und davon eingenommen ſind. Alles, was mit JEſu Chriſto, da Er in die Welt kam, vorgegangen iſt, alles, was Er gethan, gelehret, geboten, verheiſſen, verkůndiget und ſeinen Botſchaftern aufgetragen hat, iſt alles lauter Treue und Wahrheit. Im alten Teſtament ward es vorlåuffig von Ihm gerůhmet, und im neuen Teſtament iſt die ganze Erfůllung. **Die Gnade und Wahrheit iſt durch JEſum Chriſtum worden.** Dieſer Name, **Treu und Wahrhaftig**, iſt ein gőttlicher Name. Die Engel im Himmel, und alle Seelen, die es mit dem HErrn JEſu Chriſto halten, ſind in ihrem Theil getreu und wahrhaftig: aber der Name, **Treu und Wahrhaftig**, kommt ihnen nicht ſo zu, wie er dieſem Helden zukommt, welcher die Treue und Wahrheit in

Ihm ſelbſten hat und ſelber die Wahrheit und der Amen iſt. Eine Seele, die ſich von dieſer Wahrheit erleuchten, beleben, belehren, durchdringen und ſtärken läſſt, wird recht veſte. Da muß Finſterniß, Betrug, Lügen und Verſtellung weichen, und kommt hingegen ein klarer, heiterer, unverfälſchter Sinn in das Herz. Da darf man ſich nicht mehr vor dem Licht verkriechen: man braucht keine geſchwinde Ränke, verſchraufte Worte, und verſtellte Bezeugungen. Da heiſſet es recht: **Erforſche mich, Gott, und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne, und ſiehe ob ein leidiger Weg bey mir iſt, und leite mich auf dem Wege der Ewigkeit. In Gerechtigkeit richtet und ſtreitet Er.** In der Welt iſt einer oft ein Richter und kein Streiter, oder ein Streiter und kein Richter: aber Chriſtus iſt ein Richter und ein Streiter, Er richtet in Gerechtigkeit und ſtreitet in Gerechtigkeit. Er fängt nicht mit der Execution an: das Urtheil geht vorher, und die Ausführung folget darauf, und zwar mit lauter Gerechtigkeit, womit Er denn ſeinen Namen, **Treu und Wahrhaftig**, behauptet. Manchmal wird auf der Welt ein Geſetz, eine Verordnung, ein Urtheil und Spruch gegeben, das nicht unfein iſt, aber es fehlet an der Execution. Das iſt denn, wie eine Wolke ohne Regen. Es fehlt oft desfalls wegen der Unvollkommenheit der menſchlichen Händel ſelbs: aber was hauffenweiſe zurücke bleibet, das wird Chriſtus alles nachholen,

auch

auch an den menſchlichen Richtern und Streitern ſelbs. Er richtet und ſtreitet in Gerechtigkeit. Wer ſeinen Namen nennet, der trete ab von der Ungerechtigkeit. Sein Volk werden lauter Gerechte ſeyn.

Seine Augen aber ſind wie eine Feuer- v.
Flamme. Oft hat ein ſterblicher Menſch vor 12
andern in ſeinen Augen eine feurige funkelnde durchdringende Kraft, wie man denn von Königen weiß, daß ſie mit ihren Augen Leute bis auf den Tod erſchröcket haben. Was muß denn das ſeyn, wann der HErr JEſus Chriſtus ſeine heilige allſehende und alles hellmachende Augen mit ihren Stralen auf ſeine Feinde richtet? Zittern und Beben wird ſie ankommen, ehe ſie noch das Schwert fühlen. Er iſts, der Nieren und Herzen prüfet: vor ſeinen Augen iſt alles bloß und entdecket: und der Eifer, der aus denſelben blitzet, ſchlägt die Feinde ſchon danider, und die ſtarken Geiſter (*Eſprits forts*) ſind alsdenn die verzagteſten. Auf ſeinem Haupte ſind viel Königsbinden. Cronen von Gold, oder Binden und Bande von ſchönem köſtlichem Zeug waren von alters her der Schmuck des Haupts, womit Könige ſich von andern auch vornehmen Leuten unterſchieden. Chriſtus, der Sohn Gottes, der Erbe aller Dinge, hat viele königliche Hauptbinden, wegen ſeiner unendlichen Majeſtät, wegen ſeiner höchſten Gewalt im Sichtbaren und Unſichtbaren, und wegen mannigfaltiger Be-

weiſung derſelben, an Gehorſamen und Abtrünnigen. Und hat einen Namen, geſchrieben, den niemand weiß, denn Er ſelbſt. Dieſen Namen ſollen wir nicht zu wiſſen begehren, ſondern Ihm überlaſſen. Gibt Er doch dem Ueberwindenden einen neuen Namen, auf einem weiſſen Steinlein geſchrieben, welchen niemand weiß, als der ihn empfähet: was Wunder iſt es, wann Er ſelbs einen Ihm allein bewuſſten Namen hat? Sein Name heiſſet, das Wort GOttes, laut deſſen, was zunächſt folget: und die Kraft dieſes Namens können wir bey weitem nicht erſchöpfen, aber doch iſt er uns nicht ganz unbekannt, wie der Name, den Er ſelbs allein weiß, ob Er ihn wohl geſchrieben führet. Man kan ſehen, daß, etwa an ſeiner Stirne, wo auch die königliche Binden ſind, ein hoher Name geſchrieben iſt, und doch dabey den Namen ſelbſt nicht wiſſen. Die Menſchen ſehen oft viel geſchriebenes, das ſie nicht leſen oder verſtehen können, wann es auch ſchon kein Mene Mene Tekel iſt. Ob mit der Zeit dieſer Name, und wem und wann er werde bekannt werden, ſteht zu dem, der ihn geſchrieben führet. Das kan denen, die ſich ſeiner in der Wahrheit rühmen, ſchon eine Freude geben, daß ſie wiſſen, ſie haben einen ſolchen Heerfürſten, der einen Ihm allein bewuſſten Namen hat.

v. 13 Und Er iſt angethan mit einem Kleide, das mit Blut gefärbet iſt. Diß Kleid iſt unter-

unterſchieden von der Montur ſeiner Gefährten, welche mit reiner weiſſer Seiden angezogen ſind. Er allein iſt es, dem das Vermögen der Feinde auf ſeine Kleider ſprützet, und dieſelbe ſo rothfarb machet, als ob ſie in Blut getunket wären. Groſſe Kriegsleute in der Welt halten das für ihre ſchönſte Pracht, wann ihre Kleider mit vielem feindlichen Blut beſudelt werden. Chriſtus hat ſchon manchen Feind erleget, und thut es noch, ehe die Reihe an das Thier und ſeine Helfershelfer kommt. Alle ſeine Feinde müſſen vor Ihm niederfallen, und zu dem Ruhm ſeiner Stärke dienen. So ſind ſie doch auch etwas nutz.

Und ſein Name heiſſet, das Wort GOttes. Dieſer Name gibt den deutlichſten Beweis, daß derjenige, der ſich hier zeiget, unſer HErr und Heiland iſt. Doch heiſſet es hier nicht, Sein Name heiſſet JEſus: denn Er zeiget ſich hier, nicht, als einen Seligmacher ſeines Volks, ſondern als den, der ſeine Feinde vertilgen will. Darum wird Er hier mit demjenigen Namen genennet, welcher älter iſt, als der Name JEſus. Der Name, JEſus, zeiget beſonder ſeine Gnade, und der Name, Wort GOttes, ſeine Majeſtät an. Ehe Johannes in ſeinem Evangelio auf den Namen JEſu Chriſti kommt, ſchreibt er alſo: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne

ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Und bald hernach: Das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das Wort, ſagt er, ward Fleiſch: aber eben von dieſem Wort ſagt er, nicht, es ward Gott, ſondern, es war Gott. Dieſes Wort GOttes, iſt allen ſeinen Feinden unendlich überlegen: denn es iſt Gott. Dieſes Wortes gedenket Johannes auch in dem Anfang ſeines erſten Briefs, ehe er auf den Namen JEſu Chriſti kommet, ja er nennet an beeden Stellen das Wort, das Wort des Lebens, ehe er Ihn das Leben nennet. Wie tief muß das, das durch dieſen Namen angedeutet wird, in der unerforſchlichen Gottheit ligen! Ein Wort eines Menſchen iſt nicht nur dasjenige, das er mit dem Munde ausſpricht, und durch das Gehör vernehmen läſſt, ſondern auch das, was er bey ſich in ſeinem Sinne hat, und in ſeinen Gedanken heget. Wann dieſes inwendige Wort nicht wäre, ſo könnte es in keine Rede und Ausſprache gefaſſet werden. Iſt ſolches Wort dem Menſchen ſo innig, wie innig muß Gotte auf eine uns unbegreiffliche Weiſe ſein Wort ſeyn, und wie muß denn, ſo oft es bey der Schöpfung, und allen Werken und Zeugniſſen Gottes heiſſet: Gott ſprach, der HERR redet, u. ſ. w. dieſes Wort Gottes rege ſeyn? Ein Menſch iſt nicht ohne Menſchen-Sinn und

Wort,

Wort, und ſein ganzer Sinn iſt für ihn ſelbs ein einiges Wort, ob er ſchon ſich gegen andere nicht ohne Weitläuffigkeit erklären kan. So hat Gottes Wort keinen Anfang genommen, als die Geſchöpfe in ihrem erſten Anfang entſtunden. Alles iſt durch Jhn (durch das Wort) worden im Anfang: Er ſelbs aber ward nicht im Anfang, ſondern im Anfang war Er, und alſo auch vor dem Anfang. Er fing im Anfang nicht an bey Gott zu ſeyn, ſondern im Anfang war Er bereits bey Gott. Dieſes ſoll uns ſtärken in der Erkenntniß des Sohnes Gottes. Ehe Abraham ward, iſt Er: ehe die Welt ward, hatte Er ſeine Herrlichkeit bey dem Vater. Bey dieſer ganzen Beſchreibung deſſen, der auf dem Pferde ſitzet, können wir warnehmen, wie die Offenbarung, wiewohl ſie ihrer Abſicht halben dasjenige anzeiget, was geſchehen ſoll, uns doch auch ſonſten ſo viel heilſame Unterweiſung und Ermunterung gebe im Glauben und in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, unter der Hoffnung des ewigen Lebens. Gegen dieſen, deſſen Name iſt, das Wort GOttes, ſind alle ſeine Feinde, und ſonderlich das Thier, wie Stoppeln gegen dem Feuer. Mit dem Geiſt oder Odem ſeiner Lippen wird Er den Gottloſen tödten. Jeſ. 11, 4. So wird auch ſonſten kein Sünder und Lügner vor Jhme beſtehen.

Und die Kriegsheere, die im Himmel v.
ſind, folgeten Jhm auf weiſſen Pferden, 14
angezogen mit weiſſer reiner Seiden. Der

das

das Wort GOttes heiſſet, iſt an der Spitze ſeines Heers: und ſeine Kriegsheere folgen Ihm nach. Sonſt nennet man die Menge der Glaubigen auf Erden die ſtreitende Kirche, und die Menge der vollendeten Gerechten die triumphirende Kirche: und diß iſt recht, wann mans recht verſtehet: aber doch werden hie die Kriegsheere, die in dem Himmel ſind, auch in den Streit geführet. Die Rede iſt hier nicht von den Engeln, die ſonſt zu den himmliſchen Heerſchaaren gehören, Luc. 2, 13. 15. auch nicht von den Heiligen, die noch auf Erden ſind: ſondern die Beruffenen und Auserwählten und Getreuen ſind es, die mit dem Lämmlein ausziehen, wann es die groſſe Schlacht thut. Cap. 17, 14. Wie über Babylons Gerichte diejenige ſich freuen, die von Babylon hingerichtet waren: alſo beſtehen hier die Kriegsheere eigentlich aus ſolchen, welche das Thier, dem es nun gilt, gedränget hatte. Die Titul, die wir eben itzt aus Cap. 17. angezogen haben, vergleiche man mit Cap. 13, 7. 8. 9. 10. Die Heiligen aus den Menſchen gehen das Lämmlein näher an, als die Engel, und begleiten Chriſtum, wann Er ſeinen beſondern Feind, nemlich das Thier, erlegt: dahingegen ein Engel vom Himmel herabſteigt, den Drachen gefangen zu legen. Chriſtus hat ſchon lang überwunden: Er ſtreitet aber noch, auf eine dem Stande ſeiner Erhöhung geziemende Weiſe, und nicht nur die Engel, ſondern auch die Heiligen im Himmel, ſtreiten mit, wiewohl das Mund-Schwert Chriſti allein es

iſt,

iſt, wodurch hier die Menge getödtet wird. Die Vorſtellung iſt verblümt. Das Thier und was unter ſeiner Anführung ſtehet, iſt ſichtbarlich auf Erden: wie nun Chriſtus mit ſeiner himmliſchen Gefehrtſchaft auf den Feind ſtoſſen werde, iſt denen, die noch im Glauben, nicht im Schauen wandeln, ſchwer zu ermeſſen: wir glauben aber doch die Sache ſelbs einfältiglich. Die himmliſche Kriegsheere haben keine Kriegs-Rüſtung: ſie ſitzen zwar auf weiſſen Pferden, ſind aber mit reiner weiſſer Seiden angethan.
Hingegen der groſſe Heerführer hat ein ſchar- v.
fes Schlachtſchwert, worin ſeine ganze Rü- 15
ſtung beſtehet, wie Er auch bey dem Anfang dieſer Offenbarung dem Johanni erſchien, und an die zu Pergamo ſich darauf bezog. Im irdiſchen Kriegsweſen hat man Helm und Harniſch, Schilde und dergleichen, ſich ſelbs wider alle Beſchädigung zu bedecken: und den Feinden Abbruch zu thun iſt heutzutage der Degen zum hauen und ſtechen faſt das wenigſte gegen das, was man vermittelſt des ſchädlichen Pulvers ausrichtet. Wann man aber alle ſolche Kriegs-Gewalt in eines zuſammen bringen könnte, ſo wäre es nichts gegen Chriſti Mund-Schwert, wie denn auch Ihm ſelbs, ob Er ſchon keinen Harniſch hat, die Feinde kein Leid zufügen können. Diß Schwert gehet aus ſeinem **Munde**, (denn mit dem Stab ſeines **Mundes ſchlägt Er die Erde**, Jeſ. 11, 4.) **daß Er damit die Nationen ſchlage, und Er wird ſie weiden mit einem eiſernen**

Stab:

Stab: und Er tritt die Kelter des Weins des Zorns des Grimmes GOttes des Allmächtigen. Mit dem Schwert ſchlägt Er die Völker, die ſich mit Streit wider Jhn empören, und was dieſem Schwert entrinnet, doch aber dem Scepter der Gerechtigkeit nicht freywillig unterthänig wird, das wird Er weiden mit einem eiſernen Stab. Der groſſen Zorn-Kelter ward auch oben bey dem Herbſt gedacht, und nun wird uns geſagt, wer der Keltertreter ſey. Dieſer iſt Chriſtus allein, und eben deswegen iſt ſein Gewand ſo gar blutig. Jeſ. 63, 1—6. Jhm hat der Vater alles Gericht gegeben: und das zeigt ſich inſonderheit bey und nach dieſem Streit. O weh denen, die dem Zorn des Grimmes GOttes des Allgewaltigen heimfallen! wie werden ſie in dieſer Wein-Kelter zuſammen gepreſſet werden, wiewohl ſie es itzt in ihrer Sicherheit ſo leichte nehmen, oder, ob ſie ſchon wiſſen, daß es eine ſchwere Sache iſt, ſich doch nicht daran kehren, weil ſie gedenken, es möchte erſt über eine Weile dazukommen. Wann man ſollte ſehen, was für eine Vorſtellung von Chriſto ſich viele machen, die ſich doch nach Jhme nennen, und meynen, ſie wollen auch in den Himmel kommen, ſo ſollte man erſchrecken. Wann man im gemeinen Umgang einen Simpel vor ſich hat, den man bereden kan, was man will, den man das eine mal foppen, und das andere mal wieder geſchwaigen kan, der fünfe, wie man ſagt, gerad

ſeyn

ſeyn läſſet, ſo gehen muthwillige Leute nicht viel ringer mit ihm um, als manche Dem begegnen, aus deſſen Munde das ſcharfe Schlachtſchwert gehet. Sie meynen, Er ſolle ſeyn, wie ſie ſind, Er ſolle es nicht ſo genau nehmen, ſondern ein Aug zuthun: ſie wollen Ihm ſchon, wann es Zeit iſt und zum Ende gehet, gute Worte geben, eben als ob es in ihrer Willkühr ſtünde, wann ſie Chriſtum abweiſen oder annehmen wollten. Was ſie in ihrem ganzen Leben für eine Unmöglichkeit halten, das nehmen ſie auf die Letze für etwas an, das ihnen und ihren abſtehenden natürlichen Kräften hopfleicht wäre. Iſt das nicht Spötterey? wie wollen ſie vor dem Mund-Schwert Chriſti beſtehen? Alle Frechheit, Bosheit, Vernichtung Gottes, Ungerechtigkeit, Unzucht, Völlerey, Zänkerey, Poſſenreiſſen, treiben ſie ungeſcheut fort, und entſchuldigen ſich damit, daß ſie ſagen, es ſeye menſchliche Schwachheit: hernach aber, wann ſie davon müſſen, meynen ſie, Chriſtus ſolle ſie eben ſo, wie ſie immer geweſen ſind, aufnehmen, wann ſie nur äuſſerlich einige ſtille Ehrerbietung bezeugen. Solche kommen in die Zorn-Kelter, wann ſie ſich nicht warnen laſſen. O wie viel beſſer iſt es, in die Gefährtſchaft deſſen kommen, der auf dem weiſſen Pferde ſitzet! Wo ein weltlicher Regent hinkommt, da werden diejenige, die er um ſich hat, für geehrte glückliche Leute angeſehen: aber wer zu denen kommt, die Chriſtum begleiten, der hat einen rechten Vorzug. Solche

Gefährtſchaft kommt aus Leuten zuſammen, die von ſterblichen Augen nicht dafür angeſehen werden. Wie manche verachtete Seele wird auf der Welt geweſen ſeyn, die zu ſolcher weiſſen Schaar gehöret: wie mancher hingegen hat auf der Welt viele andere mächtig gepreſſet, und kommt dafür in jene Zorn-Kelter! Er hat vorher die Kraft Chriſti verläugnet und ausgeſchlagen, und muß nachmals ſeine als des Kelter-Treters Stärke empfinden.

v. **Und Er hat auf ſeinem Kleid, und auf**
16 **ſeiner Hüften einen Namen geſchrieben: König über Könige, und Herr über Herren.** Dieſer majeſtätiſche Name oder Titul iſt geſchrieben auf ſeinem Kleid, wo die Hüfte iſt: und weil Er zu Pferde ſitzet, ſo kan man den Namen offenbarlich ſehen. Er iſt König mit ſeiner Gewalt: Er iſt Herr mit ſeinem Recht. Es mag im Sichtbaren und Unſichtbaren noch ſo viele Könige und Herren geben, ſo iſt dieſer König und Herr über ſie alle. Er iſt der rechte Monarch. Sein Vater heiſſet der König über die Könige, und Herr über die Herren: und ſo heiſſt auch Er. Die himmliſche Sprache, wann ſie von andern Königen redet, ſo ſagt ſie, Könige der Erden, und damit werden ſie gar weit herunter geſetzt, daß ſie vor Gott und dem Lämmlein den abſoluten Königs-Titul verlieren, und denſelben, wann ſie ſich noch recht faſſen, von ſelbſten aufgeben. In der Zuſchrift dieſes Buches nannte Johannes

nes JEſum Chriſtum den Fürſten der Könige der Erden: nachdem aber unter der Trompete des ſiebenden Engels das Königreich der Welt, des HERRN und ſeines Geſalbten worden iſt, ſo führet Chriſtus den königlichen Titul auf eine neue Weiſe, wie Er denn auch hier die viele Königsbinden auf ſeinem Haupt hat. Dieſe Beſchreibung von dem HErrn JEſu Chriſto iſt beſonders gerichtet auf ſeinen Auszug wider den Menſchen der Sünden, den Sohn des Verderbens, den der ſich widerſetzt und überhebt über alles, das Gott oder Majeſtät heiſſet, wider den boshaftigen, welchen der HErr umbringen wird mit dem Geiſt ſeines Mundes, und wird ſein ein Ende machen durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft. 2 Theſſ. 2. Die Zukunft oder die Erſcheinung Chriſti geſchicht an jenem groſſen Tage, da Ihn alles Auge ſehen wird, da Er richten wird die Lebendigen und die Todten: aber wann das Thier, oder der Sünden-Menſch, vertilget wird, ſo iſt es ein Vorblick des allgemeinen Gerichts. Was an dem Ende allen Feinden widerfähret, das widerfähret dem Thier an dem Tag des groſſen Streits. Da hat denn Paulum der Geiſt der Weiſſagung regieret, daß er ſo bedächtlich ſagte von der Erſcheinung der Zukunft, und damit eben das ausdrückte, was in der Offenbarung die Eröffnung des Himmels heiſſet. Da wird uns zu erkennen gegeben, wer Chriſtus JEſus iſt: was Er für herrliche Namen und Titul hat, was ſeine

Tugenden und Eigenſchaften ſind. Das alles ſoll in unſere Herzen fein tief eingedrücket ſeyn und bleiben. Wir werden alle, noch vielmehr, als bishero, erfahren, wer Er iſt. Ach daß es möge nicht im Schrecken, ſondern mit Freude und Wonne geſchehen! Solches ſteht denenjenigen bevor, die ſich Ihme im Glauben der Wahrheit ergeben, und in ſeinem Blut die Vergebung der Sünden, in ſeinem Tode die Verſühnung mit Gott, in ſeinem Leben die Seligkeit ſuchen. Die Feinde und Widerwärtigen mögen ſehen, wo ſie bleiben: der eiſerne Stab, wo nicht das Schwert, und die Kelter, iſt ihrer gewärtig. Die Gerechten aber haben Preis, Ehre und Unvergänglichkeit vor ſich, und können ſich darauf freuen, und werden ſich hernach noch mehr freuen. Im folgenden wird das Treffen und deſſen Ausgang beſchrieben, dismal aber haben wir allein den Heerführer ſelbs betrachten wollen: und das ſeye denn hiemit zu ſeinem Lob und Ruhm geſchehen! Amen.

Nachleſe
zu der 49 und 50 Rede
über
Cap. 18, 20 — 19, 16.

§ 1.

Als Johannes den Engel anbeten wollte, ſprach dieſer: **Ey nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, deren, die das Zeugniß JEſu haben. Gott bete an. Das Zeugniß JEſu nemlich iſt der Geiſt der Weiſſagung.** Cap. 19, 10. Von dem Zeugniß, welches der Engel hie ſo herrlich rühmet, geht man bey der heutigen ſo genannten **mähriſchen Brüder-Gemeine** weit ab: und in Anſehung der Offenbarung finden ſich zweyerley Gebrechen bey ihnen. Erſtlich deutet man auf dieſelbe den **philadelphiſchen** Kirchen-Periodum: (man ſehe oben pag. 181.) und zweytens wird bey ihnen der **rechte Gebrauch** dieſer Weiſſagung gehemmet, aus zerſchiedenen Urſachen, darunter dieſe mit iſt, auf daß die gegenwärtige Fürtrefflichkeit der Gemeine durch die Hoffnung auf gröſſere Dinge, die zur **annoch künftigen Vollendung des von Gott evangeliſirten Geheimniſſes** gehören, nicht verdunkelt werde. Diß letztere **erhellet unläugbar** aus einer **marienborniſchen Predig** über Apg. 1, 7. 8. **Es gebühret** u. ſ. w.

2. Ich habe eine Prüfung dieſer weitgreiffenden Predig, und zugleich der ganzen Sache nach ihrem Hauptgrunde, zu Papier gebracht, die in meinen **erneuerten Anmerkungen** zu einer ſolchen Zeit an das Licht treten dürfte, da es recht angeleget wäre: indeſſen gebe ich hiemit nur folgendes zu bedenken.

3. Was ich in der oben p. 181. gemeldten **Erinnerung** § 3. vom **Heimgeben** geſagt habe, das zielet auf

 die

die daſelbs angezogene Stelle der **Geſtalt des Creuz-Reiches**, da es heiſſet, **Ob denn ſolche Socinianer, welche durch die Brüder einfältig-evangeliſch worden, mit ihren unſchuldigen Weibern und Kindern wieder heimgeben ſollen?** Meinethalben mag ein jeder bleiben, oder heim oder anderswohin gehen, wie er ſelbs ſeiner und der ſeinigen Seelen am beſten zu rathen gedenket. Die Erinnerung habe ich auf das vorſichtigſte abgefaſſet, wann man alle Worte darin, und allermeiſt § 3. recht anſiehet.

4. Was ich daſelbs § 11. von den **Wilden** geſagt habe, damit iſt denen, die wahrhaftig gewonnen werden, nicht zu nahe geredt. Man erwege nur wiederum die Worte, die ich geführet habe, und ſehe übrigens zu, ob ſolche Seelen wirklich im Glauben an den Namen des eingebornen **Sohnes** Gottes ſtehen.

5. Der Text, Apg. 1, 7. 8. und Matth. 24, 36. (welche beede im **Welt-Alter** p. 344. 349. und ſchon längſt von *Cluvero* in Tomo III. in Apoc. f. 25. gerettet ſind,) werden noch immer dem Munde des HErrn JEſu entgegen geſetzet, mit Ungebühr und Undank, als ob Er nach ſeiner Himmelfahrt in ſeiner Offenbarung nichts weiter hätte entdecken dürfen, und als ob das Zeugniß, welches Er ſeinen Apoſteln aufgetragen hat, ſeinem **Zeugniß**, wovon der Engel hie redet, Off. 19, 10. im Wege ſtünde.

6. Da andere Lehrer in ihren Schriften gegen die neumäriſche Gemein-Sache das unumgängliche Momentum *propheticum* faſt übergehen, ſo möchte jene meine Erinnerung, wiewohl ſie ſonſt gar nicht vollſtändig iſt, ſondern eben jene Schriften vorausſetzet, ein nöthiges **Supplement** zu denſelben abgeben, wann man ſolches Momentum **auf beeden Seiten** reifflicher zu erwegen geruhete. Meynet jemand, die Erinnerung ſey auch nur der prophetiſchen Puncten halben nicht ausführlich genug, (wie denn der Raum hiezu in der

erklär-

erklärten Offenbarung nicht ſo groß war, als er in der beſondern Prüfung ſeyn wird,) ſo leſe er dieſelbe ſo oft, bis er genug hat. Vielleicht wird ihm mehr, als er geſuchet hatte, nach und nach in die Augen des Gemüths fallen.

Die
ein und fünfzigſte Rede.

JEſu Chriſte, König und Herrſcher, dir hat dein Vater Macht gegeben über alles Fleiſch: alles hat Er unter deine Füſſe gethan. Daß dir aber alles unterthan ſey, das ſehen wir noch nicht. Doch wie deine Erniedrigung und dein Todes-Leiden vorher verkündiget ward, ſo ſind auch deine Herrlichkeiten zuvor bezeuget worden. Hat nun das eine eingetroffen, ſo trift auch das andere ein. Leiden und Sterben hätte für dich ſelbs nicht gehöret: dein Verlangen nach unſerm Heil hat dich gedrungen, ſolches zu übernehmen, da es deiner Würdigkeit halben hätte ferne von dir bleiben ſollen. Die Herrlichkeiten aber ſind etwas zuſammen, das dir eigentlich geziemet. Und wie auch hievon bereits die Erfüllung geſchehen iſt, bis auf deine Zukunft und deren Erſcheinung, ſo ſind wir verſichert, daß das übrige keineswegs auſſen bleiben werde. Es müſſe unſer Herz, o groſſer König, deines

Lobes voll ſeyn; dir ſollen die Völker anhangen: dem Schwert deines Mundes wird es gelingen zum Sieg, und alle deine Feinde werden als ein Schemel deiner Füſſe hingeleget werden. Dein Einritt in deiner Stadt Jeruſalem war vormals vor der Vernunft verächtlich: du wollteſt dich deinem blöden Völklein da recht erträglich machen, wie ſie es wohl bedurften, und bey deinem herannahenden Leiden ſchickte es ſich alſo für dich, als für das Lamm Gottes. Aber du wirſt dich ſchon herrlich, mächtig und prächtig zeigen an dem Tag deines Sieges, und ſo denn wird dein Volk erfahren, daß du Ehre einlegeſt. Gib, daß wir das Wort deiner Gedult in der Gemeinſchaft deiner Leiden bewahren, damit wir auch Theil haben an der Freude, wann du deine Herrlichkeit je mehr und mehr zeigen wirſt. Amen.

Das vorige mal haben wir den HErrn Chriſtum JEſum betrachtet, wie Er ſich bey ſeinem Auszug wider das Thier, als wider ſeinen eigenen Feind, ſehen läſſt: itzt wird das Treffen und deſſen Ausgang beſchrieben, und die Feinde werden voraus den Vögeln preis gegeben.

C. 19, 17. Und ich ſahe Einen Engel in der Sonnen ſtehen, und er ſchrye mit groſſer Stimme, und

ſprach

ſprach zu allen Vögeln, die in der Mitte
des Himmels fliegen: Kommet ver-
ſammlet euch zu dem groſſen Abend-
mahl GOttes, 18. daß ihr eſſet das
Fleiſch von Königen und das Fleiſch
von Obriſten und das Fleiſch von
Starken, und das Fleiſch von Pfer-
den und denen die darauf ſitzen, und
das Fleiſch von allen, beedes Freyen
und Knechten, und Kleinen und Groſ-
ſen. 19. Und ich ſahe das Thier und
die Könige der Erden und ihre Kriegs-
heere verſammlet, Streit zu halten mit
dem der auf dem Pferde ſaß, und mit
ſeinem Kriegsheer. 20. Und es ward
gefangen das Thier, und mit ihm der
falſche Prophet, der die Zeichen thät
vor ihm, durch welche er verführete, die
das Malzeichen des Thiers nahmen, und
die ſein Bild anbeteten: lebendig wur-
den die zween geworfen in den See
des Feuers, ſo mit Schwefel brennet.
21. Und die übrigen wurden getödtet
mit dem Schlachtſchwert des der auf
dem Pferde ſaß, das aus ſeinem Mun-
de ging: und alle Vögel wurden ſatt
von ihrem Fleiſch. u. ſ. w.

v. 17 Es iſt bekannt, daß es unter den Vögeln viele gibt, die allerley Fleiſch zu ihrer Speiſe rauben, weswegen ſie einen mächtigen Flug haben: theils ſuchen ſie ihre Nahrung eben bey den Todten-Cörpern, als die Adler, die Raben, u. ſ. w. Indem nun dieſe Feinde mit geſamter Hand in vollem Anzug ſind, und ſtolz und ſicher daher ziehen, ſo ſind ſie vor den Augen Gottes ſchon verloren. Wann man auf der Welt eine Schlacht liefern will, ſo kan aller guten Verfaſſung und Hoffnung ungeachtet der Sieg dem Gegentheil in die Hände kommen: aber daß es Chriſto fehl ſchlagen ſollte, iſt ſchlechterdings unmöglich, und darum werden die Vögel eingeladen, ehe das Treffen angeht. vergl. Ez. 39, 17. Der Tod iſt mächtig, und es war doch nicht möglich, daß er Chriſtum halten ſollte: wie könnten denn dieſem Helden ſeine Feinde etwas angewinnen, da ſie doch lauter Fleiſch ſind? Plözlich werden ſie durch das Schwert ſeines Mundes, durch ſeinen Odem erleget, und Gott bereitet aus ihnen eine groſſe Mahlzeit für die Vögel des Himmels, welches Er ihnen durch einen Engel bedeuten läſſet. Der Engel ſteht in der Sonnen: er ſchreyet mit groſſer Stimme: damit werden alle Vögel, die in der Mitte des Himmels fliegen, aufgeboten
v. und zuſammen gebracht. Könige, Obriſten,
18 Starken, Reiter und Pferde, Freye und Knechte, Kleine und Groſſe, ſind es, die wider Chriſtum ſich aufmachen, und darüber eine

eine Speiſe der Vögel werden. Bey ihrem Aufzug, ehe das Treffen anfängt, ſind ſie ſchon für todt gerechnet. Thorheit iſt es, daß die Menſchen ſich ſo brüſten, und ſich wider den allmächtigen Gott auflehnen. Die Gewaltigen werden gewaltig geſtraft, da hingegen arme blöde Seelen, die ſich vor Ihm und ſeinem Worte fürchten, mit groſſer Gnade und Erbarmung angeſehen werden. Demüthiget euch vor Gott, ſo wird Er euch erhöhen. Was ſich aber wider Ihn erhebt, das lauft an. Groſſer Unterſcheid: bey dieſem groſſen Abendmahl Gottes von den Vögeln verzehret werden, oder bey dem Abendmahl der Hochzeit des Lämmleins zugegen ſeyn.

Und ich ſahe das Thier, und die Könige v.
der Erden, und ihre Kriegsheere, verſamm- 19
let, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde ſaß, und mit ſeinem Kriegsheer. Das Thier iſt bey dem Treffen der Hauptfeind: und dieſes haben wir vorhin betrachtet, wie es aus dem Meer aufgeſtiegen iſt, wie es durch das Thier aus der Erden unterſtützet worden, und wie es als der Menſch der Sünden aus dem Abgrund gekommen. Da es nun nach ſeinem Aufſteigen aus dem Abgrund ſeine Händel ſehr arg, aber nicht lang, getrieben hat, ſo lauft es hier in ſeinen endlichen Sturz hinein. Diß Thier aus dem Abgrund iſt ein einzeler Menſch von der alleräuſſerſten Bosheit, als ein ſolcher Sohn des Teufels, der ſeines gleichen nicht hat.

Wie der Drach ein Feind Gottes iſt, ſo iſt das Thier ein Feind JEſu Chriſti des Sohnes Gottes. Gleichergeſtalten iſt der falſche Prophet, deſſen alſobald hernach mitgedacht wird, ein einzeler ſehr böſer Menſch. Daher heiſſet es: Lebendig wurden die zween geworfen u. ſ. w. Bey dem Angriff wird des Thiers ohne den falſchen Propheten gedacht: denn nicht dieſer, ſondern jenes, als ein König, kan einen Streit halten. Es hat bey ſich die Könige der Erden, und das ſind nicht nur die zehen Könige oder zehen Hörner, ſondern überhaupt die Könige der Erden, und dieſe haben ihre Armeen, die von ihnen angeführet werden. Babylon, die Erden-Verderberin, war unlängſt gerichtet, und doch wollen ſie nicht gewitziget ſeyn. Das muß ein toller, groſſer und gewaltiger Zug ſeyn, desgleichen niemalen unter der Sonnen geweſen. Das Böſe iſt bis dahin ſo hoch geſtiegen, und hat ſo erſchrecklich getobet: und da wird es nun ſeyn, als ob das Gute vollends gänzlich ſollte verſchlungen werden, und nichts davon überbleiben unter dem Himmel. Da wird aber der HErr JEſus Chriſtus ſelbs ſich aufmachen, auf eine Weiſe, die uns noch unbegreifflich iſt. Die Feinde ſind ſichtbar und von der Erden, und auf dieſe zeucht Chriſtus aus mit ſeinem himmliſchen Heer: es mag aber wohl ſeyn, daß die Feinde meynen, ſie haben es nur mit den Pilgrim zu thun. Zu Hiskiä Zeiten ward Sanheribs ſichtbare Kriegs-Macht durch des HERRN Engel erlegt:

zu Davids Zeiten wurden in der dreytägigen Peſtilenz ſiebenzig tauſend Mann durch den Engel des HERRN verderbet: und dergleichen Begebenheiten ſind viele, an einzelen Menſchen und an ganzen Hauffen. Chriſtus mit ſeinem Heer ſiehet die Feinde wohl, (vergl. 2 Moſ. 14, 24.) ob ſie Ihn ſchon nicht ſehen. Das Gute gibt lang nach: das Böſe meynet denn, es ſey gewonnen, aber dieſes muß zu Schanden gehen, und jenes behält den Sieg. Bey dieſem Treffen iſt der Handel bald ausgemacht.

Und es ward gefangen das Thier und v.
mit ihm der falſche Prophet, der die Zeichen 20
thåt vor ihm, durch welche er verführete, die das Malzeichen des Thiers nahmen, und die ſein Bild anbeteten: lebendig wurden die Zween geworfen in den See des Feuers, ſo mit Schwefel brennet. Sonſt macht man Kriegsgefangene, nachdem viele Feinde erlegt ſind: hier aber werden die zween zuerſt gefangen: ſo gar gewiß und unfehlbar iſt der Sieg auf Chriſti Seiten: da ſehen denn die Könige der Erden und ihre Heere, wie es jenen beeden gehet, und können ſich ſchon die Rechnung machen, daß es auch um ſie geſchehen ſey. Die Verſchuldung des falſchen Propheten wird hier ausdrücklicher wiederholet, als des Thiers, weil ſein Betrug ſcheinbarer war, wiewohl die Verſchuldung des Thiers ſelbs zugleich mit eingeflochten und vorher ausführlich erzehlet iſt.

Le-

Lebendig wurden die Zween geworfen in den See des Feuers, ſo mit Schwefel brennet. Schrecklicher Untergang! und das eine geraume Zeit vor des Drachen Wurf in den Feuer-See, daß man faſt gedenken ſollte, die Sünde dieſer Zween ſey ſchwerer, als des Teufels ſelbs, wo nicht des Teufels Qual hernach deſto gröſſer wäre. Hier iſt der deutlichſte Beweis, daß das Thier und der falſche Prophet keine ſündhafte Engel ſeyen, von denen nicht geſagt würde, ſie ſeyen lebendig in den Feuer-See geworfen worden: ſondern es ſind Menſchen, und das Thier iſt eben der Menſch der Sünden. Es ward ſchon oben der Feuer- und Schwefel-Qual gedacht: aber hier kommt der Feuer-See das erſtemal vor, und wird hernach auf unterſchiedliche Weiſe beſchrieben, nach den Stuffen der Bosheit bey denen, die in den See kommen. Es iſt eigentlicher ein See oder Teich, da an ſtatt flüſſigen Waſſers flüſſiges Schwefel-Feuer iſt, als daß es ein Sumpf, Moraſt oder Pfuhl wäre. Wehe denen, die in ſolches Bad kommen, in der Geſellſchaft des Satans und des Thiers und des falſchen Propheten, ob auch dieſe Feinde ſchon in der Qual etwas bevor haben.

v. **Und die übrigen wurden getödtet mit dem**
21 **Schlachtſchwert des der auf dem Pferde ſaß, das aus ſeinem Munde ging: und alle Vögel wurden ſatt von ihrem Fleiſch.** Die übrigen: ein kleines Wörtlein, aber von

weitem

weitem Umgriff! nur jene Zween wurden ausgenommen: die Könige der Erden, u. ſ. w. werden mit ihren Kriegsheeren in einen einigen Hauffen geworfen: ſie werden getödtet mit dem Schlachtſchwert Chriſti, das nicht von Stahl und Eiſen iſt, ſondern aus ſeinem Munde gehet, und alſo eine geiſtliche unüberwindliche Kraft iſt. Alle Vögel werden geſättiget von ihrem Fleiſch: im Grundtext heiſſens Fleiſcher, hier und v. 18, wegen der groſſen Menge. Es ſind fette groſſe Stücke, welche Gott allen Vögeln, deren je eine groſſe Menge iſt, bey ſeiner groſſen Mahlzeit zur Speiſe gibt. Die Stimme des Engels in der Sonnen, wann er allen den Vögeln in der Mitte des Himmels ruft, reimet ſich auf die Mittags-Zeit, wie denn die meiſten Raubvögel bey Tag auf den Raub ausfliegen: und die Vögel bekommen ein Abendeſſen: folglich iſt die Schlacht bald geſchehen. O wie geſchwind wird Chriſtus mit ſeinen Feinden fertig ſeyn! was wird das für eine Aenderung bey den Königreichen der Erden ſeyn, wann alle ihre Könige vertilget werden, ſamt ihren Gewaltigen und Armeen! wie wird das eine Lücke auf der Welt geben! Nicht lang vorher haben unter der Schaale des ſechſten Engels der Drache und das Thier und der falſche Prophet zuſammen gehalten: wann nun dieſe Zween weggethan ſind, ſo muß einem nothwendig einfallen, wie es denn dem Drachen gehe, als dem Stifter alles Jammers? Die Antwort folget unmittelbar hernach:

C. 20, 1. Und ich ſahe einen Engel, der aus dem Himmel herabfuhr, der hatte den Schlüſſel des Abgrunds, und eine groſſe Kette auf ſeiner Hand: 2. und er griff den Drachen, die uralte Schlange, welche iſt der Teufel und Satanas, und band ihn tauſend Jahr, 3. und warf ihn in den Abgrund, und ſchloß zu und verſigelte über ihm, daß er nicht mehr verführen ſollte die Nationen, bis vollendet würden die tauſend Jahr. Darnach muß er los werden eine kleine Friſt.

c. 20, v. 1 Ueber dieſer Stelle hat es von langen Zeiten her vielerley Fragen und Strittigkeiten gegeben. Denn es haben bald anfangs etliche den Inhalt dieſes an ſich ſelbs herrlichen Zeugniſſes verkehret, und einen fleiſchlichen jüdiſchen Sinn darein gemenget. Darüber iſt andere ein Grauen ankommen, ſo daß ſie auch die Wahrheit ſelbs zurücke ſetzten. Man thut am beſten, wann man das, was geſchrieben ſtehet, einfältiglich annimmt, als ob es erſt heut geſchrieben, und nie keine Deutung darüber ausgegangen wäre. Vorher ward der Drach, als Michael und ſeine Engel ihn und ſeine Engel überwältiget hatten, auf die Erde geworfen: und nun iſt es auch ein Engel, der aus dem Himmel auf die Erde herabſteigt, und den Drachen

in

in den Abgrund gefangen legt. Solcher geſtalten kommt dieſer Feind immer weiter herab, und es läſſet ſich die Sache ſehr deutlich faſſen. Unter der Trompete des ſiebenden Engels war der Satan noch eine Weile in dem Himmel, und konnte die Heiligen verklagen. Das wurde ihm verwehret, als er aus dem Himmel geworfen ward: hingegen ſtiftete er auf der Erden das dritte Weh in der wenigen Zeit, darein auch die ganze Währung des Thiers fället. Diß dritte Weh höret auf, wann der Satan als der Urſächer deſſelben in den Abgrund als in ein Gefängniß auf tauſend Jahr verſchloſſen wird. Hernach wird er los eine kleine Friſt, und wann er die letzte Tücke durch den Gog und Magog verübet hat, ſo kommt er in den Feuer-See, darin er ewig gequälet wird. Der Aufenthalt des Satans im Himmel, auf der Erden, im Abgrund, im Feuer-See iſt klar unterſchieden: auf einmal iſt er nur an einem dieſer Oerter: und die Ordnung dieſer Oerter, wie er ſich in denſelben aufhält, kan unmöglich verrücket werden. Folglich iſt die Niederlage des Thiers, und des Satans Gefangennehmung genau verknüpfet. Chriſtus erlegt ſeinen Feind, nemlich das Thier oder den ſo genannten Antichriſt: und der Drach, welcher ſich wider Gott aufgelehnet hat, wird von Gottes wegen durch einen Engel gefangen gelegt. Alles hat ſeine gemeſſene richtige Ordnung. Johannes ſagt ſiebenmal nacheinander: Und ich ſahe, Cap. 19, 11. 17. 19. 20, 1. 4. 11. 21, 1.

Alle dieſe Puncten folgen richtig aufeinander: und der vierte (eben da der Engel den Drachen gefangen legt,) låſſet ſich keineswegs herausreiſſen und anderswohin verſetzen. Wann das Thier erleget iſt, ſo kommt der Drach in ſein Gefångniß. Die Feinde waren bald nacheinander gekommen: der Satan hatte das dritte Weh erreget: das Thier war aus dem Meer aufgeſtiegen: der falſche Prophet hatte ſich dazu geſchlagen: die Hure hatte die Erde verderbet: und das Thier aus dem Abgrund hatte es vollends gar übermachet. Da war Jammer über Jammer, und es håtte ſcheinen mögen, als ob ſolches kein Ende nehmen würde: aber es wird dem allen geſteuret. Wann die Hure gerichtet iſt, ſo wird das Thier und der falſche Prophet bald hernach in den Feuer-See geworfen, und der Satan wird gefangen gelegt. Johannes ſpricht, 1 Ep. 3, 8: Der Teufel ſündiget von Anfang: das iſt, von Anfang hat er geſündiget und ſündiget noch. Seine Qual fångt erſt an, wann er in den Feuer-See kommt. Er ſündiget aber vor ſeiner Gefangenſchaft durch die Verführung der Nationen: und wann er nach ſeiner Gefangenſchaft den Gog und Magog verführet, ſo macht er erſt damit ſein Sünden-Maaß voll. Alſo iſt er auf dieſe Stunde vielmehr im Stand des Sündigens, als im Stand der Straffe und Qual. O ungeheure Sünden-Menge! o erſchreckliche Pein! Durch ſeine Gefangenſchaft wird nur die wirkliche Ausübung ſeiner Bosheit unterbrochen,

brochen, daß er nicht thun kan, wie zuvor und hernach. Ein Gefängniß iſt verſchloſſen: ſo hat der Engel den Schlüſſel des Abgrunds. Dieſer iſt eine erſchreckliche finſtere Tieffe unter der Erden, und iſt eine Behältniß der böſen Geiſter, von denen ein Hauffe den HErrn JEſum ehedeſſen gebeten, daß Er ſie nicht hieſſe aus der Gegend der Gadarener in den Abgrund hinfahren. In dieſen Abgrund wird der Satan mit einer groſſen Kette gebunden geworfen. Das Thier ward gefangen, als in einem
v. 2
Treffen: der Drach aber ward gegriffen, als der nicht bey dem Treffen ſelbs geweſen, und annoch bey vollen Kräften iſt. Er wird hier mit zwey Paren erſchrecklicher Namen genennet: der Drache, weil er in dieſem Buch die Drachen-Geſtalt hat: die uralte Schlange, welche den Menſchen im Paradis zur Uebertretung gebracht. Satanas heiſſt im Hebräiſchen eben das, was im Griechiſchen und Lateiniſchen *Diabolus* heiſſt: beedes bedeutet einen ſolchen, der unter den Weg ſtehet, daß man nicht fortkommen kan, der Widerſtand geſchehe mit Worten oder Werken. Der Teufel und Satan ſuchet, das Heil der Hebräer und Griechen, der Juden und Heiden zu verhindern: es wird ihm aber tauſend Jahr lang gewehret werden. An dieſem Zeit-Lauff iſt viel gelegen, obſchon Wenige ſolches bisher erkennen wollen, oder doch die Sache ſelbs mit ihren ſeichten Auslegungen verringern. Es iſt ein namhafter Theil von derjenigen Oeconomie, welche der groſſe

Gott in der Zeit geſtiftet hat. Je näher es zur Erfüllung ſelbſten kommt, je mehr ſoll man darauf merken. Gott gehet mit ſeinen Entdeckungen gegen die Glaubigen nach und nach heraus: und ſo läſſet Er auch den Verſtand der Weiſſagungen nach und nach aufgehen: weswegen es ſehr verkehrt iſt, wann man ſich mit dem Anſehen der Alten wider die wahre Auslegung des prophetiſchen Worts ſträubet, wiewohl die uralten Chriſten von dieſer Sache einiges Licht gehabt haben, wovon man erſt in den folgenden ruhigen ſicheren Zeiten ſich abgekehret hat. Unter der Drangſal, da das Heidenthum ſo grauſam wütete, tröſteten ſie ſich nicht allein des ewigen Lebens, ſondern auch einer noch vorhergehenden Beſſerung, welches ſie auch in ganzen hievon geſchriebenen Büchern *Spem fidelium*, Hoffnung der Glaubigen, nannten. Hernach als die Kirche unter den Schirm weltlicher Potentaten gekommen, ſahe man die Sache ganz anders an, vornemlich als die Chiliaſten ohne Unterſcheid im Iure Canonico unter die Ketzer geſetzet wurden. Zur Zeit der Reformation meynte man auf unſerer Seiten, nunmehr ſeye der Antichriſt völlig entdecket, und ſey nichts als der jüngſte Tag übrig. Die Wiedertäuffer richteten unter dem Vorwand der heiligen Weiſſagung damal ein ſchröckliches Unheil an, und daher hatten die Evangeliſchen in ihren Bekenntniſſen genug zu thun, daß ſie ihre Unſchuld bey dieſer Sache bezeugten, und damit kam die Erkenntniß von künftigen

beſſern

beſſern Zeiten eine geraume Zeit nur an ſolche, die ſich zu keiner öffentlichen Confeſſion hielten. Da iſt es denn kein Wunder, daß man dieſen wichtigen Text eine geraume Zeit nicht ſonderlich geachtet hat. Nun klärt ſichs nach und nach auf, und diejenige thun wohl, die auch auf dieſes prophetiſche Wort achten, welches bald durch den Erfolg noch mehr befeſtiget werden wird.

Der Engel griff den Drachen und band ihn und warf ihn in den Abgrund, und v.3
ſchloß zu, und verſigelte über ihm, (nachdrückliche Worte, laut deren der Satan ſelbs ſo eigentlich von der Erden in den Abgrund kommt, als ein Räuber von der Straſſe in den Kercker, und zwar ſo, daß er tauſend Jahr aneinander gebunden und eingeſperret bleibet, ohne Aus- und Eingang,) **daß er nicht mehr verführen ſollte die Nationen, bis vollendet würden die tauſend Jahr. Verführung** iſt das Werk, welches der Satan immer treibet, ſo viel er kan. Er verführte den ganzen Erdkreis, bis er aus dem Himmel geworfen ward. Auf der Erden verführt er die Nationen, als welches er erſt im Abgrund nicht mehr thun kan. Und wann er los wird, ſo verführt er die Nationen in den vier Ecken der Erden. Er verführt nicht nur zur heidniſchen Abgötterey, oder zum Krieg wider das Volk Gottes, ſondern alle Verführung in aller Welt, bey den Heiden, Juden, Chriſten und Türken, hat ihn

zum Haupt-Urſächer. Er iſt der Gott dieſer Welt: in ihm als dem Argen ligt die Welt ganz. Wie wäre es ſonſt möglich, daß bey dem Zeugniß von dem Heil Gottes in Chriſto JEſu, welches der ganzen Welt zu gut angeordnet iſt, das Gute ſo groſſen Widerſtand nicht nur bey denen, die drauſſen ſind, ſondern auch in der Chriſtenheit ſelbs ſo lange Zeit fände? das thut der Arge. Aber es wird ihm gewehret werden. Diß iſt das Ziel des groſſen Schwurs, Cap. 10: **da wird vollendet das Geheimniß GOttes, wie Er evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten.** Der Engel, der den Schwur gethan, hatte ſich auf das Meer und auf die Erde geſtellet, und ſeine rechte Hand in den Himmel aufgehaben, und den Schwur gethan bey Dem, der da lebet in die ewigen Ewigkeiten, welcher geſchaffen hat den Himmel und was darinnen iſt, und die Erde und was darinnen iſt, und das Meer und was darinnen iſt. Damal war der Drach noch eine Weile in dem Himmel, und aus dem Meer ſtieg das Thier, aus der Erden aber der hernach ſo genannte falſche Prophet auf. Da hatte alles ein höchſt-ſorgliches Anſehen: aber ehe eine in beſonderem Verſtand ſo genannte Friſt verlief, ſollte der Drach wie den Himmel, alſo ſamt dem Thier und dem falſchen Propheten auch die Erde nebſt dem Meer, als des lebendigen Gottes und allmächtigen Schöpfers Grund und Boden räumen. Dieſe Feinde waren

nach-

nacheinander auf den Plan gekommen, aber zu gleicher Zeit werden ſie weggethan. Auf ſolche Weiſe höret denn auch das Unheil auf, welches dieſe Feinde verurſachet hatten. Hingegen wird das Geheimniß Gottes vollendet, wie daſſelbe ſehr viel gutes und erwünſchtes mit ſich führet: denn Gott hat es evangeliſiret ſeinen Knechten den Propheten. Wann der Erdboden auf einmal von denen Feinden, die ſo viel Böſes geſtiftet und ſo viel Gutes aufgehalten hatten, geſäubert iſt, ſo wird die Betrachtung der Gerichte Gottes bey den Menſchen eine groſſe Wirkung haben, Ihn anzubeten, und das Wort der Gnaden wird ſehr reiche Früchte bringen. Da wird Gott Ihm ein Volk bereiten aus Juden und Heiden, das Ihme dienet, an deme denn auch aller Segen im Geiſtlichen und Leiblichen haften wird. Iſt es gleich itzt noch nicht alſo, ſo iſt es doch ein Evangelium, eine gute Botſchaft, daran die Knechte Gottes, die Propheten, vorlängſt eine Freude gehabt haben, und daran die Glaubigen nun, da es viel näher dabey iſt, von wegen ihrer Nachkommen eine Freude haben ſollen. Iſt das Böſe itzt noch mächtig, ſo ſoll man ſichs doch nicht irren laſſen. Gebt es dem Guten noch ſo ſehr hinderlich, ſo ſoll man doch nicht träge und zaghaft werden. Wann die Höllen-Riegel einmal aus dem Weg ſind, ſo wird es ſchon beſſer gehen. Alle Nationen werden kommen, und vor dem HERRN anbeten, deſſen Gerichte offenbar worden

 ſind.

ſind. Wann das zehende Theil der groſſen Stadt gefallen, und in dem Erdbeben ſieben tauſend Menſchen-Namen getödtet worden ſind, ſo geben die übrigen, deren neunmal ſo viel und alſo eine groſſe Menge iſt, Herrlichkeit dem Gott des Himmels. Indeſſen muß man ſich doch beſcheiden, daß die Gemeine Gottes darum noch nicht wird ganz vollendet ſeyn. Die Heiligen auf Erden werden noch im Glauben, und nicht im Schauen wandeln: ſie werden ſich noch durch das Wort Gottes leiten zu laſſen haben. Sie werden nicht ohne Verſuchung ſeyn, wann ſchon der groſſe Verſucher eingeſperret iſt. Sind nebſt dieſem auch andere Feinde weggeräumet, ſo kan doch von dem Weh, das ſie verurſachet haben, noch eine Nachwirkung bleiben, wie ſonſt manches Aergerniß, das von Menſchen geſtiftet iſt, nach ihrem Tode fortwähret. Die Nationen werden nicht durchgehends einen freywilligen Gehorſam leiſten, ſondern durch den eiſernen Stab im Zaum zu halten ſeyn.

Darnach muß er los werden eine kleine Friſt. Was er alsdenn thun wird, das wird hernach angezeiget: hier aber wird doch ſchon die kleine Friſt, da er los iſt, gemeldet, damit man die tauſend Jahr, darin er gebunden iſt, von den tauſend Jahren, da die Heiligen regieren, unterſcheiden möge. Gottes Haushaltung, auch in der Zeit, iſt etwas groſſes. Ein Geheimniß iſt es, was bey der Zukunft Chriſti im Fleiſch geſchehen und darauf erfolget

iſt:

iſt: Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch u. ſ. w. aufgenommen in Herrlichkeit. Es iſt aber auch ein Geheimniß, welches Gott evangeliſiret hat ſeinen Knechten den Propheten, welches erſt nach der Himmelfahrt Chriſti, nach dem Dato dieſer Offenbarung, unter der Trompete des ſiebenden Engels, nach überſtandenem dritten Weh, vor dem Ende aller Dinge, vollzogen wird. Jenes Geheimniß betraf den HErrn Meſſiam ſelbs: dieſes aber betrift den geiſtlichen Leib Chriſti, das Volk Gottes. In den Weiſſagungen alten Teſtaments, in den Pſalmen und Propheten, findet ſichs oft, welche groſſe erwünſchte Dinge für Juden und Heiden annoch vorbehalten ſind. Da wird Gott ſich, menſchlicher Weiſe zu reden, ergetzen, über dem Jammer, dem Er ſo lange Zeit währenden Tobens der Feinde in ſeiner Gedult zugeſehen hat. Es iſt ein Wunder, wie bey den Heiden, Türken und Juden, die Blindheit ſo groß iſt: wie in der Chriſtenheit ſo vielerley Lehre, und über derſelben ſo groſſe Zwitracht und grimmiger Haß iſt: wie an denen Orten, wo der reichlichſte Vortrag der evangeliſchen Wahrheit iſt, viele ſo verſtockt bleiben, und aus dem Geheimniß der Gottſeligkeit, ſo viel an ihnen iſt, ein Geheimniß der Frechheit machen. Woher kommt das? der Fürſt, der in der Luft herrſchet, thut es. Diß iſt der Geiſt, der in den Söhnen der Widerſpenſtigkeit wirkſam iſt. Mit dem Drachen thut das Thier viel Schaden: und das auch an ſolchen Orten, wo man es

nicht meynet, indem von vorigen Zeiten noch manche klägliche Folge übrig iſt. Unter dem falſchen Propheten, unter der Hure, und unter dem Thier aus dem Abgrund wird es noch ärger werden, bis die Hülfe von oben erſcheinet. Indeſſen laſſt uns nur dem HErrn JEſu Chriſto rechtſchaffen anhangen, und unſere Zuflucht beſtändig zu Ihm nehmen, nach dem Exempel des Volks in dem heutigen Evangelio. Wie war Er ihnen ſo willkommen, wie freueten ſie ſich ſeiner, wie munter und einträchtig rieffen ſie Ihm zu: **Gelobet ſeye der da kommt, in dem Namen des HERRN.** Wie gnädig und leutſelig hat Er ſolches von ihnen angenommen, auch über ihren damaligen Begriff. Das Volk, und die Jünger *ſelbs*, wuſſten nicht, wie viel es auf ſich hätte, wie auch die Feinde nicht wuſſten, was ſie anfochten. Es hat ſich aber hernach alles ausgewickelt. Man ſeye bey der guten Sache nur getreu zu jeder Zeit, darin man ſich befindet: es lauft alles zu ſeinem eigenen Ziel hinaus. Gottes Langmuth iſt groß: der Teufel, und die ſeines Theils ſind, treiben es lang und hoch: aber der Ausgang iſt deſto erſchrecklicher. Das Böſe wird nicht immer die Oberhand haben: es muß hinunter. Und wann die Feinde, welche die Wirkung göttlichen Wortes aufgehalten hatten, weggeräumet ſind, ſo kan daſſelbe ſich in ſeiner Kraft ungehindert beweiſen. Ob es indeſſen bey manchem guten Verſuch keine ſo groſſe Stücke gibt, als die getreue Knechte

Gottes wünſcheten, ſo fahren ſie dennoch getroſt fort, weil es doch nicht umſonſt iſt. Mancher, der zu einer ſchweren Zeit nicht viel ausrichtet, kan doch ein groſſes Lob von dem HERRN bekommen. Gott ſelbs wird ſeine Hand ausſtrecken: alsdenn wird es recht von ſtatten gehen, und Er wird mit ſeinem Werk deſto mehr gerühmet werden, nachdeme die Menſchen mit aller wohlgemeynten Bemühung es nicht haben durchtreiben können. Es iſt doch nicht vergebens: alles muß zum Guten, und vornemlich zur Ehre Gottes ausſchlagen; bey den Frommen, ihrer Schwachheit ungeachtet; bey den Böſen, wider ihren Willen, eben damit, daß das Böſe ſo mächtig zu ſchanden wird. Der Teufel hat die Menſchen auf vielerley Weiſe in ſeinen Stricken: etliche wiſſen es, und etliche wiſſen es nicht. Er iſt aber ein Feind, der, als der Fürſt dieſer Welt, ſchon lang verurtheilet iſt. Wann nun eine Seele ihm noch ſo ſtark verhaftet wäre, und es für eine gänzliche Unmöglichkeit hielte, ſich ihm zu entreiſſen, ſo ſoll ſie doch wiſſen, daß er ſie ohne ihren Willen nicht halten könne. Der Engel vom Himmel iſt ſtärker als der Drach, welchen er greiffet, feſſelt, und in den Abgrund wirft: Chriſtus aber iſt noch ſtärker. Laſſt uns alle der Verführung des Satans entfliehen, und dem, der Treu und Wahrhaftig iſt, mit ganzem Herzen anhangen. Er wird uns allezeit beſchirmen und erfreuen. Seine Kraft iſt unendlich, überſchwenglich, und unüberwindlich.

Viel

Viel beſſer iſt es, in ſeiner Gemeinſchaft und Gefährtſchaft erfunden werden, als den Vögeln zur Speiſe dienen, welches zwar nur den ſterblichen Leib betrift: was den Seelen der Feinde bevorſtehe, kan man ohne das erachten, nemlich noch ein anderer Tod. Was aber zu des HErrn JEſu Chriſti ſeinem Heer gehöret, das hat Sieg und Ruhm, heilige Augen-Weide und immerwährende Freude.

Die zwey und fünfzigſte Rede.

C. 20, 4. Und ich ſahe Thronen, und ſie ſatzten ſich darauf, und ein Gericht ward ihnen gegeben: und die Seelen deren, die mit dem Beil hingerichtet worden waren, um des Zeugniſſes JEſu und um des Worts GOttes willen, und die nicht angebetet hatten das Thier noch deſſen Bild, und nicht genommen hatten das Malzeichen auf ihre Stirn und auf ihre Hand: und ſie wurden lebendig und regierten mit Chriſto tauſend Jahr.
5. Die übrigen von den Todten wurden

den nicht lebendig, bis die tauſend Jahr vollendet wurden. Diß iſt die erſte Auferſtehung. 6. Selig und heilig iſt, der Theil hat an der erſten Auferſtehung. Ueber dieſe hat der zweyte Tod keine Macht, ja ſie werden Prieſter GOttes und Chriſti ſeyn, und mit Ihm regieren tauſend Jahr. u. ſ. w.

Die tauſend Jahr, deren hier gedacht v. 4
wird, ſind von den vorigen unterſchieden: und es iſt dienlich, dieſes alſogleich zu erinnern. Im zweyten Vers heiſſt es, der Engel band den Drachen tauſend Jahr: und darauf bezieht ſich das folgende, bis vollendet würden die tauſend Jahr. Itzt heiſſet es von vornen an, Sie regierten tauſend Jahr, nicht, die tauſend Jahr. Von den tauſend Jahren, da der Satan gefangen iſt, ſind unterſchieden die tauſend Jahre deren, die mit Chriſto regieren. Sechsmal geſchicht hier eine Meldung von tauſend Jahren, und alſo wird ein jedes von beeden Jahrtauſenden dreymal gemeldet. Und ich ſahe Thronen, und ſie ſatzten ſich darauf, und ein Gericht ward ihnen gegeben: und die Seelen u. ſ. w. und die nicht angebetet hatten das Thier u. ſ. w. Diß ſind dreyerley Genoſſen eines groſſen Vorzugs. Von der erſten Gattung heiſſet es nur: Sie ſatzten

ſich auf die Thronen, oder auf die Gerichts-Stůhle: wer aber dieſe ſeyen, die ſich ſatzten, meldet Johannes nicht. Wie er es eben im Geſichte vor ſich hatte, ſo beſchreibt er ſie. Sie werden aber unterſchieden von der andern Gattung, nemlich von den Seelen deren, die mit dem Beil hingerichtet worden waren, und hatten alſo ihren Lauff eher vollendet. Ein Gericht ward ihnen gegeben, daß ſie nemlich Gericht halten ſollten. Den Apoſteln hat der HErr JEſus Chriſtus dieſe beſondere Verheiſſung gegeben: Wahrlich ich ſage euch, daß Ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, (da alles neu gemachet wird,) da des Menſchen Sohn ſitzen wird auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, werdet auch Ihr ſitzen auf zwölf Stůhlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Und Paulus ſagt: Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Die Rede Pauli iſt weitläuffiger, als dieſe Stelle in der Offenbarung: und dieſe Stelle hingegen handelt von mehrern, als die Apoſtel ſind. Das ſind lauter heilige verborgene Dinge, wovon die Schrift uns nur bisweilen einen Blick verleihet. Für die Ruchloſen gehöret es ohnehin nicht: und unter denen, die endlich ihre Seele erretten, bleiben viele bey den Grund-Lehren ſtehen. Deswegen ſoll man von dergleichen Geheimniſſen, wann man ſchon könnte, doch nicht anders als ſparſam handeln, da die Schrift ſo kurz abbricht. Nicht ins Gericht kom-

kommen, iſt ſchon etwas Gutes: aber denen, die noch dazu auf Richter=Stühlen ſitzen ſollen, wiederfähret gar viel Ehre. Und die Seelen deren, die mit dem Beil hingerichtet worden waren u. ſ. w. und ſie wurden lebendig ꝛc. Dieſes letztere und iſt nicht überflüſſig, ſondern die Rede lautet alſo: Ich ſahe die Seelen u. ſ. w. und ſie wurden lebendig. Wie können aber die Seelen lebendig werden, die vorhin unſterblich ſind? Es werden abgeſchiedene Seelen, das iſt, Todten, darunter verſtanden: und wie es ſonſten heiſſt: Die Blinden ſehen u. ſ. w. die Todten ſtehen auf: ſo heiſſet es hier: die Seelen wurden lebendig. Diß iſt der einfältige Verſtand dieſer Worte: und dieſe Lehre wurde von den erſten Chriſten erkannt, aber um vielen Misbrauchs willen nach und nach zuruckgeſetzet. Mit dieſen lebendig=gewordenen Seelen hat es eine gleiche Bewandtniß wie mit jenen Heiligen im Evangelio, da es heiſſt: Die Gräber thäten ſich auf, und viele Leiber der entſchlafenen Heiligen wurden erwecket, und ſie (die Heiligen) gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und gingen in die heilige Stadt hinein und erſchienen vielen. Die evangeliſche Lehrer erkennen, daß dieſe Heiligen nicht zu dieſem zeitlichen Leben erwecket worden ſeyen, wie der Jüngling zu Nain und etliche andere, auch im alten Teſtament, ſondern daß ſie den HErrn JEſum in ſeiner Auferſtehung, und bey dem was darauf

er=

erfolgte, begleitet haben. So wird denn dieſe ganze Menge nicht erſt am jüngſten Tag der Auferſtehung bedürfen: und gleichwie ſie darum nicht hindern, daß die Auferſtehung am jüngſten Tage nicht ſollte allgemein ſeyn, ſo hindern dieſe, deren die Offenbarung gedenket, es auch nicht. Alle dieſe zuſammen gehören zur erſten Auferſtehung: und ob ſie ſchon miteinander eine anſehnliche Menge abgeben, ſo iſt es doch etwas weniges gegen die allgemeine Auferſtehung der Gerechten und Ungerechten, als deren nicht Einer am jüngſten Tage zurücke bleiben wird. Wann die Erweckung der Heiligen bey der Auferſtehung Chriſti nicht im Evangelio bezeuget wäre, und man hätte dennoch von dem, was desfalls geſchehen, ſonſt eine Nachricht in den alten Kirchen-Geſchichten: wie mancher würde es ohne Bedenken für eine Fabel erklären, die dazu wider den Articul von der allgemeinen Auferſtehung der Todten und wider die Aehnlichkeit des Glaubens ſtrite? Nun aber ſteht es in der heiligen Schrift, und das, was in der Offenbarung gemeldet wird, kommt damit überein. Nur iſt jenes vergangen: und dieſes noch zukünftig. Hier ſind die Seelen deren, die mit dem Beil hingerichtet worden waren um des Zeugniſſes JEſu und um des Worts GOttes willen. Das Zeugniß JEſu iſt auch GOttes Wort, und die Welt kan weder das eine noch das andere leiden: doch kan es geſchehen, daß der eine von wegen des Zeugniſſes JEſu ins-

insbeſondere, und der andere von wegen des Worts GOttes überhaupt (wie vormals die Glaubigen Iſraeliten) von dem Welt=Haß ergriffen und hingerichtet wird. Das Beil war bey den alten Römern üblich, wie heutzutag bey vielen Völkern das Schwert, wiewohl auch das Beil bisweilen gebrauchet wird. Den Schwert=Streich hält man ſitzend aus; unter dem Beil legt man den Hals auf einen Block. Die römiſche Regenten lieſſen ſich unter anderem das Beil vortragen zum Zeichen der Majeſtät und der Gewalt über der Unterthanen Leben und Tod. Da muſſte ſich nun das Beil bey den heiligen Blut=Zeugen misbrauchen laſſen, wie man heutzutage in Frankreich über die Reformirten mit dem Strang hurtig verfähret. Andere, oft viel grauſamere Todes-Arten werden hievon nicht ausgeſchloſſen. Folget die dritte Gattung: **Die nicht angebetet hatten das Thier noch deſſen Bild, und nicht genommen hatten das Malzeichen auf ihre Stirn und auf ihre Hand.** Der Gebrauch des Beils iſt älter, als das Thier: doch wird aus dem vorigen vorausgeſetzet, daß diejenige, die das Bild des Thiers nicht anbeteten, ertödtet, und die das Malzeichen nicht angenommen, vom Kauffen und Verkauffen ausgeſchloſſen worden ſeyn, womit es zwar zur einen Zeit ſchärfer, als zur andern hergegangen. Die mit dem Beil hingerichtet worden, ſtehen in der Mitte, für die Zeit des heidniſchen Roms: die ſich auf die Thronen ſatzten, ſind älter: und die

das Thier nicht angebetet hatten, ſind neuer: aber in der Herrlichkeit treffen ſie alle zuſammen. Zur erſten Gattung mögen wohl auch diejenigen gehören, welche, wie vorgedacht, im Evangelio vorkommen. Von den zwo letzteren Gattungen heiſſet es, ſie ſeyen lebendig worden. Diß iſt nicht zu verſtehen von dem geiſtlichen Leben, welches in der Wiedergeburt, in der Erweckung des Glaubens, in die Seele eintrit: denn diejenige, die mit dem Beil hingerichtet waren, hatten ſolches Leben vorhin empfangen. Deswegen iſt hie die Rede von keiner andern, als leiblichen Auferſtehung: denn diejenige, deren hier gedacht wird, ſind nicht etwa in ihren Nachfolgern, zur Fortſetzung des Zeugniſſes, ſondern ſie ſelbs ſind zum Leben und zur Regierung auferſtanden, jedoch, welches mit höchſtem Fleiß zu merken, nicht zu einem irdiſchen Leben und Regiment, auch nicht zu einem verklärten Leben und Regiment auf Erden, unter perſönlicher ſichtbarer Gegenwart bey denen Heiligen, die noch im Glauben wallen. Diejenige, die in ſolcher Meynung ſtehen, mögen es für ſich verantworten. Sie regierten, heiſſet es, mit Chriſto, und alſo da, wo Chriſtus iſt, nemlich im Himmel. Eben ſo wird die Benennung deren, die mit dem Lämmlein ſind, den vollendeten Gerechten gegeben. Cap. 17, 14. Dadurch entgehet man allem irdiſchen Begriff, und allem Vorwurf deſſelben. Diejenige, die ſich währender Wallfahrt vor andern bewährt hatten erfinden laſſen, bekommen

men in jener Welt einen Voraus. Sie hatten ſich des zeitlichen Lebens um des Zeugniſſes JEſu und um des Worts GOttes willen verziehen: dafür werden ſie eher wieder lebendig, als die übrige Menge, und das um tauſend Jahr. Diß iſt die einfältige lautere Erklärung, dagegen niemand nichts mit Beſtand wird aufbringen können, wann man ſie nur recht faſſet und ohne Verdrehung anführet. O wie reich iſt Gott in ſeinen Verheiſſungen! wie reich in ſeinen Belohnungen! HERR, du belohneſt die wohl, die deinen **Namen** fürchten. Was muß das ſeyn, **Regieren: mit Chriſto regieren: tauſend Jahr mit Chriſto regieren**; ehe es mit geſamter Hand ins ewige Leben gehet. Es iſt, wie bey einer Hochzeit, da am Hochzeit-Tage ſelbs alle Gäſte zuſammen kommen, aber des Tags vorher die allernächſte Angehörige ſchon eine Abend-Mahlzeit im Hochzeit-Hauſe einnehmen. Dieſen groſſen Vorzug ſolle man zu dieſer Zeit inſonderheit zu Herzen nehmen. Es iſt ſchon ſattſam bezeugt worden, daß wir in den Zeiten des Thiers leben: und wann nun einem die Anbetung des Thiers und ſeines Bildes zugemuthet, und das Malzeichen angeboten werden ſollte, ſo muß man ja wiſſen, was zu thun und zu laſſen ſey. Deswegen ſollen wir uns in dem Zeugniß JEſu und in dem Wort Gottes recht gründen, uns im Glauben, in der Liebe, und in der Hoffnung erbauen, das Gute und das Böſe vorſichtig unterſcheiden lernen, unſere Abſicht von

dem Sichtbaren und Vergänglichen auf das Unſichtbare und Himmliſche wenden, und uns, in Summa, mit dem Sinn Chriſti wapnen.

v. 5 Die übrige von den Todten wurden nicht lebendig, bis die tauſend Jahr vollendet wurden. Hier heiſſt es wiederum, die tauſend Jahr, nemlich, die eben itzt gedachte tauſend Jahr. Die übrige Todten wurden indeſſen nicht lebendig, ſondern ſie blieben unter der Erden bis zur allgemeinen Auferſtehung, welche alsdenn für die übrigen Gerechten auch eine Auferſtehung des Lebens, aber für die Ungerechten eine Auferſtehung des Gerichts iſt. Hie iſt der Unterſcheid der zwey Jahrtauſende klar zu ſehen. Dieſe beede Zeitläuffe ſind einander gleich: und der andere reichet bis an die allgemeine Auferſtehung, bis an das Ende aller Dinge hin: der erſtere aber nicht. Denn nach deſſen Vollendung kommt erſt der Gog und Magog, welche ungeheure Menge nicht eben gar geſchwind verführet iſt: und nach deren Vertilgung iſt annoch ein namhafter Zeit-Raum übrig, wie bey Ezechiel zu ſehen. Wollte jemand ſagen, durch das Wörtlein bis würde die Vollendung des andern Jahrtauſends und das Lebendigwerden der übrigen Todten nicht miteinander verbunden (vergl. Matth. 1, 2. 5. bis,) ſo würde er die allgemeine Auferſtehung ſehr ungeſchickt über die Vollendung ſolcher tauſend Jahre noch weiter aufzielen. Wann dann das andere Jahrtauſend vollendet iſt,

ſo

ſo werden die übrige Todten, die bis dahin in der Verweſung gelegen, auch lebendig: aber jene haben einen groſſen Vorzug. Diß iſt die erſte Auferſtehung. Das Leben iſt edel: heiſſt es ingemein bey natürlichen, oft noch ſo elenden Leuten. Wann einer ſchon an Jahren ſo weit gekommen iſt, daß er keine Rechnung machen kan, es noch lang zu treiben, ſo fürchtet er doch alle Verkürzung derſelben, aller Beſchwerden ungeachtet. Aber tauſend Jahr ſind etwas namhaftes: und mit Chriſto ſo lang regieren, iſt der Mühe werth. So lang hat kein Patriarch gelebet. Das ſind groſſe Dinge! In wenig Worten iſt ſo vieles ausgedrücket. Diß iſt die erſte Auferſtehung, die vor der allgemeinen und abſolute ſo genannten Auferſtehung hergehet.

Selig und heilig iſt, der Theil hat an v.6
der erſten Auferſtehung. Ueber dieſe hat der zweyte Tod keine Macht, ja ſie werden Prieſter GOttes und Chriſti ſeyn, und mit Ihm regieren tauſend Jahr. Dieſe Rede klinget, als ein Ehren=Gedicht, beſonder, wie oben Cap. 14,4. Einer **Seligkeit** wird mehrmal gedacht, als zum Exempel, wann es heiſſt, **Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an:** hier aber ſteigt die Rede, da es heiſſt, **Selig und heilig:** ſelig, wegen der Freyheit vom andern Tode; heilig, wegen des Prieſterthums und der Regierung. Auf gleiche Weiſe wird **Seligkeit und Herr**lichkeit

lichkeit zuſammen geſetzet 2 Tim. 2, 10. Selig iſt, dem ganz wohl iſt: heilig, iſt noch viel darüber. Wer an der erſten Auferſtehung Theil hat, iſt nicht nur ſelig und heilig, ſondern eben dieſes iſt auch von ihm bekannt, und er wird als ein ſolcher gerühmet. Seligkeit iſt Unſterblichkeit. Ueber ſolche hat der zweyte Tod keine Macht. Dem Tod, der vor dem zweyten Tod hergehet, ſind ſie bereits entriſſen, und der zweyte Tod geht ſie gar nicht an, und es iſt nun ſchon bekannt, daß er ihnen nichts anhabe, da hingegen für andere das Buch des Lebens erſt bey dem jüngſten Gericht eröffnet wird. Heiligkeit iſt eine nahe Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto, und ein beſonderer Zutrit. Solche werden Prieſter GOttes und Chriſti ſeyn, und mit Chriſto regieren. Ein Prieſter hat den nächſten Zutrit zu der Majeſtät deſſen, dem er zu dienen gewürdiget iſt. Gott hat Prieſter: und GOttes Prieſter ſind auch Chriſti Prieſter, weil Chriſto auch göttliche Ehre wegen ſeiner Gottheit zukommet. Er wird über dieſe ſeine Prieſterſchaft ſein herrliches Regiment führen, und ſie werden auch regieren mit Ihme. Die Regierung mit Chriſto iſt etwas vortreffliches, aber die prieſterliche Aufwartung geht noch vor, und das wird währen tauſend Jahr, nicht, als ob es alsdenn mit den tauſend Jahren aufhörete, ſondern alsdenn kommen die andere Gerechte von der allgemeinen Auferſtehung dazu, vor welchen jene ohne Zweifel in der Ewigkeit ſelbs ihren Vorzug be-

behalten werden. Die Welt mag dieſes für einen Traum und Gedichte oder für Wahrheit halten, ſo bleibt die Sache doch ſelbs wahr, und iſt noch viel gröſſer, als menſchliche Rede erreichen kan. Sind andere ſchon auch ſelig von dem Nu ihres Todes an, welches denn ihnen ſelbs nicht kan unbekannt oder zweifelhaft ſeyn, ſo kommt es doch bis auf den groſſen Gerichts-Tag an, daß ihre Freyheit vom andern Tode offenbar wird. Was kan die Welt aufweiſen gegen die Belohnungen, die der himmliſche König denen gibt, die Er ſelig und heilig machet, entweder insgemein oder gar in beſondern Stuffen? Für etwas hält man eine Standes-Herrſchaft, Grafſchaft, Chur- oder Fürſtenthum, Königreich und Monarchie: aber wie viel Unruhe, Mühe, Sorge, Gefahr iſt dabey, bis mans erlanget, behauptet, verwaltet, beſchützet? und wie bald hat oft ſolche Herrlichkeit ein Ende? Wie viel Könige, ja wie viel Königreiche ſind vor alters geweſen, von denen man kaum eine Spur in den Geſchichten findet? Egypten war eines von den bekannteſten, und doch können die Gelehrten nicht einmal die Dynaſtien oder ganze Königs-Reihen auseinander leſen. Nun iſt gleichwohl bey groſſen Herren das eigentlichſte die Hoffnung eines langwierigen Angedenkens bey der Nachwelt. O Eitelkeit! was hülfe aber einen das, wann er, bey allem Nachruhm, für ſich ſelbs als unſelig und unheilig in die Hölle und Feuer-See käme? Tauſendmal ſoll einer lieber ein

armer Lazarus ſeyn und ſeinen Kopf unter das Beil, oder den Leib auf den Scheiterhauffen geben. Am Ende findet ſichs, wer recht daran ſeye. Durch den himmliſchen Beruf und deſſen Wichtigkeit ſoll unſer Herz erweitert und geläutert werden, daß wir uns an nichts vergaffen, was auf der Welt iſt, geſchweige, an den Kleinigkeiten, die wir Leutlein unter Handen haben, wobey wir nur ein getreues und ruhiges Herz beweiſen und bewahren ſollen. Durch das himmliſche Licht wollen wir uns denn erleuchten, und regieren laſſen. Daß wir ſolche Dinge hören, iſt nicht genug: wer ſich nicht darnach hält, der iſt deſto ſchlimmer daran, und hat deſto weniger Entſchuldigung, und deſto gröſſere Verantwortung. Durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEſu Chriſti ſollen wir den Unſauberkeiten der Welt entfliehen: und wer die Hoffnung hat Ihn zu ſehen, wie Er iſt, der reiniget ſich ſelbs, gleichwie Er rein iſt. Die Gröſſe der Seligkeit und Herrlichkeit ſoll ja ein ernſtliches Verlangen, und das Verlangen einen unermüdeten Eifer und Fleiß bey uns erwecken, daß wir unſers Antheils an derſelben uns verſichern, und verſichert halten mögen, im Glauben, in der Freude, in der Dankbarkeit, in der Liebe, in der Aufrichtigkeit, in der Gedult, in der Standhaftigkeit. Dieſen Augenblick ſieht der HErr JEſus Chriſtus, wie unſer Herz beſchaffen iſt. Schaffe ein jedes hinaus, was den Mitgenoſſen deſſen, der uns ſelig und heilig machet, nicht anſtehet, und ruffe Ihn zu dem Ende

um ſeine mächtige Hülfe an: laſſe ſich ein jedes ausrüſten mit dem, was dazu gehört, ſolche unvergleichliche Gemeinſchaft zu erreichen. Es kommt auf keine vernünftige Geſchicklichkeit an, ſondern auf ein einfältiges, aufrichtiges, zu Ihme wachendes Herz, das ſich von ſeiner himmliſchen Kraft einnehmen und beherrſchen läſſet, zu einem unausgeſetzten Gehorſam, und ſtetigen Aufwartung im Inwendigen. In einem ſolchen prieſterlichen Sinn kan auch ein Kind ſtehen, wann es der Liebe Gottes nachhänget, und an dem HErrn JEſu ſeine Freude hat. Solche Seelen qualificiren ſich, Prieſter GOttes und Chriſti in dem Himmel abzugeben. Sterbliche Augen können nicht warnehmen, was einer jeden Seele beſcheiden ſey: aber der HErr kan alles auseinander leſen. Indeſſen ſey ein jedes nur getreu in ſeinem Theil, und greiffe ſich recht an. Ein junger Menſch von guter Ueberlegung lernt, was er kan, und macht ſich brauchbar, wozu er kan: wann er aber ſich immer nur deſſen annimmt, was er für unentbehrlich hält, ſo kan es mit der Zeit dahin kommen, daß er ſagen muß: Ey hätte ich gewuſſt, daß ich dieſe und jene Gelegenheit haben würde, empor zu kommen, ſo wollte ich mich darnach gerichtet haben. Thue einer nur, was er vor ſich findet, und ſammle in Vorrath, was er kan: er wird, wie man ſagt, nicht ſchwer daran tragen: der Nutz findt ſich doch, ob er gleich nicht alles hat vorher vermuthen können. So iſt es im Reich Gottes: es halte ſich eine Seele nur rechtſchaffen,

und eile dem Ziel entgegen. Sie mag eine deutliche Erkenntniß, oder, was ihr beſonderes Loos betrift, verſchloſſene Augen haben. Beweiſet ſie ſich nur rechtſchaffen, im Glauben des Herzens und Bekenntniß des Mundes: im Ausgang findet ſich alles richtig. Diß iſt eine feine Klugheit, für alle, die darnach thun, und ſich nicht ſäumen.

JEſu Chriſte, HErr der Herrlichkeit, dein Name iſt in alle Welt verkündiget, aber es gibt dennoch groſſen Widerſtand, nicht nur bey denen, die drauſſen ſind, ſondern auch bey denen, die ſich nach deinem Namen nennen. Denn das Aergerniß des Creuzes geht nicht ab. Erfülle uns mit deiner Kraft, daß wir die Richtigkeit und Wichtigkeit deines Zeugniſſes, o JEſu, und des Worts Gottes, in unſerm Herzen erkennen, erwägen und annehmen, daß wir uns ſelbs im Gehorſam des Glaubens ihme unterwerfen, und daß wir uns ſo denn auch deiner vor der argen ehebrecheriſchen Welt nicht ſchämen, ſondern es für eine Ehre halten, deinen Namen zu bekennen vor den Menſchen, damit du auch uns bekenneſt vor deinem himmliſchen Vater. An uns iſt des Leibes-Lebens halben nichts gelegen: aber was du den Deinigen in jener Welt gibeſt, das gilt. Wir ſind ganz dein: mach uns dir ganz getreu, nimm uns dir ſelber gefangen, laß uns dir gänzlich anhangen. Amen.

Indem diejenige, die an der erſten Aufer-ſtehung Theil haben, im Leben mit Chriſto regieren, geht es auf Erden viel anders her.

v. 7. Und wann die tauſend Jahr vollendet ſind, wird der Sa-tanas los werden aus ſeiner Gefäng-niß, 8. und wird ausgehen zu verfüh-ren die Nationen, die in den vier Ecken der Erden ſind, den Gog und Magog, ſie zu verſammlen in einen Streit, deren Zahl iſt wie der Sand des Meers. 9. Und ſie zogen auf die Breite der Erden herauf, und umrin-geten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt: und es kam Feuer aus dem Himmel herab von Gott, und fraß ſie auf. 10. Und der Teufel, der ſie verführete, ward geworfen in den See des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und der falſche Pro-phet war: und ſie werden gequälet werden Tag und Nacht in ewige Ewigkeit.

Hier iſt die Rede vom Satan, und alſo be- v. 7
ziehen ſich die tauſend Jahr, mit deren Vollendung ſein Loswerden verknüpfet wird, auf das vorhergehende. Es ſind nemlich jene

tauſend Jahr, da eben dieſer Feind gefangen geweſen. Wann es auf die Letze gehet, da wird
v. 8 der Satan los. Als er aus dem Himmel geworfen ward, wurden die Himmel und ihre Inwohner zur Freude aufgeruffen, und dabey hieß es im Gegentheil: Weh der Erden u.ſ.w. Eben ſo geht es hier. Wann die Genoſſen der erſten Auferſtehung im Himmel ſo heilig und ſelig ſind, ſo fangt auf Erden der Jammer wieder an. Wo der Satan es vor ſeiner Gefangenſchaft hatte laſſen müſſen, da fängt er es wieder an, mit der Verführung der Nationen. Die Rede greift hie ſehr weit um ſich, da der vier Ecken der Erden gedacht wird, welche ſind Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, und dabey wird inſonderheit der Gog und Magog gemeldet. Gog iſt der Fürſt im Lande Magog, über Ros, (im Hebräiſchen,) Meſech und Tubal. Unter den Kindern Japhet waren Magog, Tubal und Meſech, zu welchem die perſiſche und tartariſche Geſchichtſchreiber auch den Turk und Rus zehlen. Magogs Nachkommen haben ſich zu allen Zeiten in den mitternächtigen Welt-Gegenden aufgehalten, und da es in dem mittleren Welt-Strich ſo gar viele Aenderungen geſetzet, und ſo viele Völker aufgerieben worden ſind, ſo iſt aus dieſer Stelle zu erachten, Magogs Nachkommen haben das meiſte inne in den vier Ecken der Erden, in den letzten Welt-Zeiten. Die Nationen, wird der Satan ausgehen, zu verführen überhaupt, und ſie inſonderheit in einen Streit zu verſammlen, wie alſogleich

weiter

weiter angezeiget wird. Ihre Zahl iſt wie der Sand des Meers. Diß iſt ſonſt ein Sprůchwort, womit auch das Volk der Cananiter beſchrieben wird, Joſ. 11, 4. aber die Nationen in den vier Ecken der Erden ſind eine ungleichgrőſſere Menge, und übertreffen die in dieſem Buch vorhin gemeldte groſſe Heere. Alſo übet der Satan in der kleinen Friſt, da er los iſt, ſeine Bosheit zum letztenmal ſehr ſchrecklich aus. Wie lang dieſe kleine Friſt eigentlich wåhre, iſt nicht leicht zu erachten: wohl aber dieſes, daß ſie bey weitem nicht an tauſend Jahr hinreiche. Es můſſen alſo auſſer dem Handel mit Gog und Magog auch ſonſt noch namhafte Dinge bevorſtehen. Es finden ſich in der Schrift Weiſſagungen von überſchwenglichen Gnaden-Bezeugungen Gottes an Iſrael und an allen Vőlkern: es ſind aber auch bekannt die Zeugniſſe von der erſtaunlichen Sicherheit der Menſchen zunåchſt vor dem Ende der Welt. Das wiſſen viele nicht zuſammen zu reimen, und fechten oft die eine Wahrheit durch die andere an. Man darf aber nur alles nehmen, wie es geſchrieben ſteht: ſo vertrågt es ſich wohl miteinander. Die beſſere oder ſchlimmere Zeiten an ſich ſelbs werden in keine gewiſſe Jahrzahlen gefaſſet. Tauſend Jahr wird der Satan gebunden: und inzwiſchen wird das Reich Gottes keine ſolche Hinderniß an ihm haben, wie vorhin. Aber es kan doch aus Schuld der Menſchen eine Sicherheit einſchleichen. Nach ſolchen tauſend Jahren wird der HERR aufs neue über dem Gerichte des

Gog

Gog und Magog herrlich, heilig und bekannt werden vor vielen Völkern, welches wiederum einen merklichen Zeit-Raum mit ſich führet: und doch wird die letzte Sicherheit auch nicht auſſen bleiben. Eben in dem die Genoſſen der erſten Auferſtehung mit Chriſto im Himmel regieren, wird auf die beſſere Zeiten die letzte Grund-Suppe kommen. Itzt iſt die Sicherheit und dazu die Spötterey groß bey Hohen und Niederen, in einer ungeſchliffenen Ruchloſigkeit und in einem verſchmitzten Unglauben, daß man denken ſollte, der Satan ſelbs könnte es nicht ſpitzfindiger noch unverſchämter machen: aber das iſt nur Kinderſpiel. Heutzutag ſinds nur Lehrjungen gegen die letzte ruchloſe Zeit, da die Sicherheit und Spötterey ſo gar überhand nehmen wird. Da wird man gar nicht mehr daran gedenken, daß ein Ende aller Dinge, darauf man ſo lang gewartet habe, kommen, ſondern alles immerfort alſo bleiben werde. Bey dieſer Erklärung kan man die Schrift-Stelle in ihrem eigentlichen Verſtande behalten, z. E. Wann des Menſchen Sohn kommt, wird Er auch den Glauben auf Erden antreffen? das iſt, bey der Zukunft Chriſti wird es nicht gar fehlen an ſolchen, die im Glauben auf Ihn warten: aber ihre Zahl wird wie nichts ſeyn gegen die Menge deren, die den Glauben aufgegeben haben.

v. 9 **Und ſie zogen auf die Breite der Erden herauf, und umringeten das Lager der**

Hei-

Heiligen und die geliebte Stadt. Hie wird die Sache mit wenig Worten angedeutet, weil ſie vorhin durch Ezechiel ausführlich beſchrieben iſt Cap. 38. 39. Beederley Weiſſagung handelt von einer einigen Sache: denn die gänzliche Vertilgung des Gog und Magog, welche beedesmal beſchrieben wird, geſchicht nicht zweymal, ſondern nur einmal. Das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt iſt Jeruſalem. Denn Gog wird auf die Berge Iſrael daher gezogen kommen. Jeruſalem wird alsdenn ein Ausſehen haben, wie das Lager Iſrael unter Moſe, ohne Mauren, ohne Rigel und Thore, wegen langwieriger Sicherheit. Es wird aber doch eine Stadt ſeyn, wegen der vielen Häuſer und Inwohner: und es wird die geliebte Stadt genennet, die der Liebe Gottes reichlich genoſſen, doch aber auch dabey der Sicherheit Raum gegeben, und ſich eine Drangſal zugezogen hat. Im übrigen wird es ohne Schaden abgehen, und der Ausgang nur für die Feinde ſchrecklich ſeyn.

Und es kam Feuer aus dem Himmel v.
herab von Gott, und fraß ſie auf: und der 10
Teufel, der ſie verführete, ward geworfen in den See des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und der falſche Prophet war; und ſie werden gequälet werden Tag und Nacht in ewige Ewigkeit. Schleunige Hülfe für das Heerlager der Heiligen, und für die geliebte Stadt! Auch da wird der

HERR

HERR für Iſrael ſtreiten und ſeine Stadt beſchirmen. Da wird Gott ſich verherrlichen vor den Augen ſeines Volks, und vor den Augen aller Nationen. Wann ein Aufbot von dem ganzen Erdboden an allen vier Enden ſo plözlich, ſo häuffig, ſo ſchrecklich vertilget wird, was muß das für ein Aufſehen geben an allen Enden und Orten, wo ſie hergekommen waren? Menſchen-Hülfe hätte hier nicht zugereichet: ſo machet GOtt dem Handel auf einmal ein Ende mit einem feurigen Streich. Bey dem Ezechiel wird die Begräbniß der Feinde umſtändlich, mit Zeit und Ort, vermeldet: und wann ſie alſo vom Feuer verzehret werden, ſo werden die Todten-Cörper doch übrig bleiben, wie des Nadab und Abihu. Die härteſte Straffe ergehet über ihren Verführer, welcher eben durch dieſe Verführung ſein Maaß gänzlich erfüllet. Er ward geworfen in den Ort, wo er endlich hingehöret, nemlich in den See des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und der falſche Prophet war. Der Feuer-See hat zerſchiedene Benennungen, mit oder ohne die Meldung des Schwefels: hie aber wird er am völligſten beſchrieben. Dieſe drey Feinde kommen nicht nur im Feuer-See, ſondern in derjenigen Gegend deſſelben zuſammen, wo er am tieffeſten, und die Qual am härteſten iſt. Zweyerley wird hier gemeldet, daß es nemlich eine ununterbrochene Qual ſeye, die Tag und Nacht ohne Nachlaſſen fortgehet, und daß es eine ewige Qual ſeye. In dieſem Leben

gibt es viel ſchwere Plagen und Straffen, man hat aber bisweilen einen Schlaf oder andere Ruhe dazwiſchen, und endlich hören ſie, wenigſtens mit dem zeitlichen Leben ſelbſten, auf. Mit der Qual im Feuer-See hat es in beeden Stücken eine andere Bewandtniß. Da wird denn der groſſe Sünder, der Teufel ſeine völlige Straffe zu leiden anfangen, und wird ihn nichts helfen, daß er ſpäter, als das Thier und der falſche Prophet, dahin gekommen iſt, und lang vor ihnen hat ſündigen können. Die Dinge, welche in dieſen zehen erſten Verſiculn des zwanzigſten Capitels beſchrieben ſind, nehmen einen gröſſern Zeit-Raum ein, als diejenige, die in den Zeitläuffen der zehen vorhergehenden Capitel geſchehen. Iſt das nicht wider die Proportion? Antwort: Von dem, was in dieſen groſſen Zeit-Raum gehöret, iſt vieles in dieſer Weiſſagung ſelbs, Cap. 2. 3. 10. und folgg. und in den alten Propheten, worauf ſie ſich Cap. 10, 7. beziehet, zuvor angedeutet. Ueber das iſt das Böſe, wovon in den vorigen Capiteln gehandelt wird, verwirret, und alſo viel weitläuffiger: das Gute aber hat ſeinen geweiſten Weg, und wird ſich in dem künftigen Erfolg noch weiter auswickeln. Aber o was für eine Scheidung des Böſen von dem Guten ſtehet endlich bevor! Wie ſind aber die Menſchen ſo unachtſam, ſolcher groſſen Dinge halben, wodurch ſie ſich doch zu manchem heilſamen Nachdenken bewegen laſſen ſollten. Man vertiefet und verlieret ſich in zeitlichen Dingen, in irdiſchen Sorgen, und

in fleiſchlichen Lüſten: man ſteht auf und geht nieder, man treibt es Jahr aus Jahr ein, als ob an dieſem zeitlichen Leben alles miteinander gelegen wäre, und als ob unſer Zuſtand in jener Welt uns nichts anginge. Das mag Thorheit, das mag Verſtockung heiſſen. Einmal es iſt noch ein anderer Beſcheid zurücke, daran uns höchlich gelegen iſt. Wann eines noch bey dem Antrit ſeiner Wallfahrt wäre, ſo ſollte es doch bedenken, ſeine Tage ſeyen vor Gott nur wie einer Hand breit: wann man aber erachten kan, es ſeye ſchon der halbe Theil der Lebens-Jahre zurück geleget, ja es ſeye ſchon nahe bey dem Ende: wie will ſo nöthig ſeyn, daß man an die würdige Bereitſchaft auf die künftigen Dinge gedenke? Wie muß es aber denen gehen, die ſich vom Satan, von dem Thier und von dem falſchen Propheten hinführen laſſen, oder doch ſo offen und unverwahret ſtehen, daß ſie an einem böſen Tage in alles Unheil durch Gewalt und Betrug geſtürzet werden können? Laſſet uns Fleiß thun, daß wir uns in dem Guten rechtſchaffen gründen. Ein völliger Glaube, eine heitere Erkenntniß, ein tiefer Eindruck von der Ewigkeit, ſoll uns immer nachgehen, und die Belohnung, die auf das Gute, die Straffe, die auf das Böſe geſetzt iſt, ſoll die Liebe zum Guten und den Haß wider das Böſe, wozu rechtſchaffene Seelen ohne das ſo viel Urſachen haben, bey uns beſtändig ſchärfen. Wir ſind nunmehr in den Weltzeiten weit gekommen: und es iſt, wie aus dieſer unſerer Betrachtung

zu

zu ermeſſen, dennoch etwas namhaftes zurücke, aber es iſt auch eine groſſe Aenderung nicht ferne. Hat der theure Heiland ſeine Jünger ſchon ehedeſſen in Betrachtung der künftigen Dinge zur Wachſamkeit aufgemuntert: ſo ſollen wir, weil das Ende unterdeſſen ſo viel näher gekommen iſt, dieſes Wort immer im Herzen haben: Wachet!

Nachleſe

zu der 51 und 52 Rede

über

Cap. 19, 17—20, 10.

§ 1.

Von dem Untergang des Thiers handelt nachdenklich Hr. **Kohlreiff** in der Erklärung des 14 Capitels Jeſaiä, als welches er auf das **Ende des letzten römiſchen Pabſtes** deutet. Inſonderheit hat er pag. 47. f. löblich bemerket, daß die **Erſcheinung** der Zukunft des HErrn, 2 Theſſ. 2, 8. vor der **Zukunft** ſelbſt hergehe, (wie bey den Griechen η επιφανεια της ημερας den Anbruch des Tages bedeutet,) wiewohl er den Raum dazwiſchen zu enge machet.

2. Von den **tauſend Jahren** ſchreibt Hr. D. **Joachim Lange** alſo: „Es ſtehet zwar einem jeden „frey, dieſe Zeit nach dem Maſſe ſeiner Erkenntniß „für zukünftig, oder für ſchon vergangen zu halten; „wann man ſich nur dabey in dieſen Schranken hält, „daß man den chiliaſmum ſpei, der nicht im cerinthi„ſchen, ſondern bibliſchen Sinne genommen wird, nicht

„mit angemaſſeter Auctorität verwirft und verhönet.
„Denn da dieſes leider in den vorigen Zeiten geſchehen
„iſt, ſo hat ſolchen Männern von mir und andern ent-
„decket werden müſſen, was man ſonſt an ihnen gern
„getragen hätte: nemlich wie ihrem Verſtande nach
„ihre hermeneutiſche Unwiſſenheit, und ihrem Willen
„nach ihr recht verkehrter und unchriſtlicher, daß ich
„nicht ſage, antichriſtiſcher Sinn, vermöge deſſen die
„mehrere Verherrlichung des Namens Gottes unter ſo
„vielen noch zu Ihm bekehrenden Völkern ihnen eine
„ſo gar unleidliche Sache geweſen iſt, zur nicht undeut-
„lichen Anzeige (diene,) daß es um ihre eigene Bekeh-
„rung zu Gott noch ſchlecht geſtanden habe. u. ſ. w.

3. Doch hat über den **tauſend Jahren**, da der Satan gefangen ligt, und den tauſend Jahren, da die Heiligen regieren, Hr. D. **Lange** ſelbs, Hr. Joh. Dieterich **Winkler**, ein Ungenannter in den **frankfurtiſchen** gelehrten Zeitungen, Hr. **Kohlreiff**, und die **Sammlung von Alten und Neuen** mir widerſprochen. Beeden erſten habe ich in *Gnomone*, dem dritten in meiner Lebens-Beſchreibung bey Hn. **Rathlef**, und denen übrigen im **Welt-Alter** geantwortet: und weil der Widerſpruch zum theil fortwähret, ſo muß ich hie noch etwas melden. Die Auslegung, die ich meines geringen Orts mehr als einmal in dieſer heiligen Sache gegeben habe, wird geleſen: unter den Leſern ſind manche um die reine Lehre ſehr beſorgte Männer: die ſtrengeſte lenken ein und fällen ein ſolches Urtheil, daß man wohl merket, ſie hätten an mir nichts auszuſetzen, wann der ſo genannte Chiliaſmus nicht vorhin überhaupt verworfen wäre, und zwar ſo ſehr, daß man itzt hie und da ungereimten, ſeichten und nachtheiligen apocalyptiſchen Auslegungen durch die Finger ſiehet, wann ſie nur dem Chiliaſmo ausweichen. Es verlohnet doch die Mühe zu erörtern, wo der noch nicht erloſchene Haß her rühre, den man, wider den **Namen** der ſo feyerlich geſchriebenen ſtehenden **tauſend Jahre**, ohne Unterſcheid heget. Die erſten Chriſten verſahen ſich des

Antichriſts eher, als der tauſend Jahre, und achteten das Ende der Welt ſo nahe, als es ſolcher zween Puncten halben ſeyn konnte. Deswegen hielten ſie ſich auf die antichriſtiſche Drangſal gefaſſt, und doch machten ſie ſich auch der Hoffnung auf die tauſend Jahre theilhaftig. Cerinthus und andere Verführer griffen mit zu, nahmen aber dieſe geiſtliche Lehre fleiſchlich an. Hernach, als durch Conſtantinum äuſſere Ruhe geſchaffet worden, meynte man, die tauſend Jahr wären nun ſchon ſeit dem Anfang des N. T. im Gang: und wer ſie noch für künftig hielt, wurde für einen Cerinthianer gehalten, wie bey Auguſtino de hæreſibus zu ſehen. Dieſer ſelbs, und Hieronymus, hatten noch Reſpect für die vorige Bekenner dieſer Lehre: aber wie ſie ſelbs davon abgingen, ſo wurden durch ihr Anſehen viele andere verleitet, ja die Chiliaſten wurden in das Ius canonicum als Cerinthiſche Ketzer eingetragen, welches nothwendig weit auskam. Die weltliche Erhöhung der römiſchen Kirche verblendete etliche, daß ſie die tauſend Jahr vornemlich auf ſolchen Wohlſtand deuteten. Als die Reformation durch Lutherum ausbrach, vermeynte man, nun wäre, nach der Entdeckung des Antichriſts, nichts groſſes mehr zu erwarten, als der jüngſte Tag ſelbs. Die tauſend Jahr hielt man für etwas vergangenes, daran nicht mehr viel gelegen wäre. Bald hernach misbrauchten die Wiedertäuffer die Lehre von dem tauſendjährigen Reich auf das entſetzlichſte, und daher hatte man genug zu thun, daß man in öffentlichen Glaubens-Bekenntniſſen ſich von dem Verdacht des wiedertäufferiſchen Unweſens befreyete. Alſo blieb die Lehre von den tauſend Jahren nur denen in Handen, die ſich an keine öffentliche Confeſſion hielten, und gewann hiemit bey andern den Schein einer beſondern und irrigen Meynung. Bey ſolchem Verlauff lieſſen die Nachkommen allergröſſten Theils die edle Sache ſelbs aus der Acht, bis D. Spener und andere zerſchiedene Lehrer ſie wieder hervorſuchten und je länger je deutlicher behaupteten. Aber da

wurde erſt der Widerſpruch heftiger, als er jemalen in der Chriſtenheit geweſen iſt. Was die Widerſprecher antreibe, wird der HErr an ſeinem Tage in das Licht ſetzen. Was Sein Mund ſagt, davon ſteht nicht in unſerer Willkühr etwas anzunehmen oder zu verwerfen, zu bekennen oder zu verläugnen, hoch oder gering zu ſchätzen. Es iſt kaum begreifflich, wie eine Seele, die etwas von Gottes Licht empfangen hat, gegen dieſe der Ehre Gottes ſo fürträgliche, und in dem Wort der Wahrheit ſo klar und ſtattlich bezeugte Sache ſich annoch fremde ſtellen könnte. Sorglich übet der Gott dieſer Welt ſeine Künſten hiebey. Doch iſt desfalls die Zeit der Unwiſſenheit und des Streites wider den Mund Gottes auf der Neige. Viele erkennen die Sache ſelbs, und ſuchen nur den Namen eines Chiliaſten und Chiliaſmi von ſich und ihrer Lehre abzulehnen. Sie erkennen, daß der köſtliche Text Off. 20, 1. ꝛc. noch nicht erfüllet ſey: ſie bekennen einen annoch künftigen langwierigen guten Kirchen-Zuſtand, und fürchten ſich doch, die tauſend Jahr, die aus Gottes Munde gegangen ſind, in ihrem Munde zu führen. An dem Lohn derjenigen begehre ich keinen Theil zu haben, welche dieſen feinen Leuten eine ſolche Furcht bey den Worten Gottes einjagen. Ich könnte auf ſolchen Weg auch ſagen, ich ſey **kein Chiliaſt**: indem Beweis genug vorhanden iſt, alle, auch argwöhniſche Leute, zu verſichern, daß meine Auslegung nichts unartiges mit ſich führe. Denn (1) das neueſte, das mir von meinen aufmerkſamen Gegnern bekannt worden, iſt dieſes, daß ſie von einem gewiſſen Lehrer ſagen, er **beſchuldige** mich des Chiliaſmi nicht ohne Grund: aber meines Wiſſens hat ſich noch keiner zu zeigen getrauet, worin mein Chiliaſmus, mit welchem ich doch von andern ſo merklich abgehe, einige **Schuld** mit ſich führe. Hätten ſie etwas gefunden, ſie ſchwiegen nicht ſo lange: denn ſie würden ſonſt wider ihr irrendes Gewiſſen handeln. (2) Alle diejenige, die den alten und neuen, den groben und ſubtilen Chiliaſmum widerlegen

und ihn zu dem Ende überhaupt beſchreiben, zielen eigentlich darauf, daß ſie Off. 20, 4. von keinem tauſendjährigen Reich **auf Erden** wiſſen wollen: und **davon weiß ich auch nichts**. Vor andern Antichiliaſten haben meines Wiſſens die Meynungen der Chiliaſten fleiſſig zuſammen und auseinander geleſen *Cluver*. Tom. I. diluculi apoc. f. 100 - 118. *Hoë* in Apoc. XX. Joh. Henr. *Urſinus* in ſeiner Einleitung in die Offenb. S. Joh. (welcher Tractat meiſtentheils eben hievon handelt:) *Calov* in Bibliis illuſtratis, und unlängſt Hr. Joh. Ernſt **Schubert** in den Gedanken vom tauſendjährigen Reich § 58. So fern ſie alle aus der Wahrheit ſchreiben, gehet es wider ein **irdiſches** Reich: und alſo **trift mich nichts** davon. Man erwege die bald folgende ſechſte Anmerkung über die Worte, **mit Chriſto**. v. 3. (3) Diejenige Stücke, um deren willen man den Chiliaſmum bey andern für gefährlich halten will, widerlege ich ausdrücklich, wohl noch kräftiger, als irgend ein Feind der chiliaſtiſchen Wahrheit thun kan. Vid. *Gnomon*. p. 1194. Wann ich den Menſchen gefällig wäre, ſo hätte ich meine Erklärung, ohne Verminderung des Vortrags, eine **neu verſtärkte Widerlegung** alles ältern und neuern, auch **des** ſubtilen **Chiliaſmi** nennen, und mich damit beliebt machen können. Aber wie die *chilia*, das iſt, **tauſend** Jahr in der Schrift ſtehen, ſo kan das Wort *chiliaſmus* nichts anders heiſſen, als eine Auslegung der **tauſend** Jahre, ſie ſey richtig oder unrichtig: und wer den chiliaſmum ganz verwirft, der fürchtet ſich nicht vor dem Wort Gottes, ſo fern es die **tauſend** Jahr mit ſich führet. Alſo kan kein gottsfürchtiger Menſch einen andern bloß um des Chiliaſmi willen gefähren: er muß zuvor ſehen, ob jemand einen falſchen, oder ob er den lautern Chiliaſmum hege. Alle (die Rede iſt nicht von denen, die ganz unwiſſend ſind, oder im Zweifel ſtehen, ſondern von Verächtern und Widerſprechern,) alle Antichiliaſten ſind Feinde des Geheimniſſes, welches Off. 10. ſo theuer beſchworen iſt. Nächſt denen Lehren, welche den Grund des Glaubens und des Heils umreiſſen, iſt keine dem Zweck der ganzen heiligen Schrift mehr zuwider,

wider, als der Antichiliaſmus. Durch die Zeit-Linie von der Schöpfung bis an das Ende der Welt wird die heilige Schrift A. und N. T. als ein einiges Corpus zuſammen gehalten, wie der menſchliche Leib durch den Rückgrat: ſolche Zeit-Linie aber wird durch den Antichiliaſmum zerrüttet: und durch denſelben wird die göttliche Oeconomie, die ſo viel zu Gottes Lob und zu der Glaubens-Weide und Freude der Heiligen beyträgt, über die maaſſen verfinſtert. Daß Lutherus die tauſend Jahr bey den erſten Zeiten des N. T. angefangen, iſt ihm zu gut zu halten. Er hat bey weitem nicht vermuthet, daß die Welt zu der Zeit, darin Wir leben, noch ſtehen würde. Aber itzt iſt, (neben dem Abweichen von der Auslegung Lutheri, die viel älter, als er, und auſſer der wahren Auslegung die bequemſte iſt,) das Vernichten der wahren Auslegung, nichts geringes, da die Wahrheit ſo deutlich und mannigfaltig dargethan iſt, und die Zeit immer näher kommt. Es iſt noch nicht aller Tage Abend: es wird noch vieles geſprochen, gerühmet und geſungen werden von dem, was in dem hochwichtigen zwanzigſten Capitel der Offenbarung geſchrieben ſtehet. Wüſſte mancher, was die Antichiliaſten alsdenn für einen Namen haben werden, ſo hielte er an ſich. Die Gunſt, die man von dem Widerſpruch bey ſeines gleichen hat, währet bey weitem nicht ſo lang, als hernach die Schande bey dem Lichte der Erfüllung.

4. Da in der Hiſtorie ſich kein tauſendjähriger Zeitlauff befindet, der einen ſo guten Zuſtand der Kirche in ſich hielte, ſo ſuchet man, auf unterſchiedene Wege, die eigentliche Bedeutung der tauſend Jahre zu entkräften, und wie etliche unter denen, die vor A. 1000. lebten, für tauſend Jahr viel weniger Jahre nahmen, alſo wollen etliche bey nun angewachſener Jahr-Zahl ſchier noch ſo viel daraus machen. Beederley Extrema vermeidet man mit der Einfalt. Es iſt genug, wann man dieſes merket: Wo in einer Verkündigung künftiger Dinge eine beſtimmte Zeit angezeiget iſt, da iſt ſolche Zeit niemal Sprüchwortsweiſe, ſondern allemal eigentlich und

genau zu verſtehen, 1 Moſ. 15, 13. Jeſ. 7, 8. 16, 14. Jer. 25, 11. Dan. 9, 24. ꝛc. und das auch in Träumen. 1 Moſ. 40, 3 16. 41, 2-7. Dan. 4, 13. 7, 3-8. Die Wahrheit der Zahlen bleibt, es mag übrigens die Rede noch ſo verblümt seyn: Hohelied 6, 7. 8, 11. 12. In der Offenbarung ſind 10, 10. 5 ſind 5. 12000 ſind 12000, ſo daß dieſe Zahl, 12 mal genommen, nicht 143 oder 145, ſondern 144 Tauſend gibt: 42 ſind 42. 1260 ſind 1260. $3\frac{1}{2}$ ſind $3\frac{1}{2}$. 7000 ſind 7000. 1000 ſind 1000.

5. Ein neuer Ausleger fragt, Warum erſt bey und nach dem Untergange Gogs und Magogs, das iſt, nach eines Chiliaſten noch zukünftigen tauſend Jahren, die Herrlichkeit Gottes unter Heiden und Juden recht kund werden ſoll? Was andere hierauf antworten werden, mögen ſie ſelbs zuſehen: hierunten, § 9. folget eine Antwort, die denen Schwierigkeiten entweichet.

6. Die Regierung derjenigen, die **lebendig werden oder auferſtehen, und mit Chriſto regieren tauſend Jahr,** iſt (1) da, wo **Chriſtus** iſt, und alſo **nicht auf Erden,** ſondern **im Himmel:** und bey dieſer Regierung ſind ſie (2) keine Pilgrim mehr, ſondern **vollendete Gerechten,** ſelig und heilig in einem beſondern Grad. Dieſe zwey hochwichtige Stücke erkennet *Piſcator* ad h. l. und beede beweiſet recht bündig *Thummius* in Impiet. Wigel. p. 339. wiewohl dieſer letztere der Sache darin nicht genug thut, daß er die **Leiber** der Seligen und Heiligen ausſchleußt, dahingegen die Weiſſagung ausdrücklich von einer **Auferſtehung** redet. Diß, diß, **mit Chriſto,** unterſcheidet den rechten Chiliaſmum von andern Meynungen, und machet denſelben ganz unſchuldig. Diß ſollten meine Gegner bedenken. Sie ſelbs und alle diejenige führen einen falſchen Chiliaſmum ein, die **ein ſo hochgeprieſenes Regieren mit Chriſto,** an die Kirche **auf Erden,** und an einen **äuſſerlichen Ruheſtand** derſelben, von Conſtantino an, oder ſonſt von einem ſolchen frühern oder ſpätern Anfang her, heften. Haben denn die Glaubigen nach Conſtantino mehr **mit Chriſto** regieret, als zuvor? Das müſſte ja ein **irdiſch Reich** seyn!

7. Es ſind abgeſchiedene Seelen, oder Todten, denen hier etwas neues angedeyet, daß ſie nemlich lebendig werden und auferſtehen. v. 4. vergl. v. 5. Es heiſſet hie, die Seelen wurden lebendig, wie ſonſten, Die Blinden ſehen ꝛc. Die allgemeine Auferſtehung am jüngſten Tage iſt dem eigentlichen Verſtande der erſten Auferſtehung nicht entgegen, ſondern ſie beſtätiget denſelben. Matth. 27, 52. Offenb. 11, 11. Durch eine Verheiſſung, deren gänzliche Erfüllung weiter hinausgeſetzet iſt, (Joh. 5, 28. 6, 39.) wird eine nähere Wohlthat gleicher Art nicht ausgeſchloſſen Joh. 20, 22. vergl. Apg. 1, 5. Von der uralten eigentlichen Erklärung der erſten Auferſtehung fället ein beſcheidenes Urtheil der Freund Lutheri, Urb. *Rhegius* in diſp. de regno Chriſti, art. 77. Joh. Friedrich Bertram in ſeinen Betrachtungen Th. 3. p 123. Hr. D. Reinhard in Sciagr. Theol. dogm. apoc. ſect. 7. § 1. und Hr. Schubert in vorangezogener Stelle.

8. Als in den frühaufgeleſenen Früchten zwo von meinen Schriften recenſirt wurden, hieß es von mir A. 1741. p. 204, 205: Ueberhaupt vertheidigt er (in der erkl. Offenb.) und ſonderlich p. 942. den *Chiliaſmum*, er will ihn aber alſo mäſſigen, daß man daran nichts auszuſetzen haben ſoll, verwirft den fleiſchlichen und ſchwärmeriſchen *Chiliaſmum*, ſchilt aber auch eigenmächtig auf den *Anti-chiliaſmum*, welchen er gerade weg ungeiſtlich nennet. Dieſer ſein Vortrag erfordert eine beſondere Unterſuchung. Und A. 1742. p. 223: Er äuſſert (in *Gnomone* N. T. ad Apoc.) durchgehends ſeine Liebe zu einem Chiliaſmo, den er einfältig und unſchädlich nennet, weil man ſich auf keine Conſequentien einlaſſe. Von dieſen Lehrern kan ſich der eine weniger, der andere beſſer in meine Arbeit finden, wiewohl auch bey einem einigen Gemüthe die Stunden ungleich ſind. Meine noch ſchuldige Antwort auf das itztangezogene iſt dieſe: Weil der *Antichiliaſmus* den ſchriftmäſſigen Chiliaſmum nicht weniger, als den fleiſchlichen beſtreitet, und alſo des geiſtlichen Unterſcheids ermangelt, ſo muß er ja ungeiſtlich ſeyn. Dieſe

Lehrer haben mich an mehr als dieſen zwo Stellen des Chiliaſmi halben beſchuldiget. Es wäre fein, wann ſie eine **beſondere Unterſuchung**, die mein Vortrag erfodern ſoll, wirklich anſtelleten: und da ſollte es nur recht ſcharf, nicht in bloſſen widerholten Klagworten, ſondern in genauer Scheidung der Wahrheit von der Lügen hergehen. Hiezu gehört ein tüchtiger Meiſter, der meinen Sinn richtig faſſet und redlich darlegt. Ein ſolcher würde nichts an dem, was in der **erklärten Offenbarung** p. 944. 957. aus den **Unſchuldigen Nachrichten** und aus Nic. **Selneckern** angezogen iſt, und noch weniger an allem übrigen auszuſetzen haben. Daß ich mich **auf keine Conſequentien einlaſſe**, iſt ſehr zweydeutig geredet: und da dieſer Männer ihr ganzes Urtheil von meinem Chiliaſmo eben in dieſem einigen Tour beſtehet, ſo iſt es ein ſicheres Kennzeichen, daß ſie nichts an mir finden. Ich frage ſie: wann ihnen jemand wollte beymeſſen, eine wahre Lehre, die ſie vortragen, ſey wider die Grund-Articul von der Schöpfung, von der Erlöſung, von der Heiligung: **wollten ſie ſich auf Conſequentien einlaſſen?** Wann aus einer Lehre etwas falſches und ſchädliches folget, ſo iſt die Lehre ſelbs allemal verwerflich, und man kan ſich der Folge nicht wegern: wann aber jemand einer guten Lehre, die ihm misfället, allerley ſchädliches, das nicht daraus folget, beymiſſet, ſo muß derjenige, der die Lehre als wahrhaftig erkennet, die *Conſequentiam* und Folge keines weges geſtatten, ſondern die ſchädliche Dinge, die man ihm zu *Conſequentibus* machen wollte, ablehnen. Diß iſt es, was ich des reinen Chiliaſmi halben, an dem Ort, auf den ſie zielen, nemlich in Gnom. p. 1194. gethan habe. Da iſt erwieſen, daß nicht der Antichiliaſmus, ſondern der wahre Chiliaſmus, an ſich ſelbs, und durch Conſequentien, **einfältig und unſchädlich**, ja erbaulich, und, was das vornehmſte, der göttlichen Ehre gemäß ſey.

9. In Summa: Die tauſend Jahr, da Satanas gebunden iſt, und die tauſend Jahr, da die Genoſſen der erſten Auferſtehung mit Chriſto regieren, ſind (vermöge des ächten Grundtextes) unterſchieden. Wo der eine von

dieſen

dieſen zween Zeitläuffen aufhöret, da fängt der andere an. Ohne dieſen Unterſcheid werden die Chiliaſten und Antichiliaſten immer ein blindes und meiſt vergebliches Gefechte miteinander haben: dieſer Unterſcheid aber gewinnt einen genugſamen Raum für die Erfüllung beedes der noch rückſtändigen Verheiſſungen, und der Klagen über den Unglauben auf Erden gegen Chriſti Zukunft. Indem Satanas gebunden iſt, kan er kein Unheil ſtiften: aber die Menſchen können für ſich nach einem langwierigen Genuß der reichen Gnade dennoch im Guten endlich wieder abnehmen. Hernach, indem die Heiligen mit Chriſto im Himmel regieren, iſt auf Erden Gog und Magog mit ihrem Anlauff (nicht auf die Genoſſen der erſten Auferſtehung, ſondern auf das ſichere Volk, welches Ez. 38, 8. 11=14. beſchrieben wird:) ſo denn die Verherrlichung Gottes durch die Rache an Gog und Magog: und endlich die letzte Spötterey und irdiſches Leben, als ob kein Ende der Welt kommen würde. Hiemit, meyne ich, werde die Sache entſchieden. Hinfort gedenke ich des Chiliaſmi halben nicht viel Worte zu verlieren. Es iſt nunmehr genug für die Freunde, und nur zu viel für die Feinde dieſer Wahrheit. Wer irren will, irre immerhin!

Die
drey und fünfzigſte Rede.

In unſern Betrachtungen ſind wir zum jüngſten Tag gekommen.

C. 20, 11. Und ich ſahe einen weiſſen groſſen Thron, und den der darauf ſaß, vor deſſen Angeſicht

flohe die Erde und der Himmel, und ih⸗
nen ward keine Stätte erfunden. 12. Und
ich ſahe die Todten, die groſſen und die
kleinen, ſtehen vor dem Thron: und es
wurden Bücher aufgethan, und ein an⸗
der Buch ward aufgethan, welches iſt
des Lebens. Und die Todten wurden
gerichtet, nach dem was geſchrieben war
in den Büchern, nach ihren Werken.
13. Und es gab das Meer die Todten
die darinnen waren, und der Tod und
die Hölle gaben die Todten die in ihnen
waren, und ſie wurden gerichtet, ein
jeglicher, nach ihren Werken. 14. Und
der Tod und die Hölle wurden gewor⸗
fen in den Feuer⸗See. Diß iſt der
zweyte Tod, der Feuer⸗See. 15. Und
ſo jemand nicht ward erfunden in dem
Buch des Lebens geſchrieben, ſo ward
er geworfen in den Feuer⸗See.

Dieſe Stelle führet uns auf die letzten Dinge. Die letzten Dinge ſind theils diejenige, die einen jeden Menſchen in das beſondere betreffen, nemlich der leibliche Tod, und der darauf erfolgende gute oder kläg⸗liche Zuſtand, hauptſächlich der Seelen: oder es ſind diejenige vornemlich, die das geſamte menſchliche Geſchlecht, ja auch Himmel und

Erden

Erden betreffen, da es von der Zeit auf die Ewigkeit geht. Dieſe letzte Dinge ſind, das Ende der Welt, die Auferſtehung der Todten, das allgemeine Gericht, die ewige Pein, und das ewige Leben.

HErr JEſu Chriſte, du biſt der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Alles was wir von unſerer Kindheit an erkannt und erfahren haben, iſt ein geringes gegen dem, was uns bevor ſtehet. Künftige Dinge ſind wichtige Dinge. Ein Wunder iſt es, daß diejenigen, die gleichwohl etwas davon vermerket haben, dennoch ſo ſicher und ſorglos dahin gehen können, als ob es ſie nicht anginge, da man hingegen in zeitlichen vergänglichen Sachen ſo emſig und aufmerkſam iſt. Gib uns einen tiefen Eindruck von dem, was geſchehen wird, damit wir die wahre Klugheit zu Herzen nehmen. Laß uns, durch den Glauben, in dir erfunden werden, damit deine herrliche Erſcheinung uns nicht erſchrecklich, ſondern vielmehr erwünſcht und erfreulich ſey. Hiezu laß uns auch die vorhabende Betrachtung gedeyen in der Kraft deines Namens und deines Geiſtes. Amen.

v. Und ich ſahe einen weiſſen groſſen Thron,
11 und den der darauf ſaß. Dieſer iſt JEſus
Chriſtus unſer HErr. Ehedeſſen ſtund Er vor
Caipha und vor Pilato, Er hieng am Creuz,

Er

Er ward todt: nun aber ſitzet Er auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit, auf dem Richterſtuhl. Wie fängt dieſe Beſchreibung ſo gerade zu, und ſo geſchwind mit der Hauptſache ſelbſten an, ohne Anrege der vorgängigen Umſtände? Vorher ward ſeiner Zukunft ſo oft und vielfältig gedacht: **Sihe Er kommet mit den Wolken, und es wird Ihn ſehen alles Auge, und die Ihn zerſtochen haben, und werden wehklagen über Ihn alle Stämme der Erden.** Er ſelbs hatte denen Gemein⸗Engeln ſo oft ſchreiben laſſen: Ich komme dir: Ich komme ſchnell, u. ſ. w. und ſo ſagt Er zwiſchen dem Ausgieſſen der ſieben Schaalen: Sihe ich komme wie ein Dieb. Itzt aber bey der wirklichen Zukunft ſelbs wird von keinem Kommen nicht das geringſte gedacht. Eben darum, weil es ſo häuffig vorher bezeuget ward, iſt nicht nöthig, daß es bey dem Erfolg ſelbs geſagt werde. Die Zukunft iſt für ſich: da heiſſt es nicht, Er kommt: denn Er iſt ſchon da. Deswegen wird ſeine Zukunft mit dem Blitz verglichen. Man kan nicht ſagen: da kommt ein Blitz. Ehe ein Blitz in Worte gefaſſet oder in den Sinn genommen wird, iſt er da. Sonſten iſt der ganze Verlauff umſtändlich und ausführlich vorher verkündiget worden, zunächſt vor dem Leiden des HErrn: und eben derjenige, der es vorher geſagt hat, iſt es, der ſich auf einem weiſſen groſſen Thron ſehen läſſet. Da ſchickt ſich denn alles zuſammen, und wir haben es für eine einige Beſchreibung anzuſehen. Sonne und

Mond

Mond, ſprach der HErr, werden den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen, und alsdenn wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen-Sohnes im Himmel. Und alsdenn werden heulen alle Geſchlechte der Erden, und werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den Wolken des Himmels, mit groſſer Kraft und Herrlichkeit. Und Er wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen, und ſie werden ſammlen ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Matth. 24. Und wiederum: Wann aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit Ihm: denn wird Er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker verſammlet werden u. ſ. w. Cap. 25. Was in dieſen Stellen ſo ausführlich beſchrieben iſt, wird in der Offenbarung vorausgeſetzet, und hingegen wird nun die Auferſtehung der Todten viel deutlicher mit dem Gerichte zuſammen geflochten. Und ich ſahe einen weiſſen groſſen Thron. Diß iſt der Richterſtuhl: und das Gericht wird bald hernach gemeldet. Der Thron iſt weiß, zum Zeichen der Herrlichkeit und Gerechtigkeit des Richters: und groß, wie es ſeiner groſſen und unumſchränkten Majeſtät gezienet. Vor deſſen Angeſicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden.

Diß

Diß iſt das Ende der Welt. Sonſt heiſſt es gewohnlich, Himmel und Erden: hier aber, die Erde und der Himmel: denn der Erdboden iſt es, der gerichtet wird, und den Anfang an der Flucht macht, wiewohl auch der Himmel alſobald folget. Im Anfang ſchuff Gott Himmel und Erden: am Ende flieht die Erde und der Himmel vor dem, durch welchen alles gemachet iſt. Es iſt diß nicht nur der Himmel, wo die Vögel ihren Flug, und die Wolken ihren Zug haben: es iſt auch der Himmel mit den zwey groſſen Lichtern und den Sternen. Es wird, ſchreibt Petrus, der Tag des HERRN daher kommen, wie ein Dieb, daran die Himmel mit groſſem Geräuſche vergehen werden, die Elementen aber, (im Grund-Text iſt ein Wort, wodurch die Alten die Sterne verſtunden,) für Hitze werden aufgelöſet werden, und die Erde und die Werke darin, (oder darauf,) werden verbrannt werden. Und wiederum: Von wegen der Zukunft (oder Gegenwart) des Tages Gottes werden die Himmel, als durchfeuret aufgelöſet, und die Elementen (die Sterne) zerſchmelzen für Hitze: aber wir erwarten neue Himmel und eine neue Erde nach ſeiner Zuſage, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Wie ſich gegen die Erde verhalten die Werke in- und auf derſelben, ſo verhalten ſich gegen die Himmel, die Sterne, als Werke des Himmels oder an und in dem Himmel. Das alles zuſammen muß vergehen. In den neuen Himmeln und

auf der neuen Erde wohnet Gerechtigkeit: aber die vorige Erde, ja auch die vorige Himmel, wurden durch die Ungerechtigkeit von Engeln und Menſchen, wiewohl ſie im Anfang ſehr gut gemachet worden, geſchåndet, und eben deswegen můſſen ſie vor dem Angeſichte des gerechten Richters fliehen. Sie můſſen denen neuen Himmeln und der neuen Erde Platz machen, und fůr ſie ſelbſt wird keine Ståtte mehr gefunden. Hier kan die weltliche Weisheit nicht beſtehen, wann ſie meynt, es wůrde der jůngſte Tag nur fůr die Erde und ihre Gegend eine Aenderung bringen, da hingegen himmliſche Cörper vor und nach auch ihre jůngſten Tåge håtten. Auf den einigen jůngſten Tag kommt es an, und die Himmel mit ihrer Begegniß ſind viel mehr an die Erde gebunden, als der natůrliche Anblick der Welt mit ſich zu bringen ſcheinet. Wann man da wird fragen: wo iſt die Erde? wo iſt der Himmel? ſo wird die Antwort ſeyn: Sie ſind geflohen, ſie ſind nicht mehr vorhanden. Man wird ſie nicht mehr zeigen können. Wann ein Kleid ganz veraltet, wann es ſo aufgerieben wird, daß man endlich keinen Faden mehr davon ſiehet, wann ein Gefåß von Zinn oder anderem Metall umgeſchmelzet, wann ein Stůck Holz oder ſonſt etwas zu Aſchen verbrannt, und die Aſche ſelbs zerſtåubet wird: ſo kan man es nicht mehr zeigen, noch ihm ſeinen vorigen Namen geben. So wird Himmel und Erden vergehen. Man wird zum Exempel nicht mehr ſagen können: Diß iſt Aſia, diß iſt Europa, diß iſt Patmus, u. ſ. w.

Durch

Durch das Wort ſind alle Ding entſtanden: das Wort iſt JEſus Chriſtus: und vor ſeinem Angeſicht wird die Erde und der Himmel fliehen. Wo werden diejenige bleiben, die auf das Irdiſche und Sichtbare bauen? Wie ſind hingegen diejenigen ſo wohl daran, die in JEſu Chriſto erfunden werden? die haben eine gewiſſe Stätte.

Und ich ſahe die Todten, die Groſſen v.
und die Kleinen, ſtehen vor dem Thron. 12
Die Auferſtehung der Todten gehet vor dem Gericht her: hier aber heiſſet es zuerſt: Die Todten ſtunden vor dem Thron und wurden gerichtet: und hernach geben das Meer und der Tod und die Hölle ihre Todten her. Was ſind denn das für Todten, die nicht aus dem Meer oder aus dem Tod oder aus der Hölle hervorkommen? Hier haben wir uns deſſen zu erinnern, was ſchon zuvor von der Sprache göttlichen Wortes, die Todten betreffend, vorgekommen iſt, wann es zum Exempel heiſſt: Laß die Todten ihre Todten begraben. Gegen diejenige, die bereits in den Gräbern ſind, ſind wir lebendig: aber gegen diejenige, die in der Herrlichkeit ſind, ſind wir todt. Wir haben das Sterbliche noch nicht abgelegt: wir ſind des Todes, und ein jedes unter uns hat die Urſache ſeines Todes in ſich liegen. Unſer ganzes äuſſeres Leben iſt ein Todten⸗Geſchäffte, da man ſich um Eſſen, Trinken, Arzney, Kleidung und Wohnung, bewirbt: und diß ſind lauter Dinge, womit man ſich bey ihrem beſten Gebrauch

(da ſonſt leider die tolle Uippigkeit dazu ſchläget) des Todes erwehret, ſo lang man kan. O dürftiges elendes Leben! O kümmerliches Todten-Geſchäffte! Hier iſt kein Aufhalten: wir ſterben des Todes, wie das Waſſer in die Erde verſchleiffet. Solche Todten ſahe Johannes vor dem Thron ſtehen, und zwar beedes, Kleine und Groſſe. Die Menſchen ſind in vielerley Betrachtung klein oder groß, als, wegen ihrer Herkunft und Standes, wegen des Anſehens, wegen der Tugenden, Künſte, Vermögens u.ſ.w. Das natürlichſte aber iſt, daß man es vom Alter verſtehet, da das menſchliche Geſchlecht in Erwachſene und Kinder eingetheilet wird. Im bürgerlichen Leben wird auf die Werke der Kleinen nicht viel geachtet: aber vor Gott gilt es. Merket das, ihr Kinder, auch Ihr habt einen menſchlichen Verſtand, und könnet ſchon eine Wahl halten zwiſchen dem Guten und dem Böſen, wann ihr ſchon noch nicht viel erfahren habt. Ihr müſſet ſchon für euch ſelbs ſtehen, und Rechenſchaft geben; man ſagt euch, was der Wille Gottes an euch, was für ein Heil in Chriſto JEſu euch bereitet iſt, was Himmel und Hölle heiſſet. Man hat ſchon an vielen Kindern geſehen, wie weit ſie gar früh und geſchwind durch die Gnade gekommen ſeyn. Hingegen kan ein Kind auch ohne grobe Laſter dennoch ſich ſchwer verſündigen und viel Gutes verſäumen. Vor dem weltlichen Gericht wird zwiſchen Groſſen, und Kleinen, oder minderjährigen, viel Unterſcheid gemachet: aber der Richter

aller Welt iſt nicht daran gebunden. Ein Kind weiß ſchon, daß Lügen, Zanken, Stehlen, u. d. g. Unrecht iſt, und daß hingegen die Furcht Gottes, die Begierde nach dem ewigen Heil, die Liebe zu dem HErrn JEſu, die Andacht im Gebet, der Gehorſam, die Vermeidung böſer Geſellſchaft, ihm wohl anſtehe: wiewohl bey zunehmenden Jahren der Menſch im Guten oder im Böſen ſtärker wird. Chriſtus wird alles richtig entſcheiden. Der Groſſen ſind viele, und der Kleinen ſind ſehr viele: die Groſſen ſind Ihm nicht zu groß, und die Kleinen ſind Ihm nicht zu klein. **Es werden vor Ihm alle Völker verſammlet werden, und vor ſeinem Richterſtuhl müſſen wir alle offenbar werden.** O was für eine Menge wird das ſeyn! Wie viel Menſchen ſind nur in einer Kirche, auf einem Jahrmarkt, bey einer Execution, bey einer Schlacht, bey einer Crönung oder Huldigung beyſammen. Wie viel ſind aber in einem Königreich, in einem groſſen Welttheil? was für eine Menge wird denn auf dem ganzen Erdboden ſeyn, wann der HErr JEſus vom Himmel offenbar wird?

Und es wurden Bücher aufgethan: und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens: und die Todten wurden gerichtet, vermöge deſſen was geſchrieben war in den Büchern, nach ihren Werken. Es wird hoffentlich nicht nöthig ſeyn zu erinnern, daß zu der Zeit, da alle Bücher von Papier und Pergamen vergehen, bey dem Gericht eben dergleichen Bücher keine Statt finden. Es wird

nur ein Gleichniß von menſchlichen Büchern genommen, darinnen ſich menſchliche Handlungen zur künftigen Nachricht aufgezeichnet zu finden pflegen. Die göttliche Allwiſſenheit wird alle Werke der Menſchen hervorbringen: wie auch Dan. 7. von eröffneten Büchern eine ſolche Meldung geſchicht. Mit den Werken der Menſchen kommen die Bücher überein: und kraft deſſen, was in den Büchern geſchrieben iſt, werden die Todten nach ihren Werken gerichtet. Welch eine Menge Werke muß das ſeyn! Werke ſind nicht nur die Thaten, die der Menſch mit der Hand verrichtet, ſondern es ſind auch die Worte, die Geberden, die Regungen und Gedanken. Wann ein Menſch Tag und Nacht aneinander ſchreiben könnte, ſo würde er doch nicht erreichen, was in ſeinem Jnwendigen vorgehet, ſo gar geſchwind und beweglich iſt das menſchliche Herz, vielmehr als das Waſſer oder die Luft. Wann man einem Menſchen nur das ſollte nachſchreiben, was er in vier und zwanzig Stunden redet: was gäbe ſchon das für ein Buch? Dieſe Geſchäfftigkeit gehet fort nicht nur bey wachenden Augen, ſondern auch im Schlaf: und dieſe inwendige Wirkſamkeit iſt erſt die Quelle der Worte und Werke. Wie mancher Schwur, Lügen, Misbrauch göttlichen Namens, Scheltwort, Poſſen, gehen aus dem Munde? wie viel Unrechts wird mit Händen und Füſſen begangen? wie viel Gutes wird verſäumet? wie viel fremder Sünden macht man ſich auf vielerley Weiſe theilhaftig? Wie

viel Gutes gibt es aber auch bey den Kindern des Lichtes, an Gedanken, Begierden, Seufzern, Thränen, Gängen, Reden, Thaten, in Anſehung Gottes, Chriſti, ihrer ſelbs, der Engel und Menſchen, der guten und böſen? Was tragen nun die Werke eines einigen Menſchen aus? und was muß es ſeyn bey einer ſo erſtaunlichen Menge Menſchen auf dem ganzen Erdboden? Die Menſchen gehen ſo ſicher dahin, und fahren in ihren Werken fort, wie es ſie von einem Augenblick zum andern ankommt: was einmal aus ihrer Hand iſt, daran denken ſie ſelten zurücke, wann es nicht namhafte Miſſethaten ſind, davon man von auſſen Straffe, Schaden oder Schande hat. Das andere iſt vorbey, wie das Waſſer, das bey uns in der Brenz fortgefloſſen iſt. Aber bey dem Gericht wird alles wieder hervorkommen. Das Gute und Böſe flicht ſich vielfach ineinander: das Gewicht des Guten kommt oft groſſen Theils auf die Erwägung des Böſen an, und ſo auch das Gewicht des Böſen auf die Erwägung des Guten, weswegen zu erachten, daß das Gute, welches etwa die Böſen gethan, werde vorkommen, aber nicht ihnen zu Gute: und die Sünden, die etwa von den Gerechten begangen worden, werden vorkommen, aber ohne ihren Nachtheil und Beſchämung, wie zum Exempel Davids Sünde in der heiligen Schrift ſtehen bleibet, ob ſie wohl ſchon lang in die Tiefe des Meeres geworfen iſt, und die Uebertretung, die dem Adam ohne Zweifel vergeben worden, dennoch in Ewigkeit zum

Preis der Gerechtigkeit Chriſti bekannt bleiben wird. Wie werden diejenige ſo wohl daran ſeyn, die Gutes gethan haben? wie kläglich wird es um diejenige ſtehen, welche Böſes gethan haben? Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe. Der HErr wird bey ſeiner Zukunft auch die Rathſchläge der Herzen offenbaren. Und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens. Das Buch des Lebens wird in der Offenbarung und ſonſt in der Schrift öfter gemeldet, und in demſelben ſind die Namen deren geſchrieben, die in das ewige Leben eingehen. Es wird hingegen kein Buch des Todes angezogen: wer nicht im Buch des Lebens ſtehet, bleibt im Tode. Diß Lebens-Buch mag wohl ein ander Buch heiſſen, weit unterſchieden von den mehrern Büchern, darin die Werke der Todten beſchrieben ſind. Im Geſichte mag das Lebens-Buch dem Johanni auch viel ſchöner, als jene Bücher, vorgekommen ſeyn. Diejenige, deren Namen darin ſtehen, haben es dem HErrn JEſu Chriſto zu danken, den ſie im Glauben angenommen haben, und alſo vom Tod zum Leben hindurch gedrungen ſind. Im Himmel ſind die Bücher vorhin offen: denn wann etwas in ein Buch eingeſchrieben wird, ſo muß es offen ſeyn: aber beym Gericht wird bekannt, was darinnen ſtehet. Jtzt gehet es durcheinander. Man kan das Gute und Böſe ſchwerlich unterſcheiden. Viel Gutes wird verlachet, verachtet und verworfen:

worfen: viel Böſes wird vertheidiget, gelobet und belohnet: viel Gutes und viel Böſes bleibt gar verborgen: aber alsdenn wird alles in ſeiner wahren Bewandtniß zum Vorſchein kommen, und die wahre Geſtalt des ganzen menſchlichen Geſchlechts wird vor allen Augen entdecket ſeyn. Alle Künſten, womit man in dieſem Leben die Sachen verdrehet, und das Recht aufhält, werden alsdenn ausgedienet haben. Die offene Bücher wird niemand der geringſten Unrichtigkeit beſchuldigen können: bey einem jeglichen wird ſein Gewiſſen in dem Licht dieſes groſſen Tages völlig beyſtimmen. Da werden alle nach ihren Werken gerichtet. Wer Recht gethan hat, wird als gerecht erkannt: wer Unrecht gethan hat, wird für ungerecht erkläret. **Gott wird geben einem jeglichen nach ſeinen Werken:** diß iſt ein Haupt⸗Spruch, welcher ſehr oft in heiliger Schrift, in den Pſalmen, in den Propheten, bey den Evangeliſten, in den apoſtoliſchen Briefen, und in der Offenbarung ſelbs vorkommt. Und ſo ſagt auch der HErr JEſus, Er als der König werde ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: **Kommet her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet u. ſ. w.** Desgleichen zu denen zur Linken: **Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln: denn ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich**

nicht geſpeiſet u. ſ. w. Das heiſſt nach den Werken richten und vergelten. Wie kommt das überein, möchte jemand fragen, mit der evangeliſchen Lehre, welche die Gerechtigkeit und die Seligkeit dem Glauben alleine zuſchreibet? Antwort: Die göttliche Zeugniſſe ſtreiten nicht widereinander. Durch den Glauben wird die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das himmliſche Erbe erlanget, als welches alles uns aus lauter Gnaden durch JEſum Chriſtum geſchenket iſt. Und durch den Unglauben wird ſolches alles ausgeſchlagen und verſcherzet. Bey dem Glauben aber ſind gute Werke, weil er durch die Liebe thätig iſt: und bey dem Unglauben ſind böſe Werke, weil er ohne die Liebe iſt. Der Glaube und Unglaube iſt im Herzen: die Werke aber ſind ſichtbar, und alſo wird die Gerechtigkeit des Urtheils, das nach den Werken geſprochen wird, der ganzen Verſammlung zur Rechten und zur Linken in die Augen leuchten. Und überdas bleibet es auch gewiß, daß vermöge der ewigen Wahrheit ein jeder wird für einen ſolchen erkannt und erkläret werden, wie er in der That iſt, und eben darnach wird ihm auch die Vergeltung wiederfahren. Die Rechtfertigung durch den Glauben, und die Verurtheilung wegen des Unglaubens, gehet vor dem jüngſten Gericht her. Laß dich nur im Glauben finden: der wird dich an der lautern Gnade hangen lehren: und doch wird das Werk der Liebe bis auf ein Glas kalten Waſſers ſeinen Lohn kriegen. Alle werden gerichtet nach ihren Werken. Wie

kan das ſeyn, möchte wieder jemand ſagen, da kein Menſch ſo böſe iſt, daß er nicht auch bisweilen etwas Gutes thäte, und kein Menſch ſo fromm, daß er nicht bisweilen etwas unrechts thäte? Antwort: Es kan ein Menſch ſich von der Sünde zur Gerechtigkeit, oder von der Gerechtigkeit zur Sünde wenden: und wie ihn jener Tag antrifft, als einen Sünder, oder als einen Gerechten, darnach wird er gerichtet. Ein jeder iſt entweder gerecht oder ungerecht, er kan nicht halb gerecht, halb ungerecht ſeyn. Ungerechte thun oft etwas, das einen guten Namen hat, es ſind aber darum keine Früchte der Gerechtigkeit: und Gerechte haben ihre Gebrechen, es iſt ihnen aber leid darum, und durch die Abbitte wird es getilget. Der Unterſcheid zwiſchen den Gerechten und Ungerechten iſt itzt noch groſſen Theils verborgen, er wird aber ans Licht kommen. Itzt iſt noch Zeit, daß wir Gott unſere Schulden, wie hoch ſie aufgeſchwollen wären, abbitten können, und die Erlaſſung derſelben in JEſu Chriſto erlangen: was aber nicht auf dieſen Weg abgethan wird, das fällt dem Gericht heim. O es iſt eine unſchätzbare Summa, was Gott ſeinen Begnadigten wird geſchenket haben: wer weiß, ob die Verdammten eine ſchwerere Schulden-Laſt mit ſich ins Feuer nehmen? Ueber ſolchem groſſen Nachlaß werden ſie Ihn lieben mit ewigem Dank. Was aber nicht auf dieſen Weg getilget wird, das bleibt ſtehen, und kein Stäublein dergleichen unabgebetenen Unrechts wird dem Gericht entwiſchen,

der

der letzte Heller kommt in die Rechnung. Gott verſchenkt reichlich und königlich bey viel tauſend Talenten auf einmal, und doch geht Er auch ſehr genau, und viel ſchärfer, als ein Menſch thun kan. Ein Menſch handelt oft ſo aus Geiz und Eigennuz, Gott aber von Rechtswegen. Er iſt ein Gott, der Sünde vergibt: und ein Gott, der da rächet. Laſſt uns Ihm die Ehre geben, ſo lang es Zeit iſt, uns vor Ihme demüthigen und in den Staub legen, daß wir unſerer Sünden halben die Sache nicht auf jenen Tag anſtehen laſſen: ſo können wir volle Vergebung erlangen. Das iſt gut, ſagt vielleicht jemand, daß ich das weiß, ich will kecklich darauf hinſündigen: hernach will ich ſchon auch Abbitte thun. Wer eine ſolche Tücke im Herzen hat, um den ſteht es mislich. Wo die Gnade iſt, da kan einem nichts dergleichen einfallen. Wer den groſſen Richter ſo überliſten will, der kommt gewiß zu kurz, oder es muß noch ganz ein anders Herz in ihm geſchaffen werden. Eben ſolche Ränke werden auf Gottes Buch geſchrieben, und zu ſeiner Zeit entdecket: und die denſelben nachhängen, werden dadurch ſehr tief in den Feuer-See hinunter gedrücket werden. Nach den Werken werden alle gerichtet. Wir können uns nicht darein finden, wie es in der Welt zugehet. Die Ungerechten treiben ihren Muthwillen miteinander und nacheinander ſo lang fort: die Gerechten aber müſſen ſo viel leiden, und es wird ihnen darzu aufgelegt, daß ſie das Böſe ohne Rache nur mit

mit Gutem vergelten, ja für ihre Feinde bitten und mit dem Rock auch den Mantel laſſen ſollen. Das halten die Weltweiſe für etwas übertriebenes, und meynen, der HErr JEſus gehe mit ſeiner Lehre wider die natürliche Billigkeit. Er ſelbs aber wird einen jeden richten nach ſeinen Werken, und alsdenn alles wett und eben machen. Indeſſen leidet niemand mehr Unrecht und Schmach, als unſer Gott und Heiland. Wann man alles Leid, das die Weltkinder den Heiligen und ihnen ſelbs untereinander anthun, in einen Hauffen werfen könnte, ſo wäre es nichts dagegen. Denn in ihren Gedanken halten ſie Ihn für nichts: und diß iſt die alleräuſſerſte Verachtung, ob ſie Ihm ſchon keinen Schaden damit zufügen können. Der weiſſe groſſe Thron, und der darauf ſitzet, wird bey ſeinem erſten Blick alle Spötterey widerleget haben: und da wird denn auch alles, was in der Welt, ſonderlich zwiſchen den Gerechten und Ungerechten, unausgemacht blieb, geſchlichtet werden. Man lerne nur borgen bis auf jenen groſſen Tag. Wer ſolche künftige Dinge ſich durch den Glauben als gegenwärtig vorſtellet, der kan nicht gedenken, es werde ihm etwas zugemuthet, das gar zu beſchwerlich ſey, wann er das Unrecht mit Gedult ertragen ſolle. Wiederum ſind viele ſo begierig, ihre Vortheile und Vorzüge in dieſem Leben hoch zu treiben, und nichts von dem Guten, das ſie etwa thun, ohne geſuchte Belohnung hingehen zu laſſen, als ob kein Richter wäre, der einem jeden nach ſeinen

Werken geben wird. Diß ſind Dinge, die uns
zur wahren Klugheit vermögen ſollen.

v. 13 **Und es gab das Meer die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die in ihnen waren: und ſie wurden gerichtet, ein jeglicher, nach ihren Werken.** Hie werden die drey groſſe Todten-Behältniſſe gemeldet, nemlich das Meer, und der Tod, und die Hölle. In dem Meer ſind ohne Zweifel von langen Zeiten her ſehr viele Todten. Eine Weltvoll iſt in der Sündfluth geblieben, viele kommen in Waſſerſtrömen um, und werden ins Meer geſchwemmet. Viele kommen in See-Schlachten um, oder ſterben auf den Schiffen, und werden ins Meer verſenket. Das dienet nun groſſen Theils den Wallfiſchen und andern Meer-Thieren zur Speiſe. Doch gibt das Meer die Todten wieder, ſo wohl als der Tod und die Hölle. Es gibt Menſchen, die wegen beſonderer Bosheit lebendig in die Hölle fahren, wie es heiſſet Pſalm 55,16. Ein groſſes Exempel begab ſich zu Moſis Zeiten an Korah, Dathan und Abiram zuſamt den ihrigen. 4 Moſ. 16. Solche Todten gibt die Hölle wieder: und der Tod iſt die Behältniß deren miteinander, die gewohnlicher Weiſe ſterben und begraben werden. Die weltliche Obrigkeit hat vielerley Gefängniſſe, da ſie die Leute verwahret, die ſie zu richten hat: wie vielmehr hat die göttliche Majeſtät ſolche Behältniſſe, die bis zum Gericht zur Verwahrung dienen, deren die gerichtet werden ſollen? Alsdenn werden ſolche

Be-

Behältniſſe ausgeleeret, und alle die Todten, die darinnen geweſen, werden gerichtet, ein jeglicher, nach ihren Werken. Hie wird der geöffneten Bücher nicht wieder gedacht, wiewohl das Lebens⸗Buch bald hernach wieder gemeldet wird. Entweder muß man die vorige Meldung der Bücher hier wiederholet achten, oder die Bücher haben nicht ſo wohl bey denenjenigen Statt, welche auferſtehen, und alſo ſchon vorher ihren vorläuffigen Beſcheid bekommen haben, als bey denen Todten, welche jener groſſe Tag, nach der gemeinen Sprache, lebendig antreffen wird. Es ſeye das eine oder das andere, alle werden gerichtet nach ihren Werken. Wohl dem, der jenem groſſen Tag mit Freudigkeit entgegen ſehen kan. Viele ſetzen das Chriſtenthum auf den Fuß einer Sterb⸗Kunſt: das thut aber die apoſtoliſche Lehr⸗Art nicht. Die Betrachtung des Todes wird oft den Leuten nur ſo beygebracht, daß es einen Schrecken ohne Troſt und Beſſerung gibt: und rohe Welt⸗Kinder machen gar eine Beweg⸗Urſache daraus, ſich luſtig zu machen, ſo lang ſie können. Für einen, der Chriſtum angehöret, iſt der Tod ein Uebergänglein, durch welches er ſich mit geſchloſſenen Augen hinüber ſetzen laſſen kan: und hingegen hat er dieſes zum beſten, daß er demjenigen, deſſen Erſcheinung er lieb gewonnen hat, mit Verlangen, mit Freude, mit erhabenem Haupt entgegen eilet. Kanſt du das? Ein augenblicklicher Genuß ſolcher Zuverſicht iſt edler, als alles, was die Welt mittheilen oder aufweiſen kan.

v. Und der Tod und die Hölle wurden ge-
14 worfen in den Feuer-See. Diß iſt der zweyte Tod, der Feuer-See. Der Tod und die Hölle bedeutet hier nicht die Todten, die in ihnen geweſen waren: denn ſolche ſind nun ſchon hergegeben, und unter denen, die der Tod hergegeben, ſind auch ſolche, die im Buch des Lebens geſchrieben erfunden werden: ſo müſſte es auch in ſolchem Verſtand von dem Meer, welches einen Hauffen Todten hergegeben, worunter ohne Zweifel viel Böſe waren, heiſſen, es ſeye in den Feuer-See geworfen worden. Folglich bedeutet der Tod und die Hölle zwo groſſe Behältniſſe, die nun ausgeleeret und nicht weiter zu brauchen ſind. Der Tod wird in den zweyten Tod geworfen: die Hölle wird in den Feuer-See geworfen. Beede werden aufgehaben: und in dem Feuer-See kommt denn alles, was böſe, unrein, garſtig, peinlich, greulich iſt, zuſammen. Das muß ein Schwall ſeyn! Diß iſt die endliche Scheidung des Böſen von dem Guten. Itzt gehet alles durcheinander: in einem einigen menſchlichen Herzen iſt das Gute und Böſe wunderbarlich vermiſchet, wiewohl das eine oder das andere vorſchlägt, bis in dem Tod entweder das Gute oder das Böſe allein überbleibt: und ſo lauffen auch in dieſem Leben gute Menſchen und böſe Menſchen untereinander. Aber an jenem Tage wird es auseinander geſetzet. Alles Böſe kommt ganz und gar auf Einen Hauffen: und alles Gute kommt durchaus lauter zuſammen.

Unter dem Böſen wird kein gutes Körnlein bleiben: und unter dem Guten wird kein böſes Stäublein bleiben. Auf der böſen Seite kommt der Plunder alles Kummers zuſammen: und auf der guten Seite wird lauter Leben, Wonne, Licht, Eintracht, Seligkeit und Herrlichkeit seyn.

Und ſo jemand nicht ward erfunden in dem Buch des Lebens geſchrieben, ſo ward er geworfen in den Feuer=See. v. 15 Gott kennet die Seinen: was zum Leben gehöret, iſt in ſeinem Buch geſchrieben: was nicht darin ſtehet, fället ſchon durch, und kan ſich des Feuer-Sees nicht erwehren. Es wird hiebey keines Schwefels, noch anderer Umſtände gedacht, welche bey der Qual des Teufels, des Thiers, des falſchen Propheten, und deren, die das Thier und deſſen Bild anbeten, gemeldet werden: es iſt aber doch das ewige Feuer, der Feuer=See, an ſich ſelbs erſchrecklich. Wann das Buch des Lebens eröffnet und das Gericht gehalten wird, ſo wird erſt der Unterſcheid deren, die dem zweyten Tod entgehen oder heimfallen, völlig zu erſehen seyn. Es ſind nur zween Seelen=Zuſtände, worauf des Menſchen, wann er ſtirbt, ſein Wohl oder Weh in jener Welt ankommt. Wer in Gnaden iſt, hat ewiges Wohl vor ſich: wer unter dem Zorn iſt, hat ewiges Weh vor ſich. Keine dritte Gattung gibt es: und von der Beſchaffenheit des Menſchen in dem Nu ſeines Todes dependiret das, was er in alle Ewigkeit vor ſich hat.

Die im Glauben des Sohnes Gottes abſcheiden, die wiſſen, wo ſie daran ſind, und gehen alſo heim, zu dem HErrn. Bey den andern aber iſt ein Unterſcheid. Etliche finden ſich alſo fort in der Hölle und peinlichen Feuer-Flamme: andere aber tragen ſich mit ihrem Selbs-Betrug bis an jenen Tag hinan. Denn der HErr JEſus ſpricht: **Viel werden zu mir ſagen an jenem Tage: HErr HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget u. ſ. w. und alsdenn werde ich ihnen bekennen: ich habe euch niemal gekannt: weichet von mir, ihr Uebelthäter.** O wie mancher wird in dem Buch des Lebens geſchrieben erfunden werden, den man nicht dafür anſiehet: wie mancher hingegen, der einen groſſen Schein und viel Einbildung hatte, wird durchfallen. Gedenket jemand bey ſich: Ach daß auch ich in dieſem Buch geſchrieben erfunden werden möge! Wer dieſes von ganzem Herzen wünſchet, bey dem iſt eben dieſes ſchon ein gutes Zeichen. Er halte ſich nur mit ganzer Kraft ſeiner Seelen an den getreuen Heiland. Man muß den Anfang nicht bey dieſer Frage machen, Wer in dem Buch des Lebens geſchrieben ſey oder nicht. Nimm JEſum Chriſtum, vor allen Dingen, im Glauben an, und bleibe in Ihm. Folge Ihm nach, als dem wahren Lichte, ſo wirſt du nicht wandeln im Finſterniß, ſondern das Licht des Lebens haben, und Er wird das übrige bey ſich ſtehen laſſen. Halte dich ſo, daß du überwindeſt, ſo wird Er auch

an dir ſein Wort erfüllen: Wer überwindet, deſſen Namen werde ich nicht auslöſchen aus dem Buche des Lebens. Ob eines indeſſen in der Welt noch ſo verſchmähet und verkürzet wäre: das ſchadet nichts. Ob jemand noch ſo beliebt und belobt wäre, das hilft nichts. Aber darauf kommt es an, ob einer im Buch des Lebens geſchrieben ſtehe, oder nicht. So jemand das Wort JEſu Chriſti hält, ſo wird er den Tod nicht ſehen ewiglich.

Die
vier und fünfzigſte Rede.

Neulich haben wir von den letzten Dingen betrachtet das Ende der Welt, die Auferſtehung der Todten, und das jüngſte Gericht: itzt kommt das ewige Leben vor, wovon die Offenbarung ausführlich handelt, und nur nebenher auch die ewige Pein beſchreibet. Das meiſte betrifft das Neue Jeruſalem.

Welch eine Liebe haſt du uns, o Vater, gegeben, daß wir deine, als Gottes, Kinder heiſſen ſollen, ſo viel unſer an den Namen deines eingebornen Sohnes JEſu Chriſti glauben! Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, ob wir ſchon wirklich deine Kinder ſind: wir wiſſen aber,

 wann

wann es erſcheinen wird, daß wir dir gleich ſeyn werden, weil wir dich ſehen werden, wie du biſt. Ein jeglicher, der dieſe Hoffnung zu dir hat, reiniget ſich, wie du rein biſt. Wir haben vor uns ein Zeugniß von dem, was du bereitet haſt denen die dich lieben. Das ſind ſolche Dinge, die kein Aug geſehen, die kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menſchen Herz gekommen ſind. Wer eines rechtſchaffenen Herzens iſt, wird durch dieſelbe mächtiglich gezogen: aber wer es höret, und nicht dadurch zur Erneurung des Sinnes vermocht wird, deſſen Gericht wird deſto ſchwerer. Gib, daß wir alles nach deiner Abſicht, womit du es uns anbieteſt, annehmen, zu unſerer Beſſerung und Ermunterung, zu unſerer Stärkung in deiner Kraft, durch deinen Geiſt. Amen.

C. 21, 1. Und ich ſahe einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erſte Himmel und die erſte Erde iſt vergangen, und das Meer iſt nicht mehr. 2. Und die heilige Stadt, Neu Jeruſalem, ſahe ich herabfahren aus dem Himmel von GOtt, zubereitet wie eine Braut, geſchmücket für ihren Mann. 3. Und ich hörete eine groſſe Stimme von dem Himmel, die ſprach: Siehe, die Wohnung

GOttes bey den Menſchen, und Er
wird bey ihnen wohnen: und Sie wer-
den ſein Volk ſeyn, und Er ſelbs,
GOtt bey ihnen, wird ihr Gott ſeyn.
4. Und er wird abwiſchen alle Thrä-
nen von ihren Augen, und der Tod
wird nicht mehr ſeyn, noch Leid noch
Geſchrey noch Schmerzen wird mehr
ſeyn: denn das erſte iſt dahin gegan-
gen. 5. Und es ſprach der auf dem
Thron ſaß: Siehe ich mache alles neu.
Und er ſpricht zu mir: Schreibe:
Dieſe Reden ſind gewiß und wahr-
haftig. 6. Und er ſprach zu mir: Es
iſt geſchehen. Ich bin das A und das
O, der Anfang und das Ende. Ich
werde dem, den es dürſtet, geben von
dem Brunnen des Waſſers des Le-
bens umſonſt: 7. wer überwindet, wird
dieſes ererben, und ich werde ihm
Gott ſeyn, und er wird mir ein Sohn
ſeyn. 8. Aber für die furchtſamen und
unglaubigen, und greulichen und Mör-
der, und Hurer und Zauberer, und
Gözendiener und alle die Lügner, iſt
ihr Theil in dem See der mit Feuer
und Schwefel brennet, welches iſt der
zweyte Tod.

c. 21, v. 1 Vorher hieß es, Vor dem Angeſicht deß der auf dem weiſſen groſſen Thron ſaß, flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Darum heiſſt es hie, der erſte Himmel und die erſte Erde ſey vergangen. Und das Meer iſt nicht mehr, heiſſt es dabey. Bey der Auferſtehung gab das Meer die Todten, die darinnen waren: und nun iſt das Meer nicht mehr. Alſo iſt hier die Rede von dem Ende der Welt, womit die Auferſtehung und das jüngſte Gericht verknüpfet iſt. Etliche wollen den neuen Himmel und die neue Erde ſamt dem neuen Jeruſalem ſo deuten, als ob die Erfüllung vor dem Ende der Welt herginge, und in einem annoch künftigen trefflichen Zuſtande der chriſtlichen Kirche beſtünde: aber die Weiſſagung ſiehet weiter hin, auf dasjenige, wovon auch Petrus ſchreibt: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, nach der Zuſage Gottes, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Insgemein glauben wir ein ewiges Leben, und eine andere Welt. Diß iſt die Haupt-Sache: aber unter ſolcher Benennung ſtecken gar groſſe unterſchiedene Dinge, die wir zwar noch nicht genau können auseinander leſen, aber doch auch nicht in einen Hauffen werfen ſollen. Die Ausleger haben ſich ſchon lang bemühet zu zeigen, wie der itzige Himmel und die itzige Erde, und der neue Himmel und die neue Erde, voneinander unterſchieden ſeyen. Mit menſchlichen Kunſt-Wörtern läſſt es ſich nicht ausmachen:

man bleibt am ſicherſten bey den Ausdrücken der Schrift, welche zwar auf keine gänzliche Vernichtigung, aber doch auch auf eine unſern Begriff weit überſteigende Veränderung gehen. Es wird doch ein neuer Himmel und eine neue Erde ſeyn. Der neue Himmel iſt nicht die neue Erde, und die neue Erde iſt nicht der neue Himmel, und das neue Jeruſalem iſt weder das eine noch das andere. Wie Gott im Anfang Himmel und Erden geſchaffen hat, ſo wird Er nach deren Flucht einen neuen Himmel und eine neue Erde ſtellen: und weil es heiſſt, es werde Gerechtigkeit in denſelben wohnen, ſo folgt daraus, daß dieſe Wohnungen Gerechte zu Inwohnern haben werden. Gott wird einen jeden dahin weiſen, wo er hin gehöret. Wohl denen, die ſich recht bereiten. Denn in ſolche neue Sitze kommen lauter neue Inwohner, damit ſich alles fein zuſammen reime. Wie ſieht nur die itzige Erde ſo ſchön aus, wann zum Exempel im Frühling und Sommer Berg und Thal grünet, und mit Blühte und Früchten angefüllet iſt: und wie ſchön iſt der Himmel, wann die Sonne bey heller Luft in ihrem mehr als güldenen Glanz pranget, oder wann Mond und Sterne bey einer heiteren Nacht ihren Schein und Schimmer ungehindert geben? Doch iſt ſolches in Vergleichung deſſen, was zukünftig iſt, etwas altes und vergängliches. Wann kein Meer mehr iſt, welches je und je groſſe Riſſe in das Erdreich gethan, und auch die urſprüngliche Geſtalt deſſelben ſehr ge-

ändert hat, ſo muß die neue Erde nur darum viel anders ausſehen. Und was muß doch der neue Himmel ſeyn, da des Mondes Schein wird ſeyn wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird ſiebenmal heller ſeyn denn izt. Jeſ. 30, 26.

v.2 Und die heilige Stadt, Neu Jeruſalem, ſahe ich herabfahren aus dem Himmel von GOtt. Die Stadt Jeruſalem, wo der König David ſeine Reſidenz angeleget hat, war eine heilige Stadt, und hatte ihres gleichen auf dem Erdboden nicht: aber Neu Jeruſalem iſt viel vortrefflicher, und herrlicher. Dieſe heilige Stadt ſahe Johannes herabfahren von GOtt, zwar aus dem Himmel, aber es ſteht nicht dabey, auf die Erde. Der groſſe Gott läſſet ſich auf eine wunderbare Weiſe herunter, wann Er ſich gefallen läſſet, bey ſeinen Geſchöpfen zu wohnen. Es iſt ein unermeslicher Unterſcheid zwiſchen der ewigen Majeſtät und den geringen Menſchen, wann ſie auch durch und durch von der Sünde befreyet ſind. Deswegen hat man nicht eben nöthig zu ſagen, daß die Stadt durch eine räumliche Bewegung von der Höhe ſich herniederlieſſe. Es iſt diß eine Redens-Art, wie jene: die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten ſetzen ſich herunter; (dieſe und jene) zum Ort, den du ihnen gegründet haſt. Gott bequemet ſich zu ſeinem Volk, zu ſeinen Genoſſen, auf eine Weiſe, die ihnen erträglich iſt, eines nahen Umgangs zu

pflegen. Die Stadt iſt eine Stadt GOttes, und ſo wird ſie eben in dieſen Worten beſchrieben: ſie iſt aber auch des Lämmleins Stadt, und deswegen ſteht darbey, zubereitet, wie eine Braut, geſchmücket für ihren Mann. Diß iſt die Braut JEſu Chriſti. Von ihrer Bereitſchaft und ihrem Schmuck iſt ſchon etwas gemeldet, Cap. 19, 7. 8. Babylon war die groſſe Hure, die ſich mit vielen hat gemein gemacht, und alſo keinem Einigen Mann in rechter Liebe zugethan geweſen: aber Neu Jeruſalem iſt eine rechtmäſſige Braut. Als eine ſolche hat ſie ſich nun zubereitet, und wie ihr Gemahl ein herrlicher heiliger König iſt, ſo iſt ſie geſchmückt und gekleidet, wie es ſeiner Gemahlin geziemet. Auf der Welt iſt nichts anmuthigers, als wann bey einer Braut und einem Bräutigam die erſte aufrichtige zarte Liebe entſtehet, und dieſe ſo denn immer veſter wird. So wird hier die Gemeinſchaft zwiſchen Chriſto und ſeiner Braut, dem Lämmlein und ſeinem Weibe, ſehr lieblich zu erkennen gegeben. Und ſolches wird ausführlich beſchrieben von V. 9. bis zum Ende der Abhandlung dieſes Buchs, nemlich Cap. 22, 5. Dißmal bleiben wir bey der Beſchreibung der heiligen Stadt, wie ſie Gottes Stadt iſt, im Gegenſatz gegen den Feuer=See: bis V. 8.

Und ich hörete eine groſſe Stimme von dem Himmel, die ſprach: Siehe, die Wohnung (oder Hütte) GOttes bey [den] Men=

ſchen, und Er wird bey ihnen wohnen: und
ſie werden ſein Volk ſeyn, und Er ſelbs,
GOtt mit ihnen, wird ihr Gott ſeyn. Und
Er wird abwiſchen alle Thränen von ihren
Augen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn,
noch Leyd, noch Geſchrey noch Schmerzen
wird mehr ſeyn: denn das erſte iſt dahin
v. 3 gegangen. Jeruſalem war eine Stadt be-
ſonder für Iſrael: und bey Neu-Jeruſalem
wird ſonderlich auch Iſraels gedacht, aber
zuvor heiſſt es überhaupt, die Menſchen ſeyen
es, mit welchen Gott ſeine Wohnung hat.
Johannes höret eine groſſe Stimme vom
Himmel, weil dieſe Seligkeit viele angehet.
Siehe (ſpricht die Stimme) die Hütte GOt-
tes bey oder mit den Menſchen. Es heiſſt
nicht nur, eine, ſondern mit Nachdruck, die
Wohnung. Gott hatte ſchon eine Wohnung
bey dem Volk Iſrael, da Moſes die Stifts-
Hütte aufgerichtet, und Salomo den Tempel
gebauet hat. Aber gleich als ob weder das ei-
ne noch das andere geweſen wäre, ſo heiſſet es
hier ganz von neuem: Siehe die Wohnung
u. ſ. w. weil nemlich Gott ſich da viel näher,
reichlicher, und eigentlicher mittheilet. Nicht
ohne Urſache heiſſet es zwiefach: Siehe die
Wohnung GOttes bey den Menſchen, und
Er wird bey ihnen wohnen. Und wieder
zwiefach: und Sie werden Sein Volk ſeyn,
und Er ſelbs, GOtt mit ihnen, wird ihr
Gott ſeyn. Diß war von alters her die Sum-
ma des Bundes Gottes mit ſeinem Volk: Ich
werde

werde euer Gott ſeyn, und Ihr werdet **mein Volk** ſeyn: und nun wird ſolcher Bund auf das überſchwenglichſte vollzogen. Gott hat ſein Wohlgefallen daran, daß Er ſeine Hütte bey den Menſchen hat: und die Menſchen ſehen ſich gewürdiget, daß Gott mit ihnen iſt. Sie ſind ſein eigenes Volk, und Er iſt ihr Gott. Zu alten Zeiten pflegte man viel in Hütten zu wohnen, welche man noch heutzutage im Krieg Zelten heiſſet. Im menſchlichen Leben haben die Häuſer einen gewiſſen Vorzug, vornemlich wegen der Sicherheit: es haben aber die Hütten auch etwas anmuthiges zu eigen. Das Neue Jeruſalem iſt für ſich eine Stadt, und wird doch auch eine Hütte genannt: und hat alſo alle Vortrefflichkeiten beyſammen. Ehedeſſen hieß es ſehr kläglich: **Ihr ſeyd nicht mein Volk: und Ich werde nicht euer ſeyn.** Wann Gott denen, die ſein Volk waren, alſo aufkündet, und ſie aufgibt, ſo iſt es viel jämmerlicher, als irgend eine Scheidung zwiſchen Ehleuten oder Verlobten ſeyn kan. So lang der Menſch nur von weitem eine Hoffnung haben kan, zu einem Genuß von Gott zu gelangen, ob er gleich für itzo noch von der Liebe der Creatur gefangen iſt, ſo lang hat er noch einige Beruhigung. Es iſt in ihme ein verborgener unauslöſchlicher Hang nach dem Schöpfer, auſſer welchem das Wohl, wornach er auch nur vermöge der Selbsliebe trachtet, nicht zu erreichen iſt: und da kan er ſich denn bey aller Unruhe und Anklage ſeines Gewiſſens,

womit

womit ihm die Luſt an den Creaturen verſalzen wird, mit einiger Hoffnung geſchweigen, daß er ſeine Zuflucht doch endlich zu Gott werde nehmen können. Wann aber ſolches ihm abgeſtricket iſt, und es nun ſeine Richtigkeit bey ihm hat, daß der Menſch ſolle Gottes entbehren, und daß Gott nichts mit ihm zu thun haben will, das iſt ſchrecklich: dafür wolle ſeine ewige Erbarmung uns bewahren, als für der Tieffe alles Elendes! Alle Seligkeit hingegen beſtehet in der Gemeinſchaft mit Gott. Er wird denen im Neuen Jeruſalem ſeine Gegenwart erzeigen: und ſie werden ſeiner Gegenwart mit aller Vergnügung genieſſen. Sie werden miteinander ſein Volk ſeyn, das in ſeiner Huld und Liebe zu ſtehen die einige Freude hat, und Er wird ihr Gott ſeyn, und wie Er iſt als Gott, ſo wird Er ihnen, mit aller ſeiner Nähe, gar nicht gefährlich, ſondern ganz lieblich ſeyn. Wann auf der Welt ein Menſch vor andern ſeines gleichen bey den Vorgeſetzten wohl gelidten iſt, oder bey der Landes-Herrſchaft ſelbs in beſondern Gnaden ſtehet, wie ſieht man auf ihn, wie glücklich wird er geſchätzet, wie wünſchen andere, daß ſie es auch ſo haben möchten? Aber wie iſt doch oft immer ſo viel Sorge, Neid, Gefahr und Verdruß dabey? und wie bald hat eine ſolche Vergnügung ein Ende? Die ſind wohl daran, die mit Gott Gemeinſchaft haben. Alles, was für einen Menſchen in dieſem Leben recht gut iſt, faſſet ſich darin zuſammen, daß er, nicht aus Gewohnheit, ſondern wohlbefugt und be-

bedächtlich ſagen kan: Mein Gott. Diß iſt ein Wort des Glaubens, womit ich meine ganze Zuverſicht auf den Allmächtigen, Wahrhaftigen, Barmherzigen Gott ſetze: diß iſt ein Wort der Hoffnung, da ich mich zu Gott, der ein Fels der Ewigkeiten iſt, alles Guten auf das künftige unaufhörlich verſehe: diß iſt ein Wort der Liebe und der Vereinigung, da ich mich mit der Leutſeligkeit Gottes vergnüge und mich Ihm zu eigen gebe. Aber währender Pilgrimſchaft wird die Kraft dieſes Worts, Mein Gott, auf vielerley Weiſe, bey denen, die in der ſterblichen Hülle ſind, gehindert und unterbrochen: und hingegen in dem Neuen Jeruſalem werden nicht nur alle Hinderniſſen abgethan ſeyn, ſondern anſtatt des Glaubens wird es im Schauen, und anſtatt der Hoffnung wird es in der Freude, und darzu in der vollkommenſten Liebe heiſſen: Mein Gott, und mit geſamter Hand, ohne Abbruch für einen jeden ins beſondere, ja mit einer deſto gröſſeren Macht, Unſer Gott. Itzt wird man oft, wann eines ſagt, Mein Gott, durch eine Blödigkeit zurück geſchlagen: deren nicht zu gedenken, die im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe nicht recht geſtimmet ſind, und ſich doch des böſen Gewiſſens nicht ſchleunig erwehren. Dort aber wird es ganz völlig heiſſen, Mein Gott, Unſer Gott: und hinwiederum: Mein Volk, Mein Eigenthum, das ich auserkohren und zum ewigen Genuß meiner Güte verordnet habe. Wann man alle Treue, Liebe,

Huld und Zärtlichkeit, der Eltern, der Kinder, der Ehegatten, der Bluts-Freunde, anderer Freunde und aller deren, die etwas Gutes erzeigen, zuſammen gieſſen könnte, ſo wäre es kein Tröpflein gegen dem Meer der unerſchöpflichen Liebe Gottes, womit Er über ſein Volk
v.4 walten wird. **Und Er wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen.** Dieſe Welt iſt ein Thränen-Thal, und wird auch von denen ſo genannt, die ihr Herz doch nicht wollen, und folglich auch nicht können davon abreiſſen und entwehnen, ob ſie ſich ſchon keines Eingangs in jene gute Heimat verſichert haben. Es iſt dieſes ein elendes, beweinens-würdiges, liederliches Leben: die Welt-Leute plagen darin ſich ſelbs und immer einer den andern: und diejenige, welche zur Stadt Gottes gehören, haben auch ihr Thränen-Maaß: aber eben dieſe ſind es, von deren Augen Gott alle Thränen abwiſchen wird. Ein gleiches wiederfähret jener Schaar in den weiſſen Röcken: hie aber wird es noch weiter ausgeführet: **Und der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmerzen wird mehr ſeyn: denn das erſte iſt dahingegangen.** Das erſte, (darin wir uns noch befinden,) wird hier in ſeiner eigenen Geſtalt beſchrieben. Thränen, Tod, Leyd, Geſchrey, Schmerzen, iſt überall. Wir ſind des Jammers nur ſo gewohnt, und wiſſen nicht einmal, was ein rechtes Leben iſt. Wann ein Menſch ein Gehör hätte, womit er alles, was ſich in dieſer Welt trübſeliges hören

läſſet,

läſſet, miteinander vernehmen könnte: welch eine Wehklage ſollte das miteinander abgeben? Wo auch etwas luſtiges und tolles mit unterlieffe, ſo würde es nur durch anderer ihre deſto ſtärkere Seufzer und Klagen überſtimmet. Aber alsdenn wird das alles vergangen ſeyn. Gott iſt es, der die Thränen, und zwar alle Thränen von den Augen der Seinigen abwiſchet. Selig ſind, die hier weinen, und geiſtlicher Dinge halben nicht immerhin trockene Augen haben. In natürlichen Fällen kan es noch ſeyn, daß man Thränen vergieſſt, und ſolche nicht nur etwa den Kindern und Weibern, ſondern auch beherzten Männern zu gut hält: aber Thränen, die das himmliſche Liebes-Feuer hervorbringet, ſind zu unſerer Zeit rar, da hingegen JEſus Chriſtus ſelbs mehr als einmal geweinet, und ſeine Apoſtel Ihm mit vielen Thränen gedienet haben, auch diejenige, denen bey einer innigen Herzens-Rührung die Augen übergehen, viele andere neben ſich gewinnen könnten, wann ſie es nicht aus Scheue verbärgen, ſondern der göttlichen Rührung den Lauf lieſſen. Nun es ſeyen heilige, oder natürliche und doch geheiligte Thränen: die Thränen der Seinigen wird Gott von ihren Augen abwiſchen. Sie werden in jener Vater-Stadt nicht nur keine Thränen mehr zu vergieſſen haben, ſondern für die vorige Thränen reichlich getröſtet werden. Wie ſanft wird da die Hand Gottes thun! Unter der tiefſten geiſtlichen Traurigkeit iſt doch, wegen der Uebereinſtimmung des Herzens mit dem

Willen Gottes, mehr Lieblichkeit verborgen, als unter aller tobenden Welt-Freude. Führen nun die Thränen ſo viel Süſſigkeit mit ſich, ey was wird das Abwiſchen der Thränen ſeyn! Da wird kein Tod mehr ſeyn, und folglich auch kein Leid oder Trauer. Je länger einer auf der Welt lebt, je mehr Leichen erlebt er bey den Seinigen, und auf dem Weg der Pilgrimſchaft verliert er ſeine vorige Gefährten, und bekommt immer andere dafür, in die er ſich ſchicken muß. Es gibt auch viel Geſchrey, Lermen, Zanken, Klagen, Fluchen. Um einer Handvoll zeitlichen Vermögens gibt es oft viel Getümmels mit groſſer Bitterkeit und Fluchen, nicht nur über Lebendige, ſondern auch ſo gar über Todte. Manches Geſchrey ſteiget in die Höhe zu Gott, ſeine Rache zu erregen. Und wie viel Schmerzen gibt es doch in allerley Zufällen bey Alten und Jungen, auf dem Kranken-Bette und ſonſten, da manches in ſeinem Leben mehr Stunden mit Schmerzen, als ohne Schmerzen zubringet. Das alles wird alsdenn dahingegangen ſeyn. Diß iſt die Freyheit von allem Ungemach: wo iſt aber der Genuß alles Guten? Dieſer wird vor und nach beſchrieben, wie er beſteht in dem Genuß der Gegenwart Gottes bey ſeinem Volk, in der göttlichen Kindſchaft u. ſ. w.

Und es ſprach der auf dem Thron ſaß: Siehe ich mache alles neu. Und Er ſpricht zu mir: Schreibe: Dieſe Reden ſind gewiß

und wahrhaftig. Und Er ſprach zu mir: Es iſt geſchehen. Ich bin das A und das O,
u. ſ. w. Von dieſen drey Reden gehört die erſte, v. 5
und die dritte, bey denen es heiſſt, Er ſprach, zuſammen, und die zweyte lauft geſchwind dazwiſchen. Als Johannes das groſſe Werk der Erneurung aller Dinge im Geſicht vor Augen hatte, ſo ſahe er, wie das Alte ſich verlor, und das Neue da ſtund. Bey der Schöpfung ſprach Gott: Es werde, zum Exempel, Licht: und es ward Licht. So Er ſpricht, ſo geſchichts: und ſo Er gebeut, ſo ſtehets da. Der auf dem Thron ſaß, ſprach: Siehe ich mache alles neu: und bis Johannes auf Befehl die Verſicherung von der Wahrheit dieſer Worte ſchreibt, ſo heiſſt es ſchon: Es iſt geſchehen: ich habe alles neu gemacht. Erſtaunlich groſſes und geſchwindes Werk! Alles iſt neu: neuer Himmel, neue Erde, Neu Jeruſalem, neue Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen, neue Verherrlichung des an ſich ſelbs unveränderlichen Gottes. Johannes war mit heiliger Verwunderung hierüber erfüllet, und wird zum Schreiben angemahnet, da ihm denn dieſes zu ſchreiben angegeben wird: Dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig. Man ſolle nicht gedenken, der eigentliche Verſtand der Worte, die ſo gar ein groſſes beſagen, wäre nicht eigentlich zu nehmen, in ſeinem ganzen Umgriff. Die Wahrheit und die Gröſſe derſelben reimen ſich zuſammen, und ſolches wird hier bekräftiget. Es mag dieſes der Engel

 ſeyn,

ſeyn, der geſprochen, Schreibe u. ſ.w. vergl. C. 19, 9. 22, 6.

Nun kommt von vorermeldter kurzen Rede die dritte, da der auf dem Thron ſaß zu Johanne ſprach: Es iſt geſchehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich werde dem, den es dürſtet, geben von dem Brunnen des Waſſers des Lebens umſonſt: wer überwindet, wird Dieſes ererben, und ich werde ſein Gott ſeyn, und Er wird mir
v.6 ein Sohn ſeyn. Ich bin das A und das O, wie vorhin, ſo auch nun auf ein neues. Ich bin der Anfang und das Ende: vor mir iſt keiner geweſen, und nach mir wird keiner ſeyn, ich bins allein, und bin es gar. Diß iſt der hohe eigene Ruhm Gottes, ſeine Einigkeit, oder Einheit, und dabey befindliche Vollkommenheit, und Genugſamkeit für ſich ſelbs und für alle, die Er ſein genieſſen läſſet. Er iſt das A und das O an ſich ſelbs immerdar: es hat aber dazwiſchen durch den Abfall eines Theils der Geſchöpfe ein Getöſe von verſtimmten Buchſtaben gegeben, nach deſſen Zernichtung allein das A und O waltet, und ſich als den Anfang und das Ende ſo beweiſet, daß nichts widriges mehr dazwiſchen bleibt. Paulus drückt es ſo aus, Gott werde ſeyn al-
v.7 les in allen. Ich werde dem, den es dürſtet, geben u. ſ. w. Vorher ward es angedeutet, was an Gott ſein ganzes Volk haben werde: und itzt wird gemeldet, was ein jeder ins beſondere zu genieſſen haben ſolle. Solcher Leute ſind

zwo

zwo Gattungen: Durſtige, und Ueberwindende. Zwiſchen dieſen ſelbs iſt der Unterſcheid groß, und auch zwiſchen denen Dingen, die ihnen verheiſſen werden, und zwiſchen den Weiſen oder Manieren, wie ſie darzu gelangen. Durſt haben, und überwinden, iſt zweyerley, wiewohl ein Ueberwinder, der ſich recht angegriffen hat, auch durſtig wird, wie Simſon: aber es kan doch einer auch ſonſten durſtig werden. Wer von dem Appetit zu den Creaturen recht frey iſt, und in ſeiner Seelen einen Durſt hat nach dem lebendigen Gott, den gehet dieſe Verheiſſung an. Der auf dem Thron ſitzet, wird ihm geben von dem Brunnen des Waſſers des Lebens, und zwar umſonſt. Groſſe und innige Erquickung! Diß Wörtlein, umſonſt, ſchlieſſt nicht allein allen Werk-Verdienſt ausdrücklich aus, ſondern es macht auch den Unterſcheid zwiſchen dem Durſtigen und dem Ueberwinder, da dieſer zwar auch ohne Werk-Verdienſt, aber doch als ein Sohn für einen wohlbefugten Erben erkläret wird. Wie thut einem Durſtigen ein Trunk friſchen Waſſers ſo wohl? wie wird er dadurch ſo kräftig erquicket? wie iſt es aber um das Waſſer des Lebens ſo gar ein lauteres Gnaden-Geſchenk? Wie kan der Menſch ſo gar nichts anders darbringen, als den Durſt, welcher doch auch, wo er rechter Art iſt, von Gott verliehen wird? Wie ligt in dem Durſt ſelbs kein Grund, daß man das Lebens-Waſſer als eine Schuldigkeit fordern könnte? Wo ſind aber diejenige, die einen ſolchen Durſt haben, daß ſie ſagen könn-

könnten: Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreyet meine Seele, Gott, zu dir. Viele halten ſich auf der Welt bey den Creaturen auf, theils mit Sorg, theils mit Luſt, und übertäuben alſo den Durſt, der in ihnen ligt, bis derſelbe, wann der Genuß der ſichtbaren Dinge zerrinnet, auf einmal aufwachet. Wann es nur noch beyzeit zu einem rechten Durſt, zu einem rechten Verlangen nach Gottes Erquickung kommt, ſo gehet ein ſolcher nicht leer aus, er bekommt Lebens-Waſſer umſonſt. Aber der Ueberwinder hat einen groſſen Vorzug, als ein Sohn und Erbe Gottes. Man gibt einem, der ſich meldet, ob er gleich kein Sohn und Erbe iſt, dennoch etwa einen Trunk aus freyer Mildigkeit: er muß aber doch vorlieb nehmen, man gebe ihm, was man wolle. Viel was anders iſt es, wann Gott ſagt: Wer überwindet, wird Dieſes ererben, und Ich werde ſein Gott ſeyn, und Er wird mir ein Sohn ſeyn. Man muß ſich vorſtellen, es habe der, der auf dem Thron ſitzet, und alles neu gemacht hat, bey dem Wörtlein, Dieſes, mit der Hand auf das neue All gewieſen, als auf des Ueberwinders reiche Erbſchaft: und dabey heiſſet es: Ich werde ſein Gott ſeyn, oder eigentlicher, wiewohl es nicht ſo Deutſch klinget, Ich werde ihm Gott ſeyn, und Er wird mir ein Sohn ſeyn. Was vorher von der heiligen Menge geſagt wird: Sie werden ſein Volk ſeyn, und Er wird ihr Gott ſeyn: das wird hier ins beſon-

dere

dere einem ſolchen zugeeignet: Ich werde ſein Gott ſeyn, und Er wird mir ein Sohn ſeyn. O ſelige Gemeinſchaft! Der Ausdruck hat zwey Stücke, die einander gleichſam ergänzen, als ob es hieſſe: Ich werde ſein Gott und Vater ſeyn, und Er wird mir ein prieſterlicher Diener und Sohn ſeyn. Auf dieſe Verwandtſchaft, auf dieſe Kindſchaft, gründet ſich die herrliche Erbſchaft. Wohl dem, der überwindet: wohl auch noch dem, den es dürſtet. Aber: was?

Aber für die Furchtſamen und Unglau- v.8
bigen, und Greulichen und Mörder, und Hurer und Zauberer und Gözendiener und alle Lügner, iſt ihr Theil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches iſt der zweyte Tod. Allen dieſen wird ausgeboten: ſie ſollen keinen Theil an Gott und an der heiligen Stadt, ſondern in dem Feuer- und Schwefel-See ſollen ſie ihren Theil haben. Der Mangel iſt kläglich, und die Qual erſchrecklich. In dieſem Regiſter von Uebelthätern ſtehen mitten inne ſolche, die es ſehr grob gemachet haben, aber die Furchtſamen und die Lügner, deren Verbrechen nicht ſo ſchwer geachtet werden möchte, führen und ſchlieſſen den Reihen, und alles zuſammen macht einen greulichen Pack aus. O wie viele werden darunter kommen, die man in der Welt nicht dafür angeſehen hätte, die in dieſem Leben einen groſſen Vorzug, oder auch einen

 guten

guten Schein gehabt. Voran ſtehen die Furchtſamen, und ihre Gefehrten ſind die Unglaubigen. Die Furchtſamen ſtehen gerad entgegen dem, der überwindet: und die Unglaubigen ſind nicht eben diejenige, die vom Evangelio gar nichts gehöret oder angenommen, ſondern keine Treue bis in den Tod bewieſen haben, und mit ihrem Herzen von dem lebendigen Gott abgefallen ſind. Insgemein hält man nicht dafür, daß die Blödigkeit ſo viel auf ſich habe, wann gleichwohl ein guter Wille, wie man es nennet, vorhanden ſey: aber hier werden die Furchtſamen, die den Muth ſinken laſſen, und die Unglaubigen, für ſolche erkläret, an denen der HErr keinen Gefallen hat. Die Greulichen und Mörder, die Hurer und Zauberer, ſind zwey ähnliche Par Gattungen, die ſich aufeinander beziehen. Nicht nur die Mörder, die die Hand an andere legen, ſondern auch die Zauberer, die mit verborgenen giftigen, oder auch teufeliſchen Stücken, Menſchen und Vieh beſchädigen: nicht nur die Greulichen, die ſich mit unnatürlicher Unzucht und Ehbruch verſchulden, ſondern auch die Hurer, deren Leichtfertigkeit je länger je geringer geſchätzet und ſchier für keine Sünde mehr gehalten noch geſtraffet wird, fallen dem Feuer-See heim. Bey den Gözendienern iſt es für ſich: es gibt aber nicht nur heidniſche Gözen, ſondern in der Chriſtenheit gibt es auch viele, die ihrer Hände Werke anbeten. Zauberer und Gözendiener leben in ſchweren Sünden, aber

ſie können und ſollen ſich doch durch Buſſe davon los machen. Cap. 9, 20. 21. Widrigen falls ſind ſie dem Feuer=See gewiß, und ſo auch alle die Lügner. Warum ſtehet dieſes, Alle, allein bey den Lügnern? Es heiſſt ja auch, zum Exempel, von den Hurern, daß ſie alle kein Erbtheil haben an dem Reich Gottes und Chriſti. Lügner ſind alle vorhergehende Gattungen der Uebelthäter: zum Exempel, die Gözendiener, indem ſie Gottes Wahrheit mit der Lügen vertauſchen, und dem Geſchöpfe neben dem Schöpfer, der ewiglich gelobet iſt, Ehre und Dienſt bewieſen haben. Röm. 1, 25: aber es gibt über das noch vielerley andere Lügner, die denen Lügenrednern, und ſonderlich dem falſchen oder lügenhaften Propheten beypflichten, oder ſonſt in ihrem verrückten Sinne Irrthum hegen, und mit dem Munde, mit der Feder, ja auch im Druck, die Unwahrheit, in geiſtlichen und natürlichen Dingen, und auch endlich in Sachen den täglichen Umgang im gemeinen Leben betreffend, ſich belieben laſſen. Die Wahrheit hält viel in ſich, und ſo greifft die Lügen auch weit um ſich. Wer Gott liebet und kennet, iſt den Lügen gram. Für alle ſolche iſt ihr Theil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches iſt der zweyte Tod. Es können ſolche, die zu keiner ſonderbaren Stuffe in der Herrlichkeit kommen, doch im Buch des Lebens geſchrieben erfunden werden: aber keiner von denen hier gemeldten Uebelthätern wird in demſelben Buch geſchrieben

erfunden, und alſo fallen ſolche miteinander dem zweyten Tod heim. O ſchreckliches Feuer- und Schwefel-Bad! Der zeitliche Tod iſt etwas klägliches: aber jener andere Tod vielmehr. Von dem Neuen Jeruſalem iſt der Feuer-See doch gar weit unterſchieden! Gedenke niemand, der in der Sünde beharret: Es wird mir nicht ſo gar übel gehen: ich will wenigſtens dem Feuer-See entrinnen. Mancher macht ſich eine ſolche Rechnung, und beharret doch in todten Werken, bey denen die Hoffnung, im Buch des Lebens geſchrieben erfunden zu werden, nicht beſtehen kan. Solche fallen durch den Tod in den andern Tod. Das Verderben, und die Verweſung des Leibes iſt etwas entſetzliches: aber es iſt doch ohne Schmerzen: hingegen der andere Tod iſt kein Schlaf mehr, ſondern ein beſtändiger Todes-Kampf, und diejenige, die er naget, ſind immer in Agone und zugleich bey ſich ſelbs, haben eine durchdringende Empfindlichkeit, erkennen ſich nun, als die Urſächer ihres eigenen Elendes, und können bey dem Haß, darein die Eigenliebe ſich verwandelt hat, ihrer ſelbs doch nicht vergeſſen oder los werden. O weh denen, die das Heil Gottes, das ihnen ſo treulich, ſo herzlich, ſo deutlich, ſo oft, ſo lang, ſo kräftig angetragen und ſchier aufgedrungen ward, nicht haben annehmen wollen. Was wird ſie alsdenn helfen die Einbildung, womit ſie ſich in ihrer Sicherheit ſo elendiglich aufgehalten? Wo ſind alsdenn die Ausflüchten, die

Einwürfe, der Misbrauch der Schrift-Stellen, die weltliche Weid-Sprüche, womit ſie ſich der heilſamen Wahrheit erwehret haben, damit ſie ja ſamt der Welt verdammet würden? Itzt wird uns noch beedes, Leben und Tod, vorgeleget, es wird uns das Neue Jeruſalem und der Feuer-See vorgemalet. Itzt kan man dieſem noch entfliehen, und jenes noch erreichen. Itzt iſt noch die angenehme Zeit, und der Tag des Heils. Hüte ſich doch ein jedes vor der Spötterey, vor der Leichtſinnigkeit, vor dem Selbs-Betrug, vor der Gemeinſchaft mit den Uebelthätern, die der HERR wegtreiben wird, und dahin weiſen, wo ihr verdienter Theil iſt. Wer klug iſt, verſichert ſich des himmliſchen Erbes recht wohl, im Glauben, in der Aufmerkſamkeit, in der Munterkeit, in der Dankbarkeit. Eine jede göttliche Heimſuchung und Rührung des Herzens führet ihr Licht mit ſich, zur Anweiſung, wie wir uns derſelben gemäß zu verhalten haben. Das ſoll man nicht überhören, nicht gering ſchätzen, nicht verſäumen. Mit den loſen Verächtern macht ſich das Wort Gottes nicht viel zu ſchaffen. Sie werden hier, mit wenig Worten, und das nicht gerade zu, ſondern gleichſam ſeitwärts, abgewieſen und abgefertiget. Und man kan ſich auch heutzutag im Vortrag faſt nicht mehr viel mit rohen Welt-Leuten ſchleppen. Sie wollen eben kurzum verloren ſeyn. Man mag ihnen ſingen und ſagen, was man will, ſo fahren ſie fort in ihrem Thun immerdar. So mögen ſie denn ſehen,

wo ſie bald ſeyn werden. Für die Heiligen wird die heilige Stadt gerade zu, und ausführlich beſchrieben, zu ihrer Freude und Ermunterung: wem nun dieſe trefflich-groſſe Verheiſſung zu Herzen gehet, und die Begierde, Gottes zu genieſſen, noch mehr entzündet wird, der halte ſich darnach in ſeinem innern und äuſſern Thun. Es gehöret kein hurtiger Kopf, wohl aber ein aufrichtiges Herz dazu. Wann eines itzt heimkommt, ſo denke es der Sache in der Stille nach, und bete zu Gott im Verborgenen, ganz einfältiglich, mit dieſen oder andern Worten, die ihm beygehen mögen: Mein Gott, du haſt mich auch beruffen zu deiner ewigen Gemeinſchaft. Gib deine Kraft, und dein Licht, in mein Herz, erwecke mich, und ſtärke mich, damit ich mich nichts aufhalten laſſe, ſondern mit rechtem Ernſt zum Sieg durchdringe. Du haſt mich ergriffen, ſo hilf mir vollends, daß ich das ewige Leben ergreiffe. Aus deiner Macht bewahre mich durch den Glauben zur Seligkeit, welche bereit iſt zur letzten Zeit offenbaret zu werden. Wer ſich ſo zu Gott wendet, an dem werden ſich Gottes Worte als gewiß und wahrhaftig zu ſeiner ewigen Freude beweiſen.

Nach-

Nachleſe
zu der 53 und 54 Rede
über
Cap. 20, 11 — 21, 8.

§ 1.

Die **Flucht der Erden und des Himmels wird** beſchrieben Cap. 20, 11. Diß iſt eben der Himmel und die Erde, die im Anfang erſchaffen worden. 1 Moſ. 1, 1. Pſ. 102, 26. 27. Nicht nur der Sonnen- und Planeten- ſondern der ganze Sternen-Himmel wird fliehen. Dieſe Flucht ward Off. 6, 12-14. Matth. 24, 29. umſtändlicher gemeldet: weiter aber können wir nicht gehen. Wie die Naturforſcher, nach ihren Sätzen, die Schöpfung wollen ausecken, als ob ſie dabey geweſen wären, ja der Schöpfer Communication mit ihnen gepflogen hätte, ſo trachten ſie auch das Ende der Welt zu erörtern. Wie meynen wir, daß das vor Gottes Augen herauskomme?

2. Wann hernach Cap. 21, 1. **ein neuer Himmel und eine neue Erde**, ohne das **Meer**, zum Vorſchein kommt, ſo iſt es viel etwas gröſſers, als diejenige Aenderung, welche vor und nach der Sündfluth mit dem Himmel und der Erden vorging. Man erwege 2 Petr. 3, 10-13. und die daſelbs angezogene Verheiſſung, nemlich Jeſ. 65, 17. 66, 22.

3. Das **neue Jeruſalem** gehöret nicht in die tauſend Jahre, Off. 20, 4. Es zeigt ſich erſt nach dem allgemeinen Gerichte, wann alles neu gemacht wird. Wann Hr. D. **Lange** im erſten Abſchnitte ſeiner Einleitung die Genoſſen des groſſen Sabbats und die Braut des Lammes beſchreibet, ſo werden herrliche Dinge zuſammen geleſen: es will aber dabey mancher

Unterſcheid nöthig ſeyn. Denn (1) die Gefangenſchaft des Satans gehet vor der erſten Auferſtehung her. (2) Die beſſere Zeiten ſind nicht nur währender Gefangenſchaft des Satans, da wohl auch eine Sicherheit einſchleichen wird, ſondern der HErr wird überdas hernach, wann Gog und Magog vertilget iſt, verherrlichet. (3) Die erſte Auferſtehung geſchicht, ehe das neue Jeruſalem zum Vorſchein kommt. (4) Die Erſtgebornen, und die Geiſter der vollendeten Gerechten ſind zwo unterſchiedene Gattungen. Hebr. 12, 23. (5) Von dem prieſterlichen Königreich, von den 24 Aelteſten, und von der Schaar in weiſſen Röcken iſt oben gehandelt worden. (6) Vor der Zukunft Chriſti zu dem allgemeinen Gerichte wird auf Erden, auch bey den Heiligen, der Tod nicht aufgehoben ſeyn. Jeſ. 65, 20. 2c.

Die fünf und fünfzigſte Rede.

HErr JEſu Chriſte, zu Bethlehem lageſt du in einer Krippen: aber nun biſt du die Leuchte des Neuen Jeruſalems: wie hat es bey deiner vorigen Zukunft von auſſen ſo gar kein Anſehen zu dem gehabt, was darauf erfolget: und wie haben deine Glaubigen damals bey dem Licht, das ihnen verliehen war, ſo weit hinaus zu ſchauen gehabt. Wie hangt aber doch alles in deinem Geheimniß ſo trefflich zuſammen, was die Sache ſelbs betrifft, und wie findet der

Glaube ſeine Nahrung, wo er ſich nur hinwendet. Wer deines Glanzes in dem Neuen Jeruſalem genieſſen will, der muß ſich alles deſſen zuvor annehmen, was du in deiner Niedrigkeit übernommen haſt, von deiner Geburt an, bis zu deinem Todes-Leiden, welches zu erdulden du Blutes und Fleiſches theilhaftig worden biſt, gleich denen Kindern, welche dir der HERR gegeben hat. Drücke uns die Erkenntniß von dir, als unſerm HErrn, fein tief ein, und mach uns dir im Glauben ganz unterthänig, dankbar und gehorſam, daß wir uns an deiner Klarheit in dem Neuen Jeruſalem, o Lämmlein, in deinem Sitz, o König, ewiglich ergetzen. Amen.

Wir haben am vorigen Sonntage das Neue Jeruſalem betrachtet, wie es Gottes Stadt iſt: und itzt kommt es uns vor Augen, wie es iſt des Lämmleins Stadt. Dieſe Vorſtellung aber iſt ſo ausführlich, daß wir zweymal daran haben werden. Alles iſt ſo überſchwenglich herrlich, daß wir uns ſehr fürchten ſollten, etwas darvon zu beſehen, zu reden, und zu hören, wann es uns nicht eben ſo wohl vorgeleget würde, als andere heilige und heilſame Lehren. Es iſt auch diß ein Stück von der Weiſſagung, die ſchon zu Johannis Zeiten bey den Gemeinen offentlich verleſen werden muſſte. Ohne Zweifel waren die meiſten in ſelbigen Orten einfältige Seelen: es hatte aber dennoch ſeinen Fortgang,

daß

daß dieſe Dinge bezeuget werden muſſten. Wer recht geſtimmet iſt, für den iſt nichts untauglich: ein wahrhaftiges Herz nimmt alles zu ſeiner Beſſerung an: und wann es nicht gewar wird, wozu dieſes oder jenes nutze, ſo bekommt es doch einen ehrerbietigen Eindruck, der oft beſſer iſt, als eine weitere Einſicht. Laſſt uns denn getroſt zum Vorhaben ſchreiten.

C. 21, 9. Und es kam einer von den
ſieben Engeln, welche die
ſieben Schaalen hatten, die voll wa-
ren der letzten ſieben Plagen, und re-
dete mit mir und ſprach: Komm, ich
werde dir zeigen die Braut, das Weib
des Lämmleins. 10. Und er trug mich
hin im Geiſt auf einen groſſen und ho-
hen Berg, und zeigete mir die heilige
Stadt Jeruſalem, herniederfahren aus
dem Himmel von GOtt, 11. die hat-
te die Herrlichkeit GOttes. Ihr Fen-
ſter war gleich dem koſtbarſten Stein,
als einem cryſtallmäſſigen Jaſpis-Stein:
12. ſie hatte eine groſſe und hohe
Mauer, ſie hatte zwölf Thore, und
über den Thoren zwölf Engel, und
Namen überſchrieben, welche ſind der
zwölf Stämme der Kinder Iſrael.
13. Von Morgen drey Thore, und von
Mitter-

Mitternacht drey Thore, und von Mittag drey Thore, und von Abend drey Thore. 14. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und auf denſelben zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lämmleins. u. ſ. w.

Oben hieß es: Und es kam einer von den v. 9
ſieben Engeln, die die ſieben Schaalen hatten, und redete mit mir und ſprach: Komm, ich will dir zeigen das Gericht der groſſen Hure. Die ſieben Engel hatten ihre ſieben Schaalen bereits nacheinander ausgegoſſen, und alſo mag der nächſte, nemlich der ſiebende es ſeyn, der Johanni beedes die groſſe Hure Babylon, (deren auch nach dem Ausguß ſeiner Schaale vor Gott gedacht ward,) und das heilige Jeruſalem, das Weib des Lämmleins, zeigete. Hie wird nachdrücklich beygefüget, die ſieben Schaalen ſeyen voll geweſen der letzten ſieben Plagen. Es fängt die Beſchreibung heiliger und ſeliger Dinge an, und dabey wird jener Plagen gedacht. Eben der Engel, der zur Rache und Vertilgung der Feinde das meiſte Geſchäffte hatte, iſt es nun, der Johanni die Braut zeiget. So iſt Gottes Wort und Thun überhaupt denen Böſen erſchrecklich, und denen Heiligen hold und freundlich: ſo verhält es ſich auch mit den heiligen Engeln und mit allem Heer, das Gotte dienet. Halte ſich eines nur wohl: ſo darf es ſich für nichts

nichts fürchten. Auch die Engel mit ihren plag-vollen Schaalen thun den Frommen kein Leid. Wann alles, was ſchrecklich iſt, von dem All-mächtigen Gott aufgeboten wird, ſo haben ſich ſeine Kinder nichts widriges zu verſehen. Es iſt für ſie ein gutes Zeichen, daß etwas fröhli-ches darauf erfolgen werde. Komm, ich wer-de dir zeigen die Braut, das Weib des Lämmleins. Diß Spectacul iſt lieblicher, als jenes von der groſſen Hure. Wann das Lei-dige vorbey iſt, ſo hat man an dem Guten deſto gröſſere Wonne. Es wird einer Braut ge-dacht: und diß iſt eine vornehme Braut, nem-lich das Weib des Lämmleins.

v. 10 **Und er trug mich hin im Geiſt auf einen groſſen und hohen Berg, und zeigete mir die heilige Stadt Jeruſalem, hernieder-fahren aus dem Himmel von GOtt.** Der Engel trug Johannem hin im Geiſt, ſo hieß es auch oben: aber wiewohl Babylon auf ſieben Bergen ſitzet, ſo ſteht doch nur dabey: in eine Wüſte. Hier aber ſteht dabey: auf einen groſſen und hohen Berg. Die heilige Stadt iſt groß: wie groß muß denn der Berg ſeyn? Der Berg iſt hoch: wie hoch muß denn die Stadt auf dem Berg ſeyn, die überdas ihre eigene Höhe hat? **Er zeigete mir die hei-lige Stadt Jeruſalem.** Weder hier noch im folgenden heiſſet es mehr das neue Jeruſalem. Vorher ward es ſo genannt zum Unterſcheid von dem alten Jeruſalem, welches auch in ſeiner

Maaſſe

Maaſſe eine heilige Stadt war: aber itzt iſt es auch ſamt allen vorigen Dingen vorüber, und in Vergeß geſtellet. Es iſt nun ein einiges Jeruſalem, die heilige Stadt, die Reſidenz, worin der Thron Gottes und des Lämmleins iſt. Sie fuhr hernieder, heiſſt es wiederum, aus dem Himmel von GOtt, und ſteht abermal nicht dabey, wie v. 2, auf die Erde. Es iſt ein groſſes Herunterlaſſen Gottes zu den Menſchen: und die Menſchen ſind von der Erden erhaben: ſo bleibt der Erhabene ſeinem Volk nicht zu hoch, und die Gefäſſe ſeiner Herrlichkeit bleiben Ihm nicht zu niedrig. O wunderbare Zuſammenkunft! o liebliche Hütte! o heilige Stadt!

Folgt die umſtändliche Beſchreibung: Sie v.
hatte die Herrlichkeit GOttes: ihr Fenſter 11
war gleich dem koſtbarſten Stein, als einem cryſtallmäſſigen Jaſpis-Stein. Der Engel ſprach, er werde Johanni die Braut zeigen: und nun zeigt er ihm eine Stadt: eben wie er zuvor geſagt hatte, er wolle ihm die groſſe Hure zeigen, und ihm die Stadt Babylon zeigte. Es werden alſo vornemlich die Inwohner Babylons, und die Inwohner Jeruſalems angedeutet. Jeruſalem hat die Herrlichkeit GOttes, den hellen Glanz der göttlichen Majeſtät. Gott wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kan: Er kommt aber doch aus ſolchem ſeinem Licht hervor, und erleuchtet die Gefäſſe ſeiner Herrlichkeit nach aller ihnen von Ihm geſchenkten Fähigkeit, und erzeiget ſich als den

Gott, der heilig und herrlich iſt. Die Heiligkeit Gottes iſt die verdeckte Herrlichkeit, und die Herrlichkeit Gottes iſt die entdeckte Heiligkeit: ſo wird nun die heilige Stadt, da ſie die Herrlichkeit Gottes hat, von derſelben durchleuchtet. In ſolchem ſchönen Glanz, der zu allererſt gemeldet wird, konnte Johannes dieſe und die andere Vortrefflichkeiten der Stadt klärlich ſehen. Ihr Fenſter war gleich dem koſtbarſten Stein, als einem cryſtallmäſſigen Jaſpis-Stein. Im Grund-Text iſt ein Wort, welches zwar ein Licht bedeutet, (wie zum Exempel die Sonne oder der Mond iſt,) aber ſonſt auch eben das heiſſet, was wir ein Fenſter nennen. Beederley Bedeutung kan hie gelten: aber die Bedeutung eines Fenſters, (welches Wort auch mit dem Griechiſchen, *Foſtèr*, einerley Urſprung hat,) möchte ſich eigentlich ſchicken, die Sache vorzuſtellen, wegen der Vergleichung mit einem durchſichtigen Edelgeſtein. Im Reich der Natur ſind die Edelgeſteine etwas köſtliches und anmuthiges: und wann man die zwölf hier genannte Edelgeſtein auf einmal beyſammen zu ſehen Gelegenheit hätte, ſo würde man etwas ſchönes zum Lobe des Schöpfers warnehmen, da alle Farben trefflich untereinander ſpielen. Man ſieht dergleichen etwas an den Ringen und Kleinodien: aber viel etwas mehrers findet ſich in den Naturalien-Kammern groſſer Herrn: und doch iſt das alles zuſammen wie nichts, gegen dem, was Johannes ſahe. Man muß aber keine irdiſche Gedanken von der Sache führen,

und doch auch die wahre Beſchaffenheit derſelben nicht entkräften. Die Kinder Gottes werden auch alsdenn nicht allein aus Geiſt, ſondern auch aus Leib beſtehen, wiewohl ſie geiſtliche und verklärte Leiber haben werden: und eine für ſolche Leiber anſtändige Wohnung wird die heilige Stadt ſeyn. Wir ſprechen in unſerer Betrachtung dem Johanni und ſeinen Worten, wie ſie da liegen, einfältiglich nach, und wollen dabey alle Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit uns vorbehalten und anbefohlen ſeyn laſſen. Die Gränze des eigentlichen oder des verblümten Verſtandes auseinander zu ſetzen, wäre eine Aufgabe für ſolche, die in der Erkenntniß geiſtlicher Dinge viel weiter gekommen ſind, oder man muß es noch auf künftige Zeit, ja gar auf den Augenſchein ſelbs ankommen laſſen. Bey Jeſaja lautet es auch alſo: Siehe Ich werde deine Steine wie einen Schmuck (oder mit dem Edelgeſtein *Puch*) legen, und dich mit Sapphiren gründen: und werde deine Fenſter aus Cryſtallen (Hebr. *Cadcod*, wofür die alte griechiſche Ueberſetzung den Jaſpis nimmt,) machen, und deine Thore mit *Ekdach*-Steinen (oder rothfunkelnden Rubinen) und alle deine Gränzen von erwählten (lieblichen grünfärbigen) Steinen: Cap. 54. und unmittelbar darauf folget die geiſtliche Auslegung: und alle deine Kinder gelehret vom HERRN, und groſſen Frieden deinen Kindern. Durch Gerechtigkeit wirſt du bereitet werden: ferne wirſt du ſeyn von

Gewalt und Unrecht, denn du ſollt dich nicht fürchten; und von Schrecken, denn es ſoll nicht zu dir nahen. Was man nicht nach dem Buchſtaben zu verſtehen hat, dabey ſollen wir erachten, es ſeyen noch viel vortreffli⸗chere geiſtliche Dinge darunter angedeutet. Jaſpis iſt ein Edelgeſtein, meiſtens grün, mit rothen Flecken, und wird bisweilen in ziemlich groſſen Stücken angetroffen: der Cryſtall aber (welches Wort im Griechiſchen eigentlich das Eis bedeutet,) iſt weiß und durchſichtig, wie reines Eis, wobey nichts unlauteres iſt. Es muß etwas anders ſeyn, als ein Diamant, ſonſt würde deſſelben mit dieſem ſeinem runden Na⸗men gedacht: und die Naturkündiger bezeugen, daß es cryſtallmäſſige Jaſpis⸗Steine gebe. Ein ſolcher Stein iſt ſehr koſtbar, und mit einem ſolchen wird das Fenſter hie verglichen. Die Herrlichkeit Gottes iſt ſelbs der Glanz, welcher die heilige Stadt lichte machet: und dieſer Glanz, welcher die Stadt von innen erfüllet, leuchtet durch das helle Fenſter heraus, daß man auch auſſer derſelben im Lichte wandelt. Der cryſtällmäſſige Jaſpis, ſo helle er iſt, bildet doch das Licht ſelbs nicht ab, wodurch die Stadt, wie durch eine Sonne, erleuchtet wird. Der Edelgeſtein hat für ſich ſelbs keinen ſolchen Glanz, daß es zum Exempel einen Ort, der ſonſt nicht helle wäre, helle machte: ein durch⸗ſichtiger Edelgeſtein wird nur von dem Glanz eines Lichtes durchdrungen: und ſo leuchtet die Herrlichkeit Gottes durch das einem cryſtall⸗

mäſſigen

mäſſigen Jaſpis-Stein gleichende Fenſter. Auf ſolche Weiſe kommt dieſe Stelle überein mit dem, was wir zuvor aus dem Jeſaja von denen Cryſtall- oder Jaſpis-Fenſtern angezogen haben. Wie reimen ſich, möchte jemand gedenken, die Fenſter hieher, die zu einem Haus, aber zu keiner Stadt gehören? Antwort: Diß Jeruſalem iſt, wie eine Hütte, und wie eine Stadt, und wie ein Haus dazu: wie es denn auch eine Leuchte hat, v. 23. welches ſonſt vielmehr einem Hauſe als einer Stadt zukommt. Im menſchlichen Bauweſen muß man an einem einigen Bau viele zertheilte Fenſter machen: wann man aber an einem Pallaſt rings-herum ein Fenſter aus einem einigen Stück Glas machen könnte, wie würde es ſo trefflich ſchön laſſen? Siehe, ein ſolches Fenſter iſt an der heiligen Stadt: und ſolches wird durch die Herrlichkeit Gottes ſo erleuchtet, als ob es ſelbs ein Licht wäre, wie zum Exempel ein heller Himmels-Cörper iſt. Wir wollen weiter gehen.

Sie hatte eine groſſe und hohe Mauer: ſie hatte zwölf Thore, und über den Thoren zwölf Engel, und Namen überſchrieben, welche ſind die Namen der zwölf Stämme der Söhne Iſrael. Von Morgen drey Thore, und von Mitternacht drey Thore, und von Mittag drey Thore, und von Abend drey Thore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und auf denſelben zwölf Namen der zwölf Apoſtel des

v. Lämmleins. Mauren ſind der Städte Zier:
12 und durch die Mauren werden die Städte ver-
wahret, daß niemand, der nicht hinein gehöret,
hinein kommen kan. So ſtehen auch den Städ-
ten und ihren Mauren die Thore wohl an, und
dienen darzu, daß diejenige, die ein Recht an
die Stadt haben, aus- und eingehen können.
Thore haben ihre Wachten: und über die zwölf
Thore der heiligen Stadt ſind zwölf Engel ge-
ſetzet. Damit iſt ſie herrlich bewachet. Thore
haben auch ihre Namen, damit eines von dem
andern unterſchieden werde, und die Namen
werden oft von den herum liegenden Orten her-
genommen, wo man herkommet, oder wo man
hingehet: zum Exempel, zu Stutgart iſt das
Eſſlinger Thor. Weil nun die zwölf Stämme
Iſrael ein beſonderes Vorrecht und Antheil an
der heiligen Stadt Jeruſalem haben, ſo wer-
den die zwölf Thore nach den zwölf Stämmen
der Söhne Iſrael genennet, und die Namen
der Stämme ſind über die Thore geſchrieben.
v. Bey dem Ezechiel kommt mit der Lage der
13 Stämme, unter welche das Land ausgetheilet
iſt, die Ordnung der Thore ſo überein, daß
ſie alle den nächſten Weg zur Stadt eingehen
können. Die ganze Eintheilung iſt ſehr ſchön,
auch nach den vier Welt-Gegenden. Obſchon
ein neuer Himmel und eine neue Erde iſt, ſo
bleiben doch die vier Gegenden nach der Aehn-
lichkeit deß, was zuvor war. Rings herum
v. bleibt ein reicher Eingang für alle diejenige, die
14 befugt ſind hinein zu gehen. Die Stadt-Mauer
hat

hat zwölf Gründe, und auf denſelben zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lämmleins. Hie wird die Stadt als des Lämmleins Stadt beſchrieben: und deswegen werden hie gemeldet die zwölf Apoſtel des Lämmleins, und hernach das Buch des Lebens des Lämmleins, nebſt dem, daß mehrmal Gottes und des Lämmleins zugleich gedacht wird. Die Mauer hat zwölf Gründe, die nebeneinander liegen, und die Stadt ſelbs iſt zugleich gegründet, wie es Hebr. 11. ſehr ſchön heiſſet: **Abraham war ein Fremdling in dem verheiſſenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten, mit Iſaac und Jacob, denen Miterben derſelbigen Verheiſſung: denn er wartete auf die Stadt, welche die Gründe hat, deren Künſtler und Werkmeiſter Gott iſt.** Und wiederum: **GOtt ſchämet ſich ihrer nicht, zu heiſſen ihr Gott: denn Er hat ihnen eine Stadt bereitet.** Eben diß iſt die Stadt, welche hie ſo ausführlich beſchrieben wird. Wie die zwölf Apoſtel des Lämmleins mit ihren Namen heiſſen, iſt aus den Evangeliſten und aus der Apoſtel Geſchichten bekannt. Die Gründe an einem groſſen Bau liegen nicht allezeit verdecket unter dem Boden, ſondern ſie gehen hervor, und ſind alſo den Strebepfeilern ähnlich. Auf ſolchen Gründen kan man die Namen der Apoſtel ſehen, auf welche die Gemeine des Lämmleins gegründet iſt. O was hat Judas der Verräther um die dreyſſig Silberling und deren ſo

kurzen Beſitz ſo elendiglich verſcherzet. Aber ſo gehts auch andern in ihrem Theil, die ſich durch das Zeitliche verlocken laſſen. Hin iſt hin.

v. 15. **Und der mit mir redete, hatte eine Maaß, eine güldene Ruthe, daß er die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer mäſſe. 16. Und die Stadt ligt vierecket, und ihre Länge iſt ſo groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit der Ruthe, bey zwölftauſend Stadien: ihre Länge und Breite und Höhe ſind gleich. 17. Und er maß ihre Mauer, hundert vierzig vier Maaß eines Menſchen, die eines Engels iſt.**

v. 15 Alles iſt groß und ſchön. Eben der Engel, welcher Johanni die Braut nach ſeiner Zuſage angefangen zu zeigen, iſt es, der nun die Stadt miſſet. Johanni ſelbs war vorher eine Meßruthe einem Stecken gleich gegeben: aber hier hat der Engel eine güldene Meſſruthe. Das was der eine und der andere meſſen muſſte, war unterſchieden: und ſo ſind denn auch die Meßruthen unterſchieden. Bey der heiligen Stadt iſt alles köſtlicher. Unter der Maaß der Stadt und ihrer Mauer iſt die Maaß ihrer Thore mit
v. 16 begriffen. Die Stadt ligt vierecket: und da in einem Viereck die Länge und Breite oder auch

auch alle vier Seiten ungleich ſeyn können, ſo iſt hier die Länge ſo groß als die Breite. Zwölf tauſend Feldwegs oder Stadien geben eine erſtaunliche Grösſe. Fünfzig Stadien gehen ſchon um ein ziemliches über eine deutſche Meile hinaus, und zwölftauſend Stadien geben mehr als drithalb hundert dergleichen Meilen. Weltliche Städte haben viel in die Länge und Breite: aber davon gehet bey der Höhe ſehr viel ab, vornemlich in hitzigen Ländern, da man mit den Wohnungen ſich gern nieder hält: aber an dieſer Stadt iſt auch die Höhe zwölftauſend Stadien. Dadurch wird die Stadt erſtaunlich groß gemacht. Wann ein weltliches Königreich eine ſolche Länge oder Breite hat, ſo iſt es ein ungemein grösſes Königreich, viel grösſer, als Spanien oder Frankreich. Hier aber kommt noch die Höhe dazu. Es muß eine ziemliche Stadt auf der Welt ſeyn, die mit dem Raum aller ihrer Wohnungen ein Stadium cubicum oder ein Feldwegs in die Länge, Breite und Höhe austrägt: denn was an der Länge und Breite darüber iſt, gehet an der Höhe ab. Die ſich auf die Meß=Kunſt wohl verſtehen, die können ſich erſt über dieſe Grösſe noch mehr verwundern. Die Mauer iſt hundert vierzig v.
vier Maaß eines Menſchen, die eines En= 17
gels iſt. Sonſten hält man diß für hundert vierzig vier Ellen: aber vermöge einer alten Spur möchten es ſo viel Meſſruthen ſeyn. Die hundert vierzig vier Ellen oder Meſſruthen zuſammen ſind denen zwölf tauſend Stadien,

miteinander, gleich: und alſo faſſet je eine Elle oder Meſſruthe viel Stadien in ſich. Der Engel iſt dem Johanni in menſchlicher Geſtalt erſchienen, hatte aber eine Gröſſe, die weit mehr als eines Menſchen war: und mit ſolcher Gröſſe kam die Länge der güldenen Meſſruthe überein. Deswegen heiſſet es, er habe die Mauer gemeſſen, nicht nach einer menſchlichen, ſondern engliſch-menſchlichen Maaß. Bis er nun die güldene Meſſruthe hundert vierzig vier mal angeſchlagen, war die Mauer gemeſſen, und zwar inſonderheit ihre und zugleich der Stadt Höhe, indem mit der Höhe der Stadt das Meſſen der Mauer beſonder verknüpfet wird. Es wird diß nicht nur des Engels, der die Meſſruthe hatte, ſondern insgemein eines Engels Maaß genannt. Auf der Welt, ſonderlich im Krieg, hat man gern groſſe Leute: was ſind aber die gröſſeſte Rieſen gegen einen himmliſchen Helden? Mit der Höhe der Mauer ſind die Thore, und mit den Thoren die darüber geſetzte Engel proportionnirt. Genug hievon.

v. 18. Und der Bau ihrer Mauer war Jaſpis: und die Stadt war reines Gold, reinem Glaſe gleich.

v. 18 Alles iſt koſtbar und herrlich. Wie wir Mauren von Steinen und Mörtel haben, ſo iſt dieſe Mauer ganz aus Jaſpis. Die Stadt aber iſt reines Gold: und da das Gold ſonſt nicht

nicht durchſichtig iſt, ſo iſt dieſes Gold reinem Glaſe gleich. Alſo werden die Auserwählten einander durchſchauen, und ein jeder wird in allen andern das Wunder-Spiel der göttlichen Klarheit warnehmen.

v. 19. Die Gründe der Mauer der Stadt waren mit lauter Edelgeſtein geſchmücket: der erſte Grund war ein Jaſpis, der zweyte ein Sapphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd, 20. der fünfte ein Sardonych, der ſechſte ein Sardis, der ſiebende ein Chryſolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topaſier, der zehende ein Chryſopras, der eilfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyſt.

Ein jeder Grund war ein beſonderer Edelge- v.
ſtein: und dieſe zwölf Edelgeſteine faſſen die 19
vortrefflichen Eigenſchaften aller Edelgeſteine miteinander in ſich. Die Edelgeſteine ſind ein zierlicher Schmuck: und da ein jeder ſolcher Edelgeſtein ein Grund ſelbs iſt, ſo hat die Mauer geſchmückte Gründe. Bey einem jeden Edelgeſtein möchte, wo nicht ſeine innere Kraft, da er mehr oder weniger hart, dichte, glatt, vermiſchet, helle u. ſ. w. iſt, doch ſeine Farbe zu betrachten ſeyn. Der Jaſpis iſt ſonſten unter-

ſchiedlich gefarbt, hier aber marmorweiß: der
Sapphir, himmelblau mit Gold-Staub: der
Chalcedonier, feuerroth, wie eine glůende und
bereits abnehmende Kohle: der Smaragd, gras-
v. grůn: der Sardonych, roth, und dabey weiß-
20 geſtreift: der Sardis, hochroth: der Chryſolith,
von hoher Gold-Farbe: der Beryll, meergrůn:
der Topaſier, bleichgrůn mit Gold-Glanz: der
Chryſopras, grůnlicht-durchſcheinend, mit Gold-
Glanz: der Hyacinth, gelblicht-roth: der Ame-
thyſt, wie Violen und Purpur. Die Ausle-
ger vergleichen ſonſt dieſe zwölf Edelgeſtein, je-
den beſonder, mit jenen zwölfen, die auf dem
Amtſchildlein des levitiſchen Hohenprieſters in
vier Riegen waren, oder mit den zwölf Stäm-
men der Söhne Iſrael, nach der Ordnung der
zwölf Thore gegen die vier Welt-Gegenden,
oder mit den zwölf Apoſteln. Dieſe letztere Ver-
gleichung iſt die eigentlichſte, weil die Namen
der Apoſtel auf den Grůnden ſtehen, und Grůn-
de die Edelgeſteine ſind. Die Ordnung der
Apoſtel iſt in der Schrift unterſchiedlich: es
möchte aber hier die neueſte zu nehmen ſeyn, die
nemlich in der Apoſtel Geſchichten ſtehet, und
an ſtatt des verlornen Kindes den Matthiam
hat. Ueberall iſt Petrus der erſte, Philippus
der fůnfte, und Jacobus Alphäi der neunte,
wobey die ůbrigen nicht weit hinauf oder hinab
růcken. So gehört denn Petrus und der Jaſ-
pis, Philippus und der Sardonych, Jacobus
Alphäi und der Topaſier, auch Matthias und
der Amethyſt zuſammen. Merkwůrdig iſt

hiebey,

hiebey, daß zwar nur der erſte Grund ein Jaſpis iſt, und die andern eilf Gründe auſſer ihm eben ſo wohl ihren Werth haben, doch aber die Mauer ſelbs aus Jaſpis iſt. Petrus hat unſtrittig, als der erſte, einen Vorzug, und auf dieſen Felſen hat Chriſtus ſeine Gemeine gebauet, wie die Geſchichten der Apoſtel den Erfolg, wiewohl darbey auch dieſes ausweiſen, daß hiebey keine Amts=Folge Statt hat, wie man römiſcher Seits vorgibt. Wann man zwölf dergleichen Edelgeſteine nur in kleinen Muſtern beyſammen ſiehet, ſo iſt es ſchon etwas anmuthiges: etwas geringes aber gegen dem, was ſie an der heiligen Stadt bedeuten. Und hie brechen wir dißmal ab.

Diß iſt die Stadt, worauf ſchon bey den alten Patriarchen die Verheiſſungen Gottes gezielet haben, und worauf ihre Hoffnung eigentlich geſtellet war. Gott hat ihnen in dieſem Leben, welches ſie für eine Fremdlingſchaft erkannten, viel zeitliche Güter zugeworfen: Er wollte aber gar nicht haben, daß ſie ſich damit abgefertiget, oder ſolches für ihr Beſtes achten ſollten. Er hat ihnen ein edleres Ziel vorgeſtecket: ſie ſind nacheinander im Frieden entſchlafen, und da ging es erſt zu ſolchem ſeligen Ziel. Dahin gehet auch unſer Beruff: und deswegen hat ſich der Sohn Gottes bequemt, in dieſe Jammer=volle Welt zu kommen, damit Er uns zu Genoſſen jener heiligen Stadt machen möchte. Die Sünde iſt ein ſolcher Greuel, daß diejenige, die mit demſelben behaftet ſind,

wann

wann es auch nur ein Stäublein wäre, von der heiligen Stadt verbannet bleiben müſſen. Aber unſer groſſer Erlöſer hat uns von unſern Sünden und von allen Feinden, denen wir um der Sünde willen in die Hände gerathen waren, durch eine groſſe Errettung rein und ſelig gemachet. . Der Drach hat die Sterne des Himmels groſſen Theils auf ſeinen Schwanz geladen und ſie auf die Erde geſchlenkert: das Lämmlein hingegen hat uns ſchnöde Erden-Würmlein genommen und mit ſich himmelwärts hinaufgezogen. Dieſes Heils-Wort laſſt uns immer beherzigen. Wann wir es einfältiglich annehmen, und demſelben lauterlich folgen, ſo wird ſolches Heil ſich immer überſchwänglicher und über allen unſern Begriff zeigen. In dieſer Welt ſoll uns alles, was beſchwerlich ſcheinet, nicht beſchwerlich ſeyn, und alles, was lieblich iſt, nicht lieblich ſeyn, gegen dem, was droben und zukünftig iſt. Wie ſollte es möglich ſeyn, daß diejenige, welchen dergleichen Vorſtellungen geſchehen, ſo bald und geſchwind in die Eitelkeit und Leichtſinnigkeit wieder hinein platzen könnten, oder gedenken ſollten, man habe dem HErrn Chriſto einen beſonderen Dienſt gethan, wann man nur ſo etwas hat anhören mögen, und im übrigen ohne innerliche Aenderung bleibet. Wir ſollen uns reizen laſſen, zur wirklichen Gemeinſchaft des groſſen Guts, das wir preiſen hören, mit Verläugnung unſerer ſelbs und aller vergänglichen Dinge einzudringen. Durch die Gröſſe der Herrlichkeit,

die offenbaret werden wird, ſoll unſer Herz rein und weit gemachet werden: rein, damit die Liebe der Welt und ihrer Unſauberkeit ausgebrannt und ausgebannt werde: weit, daß wir nichts für groß achten, was nicht der groſſe Gott ſelbs als groß anrühmet. Das Verlangen nach der heiligen Stadt und ein himmliſcher Sinn findet ſich ohnfehlbar bey denen, die der Beruff von oben ergriffen hat. Dadurch wird eine Seele bewogen, ſich auf ihre eigene Erneurung zu beſtreben, damit ſie, wann alles neu gemachet wird, auch dahin tauge. Wer ſich auf das, was das Lämmlein durch ſeine Apoſtel anträgt und forderet, gründlich hingibt, der wird denn in das Leiden und in die Verſuchung geſetzet, und dadurch bewähret: durch den Tod aber werden die Ueberbleibſeln deſſen, was alt iſt, vollends abgeſtreiffet, und abgethan. So geht es denn dem Neuen zu. Unſer Gott und das Lämmlein bringe uns dorthin, und alſo zu ſich ſelbs. Amen.

Die
ſechs und fünfzigſte Rede.

Von der Beſchreibung der heiligen Stadt, wie ſie auch des Lämmleins Stadt iſt, haben wir die andere Hälfte vor.

C. 21, 21. Und die zwölf Thore wa-
ren zwölf Perlen, ein
jegliches der Thore war aus Einer
Perlen: und der Platz der Stadt rei-
nes Gold, als durchſcheinend Glas.
22. Und einen Tempel ſahe ich nicht
in derſelben: denn der HERR, GOtt,
der Allmächtige, iſt ihr Tempel, und
das Lämmlein. 23. Und die Stadt
bedarf nicht der Sonnen noch des
Monds, daß ſie ihr ſcheinen: denn
die Herrlichkeit GOttes hat ſie lichte
gemacht, und ihre Leuchte iſt das
Lämmlein. 24. Und die Nationen
werden bey ihrem Lichte wandeln:
und die Könige der Erden bringen
ihre Herrlichkeit in dieſelbe. 25. Und
ihre Thore werden nicht geſchloſſen
des Tages; keine Nacht wird nem-
lich daſelbſt ſeyn: 26. und ſie werden
die Herrlichkeit und die Pracht der
Nationen in dieſelbe bringen. 27. Und
es wird nicht in dieſelbe hinein kom-
men irgend was gemeines und wer
Greuel und Lügen thät, ſondern die
geſchrieben ſind in dem Buch des Le-
bens des Lämmleins.

Die Mauer iſt Jaſpis, ein weiſſer Edelge- v. 21
ſtein: die Perlen ſind auch weiß und
glänzend. Die Mauer hat denn auch
von den Thoren eine anſtändige Zierde. Auf den zwölf Gründen der Mauer ſind die zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lämmleins: auſſer dieſen zwölfen aber hat Chriſtus auch andere groſſe Rüſtzeuge, die den Eingang einer groſſen Menge in die heilige Stadt vor andern befördert haben, wie zum Exempel Paulus war, welcher mehr gearbeitet hat, durch Gottes Gnade, als jene alle. So möchten denn ſolcher zwölfe eine Verbindung mit den zwölf Thoren haben. Die Stadt und die Mauer iſt hoch, und die Thore ſind damit proportionniret. Ein einiges Thor iſt dennoch je aus Einer Perlen. Wann man aller Welt Perlen in eines zuſammen ſchmelzen könnte, würde es doch keine ſolche Perle geben. **Und der Platz der Stadt war reines Gold, wie durchſcheinend Glas.** Oben hieß es: **Die Stadt war reines Gold, reinem Glaſe gleich.** Ein anders iſt die Stadt, ein anders der Platz, oder, wie Wir reden, der Markt derſelben, da alle Inwohner ihren offentlichen Wandel durch und miteinander haben. Die Stadt, wie ſie vom Platz und der Mauer unterſchieden iſt, beſtehet aus den Wohnungen deren, die ſich in derſelben befinden. Das reine Gold, woraus die Stadt beſtehet, iſt reinem Glaſe gleich: aber das reine Gold, woraus der Platz der Stadt beſtehet, iſt durchſichtigem oder gar durchſcheinendem Glaſe gleich.

Es gibt bekannter maſſen dichtes Glas, da man wenig durchſehen kan: aber hie iſt reines Gold als durchſcheinend Glas. In dieſem menſchlichen Leben ſind die Herzen nicht nur bey denen, die in der Natur, ſondern auch bey denen, die in der Gnade ſtehen, dunkel, verdecket, fremde. Man iſt und bleibt einander bey vielem Umgang dennoch unbekannt, ja man ſieht auch einander oft viel anders an, als es ſich eigentlich verhält. Man trauet einander oft zu viel, oft nicht genug zu. Die Alten haben von ihrem Momus gedichtet, er habe die Natur des Menſchen getadelt, daß er kein Fenſter am Leib hätte, wodurch man ihm ins Herz hinein ſehen könnte: aber der Platz der heiligen Stadt iſt reines Gold, als durchſcheinend Glas. Wie werden da die Heiligen gegeneinander eine durchdringende Einſicht und freywillige Offenherzigkeit haben. Menſchlicher Fürwitz iſt oft ſehr bemüht, geheime Dinge zu erfahren: es gibt auch Cryſtallſeher, die man befragt. Die weltweiſe Sittenlehrer beſchreiben, wie man der Leute ihre geheime Neigungen ausholen, und, was ein jeder im Schild führe, erforſchen möge. Damit kommt man nicht weit. Dorten wird einer den andern durchſehen, und die Wunder der göttlichen Mittheilungen, die Strahlen der göttlichen Klarheit, die Wirkungen der heiligen Freude und Liebe mit Wonne ſchauen. In ſolcher Hoffnung ſollen wir uns ſchon itzt der Lauterkeit befleiſſen, daß wir es leiden könnten, wann alle Menſchen unſer Innerſtes warnähmen, und

daß

daß wir nicht wünſchten, vor den allſehenden Augen Gottes verborgen zu ſeyn. Weltleute brauchen viel Kunſt und Mühe zum ſimuliren und diſſimuliren, daß ſie vorwenden, was nicht iſt, und verhelen, was doch iſt. Daher iſt das menſchliche Leben, bey Hohen und Niedern, mit Furcht, Argwohn, Mistrauen und Unruhe angefüllet: und ſelbs diejenige, welche die Aufrichtigkeit lieben, ſind oft in kümmerlichen Umſtänden, daß ſie nicht wiſſen, weſſen ſie ſich von dieſer und jener Seiten her zu verſehen haben. Wer dem göttlichen Licht offen ſtehet, der wird noch unter der ſterblichen Hülle lauter gemachet: und wann ein ſolcher Grund bey ihme geleget iſt, ſo taugt er denn in jene durch und durch glänzende Stadt.

Und einen Tempel ſahe ich nicht in der- v.
ſelben: denn der HERR, GOtt, der All- 22
mächtige, iſt ihr Tempel, und das Lämm-
lein. In groſſen Städten hat man viele Tempel, Capellen, Dom, Münſter, und wie man es nennet. Dergleichen Gebäude, wobey gemeiniglich hohe prächtige Thürne ſind, geben den Städten eine groſſe Zierde. Das alte Jeruſalem hatte einen Tempel, dergleichen ſonſt keiner in der Welt war. Ja es ſahe Johannes in dieſen Geſichten oft im Himmel einen Tempel. Aber in der heiligen Stadt ſahe er keinen Tempel, welches denn kein Mangel, ſondern eine groſſe Vortrefflichkeit iſt. Er hätte mögen ſagen, die ganze Stadt ſelbs ſey ein Tempel

Gottes und des Lämmleins: aber er wendet es um, und ſagt, der HErr, GOtt, der Allmächtige ſey ihr Tempel, und das Lämmlein. Wie ein Tempel alle diejenige, die hinein gehen, in ſich faſſet, ſo wird das geſamte heilige Volk in Gott und in Chriſto ſeyn, mit allem, was ſie ſind, was ſie thun, und was mit ihnen geſchicht. **HErr! Du biſt uns eine Wohnung für und für. Pſ. 90.** Nimm uns ein!

v. 23 **Und die Stadt bedarf nicht der Sonnen noch des Monds, daß ſie ihr ſcheinen: denn die Herrlichkeit GOttes hat ſie lichte gemacht, und ihre Leuchte iſt das Lämmlein.** Es heiſſet nicht, daß gar keine Sonne und Mond mehr ſeyn werde, ſondern nur, die Stadt bedörfe dieſer Lichter nicht, ob ſie ſchon ſiebenmal heller ſcheinen. Was dieſe Lichter der Welt leiſten, das wird dieſer Stadt von der Herrlichkeit und Klarheit Gottes angedeyen, und das Lämmlein iſt ihre Leuchte. Eine Leuchte hat man in Häuſern und Zimmern bey Nacht: und ſo wird der Glanz der göttlichen Majeſtät ſelbs durch die verklärte Menſchheit des Mittlers, ſo zu reden, temperirt, und dem heiligen Volke gleichſam erträglich gemachet. Doch gehet die Klarheit dieſer Leuchte, wodurch alle Nacht vertrieben wird, weit über die Klarheit des vollen Mondes und der Sonne ſelbs, wie dieſe auch des Mittags am heitern Himmel mit ihren Strahlen auf uns ſcheinet. Wer eine Hoffnung zum Eingang in dieſe heilige Stadt hat,

hat, der kan ſeine Augen an dem Ende ſeiner Wallfahrt vergnůgt ſchlieſſen, und ſich der Lieblichkeit des itzigen Welt-Lichtes verzeihen.

Und die Nationen werden bey ihrem v.
Lichte wandeln, und die Kőnige der Erden 24
bringen ihre Herrlichkeit in dieſelbe. Dieſes und vieles andere ſtehet auch Jeſ. 66. geſchrieben. Von Jeruſalem, welches von innen voll hohen Glanzes iſt, wird der Glanz ſich auch auswårts in die Nåhe und Ferne ergieſſen, daß die Nationen einen heiteren Wandel in ſolchem Lichte haben werden. Die Potentaten bringen ihre Herrlichkeit in die Stadt. Wer da hat, dem wird gegeben. Wann die Hohen in der Welt ſich Chriſto wahrhaftig unterwerfen, ſo wird ihre irdiſche Herrlichkeit erhőhet, und in eine himmliſche Herrlichkeit verwandelt, eben damit, daß ſie in das heilige Jeruſalem eingeführet wird. So iſt es mit andern natůrlichen und weltlichen Vorzůgen, es ſeye Weisheit, Geſchicklichkeit, Stårke, Anmuth, Vermőgen und dergleichen. Wer ſolches alles, dafůr, daß andere es durch die Eigen- und Welt-Liebe entheiligen, Gott und Chriſto aufopferet, der wird deſſen in der heiligen Stadt wohl ergetzet werden. Es hat nicht die Meynung, daß alle Kőnige der Erden mit ihrer irdiſchen Herrlichkeit in die heilige Stadt kommen ſollen. Sehr viele fallen durch, im ſechſten Sigel und bey der Niederlage des Thiers u. ſ. w. Aber was unter den Kőnigen der Erden recht herrlich und durch den

Glauben an den HErrn Chriſtum geheiliget iſt, das wird als ein angenehmes Preſent und gleichſam als ein tüchtiger Beytrag zur Fülle der heiligen Stadt angeſehen. So wird es alſo keine irdiſche Herrlichkeit mehr, ſondern eine geiſtlich-gemachte Herrlichkeit ſeyn. Wie es ſich verhält mit den Königen, ſo verhält es ſich auch nach Proportion mit ihren Unterthanen. **Wo ein König viel Volks hat, das iſt ſeine Herrlichkeit**, mag man ſonderlich in dieſer Abſicht ſagen aus Sprüch. 14, 28.

v. **Und ihre Thore werden nicht geſchloſſen**
25 **des Tages; keine Nacht wird nemlich daſelbſten ſeyn.** Bey Nacht werden an den Städten die Thore ſorgfältig beſchloſſen, und ohne wichtige Urſachen nicht aufgethan: hier aber heiſſet es, wann die Thore der heiligen Stadt ſollten zugeſchloſſen werden, ſo müſſte es nur bey Tag ſeyn, indem keine Nacht daſelbs ſeyn werde. Aber an dem immerwährenden Tag werden die Thore immer offen ſtehen zu einem freyen Wandel. Auſſer der Stadt mag es wohl eine Abwechglung geben, die dem Tag und der Nacht in der Zeitlichkeit ähnlich iſt: aber in der Stadt ſelbs nicht.

v. **Und ſie werden die Herrlichkeit und die**
26 **Pracht der Nationen in dieſelbe bringen.** Die Herrlichkeit der Könige, die Herrlichkeit der Nationen, und die Pracht der Nationen dazu, wird hineingebracht werden, das iſt, der Ausbund von allem, und was bey allen Völkern vor-

vortrefflich und köſtlich iſt. Iſrael hat einen Vorzug: aber die Heiden ſind nicht ausgeſchloſſen. Damit kommt überein, daß die Thore immer offen gehalten werden. Jeſ. 60,11. Wir ſehen, daß es mancherley Unterſcheid gibt bey denen, die an der heiligen Stadt Theil haben. Können wir es nicht deutlich auseinander leſen, ſo blicket doch ſo viel hervor, daß wir uns recht anſchicken ſollen, die groſſe Verheiſſungen wohl zu beherzigen, und uns darnach zu halten. Mancher gedenkt bey ſich ſelbs: Wann ich nur in den Himmel komme, ſo genüget mir. Das ſoll eine Beſcheidenheit und Demuth heiſſen, daß einer gern wolle der letzte ſeyn. In der Demuth kan man nicht zu weit gehen: aber wie die Demuth einen nicht hindert, daß man in dieſem Leben nicht ſollte ſeine wahre Wohlfahrt bedenken und ſuchen, ſo iſt es vielmehr in Abſicht auf jene Welt. Im 16 Pſalm lobt Chriſtus die Heiligen, ſo auf Erden ſind, und die Herrlichen, an denen Er all ſein Gefallen hat. Halten die Weltkinder viel auf eitele Herrlichkeit und Pracht, ſo laſſe du dich aufs beſte mit geiſtlicher Herrlichkeit und Pracht ausrüſten, zum Lob der Herrlichkeit Gottes und zum Lob der Herrlichkeit ſeiner Gnade, wie wir in dieſen Feyertagen aus der Epiſtel an die Epheſer vernommen haben. Cap. 1, 6. 12. 14. Wer die herrliche Gnade Gottes bey ſich wacker anſchlagen läſſet, der iſt qualificirt, in die heilige Stadt herrlich einzugehen. Jtzt iſt bey den Glaubigen ſchon eine Herrlichkeit und eine Pracht,

aber verborgen. Hingegen dort wird es offenbar ſeyn. Da wird es heiſſen: Des Königs Tochter iſt ganz herrlich inwendig (wohl bereitet): und dazu, Sie iſt mit güldenen Stücken gekleidet. Wie wird da alles, was herrlich und prächtig iſt, zuſammen kommen. Wie iſt es aber ſo gar etwas klägliches um diejenige, die gar durchfallen?

v. **Und es wird nicht in dieſelbe hineinkom-**
27 **men irgend etwas gemeines, und wer Greuel und Lügen thät, ſondern die geſchrieben ſind in dem Buch des Lebens des Lämmleins.** In dieſer Rede hat der Gegenſatz zween Theil, deren jeder halb ausgedruckt und aus der Vergleichung des andern ausgefüllet wird. Nichts gemeines, keiner der Greuel und Lügen übt, und in dem Buche des Lebens des Lämmleins nicht geſchrieben iſt, wird hinein kommen, ſondern die Heiligen, die die Reinigkeit und Wahrheit ausüben, und die geſchrieben ſind in dem Buch des Lebens des Lämmleins. Gemein heiſſt dasjenige, was ſich ohne Unterſcheid mit allem, was ihm begegnet, vermenget, wie hingegen dasjenige heilig heiſſet, was abgeſondert iſt. Billig ſollte die Heiligkeit ſelbs etwas gemeines ſeyn; aber der leidige groſſe Abfall iſt dazwiſchen gekommen, und deswegen kan das nicht gemein ſeyn, was Gottes eigen wird. Folglich reimet ſich nichts gemeines in die heilige Stadt. Auch ein kleines Stäublein würde da, wo alles rein und durchſichtig iſt, heslich herauskommen.

Steht

Steht es doch auf der Welt nicht fein, wann man in ein ſchönes Zimmer, das einen zierlich-belegten Boden hat, mit kothigen Schuhen oder Stifeln hinein laufen wollte. Wie die ganze heilige Stadt iſt, ſo ſind auch alle ihre einzele Einwohner. Das ſollten diejenige bedenken, die ſich von der Welt, und alle dem, was in der Welt iſt, hinreiſſen laſſen, und denen, die es nicht mitmachen, zuwider ſind. Sie ſagen, **Mit den Wölfen muß man heulen:** (in der Hölle wird dieſer Spruch recht erfüllet werden.) Es gefällt ihnen, oder es misfällt ihnen doch nicht, wann einer alles thut, was der ſo genannte Weltbrief ausweiſt: ſie ſteiffen ſich darauf, daß es ihrer viele gebe, die es auch ſo machen: was gewiſſenhaft und eingezogen iſt, muß bey ihnen alſobald Scheinheiligkeit heiſſen. Das wird hier **Gemein** genennet, was in der unſaubern Welt immer eines dem andern anreibet. Inſonderheit wird als verwerfflich ausgeſchloſſen, wer **Greuel und Lügen** thut. Bey denen, die Gott gefallen, wird der Leib und die Seele geſchmücket: ſie reinigen ſich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes: ſie vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes. Was die Furcht Gottes für die Seele iſt, das iſt die Heiligung für den Leib. Bey denen, die dem Lämmlein auf dem Berg Zion Gefehrtſchaft leiſten, findet ſich beedes, die Freyheit von der Befleckung und von der Lügen. Hingegen wer den Leib mit Greueln, und die Seele mit Lügen entheiliget, ſoll nicht in die heilige Stadt ein-

gehen. Wann eine Seele eine Anwartſchaft zu ſolchem Eingang hat, ſo wird ſie dadurch ſo zart und lauter gemacht, daß ihr die Gebrechlichkeit dieſes Lebens, da ſie ſich mit Fleiſch und Blut träget, beſchwerlich wird. Es iſt ſolches ein Elend, das an ſich ſelbs nicht ſündlich iſt, aber von der Sünde herrühret, und deswegen ſchämt ſie ſich deſſen auch vor ihr ſelbs, noch vielmehr aber iſt es ihr etwas unluſtiges um die Sünde ſelbs, es ſeye Greuel oder Lügen. Greulich iſt oft, was die Vernunft nicht für Greuel hält: Lügen iſt oft, was die Vernunft nicht für Lügen hält: und eben damit heget ſie Greuel und Lügen. Etwas hesliches iſt es um die Lügen und verlogene Reden im menſchlichen Leben und täglichen Umgang, zeitliche Dinge im groſſen und kleinen betreffend: aber die Schrift geht tiefer, wann ſie vor Lügen warnet. Sie verſteht unter dieſem Wort alle Irrthümer, alles, was der Wahrheit in ihrem ganzen Umfang entgegen iſt. Viele Leute, auch unter den Weltweiſen, laſſen ihnen die Erkenntniß göttlicher Dinge ſehr gleichgültig ſeyn: ſie wenden vor, als ob alles auf den Willen ankäme, wiewohl ihr Wille ſehr bös und voll Muthwillens iſt. Das thun ſie aus keinem guten Grund. Sie machen eine Scheidung: wann ſie den Verſtand ganz frey gemachet haben, ſo kan der Wille thun, was beliebt. Aber wir ſollen beedes im Verſtand und im Willen zum Bilde der Weisheit und Liebe Gottes erneuret werden, und dem Geiſt der Wahrheit völligen

Raum

Raum geben in unſerm Innerſten, damit Er uns erleuchte und regiere. Gleichwie das Licht beſſer iſt, als die Finſterniß, wann es auch nur einen Zoll breit wäre: ſo iſt aller Irrthum eines Menſchen vor Gottes Angeſicht, wann es auch ſchon von auſſen nicht das geringſte betrifft. Es iſt ſchon eine Abweichung von der Bewandtniß der Sache ſelbs, wie ſie vor Gottes Augen iſt. Es läuft zwar in dieſem Leben die Wahrheit und die Lügen wunderbarlich durcheinander, und der langmüthige Gott trägt auch desfalls unausſprechlich vieles an den Menſchen-Kindern: wir ſollten aber eben dieſes demüthig erkennen, und die Lügen an ſich ſelbs nicht zu rechtfertigen oder zu entſchuldigen ſuchen. So wird denn inſonderheit kein Indifferentiſt in die heilige Stadt kommen. Nur diejenige, (verſtehe dabey, hingegen, alle diejenige,) die geſchrieben ſind in dem Buch des Lebens des Lämmleins, werden hinein kommen. Es iſt auch des Lämmleins Stadt, und die in dem Buch ſeines Lebens geſchrieben ſind, haben den Eingang in ſeine Stadt. O Seligkeit!

C. 22, 1. Und er zeigete mir einen Strom Lebens-Waſſers, klar wie Cryſtall, der ging aus von dem Thron GOttes und des Lämmleins. 2. In der Mitte ihres Platzes und an dem Strom auf beeden Sei-

ten

ten iſt Holz des Lebens, das trägt zwölf Früchten, und auf einen jeden Monat bringt es ſeine Frucht: und die Blätter des Holzes ſind zur Geneſung der Nationen. 3. Und es wird durchaus kein Bann mehr ſeyn: und der Thron GOttes und des Lämmleins wird in derſelben ſeyn, und ſeine Knechte werden Ihm dienen: 4. und ſie werden ſein Angeſicht ſehen, und ſein Name wird auf ihren Stirnen ſeyn: 5. und es wird keine Nacht daſelbſt ſeyn, und ſie werden nicht bedörfen des Lichts einer Leuchte noch des Lichts der Sonnen, denn der HERR, GOtt, wird es über ihnen licht machen: und ſie werden regieren in die ewigen Ewigkeiten.

c. Mit dieſer Stelle iſt zu vergleichen, was
22, Ezech. 47. geſchrieben ſteht, von einem
v.1 Strom, und Bäumen auf deſſen beeden Seiten, ſamt ihren Früchten und Blättern. Der heilige Geiſt wird oft unter dem anmuthigen Bild eines Waſſers und dergleichen vorgeſtellet: und wie derſelbe Gottes und ſeines Sohnes Geiſt iſt, alſo gehet hier der Strom aus von dem Thron GOttes und des Lämmleins. Alles, ſagte vormals der HErr JEſus ſelbs, was der Vater hat, iſt mein. Wie nun der Strom ausgehet

gehet von dem Thron Gottes, ſo gehet er auch von dem Thron des Lämmleins aus. Denn GOttes Thron iſt des Lämmleins Thron, v. 3. Wie lieblich lautet es hier von lauter Leben: **Lebenswaſſer**, und zunächſt vorher **Lebensbuch**, und zunächſt hernach **Lebensholz** oder Lebensbäume.

In der Mitte ihres Platzes und an dem v. 2
Strom auf beeden Seiten iſt Holz des Lebens, das trägt zwölf Früchten, und auf einen jeden Monat bringt es ſeine Frucht: und die Blätter des Holzes ſind zur Geneſung der Nationen. Hie iſt das Paradis. Es nimmt nicht den ganzen Platz der Stadt ein, ſondern es iſt in der Mitte des Platzes, auf beeden Seiten des Stroms. Vom Palmbaum ſagt man, daß er alle Monat ſeine Frucht treibe: aber das ſind nicht zwölferley Früchte, wie das Holz des Lebens, kraft des Lebenswaſſers, auf einen jeden Monat eine beſondere Frucht bringet. Gott crönet das Jahr mit ſeiner Güte: indeſſen ſind die Monden im Sommer und Herbſt fruchtbarer, als im Winter und auch im Frühling: die heilige Stadt hat Jahr aus Jahr ein den Genuß zerſchiedener Früchte, wobey die Mannigfaltigkeit deſto mehr Vergnügungen bringet. Adam durfte im Garten von allen Bäumen, einen einigen ausgenommen, eſſen: als er aber den Garten raumen mußte, aß er Brot im Schweiſſe ſeines Angeſichtes, und nährte ſich vom Acker. Diß iſt eine kümmerliche

merliche Nahrung. In der heiligen Stadt zeigt ſich wiederum das Holz des Lebens mit ſeinen Früchten und Blättern. Die Blätter ſind zur Geneſung der Nationen. Diejenige, die von dem Heil Gottes weiter entfernet waren, werden doch auch zurechte gebracht. Die Früchten ſind edler, als die Blätter. Sind nun die Blätter ſo heilſam, wie kräftig werden die Früchten ſeyn. Auf dem Acker wächſt dem Menſchen itzt das Korn, aus dem Korn wird Meel, und aus dem Meel Brot bereitet. Das koſtet häuffige Mühe: aber vom Lebensholz wird man nur die Früchte herabzunehmen und zu genieſſen haben. Was bey Adam verhütet ward, daß er nicht möchte vom Lebensbaum eſſen und ewiglich leben, das hat in der heiligen Stadt ſeinen geweisten Weg. Das Holz des Lebens iſt mitten auf ihrem Platz. Wohl dem, der überwindet, und Chriſti Gebote thut.

v. 3 **Und es wird durchaus kein Bann mehr ſeyn.** Alles Böſe wird vorher verbannet: ſo wird denn nichts mehr mit dem Bann geſchlagen werden müſſen: lauter Segen und Leben wird da walten. Zu Joſua Zeiten war ein Achan, zur Apoſtel Zeiten ein Anania: und es ſteht dahin, ob die Kirche jemals ohne einen verborgenen Bann auf der Erden iſt. In der heiligen Stadt wirſt erſt kein Bann mehr ſeyn. **Und der Thron GOttes und des Lämmleins wird in derſelben ſeyn, und ſeine Knechte**
v. 4 **werden Ihm dienen: und ſie werden ſein**

Ange-

Angeſicht ſehen, und ſein Name wird auf ihren Stirnen ſeyn. Hier iſt es wieder ausgedrückt, wie Gott und das Lämmlein ſich gegen ſeine Knechte verhalten werde, und wie ſie ſich gegen Ihn bezeugen werden. In der Stadt wird GOttes und des Lämmleins Reſidenz und Thron ſeyn, mit der Glorie- und Liebes-reicheſten Gegenwart, und ſeine Knechte werden Ihm dienen und in einer ſeligen Würde Ihm eine prieſterliche Aufwartung leiſten. Solches wird für das zweyte mal auf folgende Weiſe ausgedrücket: Sie werden ſein Angeſicht ſehen, und ſein Name wird auf ihren Stirnen ſeyn: Er wird ſie laſſen ſein Angeſicht ſehen, welches ehedeſſen der unvergleichliche Prophet Moſes nicht erbitten konnte, und Sie werden als willige Diener ſeinen Namen auf ihren Stirnen haben. O ſelige Gemeinſchaft! o unvergleichliche Ehre! Bey groſſen Herren auf der Welt iſt es ein anſehnlicher Vorzug, wann einer die Aufwartung hat, und ſich nicht erſt durch andere anmelden darf: aber Gottes Knechte, des Lämmleins Knechte, ſind recht geehret. Sie ſind ſein Eigenthum, und ſie werden ohne die geringſte Einrede dafür erkannt. Sie ſehen die unendliche Herrlichkeit ohne Decke und Hülle, und man ſieht es ihnen an, wie ſie durch das Anſchauen ſolcher Herrlichkeit verherrlichet ſind. Aaron hatte ein Stirnblatt, darauf ſtund: Heiligkeit des HERRN. Aber in der heiligen Stadt haben ſie den Namen Gottes an ihren Stirnen ſelbs.

Und

v. 5 Und es wird keine Nacht daſelbs ſeyn, und ſie werden nicht bedörfen des Lichts einer Leuchte noch des Lichts der Sonnen: denn der HErr, GOtt, wird es über ihnen lichte machen. Ein ſolches ward oben von der Stadt ſelbs geſagt: itzt aber wird es wiederholet, zur Anzeige, wie es bey den Knechten Gottes ſeyn werde. Der HErr, GOtt, wird ſelbs ihr Licht ſeyn. Das Licht einer Leuchte, und das Licht der Sonnen ſelbs, macht es bey uns helle für das leibliche Geſicht, und eine ſolche Helle wird der HErr über die Seinige ergieſſen. Und ſie werden regieren in die ewigen Ewigkeiten. Diß iſt das letzte von der Abhandlung dieſes Buchs: denn das übrige macht den Beſchluß. Sie werden regieren, königlich herrſchen, und zwar in alle Ewigkeit. Die Herrlichkeit iſt hoch und königlich. Sie werden zwar ſelbs keine Könige genannt: aber Gott iſt ihr König, und ſie ſind miteinander ſeine königliche Prieſterſchaft. Sie herrſchen alle, und an Unterthanen wird es ihnen nicht fehlen. O überſchwengliche Herrlichkeit. Solche Regierung wird währen ewiglich. Hieraus erhellet, daß durch dieſe Stadt nicht angedeutet werde die Kirche des neuen Teſtaments, wie ſie in der letzten Zeit ſeyn ſoll, ſondern das ewige Leben ſelbs und die ewige Herrlichkeit. In dieſem Schlusſprüchlein, Sie werden regieren in die ewigen Ewigkeiten, iſt über die maſſen viel begriffen, und was vermöge deſſelben die Heiligen erlangen ſollen, wird

wird ſich erſt noch ferner, vornemlich in jener Stadt ſelbs, auswickeln. Bis hieher von der heiligen Stadt Jeruſalem!

Wer ginge gern hinein? wer wäre gern darinnen? Itzt kan man noch ein gutes Loos bekommen, wer der heilloſen Welt den Rücken kehren, und ihrem Fürſten den Dienſt aufkünden will. Es iſt um eine gute, geſchwinde Reſolution, unter der Rührung der Gnade, zu thun. Wer noch gar in Greueln und Lügen ſtecket, und es mit dem hält, was gemein iſt, der ſehe zu, daß er nicht ausgeſchloſſen bleibe. Er verachte das groſſe Anerbieten Gottes nicht, und betrüge ſich auch nicht mit einer ſelbsgemachten falſchen Hoffnung. Wer aber ſein Angeſicht bereits veſte geſtellet hat nach dieſem Jeruſalem zu gehen, der bleibe dabey, und laſſe ſich auf dem Weg des Lebens nichts irren. Diß Ziel ſollen wir immer vor Augen haben, und ob wir auch ſchon einen und andern wackern Schritt auf der richtigen Bahn verrichtet hätten, ſollen wir doch immer eine neue Munterkeit faſſen, einander ermahnen, ſtärken und reizen. Was thun itzt zur Winters-Zeit die Kriegsleute, vom General bis auf den gemeinen Soldaten, in Dienſten weltlicher Monarchen? Wer hat Gotte und JEſu Chriſto zu Folge das gethan, was ihrer einer, will nicht ſagen, in einem Feldzug, ſondern oft nur in einem Monat, oder in etlich Stunden, über ſich ergehen läſſet? Wie werden in Jeruſalem die Heiligen, ſich zwar eben nicht beſchwerlich ſchämen, aber doch das

alles für ſo gar nichts halten gegen die Herrlichkeit, die an ihnen offenbar iſt? Wir wiſſen nicht, wie lang unſere Wallfahrt noch währet, wie lang wir noch Friſt haben, uns des Eingangs in das ewige Reich unſeres Gottes und unſeres Heilandes zu verſichern, oder unſere Treue in wackern Proben zu zeigen. Laſſt uns doch einmal recht Stand halten, und das, was wir hören, nicht überhören, noch der Leichtſinnigkeit in unſerm Herzen nachhängen. Das Vertrauen auf die groſſe Verheiſſungen hat bey denen, die es erlangen und bewahren, eine groſſe Belohnung.

HERR, Gott, Allmächtiger! wir ſind in dieſer finſtern Welt: aber dein Wort, das Wort der Wahrheit, iſt ein Licht, darin uns gezeiget wird, was du denen, die dich lieben, und dir in der Liebe dienen, bereitet haſt. Gib, daß wir bedenken mögen die Wichtigkeit der künftigen Dinge. Von der heiligen Stadt ausgeſchloſſen ſeyn, iſt der gröſſeſte Jammer: einen wohlbefugten Eingang in dieſelbe, und zu dem Lebens-Holz den Zutrit offen haben, iſt etwas vortreffliches. Drücke ſolches tief in unſer Inwendiges ein, und nimm von uns hinweg alle Spötterey, Unbeſtändigkeit, irdiſchen Sinn, Trägheit und Verwegenheit. Bewahre uns vor Greuel und Lügen, und gib, daß wir uns mit dem groſſen Hauffen nicht vermengen, ſondern auf deinen Willen und auf dein Gebot ſehen, ob noch ſo wenig

andere ſolches thäten. Gib uns die wahre Klugheit, daß wir uns ſelbs in keinem Stück verkürzen, ſondern alles das erreichen, was du uns anerbieteſt, damit du mit deiner Huld an uns hoch gepreiſet werdeſt in deiner heiligen Stadt. HErr JEſu Chriſte, du biſt das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen. So viel unſer des Glaubens ſind an dich, die ſind auf dein Lebens-Buch geſchrieben. So müſſe denn unſere Seele dir beſtändig anhangen und folgen, und wir in deiner Gemeinſchaft immer mehr beveſtiget, deinem Bilde immer ähnlicher werden, und in deinem Licht und in deiner Kraft einhergehen, bis wir da ſind, wo du biſt, in deiner heiligen Stadt. Amen.

Nachleſe
zu der 55 und 56 Rede
über
Cap. 21, 9—22, 5.

Was ich in der erkl. Offenb. p. 1009. von der Gleichheit der 12000 Stadien, und der 144 Ellen oder Ruthen, Cap. 21, 16. 17. aus Hn. Kohlreiff angezogen, das hat derſelbe jüngſt in der Erkl. des 65 Capitels Jeſaiä p. 49. geändert. Er nimmt beederley Maaß in gemeinem Verſtande: aber ſeine erſtere Gedanken waren beſſer. Denn die 144 ſind keine menſchliche, ſondern menſchlich-engliſche Maaß.

Die ſieben und fünfzigſte Rede:

beſtehend

in einer Wiederholung des Inhalts.

Mit der Abhandlung der Offenbarung ſind wir vor acht Tagen fertig worden: und itzt iſt der Beſchluß noch übrig. Dieſer kommt mit dem Anfang des Buchs recht ſchön überein. Es hieß: Offenbarung JEſu Chriſti, die Jhm Gott gegeben hat, zu zeigen ſeinen Knechten, was in einer Schnelle geſchehen muß: und itzt heiſſet es Cap. 22, 6. Und er ſprach zu mir: Dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig: und der HERR, der Gott der Geiſter der Propheten, hat ſeinen Engel geſandt zu zeigen ſeinen Knechten, was in einer Schnelle geſchehen muß. Bey dieſem Verſicul wollen wir dismal ſtehen bleiben, und dasjenige in einer Summa wiederholen, was bisher iſt vorgetragen worden, wobey aus einem jeden Stück einige Nutzanwendung angewieſen werden ſoll.

HERR, Gott, Allmächtiger, haben wir bisher aus der Betrachtung dieſes deines Wortes eine Beſſerung bekommen, ſo iſt es deine Gabe: und dafür ſeye dir gedanket. Laß uns aber nun aus dieſer vorhaben-

habenden Wiederholung einen reichen Segen ſchöpfen, und drücke dein Wort tief in unſere Herzen ein, daß wir in deiner Wahrheit geſtärket und gegründet werden. Wann dein und unſer Feind den Menſchen-Kindern etwas von Lügen vor die Augen bringet, ſo ſucht er dadurch Schaden zu thun: wann du aber von deinen heiligen Geheimniſſen etwas zeigeſt, ſo iſt es auf lauter Gutes angeſehen. Es iſt dir nicht eben daran gelegen, daß wir im Wiſſen zunehmen, ſondern daß wir in der Gemeinſchaft mit dir, o Vater, und mit deinem Sohn JEſu Chriſto ſelig ſeyen: dadurch wird deine Ehre beförderet. Denen, die als deine Knechte in deinem Willen ſtehen, zeigeſt du, was ihnen eine heilſame Nachricht giebet, dadurch ſie in deinem Dienſte geſtärket werden, deinen Namen deſto mehr zu verherrlichen. Sende nun dein Licht und deine Wahrheit, und unterweiſe uns in der Erkenntniß deines Reichs. HErr JEſu, du Sohn Gottes, du getreuer und wahrhaftiger Zeuge, nimm unſer Herz ein mit deiner Kraft, und rüſte uns aus, damit wir uns durch alles Böſe und Eitele durchſchlagen, und jenes überſchwenglich-gute Ziel durch deines Geiſtes Stärke erreichen. So kommen wir zu dir, und werden bey dir bleiben in deinem Freuden-Licht. Amen.

Der Engel ſprach zu Johanne: Dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig. Dergleichen Verſicherung haben wir ſchon oben gehabt, und hier gehet ſolche auf das Vorhergehende miteinander. Mit der Sache ſelbs kommen die Reden überein: und mit den Reden werden auch ins künftige die Geſchichten übereinkommen. Man kan ſich gänzlich darauf verlaſſen. Scheint es oft, die Sache nehme einen Umweg, oder gar einen andern Weg, ſo geht es doch zur rechten Stunde aufs rechte Ziel hin. Es ſeyen Gerichte über die Feinde, oder Seligkeiten der Reichsgenoſſen: alles iſt gewiß und wahrhaftig. Der Engel konnte Johanni die Verſicherung geben, und ſo konnte Johannes auch uns dieſe Verſicherung mittheilen und hinterlaſſen. Es iſt einer Seelen gut, wann ſie von der Wahrheit der hochwichtigen unſichtbaren künftigen Dinge eine völlige Ueberzeugung bey ſich hat. Wann jemand von weltlichen Dingen etwas recht gewiß weiß, ſo ſagt man bisweilen, man wollte ſich darauf verſchieſſen laſſen. Wer aber um der Worte des HErrn JEſu Chriſti willen ſich verſchieſſen oder gar in Oel ſieden zu laſſen im Stande wäre, um den ſtehet es gut, indem er nicht nur überhaupt die Wahrheit erkennet, ſondern auch die Verſicherung bey ſich hat, daß er ſelbs für ſein Theil in der ſeligen Gemeinſchaft ſtehe alles des Guten, deſſen Gewisheit vom Himmel bekräftiget wird. Den Weg zu ſolcher Gewisheit

zeiget der HErr ſelbs, wann Er ſpricht: So jemand will den Willen thun des, der mich geſandt hat, ſo wird er innen werden von meiner Lehre, ob ſie aus Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbs rede. Joh. 7, 17. Alſo wird hiezu erfordert die Verläugnung des eigenen Willens, und alles deſſen, worin der Menſch mit ſeinem eigenen Willen aufgehalten werden mag, es ſey klein oder groß, und ein williger Gehorſam gegen Gott. Wer alſo ſeinen Willen in den Willen Gottes einführet, der kommt auf den Grund der Wahrheit. Der Engel hat nicht von ihm ſelbs geredt: **Der HERR, der Gott der Geiſter der Propheten, hat ihn geſandt.** Der HERR wird auf vielerley Weiſe in ſeinem Worte benennet, und gemeiniglich wird Er nach der Erforderung der Sache, wovon jedesmal gehandelt wird, geziemender Weiſe tituliret. Hier heiſſet Er **der Gott der Geiſter der Propheten,** welches ganz etwas ſonderbares iſt. **Es iſt nie keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet getrieben von dem heiligen Geiſt.** Durch den Geiſt Gottes wurde ein jeder Prophet in ſeinem Geiſt erleuchtet und beweget, die wahrhaftigen Zeugniſſe Gottes zu faſſen und andern vorzutragen: und ſo iſt der HERR ein Gott des Geiſtes Moſis, des Geiſtes Davids, des Geiſtes Daniels, des Geiſtes Zachariä u. ſ. w. und auch des Geiſtes Johannis. Die Wirkung Gottes

in allen Geſchöpfen iſt kräftig: die Wirkung Gottes in den Geiſtern der Propheten iſt kräftig: und die Uebereinſtimmung deſſen, was der Engel dem Johanni hier zeiget, mit den Zeugniſſen der Propheten, deren Geiſter den HERRN zu ihrem Gott haben, iſt hier nicht nur ein Kennzeichen von der Wahrheit der engliſchen Anzeige, ſondern auch eine lehrreiche Verweiſung auf die vorige Prophezeyungen, ſo fern jene alte Zeugniſſe mit dieſem neuen zuſammen für eine einige vollſtändige Belehrung von künftigen Dingen abgeben. Beedes ſtimmet zuſammen, und beedes gehöret zuſammen, als ein einiges Zeugniß des HERRN. In den Weiſſagungen des A. T. wurde gezielet erſtlich auf dasjenige, was bey der Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſch, und von da an bis zu ſeiner Himmelfahrt und deren nächſte Folgen, erfüllet ward: und zweytens auf das Reich Chriſti unter der Trompete des ſiebenden Engels. Auf dieſes letztere Stück beziehet ſich die Offenbarung. Was die vorigen Propheten hievon bezeuget haben, deſſen auch nicht wenig iſt, das wird in der Offenbarung vorausgeſetzt, und noch mit vielen neuen köſtlichen Entdeckungen erläutert, und beedes miteinander als ein ganzes in die trefflichſte Ordnung gebracht. Da wird denn des HERREN Knechten gezeiget, was geſchehen muß, dieſen allein, und dieſen allen. Die Anzeige ſolcher heiligen Dinge gehöret nicht für Feinde, abtrünnige, falſche und

fremde,

fremde, ſondern für Knechte des HERRN, die ſich von ſich ſelbs und allen andern Creaturen zu dem Schöpfer und zu ſeinem Willen, und von der Finſterniß zu Chriſto, als dem Licht und Heil der Welt, gewendet haben, und Ihme im Geiſte dienen, ſie ſeyen übrigens groß oder klein, alt oder jung, hoch oder nieder, gelehrt oder ungelehrt, Männer oder Weiber, Vorſteher oder Untergebene. Es muſſte dieſes Buch bey den ſieben Gemeinen in Aſia verleſen werden. Sollten wir ſehen, was das für Leute geweſen, ſo würden ſie zwar zahlreicher, als wir hie zuſammen, (wann nicht zu Thyatira weniger geweſen ſind,) aber vor der Welt eben ſo unſcheinbar, und nicht als viel Weiſe, Gewaltige, Edle, auch nicht lauter Lehrer und gelehrte Männer, ſondern gemeine Layen, mit Weibern, Kindern und Geſinde, befunden werden. Wer in dem Willen Gottes ſtehet, der tauget ſchon zu dieſer Erkenntniß, und dieſe iſt für ihn nichts verſchloſſenes. Wer aber noch kein Knecht Gottes iſt, der ſoll ſich fürchten, wann er nur ein Wörtlein höret von dem, was den Knechten Gottes zugeeignet iſt. Dieſe, dieſe ſind in dem ganzen Hauſe Gottes daheim, und ihnen ſtehet alles offen, doch ein jedes Stück zu ſeiner Zeit, damit ſie fein oft erfreuet und Ihm zu danken bewogen werden. Es wird ihnen gezeiget, was geſchehen muß. Der eigentliche Inhalt dieſer Anzeige beſtehet in den künftigen Dingen, und dieſe ſollen in einer Schnelle geſchehen.

Dieſe Dinge reichen bis an das Ende der Welt, ja in die Ewigkeit hinein, und von dem Dato des Buchs nur bis auf unſere Zeit ſind bey die 1650 Jahr, folglich iſt das, was heutzutage geſchicht, ſamt dem bereits vergangenen, und annoch zukünftigen, in ſolcher Anzeige enthalten. Wie heiſſet es denn, es gehe damit geſchwinde zu? Antwort: Alſobald nach dem Geſichte in Patmo fing die Erfüllung an: und da hat denn die Sache ihren ſchnellen Gang: die Engel bey den ſieben Gemeinen erfahren die Erfüllung deſſen, was ihnen angedeutet wird: und die ſieben Sigel, in welchen alles andere bis zum Ende des Buchs hinaus enthalten iſt, werden geſchwind nacheinander eröffnet und exequiret. Bey deren Ausführung gehet es denn auch geſchwinde zu, bis es ausdrücklich langwierige Zeitläuffe gibt, die einen Halt machen. Zwiſchen denſelben laufft alles übrige wiederum ſchnell. Es iſt diß Buch wie ein muſicaliſches Stück, bey deſſen Anfang einmal erinneret wird, daß es preſto oder geſchwinde gehe, und dennoch in der Mitte lange Pauſen haben, und vermittelſt einer beſondern Anzeige langſamer gehen kan. Die Evangeliſten beſchreiben, was geſchehen iſt, was JEſus gethan und gelehret hat, als Er auf Erden wandelte. Im alten Teſtament wird erzehlet, was geſchehen iſt von der Schöpfung bis auf den andern Tempel, welchen der Meſſias mit ſeiner Herrlichkeit erfüllen würde. Dazwiſchen aber gibt es, wie vorgedacht, viele Verheiſſungen und Anzeigungen

gungen auf das künftige. Nachdem aber durch Chriſtum bereits ſo vieles erfüllet, und ſolche Erfüllung in der Schrift neuen Teſtaments dargethan iſt, ſo wird in dieſem einigen Buch der Offenbarung vollends gezeiget, was geſchehen muß. Dieſe Anzeige führet nicht auf ein leeres Wiſſen: ſie wird den Knechten Gottes gegeben, und dieſe ſind vorhin ſo geſinnet, daß ſie ſich gebührlich darnach halten und Freude und Gehorſam bey ihnen rege wird, da nicht nur das Ziel, ſondern auch die Summa der gnädigen Anzeige darin beſteht: Der HErr kommt. Im Eingang hieß es: Selig ſind, nicht nur die da hören, ſondern die auch bewahren, was in der Weiſſagung geſchrieben iſt: denn die Zeit (der Zukunft des HErrn) iſt nahe. Diß findet ſich bey einem wachſamen, witzigen, getreuen Herzen, ohne oft wiederholte Ermahnungen. Wann in einem Hauſe die Botſchaft einlaufft, Vater und Mutter kommt, ſo darf man wohl-gearteten Kindern nicht viel zuſprechen: Freuet euch, gehet entgegen. Sie werden ſich nicht begehren ſchlafen zu legen, oder mit dieſem und jenem Geſchäffte ſich zu verweilen, und es iſt natürlich, daß ſie ſich freuen, und ihnen die Freude, ſamt dem Entgegengehen oder Entgegenſehen nicht wehren laſſen. Die Zukunft des HErrn JEſu iſt es ja, da Er die Seinige zu ſich nimmt, auf daß ſie ſeyen, wo Er iſt. Wer nun im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe mit Ihme in gutem Vernehmen

ſtehet,

ſtehet, der hat ſchon genug an dem Wort: **Er kommt!** dadurch wird er durchdrungen, und alles lebt an ihm. **Er kommt**, iſt in dieſem Buch das erſte und das letzte. In der ganzen Schrift iſt Chriſtus immer **Der da kommt.** Im alten Teſtament hieß es alſo, in Anſehung ſeiner Zukunft zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts. Als Er nach vollbrachtem dieſem groſſen Werk gen Himmel fuhr, hieß es: **So wird Er kommen, wie ihr Jhn geſehen habt gen Himmel fahren.** Zwiſchen der Himmelfahrt und der ihr ähnlichen Zukunft iſt keine dieſen zwo an Wichtigkeit gleich kommende dritte Begebenheit: und deswegen ſind alle Tage nach der Himmelfahrt lauter Tage ſeiner Zukunft und der Anſtalten auf dieſelbe. Er heiſſet immer **Der da kommt**, und nicht einer der kommen wird.

Dieſes vorausgeſetzt, wollen wir die Dinge, von denen es bey Johanne geheiſſen, ſie müſſen geſchehen, auf einmal wiederholen. Erſtlich zeigte ſich der HErr in ſeiner Herrlichkeit ſeinem Johanni, und aus dieſer Erſcheinung werden ſeine herrliche Titulaturen in den folgenden Zuſchriften an die ſieben Engel der ſieben Gemeinen genommen, womit alle dem, was Er ihnen zuſchreiben läſſet, ein Gewicht gegeben wird. Er weiß eines jeden ſeine Werke, ob Gutes odes Böſes vorhanden, oder beedes vermiſchet ſey. Das Böſe muß durch Buſſe abgelegt werden, im Guten aber ſolle man getroſt beharren, und das alles in Betrach=

trachtung des immer näher kommenden HErrn. So wurden die ſieben Engel der ſieben Gemeinen, und folglich auch dieſe Gemeinen, ja auch Johannes ſelbs, zur Zukunft des HErrn und deren Entdeckung zubereitet, und diß iſt ein Muſter der Zubereitung für alle Knechte des HErrn an allen Orten und zu allen Zeiten. Bey einer jeden Zuſchrift wird zugleich dem, der überwindet, eine Verheiſſung gegeben von denen Seligkeiten, auf die es am Ende des Buchs hinaus laufft. Wann es allemal vor oder nach der Verheiſſung alſo lautet: *Wer ein Ohr hat der höre u. ſ. w.* ſo ſollen auch wir entweder um ein eröffnetes Ohr bitten, oder wann wir es haben, das Ohr hinzu neigen, damit wir nicht ohne Sieg und deſſen Früchte dahin fahren. Mit der Erkenntniß JEſu Chriſti, und deſſen, was Er den Seinigen geben wird, ſoll unſer Herz recht eingenommen ſeyn, ſo werden wir uns an nichts auf der Welt kehren, das uns aufhalten könnte, man möchte es für ſüß oder ſauer halten. Alles Gute, welches die Weltleute ſo hoch ſchätzen, iſt ein purer Tand: alles widrige, das einem begegnen kan, iſt bald überſtanden. Ob einer noch elender wäre, als Lazarus bey dem Luca, das hat nichts zu bedeuten: ob einer alle Tage herrlich und in Freuden lebte, mehr als der reiche Mann, ſo hätte er nichts davon, dieſes Lebens halben: und in Betrachtung jener Welt iſt doch ſo gar viel daran gelegen. Schade iſt es, wann man, ich will nicht ſagen, in der Hauptſache, ſondern

nur

nur in Nebenumſtänden das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen in die geringſte Vergleichung bey ſich kommen läſſet. Wer ſich vom Sichtbaren noch aufhalten läſſt, den hat das Unſichtbare noch nicht in ſeinem Sinn übermocht.

Nachdem der HErr ſeine Gemeine zu dieſer groſſen Offenbarung bereitet hat, ſo ſagt Er zu Johanne auf das neue, Er wolle ihm zeigen, was hernach geſchehen ſoll. Wann wir die Dinge, die gezeiget werden, unſrer Zeit nach, darin wir leben, anſehen, ſo ſind ſie theils nunmehr geſchehen: theils geſchehen ſie wirklich: theils werden ſie annoch geſchehen. Dieſe Eintheilung wird überhaupt von allen Auslegern erkannt: aber der Gränzen halben, die ein jeder von dieſen drey Theilen im Text hat, ſind ſie weit unterſchieden. Wir wollen ſo weit trachten, als wir die Spur vor uns offen finden.

I. **Geſchehen iſt**, was Cap. 4 — 9 ſtehet. Das Lämmlein eröffnet das Ihm übergebene Buch und deſſen ſieben Sigel nacheinander. Das iſt: Es hat alle Gewalt über alles. Bey den ſieben Sigeln, wiewohl nicht bey den Sigeln allein, theilen ſich die Sieben in Vier und Drey. Die vier erſte Sigel gehen auf das Sichtbare: und da hat ſich die Gewalt Chriſti erſtlich im Morgenland bey den ſieghaften Römern, im Abendland durch grauſame Kriege und Blutvergieſſen, gegen Mittag durch gemäſſigte Theurung, und überall durch allerley

Land-

Land-Plagen geäuſſeret, zum Beweis, daß alles, was fröhliches oder jämmerliches im menſchlichen Leben, und in dem Lauff der Natur vorgehet, in Chriſti Gewalt ſey. Es mag alſo in der Welt gehen, wie es wolle, die Zeiten mögen gut oder böſe, oder vermenget ſeyn, ſo ſind diejenige, die dem Lämmlein anhangen, wohl beſchirmet. Sie können bey allem, was ſich zuträgt, die unermesliche Gewalt Chriſti warnehmen, und ſich in alles ſchicken, weil nichts ungefehr geſchicht. Sie genieſſen eines gnädigen Schutzes, und wann es auch etwas beſchwerliches gibt, ſo muß es ihnen zum beſten dienen, ob es auch der Tod wäre. Die drey letztere Sigel gehen auf das Unſichtbare, da im fünften die Blut-Zeugen ſamt ihren Feinden; im ſechſten, die Menge deren, die unſelig oder ſelig geſtorben ſind; und im ſiebenden die Engel vorkommen, und die Majeſtät des Lämmleins ſich an ihnen auf zerſchiedene Weiſe zeiget. Sterben diejenige, die Chriſtum angehören, ſo treffen ſie ihre Brüder und Mitknechte in der Ruhe an, und es kommen noch viele andere hernach: da hingegen die Widerwärtigen, ob ſie ſich noch ſo ſehr gebrüſtet hatten, dem Zorn heimfallen. Das ſiebende Sigel hält zuvörderſt in ſich die ſieben Engel, die vor Gott ſtehen. Dieſen werden ſieben Trompeten gegeben, unter welchen ſich hernach viele Engel mit ihrem Geſchäffte ſehen laſſen, wie denn auch zunächſt vorher alle Engel ihre Anbetung leiſten, und auch ein Engel mit dem

Sigel des lebendigen Gottes diejenige verwahret, die ſonſt unter den folgenden Plagen von den vier ſchädlichen Engeln beleidiget würden. Aus jedem Stammen Iſrael ſind zwölf tauſend, und in allem 144 Tauſend verſigelte. Zu dem ſechſten Sigel aber gehöret, nebſt der Menge der unſelig-verſtorbenen, auch die nach den Blut-Zeugen übrige Menge der ſelig-verſtorbenen, nemlich die unzahlbare Schaar deren, die mit weiſſen Röcken angethan ſind, nachdem ſie der groſſen Drangſal, die nemlich nach dem Sünden-Fall das ganze menſchliche Geſchlecht beſchwerte, entronnen. Zwiſchen der Beſchreibung des ſechſten Sigels wird die Vorbereitung auf das ſiebende bey der Verwahrung der 144 Tauſende eingerücket: und in dem ſiebenden Sigel ſelbs gehen die den ſieben Engeln gegebene ſieben Trompeten, und das engliſche Räuchwerk ſamt den Gebeten aller Heiligen nebeneinander her: woraus zu erſehen, wie bey der Ausführung deren Gnaden- und Zorn-Gerichte Gottes, wobey Er immer ſeine heilige Ordnung hält, die Gebete der Heiligen in ihrer Maaſſe einen Vorſchub thun. Die Trompeten werden den Engeln alſobald bey der Eröffnung des ſiebenden Sigels miteinander gegeben, und ſie rüſten ſich auch alle miteinander zum trompeten, welches denn auch zu der vorgedachten Schnelle gehöret. Die Trompete des ſiebenden Engels iſt die allerwichtigſte, da das Königreich der Welt dem HERRN und ſeinem Geſalbten heimfället:

und

und bis ſolches erfolget, bekommt die Welt unter allen trompetenden Engeln einen Stoß nach dem andern, daß ſie vielen Sträubens ungeachtet nach und nach entkräftet wird. Auch hier theilen ſich die Sieben in Vier und Drey. Die Trompeten der erſten vier Engel kommen bey Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht herum, und führen zwar jämmerliche Dinge, aber doch kein Weh mit ſich, wie die Trompeten der drey letztern Engel, welche in Einem Strich von Morgen gegen Abend ergehen. Bey der Trompete des erſten Engels zeiget ſich die Feuer-Straffe, welche noch unter Trajano, vornemlich aber unter ſeinem Reichs-Nachfolger Adriano im gelobten Lande über die Juden, fünf und ſechzig Jahr nach der Zerſtörung Jeruſalem, ergangen iſt. Unter der Trompete des andern Engels iſt das Meer das römiſche Reich, in welches der groſſe feurige Berg der fremden Völker geworfen ward. Unter der Trompete des dritten Engels hat Arius erſtlich in Africa eine ſo groſſe Erbitterung angerichtet, die auch in der Policey viel Verderben nach ſich zog. Unter der Trompete des vierten Engels galt der Schlag dem römiſchen Kaiſerthum, im fünften Jahrhundert, wie die Trompeten der drey vorigen Engel in den drey vorhergehenden Jahrhunderten ihre Erfüllung haben. Hernach kamen die drey Weh, und zwar ſo, daß zween Stillſtände dazwiſchen waren, doch nicht ohne Vorſpiele auf die damals bevorſtehende Weh. Unter der Trompete des fünften Engels wurden

geplaget die Juden in Perſen. Denn wie die Verſigelte aus Jſrael waren, ſo waren die Unverſigelte auch aus demſelben Volk. Jhre Qual währete fünf Monate, und das ſind bey nahe achzig Jahr, welche mit ihrem Anfang und Ausgang in das ſechſte Jahrhundert fallen. Unter der Trompete des ſechſten Engels iſt das erſchreckliche ſaraceniſche Tödten der Menſchen, welches ſie unter vier am Euphrat gebunden-geweſenen und losgelaſſenen Engeln verübet haben, in mehr als zweyhundert Jahren, vom ſiebenden bis ins neunte Jahrhundert. Da hätten die Menſchen in und auſſer der Chriſtenheit ſich ſollen von der Abgötterey und dem Gözendienſt und andern greulichen Sünden abbringen laſſen: aber ſie beſſerten ſich nicht. Bis hieher gehet das, was zwiſchen Johannis und unſern Zeiten geſchehen iſt. Solches iſt ein Beweis, daß die Prophezeyung wahrhaftig ſey, daß die Beobachtung deren Stücke, die itzt in der Erfüllung ſtehen, ihre Richtigkeit habe, und daß das annoch ganz künftige auch nicht ausbleiben werde.

II. Es geſchicht wirklich, was in den zehen mittleren Capiteln, vom 10 bis in das 19 ſtehet. Vieles gehet ſchon lang in ſeiner Erfüllung einher, und das übrige, ſo daran hanget, wird bald in ſeine Erfüllung eintreten, und das alles wird am Ende des dritten Weh ziemlich bald nach und miteinander ablauffen. Noch vor dem Hingang des zweyten Weh iſt eine Vorbereitung auf die unvergleichlich-wichtige Trompete

des ſiebenden Engels, indem durch einen engliſchen Schwur von Gottes wegen theuer bezeuget wird, Wann das Geheimnis Gottes, wie Er ſeinen Knechten den Propheten evangeliſiret hat, (aller anſcheinenden Hinderniſſen, auf dem Meer und auf der Erden und in dem Himmel ſelbſten, ungeachtet,) werde vollendet werden. Zugleich aber wird auch vorher geſagt, was in der heiligen Stadt und mit den zween Zeugen vorgehen werde, bis die Stadt endlich den Namen der heiligen Stadt wirklich erhält. Die Trompete ſelbs des ſiebenden Engels hat dieſe Summa: Es iſt das Königreich der Welt des HERRN und ſeines Geſalbten worden, und Er wird regieren in die ewigen Ewigkeiten. Solchen Inhalt drücken die Aelteſten in ihrer tiefen Dankſagung noch etwas umſtändlicher aus, und der Erfolg wird dadurch angedeutet, daß der Tempel Gottes in dem Himmel eröffnet wird, die Bundes-Lade ſich ſehen läſſet, und Blitzen und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein groſſer Hagel geſchicht. Auf dieſe Summa, da man meynen möchte, es ſey das Ziel ſchon erreichet, nimmt die Execution einen ſehr weiten Umweg, ſonderlich durch das dritte Weh. Das Weib mit der Sonnen bekleidet, das iſt, die aus Iſrael gepflanzte und auch aus den Heiden erbauete chriſtliche Kirche, iſt ſchwanger und ſoll gebären. Der Drach, nemlich der Satan, will ihr Kind, ſo bald es geboren ſeye, freſſen. Sie gebiert einen mannlichen Sohn:

dieſer iſt Chriſtus, nicht wie Er, lang vor Johanne in Patmo, zu Bethlehem geboren iſt, ſondern in ſeinem Königreich, wie Er alle Nationen, und zwar, was ſich nicht in gutem bequemet, mit einem eiſernen Stabe regieren wird. Das Kind ward entrücket zu Gott und zu ſeinem Thron, das Weib aber flohe in die Wüſte: und diß ſind diejenige Weltgegenden, vornemlich in Europa, in welchen ſie einen neuen Aufenthalt gefunden hat. In der Wüſten ſelbs hatte ſie einen von Gott bereiteten Ort, da man ſie ernähren muſſte 1260 Tage. Vor dem Ende des zweyten Weh befand ſich die Chriſtenheit in einem jämmerlichen Gedränge: aber nach deſſelben Hingang breitete ſie ſich weit aus. Das ſuchte der Satan mit aller Macht zu hindern, aber vergebens. Er konnte weder das Kind, noch die Gebärerin antaſten, obſchon das Regiment über alle Nationen aufgezielet ward. Der Ort in der Wüſten iſt Böhmen: und die 1260 prophetiſche Tage ſind 677 gemeine Jahre. So lang iſt die böhmiſche Kirche vom zehenden Jahrhundert geſtanden, bis ſie vom Pabſtthum verſchlungen und von der Reformation abgelöſet ward. Ferner hatte der Drach die Verführung des ganzen Erdbodens und das Verklagen der Heiligen getrieben, bis er mit ſeinen Engeln durch den Michael und deſſen Engel beſtritten ward. Da muſſte er den Himmel raumen: auf Erden aber ſtiftete er das dritte Weh in ſeinem groſſen Grimm, da er wuſſte, daß er wenig Zeit hätte. Hie, machte er den

Anfang

Anfang mit der Verfolgung des Weibes. Es wurden ihr aber die zween Flügel des groſſen Adlers, nemlich des römiſchen Reichs, gegeben, daß ſie flöge in die Wüſte an ihren Ort. Dieſer Ort iſt von Böhmen gegen Abend, und ſonderlich unſer Deutſchland: da nähret ſie ſich eine Zeit, und Zeiten und eine halbe Zeit, bis die Schlange auch den Erdboden raumen muß. Etwas hauptſächliches zur Verſtändnis der Offenbarung iſt, daß man merke, wie der Satan unter der Trompete des ſiebenden Engels ſich an vier Orten nacheinander befindet, nemlich 1. im Himmel, da er die Heiligen verklagte: 2. auf der Erden, da er das dritte Weh verurſachet: 3. im Abgrund, da er gefangen ligen wird: und 4. im Feuer-See, da er ewiglich wird gepeiniget werden. Auf Erden unter dem dritten Weh ſteckt er ſich hinter das Thier aus dem Meer, welches 42 Monat lang Gewalt hat. Das ſind 666 gemeine Jahre völlig, bis es in der Gewalt von dem Thier aus der Erden abgelöſet wird. Der Zeit-Raum im Schwur des Engels, die wenige Zeit, welche 888 völlige Jahr, die vierthalb Zeiten, welche 777 völlige Jahr ausmachen, und die Zahl des Thiers, ſind alle nacheinander eingetreten, aber ſie ſind auch alle ſchon längſt, und auf dieſe Stunde alle miteinander im Gang. Die Zahl des Thiers iſt auf der Neige, und bis das, was vom Thier aus der Erden, von der Ernte und von dem Herbſt, von den ſieben Schaalen u.ſ.w. geſchrieben ſteht, auch erfolget, werden jene drey

eher eingetretene Zeitläuffe, bey dem Ende des dritten Weh, und bey der frohen Vollendung des Geheimniſſes Gottes, ihr Ziel erreichen. Hieraus erhellet denn, in was für einer Zeit Wir leben, und wie es noch etwa neunzig Jahr gehen möchte. Die wenige Zeit des Teufels iſt auf der Neige: wie groß muß denn itzt ſein Grimm ſeyn? Zu dem Thier aus dem Meer wird das Thier aus der Erden, welches hernach der falſche **Prophet** heiſſet, kommen: und wann Babylon ihren Blut-Durſt wird geſtillet haben, ſo ſteigt das Thier erſt aus dem Abgrund auf. Unter dem allen will **Gedult und Glaube, Verſtand und Weisheit** nöthig ſeyn. Doch hat das Reich Gottes immer ſeinen Fortgang: die hundert vier und vierzig Tauſend, welche vorher der Verſigelung bedurften, laſſen ſich nun auf dem Berg Zion bey dem Lämmlein erblicken: wie diejenige, die das Thier überwinden, hernach am gläſernen Meer anzutreffen ſind. Auch die Pilgrim bekommen eine heilſame Warnung nach der andern. Hat es zuvor geheiſſen: **Weh weh weh**, dreymal, ſo läſſt ſich zur gefährlichſten Zeit eine gute Botſchaft durch drey Engel hören. Der erſte ſagt: **Fürchtet Gott** u. ſ. w. der andere verkündiget den Fall Babylons: und der dritte bezeuget, was die Anbetung des Thiers auf ſich habe, damit man ſie ja nicht leicht nehmen möge. O dieſe drey Botſchaften ſollen wir zu Herzen nehmen. Sie gehören ſonderlich für unſere Zeit, und zwar nicht nur für Gelehrte, die ſich zum

Theil

Theil wenig daran kehren, ſondern für alle, die der ewigen und unablässigen Feuer- und Schwefel-Qual entgehen wollen. Hernach tritt die Ernte und der Herbſt ein. Der Herbſt bringet in die Zorn-Kelter, was darein gehöret: ſo bringet die Ernte vorher den Weizen in die Scheure der ewigen Sicherheit. Es ſtehen alſo der Welt in kurzem zwo groſſe Heimſuchungen bevor: da, zuerſt, die Gerechten in groſſer Menge, und hernach, auch die Ungerechten in groſſer Menge weggeraffet werden ſollen. Das Gute beginnet zu dieſer Zeit reiff zu werden, und das Böſe auch. Wer Achtung geben kan, und Achtung gibt, der muß ſolches erkennen. Gott hat ſein Wort bey fünfzig Jahren her ungemein reichlich gegeben, vornemlich in unſerm Deutſchland: und von der evangeliſchen Kirchen hat es ſich auch unter andere Religionen, und ſo gar unter die Türken und Heiden, in allen vier Weltgegenden ausgebreitet. Diß hat viele Früchten gebracht, und obſchon das Gute unter dem groſſen ungeſchlachten Hauffen nicht ſo kenntlich warzunehmen iſt, ſo trägt es doch etwas aus. Es findet ſich bey vielen die Buſſe, der Glaube, die Gedult, die Hoffnung, die Liebe, die Andacht, die Erfahrung, das Verlangen nach allgemeiner Beſſerung, der himmliſche Sinn, der Geſchmack am Wort der Gnaden, das Lob Gottes, die Wachſamkeit, der willige Beytrag zu heilſamen Vorſchlägen und Anſtalten, das Gebet, die gemeinſchaftliche Erbauung u. ſ. w. Es könnte und ſollte zwar viel beſſer,

lauterer und völliger ſeyn: aber wer die vorige Jahre mit dem itzigen Zuſtand vergleichen kan, der muß erachten, es ſeye mehr im Ab- als im Zunehmen, oder, es ſtehe zum wenigſten ſtille. Diß iſt denn ein Zeichen, daß es reiff und zeitig werde. Im Böſen ſieht man es viel deutlicher. Man hat ſchon lang über die Bosheit der Menſchen häuffige Klagen geführet: man hat vor dem Anfang dieſes Jahrhunderts oft ganze Bücher geſtellet, in welchen das Verderben bald überhaupt, bald nach einzelen Nationen, Altern, Ständen, Greueln u. ſ. w. beſchrieben wurde: und die damalige Bosheit war ein Kinder-Spiel gegen dem, was itzt nachwächſet, ob es ſchon auf vielerley Weiſe ſich zu zieren bemühet iſt. In den niederen, mittleren und hohen Schulen iſt das Verderben groß, und das ziehet denn bey dem aufwachſenden Volk und Vorſtehern immer gröſſere Ausbrüche nach ſich. Welche die weiſeſte ſeyn wollen, die arbeiten mit aller Macht darauf, daß bey aller in der heiligen Schrift enthaltenen Wahrheit, nicht das Glauben, ſondern das Wiſſen, das Ruder, nunmehr auch in den Predigen, führen möge. Dem heiligen Geiſt und ſeinen übernatürlichen Wirkungen will man faſt nichts mehr einräumen. Etliche bekommen bey ihrem Wiſſen ein ſolches Syſtema, darin die Lehre vom Gebet, und bald auch von den Wunderwerken, keinen Platz mehr findet, weil alles gehe, wie es vorhin gehen müſſe: und je weiter es einer mit natürlichen Begriffen von göttlichen

Dingen in dieſem Leben bringet, je gröſſere Stuffen der Seligkeit ſollen ihm daraus in jenem Leben erwachſen. Wann der alte *Pelagius* heutzutag aufſtünde, ſo würde er für einen groſſen *Fanaticum* gehalten werden, ſo gar verfället man von dem Geiſt und von der Gnade in die bloſſe Natur und natürliche vermeynte Kräften. Itzt geht es noch einiger maſſen hin, da etlichen von ihrer erſten Unterweiſung die Glaubens-Pflanze anhangt: aber wann die junge Brut vollends aufkommt, den Lehrſtand zu bekleiden, da wird der Glaube noch dünner geſäet ſeyn, und das Wiſſen wird ſich noch unnützer machen. Die zween obere Stände ſtimmen ſelten zur Aufnahm des Reiches Gottes ſo einträchtig und lauterlich zuſammen, wie ſie unter der Regierung Chriſti und ſeines Geiſtes ſollten. Die Kirchen-Zucht ligt danider, und daher kommt es, daß man ſo wenig rechtſchaffene Seelſorger kriegt, und daß dieſer wenigen ihre heftigſte Bemühung faſt ganz fruchtlos iſt, etliche freywillige Zuhörer ausgenommen. Es iſt kein Dorfrichter, der nicht dem Reich Gottes bey ſeinen Untergebenen den empfindlichſten Abbruch thun könnte, wann er will. Wie die Gerechtigkeit bey hohen und niedern Gerichten gehandhabet werde, iſt zum Theil bekannt. Das Kriegführen iſt nicht überhaupt unrecht, ja in ſeiner Art iſt es ein göttlich Werk, und hilft zu mancher Deſpumation des menſchlichen Geſchlechts: aber wie in einer jeden menſchlichen Rede nur das Ja oder das

Nein, und niemal beedes zugleich wahr iſt, ſo iſt von allen Kriegen, welche die Potentaten dieſer Zeit führen, auf das allerwenigſte die Hälfte, und alſo eine groſſe Menge unrecht, und eine noch gröſſere üppig und unnöthig, und über ſolchen Unruhen wird, auf allen Seiten, auch das bürgerliche Leben mit einem wüſten, wilden, ungeſtümmen Weſen angeſtecket. Das Duelliren, wobey man auf einmal Gottes und des Himmels, der Höllen und der Tapferkeit ſelbs vergiſſet, möchte ſchon, wann ſonſt nichts wäre, die ſo genannte Chriſtenheit und alle Staten und Armeen zu einem Bann machen. Man wehret nicht mit ſtandhaftem Ernſt. Das ungeſcheute Gotteslåſtern, das durchgängige Fluchen, die Menge der falſchen und vergeblichen Eid-Schwüre bey vielen Gelegenheiten, der Carneval, die ausgeartete Kirchweyhen, die ärgerlichen Gebräuche bey den Profeſſionen und Handwerkern, der Ehebruch, deſſen ſich nur diejenige ſchämen, die man noch ſtraffet: die Unzucht, da man an den natürlichen Fleiſches-Sünden nicht einmal genug hat, die Schinderey der Vermöglichen, die Dieberey der Geringern, die Betrügerey in allen Handthierungen, wovon man eigene Lexica hat, die Leichtfertigkeit der Bettler u. ſ. w. iſt übermacht. An einzeln groben Händeln hat man oft einiges Misfallen: aber man ſuchet eine Beſſerung nur in ringen Stücken, und nicht bey den Hauptquellen. Wer die Geſtalt der Welt ſehen will, der gehe an einem Jahrmarkt in ein ſolches

Wirths-Haus, da ihn niemand kennet und ſcheuet, er wird Wunder ſehen, bey Nacht. Die Furcht Gottes iſt dahin, und die Ruchloſigkeit dagegen ſo groß, daß mancher, wann er wüſſte, daß er in einer Stunde im ewigen Feuer ſeyn würde, ſich indeſſen an ſtatt der Buſſe zu guter Letze noch deſto luſtiger machen dürfte. Mancher wird noch manches beyfügen können. Die Trauben ſind reiff: die Hape wird bald da ſeyn. Wie wäre es, wann du die Ernte oder den Herbſt erleben ſollteſt? Gälte es dir gleich, wann du durch eines von beeden ſollteſt hingeraffet werden, ob du in die Scheure oder in die Kelter kämeſt? Nicht in die Kelter, ſondern in die Scheure, wirſt du hoffentlich ſagen. Wohlan, ſo befleiſſige dich indeſſen, daß du dem Guten bey dir und andern alle mögliche Förderung, und dem Böſen allen möglichen Abbruch thueſt. Siehe zu, daß du nicht unter den Zorn-Trauben, ſondern unter dem Weizen erfunden werdeſt, und nicht allein das, ſondern laß den himmliſchen Gnaden-Einfluß dich auch zu einer vollen Reiffe bringen, in aller Gottſeligkeit. Wirſt du denn heimgebracht, ſo mag der Herbſt hernach ablauffen, wie er wolle. Du biſt daheim.

Durch die ſieben Schaalen wird das dritte Weh gebrochen, und das Unweſen des Thiers gedämpfet. Die Trompeten nahmen einen weiten Umweg, aber die Schaalen gehen geſchwind, und deſto ſchärfer. Unter denſelben ſollten die Menſchen ſich zur Buſſe bewegen laſſen; aber

ſie läſtern Gott, dafür, daß ſie Ihm ſollten Ehre geben. Die vier erſtere, und die drey letztere haben eine beſondere Verbindung miteinander, und die letzte iſt die heftigſte.

Von der Zeit, die von itzo bis zu dem Ende des dritten Weh noch übrig iſt, möchte Babylon mit ihrer letzten Pracht und Grauſamkeit das allermeiſte einnehmen, und alſo würde ſie das, was vorhergehet, in den Jahren weit herauf, und, was folget, weit hinab treiben. In Einer Stunde wird ſie verwüſtet, und alsdenn verübt das Thier aus dem Abgrung ſein grauſames Toben, welches aber nicht lang währet. Ueber dem Gerichte der groſſen Hure wird Gott hoch geprieſen: und Chriſtus, dem ſein himmliſches Heer folget, erlegt das Thier und die Menge deren, die es mit demſelben halten.

III. Es wird annoch geſchehen, was im 20 Capitel ſtehet, und weiterhin bis zum Ende der Weiſſagung. Das dritte Weh und die wenige Zeit wird vollendet, wann der Satan, nachdem Babylon zerſtöret, und das Thier ſamt dem falſchen Propheten in den Feuer-See geworfen iſt, ſelbs als der Haupt-Feind gebunden, und in den Abgrund eingeſperret wird. Dieſe ſeine Gefangenſchaft wird tauſend Jahr lang währen, und er wird die Nationen alsdenn nicht verführen können, ſondern dieſe werden vielmehr, in Betrachtung der groſſen Gerichte, anbeten vor dem HErrn. Alle fleiſchliche irdiſche Meynungen ſollen wir fliehen, dasjenige aber für ein Evangelium erkennen, was

Gott

Gott ſeinen Knechten den Propheten von dieſen Zeiten kund gethan hat. Es heiſſet z. E. es werde kein Volk mehr wider das andere ein Schwert aufheben, und ſie werden hinfort nicht mehr kriegen lernen, da hingegen die Kriegs-Kunſt und allerley Mord-Erfindungen itzt noch immer höher ſteigen. Nach dieſen tauſend Jahren wird es bey den Genoſſen der erſten Auferſtehung wieder tauſend Jahre ſelig und herrlich zugehen, aber auf Erden wird der Satan noch zuletzt ein groſſes Unheil bey dem Gog und Magog anrichten, welches zwar auch zur Verherrlichung Gottes bey dem Hauſe Iſrael und bey allen Völkern ausſchlagen wird. Vor dem Ende der Tage wird die Sicherheit und Spötterey überhand nehmen, ſo daß die heutigen Spötter nur für Jungen dagegen zu achten ſind: welches aber den Nachkommen zu überlaſſen iſt. Die Auferſtehung der Todten und das Gericht, den neuen Himmel und die neue Erde, das neue Jeruſalem mit ſeinem Glanz, ſollen wir beſtändig zu Herzen nehmen: dabey aber auch dasjenige Tag und Nacht erwegen, was wirklich im Gang der Erfüllung iſt, und bald hinzukommen wird. Man muß nicht gedenken, es werde bey der Welt und bey der Kirche immer in einerley Thun von einem Geſchlechte auf das andere ſo fort währen: es ſind ſchon ſolche geboren, die gar viel neues erleben können, worauf man ſchon zu den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche gewartet hat. Die Worte dieſer Weiſſagung

ſind

ſind gewiß und wahrhaftig: ſo ſollen wir denn unſer Herz ganz dardurch eingenommen ſeyn laſſen. Es iſt nicht genug, daß man bisweilen einen Blick darauf thut, und der Eitelkeit, nach wie vor, ergeben bleibt. Wir mögen thun, was wir wollen, vom Morgen bis an den Abend, und vom Abend wieder bis an den Morgen, in äuſſerlichen Geſchäfften und Verrichtungen: um das Herz herum ſoll es immer neu und frey, wacker und fröhlich ſtehen. Sieht man es einem von auſſen nicht an, ſo ſoll auch doch nichts vom Gegentheil das Herz rühren. Unſere Seele, unſer Sinn ſoll immer bey dem bleiben, was Gott uns eröffnet hat, erſtlich von ſeiner Gnade in Chriſto JEſu zu unſerm ewigen Heil, und ſo denn auch zu unſerer Uebung, Warnung, Bewährung, auf dem Wege für die Zeit, darinnen wir leben, unter ſeiner Aufſicht. Dabey kan auch das Künftige uns zur Ausübung heiliger Pflichten vermögen. Werden die Zeiten noch ärger werden, ſo ſollen wir, mit Hiskia und Joſia, es für eine Wohlthat erkennen, daß wir vor dem Unglück weggeraffet werden, zum Friede kommen, und in Ruhe liegen. Folgt hernach viel Gutes, ſo ſolle es uns freuen, für unſere Nachkommen, und vornemlich für die Ehre Gottes ſelbs. Es iſt im alten Teſtament nach Proportion öfter wohl geſtanden, als in dem neuen. Zur Apoſtel Zeit ſtund es eine Weile vortrefflich: aber Johannes bedaurte ſchon die Kinder, daß ſie von der letzten Stunde getroffen würden, und Paulus

bezeugte, daß das Geheimnis der Bosheit ſchon geſchäfftig ſey. Solches zog denn den Abfall nach ſich, und unterdeſſen hat derſelbe nicht aufgehöret, vielmehr währt er fort, bis er vollends aufs höchſte kommt. Es iſt demſelben je und je geſteuret worden, zur Rettung vieler Seelen: aber das Widrige hat doch immer vorgeſchlagen. So wird denn der HErr die königliche Regierung annehmen, und Chriſtus wird alle Nationen weiden. Das wird einen groſſen Segen im Geiſtlichen und Leiblichen mit ſich führen. Es bleibt bey dem Spruch Chriſti: **Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.** Es bleibt aber auch bey dem, was der HERR zu Ihm geſagt hat: **Ich werde Dir der Welt Ende zum Eigenthum geben.** Chriſti Reich iſt nicht weltlich: aber das Welt-Reich wird Gott und ſeinem Geſalbten heimfallen. Da werden die Menſchen nicht mehr ſo mit geſamter Hand die Bande zureiſſen, und die Seile abſchütteln können. Was ſich recht willig ergibt, wird unter dem güldenen Scepter lauter Friede haben: und was ſich da noch ſperren will, wird durch den eiſernen Stab zur Gebühr angehalten werden. Dieſes Königes haben wir uns ſchon itzt zu freuen und zu rühmen. Sein Zorn wird bald anbrennen: wohl allen, die auf Ihn trauen.

Nach-

Nachleſe
zu der 57 Rede
über
Cap. 22, 6.

§ 1.

Gleichwie wir in dieſer 57 Rede den Inhalt der Offenbarung **überhaupt** wiederholet haben, alſo wollen wir diß Orts von den Auslegungen dieſes Buches **überhaupt** handeln, und nachſehen, welche die beſte ſey.

2. Es gedenket Herr **Ernſt Ludewig Rathlef** in den Geſchichten itztlebender Gelehrten, im ſechſten Theil, im Leben des Herrn **Theodor Crinſoz von Bionens**, des Buches, *Eſſai ſur l'apocalypſe*, welches von dieſem verfaſſet iſt, und ſetzet dieſer Sache wegen folgendes hinzu:

„Herr von Bionens leget die Erſcheinungen des Johannes von den Schickſalen der Kirche aus, und folgt „ſonderlich den Fußſtapfen des Herrn **Abbadie**. Die „dis Buch bisher erkläret haben, laſſen ſich zu zween „Hauffen bringen. Einige ſagen, Johannes erzehle Ge„ſchichte ſeiner Zeiten, nemlich er zeige, wie die chriſt„liche Lehre anfangs über ihre Feinde geſieget habe. „Und zu dieſem Hauffen gehören **Hammond**, Herr von „der **Hardt**, Herr **Lackemacher** und andere. Hin„gegen andere geben vor, Johannes erzehle, was ſich „künftig von Zeit zu Zeit bis zum Ende der Welt mit „dem Chriſtenthume zutragen werde. Und dieſer Hauffe „iſt der ſtärkſte, dem auch unſer Herr von Bionens bey„trit. Ich habe lange beyde Hauffen betrachtet, und „von beyden habe unterſchiedene Gedanken gehabt.

Durch

Durch dasjenige, was Herr Rathlef hernach bezeuget, wird man verſichert, daß eine Erläuterung, womit andern gedienet ſeyn möchte, ihm ſelbs angenehm ſeyn werde. Was nun die Ausleger der Erſcheinung, welche Johannes in Patmos gehabt, betrifft, ſo theilen ſie ſich in **mehr** Hauffen: aber bey einem von den **zween**, welche Herr Rathlef gegeneinander hält, iſt ohne Zweifel die Wahrheit anzutreffen. Wir wollen alſo dismal bey deſſelben Bedenken bleiben.

3. „Herr von Bionens, und die, welchen er folget, (gedachte **Herr Rathlef**) haben ungemein vieles vor ſich. Sie halten die unterſchiedenen Offenbarungen gegen unterſchiedene Zeiten des Chriſtenthums, und ich ſehe zwiſchen jenen und dieſen eine groſſe Gleichheit. Ich rühme und bewundere die Erfindungen dieſer Männer. Aber zugleich ſteigen bey mir einige Zweifel auf, die mir alles wieder wegzunehmen drohen, was ich ihnen eingeräumet. **Der erſte Zweifel** iſt: dieſe Herren ſind einander oft entgegen. Die Offenbarung, die jener in dieſe hundert Jahre ſetzet, die bringet dieſer in andere Jahre. Herr von Bionens findet im Anfange des eilften Kapitels unſere gegenwärtige Tage. Aber ein anderer Ausleger eben dieſes Kapitels, der vor hundert Jahren gelebt, erkläret (in Apocalypſi reſerata, A. 1653.) eben dieſe Offenbarung von ſeiner Zeit. Beide zeigen zwiſchen dieſer Offenbarung und ihren Zeiten eine groſſe Aehnlichkeit. Wem darf ich nun (gedachte er) trauen?

Erläuterung.

Auf dieſe Weiſe könnte jemand den Einwurf erweitern, und ſagen: **Dieſe beede und andere Ausleger-Hauffen ſind einander entgegen, und doch zeigen alle zwiſchen der Weiſſagung und dem Erfolg eine groſſe Aehnlichkeit.** Daraus aber folget nicht, daß bey keinem unter beeden Hauffen die wahre Auslegung ſey. Ferner ſind die Ausleger bey dem

erſten Hauffen ſo wohl, als bey dem zweyten, einander entgegen. Bey ſolcher Mishelligkeit ſind nothwendig entweder alle zuſammen unrichtig, oder nur eine einige Auslegung muß ausgenommen werden. Nun wird ſich nicht bey dem erſten, ſondern unter dem zweyten Hauffen eine Auslegung finden, die auszunehmen iſt. Auf die Frage, wem zu trauen ſey, zum Exempel, dem der das eilfte Capitel von ſeiner Zeit, im vorigen oder in dieſem Jahrhundert, erkläret? dienet folgendes. Zu allen Zeiten gibt es böſes und gutes: deswegen bringen ſinnreiche Köpfe zwiſchen allen Texten und allen Zeiten einige Aehnlichkeit heraus: daran kan denn und ſoll niemanden genügen. Die Entſcheidung kommt immer auf etwas näheres an. Die Apocalypſis reſerata nimmt, für einen prophetiſchen Tag, ein ganzes Jahr, und eben ſo nimmt es Joh. Henr. Urſinus, der ſelbige Schrift widerleget hat. So machet es auch der Herr von Bionens, und ſein Vorgänger, der Herr Abbadie, ja die meiſte proteſtantiſche, und ſchier alle diejenige Ausleger, die zum zweyten Hauffen bey Herrn Rathlef gehören. Solche Meynung aber iſt irrig, wie in der **erkl. Offenb.** dargethan wird, p. 100. ꝛc. Diß einige beweiſet ſchon, daß man keinem von dieſen Auslegern zu viel trauen darf. Indeſſen bringt ein anderer, welcher ſelbigen **gemeinen** Irrthum vermeidet, die Offenbarung nichts deſto weniger, auch von Johanne in Patmos bis zum Ende der Welt, bey der wahren Zeit-Reſolvirung richtig heraus.

4. **Der andere Zweifel des Herrn Rathlefs iſt:** „Der ſtärkſte Grund, auf welchem dieſe Gattung von „Auslegern bauet, beſtehet in einer Gleichheit zwiſchen „den Offenbarungen und dieſen und jenen Begebenhei„ten der Kirche. Herr von Bionens ſagt dies ſelbſt „und bedienet ſich dabei eines Gleichniſſes. Wenn mir „ein Räzel vorgelegt wird, ſagt er, und ich finde eine „Sache, die alles an ſich hat, was in dem Räzel ange„geben worden, ſo habe ich ſelbiges richtig aufgelöſet. „Aber oft wird ein Räzel aufgegeben, und drei legen

„es

„es auf eine gleich glükliche, aber zugleich auf eine un„gleiche Art aus. Wie wir denn hievon in den **hamburgiſchen Berichten** (von 1734) ein Exempel ge„habt haben. Und eben ſo wenig Stärke, deucht mich, „hat der Grund der Gleichheit, darauf dieſe Herren „ſehen. Denn ich darf nur eine andere Begebenheit, „die ebenfals mit dieſer oder jener Offenbarung viel „gleiches hat, anführen, ſo wird die gegebene Ausle„gung ſolcher Offenbarung geſchwächet. Vor hundert „Jahren glaubte man, dieſe und jene Offenbarung „wäre bereits erfüllet. Nachher haben ſich andere Din„ge unter den Chriſten zugetragen, die ſich, wie man „glaubt, beſſer zu ſolchen Offenbarungen ſchikken. Da„her man jene Auslegungen fahren läſſet, und ſolche „Offenbarungen von dieſen neuren Begebenheiten er„klärt. Nach hundert Jahren werden ſich wiederum „andere Dinge bei unſern Nachkommen zutragen, die „ſich noch beſſer auf eben dieſe Offenbarungen ſchikken. „Und ſo wird man alsdenn unſere jetzige Auslegungen „verlaſſen, und neue Auslegungen machen. Nicht an„ders gehet es, wie mich deucht, wenn man ſich auf „Aehnlichkeiten gründet.

Erläuterung.

Eine Gleichheit muß da ſeyn, aber nicht alles iſt eine Gleichheit, was man dafür anſieht und ausgibt, und nicht eine jede Gleichheit iſt genugſam. Ein Räzel, das ſich auf mehr als eine Art auslegen läſſet, hat eben damit einen Hauptfehler, es ſey denn, daß ein verſchmitzter Menſch daſſelbe mit Fleiß alſo abfaſſe. Mit einer Weiſſagung kan nur die wahre Erfüllung eine völlige Gleichheit haben, und dabey gibt es zuverläſſige Kennzeichen. Sonſt hätte man zu der Zeit Chriſti und ſeiner Apoſtel zweifeln müſſen, ob die Weiſſagungen des A. T. damals wären erfüllet worden, und ob nicht eine genauere Erfüllung erſt hernach kommen würde. Inſonderheit iſt die Offenbarung mit einer Menge Kennzeichen verſehen. Kan man die Auslegung von einer Begebenheit nach der Zerſtörung Jeruſalem durch eine gleiche noch neuere

ſchwächen, ſo kan man durch ſolche beede Auslegungen eben ſo wohl die Auslegungen von der Zerſtörung Jeruſalem, und die eine dieſer Auslegungen durch eine andere ſchwächen. Aber bey jenen iſt ein Auskommen. Denn die Offenbarung bindet die Sachen je und je (1) an gewiſſe Orte, als da ſind, Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht, und wiederum, der Aufgang der Sonnen, der Euphrates, das Meer oder der Niedergang der Sonnen, desgleichen, die heilige Stadt, die ſtarke Stadt ꝛc. (2) Sie deutet auf beſondere Völker, als Iſrael, Magog ꝛc. (3) Sie ſetzet gewiſſe Zeiten dazu, und gibt den Handgriff zur Erörterung ſolcher Zeiten. (4) Sie zeigt an, wo die Dinge ſchnell ergehen, oder wo ſie in lange Zeitläuffe gefaſſet ſind. (5) Sie ſtellet alles in einer einigen Folge vor. (6) Sie geſtattet nicht, daß man mit verblümten Deutungen von dem eigentlichen Verſtande der Worte zu weit abgehe. Noch viel mehr Kennzeichen leget die **erklärte Offenbarung** in dem dritten Stücke des Beſchluſſes vor. Dadurch wird ein Ausleger theils ſo enge eingeſchrenket, theils ſo ſicher verwahret, daß er die einige wahre Gleichheit nothwendig trifft, und ſie von allen wahrſcheinlichen, und doch falſchen Gleichheiten der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge unterſcheidet.

5. **Der dritte Zweifel**, den Herr Rathlef findet, iſt dieſer: „Johannes hat ſeine Offenbarungen für ſeine Chriſten, die damals lebten, und auch für uns aufzeichnen müſſen. Sollen denn dieſelben dasjenige in ſich halten, was unter den Chriſten nach tauſend und mehr Jahren ſich begeben würde, ſo wird man fragen, was den Chriſten der Tage des Johannes dergleichen Offenbarungen nutzen können. Und billig wird man weiter fragen, was ſie uns in unſern Zeiten nutzen, weil wir, wenn wir bei dieſer Art die Offenbarungen des Johannes auszulegen bleiben werden, zu einer feſtgegründeten Auslegung, wie aus den beiden erſten Zweifeln erhellet, niemahls kommen können. Daher kan denn, wie ich glaube, dieſe Art der Auslegung

„mit

„mit der Abſicht Gottes, der da haben wil, man ſolle „auch dieſes Buch verſtehen und nutzen, nicht wol „beſtehen.

Erläuterung.

Die Chriſten zu Johannis Zeiten konnten ſich ſchon zu nutze machen, was in den drey erſten Capiteln, wie auch in den vier folgenden enthalten iſt: ja es haben ihrer viele erlebt, was unter der Trompete des erſten Engels erfolgete. Nachgehends wurde immer eines nach dem andern erfüllet, und ſo gehet es bis an das Ende. Daß auch wir in unſern Zeiten zu einer feſtgegründeten Auslegung kommen können, iſt bereits erwieſen. Alſo läſſet ſich diß Buch, nach der Abſicht Gottes, zu allen Zeiten verſtehen und nutzen, je länger je reichlicher.

6. Nun fähret Herr Rathlef fort:

„Sehe ich auf die Gegenſeite, auf die, welche in den „Offenbarungen des Johannes die Beängſtigungen der „erſten Chriſten, und den Sieg des Chriſtenthums ſe„hen, ſo finde ich, wie mich deucht, gar vieles, das „ſie vor ſich haben.

„**Zuerſt** finde ich unterſchiedene Stellen des Jo„hannes, die uns zeigen, daß er von ſeinen Tagen „rede.

„1, Kap. 1, v. 1. heiſſe es: **Was in der Kürze ge„ſchehen ſol.** Und v. 3. heiſſet es: **Die Zeit der Din„ge,** die Johannes beſchrieben, **iſt nahe.**

„2, Eben daſelbſt, v. 19. heiſſet es: **Schreibe, „was du geſehen haſt, was da iſt, und was ge„ſchehen ſol darnach.**

„3, Kap. 22, v. 6. und 7. heiſſet es: **Zu zeigen was „bald geſchehen mus. Siehe, ich komme bald.** „Und v. 10. heiſſet es abermal: **Die Zeit iſt nahe.** „Und dieſe lezten Stellen beweiſen, daß nicht allein „die erſten Offenbarungen, ſondern auch die lezten auf „die Tage des Johannes gehen.

Ueberlegung.

Daß Johannes von ſeinen Tagen rede, iſt gewiß. Er redet aber nicht davon alleine, ſondern auch von dem Ende der Welt, und von allem, was dazwiſchen nacheinander geſchehen ſoll.

1. **Was gezeiget wird, ſoll in der Kürze geſchehen.** Denn ſo bald das Buch ausging, war der Anfang der Erfüllung, und als dieſe einmal angefangen, lief ſie ununterbrochen fort, wie es noch geſchicht bis an das Ende. So war **die Zeit nahe**, nicht nur wegen deſſelben Anfangs, ſondern vielmehr wegen der **Zukunft** des HErrn zum allgemeinen Gerichte, v. 7. ſo fern dieſe im Geſichte dem Johanni, und in ihren Vorſpielen den Engeln der ſieben Gemeinen vorgeſtellet ward.

2, Johannes muß ſchreiben, **was** er im 1 Capitel **geſehen: und was** im 2 und 3 Capitel **iſt: und was geſchehen muß darnach**, laut des 4 und aller folgenden Capitel, wie denn eben dieſes Wort, **darnach**, Cap. 4, 1. wiederholet wird. Die ſieben Sigel, die das **ganze Hauptgeſicht** ausmachen, wurden bald hernach, und geſchwind nacheinander eröffnet. Im ſiebenden Sigel bekamen die ſieben Engel, die vor Gott ſtehen, die ſieben Trompeten auf einmal. Und mancher von Johannis Zuhörern erlebte es, daß die Trompete des erſten Engels erfüllet wurde.

3, Dieſe Bezeugungen werden Cap. 22, 6. 7. 10. wiederholet, und daraus folget nicht, daß auch die letzte Theile des Buches (welches eine einige **Offenbarung** iſt,) auf die Tage Johannis gehen. Denn ſolche wiederholte Bezeugungen gehören zum Beſchluß des **ganzen** Buches, und nicht zu den letztern Theilen deſſelben allein, zum Exempel, den Gog und Magog, die Auferſtehung der Todten betreffend. ꝛc.

7. „**Zum andern** ſind (ſchreibt Herr Rathlef) die „Bilder, deren ſich Johannes bedienet, in Erwegung „zu ziehen. Unter denſelben ſind einige, die Jeſus „beim Matthäus im vier und zwanzigſten Kapitel

„ge-

„gebraucht, um die Zerſtörung des jüdiſchen Staats
„vorzuſtellen. Da denn Johannes eben dieſe Bilder
„gebraucht, ſo iſt es überaus wahrſcheinlich, daß er
„unter denſelben eben die Dinge vorſtelle. Die alten
„Juden ſagten auch, ehe der Meſſias mit ſeinem Rei-
„che ſich würde feſtſetzen, würden allerhand Unruhen,
„Trübſale und Widerwärtigkeiten vorangehen, die ſie
„(חבלי משיח) die **Schmerzen des Meſſias** nen-
„nen. Und dies ſtellen ſie unter Bildern vor, die den
„Bildern des Johannis hin und wieder ſehr gleich kom-
„men. Der Jude **Machir** hat dieſe widrige Begeben-
„heiten beſchrieben, welche Schrift **Anton Hulſius**
„(in ſeiner *theologia judaica*) mit vielen guten Anmer-
„kungen heraus gegeben. Stehet daher nicht ſtark zu
„vermuthen, daß auch Johannes, der einige von dieſen
„alten jüdiſchen Bildern gebraucht hat, unter denſelben
„eben das, was jene darunter verſtanden, verbergen
„wollen?

Ueberlegung.

Unter einerley Bildern werden oft ſolche Dinge, die nicht gar einerley, ſondern einander nur gleich ſind, vorgeſtellet. Die Rede des HErrn, welche Matth. 24. beſchrieben iſt, handelt (1) von der Zerſtörung des jüdiſchen Stats, v. 4-28. (2) vom Ende der Welt, v. 29-31. (3) von der Zeit, wann dieſes, das nähere, den jüdiſchen Stat betreffend, geſchehen ſoll, v. 32-35. (4) von **jenem**, dem jüngſten, **Tage**, ꝛc. v. 36. Nun kommen die Bilder, unter welchen nicht die Zerſtörung des jüdiſchen Stats, ſondern das Ende der Welt vorgeſtellet wird, in der Offenbarung, ſonderlich im ſechſten Sigel, wieder vor. Auf die Zerſtörung Jeruſalem wird in der Offenbarung nicht geſehen. Denn dieſe hat Johannes viel Jahr hernach empfangen: und wann er ſie gleich vorher empfangen hätte, ſo ſollte man doch die Offenbarung nicht auf die Zerſtörung Jeruſalem deuten. Denn dieſe Zerſtörung ſamt dem, was vorher ging und darauf erfolgte, hat der HErr ſelbs in ermeldter ſeiner Rede, (vergl. Luc. 21.) zu aller Genüge vorhergeſagt: und den

Chriſten in klein Aſien, welche die Offenbarung zuerſt und vornemlich anging, war je nicht ſo viel an der Zerſtörung Jeruſalem gelegen. Daß hingegen in dieſem Buche ganz etwas neues entdecket werde, zeiget der ganze Aufzug, das Ausruffen des Engels, die Thränen Johannis, die Antwort des Aelteſten ꝛc. Cap. 4 und 5. und eben dadurch wird die Herrlichkeit des Lämmleins erhöhet. Um eine bloſſe Wiederholung deſſen, was der HErr JEſus ſchon vor ſeinem Leiden unter eben ſolchen Bildern, und noch viel deutlicher, vorgetragen hatte, wäre kein ſolches Gepränge angeſtellet worden. Was aus den alten Juden angezogen wird, iſt in ſeiner Maaſſe wahr: es iſt aber auch eine groſſe Diſcretion dabey nöthig.

8. „**Zum dritten** (ſagt Herr Rathlef) erfordert „wol dieſe Erklärung der Zuſtand der Chriſten in und „gleich nach den Tagen des Johannes. Die Juden ver„folgten die Chriſten aufs äuſſerſte, und dieſe Verfol„gungen hätten ſie ſtets weiter fortgeſetzet, wenn nicht „ihr Staat gänzlich aufgehoben und ihre Kräfte völlig „wären aufgerieben worden. Daher waren für die „Chriſten kräftige Tröſtungen und zugleich gewiſſe Ver„heiſſungen nöthig, daß ſie nun bald durch eine völlige „Unterdrückung der Juden ſolten in die Freiheit geſetzet „werden. Dieſes in klaren Worten zu verheiſſen, war „für die Chriſten nicht rathſam, weil dadurch die Juden „gegen ſie deſto mehr wären erhizt worden. Daher es „am füglichſten unter Bildern geſchehen konte.

Ueberlegung.

Nach der Zerſtörung Jeruſalem, und ſonderlich zur Zeit, da Johannes in Patmos war, hatten die Chriſten, wie Johannes ſelbs, das allermeiſte von den **Heiden** zu leiden. Daß die Juden bey der Zerſtörung der Stadt völlig entkräftet worden, bezeuget Herr Rathlef gar recht, wiewohl ſie bey den Drangſalen der Chriſten gern Oel in das Feuer goſſen. Den Chriſten zu Johannis Zeiten wurden kräftige Tröſtungen und gewiſſe Verheiſ-

ſungen

ſungen gegeben im 2. 3. und 7 Capitel ꝛc. und ihnen, und allen andern Chriſten nach ihnen, bis ans Ende, werden in der ganzen Offenbarung ſolche Tröſtungen und Verheiſſungen gegeben.

9. „So iſt denn **viertens** die Frage (bey Herrn „Rathlef,) ob die Bilder und Vorſtellungen, die wir in „der Offenbarung des Johannes leſen, ſich auf dergleichen „Tröſtungen und Verheiſſungen, und auf andere damit „verbundene Dinge ſchikken. Da werden wir gewis „hin und wieder viele Stellen finden, die ſich dahin „recht wol erklären laſſen, dies haben auch einige Ge„lehrte bereits gezeiget. Und es würde noch weiter kön„nen gezeiget werden, wenn alle Schikſale der allerer„ſten Chriſten, alle Verfolgungen, die ſie von den Ju„den erleiden müſſen, und der algemählige Untergang „der jüdiſchen Kräfte uns bekanter wäre.

Ueberlegung.

Auf die Tröſtungen und Verheiſſungen, wie wir ſie itzt beſchrieben haben, und auf andere damit verbundene Dinge, ſchicken ſich die Bilder und Vorſtellungen, die wir in der Offenbarung Johannis leſen. Sie laſſen ſich recht wohl erklären, von allen Schickſalen der Chriſten zu allen Zeiten, von allen Verfolgungen, die ſie von den Juden und andern Feinden erleiden muſſten, und von dem allmählichen Untergang der Feinde ꝛc.

10. „Ich wolte, (ſagt Herr Rathlef zum Beſchluß,) „daß alle, die ſo, wie unſer Herr von Bionens, die „Offenbarung des Johannis erklären, dieſe meine Ge„danken wol überlegen, und alle angeführte Zweifel he„ben möchten. Ihre Deutungen, glaube ich, würden „ſo wol bei mir, als bei andern, die neben mir gleiche „Gedanken haben, mehr Ueberzeugung und eine gröſſere „Zuneigung hervorbringen.

Dieſe manierliche Forderung des Herrn Rathlefs habe ich meines Theils hiemit zu erfüllen getrachtet:

und ſolches wird, wie ich hoffe, in beſtem vermerket werden. Herr Rathlef und andere werden ſelbs erachten, ob meine Deutung bey ihnen mehr Ueberzeugung und eine gröſſere Zuneigung hervorbringe: welchen falls ein öffentliches Zeugnis von dergleichen guten Wirkung noch ferner bey andern nützlich seyn könnte. Es iſt auch auf den beſcheidenen Vortrag, deſſen ſich der Herr Rathlef bedienet hat, für meine Deutung viel eher ein Beyfall bey ihm zu hoffen, als bey denen, die ihre Deutungen in der Form einer ausgemachten Sache vorbringen, und ſich, gar ſelten einer Gegenvorſtellung zu folge, anders erklären.

Die vergnüglichſte Entſcheidung wird denen Liebhabern der Wahrheit durch die richtige Reſolvirung der prophetiſchen Zeiten angeboten. Denn die wahre Länge der **drey Weh** und die darauf folgende **Tauſend Jahr** geſtatten keines weges, daß man die tröſtliche Abſicht der Offenbarung in die wenige nächſte Jahre nach Johanne in Patmo einſchrenke. Das, **was geſchehen ſoll**, fing damals an: es reichet aber in einer zuſammenhangenden Folge bis an das Ende der Welt, und in die Ewigkeit ſelbs hinein.

Die
acht und fünfzigſte Rede.

Der Beſchluß dieſes Buches hält die Summa des Buches ſelbs in ſich, nemlich die Zukunft des HErrn JEſu. Dreymal heiſſet es in dieſem Beſchluß: Jch komme: und da wollen wir drey Theile machen, deren jeder dieſes, Jch komme, in ſich faſſet.

Gott,

Gott, dich beten wir an, und das himmliſche Heer betet dich an. Du biſt der Erhabene und der HErr über alles. Deine Majeſtät iſt ewig und unendlich. Du hätteſt an dir ſelbs genug haben können von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber zum Ueberfluß haſt du ſo viele Geſchöpfe hervorgebracht, als Gefäſſe deiner Gnade und deiner Herrlichkeit. Von dir, und durch dich, und zu dir, ſind alle Dinge. Dir gebühret die Ehre in Ewigkeit. Deinesgleichen iſt nicht im Himmel und auf Erden. Du ſitzeſt hoch: aber doch ſieheſt du auf das Niedrige. Du nimmſt die Anbetung auch von den geringen an: Du gibſt deine Gnade darzu durch deinen Sohn, und du verleyheſt die Kraft dazu durch deinen Geiſt. Da gibt es denn ein angenehmes Opfer vor dir. Was bey der Wallfahrt wie ein Angeld iſt bey denen, die dich anbeten, das wird dort bey dir fortgeführet ohne Ende in voller Tüchtigkeit. Indeſſen verſchmäheſt du auch nicht das Lob, welches dir gebracht wird von denen, die im Staub liegen und noch ſo kümmerlich leben. Du ſiehet die Elenden an, und die zerbrochenes Geiſtes ſind, und ſich für deinem Worte fürchten. Stolze Menſchen=Kinder verachten, was blöde iſt, da ſie doch ſelbs zu bedauren ſind: aber du Erhabener ſieheſt auf das, was verachtet iſt, und bereiteſt dir ein Lob, welches deſto wunderbarer iſt. Das Schet-

tern

tern der Bekümmerten und Angefochtenen thut dem lieblichen Klang deren, die in der vollen Freude ſtehen, keinen Abbruch, ſondern es iſt alles zuſammen vor deinen Ohren ſo viel angenehmer, bis es zu lautern Freuden-Stimmen kommt. Wir beten dich an, und ruffen dich an, du wolleſt die theure Offenbarungs-Gabe uns wohl gedeyen laſſen, damit dein Sohn, der da kommt, uns willkommen ſey. Laß dein Angeſicht leuchten, ſo werden wir ſelig. Amen.

C. 22, 6. Und er ſprach zu mir: Dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig: und der HERR, der Gott der Geiſter der Propheten hat ſeinen Engel geſandt zu zeigen ſeinen Knechten, was in einer Schnelle geſchehen muß. 7. Siehe ich komme ſchnell. Selig iſt der bewahret die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs. u. ſ. w.

v. 6 Es iſt ſchon gemeldet worden, daß dieſer Beſchluß mit dem Anfang dieſes Buches in vielem überein komme. Gottes Worte ſind köſtlich: wann ſie ſchon oft wiederholet werden, ſo werden ſie doch nicht unwerth gemacht. Solche Menſchen, denen die Ohren jücken, wollen immer etwas neues auch in Worten haben: aber wer im Geiſt

Geiſt auf den Grund gehet, der kan einerley Worte oft wiederholen oder wiederholen hören, und das allemal mit Kraft. Daher ſind auch die Gebete und Lieder, die man oft aus Büchern lieſet oder leſen höret, oder aus dem Gedächtnis wiederholet, einem wackern Herzen keine Hindernis, ſondern vielmehr eine gute Förderung. Die himmliſche Weisheit hat wohl auch mancherley Vorſtellungen von mancherley Dingen: aber eine Sache, die einmal in ihre eigentliche bequeme Worte gefaſſet iſt, fällt in denſelben allemal ſchön aus. Hier geben die wiederholte Worte zuerſt eine Verſicherung: Dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig. So denn wird die Abſicht dieſer engliſchen Anzeige wiederholt, daß der HERR nemlich ſeinen Knechten zeigen laſſe, was in einer Schnelle geſchehen muß. Nun folget: Siehe ich komme ſchnell. So ſagt, v.7.
nicht der Engel, der zunächſt vorher das Wort führte, ſondern derjenige, der da kommt. Wann noch ſo viel Reden durcheinander lauffen, und es heiſſt dazwiſchen, Ich komme, ſo iſt dieſes das Wort des HErrn JEſu. In den ſieben Anſprachen des HErrn JESU an die Engel der Gemeinen hieß es ſechs mal, mit veränderten Worten, Ich komme. Das war noch im Eingang des Buchs: itzt im Beſchluß wendet ſich die Rede wieder zu den Gemeinen und ihren Engeln: (v. 16.) und da heiſſt es denn das ſiebende mal: Ich komme. Wie aber das ſiebende pflegt das gröſſeſte zu ſeyn, ſo wird

bey dieſem ſiebenden mal das Ich komme dreymal angebracht, und auf zerſchiedene Weiſe geſchärfet. Siehe ich komme ſchnell, heiſſt es v. 7. Diß Wort, Ich komme, mahnet uns an den ganzen Inhalt des Buchs, und deswegen ſolle durch diß Wörtlein allemal alles in uns erreget und aufgemuntert werden, daß ſich, ſo zu reden, der ganze Offenbarungs-Himmel vor den Augen unſers Herzens herum drehe. Selig iſt, heiſſt es dabey, der bewahret die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs. Hier wird die Weiſſagung vorausgeſetzt, wie ſie nun in das Buch geſchrieben iſt, da es zuvor nur Reden der Weiſſagung hieſſen. Es wird auch ſchon vorausgeſetzt, daß einer ſolche Reden gehöret habe, und itzt kommt es annoch auf das Bewahren an. Ein ſolcher wird ſelig geprieſen, und die Seligkeit wird eben aus der Nähe der Zukunft hergeleitet. Der HERR kommt ſchnell: darnach hat man ſich zu richten. Das heiſſt, dieſe Reden bewahren, die ganz von der Zukunft handeln. Soll einer ſich darnach richten, ſo muß er es auch verſtehen: ſoll einer es verſtehen, ſo muß er es gehöret haben. Hören iſt nicht genug, und verſtehen iſt nicht genug: man muß es auch bewahren, bewahren mit einem ehrerbietigen Nachſinnen, bewahren mit einer innigen, wohlbefugten Begierde auf die Zukunft des HErrn JEſu, bewahren in einem heiligen Wohlverhalten von innen und auſſen, und, wie Petrus ſagt, in allem heiligen Wandel und Gottſe-

ligkeiten.

ligkeiten. In einem wachſamen, erleuchteten Gewiſſen hat man bald einen Ausſchlag, was einem, der ſich dieſen Augenblick der Zukunft des HErrn JEſu verſiehet, anſtändig wäre oder nicht. Das, wobey einer von ſolcher Zukunft wünſchete erfunden zu werden oder nicht, mag leicht entweder für gut oder bös erkannt werden. Zanken, ſchelten, zürnen, tanzen, ſpielen, ſcherzen, zechen, fluchen, und vieles andere, wobey die Weltkinder ſich recht=fertigen, fällt vor dem Licht deſſen, der da kommt, gewis durch. Es gibt zwar Dinge, die einer bey der Zukunft des HErrn liegen und ſtehen ließ, und in dem Lauf dieſes Lebens oh=ne Sünde und Gefahr thun kan, als eſſen, trinken, arbeiten, u. ſ. w. aber dabey kan doch die augenblickliche Bereitſchaft des Herzens beſtehen, und ein Kind Gottes könnte ſich da=bey mit Freudigkeit antreffen laſſen. Was aber ſo beſchaffen iſt, daß einer ſich dabey fürch=ten wollte, das iſt ſchon verdächtig, und viel=mehr unrecht. O wie vieles fällt da weg! Welch ein ſchönes Ding iſt es um das Be=wahren dieſer Reden in einer würdigen See=len=Verfaſſung. Selig iſt ein ſolcher: nicht nur, weil er in der Gnade Gottes ſtehet, ſon=dern auch, weil der HErr mit ſeiner Belohnung ſo nahe iſt. Wann in der Welt einerley Gu=tes zween Menſchen bevorſtehet, dem einem morgen und dem andern über Jahr und Tag, ſo hält man den für glücklicher, der eher dazu gelanget. So ſind diejenige ſelig, denen

JEſus

JEſus mit ſeiner Zukunft, und alſo das Heil (Röm. 13, 11.) näher iſt.

v. 8. Und Ich Johannes bin es, der dieſes hörte und ſahe: und da ich es gehöret und geſehen habe, fiel ich nieder anzubeten vor den Füſſen des Engels, der mir dieſes zeigete.
9. Und er ſpricht zu mir: Ey nicht. Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die bewahren die Reden dieſes Buchs. GOtt bete an.

v. 8 Johannes hatte ſeinen Namen in dem Titul des Buchs, in der Ueberſchrift an die ſieben Gemeinen, und im Anfang ſeiner Erzehlung geſetzet: und itzt im Beſchluß nennt er ſich noch einmal, damit man eigentlich wiſſen möge, daß er, nemlich der Apoſtel Johannes, dieſes glaubwürdige Zeugnis von der Zukunft JEſu Chriſti beſchrieben habe. Ein gelehrter Mann, der ſonſt viel Gutes hatte, ſchrieb vor dieſem: Dieſer Johannes ſetze ſeinen Namen ſo oft, als ob er eine Obligation hätte ſchreiben wollen. Die Worte ſind bey nahe ſpöttiſch: wir wenden es aber zu einem guten Nutzen. Dann wie man bey einer wichtigen Urkunde ſeinen Namen ſetzet, aller Irrung und Ungewisheit vorzukommen, ſo machte es auch Johannes hier. **Ich Johannes bin es, der dieſes**

dieſes hörte und ſahe. Wer etwas ſelbs gehört und geſehen hat, der iſt ein unverwerflicher Zeuge. Auf ſolche Weiſe bekräftiget Johannes ſeine Erzehlung auch im Evangelio, inſonderheit bey dem Seitenſtich des am Creuz verſchiedenen JEſu. Ueberhaupt hat die heilige Schrift dieſe vortreffliche Eigenſchaft, daß diejenige, die die Sachen geſehen und gehöret, dieſelbe auch beſchrieben haben, ſo wie wir es heutzutage leſen können. Wir haben es ſo gut, als diejenige, die zur Zeit der Apoſtel lebten, und ihre Schriften oder Briefe laſen. Ueber dem Hören und Sehen gerieth Johannes abermal in ein Entſetzen. Ich fiel nieder, meldet er, anzubeten vor den Füſſen des Engels, der mir dieſes zeigete. Er wollte es ſchon ſo machen Cap. 19, 10. Der Engel muß ein vortreffliches Anſehen gehabt haben: und das, was er Johanni zeigte, gab ihm mit ſeiner Wichtigkeit einen ſehr groſſen Eindruck in ſeiner Seelen. Es war zwiſchen den zwo vorgehabten Anbetungen erſt noch das gröſſeſte gezeiget worden, und der Engel hatte zu verſtehen gegeben, daß die Anzeige nunmehr zum Ende gekommen. Da hatte nun Johannes nicht ſo wohl die vorige Proteſtation des Engels, als die Gröſſe deſſen, was er ihm hernach gezeiget hätte, vor Augen. Vorher fiel er, den Engel anzubeten, vor deſſen Füſſen nieder: itzt aber wollte er nur vor den Füſſen des Engels, und nicht den Engel ſelbs, anbeten. Doch geſtattet der Engel auch dieſes nicht.

Er wehret eilends ab, wie man in einer plözli-
v.9 chen Gefahr thut. Ey nicht, ſagt er: ich bin dein Mitknecht u. ſ. w. Gott allein gebühret die Ehre: und es ſolle von ſolcher heiligen Ehre nicht das geringſte nur auf einen Augenblick gegen eine noch ſo vortreffliche Creatur weder im Herzen noch in äuſſern Bezeugungen verwendet werden. Johannes wuſſte wohl, daß er einen erſchaffenen Engel vor ſich hätte, und begehrte ihn als einen Engel, und nicht höher anzubeten. Doch will der Engel auch dieſes nicht leiden, und das thut er nicht aus einer Beſcheidenheit, oder, ſo zu reden, himmliſchen Höflichkeit, ſondern er führet eine gründliche Urſache an: Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten u. ſ. w. Anbeten heiſſt ſo viel, als einen für ſeinen Herrn erkennen, und mit gebücktem Leibe ſeine Unterthänigkeit gegen denſelben bezeugen, als der eine völlige Gewalt über den Anbetenden habe. So gibt es eine bürgerliche Anbetung gegen weltliche hohe Herrſchaft, wovon in heiliger Schrift viele Exempel anzutreffen ſind. Und das wird nicht misbilliget: denn Könige ſind Herren, und Unterthanen ſind Knechte: ein Knecht nun muß den, dem er dienet, für ſeinen Herren erkennen. Aber ein Engel, ob er ſchon alle irdiſche Durchläuchtigkeit übertrift, iſt doch ein Mitknecht, und kein Herr deren, die Gotte dienen, wie er. Kein Mitknecht betet den andern an, ob der eine ſchon vornehmer, als der andere iſt. Ich bin dein Mitknecht und

deiner

deiner Brüder, ſagt er, nicht aber, und dein Bruder. Die Engel und die Menſchen ſind unterſchiedener Natur: ſie ſind nicht Brüder zuſammen, wohl aber Mitknechte Johannis und ſeiner Brüder. Wer ſind aber die Brüder Johannis? nur Jacobus? die andern Apoſtel? die Iſraeliten? Die Propheten ſind es, und nicht nur die Propheten, ſondern alle, die bewahren die Reden dieſes Buchs, wie auch Johannes ſich einen Bruder nennt aller deren, an die er ſchreibt, Cap. 1, 9. Propheten haben eine beſondere Aehnlichkeit mit den Engeln. Ein Engel iſt ein Botſchafter Gottes, und ein Prophet iſt es auch. Doch ſind die Engel nicht nur der Propheten Mitknechte, ſondern aller deren, welche die Reden dieſes Buchs bewahren. Es muß je viel an den Reden dieſes Buches, und an der Bewahrung, gelegen ſeyn, weil diejenige, die ſie bewahren, in einer ſolchen Gemeinſchaft und Brüderſchaft ſtehen. Sie haben in ſich das Zeugniß JEſu, das iſt, den Geiſt der Weiſſagung, wiewohl einer vor dem andern ſolches Zeugniß an viele bringet. Diß iſt etwas liebliches für ſolche, die dem Willen Gottes dienen in der Wahrheit, ob ſie ſchon von auſſen nicht viel zu bedeuten ſcheinen. Gottes Knecht iſt, wer Gottes Willen thut von Herzen. So kan auch ein Kind ein Mitknecht der Engel, und ein Bruder der Propheten ſeyn, wann es in ſeinem Herzen dem heiligen Geiſte Raum gibt, kindlich zu Gott zu beten, und den HErrn JEſum mit herzlicher Freude lieb zu

 haben,

haben, wann es ein Misfallen hat an allem Böſen, welches Kleine und Groſſe verüben, wann es ein herzliches Verlangen trägt ins Reich Gottes je eher je lieber zu kommen. Der vornehmſte Engel beſchämet ſich des geringſten Pilgrams nicht. Gottes Huld und Herrſchaft macht alles gleich, und hebt den Unterſcheid, der in der Welt iſt, gänzlich auf. GOtt bete an, ſagt der Engel wiederum. Das ſoll Johannes nicht nur überhaupt thun, zu aller Zeit, ſondern auf der Stelle ſeine Andacht von dem Engel ab- und zu Gott hinwenden, zur Dankſagung für dieſe himmliſche Anzeige. Der Engel hatte zu Johanne geſprochen: **Der HERR der Gott der Geiſter der Propheten hat ſeinen Engel geſandt zu zeigen u. ſ. w.** So ſagt nun der Engel zu Johanne ſo viel: Willt du eine Dankſagung thun, wie es denn ſeyn ſoll, ſo wende dich fusfällig zu Gott, als unſer beyder Herrn. Wie der Engel geſinnet iſt, ſo ſind alle Knechte Gottes geſinnet. Wann ſie eine Gabe von oben an andere zu überbringen haben, ſo achten ſie ſich für Schuldner: und nach der Hand weiſen ſie den Dank, die Ehre, die Anbetung Gott allein heim. Aber wie? ſollen wir nicht auch den HErrn JEſum anbeten, welcher ſich auch hie hören läſſet mit ſeinem Wort, Ich komme? Gott ſagt von Ihm: **Er iſt dein HErr, und du ſollt Ihn anbeten:** ja, **es ſollen Ihn alle Könige, alle Götter, das iſt, alle Engel Gottes anbeten. Alle ſollen den Sohn ehren, wie ſie den**

Vater

Vater ehren. Antwort: Hier hatte ſich der Engel darauf bezogen, daß Gott ihn geſandt habe, und daß es Gottes Reden ſeyen: und überhaupt werden die Engel zu der Stadt Gottes gerechnet, Ebr. 12, 22. So ſagt nun der Engel: Bete den an, der mich geſandt hat. Wann die Ehre, die man dem Sohn Gottes leiſten ſolle, gemeldet wird, ſo iſt die Ehre gegen Gott darunter zu verſtehen: und wann es heiſſt, Bete GOtt an, ſo verſteht ſich darunter, Bete auch den Sohn an. Es iſt der HErr JEſus, dem die Geſandtſchaft eben dieſes Engels auch zugeſchrieben wird. **Durch Ihn iſt alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und das Unſichtbare, es ſeyen Thronen oder Herrſchaften, oder Fürſtenthümen oder Oberkeiten: das alles iſt durch Ihn und zu Ihm geſchaffen: und Er ſelbs iſt vor allen, und das alles iſt in Ihm ein einiges** *Syſtema* **worden.** Was alle Creaturen und alle Engel uns Gutes thun, das thun ſie von Gottes wegen, und auf Gottes Befehl. So ſollen wir denn mit unſerer Dankbarkeit und Anbetung uns zu Gott richten, ſein Recht über uns, und ſeine Gnade gegen uns, erkennen, und unſer Herz von der Hochachtung ſeiner Majeſtät allezeit erfüllet ſeyn laſſen. Wann ein groſſer Herr durch einen Bedienten jemanden eine Ehre anthut, ſo wird dieſer ſeine Dankſagung nicht gegen dem Bedienten, ſondern gegen dem Principal ſelbs richten. Und ſo hat denn der

Engel Johannem zurechte gewieſen. Johannes aber hat ſich zurechte weiſen laſſen, und beedes, wie alles andere, aufrichtig beſchrieben. Petrus ſprach zu Cornelio: Ich bin auch ein Menſch. Der Engel ſprach zu Johanne: Ich bin auch ein Knecht Gottes. Paulus ſprach zu den Corinthern: Alles iſt euer. Der Engel- und Heiligen-Dienſt taugt nicht für die, die ſich an das Haupt halten, und Chriſti eigen ſind, wie Chriſtus Gottes iſt.

v. 10. Und er ſpricht zu mir: Verſigele nicht die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs. Die Zeit iſt nahe.
11. Wer Unrecht thut, thue ferner Unrecht; und wer unflätig iſt, treibe ferner Unflätereŋ: und der Gerechte thue ferner Recht, und der Heilige heilige ſich ferner.

v. 10 Verſigeln heiſſt ſo viel, als verbergen und geheim halten. Oben hieß es: Verſigle, was die ſieben Donner geredt haben, und die Auslegung ſteht dabeŋ: Beſchreibe es nicht. Hier aber ſoll Johannes das, was er bereits in dieſes Buch hinein geſchrieben hat, unverſigelt laſſen. Wie er alles beſchrieben hat, ſo ſoll er dem Buch ſeinen freŋen offenen Lauff laſſen, es nicht geheim halten, ſo hell auch die Entdeckung der Geheimniſſe in demſelben iſt. Es iſt alles entdecket, und ſoll entdecket bleiben. Urſache: Die Zeit iſt nahe. Die Anzeige

in dieſem Buch muß noch vor dem Ende ſelbs
allen den Nutzen bringen, den ſie bringen ſoll.
Dort ſiehet man von Angeſicht zu Angeſicht,
es bedarf keiner Weiſſagung und keines Bu-
ches. Dieſe Offenbarung und die ganze heili-
ge Schrift iſt nicht dazu gegeben, daß man ſie
erſt im ewigen Leben mit vollkommener Ver-
ſtändniß leſen möge: bey den Pilgrim wird
ſie ausdienen. Weil nun die Zeit nahe iſt,
ſo iſt diß Buch unverſigelt: es iſt auch keine
neuere Offenbarung zu erwarten, wodurch dieſe
Offenbarung erſt aufzuſchlieſſen wäre. Dieſe,
dieſe reichet bis an das Ende hin, da hingegen
eben dieſe noch nöthig geweſen iſt, damit man
das, was bey dem Daniel verſigelt blieb, auf-
ſchlieſſen könnte. Hiernach haben ſich alle zu
richten. Aber die Gottloſen, möchte man ſa- v.
gen, werden es misbrauchen, und ſich deſto 11
ſchwerer verſchulden. Antwort: Wer Un-
recht thut, thue ferner Unrecht u. ſ. w. Der
groſſe Gott iſt mit ſeinen Entdeckungen gegen
die Menſchen nach und nach herausgerücket:
und durch ſeinen Sohn hat Er zur lezten Welt-
Zeit ſich gar reichlich zu erkennen gegeben, und
in der Offenbarung kam es aufs höchſte. Wer
das alles höret, bleibt nicht, wie er zuvor war.
Iſt er böſe geweſen, und beſſert ſich nicht, ſo
wird er noch ärger: iſt er gut geweſen, ſo
wird er noch weiter gebeſſert. Da mag nun
ein jeder ſehen, wie er ſich bey ſeinem Hören
verhalte. Gott gehet mit den Seinen immer
weiter. Wer unwiſſend iſt, der ſey unwiſ-

ſend: wer Unrecht thut, thue ferner Unrecht u. ſ. w. Es gibt noch andere Seelen, an denen mehr gelegen iſt. Alle Ungebühr beſtehet in Greuel und Lügen. Lügen wird hier genannt Unrecht, und Greuel Unflaterey. Alle Gebühr kommt an auf Gerechtigkeit und Heiligkeit. Unrecht und Gerechtigkeit, werden einander entgegen geſetzt: Unflaterey und Heiligkeit werden auch einander entgegen geſetzt. Jenes beedes findet ſich an der Seele, und dieſes beedes betrifft ſonderlich den Leib. Alſo ſind hiemit alle Tugenden und Untugenden angedeutet, und es iſt eben ſo viel, als ob es auch hieſſe: Der Spötter treibe ferner Spötterey, der Geizige geize ferner, der Unkeuſche ſey ferner unkeuſch u. ſ. w. Hiemit wird das Beharren und das Zunehmen im Böſen keines weges erlaubt, ſondern, wer, der groſſen Anzeige von künftigen Dingen und von der nahen Zeit ungeachtet, nicht gut thun will, der wird ihm ſelbs überlaſſen. O es iſt diß ein kläglicher Zuſtand, wann es heiſſt, Fahre hin, thue auf dein Abentheuer, was du willt. Rohe Leute halten es für eine Freyheit: aber los von Gott und ſeinem Heil ſeyn, iſt keine Freyheit, ſondern eine Sclaverey unter der Gewalt des Satans. Lieber ſoll ein Menſch begehren von Gott in die ſchärfeſte Zucht genommen und Lebenslang darin gehalten zu werden, als daß er dahin gegeben würde nach ſeinem eigenen Trieb und Rath zu verfahren. Es iſt etwas unbegreifliches, welch eine Wahl der groſſe

Gott

Gott dem Menſchen läſſet zwiſchen Leben und Tod: aber bey allen, ſie mögen das eine oder das andere wählen, wird Er, auf unterſchiedene Weiſe, gepreiſet werden. Es kan ein Menſch ſich vom Böſen zum Guten kehren, oder vom Guten auf das Böſe zurückfallen: insgemein aber bleibt ein jeder, wie er iſt, und legt dabey im Böſen oder im Guten zu. **Der Gerechte thue ferner Recht, und der Heilige heilige ſich ferner.** Dieſe Weiſſagung gibt hierzu die mächtigſte Aufmunterung. Wer eine Hoffnung hat zu den groſſen Seligkeiten, die in dieſem Buche vorgeſtellet werden, der kan im Licht bald unterſcheiden, was recht oder unrecht, was rein oder unrein ſey, und hat beedes Luſt und Kraft, ſich dem Böſen zu entreiſſen, und ob dem Guten zu halten. Indeſſen mag das Böſe immerhin unter dem Guten fortwachſen, es wird alles bis auf das kleinſte Hälmlein auseinander geleſen werden: und es iſt nahe dabey. Zu Johanne wurde ſchon geſagt, **Die Zeit iſt nahe:** und indeſſen ſind bey die 1650 Jahr verfloſſen: wie muß denn die Zeit itzt ſo nahe ſeyn? O ſo laſſt uns fliehen alles, was uns vor den Augen des HERRN könnte misfällig machen: laſſt uns befliſſen ſeyn auf alles, was uns Ihme kan gefällig machen. Was hülfs den Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und verſcherzte ſeine Seele? was hülfe ein langwieriger Genuß der Welt? was hülfe aber ein ſolcher Genuß, der nun nicht mehr langwierig ſeyn kan?

Denn es wird geſchehen, (und es iſt nahe dabey,) daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln, und alsdenn wird Er vergelten einem jeglichen nach ſeinem Thun. Wir wollen zween Menſchen nebeneinander ſtellen. Der eine lebt in Ungerechtigkeit, er ſammlet, durch Gewalt oder böſe Griffe, einen Hauffen zeitlicher Güter zuſammen, da er doch ohne das für ſich und die Seinige ein Auskommen hätte, er übet Untreue an liegenden Gütern, an Geld und Geldswerth, er hänget der garſtigen Wolluſt nach, und hat, nebſt vieler Unluſt, eine ſolche Fleiſches-Weide, die im wirklichen Genuß ſein Lebenlang ſehr wenig austrägt. Der andere befleiſſet ſich der Gerechtigkeit und der Heiligung: er legt ihm ſelbs, wann er verſuchet wird, eine geſchwinde Gewalt an, die Sünde zu fliehen, und das Gute unverdroſſen auszuüben. Dieſer gehet ein in das ewige Reich: jener fällt dem ewigen Feuer heim. Was gibt den Ausſchlag zwiſchen beyden? vielleicht betrifft es nicht dreyſſig Silberling Nutzen oder Schaden, oder keinen Tag Vergnügung oder Selbs-Verläugnung. Es kommt bisweilen nur auf einen augenblicklichen Entſchluß an, wann man an einem Scheide-Wege ſtehet: ſonſten kan ein böſer Menſch auf ſeinem böſen Weg mit ſeinem böſen Herzen, oder ein guter Menſch auf ſeinem guten Weg mit ſeinem guten Herzen eine ziemliche Weile gleich hingehen. Itzt iſt noch die angenehme Zeit, itzt iſt

der

der Tag des Heils. Heute hören wir die Stimme Deſſen, der da kommt: ſeine Zukunft wird uns deutlich bezeuget. Wie Johannes die Reden der Weiſſagung dieſes Buches nicht verſigeln durfte, ſo iſt auch bisher in dieſen unſern Stunden alles unverholen geſaget worden. Wer in der Ungerechtigkeit und Unſauberkeit beharren wollte, von dem wird alles, was er gehöret hat, gefordert werden. Wer aber mit der nahen Zeit einer nahen Seligkeit gewärtig iſt, der fahre getroſt fort. Der Gerechte thue ferner Recht, und der Heilige heilige ſich ferner. Unrecht und Unreinigkeit iſt nicht allemal beyſammen: eine Untugend thut der andern oft Abbruch: aber die Gerechtigkeit und die Heiligung ſind unzertrennlich. Die darinnen ſtehen, ſeyen veſte und nehmen immer zu in dem Werk des HErrn, denn ihre Arbeit iſt nicht vergeblich in dem HErrn.

Die
neun und fünfzigſte Rede.

Itzt heiſſet es im Beſchluß zum andernmal: Ich komme.

C. 22, 12. Siehe, ich komme ſchnell, und mein Lohn iſt bey mir, zu vergelten einem jeglichen, wie ſein

ſein Werk iſt. 13. Ich bin das A und das O, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende. 14. Selig ſind die ſeine Gebote thun, daß ihre Macht ſey über das Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. 15. Drauſſen die Hunde und die Zauberer, und die Hurer und die Mörder, und die Gözendiener und ein jeder der Lügen liebt und thut. 16. Ich JEſus habe meinen Engel geſchickt, euch dieſe Dinge zu zeugen bey denen Gemeinen: Ich bin die Wurzel und das Geſchlecht Davids, der helle Morgen-Stern. 17. Und der Geiſt und die Braut ſpricht: Komm. Und wer höret, der ſpreche: Komm. Und wen dürſtet, der komme: wer will, der nehme Lebens-Waſſer umſonſt.

v. 12 Es wird dieſem Wort, Ich komme, der vorige Nachdruck abermal gegeben: Siehe, heiſſet es, ich komme, und zwar, bald, ſchnell. Alſo ſollen wir wacker ſeyn, und unſere Augen aufheben, indem der HErr kommt. Er bringt ſeinen Lohn mit, und wird vergelten einem jeglichen, wie ſein Werk iſt. Damit wird viel was mehrers geſagt, wann es heiſſt, wie ſein Werk oder

Thun iſt, als wann es hieſſe, wie ſeine Werke ſind, wiewohl es an andern Stellen auch alſo lautet. Was ein Menſch in ſeinem Leben thut, iſt zuſammen ein einiges Thun. Iſt der Menſch gut, ſo iſt das Thun gut, und die einzele Werke ſind auch gut: iſt der Menſch böſe, ſo iſt ſein Thun böſe, und ſeine einzele Werke ſind auch böſe. Die eigene Werkheiligkeit ſteckt in der Natur des Menſchen: und deswegen haben viele einen ſolchen Begriff, daß ſie von dem äuſſern Anſehen der Werke einen Schluß auf den Seelen-Zuſtand der Menſchen machen: und nachdem das äuſſere Verhalten eine Stunde um die andere einen beſſern Namen hat oder nicht, ſo führet man gute Gedanken von ihme oder nicht. Stirbt einer etwa in der Kirche, ſo hält man ihn gewiß für ſelig: ſtirbt jemand am Tiſch oder über ſeiner Hand-Arbeit, ſo ſorgt man, das möchte ein böſer ſchneller Tod ſeyn: und doch kan dieſer vor jenem eine gute Reiſe haben. Das iſt wahr, wann einer über einer friſchen böſen That vom Tode berücket wird, ſo iſt es um ihn geſchehen, nicht eben um ſolcher That willen, ſondern um ſeines finſtern böſen Sinnes willen, der einen ſolchen Ausbruch hatte. Man kan wohl ſagen: Wann ein Gerechter auch ſeiner vergiſſt, ſo iſt doch an ſeinem unförmlichen Bezeugen nicht ſo viel Untugend, als bey einem Ungerechten, wo ſein Thun am ſcheinbarſten iſt. Wie der Baum iſt, ſo iſt die Frucht. Ein guter Baum bringt gute Frucht: und ein

Apfel,

Apfel, der Maſen hat, iſt dennoch ein Apfel. Hingegen wann ein Diſtelkopf ſchon einem Strauß gleich ſiehet, ſo iſt er doch keine artige anmuthige Blume. Es kan zwar aus einem guten Menſchen durch einen Rückfall ein böſer, und aus einem böſen Menſchen durch die Buſſe ein guter Menſch, und folglich bey beeden das Thun anders werden: aber das geſchicht bey einem einigen Menſchen nicht ſo oft, nicht oft in vielen Jahren, geſchweige Tage- oder Stundenweis. Wann ein arger Menſch nicht wirklich etwas böſes begehet, oder Flüche, freche, garſtige Reden, Zotten und Poſſen ausſtöſſet, ſo meynt er, die Sünde herrſche nicht über ihn: und wann ein Gerechter nicht wirklich etwas thut, das man ein gutes Werk heiſſet, ſo trauet man ihm auch nicht zu, daß er ſo wohl daran ſey. Aber Chriſtus richtet nach dem Herzen, und wie dieſes die Quelle alles Thuns iſt, ſo vergilt Er einem jeglichen nach ſeinem ganzen Thun. Wer in der Liebe Gottes, und in der Gemeinſchaft des HErrn JEſu Chriſti erfunden wird, deſſen Thun und Lohn iſt gut: und ein ſolcher wird keinen Theil an dem Thun und Lohn deren zu haben verlangen, die es mit der Welt halten, und ihnen ſelbs leben, obſchon vieles unter einem ehrlichen Schein und Namen mit unterlaufft. Auf dem Wege können wir das Gute und das Böſe bey weitem nicht auseinander leſen, es bleibt vor unſern Augen vermenget bis dorthin, da der HErr einem jeglichen vergelten wird, wie ſein Thun iſt, eben

wie

wie der HErr mit ſeiner Zukunft einen jeden bey ſeinem Thun antreffen wird. Wie das Thun, ſo der Lohn. Böſes Thun verdient böſen Lohn: aber auf gutes Thun folgt ein Gnaden=Lohn. Wie man einem Kind, das ſich wohl gehalten, einen Lohn oder Löhnlein gibt, ſo führt der freundliche Heiland eine Rede gegen die Seinige. Alles wird belohnet: wer das bedächte, der würde ſich manches nicht ſo ſchwer nehmen, und zu der Zeit der Saat nicht ſo viel verſäumen. Doch ſind diejenige, die dem HErrn kindlich dienen, weit davon, daß ſie an einen Lohn, als an eine Schuldigkeit, gedenken ſollten. Wer der Gnade einmal heimgefallen iſt, dem kan es nicht in den Sinn kommen, daß er der Werkheiligkeit und der Einbildung eines Verdienſtes nachhängen ſollte, wiewohl der HErr auf ſeiner Seiten ihnen eine Würdigkeit zuſchreibet zu dem, was Er ihnen gibt. Cap. 3, 4. Eben dadurch wird Gott zugleich in ſeiner Güte, und auch in ſeiner Gerechtigkeit, verherrlichet, daß Er diejenige, die ſich vor Ihme wohl halten, ſo wohl belohnet. Mein Lohn iſt mit mir, ſagt der da kommt. Er hat den Lohn nicht lang voraus=geſchickt: Er bringt ihn mit. Das was denen Gerechten auf dieſer Welt Gutes wiederfähret, iſt ihr Lohn noch nicht. Dieſer bleibt auf die Zukunft des HErrn ausgeſetzet. Die Gottſeligkeit hat zwar eine Verheiſſung des itzigen und des künftigen Lebens. Die Gerechten haben es wirklich in vielen Stücken

beſſer,

beſſer, als diejenige, die ſich mit einem unordigen Leben allerley Elend zuziehen: und Gott läſſet über die Ungerechten bisweilen ein Angeld der Straffe zu ihrer und anderer Warnung, und ein Angeld der Belohnung über die Gerechten zu ihrer und anderer Aufmunterung kommen: aber es iſt nicht der Lohn ſelbs. Einem Taglöhner gibt man zwiſchen der Arbeit Eſſen und Trinken, damit er die Arbeit fortſetzen könne: aber erſt bey dem Feyerabend kriegt er den Lohn. Was Gott ſeinen Knechten währender ihrer Arbeit unter die Hand gibt, gibt Er ihnen (o überſchwängliche Gütigkeit!) zu dem Ende, damit ſie deſto mehr Frucht ſchaffen mögen, und ihr Lohn hernach nicht deſto geringer, ſondern deſto völliger seyn möge. Für die Kinder dieſer Welt, die ihr Gutes hier hinnehmen, und ſich damit abfertigen laſſen, gibt es eine theure Abrechnung, aber die Gerechten haben nichts dergleichen zu befahren. O wie ein groſſer Lohn iſt das, den der HErr mitbringt, für Gute und Böſe. Wann der Lohn könnte gepacket werden, aller Welt Kameele und Roſſe reichten nicht zu, denſelben zu tragen und zu führen. O unerforſchlich reiche Schätze, aus denen ſolcher Lohn hervorgebracht wird! Denen Gerechten wird der Lohn lauter Freude; denen Sündern aber lauter Jammer bringen. Bey den Gerechten werden alle ihre vorige Schulden in Vergeß geſtellet bleiben: und bey den Ungerechten wird ihres ſcheinbaren Wohlverhaltens, und auch ihres

guten

guten Thuns, davon ſie abgewichen ſind, nicht gedacht werden. Es ſollte ja ein jeder ſein Werk ſorgfältig betrachten. Bey einem jeden Trit und Schritt kan der Menſch auf dem Wege dieſes Lebens ſich auf das Gute oder auf das Böſe lenken. Je mehr er ſich des Guten befleiſſet, je veſter wird er darin: je länger er aber im Böſen, aller liebreichen Vorſtellung und aller Warnung und Züchtigung ungeachtet, fortfähret, je tiefer verſinket er in dem Schlamm. Daß Gott, daß Chriſtus einem jeden nach ſeinen Werken vergelten werde, wird oft bezeuget. Es ſtehet kein Spruch in der Schrift ſo oft, als dieſer: **Seine Güte währet ewiglich:** und nächſt demſelben heiſſet es manchmal: **Er gibt einem jeglichen nach ſeinen Werken.** Dieſer Spruch iſt in jenem enthalten, und beede ſtehen ausdrücklich beyſammen im Beſchluß des 62 Pſalmen. **Gott wird geben,** ſagt Paulus, **einem jeglichen nach ſeinen Werken: denen die bey der Beharrlichkeit des guten Thuns, Herrlichkeit und Preis und Unvergänglichkeit ſuchen, ewiges Leben: denen aber, die da ſtreitig ſind, und der Wahrheit nicht gehorchen, der Ungerechtigkeit aber folgen,** u. ſ. w. So ſolle denn das Licht, welches der HErr JEſus Chriſtus in ſeiner Erſcheinung mit ſich führet, in unſer Herz hinein leuchten, daß wir in der Erkenntniß von Ihme und von uns ſelbſten immer lauterer und völliger werden, uns von dem Böſen immer weiter entfernen, und in dem Guten uns ſtärken, auch die

Betrachtung des Lohns, den Er mit ſich bringet, eine Nahrung unſers Glaubens, unſers Verlangens, unſerer Gedult, Hoffnung und Freude ſeyn laſſen.

Wer iſt denn, der uns ſeine Zukunft ankündigt? Er antwortet ſelbs, der Ankündigung
v. ein Gewicht zu geben: **Ich bin das A und**
13 **das O, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende.** So hieß es auch im Eingang des Buchs: **Ich bin das A und das O,** ſpricht der HERR: und zu Johanne ſprach der HErr JEſus: **Ich bin der Erſte und der Letzte.** Hie ſagt der HErr JEſus beedes von ſich, und noch dazu: **Ich bin der Anfang und das Ende.** Diß Buch iſt griechiſch geſchrieben, und im griechiſchen Alphabet iſt das A und das O, wie im deutſchen das A und das Z, der erſte und der letzte Buchſtab. So oft wir mit dem Alphabet umgehen, ſollen wir des HErrn JEſu ingedenk ſeyn, als der uns mit ſeiner Buchſtaben-Titulatur eine gute Anmahnung gibt. Die Erklärung ſteht dabey: **Er iſt der Erſte und der Letzte,** für ſich ſelbs: **Er iſt der Anfang und das Ende,** in allem. Zwiſchen dem A und O oder Z gibt es noch andere Buchſtaben, aber ſie ſind mit eingeſchloſſen: der **Erſte und der Letzte** iſt der Einige. Die Geſchichten Davids, die erſten und die letzten, ſchlieſſen die mittlere mit ſich ein, und ſind alſo alle ſeine Geſchichten zuſammen. Chriſtus iſts allein, und Er iſts gar. Er iſt folglich auch der

der Anfang und das Ende: alles iſt durch Ihn, alles iſt zu Ihm. Col. 1, 16. Ob zwiſchen Chriſto, wie Er der Anfang, und wie Er das Ende iſt, noch ſo viel Widriges unter den Weg kommt, ſo muß doch alles plözlich verſchwinden und Ihme Platz machen. O groſſe Herrlichkeit des Sohnes Gottes! Was der himmliſche Vater Ihm ſelbſten zuſchreibet, das ſchreibt auch der HErr JEſus Ihm ſelbſten zu, wie Er ſagt: **Alles, was der Vater hat, iſt mein.** Von dieſem Glanz ſoll unſer Herz allezeit erfüllet ſeyn. Dieſe unendliche Herrlichkeit gibt dem Leiden, dem Blutvergieſſen, dem Tode des Sohnes Gottes, das eigentliche Gewicht. Warum reiniget das Blut des Creuzes uns von aller Sünde? weil es iſt das Blut des Sohnes Gottes. Die Vortrefflichkeit unſers Hohenprieſters iſt es, deren wir den Zutrit zum Thron der Gnaden zu danken haben. Wann wir nur Ihm, als ſein Erbe, und dazu, als ſein erkaufftes Eigenthum, mit inniger Glaubens-Willigkeit heimfallen, wie der Vater uns Ihm gegeben hat, ſo werden wir ſeyn, wo Er iſt, bey Ihme, daß wir ſeine Herrlichkeit ſehen, die Ihm der Vater gegeben hat, als der Ihn liebte, ehe die Welt geſtellet ward. Dieſer iſts, der da kommt, der den Lohn bringt, und vergelten kan, Freunden und Feinden. Itzt ſind wir noch, ſo zu reden, zwiſchen dem Anfang und dem Ende. Beym Anfang ſind wir nicht geweſen, und das Ende iſt noch nicht da, ſo nahe es iſt. Wohl denen, die ſich auf das Zeugniß des HErrn

JEſu, und auf ſeinen Ruff, den Er auch itzt in dem Wort ſeiner Zukunft an uns thut, im Glauben hingeben, und mit Verläugnung alles deſſen, was zwiſchen den Anfang und das Ende fället, hinwagen, damit ſie an deme, der der Anfang und das Ende iſt, ewigen Ruhm und ewige Freude mit ihrem Warten erreichen, und bey ſeiner Zukunft nicht zu ſchanden werden. Itzt folget die Beſchreibung beederley Lohns:

Selig ſind, die ſeine Gebote thun, daß ihre Macht ſey über das Holz des Lebens, und ſie zu den Thoren eingehen in die Stadt. Drauſſen die Hunde und die Zauberer, und die Hurer und die Mörder, und die Gözendiener und ein jeder, der Lügen liebt und
v. thut. Selig ſind, die ſeine Gebote thun:
14 ſeine, nemlich deſſen, der itzt beſchrieben iſt, wiewohl mit ſeinen eigenen Worten. Die Gebote Gottes ſind auch des HErrn JEſu Gebote. Die ſeine Gebote thun, ſind keine Hunde, keine Zauberer, keine Hurer u. ſ. w. ſie meiden nicht allein die Lügen, welche alles hier gemeldte Böſe in ſich begreifft, und ſind derſelben gramm, ſondern ſie üben auch das Gute, das in den Geboten befohlen iſt, und in der Summa auf den Glauben und auf die Liebe ankommt. Der HErr ſelbs ſprach ehedeſſen: Ich bin nicht kommen das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Dabey hat Er nichts geboten, das nicht ſchon vorher geboten

geweſen wäre. Aber der Gehorſam, welchen das Geſetz erfordert, und die Liebe, welche die Quelle des Gehorſams iſt, bringt mit ſich, daß man die Gabe des himmliſchen Vaters, nemlich den Sohn, und das Leben in Ihme, mit einem dankbaren fröhlichen Glauben annehme, und nach dem höchſten Liebes-Exempel des HErrn JEſu einher gehe: welcher geſtalten die Gebote, die vorhin da waren, durch den HErrn JEſum einen neuen Glanz bekommen haben. Wann die Feinde zuletzt weggeräumet ſind, ſo braucht es ſofern keines Ueberwindens mehr: aber doch bleibt einem jeden die Wahl, entweder JEſu Gebote zu thun, oder im Gegentheil die Lügen zu thun. **Die ſeine Gebote thun, ſind ſelig: denn ihre Macht wird ſeyn über das Holz des Lebens, und ſie werden zu den Thoren eingehen in die Stadt.** Hiemit wird alle in dieſem Buch beſchriebene Seligkeit angedeutet. vergl. v. 19. Das Holz des Lebens oder die Lebens-Bäume ſind in der Stadt, mitten auf ihrem Platz: und wer über ſolches Holz eine Macht haben ſoll, der muß ja einen wohlbefugten Eingang in die Stadt, und Theil an der Stadt haben. Wer vom Holz des Lebens iſſet, wird leben in Ewigkeit. Das heiſſet, Selig. Laſſet uns ſeine Gebote thun. Die Rechte des HERRN ſind Wahrheit, ſie ſind alleſamt gerecht: wer ſie hält, hat groſſen Lohn.
Aber, drauſſen die Hunde u. ſ. w. Die JEſu v.
Gebote thun, machen miteinander eine einige 15
Gattung aus: aber die Gattungen der Ueber-

 treter

treter ſind mannigfaltig, doch weichen ſie alle von der Wahrheit ab, und lieben und thun die Lügen. Den Reihen führen die Hunde, das iſt, die Unheiligen und Unreinen, die auf eine grobe Weiſe zeigen, daß ſie dem Lämmlein ganz ungleich ſind. In der Welt-Sprache iſt es etwas verächtliches um die *Canaille*: das heiſſt ein Hauffen Hunde. Die ſolches Wort gern im Munde führen, möchten zuſehen, daß Sie von Chriſto nicht mögen für dergleichen erkläret werden. Drauſſen die Zauberer, die mit giftigen, ſchädlichen, teufeliſchen Künſten Schaden thun, an Menſchen und Vieh, ſie mögen es von der erſten Hand haben (die ſich zu dieſer Zeit gern verbirgt, und es deſto höher treibt,) oder blindlings auffangen und fortſetzen. Dieſe Seelen ſind ſehr gefangen, ſie können aber doch, wann ſie rechten Ernſt anlegen, zur Buſſe kommen. Cap. 9, 21. Drauſſen die Hurer. Die Hurerey wird nun bald in der Chriſtenheit für geringer gehalten, als bey den Heiden: aber hier ſtehen die Hurer zwiſchen den Zauberern und Mördern, und alſo können ſie ſich ſchon die Rechnung machen, was ihr Lohn ſeyn werde. Die Mörder fallen der Rache heim: daran zweifelt niemand. Drauſſen die Gözendiener: dergleichen gibt es noch viele, nicht nur in der wilden Heidenſchaft, ſondern auch in der Chriſtenheit. Drauſſen, in Summa, ein jeder, der Lügen liebt und thut. Lügen iſt nicht nur eine falſche Rede in weltlichen Dingen, die man aus Muthwillen, oder aus Leicht-

ſinnig-

ſinnigkeit, oder aus einer vermeynten Noth für-wendet, ſondern alles, was der Wahrheit zuwider iſt. Die Wahrheit ſolle ſeyn in unſerem Verſtand, vermittelſt der Erkenntniß deſſen, was Gott uns zu erkennen gibt: mit ſolcher Wahrheit ſoll übereinſtimmen unſere Herzens-Neigung, unſer Werk, und unſere Rede. Das heiſſt, die Wahrheit lieben und thun. Das Gegentheil aber heiſſet, die Lügen lieben und thun. Lügen thun, iſt gröber, aber Lügen lieben iſt ärger. Oft thut einer böſes, und hat ſelbs ein Misfallen daran, wobey ihn dennoch die Sünde gefangen hält: wer aber an der Lügen ſelbs ein Gefallen hat, ligt tiefer im Verderben. Unter den Lügnern ſind alle vorhergehende Gattungen der Uebertreter begriffen. Und ohne Unterſcheid heiſſet es von ihnen: Drauſſen! Die Rede iſt kurz, ſtreng und abgebrochen: ſie gehören nicht in die heilige Stadt. Wo ſie hingehören, iſt oben ſchon geſagt: ihr Theil iſt für ſie im Feuer- und Schwefel-See, welches iſt der zweyte Tod. Ihre Macht iſt nicht über das Holz des Lebens, ſondern der zweyte Tod hat Macht über ſie, ſie zu nagen. Jtzt ſiehet die Offenbarung nicht mehr nach ihnen um, ſie ſagt nur, Drauſſen, und nicht weiter, wo denn ſonſt? Die Unſeligen ermangeln nicht nur der Seligkeit, ſondern ſie werden ewiglich gequälet. O wie wird dieſes, Drauſſen, manchem ſo erſchrecklich ſeyn, der in der Welt aller Orten, wo es herrlich und fröhlich zuging, ſo *entrant*, ſo weit innen war. Vor Gott gilt kein Anſehen der Perſon: Lazarus

war vor des Reichen Thüre drauſſen: es ſchadte ihm aber nichts, ob er gleich die Hunde an ſeinen Schwären muſſte lecken laſſen: er wurde von den Engeln dahin gebracht, wo er getröſtet ward. Wie wird dieſes Drauſſen auch für diejenige ſo jämmerlich ſeyn, die vorher nicht vermuthen wollten, daß es ihnen ſo gehen könnte. Es wäre mir gefehlt, ſpricht manches, wann ich nicht ſollte in den Himmel kommen. In allewege wäre es gefehlet, aber es fehlt eben doch. So lang ein Menſch nur von fernem eine Hoffnung bekommen zu können ſcheinet, daß er möchte ſelig werden, ſo kan er guten Muths ſeyn. Aber wann das Drauſſen ſeine Richtigkeit hat, und er ſiehet nun nichts anders vor ſich: o was muß da für ein Zagen entſtehen! Wann einer in der Welt eine gute Gelegenheit, eine Heurath, eine Ehren-Stelle, einen nützlichen Kauff oder Verkauff verſäumet, wie thut es ihm ſo weh: doch iſt es keine Vergleichung gegen den Schrecken und die Beſtürzung, gegen das Heulen und Zähn-Knirſchen deren, bey denen es heiſſt, Drauſſen. Wie wird das Licht der Zukunft des HErrn alle Lügen ſo plözlich und kräftig widerlegen. Selig ſind, die ſeine Gebote thun.

v. Ich JEſus habe geſandt meinen Engel,
16 euch dieſe (Dinge) zu zeugen bey denen Gemeinen. Ich bin die Wurzel und das Geſchlecht Davids, der helle Morgen-Stern. Der HErr JEſus hat in dieſem ſeinem Buch oft

oft geredet, aber ſeinen Namen hat Er darin nie ſelbs genennet, ſondern aus dem Wort, Ich komme, es uns gleichſam zu errathen überlaſſen, daß Er es ſey. Itzt gehet Er am Ende gerad heraus: Ich JEſus. Das ſoll uns freuen. Der HErr JEſus hat nicht allein, da Er auf Erden wandelte, ſo geheiſſen, ſondern Er hat dieſen Namen auch mit ſich in den Himmel genommen. Dem Saulo rieff Er zu: Ich bin JEſus: und geraume Zeit hernach ſagt Er hie: **Ich JEſus habe geſandt meinen Engel.** Alle Engel ſind Ihm unterthan, und beten Ihn an: dieſen **Engel** aber hat Er beſonder zu dieſer Geſandtſchaft erkohren, **dieſe Dinge**, ſagt Er, **euch zu bezeugen bey denen Gemeinen.** Wer ſind dieſe, die hier angeredet werden, und von den Gemeinen unterſchieden ſind? Es ſind die Engel der Gemeinen, und die einzele Glieder der Gemeinen. Ueber einem jeden ins beſondere werden die ſämtliche Gemeinen zu Zeugen genommen: und keine Seele kan ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. Wer die Wahrheit, die in dieſer Weiſſagung enthalten iſt, ausſchlägt, der hat viel Zeugen wider ſich: wer ſich aber derſelben gemäß hält, dem kommt die Gemeinſchaft der Heiligen zu ſtatten. Mit ihrem Glauben, Standhaftigkeit, Gebet, Stärke, ſtehen alle für einen Mann. An dieſem Zeugniß iſt viel gelegen, und deswegen bekennet JEſus ſich mit ſeinem theuren Namen dazu. JEſus im Hebräiſchen, und Heiland oder Seligmacher im Deutſchen, hat einerley Bedeutung.

Unſer Heiland iſt Er, vermöge ſeiner erſten Zukunft: und unſer Heiland iſt Er, vermöge ſeiner hier bezeugten andern Zukunft, da Er ſich wird ſehen laſſen denen zum Heil, die Ihn erwarten. So oft nun ſein Name, JEſus, uns im Gedächtniß oder in der Rede vorkommt, ſolle unſere ganze Freude über dem, was Er uns zu gut gethan, rege werden, und unſere Hoffnung auf ſeine herrliche Zukunft ſolle ſich aufbringen laſſen. **Ich bin**, ſetzt Er hinzu, **die Wurzel und das Geſchlecht Davids, der helle Morgen=Stern.** Als Chriſtus auf die Welt gekommen, war Davids Nachkom̄enſchaft der Zahl und dem Stande nach ſehr geringe: alles kam auf Chriſtum an, ſonſt war nichts, deſſen ſich David hätte freuen können, wie er auch ſelbs in ſeinen letzten Worten geſprochen: **Alle mein Heil und all mein Vergnügen wird ſeyn, wann nichts wächſet**, 2 Sam. 23, 5. Alſo war JEſus Davids Wurzel und Geſchlechte. Chriſtus allein iſt ſo viel, als Davids ganzer Stamm. Er iſt auch der *helle* **Morgen=Stern.** Unter allen Sternen am Himmel hat der Morgen=Stern einen beſondern ſchönen Glanz: doch iſt er an ſich ſelbs nicht helle, ſondern hat ſeinen Glanz von der Sonnen. Aber JEſus iſt der helle Morgen=Stern, der ſeinen Glanz in ſich ſelbſten hat. Der Morgen=Stern iſt in der Natur auch der Abend=Stern: aber der HErr JEſus wird allein der **Morgen=**, und nicht auch ein **Abend=Stern** genannt. In ſeiner Zukunft, und forthin in

Ewigkeit, iſt Er wie in ſeinem Aufgang, und gehet nie unter. Wann es noch ſo weit in der Ewigkeit ſeyn wird, ſo wird es immerhin frühe bleiben, bey dem lieblichen Glanz dieſes Morgen-Sterns, in den Augen deren, die ſich in der Zeit durch Ihn haben gewinnen laſſen. **Er iſt die Wurzel und das Geſchlecht Davids**, in ſeiner erſten Zukunft: **Er iſt der helle Morgen-Stern**, in ſeiner andern und herrlichen Zukunft. Wer JEſum mit der Frucht ſeiner erſten Zukunft annimmt, der hat ſich der andern Zukunft und ihrer Klarheit zu freuen. Wann ſonſt die Sterne dem Tag weichen, ſchimmert der Morgen-Stern oft noch alleine: wann die Sonne ſelbs und der Mond und mit dem Morgen-Stern alle andere Sterne den Schein und ſich ſelbs vom Himmel verlieren, ſo erfüllet der HErr JEſus, als der helle Morgen-Stern, alles mit ſeinem Glanz. Hiedurch wird dem Zeugniß von dieſen Dingen, und dieſen Dingen ſelbs, deren Summa und Ziel iſt, **Ich komme**, das Gewicht gegeben.

Und der Geiſt und die Braut ſpricht: v. 17
Komm. Und wer höret, der ſpreche: Komm.
Und wen dürſtet, der komme: wer will, der nehme Lebens-Waſſer umſonſt. Itzt ſpielet das Wort, Kommen, häuffig durcheinander. Wer ſoll kommen? Der, welcher ſagt: **Ich komme.** Er iſt willkommen. Der Bräutigam iſts, dem die Braut ruffet: und der Geiſt, den die Braut zum Pfand hat, ſpricht auch ſo:

Komm.

Komm. Es iſt ein einiges Sprechen. Der Geiſt ſagt es, von der Braut wegen: und die Braut ſagt es, in des Geiſtes Kraft. Vorher hieß es, das Weib des Lämmleins habe ſich bereitet, und es ſey ihr gegeben worden, daß ſie ſich anthue mit heller reiner Seiden. Nun iſt ſie fertig: der Bräutigam wird erwartet. Der Bräutigam iſt himmliſch: und die Braut, die heilige Stadt, kommt auch vom Himmel herab: wie kan dieſe denn ſagen, Komm? Antwort: die Braut kan auf zweyerley Weiſe betrachtet werden. Die geſamte Menge der Heiligen iſt himmliſch, wann man ſie in ihrer Vollendung betrachtet: aber die einzele Glieder, die auf Erden ſind, und der Vollendung bey der Zukunft Chriſti entgegen eilen, ſprechen: Komm. Und wer höret, der ſpreche: Komm. Wem das Gehör geöffnet iſt, daß er das Wort JEſu, Ich komme, vernimmt, und auch den Geiſt und die Braut ſprechen höret, Komm, der ſtimme mit zu, und ſage: Komm. Wer die Freudigkeit hat, zu ſagen, Komm: der ſage ſo. Und wer es noch nicht kan, der lerne es. Die Kraft des ganzen Chriſtenthums ziehet ſich darin zuſammen, daß eines dem, der da kommt, das Komm mit Luſt entgegen ſchicken könne. Wann dieſes Wort, Komm, recht zeitig wird, und ein Echo gibt, ſo geſchicht die Zukunft ſelbs. Wann dieſe heutige Betrachtung beſchloſſen ſeyn wird, ſo denke eines in der Stille und Einſamkeit dieſen Dingen nach, und probire es, ob es dem HErrn JEſu mit einem wahrhaftigen Herzen

dieſes

dieſes Wörtlein, Komm, zuſchicken könne. Hat es irgendwo ein Häcklein, ſo mache man ſich davon los. Es iſt etwa um eine ringe Mühe zu thun, und das Licht der Zukunft JEſu Chriſti gibt ſelbs eine richtige Anleitung. Wer aber ohne Furcht ſagen kan, Komm: der bleibe nur auf dieſem Ton, und laſſe ſich durch nichts umſtimmen. **Wen dürſtet, der komme: wer will, der nehme Lebens-Waſſer umſonſt.** So rieff JEſus vormals zu Jeruſalem am Laubhütten-Feſt: und diß iſt noch ſein gütiges Erbieten. Er ſagt nicht: Wer Lebens-Waſſer hat, der komme: ſondern, wen dürſtet, der komme: und wer will, der nehme Lebens-Waſſer umſonſt. Der Durſt iſt der Wille bey dem, der ſonſt nichts hat. Nichts als Durſt, aber redlicher Durſt, muß da ſeyn. Wer einen rechten Durſt hat, dem iſt nichts ſo angelegen, als daß er denſelben löſchen möge. Weder unſere eigene Gerechtigkeit, noch unſere Ungerechtigkeit, ſoll uns aufhalten. Auſſer Chriſto iſt alles dürr und trocken: alles ſoll uns zu Ihm treiben und ziehen. Der Durſt gibt an ſich ſelbs keine Würdigkeit: aber ohne denſelben wird niemand die himmliſche Erquickung ſuchen oder finden. Ob einer auch ſonſten nicht die geringſte Anſprache an die himmliſche Güter hätte: erkennet er nur, daß ihm Lebens-Waſſer umſonſt und aus freyer Gnade gegeben werde, ſo bekommt er dergleichen. Niemand iſt auf der Welt ſo fremd und unbekannt, daß man ihm, wo er es mit Beſcheidenheit begehret,

einen Trunk Waſſers verſagte. So bald die Stimme, wer will, nehme, ergehet, bringt ſie denen, an die ſie ergehet, den Willen mit, und kommt dem Menſchen zuvor, daß er will, wann er es anders zum rechten Willen kommen läſſt. Ein jeder Menſch begehret, daß ihm jederzeit wohl, und nicht weh ſeyn möge: aber es iſt bey vielen ein gefangenes, träges, faules Begehren: es iſt kein Durſt, keine Sehnſucht, kein Geſchrey, die Weile wird ihnen nicht lange, bis ſie ihres Wunſches gewähret würden, ſie halten ſich in der Welt bey allen Ciſternen auf, ſo lang ſie nur darin ein ſchmotziges Tröpflein antreffen. Indeſſen ſteht der Brunn des Lebens-Waſſers und der Weg dazu immer offen, und man darf weder Geld noch Geldswerth, ſondern nur einen Durſt mitbringen, und die freye Gnade demüthig erkennen. Ergebe ſich doch ein jedes aufs beſte zu alle dem, was die himmliſche Erbarmung und überſchwengliche Kraft von oben mit ihm anfängt. Es kan einer, der ſich nur für einen Durſtigen hält, als ein Ueberwinder und Erbe erfunden werden. Cap. 21, 6. 7. Halte ſich doch keines elendiglich auf, das Unrecht wie Waſſer in ſich zu trinken, und ſeine Zeit bald in der Welt-Luſt, bald in der Furcht und Sorge um vergängliche Dinge zuzubringen, wodurch der rechtmäſſige Durſt nach etwas beſſers übertäubet wird, bis er zuletzt ſich verlieret, oder in ein ewiges Darben verwandelt wird. Chriſtus rufft uns zu, ſo laſſt uns Ihm Gehör geben: Er bietet uns ſo viel Gutes an,

ſo laſſt uns daſſelbe begierig annehmen. Faſſe ein jedes ſeine ganze Seelen-Begierde zuſammen, und ſtelle ſein Herz unter, als ein Gefäß, das ganz ausgeleeret, und nur mit Verlangen angefüllet iſt, wie mit einer Luft, die der Waſſers-Fülle nicht hinderlich iſt. Wer auf dem Weg dieſes Lebens ſich recht zu einem guten Vorſchmack bequemet, der wird in jener Welt den vollen immerwährenden Genuß davon haben.

HErr JEſu, du haſt uns dein Wort, Ich komme, auch dismal zugeruffen. Gib, daß deine Zukunft ſelbs uns möge nicht in Furcht und Schrecken, ſondern in volle Freude, und indeſſen das Warten darauf in eine lebendige Hoffnung ſetzen. Richte unſere Herzen ſo zu, wie es ſeyn ſoll bey denen, die deiner warten. Du haſt dich einmal geopfert, vieler Sünden aufzuheben: das andere mal aber wirſt du dich ohne Sünde ſehen laſſen, denen zum Heil, die dich erwarten. JEſu, mit dieſem deinem Namen haſt du dich bewieſen, als du in die Welt gekommen. JEſu, mit dieſem deinem Namen beweiſeſt du dich an denen, die du nach und nach aus der Welt zu dir nimmſt, und wirſt dich beweiſen in deiner herrlichen Zukunft. Wie viele ſchöne und fröhliche Namen führeſt du, A und O, Erſter und Letzter,

Anfang und Ende, Davids Wurzel und Geſchlecht, heller Morgen-Stern. Drücke die Kraft deines Todes, den du vor dieſem geſchmecket haſt, und deines unauflöslichen Lebens, in unſere Seelen ein. Halte uns mit ganzer Macht, daß wir nicht mit den Uebelthätern weggetrieben werden. Führe uns auf dem Steig deiner Gebote, daß unſere Macht ſey über das Holz des Lebens, und wir zu den Thoren in die Stadt ſeliglich eingehen. Auf dich, o JEſu, bleibt unſere Hoffnung und unſer Ruhm geſtellet. Amen.

Die ſechzigſte Rede.

In dem Beſchluß der Offenbarung hören wir itzt das drittemal das Wort des HErrn JEſu, Ich komme, und diß iſt das letzte mal. Es wird aber auch hier mit anderen ernſtlichen Bezeugungen umgeben und begleitet. Johannes läſſet eine ſcharfe Warnung vorangehen, wie man mit dieſen wichtigen Reden ſo vorſichtig umgehen müſſe:

C. 22, 18. Ich zeuge einem jeden, der da höret die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs: So jemand dazu ſetzet, ſo wird GOTT auf Ihn

zu-

zuſetzen die Plagen, die geſchrieben ſind in dieſem Buch: 19. und ſo jemand abthut von den Reden des Buchs dieſer Weiſſagung, ſo wird GOTT abthun ſein Theil vom Holz des Lebens und der heiligen Stadt, die in dieſem Buch beſchrieben ſind. u. ſ. w.

Hernach kommt das Wort, Ich komme. v.
Es iſt merkwürdig, daß neben denen 18
Ankündigungen der Zukunft des HErrn v.
dieſes Buch, wie im Anfang, ſo im Beſchluß, 19
beſtändig geprieſen wird. Im Anfang hieß es: Selig iſt, der da lieſet u. ſ. w. und, Siehe Er kommt u. ſ. w. Im Beſchluß heiſſet es, erſtlich: Siehe ich komme bald, ſelig iſt der bewahret die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs: und dabey nennt der Engel ſich einen Mitknecht Johannis und ſeiner Brüder, der Propheten, und deren, die bewahren die Reden dieſes Buchs. Er unterſagt auch dem Johanni die Verſigelung der Reden der Weiſſagung dieſes Buchs, wegen der Nähe der Zeit. Zweytens: Siehe Ich komme bald u. ſ. w. Ich JEſus habe geſandt meinen Engel, euch dieſe (Dinge) zu bezeugen. Drittens wird dieſes Buch verwahret, daß man nichts dazu thun und davon thun ſolle, und es folgt darauf: Ich komme bald. Wer die Reden dieſes Buchs nicht bewahret, den hält der Engel für keinen Mitknecht:

und wer es verfälſchet, deſſen Urtheil iſt ſchwer. Einen Chriſten kan man auf dieſe Weiſe beſchreiben, es ſey ein Menſch, der die Offenbarungs-Worte bewahret. Man hätte mögen gedenken, die Lobſprüche dieſes Buchs hätten auf Einen Hauffen zuſammengeſetzt, und die Anzeigungen von der Zukunft des HErrn hätten auch an einer einigen Stelle miteinander angebracht werden können: warum wird es denn alſo durcheinander gewebet und geflochten? Die Wirkung des göttlichen Worts bey den Glaubigen, und ihr Verlangen, womit ſie dem, der da kommt, entgegen ſehen und eilen, flicht ſich ineinander. Eines gibt dem andern ein Gewicht und einen Nachdruck. Es muß diß Buch von groſſer Wichtigkeit ſeyn, da Johannes daſſelbe ſo ernſtlich verwahret, daß man nichts dazu und nichts davon thun ſolle. Es iſt eine ſolche Verwegenheit überhaupt verboten: Ihr ſollt, ſagt Moſe, nichts dazu thun noch davon thun. Thue nichts zu Gottes Worten, ſagt Agur. Aber man findet ſonſt kein Buch in der Schrift, das insbeſondere ſo verwahret wäre. Mit allen Worten des lebendigen Gottes ſollen wir ſubtil und geſchmeidig umgehen. Es iſt ein Heiligthum. Die gröſte Schönheit iſt, überall, und ſo auch in Gottes Worten, an der äuſſerſten Pünctlichkeit gelegen. Es iſt manchmal ein Wörtlein, ob es ſo oder ſo geſetzet iſt, von Wichtigkeit, wo man es nicht vermuthet. Es iſt ein Unterſcheid zwiſchen einer Arbeit in Holz

und Stein, wo man groſſe Spåne und Stůcker nicht achtet, und in Gold und Silber, wo man auch die Ståublein zu Rath hålt: das Wort Gottes aber iſt köſtlicher denn alles Gold, und bey dieſer Offenbarung inſonderheit iſt an allen Worten, bis auf ein Jota hinaus, etwas gelegen. Wie Johannes dieſes Buch aus Patmo in Aſiam ganz beſonder geſchickt hat, ſo redet er auch bey dieſer Warnung ganz beſonder von dieſem Buch und ſeiner Weiſſagung. Es hat mit dieſem Buch eine ſonderbare Bewandtniß, um deren willen es ſonderbar verwahret werden muſſte. Als es geſchrieben ward, iſt die Welt vom Zeugniß JEſu Chriſti durch die Apoſtel můndlich und ſchriftlich ſchon angefůllet geweſen. Wann nun jemand zu ihren Schriften hat etwas hinzuthun oder von denſelben abthun wollen, entweder aus Untreue oder aus Ungeſchicklichkeit, ſo hatte es keine Noth. Der gute Vorrath, der bereits vorhanden war, entdeckte und widerlegte alles, was nicht taugte. Es war einerley, was die Apoſtel predigten, und was ſie ſchrieben. Aber die Offenbarung hat Johannes über ſein apoſtoliſches Maaß, vermöge einer beſondern Ausrůſtung und eines beſondern Befehls, zu beſchreiben bekommen, und es ſind darin viel neue bis dahin verborgen gebliebene wichtige Entdeckungen enthalten. Wann da etwas wåre verfålſchet worden, ſo håtte man dem Schaden anderswoher nicht abhelfen können. Darum bedråuet Johannes höchſt billiger

Weiſe alle Zuhörer dieſer Reden ſo hoch und theuer. Ein jeder, der es höret, er ſeye gelehrt oder ungelehrt, er höre es im Grund-Text oder in Ueberſetzungen, ein jeder ſoll diß Zeugniß zu Herzen nehmen, und ſich darnach richten. Man ſoll nichts dazu ſetzen, nichts davon abthun, und folglich auch nichts verändern. Denn wer etwas verwechſelt, der thut zugleich davon und dazu, und das iſt doppelt Unrecht. Es gehet nicht nur auf ganze Stellen und Sprüche, ſondern auch auf die zärteſte und gleichgültig-ſcheinende Ausdrücke. Wir Menſchen gehen mit Gottes Worten ungeſchliffen um, auch wo wir es oft am beſten zu machen vermeynen. Dieſe unſere Unwiſſenheit, die gewislich viel auf ſich hat, ſollten wir Ihme bey allen heiligen Handlungen abbitten. Man iſt auch mit der Offenbarung oft und in viele Wege anders umgegangen, als es hätte ſeyn ſollen. Es finden ſich genugſame Spuren, daß dieſes theure Buch mehrmal in vieler Gefahr geweſen, entweder verfälſchet zu werden, oder gar verloren zu gehen. In ſeiner Grund-Sprache führet es eine ſolche Redens-Art, daß man faſt bey einem jeden Verſicul gedenken möchte, es ſollte nicht ſo und ſo, ſondern anders lauten. Der Menſchen Rede iſt irdiſch, und die himmliſche Rede iſt ihnen fremde. Was Gotte geziemend iſt, kommt den Menſchen widerſinniſch vor: und was den Menſchen, und ſonderlich den Weiſen und Klugen, anſtöſſig und verächtlich ſcheinet, das ſteht der himmli-

ſchen

ſchen Weisheit und Majeſtät wohl an. So viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo hoch ſind Gottes Gedanken und Worte über unſere Gedanken und Worte. Da gehörte alſo eine demüthige Verläugnung der menſchlichen Witze, und eine einfältige Folgſamkeit dazu, daß man alles bleiben ließ, wie es ſich verhielte. Diß Orts läſſt es ſich nicht umſtändlicher davon reden: aber doch ſollen wir uns bewegen laſſen Gotte nicht allein für die Gabe der Offenbarung, ſondern auch für die unverfälſchte Erhaltung derſelben zu danken, und ſeine Vorſorge zu preiſen, auch alles uns deſto begieriger und gefliſſener zu Nutz zu machen. Zu einem Brunnen kan jedermann hinlauffen, daraus zu trinken und zu ſchöpfen, oder ſein Gefäß unter zu ſtellen, ob er gleich nicht darum bekümmert iſt, wie man den Brunnen gefaſſet habe: wann er aber vernimmt, wie das Waſſer aus ſeiner Quelle einen ſo weiten Weg durch ſo viele Teichel und mit ſo vieler Mühe, durch die Leute, die dazu ſehen, geleitet wird, ſo erkennet er es deſto mehr für eine Wohlthat. Wüſſte mancher, was für Wege die heilige Schrift von Alters her genommen, und durch was für Hände ſie gefloſſen, bis er die Bibel oder das Neue Teſtament ſo bekommen, wie er es wirklich gedruckt lieſet, er würde es für ein Wunder erkennen, und deſto ſorgfältiger gebrauchen. Eben durch dieſe Warnung Johannis iſt ohne Zweifel groß Unheil verhütet worden, abſonderlich in vorigen Zeiten, ehe die Buchdrucker-Kunſt er-

erfunden ward: es gehet aber doch dieſe Warnung uns auch noch zu dieſer Zeit an, und wer die Reden der Weiſſagung dieſes Buchs hören, der ſolle ſich hüten, daß er nichts dazu ſetze oder davon thue. Man druckt: man ſchreibt: man lieſet: man machet Ueberſetzungen: man machet Auslegungen: man erzehlet davon, ſchriftlich und mündlich. Zu dem allen gehöret Treue und Richtigkeit, damit nichts unterſchlagen, die Wahrheit und der Irrthum nicht untereinander gemenget, noch die heilſame Abſicht der Offenbarung gehindert werde. So weit ein jeder mit ſeiner Erkenntniß reichet, ſo weit ſoll er andern dienen, und das Gewiſſe mit Gewisheit, das aber, was einer weitern Unterſuchung bedarf, und indeſſen zur Aufmerkſamkeit auf den Erfolg dienet, beſcheiden und etwa fragweiſe vorbringen. Je näher es den Text ſelbs betrifft, je mehr hat es auf ſich: denn eine unrichtige Auslegung kan man mit einem richtigen Text leichter entdecken. Doch kan auch eine falſche Auslegung, und das was man einem Ausleger fälſchlich beymiſſet, eine Zeit lang hie und da die Wahrheit aufhalten. Darum ſoll man auf allen Seiten bedächtlich ſeyn, und keiner dem andern einen Anſtoß in den Weg legen, daß er einen Abſcheu und ein Grauen vor der Wahrheit bekommen möchte. Die Offenbarung iſt ein kleines Büchlein, welches auf etlich wenige Blätter gehet: und doch faſſet ſie erſtaunlich viele groſſe Dinge in ſich. Es iſt darin beſchrieben der Verlauff aller Dinge, in

in der Natur, bey dem menſchlichen Geſchlecht, in der Kirche, in dem Himmel und im Reich der Finſterniß, von Johannis Lebzeiten bis an das Ende aller Dinge, und in die Ewigkeit hinein. Es wird darin gezeiget, was geſchehen ſoll: und bey den Geſchichten werden auch gemeldet die Quellen, woraus die Geſchichten im Guten und Böſen herflieſſen, und die Ziele, wo ſie ſich wieder hinziehen, nemlich Himmel und Hölle. Diß kleine, aber wichtige Büchlein iſt durchaus lehrreich. Nicht nur dasjenige, was darin ausgedrücket iſt, dienet zu einer Anzeige, ſondern wann man auch eine Stelle gegen die andere, ein Wort gegen das andere hält, ſo kan man unverhofft etwas daraus lernen. Bisweilen wird etwas abgebrochen, und es geſchicht mit Bedacht: manchmal wird etwas doppelt geſetzt, daß man meynen möchte, es ſey überflüſſig; oder es wird eine Rede geſpalten, und etwas dazwiſchen geſetzt, das ſich nicht zu reimen ſcheinet: und das alles hat ſeine Urſachen, und thut ſeinen Zug. Gehöret nicht alles unmittelbar zum Hauptwerk ſelbs, ſo gehöret es doch eben auch mit zur Sache. Es iſt wie mit einer Sack-Uhr: da iſt nicht nur an einem Rädlein oder Kettelein viel gelegen, ſondern es kan der Fehler an dem kleineſten Zinklein eine Unrichtigkeit nach und nach bringen, die man folgends warnimmt. O daß wir in geiſtlichen Dingen nur halb ſo delicat wären, als die Welt bey ihren Galanterien iſt! Wir haben die Warnung Johannis,

nicht, als etwas pur willkührlich-gebietendes, anzuſehen, ſondern ſie hat ihren Grund in der Wichtigkeit der Sache ſelbs. So jemand dazu ſetzet, oder davon abthut, ſo wird GOTT auf ihn zuſetzen u. ſ. w. oder abthun ſein Theil u. ſ. w. Wie wir mit Gottes Wort umgehen, ſo gehet Gott mit uns um, von Rechtswegen. Der Menſch kan Gott dem Erhabenen ſelber nicht bey: aber mit dem Wort Gottes kan man entweder wohl oder übel umgehen: und wie wir desfalls handeln, ſo nimmt Gott es auf, als ob wir mit Ihm ſelbs handelten. So jemand dazu ſetzet, ſo wird GOTT auf ihn zuſetzen die Plagen, die beſchrieben ſind in dieſem Buch: und ſo jemand abthut von den Reden des Buchs dieſer Weiſſagung, ſo wird GOTT abthun ſein Theil vom Holz des Lebens und der heiligen Stadt, die in dieſem Buch beſchrieben ſind. Es gibt zweyerley Straffen, nemlich Verluſt des Guten, und wirkliche Plagen, wiewohl keines von Beeden ohne das andere iſt. Menſchliche Witze, ſonderlich bey Gelehrten, iſt vielmehr geneigt, dasjenige zu vertheidigen, was dazu geſetzet wird, als etwas abthun zu laſſen, welches man allermeiſt bey dieſer Offenbarung warnehmen kan: aber die Straffe deren, die dazu ſetzen, iſt ſchwerer, als deren, die davon abthun. Der Verluſt des Guten iſt kläglich, aber die Plagen ſind noch kläglicher, wenigſtens nach dem Begriff deren, die den Plagen heimfallen. Es iſt verkehrt, wann man lieber dazu

ſetzet, als abthut, wiewohl beedes gefährlich iſt. Wann einer eine Schüſſel voll Mehl hat, ſo wird er lieber einen Löffel voll wegnehmen laſſen, als einen Löffel voll Kalk oder Gyps laſſen darunter mengen, und ſo iſt es auch mit dem Getränke und mit der Arzney. Lieber etwas Gutes, lauter und um etwas weniger, als etwas mehr und unlauter. Der menſchliche Sinn verderbt immer etwas: hingegen das Wort Gottes iſt ſo überſchwenglich reich, daß es, wo etwas abgethan wäre, den Abgang sattſam erſtattet. Doch ſoll man beedes meiden, nichts hinzu thun und nichts davon thun. Es ſind in dieſem Buch viel groſſe Plagen beſchrieben, unter den Sigeln und Trompeten, und noch mehr unter den Schaalen. Dieſe Plagen ſind die letzten, wie jene die erſten, und endlich folgt der andere Tod darauf. Dieſe Plagen ſtehen dem bevor, der etwas hinzuſetzet. Aus der Schwere der Straffe mag man auf die Gröſſe des Verbrechens einen Schluß machen. Unſer Herz ſoll von der Furcht vor den Worten des lebendigen Gottes angefüllet ſeyn. Ich ſehe den an, welcher elend (ſpricht der HERR) und der zerbrochenes Geiſtes iſt, und der da zittert (ſo heiſſt es eigentlich) vor meinem Worte. Da läſſt es ſich nicht ſchimpfeln: Gott hält über ſeinen Worten. **Und ſo jemand abthut von den Reden des Buchs dieſer Weiſſagung, ſo wird GOTT abthun ſein Theil vom Holz des Lebens und der heiligen Stadt, die in dieſem Buch**

beſchrieben ſind. Vorher wird geredt von allen Plagen, die geſchrieben ſind in dieſem Buch: ſo wird denn itzt im Gegentheil auch auf alles Gute geditten, das in dieſem Buch beſchrieben iſt. Es wird aber daſſelbe miteinander geſetzt auf das Holz des Lebens und die heilige Stadt. Hierauf kommt auch an die Seligkeit deren, die des HErrn Gebote thun, v. 14. und die Verheiſſungen, welche im 2 und 3 Capitel dem Ueberwindenden gegeben werden. Das Holz des Lebens iſt mitten auf dem Platz der heiligen Stadt: wer Theil hat an dem einen, hat Theil an beedem: wer Theil hat an beedem, hat Theil an allem Guten, das in dieſem Buch beſchrieben iſt: er hat Leben und Seligkeit. Solchen Theil aber verſcherzet derjenige, der ſich an dieſem Buch vergreifft. Er hat hingegen Theil mit denen, von denen es heiſſt, **Drauſſen die Hunde u. ſ. w. und ein jeder der Lügen liebt und thut.** Liebe Seelen! was iſt bey uns für ein Begriff oder Eindruck von den künftigen Dingen, es ſeye Unheil oder Heil? Johannis Herz war voll hievon: und auch uns ſoll höchlich daran gelegen ſeyn. Wann man den Lauff der Welt anſiehet, bey allerhand Menſchen, an allerley Orten, in allerley Ständen, ſo gehen ſie dahin, wie in einem Traum und Phantaſie, wie ſies ankommt, ohne eine rechte nůchterne Betrachtung künftiger Dinge, es mag auf Heil oder Unheil hinaus lauffen. Von dem Gegenwärtigen, das doch immer unter den Händen und Fůſſen zerrinnet, ſind ſie gänzlich

gänzlich eingenommen. Wie läſſt ſich aber dieſes mit der Klugheit reimen, die man heutzutage ſo hoch zu bringen vermeynet? Iſt doch ſo viel als nichts daran gelegen, ob eines in der Welt wenig oder mehr zeitliche Plage, und an dem Genuß dieſes Lebens mehr oder weniger Theil hat: aber darauf kommt es an, daß wir den Plagen entgehen, die geſchrieben ſind in dieſem Buch, und daß unſer Theil bleibe an dem Holz des Lebens und der heiligen Stadt, die in dieſem Buch beſchrieben ſind, daß wir uns der heiligen Abſicht dieſes theuren Buchs gemäß halten, und die Reden deſſelben die Richtſchnur unſeres Sinnes und unſers Thuns seyn laſſen.

Itzt heiſſet es: Ich komme.

v. 20. Es ſpricht, der dieſe (Dinge) zeugete: Ja, ich komme ſchnell: Amen, komm HErr JESU.

Vorher hieß es nur einſeitig: Ich komme, und ſo denn auf Seiten deren, die da warten: Komm. Itzt ſtimmt es beederſeits zuſammen: Ich komme: Komm. Es werden aber dieſe zwo Stimmen durch eine ſehr geſchickte Beſchreibung ſo ineinander gerichtet, daß ſie auf einen Augenblick zuſammen treffen. Johannes ſagt: Es ſpricht, der dieſe (Dinge) zeugete: Amen, komm HErr JESU. Er, Johannes ſelbs iſt es, der dieſe Dinge zeugete,

und

und der dem HErrn JEſu das Amen komm entgegen ſchickt. Indem er aber ſprechen will, fällt ihm der HErr JEſus in die Rede, und ſagt: Ja ich komme ſchnell. Das Ja und das Amen, das Ich komme und das Komm treffen in einem Nu zuſammen. Diß iſt eine ſchöne Salve. Zuletzt wird das Wort, Ich komme; Komm, recht zeitig: und Johannes nimmt auch für ſich Theil daran. Der da ſagt, Ich komme, nennet ſich nicht: aber Johannes kennt Ihn wohl: Komm HErr JEſu. Hiemit applicirt Johannes das ganze Buch auf ſich, und eignet es ihme ſelbs für ſein Theil beſonder zu. Amen iſt ein hebräiſch Wort, und heiſſt, Gewislich. Es führt beedes eine Verſicherung und ein Verlangen mit ſich. Wer zur Offenbarung JEſu Chriſti und zu ihrem Inhalt, das iſt, zu ſeiner Zukunft, und zu der Schnelle ſolcher Zukunft, und zu der Ankündigung dieſer Schnelle ein ſchleuniges Amen ſagen kan, und ſich nicht lang vorher etwa in eigenen Kräften darzu ſtimmen darf, der ſtehet in der ganzen Kraft der Offenbarung.

Wir haben dieſes Buch bisher an ſich ſelbs betrachtet, und aus demſelben viel gute Unterweiſung gezogen: itzt aber fragt ſich, wer in ſeinem Theil der Sache recht froh ſeyn könne, und bey der Gewisheit auch ein freudiges Verlangen in ſich habe, daß er ſagen könne: Amen, diß wird geſchehen, es geſchehe nur bald. Diß iſt die ganze Faſſung einer Seele, die mit dem HErrn JEſu Gemeinſchaft hat. Es iſt bey

ihr

ihr kein nachgeſprochenes Compliment, ſondern ſie ſagt in der Wahrheit: Komm.

Hier haben wir zum guten Beſchluß eine ſummariſche Anleitung zu allem, was für unſere Seele gut iſt. Wir haben aus dieſer Weiſſagung verſtanden, daß noch nicht alle Tage Abend iſt: wann aber der HErr JEſus Chriſtus itzt mit ſeiner ſichtbaren herrlichen Zukunft hereinbräche, ehe an dieſem Zimmer eine Thüre aufgehet, wie wäre uns zu Muth? Ohne Zweifel könnte auch bey einem ſolchen geſchwinden groſſen Blick und Schall die Auserwählten eine Beſtürzung ergreiffen, daß die göttliche Macht ihren Mangel zu erſtatten hätte: doch iſt die Wurzel einer wohlbefugten Freudigkeit in ihnen, und nach dieſem groſſen zückenden Riß würde ihnen alles über die maſſen erwünſcht ſeyn. Könnten wir denn ſolchen Falls unſere Augen aufheben, und unſere Häupter aufrichten zu dem, der da kommt? Könnte uns des vergangenen Thuns und des gegenwärtigen Herzen-Zuſtandes halben nichts bekümmern und beiſſen, daß wir doch etwa einige Friſt begehrten, uns noch zu ändern? Wann man in dieſes Licht hineinſiehet, ſo wird man viele Dinge lauterer beurtheilen, als itzt in dem Getöſe dieſes Lebens geſchicht. Ich wollte, (würde es bey manchem heiſſen,) daß ich während meiner Wallfahrt in dem vorigen zeitlichen Leben mich dem Willen Gottes in Chriſto JEſu gänzlich überlaſſen, mich ſeiner Erbarmung

barmung allezeit anbefohlen, mich in der Liebe Gottes, in der Verläugnung meiner ſelbs und der Welt, und in der Nachfolge Chriſti auf das eiferigſte geübet, den Gliedern und Brüdern Chriſti recht viel gutes gethan, meinem Nächſten alle Liebe erwieſen, und für mich in ſteter Treue und Gedult, Sanft- und Demuth, Wachſamkeit und Gebet gewandelt hätte. Was bey der Welt nach ihren Gewohnheiten, Sprüchwörtern und Begriffen hingehet, das muß ſich vor den Augen deſſen, der da kommt, verlieren. Wie nun eines alsdenn wünſchen würde, daß es ſich auf dem Wege gehalten hätte, ſo halte es ſich itzt, freywillig und in liebreicher Folgſamkeit. Wiederum wann wir der Zukunft des HErrn JEſu in etlich wenigen Tagen zu erwarten hätten, wie wollten wir ſolche Friſt anwenden? Ich wollte (wird es heiſſen,) mich ganz und gar in ſeine Erbarmung hineinwerfen: ich wollte Ihn bitten, Er möchte um ſeines Namens willen alle meine Sünden todt und ab ſeyn laſſen, und mich in ſeinem Blut, in ſeiner Gerechtigkeit, ſeinem himmliſchen Vater zu allen Gnaden darſtellen: ich wollte mich indeſſen in allen Stücken nach ſeinem Wink und Willen richten, wie ich nur könnte und möchte, in meiner Andacht und mit meinem ganzen Sinn, im Reden und Schweigen, im Eſſen und Trinken, im Wachen und Schlafen, in allem Thun und Laſſen. Itzt haben wir noch längere Zeit, eine rechte Probe abzulegen: und es iſt wohl der

Mühe

Mühe werth. Wann einer von dem Tag an, da die Offenbarung geſchrieben ward, ja von dem erſten Welt-Tag bisher gelebet hätte, und noch bis an den jüngſten Tag leben ſollte, und es wäre immerdar mit ſeiner Seelen (da es für den Leib nicht möglich wäre) wachſam, ſo thäte er es mit allem Recht. Der HErr JEſus hat auch diejenige, die ehedeſſen ſo lang vor dem Ende lebten, zur Wachſamkeit ermahnet, von wegen jenes ſo ſchnell hereinbrechenden Tages. Alle Menſchen in allen Manns-Altern präſentiren einen einigen Menſchen: und die Sicherheit, die in den vorigen Zeiten einſchliech, hat ſich in die folgende Zeiten ergoſſen. So wird es aber vielmehr hergehen, gegen das Ende ſelbs. Da iſt nun dieſes Wort, Ich komme, ein mächtiges Erweckungs-Wort: und bey der Zukunft ſelbs wird alles ein anderes Ausſehen bekommen. Was wir itzt groß achten, und mit Verwunderung anſehen, ſo daß wir uns oft davon beherrſchen laſſen, wird alsdenn ſeyn, wie ein Traum, deſſen wir vor vielen Jahren vergeſſen haben: was aber alsdenn anbricht, bey dem wird es bleiben. So mögen wir denn immer bey dem Wort, Ich komme, unſere Ohren neigen, und immer beſſer ſagen lernen: Komm HErr JEſu.

v. 21. **Die Gnade des HErrn JEſu ſey mit allen.**

So lautet es am Ende dieſes Buchs. Es hat v. 21
das Buch die Form eines Briefs, und einen

einen Brief pflegt man mit einem Gruß zu endigen. Es fing auch, wie gewohnlich, mit einem Gruß, und zwar auch einem ungemein=reichen Gruß an: **Gnade wiederfahre euch und Friede von Dem der iſt und der war und der kommt, und von den ſieben Geiſtern, welche ſind vor ſeinem Thron, und von JEſu Chriſto, welcher iſt der getreue Zeuge, der Erſtgeborne von den Todten, und der Fürſt der Könige der Erden:** itzt wird ſolches alles in dieſe Summa, nemlich in die **Gnade des HErrn JEſu** gefaſſet. In dem Namen, daß JEſus heiſſet der **HErr**, iſt ſeine Majeſtät, ſein Recht und ſeine Gnade ausgedrücket: und wer in der Gnade des HErrn JEſu ſteht, der hat auch Gnade und Friede von Gott und ſeinem Geiſte. Bey der Gnade JEſu Chriſti wird alles übrige vorausgeſetzet: eben wie auch Petrus im Beſchluß ſeines zweyten Briefs ſchreibt: **Wachſet in der Gnade und Erkenntniß unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti,** da er vorher deſſen, was der himmliſche Vater an uns thut, ausführlich gedacht hatte. Johannes nimmt in dieſer Clauſul einen geſchwinden Abſchied, als ob er, indem er dem HErrn JEſu entgegen eilet, nicht mehr Zeit zu mehrern Worten hätte. Oben hieß es, mit euch: itzt, **mit allen.** Sind denn alle der Gnade des HErrn JEſu ſo fähig? Johannes hat hier, ſo zu ſagen, ſein Amt abgelegt gehabt, daß er ſich nicht bekümmern durfte, zwiſchen den guten und böſen, zwiſchen den würdigen und unwürdigen,

einen

einen Unterſcheid zu machen. Wer ſich bey dem Ziel ſiehet, der kan die Mühe und Arbeit, die Sorge und den Kampf nun mit dem Rucken anſehen: zuletzt geht es aus, man weiß nicht wie. Die Hinterbleibende mögen denn ſelber zuſehen, wo ein jeder von ihnen bleibe. Sie werden ſchon auseinander geleſen werden. Wo es dem HErrn JEſu entgegen gehet, da iſt alles leicht und lieblich: da iſt es ausgeſorgt, und ein ſolcher kan ſich mit ſeiner Liebe über alle ausbreiten. Auf die Gnade des HErrn JEſu kommt es am Ende an: nicht als ob das übrige alsdenn in Vergeß geſtellet würde, ſondern es wird daſſelbe in ſeiner Wichtigkeit voraus geſetzt, der HErr JEſus aber iſt es, der die Seinen dem Vater darſtellet und überantwortet, als ein auf immer und ewig erworbenes Eigenthum.

Diß iſt, Geliebte, der Segen, um den auch wir uns am Ende bewerben ſollen, daß die Gnade des HErrn JEſu mit uns und mit allen ſeye. Solch ein ſchön und liebliches Ziel hat es mit dem, was Gott an uns gelangen läſſet. Es iſt auf lauter Gnade angeſehen, wo wir uns ſelbſt nicht daran verkürzen. Und zu ſolchem Ziel müſſe uns denn auch dasjenige förderlich ſeyn, was wir eine Zeit lang aus der Offenbarung JEſu Chriſti, mit andern dazwiſchen fortgeſetzten Betrachtungen, erlernet haben. Was für Beſſerung ein jedes daraus gewonnen habe oder nicht, iſt vor den Augen des HErrn JEſu unverborgen. An einem heilſamen Anerbieten hat es gewiß nicht gefehlet. Ich habe

mich befliſſen, alles verſtändlich vorzutragen, doch auch die Vollſtändigkeit beobachtet, und kein Stück unberührt gelaſſen. Tauget nicht alles für alle, ſo iſt doch nichts eingefloſſen, das niemanden nützlich wäre: und was bisweilen an ſich ſelbs nicht nöthig ſcheinet, iſt mit andern nöthigen Dingen verknüpfet. Nehme ein jedes nun vornemlich die Haupt-Sache ſelbs zu Herzen: rüſte es ſich mit Treue und Weisheit gegen die itzige Zeit, die bald gefährlicher werden kan, und laſſe das Wort, Ich komme, ihm beſtändig ein rechtes Kraft-Wort ſeyn, daß es das Wort, Komm, und, Bis willkommen, oder Sey willkommen, immer beſſer, lauterer, freudiger darauf verſetzen möge. Die erſte Zukunft JEſu Chriſti, und ſein blutiges Todes-Leiden, machen ſich diejenige, die an ſeinen Namen glauben, vor allen Dingen zu nutz, ihre Zuflucht zur Gnade zu nehmen: und da ſind ſie denn auch tüchtig ſeiner herrlichen Zukunft entgegen zu ruffen, entgegen zu ſehen, und entgegen zu eilen.

* Er wird kommen! hieß das Ende von dem alten Teſtament. In dem neuen heiſſts am End: Sieh, ich komme nun behende! Ja, HErr JEſu, komme bald! komme ohne Aufenthalt.

Kommen iſt des Heilands Sache, ſeit dem Er gen Himmel fuhr; und ein jeder prüfe nur, obs ihm eine Freude mache, daß Er immer näher ſpricht: Siehe, wie mein Tag anbricht!

Dann

Dann ſo bald die Braut vernommen, daß es heiſſet: Er iſt nah! ſpricht ſie: Wär Er nur ſchon da! komme! ich will eilend kommen! käme Er doch bald herzu. Ja, Ich komme! Komme Du!

Es iſt, als wollt JEſus fragen: Ich will kommen, freuſt du dich? JEſu, ja ich freue mich! komme! iſt der Braut ihr Sagen; Sieh, ich komme, halt dich fromm! Amen, JEſu! Ey ſo komm!

[* Diß ſtehet in Hn. Reg. Raths von Pfeil Liedern von der offenbareten Herrlichkeit und Zukunft des HErrn, p. 128.]

HErr JEſu Chriſte, du biſt zur Rechten des Vaters erhöhet, und haſt Gaben empfangen, und ſie denen Menſchen gegeben. Wie könnten wir ſonſten ein einiges Wörtlein von deinem Reich einander beybringen, wann es ſich nicht aus der Fülle deiner Schätze herſchriebe? Dir ſeye für alles demüthiglich gedanket. Wir bitten dich aber hiebey, du wolleſt mit unſerer Unmündigkeit Gedult haben, und dasjenige bey uns erſtatten, was an der Betrachtung der Wunder in dem Worte deines Reichs zurück geblieben iſt. Bereite dir viel ſolche Zuhörer deiner Offenbarung, bey denen du je mehr und mehr verherrlichet werdeſt. Sey uns gnädig, und ſtelle alle unſere Seelen zu rechte, in dem Sinn,

der zu dir gerichtet ſeye, und in der Gebühr, die wir dir ſchuldig ſind. Du haſt das Heil, das in dir iſt, uns laſſen kund werden, und du warneſt uns auch vor alle dem, was dem Verderben zugehet. Gib, daß wir das Sichtbare und Zeitliche gering ſchätzen, und hingegen das Unſichtbare und Ewige allein für wichtig erkennen. Lehre uns die wahre Klugheit, daß wir für allen Dingen nach der Seligkeit trachten, die kein Ende hat. Verleihe uns die Weisheit, damit wir Wahrheit und Irrthum unterſcheiden, und keiner Verführung zum Raub werden. Erfülle uns mit der Erkenntniß deiner Liebe, da du dich ſelbs für uns dahingegeben, und uns durch dein Blut erlöſet, und Vergebung drr Sünden zuwege gebracht haſt. Erleuchte aber auch unſere Augen durch deine groſſe Herrlichkeit, darin du dich wirſt ſehen laſſen, denen die dich erwarten, zum Heil. Das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen, nehme ſich unſer an, und ſtelle uns dem Vater dar: ſo werden wir ſeinen und ſeines Vaters Namen preiſen in Ewigkeit.

Vater unſer in dem Himmel: Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme (deſſen Wort wir auch bisher betrachtet haben:) dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auch auf Erden. Unſer täglich Brot gib uns heut: und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir unſern

Schul-

Schuldigern vergeben: und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen. Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die Gnade des HErrn JEſu ſey mit allen.

Nachleſe
zu der 58, 59 und 60 Rede
über
Cap. 22, 6—21.

§ 1.

Menſchliche Klugheit meynt, man ſoll dieſes und jenes geheim halten: aber es heiſſt, **Verſigle nicht.** c. 22, 10. Es bleibt denen doch verborgen, für die es nicht gehöret. Sie glaubens nicht: oder ſie verſtehens nicht: oder ſie hören es nicht: oder ſie bekommen es nicht einmal. Und was ihnen kund wird, das mögen ſie auf ihre Verantwortung misbrauchen.

2. Dieſe Warnung, **So jemand dazu, ſo jemand davon thut** u. ſ. w. Cap. 22, 18. 19. habe ich vorlängſt beherziget, ehe ſie mir wegen meines griechiſchen N. T. und inſonderheit wegen meiner apocalyptiſchen Recenſion vorgehalten ward in dem Buch, welches erſt A. 1746. herausgekommen, unter dem Titul, **Bibliſcher Feld-Zug und Muſterung vieler jämmerlich-verfälſchten Bibeln, vorgeſtellet von** *Joanne Thoma Adalberto Berghauer*. **Hätte ich die Offenbarung Joannis in eine neue griechiſche Form gegoſſen,** und den Grundtext derſelben **mit meinen Mord-Dolchen ſehr jäm-**

merlich zerhacket, zerfetzet und zernichtet, wie dieſer Dom-Herr redet, ſo wäre ich mit dieſen auf ſolchen Text gegründeten Reden und Anmerkungen ſehr übel daran. Nachdem ich aber auf ſeinen Feld-Zug erſtlich überhaupt etwas weniges werde geantwortet haben, (wie es nachdrücklich an mich erfordert worden iſt,) ſo wird dem, was mich beſonder angeht, bald abgeholfen ſeyn, und folglich auch der Grund dieſer Reden und Anmerkungen unverſehret bleiben.

3. Dieſe Βιβλιομαχεια (ſoll heiſſen Βιβλιομαχια) führt wohl über zehentauſend Scheltworte und Schmachreden mit ſich, wovon wir allbereit ein Muſter geſehen haben. Der Herr Verfaſſer gibt ſich in einem heroiſchen Grad als einen von denen zu erkennen, welche die Incivilität für eine Virtutem Theologicam (wobey aber der Glaube, die Hoffnung, die Liebe nicht ſtehen können,) verkehrter Weiſe halten. Es iſt bekannt, daß ſolche Leute bisweilen wiſſentlich lügen, nur die unwiſſende eiferige Seelen in den Harniſch wider die Uncatholiſche zu bringen. Aus was für einer Bewegung dieſer Mann alſo ſchreibe, ſteht dahin. Man ſollte nicht denken, daß einer, der nebſt dem Chriſten-Namen auch ein Theologus, Juriſt und Pfarrer heiſſet, aus einer ſolchen Herzens-Fülle ſolche Worte ergieſſen ſollte. Aber diejenige, die keinen guten Schatz in ſich ſelbs haben, ſuchen ihren Ruhm an dem groſſen Hauffen, den ſie auſſer ſich herum ſehen. Diß iſt am eigentlichſten eine Secte oder Käzerey, wiewohl ſolche verführte Verführer am meiſten mit Käzern um ſich werfen. Was thun aber doch diejenige, welche bey der Cenſura publica ſolchen *contra bonos mores* handelnden Streitern ſo viel Lobes beylegen? Sie entdecken, was ſie ſelbs von ihrer Kirche und deren Intereſſe für einen Begriff haben. Denn das Reich Gottes iſt es nicht, das durch eine ſolche ungöttliche, unchriſtliche, ungeiſtliche Schreib-Art vertheidiget oder gefördert ſeyn wollte.

4. Thut man die Scheltworte und zugleich die unnöthige Digreſſionen bey ſeit, ſo geht das, was real und doch faſt durchaus falſch iſt, auf etlich wenige Blätter: darunter aber iſt im geringſten nichts neu, als etliche particular-Umſtände, die gröſten Theils aus gelehrten Tagebüchern ohne Vorſichtigkeit entlehnet ſind. Alles iſt vorlängſt, häuffig und gründlich beantwortet, wann die arme Leſer dieſes Feld-Zugs auch unſere Schriften leſen dürften und könnten und wollten.

5. Ich meines Orts ſage nur dieſes: (1) die Frage kommt eigentlich auf den Text ſelbs an, (wiewohl Herr Berghauer ſich oft bey den Vorreden, Gloſſen, neuen Auflagen ꝛc. aufhält,) und zwar auf denjenigen Text, welcher bey den Proteſtanten in öffentlichem Gebrauch iſt: ob derſelbe nemlich zuverläſſig ſey. Alles, was er dagegen vorbringt, könnten die Feinde der chriſtlichen Religion wider alle hebräiſche, griechiſche, und andere morgen- und abendländiſche Bibeln, und wider die Vulgatam ſelbs vorbringen: und was er ihnen mit Grund antworten könnte, das ſoll ihm hiemit geantwortet ſeyn. (2) Die Vulgata hatte vor dem tridentiniſchen Concilio viele Differentien, die ſich in viele nach derſelben gemachte Ueberſetzungen ergoſſen: und wie die ganze abendländiſche Chriſtenheit ſich ſolcher Bibeln dennoch ſo lange Zeit zu ihrer Erbauung bedienet hat, ehe eine beſondere Reviſion approbiret ward, ſo bedienen wir uns auch unſerer Bibeln, welche ſchon eine groſſe Menge Seelen in den Himmel geliefert haben. (3) Man nehme (ad hominem) das, worin die Vulgata und Lutheri Verſion miteinander übereinkommen: ſo hat man genug zur Entſcheidung der Strittigkeiten untereinander, und zur Unterweiſung in dem ſeligmachenden Glauben. Wir haltens mit dem heiligen *Ignatio*, der alſo ſchreibt: **Ich hörte etliche ſagen, Wann ich es nicht in den Original-Bibeln finde, ſo glaube ich dem Evangelio nicht: und als ich zu ihnen ſagte, Es ſtehet geſchrieben, antworteten ſie mir, was itzt gedacht. Mir aber iſt das unverſehrte Archiv JEſus Chriſtus:**

ſtus: mein Archiv iſt ſein Creuz und ſeine Aufer- ſtehung, und der Glaube an Ihn. Ep. ad Philad. § 8. Bey allem Unterſcheid zwiſchen den Catholiſchen und Evangeliſchen Bibeln hat man die Articul des apoſtoliſchen Glaubens unverſehret. Der Unterſcheid zwiſchen denen bey der römiſchen Kirche beliebten Bibeln in allerley Sprachen iſt viel gröſſer. Mit allem Recht heiſſt das Berghaueriſche Buch, *Bibliomachia*. Der Streit wider die Bibel iſt ſein eigenes unſeliges Geſchäffte: und unläugbare Blasphemien ſind es, welche er wider das ſo wohl in unſern Bibeln, als in den ihrigen, befindliche Wort Gottes häuffet. Er wird **Rechenſchaft geben Dem, der bereit iſt zu richten Lebendige und Todte.** So hat der heilige Petrus die an ihn gerichtete Zuſchrift des Feld-Zugs vorlängſt beantwortet.

6. Wie nun dieſer Feld-Zug überhaupt fruchtlos ablauft, alſo trift mich beſonder im geringſten nichts davon. Ein Catholicus, der ein wenig Billigkeit, und von der Sache eine nothdürftige Wiſſenſchaft hat, kan dieſem Dom-Herrn an meiner Statt folgenden Beſcheid geben. „Du ſagſt, wann von Bengelii Novo Teſtamento „græco, Tubing. 1738. dir **ein Exemplar wäre zu „handen kommen, ſo hätteſt du die Mühe ange„wendet, daſſelbe mit der** *Vulgata* **und beſten Grie„chiſchen** *Edition*, **oder alten** *Manuſcripto* **zu** *collatio„niren*. Solchen Falls würdeſt du befunden haben, „daß ihm **nicht alles**, wie du ſagſt, ſondern daß ihm „gar nichts gleich gelte, daß er durch die ganze Apoca„lypſin (wovon inſonderheit die Rede iſt,) eben mit de„nen Urkunden, die du vorſchlägſt, nemlich mit der *Vul„gata* (auf die er mehr Sorgfalt, als vielleicht wenige „der Unſern in langer Zeit, gewendet hat,) mit der „**griechiſchen** *Editione* Complutenſi (welche die beſte, „und noch vor Luthers Ueberſetzung mitten in Spanien „auf Veranſtaltung des Cardinals Ximenez ge„druckt worden,) und mit dem **älteſten** Alexandrini„ſchen *Manuſcripto* auf das allergenaueſte übereinſtim„me, und daß er keine Sylbe **hinzu- oder davongethan**

„**habe.**

„habe. Du hätteſt wenigſtens die Text-Stellen, die du „in den Frühaufgeleſenen Früchten angezogen fandeſt, „in ermeldten Urkunden aufſchlagen ſollen: daran hät„teſt du auf die übrigen einen Schluß machen können. „Sollteſt du ſeinen Apparatum criticum dazunehmen, „ſo würdeſt du ſehen, wie er von allen Wörtlein die „ſtrengſte Rechenſchaft gibt, und wie es immer bey ihm „heiſſet, *Complut. Alex. Latin.* (oder *Vulg.*) &c. Warum „haſt du aber bey der Stelle Act. 9, 5. keine Collation „vorgenommen, woſelbs *Complut.* und *Alex.* (von der „alten *Vulgata* nichts zu ſagen,) es eben ſo, wie dieſer „Editor haben? Hiemit erkläreſt du die Complutenſes „nicht weniger für **Bibel-Mörder, Bibelſchinder,** „**Bibelſchänder, Bibeltböricbte Leute.** Das wird „dir keine Seele in der catholiſchen Kirche gut heiſſen. „Du hätteſt dich **unterdeſſen** nicht mit den **Frühauf-** „**geleſenen Früchten vergnügen** ſollen: du ſetzeſt ja „ſonſt ſo viel an ihnen aus, und daß ſelbige Recenſenten „ſich in dieſes Mannes Arbeit nicht zum beſten zu fin„den wiſſen, hätteſt du daran abnehmen können, weil ſie „ihm, in ſeiner von dir angezogenen **Harmonie der** „**Evangeliſten, undienliche Meynungen** zuſchreiben, „und doch nichts dergleichen in ſpecie angeführet ha„ben. Im Eccleſiaſtico ſteht, *Non omni verbo credas:* „und überall heiſſet es, *Audiatur & altera pars.* Hätteſt „du nur dieſes Sprüchwort in Acht genommen, deſſen „Billigkeit ein ſiebenjähriges Kind begreift, ſo hätte es „dir in deinem Feld-Zug dieſen und manchen andern „Fehl-Streich erſparet. Was du aus den **Frühaufge-** „**leſenen Früchten** angezogen, das hat dieſer Criticus „in ſeiner **Antwort auf dasjenige, was etliche Ge-** „**lehrten wider das von ihm revidirte griechiſche** „**Neue Teſtament vorgebracht haben,** Ulm 1745. „edit. 3. ausgeführet, und zugleich den von dir mit „angezogenen *Buttigium* beruhiget.

7. Dieſem catholiſchen Beſcheid habe ich nichts beyzufügen nöthig. Aber, mein evangeliſcher Leſer! was haben wir zu einem ſolchen Bibliſchen Feld-Zug zu ſagen?

ſagen? Wird nicht dasjenige dadurch bekräftiget, was Johannes in der Offenbarung vom Thier und von Babylon ſagt? Iſt dieſer Bibel-Feind nicht voll vom Babyloniſchen Wein? Wie blutdurſtig ſchreibt nicht dieſer Eiferer, in ſeiner geiſtlichen Trunkenheit, die **Catholiſche Kirche könne alle mit eigen-köpffigen Irr-Meynungen und Bibelenzenden Hochmuth wider die Catholiſche Lehre rebellirende Kinder und Ketzer, mit gewaltthätiger Hand durch das geiſtliche und leibliche Schwerd, zum Gehorſam bringen.** p. 660. ꝛc. Wie ging es auf dieſe Stunde zu, wann es unter den Catholicis vornemlich hohen weltlichen Standes nicht Leute gäbe von einem geſchlachtern Sinn, und wann nicht vielmehr der getreue Gott den Grimm jener Eiferer noch bezäumte, denen die Grauſamkeit, wobey man ſonſt im Gewiſſen eine Anklage leidet, vollkommen ſüſſe ſchmeckt, weil ſie bey ihrem eingebildeten unendlichen Recht wider uns vermeynen, ſie thuen Gott einen Dienſt daran? Nun die Weiſſagung kan nicht unerfüllet bleiben. Wir mögen uns wohl mit ſtarker Gedult und mit dem wahren Glauben der Heiligen wapnen.

8. Den güldenen Grundtext des N. T. betraf ehedeſſen meine erſte Defenſion: und ich wünſche, daß es der **letzte** Vertheidigungs-Punct wäre, den ich hiemit zu Rettung ſolchen Grundtextes habe ſtellen müſſen. Friedſamen Seelen iſt ein noch ſo nöthiger Streit um die Wahrheit doch **mühſam.** Gal. 6, 17. Der HErr JEſus breite ſeinen Frieden, ſeine Gnade, ſeine Ehre aus, je mehr und mehr. Er herrſche auch unter den Feinden, bis Er ihm ſelbs alles unterthan machet.

Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Das erſte Regiſter,

oder eine

nützliche Anweiſung,

wie man die ſechzig apocalyptiſche Reden das Kirchen-Jahr über als eine Poſtille leſen könne.

Die Offenbarung iſt an dem Tag des HErrn gegeben, und ſie gibt recht ſonntägliche Betrachtungen an Hand. Unſere Reden ſind allermeiſt am Sonntag vorgetragen worden: zu Feſt-Zeiten aber wurden andere nöthige Lehren dazwiſchen abgehandelt. Aus dieſer und andern Urſachen verzog es ſich mit dem Vortrag der ſechzig Reden ein ganzes Jahr und etlich Monate darüber, vom 6 September 1744. bis auf den 30 Jenner 1746. Doch kan man ſie wie eine Poſtille leſen, und entweder an einem jeden Sonn- und Feſt-Tag des Kirchen-Jahres nacheinander eine aus denen Reden hin und wieder herausnehmen, welche mit den gewohnlichen Evangelien und Epiſteln eines gleichen Inhalts iſt: oder man kan die ſechzig Reden nacheinander alle in ihrer Ordnung innerhalb eines Kirchen-Jahrs an den Sonn- und etlichen Feſt-Tägen durchleſen. Das letztere iſt beſſer: erſtern Falls aber möchte man ſich folgender Anweiſung bedienen. Die Aehnlichkeit des Feſt- oder Sonntäglichen und

des

des Offenbarungs-Textes wird hie bisweilen angedeutet, bisweilen aber dem Nachdenken des Leſers überlaſſen, wiewohl ich diejenige Stücke des Textes, die nahe zuſammen gehören, aber mehr als Eine Rede geben, nicht voneinander geriſſen habe. Man kan auch eine Rede vor andern mehr als einmal, oder mehr als eine Rede (denn ſie ſind kurz) auf einmal leſen. Man hat ſich an nichts ſo genau zu binden.

Am 1, 2 und 3 Advents-Sonntage
kan man leſen

die 1, die 2, die 3 Rede, über das 1 Capitel der Offenbarung, als deſſen Summa iſt, Siehe Er kommt.

Am 4 Advents-Sonntage,

die 11 Rede, von der Summa der Offenbarung ſelbs, die in der Ankündigung der Zukunft des HErrn beſtehet.

Am Chriſttage,

die 50 Rede, über die Beſchreibung Chriſti, Cap. 19, 11—16.

Am Sonntage nach dem Chriſttage,

die 18 Rede.

Am Neuenjahrstage,

die 20 Rede. JEſus: das Heil.

Am Sonntage nach dem Neuenjahr,

die 4 Rede.

Am

Am Feſt der Erſcheinung Chriſti,
die 41 Rede. Alle Heiden werden kommen.

Am 1 Sonntage nach dem Feſt der Erſcheinung,
die 5 Rede.

Am 2 Sonntage nach dem Feſt der Erſcheinung,
die 17 Rede. Gewalt des Låmmleins im Reich der Natur.

[Wann mehr Sonntåge nach dem Feſt der Erſcheinung ſind, ſo kan man etliche von den Reden an den letzten Sonntågen nach Trinitatis nehmen.]

Am Tage der Reinigung und Darſtellung.
die 36 Rede. Erſtgeborner: Erſtling.

Septuageſima.
die 6 Rede.

Sexageſima.
die 21 Rede.

Quinquageſima.
die 7 Rede.

Invocavit.
die 51 Rede.

Reminiſcere.
die 44 Rede.

Oculi.
die 45 Rede.

Lætare.
die 46 Rede. JEſus, Kônig.

Judica.
die 8 Rede.

Am

Am Tage der Verkündigung,
die 29 Rede: Vom Reich Chriſti.
Am Palmtage,
die 14 Rede. Sohn und Wurzel David.
Am Charfreytage,
die 15 Rede. Das Lamm, das ſich ſchlachten ließ.
Am Oſtertage,
die 16 Rede. Herrlichkeit Chriſti.
Quaſimodogeniti.
die 9 Rede.
Miſericordias.
die 42 Rede.
Jubilate.
die 30 Rede. Gebärerin.
Cantate.
die 31 Rede. Welt-Fürſt, gerichtet.
Rogate.
die 32. Rede.
Himmelfahrt.
die 10 Rede. Chriſtus auf des Vaters Thron.
Exaudi.
die 37 Rede. Zeugen.
Pfingſten.
die 12 Rede. Sieben Feuer-Lampen.
Sonnt. der heiligen Dreyeinigkeit, oder Trinitatis.
die 13 Rede.
Am 1 Sonnt. nach Trin.
die 38 Rede. Feuer-Pein.

Am

Am 2 Sonnt. nach Trin.
die 53 Rede. Selige und unſelige Menſchen.
Am 3 Sonnt. nach Trin.
die 33 Rede. Im Himmel anders, als auf Erden.
Am 4 Sonnt. nach Trin.
die 34 Rede. Talio.
Am 5 Sonnt. nach Trin.
Die 35 Rede. Guter, böſer, Menſchen-Fiſcher.
Am 6 Sonnt. nach Trin.
die 47 Rede. Volle Vergeltung.
Am 7 Sonnt. nach Trin.
die 48 Rede.
Am 8 Sonnt. nach Trin.
die 49 Rede. Verderben oder Himmel-Reich.
Am 9 Sonnt. nach Trin.
die 39 Rede. Zu dieſer Jahrs-Zeit kan die Ernte Off. 14. betrachtet werden.
Am 10 Sonnt. nach Trin.
die 54 Rede. Alt und Neu Jeruſalem.
Am 11 Sonnt. nach Trin.
die 55 Rede.
Am 12 Sonnt. nach Trin.
die 56 Rede. Alles wohl und gut.
Am 13 Sonnt. nach Trin.
die 25 Rede. Propheten.
Am 14 Sonnt. nach Trin.
die 26 Rede.
Am 15 Sonnt. nach Trin.
die 27 Rede. Zween Knechte Eines Herrn.

Am

Am 16 Sonnt. nach Trin.
die 28 Rede. Todten-Erweckung.

Am 17 Sonnt. nach Trin.
die 40 Rede. Zu dieſer Jahrs-Zeit kan der Herbſt Off. 14. betrachtet werden.

Am 18 Sonnt. nach Trin.
die 52 Rede. Feinde: Fuß-Schemel.

Am 19 Sonnt. nach Trin.
die 22 Rede. Heil und Weh, auf Erden.

Am 20 Sonnt. nach Trin.
die 23 Rede. Gericht der Juden.

Am 21 Sonnt. nach Trin.
die 24 Rede.

Am 22 Sonnt. nach Trin.
die 43 Rede.

[So viele von den folgenden fůnf Sonntågen nach Trin. in einem Kirchen-Jahr nicht vorkommen, ſo viele von den fůnf letzten Reden kan man am dritten und folgenden Sonntågen nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti, oder auch an Michaelis leſen.]

Am 23 Sonnt. nach Trin.
die 19 Rede. Gotte, was Gottes iſt.

Am 24 Sonnt. nach Trin.
die 57 Rede. Chriſti Kraft.

Am 25, 26 und 27 Sonnt. nach Trin.
die 58, die 59, und die 60 Rede, ůber den Beſchluß der Offenbarung, deſſen Summa wiederum iſt, Ich komme.

Das

Das zweyte Regiſter/
nützlicher Sachen,
ſonderlich auch deren,
die in der erklärten Offenbarung und in derſelben Regiſter nicht befindlich ſind.

A und O. Pag. 33. 1154. 1266.
Abaddon. 439. 459.
Abbadie. 1234.
Abgötterey wird aufhören. 487. 847.
Abgrund. 444.
Abſchnitte drey, in mancherley Vorſtellungen. 54. 245.
Abſonderung. 113. 133.
Abwaſchung von Sünden. 26.
Acta eruditorum: 427. hiſtorico-eccleſiaſtica. 427. 1013.
Adler. 660.
Adoration. 676.
Aelteſten. 222. 263. 268. 587.
Allmächtig. 33.
Allwiſſenheit Chriſti. 75. 104. 112.
Altar. 342. 409. 540.
Amen. 31. 161. 307.
Anbetung. 756. 765. 1249 f.
Anruffung der Heiligen, ungewiß. 346.
Antichriſt. 666. 670. 823.
Antipas. 91.
Antwort Gottes. 406.
Apocalypſis reſerata. 1233.
Apoſtel. 1016. 1175. falſche. 61.
Arius. 422.
Armuth. 73.
Arnd. 749. 780.
Aſien: 368. die ſieben Gemeinen in Aſia, auf iſraelitiſchem Stammen. 51.
Auferſtehung der Todten. 1120. 1134. erſte Auferſtehung. 564. 1087. 1114.
Augen. 236. 1049.

Babylon. 196. 665. 757. 897. 907. 972. 975. 1012.
Bäume. 368.
Begierde zu lernen. 258.
Beil. 1089.
Belohnung, iſt eigentlich in jener Welt. 67.
Berghauer. 573. 1301.
Bertram. 1114.
Beſcheidenheit, wahre: 377. falſche. 1191.
Beſte Welt. 849.
Bewahrung des Wortes. 1246.
Bilder-Dienſt. 480. Bild des Thiers. 708.
de Bionens. 1232.
Blut: Blut trinken. 870. Blut Chriſti. 25. 313. 397. 629.
Böhmen. 612. 1220.
Böſes. 92. 108. 628. 848.
Braut. 1276.
Broughtonus. 725.
Brüder. 37. Brüdergemeine. 181. 1061.
Buch, geſchrieben oder gemalt. 274. Bücher beym Gericht: 1125 f. Buch des Lebens. 1128. Bücher-Leſen: Vorrede § 3. und pag. 830.
Buſſe: 64. 95. 109. 130. Bußfriſt. 110.

Caliphen. 468.
Canaille. 1270.
Catholicken: wie mit ihnen umzugehen. 681. 925.
Cherubim. 226. 233.
Chiliasmus. 780. 1075. f. 1107. folgg. der unlautere wird verworfen. 201. 311. 426.
Chriſten. 74.
Chriſtenheit ehedeſſen gering. 487. 610. 640.
Chriſtenthums ganze Sum̃a: 1276. 1282. itzige Bewandtniß. 644.
Chriſti Name. 579. Chriſto kommt göttliche Ehre zu. 295.

Comet.

Comet. 411.
Concilien. 675.
Conſequentien. 1115.
Conſilia evangelica. 170.
Creaturen, vielerley. 257. 302.
Creuzfahrten. 542. 645. 690.
Crone. 79.
Cuſanus. 1015.

Dämonien. 481.
Deutſchland. 611. 657. 1221.
Deylingius. 854.
Dimpel. 723.
Donner. 223. 503.
Drach: 605. 619. Unterſcheid ſeiner Köpfe und Hörner. 606.
Drangſal, die groſſe, welche? 396.
Drauſſen. 1271.
Drey Feinde. 886. 905. Drey Theile aus der groſſen Stadt. 896.
Dritter Theil. 607.
Durſt. 1155. 1277.

Edelgeſtein. 217. 1170. 1179.
Eifer, guter: 173. falſcher. 914. 967. 1306.
Elend dieſes Lebens. 400.
Elmacinus. 492.
Ende der Welt. 1119. 1142. 1163.
Engel: 8. 1174. 1215. herrlich: 498. 798. ihre Menge: 292. Stärke, wann ſie etwas ausruffen: 256. Weisheit: 300. Engel, mit der Wolke: 499. ſieben, mit Trompeten: 407. mit Schaalen. 856. Michaels Engel: 622. Zwölf Engel: 1174. Engel der Gemeine. 50. Engel und Menſchen verglichen. 294.
Erdbeben. 896.
Erde. 362. 439. 808. Erden-Verderber. 594.
Ernte und Herbſt. 194. 797. 834 f.
Erſcheinungen. 221.

Erſtgeborner, Chriſtus. 23.
Erzengel. 621.
Erwählung. 691. 694. 937. 1138.
Euphrates. 463. 884.
Europa. 611.
Ewig. 747. 774. ewiges Leben. 1139.

Feinde. 196.
Ferrarius. 1012.
Feuer. 419. 807.
Flüchtiger Pater und deſſen Fortſetzung: Vorrede § 3.
Fragen, nützlich. 394.
Frankfurtiſche gelehrte Zeitungen. 1108.
Freymäurer. 812. 830.
Frühaufgeleſene Früchten. 723. 780 folgg. 969. 1114. 1305.
Fürwitz, sträfflich. 7. 11. 261.
Furcht, löblich: 567. 593. 750. 769. 779. 845. ſchrecklich. 356.

Gebet, wichtig, kräftig, rar. 277. 350. 411. 466.
Gebote halten, thun. 649. 778. 1268.
Gedult, was? 37.
Geiſt, heiliger Geiſt. 21. 119. 224. 272. 1196. im Geiſt ſeyn. 41. 216. Geiſter, Geſpenſter. 977.
Gemeine, was. 103. Gemeinen und Vorſteher, bisweilen ungleich. 94.
Genau geht die Weiſſagung. 562.
Gericht. 344. 352. 1119. 1206. 1248.
Glaube. 699 f. 828 f.
Gnade und Friede. 18. 24.
Gothen. 420.
Gott und Chriſtus. 5. 10. 22. 39. 498. 517. 1145. Gottheit Chriſti. 25. 59. 104. 119. 139. 161. 272 f. 1041. 1053. 1252 f.
Gottsläſterung. 686. 875. 881.
Gräter. 427.
Gregorius VII. 666. 676. 678. 706. 716. 971 f.

Griechen. 654.
Gruß. 16.
Gutes, dem Böſen überlegen. 608.

Halleluja. 1026.
von der Hardt. 1232.
Harfen. 276. 733. 841.
Haß wider das Böſe. 61.
Hauptproben. 91.
Hedinger. 313.
Heiden, ſollen ſich beſcheidentlich halten. 545. Heiden-Zorn. 588.
Heil. 386.
Heilig. 139. 238. 776. Heiligkeit Gottes. 250. 861. Heilige Dreyeinigkeit. 240.
Heiligen. 411. 875. 925.
Heimweh. 401.
Heiß, lau, kalt. 163.
Herbſt. 804.
Herrlichkeit geben ꝛc. 567. 753. 1035. Herrlichkeit und Kraft. 28.
Heucheley, zwo Arten. 769.
Heyn. 363. 903.
Hillerus. 725.
Himmel. 211. 450. himmliſche Curia. 188. 224. 227.
Hiſtorie. 316. 617. 646. 834.
Hitze. 874.
Hölle. 332. 779. 1136.
Matth. *Hoffmannus*. 450 f.
Hoffnung der Glaubigen. 524. 1076.
Hunger. 329.
Hure: 956. 975. f. vom Thier unterſchieden. 723. 969. Hurerey u. deren Wein auch unterſchieden. 913.
D. Huth. 723. 783. 804.

Ja. 31. 872.
Jah. 1027.
Jehovah. 19. 236.
Jeruſalem. 429. 539. 559. 815. 896.
JEſus. 387. 1272 f.
Ignatius. 1303.
Inſulen. 897.
Irenæus. 429.
Iſrael. 372. 544.
Jude. 74. Juden. 418. 455. jüdiſche Alter-

terthůmer. 429.
Jungfrauen. 736. 743.

Theod. Kampf. 1013.
G. H. Kantz. 206. 655.
Kauffen. 171.
Kelter. 814.
P. G. Kenner. 574.
Kirche, ſtreitende, triumphirende. 1054. Kirchen-Zucht. 696.
Kleine. 593. 1033. 1124.
Knechte Gottes und Chriſti: 5. 9. 370. 1208 f. 1250. drey Gattungen. 592.
Jac. Koch. 447.
Kőnig und Prieſter, Chriſtus. 23. 43.
Kohlreiff. 659. 905. 1107. 1108. 1203.
Korte. 362. 575.
J. W. Kraft. 782. 969.
Krieg. 325.
Kůnftige Dinge hat Gott immer angezeiget: 6. Menſchen, begierig darauf. 214.

Lǻmmlein. 268 f. 313.
Lǻſterung. 74.
Lakemacher. 1232.
Landplagen. 335.
D. Lange. 54. 180. 309. 363. 490. 656 f. 723 f. 905. 969. 970. 1107. 1108. 1163.
Langmuth Gottes, unbegreifflich. 345. 899 f.
Leben. 68. 121. der Lebendige. 48. 244.
Lehre und Werke. 93.
Leiden der Menſchen, oft vergeblich: 280. wem es nůtze oder nicht? 882.
Lernen ſollen wir gern. 259.
Leuchter: 51. zween. 549.
Letzten Dinge. 1117 f.
Liebe. 63. 110. Lieber getreuer. 148.
Lieder. 281. 734. 843.
Lightfoot. 429.
Lilienthal. 782.
Lobſprůche: 275. ſiebenfach. 295.
Lőſecken. 723.
Lőwe und Lǻmmlein. 264.

Lohn.

Lohn. 592. 1263.
Lügen: 739. 1194. 1271. Lügen-Entdeckung, gut. 62.
Luther, 429. 573. 659. 677. 719. 721. 780. 1112.
Lyranus. 573.

Maalzeichen. 713.
Mahomed: ſiehe Muhammed.
Maria. 258.
Martyrer, zween Hauffen: 349. lezte. 558.
Meer: 362. gläſern. 225. 840.
Menſchen-Sohn. 43. 44. menſchlich Geſchlecht. 479.
Michael. 621.
Miracul. 707. 889.
Miſſionarien. 759. 849.
Mitte. Wahrheit oft in der Mitte. 56. 659. 721.
Monat, prophetiſch. 726. Monate der Gewalt des Thiers. 677.
Morgen-Stern. 116. 1274.
Muhamed. 464. 725. Muhammedthum: 808. 828.
Muthmaſſungen. 660.

Nachrichten von neuen Büchern: ſiehe Kraft. Unſchuldige Nachrichten: ſiehe Sammlung.
Nähe der Zeit. 12. 803. 854. 973.
Nahrung des Weibes in der Wüſten. 643.
Name. 120.
Natürliche Kräften. 829.
Nepotiſmus. 1000.
Neuer Name. 97. Neu Lied. 281. 734 f. Neuer Himmel, neue Erd. 1142 f. 1163. Neu Jeruſalem. 156. 909. 1144. 1163.
Nöthigen. 915.

Obrigkeit, Wohlthat. 653.

Oelbäume, zween. 548.
Offenbarung, beſonder Buch Jeſu Chriſti. 4. ein Manifeſt: 3. Inhalt u. Sum̃a: 29. 187. 1208. wichtig: 53. 184. 1251. 1282. iſt zu hören: 116. geht jedermann an: 2. 194. 199. 470. 662. 671. 712. 766. 901. 1162. 1208 f. an einem richtigen Text im Griechiſchen und Deutſchen iſt viel gelegen: 25. 55. 295. 311. 314. 374. 385. 395 f. 490. 512. 559. 580. 586. 606. 626. 656. 730. 753. 765. 1283 f. hangt zuſammen: 210. iſt mit den alten Propheten verknüpfet: 513. Handgriffe zur Erörterung: 8. 101. 188. 275. 312. 427. folgg. 437 f. 447. 499. 602. 633. 656. 1221. Vorurtheile dagegen: 55. 250. 403. 426 folgg. 451. 497. 632. 657. 660. 724. folgg. 903. 831. Iſt oft eigentlich zu verſtehen: 373. 429. 656. 865. Kennzeichen wahrer oder falſcher Auslegung: 491. 660. 1236. Vertheidigung der erklärten Offenbarung: 447. 658. u. ſ. w. irrige Auslegungen: 573 f. 660. Auslegung zweyer Ungenannten wird beleuchtet: 1014 f. Nutz-Anwendung von der Offenbarung überhaupt. 819.
Ohr. 67. 81.
Onus eccleſiæ. 450.

Pabſtthum: 669. 842. Abtrit dazu, gefährlich, 767.
Palmen. 386.
Papa. 675. 715.
Paradis. 68.
Patmos. 38. 664.
Patriarchaten, fünf. 465.

465. 668. 910.
Periodi, ſiben. 56. 180.
Perſen. 455.
Peterſen. 363. 723.
Pfaff. 313.
v. Pfeil. 1299.
Pferde. 319.
Philadelphia. 181. 1061.
Philadelphus. 574.
Piſcator. 1113.
Plagen, gemeine: 486. letzte. 838.
Prieſter. 27. 43.
Pritius. 723.
Propheten. 513. 1207. 1251.
Proteſtantiſche Länder. 646. 826. f.
Proteſtationen. 145. 511. 548.

Rache, Liebe. 846.
Rätzel. 904. 1234 f.
Rathlef. 782. 1108. 1232.
Redens-Arten, nicht gleichgültig. 509 f.
Reformation. 250. 324. 447. 646. 674. 696. 747. 781.
Regenbogen. 218. 499.
Reich, römiſch. 611.
Reinbeck. 723.
Reinhard. 723. 1114.
Ritter-Orden. 645.
Rom. 423. 466. 577. 667. 757. 809. 918. 957.
Rückdenken. 129.
Rußland. 615.

Salvus conductus. 152.
Sammlung. A. u. N. 782. 969. 1108. 1115.
Saracenen. 464.
Satan. 77. 605. 633. 658. 824. 1073.
Scanderbeg. 645.
Schaar, unzahlbar, welche? 384. ſelige Schaaren. 729.
Schaalen, voll Räuchwerks: 276. ſieben Plag-Schaalen: 186. 195. 859. von den ſieben Trompeten unterſchieden: 863. werden geſchwind ausgegoſſen. 864. 876.
Scheurmann. 573.
Schlachten, des Lämleins.

leins. 270. 283.
Schlüſſel, unterſchiedlich. 139 folgg.
Schnelle. 8. 54. 1209 f.
Schöpfung. 245. 511.
Schrecken, heilig. 47.
Schrift: der heiligen Schrift Bewandtniß: 68. 71. 452. 471. 839. Schrift A. T. wie ſie weniger oder mehr nöthig. 521.
Schrift-Stellen A. u. N. T. 49. 166. 239. 281. 314. 332. 507. 591. 787. 905. A. T. 240. 357 f. 375. f. 399. 513. folgg. 547. 549. 570. 847. 854. 898. 1134.
1 Moſ.) 265. 397.
2 Moſ.) 21. 851.
1 Sam.) 541.
2 Sam.) 1274.
Pſalm.) 178. 241. 271. 274. 282 f. 406 f. 846. 1265.
Jeſ.) 234. 247 f. 773. 793. 822. 897. 958. 1053. 1055. 1171.
Ez.) 217. 233. 501. 834. 1066. 1102. 1196.
Dan.) 53. 293. 321. 447. 607. 955. 969 f.
Obad.) 586.
Hab.) 53. 297.
Zeph.) 487.
Zach.) 31. 272. 540.
N. T. 61. 79. 162. 302. 313. 377. 1086.
Evangeliſten: 5. 30. 181. 408. 539. 620. 788 f. 1120. 1239. 1051 f. 1086.
Ap. Geſch. 1061.
Briefe. 40. 161. 164. 180. 246. 387. 391. 432. 498. 512. 605. 695. 970. 1107. 1059. 1074. 1121. 1175.
Schubert (J. E.) 1111. 1114.
Schwabenland. 641.
Schwert. 89.
Schwören. 508 f.
Scorpionen. 456.
Seelen-Schlaf wird widerlegt. 181. 363. 804.

Selig.

Selig. 55. 360. 1093 f. Seligkeit. 790.
Selnecker. 1115.
Seufzen. 414.
Siebenzahl. 185. 427.
Siebenzig Wochen. 429. 540. 724.
Sigel. 185. 190. 1214 f.
Sinnbilder. 253.
Societas Nobilium. 864.
Sonne: 46. Sonn und Mond. 1188.
Spener. 723. 759. 780. 1109.
Spiera. 771.
Spötterey. 1057. der letzten Zeit. 1101. 1229.
Stadium. 815.
Stämme. 283.
Sterbkunſt. 32. 1135.
Stern. 430. 438. 451. 607.
Stillſchweigen. 405.
Ströme. 368.
Süsmilch. 491.
Sylveira. 573.

Tag: 78. des HErrn: 40 folgg. jähriger Tag ꝛc. 659. 724.
Talion. 111. 871.
Talmud. 458.
Tauſend Jahr. 426. 450. 1085.
Territorium GOttes. 511. 548.
Teufel. 77.
Theocratia. 587.
Thiere, vier heilige: 188. 208. 226. 229. 243. 250. 866. Thier aus dem Meer: 664. vom Weib unterſchieden: 918. Thier aus der Erden: 703. aus dem Abgrund. 557.
Thränen. 260. 401. 1150 f.
Thummius. 1113.
Tod. 331. 1136. Tod Chriſti. 49. 72. der zweyte Tod. 81. 1136. 1159 f.
Todt: 121. Todten. 591. 787. 1123.
Trägheit. 157.
Trajanus. 152. 321.
Treue. 22. 79.
Trompeten, der ſieben Engel: 41. 186. 192. 408. 416. des ſieben-

den Engels, die wichtigſte. 492. 529. 578.
Tugenden, die vornehmſten. 235. 736.
Türcken. 464. 645.

Verborgene Seligkeit. 96.
Verfaſſers andere Schriften. 780. 782 f. 903. 1061. 1301. was er inſonderheit ſeinen Leſern recommendire: 203. denen Meynungen und Muthmaſſungen hänget er nicht nach. 206. 430. 971.
Verfolgung. 639.
Vergeſſenheit. 64.
Verſigeln. 1254.
Verſtand. 717. 833.
Verſuchung. 77.
Verweſung. 709.
Verwunderung. 928.
Ueberwindem. 67. 83. 114. 264. 1155.
Vitringa. 659. 969.
Völlige Werke. 127.
Vorſteher. 94. 113. 120.
Vrſinus. 1111. 1234.
Vulgata. 1303.

Wach werden. 123. 131.
Wachſamkeit. 132. 890. 1295.
Wahl hat der Menſch. 1256 f.
Wahrhaftig. 140.
Wahrheit der chriſtlichen Religion. 534.
Waldenſer. 689. 722.
Weh, drey. 192. 432. 449. 464. 1217.
Weib: ihr Saame: übrigen ihres Saamens. 638.
Weisheit. 718. 833.
Weismann. 828.
Weiſſagungen: ob ſie vor der Erfüllung verſtanden werden? 55. 658.
Weltgegenden, vier. 192. 232. 283. 318. 367. 533 f. 912.
Werke. 1130. 1260 f.
Wiederholung. 1244.
Wille Gottes. 246.
Winde. 367.
Winkler. 1108.
Wiſſen. 829.

Wol-

Wolfius. 430.
Wort Gottes. 1050. 1288.
Würdigkeit Gottes: 244. des Lämmleins. 258.
Wüſte. 611. 916.
Wurzel. 265.

Zahlen, eigentlich zu nehmen. 1112.
Zauberey. 485. 1270.
Zebaoth. 237.
Zeit, nahe: 12. Zeiten-Arcanum: 312. 574. prophetiſche Zeit-Reſolvirung: 657. 660. 726. 973. ꝛc. gegenwärtiger Zeiten Bewandtniß: 56. 198. 210. 434. 441. 493. 799. 820. 971. 1218. gute und böſe Zeiten ſtehen noch bevor. 200.
Zeugen: Zeugniß. 537. 926.
Zinzendorf. 830. n. 17.
Zorn Gottes. 590.
Zukunft Chriſti. 29. 32. 40. 65. 76. 174. 889. 1119. 1212. 1242. 1292 f. 1299.

Anhang.

Wegen der Zahl des Thiers und derſelben Anfang und Ausgang hat man für gut befunden, die neueſte Gedanken des S. Herrn D. Bengels aus ſeiner Ehrenrettung der H. Schrift, p. *66.* ff. und p. 195. f. hier anzufügen.

p. 66. ff. Zwiſchen den 888. und 777. und zwiſchen den 777. und 666. beſtehet die Differenz in hundert und eilf völligen Jahren. Wie die letztere hundert und eilf Jahr einzutheilen; ob

ob die 666. bey Gregorio VII. oder bey Alexandro III. oder bey irgend einem zwiſchen dieſen beeden anzufangen; und ob das Ziel deren 666. bey dem Aufſteigen des Thiers aus der Erden, oder um etwas ſpäter zu ſuchen ſey, u.ſ.w. das habe ich niemalen mit Gewisheit beſtimmet, ſondern wohlbedächtlich zu unterſchiedenen Zeiten unterſchiedene Vorſchläge gethan, woraus denn augenſcheinlich erhellet, daß ich nichts gewiſſes zu ſetzen begehret habe. Der Erfolg wird die richtige Eintheilung geben: Indeſſen will ich abermal meine neueſten, aus den vorigen, eben darum nicht vergeblichen, entſpringende, Gedanken eröffnen. Es iſt zu erachten, 1) daß in dem Raum der 777. völligen Jahre der Waſſerguß, welchen die Schlange dem Weibe nachſchoß, und der ſucceſſive Auftritt des Thiers aus dem Meer, vor der Zahl 666. hergehen, und daß auf dieſe Zahl das Non-eſſe des Thiers und ſein letztes abgrundsmäſſiges Toben folge: 2) daß der gröſſere Theil von den hundert und eilf völligen Jahren vor den 666. hergehe, und der kleinere auf die 666. folge, damit der falſche Prophet, welcher ſchon im 13 Capitel anfängt, und Babylon, es nicht zu lange treiben: 3) daß man bey der ganzen Betrachtung des Thiers auf die Stadt Jeruſalem zu ſehen habe. Daniel beſchreibet Cap. 2. und 7. vier groſſe Monarchien, nicht für ſich ſelbſt, ſondern in ihrer Verhältniß gegen das Volk Iſrael. Bey dem erſten Jahr Nebucadnezar und dem erſten Jahr Cyri iſt ſolches klärlich warzunehmen. Als das

Reich

Reich der Griechen anfing, fielen demſelben die Juden auch heim: und den Anfang des vierten Reichs darf man nicht ſetzen, da die Römer in Egypten die Oberhand bekamen, ſondern da ſie Jeruſalem eroberten, und die Juden unter ſich brachten. Nun zum vierten Reich bey dem Daniel gehört das Thier mit den ſieben Köpfen, Off. 13. und hiebey hat man in der Vergleichung aller vier Thiere ohne Zweifel auch an Jeruſalem zu gedenken. Gregorius VII. war vorhabens die heilige Stadt denen Türken aus den Händen zu reiſſen: es ſind aber erſt unter Urbano II. die Creuzfahrten angegangen, und A. 1099. iſt Jeruſalem erobert worden. Das mag für den Auftritt des Thiers aus dem Meer zu halten ſeyn. Und als die Stadt 88. Jahr hernach wieder an die Türken, welche die morgenländiſche Hälfte des römiſchen Kayſerthums weggenommen, überging, was dieſes die Wunde vom Schwerdt oder türkiſchen Säbel, wozu die widrigen Begegniſſen im Abendland, zum Exempel, unter Gelaſio II, bey welchem der Herr Probſt (Kohlreiff) ſich ſo aufhält, nach und nach vieles beygetragen. Hievon gibt inſonderheit Gulielmi Tyrii bellum ſacrum ausführlichen Bericht. Dieſe Wunde wird ſchon noch heil werden, und zur Cur gab es immer günſtige Umſtände; wie man denn auch nach dem Verluſt der Stadt Jeruſalem immer einen Fuß für die Pilgrime und Ordensleute daſelbſt erhalten hat. Und

p. 195.

p. 195. f. Ich habe ſchon lang die Frage dargelegt, wann die im Text Off. 13. zweyfach ausgedrückte Zeit des Thiers angefangen habe? nnd mich dabey aller gewiſſen Beſtimmung enthalten, wüſſte auch auf dieſe Stunde bey der Application der Weiſſagung wie auf vergangene, ſo auf künftige Jahre und Jahrtheile nicht ſicherer zu gehen. Dieſer Vorſichtigkeit bediene ich mich je länger je mehr. So kan denn ohne gewiſſe Beſtimmung zu reden, ermeldte Zeit angefangen haben bey Gregorio VII, oder bey den Kreuzzügen, (vergl. ℣. 3. fin.) oder Anno 1555. nach den Dictatibus Gregorii und der Einführung des großſprechenden Juris Canonici (℣. 5.) oder erſt bey Alexandro III. Folglich kan ſolche Zeit entweder bereits verfloſſen, oder ihrem Ziel nahe ſeyn, oder noch eine Weile, auch über den Auftritt des Thiers aus der Erden hin, fortwähren. Der weitere Erfolg, wie ich immer bezeuge, muß den Ausſchlag geben: und je nachdem dieſer ausfallen wird, alſo iſt ermeldte Zeit entweder für die 5. erſte Häupter des Thiers bis zum Anfang ſeines Non-eſſe, oder für alle Häupter deſſelben, bis zur groſſen Niederlage Off. 19. wie das Mene oder die Zahl des vollendeten Reichs bis zu dem Untergang des Belſazer.

Tübingen
gedrukt bey Johann Philipp Erhard.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bengel, Johann Albrecht / Erhard, Johann Christoph / Erhard, Johann Philipp.

Johann Albrecht Bengels sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi samt einer Nachlese gleichen Inhalts Beedes also zusammen geflochten, daß es entweder als ein zweiter Theil der erklärten Offenbarung oder für sich als ein bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit anzusehen ist. Nebst einer nützlichen Anweisung, wie man diese

Stuttgart 1758

Hom. 2072 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464176-2
VD18 11097310